


600027917W



Briefe

von

Friedrich von Gentz an Pilat.

Ein Beitrag

zur Geschichte Deutschlands im XIX. Jahrhundert.

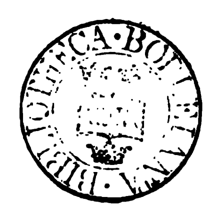
Herausgegeben

von

Dr. Karl Mendelssohn-Bartholdy,

Professor der Geschichte an der Universität zu Heidelberg.

Erster Band.



Leipzig,

Verlag von F. C. W. Vogel.

1868.


BIBLIOTHECA · BODLEIANA

Dem

verehrten Lehrer und Freunde

W. Wattenbach

gewidmet.

Vorwort.

In dem Nachlaß des am 2. Mai 1865 zu Wien verstorbenen k. k. Regierungsraths Joseph von Pilat hat sich eine bedeutende Anzahl Briefe von Friedrich von Gentz vorgefunden. Ich darf es als einen besondern Glücksfall für mich, als Historiker, bezeichnen, daß sich mir Gelegenheit bot, diese Correspondenzstücke im Original zu erwerben. Gleich als ich den ersten Einblick in die Sammlung erhielt, ward ich durch die Reichhaltigkeit und Bedeutung ihres Inhalts überrascht.

Als langjähriger Vertrauter des Fürsten Metternich war Gentz in alle Geheimnisse der auswärtigen und inneren Politik Oesterreichs eingeweiht. Er war aber nicht dazu angethan, um diese Geheimnisse in seinem Busen zu verschließen. Die Gewöhnungen der früheren literarischen Laufbahn hafteten allzutief in ihm, er war allzusehr Mann der Feder geblieben, um Wichtiges verschweigen und vollkommener Diplomat werden zu können. Sorge wie Freude über das Geschehene erdrückten ihn, wenn sie ihn allein trafen. Er empfand das lebhafte Bedürfniß, sich Andern mitzutheilen, sich ihnen, sei es auch mit Preisgebung aller individueller Schwächen, zu eröffnen. Gegen Keinen hat er dies aber so unumwunden und so ungescheut gethan wie gegen seinen „treuen" Pilat. Theilt er dem vertrauten Freunde doch sogar seine Beschwerden über das herrschende System und seine kleinen Bedenken über den Fürsten Metternich unter dem Siegel der Verschwiegenheit mit!

Ein so weitgehendes Vertrauen findet seine Erklärung in dem

Charakter und der Stellung Pilat's. Es gereichte Gentz, bei seiner weichen weiblichen Natur, zur Genugthuung, einen Freund zu besitzen, der, jünger und in manchen Stücken unerfahrener, sich an ihn anlehnen, Rath und Zuspruch von ihm erhalten konnte. Er pflegte wohl diesen jüngeren Freund in liebenswürdiger Art zurechtzuweisen, gelegentlich seine kleinen Indiscretionen zu tadeln, sein lebhaftes, vordringliches Wesen zu zügeln, über den raschen Wechsel seiner politischen Anschauungen, über die zähe Ausdauer seines kirchlichen Eifers den Kopf zu schütteln.

Die Stellung, die Pilat als Redakteur des „Oesterreichischen Beobachters" einnahm, forderte nun aber zur Diskussion der wichtigsten Zeitereignisse gleichsam heraus. Der „Beobachter" war das Organ, durch welches das österreichische Kabinet nach dem Ausspruch des Fürsten Metternich auf die Stimmung in Deutschland und in Europa zu wirken gedachte. Es galt das herrschende System der öffentlichen Meinung gegenüber zu vertreten: eine Aufgabe, für welche Gentz durch Geist und Kenntnisse vor allen Andern befähigt schien. Der Beobachter wurde also die Arena, in welche man hinabstieg, um mit den liberalen Gegnern eine Lanze zu brechen. Hier kreuzte man die Waffen feierlich zum Gruß, man kämpfte einen ritterlichen Kampf, wenn man ebenbürtigen Gegnern, einem Canning, Capodistrias, Decazes oder Martignac gegenüberstand. Hier schlug man aber auch mit grober Keule darein, wenn im Journal des Debats, im Courier, in der Neckarzeitung oder in der Augsburger Allgemeinen wieder einmal, um mit Gentz zu reden, „ein bestialischer Artikel" gestanden, wenn man es mit den De Pradt, Rotteck, Krug u. A. zu thun hatte. In den Zeiten heftiger Aufregungen konnte es wohl geschehen, daß man fingirte Briefe aus Italien oder Griechenland in den Beobachter einrücken ließ, worin man sich zu der von Wien aus eingeschlagenen Politik beglückwünschte. Diese Bemerkungen vor sich selbst, beweisen in charakteristischer Weise, wie tief das Be-

dürfniß nach öffentlicher Anerkennung selbst von streng konservativen Regierungen gefühlt wird. Man mag die politische Richtung tadeln, welche Metternich und Gentz einschlugen: aber gleichgiltig gegen die Aeußerungen der öffentlichen Meinung sind diese österreichischen Staatsmänner nicht gewesen. Wir ersehen, daß Gentz dem Fürsten regelmäßig ein „Budget über spaßhafte und freche Zeitungen" vorlegte; und mancher liberale Literat jener Tage würde sich geschmeichelt gefühlt haben, zu erfahren, welchen Eindruck seine Auslassungen an maßgebender Stätte hervorgerufen hatten. So kennzeichnet sich die Bedeutung dieser Briefsammlung vor andern gerade dadurch, daß hier die geheimen Berührungen zwischen dem österreichischen System und der öffentlichen Meinung offenbar werden.

Wir werden gewissermaßen in das Vertrauen der Wiener Staatsmänner gezogen und auf die Höhe ihrer politischen Betrachtung gehoben. Indem wir hören, welche Mittel man ersann, um die Lage zu beherrschen, gewonnenen Einfluß zu behaupten, verlorenen wiederzugewinnen; indem wir erfahren, welchen Eindruck die bedeutendsten politischen Begebenheiten auf Metternich und seine Umgebungen machten, wird uns gleichsam die psychologische Grundstimmung deutlich, welche die Diplomatie der Restaurationsperiode beherrschte; es werden uns die geheimen Bezüge offenbar, die in Depeschen und Noten entweder gar nicht hervortreten, oder nur leise angedeutet sind. Wenn Graf Bismarck die Empfindungen, welche die Nachricht von der Cession Venedigs an Frankreich in ihm hervorrief, einem Freunde schriftlich mitgetheilt hätte, so würde ein solcher Brief ein wichtigeres Dokument für den Historiker sein, als die ganze Correspondenz des auswärtigen Amtes mit Benedetti. Und wenn Gentz erzählt, wie der Tod Cannings, oder die Ernennung Polignaks, oder die Juliordonnanzen auf dem Schlosse Metternichs aufgenommen wurden, so ist uns ein solcher Bericht merkwürdiger als manches diploma-

[illegible], in dem man nur den [illegible] jener Er[illegible] erkennen kann.

In den ersten Briefen aus den Jahren 1811 und 1812 wird von den Verhandlungen mit Ungarn und von den Kriegsereignissen in einer Weise gesprochen, die beweist, daß Gentz der Leitung der Geschäfte noch ziemlich fern stand. Ungleich größere Bedeutung kommt den Briefen aus den Jahren 1813 und 1814 zu. Wir erkennen die neutrale Haltung Oesterreichs während der ersten Schachzüge des Krieges, die wachsende Hinneigung zu den Alliirten, den schließlichen Beitritt zur Coalition: es treten auch die persönlichen Bezüge eines Humboldt, Hardenberg, Metternich, Kaiser Alexander hervor, welche in die große Politik hineinspielen. Wenn Gentz anfangs auf den Erfolg der österreichischen Vermittelung und auf einen friedlichen Ausgang gerechnet hatte, so galt ihm seit Metternichs Dresdener Reise der Krieg als gewiß, und gern glauben wir ihm, daß er seinen persönlichen Einfluß in diesem Sinne verwerthete. „Ohne mich," dies stolze Wort schrieb er an Herrn von Ompteda, „gab es keinen österreichischen Krieg."

In fieberhafter Spannung lauschte er auf die Nachrichten vom Kriegsschauplatze. Die Briefe, die er in den Octobertagen 1813 schrieb, während die Boten vom Leipziger Schlachtfelde in Prag eintrafen, sind mit fliegendem Athem geschrieben. Als aber die Entscheidung der Waffen gefallen und der Ausgang des Kampfes nicht mehr zweifelhaft ist, tritt die patriotische Leidenschaft zurück: die Politik verlangt ihre Rechte. Was Gentz während der Invasion von 1814 über die Conferenzen von Chatillon und Chaumont, was er über das demnächstige Schicksal Frankreichs äußert, verräth den klugen, besonnenen Politiker, der bereit ist, auf das Wünschenswerthe zu Gunsten des Möglichen zu verzichten. Wie diese Briefe zu Allem, was der officielle Gentz that und schrieb, die Gegenseite bilden, so erfahren wir hier zum ersten Male, mit welcher Lebhaftigkeit er gegen dieselben Bourbons gewirkt hat.

denen er sonst äußerlich zu huldigen pflegte. Schärfer und rücksichtsloser konnte kein Franzose mit der unverbesserlichen Königsfamilie zu Gericht gehen; und die Folgezeit hat der politischen Einsicht von Gentz Recht gegeben, da er voll Unmuth über die Wendung der Dinge vor dem ersten Pariser Frieden ausrief: „O wie krank sind wir mitten unter all' diesen Schwelgereien geworden!"

Im Jahr 1815 hatte er Gelegenheit, sich an Ort und Stelle selbst von der Unhaltbarkeit der französischen Zustände zu überzeugen. Selten ist so klar und ruhig über die Stellung der Großmächte nach dem Sturz Napoleons geurtheilt worden wie in diesen Pariser Briefen. Nun wird uns die Genesis des zweiten Pariser Friedens und der heiligen Allianz enthüllt. Der Einfluß von Weibern und Schwärmern prädominirt in der großen europäischen Politik; in dem merkwürdigen Moniteurartikel vom 19. September liegt der Schlüssel zu der Bundesakte vom 26. September 1815. Einen nüchternen Praktikus wie Gentz konnte diese Vermischung religiöser und politischer Elemente wenig anmuthen. Seine Aeußerungen über die heilige Allianz athmen Verdruß und Uebellaune, es wird ihm „himmelangst" bei Pilat's „religiöser Ueberspannung", selten mochten die Ansichten der Freunde soweit auseinander gehen wie damals.

Obwohl Gentz in der Abneigung gegen die mystischen Mächte der Zeit mit Fürst Metternich sympathisirt, so läßt sich doch deutlich erkennen, daß er in andern Fragen mit seinem hohen Gönner keineswegs übereinstimmte. Bezeichnend genug ergeht er sich über Metternichs Hang: „die Dinge rosenfarben zu sehen." Ein Keim der Unzufriedenheit, ein Unbehagen wird sichtbar, das die folgenden Jahre 1816 und 1817 keineswegs zu beseitigen geeignet waren. Die Briefe aus Gastein zeigen einen auffallenden Widerwillen gegen alles politische Thun und Treiben überhaupt; Gentz scheint völlig in Betrachtung der ihn umgebenden

großartigen Alpennatur versunken zu sein, deren Wunder er mit einer Goethe's würdigen Meisterschaft schildert.

Dazwischen lassen wohl gelegentliche Aeußerungen des Unwillens über die „11,000 Krankheiten der Staatsverwaltung" auf den Grund seiner Seele blicken.

Ganz anders kennzeichnete sich das Jahr 1818. Schon während des Karlsbader Aufenthalts erscheint Gentz im Besitz der höchsten Gunst Metternichs; der Kongreß von Aachen zeigt ihn auf der Höhe europäischen Einflusses, in einer so bedeutungsvollen Stellung, daß er von sich rühmen durfte, „ich bin das Werkzeug, das Band von fünf hier versammelten Cabinetten, zwischen welchen es nicht ein einziges Geschäft giebt, das nicht auf eine oder die andere Art durch meine Hände ginge". Es bedarf keines besonderen Hinweises, um zu erkennen, daß die während des Aachener Kongresses, während der Karlsbader Konferenzen und während der Kongresse von Troppau, Laibach und Verona geschriebenen Briefe die wichtigsten Enthüllungen über die Politik der Restaurationsepoche enthalten. Je mehr es bisher an irgend zuverlässigen historischen Arbeiten über die großen europäischen Kongresse gefehlt hat — für die Geschichte der Karlsbader Konferenzen haben Welcker, Aegidi und Weech dankenswerthe Vorarbeiten geliefert — je bedeutsamer werden die Aufschlüsse aus dem Munde des Mannes sein, der damals wesentlich mitgewirkt hat das Bestehende aufrechtzuerhalten.

Die Aufmerksamkeit der leitenden Staatsmänner ward nicht sowohl durch die Bewegung in Süd-Europa an und für sich, als vielmehr durch die Einwirkung in Anspruch genommen, welche dieselbe auf das öffentliche Leben hatte; die Beschäftigung der Gemüther in Deutschland durch den Philhellenismus erschien als eine bedeutsamere Thatsache wie der griechische Freiheitskampf selbst. So enthalten die Briefe von 1824 und 1825 interessante Einzelnheiten über die Verhandlungen am Bundestag, über die

Erneuerung und Verschärfung der Zwangsmaßregeln gegen Presse und Universitäten; Metternich und Gentz ergehen sich in Aeußerungen lebhafter Freude über die „zweite Portion Karlsbader Wasser“, die man dem Bundestag eingeschenkt habe. Daß die andere deutsche Großmacht Preußen damals freiwillig und nicht etwa durch Metternich gezwungen an jenen reaktionären Maßregeln Theil nahm, wird nach G.'s Auslassungen kaum mehr bezweifelt werden können. Seine Bemerkungen über die inneren Zustände Preußens sind hierfür entscheidend. Die Briefe aus den Jahren 1826, 1827 und 1828 entlehnen der wachsenden Spannung im Orient ihr hauptsächlichstes Interesse: das Petersburger Protokoll im April 1826, der Londoner Traktat im Juli 1827, die Schlacht von Navarin, der russisch-türkische Krieg und der Friede von Adrianopel bezeichnen die Incidentpunkte einer folgenreichen, gegenwärtig noch nicht abgeschlossenen Entwickelung. Doch schien die orientalische Angelegenheit mit jenem Friedensschluß von 1828 vorläufig zu einem Abschluß gebracht; man wandte sich deswegen wieder nach dem Occident, Gentz wurde vor Allem durch die französischen Zustände in Anspruch genommen. Er hatte schon in den 1815 aus Paris und den 1825 aus Mailand geschriebenen Briefen bekundet, daß er klar und frei von allen legitimistischen Skrupeln über Frankreich urtheilte. Wie er sich nun über Martignak, Polignak und die Julirevolution äußert: wird man ihm einen richtigen Blick und Einsicht in die Stärke der sich dort gegenüberstehenden Gewalten nicht absprechen können. Ueberhaupt bezeugen die Briefe aus den letzten Jahren, daß die Anschauungen des österreichischen Staatsmannes milder zu werden anfingen, daß er aus einem Doktrinär des Absolutismus ein politischer Eklektiker geworden und bereit war, sich selbst mit der Revolution friedlich auseinanderzusetzen.

Der eigentlichen Korrespondenz füge ich noch eine erhebliche Anzahl leider nicht datirter Billete bei, die Gentz während seines

Aufenthalts in Wien oder dessen Umgebung an den Freund richtete, mit dem er täglich in vertrautem Verkehr stand.

Für Gentz' Charakteristik ist die ganze Sammlung maßgebend. Er erscheint mit all' seinen Liebenswürdigkeiten und Schwächen. Es giebt Eigenheiten, durch welche bedeutende Männer ihren Tribut an die Kleinheit des Lebens abzahlen. Nach der aufregenden Anstrengung politischen Wirkens bedurfte Gentz' Geist der Erholung und Abspannung; er trieb dann Allotria; inmitten der großartigsten Begebenheiten unseres Jahrhunderts empfand er eine kindische Freude über glänzenden Streusand, Oblaten und Papier. Es wäre unbillig, ihn wegen seiner zahlreichen oft an's Cynische streifenden Aeußerungen materiellen Behagens lediglich zu einem frivolen Epikuräer stempeln zu wollen. Derselbe Mann, der nur für die Freuden der Tafel, für schöne Meubel und Parfüms Sinn zu haben behauptet, vermag während der Kongresse vom Morgen früh bis Mitternacht so angestrengt und rastlos zu arbeiten, daß er an körperliches Wohl nicht zu denken scheint. Aber freilich pflegt ein solcher Sieg des Geistes nicht anzudauern. Sehen wir deshalb, wie sich Gentz der Außenwelt gegenüber in ängstlicher Gebundenheit befindet, wie er vor der Entfesselung der Naturgewalten in Sturm und Gewitter ebenso wie vor der Entladung der dämonischen Kräfte im Volksleben, vor Verschwörung und Revolution erbebt: so werden wir an Goethe's treffendes Wort gemahnt: daß die Summe des menschlichen Daseins, durch Vernunft dividirt, niemals rein aufgeht, sondern daß immer ein wunderlicher Bruch übrig bleibt.

Da Gentz unzweifelhaft einer unserer ersten politischen Schriftsteller ist, so glaubte ich den Text der Briefe möglichst unverändert beibehalten zu müssen; ich habe nirgends gebessert, nirgends Zusätze gemacht, nur ganz unbedeutende Stellen: die meisten Abschiedsformeln und manche der stereotypen Wetterbetrachtungen weggelassen.

Auch diese Freiheit würde ich mir nicht genommen, sondern

würde die Originalien einfach abgedruckt haben, wenn mir die in Wien bei Gerold erschienene Sammlung

„Aus dem Nachlaß von Friedrich von Gentz"

rechtzeitig zu Gesicht gekommen wäre. Der Herausgeber dieser Sammlung, Freiherr von Prokesch-Osten, hat 40 Briefe von Gentz an Pilat abgedruckt; es standen ihm aber nur Copieen, beziehungsweise schlechte Auszüge zu Gebote und deshalb haben sich manche Irrthümer und Willkürlichkeiten eingeschlichen. Da der Druck meiner Sammlung schon begonnen hatte, als ich das bezeichnete Werk erhielt, so konnte ich erst bei den späteren Briefen (von 1816 an) darauf verweisen und zugleich durch völlig wortgetreuen Abdruck vom Original den Beweis von der Lückenhaftigkeit jener Copieen geben.

Noch mag ich eines merkwürdigen Umstandes erwähnen, der die Herausgabe dieser Briefe charakterisirt.

Schon früher war von anderer Seite ein Unternehmen dieser Art in Aussicht genommen. Der Herausgeber hatte nun an manchen bedeutenden Stellen einen Anstoß gefunden und beschlossen, dieselben wegen allzu lebhafter Sprache nicht drucken zu lassen. Er hatte sie daher mit Rothstift und dann mit Tinte durchstrichen und es war ihm gelungen, den Text vollkommen unkenntlich zu machen. Ueber Stellen dieser Art aber schrieb er z. B., wenn es hieß: „die preußischen Beamten benahmen sich echt preußisch, das heißt trocken und schnöde;" „die preußischen Beamten benahmen sich höflich;" oder wenn Gentz geschrieben hatte: „Kardinal Spina sprach wie eine Nachtmütze;" Kardinal Spina sprach sehr schüchtern.

Da ich nun an meine Aufgabe ohne Haß und Liebe rein objektiv herantrat, so mußte mein Bemühen darauf gerichtet sein, den ursprünglichen Text jener Stellen herzustellen. Wie aber war dies möglich? Auch das schärfste Auge vermochte an jenen Stellen nur die fremde Fassung zu erkennen.

Da kam mir die Chemie zu Hülfe. Herr Geh.-Rath Bunsen

und sein Assistent, Dr. Rose, waren so freundlich mich zu unterstützen. Die neuere Tinte, die zur Ueberdeckung der anstößigen Schriftstellen gebraucht war, wurde der Einwirkung einer verdünnten Salzsäure ausgesetzt. Sobald die schwarze Farbe in eine hellviolette übergegangen war, wurde die Säure durch Aufdrücken von Fließpapier entfernt, und die von ihr benetzten Stellen wurden so oft mit reinem Wasser überstrichen bis die saure Reaktion völlig verschwunden war. Der nicht zu entfernende Rest wurde durch Ueberfahren mit Ammoniak neutralisirt. Die so behandelten Partieen hatten nun eine schwach graublaue Färbung, gegen welche die braun gebliebene Schrift in genügender Deutlichkeit abstach, und es ward mir auf diese Weise möglich, die Gentz'schen Ausdrücke in ihrer ursprünglichen Prägnanz zu erkennen und wiederzugeben.

In den Anmerkungen habe ich mich auf das bescheidenste Maaß beschränkt. Nur das sachlich und persönlich Unumgängliche ist zur Erklärung beigefügt. Wegen der häufigen Bezugnahme auf den Oesterreichischen Beobachter war eine genaue Vergleichung der Jahrgänge desselben von 1815—1832 nothwendig geboten. Auch die übrigen deutschen, die hauptsächlichsten englischen und französischen Zeitungen mußten sorgfältigst zu Rathe gezogen werden. Bei dieser mühevollen Arbeit haben mich Herr Professor Dr. August Thorbecke und Dr. Arnold Gädecke auf das Wirksamste unterstützt, und es ist mir eine angenehme Pflicht, beiden Herren Gelehrten hiermit meinen aufrichtigsten Dank auszusprechen. Für die Anmerkungen zu den Briefen, welche orientalische Angelegenheiten betreffen, konnte ich gelegentlich das reiche diplomatische Material benutzen, das mir im Frühjahr des Jahres durch die Liberalität Seiner Excellenz des Freiherrn von Beust zur Verfügung gestellt worden ist.

Baden-Baden, September 1867.

K. Mendelssohn-Bartholdy.

Inhalt.

1811.

Preßburg, den 3. October 1811.

Ich bin in einem ungünstigen Moment hierher gekommen. Nach großen Stürmen, wovon die beiliegende Repräsentation die letzte Frucht war, haben gestern die geheimen Conferenzen der Deputation, (bei welcher von Seiten des Hofes der Hof-Rath Mitis, und zwei andere erscheinen), ihren Anfang genommen, wodurch dann in den Verhandlungen des Landtages eine große Pause entsteht, die in jedem Fall 8, ja, nach der Meinung einiger, auch wohl 14 Tage dauern kann. Alsdann beginnt der zweite Akt. Der erste hat sich für die Regierung nicht sehr glücklich gespielt, ob man gleich jetzt, da die Deputation einmal im Gange ist, halb gewonnen zu haben glaubt. Man betrachtet es als einen Vortheil, daß einige der Haupt-Opponenten (Joseph Vay, Mariassi, Vitey, Balogh, Buep ic. — Samuel Dessewffy ist nicht der rechte; dieser heißt Joseph Dessewffy) mit in der Deputation sind, weil man glaubt, sie werden dadurch für die nochmalige Discussion gelähmt, da sie, des Eides wegen, nicht frei sprechen dürfen. Doch glaubt Jeder, daß diese Discussion noch sehr stürmisch sein wird. Die, welche den Gang der Landtage am besten kennen wollen, sind indessen der Meinung, daß es zuletzt nach den Wünschen des Hofes gehen würde.*

---

* Die österreichische Regierung beabsichtigte das Finanzpatent vom 20. Februar 1811, welches die Bankozettel auf den fünften Theil ihres Nennwerths herabsetzte und den Umtausch dieses Papiergeldes gegen „Einlösungsscheine" anordnete in Ungarn durchzuführen. Zu dem Ende wurde der ungarische Reichstag auf den 25. August 1811 nach Preßburg berufen und empfing am 2. September die königlichen Propositionen, worin auf das Ueberhandnehmen der Bankozettel, auf die thatsächliche Unmöglichkeit das Papiergeld zum Nennwerth einzulösen hingewiesen und feierlich versprochen ward, künftig besser haushalten zu wollen, wenn das Finanzpatent angenommen werde. Die Ma-

Im Anfange hatten sich hier alle Umstände wider mich verschworen. Als ich Dienstag Abend ankam, war der Graf Metternich in der Assemblee bei dem Palatinus; gestern fuhr er schon um 8 Uhr mit Zichy auf die Jagd, so daß ich ihn nicht eher, als gestern Abend um 7 Uhr, am Tische des Grafen Zichy, wo nach der Jagd ein Diner war, zum erstenmal sah. Seitdem habe ich ihn aber nicht viel losgelassen. Der heutige Tag war in jeder Rücksicht angenehm für mich. Ich hatte eine höchst interessante Unterredung von 2 Stunden mit der Kaiserin; vorher frühstückte ich bei Graf Metternich, nachher machte ich eine Promenade mit ihm, und dann

---

gyaren ließen es zwar an trotzigen Redensarten und Repräsentationen nicht fehlen, wagten jedoch nicht die Vorschläge der Regierung unbedingt zu verwerfen. Sie willigten vielmehr in die Einsetzung einer Deputation, welche mit den königlichen Kommissaren die Beiträge des Landes zum Tilgungsfonds bestimmen und bemessen sollte, erkannten also die Giltigkeit des Finanzpatents im Prinzip an.

Die Deputation aus 5 Magnaten und 21 Ständemitgliedern bestehend trat zu Anfang Oktober mit dem Grafen Wallis, dem Urheber des Finanzpatents, zur Berathung zusammen.

Diesem barschen hochfahrenden Mann kam es schwer an, die Rolle des Bittenden zu spielen, und die unfreundlich gesinnte Deputation durch Schilderung der Noth des Staates zu erweichen. Er eilte, nachdem er das Reichsbudget von 1812 vorgelegt, die Last von seinen Schultern abzuwälzen und die weiteren Verhandlungen den Hofräthen Mitis, Lederer und Mises zu übertragen. Dieselben verlangten in den von Gentz erwähnten geheimen Konferenzen, daß Ungarn die Garantie für 100 Millionen Einlösungsscheine übernehme und sich außerdem verpflichte, zur Deckung des künftigen Deficits jährlich 12 Millionen Subsidien zu zahlen.

Allein nun gingen die Befürchtungen, die Gentz ausspricht, in Erfüllung. Der Reichstag weigerte sich hartnäckig auf die königlichen Propositionen einzugehen. Er bot statt der verlangten Garantie und der außerordentlichen Subsidien 1 Million Metzen Korn, 1½ Millionen Metzen Hafer und die Erhöhung des Salzpreises um 2 Gulden vom Centner an. Die Regierung machte kein Hehl aus ihrem Unwillen über diese Knickerei, sah sich aber schließlich genöthigt am 12. Mai 1812 ihre Zustimmung zu dem im ständischen Sinn gefaßten Subsidienartikel zu geben. Doch auch aus der Feststellung der Skala, um das Verhältniß zwischen Gläubigern und Schuldnern zu regeln, ergaben sich Schwierigkeiten, da der Reichstag die Wiener Skala verwarf, und das ganze Ergebniß der Verhandlungen ward dadurch in Frage gestellt, daß der Reichstag als unwandelbare Währung für die verkürzten Summen wirkliche Konventionsmünze festhalten wollte, während die Regierung die Einlösungsscheine als eine solche Währung bezeichnete. Der Reichstag ward am 30. Mai aufgelöst, ohne daß die obschwebende Frage einen verfassungsmäßigen Abschluß erhielt, und die rettende Weisheit der Regierung, auf die schon Gentz' Aeußerungen ahnungsweise hindeuteten, war nun der Staatsstreich. Am 1. September 1812 ward das Finanzpatent als Provisorium in Ungarn verkündigt und trotz aller magyarischen Proteste durchgeführt. Springer, Geschichte Oesterreichs, I. 178 ff.

ein vortreffliches Diner beim F. Grassalkovich. Diesen Abend hat aber der Palatinus durch ein unseliges Souper wieder die Gesellschaft zerrissen. Das Wetter ist göttlich, und daher der Aufenthalt in Preßburg, der sonst traurig genug sein mag, und ohne das Haus von Grassalkovich fürchterlich sein müßte, gar nicht übel. Gentz.

Preßburg, den 4. October 1811.

Sie schienen zu vermuthen, daß ich zugleich mit dem Grafen von hier abreisen würde. Dies lag aber nicht in meinem Plan; theils, weil ich doch, da ich einmal hier bin, mir noch verschiedene den Landtag betreffende nähere Data zu verschaffen wünschte, theils auch, weil ich meinen Leuten in Wien noch ein Paar Tage länger Zeit lassen wollte, um nicht mitten in die Gräuel einer uneingerichteten Wohnung zu fallen. Es bleibt also dabei, daß ich erst Sonntag Abend nach Wien zurückkomme. — Uebrigens hätte ich in keinem Fall mit dem Grafen reisen können, der sich nebst drei andern (Wenzel Lichtenstein, dem Prinzen von Hessen und Graf Ferd. Palffy) in eine kleine Wurst gesetzt hat, worin sie wie die Heringe auf einander gepackt waren; so daß ich Gott gedankt habe, an dieser Reise nicht Theil nehmen zu dürfen. Das Wetter ist endlich so schön, und ich habe an dem Hause von Grassalkovich eine solche Ressource, daß es mir gar nicht schwer wird, den morgenden Tag noch hier zuzubringen.

Ueber den Sitzungen der Deputation hängt das tiefste Geheimniß. Die Herren Mitis, Lederer und Mikos gehen zwar jeden Morgen in vollem Ornat, als wäre es zu einem großen Hof-Feste in ihren Versammlungsort; was aber verhandelt wird, erfährt noch Niemand. Meine Meinung — obgleich nicht alle Sachverständige sie theilen — ist fortdauernd, daß die Sache noch keinesweges als abgethan betrachtet werden kann, daß vielmehr noch mächtige Ungewitter bevorstehen, und das Ziel, wenn man überhaupt dazu gelangt, nur nach harten Kämpfen erreicht werden wird. Wenn Sie die Repräsentation vom 30. September mit Aufmerksamkeit lesen, so hat es Ihnen nicht entgehen können, daß die Stände auch nicht einen einzigen Punkt ihrer bisherigen Opposition aufgegeben, vielmehr sich alles vorbehalten haben; so daß das Resultat der Deputation sie auf keine Weise binden kann. Gewiß ist ferner, daß, trotz

aller anscheinender Passivität der Magnaten, noch auf keinem Landtage der neuern Zeit zwischen den beiden Häusern ein so vollkommenes Einverständniß geherrscht hat, als diesmal, ein Umstand, der dem Hofe sehr bedenklich scheint. Auch ist bis jetzt die Sprache der Minister nichts weniger als triumphirend; und sie würden froh sein, wenn man ihnen versichern könnte, daß bis zu Ende Dezembers alles im Reinen sein würde. — Behalten Sie dies alles aber für Sich. Man muß in dieser ganzen Sache die größte Behutsamkeit beobachten.

Der Kaiser hat sich seit 4 Wochen nirgends mehr sehen lassen. Die Kaiserin dagegen geht auf die Assembleen des Palatinus, und behandelt Freunde und Feinde mit gleicher Liebenswürdigkeit.

Auf baldiges Wiedersehen also! G.

1812.

Baden, 21. August 1812.

Ich habe keine Ruhe, Ihnen zu schreiben, denn neben mir sitzt man bei Tische, und die Gräfin Enden schimpft auf mich ganz grausam, daß ich mich von der Gesellschaft trenne. Also nur das Dringendste. Keine Neuigkeiten vom Krieges-Schauplatz. Der Graf erwartet deren auch wenig in Wien, weil, wie er glaubt, die Couriers weder über Grodno noch Brzesc gehen können, so lange Tomaschoff nicht abgethan ist. Sollten Sie etwas besonderes hören, so schreiben Sie es mir morgen. Sie können ja einem der Leute des Grafen alles in Sicherheit mitgeben.

Die letzten Copenhagner Extracte sind sehr interessant. Kein Wort von Norden. Aber viel von Spanien. Wellington marschirte auf die Communication zwischen Madrid und Valladolid. Marmont zog sich auf letzteren Ort zurück. Asturien ganz frei. Hill weit vorwärts in Estremadura. Admiral Pophane macht die ganze nördliche Küste zittern, stand im Begriffe Santander zu nehmen. 10,000 Engländer, Spanier und Sizilianer sollen unter General Maitland in Catalonien gelandet haben; eine zweite Expedition von Sizilien aus erwartet man. — Joseph soll in

Burgos sein. Die Bomben, welche das Journal de l'Empire nach Cadix warf, möchten wohl das Abschieds-Feuerwerk gewesen sein.*

Sheridan hat im Parlament (21. July) eine Motion gemacht, dem Prinzen zu danken für die Antwort, die er durch L. Castlereagh auf die franz. Friedens-Vorschläge ergehen lassen. Er nannte die Vorschläge hinterlistig, treulos &c. Die Adresse ging durch. Nun ist auf lange Zeit alle Aussicht zum Frieden geschlossen. Denn dies ist die Sprache des Prinzen, für dessen sicherstes und treuestes Organ ich Sheridan jetzt halte.**

G.

1813.

Czaslau, den 9. Juny, Abends 10 Uhr.

Ich bin ganz stolz darauf, daß ich in so kurzer Zeit meine 32 Meilen zurückgelegt habe; da mir in der Gesellschaft mein letztes langsames Reisen fast zum Sprüchwort geworden ist. Ich bin aber auch lange nicht so von den Umständen begünstigt worden; das herrlichste sicherste Wetter, sehr regelmäßig bestellte Pferde, die ich allenthalben, ohne eine Minute warten zu dürfen, vorfand; und vollständiges Wohlbefinden an Leib und Seele. Es war übrigens ein gesegneter Gedanke, mir die drei noch ungelesenen Bände (13, 14, 15) von J. Müllers Nachlaß zur Reise-Lectüre mitzunehmen; nichts hätte mein Gemüth zugleich mehr erwecken, und mehr beruhigen können. Es ist ein unschätzbarer Vortheil, in einer Zeit wie die jetzige, auf einige Tage dem Getümmel vollkommen zu entrinnen, und nichts zu hören, was die Gegenwart unmittelbar angeht. Ueberhaupt habe ich mich recht von der Wahrheit durchdrungen, daß das unablässige Sprechen über die uns umgebenden oder erwartenden Dinge ein wahrer Verderb für Geist und Herz ist. — Ich schwöre Ihnen, daß ich nach dieser zweitägigen Ruhe alle großen Fragen neuerlich reiner und klarer vor meiner Seele stehen sehe, als wenn ich sie in Wien 6 Wochen lang vom Morgen bis auf

---

* Vergl. Baumgarten, Geschichte Spaniens. 1865. S. 555 ff. In Cadiz waren die Certez versammelt.

** Bald darauf am 28. Juli wurde der förmliche Friede zwischen Großbritannien, Rußland und Schweden durch den Vertrag zu Derobro wiederhergestellt.

den Abend mit meinen 10,000 Schwatz-Kunden abgehandelt hätte; und daß jene gewaltigen Figuren älterer Zeiten, die Müller so imposant und oft so göttlich, vor mir vorüber führt, mich über die heutigen Erscheinungen, Bedürfnisse und Probleme ganz anders belehren, als alle meine Politiker in der Seiler-Gasse. — Glauben Sie mir, mein theurer Freund, die Welt mit ihren Leiden, und Sorgen, und Knoten, und Auflösungen dieser Knoten ꝛc. hat doch schon oft ungefähr so ausgesehen wie jetzt; und es ist eines gesetzten Mannes nicht ganz würdig, immer zu wähnen, es müsse nun alles zu Grunde gehen, wenn dies oder das geschähe oder nicht geschähe. Der wichtige Punkt ist einzig der, daß Jeder auf der Stelle, wo er steht, das Seinige in vollem Maße thue, und sich nichts vorzuwerfen habe; das Uebrige ist fast alles vom Uebel; und weit besser sich mit etwas ganz Fremden als in ewiger unnützer Qual mit dem zu beschäftigen, was Andern obliegt, und wofür Andere verantwortlich sind. Aus dieser Philosophie will ich mich wenigstens sobald nicht wieder verjagen lassen.

Morgen gehe ich über Chrudim und Königsgrätz nach Ratiborszicz, wo ich bei sehr guter Zeit anzukommen gedenke. Von da aus eröffne ich meine Operationen; als ich Wien verließ, war mir so bange, als ginge ich zum Gericht; jetzt bin ich gelassen, und sehe dem, was da kommen soll, gleichmüthig, (obgleich, bei Gott, nicht gleichgültig) entgegen. Es leben die Reisen! Und die Gesellschaft großer Männer, und anderer Jahrhunderte! Ich bliebe gern noch acht Tage länger auf diesem, im allervornehmsten Sinne des Wortes neutralen Boden.*

Adieu; verzeihen Sie mir, Pilat, daß ich Sie täusche. In diesem langen Briefe hofften Sie gewiß Aufschlüsse zu finden; und ich gebe meinem Sohne Steine für Brot! G.

---

* Es handelt sich um die Stellung Oesterreichs zu den kriegführenden Mächten. Schon kurz vor der Schlacht bei Lützen galt im Kreise der verbündeten Diplomaten die Theilnahme Oesterreichs am Kampfe für entschieden. Die Zumuthung Nap.'s, Oesterreich solle eine Hülfe leisten, die über den Vertrag von 1812 weit hinausging, hatte einen ganz andern Erfolg gehabt, als die Franzosen wünschen konnten. Auf dem Wege nach dem Lützner Schlachtfelde empfing Nap. die ersten bedenklichen Nachrichten; Berichte über die Verhandlung mit Sachsen und den Rückzug in Polen. Wäre die Schlacht vom 2. Mai eine vollständige Niederlage gewesen, so würde das Wiener Cabinet sich auf die Seite des Siegers geneigt haben. Der Ausgang der Schlacht gewährte nur einen unfruchtbaren Erfolg für Nap. und zeigte die Widerstandsfähigkeit der Verbündeten im hellsten Lichte. Man hielt daher in Wien die Lage zu einer Vermittlung für geeignet. Bubna wurde zu Nap., Stadion in das Hauptquartier der Verbündeten gesandt. Mit kaum verhaltenem Groll nahm Nap. Bubna's Vorschläge

Ratiborszicz, den 11. Juny 1813.

Ich kam gestern Nachmittag um 4 Uhr in Königsgrätz an; und da sich während der Reise eine Menge Gedanken aller Art in meinem Kopfe entwickelt hatten, so beschloß ich, von einigen derselben, ohne weiteren Verzug, Gebrauch zu machen; blieb daher den Abend und die Nacht, ob ich sie gleich viel angenehmer hätte zubringen können, im Wirthshause in K. und schrieb einen langen Brief an den Grafen Metternich, den ich um 9 Uhr Abends mit einer Estafette nach Gitschin sendete.

Heute regnete es den ganzen Morgen fürchterlich; und ich brauchte 6 Stunden, um an diesen Ort zu gelangen, wo die Herzogin ein wahrhaft himmlisches Landhaus hat; eins der reizendsten in jeder Rücksicht, die mir je vorgekommen sind. — Hier erfuhr ich: 1. daß die Herzogin einen Brief vom Grafen vorgefunden hatte, der eine Hoffnung giebt, ihn in Kurzem zu sehen, 2. daß Humboldt gestern Abend hier gewesen war, und mir ein Billet zurückließ, woraus ich weiter nichts erlernt habe,

---

erf. Sie schienen ihm nach einer gewonnenen Schlacht schon unrühmlich genug, aus den Händen Oesterreichs, des Alliirten von 1812 dargebracht, vollends beleidigend. Doch hielt er zum Scheine an sich und gab in einem Briefe an den Kaiser seine Bereitwilligkeit kund, an einem Congresse Theil zu nehmen und einen Waffenstillstand abzuschließen. In der That aber beschäftigte ihn der Gedanke durch neue Tilsiter Künste Rußland zu gewinnen. Die Mission Coulaincourts an Kaiser Alexander erfolgte. Sie scheiterte vollständig. Alex. ließ C. gar nicht vor. Stadion hatte unterdessen Zusagen auf einen nahen Beitritt seines Kaisers in das verbündete Lager gebracht, über die Grenze seiner Aufträge hinaus hatte er den Kriegsberathungen beigewohnt, unter seiner Mitwirkung wurde jetzt der Entschluß zur Bautzener Schlacht gefaßt. Dennoch waren die Preuß. Staatsmänner nie bedenklicher gewesen über die Haltung Oesterreichs als in den letzten Tagen des Mai. Humboldts Gespräche mit Metternich waren keineswegs vielversprechend, er bekam nie eine positive Antwort. Seine wesentliche Hoffnung war, daß auch die beschränkten Bedingungen Oesterreichs von Nap. nicht angenommen werden würden. Inzwischen gestaltete sich das Verhältniß des Wiener Hofes zu Nap. immer ungünstiger; und doch gab Kaiser Franz eben jetzt Nap. eine Probe seiner Nachgiebigkeit. Bubna wurde mit neuen Anerbietungen und der Versicherung, daß Oesterreich noch durchaus freie Hand habe, in das französ. Lager gesandt. Er traf am 30. Mai dort ein. Am 31. Mai reiste Kaiser Franz mit Metternich nach Böhmen ab, um wie man sagte beiden Hauptquartieren näher zu sein. In den Augen der Franzosen galt dieses jedoch als Zeichen eines nahen Bruches, denn Gitschin, wohin sich der österr. Monarch begab, lag von Dresden ziemlich weit ab, aber nahe beim Hauptquartier der Verbündeten. So weit war die Lage Gentz am 9. Juni bekannt. vgl. Häußer, deutsche Geschichte. Bd. IV. S. 138 ff.

3. daß man die Nachricht von dem zu Glatz bei der Parole angekündigten sechswöchentlichen Waffenstillstande* hatte.

Ich bin übrigens so wohl, und so heiter gestimmt als ich es seit sehr langer Zeit nicht war, ob ich gleich gestern und heute den Unfall erlebt habe, daß die Pferde mit mir durchgegangen sind; gestern beim Herausfahren aus der Stadt Chrudim, heute auf einer Anhöhe bei der Festung Josephstadt; beidemale nicht ohne Gefahr; aber ich bin gegen unangenehme Eindrücke weit weniger empfindlich — seitdem ich dem Deraisonniren entgangen bin, der Krankheit die mich eigentlich tödtet, wie ich jetzt mit Gewißheit ergründet habe. G.

Ratiborszitz, den 14. Juny 1813.

Ich lebe hier wie im Himmel. Von der Schönheit des Ortes schrieb ich Ihnen neulich schon. Was ich aber an guter Aufnahme, an allen Bequemlichkeiten des Lebens, an göttlicher Ruhe, an vortreflichen Nahrungsmitteln (von der Art besonders, die mich am meisten interessirt) und sonstigen Comforts genieße, ist schwer zu beschreiben. Ich schäme mich wahrhaft, daß es mir so unanständig wohl geht, während unser armer Graf in Gitschin ein so trauriges, und gequältes, und genußloses Leben führt; und schreibe ihm täglich, wie sehr dieser Contrast mich rührt.

Gesehen habe ich den Grafen noch nicht, bin aber in ständiger Correspondenz mit ihm, und werde wohl nächstens mit ihm zusammen kommen. Ich liebe ihn unterdessen mehr als je! — An einer gehörigen Kenntniß der Lage der Sachen im Allgemeinen fehlt es mir nicht. Und da überdies Freund Hardenberg, der am 11. in Gitschin gewesen war, am 12. hier angelangt ist, und gestern den ganzen Tag mit uns zugebracht hat, so begreifen Sie wohl daß auch die Facta (proprie sic dicta) mir

* Nap. hatte, um auf die österr. Vorschläge, die ihm Bubna am 30. Mai gebracht, nicht antworten zu müssen, dem Zaaren einen Waffenstillstand angeboten. Am 1. Juni 1813 ward zu Pläswitz eine vorläufige Waffenruhe von 36 Stunden verabredet, am 4. Juni kam zu Poischwitz bei Jauer jener denkwürdige Waffenstillstand zu Stande, der die entscheidende Wendung des deutschen Freiheitskampfes vorbereitet hat. Nap. gewann Zeit um seine Reserven heranzuziehen; doch auch die Alliirten konnten ihre Rüstungen vollenden und ihre Anstrengung verdoppeln, um den Beitritt Oesterreichs zur Coalition gegen Nap. zu erwirken. In dieser Hinsicht sind die Aeußerungen von Gentz besonders beachtenswerth.

nicht durchaus unbekannt geblieben sind. H. ist diesen Morgen von hier nach Glatz ꝛc. abgereiset. Humboldt ließ noch nichts von sich hören. — Seit Nesselrode's kurzem Besuch ist keine Katze nach Gitschin gekommen. Der Graf hauset dort mit Serenissimo, seinen täglichen 4 oder 5 Couriers, und, wie ich höre, öfters mit einer Pfeife Tobak, einsam und allein.

Ich kann mir ungefähr denken, was Ihnen am Waffenstillstande (die Abscheulichkeit jedes Waffenstillstandes im Allgemeinen immer vorausgesetzt;) gefallen und mißfallen haben wird. Sehr gekränkt haben Sie vermuthlich die 6 Wochen; weniger die Demarcations-Linie der Franzosen, wobei doch in der That Napoleon so viel nicht gewonnen hat. Gefallen haben Ihnen die preußischen Enclaven in Sachsen; weniger die Neutralität von Breslau. Tief gebeugt hat Sie, — aber mich auch — der Verlust der Hansestädte, woran jedoch Niemand Schuld hat, als die Bewußten. Sehr hart scheint mir auch die Stipulation, nach welcher die Truppen der Alliirten an der Nieder-Elbe sich ins Preußische zurückziehen, mithin nicht einmal Positionen in Mecklenburg nehmen sollen. So lautet es wenigstens in meinem Extract des Waffenstillstandes; denn denken Sie sich, daß ich ihn noch nicht einmal in extenso gesehen habe.*

Freude wird Ihnen gemacht haben die Ankündigung von dieser Begebenheit, die der König von Preußen an seine Unterthanen erlassen hat. Denn, wenn man die liest, sollte man wirklich nicht glauben, daß ein Waffenstillstand (wie man sonst meinte) der Uebergang zu einem Frieden sei. Mit vieler Freimüthigkeit wird hier ausgesprochen, daß man nichts anderes beabsichtige, als Zeit zu neuen Rüstungen zu gewinnen.**

---

* Nach dem Vertrage sollte die Waffenruhe bis zum 20. Juli und noch 6 Tage darüber zur Aufkündigung desselben dauern. Die Demarcationslinie der Alliirten lief von der böhmischen Grenze über Dittersdorf, Pfaffendorf und Striegau, folgte dem Striegauer Wasser bis Canth und vereinigte sich dann mit der Oder; die Linie der Franzosen ging von der böhmischen Grenze durch Schreibershau, Kemnitz, Berthelsdorf dem Bober entlang nach Lähn, dann in gerader Linie nach Neukirch an der Katzbach und folgte dieser bis zur Oder. Alles Gebiet zwischen beiden Linien blieb neutral und durfte von keinen Truppen besetzt werden. Die französische Armee behielt die Elbinseln und Alles was sie am 8. Juni um Mitternacht besetzt hielt; war Hamburg noch belagert, so ward es behandelt wie die übrigen eingeschlossenen Plätze. Hamburg war jedoch durch die Unthätigkeit der Engländer und der Verbündeten ungesichert geblieben und fiel, von den Schweden verlassen, am 30. Mai.

** Die erste Nachricht vom Waffenstillstande hatte in Preußen wahrhaft niederschmetternd gewirkt, die Noth des Kampfes und seine Opfer hatte man mit stolzer Fassung ertragen, der Gedanke an einen ruhmlosen Frieden schlug alle Herzen nieder.

Von den bevorstehenden Negoziationen* spreche ich Ihnen nicht, da bis jetzt noch nicht einmal über die Form derselben irgend etwas feststeht, und vor 8 oder 10 Tagen wahrscheinlich das Wo und Wie nicht entschieden sein wird. Den Gang und Ausgang dieser großen Sache müssen wir nun schon höherer Weisheit, als die unsrige ist, anheim stellen.

Ich bin übrigens in einer gänzlichen Entblößung von allem was Zeitungen heißt, und weiß überhaupt gar nichts was jenseits eines Horizontes von etwa 6 bis 8 Meilen im Halbmesser vorgeht. Daher, mein liebster Pilat, schreie ich aus vollem Halse um Hülfe, um schleunige Hülfe. Sogleich als Sie diesen Brief empfangen, schicken Sie mir sämmtliche Beobachter vom Tage meiner Abreise an, i. e. vom 8. h. inclusive, und fügen Sie denselben solche (Ihnen nicht mehr nöthige) fremde Blätter bei, die Sie für besonders interessant halten. Hiemit ist es aber noch lange nicht gethan. Ich verlange nun ferner, daß Sie mir forthin jeden Tag, sowohl den Beobachter als die eben erwähnten Beilagen übersenden, und zwar stets durch das Dienst-Paket. Ich rechne hierauf mit der äußersten Zuversicht. Den Grafen habe ich schon davon informirt. Wenn Sie auf diesem Wege zugleich mir schreiben (welches mir immer sehr willkommen sein wird) so thun Sie es jedoch mit einer gewissen Vorsicht; nicht meinetwegen, sondern Ihrer Selbst wegen.

Besorgen Sie, ich bitte recht schön, beiliegenden Brief so schnell als möglich in meine Behausung. Sie müssen, nach meiner Rechnung,

---

Deßhalb erschien, um die Gemüther wieder aufzurichten, die Ankündigung des Waffenstillstandes von folgenden Worten des Königs begleitet: Der Feind hat einen Waffenstillstand angeboten, ich habe ihn mit meinen Alliirten bis zum 20. Juli angenommen. Dies ist geschehen, damit die Nationalkraft, die mein Volk bis jetzt so ruhmvoll gezeigt hat, sich völlig entwickeln könne. Rastlose Thätigkeit und ununterbrochene Anstrengungen werden uns dazu führen. Bis jetzt war uns der Feind an Zahl überlegen und wir konnten nur den alten Waffenruhm wieder gewinnen: wir müssen jetzt die kurze Zeit benutzen, um so stark zu werden, daß wir auch unsere Unabhängigkeit erkämpfen. Beharrt in euerm festen Willen, vertraut euerm Könige, wirkt rastlos fort und wir werden auch diesen heiligen Zweck erringen.

* Die von Oesterreich Nap. angebotene Friedensvermittlung. Metternich blieb auch jetzt noch entschlossen zunächst die ganze Arbeit der Vermittlung durchzumachen. Bubna's Empfang in Dresden gewährte jedoch geringe Aussicht auf eine rasche Lösung, Nap. gab schließlich einen Bescheid der nichts förderte, vielmehr eine Zusammenkunft mit Metternich ablehnte. Unter dem Eindruck der Antwort, die Bubna mitbrachte, begab sich Metternich in das Hauptquartier der Verbündeten.

das gegenwärtige Schreiben spätestens Freitag vor Mittag erhalten. Sonntag Abend kann Ihr Paket schon in Gitschin sein; und Montag in meinen Händen. Wenn Sie mir Blätter schicken, die Sie zurück haben wollen, so fürchten Sie nie, sie zu verlieren; ich werde alles pünktlich restituiren. Besonders, wenn merkwürdige Aeußerungen in den franz. Blättern vorkommen, so schicken Sie mir diese jedesmal mit, um sie im Original gehörig abwägen zu können.

Ich wünsche nichts sehnlicher als bald recht gute Nachrichten von Ihnen zu hören, und bin Ihnen treu ergeben bis in den Tod.

Empfehlen Sie mich der Bagration. Sagen Sie ihr — nicht als wenn ich es ihr sagen ließe — ich befände mich hier wie im Paradiese. Lassen Sie aber über Alles, was den Grafen angeht, eine Art von Schleier liegen.

Ratiborszicz, den 15. Juny.

Diesen Morgen ist Marschall hier angekommen, um der Herzogin von Sagan im Namen des Grafen Stadion* zu melden, daß sie morgen den Besuch des Kaisers von Rußland zu erwarten hat. Er geht von hier nach Opoczno, einem Schlosse des Fürsten Colloredo, wo er den beiden Großfürstinnen seinen Schwestern Rendezvous gegeben hat, und mit denselben 6 bis 8 Tage bleiben wird.

Marschall schildert den Zustand der alliirten Armee sehr vortheilhaft, und sieht den Waffenstillstand, wie einen wahren Waffenstillstand, nicht als Uebergang zum Frieden an. So scheint man über den Bergen allgemein zu denken. Meine Meinung ist noch in suspenso.

Man hat dem Kaiser Alexander zwei Regimenter Infanterie und zwei Regimenter Cavallerie nach Opotschna entgegen geschickt, die ihn dort empfangen, und vor ihm paradiren sollen. Morgen wird hier ein sehr unruhiger Tag seyn; indessen freue ich mich doch auf Manches. — Wir werden vermuthlich auch unsern Grafen bei uns haben. Das Nähere werde ich Ihnen alles melden, wenn das Fest vorüber sein wird.

* Joh. Phil. Graf v. Stadion, geb. 1763, 1805 Minister, hatte, wie Stein in Preußen, in Oesterreich den Weg der Reformen beschritten und die Kämpfe von 1809 vorbereitet. Als der große Plan einer nationalen Erhebung scheiterte nahm er seinen Abschied. Metternich wurde sein Nachfolger.

Erzählen Sie der Fürstin Bagration (doch mit Schonung für ihr Leben) was morgen ihrer Todtfeindin* für ein großer Tag bevorsteht, der Kaiser speiset hier zu Mittag.

Ratiborsziez, den 17. Juny.

Ich schicke Ihnen hier, mein lieber Pilat, eine kurze Erzählung von dem Besuch des Kaisers von Rußland;** sie ist so geschrieben, daß Sie gegen Jedermann Gebrauch davon machen können; und ich habe sie französisch aufgesetzt, damit Sie sie desto leichter der Fürstin Bagration mittheilen können. Ich weiß nicht, ob und wie Sie dieses Ausfluges des Kaisers nach Böhmen im Beobachter erwähnen werden. Ein Geheimniß daraus zu machen, da man ihm 4 Regimenter entgegen schickt, und Graf M. zwei Tage bei ihm zubringt, wäre wohl sonderbar. Im Fall also, daß davon gesprochen werden soll, wird mein Bülletin wenigstens dienen, die Haupt-Data richtig anzugeben. Ich glaube auch, daß es nicht nur unschädlich, sondern billig und schicklich wäre, die Herzogin von Sagan zu nennen, jedoch, wie sich von selbst versteht, ohne weiteres Detail.

Meine Unterredungen mit dem Grafen waren höchst lehrreich und interessant. Seit einigen Tagen hatte ich von allen Seiten her Dinge vernommen, die mir über einen nahen Bruch zwischen Frankreich und uns kaum einen Zweifel ließen. Der Graf hingegen hat mir die Sache in einem anderen Lichte gezeigt. Die große Frage ist noch immer unentschieden; und daß der Bruch erfolgen sollte, ohne daß förmliche Unterhandlungen voran gegangen wären, glaube ich — heute wenigstens — bestimmt nicht. Ich vermuthe vielmehr, daß binnen 8 Tagen, und zwar, allem Anschein nach, in Gitschin, eine Art von vorläufigem Congreß wirklich Statt haben wird. Ob dieser zum Ziele führen werde, ist eine andere und schwierigere Frage.

Die Coalition ist, more solito, ein schwaches, morsches, schlecht zu-

* Die Herzogin von Sagan ist gemeint.

** Seit Kaiser Franz sich nach Gitschin begeben hatte, konnte unmittelbarer auf seinen Entschluß eingewirkt werden. Es ward zwischen den Diplomaten lebhaft hin und her verhandelt und Kaiser Alexander begab sich in aller Stille nach Böhmen, um durch eine persönliche Unterredung den österr. Monarchen zu bestimmen. Seinen Bemühungen und dem Drängen der Kriegspartei gelang es denn auch am 27. Juni den eventuellen Beitritt Oesterreichs zu dem russisch preußischen Bunde zu bewirken.

sammen gefügtes Gebäude, an welchem kaum zwei Stücke gehörig in einander passen. Ich werde Ihnen die Belege zu dieser Thatsache zu seiner Zeit schon mittheilen. Vor der Hand kann ich Ihnen versichern, daß die Discrepanz, welche der Kronprinz von Schweden in die Sache gebracht hat, noch nicht einmal die schlimmste ist; daß es andere, noch anstößigere, und noch weniger erwartete Mißverhältnisse giebt; und daß, ohne eine oberste leitende Hand, dies Werk, wenn auch die materiellen Kräfte und die militairischen Talente weit größer wären, als sie sind, schwerlich gedeihen wird. — Der Kaiser Alexander ist unstreitig der Einzige von der ganzen Conföderation, der nichts als uninteressirte, reine und edle Absichten hegt; dies Verdienst, in unsrer Zeit und in seiner Lage ein großes, muß ihm von allen Seiten zugestanden werden; und um ihn allein wird es mir leid thun, wenn die Sache nicht den Ausgang gewinnt, für welchen Er so treu und eifrig gearbeitet hat. Daß er sich die Bedingungen der Ausführbarkeit viel zu leicht dachte, und über seine Alliirten nicht mehr Einfluß gewann, war wenigstens nicht die Schuld seines Gemüths.

Da ich gar nicht mehr berechnen kann, was Sie in Wien wissen, oder nicht wissen, so melde ich Ihnen auf gut Glück, daß von Schweden aus eine große Gesandtschaft, bestehend aus Thomson, General Hope, und dem Bar. Wellerstedt nach Dänemark geschickt worden, die vorläufig auf der Rhede von Copenhagen an Bord eines Kriegsschiffes blieb, und von da neue Friedens-Vorschläge gethan hat; sie sind aber, leider, den alten so ähnlich, daß ich mir nichts davon versprechen kann.

Von Hamburg u. s. f. wußte Graf Mett. gar nichts. Von den großen Affairen von Czerniczeff bei Leipzig, und Bülow bey Luckau,* beide am 4., werden Sie gewiß besser instruirt sein, als ich. Mit Erstaunen habe ich aus Briefen vernommen, daß Sie den Waffenstillstand schon am 9. in Wien publicirt haben; mit geringerem Erstaunen, daß alles Zeter und Mord darüber schreit, und wie gewöhnlich, dem hiesigen Cabinet alle Schuld beilegt. So spricht man freilich auch jenseits der Berge; aber die Besser-Unterrichteten, wenn sie es selbst sagen, glauben es wenigstens nicht.

---

* Es war dies jener bedeutungsvolle Kampf von Bülow gegen Oudinot, das Vorspiel zu den glorreichen Kämpfen von Großbeeren und Dennewitz. Bülow warf mit 15,000 Mann Preußen und Russen einige 20,000 Franzosen mit Verlust zurück. Berlin war gerettet. Vor Allem aber erfüllte der Tag von Luckau die Gemüther der Soldaten mit Hoffnung und Zuversicht.

Ratiborzicz, le 17 Juin.

Le calme dont nous jouissions ici a fait place depuis quelques jours à un mouvement très-varié et très-vif. Avant-hier Mr. de Maréchal arriva de la part du Cte. Stadion, pour annoncer, que l'Empereur de Russie, allant le lendemain à Opotchna, passeroit à Ratiborzicz, et y demanderoit à diner. Le cas étoit assez embarassant. La Duchesse n'étoit allée ici qu'avec un seul domestique, et manquoit d'une quantité de choses nécessaires pour la reception d'un aussi auguste convive. On prit cependant toutes les mesures que la circonstance admettoit. — On créa une douzaine de domestiques de toute espèce; on mit en réquisition les cent fermes de Nachod pour avoir des vivres. Le Cte. Metternich envoya un désert tout fait de Gitschin. — Il envoya aussi Bombelles, pour assister la Duchesse dans ses arrangemens.

Hier à 8 heures du matin le Cte. Stadion arriva ici. Il annonça l'Empereur pour 2 heures, et s'en retourna ensuite, pour l'attendre à Nachod. Une heure après nous apprimes que les deux Grandes-Duchesses étoient en route pour se rendre aussi à Ratiborzicz. Mais ce projet fut abandonné; ces Princesses restèrent à Neustadt (chateau du Prince Dietrichstein entre Nachod et Opoczna) puisque la Grande-Duchesse d'Oldenbourg n'ayant pas vu l'Empereur depuis la mort de son mari, ne vouloit pas le revoir pour la première fois entouré d'étrangers.

L'Empereur s'étoit arrêté à Glatz, pour faire le tour de la forteresse, et n'arriva sur la frontière de Bohême qu'à 4 heures. Il fut reçu à Nachod par le peuple des environs rassemblé sur la grande route, au milieu des plus vifs applaudissemens. Vers les 5 heures Il arriva ici, accompagné du Grand-Maréchal Cte. de Tolstoy, du Cte. Stadion, et de Lebzeltern. La Duchesse le reçut à la porte de la maison. Après ses premiers entretiens avec Elle, j'eus l'honneur de Lui être présenté; Il me fit un accueil infinement gracieux, et me dit des choses, trop flatteuses, pour que je puisse Vous les communiquer. On avoit servi la table pour Lui seul. Il demanda à l'instant à diner en société. Nous étions 9 personnes à diner. L'Empereur, la Duchesse, le Cte. Tolstoy, le Cte. Stadion,

Lebzeltern, Bombelles, Maréchal, Mr. de Schwedhoff (un parent de la Duchesse) et moi. — L'Empereur s'arrêta jusqu'après 7 heures. La Duchesse à été enchanté du tout ce qu'Il lui a dit; et moi de même. La conversation à table, Vous aurez de la peine à le croire, étoit pour le moins aussi libre, qu'elle l'est chez le Cte. Metternich, lorsque nous y sommes en petit comité. On parla cependant de choses très-intéressantes. L'Empereur, s'Il étoit un simple particulier, seroit toujours un homme extrêmement aimable et distingué.

Il est allé d'ici, d'abord à Neustadt, et puis à Opoczna, où Il restera avec ses soeurs trois, quatre, ou cinq jours. Les régimens Hongrois de Colloredo et Hiller infanterie, et les régimens de Cavallerie, Klenau et Sommariva, s'y trouvent pour former sa garde, et doivent manoeuvrer devant Lui. Sa suite, c'est-à-dire, le Général Arakziejew, le Cte. Nesselrode, le Cte. Oszaroffsky et un autre aide-de-camp arrivent aujourdhui à Opoczna.

Une heure après le départ de l'Empereur nous avons eu le Cte. Metternich venant de Gitzin. Ce n'étoit pas pour moi le moment le moins agréable de la journée. Il n'y avoit plus ici que Lebzeltern et Bombelles; (car le Cte. Stadion étoit déjà parti pour Opoczna); nous avons donc passé la soirée bien tranquillement, et j'ai eu le bonheur de pouvoir m'entretenir avec le Comte, tout à mon aide. Ce matin il a encore déjeuné avec nous.. Il est parti à 9 heures pour Opoczna, où il restera jusqu'à demain après-diner. Il nous reviendra ensuite, passera ici la nuit et une partie de la matinée d'après demain, et puis retournera à Gitschin. L'Empereur en est aussi absent; Il est allé à Pardubitz, ou plutôt à Chladrupp, où se trouvent les grandes haras de Bohême, et Il retournera à Gitschin après demain.

A son retour en Silésie, l'Empereur Alexandre reviendra encore à Ratiborzicz. Il l'a formellement annoncé à la Duchesse; et Il a été si content de ce sejour, que je crois bien, qu'il tiendra parole.

Ratiborszicz, den 18. Juny.

Ich bekam gestern Englische Zeitungen, und unter andern 3 Stück vom 24. bis 26. Mai. Ich glaube nicht, daß Sie deren von diesem Datum schon hatten; ob aber vielleicht der Moniteur mir bei Ihnen schon zuvorgekommen ist, das ist eine andere Frage. Indessen habe ich auf gut Glück — und damit Sie wenigstens meinen guten Willen sehen — beiliegenden Auszug aus einer sehr wichtigen Parl.-Sitzung für Sie angefertigt. Die Grattan'sche Bill ist für diesmal abgethan!* — Und trotz Lord Castlereagh und Canning hat der Geist der Britt. Constitution einen, freilich schwer erkämpften und schmal zugemessenen Sieg davon getragen.

Ich erwarte die Rückkehr des Grafen von Opotschna mit großer Neugier und Spannung. Seine Unterredungen mit dem Kaiser von Rußland werden auf die nächsten Maßregeln, und folglich auf das Schicksal der Welt einen nicht geringen Einfluß haben. — Der heutige Abend wird sehr merkwürdig werden! Morgen früh kömmt wahrscheinlich der Staatskanzler Hardenberg hieher; dies bitte ich Sie aber, vor der Hand Niemanden zu sagen.

Ratiborszicz, den 20. Juny.

Diese Zeilen schreibe ich Ihnen durch Bartoldy,** der vor einer Stunde hier ankam, und unmittelbar nach Wien geht. Ich hoffe, Sie werden mein Schreiben von vorgestern, so wie alle früheren, erhalten haben.

Gestern früh kam der Graf M. von Opotschna zurück, und zwei Stunden später der Staatskanzler Hardenberg mit Humboldt von Schlesien her. Jetzt (12 Uhr Mittags) fährt unser Graf nach Gitschin zurück;

---

* Die Grattan'sche Bill behandelte die Befreiung der Katholiken von allen bürgerlichen und politischen Restriktionen. In der Unterhaussitzung vom 24. Mai kam die erste Clausel dieser Bill, „daß den Katholiken das ihnen bisher verweigerte Recht, in beiden Häusern des Parlaments als Mitglieder zu sitzen, zugestanden werde," zur Abstimmung; sie fiel mit 4 Stimmen Minorität trotz der scharfen und beißenden Rede Canning's. Damit war Grattan's ganze Bill für die Parlamentsperiode gefallen.

** L. S. Bartholdy (Onkel von Felix Mendelssohn-Bartholdy), Königl. Preußischer Legationsrath.

Hardenberg geht in einer Stunde nach Schlesien ab; Humboldt bleibt vor der Hand hier.

In diesen beiden Tagen sind hier unstreitig die größten Angelegenheiten verhandelt worden, worüber man seit vielen Jahren in der Welt gedacht, gesprochen, und traktirt hat.* Für mich waren diese Tage ebenfalls höchst wichtig. Von einer Seite schenkte mir der Graf sein volles unbedingtes Vertrauen (in einer Ausdehnung wie zuvor noch nie) und ich habe zwischen gestern und heute wenigstens 6 bis 7 volle Stunden mit ihm allein gesprochen. Von der andern Seite theilten mir nun wieder die preußischen Minister ihre Ideen, Wünsche, und Besorgnisse ohne allen Rückhalt mit; so daß ich — da mir durch den Kaiser und Nesselrode auch die ganze russische Ansicht bekannt war — recht eigentlich im Mittelpunkte der großen Deliberation stand, und dies imposante diplomatische Schlachtfeld aus allen Standpunkten zugleich übersehen konnte. — Ich habe in dieser großen Gelegenheit gesagt und gethan, was durchdachte und redliche Ueberzeugung, heiliges Pflichtgefühl, und Furcht vor Gott ohne alle Rücksicht auf Menschen mir eingab.

Nach dem was jetzt beschlossen ist, soll heute über 8 Tage, Sonntag den 27. die Unterhandlung in Gitschin ihren Anfang nehmen. Wer von franz. Seite dort erscheinen wird, weiß man noch nicht; von russischer ist Alopeus, von preußischer Humboldt dazu bestimmt. Der letztere soll in der Zwischenzeit in Ratiborszicz bleiben. Der Kaiser wird sich von Gitschin entfernen, wenn die Unterhandlungen anfangen, und Graf M. allein da bleiben.

Da ich Sie bitte, und dringend bitte, diesen ganzen Brief sehr geheim zu halten, so will ich Ihnen doch auch noch sagen, weshalb Bartholdy nach Wien geschickt wird. Es handelt sich um die Errichtung eines

---

* Durch das Benehmen Nap.'s Bubna gegenüber war Oesterreich der preuß.-russ. Allianz einen kleinen Schritt näher gebracht worden. Metternich trat jetzt in engeren Verkehr mit den Verbündeten. Er blieb noch immer dabei, die bekannten Punkte — Auflösung des Herzogthums Warschau und des Rheinbundes, Wiederherstellung Preußens und des deutschen Nordwestens nebst der Abtretung Illyriens — als Friedensbedingung aufrecht zu erhalten, allein er gab doch schon bestimmter als vorher die Bereitwilligkeit Oesterreichs zu, im Falle Nap. dies ablehne, sich dem Kalischer Bündniß anzuschließen. Preußen und Rußland willigten ein, schwerlich weil ihnen diese Bedingungen genügten, vielmehr in der Hoffnung, daß auch dieser so mäßige Friedensversuch an Nap.'s Unnachgiebigkeit scheitern und daß ihnen Oesterreich so zugeführt werden würde.

Föderativ=Geldes, d. i. eines Papiergeldes, welches die drei Haupt=Kriegführenden Mächte, Rußland, Preußen, und England, gemeinschaftlich garantiren sollen, und dem man unter dieser Garantie allgemeinen Umlauf verspricht. Ob die Idee sich wird ausführen lassen, oder nicht, muß die Erfahrung lehren; sie zeigt aber in jedem Fall, wie Recht ich hatte, wenn ich immer behauptete, Europa werde und müsse in Kurzem von nichts als Papiergeld regiert werden. Bartholdy soll für Preußen vorläufig Geld auf Wechsel nach England negoziiren.

Ratiborszicz, den 25. Juny 1813.

Ich schrieb Ihnen zuletzt am 20. durch Bartholdy. Am folgenden Tage fuhr ich mit Humboldt nach Opotschna, und blieb dort bis zum 23. früh. Der König v. Pr. war am 20. daselbst. Am 22. wurde ich (trotz aller Protestationen wegen ermangelnder hochzeitlicher Kleider) zur kaiserlichen Tafel gezogen, und speiste mit dem Kaiser, dem Großfürst Constantin, den beiden Großfürstinnen Catherine und Marie, und mehreren Honoratioren. — Nachher hatte ich eine Unterredung von 3, sage drei Stunden mit dem Kaiser. Am 23. früh fuhr ich nach Ratiborszicz zurück, wo an eben dem Tage der Kaiser von Rußland, Stadion, Lebzeltern, Louis Lichtenstein rc. zu Mittage speiseten; worauf der Kaiser Abends über Glatz nach Reichenbach zurück kehrte. Wir sind alle entzückt von ihm; nur eine Stimme über die in seiner Person aufs glücklichste gemischte Würde und Grazie, über seinen Verstand, seine durchaus vortreffliche Conversation, seinen Edelmuth, seine Offenheit, und seine unendliche Liebenswürdigkeit. Graf Metternich selbst sagte als er von Opotschna zurückkehrte: „Er ist ein Kaiser im vollen Sinne des Wortes.“ So etwas habe ich noch nie gesehen.

Als ich hieher zurück kam, empfing ich Ihre ersten Packete, und erhielt zugleich den ersten Wink über des Grafen Reise nach Dresden.* Vorige Nacht (vom 24. auf den 25.) erhielt ich durch eine Estafette aus

* Nap. hatte mit großer, immer wachsender Unruhe dem Verkehr Metternichs und der Verbündeten zugesehen. Die vorher abgelehnte Zusammenkunft mit dem österr. Minister ward jetzt von ihm selbst begehrt; nach Gitschin zurückgekehrt, fand Metternich die Einladung nach Dresden vor. Er säumte nicht, derselben zu entsprechen; ein Brief, den ihm Kaiser Franz mitgab, erneuerte in dringendem Tone die Vorstellungen den angebotenen Frieden nicht abzulehnen.

Gitschin einen höchst merkwürdigen Brief des Grafen, mit der Nachricht, daß er Mittwoch Abend nach Dresden abginge, und mit ihren beiden Paketen vom 20. und 21. Der Graf will Morgen wieder in Gitschin sein. Dann wird sich auf einmal großes Licht über die ganze Szene verbreiten.

Ratiborszicz, den 26. Juny 1813.

Ueber Humboldt habe ich Ihnen verschiedentlich geschrieben. — Daß er zu einem anderen Posten bestimmt sei, davon verlautete hier nichts, und er selbst scheint nicht daran zu glauben. Die Anekdote wegen seines Schädels ist gut, auch zum Theil wahr; weit spaßhafter aber finde ich das Einstürzen seiner Decke, von welchem Graf Mett. mir schreibt, „er sei, bei der ihm bekannten Festigkeit des Hauses, überzeugt, daß diese Katastrophe bloß durch die greuliche Hitze in der Stube herbeigeführt worden wäre, welche die Mauern dergestalt expandirt hatte, daß, als sie sich nun nach H.'s Abreise plötzlich contrahirten der Einsturz erfolgen mußte."

Daß Bartholdy das Landsturm-Edikt abgefaßt hat, ist richtig; und daß der Minister Hardenberg viel auf ihn hält, ebenfalls. Ihre Ahnung, ihn bald in Wien zu sehen, ist in Erfüllung gegangen; doch diesmal noch, dem Himmel sei Dank, ohne das eiserne Kreuz. Uebrigens ist der kleine Spitzbube gar nicht so exaltirt, als man glauben sollte; er war hier zwar nur einige Stunden, führte aber nichts als Stachel-Reden im Munde, und schien sich über den ganzen Krieg sehr lustig zu machen. Es lebe das Juden-Genie.

In dem Beob. vom 16. haben Sie ein Bülletin aus Stralsund gegeben, welches in Stralsund gewiß nicht erschienen ist, und nicht erschienen sein kann.* Der Kronprinz hat den Marsch seiner Truppen auf

* Der Inhalt des falschen Bülletins lautet im Oesterr. Beobachter vom 16.: Hauptquartier Stralsund, 29. Mai 1813. Sobald die Anzeige eingelaufen war, daß die Dänischen Truppen Hamburg verlassen hatten, rückten 21. huj. 3 Bataillons Schwedische Truppen unter Befehl des Generalmajors Frh. Boye in diese Stadt. Zu deren Unterstützung sind abgesonderte Detachements nach Bergedorf, Möln und Gadebusch verlegt. Gleich nach Ankunft der Schwed. Truppen fingen die Französischen welche mit 2—3000 Mann, unter General Vandamme's Befehl, Wilhelmsburg inne haben, die Stadt besonders heftig mit Granaten zu beschießen an. Unterdessen war ein Franz. Corps von ungefähr 400 Mann auf Böten und Flößen gegen den Hafen

Hamburg, wie befohlen, nie gebilligt, vielmehr förmlich desavouirt, und Döbeln vor ein Kriegsgericht gezogen.* Wie sollte man also unter seinen Augen von Operationen der Schweden in und bei Hamburg so reden dürfen, als wäre das alles in der Ordnung?? — Das Bülletin ist in Berlin erdichtet, wo man sich jetzt, wie Sie wohl bemerken werden, durchaus alles erlaubt!

Warum der Beobachter vom 17. u. 18. notirt wurde, leuchtet mir auch nicht recht ein. In diesem ist freilich von den Gefechten bei Halberstadt und Leipzig die Rede; doch was waren diese anders als recht hübsche Coups de main, die für die Hauptsache so gut als gar nichts entscheiden?**

Gar unbegreiflich ist es mir, wie Sie einen so ganz ketzerischen — und in der That armseligen und schändlichen — Aufsatz, als den Vorschlag zur Güte*** loben können. Ich schließe daraus bloß, daß Buchholtz wie-

gerückt und hatte sich eines bewaffneten Fahrzeuges bemächtigt; aber da diese fortgeführt werden sollten, mußten die Franzosen eine Stelle passiren, wo 2 Kanonen und das Feldbataillon von des Königs geworbenem Regiment aufgestellt waren. Die Franzosen gaben Feuer auf sie von den Böten und Fahrzeugen, welches sofort beantwortet wurde, und die Wirkung hatte, daß die eroberten Fahrzeuge, nach einem heftigen Feuer, wieder genommen wurden, mit 1 Offizier und 20 Mann, welche nicht hatten entkommen können. Um 3 Uhr des Morgens hörte das Feuer von beiden Seiten auf.

* In Hamburg lag Tettenborn mit geringer Mannschaft; nach Abzug der Dänen am 19. Mai war die Stadt, von 2 Seiten bedroht, nicht mehr zu halten. Noch hatte aber der russische Anführer nicht alle Hoffnung aufgegeben. Von dem schwed. Corps, mit dem Bernadotte in Pommern gelandet war, stand die Avantgarde unter General von Döbeln in Mecklenburg. An ihn hatte sich Tettenborn dringend um Hülfe gewandt und williges Gehör gefunden. Dem schwedischen General schien nichts natürlicher, als daß es die Pflicht einer verbündeten Armee sei, die schwer bedrohte Stadt zu schützen. Er kannte die Schlangenwindungen der Bernadotte'schen Politik nicht; dem Kronprinzen war das Schicksal Hamburgs sehr gleichgültig; er wünschte nichts sehnlicher, als die Dänen unheilbar mit den Alliirten zu entzweien; Hamburg durch die scheinbare Schuld der Dänen fallen und diese im Bunde mit den Franzosen zu sehen, mußte ihm als die sicherste Gewähr für die Erfüllung seiner norwegischen Ansprüche erscheinen. Döbeln rückte am 21. Mai in Hamburg ein, am andern Tage abberufen, schrieb D. den Befehl der Unkenntniß der Lage zu und blieb. Am 26. kam die bestimmte Weisung von Bernadotte, unverzüglich die Stadt zu räumen; jetzt gehorchte der General. Es wartete seiner das traurige Schicksal, das Opfer der Bernadotte'schen Taktik zu werden, er wurde vor ein Kriegsgericht gestellt und kassirt; später wurde das Urtheil in 4jährige Festungshaft umgewandelt. Die Mittheilung von Gentz darüber ist höchst interessant.

** Es waren dies jene glücklichen Züge des russischen Generals Czernitscheff, der mit seinem Corps und mit einigen Truppen von Woronzow zu wiederholten Malen einzelne französische Truppencorps überfiel und ihnen namhafte Verluste, namentlich an Artillerie, Munition, Train u. dgl. beibrachte.

*** Vorschlag zur Güte bei der Wiederherstellung Deutschlands von F. M. Weimar.

der zu spuken anfängt, was ich längst vermuthete. Lesen Sie ihn nur noch einmal mit Bedacht, so kann ich mir alle weitere Kritik ersparen.

Es freut mich, daß Sie die Englischen Zeitungen bis zum 14. Mai erhielten. Hier herrscht damit eine gränzenlose Verwirrung. Der Graf bringt und schickt mir zwar oft genug Pakete; es ist aber ein sehr unseliges Gemisch von alten und neuen Blättern durch einander, so ohne Ordnung und Folge, daß wenig damit zu machen ist. Meine drei neuesten vom 24. bis 26. Mai brachte mir Lebzeltern von Reichenbach mit; auch dort hat Niemand Englische Zeitungen. Lord Cathcart und Stewart sind, im moralischen Sinne, wahre Carricaturen von Gesandten. Das ganze Benehmen dieser Herren ist ein Epigramm auf England. Es würde mich zu weit führen, dies hier zu belegen. Ich komme auf die Zeitungen zurück. Ich sehe, Sie haben das Resultat der großen Sitzung im Unterhause schon durch den Moniteur gewußt, ehe Sie meinen Extract aus der Times erhielten.* Doch haben Sie diesen vielleicht immer noch brauchen können, weil jener Artikel nur sehr kurz war. Wie man übrigens den Gang dieser Sache im Auslande nicht verstanden hat, sehen Sie unter anderem daraus, daß die Berliner Zeitung ganz positiv erzählt, „Endlich ist die Bill wegen der Katholiken im Unterhause durchgegangen." Mich freut es doch auch einigermaßen, daß Niebuhr geschlagen wird. (Dieser ist einer der Erfinder des Föderativ-Geldes, wovon ich Ihnen neulich schrieb, und dessen für 30 Millionen Thaler in Umlauf gesetzt werden sollen, der kleinste Zettel von 5 Thalern; es frägt sich aber erst ob England die zu Reichenbach abgeschlossenen Allianz- und Subsidien-Traktate ratifiziren wird.)

Die topographische Gelehrsamkeit, mit welcher Sie über Ratiborszicz sprechen, habe ich nicht genug bewundern können. Es ist in der That alles so, wie Sie schrieben. Die Aupa, die ich hier aus meinen Fenstern vor mir sehe, weil sie nur einige hundert Schritt vom Hause fließt, ist aber nicht ein „kleines Flüßchen," sondern ein ansehnlicher Wald-Strom, der von der Schneekoppe fällt, und bei Joseph-Stadt mit der Elbe und Metau zusammen, erst die eigentliche Elbe bildet; denn der von Hohenelbe herabkommende Fluß ist nicht einmal so bedeutend als die Aupa, die mithin die wahre Elbe ist. Die Ortschaften, die Sie citiren, existiren sämmtlich, und gehören sämmtlich der Herzogin von Sagan. Wie Sie

* Die schon erwähnte Grattan'sche Bill und ihr Schicksal ist gemeint.

aber zu einer so genauen Kenntniß des Terrains, der Anhöhen 2c. gelangt sind, begreife ich nicht; denn dazu reicht die große Müller'sche Karte, so viel ich mich erinnere, nicht hin. — Ratiborszicz ist übrigens nichts als ein nettes, mit höchster Eleganz eingerichtetes Landhaus auf einer Anhöhe an der Aupa, ohne geschlossenen Garten oder Gehege irgend einer Art; aber das Land umher ist und wird noch fortdauernd mit Kunst und Geschmack gartenartig gebildet. In Nachod ist ein großes, aber ziemlich unwohnbares, und fast ganz verlassenes Schloß. Zwei Stunden von hier liegt das Schloß Neustadt, dem Fürsten Dietrichstein zugehörig, ebenfalls delabrirt und dem Verfall Preis gegeben, in einer schönen Gegend. Eine gute Stunde weiter liegt Opotschna, mit einem prächtigen, aber noch mehr ruinirten und verlassenen Schlosse, wo seit 30 Jahren kein Gutsherr (Colloredo) sich sehen ließ. Für die kaiserliche Familie hatte man Meubles aus der ganzen Gegend zusammen geborgt. Der Kaiser hinterließ nichts desto weniger bei seiner Abreise, für die Dienerschaft des Schlosses (bestehend in 3 oder 4 Krüppeln) die ungeheure Summe von 500 Ducaten! — Den Soldaten hat er 800 Ducaten gegeben, dem F. Louis Lichtenstein einen sehr prächtigen Ring, vielen anderen Individuen Ringe und Tabatieren 2c.

Es ist doch in der That eine in der Geschichte einzige Erscheinung, daß jetzt in einem kleinen Raum von etwa 25 Meilen in der Länge, und kaum eben so viel in der Breite, die 4 großen Souverains von Europa, mit ihren Ministern, Cabinetten, auswärtigen Gesandtschaften, einem Theil ihrer Höfe, und 5 bis 600,000 Mann unter den Waffen zusammengedrängt sind, und daß der Glanz von Paris, Petersburg, Wien und Berlin heute durch Orte, wie Gitschin, Ratiborszicz, Opotschna, Nachod, von deren barbarischen Namen sonst außerhalb des Bundes nie gehört worden war, verdunkelt wird!

Die mir zugesandten Berliner Zeitungen habe ich gelesen. Wenn die Preußen im Schlagen so mächtig geworden wären, als im Lügen, so würden sie bald mit den Franzosen fertig sein. Frecher ist nie gelogen worden, als auf jeder Seite dieser Zeitungen. Die gewissen Briefe, den Aufbruch der österreichischen Armee verkündigend, würde man selbst in Frankreich für zu unverschämt gehalten haben. Der Parole-Befehl des Königs vom 7. Mai ist ein trauriges Denkmal dieser Zeiten. Ich habe hier Circular-Verordnungen, von den ersten preußischen Autoritäten unterzeichnet, gesehen, worin noch viel bestimmter gelogen wurde.

Die Antwort auf den Westphälischen Moniteur ist nicht übel; das einzige erträgliche, was mir in diesen Blättern aufgestoßen ist.

Ich wünsche wohl, daß ein Optimist mir erklärte, wie, dem Landsturm-Edikt gegenüber, die Stadt Breslau Deputirte an Napoleon schicken, und um seinen Schutz bitten konnte. Es heißt zwar in jenem vortrefflichen Gesetz: „Städte werden in der Regel nicht in Brand gesteckt"; aber Deputationen an den Feind senden — ist doch zu arg. Mich wundert außerordentlich, daß Sie diese Breslauer Artikel in den Beobachter aufgenommen haben; welchen Schaden diese Ihnen stiften, hatten Sie vermuthlich nicht berechnet. Mich freut es recht sehr, daß meine gute Vaterstadt einem harten Schicksal entgangen ist; aber Ihnen muß das alles ja ein Greuel sein.

Jetzt habe ich Ihren Brief beantwortet, und lege die Feder nieder, da ich heute doch noch nichts absenden kann. So eben (Freitag N.-M. um 3 Uhr) kömmt Hardenberg mit seinem Bruder von Reichenbach zurück; diesmal hat er keine neue Facta, weil das Wichtigste auf unserer Seite vorging. — Das Wetter ist auch hier sehr schlecht. Noch war ich keinen Tag, ohne einheizen zu lassen.

Sonntag, den 27. Zu Mittag.

In Ansehung der jetzt vorwaltenden großen Angelegenheiten, halte ich für nöthig, Ihnen zur beständigen Direction für die Zukunft in Bestimmung Ihres Urtheils über mich folgendes zu eröffnen. Was ich eigentlich in diesem ungeheuren Moment denke, meine, wünsche, wollte, — ist keiner Mittheilung fähig, weil diese, theils in einem schriftlichen Vortrag zu schwierig, theils in vielen Rücksichten gewagt, und unrathsam wäre. Gehen Sie aber von dem Standpunkte aus, daß meine Ansicht mit keiner der beiden herrschenden Haupt-Ansichten zusammenfällt, und daß ich etwas ganz eigenthümliches, neues, auf meine eigne Weise combinirtes in Gang bringen möchte. Könnte ich das, was ich in meinem Kopfe trage, ganz ausführen, so würden Selbst Sie — welches doch schon viel sagen will — vollkommen zufrieden sein. Das Verdienstliche meiner Ideen ist aber daß sie sich auch theilweise ausführen lassen, und daß sie theilweise gewiß (Gott müßte uns denn ganz verlassen) zur Vollziehung kommen werden. — Dies sage ich Ihnen hier, nicht um durch zweideutige Phrasen einen Schein großer geheimnißvoller Pläne zu erregen, oder mir ein Air

zu geben, wonach ich gar nicht trachte, sondern bloß, um mich mit Ihnen ein für allemal aufs Reine zu setzen und allen Zweifeln, die Ihnen über mich aufsteigen könnten, vorzubeugen. Mein Urtheil über das, was geschieht und geschehen wird, verspare ich — so will es durchaus die Gesammtheit meiner Verhältnisse — auf einen andern Zeitpunkt, und gebe Ihnen, in so fern ich darüber spreche, nur Facta, worunter auch die Meinungen, Systeme, Maßregeln, aller Andern, aller eigentlich handelnden Personen, nothwendig gehören.

Wenn Sie heute an meiner Stelle wären, und alles wüßten, was ich weiß, würden Sie den Krieg für sicher und unvermeidlich halten.* Es sind allerdings große Wahrscheinlichkeits-Gründe dafür. Nichts desto weniger haben die Gründe, zu glauben daß es anders kommen wird, auch ihr Gewicht; und es bleibt nichts übrig als — noch 14 Tage in Geduld abzuwarten, wohin die Sache neigt.

Graf Mett. ist in einer großen, ich glaube mich berechtigt zu sagen, erhabenen Gemüthsstimmung nach Dresden gereiset. Ich wollte, daß die welche ihn bloß für einen feinen, gewandten, calculirenden Staatsmann halten, den Brief lesen könnten, den er mir vor seiner Abreise geschrieben hat, und den ich, als ein wichtiges Aktenstück zu seiner dereinstigen Biographie, heilig bewahren werde. Diese Reise ist unstreitig der größte Punkt auf seiner ganzen politischen Laufbahn. Von diesem Punkt aus muß die Welt, es sei nun durch Krieg oder Frieden, wieder in ihre Angeln gehoben werden.

Ich habe diesen Vormittag viel mit Hardenberg gesprochen; einem der Wenigen, die, wie auch ihre Meinungen wechseln, immer gerecht gegen Andere bleiben; welches der Fall meines sonst würdigen Freundes Humboldt nicht ist, so daß wir auch einander (immer ganz im Stillen,

---

* In dem Augenblick, wo Metternich nach Dresden ging, hatte Stadion am 27. Juni zu Reichenbach einen Vertrag unterzeichnet, der den eventuellen Beitritt Oesterreichs zur Coalition in unzweideutigen Worten feststellt. Nap. hatte davon, als er Metternich sah, nur einen unbestimmten Verdacht, gewiß wußte er durch das Verdienst des sächs. Generals Gersdorf, der mit Eifer und Geschick den Spion für ihn machte, nur von der 14 Tage vorher abgeschlossenen Allianz der Verbündeten mit England. Der Vertrag besagte, daß Oesterreich, falls Frankreich die von Oesterreich vorgeschlagenen Friedensbedingungen, die Rußland und Preußen gutgeheißen, bis zum 20. Juli nicht annehme, sich verpflichtete, sofort an Frankreich den Krieg zu erklären und sich den Verbündeten anzuschließen.

versteht sich) manchmal blutige Schlachten liefern. Die Ba.* hatte vollkommen Recht, Humboldt wird, bei all seinem großen Verstande, doch unbedingt von seiner Frau regiert. In welchem Grade dies Statt findet, war selbst mir entgangen; aber die Ba. sagte es mir schon vor Monaten. A-propos: Ich will jetzt gleich an die Ba. schreiben.

Abends um 8 Uhr.

Ich muß es doch bis Morgen anstehen lassen. Ich schicke lieber diesen Abend noch eine Estaffette nach Gitschin, damit ich nur desto früher eine Nachricht vom Ausgange der Reise mir erringe. — Humboldt hat seit gestern seinen Sohn Theodor bei sich. Der König von Preußen war seit einigen Tagen in Kudowa, einem Bade in der Grafschaft Glatz, zwei Stunden von hier. Humboldt der drüben zu Mittag gespeiset hat, und eben zurückkömmt, sagt mir, daß dort auch Ancillon (der heutige einzige Vertraute des Königs) ist, der mir für Morgen ein Zusammentreffen in Nachod anbietet. Diesen Vorschlag werde ich vermuthlich annehmen.

Ratiborszicz, Dienstag 29. Juny. Um 2 Uhr Nachmittag.

Meinen Brief vom 25. haben Sie gewiß; meine lange Epistel vom 27. hoffentlich auch, ob ich gleich vor dem Abgange der letzteren noch keine sichere Nachricht hatte. Ich schickte nämlich das Paket vorgestern Abend per estaffette nach Gitschin, in der Meinung, der Graf werde spätestens gestern dort eintreffen, und es war ganz unter des Grafen Adresse. Nun glaube ich wohl, daß der Graf wieder dort ist, habe aber bis diesen Augenblick noch nichts von ihm erhalten.**

Die letztverflossenen 4 Tage waren etwas öde, weil natürlich die ganze Maschine still stand. Humboldt und Hardenberg waren indessen hier, und konnten also wenigstens gemeinschaftlich seufzen. Stadion schrieb gestern von Reichenbach, man habe dort auch seit der Rückkehr aus Böhmen die schrecklichste Langeweile. Der Kaiser will, um sich die Zeit zu ver-

* Fürstin Bagration.

** Metternich war am 25. Juni in Dresden eingetroffen; die ersten Tage verflossen in Verhandlungen zwischen ihm und Maret. Es schien als wolle die französische Politik absichtlich die Dinge hinausziehen; die Unterredung mit Nap. fand erst am 28. statt.

treiben, diese Woche ein Paar große Revuen halten; der König von Preußen aber nach Landeck reisen. Ich warte nur ab, was ich zwischen heute und Morgen von Gitschin vernehmen werde; ist nichts darin was mein Projekt hindert, so gehe ich auch auf etliche Tage nach Reichenbach.

Es ist im Grunde etwas Betrübtes darin, daß wir heute, 3 Wochen vom Tage meiner Abreise aus Wien, in der Hauptsache noch nicht um vier Linien vorgerückt sind. Doch ich habe jetzt — ich schreibe dies nämlich um 7 Uhr Abends — ein so göttliches Diner gemacht, und mich dabei mit Humboldt über den Tugendbund, und die Freiheit so herumgezankt, daß ich für heute wohl nicht mehr klagen darf, sondern mich Ihnen bloß aufs Freundschaftliche empfehlen werde. Adieu.

Ratiborszicz, Freitag, den 2. July, Mittag.

Die Gemüthsstimmung, in der ich diesen Brief anfange, und — leider! — auch wohl endigen werde, ist schwer zu beschreiben. Auf vierzehn Tage des höchsten Interesses, der angenehmsten und reichsten Thätigkeit, der raschesten Bewegung, folgt plötzlich — und durchaus unerwartet — eine tödtliche Stockung, die nun schon über 8 Tage dauert.

Ich recapitulire. Sonntag 20. reisete der Graf von hier ab. Montag und Dienstag war ich in Opotschna. Mittwoch (23.) speisete der Kaiser Alexander zum letzten male hier. Donnerstag (24.) hatten wir noch Stadion, Lebzeltern rc. Freitag (25.) früh erhielt ich den Brief, worin der Graf mich von seiner Reise nach Dresden benachrichtigt; nicht länger als 24 Stunden sollte, wie es in diesem Briefe hieß, sein dortiger Aufenthalt dauern. Da er am 24. Nachmittags abgereist war, so konnte er vor Freitag Abend nicht in Dresden sein. Wir rechneten Sonnabend und Sonntag für die Geschäfte. Sonntag Abend, spätestens Montag früh, konnte er wieder abreisen; im Grunde schmeichelten wir uns: noch früher. Schon den ganzen Dienstag sahen wir mit einiger Ungeduld einer Nachricht aus Gitschin entgegen. Am Mittwoch Morgen erwarteten wir sie mit Zuversicht. Der ganze Tag verstrich, ohne daß wir einen Brief vernahmen. Der Donnerstag (gestern) bricht an. Steigende Unruhe. Alles todt.* Humboldt und Hardenberg erhalten zwar Briefe aus Rei-

* Nach der Unterredung mit Nap. machte Metternich das Uebrige mit Maret ab, am 30. Juni unterzeichneten sie den Vertrag, der die Friedensverhandlungen, die in

chenbach, wo man aber nicht mehr weiß als hier. Wir verzweifeln fast. Endlich wird der Entschluß gefaßt, meinen Leopold nach Gitschin zu senden. Als er gestern Nachmittag abreiste, rechnete ich immer noch darauf, vor seiner Zurückkunft, gestern Abend, heute früh wenigstens, eine Botschaft zu erhalten. Nichts. Jetzt sind unsre letzten Hoffnungen auf Leopold gerichtet, der in jedem Fall diesen Abend, vielleicht spät zurückkommen, und dann doch einen Aufschluß über diesen unbegreiflichen Stillstand mitbringen muß.

Unterdessen kam gestern Nachmittag Fonbrune hier an, und brachte mir Ihr Schreiben vom 28. Daß Sie in 6 Tagen nichts von mir erhielten, ging wohl ganz natürlich zu. Den 21., 22. und 23. konnte ich Ihnen nicht schreiben; was ich den 24. schrieb, ging den 25. nach Gitschin, und von dort — wie Krafft mir bestimmt meldete — den 26. Abends ab; dies Paket werden Sie vermuthlich am 29. (Dienstag) empfangen haben. Am 27. schrieb ich Ihnen abermals — einen sehr langen Brief. Diesen, nebst mehrern Zeitungen und Beilagen adressirte ich (wohl zum Unglück) an den Grafen, und schickte ihn so den 28. (Montag) per estaffette nach Gitschin, wo er nun natürlich liegen geblieben ist, bis der Graf zurückgekehrt sein wird.

Alles, was Sie seit dem 21. über Gitschin geschickt haben mögen, ist mir bis jetzt entgangen. Wacken war ebenfalls abwesend. Die Andern haben entweder die Pakete für den Grafen nicht öffnen wollen, oder sind zu lässig gewesen, die meinigen mir zuzuschicken. Leopold wird hoffentlich Alles mitbringen. Es gehört eben zum Ganzen, daß ich in diesen Tagen der ungeduldigsten Erwartung auch nicht einmal das Vergnügen haben sollte, Ihren Brief zu erhalten. Kein Mensch konnte dergleichen voraussehen. Wer mir heute vor 8 Tagen gesagt hätte, daß ich Freitag den 21. July noch ohne alle Nachricht vom Graf Metternich sein würde, den hätte ich damals für einen Träumer erklärt.

Sie können Sich leicht vorstellen, in welche zahllosen Conjekturen wir uns den Tag über verlieren und erschöpfen. Es ist doch noch ein Glück, daß Humboldt und Hardenberg diese harte Prüfungs-Zeit mit mir theilen. Hardenbergs Bruder ist gestern, in eben der Stunde, wo Leopold nach Gitschin wandern mußte, nach Reichenbach expedirt worden,

---

Prag geführt werden sollten, regelte. Zum Zweck der Friedensverhandlungen sollte die Verlängerung der Waffenruhe bis zum 10. August erwirkt werden.

damit wir von dorther (wenigstens morgen) vernehmen, was man weiß, und was vorgeht. — Es ist sehr möglich, daß Sie beim Empfang dieses Briefes von der allgemeinen Lage der Dinge auf andern Wegen schon weit mehr erfahren haben, als wir hier bis jetzt nur ahnen. An und für sich wäre es ein so großes Uebel gerade nicht, in 8 Tagen nichts von den öffentlichen Angelegenheiten zu hören; ich wenigstens würde an einem freundlichen Orte, wie dieser, und unter den angenehmsten Umgebungen über ein solches Leiden mich wohl noch trösten; das Peinliche liegt nur darin, daß wir ganz etwas Anderes erwartet hatten, in den ersten Wochen so sehr verwöhnt waren, und nun noch obendrein durch die immer wiederkehrende Frage: Was mag die Ursach dieser Stockung sein? — abgeängstigt werden.

Ich schließe diesen Brief nicht eher, als bis die Post abgeht, welches um 6 Uhr Abends ist; weil ich bis dahin doch noch einen Hoffnungsschimmer nähre.

Ratiborszicz, den 4. July 1813.

Sie wissen nun schon, daß der Graf am 1. Abends um 11 Uhr nach Gitschin zurückgekehrt ist. Meinen Courier hielt er dort bis zum folgenden Mittag auf; Abends um 9 Uhr kam Leopold an, mit der Nachricht, daß der Graf am folgenden Tage in Ratiborszicz eintreffen werde, und eine zahlreiche Gesellschaft hierher beschieden habe. Diese vorläufige Nachricht war von Umständen begleitet, welche uns in den ersten Stunden auf große, nachher aber für irrig erkannte, Conjekturen leiteten. — Das Nähere hierüber ein andermal. — Gestern (3.) fuhr ich dem Grafen bis auf 2 Meilen von hier, auf der Straße von Jarowicz nach Milotin entgegen. Ich traf ihn Abends um 5 Uhr. Er ließ Lebzeltern, der mit ihm von Gitschin gekommen war, aussteigen, und fuhr nun mit mir nach Ratiborszicz. Unterwegens die Erzählung seiner vornehmsten Abentheuer in Dresden! Er hat dort einen sehr harten Stand gehabt, doch durch seine große Besonnenheit, Entschlossenheit und Gewandtheit zuletzt alle Stürme zum Schweigen gebracht. Mehr kann und darf ich über die Geschichte jener wichtigen Tage nicht sagen. Das Uebrige werden Sie Sich aus den Resultaten schon selbst zusammensetzen.*

* Metternich hatte mit Nap. nur eine einzige Unterredung, am 28. Juni, die vom Mittage bis in die Nacht dauerte. Was dabei Alles zur Sprache gekommen ist,

Wir kamen um halb 8 Uhr hier an. Wir fanden den Staatskanzler Hardenberg, Graf Nesselrode, Graf Stadion ꝛc., die sämmtlich eine Stunde zuvor aus Reichenbach angelangt waren.* Wenn Sie bedenken, daß außer diesen nun schon Humboldt, beide Hardenberg, Lebzeltern, Windischgrätz, Trogoff, Fonbrune und mehrere Personen, die zu dem Gefolge des einen oder des anderen gehörten, hier waren, so können Sie sich vorstellen, welche Bewegung in diesem kleinen Schlosse herrscht. — Wir speisten um halb 3 Uhr zu Mittag. Nachher ging der Abend über allerlei Separat-Gesprächen hin. Zuletzt war ich noch so glücklich, eine Stunde vor dem Schlafengehen mit dem Grafen allein zuzubringen.

Heute bleibt die ganze Gesellschaft zusammen. Es wird eine große Conferenz gehalten werden. — Morgen früh geht der Graf nach Gitschin zurück; alles Uebrige an seinen Ort. Der Glanz von Ratiborszicz wird in wenig Tagen verloschen sein.

Es ist Ihnen vorläufig — sogar zum Einrücken in den Beobachter — gemeldet worden, daß Friedens-Unterhandlungen in Prag eröffnet werden sollen. Man schmeichelt sich, daß diese den 8. ihren Anfang nehmen können.** Mir scheint dieser Termin aber aus mehreren Ursachen zu nahe; da wir heute schon den 4. haben, müßte man sich von allen Seiten sehr zusammennehmen, wenn bis zum 8. die Sachen reif sein

---

darüber werden wir vielleicht niemals zuverlässige Kunde erhalten; die beiden Personen, die darüber authentischen Bericht geben konnten, haben es wahrscheinlich nicht gewollt. Nap. hat durch seine Berichterstatter eine ganze Geschichte zusammensetzen lassen, von der freilich Metternich später erklärt hat, es sei nichts davon wahr. Daß jedoch der österreichische Staatsmann bittere Vorwürfe hören mußte, ergiebt sich auch aus Gentz' Bericht. Das Resultat waren die Prager Friedensunterhandlungen. Der Kaiser von Oesterreich, so heißt es in dem Vertrage, der zwischen Metternich und Nap. am 30. abgeschlossen wurde, bietet seine Vermittlung an für einen allgemeinen oder nur festländischen Frieden. Der Kaiser der Franzosen nimmt diese Vermittlung an. Vergebens hatte Nap. noch zuletzt gesucht, der Vermittlung Oesterreichs eine Form zu geben, die ihm wenigstens dessen Neutralität verbürgte und jede Prätention einer schiedsrichterlichen Stellung ausschloß; er hatte nachgeben müssen. So war der Vertrag in der Hauptsache Oesterreichs Intentionen angemessen und gab seiner Diplomatie vollkommen freie Hand. Nap. fühlte sich indessen entschädigt durch die Verlängerung der Waffenruhe bis zum 10. August. Von den Friedensunterhandlungen hielt er nichts, aber auf die längere Frist zur Rüstung legte er den größten Werth.

* Dort war von ihnen der schon erwähnte Vertrag vom 27. Juni abgeschlossen worden, der die Bedingungen von Oesterreichs Theilnahme am Kampfe enthielt.

** Hiernach wäre Häußer, der den 5. als zuerst festgesetzten Eröffnungstag angiebt, zu berichtigen.

sollten. Indessen kömmt es auf einige Tage nicht an. Bei diesen Unterhandlungen wird Graf Metternich als Mediateur den Vorsitz führen; die russischen Bevollmächtigten sind noch nicht ganz bestimmt ernannt. Alopeus, der anfänglich designirt war, wird es nicht. Man glaubt Schouvaloff, oder Anstett, oder beide, oder vielleicht einer, über welchen man sich sehr wundern wird. Von franz. Seite soll Caulaincourt, und noch irgend ein Anderer erscheinen. Von preußischer Seite Humboldt, so gut als gewiß; selbst in dem Falle, daß der Staatskanzler sich zuletzt noch entschlösse, unmittelbaren Theil an dem Geschäft zu nehmen. Der Kaiser wird während der Negociation (die höchstens einige Wochen dauern kann, wenn sie nicht etwa in ihrem Laufe selbst eine andere und ausgedehntere Gestalt annimmt) in Brandeis bleiben. England ist von mehreren Seiten dringend aufgefordert worden, einen Bevollmächtigten zu senden.* Dieser Punkt aber — der größte, entscheidendste und schwierigste von allen — ist noch in die dickste Finsterniß gehüllt.

Es wäre gewagt, und sogar thöricht, wenn ich Ihnen heute auch nur die mindeste Conjectur über den Ausgang dieser noch so unendlich verwickelten und schwankenden Sache mittheilen wollte. Ich fasse alles in ein einziges Wort, wenn ich Ihnen sage: Les paris sont encore ouverts. Daß zwischen jetzt und vier Wochen der Krieg nicht ausbrechen wird, so viel sehe ich mit Klarheit und Gewißheit. Alles Uebrige ist verhüllt. Die Verhältnisse der Mächte durchkreuzen, durchschneiden, verwirren, zerstoßen sich auf eine so seltsame Weise, daß selbst dem nächsten Zuschauer der Kopf davon schwindelt; und wenn die ersten handelnden Personen von einer Woche zur andern nicht wissen, wohin die Wellen sie treiben werden, wie wäre es möglich, daß ein Nebenstehender sich herausfände?

Ehe ich schließe, muß ich noch eines Umstandes erwähnen, der mich ärgert. Ich sehe aus einem Briefe der Humboldt an ihren Mann, daß durch irgend eine dumme Klatscherei die Ba. dahin gebracht worden ist,

---

* Zwischen Preußen und England waren endlich am 14. Juni zu Reichenbach, nachdem die hannöversche Politik des Prinzregenten und Graf Münster die Verhandlungen verzögert hatten, eine engere Allianz abgeschlossen worden. Die brittische Zähigkeit trug über Preußens Geldnoth und Hardenbergs vornehme Leichtfertigkeit einen vollständigen Sieg davon, Preußen sollte wiederhergestellt, Hannover um 250—300,000 Seelen vergrößert werden. Damals willigte Friedrich Wilhelm mit schwerem Herzen in den Verlust Ost-Frieslands. Am 15. Juni erfolgte ebendaselbst der Vertrag zwischen England und Rußland.

zu glauben, wir, i. e. Stadion, Humboldt und ich, machten uns hier lustig über sie, und sprächen von ihr in ungeziemenden Ausdrücken; er schrieb mir sogar, sie hat mich ganz besonders im Auge. Ich weiß nun wohl, daß dergleichen Gewäsch nicht viel auf sich hat; indessen würden Sie mich doch verbinden, wenn Sie eine Gelegenheit finden, ihr zu sagen, ich hätte dies (nicht durch wen) vernommen, sei sehr betreten darüber, doch im Gefühl meiner vollkommensten Unschuld, ruhig; und bäte auch sie, boshaften Insinuationen, deren Quelle ich mir sehr gut denken könnte, kein Gehör zu geben, und sich zu erinnern — wie gut ich es zu allen Zeiten mit ihr gemeint. Ich vermuthe, sie wird nun, da die Scene sich nach Prag verlegt, in jedem Falle auch ihren Weg nach Böhmen nehmen; nur jetzt — das sagen Sie ihr auch — würde ich dieses Projekt nicht mehr tadelhaft finden.

Ratiborszicz, den 5. (oder 6.) July. Um 2 Uhr Morgens.

Graf Metternich ist nach Gitschin zurück, von da er morgen mit dem Kaiser nach Brandeis geht. Der Congreß in Prag sollte eigentlich den 8. seinen Anfang nehmen; ich halte es aber nicht für möglich, daß er vor dem 12. zu Stande käme.

Ich erfahre jetzt, wie man bei großer und interessanter Thätigkeit selbst den Schlaf bis auf einen gewissen Grad vergessen, und entbehren kann. Gestern, nach einem höchst unruhigen Tage, und nachdem ich meine Expedition an Sie vollendet hatte, mußte ich bis Mitternacht in der Gesellschaft bleiben; dann folgte noch eine Unterredung mit Nesselrode, die bis gegen 3 Uhr Morgens dauerte. Um 6 Uhr früh saß ich schon wieder mit Graf Metternich im Wagen, und begleitete ihn bis Jarowicz. Um 10 Uhr war ich zurück; um 11 reisten Stadion und Nesselrode nach Reichenbach ab. Hierauf habe ich den ganzen Tag ohne Unterlaß (die zwei Stunden des Diners ausgenommen) geschrieben. Hardenberg macht eine Expedition nach England; ich hatte 3 Estaffetten abzufertigen ꝛc. Jetzt ist es gerade wieder 2 Uhr früh; und ich bin so munter, daß, wenn ich nicht aus Vernunft aufhörte, ich einen langen Brief an Sie zusammenschreiben würde. Morgen ein Mehreres.

Ratiborszicz, den 6. July 1813.

Jetzt ist alles hier in der alten Ruhe; keine anderen Gäste, als Windischgrätz, Trogoff, Fonbrune, das Getümmel verklungen, die Thaten gethan. Nichts desto weniger habe ich wieder von 8 Uhr bis 4 Nachmittag ohne aufzustehen, geschrieben, und bin noch lange nicht au courant. Ich schicke diesen Abend eine Estaffette an den Grafen nach Brandeis. Ob dies nun gleich viel weiter ist, als Gitschin, so gebe ich doch diesen Brief mit, und schmeichle mir, er wird früher in Wien sein, als wenn ihn die eben jetzt abgehende Post mitnähme.

Ich habe den Grafen gebeten, mir, was für mich seit dem 1. angekommen sein wird, hieher zu senden. Denn ich bin jetzt entschlossen, wenn es der Graf nicht ausdrücklich verlangt, noch bis Sonnabend hier zu bleiben. Vor Montag kann in Prag nichts vorgehen. Was soll ich früher dort?

Gern, über die Maßen gern, möchte ich Sie, wenn es auch nur auf einen halben Tag wäre, bei mir haben. Zu sagen hätte ich Ihnen unendlich viel. Das Schreiben ist schwieriger. Denn, wenn mich auch keine äußre Rücksicht bände — wo sollte ich anfangen? wo mir Gränzen setzen? Wenn man gewohnt ist, einander täglich zu sehen, sind vier Wochen ein mächtiger Zwischenraum. Und welche vier Wochen!

Hierzu kömmt, daß wir über verschiedene Haupt-Punkte nicht einig sind. Wäre dieses nicht, so könnte ich mich Ihnen in der Kürze viel leichter verständlich machen. Jetzt kann ich die größten Fragen gegen Sie nie ohne eine gewisse Verlegenheit angreifen; denn da ich Sie stets zum Kampf gerüstet sehen muß, so bleibt mir nichts übrig, als gleich von Hause aus alles polemisch zu behandeln. Dies ist an und für sich nicht übel, aber lang, mit mehr Schwierigkeiten verknüpft, und nicht immer ohne Gefahr, weil Mißverständnisse, die man in einer Unterredung mit wenig Worten hebt, in einer Correspondenz oft endlose Erklärungen nach sich ziehen.

Sie leben und weben in einem bestimmten politischen System. Sie nähren noch den jugendlichen Wahn, daß die Dinge sich nach unserm Willen fügen müssen, und daß man mit einigen allgemeinen Principien die Welt regieren kann. Mich hat nun Erfahrung und vielfältiges Studium zu der (vielleicht irrigen, aber in mir festen) Ueberzeugung gebracht, daß der Mensch und die Welt einander durchaus nur wechselseitig beherr-

schen können, und daß die Krankheit weit weniger vom Arzt, als der Arzt von der Natur der Krankheit das Gesetz annehmen muß. In der praktischen Politik giebt es eigentlich gar kein System mehr für mich; es ist nichts als eine Kunst, und der beste Künstler der, der in jedem gegebenen Augenblick seines Instruments am meisten Herr ist.

Ich bin einmal dazu verdammt (eine Aehnlichkeit mit Burke, die mir schmeichelt) in einer beständigen Opposition zu leben. Als die Welt in schnöde Fesseln versank, predigte ich Widerstand; weil das zu behaupten, was man hat, nur ein kräftiger Wille, und Vermeidung grober Fehler erfordert wird. Man hörte mich nicht. Das einmal Verlorne wieder zu erlangen, setzt, außer der Kraft, auch große Kunst und Talente voraus; ohne diese verwandelt sich die Kraft in blinden Ungestüm, und macht das Verderben nur vollkommner. Diese Lehre wird heute Kleinmuth gescholten. Ich protestire gegen den Krieg, nicht, weil der Zustand, den er heben soll, mir auch nur erträglich schiene, sondern weil ich erkannt habe, daß er nicht zureicht, um ihn zu heben, und weil ich glaube, daß es in den Tiefen des menschlichen Geistes noch bessere Combinationen geben muß, um der zerrütteten Welt-Ordnung aufzuhelfen. Solches nennen die starken Männer dieser Zeit — Finasserie.

Wenn Sie, statt meiner müßigen, und Ihnen vermuthlich anstößigen Raisonnements, lieber meine Meinung über den wahrscheinlichen Ausgang der jetzigen Verwicklung wissen wollen, so sage ich Ihnen: Ich hätte tausend Ursachen, an den Krieg zu glauben*; ich glaube aber bestimmt an den Frieden, und wünsche ihn lebhaft. Die Meisten von denen, die anders wünschen, verachte ich; einige respectire ich; da ich mich aber für eben so klug halte, als diese, so verlange ich, daß sie meine Ansicht mit eben der Achtung behandeln, als ich die ihrige. Die ernsten Leute meinen alle nur Eins; die wechselseitigen Schimpfnamen müssen unter ihnen verbannt sein; wer von einem gründlichen und consequenten Freund des Krieges heute sagen kann: Er ist ein Narr; den werde ich nie für einen Weisen halten. Wer aber einem gründlichen und consequenten Freund des Friedens vorwirft, er sei mit der Ehre zerfallen, verdiente nie, Ehre gehabt zu haben.

Was nun vollends das Nützlichere ist — wie sollten dies die Millionen von unwissenden Schwätzern, aus welchen ein sogenanntes Publicum

* Bezeichnend für die Unterhaltung zwischen Nap. und Metternich vom 28. Juny.

zusammengesetzt ist, auch nur von fern zu beurtheilen vermögen? Man muß die großen Elemente in der Nähe gesehen, erforscht, sich darüber halb zu Tode gedacht haben, um zu wissen, wie schwer es auch dann noch ist, das Richtige zu treffen. Nach dreißigjähriger Arbeit bin ich endlich so weit gekommen, daß ich begreife, wie einem Manne, der handeln und regieren soll, eigentlich zu Muthe ist. Wenn dieser Gedanke Tausenden meiner guten Bekannten nur ein einziges Mal aufstieße, so würden sie sich doch schämen müssen, über das Schwerste auf Erden mit so sträflichem Leichtsinn abzusprechen.

Ich höre auf. Sie sehen, es ist und bleibt alles polemisch. Was soll ich Ihnen, der Sie so gut überhaupt, und so ganz vortrefflich für mich sind, das Leben verbittern? Wir werden noch Zeit genug haben, uns zu zanken. Wäre nur alles erst, wie es sollte!

Das schlechte Wetter dauert fort. Kein Tag ohne Regen und Kälte. Wenn es in Wien eben so ist, so vermindert das meine Regrets über Döbling. Doch diese werden erst in Prag recht erwachen; denn hier ist wohl mehr als Döbling.

Wissen Sie, daß am 9. der Kronprinz von Schweden mit dem Kaiser v. R. und König v. Preußen in Trachenberg eine Zusammenkunft hält? Der Kronprinz verlangt nur eine Kleinigkeit: außer den bekannten Privat-Forderungen, so viel Truppen, daß mit seinen 250,00 eine Armee von 100,000 herauskömmt.* Dann verspricht er, das Himmelreich zu stiften.

Es handelt sich noch zwischen uns und den Alliirten über Bestimmungen der Form des bevorstehenden Congresses zu Prag; dies war der Gegenstand der großen und denkwürdigen Conferenzen von Ratiborszicz. Dann ist man auch über den Tag des Anfanges nicht einig. Oesterreich hatte den 8. vorgeschlagen; diesen Termin finden die Andern, wohl mit einigem Recht, zu nahe. Was sie ihrer Seits verschweigen werden, muß sich nun unverzüglich offenbaren.

Leben Sie wohl! Und schreiben Sie mir irgend etwas Gutes und Angenehmes; denn ich habe viel Verdrießliches genießen müssen. Doch bin ich an Leib und Seele gesund, und stelle Gott das Uebrige anheim.

---

* Hier sollte der definitive Kriegsplan festgestellt werden. Man hatte dazu den Kronprinzen eingeladen, der bei den beiden Monarchen Rußlands und Preußens eine freundliche Aufnahme fand. Er selbst war bemüht, einen möglichst günstigen Eindruck zu erwecken, was ihm auch damals gelungen ist. Unter der bekannten Privatforderung ist die Erwerbung Norwegens als Ersatz für das an Rußland verlorne Finnland gemeint.

Prag, Mittwoch, den 14. July 1813.

Beiliegender Brief vom 11. wird Ihnen beweisen, wie ich doch auch ine Gelegenheit vorüber ließ, ohne Ihnen etwas zukommen zu lassen. umboldt nahm ihn am Sonntag von Ratiborszicz mit; ich fand ihn aber ute noch auf Krafft's Tische, und schicke ihn bloß zu meiner Legitima- on mit.

Gestern früh um 5 Uhr reiste ich von meinem Paradiese ab, und i schrecklicher Hitze, und von vielen Kerlen bedroht, doch nicht ereilt, über Königsgrätz, Chlumez, Königsstadel, Nienburg, Brandeis, die ganze Nacht indurch, so daß ich diesen Morgen um 8 Uhr in dem nichts weniger als aradiesischen Prag anlangte.

Die Commission für Ihren Vater werde ich gewiß ungesäumt be- tellen.

Was Ihre Reise betrifft, die ich natürlich von ganzem Herzen wünsche, o erbitte ich mir noch einige Tage Zeit. Wir müssen erst sehen, ob der Aufenthalt in Prag von Dauer sein wird. Das Uebrige lassen Sie mich ur alles leiten.

Mit nicht geringem Befremden vernahm ich bei meiner Ankunft, daß noch kein französischer Bevollmächtigter sich hier gezeigt hat.* An- stett** ist seit dem 11. Abends, Humboldt seit dem 12. hier. Jener wohnt m Fürstenberg'schen, dieser im Windischgrätzischen Hotel; jeder mit 2 Schildwachen vor dem Hause. Man vermuthet, die Franzosen haben erst sehen wollen, auf wen die lange zweifelhafte Wahl des russischen Cabi- nets gefallen wäre, ehe sie weiter gingen. Wenn diese Vermuthung Grund hat, so vermuthe ich, daß sie sich nicht sehr übereilen werden. Denn Anstett ist gewiß nicht der Mann, der ihnen behagen kann.

Ueber dies, so wie über den Ausgang der wichtigen Zusammenkunft in Trachenberg erwarten wir jeden Augenblick nähere Nachrichten.

---

* Die schwache Aussicht auf eine friedliche Lösung, die übrig geblieben war, zu nichte, hat Nap. selbst das Meiste gethan. Er verließ Dresden, um wie er sagte, Festungen zu inspiziren, in Wahrheit aber in der Absicht, einer raschen Verhandlung auszuweichen. Er wollte die Eröffnung der Friedensarbeit so lange als möglich hinausschieben. Erst am 15. ernannte er seine Bevollmächtigten Narbonne und Caulaincourt.

** Der russische Bevollmächtigte, er war ein geborner Elsaßer, also nach Bonapartischen Staatsbegriffen ein Ueberläufer und darum dem französ. Kaiser eine besonders unwillkommene Wahl.

zusammengesetzt ist, auch nur von fern zu beurtheilen vermögen? Man muß die großen Elemente in der Nähe gesehen, erforscht, sich darüber halb zu Tode gedacht haben, um zu wissen, wie schwer es auch dann noch ist, das Richtige zu treffen. Nach dreißigjähriger Arbeit bin ich endlich so weit gekommen, daß ich begreife, wie einem Manne, der handeln und regieren soll, eigentlich zu Muthe ist. Wenn dieser Gedanke Tausenden meiner guten Bekannten nur ein einziges Mal aufstieße, so würden sie sich doch schämen müssen, über das Schwerste auf Erden mit so sträflichem Leichtsinn abzusprechen.

Ich höre auf. Sie sehen, es ist und bleibt alles polemisch. Was soll ich Ihnen, der Sie so gut überhaupt, und so ganz vortrefflich für mich sind, das Leben verbittern? Wir werden noch Zeit genug haben, uns zu zanken. Wäre nur alles erst, wie es sollte!

Das schlechte Wetter dauert fort. Kein Tag ohne Regen und Kälte. Wenn es in Wien eben so ist, so vermindert das meine Regrets über Döbling. Doch diese werden erst in Prag recht erwachen; denn hier ist wohl mehr als Döbling.

Wissen Sie, daß am 9. der Kronprinz von Schweden mit dem Kaiser v. R. und König v. Preußen in Trachenberg eine Zusammenkunft hält? Der Kronprinz verlangt nur eine Kleinigkeit: außer den bekannten Privat-Forderungen, so viel Truppen, daß mit seinen 250,00 eine Armee von 100,000 herauskömmt.* Dann verspricht er, das Himmelreich zu stiften.

Es handelt sich noch zwischen uns und den Alliirten über Bestimmungen der Form des bevorstehenden Congresses zu Prag; dies war der Gegenstand der großen und denkwürdigen Conferenzen von Ratiborszicz. Dann ist man auch über den Tag des Anfanges nicht einig. Oesterreich hatte den 8. vorgeschlagen; diesen Termin finden die Andern, wohl mit einigem Recht, zu nahe. Was sie ihrer Seits verschweigen werden, muß sich nun unverzüglich offenbaren.

Leben Sie wohl! Und schreiben Sie mir irgend etwas Gutes und Angenehmes; denn ich habe viel Verbrießliches genießen müssen. Doch bin ich an Leib und Seele gesund, und stelle Gott das Uebrige anheim.

---

* Hier sollte der definitive Kriegsplan festgestellt werden. Man hatte dazu den Kronprinzen eingeladen, der bei den beiden Monarchen Rußlands und Preußens eine freundliche Aufnahme fand. Er selbst war bemüht, einen möglichst günstigen Eindruck zu erwecken, was ihm auch damals gelungen ist. Unter der bekannten Privatforderung ist die Erwerbung Norwegens als Ersatz für das an Rußland verlorne Finnland gemeint.

Prag, Mittwoch, den 14. July 1813.

Beiliegender Brief vom 11. wird Ihnen beweisen, wie ich doch auch keine Gelegenheit vorüber ließ, ohne Ihnen etwas zukommen zu lassen. Humboldt nahm ihn am Sonntag von Ratiborszicz mit; ich fand ihn aber heute noch auf Krafft's Tische, und schicke ihn bloß zu meiner Legitimation mit.

Gestern früh um 5 Uhr reiste ich von meinem Paradiese ab, und in schrecklicher Hitze, und von vielen Kerlen bedroht, doch nicht ereilt, über Königgrätz, Chlumez, Königsstadel, Nienburg, Brandeis, die ganze Nacht hindurch, so daß ich diesen Morgen um 8 Uhr in dem nichts weniger als paradiesischen Prag anlangte.

Die Commission für Ihren Vater werde ich gewiß ungesäumt bestellen.

Was Ihre Reise betrifft, die ich natürlich von ganzem Herzen wünsche, so erbitte ich mir noch einige Tage Zeit. Wir müssen erst sehen, ob der Aufenthalt in Prag von Dauer sein wird. Das Uebrige lassen Sie mich nur alles leiten.

Mit nicht geringem Befremden vernahm ich bei meiner Ankunft, daß noch kein französischer Bevollmächtigter sich hier gezeigt hat.* Anstett** ist seit dem 11. Abends, Humboldt seit dem 12. hier. Jener wohnt im Fürstenberg'schen, dieser im Windischgrätzischen Hotel; jeder mit 2 Schildwachen vor dem Hause. Man vermuthet, die Franzosen haben erst wissen wollen, auf wen die lange zweifelhafte Wahl des russischen Cabinets gefallen wäre, ehe sie weiter gingen. Wenn diese Vermuthung Grund hat, so vermuthe ich, daß sie sich nicht sehr übereilen werden. Denn Anstett ist gewiß nicht der Mann, der ihnen behagen kann.

Ueber dies, so wie über den Ausgang der wichtigen Zusammenkunft in Trachenberg erwarten wir jeden Augenblick nähere Nachrichten.

---

* Die schwache Aussicht auf eine friedliche Lösung, die übrig geblieben war, zu vernichten, hat Nap. selbst das Meiste gethan. Er verließ Dresden, um wie er sagte, Festungen zu inspiziren, in Wahrheit aber in der Absicht, einer raschen Verhandlung auszuweichen. Er wollte die Eröffnung der Friedensarbeit so lange als möglich hinausziehen. Erst am 15. ernannte er seine Bevollmächtigten Narbonne und Caulaincourt.

** Der russische Bevollmächtigte, er war ein geborner Elsaßer, also nach Bonaparte'schen Staatsbegriffen ein Ueberläufer und darum dem französ. Kaiser eine besonders unwillkommene Wahl.

Prag, den 16. July. Abends um 10 Uhr.

Ich habe Ihre Briefe vom 12. und 14. liebster Freund! und erwarte den durch die Humboldt'schen Kanzlisten.

Unsere Lage hier ist eine der sonderbarsten die sich denken läßt. Die Sache verhält sich eigentlich so: Napoleon hat die Ernennung von Anstett (die allerdings einer mauvaise plaisanterie nicht unähnlich sieht) übel genommen, und gleich erklärt: unter diesen Umständen könne er keinen seiner großen Geschäfts-Männer nach Prag schicken, sondern müsse einen aussuchen, der mit Anstett auf gleichem Niveau wäre. Hierauf ist er von Dresden abgereist, und macht eine große militärische Tournée; und wir erfahren nichts weiter. Anstett und Humboldt sind nun seit respective 6 und 5 Tagen hier; und das Geschäft steht still. Das Ding muß in wenig Tagen biegen oder brechen. Narbonne ist zwar in Prag, will aber vom Congreß nichts wissen, sagt, er sei bloß ein Reisender, und bleibt im Gasthofe.* Ich vermuthe nun wohl, daß morgen und übermorgen ein Franzose hier ankommen wird. Aber was für einer, Gott sei bei Uns! — Wir sind mehr als je auf Krieg vorbereitet; ja wir würden ihn für gewiß halten, wenn nicht etwas eingetreten wäre, das denn doch den Stolz Napoleons sehr beugen, und der Unterhandlung eine neue Gestalt geben kann.

Das große Etwas wissen Sie entweder noch gar nicht, oder doch gewiß nicht so, wie Sie es jetzt, zu Ihrer unaussprechlichen Freude, lesen werden. Lord Wellington hat am 21. und 22. Juny die drei vereinigten französischen Armeen, in einer Schlacht, welche die bei Salamanca weit übertrifft, aufs Haupt geschlagen. Diese Schlacht wurde bei Vittoria geliefert. Man vergleicht — NB. in lauter Nachrichten aus Dresden und Paris — die Folgen derselben mit denen des Rückzugs von Moskau. Die ganze französische Artillerie, mehr als 250 Kanonen, ist ver-

* Nach Ernennung der franz. Gesandten von Seiten Nap.'s, fanden sich bald neue Anlässe, die Verhandlung hinzuhalten. Es war im alliirten Hauptquartier ein Zweifel über die Verlängerungsfrist der Waffenruhe von 6 Tagen entstanden: ob dieselbe am 10. abgelaufen oder ob noch eine Kündigungsfrist von 6 Tagen hinzuzurechnen sei. Das war der Vorwand zu einer neuen Verzögerung. Zwar hatte sich Narbonne nach Prag begeben, aber ohne Instruktionen und Caulaincourt blieb ganz zurück, derselbe werde erst kommen, erklärte Nap., wenn die Differenz über die Dauer des Waffenstillstandes erledigt sei.

leren; 15,000 Mann getödtet, Unzählige gefangen; alles in voller Auflösung. Die Bagagen, die Kriegs-Cassen, alle noch übrigen Schätze des Königs Joseph fielen dem Sieger in die Hände.* Die Trümmer der Armee sammelten sich nicht eher wieder als in Irun;** ein großer Theil mußte sich nach Navarra, ein andrer nach Biscaya retten. — Nach diesem ungeheuren Siege ließ Lord Wellington den General Hill zur Beobachtung und Verfolgung des geschlagenen Feindes stehen und brach mit einem Theil seiner Armee zu einer geheimen Expedition, man glaubte gegen Suchet auf, der sich, im Vorgefühl seines Schicksals schon in Barcelona geworfen haben soll.

Man hat diese Hiobs-Post in Dresden mit äußerster Sorgfalt zu verstecken gesucht; so daß selbst Bassano sie zwei Tage lang ignorirte. Soult mußte augenblicklich über Paris nach Spanien abreisen; selbst diese Reise wurde so geheim gehalten, daß 3 Tage hindurch Niemand darum wußte. Unser guter Bubna hatte indessen doch alles glücklich ausgeschnüffelt; wir wußten es schon vorgestern (es war mir aber auf Tod verboten, etwas davon zu schreiben) und gestern kam Nieper aus Paris, und brachte Bestätigung und Details. Auch heute noch würde ich es nicht gewagt haben, Ihnen alles mitzutheilen, wenn dieser Brief nicht durch einen ganz sichern Canal an Sie gelangte. Es ist freilich viel verlangt, daß Sie ihre Freude über eine solche Begebenheit mäßigen, und, so lange bis sie auf anderen Wegen laut wird, davon schweigen sollen. Aber bitten muß ich Sie doch darum. Auch ich, das gestehe ich Ihnen, bin entzückt über das unerwartete Heil.

Prag, den 17. July Morgens um 8 Uhr.

Schönfeld geht erst diesen Morgen ab. Ich muß also noch einiges hinzufügen zur Vervollständigung meiner gestrigen Nachrichten: aber auch eine neue Aufforderung zur äußersten Verschwiegenheit. Denn Floret

---

* Gentz war falsch berichtet. Die französischen Armeen hatten sich nicht vereinigt: sondern es war gerade der unverzeihliche Fehler der französischen Kriegskunst gewesen, daß am entscheidenden Tage, trotzdem am Anfang des Jahres die Armeen vereinigt gewesen waren, dem Feinde nur die Hälfte ihrer Truppen gegenüberstand. In der Minderzahl, entmuthigt, schlecht aufgestellt und zum Theil schlecht geführt, erlitten die Franzosen bei Vittoria eine entscheidende Niederlage.

** Kleines Städtchen, schon dicht beim Bidassoa an der französischen Grenze.

bittet den Grafen inständigst, ihn nicht zu compromittiren, weil man in Paris so sehr geheim mit der Sache thäte; und der Graf will sie zuerst durch einen Artikel in der Breslauer Zeitung, den wir unsern Freunden in Reichenbach liefern werden, in die Welt bringen. Diesen Plan dürfen wir ihm nicht zerstören; und ich rechne daher auch unbedingt auf Sie.

Also: Castaños* hat zu den großen Siegen vom 21., und überhaupt zum glücklichen Erfolg dieses Feldzuges viel beigetragen. Die Operationen des großen Lords waren so meisterhaft berechnet, und wurden so vortrefflich ausgeführt, daß gleich von der Eröffnung des Feldzuges an die Franzosen allenthalben zum übereilten Rückzuge genöthigt wurden. Bei Tordesellas war schon eine Affaire, wo die Engländer ein ganzes franz. Cavallerie-Regiment gefangen nahmen. Das Fort von Burgos sprengten die Franzosen mit solcher Eil und Angst in die Luft, daß 200 der ihrigen darin umkamen. Endlich wurden sie bei Vittoria zermalmt. Außer dem was ich Ihnen gestern geschrieben, erbeuteten die Engländer 2000 Wagen, mit den Ueberbleibseln der Schätze Spaniens beladen. Als sie in fürchterlicher Auflösung nach Allen Seiten hin flohen, schien ihnen Castaños durch einen geschickten Uebergang über die Bidassoa die letzte Stunde zu bereiten. Die Reste der Armee des Königes fanden sich nur im Innern zusammen. Clauzel warf sich nach Navarra, um von da durch eine verzweiflungsvolle Operation Catalonien zu gewinnen; man war aber überzeugt, daß er es nie dahin bringen würde. Der furchtbare Mina,** den die Franzosen vernichtet zu haben wähnten, stand mit 16 bis 18,000 Mann schon wieder in Navarra, und wird wohl diesen theuren Gästen den letzten Willkommen und Abschied gegeben haben. Suchet's Armee war auf 14 bis 16,000 Mann herabgeschmolzen; es ist also nicht einen Augenblick zu bezweifeln, daß Wellington ihn vernichtet haben wird. Für diesmal möchte es wohl mit den Franzosen in Spanien aus sein.

Man sah in Paris die mittäglichen Provinzen Frankreichs in der

* Der bedeutendste der spanischen Generäle, die unter Wellington das Commando führten. Es war der einzige, der völlig mit Wellington harmonirte und viel dazu beitrug, daß der Kampf auf der Halbinsel eine so glänzende Wendung nahm; während die andern spanischen Anführer voll Neid und Mißgunst W. so viel Schwierigkeiten wie nur möglich in den Weg legten.

** Mina, Porlier und Merino waren die Guerillaführer, die in dem Kriege Außerordentliches leisteten.

größten Gefahr. Es wurden Ingenieurs abgeschickt, um Bayonne aufs schleunigste zu befestigen. Viele behaupteten beim Abgang der letzten Nachrichten, Castaños stehe schon auf französischem Boden.

Nun noch von einer andern guten Sache. Wie glücklich würden Sie sein, wenn sie den Bericht lesen könnten, den Stadion über die Zusammenkunft in Trachenberg abgestattet hat! Der Kronprinz von Schweden erhält eine Armee von 100,000 Mann, (30,000 Schweden, 40,000 Preußen, 32,000 Russen) die in kurzer Zeit völlig fertig sein wird, weil sie bloß aus einer Zusammensetzung von lauter schon vorhandenen activen Corps besteht (Bülow, Borstel, Woronzoff, Wallmoden ꝛc.). Mit dieser wird er gerade auf die franz. Armee losgehen. — — Ich kann Ihnen das Nähere nicht sagen,* weil ich mich gar zu sehr exponire, wenn Sie auch nur das Geringste davon laut werden ließen. Gewiß ist aber, daß nie größere Anstalten und Combinationen zur Erreichung eines großen Zweckes gemacht worden sind. Der Kronprinz hat mit Zuversicht, und doch auch mit weiser Mäßigung gesprochen. Er hat offenherzig gestanden, nicht als Chevalier errant, auch nicht als blinder Feind Napoleons (den er vielmehr liebe und immer lieben werde) sondern um die Ordnung in Europa herzustellen, und das Glück seiner Familie zu gründen, übernehme er diese Rolle. Für einen irgend vortheilhaften Frieden votire er gleich; aber jetzt müsse man das Aeußerste thun, um ihn zu erzwingen; und wenn man ihm folge, sei er in drei Monaten gewiß. Auf österreichischem Gebiet unten in Böhmen, müsse Napoleon anerkennen, daß ein Gott über ihm sei, und daß jedem Menschen sein Ziel gesteckt ist ꝛc. Er brachte viel Mißtrauen gegen uns nach Trachenberg mit, ging aber in den besten

* Bernadotte sollte nach Ablauf des Waffenstillstandes aufbrechen, um über die Elbe nach Leipzig zu marschiren, und sollte dann, wenn Nap. im Begriff war, die große böhmische Armee anzugreifen, durch forcirte Märsche dem Feinde in den Rücken kommen; „wenn Nap. aber gegen den Kronprinzen marschirt, so wird sich die böhm. Armee auf die Communikationslinie des Feindes stellen, um ihm eine Schlacht zu liefern." Die in Schlesien noch zurückbleibende Armee hatte im Rücken des Feindes nach der Elbe zu folgen und eine Hauptschlacht zu vermeiden, außer wenn alle Vortheile auf ihrer Seite sein sollten. Die 3 Armeen hatten also die Offensive zu ergreifen, aber jede einzelne einem Schlage, den Nap. mit vereinter Macht führen wollte, auszuweichen; bedrohte er eines der Heere, so war es die Aufgabe der anderen in die Flanke und Rücken zu fallen und dem bedrohten Theile Luft zu machen. Dies war der Hauptinhalt des zu Trachenberg verabredeten Kriegsplanes, bei dem schon ganz auf die Aktivität Oesterreichs mit berechnet war, daher die Furcht v. Gentz, sich zu [illegible].

Dispositionen weg, wozu ein Brief unseres Kaisers an ihn, den Stadion kurz vor der Abreise des Grafen noch erhielt, sehr viel beitrug. Die ganze Conferenz in Trachenberg war eigentlich bestimmt, ihm seine Skrupel über Oesterreich zu heben. Der Kaiser Alexander war unser Advocat, mit einer edeln Wärme, und ausgezeichneten Geschicklichkeit, wovon Stadion mit einem Entzücken spricht, als hätte er ihn dort zum erstenmale gehört. Lord Cathcart, Thornton, Hope, Suchtelen, Wellerstedt, – alles wurde an diesem wichtigen Tage für Oesterreich gewonnen, von allen Seiten anerkannt, daß Oesterreich Ruhm und Ehre gebühre, die Sache möchte nun auch weiter gehen, wie sie wollte. — Der König von Preußen reisete am 12. Abends von Trachenberg nach Berlin ab, um dort alle die Maßregeln zu treffen, welche der neue Operations-Plan erheischt.

Ich muß Ihnen noch kund thun — weil es zu Ihrer eigenen Direction dienen kann — daß der Graf auf die Frau v. Humboldt höchst übel zu sprechen ist, und mir gestern gesagt hat, er sinne auf ein anständiges Mittel sie aus Wien zu schaffen. Ich bin ganz überzeugt, daß er Recht hat; sie ist allerdings eine gefährliche Närrin, weil ihre Narrheit von der ernsten und tragischen Art ist. Ich bitte Sie, um Ihres höchsten Interesses, um Ihrer Sicherheit Willen, ziehen Sie sich von dieser Frau zurück, so viel als Sie können. Ich zittere schon, daß der Graf Sie in großer Verbindung mit ihr glaubt. Die Polizei-Berichte preisen ihr Lob jeden Tag. Es ist eine unwürdige Schwäche von Humboldt, daß er dieser Frau so viel vertraut. Ich bin gewiß für ihre guten Eigenschaften nicht blind, liebe sie vielmehr recht herzlich; aber est modus in rebus, sunt certi denique fines!

Ich empfehle Ihnen noch einmal die größte Behutsamkeit mit meinen Briefen.

Unsere Soireen — das muß ich Ihnen doch noch erzählen — bestehen hier darin, daß Humboldt und ich um 10 Uhr zum Grafen gehen, und mit ihm bis 1 Uhr, theils in seiner Stube, theils in den Straßen der Stadt raisonniren oder Spaß treiben. Es ist gewiß etwas ganz einziges in diesem Verhältniß. Wir zanken uns über die großen Fragen des Augenblickes so, als wäre der Graf — von dem doch in so hohem Grade das Schicksal der Welt abhängt — ein Philosoph, wie wir andern, und sprechen von Krieg und Frieden, als wenn wir drei Landjunker wären. Gewöhnlich sind wir beide M. und ich gegen Humboldt in den Waffen.

Prag, Sonntag den 18. July 1813.

Das Projekt für Schlegel will ich von Herzen gern befördern; nur gestehe ich Ihnen, daß mir der Gegenstand, den er behandeln möchte, nicht glücklich gewählt scheint. Der Graf will nun einmal von neuen Maßregeln für Deutschland nichts hören; es ist Ihnen ja bekannt, wie sehr er gegen alle die, welche Pläne dieser Art ankündigen oder zum Vorschein bringen, protestirt. Könnten Sie nicht ein anderes Thema finden? Oder wenigstens jenes auf gewisse Weise näher bestimmen, so daß doch ungefähr im Voraus abzunehmen wäre, was er eigentlich verhandeln will?

Ihr Brief durch den Canzlisten von H. ist noch nicht eingegangen. Ich fürchte ihn einigermaßen; ich besorge, er wird unsrer Correspondenz über diese Gegenstände noch engere Schranken setzen. Wenn ich beim Durchlesen Ihrer letzten Briefe, auf jeder Seite bemerke, in welcher leidenschaftlichen, aufbrausenden, der ruhigen Erwägung so ernster, so tiefer Fragen durchaus unangemessenen Stimmung Sie Sich fortdauernd befinden, und wie Sie von Tage zu Tage heftiger, mithin einseitiger und zum reinen Urtheil unfähiger werden, so kann ich zuletzt nichts mehr thun, als auf jede Rectificirung Ihrer Ansichten ein für allemal Verzicht leisten. Es schmerzt mich in der Seele, weil ich Sie wirklich für Bessres geeignet und berufen glaubte, weil ich lange den thörichten Wahn genährt, Sie nach und nach zu meinem Proselyten zu machen. Aber dies ist nun alles umsonst; und mir ahnt schon, daß der angekündigte Brief den letzten Schimmer von Hoffnung verlöschen machen wird.

Wie können Sie z. B. glauben, daß wir uns in die Lützow'sche Sache* mischen werden? Sind denn die alliirten Höfe nicht stark genug, Satisfaction zu fordern, oder sie sich selbst zu verschaffen? Was hat dies isolirte Factum, wie es sich auch damit verhalten mag, mit unsern großen Angelegenheiten gemein? Diese Freicorps führen überdies ihren ganz eigenen Krieg; sie wollen nicht nach den gewöhnlichen Gesetzen und Rechten

* Das Lützow'sche Corps war trotz des Waffenstillstandes am 7. Juni bei Lützen auf Befehl Nap.'s, die „Brigands“ zu vernichten, gegen alles Völkerrecht von der Reiterdivision Fournier und 2 Würtemb. Jägerregimentern 4000 gegen 400 angefallen worden. Neben Fournier kommandirte der Würtemb. General Normann. Das L. Corps wurde fast ganz aufgerieben, Lützow entkam, Körner wurde schwer verwundet. Was auch immer die Franzosen aus dem Wortlaut des Waffenstillstandes für sich geltend machen, es blieb ein tückischer Banditenstreich. Die ganze Affaire ist am besten dargestellt in dem Oesterreichischen Beobachter vom 10. Juli 1813.

behandelt werden; sie haben öffentlich an den Naturstand appellirt, da sie Staatsgewalt und Verträge für gleich ungültig erklärten. Jener, dem sie diesen ihren eignen Krieg angekündigt, erklärt sie nun seiner Seits für brigands, d. h. vogelfrei. Sollen die Ungerechten euch nicht erdrücken, so gebt ihnen nicht selbst die Waffen in die Hände. — Man fühlt es sehr gut, richtiger als Sie glauben, im preußischen Haupt-Quartier. Sie würden sonderbare Mienen machen, wenn Sie wüßten, was ipsissimus Stein, und Andre, über diese Sache heute denken und sagen. In der Nähe des thätigen Schauplatzes, wo die Gewalt der Wirklichkeit den Menschen nahe berührt, schwinden die Träume schneller, kühlt die übermäßige Hitze sich leichter ab. Mit Ihren stürmischen Umtrieben sind Sie, ohne es zu wissen, nicht einmal mehr à l'ordre du jour.

Leben Sie wohl, Freund; muß ich Sie denn immer betrüben? Aber was soll ich anfangen, da Sie stets auf derselben Linie stehen bleiben?

Prag, den 20. July 1813.

Ich habe diesen Morgen ihren Brief vom 12. d. durch den H.'schen Canzelisten erhalten. Ich bin durch das, was mich umgiebt, viel zu sehr beschäftigt, bewegt, getrieben, zuweilen gefoltert, zuweilen begeistert, kurz absorbirt, als daß ich meine Polemik mit Ihnen weiter fortsetzen könnte. Ich danke Ihnen für den Eifer, mit welchem Sie an meiner Bekehruug arbeiten. Ich bin aber ein verhärteter Sünder. Und im Grunde — bedenken Sie es nur selbst recht — liebster Freund! Wer sollte mich wohl bekehren, wenn ich es nicht selbst thue? Habe ich denn zwanzig Jahre lang umsonst gelebt? Ist es denn eine Laune, ein Wahn, ein Gespenst des Augenblicks, was mich blendet? — Sie leben im Jahr 1806, ich im Jahr 1813. Das ist der wahre Unterschied zwischen uns. Sollte denn — so würde ich raisonniren, wenn ich Sie wäre — diese so veränderte Ansicht des Welt-Problems in einem der vor sieben Jahren so und so dachte und schrieb, nicht Gründe haben, die zu studiren viel ersprießlicher wäre, als dagegen blind hinein zu kämpfen? — Ich sage: blind hinein; denn das Beste in meinem Briefe vom 6. haben Sie gar nicht verstanden; sonst würde es Ihnen nicht eingefallen sein mich bei der Stelle, wo ich von „Bessern Combinationen" sprach, mit einem Citat aus der Vorrede, welches sehr schlecht angreift, schlagen zu wollen. Genug von diesem allem.

Wir nähern uns der Entscheidung. Spätestens in 8 Tagen wird klar sein, was uns bevorsteht. Noch schwimmt alles im Dunkel der Ungewißheit. Was ich glaube, sage ich nun nicht mehr, da das Resultat so nahe ist.* — Binder aus Stuttgardt, Paul Esterhazy, der Prinz von Hessen, und andere sind in den letzten Tagen angekommen. — Caulaincourt wird von einer Stunde zur andern erwartet. (Fährt soeben durch meine Straße.) — Jetzt rückt die Entscheidung mit Macht heran. Leben Sie wohl! Ich wollte, Sie wären hier, um diese großen, entsetzlichen Momente recht zu fassen.

Prag, den 22. July 1813.

Ich habe Ihnen vorgestern eine falsche Nachricht gemeldet; so geht es mit der historischen Wahrheit; Facta die unter unsern Augen sich zuzutragen scheinen, sind am Ende doch keine. Wenn man 3 Sechsspännige Wagen nach dem Hotel das für die französischen Minister bestimmt ist, fahren sieht, wer hätte nicht geglaubt, es sei Caulaincourt, den man von einem Augenblick zum andern erwartete? Und doch war er es nicht, sondern wie Sie jetzt wohl schon wissen werden, Fouché!

Ihr Brief vom 18. hat mich sehr lachen gemacht, und die Stelle von den ausgemergelten Beobachtern** hat den Grafen, auch die ganze Staatskanzlei der ich sie vorlas (mit den Herren Hudelist, Krafft, Warken, Binder jun. habe ich gestern, da der Graf in Brandeis war, gespeist) im höchsten Grade belustiget. Morgen schicke ich Ihnen die Uebersetzung des Berichts von Lord Wellington über die Schlacht bei Vittoria; ich erhielt ihn gestern Abend; es war unmöglich, ihn für heute fertig zu schaffen; denn das Original durfte nicht weggegeben werden.

Morgen erhalten Sie überhaupt einen interessanten Brief von

---

* Nap. hatte sich trotz der Bitten und Beschwörungen aller seiner Freunde zum Kriege selbst gegen Oesterreich, entschlossen. Jede neue Ausrede, die er und seine Minister in Betreff der Absendung Caulaincourts mit Instruktionen machen konnten, war ihm nur eine erwünschte Frist, die man für Vollendung der Rüstungen gewinne. Erst am 26. July erhielt C. seine Instruktionen.

** Der Beobachter vom 18. und den folgenden Tagen bestand aus nur 4 kleinen Seiten oder 2 Blättern, weil nur das Wenigste von dem was Pilat über die Lage der Dinge wußte gedruckt werden durfte. Das gewöhnliche Maß eines Exemplars waren 8 Seiten, also das Doppelte.

mir. Spitzen Sie nur die Ohren, oder die Augen. Nescis quid majus nascitur Iliade! — Uebrigens ist Krieg, Krieg mein Lied; weil alle Welt Krieg will, so sei es Krieg! Adieu.

Prag, den 22. July. Abends um 10 Uhr.

Fr. v. Hudelist bringt Ihnen die Uebersetzung des ersten und Haupt-Berichts von L. Wellington über die Schlacht vom 21. Juny mit. Es war eine Unmöglichkeit diesen Abend das Ganze zu liefern; es fehlen nämlich noch 1. das letzte Stück des Berichts, worin das Lob der einzelnen Corps und Offiziere (welches bei einer Affaire von so hoher Wichtigkeit, wie mich dünkt, wörtlich gegeben werden muß). 2. Die Liste der Todten und Verwundeten und des genommenen Geschützes. 3. Der zweite (viel kürzere) Bericht des Lords d. d. Irunzun 24. Juny. — Dies alles erhalten Sie, vielleicht nur einen halben Tag später; denn es soll, coute qui coute, durch den Courier von Brandeis morgen Mittag von hier abgehen.

Der Bericht ist, wie Sie sehen, mit der gewöhnlichen, der höchsten Bewunderung würdigen Bescheidenheit, und einer manchmal fast ärgerlichen — obgleich immer großen und erhabenen — Simplicität abgefaßt. Die Nachrichten aus Paris (in manchen Punkten freilich ganz incorrect und verworren — vermuthlich hielten sie z. B. Irunzun für Irun, von welchem gar nicht die Rede ist) stellten die Sache — dramatisch und malerisch betrachtet viel tragischer vor, als der englische Bericht. Wenn man diesen aber in seinem militärisch-rythmischen Gange, und in seinen großen Resultaten erwägt, so merkt man doch bald, daß dies eine der ungeheuersten Schlachten, und einer der vollständigsten Siege war, die jemals in der Geschichte geglänzt haben. — Was sagen Sie zu Einer Kanone und Einer Haubitze? Und was werden Sie sagen, wenn Sie in dem Bericht vom 24. finden, daß bei der fernern Verfolgung die Kanone auch noch verloren ging, und daß die geschlagene Armee mit Einer Haubitze in Pampelona einrückte!

Lord Wellington ist zum Range eines Feld-Marschalls erhoben worden. Ich gebe ihm morgen meine Stimme zum Dictator von Europa. Ist der Ruhm Bonaparte's wohl etwas andres als eine Seifenblase gegen den Ruhm dieses Mannes, der in gediegener Herrlichkeit

allen Jahrhunderten trotzen, und die Nachwelt mit dem unsrigen, in so fern dies möglich ist, aussöhnen wird?

Ich habe englische Couriers von 9. bis 21. Juni, bin aber in solcher Klemme, so von Zeit entblößt, daß ich sie heute noch nicht ansehen konnte. Ich werde Ihnen melden, was sie enthalten. Ich vermuthe sogar, daß Lebzeltern, der heute angekommen ist, — (so wie auch Hardenberg) — noch neuere hat; denn die Hof-Zeitung ist, wie Sie sehen vom 31. Juli; welches über Gothenburg und Coblenz sehr viel ist.

Jetzt muß ich Ihnen aber das in meinem Schreiben von heute früh angemeldete große Factum eröffnen. Der Graf willigt plenissime ein, daß Sie Sich auf 8 Tage hieher verfügen, findet es ganz natürlich, daß der Beobachter unterdessen von Hartmann und Lebzeltern geführt werde, und hat mir aufgetragen, Ihnen dieses zu melden.

Ueberlegen Sie nun, ob es der Mühe werth ist, diese Reise zu machen. Sie finden hier allerdings eine Menge interessanter Menschen vereinigt, große Bewegung und Reibung der Geister, und eine von unendlichen Begebenheiten dick-schwangere Atmosphäre. Auch für den Beobachter würde ihr hiesiger Aufenthalt nicht einmal verloren sein; denn Sie könnten von hier aus vielleicht bessere Artikel schmieden als in Wien; und an Gelegenheit, sie schnell dorthin zu befördern, fehlt es nicht. — Welche Freude es mir machen würde, Sie zu sehn, habe ich nicht nöthig hinzu zu setzen.

Sind Sie aber entschlossen, so reisen Sie ohne allen Zeitverlust, und das aus folgenden Gründen, welche ich Ihnen, Sie mögen nun Gebrauch davon machen, oder nicht, vor der Hand als ein Geheimniß auf die Seele binde.

Die Sachen nähern sich der letzten Entscheidung. Es steht nun unwiderruflich fest, daß der Waffenstillstand auch nicht um eine Stunde über den 10. August hinaus verlängert wird. Wenn den 9. die Friedens-Präliminarien nicht unterzeichnet sind,* so ist am 10. der Krieg erklärt.*

* Nap. hatte um die Dinge nicht zu allzu raschem Bruch zu drängen, an Narbonne die Weisung gegeben, die Unterhandlung zu beginnen, freilich ohne den Willen sie zu einem Ergebniß zu führen. Er könne spazieren gehen und essen, schrieb ihm Maret, das Echo seines Herren; er schicke ihm hier zwar Vollmacht aber keine Macht. „Ihre Hände werden gebunden sein, aber die Beine und der Mund frei." Mit solchen Künsten sollten die Oesterreicher noch kurze Zeit hingehalten werden, damit man wenigstens im ersten Akt des Krieges nur mit Preußen und Russen zu thun hatte. Nap.

Caulaincourt ist noch nicht hier. Die Unterhandlung ist nicht angefangen. In manchen Augenblicken zweifelt man, ob sie überhaupt anfangen werde. Ich glaube, Caulaincourt wird kommen, und man wird unterhandeln. Es werden aber keine 8 Tage vergehen, so wird die Unterhandlung zu Ende sein. Wenn nicht etwas ganz Unerwartetes geschieht, so ist der Krieg unvermeidlich.

Sie wissen, daß Wien in diesem Falle in ziemlich naher Gefahr sein wird. Sie haben dort Manches vorzukehren und zu besorgen. Es wird Ihnen also gewiß daran liegen, zur rechten Zeit wieder in Wien zu sein. Also müssen Sie eilen. Uebrigens fällt die interessanteste, die eigentlich entscheidende Epoche hier wahrscheinlich in die ersten Tage des August.

Ich muß aufhören, weil ich dem Grafen noch den Wellington'schen Bericht diesen Abend vorlesen soll. Hudelist reist um 2 Uhr Morgens. Es war heute ein sehr unruhiger Tag. Ich kann nicht mehr.

Prag, den 14. August. 10 Uhr Abends.

Das Manuscript des Manifestes soll diese Nacht abgehen.* Ich hoffe, Graf M. wird seinem Vorsatz, Ihnen die Correctur zu übertragen, treu geblieben sein.

---

verrechnete sich jedoch in allen Punkten; namentlich was die Stellung Oesterreichs anbelangte; die Worte von Gentz gingen nachher buchstäblich in Erfüllung. Metternich hatte ihn an diesem Tage schon mit der vorläufigen Abfassung des Kriegsmanifestes betraut. vgl. Gentz' Tagebücher 1861. S. 273.

* Das Kriegsmanifest des Kaisers an das österreichische Volk; es erschien am 22. August im Beobachter. Die Worte von Gentz waren in Erfüllung gegangen. Als Caulaincourt endlich am 26. Juli seine Instruktionen erhielt, und nach denselben die Grundlage der Verhandlung der Besitzstand vor dem Krieg sein sollte, sah jede Partei rasch ein, woran man war. Caulaincourt selbst begriff sofort, daß ein solcher Friede eine Unmöglichkeit sei; er schrieb dringend um ausgedehnte Vollmacht; allein er erhielt nichts als einigen Spielraum in Formfragen. Er ahnte nicht, daß der Kaiser und sein Minister Maret mit geheimer Schadenfreude die Zeit ohne Ergebniß verstreichen sahen und daß es in ihrer Correspondenz ganz offen gesagt ist, es gelte mit allen Verhandlungen nichts als Zeit zu gewinnen. Von Dresden aus schickte Nap., um vollends die Kluft noch zu erweitern, noch eine Note mit alten Klagen und Vorwürfen u. dgl. an die Conferenz ab, die von den Vertretern Preußens und Rußlands natürlich schneidend erwiedert wurde. Da versuchte Nap. von seiner Gemahlin und Caulaincourt dazu gedrängt noch einmal sich insgeheim allein mit Oesterreich zu verständigen. Es

Hartmann hat mir gestern geschrieben, um sich zu rechtfertigen über den Vorwurf, er habe nicht regelmäßig an uns geschrieben. Da er diesen Vorwurf wirklich nicht verdient, und ich zugleich Ihnen einen Dienst zu leisten glaubte, wenn ich ihn bei dieser Gelegenheit dringend aufforderte, die Redaction des Beobachters nicht abzulehnen, so habe ich ihm höflich geantwortet.

Heute ist erst Bombelles, dann Bubna, dann Nesselrode angekommen, und Morgen folgt ihnen — halb Europa. Man kömmt nicht mehr zu sich selbst. — Es scheint sicher, daß Napoleon keine Anstalt macht, uns anzugreifen; sein schreibendes Hauptquartier ist nach Leipzig verlegt. Ich fürchte, er wird weise handeln, und sich zurückziehen. In diesem Falle — wissen Sie was geschieht.

Prag, den 15. August. 1813.

Das Manifest wird hier Morgen fertig, und am Dienstage publicirt.

Mit dem Kaiser Alexander und König v. Preußen kommt eine Menge von Menschen hierher.* Der Kanzler Hardenberg bringt allein über 50 Personen. Lord Cathcart, mit einer Reihe von 18 bis 20 Personen, General Stewart, Jackson, Wilson, Baron Ompteda, eine Menge Schweden; nun noch Stadion, Lebzeltern, und so viele der Unsrigen. Dann wieder Barclay, Wittgenstein, le Nommé Stein (vielleicht auch Arndt). Kurz es wird bunt hergehen.

Ich glaube doch nicht, daß Napoleon sich zurückzieht. Er führt gewiß irgend einen großen Coup aus. Acht Tage werden viel Licht anzünden. Adieu.

---

war zu spät. Kaiser Franz lehnte zwar nicht ab, doch enthielt seine Antwort die bekannten Bedingungen, Auflösung Warschaus, Unabhängigkeit der Hansestädte, Auflösung des Rheinbundes, Herstellung Preußens, Rückgabe Illyriens u. s. w. Dies war sein Ultimatum; vom 11. Aug. sei er, wenn Nap. es nicht annehme, gebunden. Nap. sah das Dringende der Lage nicht ein; statt sich rasch zu entscheiden, fing er an über die einzelnen Punkte zu markten und Gegenvorschläge, die wie bitterer Hohn klangen, zu machen (11. Aug.). In Prag jedoch war mit dem 10. August eingetreten, was geschehen mußte. Genau um Mitternacht erklärten Anstett und Humboldt ihre Vollmachten für erloschen; mit einer Eile, als ob der Boden unter ihren Füßen brenne, verließen sie Prag. Auch Metternich erklärte jetzt die Frist für abgelaufen und übergab Narbonne ein Manifest, das Oesterreichs Kriegserklärung motivirte. Die Versuche Nap.'s, der an dies Resultat gar nicht glauben wollte, einen neuen Congreß zu berufen, scheiterten vollständig.

* Die Vereinigung der drei Monarchen sollte in Prag stattfinden.

Prag, den 30. August. Um 8 Uhr Morgens.

Der gestrige Tag war voll Unruh und Sorgen. Was wird der heutige bringen?* — Sind Sie wirklich in Teplitz? Und mit welchen Nachrichten mögen Sie empfangen worden sein? Ich weiß nur noch was bis vorgestern Abend dort vorging.

Sie werden sich über die heutige Prager Zeitung freuen; nicht daß Sie viel draus lernen würden, aber weil sie Ihnen beweisen wird, daß die neue Ordnung der Dinge schon angefangen hat.

Schicken Sie mir 1. den Brief A. Müller's über das Manifest, 2. die franz. Uebersetzung des Armee-Befehls, 3. wo möglich, das Memoire von Schlegel. Wenn wir nur uns nicht bald wiedersehen! Lieber zehn Jahre getrennt!

Prag, den 31. August.

Ich erhielt diesen Morgen 6 Uhr Ihren traurigen Brief; und um 10 Uhr Ihren freudigen** — und mit diesem zugleich vom Grafen die allervortrefflichsten Bulletins. Nachmittag um 4 Uhr — wir verstehen es auch, Freund, — waren schon mehrere 1000 Exemplare des Extrablattes über Prag verbreitet, wo der Jubel natürlich viel größer sein muß als in

---

* Die böhmische Armee war zum Angriff auf Dresden losmarschirt. Am 21. August ging Metternich ins Hauptquartier ab. Meine Bestimmung, schreibt Gentz in den Tagebüchern (S. 274), war eine der angenehmsten und interessantesten, die sich denken läßt. Ich ward nun durch mehrere Monate die Mittelsperson aller wichtigen Verbindungen zwischen Wien und dem Hauptquartier, der Kanal aller authentischen Neuigkeiten, der Mittelpunkt aller Diplomaten und aller Diplomatie. — Meine Geschäfte waren freilich viel; jeden Tag eine Expedition nach Wien und eine nach Töplitz; zahlreiche Correspondenzen; die Censur der Prager Zeitung, für welche ich die militärisch-politischen Artikel selbst redigirte. Meine Wohnung ein förmliches Bureau und nie leer. Außerdem lebte ich mit allen vornehmen Familien in Prag. Auch die Herzogin war wieder angelangt und wohnte lange Zeit wie früher neben mir. Graf Waldstein verschaffte mir im Hause alle möglichen Bequemlichkeiten, und richtete mich so ein, als wenn ich mein Leben dort zubringen sollte.

Am 28. August erhielten wir die Nachricht von der Schlacht bei Dresden. An diesem Tage kam Pilat aus Wien und ging nach Töplitz um bei dem Grafen zu bleiben.

** Jener enthielt Nachricht über den verunglückten Angriff auf Dresden, dieser über Blücher's Sieg an der Katzbach und Bülow's Sieg bei Großbeeren.

Wien; und morgen erscheint der größere Bericht in der hiesigen Zeitung. Der Courier hat beide Stücke gleich mit nach Wien genommen, wohin ich überdies zwei Stunden nachher eine Estafette an Hudelist geschickt habe. Ich habe Hartmann ein Paar Worte geschrieben, damit er sich ja keine üblen Händel zuziehe.

Prag, den 3. Septbr. 1813.

Ich habe den Grafen in meinem Bericht über das Zeitungswesen ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß die Wiener Zeitung nur eigentliche offizielle Bulletins, und wirkliche Kriegesberichte reclamiren kann, vorläufige Artikel vom Kriegsschauplatz hingegen in der Form, und in den Blättern, welche die Regierung zu wählen für gut findet, unbedenklich publizirt werden können. Ich habe also für den Beobachter gesprochen, so gut ich es vermochte. Jetzt tritt freilich der sonderbare Fall ein, daß man nicht Zeit, oder nicht Lust hat, förmliche Bulletins zu redigiren (ich glaube sogar, man thut Recht), und daß also wahrscheinlich die ganze Geschichte des Krieges theils in Extrablättern, theils in vorläufigen halb-offiziellen Artikeln geliefert werden wird. Der Wiener Zeitung die letzteren zu entziehen, wäre unbillig; warum sie aber im Beobachter nicht gleichzeitig publizirt werden sollen, sehe ich nicht ein. Hierüber, wie auch über den Umstand wegen der Uniform, werde ich dem Grafen schreiben.

Was die Prager Zeitung betrifft — deren Direction, Censur 2c. 2c. mir nun ausschließend übertragen ist — so müssen Sie mir nun schon verzeihen, wenn ich für diese von Zeit zu Zeit kämpfe. Es wäre höchst ungereimt, und sehr ungerecht obendrein, das Publicum dieser, dem Kriegsschauplatz so nahe liegenden Hauptstadt, von Wien aus über die Kriegsvorfälle unterrichten zu lassen. Dies fühlen Sie Selbst, liebster Freund; und gegen mich werden Sie keine Klage führen. — Uebrigens sehe ich den Beobachter bis jetzt noch in keiner Noth; vielmehr habe ich die 4 Nummern von 238—241, die ich gestern erhielt, an interessanten Artikeln sehr reich gefunden. Denken Sie doch nur, daß jetzt in Prag gar keine fremden Zeitungen mehr ankommen.

Mit Hudelist habe ich mich in das beste Verhältniß gesetzt; und ich sehe aus einem Briefe von ihm, und aus den in Ansehung meiner Correspondenz getroffenen Verfügungen, daß er sehr zufrieden mit mir sein muß.

Das Billet von Ad. Müller hat mich außerordentlich gefreut.

Es wird alles gut gehen. Schreiben Sie mir nur so oft Sie können.

Prag, den 4. September 1813.

Spaßhaft ist es allerdings, daß ich nun gar als Redacteur en chef, oder Directeur der Prager Zeitung Ihr Rival werden muß; und so sehr Sie auch, aus Schonung und Liebe für mich, Ihre Klagen mäßigen, so wenig entgeht es mir doch, daß diese meine neue Protégée die eigentliche Zielscheibe Ihres Unmuthes ist. Sie sind indessen viel zu gerecht, um sich darüber, daß man die Prager Zeitung temporell zu heben suche, im Ernst zu beschweren; und ich stehe dafür, daß, wenn dieses auch in einem gewissen Grade gelingen sollte, der Beobachter nicht ein Exemplar weniger absetzen würde. Uebrigens werde ich gewiß nie irgend einen bedeutenden Artikel in die Prager Zeitung liefern, ohne denselben so schnell als möglich auch an Hartmann zu übersenden. Es freut mich sehr, daß Sie den, mit welchem ich meine Laufbahn eröffnete, nicht unbemerkt ließen; es freut mich, theils weil dieser Artikel mir selbst gefiel, und theils, weil mir dies aufs Neue beweist, wie Ihrem Kenner-Auge nichts entgeht.*

Aus der vorletzten Prager Zeitung werden Sie ersehen, daß ich den 28. August in den Nachrichten von der schwedischen Armee schon als einen Druckfehler anmerken ließ; und aus der heutigen, wie geschickt ich den Widerspruch zwischen dem ersten und zweiten Extrablatt wegen Trebbin und Luckau zu bemänteln gesucht habe.

Wenn Sie Bose noch sehen, so sagen Sie ihm viel Freundschaftliches von mir, und ich sei unter anderm sehr erfreut zu hören, daß er den Wunsch wegen des Nicht-Vorrückens auf derselben Straße, den ich aufs lebhafteste geäußert, mit mir theile. Uebrigens ist es ein sonderbares Factum, daß ich mit Bose, ob wir einander gleich mehrere Male ganz nahe waren, nicht an einem Orte zusammen treffen kann.

Die Herzogin von Sagan, die gestern hier angekommen ist, hat mich insgeheim versichert, die preußischen Berichte aus Schlesien wären sehr übertrieben; der Erfolg sei im Grunde getheilt gewesen; einen Tag die

* Der Oesterr. Beobachter gab von der Zeit an das Meiste seiner größern Artikel, die den Krieg betrafen, aus den Prager Blättern.

Franzosen, einen Tag die Alliirten oben auf; noch am 30. jene ganz nahe bei Hirschberg; verloren haben sie viel, und die Preußen mit großem Ruhm gefochten; aber daß die französischen Armee-Corps auf 10,000 Mann reduzirt wären, Macdonald beinahe zerstört 2c. 2c. — das alles sei bestimmt erdichtet. Und bemerken Sie wohl, daß die Herzogin sehr gute Nachrichten habe, und eine der übelrenommirtesten unter den vernünftigen Freunden unserer Sache ist.*

Nichts desto weniger wird und muß es gehen. In Adam Müllers Briefe steht es geschrieben. Dieser ist mein Orakel geworden. Seit langer Zeit, das kann ich Ihnen sagen, hat mich nichts so elektrisirt, so ins Innerste getroffen, als diese wenigen Zeilen. Was doch der Gedanke und die Sprache für eine unendliche Macht über das menschliche Gemüth äußern! Wie ich auf A. M. gewirkt, lehrt sein Brief; wie dieser Brief auf mich zurückgewirkt hat, könnte ich kaum mehr adäquat ausdrücken.

Prag, den 4. September. Abends um 11 Uhr.

Schreiben Sie mir doch, wenn Sie es erfahren können, wie eigentlich der Rückzug des Klenau'schen Corps geschehen ist, und was für Abenteuer sich dabei zugetragen haben, besonders aber, was es für eine Bewandtniß mit Moritz Lichtenstein hat, den man verloren oder gefangen sagt.** Ich vergaß heute, Ihnen den Brief von Hartmann zurückzuschicken. Er ist lamentabel genug: mit Hunden hat er zu thun, das ist gewiß; aber wir werden ihm schon durchhelfen. Wenn Sie übrigens glauben, daß ich hier die Allg. Zeitung habe, so irren Sie sehr. Seit 14 Tagen habe ich keine fremde Zeitung mehr gesehen, und ich bin in Verzweiflung, von den französischen Bekanntmachungen gar nichts zu wissen.

---

* Dennoch war die Herzogin diesmal ganz falsch berichtet. Die Verluste der Franzosen betrugen, diejenigen, welche auf der Verfolgung umkamen, mitgerechnet, 1[illegible] Mann Gefangene, ebensoviel Todte, 103 Kanonen u. s. w., die der Preußen und Russen 3400 Mann.

** Das Corps von Klenau, welches sich in der Schlacht bei Dresden dem linken Flügel hatte anschließen sollen, schlug unrechte Wege ein und kam an beiden Schlachttagen zu spät. Der linke Flügel wurde daher die schwache Stelle der verbündeten Armee, und nahm der Kampf hier eine sehr unglückliche Wendung. — Nur mit großem Verlust und fast aufgelöst entkam ein Rest von Lichtensteins und Czollichs Heerhaufen über den Plauenschen Grund.

Prag, den 8. September 1813.

Was sagen Sie dazu, daß im Moniteur vom 23. noch kein Wort von einem Kriege zwischen Oesterreich und Frankreich steht? — Außer dem Briefe von Nap. giebt es noch eine Depesche von Bassano vom 3. Septbr., die mir der Graf gezeigt hat, und deren Ton höchst merkwürdig ist; immer gar keine Andeutung des Krieges; eine Höflichkeit, wie man sie in den tiefsten Friedens-Epochen kaum erlebt hat!

Warum sagen Sie denn, der General Dumonceau lebe zu unserm Verderben? Ist das ein so besonders furchtbarer Mann? Oder ist es eine bloße Redensart?

Ich freue mich, Sie mit General Langenau in fortdauernder enger Verbindung zu wissen. Auf diesen Mann halte ich ganz ungeheuer; und es war vorgestern eine meiner ersten Fragen an den Grafen, ob und wie er mit ihm zufrieden sei? Worauf dann eine Antwort erfolgte, ganz wie ich sie wünschte und erwartete. Ich bitte Sie, ihm dies vorzulesen, zugleich auch ihn zu fragen, ob er meinen Brief durch Graf Kolowrat nicht erhalten hat. Seitdem ich den Grafen M. gesprochen, ist mir freilich über den Rückzug von Dresden nicht mehr viel dunkel geblieben; doch hätte ich immer gern Langenau darüber gehört. Dies alles, und daß er mir gar durch Sie jetzt ganz sicher schreiben kann, und ich sehr wünschte, er möchte mir oft schreiben, sagen Sie ihm ebenfalls.

Ist es Ihnen nicht sehr aufgefallen, daß in dem Artikel aus Prag wegen des Bittganges, die letzten Worte „dem Frevel des Hochmüthigen sein Ziel, den Anstrengungen des Gerechten ihren Lohn" — im Beobachter ausgelassen sind?? Suchen Sie doch zu erforschen, ob dies, was ich kaum glauben kann, vom Grafen herrührt, oder wer sonst es sich erlaubt haben mag? Im Zusammenhange mit einer religiösen Gemüths-Erhebung waren jene, überdies fast biblische Worte, doch wahrlich nicht anstößig. Und warum, wenn man sie einmal in Prag verdaut hat, sollte man sie in Wien nicht verdauen?

Gestern fand ich die betrübte Nachricht vor, daß beim Corps von Wallmoden, bei Gelegenheit einer Attaque gegen einen franz. Convoi, der auch gewonnen wurde, zwischen Gadebusch und Schwerin, der arme Körner, und neben ihm, der liebenswürdige älteste Sohn des Grafen Curt Hardenberg erschossen worden sind. — Wallmoden selbst stand bei Gra-

dern, schreibt aber in einem sehr ruhigen Tone, und scheint Davoust nicht sehr zu fürchten.*

Jetzt hebt ein neuer Akt des Krieges an. Gott verleihe seinen Segen! Die Stunden, die ich mit Graf M. in Laun zugebracht, rechne ich unter die glücklichsten meines Lebens. In solcher Stimmung, so wohl, so schön, so heiter, so voll fester und ruhiger Hoffnung, sah ich ihn nie. Auf seinem Gesicht stand der glückliche Ausgang des Krieges ganz unverkennbar geschrieben. Es muß gut gehen. Leben Sie wohl, wohin Sie nun auch verschlagen werden mögen.

Prag, den 13. September. Um 1 Uhr.

Ich erwarte von einem Augenblick zum andern das Bulletin von der Schlacht vom 6.** — Bildt hat es mir vorhin Schwedisch gezeigt, und da ich doch das Meiste davon verstanden habe, so weiß ich nun schon, daß es höchst interessant sein muß. Sehr merkwürdig aber ist mir daß Napoleon, der die Nachricht von diesem Schlage, am 7. oder spätestens am 8. haben mußte, erst nachher seine Versuche gegen Böhmen beschlossen hat. Ist dies der höchste Grad teuflischer Obstination? — Ist es Resultat der Verzweiflung? — Ist es Maske? Oder was sonst?***

---

* Davoust's Corps war auf Befehl Napoleon's nach dem Mecklenburgischen aufgebrochen, um Oudinot zu unterstützen. Wallmoden's Corps ziemlich bunt gemischt, aber aus tüchtigen Elementen bestehend, hätte ihn wohl abwehren können, wenn Bernadotte's bekannte Taktik, auszuweichen und jeden gewagten Stoß zu meiden, nicht thunlich gewesen wäre. Es befanden sich in seinem Lager 3 schwed. Generale, die Commandos unter ihm führten, denn seine Macht war nicht groß genug, um den Krieg auf eigene Hand zu führen. Die Schläge von Großbeeren und Havelberg machten etwas Luft. Davoust wich über die Stecknitz zurück, der Kampf beschränkte sich auf Vorpostengefechte ohne größere Bedeutung; in einem derselben, am 26. Aug., nahe bei Gadebusch, ward Theodor Körner, wenige Stunden nachdem er sein „Schwertlied" gedichtet, von einer feindlichen Kugel tödtlich getroffen. Unter einer Eiche beim Dorfe Wöbbelin, nicht weit von Ludwigslust, ward der jugendliche Held und Sänger des deutschen Krieges bestattet.

** Der Sieg Bülows bei Dennewitz.

*** Gentz befand sich im Irrthum. Nap. hatte sich nach der Dresdener Schlacht gegen die schlesische Armee unter Blücher gewandt, weil er Macdonald nach der Schlacht an der Katzbach nicht preisgeben wollte. Als Blücher aber planmäßig einer Schlacht auswich, kehrte er schon am 6. September nach Dresden zurück. Voll Ingrimm bemerkte er: ces animaux ont appris quelque chose.

Prag, den 16. September. Mittags. Oder 2 Uhr.

Ich bin ganz Ihrer Meinung, daß der würtembergische Bericht der Wahrheit sehr nahe liegen muß.* Die übrigen Zeitungs-Artikel schmerzeu mich doch sehr. Ich habe heute das Journal de Francfort vom 9. und 10. gesehen, worin es nun immer noch über die Dresdner Affairen ganz fürchterlich hergeht. Ich kann nicht leugnen, daß mich diese Artikel etwas verstimmen. Die dringende Nothwendigkeit, sie nicht unbeantwortet zu lassen, fühle ich; und doch — was soll man sagen, da zum Unglück der Fonds nicht ungegründet ist? Auch scheint mir jetzt der Graf noch nicht recht für irgend einen aktiven Zeitungskrieg gestimmt zu sein. Und dann — wie würden wir berichtigende oder strafende Artikel über unsre Gränzen hinaus bringen? Die Macht des Kerls über die Länder, die er beherrscht, ist immer noch so groß wie zuvor; und die Tage vom 27. und 28. August werden wir so bald nicht verwinden. Ich glaube auch, unter uns gesagt, daß wir die wahre Geschichte dieser Tage im Anfange etwas zu sehr vertuscht haben, und ich bleibe, was das betrifft, bei dem ersten Eindruck stehen, den Langenau's viel zu diplomatische Artikel auf mich gemacht hatten.** Freilich war und ist die Aufgabe ungeheuer schwer, weil man sich selbst über keinen Punkt rechtfertigen kann, ohne die Alliirten hart anzuklagen.

Der beiliegende Brief von Hartmann hat mich sehr affizirt. Dies sind keine leeren Phrasen. Er hat ganz Recht. So ist es in Wien; ich weiß es aus andern Quellen. Suchen Sie eine Gelegenheit, die unterstrichenen Stellen dem Grafen vorzulesen. Sagen Sie ihm, ich hätte Sie aufgefordert, dies zu thun. Der Graf weiß diese Dinge nur halb. Es ist rein unmöglich, daß er durch die Berichte, die Ihm von Wien zukommen, die Wahrheit erfahren könne. Die Schlaffheit von der einen Seite, der böse Wille von der andern, gehen viel weiter, als Er es glaubt. Unsere Sache wird in Wien unsäglich schlecht geführt.

* Ueber den Kampf bei Dresden (26. und 27. August).

** In der Wiener Zeitung und in dem Oesterr. Beobachter wurden die beiden so verlustvollen und unglücklichen Tage bei Dresden nur in wenig Worten derart erwähnt, als hätten an beiden große Ausfälle der Franzosen aus der Stadt stattgefunden, und als seien dieselben mit Verlust zurückgeschlagen. Desto eingehender wurde der Tag von Kulm mit allen Details beschrieben.

Ihre deutsche Uebersetzung des Berichts vom 8. ist besser als das Original selbst, obgleich dieses alles mögliche Lob verdient. — Ich sehe mit Verlangen den abgeschlossenen Allianz-Traktaten entgegen.* Sie könnten mir wohl eine Abschrift davon schicken. — Ich werde den Grafen selbst gleich darum bitten. Sie übernehmen das Geschäft gewiß mit Vergnügen. Thun Sie es aber ohne Verzug; ich möchte das französische Original irgendwo communiciren können, ehe es in den Zeitungen gestanden hat.

Jetzt glaube ich alle Punkte Ihres letzten Briefes beantwortet zu haben. Ich bin seit gestern nicht recht zufrieden. Es verdrießt mich täglich mehr, daß die österreichische Armee noch nichts Tüchtiges gethan hat, und ich habe hier in den letzten Tagen von Sachverständigen Dinge hören müssen, die mir nicht gefielen. Der Graf hingegen schreibt mir fortdauernd so muthvoll und heiter, daß ich den schwarzen Ansichten der Fremden mich unmöglich hingeben kann.

Prag, den 16. September. Abends 7 Uhr.

Wir haben heute hier allerlei Zeitungen gehabt. Sehr spaßhaft ist es, daß in der B. Z. vom 5. (nach der Allg. Zeitung) steht: „General Vandamme soll bei Teplitz Schwierigkeiten** gefunden haben."

Bald, hoffe ich, werden die franz. Zeitungsschreiber doch auch Schwierigkeiten finden. So lange man von den Vorfällen des 27.

---

* Die Verabredungen von Reichenbach zu ergänzen und Oesterr. enger mit den Verbündeten von Kalisch zu verknüpfen, schlossen am 9. Sept. zu Teplitz Rußland und Preußen mit Oesterreich neue Verträge. Darin war zunächst Freundschaft und Einverständniß auch für die Zukunft festgesetzt, die Garantie der gegenseitigen Besitzungen und eine Hülfeleistung von 60000 Mann ausgemacht, die im Nothfall noch gesteigert werden sollte, und Verpflichtung eingegangen, nur gemeinsamen Waffenstillstand und Frieden zu schließen, überhaupt in allen Dingen nur mit wechselseitigem Einverständniß zu verfahren. Diesen zur Oeffentlichkeit bestimmten Bedingungen war eine Anzahl bedeutsamer geheimer Artikel angehängt, die über das übrige Deutschland [illegible] schwere Bestimmungen enthielten; Auflösung des Rheinbundes, Hannovers Wiederherstellung u. A. betreffend.

** So pflegte Nap. damals in der That seine Niederlagen zu bezeichnen. Es ist die Schlacht bei Kulm gemeint, in der die Armee von Vandamme fast ganz vernichtet und aufgerieben wurde.

und 28. Aug. sprechen konnte,* ging es gut; wie sie sich aber aus Rollendorff — der Katzbach — Dennewitz — ziehen werden, bin ich begierig zu sehen.

Sie haben mir, mit vieler Güte, Artikel aus der Leipziger Zeitung vom 31. Aug. copirt; doch dies, mein Lieber, sind nur kleine Vorspiele zu der Haupt-Action. In der Leipziger Zeitung vom 4. (so citirt sie die Gazette de Francfort vom 9.) steht eine zusammenhängende Darstellung der Begebenheiten. Ich sollte glauben, Sie müßten sie gekannt haben, denn gerade in diesem Artikel ist ja der Ausfall gegen Langenau enthalten. — Dies, liebster Pilat, ist ein harter Artikel! Es kommen weder eigentliche Injurien, noch erlogne große Zahlen darin vor. Aber welch ein Bericht! Ich glaube, Sie haben ihn mir aus Schonung nicht mittheilen wollen. Ich möchte mit Langenau darüber conferiren. — Gott! wenn wir doch erst im Stande wären, einmal in diesem Tone von unsern Siegen zu sprechen! Nicht von den Detail-Siegen, die wir bisher aufzuweisen haben, sondern von Operationen, wodurch die Elbe — und mit ihr die Hälfte des unterjochten Continents, frei geworden wäre! An jenem Artikel werde ich unterdessen noch lange bluten. Lasen Sie ihn denn recht? Lasen ihn Andre? Und was sagt man dazu?

Freitag, den 17. September. Um 2 Uhr Nachm.

Ich habe dem Grafen einen Artikel über die gewisse Stelle in dem Schreiben des D. de Bassano geschickt, der direct gegen die Wiener Zeitung gerichtet ist. Sollte ihn der Graf genehmigen, so lassen wir ihn sogleich in die Prager Zeitung und den Beobachter setzen; sollte er ihn nicht genehmigen, so suchen Sie ihn wenigstens zu lesen. — Ich habe zugleich Bartsch als einen offenbaren Verbündeten unserer Feinde dem Grafen sehr ernsthaft denuncirt, und bei dieser Gelegenheit über Lebzeltern und die Wiener Censur ein Klagelied angestimmt, dem Sie Ihren Beifall nicht versagen würden.

In Ansehung der Publication der aufgefangenen Briefe habe ich dem Grafen heute mein Votum eröffnet, welches dahin geht, daß ich die Bekanntmachung einiger mit einer kurzen Einleitung, der Publikation einer eigenen Brochure vorziehen würde.

---

* Gentz meint die Schlacht bei Dresden, die übrigens den 26. und 27. stattfand.

Bilden Sie Sich nur nie ein, daß darum, weil der Graf mir viel schreibt, Ihre Correspondenz mir nicht höchst interessant wäre. Davon kann aus tausend Gründen nie die Rede sein. Sie sehen auch, daß ich alle Winke benutze. Und Sie können gewiß die Zeit, die Ihnen von eignen Geschäften übrig bleibt, nie besser (selbst für das allgemeine Interesse) anwenden, als indem Sie mir schreiben, und alles schreiben, was sich Ihnen nur irgend darbietet. Ich lese überdies Ihre Briefe immer mit dem größten persönlichen Wohlgefallen, und sie gehören zu meiner Glückseligkeit.

Prag, 17. September. Abends um 10 Uhr.

Mir ist außer dem Hofrath weiter nichts geschehen, als daß mir der Kaiser eine außerordentliche Gratification von 2000 fl. verliehen hat. Sagen Sie Niemanden ein Wort hievon! Es ist immer ein guter Wille, den man anerkennen muß. Die Haupt-Ansicht der ganzen Geschichte ist die, daß der Kaiser sich endlich — nach 12 Jahren — von meiner praktischen Brauchbarkeit überzeugt zu haben scheint, daß mich jetzt der Graf zu allen Geschäften verwenden kann, und bei Zeit und Gelegenheit vielleicht zu sehr wichtigen verwenden wird; mit einem Worte, daß mir jetzt eine österreichische Carriere offen steht! — Il vaut mieux tard que jamais. Das ist es eigentlich, was mir Vergnügen macht.

Prag, den 19. September 1813. Abends um 6 Uhr.

Es ist möglich, daß der Graf, wenn Dieses im Haupt-Quartier ankommt, abwesend sei. Ich adressire also meine Estafette an Sie, mein lieber Pilat! Der Zweck derselben ist bloß, das hier so eben erschienene Extrablatt zu übersenden. Da ich es aus den Briefen Sr. Excellenz nach eigner Einsicht componiren mußte, so wünsche ich, daß es so gerathen sei, wie man es dort etwa erwarten konnte. Wenn der gestrige Tag, mit Gottes Hülfe, glücklich war, so werden wir hoffentlich in Kurzem ein näheres und detaillirteres Bulletin geben können.*

* Am Morgen des 17. Sept. war in dem blutgedüngten Thale von Kulm der Kampf abermals entbrannt; Nap. richtete nichts gegen die verbündete Macht aus und erneuerte am 18. den Kampf nicht; die Verbündeten warteten zur Schlacht gerüstet vergebens auf seinen Angriff.

In diesem Augenblick kommt wie gerufen Nieper an. Ich schicke also keine Estafette. Von Ihrem Vater erhielt ich zwei Bouteillen Kirschwasser. Ich hoffe, Nieper wird wenigstens Eine mitnehmen. Sie haben doch gestern mein Paket durch Bartholdy erhalten; und Humboldt muß ebenfalls ganz befriedigt sein.

Prag, den 20. September 1813. Mittags 12 Uhr.

Ihre Teplitzer Bulletins sind schlecht gemacht; hier hilft kein Dissimuliren und Complimentiren. Das welches ich diese Nacht erhalten, ist dergestalt nachlässig und kauderwelsch geschrieben, daß ich recht froh bin, es nicht drucken lassen zu dürfen. Besser sollen die meinigen allemal sein; und ich werde jetzt durchaus daran arbeiten, mir freie Hand zu verschaffen, damit ich sie schreiben kann, wie ich will. Alle Welt lobt und preiset die Bulletins des Kronprinzen; und hundertmal am Tage muß ich Anspielungen hören, die den Unsrigen nicht vortheilhaft sind. Ich kann Gottlob auch solche Bulletins verfertigen, wenn man mir nur den Stoff dazu giebt; und ich werde thun, was ich kann, um mich dieser Sache zu bemächtigen. Es ist auch, alles wohl erwogen, gar nicht nöthig, daß die Extrablätter in Teplitz, Prag und Wien buchstäblich dieselben seien, wenn nur der Inhalt gleich ist; und ich werde mit äußerster Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit immer darauf wachen, daß kein materieller Umstand übergangen, oder entstellt werden soll.

Wegen des Nachdruckens der aufgefangenen Briefe werde ich eher nichts verfügen, als bis ich den Grafen gesprochen habe; und in die Zeitungen lasse ich, da Sie es so wünschen, keinen einrücken. Uebersetzt aber müssen sie werden; das hiesige Publicum schreit schon auf Mord; und von dieser, nicht ganz leichten Arbeit, weiß ich Niemanden zu chargiren als mich selbst. Wollen Sie, daß ich meine Uebersetzung an Strauß schicke, so geschieht es; aber in Prag *gar nicht* drucken zu lassen, das wird schwer halten, und das würde *ich* unter keinem plausibeln Vorwande hindern können.

Prag, den 21. September 1813.

Hruby, der im Gefolge einer sehr wichtigen Entrevue mit dem General Wrede ins Hauptquartier reisen wollte, hat den Grafen in Schlan

gefunden, ist mit ihm hierher zurück gekommen, und reist jetzt mit ihm nach Teplitz. Es thut sich dort eine neue Scene auf; wir haben Bayern in kurzer Zeit gewiß. Ich möchte fast sagen, wir haben es schon.*

Was haben Sie denn dazu gesagt, daß der Correspondent, die Allgemeine Zeitung, und wie ich höre, alle Reichs-Zeitungen unser Manifest in extenso, Wort für Wort geliefert haben? Das gränzt ans Unbegreifliche. Und haben Sie die Moniteur-Artikel vom 6. und 8. und die Dresdner Artikel aus dem Journal de l'Empire (in der Gazette de Francfort vom 10. und 12. d. M.) gelesen?

Sie erhalten hier ein kleines Laus Deo, und zugleich meinen Segen. Si vales bene est; Ego maxime valeo.

Prag, den 21. September 1813. Um 7 Uhr Morgens.

Ich schicke Ihnen hier 1. 200 Exemplare meines zweiten Extrablattes über die Affaire vom 17.** 2. Eben so viel von dem Bulletin des Kron-

---

* Die bayerische Freundschaft für Nap. war schon nach dem Feldzug von 1809 leise erschüttert worden; die Opfer, die Bayern damals gebracht, waren durch den Frieden nur mäßig belohnt worden. Immer neue Opfer wurden dem Lande von den Franzosen auferlegt, der Feldzug von 1812 verschlang allein 30,000 Mann und eine ganze Heeresrüstung. So war im Frühjahr, als Preußen losbrach, kaum in einem Rheinbundsstaate die Stimmung widerwilliger gegen den fremden Dienst als in Bayern. Am Hofe haßten die Königin und der Kronprinz Nap., im Heere und im Volke war man des Ruhmes satt, Bonapartes erste Vasallen zu sein. Jetzt kam der neue Krieg mit seinen ungeheuern Lasten dazu. Im verbündeten Hauptquartier war die in Bayern herrschende Stimmung schon lange bekannt, man behielt Bayern stets im Auge; im Frühjahre waren Schwarzenberg und Esterhazy bemüht, die Situation in München zu erforschen. Schon waren, ehe der Herbstfeldzug begann, geheime Verhandlungen zwischen Oesterreich und Bayern gepflogen worden; die zwar zu keinem Ergebniß führten, aber auf beiden Seiten die Neigung zu einem Einverständniß kundgaben. Als der österreichische Geschäftsträger Hruby, bei seiner Abreise von München, das Hauptquartier Wrede's berührte, äußerte er die Hoffnung, in Kurzem unter besseren Auspicien wiederzukommen. Wrede erwiederte Aehnliches. Es erfolgte eine thatsächliche Waffenruhe an der österreichisch-bayerischen Grenze. Kaiser Alexander schrieb jetzt an den König Max. Hruby verdoppelte seine Anstrengungen, bis am 10. Sept. der Umschwung erfolgte König Max schrieb an Kaiser Alexander und sprach seine Bereitwilligkeit, in die Coalition einzutreten, aus, gleichzeitig legte er in einem anderen Schreiben an Nap. die Unmöglichkeit dar, länger gegen die Interessen und den Willen seines Landes die Verbindung mit Frankreich fortzusetzen. Wrede wurde ebenfalls am 10. Sept. bevollmächtigt, mit Oesterreich zu unterhandeln. Die Unterhandlungen begannen sofort in Ried, man kam jedoch erst im nächsten Monate völlig ins Reine.

** Das schon erwähnte 2. Gefecht bei Kulm.

prinzen.* 3. Eben soviel von dessen Proclamation an die Sachsen.** Letztere hätte besser übersetzt werden müssen. Seine Piecen sind alle vortrefflich geschrieben. Es ist ein höchst schlauer Kerl, der Bernadotte. Sich anzustellen, als glaube er den Marschall Ney todt (da er das Gegentheil gewiß vollkommen wußte) blos um ihm eine Standrede zu halten — dies ist ein Pfiff, in welchem Charakter und hoher Styl liegt. Wenn das, was der Kronprinz mit vieler Gewandtheit durchsetzt, von einem andern plump ausgeführt würde, so würde man ihn einen Spitzbuben nennen. So hingegen werden die Bulletins wie Honig verschluckt.***

Ich schicke Ihnen auch die heutige Prager Zeitung. Der Graf meint zwar, der Schwung, den diese Zeitung nehme, kränke Sie etwas. Ich kann es aber nicht glauben. So kindisch können Sie unmöglich sein. Der Beobachter ist ein Werk für alle Zeiten, das nichts mehr zerstören kann, und das in seiner Fülle bestehen und fortdauern wird, wenn solche ephemere Erscheinungen, wie die Prager Zeitung der jetzigen Epoche längst vergessen sind. — Ueberhaupt gebe ich Ihnen einen Rath: Seien Sie heiterer, muthiger, gleichförmiger. Der Graf, der Ihnen in der That sehr wohl will, hat nur das Einzige an Ihnen auszusetzen, daß Sie unzufrieden scheinen.

Aus dem Artikel wegen Scheiter's Corps in Freiberg habe ich kein Extrablatt, sondern eine außerordentliche Beilage gemacht.† Die Extrablätter müssen nicht zu sehr gehäuft werden. Uebrigens war dieser

* Bulletin Bernadotte's über die Schlacht bei Dennewitz.

** Die Proklamation besagte, daß man nicht mit den Völkern der sächs. Landschaften Krieg führe, sondern einzig und allein mit dem Unterdrücker; man würde das Land wie ein freundliches behandeln; schließlich enthält dieselbe eine Aufforderung an die Bewohner, sich frei zu machen und sich den Verbündeten anzuschließen.

*** In dem 8. Bulletin Bernadotte's vom 12. Sept. wird der Versicherung einiger gefangener Officiere erwähnt, die behauptet hätten, der Fürst v. d. Moskwa (Ney) sei todt. Diese Botschaft wird nun in demselben von einigen anerkennenden und lobenden Worten begleitet, in denen Ney einer der besten Feldherrn genannt, seine seltene Tapferkeit, sein vollendetes Talent gerühmt und namentlich seine große Thätigkeit im russischen Feldzuge erwähnt wird. Siehe den österreichischen Beobachter vom 22. September 1813.

† Sch. überfiel am 18. unvermuthet mit seinem Corps die Stadt und nahm in derselben mit sehr geringem Verlust 20 Stabs- und Oberofficiere, 400 Husaren, 228 Infanteristen gefangen. Der Artikel im Beobachter, auf den G. sich bezieht, fängt folgendermaßen an: Der k. k. Generalmajor Baron Scheither hat den Befehl, auf Freiberg zu marschiren, mit jener Geschicklichkeit und Tapferkeit ausgeführt, die wir an ihm kennen.

Artikel abermals schlecht geschrieben. „Mit jener Tapferkeit ɾc. — die wir an ihm kennen" — ist eine ekelhafte Phrase aus unserm Kanzlei-Styl. Solches Zeug dulde ich nicht länger; und corrigire und castrire fortan nach Herzenslust alles von dieser Art, was mir geboten wird.

Prag, den 22. September. Früh um 1 Uhr.

Der Graf reist jetzt ab: in den allervortrefflichsten Dispositionen überhaupt, und gewiß auch in Ansehung Ihrer.

Diesen Abend soupirten wir alle bei Louis Rohan. Dort wurde Kirschwasser von Hechingen produzirt, von welchem der große Kenner Stadion erklärte, daß es nicht nur das vollkommenste Kirschwasser, welches je die Erde gesehen, sondern überhaupt der erste aller irdischen Liqueure sei. Ich werde der Fürstin v. Hohenzollern schreiben, sie soll von dieser Sorte einige Flaschen kommen lassen, die ich dann Ihnen überliefern werde.

Es geht mir außerordentlich gut. Die Nachbarschaft der Herzogin, obgleich freilich manchmal Veranlassung zu Störungen, ist doch im Ganzen eine Quelle großer Annehmlichkeiten für mich. Und da der Graf es einmal durchgesetzt hat, mich zum Hofrath machen zu lassen, so steht mir nun noch viel Erfreuliches bevor, weil er seinen Plan gewiß nicht halb ausführen wird.

Stadion geht Morgen (und keineswegs degoutirt, wie Sie glaubten) und Peppy übermorgen nach Wien zurück. Selbst der letzte schimpft auf Hurelist und seine Talente.

Der Fang des franz. Couriers bei Artern ist köstlich. Ich hoffe recht bald von den Contentis etwas zu sehen, danke unterdessen für Ihren vorläufigen Bericht.

Prag, den 22. September. Um 3 Uhr Nachmittags.

Ich weiß gar nichts, ich habe mich ausgesprochen und ausgeschrieben, auch eingeschrieben, und erwarte nun wieder frische Nahrung von Außen. Wenn Sie über Danzig* etwas Näheres wissen, so theilen Sie es doch mit.

* Danzig wurde mit bedeutender Macht von den Verbündeten belagert; Rapp vertheidigte es mit der größten Ausdauer und Tapferkeit.

Seit 14 Tagen ist heute hier der erste erträgliche Tag. Was sagen Sie denn dazu, daß der furchtbare Regen vom 25., 26., 27. August sich über den größten Theil von Europa erstreckt hat?

Der Kammerdiener Girona hat bei der gegenwärtigen Reise wieder vortreffliche Sache geliefert. Z. B. als ihm auf seine Anfrage: Um welche Stunde der Wiener Courier denn hier ankomme, von mir gesagt wurde: Quelquefois à 2 heures, quelquefois à 3, 4 heures. Er, sich gegen den Grafen wendend, mit einem Gemisch von Lachen und Grobheit, das nicht beschrieben werden kann: „Je serai donc ici toute la journée à croquer la marmotte." Und der Graf mit seiner himmlischen Ruhe: „C'est dommage qu'il n'y ait pas une académie ici; Vous pourriez aller à une séance pour vous amuser."

Prag, den 24. September 1813. Um 2 Uhr Nachmittags.

Diese Nacht um 1 Uhr erhielt ich Ihr Schreiben von vorgestern. Nach Vielem und Manchem was Graf M. mir gesagt hat, kann ich mit unserer scheinbaren militärischen Unthätigkeit so ganz unzufrieden nicht sein. Etwas wird gewiß geschehen. Alles auf einen Wurf zu setzen, ist nun einmal unser System nicht, und vielleicht auch, wenn man mit Napoleon zu thun hat, kein gutes System. — Doch über diese Fragen giebt es Pro und Contra ohne Ende. Und wäre ich in Teplitz,* wie Langenau die Güte hat zu wünschen, würde ich vielleicht zwischen großen Argumenten auf beiden Seiten dieselbe Schwierigkeit fühlen, eine festere Meinung zu fassen, in der ich mich jetzt befinde.

Ihre Armee-Nachrichten billige ich sehr, und fordere Sie auf, dieses Project nicht wieder fahren zu lassen. Warum hielten Sie denn so lange damit hinter dem Berge? Und warum geben Sie mir erst am 22. den ersten Wink von einem Unternehmen, das seit dem 17. schon im Gange war? Ich hoffe, Sie werden mir doch nun wenigstens dieses Armee-Blatt jeden Tag mittheilen. Oder fürchten Sie auch hiebei die grimmige Prager Zeitung?

Die preußische Armee-Druckerei soll, wie mir Jemand, der sie hier

* Die böhmische Armee, bei der sich die drei Monarchen aufhielten, lagerte in dem Thale zwischen dem Mittel- und Erzgebirge; der Mittelpunkt ihrer Stellung war Teplitz.

durchpassiren sah, gesagt hat, sehr beträchtlich sein; und die Herren werden also drucken, was das Zeug hält. Ich bin völlig Ihrer Meinung über die Unstatthaftigkeit des ganzen Werkes. Gegen Heun würde ich fast noch stärker protestiren als gegen Wagner.

Es thut mir leid, wenn die Schlacht vom 30. August nicht die Nollendorfer Schlacht heißen soll. Es rollt so gut. Culmer Schlacht ist häßlich, und um so mehr, weil man Culm an der Weichsel sucht. Könnten Sie es nicht durchsetzen, daß es bei Nollendorf bleibe? Es ist ja nur eine Meile Unterschied. Ps. Hruby kommt eben an. Sie Aller Treulosester! So haben Sie mir die schwedischen Bulletins glücklich verheimlicht.

Prag, den 25. September. Abends um 11 Uhr.

Als Hruby gestern um 3 Uhr durchging, und mir die drei Bulletins des Kronprinzen zeigte, ohne sie mir zu lassen — weil er gleich weiter eilte — gerieth ich in einige Wuth, wie das Postscriptum meines gestrigen Briefes beweiset. Nachts um 2 Uhr kam der erste Rittmeister und brachte mir die zwei ersten Bulletins; nun war ich wieder etwas böse, daß Sie das dritte gar nicht einmal erwähnten. Diesen Morgen um 8 Uhr aber brachte ein anderer Rittmeister dann auch das dritte; und nun ist alles wieder gut.

Ich habe sie sämmtlich übersetzt, und Morgen früh werden sie als außerordentliche Beilage zur Prager Zeitung ausgegeben. Daß ich fertig wurde ist ein Wunder. Denn wie ich heute, wie ich überhaupt von den hier anwesenden Engländern gemartert, eigentlich massacrirt werde, übersteigt alle Beschreibung.

Der Graf hat die Güte gehabt, mir das französische Manifest — aber ohne Beilagen — mitzutheilen. Es ist ein äußerst schwaches Product, worin die Hauptfrage nicht einmal berührt, viel weniger erschöpft ist. Einzelne Noten — so habe ich dem Grafen geschrieben — darüber zu machen, halte ich nicht für rathsam. Die Erbaulichkeit liegt in der Textur des Ganzen; in dem feigen Stillschweigen über den großen Artikel der Motive Oesterreichs zum Kriege, in dem oberflächlichen Hingleiten über das Fundamental-Unrecht der französischen Stellung und Sache. Ich begreife jetzt, wie Sie den Wunsch nähren konnten, daß diese Piece von uns gedruckt wurde. Und ob ich gleich noch

immer aus andern Gründen, dieser Meinung nicht bin, so nehme ich doch meinen frühern Tadel, in so fern wenigstens als von der Haupt-Piece die Rede ist zurück.

Die Sache mit Bayern ist zwar noch nicht fertig, und Hruby selbst war in nicht geringer Verlegenheit darüber, daß man in Teplitz so sprach, als wäre sie es; sie befindet sich aber in sehr gutem Zustande und wird werden.

Prag, den 26. September 1813. Um 1 Uhr Nachmittag.

Für Ihre Pünktlichkeit und Treue, theils in der Correspondenz, theils in Besorgung aller meiner Aufträge, kann ich Ihnen wahrlich nicht genugsam danken. Sie sind und bleiben der gefälligste und brauchbarste aller Menschen, und der erste Correspondent, den es giebt. Auch bin ich fest versichert — und verlassen Sie sich hierin auf meine lange Erfahrung, und meinen illusionsfreien Takt! — daß die jetzige Epoche Sie früher oder später zu hohen Ehren bringen wird. Sie werden Sich viel Freunde machen; Sie werden vielen Menschen nothwendig werden; und man wird Ihre Brauchbarkeit allgemein erkennen. Schlagen Sie alle Ungeduld nieder. Ich kann Ihnen sagen, daß ich in manchen Augenblicken starken Zweifel hege, ob es nicht für Ihre jetzigen und künftigen Verhältnisse besser wäre, wenn die Sache wegen der Hof-Canzlisten-Stelle nicht zu Stande käme. Es scheint mir fast, Sie thun einen Rückschritt durch diese Ernennung; und vielleicht fühlt dies der Graf, wie ich, und geht deßhalb etwas zäh zu Werke. Ueberlegen Sie es nur recht. Mich dünkt, wenn der Graf Sie zur Tragung der Uniform autorisirte (und das kann er) ohne Ihnen jenen (gar zu untergeordneten) Charakter beizulegen, Sie führen weit besser. Melden Sie mir, was Ihnen dazu dünkt.

Ich schicke Ihnen einige wenige Exemplare von den diesen Morgen hier ausgegebenen Blättern, bloß, weil es Sie vielleicht amüsiren kann, zu sehen, in wie fern Ihre Uebersetzungen, die ich noch nicht kenne, mit den meinigen übereinstimmten. — Ich bitte Sie übrigens inständigst, mir, so weit es Ihnen nur möglich sein wird, die Original-Bulletins des K.-Pr. von Schweden immer recht bald zukommen zu lassen. Denn außer den Uebersetzungen für die Prager Zeitung, mache ich davon noch einen andern, mir sehr interessanten Gebrauch, lese sie auch, für mein eignes Vergnügen, gar zu gern.

Sie haben von der Masse currenter Geschäfte, und damit zusammenhängender unablässlicher Besuche und kleiner Correspondenzen, die jetzt mich drückt, keine Vorstellung. Ich sitze in der Regel von 7 Uhr Morgens (um halb 7 stehe ich jeden Tag auf!) bis 3 oder 4 Uhr, und dann wieder von 6 bis 1 Uhr Nachts bei der Arbeit oder in Unterredungen, die ich schlechterdings auch nur als Berufsgeschäfte betrachten kann. An Lesen, Meditiren, freie Beschäftigung, oder gar Amüsement, ist nicht zu denken. Was eigentlich die Ingredienzen dieser beständigen Plackerei sind, ist schwer auseinander zu setzen; Sie müßten 24 Stunden Zeuge davon sein, um es zu begreifen. Uebrigens vermuthe ich, daß es Ihnen nicht anders geht, und daß Ihr eignes Leben Ihnen das meinige am anschaulichsten machen wird. Doch habe ich den unleugbaren Vorzug, in schönen Zimmern, mit guten Möbeln, und unter angenehmen Gerüchen — auch wenigstens täglich mit einem ausgezeichneten Frühstück, meine Kräfte aufrecht zu halten, und dabei das Evangelium, das Orakel, fast möchte ich sagen, der Schutzgott von Prag zu sein. Es war immer, was auch Langenau sagen mag, die beste Stelle, die für mich erfunden werden konnte.

Meine Klagen über Humboldt sind schon gehoben. Ich habe soeben durch Stein einen langen, wichtigen, wenn gleich nicht ganz trostreichen Brief von ihm bekommen.

Die Tyroler Schrift ist nicht übel; von A. Müller kann sie aber nicht sein; es ist durchaus ein anderer Charakter und Styl. — Ich glaube nicht, daß der Tyroler Aufstand, der — wie Sie ja selbst aus dieser Schrift sehen — mit dem von 1809 nur den Namen gemein hat, uns mit der bayerischen Regierung compromittiren könnte; es scheint auch, sie haben ihre Partie darüber genommen. Merkwürdig sind die im Correspondenten vom 19. September enthaltenen Publicationen der bayerischen Regierung.

Ich glaubte hundertmal eher, daß die schwedischen Bulletins von Schlegel, als daß sie vom Kronprinzen geschrieben würden; letzteres ist ganz unmöglich; einen Schriftsteller von Metier haben sie gewiß zum Verfasser. Ich kann aber auch nicht glauben, daß sie von Schlegel sind. Ich habe bereits Erkundigungen darüber eingezogen.

Von einer lettre du Prince Royal de Suède weiß ich nichts. Aber Ihr Brief Nap. an Cambacérès ist prächtig. Den hätte ich nun ohne Sie nicht gekannt.

Vor einigen Tagen habe ich dem Grafen einen langen Artikel über

das Benehmen des Regiments Erzherzog Johann in der Culmer (wenn es denn einmal so sein muß) Schlacht vom 30. August vorgelegt. Er kannte den Ursprung und den Stoff dieses Artikels, und hatte ihn höchlich gebilligt. Ich fürchte aber, er vergißt, mir das Manuscript zu schicken; und ich werde dieser Sache halber von dem General Schusteck aufs Aeußerste gequält. Haben Sie die Güte, dieserhalb eine kleine Erinnerung einzureichen, und helfen Sie, daß mir der Artikel bald zurück komme. Ob er gleich nur ein einzelnes Faktum betrifft, so scheint er mir doch so interessant, daß Sie auch für den Beobachter Gebrauch davon machen könnten; er liefert einen sehr guten Beitrag zur Geschichte jenes merkwürdigen Tages.

Prag, den 26. September Abends 10 Uhr.

Ich weiß nicht ob Sie, oder Hartmann, den Artikel im Beobachter über Körners Tod geschrieben haben. Er macht aber dem Ehre, der ihn schrieb.* Auch die Art, wie die höchst rührende Anzeige der Frau von Schierstädt vor einigen Tagen, mit ein Paar starken Worten begleitet

---

* Der Artikel lautete: Bei einem Angriffe, den ein Theil des Lützow'schen Corps am 26. August zwischen Gadebusch und Schwerin auf eine franz. Colonne machte, fiel neben dem hoffnungsvollen Sohne des Grafen C. Hardenberg durch eine Flintenkugel in den Unterleib getroffen, auch der durch Wort und That gleich achtungswerthe und geachtete Th. Körner. Sein entseelter Körper wurde nach Wöbbelin gebracht und am 27. Aug. unter einer, mit passenden Inschriften versehenen Eiche zur Erde bestattet. Die wunderbar glückliche Weise, wie er bei dem schimpflichen Ueberfalle des Lütz. Corps bei Kitzen, dem Tode und der Gefangenschaft entgangen war, sahen seine Freunde, deren er sich durch sein schönes Talent und seine herrliche Gesinnung hier in Wien, wie überall so viele erworben hatte, als Unterpfand der frohen Hoffnung an, ihn nach vollendeter Befreiung des Vaterlandes wohl erhalten wieder zu sehen. Doch der unerforschliche Wille eines höheren Schicksals hatte es anders beschlossen. Der Redliche fiel als ein Opfer seiner heißen Vaterlandsliebe, als ein Opfer seiner glühenden Begeisterung für Recht und Ehre und der einzige, aber wahrhaft lindernde Trost, den sein schmerzlicher Verlust den Seinen und seinen Freunden übrig läßt, ist der Gedanke, daß er und alle, die in diesem heiligen Kampfe fielen, nicht umsonst starben. Friede sei mit ihm! Sein Tod und die schönen Blüthen seiner jugendlichen Geistes werden sein Andenken den Zeitgenossen und der dankbaren Nachwelt unauslöschlich erhalten und sein Name unter denen glänzen, von welchen er selbst mit Begeisterung sang:

Glückliche, die ihr den Tag erfochten,
Ewige Lorbeeren habt ihr Euch geflochten,
Zum Triumph des Vaterlands erwählt.

war, gefiel mir. Sorgen Sie nicht um den Beobachter. Schon die Gesinnung wird ihn immer hoch über der armseligen Region halten, worin die Wiener Zeitung kriecht. Und Hartmann führt ja das Werk so gut, als man es nur irgend erwarten konnte.

Da meine Correspondenz mit Wien jetzt aufs Vortrefflichste regulirt ist — Dank sei es der Energie, die ich gegen Hoppe, und der Geschmeidigkeit, die ich gegen Hudelist beobachtet habe — so erhalte ich den Beobachter jedesmal den 3. Tag, z. B. den vom 24. heute. — Schicken Sie mir indessen, wenn es Sie nicht derangirt, das bisherige Exemplar dennoch fernerhin. Es ist hier Jemand, den ich glücklich damit mache; und ein Exemplar behalte ich gern bei mir.

Humboldt hat mir in einem überaus merkwürdigen und sehr langen Briefe die ganze militärische und politische Karte des Teplitzer Reiches so meisterhaft auseinander gesetzt, daß ich, wenn ich selbst in Teplitz wäre, nicht mehr, und wahrscheinlich weniger davon wissen würde, als ich jetzt weiß. Ich bitte Sie, ihm dieses vorzulesen, und fürs erste meinen innigsten Dank für ein Geschenk von so gediegener Art zu überbringen. Ich habe viele Stunden an diesem Briefe studirt, und werde noch lange daran denken.

Sagen Sie aber von diesem H.'schen Briefe sonst Niemanden.

Prag, den 27. September 1813. Um 3 Uhr Nachmittags.

Ein gewisser Herr v. Holbein, Gubernial-Rath und Bancal-Administrator zu Prag, ein Mann, der sein Leben damit zubringt, Menschen welche Contrebande gemacht haben, zur Strafe zu ziehen, hat von der Natur neben den zu einer solchen Stelle erforderlichen Eigenschaften, noch ein schönes Herz, eine feurige Phantasie, und ein poetisches Talent, welches das von Göthe weit hinter sich zurückläßt, erhalten. Er dichtet daher Volkslieder, will bereits im Jahr 1809 großes Glück damit gemacht haben, und producirt zum Beweise einige von dem Erzherzog Carl, und dem verstorbenen O'Donnell — zwei großen Aesthetikern, wie Jedermann weiß — an ihn erlassene Briefe. Sein Antrag, mit welchem er mich seit drei Tagen bis aufs Blut gequält hat, besteht darin, daß das beikommende Lied in Wien gedruckt, und zu einem menschenfreundlichen Zwecke verkauft werde. Im Jahr 9 soll ein ähnliches 6000 fl. eingetragen haben.

5*

Seinen Namen will er nicht nennen; doch ist sein höchster Wunsch, daß Graf Metternich dieses außerordentliche Produkt kennen lerne, dem Kaiser gelegentlich mit Wohlwollen davon spreche, und es, mit einem Worte, unter seiner Protection drucken und verbreiten lasse. Der Effekt, meint er, wird ungeheuer sein. Ohne sein Lied von 1809 wäre die Schlacht bei Aspern nicht gewonnen worden! — Zum Spaß können Sie dies alles Se. Excellenz vorlesen; im Ernst frägt sich bloß, ob Sie glauben, daß Strauß dieses Lied — welches für ganz gemeine Leser am Ende wohl einigen Werth haben könnte — drucken würde, und ob Sie es allenfalls ihm überschicken wollen. Alsdann darf mich der Graf nur autorisiren, dem Narren zu sagen, er habe es gut gefunden; und so werde ich ihn fürs erste los.

Von dem Gewitter am Freitag früh ist hier nichts bekannt worden. Wir hatten drei heitere, schöne, aber kalte Tage; so ist es auch noch heute. Jetzt werden Sie die Schönheit der Teplitzer Gegend inne werden. Ich empfehle Ihnen das Plateau von Kraupen. Gleich unter den Ruinen des alten Schlosses in einem kleinen Garten, zu welchem man gelangt, wenn man durch ein fürstliches Amts-Gebäude geht, ist an einem Berg-Rande eine Aussicht, die ich jeder andern vorziehe. Die vom Kloster Ossegg ist lange nicht so schön. Weiter hinaus aber ist einer der herrlichsten Punkte, das Jagdhaus zu Kosten, welches gleich hinter dem Doppelburger Park liegt. Ich höre, Teplitz soll furchtbar ruinirt sein, und es schmerzt mich sehr; ich habe eine unbeschreibliche Liebe zu diesem Orte, in welchem ich mehr als eine wichtige, kritische, und frohe Epoche meines Lebens zugebracht, den ich zuweilen vier, fünf Monate hinter einander bewohnt habe.

Leben Sie wohl! Ich erfuhr diesen Morgen, daß Binder auf ein Paar Tage hieher kömmt.

Prag, den 30. September. Um 11 Uhr Abends.

Der Brief des Kronprinzen an Napoleon* ist in den Zeitungen so schändlich übersetzt, daß ich mich nicht entschließen kann, ihn so abdrucken

* Der Brief, den Bernadotte an Nap. vor Eröffnung des Feldzuges geschrieben, wurde zuerst in Berliner Blättern abgedruckt. Am 1. Oct. stand er auch im Oesterr. Beobachter. Der Brief bezeichnete mit ziemlich dürren Worten Nap. als den Friedens-

zu lassen. B. Binder hat mir versprochen, mir aus Teplitz das Original zu schicken. — Ich habe aber überhaupt noch einiges Bedenken, ob dieser Brief bei uns gedruckt werden soll? Schreiben Sie mir doch, was Sie davon meinen, und ob der Graf Sie förmlich autorisirt hat, ihn zu geben.

Prag, den 1. Oktober.

Warum sagen Sie mir denn gar nichts von einem großen militärischen Bericht über die bisherigen Vorfälle bei der Hauptarmee, der in Wien gedruckt werden soll? Und warum ist denn dieser, in Rücksicht auf Styl und Redaction nicht mir mitgetheilt worden?

Hängt etwa hiermit auch die Nicht-Zurücksendung meines Artikels über die Thaten des Regiments Erzherzog Johann zusammen? Ich bitte Sie, Sr. Excellenz zu sagen, daß selbst in dem Falle, wenn dieser Artikel nicht gedruckt werden sollte, ich mir ihn inständigst zurück erbäte, damit ich wenigstens meinen guten Willen vor General Schusteck, und den Obersten des Regiments, die mich ohne Unterlaß in dieser Sache angegangen sind, legitimiren kann. Lassen Sie diese Sache ja nicht länger aufschieben; und dringen Sie darauf, daß der Graf mir den Artikel — wenn es nicht etwa geschehen ist — zurückschicke.

Morgen wird in der Prager Zeitung ein langer Artikel Spanien erscheinen, den ich diesen Abend dem Hartmann mittheile;* der gestrige Artikel Großbrittanien hat hier viel Beifall gefunden. Meinem Fleiß werden Sie doch Gerechtigkeit widerfahren lassen.

[...] in Europa, der den unmöglichen Gedanken einer Universalmonarchie durchführen [...]; lehnte alle, Schweden von Nap. gemachten Vorwürfe ab, zählte im Gegentheil alle Nachtheile, die Schweden durch Frankreich erlitten, auf, die commerziellen Verluste sowohl, wie namentlich den Verlust von Finnland und ging dann auf das damals vorliegende Streitobjekt, das auch Anlaß zum Bruche wurde, die Beschlagnahme eines franz. Kapers im schwed. Pommern von Seiten der schwed. Regierung ein.

* Am 7. Oktober erschien er im Beobachter, er besprach hauptsächlich die merkwürdige Proklamation, mit welcher Marschall Soult seine neue Laufbahn bei der franz. Armee in Spanien eröffnete. Auffallend war die Strenge, mit der Soult von den Maßregeln seines Vorgängers (Jourdan) und die Achtung, mit welcher er von der britischen Armee und dem General derselben, Wellington, sprach.

Prag, den 2. Oktober 1813.

Gestern Abend erhielt ich Ihren Brief vom 30. Was den Graf Metternich auf einmal anwandelt, weiß ich nicht. Gestern hat er mir in einem Tone von Exaltation geschrieben, als wenn nun alles, alles schon vollendet wäre. Woher diese außerordentliche Zuversicht, oder vielmehr, dieser Rausch von Frohlocken und Hoffnung. Die Sachen stehen äußerst gut, das weiß ich wohl; aber man sollte nach gewissen Aeußerungen des Grafen glauben, daß Nap. in 8 Tagen nicht mehr existiren würde. *

Prag, den 2. October Abends 11 Uhr.

Vor zwei Stunden erhielt ich Ihre Pakete von gestern Abend. So verdrießlich als diesen Abend war ich lange nicht. Der Graf meldet mir gestern eine der wichtigsten Neuigkeiten — die von der Abreise Napoleons.** Ich erwarte mit der größten Ungeduld Bestätigung und Details. Ich schweige zwar zu meinem Glück gegen die hiesigen Leute, mit Ausnahme einiger Wenigen, melde jedoch vorläufig das wichtige Faktum meinen täglichen Correspondenten, Hruby, Baum, Goeß ꝛc. — Das Paket kömmt an. Kein Wort über die Neuigkeit; nicht bestätiget, nicht zurück genommen! Keine Antwort auf eine Menge von Anfragen der vergangenen Tage, so daß ich fast glauben muß, der Graf lieset meine Briefe nicht mehr. Keine Sylbe von irgend einer andern wichtigen Sache, nichts von Bayern, nichts von den Operationen. Statt dessen eine halbe Seite Spaß über diese mir so ekelhaften Kosaken, ihren barbarischen General, seinen verdammten Kaviar und seine unseligen getrockneten Fische! Ich verstehe nichts mehr. Ich wollte, Sie erklärten mir, was denn eigentlich in Teplitz vorgeht, und woher diese sonderbaren Erscheinungen. — — —

* Die eben erfolgte Ankunft des lange erwarteten bedeutenden russischen Reserveheeres hatte Metternich in diesen Zustand der Freude versetzt. Bennigsen war im September mit mehr als 57,000 Mann und 200 Geschützen hinter der schlesischen Armee angelangt und rückte über Zittau in Böhmen ein. Am 28. Sept. erreichte er das große Lager bei Teplitz.

** Nap. verließ Dresden erst am 7. Oct., die Botschaft von den Ereignissen bei Wartenburg überwand seine Abneigung diesen für ihn so wichtigen Punkt zu verlassen, nur St. Cyr's und Lobau's Corps ließ er zurück.

Was ich aus Ihrem Briefe sehe, ist nichts weniger als tröstlich. — Wie, in aller Welt, konnten denn, da unsre Vorposten 4 Meilen von Dresden stehen, 24 Stunden vergehen, ohne daß man mit Gewißheit wußte, ob Napoleon fort war, oder nicht. Und Sie schreiben ganz kalt: „Ueber Napoleons Abzug nach Leipzig ist nichts Näheres bekannt geworden.“ — Von den übrigen Artikeln Ihres Briefes will ich gar nichts sagen.

Mein Unwille gilt übrigens nicht etwa Ihnen; vielmehr kann ich Ihre Treue und Gründlichkeit nicht genug rühmen. Sie thun, was Sie können.

Auch die Beilagen Ihres Briefes sind mir fatal. Ein zweites außerordentliches Blatt über die in meinen Augen gar nicht so bedeutende Geschichte von Altenburg drucken zu lassen, nagt mir ordentlich an der Seele.* Mein Gemüth ist mit viel größern Dingen beschäftigt, und auf ganz andre Begebenheiten gespannt. Indessen muß ich es wohl thun, ich mag wollen oder nicht. Auch das Bulletin vom Kronprinzen ärgert mich. Das beste von dem Dinge hatten wir schon abgeschöpft. Die schwedischen Kanonier-Schaluppen vor Donen sind rasend langweilig. Die 55000 Mann vom Pommerschen Landsturm eine recht widrige Gasconade. Mir fällt immer Macbeth ein. „Doctor! Doctor! Welche Rhabarber und Sennesblätter können diese Engländer vertreiben? Habt Ihr nichts von ihnen gehört?“ So möchte ich sagen: „Welche Kanonier-Schaluppen und Landstürme können diesen Bonaparte aus seiner Stellung auf der Erde vertreiben?“ — Alles Andre ist Gewäsch.** Der Kronprinz ist der erste Windsack seiner Zeit. Zwei, drei solche Bulletins amüsiren, zwölfe werden unerträglich. — Unter andern ist es auch vom allerschlechtesten Geschmack, diesen Krieg la guerre du café et du sucre zu nennen. Das wird zwar den französischen Soldaten in den Mund gelegt, ist aber ungeschickt und gemein selbst in dieser Form. So leicht nimmt der gemeinste franz. Soldat diese Frage wahrlich nicht. Dies ist ganz im Styl der niedrigsten Moniteur-Noten. Ich glaube zuletzt schreibt Napoleon die schwedischen Bulletins.

---

* Es war dies ein ziemlich unbedeutendes Gefecht, in welchem russische und österreichische Reiterei unter Platow (Kosacken) und Klenau betheiligt waren.

** Das 13. Bulletin Bernadotte's vom 26. Sept. aus Zerbst datirt. Die Kritik von Gentz ist wohl begründet.

Prag, den 4. October.

So ein Thor war ich nicht, daß ich das zweite Bulletin über die Altenburger Affaire hätte drucken lassen. In welcher Verzweiflung wäre ich gewesen, als nun gestern Abend das dritte ankam! Seid Ihr denn alle ganz rasend? Drei Extra-Blätter über diese Lumperei!!! Und von der andern Seite kein Wort über die ungleich wichtigern Operationen von Blücher!* Ein Brief von Bubna,** den ich heute erhielt — genau, gründlich, weise, wie Alles, was dieser göttliche Kerl schreibt — das ist ein Bulletin!

Das Leiden über die Ungarschen Husaren habe ich also nicht mit Ihnen getheilt. Hätte nicht mein Widerwille gegen die Sache mich bewogen, jenes zweite Bulletin zurück zu halten, vielleicht würden die Ungarischen Husaren auch hier paradirt haben. Aber Gott hat mich besser geleitet.

Prag, den 5. October. 3 Uhr.

Der Traktat mit Bayern sollte am 4. unterzeichnet werden. Die versuchte Unterhandlung mit Dänemark, weshalb Bernstorff hierher gerufen war, wird schwerlich gelingen. Eine andere, für das Schicksal von Italien höchst bedeutende wird hoffentlich bessern Erfolg haben. Doch alles, alles muß nun durch die Kriegs-Operationen in den nächsten 8 Tagen entschieden werden.

Obgleich das Hauptquartier und Hoflager sich von Teplitz entfernt, bleibt doch der Courier-Zug derselbe. Da jetzt aber die allergrößten

---

* Die letzten Bewegungen Nap.'s hatten seine Schwäche und Verlegenheit deutlich gezeigt. Es schien jetzt an der Zeit, ohne längeres Säumen, die Entscheidung, d. h. eine Vereinigung der drei Armeen zum Angriff auf Nap. vorzubereiten. Blücher entschloß sich zum Aufbruch. Am 26. Sept. erfolgte der Abmarsch aus Schlesien, ein kleines Corps blieb, um den Feind irre zu leiten zurück; das Gros, 70000 Mann, setzte sich gegen die Elbe in Bewegung.

** Auch in Böhmen war man nach Bennigsen's Ankunft nicht mehr geneigt, zu warten. Seinen Reserven und den östr. Corps von Colloredo und Bubna fiel jetzt die Aufgabe zu, die Gebirgsübergänge zu decken; die übrige Macht der Oesterreicher, Preußen und Russen konnte unterdessen ihren Linksabmarsch nach der sächs. Ebene antreten; am 28. Sept. erfolgte derselbe langsam, wie es in der Beschaffenheit des großen Heeres und auch des zu passirenden Terrains lag.

Momente nahen, so schränken Sie Sich nicht auf die Couriers ein. Schicken Sie mir Estafetten, drei an einem Tage, wenn es sein muß. Ich ersetze alles; Geld darf nicht mehr geschont, nicht mehr angesehen werden.

Prag, den 12. October 1813.

Der heutige Courier war einer der reichsten und erfreulichsten, die mir seit langer Zeit zu Theil geworden sind. Theils die öffentliche Nachricht, die er brachte,* theils ein überaus vortrefflicher Brief des Grafen, der mich tief gerührt hat, gaben ihm einen hohen Werth. Warum aber werden diese Couriers immer so spät abgeschickt? Z. B. Meine heutigen Briefe sind alle vom 10. Abends; und diese kommen den 12. Morgens um 5 Uhr an!! Der Courier kann also erst gestern Nachmittag weggereist sein.

Ich schicke Ihnen 3 Stücke einer Zeitung, die mir gestern Varnhagen, der Redacteur derselben, mit einem sehr artigen Briefe aus Lüneburg zugesendet hat. Er wünschte ausdrücklich, ich möchte sie Ihnen mittheilen, und empfiehlt sich Ihnen bestens. Diese Zeitung soll allenthalben erscheinen, wo Tettenborn, mit welchem V. herumzieht, sich befindet. Sie hat die merkwürdige Eigenschaft, daß sie umsonst ausgegeben wird. Hätten Sie nicht Lust, dies mit dem Beobachter nachzuahmen? Sie fänden gewiß bald 20,000 Abonnenten. Und — bedenken Sie den Ruhm!

Auch schicke ich Ihnen einen Brief von Lebzeltern, woraus Sie sehen werden, wie ich mit der ganzen Staats-Kanzlei herumspringe! Ich könnte Ihnen andere Briefe mittheilen, die Sie noch mehr verwundern würden.

Um 2 Uhr N.-M.

Vor einer Stunde erhalte ich durch einen Extra-Courier — ich vermuthe, es ist der, welcher die Ratification des Traktats nach München bringt — einen Brief des Grafen von gestern. In diesem meldet er mir, daß er sogleich zur Armee abginge, um an den Anstalten zur gänzlichen Vernichtung Napoleons directen Theil zu nehmen, daß ich nun ein

* York's Uebergang über die Elbe war am 3. October bei Wartenburg erfolgt.

Paar Tage ohne Briefe von ihm sein, von Ihnen aber alle Armee-Nachrichten empfangen würde.

Zwei außerordentliche Beilagen in einem Vormittag gedruckt? In der letzten habe ich, außer der Nachricht von dem Traktat mit Bayern, die gestrigen Stellungen der Armeen, nach des Grafen Briefe, und andern sichern Datis angegeben, welches das Publicum sehr interessiren wird.

Prag, den 13. October 1813.

In den Berliner Zeitungen (die übrigens immer noch sehr curiöse Artikel enthalten, und Ihren frühern Ruhm nicht ganz verleugnen) findet sich ein Artikel, und zwar in der Vossischen Zeitung vom 2., worin gesagt wird, „nach offiziellen Nachrichten sei zwischen Oesterreich und Bayern ein Traktat unterzeichnet worden, vermöge dessen Oesterreich 20,000 Mann stellt, die der bayersche General Wrede, vereinigt mit den Bayern, unter seinen Befehl erhalten wird." Daß man dies am 2. in Berlin wußte und schrieb, finde ich gleich auffallend.* In eben diesem Blatte wird mit merkwürdiger Impudenz, und als wenn die Sache gar keinem Zweifel unterläge, gesagt: „Die französische Armee hat den 26. Septbr. ihren Rückzug aus Dresden über Meißen angetreten. Den 23. war der Kaiser Nap. von dort abgegangen."

Die Zeitung aus dem Feldlager ist doch so übel nicht. Ich habe für die Prager Z. die Darstellung des Davoust'schen Feldzuges, die sehr witzig ist, und einen sehr guten Artikel über Hamburg in Nr. 3 daraus entlehnt.

Heute ist altum silentium! Es ist jetzt 5 Uhr Abends, und noch habe ich nichts erhalten oder vernommen. Ich klage nicht darüber, vielmehr ruhe ich heute aus, oder vielmehr, ich überlasse mich dem Grübeln über eine schwierige Arbeit, die ich nächstens werde liefern müssen, und mache Ordnung in meinen Papieren. Lange wird diese Windstille wohl nicht dauern. Gott befohlen!

---

* Diese Kenntniß der Unterhandlungen mit Bayern war gar nicht auffallend, denn die preußischen Staatsmänner, namentlich W. v. Humboldt, beschäftigten sich schon seit Anfang März sehr lebhaft mit der bayrischen Frage. Wrede und Fürst Reuß unterhandelten zu Ried seit Mitte September, so daß man im preußischen Hauptquartier Anfang October von den Absichten Bayerns vollkommen unterrichtet sein mußte; unterzeichnet wurde der Vertrag allerdings erst am 8. October.

Prag, den 14. October 1813.

Sie können sich vorstellen, daß ich nicht wenig befremdet war, im Beobachter vom 11. den stattlichen Aufsatz von Ridler über die Großthaten des Regiments E. H. Johann zu finden, nachdem man mich vier Wochen lang mit dieser Sache aufs peinlichste herumgezogen hat. Wenn mein Aufsatz (obgleich mit der größten Behutsamkeit und Zartheit entworfen) Skrupel erregen konnte, so hätte der von Ridler gewiß nie gedruckt werden müssen. Und so wie er ist, mußte er auch nicht gedruckt werden. Den König von Preußen auf diese Weise (coram populo) redend einzuführen, war nicht nur höchst unschicklich, sondern auch in Rücksicht auf den Inhalt seiner Rede, höchst unklug. Dieser Artikel wird den übelsten Effekt machen; unser ohnehin über alle Beschreibung mißtrauisches Publicum bekömmt nun den Maßstab zur Beurtheilung unsrer Kriegs-Nachrichten.

Da der Artikel im Beobachter gestanden hat, so werde ich weiter keinen Lärm darüber schlagen. Eins aber bin ich meiner eignen Satisfaction schuldig. Ich werde Sturm laufen, daß man mir mein Manuscript zurückschicke, damit ich mich gegen die Interessenten, und namentlich gegen den FML. Schusteck legitimiren könne. Es bleibt ohnehin ein wahres Ridicul auf mir und andern sitzen, wenn man nach so viel gemachten Weitläufigkeiten, auf einmal über denselben Gegenstand einen im höchsten poetischen Schwunge geschriebenen Aufsatz, ohne alle Schwierigkeit in eine Wiener halboffizielle Zeitung gerückt findet.*

---

* Die bedeutenden Erfolge, deren sich die verbündeten Armeen bis dahin zu erfreuen hatten, waren fast nur von Seiten der Russen und namentlich der Preußen errungen. Die österreichischen Truppen waren außer der unglücklichen Schlacht bei Dresden bisher noch in keinem größern siegreichen Kampfe thätig gewesen. Auch bei Kulm und Nollendorf waren nur sehr wenige österreichische Truppentheile aktiv. Die Reiterbrigade Prinz Coburg hatte Befehl erhalten, sich bei Dux aufzustellen. Das Dragonerregiment E. H. Johann, das zu dieser Brigade gehörte, hörte auf seinem Marsche in der Nähe von Kulm die Kanonade. Ein preußischer Flügeladjutant sprengte auf den Obersten zu und bat ihn, zum Könige von Preußen zu kommen. Dort angelangt wurde der Oberst von dem Könige gebeten, den schwer bedrängten russischen Truppen beizustehen; der österreichische Anführer that es und zwar mit dem besten Erfolge, seine Truppe schlug sich ausgezeichnet. Daß dies Regiment diesen Antheil an dem so ruhmvollen Kampfe erwähnt wissen wollte, war sehr begreiflich; ebenso begreiflich auch die Angst von Gentz, der fürchtete, daß in dem genauen Berichte darüber die wenig energische Kriegführung der Oesterreicher im Großen erkannt werden könnte.

Wie gefällt Ihnen die Parallele zwischen Friedrich II. und Napoleon in den franz. Blättern? Wenn man doch einen Commentar dazu schreiben dürfte, ohne Preußen zu beleidigen!

Ich bin in gewaltiger Unruhe. Heute ist der Dies nefastus des 14. October! Und wir sind noch nicht über alle Berge! Die Nachricht von Augereau, die Sie mir melden, ist verflucht, verflucht, verflucht. — Doch, diesmal läßt Gott uns nicht zu Schanden werden.

Prag, den 15. October 1813. Um 2 Uhr N.-M.

Der Courier, der diesen Morgen um 8 Uhr ankam, war sehr erfreulich. Außer Ihrem werthen Schreiben brachte er mir eins vom Grafen von Altenburg von gleichem dato, welches die vortrefflichsten Nachrichten enthielt. Zwei Stunden später ging Boyer hier durch zu Hardenberg, und meldete mir, daß der Kaiser selbst nach Chemnitz aufgebrochen sei. Die Sachen müssen also vortrefflich stehen.* Und da Nap. bis zum 13. nichts unternommen hatte — welches ich immer noch fürchtete,** da Blücher und der Kronprinz nur einige Märsche von einander, und beide von der großen Armee noch weiter entfernt waren — so ist schwer zu begreifen, wie er jetzt, wo die ganze Macht auf einer Linie von 4 bis 5 Meilen concentrirt ist, es wagen sollte. Auch schien nach dem, was mir der Graf schrieb, seine Bewegung ganz abwärts zu gehen.

Da mir der Graf überlassen hat, aus seiner Nachricht in die hiesige Zeitung setzen zu lassen, was und wie ich es für gut finden würde, so habe ich denn meinen Artikel auf eigne Verantwortung componirt. Vermuthlich werde ich Ihnen die Zeitung, da sie schlechterdings um 5 Uhr fertig sein soll, noch schicken können; ich schließe jetzt nur auf den möglichen Fall, daß ein früherer Courier von Wien einträfe, weil mir

* Die Vereinigung der drei Armeen war jetzt so gut wie vollendet.

** Am 7. Oct. war Nap. von Dresden aufgebrochen, um sich sofort gegen Blücher zu wenden und erst diesen, dann Bernadotte über die Elbe zurückzudrängen. Der Plan mißglückte. Schon am 8. Oct. erfolgte die Vereinigung der beiden Armeen, trotzdem es Mühe genug gekostet hatte, den Kronprinzen von Schweden zum vollen Einverständniß und so raschem Handeln zu bestimmen. Voll Verdruß über die fehlgeschlagene Hoffnung begab sich der Kaiser am 10. nach Düben, um dort vier verhängnißvolle Tage thatlos zu verlieren.

äußerst daran gelegen ist, daß der Graf den beiliegenden Brief aufs schnellste erhalte.

Sie werden bemerkt haben, daß ich mich schon in einer Beilage zu der vorletzten Prager Zeitung unterstanden hatte, einen Artikel über die Stellungen der Armee am 11. zu geben. Mit so lautem Beifall hat das hiesige Publicum fast noch nichts aufgenommen. Es mag wohl nicht jedes Datum die strengste Probe aushalten; aber darauf kam es nicht an. Man pries sich glücklich, ein allgemeines Tableau zu besitzen.

Wie gefällt Ihnen das beiliegende von der Lausitz aus nach Böhmen gesendete Bulletin?

Prag, den 16. October 1813. Morgens um 8 Uhr.

Faute de mieux schicke ich Ihnen hier ein mir zugekommenes prächtiges Pro-Memoria eines durch 24jährige Lectüre sehr gebildeten Mannes, der durch mich Bücher-Censor werden will. Unwillkührlich — vergeben Sie es mir liebster Freund, fiel mir bei einer Stelle dieser Piece der Hof-Conzipist wieder ein, und machte mich doppelt lachen. — Indessen hat die Sache auch ihre ernsthafte und sehr ernsthafte Seite. Sie sehen aus der Vorstellung an Hagr, und dem Zeugniß des Meyer, daß das Vieh, welches so schreibt, der eigentliche Censor für die Stadt Prag jetzt schon ist, und im ganzen Umfange des Wortes werden will; kann man dies ohne Grausen vernehmen?

Es herrscht in dem Wiener Zeitungswesen jetzt eine sonderbare Verwirrung und Anarchie. Wie ein Wiener Extrablatt aussieht, weiß ich noch gar nicht; Sie hüten sich wohl, mir eines zu schicken, und Hartmann scheint im Geiste des Meisters zu handeln. Ich sehne mich nicht etwa danach; aber es ist nur so seltsam, daß mir nie ein solches Ding begegnet. Und ferner: Der Beobachter sagt nie, woher er seine Nachrichten nimmt; und in der Wiener Zeitung stehen manchmal Artikel, von welchen man schwören sollte, sie müßten Extrablätter sein, und sind es doch nicht. Noch toller: Die Wiener Zeitung vom 12. giebt eine Menge Artikel von den Armeen im Süden.* Der Beobachter vom 13.

* Ein Artikel über die Thätigkeit der österreichischen Armee gegen Italien unter Feldzeugmeister Frh. v. Hiller. Die Wiener Blätter gaben damals in der That die Nachrichten von den Kriegsschauplätzen in schlechter und oft ganz verwirrter Weise, meist ohne sichere Angabe, woher die Kunde stamme.

schreibt sie nach (scheint sich übrigens Aenderungen zu erlauben!!) und giebt mitten drin einen Paragraph von einem großen Siege, den Nebrovich und Nugent, ich glaube am 5. erfochten haben sollen, wovon keine Wiener Zeitung, weder die vom 12. noch die vom 13. ein Wort sagt. Jetzt werden Sie sich doch nicht mehr beklagen, da Sie so im Trüben fischen können.

Prag, den 16. October 1813. Abends um 6 Uhr.

Fürs erste, wie kömmt ein Bulletin vom 11. erst am 14. in Ihre (auch Binders) Hände?

Sie können sich vorstellen, wie lächerlich es hier wirken würde, dies Bulletin so wie es ist zu publiziren, nachdem ich heute früh in der Zeitung Nachrichten vom 13. und 14. citirt habe.

Aber weiter: was ist dieses miserable Bulletin?* 1. Eine Recapitulation derselben Bubnaschen Geschichten,** von welchen schon in dem von Penig die Rede war, nur im offnen Widerspruch mit jenem. Daß ich dies Bulletin von Penig uncastrirt drucken ließ, ist der einzige Fehler den ich mir während meiner hiesigen Administration vorzuwerfen habe. Ich kannte Bubnas Berichte früher als man sie im Hauptquartier haben konnte; es stand kein Wort von der Räumung der Neustadt drin. Ich hätte mir sagen sollen: da sie es nur aus diesen Berichten wissen können, so ist es nicht. Aber der Teufel mag glauben, daß sie ein solches Faktum erfinden werden. Am Ende, dachte ich, hat er Ihnen doch noch irgend ein Supplement geschickt, was mir entging! Und so ließ ich es laufen.

2. Von dem Gefecht bei Borna*** war hier schon verschiedentlich gesprochen worden. Dieser Paragraph klärt wenig auf. Eyla finde ich nicht einmal auf der Charte. Nun aber

3. Das Gefecht von Moritz L. mag und muß rühmlich gewesen

* Bericht aus Altenburg, dem Hauptquartier der Verbündeten. Leichtsinnig abgefaßt, enthielt er viele Unrichtigkeiten, die Gentz mit scharfem Blick sogleich als solche erkannte.

** Graf Bubna hatte am 5. mit Macdonald ein glückliches Gefecht in der Nähe von Penig und Pirna gehabt, das jedoch ohne große Folgen geblieben war.

*** Ein kleines Gefecht ohne Bedeutung.

sein.* Der Graf hatte mir aber davon als von einem der glänzendsten Siege geschrieben; Augereau war, comme de raison, zerstört ꝛc.

Diesmal verließ mich meine gute Nase nicht. Ich schwieg von der Sache, obgleich schon die ganze Stadt voll davon war. Jetzt ist die Bescheerung da. Der Sieg ist ja weiter nichts, als ein ruhmvoller Rückzug von Weißenfels nach Zeitz. Was wurde aus dem Augereauschen Corps? Hat man es verhindert, zu Napoleon zu stoßen? Für den Feind soll „der Aufenthalt empfindlich gewesen sein, da indessen die Armee des Kronprinzen von Schweden bis in die Gegend von Halle vorgerückt ist.“ Hätte dies Augereau mit 16000 Mann etwa verhindern können? Oder hat der Kronprinz aus der Gegend (!) von Halle ihn verhindert, auf der großen Chaussee von Weißenfels nach Leipzig zu marschiren? — Von dem allen erfährt man nichts. Das Gefecht hat kein Resultat, die Geschichte keinen Schluß; es bleiben hundert unaufgelöste Aber und Warum zurück. Heißt das Kriegs-Berichte schreiben?

So wie dieses Ding hier gedruckt steht, gebe ich es meinen Leuten [illegible] nicht. Ich mache höchstens eine außerordentliche Beilage d. d. Prag, den 16. October, und knete die Geschichte von Moritz L. so gut es gehen will, zusammen. Doch selbst das thue ich heute noch nicht. Ich denke immer, bis morgen schickt mir Gott irgend eine Ressource, irgend ein anderes Bulletin von Zeitz, Gera, Halle, worin alles [illegible] ganz anders erzählt ist, so daß ich nachher aus vielen halben Wahrheiten und mehrern Lügen irgend etwas lesbares herausschäle.

Dies, mein theurer Freund, sind große Uebel. Ich frage nicht: Warum nimmt der Graf Sie nicht gleich allenthalben mit? Denn eine [illegible]rige Erfahrung hat mich nun schon gelehrt, daß Ihre Gegenwart [illegible] nicht viel fruchtet. Sie haben nicht Autorität genug, um alle diese [illegible] Elemente in Zusammenhang und Ordnung zu bringen. „Vielleicht werden Sie mit Langenau mir antworten: „Warum sind Sie nicht hier?“ Aber glauben Sie mir, ich wäre nicht mehr, wenn ich seit 2 Monaten diesen Feldzug mitgemacht hätte. Das taugt nun einmal

---

* M. Lichtenstein sollte in Verbindung mit General von Thielemanns Streif-[illegible] Augereau aufhalten, der sich mit Nap. vereinigen wollte. Da die Franzosen an [illegible] sehr überlegen waren, endigte der Kampf, der am 10. bei Wetbau auf der Straße [illegible] Weißenfels begonnen, mit dem Rückzuge der Verbündeten nach Zeitz; die Ver-[illegible] waren auf beiden Seiten nicht unerheblich.

für mich nicht. Jeder muß seine Sphäre kennen, und in derselben bleiben.

Was geschieht nun mit solchen Produkten in Wien? Davon habe ich keine rechte Vorstellung. Wie ich Ihnen schon in meinem ersten heutigen Briefe schrieb, ich soll noch das erste Wiener Extrablatt sehen. Jetzt aber lese ich den Beobachter vom 14. Da steht nun gleich im Anfange ein recht ordentlicher Artikel Krieges-Schauplatz.* Ist dies ein Extrablatt? Oder ist es ein durch besondere Gunst von Ihnen dem Beobachter zugewendeter Artikel? Darf sich der Beobachter dergleichen herausnehmen? Doch was dürfte man heute nicht? Und warum verbergen Sie mir diese Artikel und schicken mir nichts als den elendesten Schund? — Ich helfe mir füglich so gut ich kann, und hüte mich wenigstens vor offenbarer Schande. Aber die Sache wird mir unendlich erschwert.

Ueber den Fonds unsrer Operationen hätte ich vieles zu sagen, wenn ich mich nicht auch hier in einem Labyrinth von Widersprüchen und Dunkelheiten fände. Die Briefe des Grafen sind seit einiger Zeit so ausschweifend muthig, daß einer, der das noch nicht kennte, jeden Tag glauben müßte, am folgenden könnte es keinen Napoleon mehr geben. Die Sammlung dieser Briefe ist eine größere psychologische Merkwürdigkeit als alles, was heute geschieht. Indessen, auch Sie fallen alle Augenblicke in diesen überspannten Ton. Z. B. Am 14. aus Chemnitz: „Ich begreife gar nicht, wie Nap. diesmal entkommen soll." Was thun Sie denn um ihn aufzuhalten? War er denn nicht schon entkommen? Wo stand er? — Sie wissen nichts davon. Andre versichern, er sei nach Magdeburg, andre, er sei nach Berlin gegangen. Ich hoffe, beides würde ihm keine guten Früchte tragen; aber beides sind langwierige Unternehmungen, bei denen wahrlich nicht abzusehen wäre, wie in 8 bis 10 Tagen (!!) in Deutschland alles aus sein sollte. Dies alles sind Operationen auf dem Papier, und in der Einbildungskraft; aber Sie haben ihm — vergessen Sie das nicht — bisher noch kein Haar gekrümmt.** Sie wissen nichts von ihm. Dies schreckliche muß Ihnen Allen ins

---

* Ein ziemlich genauer und übersichtlicher Artikel, der die Stellung der verschiedenen Armeen behandelte.

** Nap. selbst war in der That noch unbesiegt; die Schlachten bei Großbeeren, Dennewitz, Katzbach, Kulm und Nollendorf, Wartenburg, hatten seine Feldherrn verloren. Noch bei Dresden, dem letzten Kampfe, bei dem Nap. persönlich commandirte, hatte sich seine strategische Ueberlegenheit glänzend gezeigt.

Ohr geschrieen werden, bis Sie endlich zur Vernunft kommen. Sie kennen ihn ja bloß aus elenden aufgefangenen Briefen. Acht Tage lang hat er zwischen Dresden und Wittenberg gestanden, konnte hingehen, wohin es ihm beliebte, ging endlich — ohne daß Jemand weiß wohin, hat sich höchst wahrscheinlich mit Augereau vereinigt, läßt Kellermann mit 32,000 Mann von Frankfurt her marschiren &c. Ja — aber die Bayern! Nun, die hat uns Gott freilich bescheert; gehörten diese aber in unsern Operations-Plan? In 14 Tagen werden Sie kaum eingreifen können. Und wir, mit 80,000 Mann, wir können nicht einmal Augereau bezwingen!! „Seinen ihm so sehr überlegenen Gegner!" Warum mußte Moritz L. allein diesen Gegner bekämpfen? — Brauchte man alle übrigen Truppen auf andern Punkten? Es sei so! Aber dann erlaube man sich nur nicht zu sagen, Napoleon sei vernichtet!

Ihr letztes Wort hat mich nun vollends ganz alarmirt. Was soll das heißen? Er macht Miene sich zurück zu ziehen? Aus Calcul? Oder aus Verdruß? Oder aus Treulosigkeit? Oder was sonst? Solche Phrasen, lieber Freund, wenn Sie nicht wenigstens noch einen Wink zur Erläuterung beifügen können, schreiben Sie mir künftig lieber gar nicht. Schriebe sie ein anderer, so würde ich sie verstehen. Aber Sie, der Sie Napoleon, wie unser Chef, als vernichtet darstellen, können dies doch nicht im bösen Sinne meinen? Meinen Sie es in gutem, warum ängstigen Sie mich durch die Unbestimmtheit des Ausdrucks?

Jetzt tritt eine harte Zeit für mich ein. Die Entfernungen werden täglich größer; das Hauptquartier wird durchaus ambulirend; an regelmäßige Correspondenz ist bald nicht mehr zu denken. Und dann, nach überstandenen qualvollen Tagen, kommen zum Trost: Das Bulletin von Altenburg!* Zwei Briefe von Binder zusammen 8 Zeilen enthaltend!! Und zwei Briefe von Ihnen, deren einziges Resultat ist, daß Sie gar nichts wissen!! Ich werde genau controlliren. Wenn ich entdecke, daß Sie durch den heutigen Courier zusammenhängende und substantielle Data nach Wien geschickt haben, werde ich sehr böse auf Sie sein.

Seien Sie mit diesem Briefe sehr vorsichtig. Der Graf, der durch seine Politik der wahre Sieger und Besieger Napoleons ist, würde uns alles eher vergeben als eine Kritik der Operationen im Felde, oder Zweifel an seinem militärischen Urtheil. Dies ist jetzt die Seite von

* Hauptquartier der combinirten Armee.

der er am empfindlichsten ist. Nehmen Sie sich daraus zu Herzen, was etwa fruchten könnte, und vernichten Sie dann das corpus delicti.

Spanien ist für uns ein belehrender und furchtbarer Spiegel. Was hat man uns von der Vernichtung der Franzosen in diesem Lande vorgefabelt? Nach der Schlacht bei Vittoria war kein Franzose mehr auf spanischem Boden! Fünf Wochen nachher muß Lord Wellington Schlachten liefern, bei denen jeden Augenblick sein Untergang auf dem Spiel steht, die er nur durch die höchsten Anstrengungen seines Genies gewinnt! — Nun aber zittern, schreibt Floret und andere der Art, die mittäglichen Provinzen vor der Invasion. In Spanien ist alles zu Ende. — Sie haben gesehen, was St. Sebastian gekostet hat. Die schwierigste und wichtigste aller spanischen Provinzen, Catalonien, ist nicht einmal entamirt — dort sind die Engländer zurückgeschlagen, die Franzosen besitzen Barcelona, Tortosa, Gerona, Lerida, Figueras!! Aus dieser Provinz werden sie im Jahre 1813 nicht vertrieben. Gott gebe, daß das kein Vorbild unserer Schicksale sei!

Ich habe eben wieder eine halbe Stunde lang über dem unseligen Bulletin gebrütet. Ich weiß nichts damit zu machen. Wenn man nur irgend sagen könnte, das Gefecht mit Augereau habe seinen Zweck erreicht, aber so sind ja 800 Mann verloren gegangen, ohne daß etwas erreicht wäre. Denn es ergiebt sich ja nicht einmal, daß der Marsch von Augereau verzögert worden sei. — Ich bin überzeugt, aus den franz. Bulletins wird uns diese Affaire als eine blutige Niederlage angerechnet, und ich fürchte, sie war es auch. — In welchem Tone davon reden? — Und wieder das Bulletin in seiner ganzen Plattheit abdrucken zu lassen, nagt mir an der Seele. Ich lasse es fürs erste fallen.

Da dieser Brief gewiß in Ihre eignen Hände kömmt, und ich darauf rechne, daß Sie ihn nicht aufheben, so muß ich Ihnen doch, als Beispiel dessen, was ich oben sagte, die ersten Worte des Briefes mittheilen, den mir der Graf bei seiner Abreise von Comothau schrieb: „Ich gehe diese Nacht nach Altenburg, wo meine Gegenwart höchst nothwendig ist, um einige Maßregeln zur gänzlichen Vernichtung Napoleons zu treffen." — Und heute weiß man kaum, wo er ist, und ob er nicht Dinge unternehmen wird, die den Krieg um ein Jahr verlängern können.

Ich habe mich endlich entschlossen, aus dem Altenburger Bulletin eines von meiner Façon zu schmieden. Es war diesen Abend fertig; und Sie sollen es dann erhalten. Ich höre soeben, daß der Churfürst von

hessen eine Berliner Zeitung mit einem Bulletin des Kronprinzen vom 9. aus Comothau erhalten hat. Auch das ist mir also entgangen.

Prag, den 19. October 1813 um 3 Uhr Nachmittags.

Wir sind von Neuem versöhnt. Diese Estafette soll Ihnen hoch angerechnet werden; der Ober-Post-Verwalter brachte das Paket heute Morgen um 9 Uhr in meine Stube; mithin war die Estafette wenigstens so gut gegangen als ein Courier.

In welchem Gemüthszustande ich der weiteren Entwicklung entgegen sehe, können Sie sich leicht vorstellen.* Ich will mir gar keine Bemerkung erlauben. Der Athem steht mir still. Sagen Sie nur vor Allem Baron Binder meinen verbindlichsten und gerührtesten Dank für sein freundschaftliches Andenken in einer so wichtigen Stunde.

Glauben Sie zugleich, daß ich Ihr Verdienst in seinem ganzen Umfang anerkenne.

Ich habe sogleich eine Estafette an Hudelist geschickt. Nie würde ich je nur auf den Gedanken gekommen sein, eine unreife, wenigstens ganz unvollendete Nachricht ins Publicum zu bringen! Ueberhaupt sollten Sie ja längst inne geworden sein, daß Sie über die Prager Publicationen gar keine Unruhe haben dürfen. Ich lächle jedesmal, wenn Sie auf gewisse Aufsätze schreiben: Für die Prager Zeitung. Der Graf verläßt sich auf mich, und ich habe Takt und Erfahrung genug, um Niemanden zu compromittiren. Ich weiß also am besten, was für das hiesige Publicum taugt, und in welcher Form man es geben muß. Mein einziges Leiden ist, daß ich die Circulation Ihrer unseligen Armee-Zeitung nicht hindern kann; wenn ich machen könnte, daß von hier mir ein Exemplar nach Prag käme, so wäre ich ganz im Reinen. Der Beobachter hingegen ist mir nicht im Wege, kann mir nicht im Wege sein; denn Sie begreifen ja wohl, daß mich die Prager Zeitung in ihrer Beilage als solche gar nicht interessire; ich hasse vielmehr die Schönfeld'sche Buchdruckerei; sie sprechen auch meinen Namen nicht ohne Zittern aus; und nächstens flicke ich diesen Menschen, wegen ihrer unverschämten Geldschneiderei — woran ich jede Art von Theilnahme mit Verachtung zurückgestoßen habe — etwas ans Zeug. Ich sehe nur das

* Die Völkerschlacht bei Leipzig war im Gang.

Publicum, und — wenn Sie wollen — meine Rolle in Rücksi
auf das Publicum; Ihre Armee-Nachrichten stören meinen Gan
darum mag ich sie nicht; sie schaden auch sehr, weil sie schlecht und z
weilen unerhört schlecht sind. Den Beobachter hingegen rühme
durch alle Prädicamente, und gebe der Wiener Zeitung, so oft ich kan
solche Genickstöße in der Meinung, daß Ihr erster Associirter nicht bes
operiren könnte.

Ich beschäftige mich in innerer Angst mit Uebersetzen des französisch
Manifestes,* das nun in den Zeitungen paradirt, und zu welchem i
Noten theils schon geschrieben habe, theils noch zu schreiben denke. I
darf Ihnen aber nicht erst sagen, daß in dieser ganzen Sache ohne G
nehmigung des Grafen kein Schritt geschieht, und daß, wenn es na
mir geht, diese Noten dem Herrn Bartsch nicht den Magen beschwere
sollen.

Wenn Sie mir die bayerische Declaration schnell im Origin
schicken könnten, würden Sie mich unendlich verbinden. Für Estafette
an mich dürfen Sie nie Auslagen machen, als in so fern man es i
Auslande expreß begehrt. Denn ich bin bei dem hiesigen Ober-Post-Am
so accreditirt, daß alles, was an mich gerichtet ist, und was nur mein
Namen, schon als hochheilige Dienstsache in supremo behandelt wird.

Also nur immer mehr solche Estafetten, und — ach! — gute Nac
richten.

Prag, den 20. October 1813. Um 5 Uhr Nachmittags.

Sie können sich leicht denken, wie mir ist, da ich seit gestern fr
um 9 Uhr, wo ihre Estafette d. d. Zeitz 17. 1 Uhr N.-M. ankam, nich
weiter erhielt. Doch Gott hat geholfen. Der Kanzler Hardenberg h
gestern früh um 11 Uhr von Marienberg eine Estafette expedirt, d
heute um 11 angekommen ist, und Berichte vom Schlachtfelde bis zu
18. Abends um 6 Uhr mitgebracht hat, woraus denn hervorgeht, da
alles unendlich gut stand, und daß vermuthlich am 19. die Stunde de
Befreiung Europas geschlagen haben wird.

Lieber erhielt ich dies alles aus unsern, aus Ihren Händen. Go

* Erst jetzt, 2 Monate nach der Kriegserklärung, war das französische Manif
erschienen; Nap. hatte sich bemüht den Beitritt Oesterreichs zur Coalition so lange a
möglich in Frankreich zu verheimlichen.

iß aber, woran es liegt. Ich klage Niemand an. Sie möchten indessen n, wo Sie wollten, so gut, wie Sie am 17. eine Estafette expedirt tten, hätten Sie es auch am 18. thun können, und dann wäre ich im aren. Ich vermuthe jedoch, ehe diese Nacht herankommt, noch die herr- ksten Sachen zu erfahren.

Ich schreibe dem Grafen nicht in dieser dicken Finsterniß, in welcher h tappe. Wer weiß, wo er ist, und was sollte ich schreiben, ehe ich den usgang jener ungeheuren Begebenheiten kenne? Wenn der Graf die ataille gewonnen hat, so muß man seinen Stern eben so anbeten, wie n, welcher die Könige aus Morgenland nach Bethlehem leitete.

Prag, den 20. October 1813 Abends um 9 Uhr.

Sie können sich vorstellen, in welchem Zustande ich jetzt sein muß. enn der Kanzler Hardenberg am 19. um 11 Uhr Vormittag, 2 Be- ichte vom Schlachtfelde in der Nähe von Leipzig, den einen vom 18. um 11 Uhr V.-M., den andern vom 18. um 9 Uhr Abends, in Marien- berg haben und von da per Estafette so absenden konnte, daß sie heute m 11 Uhr V.-M. hier ankamen — wie sollte es wohl bei einiger orgfalt und Ordnung von unserer Seite, an einer directen Mittheilung fehlt haben!

Was mich nun vollends noch zu Tode foltert, ist der Gedanke, daß ne Bestie von Courier, der über Gera und Hof dirigirt worden, sich elleicht in Eger bereden ließ, den Weg über Pilsen nach Wien zu neh- en und Prag zu umgehen. Doch einem solchen Verdruß hätte der Graf ich nicht exponirt; und Sie sowohl als Baron Binder hätten gewiß aßregeln gegen die Möglichkeit eines so fatalen Falles ergriffen. er Grund des Uebels muß also anderswo liegen; und hoffentlich wird n der bevorstehenden Nacht sich alles aufklären.

Prag, den 21. October 1813 um 3 Uhr Nachmittags.

Diesen Morgen um 1 Uhr kam Pannoni vor mein Bett. Es war in göttlicher Augenblick. Welch Glück es doch ist, zu leben, um solche Augenblicke genießen zu können.

Ich blieb die ganze Nacht auf, schrieb mein Extrablatt, meine zah
losen Notifications-Billets für den Morgen, und legte mich erst na
5 Uhr etwas nieder.

Diesen Morgen um 7 Uhr brachte mir der Garde-Rittmeister Ihr
Brief aus Zeitz vom 18. nebst den Beilagen. Ich weiß noch nicht rec
wie Sie auf den Gedanken gekommen sind, diese Rittmeister sollten je
schon nicht mehr über Prag gehen. Weiterhin wird es wohl, leider,
sein, ob ich gleich auch dann nichts fürchte, so lange es einen mir g
wogenen Graf Metternich, und einen mich liebenden Pilat giebt; ab
noch war ja keine Rede davon. Den Bösewichtern selbst traue ich alle
zu, und war daher auch gestern allerdings in einiger Angst, wie Sie a
meinem letzten gestrigen Schreiben gesehen haben werden; im Ernst ab
besorgte ich doch nichts.

Ich habe Sr. Excellenz geschrieben, Sie würden ihm über einig
Punkte von meinetwegen Vorträge machen. Hier ist der Stoff dazu.

Wenn die franz. Krieges-Erklärung, d. h. der Bericht des D. d
Bassano, überhaupt beantwortet, oder mit Noten begleitet werden soll, s
muß es bald geschehen. Ich habe diese Piecen selbst übersetzt; ich hal
bereits mehrere Noten fertig, und arbeite an den Uebrigen. Es fräg
sich nur jetzt vor allen Dingen: 1. Ob der Graf es noch rathsam finde
daß wir in diese Discussion eingehen. Im Allgemeinen kann dies fre
lich kaum zweifelhaft sein; aber besondere mir unbekannte Gründe könn
einen andern Entschluß motiviren. 2. Ob der Graf in diesem Fall, wen
er wirklich Zeit gefunden hat, Noten zu schreiben, auch nur zu skizziren
mir diese nicht sogleich zuschicken will, damit ich die meinigen dara
knüpfen könne. 3. In welcher Form die Publication geschehen soll? -
Wenn Sie mir auf diese Fragen gleich Antwort schaffen, so haben S
in 6 Tagen (auf jeden Courier 2 Tage gerechnet) das Ganze in Hände
und in 8 Tagen kann es gedruckt werden, wo dann immer noch gute Z
dazu ist, da die Franzosen erst 2 Monat nach der Kriegs-Erklärung m
ihren Manifesten herausgerückt sind.

Außerdem werden Sie in dem Journal de Francfort die äuße
merkwürdige Rede gelesen haben, welche die Kaiserin im Senat gehalt
hat. Diese Rede trägt den Stempel der höchsten Verlegenheit und No
Eigentlich sollte sie nicht blos keinen, sondern vielmehr das entgegeng
setzte des Eindrucks machen, den man dabei beabsichtigte. Ich traue ab
meinem Urtheil über das französische Volk nicht genug, um zu entscheide

ob diese ganze Comödie nicht doch von Wirkung sein wird. Es wäre sehr wünschenswerth, doch freilich auch für uns sehr delicat, einen kleinen Commentar über diese Rede zu schreiben. Eine Stelle derselben: „Je connais mieux que personne ce que nos peuples auroient à redouter, s'ils se laissaient jamais vaincre,“ ist von einer so schwarzen Perfidie, daß man es ewig bejammern muß, daß eine österreichische Prinzessin sich verleiten ließ, sie auszusprechen. Den Verfasser dieser Schrift schlösse ich vom allgemeinen Frieden aus, und verlangte in einem geheimen Artikel zum wenigsten seine Deportation nach Cayenne, welches ich bloß deshalb den Franzosen zurückgeben möchte. Gerade diese Stelle, über die man nicht sanft hinweg gleiten könnte, macht es schwer von der Rede zu sprechen. Und doch wird es etwas nach Pusillanimität aussehen, über eine so große Maßregel zu schweigen. — Hierüber bitte ich Sie, im Allgemeinen Sr. Excellenz Gesinnungen und vorläufige Willensmeinung zu erforschen, und mir baldmöglichst mitzutheilen.

Prag, den 22. October Abends 8 Uhr.

Neipperg ist diesen Morgen um 8 Uhr hier angekommen. Mehr brauchen Sie von mir für heute nicht zu wissen. Das Uebrige können Sie sich denken. Ich wollte für den Sonntag eine allgemeine Illumination veranstalten; aber das warten die Leute nicht ab; so eben wird die Stadt schon erleuchtet; vermuthlich nur zum ersten Male! Aber auch — welche Begebenheiten! Welche Tage!*

---

* „Es war ein herrlicher Moment für mich. Die Sache, für die ich seit zwanzig Jahren gekämpft hatte, schien endlich die Oberhand zu behalten. Die Umstände machten mich zu einem der ersten Organe, welche diese große Wendung des Glückes verkündigten und der Sturz der Weltherrschaft und des Mannes, der an ihrer Spitze stand, war für mich — wie nicht für Jedermann — ein reiner, durch keinen Rückblick getrübter Triumph, da ich nicht nur zu keiner Zeit in meinen Grundsätzen und Gesinnungen gewankt, sondern mir auch Napoleons persönlichen Haß zugezogen hatte, der sich noch wenige Monate zuvor bei Gelegenheit einer durch Zufall oder Verrath in seine Hände gefallenen im Monat März von mir abgefaßten geheimen Staatsschrift offenbarte.“ Tagebücher S. 278.

Prag, den 23. October.

Ich schicke Ihnen die beikommenden Briefe, weiß aber in der That nichts von meiner Seite zu schreiben. Weniger, wie ich jetzt ganz überzeugt bin, durch Ihre Schuld, als durch die großen Begebenheiten dieser Tage, und die Unruhe und Agitation in welcher Sie selbst sich befunden haben, ist unsere Correspondenz in der letzten Zeit ganz gehemmt und getödtet worden; und natürlich kann sie nur durch Sie wieder aufleben. Selbst dem Grafen schreibe ich heute nicht, weil es mir ganz an Stoff fehlt. Denn von hier aus ist natürlich nichts zu sagen; und über manche Punkte erwarte ich seine Resolution. Uebrigens ist der Gedanke, wie hoch er durch alle diese großen Vorfälle zu stehen kömmt, und in welchem gerechten Glanze endlich sein eminentes Verdienst erscheint, für mich ein goldener Zusatz zu der Freude, die ich über das Ganze empfinde. Adieu.

Prag, den 1. November.

Bretfeld ist diesen Morgen nach Wien gereiset. Er schmeichelt sich die Censur der Zeitungen von Lebzeltern wieder zu übernehmen. Er äußert viel Wohlwollen für Sie, und viel scheinbare Deferenz für mich. Unter uns gesagt aber, ich traue ihm nicht recht. Er sieht sehr falsch aus, wenn man ihn recht analysirt, ist dabei auch kleinlich in seinen Bestrebungen, affectirt, und beau parleur; einer von denen, die es gewiß mit Niemanden verderben wollen.

Ich wünschte, Sie hätten mit mir an einem Tische gesessen, wo ich so eben eins der ersten Diners, die je von Menschenhänden zubereitet wurden, einnahm. Sie essen gewiß schlecht, doch jetzt, ich wette, immer besser und besser, je mehr Sie sich dem Rhein nähern.

Schreiben Sie doch etwas von Weimar, von Göthe rc.. Schreiben Sie doch überhaupt nur wieder.

Prag, den 13. November 1813.

Ich habe gestern, mein lieber Pilat, Ihr Schreiben aus Frankfurt vom 7. erhalten. Was Sie Ihre Conjekturen nennen, „mit welchen Sie mich nicht behelligen wollen," so mögen diese wohl viel lehrreicher sein, als die leidigen Reflexe des Volks-Taumels und der Jubel-Scenen, die

mir aus allen Briefen entgegen strahlen. Diese führen mich nicht weit; ich kann mir lebhaft genug vorstellen, wie schön das alles sein muß, sehne mich aber nach etwas substantiellerem. Ueber die Stellung der Armee — über die Geschichte, die wahre nämlich, der Schlacht bei Hanau — über Blücher — über den Kronprinzen — über die Stimmung in Frankreich — über die nächste Zukunft, in so fern sich irgend etwas davon sagen läßt — hätte ich unterrichtet sein mögen. Davon sagen aber alle meine Propheten nichts. Clam ist und bleibt der Einzige, der mich von Zeit mit eigentlichen Thatsachen, und scharfem Urtheil darüber versorgt. Auch Humboldt schreibt nicht mehr. Daß Langeuau die Correspondenz mit mir ganz abgebrochen hat, werde ich ihm niemals verzeihen.

Prag, den 18. November 1813. Abends um 9 Uhr.

Die Capitulation von Dresden ist eine der unerwartetsten und fatalsten Erscheinungen, die ein sonst so glorreicher Feldzug nur darbieten konnte.* Denken Sie sich daß durch diese Capitulation — 1 Marschall, 13 Divisions-Generale, 20 Brigade-Generale, 1759 Offiziere, 33,745 Gemeine — worunter nur 6031 Kranke oder Blessirte — frei werden, und daß unser einziger Gewinn in den 245

* Nach der Leipziger Schlacht lagen noch gegen 100,000 Mann mit zahlreichem Geschütz und unermeßlichem Material in den Festungen zwischen Rhein und Weichsel; in Polen waren Modlin und Zamosk, an der Weichsel Danzig, an der Oder Stettin, Cüstrin und Glogau, an der Elbe Hamburg, Magdeburg, Wittenberg, Torgau und Dresden noch von den Franzosen besetzt, aber jetzt von jeder Hoffnung des Entsatzes abgeschnitten.

Zuerst fiel Dresden. Anfangs nur von einem kleinen Corps beobachtet, ward es jetzt ernstlich von Klenau blockirt. St. Cyr stand dort mit einigen 30,000 Mann auf einem aufgezehrten Boden. Ein Versuch, sich durchzuschlagen, mißlang (6. Nov.); es blieb St. Cyr nichts übrig, als zu capituliren. Der österreichische General war gutmüthig genug, der Besatzung in der Weise freien Abzug zu gewähren, daß sie unbewaffnet in die Heimath zurückkehren sollte, um dort kriegsgefangen zu sein und sechs Monate nicht gegen die Verbündeten zu dienen. Ohne die Genehmigung der Monarchen abzuwarten, wurde dies Abkommen in Vollzug gesetzt. Erschien es wie eine tadelnswerthe Schwäche, einen Vertrag zu schließen, von dem man keinerlei Sicherheit hatte, daß er erfüllt ward, so war es auf der anderen Seite der Sieger nicht würdig, nachträglich, als die Besatzung bereits auf dem Marsch war, den Vertrag zu kassiren und die Truppen aufzufordern, nach Dresden zurückzukehren und dort ihre Waffen wieder zu empfangen. Sie zogen die Kriegsgefangenschaft vor.

Stück Geschütz besteht. In 14 Tagen hätte das ganze Pack sich auf Discretion ergeben müssen! O Klenau! Klenau! Nach meinem Urtheil hätte er harte Strafe verdient.

Das Grausamste ist für mich, gar nichts aus dem Innern von Frankreich zu wissen. Doch ich ertrage das ganz still — mit dem Uebrigen, und stürbe lieber, wie Sie schon wissen, als gegen irgend Jemand ein Klagelied anzustimmen. Levius fit patientia, quidquid corrigere est nefas. Leben Sie wohl!

Prag, den 21. November 1813.

Ueber das neuste Bulletin des Kronprinzen haben Sie noch viel zu gelinde gesprochen.* Es beweiset aufs Neue, daß, wenn man in einer an sich schlechten Gattung, auch einen Augenblick Effekt zu machen weiß (wie denn wirklich die frühern Bulletins aus dieser Schule zuweilen sehr piquant waren) zuletzt doch immer der ächte und gute Geschmack sich rächt, und jene falsche Gattung früher oder später in ihrer Blöße erscheint. Das Bulletin von Hannover ist nichts als un recueil de platitudes et d'impertinences. Dies hätte ich nun z. B. nicht in den Beobachter aufgenommen, wenn man mir es auch zehnmal erlaubt, ja ich glaube sogar, befohlen hätte.

Schreiben Sie mir doch nicht immer mit so übertriebener Aengstlichkeit über die militärischen Positionen und Operationen. Ich weiß wohl, daß das ein Punkt ist, in Ansehung dessen man in einem Hauptquartier immer große Vorsicht fordert und auflegt. Aber Sie kennen ja meine Discretion, wissen ja, in wie vielen Rücksichten mit mir eine Ausnahme gemacht werden darf, und correspondiren mit mir auf so sichern Wegen, daß ein Mißbrauch Ihrer Briefe fast unter die Unmöglichkeiten gehört. Daß Sie selbst aber so unvollkommen unterrichtet seien, wie es aus manchen Stellen Ihrer Briefe hervorzugehen scheint, kann ich mir gar nicht denken. So schreiben Sie am 14.: „Ich glaube die Haupt-Operation geht gegen den Süden." Und am 15.: „Ich glaube, es geht bald links ab" — während daß seit dem 12. schon die ganze Armee in Marsch,

* Es war das 21. Bulletin Bernadotte's aus Hannover datirt; die Kritik von Gentz ist zutreffend. Die Hanauer Affaire wird darin eine 2. Beresina genannt und ähnliche Phrasen werden mit Vorliebe angewendet.

und am 14. selbst das Blockade-Corps vor Cassel in Aufbruch war. Diese Art sich auszudrücken, hat sogar das positiv Schlimme, daß sie mich gelegentlich sehr in die Irre führen kann, wenn ich nicht gerade andere rectificirende Nachrichten erhalte.

Groß war meine Freude, als ich diesen Morgen aus einem Schreiben von Chateler an das hiesige Gubernium ersah, daß die Capitulation von Dresden wirklich verworfen worden ist. Hierüber wird nur Eine Stimme unter allen rechtlichen Menschen sein. Die Dresdner werden freilich sehr schreien. Doch wer wird sich an dies Lumpen-Gesindel kehren. Uebrigens glaube ich noch nicht einmal, daß St. Cyr sich von Neuem in Dresden einschließen sollte, ob dies gleich Chateler's Meinung zu sein scheint.

Prag, den 21. November 1813. Um 3 Uhr Nachmittags.

Erst jetzt kommt die Estafette an, welche der Courier Sapel in Pilsen aufgegeben hat. Ich danke Ihnen, mein lieber Pilat, für den ersten Brief, der seit langer Zeit einigermaßen diesen Namen verdient. Sie sind mir sehr fremd geworden, weil Sie mir seit so langer Zeit über Ihre eigene Lage und Gemüthsstimmung nichts als die dunkelsten Winke gegeben haben. Freilich wird die Correspondenz mit mir jetzt lang, uninteressant und schwierig; und Sie drücken sich über diesen Punkt so bedenklich aus, daß ich glauben mußte, Sie würden von heute an ganz abbrechen. Dies stimmt aber mit andern Garantien, die ich hierüber habe, nicht überein, und ich fürchte nichts.

Der wohlgemeinte Rath, mich wieder in Wien zu etabliren, hat mich nicht wenig überrascht. Man sollte glauben, meine Entschlüsse hingen gänzlich von mir ab, und ich gehörte Niemanden mehr an. So weit ist es noch nicht. Darüber muß doch erst ein andrer entscheiden; und wenn dieser meinte, ich sei zu nichts Anderem mehr gut als nach Wien zurückzukehren, dann würde ich mir die Sache auf meiner Seite überlegen. Es giebt übrigens außer Wien und Prag noch andere Plätze von denen Sie mich doch nicht, ungehörter Sache, werden ausschließen wollen. Lassen Sie die Couriers nur immer über Regensburg, und, wenn es Ihnen beliebt, auch über Augsburg gehen; was mir bestimmt ist, muß mich doch erreichen. Wie Sie mir hingegen auch nur in persönlicher Rücksicht zumuthen konnten, nach Wien zu gehen, begreife ich durchaus nicht.

Sie müssen mich, und mein ganzes Verhältniß, und alles was mich angeht, völlig vergessen haben. Zur Strafe könnte man mich allenfalls nach Wien schicken. Strafe habe ich aber nicht verdient.

Was Sie von Göthe sagen, ist gegründet. Er ist ein schändlicher Egoist und Indifferentist. Ich werde nie vergessen, in welcher moralischer Stellung ich ihn 2 Tage vor der Schlacht bei Jena im Jahr 1806 gefunden habe. Man muß ihn überhaupt blos lesen, sehen und sprechen wo möglich nie.

Haben Sie doch die Güte mir wieder einmal eine Wort von Lord Aberdeen* und Humboldt zu sagen, die gänzlich verschollen zu sein scheinen. Denn nie wird ihr Name mehr genannt.

Prag, den 23. November 1813.

Die Communication der Conzepte, welche einem ihrer letzten Briefe angehängt war, hat mancherlei Interesse für mich gehabt. Vieles habe ich freilich darin gefunden, was mich nicht sehr erbaut hat. Doch bin ich jetzt einigermaßen im Klaren über den wahren Gang dieses Redactionsgeschäftes. La Tour gebe ich völlig Preis; schlechter als der, würde selbst Wagner nicht schreiben. Aber viel, mein werthester Freund, bleibt doch an Ihnen sitzen. „Der die verbündete österreichisch-bayerische Armee en Chef commandirende General der Cavallerie Graf von Wrede" (warum nicht — Ritter des rothen, gelben, grünen, blauen ꝛc. Ordens?) „war — nach Hanau aufgebrochen, welche letztere Stadt er überfiel, und einen General ꝛc. ꝛc."** — Dies schrecklichste aller Bulletins, d. d. Schlüchtern, den 3. Novbr. — scheint größtentheils Ihr Werk zu sein. Hierüber

* Der Vertreter Englands bei der Frankfurter Conferenz, Lord Aberdeen, nach Häußer's Urtheil ein Mann von beinahe argloser Kurzsichtigkeit und Verehrer des Fürsten Metternich, überhaupt nach Einsicht und Weise mehr den continentalen Staatsmännern als den britischen ähnlich. Wie befriedigt er war, wenn man am Rhein Halt machte, zeigt sein Brief vom 2. November an Gentz: England is satisfied; for the power of France is now reduced within legitimate bounds, and this is all that England ever desired.

** „Der die verbündete österreichisch-bayerische Armee en Chef commandirende General der Cavallerie, Graf von Wrede, war in Eilmärschen von Würzburg nach Hanau aufgebrochen, welch' letztere Stadt er am 28. vor. Monats überfiel, und hiebei 1 General nebst einer großen Anzahl Offiziere und 12,000 Gemeine zu Gefangenen machte;" so lautete der Eingangspassus dieses stylistisch nicht eben vollendeten Bulletins.

mögen Sie sich mit dem Himmel abfinden. — Uebrigens verzeihe ich Ihnen alles Vergangene, wenn Sie nur möglichst dafür sorgen wollen, daß künftig nicht mehr so viel von den mir in der Seele verhaßten Streif-Corps, von dem tapfern General-Lieutenant Graf Orloff-Denizoff, von dem heldenmüthigen Atamann Graf Platoff, und von ähnlichen Wunderthieren die Rede sei, welche beim Rückzug Napoleons beständig seine Avant-Garde (wie man uns versicherte) machten, und das so trefflich, daß, als Wrede (eine andere Gattung von Helden, die mir besser ansteht) sich zum Angriff bei Hanau entschloß, kein Hund da war, um ihm zu Hülfe zu kommen. Welch Glück überhaupt, wenn wir jetzt die Kosaken (und noch einige mit ihnen) los werden könnten!

Gestern, am 22., erhielt ich endlich die Briefe vom 12., die ein sogenannter Courier des Grafen Kollowrat hierher bringen sollte. Ihr Brief vom 17. ist der zusammenhängendste, interessanteste und beste, den ich seit Ihrer Abreise von Prag von Ihnen erhalten habe. Für diesen Brief danke ich Ihnen sehr, und ich sehe daraus, daß Sie nun wirklich wieder in eine gewisse Assiette gekommen sein müssen. Ich bin ziemlich gleicher Meinung mit Ihnen. Ich besorge, der Krieg, wenn nicht etwas in Frankreich sich zuträgt, das der ganzen Sache einen entscheidenden Stoß giebt, wird sich noch sehr in die Länge ziehen. Denn, wenn gleich Napoleons Lage sich seit 6 Monaten ungeheuer verschlimmert hat, so sind dagegen auch unsere Ansprüche, fast in gleicher Progression, größer geworden; und er scheint heute eben so entfernt, das Größere, als vor 6 Monaten das Geringere über sich ergehen zu lassen. — Wenn man jetzt nur zuverlässige und gründliche Correspondenten in Frankreich selbst hätte! Darauf käme überaus viel an.

In den Briefen des Fürsten vom 11., 14. und 15. findet sich noch nichts von meiner Transferirung nach Wien. Ich halte es aber täglich für wahrscheinlicher, daß dies der Ausgang sein wird, zumal, da ich Sie kaum jetzt mehr in Frankfurt, oder wenigstens Ihrer Abreise von dort nahe glaube. Ich bin bereit, die meinige, es sei wohin es wolle, in wenig Tagen anzutreten, und Prag — seinem unglücklichen Schicksal Preis zu geben. Leben Sie wohl.

Prag, den 26. November 1813. Abends um 11 Uhr.

Es freut mich, daß das in Ansehung meiner getroffene Arrangement Ihren Beifall hat.* Nun ist es Zeit, Ihnen zu sagen, daß es auch mir unter allen das Liebste ist. Ein kurzer Aufenthalt im Haupt-Quartier wird mir großes Interesse gewähren; alsdann nach Wien zu gehen ist gerade, was mir am meisten behagt.

Sie waren in großem Irrthum, wenn Sie glaubten, ich hätte mich darüber geärgert, daß Sie mir wegen meiner Entschlüsse Ihren Rath aufdringen wollten. Ich weiß nicht, wie Sie mich so mißverstehen konnten. Was mich verdroß, war ja blos, daß Sie fortdauernd so sprachen, als wenn meine Entschlüsse lediglich von mir abhingen, als wenn ich ein freier Cosmopolit wäre, der hin reisete, wo es ihm beliebt. Verstehen Sie mich nun endlich?

Nach Ihrem liebenswürdigen Briefe vom 18., worin Sie mit rührender Ehrlichkeit bekennen, daß ich in manchen kritischen Punkten Recht, und Sie in manchen Unrecht hatten, will ich Sie nun auch nicht wieder quälen; nur Eins, was ich Ihnen nicht zur Last lege, worüber ich aber mit wahrer Ungeduld Aufschluß erwarte, ist die seltsame Discrepanz zwischen der Capitulation von Dresden, wie Klenau sie an den hiesigen Feldmarschall, und an den Hofkriegs-Rath in Wien geschickt hat, und der in dem Armee-Bulletin vom 17. citirten. Nach unsrer Version sollte wenigstens die franz. Garnison gegen unsere Kriegsgefangenen ausgewechselt werden; nach der Ihrigen ist keine weitere Bedingung stipulirt, als daß sie durch 6 Monate nicht dienen soll. Haben Sie sich in Frankfurt versehen? Oder hat Klenau falsche Abschriften der Capitulation nach Prag und Wien geschickt? Jenes wäre ein arger Schnitzer von Seiten des Herrn Re-

---

* „Estafetten aus Frankfurt am 19. und 20. November bestimmten meine Abreise von Prag, und zwar so, daß ich zunächst mich in's Hauptquartier begeben und von dort nach Wien zurückkehren sollte. Dieser Plan gefiel mir nicht ganz; Privatgründe, die mir vollkommen bekannt waren und sich weniger auf mein Interesse als auf ein mir fremdes, obwohl nicht gleichgültiges bezogen, hatten ihn erzeugt. Ich war einen Augenblick unschlüssig, ob ich gehorchen oder nicht lieber gleich den Weg nach Wien nehmen sollte. Ich entschloß mich aber jenes zu thun." Tagebücher 279. Der Widerspruch zwischen den Angaben der Tagebücher und den Aeußerungen des Briefes an Pilat läßt sich aus psychologischen Motiven unschwer lösen.

dacteurs in Frankfurt, dies ein schweres Verbrechen mehr, dessen Klenau sich schuldig gemacht hätte. In jedem Falle ist diese grobe Variante ein unangenehmes Accessorium einer ohnehin höchst widrigen Sache.

Prag, den 30. November 1813 um 10 Uhr Vormittags.

Mit wahrer Verwunderung sehe ich in der Frankfurter Zeitung vom 26. die Capitulation von Dresden ganz so abgedruckt, wie sie in Wien und hier publizirt worden war; und nicht ein Wort, welches über den handgreiflichen Widerspruch zwischen diesem Text, und dem am 17. in Frankfurt erschienenen offiziellen Artikel den geringsten Aufschluß gäbe. Auch in Ihrem Brief erwähnen Sie dieses fatalen Widerspruchs gar nicht. Sie scheinen gar nicht zu ahnen, welchen bösen Effekt gerade dieser Umstand macht. Ich gestehe Ihnen, daß ein solches Verfahren mir ganz unbegreiflich ist. Am 17. machen sie in Frankfurt bekannt, man habe der franz. Garnison von Dresden freien Abzug, auf die Bedingung 6 Monate nicht gegen die Alliirten zu dienen, gestattet; und am 25. lassen Sie in die Frankfurter Zeitung eine Capitulation einrücken, worin von jener Bedingung der 6 Monate kein Wort steht, dagegen eine andere (und NB. für uns viel vortheilhaftere, und obgleich immer nicht genügende, doch für Klenau viel weniger gravirende) Bedingung, nämlich die von unmittelbarer Auswechselung stipulirt ist!! — Sollten Sie etwa zwischen dem 22. und 25. eine Erklärung darüber abgegeben haben, so bliebe mir bloß die Beschwerde, daß Sie mir von dieser nichts sagten. Ich glaube es aber nicht; und ich glaube jetzt mehr als je, daß die Geschichte von den 6 Monaten aus bloßem Versehen in den Artikel vom 17. gekommen ist. Dies Versehen wäre nun unstreitig das gröbste, welches in dieser Art je gedacht werden konnte.

In der beiliegenden Prager Zeitung, wovon ich Sie bitte ein Exemplar dem Graf Clam nebst dem an ihn adressirten Briefe zuzustellen, werden Sie einen Artikel von mir finden, der Ihnen vielleicht nicht mißfallen wird. Die Zeitung ist diesen Morgen erst hier ausgegeben worden; ich habe aber das Manuscript des Artikels bereits vorgestern an Hammann geschickt, so daß er ihn früher in den Beobachter einrücken kann, wenn man es ihm anders erlaubt. Der Artikel ist allerdings

etwas stark, ich glaube aber, durch die Veranlassung vollkommen gerechtfertigt.*

Ich danke Ihnen sehr für die Senatus-Consulte, und wünsche von ganzem Herzen, daß die beabsichtigte Einleitung oder Nachschrift vollkommen gelingen möge. Auch haben Sie mir durch den Abschied aus Cassel** großes Vergnügen gemacht; in diesem sind göttliche Strophen, unter andern die Juden-Gesänge; — nur finde ich es ungeschliffen und deplacirt, daß man Fichte und Schlegel in diesen Spaß verwickelt hat.

Ich gehe am 5. Abends oder 6. früh von hier ab, und bin in jedem Falle den 8. in Nürnberg. Dort erwarte ich sicher einen Brief von Ihnen, und eine Instruction vom Fürsten wegen meines ferneren Marsches. Da in den Briefen vom 25. des Abganges von Frankfurt noch gar nicht erwähnt wird, so fange ich an zu glauben, daß ich Sie dort noch finden werde. In jedem Falle, Freund, verlasse ich mich auf Sie in Ansehung eines Quartiers. Nehmen Sie dabei auf den Artikel des Geldes keine Rücksicht, ich bleibe gewiß nur so lange hier, daß mich kein Preis sehr drücken oder ruiniren wird; und ich wohne unendlich lieber für mein Geld, als ex gratia eines Quartiermachers. Wären die Gasthöfe nicht gar zu voll, so wären mir 2 Zimmer in einem der besten das allerwünschenswürdigste. Ich bringe übrigens Leopold und noch einen Bedienten mit. Wenn Sie mir über diesen Gegenstand schon nach Nürn-

* Als Beispiel, wie dieser Artikel gehalten war, nur den beginnenden Satz: Wie sollte man nicht erstaunen, wenn man in einem der bedenklichsten Augenblicke, die Frankreich erlebt hat, in einem Augenblicke, wo die Wortführer des Senats selbst von nichts als „schauervollen Gefahren" — „Verräthereien ohne Beispiel" - und „Capitulationen in Gestalt von Friedensvorschlägen" sprechen, den Kaiser Nap. anstatt aller weitern Aufschlüsse über das Vergangene und aller weitern Berufsgründe für die Zukunft mit scheinbarer Gleichgültigkeit antworten hört: Es sei nun einmal nicht anders; im vorigen Jahre habe ganz Europa mit ihm gestritten; jetzt streite ganz Europa gegen ihn; die Meinung der Welt werde bald durch Frankreich, bald durch England bestimmt." — Hätte sich ein müßiger Zuschauer des Weltschauspiels, hätte sich ein armseliger Journalschreiber mit einem so nüchternen, platten Gemeinplatz beholfen, so würde Niemand darauf geachtet haben; aus dem Munde eines Mannes aber, der über Millionen von Menschen gebietet, ist wohl nie etwas Anstößigeres vernommen worden. Wie tief müßte die französische Nation gesunken sein, wenn diese wegwerfende Behandlung ihrer Schicksale, wenn diese stoische Kaltblütigkeit bei ihren Leiden sie nicht mehr schmerzen und demüthigen sollte!"

** Spottgedichte auf Jerôme und seine Wirthschaft.

rg etwas schreiben können, wird es mir sehr willkommen sein. Sollten ie sich in der Zwischenzeit an einen andern Ort begeben, so bitte ich ie, nach den nämlichen Grundsätzen zu verfahren.

Ich freue mich, wie Sie leicht denken können, nicht wenig auf unsre usammenkunft. Und obgleich heute hier der Schnee alle Dächer und traßen bedeckt, so fürchte ich mich doch nicht sehr vor der Reise. Die lege müssen sich in den letzten 4 Wochen beträchtlich gebessert haben, ur auf der Straße von Nürnberg fürchte ich weit weniger als auf der uern die Collisionen mit dem Militär.

Nürnberg, den 8. December 1813. Um 2 Uhr Nachmittags.

So eben komme ich hier an, und finde Ihre 4 Briefe vom 5. und voll der wichtigsten Facta, die Sie, Gott weiß warum, sämmtlich als ir bekannt voraussetzen, da ich nichts davon weiß, noch wissen kann. h muß mich kurz fassen, weil der Graf Nostitz auf meinen Brief war- n. Die Declaration* ist sehr schön abgefaßt. Ihre Uebersetzung unverbesserlich und sehr verdienstvoll. Der Artikel des Fürsten über ie Rev. in Holland ganz vortrefflich;** kurz, ich bin nun mit allem

* Die Verhandlungen, die während der ersten Hälfte November in Frankfurt mit Nap. geführt wurden, drohten zu einem faulen Frieden zu führen. Am 13. November langte Stein dort an, sein Erscheinen wurde in diesem Augenblick ebenso bedeutsam wie 11 Monate früher seine Anwesenheit in Petersburg. Ein entscheidender Umschwung trat ein. In einer gemeinsamen Berathung vom 1. December wurde die Friedensbasis vom 9. Nov., die Nap. bis dahin nicht angenommen, aufgegeben und der Krieg beschlossen. Ein Manifest kündigte der Welt diese Wendung an. Nicht gegen Frankreich, heißt es in dieser Declaration, führe man Krieg, sondern gegen jene laut verkündete Uebermacht, welche Nap. zum Unglück von Europa und Frankreich nur allzulange außerhalb der Grenzen seines Reiches ausgeübt. Man wünsche vielmehr, daß Frankreich groß, stark und glücklich sei, weil die Größe und Stärke der französischen Macht eine der Grundlagen des europäischen Staatengebäudes sei. — Darum würden die Verbündeten dem französischen Reiche eine Ausdehnung des Gebietes gewähren, wie sie Frankreich nie unter seinen Königen gehabt habe. Uebrigens würden sie auch die Waffen nicht niederlegen, bevor der politische Zustand Europas nicht von Neuem befestigt sei, bevor nicht unwandelbare Grundsätze über eitle Anmaßungen den Sieg davon getragen, bevor nicht endlich heilige Verträge Europa den wahren Frieden verbürgt haben würden.

** In der Mitte des Monats Nov. erhoben sich fast gleichzeitig die holländischen Städte und jagten die französischen Beamten, Zollwächter u. s. w. zum Lande hinaus. Am 30. November landete der Prinz von Oranien im Haag unter dem Jubel des Volks.

zufrieden, und freue mich zu vernehmen, daß es sich selbst um Verbe
rung des Artikels vom 17. November handelt. — Uebereilen Sie sich
mit dieser sehr schweren Aufgabe nicht; suchen Sie damit zu zögern
ich komme; diesen Rath giebt mir gewiß nicht der Egoismus ein; d
Ruhm ist hier nicht zu erwerben.

Da der Fürst mich durch Sie bestimmt anweisen läßt, nach Heilbro
zu gehen, so sehe ich in der Welt nicht, was mich bewegen könnte,
in Frankfurt aufs Ungewisse zu suchen; kann auch nicht einmal errath
warum Sie einen so großen Werth darauf legen, daß ich gerade noch
Frankfurt hätte zu Ihnen stoßen sollen. Mir ist es ganz gleichgül
wo dies geschieht, und da mein ganzer Aufenthalt im Hoflager ohne
nur von sehr kurzer Dauer sein wird, und meiner Wünsche dort weni
sind — obgleich innige und große — so ist mir Heilbronn sogar m
lieber als Frankfurt; denn dort werden hoffentlich etwas weniger M
schen vereinigt sein, als in Frankfurt.

Ich schreibe Ihnen morgen noch von hier aus; denn da ich se
daß Sie erst am 11. abreisen, so bin ich zeitig genug in Heilbronn, we
ich auch erst morgen von hier abgehe. Sehr freue ich mich, meinen theur
und treuen Pilat wieder zu sehen.*

1814.

Freiburg, den 13. Januar 1814.

Wenn die gestern Abend hier eingetretene Calamität des fürchterli
sten Glatteises auch Sie getroffen hat, so werden Sie eine schlechte Re
gehabt haben.**

Ich habe vergessen, mir einen Paß geben zu lassen; der Fürst h
zwar gesagt, er würde mir ihn von Basel aus schicken; es ist aber se

* „Am 15. December kam ich in Freiburg an. Der gute Pilat war mir ent
gengefahren. Der Fürst Metternich nahm mich äußerst freundlich auf. An eben d
Tage hielt der Kaiser einen sehr feierlichen Einzug in Freiburg. Die beiden ande
Monarchen waren noch in Karlsruhe, folgten ihm aber bald."

** Kaiser Franz hatte Freiburg den 12. Januar verlassen. Tags darauf fand d
feierliche Einzug der verbündeten Monarchen in Basel statt. Gentz hatte den Auftr
in Freiburg die Ankunft von Lord Castlereagh, die seit 14 Tagen angekündigt war,
erwarten.

igend, liebster Freund, daß Sie daran erinnern, und mir solchen mor-
, wenn keine andere Gelegenheit ist, durch Estafette schicken. Es wäre
t, wenn ich an diesem jetzt sehr einsamen und verödeten Orte deshalb
b nur einen halben Tag länger bleiben müßte. — Ich fürchte ohnehin,
die Ankunft des L. C., da noch gar nichts von ihm verlauten will, sich
r verzögern wird.

Schreiben Sie mir genau, was Sie von der Stellung der Armee
ahren.

Sollte der Perfide Ihnen heute keinen Brief für mich zugestellt haben,
drängen Sie ihn morgen desto stärker; und richten Sie es so ein, daß
e Estafette, die ich morgen von Ihnen erwarte, nicht ohne diesen Brief abgehe.

Seien Sie übrigens froh, heiter, muthig, wie es in einer so glück-
chen Zeit einem Manne, dem nichts fehlt — als ein Orden — gebührt.
uf mich rechnen Sie unbedingt; Sie werden ohne mich, und nach mir
eben und blühen; so lange ich aber noch aufrecht bin, sollen Sie wahr-
ftig nie sinken.

Freiburg, den 15. Januar 1814. Morgens um 8 Uhr.

Nachdem ich gestern den ganzen Tag einsam in meiner Stube ge-
ssen, und solche, wegen der Kälte und Glätte, und da hier überdies
chts mehr zu suchen ist, nicht eine Minute verlassen hatte, erhielt ich
bends um 10 Uhr Ihren Brief; ein wahres Labsal, weil er mich so
chen machte, daß alle meine Lebensgeister wach wurden. Ihr Unfall
unter den Kanonen von Hüningen ist an und für sich komisch genug;
hre Erzählung davon aber ist kostbar; und ich fange eben weiter an zu
chen, indem ich lese: Mon scribe que je destituerai incessamment
— und das so gestellt, als wäre dieser unglücklichen Bassano die Ursache
der Katastrophe gewesen. Sie haben übrigens doch sehr Unrecht, ihn zu
destituiren, ehe Sie einen bessern fanden. Es ist sonderbar, daß dieser
Mensch in Freiburg sehr still und ordentlich zu sein schien.

Sie sind übrigens, obgleich sonst ein vortrefflicher Herr, und des Ordens
vollkommen würdig, doch auch in manchen Punkten schon jetzt ein Bösewicht
geworden. Z. B. haben Sie meine Reisepässe ganz vergessen. Das Beste
ist, daß auch ich sie vergaß, und gar nicht wieder daran gedacht hätte,
wenn der Fürst sie mir nicht proprio motu durch einen vor einer Stunde
hier durchpassirten Courier übersendete. Er schreibt mir dabei: „Wir

bleiben noch einige Tage hier und erwarten in jedem Fall Lord C
lereagh." — Einige Tage? Vernehmen Sie das? Welch ein Gl
daß ich nicht mit nach Basel gegangen bin.* — Er schreibt mir auch
einem Gefecht bei Epinal, wo 2 Regimenter von der jungen Garde
sammengehauen worden wären.

A propos von der Züricher Zeitung. Gestern las ich in der A
Zeitung — oder in der Berner, die auch nicht schlecht ist — der jetzt
Bremen erscheinende Deutsche Beobachter habe vor der Zurückku
der Franzosen nach Hamburg — 5000 Abonnenten gehabt! Wie w
Ihnen? Jetzt hören Sie mich! Sie bringen den Beobachter, den w
ren, auf 6000, und zwar mit dem Unterschiede, daß die 5000 des falsch
nur augenblicklicher Schaum sind, die hingegen, die Sie einmal gewonn
haben, fest und bleibend. — Dies hier ist mein vollkommenster Ernst.

Sie scheinen meinen Brief an Graf Hardenberg auch nicht zur re
ten Zeit abgegeben zu haben. Denn daß er mir kein Wort durch
geschrieben hätte, kömmt mir sehr verdächtig vor. Sagen Sie ihm,
wäre recht betrübt darüber, daß er mich schon jetzt vergessen konnte.

Ferner müssen Sie durch Paul Esterhazy einen Brief nebst E
schlüssen von mir erhalten haben, worin ich Ihnen unter andern ei
Auftrag für Morier gab. Wollte doch der Himmel Ihr Herz dahin
lenkt haben, daß Sie mir noch eine zweite Estafette geschickt hätten!
Wenn Sie es nicht gethan haben, so können Sie es dreist noch th
Denn ich fühle in allen Gliedern, daß ich übermorgen nicht von hier w
komme. Kein Laut von Lord C. — Ich habe Liebscher nach Emmending
gesendet, damit ich von seiner Ankunft vorher benachichtigt werde.
glaube aber schwerlich, daß er heute eintrifft.**

Ich hatte gestern einen Besuch von dem Erfinder der Pasigraph
Pasilalie, und Pasitelegraphie — dem Grafen Firmas-Périés. — D
Abscheu, den ich an solchen Büchern habe, übersteigt noch den, welch
die Memnonik mir einflößt. Ich werde Ihnen dies teuflische Werk zuschicke

* Der Aufenthalt der Monarchen in Basel erlitt durch eine Grille Kaiser Alexand
diese Verzögerung; er wünschte nämlich, daß seine Truppen den Rhein an demsel
Tage überschreiten möchten, an dem sie ein Jahr vorher über den Niemen gegang
waren.

** Lord Castlereagh war auf dem Wege nach dem Hauptquartier der Verbündet
Die Friedenspolitik schien damals wieder die Oberhand zu gewinnen. Am 18. v
legte Schwarzenberg das Hauptquartier nach Langres. Langres wurde nun Versam
lungsort für alle Diplomaten und Minister.

ich will es nur heute noch auf meinem Tisch liegen lassen, weil der Verfasser sich gewiß wieder bei mir meldet.

Jetzt eben war der Major Sinkler bei mir, den ich de prime abord vernünftiger fand, als ich mir ihn vorgestellt hatte. Später trat freilich le petit bout d'oreille hervor, besonders, als er mit großem Eifer für die Errichtung eines neuen deutschen Ordens am linken Rheinufer sprach, hiernächst auch — auf gut Humboldtisch — meinte, „die unleugbare Schwierigkeit, eine neue Reichsverfassung zu bilden, sei ihm gerade ein Beweis, daß nächstens eine zu Stande kommen würde; denn bei solchen Sachen träte gern das Schicksal in die Mitte." Ich suchte ihm vorzustellen, das Schicksal könnte wohl glückliche Begebenheiten und glückliche Auflösungen großer Verwickelungen herbeiführen; noch nie aber hätte ich gesehen, daß das Schicksal Kunstwerke stiftete; es half Alles nichts; die neue Verfassung soll kein Kunstwerk sein; sie wird sich von selbst bilden ꝛc. ꝛc. Uebrigens ist er Ihr großer Freund, und in seinen Formen nicht unangenehm; ein Mensch, mit dem sich gewiß gut disputiren läßt.

Sie erhalten hier einen Brief für Wien und einen für Regensburg. Legen Sie ersteren bei Hartmann ein. Soeben verbreitete sich das Gerücht, Lord C. habe die Nacht in Kenzingen geschlafen; es war aber ein falscher Alarm, den die Equipagen von Stewart veranlaßt hatten. Ich habe Liebscher nach Emmendingen geschickt, um die wirkliche Ankunft des edlen Lords eine halbe Stunde zuvor zu erfahren. — Worthy of me! —

Ich schreibe Ihnen in jedem Fall noch einige Worte, wenn ich Liebscher nach Basel senden werde. Wie sehr Sie mir fehlen, mag ich Ihnen nicht sagen, um Ihnen nicht das Herz weich zu machen. Diesen Morgen hatte ich den besten Caffee, den ich noch in Freiburg erreichen konnte, und hätte Ihnen gern eine Tasse in die Vorstadt getragen, wenn es möglich gewesen wäre, sie Ihnen dort beizubringen. Leben Sie wohl! Und bleiben Sie stets un bon scribe, so wie Sie es bei Abfassung Ihres letzten Briefes waren.

Geschlossen und abgesendet um 1 Uhr Nachmittag.

Freiburg, den 15. Januar 1814 Abends um 11 Uhr.

Sie mögen sich denken, wie mir zu Muthe war, als heute Abend der edle Legations-Secretair von Stewart, der Ihnen diesen Brief über-

bringt, mich mit der Nachricht beglückte, Lord C. sei erst am 8. vom Ha
abgereist, und werde wahrscheinlich in Frankfurt einen Rasttag halte
Ich glaube indessen dennoch, daß er morgen Abend hier ankömmt, weil
vom Haag nach Frankfurt Tag und Nacht gegangen ist, und, wenn
nun erst auf die guten Straßen kömmt, vermuthlich ein Gleiches th
wird.

Ich habe Sinkler diesen Abend noch einmal gesehen. Ein Phanta
ist er nun bestimmt, und zwar aus dem ff.; aber ein gutmüthiger u
nicht schwerfälliger. Auch ist etwas von Humboldt in seiner Compositio
Mit der verdammten Idee von Wiederherstellung des deutschen Orde
hat er mich nicht wenig gequält. In diesen Orden — welcher der Ve
mittler zwischen dem Reichs-Oberhaupt (!) und den Ständen (!) sein so
— will er alle die aufnehmen, welche das Theresien-Kreuz, das Eiser
Kreuz, oder irgend eine andere bloß durch Verdienst erworbene Dec
ration haben; diese sollen ein Reich am linken Rheinufer (da wir so vi
vacantes Territorium zu unserer Disposition haben!!) stiften, und de
deutschen Patriotismus unterhalten ꝛc.

Rotteck kam heute zu mir mit einem Aufsatz über Arndt, worin
diesen über Isocrates, Demosthenes und Cicero stellt, und klagte, daß He
der ihn aus Furcht nicht aufnehmen wollte. Bald nachher kam Herd
selbst, und erklärte mir, Rotteck sei ein Schwärmer; nicht aus Furc
protestire er gegen diese und andere Arbeiten von ihm, sondern weil
besorge, daß durch solche Aufsätze die Zeitung in den Augen der We
den halb-offiziellen Charakter verlieren würde, den er ihr so ge
bewahren möchte. Sie sehen, der Kaufmann raisonnirt viel bündiger a
der Gelehrte. Beide erzählten mir, Sie hätten sie wegen der Cens
an einen gewissen Platz-Commandanten verwiesen, der aber durchaus nich
davon hören wolle. Ich bemerkte ihm, dies sei ja das Glücklichste, w
ihnen begegnen könne; denn so würden sie ganz censurfrei, war übrige
boshaft genug, für den Abdruck des Artikels über Arndt zu stimmen, w
es doch immer gut ist, die Leute in ihrer Dummheit zu bestärken. Dies
Rotteck ist ein ganz erbärmlicher Kauz. Hug und der Jude Herder si
offenbar weit klüger.*

---

* Daß Gentz des Fußfalls nicht erwähnt, den Rotteck kurz zuvor in Basel
Kaiser Franz gethan haben soll, um den Rückfall des Breisgau's an Oesterreich
erbitten, erscheint uns, in Verbindung mit dem Ton der obigen Auslassungen als
Indicium gegen die Echtheit jener Anekdote.

München, den 22. Januar 1814.

Ich lese jetzt eben die neuesten Zeitungen; sie enthalten freilich viele gen (der Beobachter allein lügt nie — dies muß bei der nächsten Geenheit zu verstehen gegeben werden!) aber doch auch manche curiose tikel. Prächtig ist der aus dem Boten von Süd-Tyrol, der in der llg. Zeitung von heute, die man hier bereits hat, steht. Eine ungein gelungne Persifflage von unserm geehrten Freunde!* Sehr merkürdig ist der Aufruf von Bennigsen an die verwiesenen Hamburger: Um triumphirend mit dem Racheschwert in der Hand bald wieder mit ir einzuziehen. Man wird ihnen die Züchtigung ihrer Quäler überssen." Zum Unglück soll in der Schwedischen Feldzeitung (??) hen, Davoust liege am Nervenfieber. Wenn dieser Hangman der irdischen Gerechtigkeit entgehen, und bloß in der Hölle braten sollte — das wäre schrecklich!

Ich habe mit Lord Castl. unter andern (denn ich sprach doch 2 Stunden mit ihm) eine Unterredung über die engl. Zeitungen gehabt, die mir, und besonders dem Beobachter, gute Dienste leisten soll. Wie man mit engl. Parlaments-Debatten herumspringen darf, ohne sein Gewissen zu verletzen, weiß ich jetzt bestimmter als je, ob ich es gleich nie ignorirte. Die, welche in den Zeitungen erscheinen, sind so corrupt, und oft so ganz erdichtet, daß mancher Redner kaum den Muth hat, die ihn betreffenden Artikel nur anzuschauen. Man erwirbt sich, sagt Lord C., ein wahres Verdienst, wenn man jenen schlechten Auszügen, wenigstens geschicktere und besser klingende unterschiebt! — Welch ein Feld für die Bearbeitung englischer Debatten!

München, den 24. Januar 1814.

Gestern war ein böser Tag für mich. Ich mußte im Bette liegen bleiben, weil ich kein Glied rühren konnte. Abends wurde mir etwas besser. Da kam Hruby, und quälte mich sehr, mit ihm in eine sogenannte Academie zu gehen, worunter eine halbmaskirte Hof-Assemblee im Hof-Theater verstanden wird. Ich machte dort die Bekanntschaft des Kron-

* Dieser Artikel aus Mailand, d. v. 4. Jan. 1815, schilderte die schwierige Lage des Vicekönigs in Italien.

prinzen von Bayern, der sich viel und lebhaft mit mir unterhielt. T
Ganze dauerte kaum eine Stunde. Doch bezahlte ich es mit einer u
ruhigen Nacht. Diesen Morgen erwartete ich nun den einzigen Balsa
der mir in München bereitet werden konnte — nämlich Briefe von Ihn
Ich wurde aber aufs gräulichste getäuscht. — Jetzt bin ich sicher, v
Wien nichts mehr zu erfahren; denn dieselben Menschen, die sich sch
in München nicht mehr meiner erinnerten, werden es eben so wenig
Wels gethan haben.

Ich bin daher fest entschlossen, morgen früh von hier abzureis
und müßte ich mich in den Wagen tragen lassen, ja selbst darin sterb
Sie können sich vorstellen, wie mir hier zu Muthe ist. Jetzt bitte
Sie nur noch einmal, mein lieber Pilat, um aller Heiligen, und uns
Freundschaft willen: Schreiben Sie mir jeden Tag wenigstens ein Pa
Worte! — Meine Schwäche und mein Unmuth gestatten mir nicht, Ihn
heute mehr zu sagen. Erinnern Sie gelegentlich Binder, Hardenbe
und Humboldt — jeden einzeln — an das mir gegebene Versprech
und leben Sie wohl, bis Sie Ihren feierlichen Einzug in Paris halte
Et nihilominus censeo.

Ens, den 27. Januar 1814.

Vorgestern früh reiste ich von München ab, ging an jenem Tage b
Neu-Oetting, gestern bis Haag, heute bis hieher. Ich hoffe, daß dies N
mand zu langsam finden wird. Ich bin jeden Tag von 7 Uhr Morge
bis 9 Uhr Abends, ohne auszusteigen, gefahren. Mehr kann ich mein
Nerven nicht bieten. Uebermorgen Mittag hoffe ich in Wien zu sein.

Bei meiner Ankunft in Wels war ich etwas betreten, indem ich nic
von Ihnen fand, als ein Paar flüchtige Zeilen vom 20. Der Cour
vom 21. scheint nichts für mich gehabt zu haben, weil weder in Münch
noch in Wels etwas abgegeben war. Initium pessimi augurii! — D
ich will erst sehen, was vielleicht in Wien meiner wartet.

Es bewährt sich abermals als eine schändliche Verleumdung, daß m
gleich beim Eintritt ins österreichische Gebiet wieder schlechte Straß
schlechte Pferde, und schlechte Postillons findet. Das Faktum ist dies
Die einzigen musterhaften Straßen und Post-Einrichtungen in Deuts
land sind die in den Würtembergischen Staaten; und lange lebe u
herrsche der König von Würtemberg! Man ist nie ein eigentlich schle

ter Souverain, wenn man für gute Reise-Anstalten sorgt. Im Bayerischen bin ich sehr mittelmäßig, auf 27 oder 28 Meilen von München hieher zu, oft sehr schlecht gefahren; und heute — nicht nur ohne Tadel, sondern fast so gut als möglich. Der heutige Tag hat mich überhaupt sehr erquickt; seit vielen, vielen Wochen hatte ich die Sonne nicht gesehen, ja kaum einmal die Erde, da ich in ewigem Nebel, Regen, oder Schnee fuhr. Heute früh, gerade als ich eine kleine Höhe hinab auf die österreichische Gränzstätte zufuhr, trat die Sonne in ihrer größten Klarheit hervor, und zeigte mir den Traunstein und die ganze Kette der oberösterreichischen Gebirge in ihrer vollen Pracht. Und so ist es bis auf den späten Abend geblieben. Hocce optimi augurii!

Wien, den 2. Februar 1814.

Ich habe gestern meine Functionen angetreten. — Die Einleitung zu denselben hat mir bewiesen, daß Ihre Besorgnisse wegen des Beobachters, obgleich oft viel zu weit getrieben, doch an und für sich nicht grundlos waren, daß dem Beobachter wirklich mancherlei Klippen, Wolken und Stürme drohen, und daß man ihn mit Kraft und Kunst leiten muß. Dies sage ich Ihnen nicht, um Sie irgend zu erschrecken; sondern einzig, um Ihnen die Nothwendigkeit verdoppelter Anstrengungen, aber auch verdoppelter Klugheit recht anschaulich zu machen. An einem so mächtigen, so überwiegenden Schutz, wie der des Fürsten M., müssen sich alle Wellen brechen; und es fällt mir gar nicht einmal ein, diese Unternehmung in irgend einer wesentlichen Gefahr zu glauben; aber um großen Unannehmlichkeiten vorzubeugen, muß das Ganze von einer festen Hand geführt werden. Sie können sich darauf verlassen, daß ich mich der Sache mit einem Ernst und Eifer annehmen werde, als wäre sie ausschließend die meinige. Vieles muß auch in der Redaction selbst verbessert werden. Dieses Blatt muß noch einen viel höhern Grad von innerer Vollkommenheit erreichen. Da ich mich jetzt ex officio täglich damit beschäftigen muß, so werden sich mir die Mittel schon darbieten; und Sie werden gewiß mit mir zufrieden sein. — Ich verspare übrigens auf eine andere Gelegenheit die nähere Entwicklung dessen, was ich hier von Wolken und Stürmen gesagt habe.

Wien, den 6. Februar 1814.

Gestern erhielt ich Ihr Schreiben vom 28., nebst vielen interessanten Beilagen; und heute das vom 29., zwar klein, aber gut. Sie haben nichts zu besorgen. Ich citire meine Quellen nie. Ich bin überhaupt im höchsten Grade auf meiner Hut; denn man lauert hier auf jede Bewegung meiner Lippen; und da die Menschen in Wien alle mehr oder weniger toll sind, so geht ein Vernünftiger wie auf Eiern, um nicht jeden Augenblick zu Falle zu kommen. Ich erhielt gestern einen wichtigen und lehrreichen Brief von unserm Fürsten. Welch ein Gefühl das ist, nachdem man 8 Tage lang nichts als das unsinnigste Gewäsch gehört hat, sich wieder einmal auf festem Boden zu finden, von denen unterrichtet zu werden, die selbst etwas wissen, um sich sagen zu dürfen, daß man richtig geurtheilt hatte, wenn man auch mehrere Wochen lang weder Sonne noch Sterne sah, und mit seiner eignen Boussole auf dem Meer herumkreuzte — das werden Sie vollkommen begreifen.

Ihr Bassano ist ein prächtiger Mensch; selbst seine tausendfältigen groben Schnitzer dienen mir zur Belustigung; und die Art, wie Sie bei jeder Gelegenheit von ihm sprechen, ist zum Todtlachen. — Sie können übrigens glauben, daß es mir ein wahrer Genuß ist, Ihre Briefe zu lesen. Auch was nicht Facta sind, interessirt mich, Sie mögen scherzen, jammern, schreien, schimpfen, zweifeln, raisonniren, oder deraisonniren — alles ist mir recht und willkommen. Ihre Individualität hat einen immer neuen Reiz für mich; mithin liebe ich auch Ihre Briefe ganz unendlich. Kann ich Ihnen mehr sagen, um Ihnen die Mühe, die Sie sich geben, zu versüßen, und Sie für den Zeitverlust, den diese Correspondenz Ihnen zuzieht, einigermaßen zu entschädigen?

Mit dem Beobachter wird alles gut gehen. Hartmann folgt mir unbedingt. Ich thue, was ich kann, um die Correctheit der Artikel zu befördern, und bringe zuweilen bei der Censur — die eigentlich nur eine freundschaftliche Correctur ist — viel Zeit hin. Wenn ich mich nur erst aus meinen lästigen Besuchen, deren noch immer eine Unzahl unabgethan ist, herausgezogen haben werde, so sollen Sie mich schon noch thätiger und bestimmter mitwirken sehen.

Diesen Morgen hat sich Bartsch bei mir präsentirt; homo infaustissimi vultus! — Mit welchen Bestien mich überhaupt das Censur-

Geschäft in Berührung bringt, können Sie sich kaum vorstellen. Die Lupi bei Langres wären mir lieber.

Geben Sie mir doch einigen Aufschluß über dies unbegreifliche Billet von Clam, und die Ursache, warum Sie es mir zugeschickt haben.

So wenig mir auch die Menschen in Wien (mit Ausschluß von 2 oder 3) behagen, so wohl befinde ich mich doch in einer festen Assiette, in meinen Stuben, unter allen meinen alten Bequemlichkeiten, und mit dem Bewußtsein, daß ich hier wenigstens der klügste Mensch in der Stadt bin.

Leben Sie wohl, und Gott beschütze Sie vor allem Unglück!

Wien, den 8. Februar.

Wie Sie dazu gekommen sind, dem Beobachter die französischen Artikel über die Kriegs-Ereignisse am Fuß der Pyrenäen zuschieben zu wollen, das begreife ich durchaus nicht. Diese Artikel sind von höchst unangenehmem Inhalt, und zugleich so abgefaßt, daß es ganz vergeblich wäre, wenn man den ungünstigen Eindruck, den sie machen müssen, durch Vorreden oder Noten zu entkräften suchte. Was wollen Sie denn sagen? Sind sie etwa nicht wahr? Glauben Sie wirklich, daß L. Wellington seit dem 13. December auch nur einen Fuß breit Terrain gewonnen, daß er sich nicht auf mehrern Punkten sogar zurückgezogen habe? Sie müssen seinen Bericht über die Affairen vom 9. bis 13. schon ganz anders gelesen haben, als ich, wenn Sie sich von dieser Seite noch große Hoffnungen machten. Lassen wir diese französischen Artikel alle ruhen! (Ich bin für mich, für meine Information sehr froh, daß Sie sie eingeschickt haben.) Und warten wir Wellington's nächste Berichte ab, aus welchen wir etwas später — das Nämliche erfahren werden.*

In einem Lande, wie Frankreich, giebt es von jeder Seite gewisse Gränzsteine, gewisse Barrieren, über welche fremde Armeen nie, oder we-

* Gentz sah allzu schwarz, was die Kämpfe auf der pyrenäischen Halbinsel anbetraf. Nach dem Fall der Festungen S. Sebastian und Pampeluna folgte Wellington den abziehenden Franzosen über die Pyrenäen, drängte Soult im Februar 1814 bei Orthez zurück und besetzte Bordeaux. Doch leistete Soult noch am 10. April 1814, als die Alliirten schon auf den elysäischen Feldern in Paris kampirten, dem englischen Feldherrn bei Toulouse energischen Widerstand.

nigstens nie mit Bestand vorbringen können — — — Doch was wandelt mich an? Ist es jetzt Zeit, Ihnen Lectionen zu geben? Und was vermag meine schwache Stimme gegen das Rauschen und Toben der Wellen, von denen auch Sie fortgerissen werden?

Leben Sie wohl, so wohl als Sie können. Sollten Sie aber auch heute in Paris einrücken — woran ich doch noch zweifle — so seien Sie versichert, daß ich Ihnen weder dies Glück, noch irgend ein andres, was dort blühen kann — das einzige ausgenommen, meinen geliebten Fürsten alle Tage zu sehen — je beneiden werde.

Wien, den 10. Februar 1814. Abends um 10 Uhr.

Diesen Abend habe ich Ihren Brief vom 3., nebst dem von Ihnen aufgesetzten Artikel für die Wiener Zeitung erhalten; auch hat mir H. so eben alles mitgetheilt, was Sie an ihn gesendet hatten. Mir war einige Tage lang, das kann ich Ihnen nicht bergen, bei den Nachrichten von der Armee nicht ganz gut zu Muthe; Blücher's Marsch auf Brienne gefiel mir nicht; die Affaire vom 20. hatte viel von der Physionomie eines negativen Sieges; und ich wurde erst wieder beruhigt, als ich aus dem Briefe vom 1. sah, daß der Fürst Schwartzenberg vortreffliche Maßregeln ergriffen hatte, um die vielleicht begangnen Fehler wieder gut zu machen, und daß der Feind sich auf allen Punkten zurückzöge. Letzteres wird nun zwar durch die eben eingegangenen Nachrichten widerrufen; was aber an die Stelle tritt, ist noch besser; denn der Sieg vom 1. kündigt sich auf eine Art an, die das Größte erwarten läßt.*

Die Briefe aus St. Dizier, welche Sie H. communicirt haben, sind sehr interessant. Wundern Sie sich nur nicht, wenn Sie sie im Beob-

* In den Operationen der Verbündeten machte sich der Mangel einheitlichen Handelns fühlbar. So konnte Napoleon den preußischen Feldherrn am 29. Jan. bei Brienne vereinzelt angreifen und zurückdrängen. Erst jetzt begriff man im verbündeten Hauptquartier die Nothwendigkeit gemeinsam vorzugehen und Blücher zu unterstützen. Während Napoleon, die Folgen seines Siegs überschätzend, Friedensvorschläge erwartete, ward er am 1. Februar bei La Rothière von den Verbündeten angegriffen und geschlagen. Politische Rücksichten traten jedoch einer raschen Benutzung des Erfolgs vom 1. Februar hemmend in den Weg. Vgl. Gentz' Aeußerung am Schluß des Briefes vom 11.

achter in einer einfachern Gestalt, als Sie sie geben, d. h. von den vielen Hundert Unterstreichungen, womit sie beladen waren, entkleidet, erblicken. Ich habe H. ernsthaft angerathen, diesen Mißbrauch ganz abzuschaffen. In seltenen Fällen, und wo ein besonderer Effekt gemacht werden soll, unterstreiche ich auch; aber so wie Sie, fast jedes Wort zu unterstreichen, schadet offenbar der Einheit und Würde des Vortrags, und verfehlt zuletzt auch den Zweck. Man sieht darin nur die bewegte und leidenschaftliche Stimmung des Redacteurs, welcher doch am Ende die Sache, worauf es ankömmt, nie verstecken kann. Solche Briefe, wie diese, sprechen ohne alle Cursiv-Buchstaben, und ohne alle (!!) — die ich nun noch viel gemeiner finde, von selbst; und bei dem Heißhunger des Publikums nach solcher Speise können Sie ohnehin sicher darauf rechnen, daß kein Wort verloren gehen wird.

Ich habe mich heute anderthalb Stunden lang an Ihrer Familie erbaut, und mich, in der That, recht herzlich über das gesammte Personal gefreut. Es sieht alles, von Ihrer Frau angefangen, gesund, frisch, und heiter aus, als wenn es eben vom Baum gepflückt wäre. Selbst meine alten Feinde, die Zwillinge — heute voll Freundlichkeit und Güte — gefielen mir über die Maßen; wie Sie sich an diesen ergötzen werden, das genoß ich zum Voraus. Ich war auch mit allem, was Ihre Frau mir sagte, äußerst zufrieden.

Ihre Frau wünscht sehr, daß Sie den Entschluß fassen möchten, schon zu Georgi eine Wohnung in der Stadt zu nehmen; und ich finde, sie hat vollkommen Recht. Der künftige Winter wird gewiß eine ungeheure Menge von Fremden nach Wien führen, und die Wohnungen werden schmählich theuer werden. Ihre Frau stimmt sehr für das Quartier in den 3 Laufern (an der Ecke der Schaufflergasse). Ich würde einzig gegen den dritten Stock protestiren; da ich aber höre, daß dieser Umstand Ihnen allen gleichgültig ist, und das Quartier sonst sehr schön sein soll, so wäre es wohl das Rathsamste, es zu nehmen. Unter 2000 fl. bekommen Sie durchaus keins in der Stadt, das Ihren Bedürfnissen entspräche. Was sind nun am Ende 500 fl. mehr, für einen Nil dicas wie Sie? Selbst, wenn Sie noch früh genug zurückkehrten, um eine Sommerwohnung zu nehmen, wäre es immer kein kleiner Vortheil, Ihr Haupt-Quartier im Mittelpunkt der Stadt zu haben. Und Ihrer Frau zu Gefallen zu leben, ist doch ebenfalls eine Rücksicht von einigem Gewicht.

Sie werden sich vielleicht wundern, daß ich mich so lang und breit

über Ihre Familien-Verhältnisse und ökonomischen Angelegenheiten auslasse. Aber dies thue ich zunächst, weil mich alles lebhaft interessirt, was Sie angeht; dann auch, weil ich (ohne alle Affectation) heute lieber über diese Dinge, als über die politischen spreche. Ich bin offenbar zu weit vom Schauplatz, um mir ein bestimmtes Urtheil zu erlauben; und überdies habe ich meine ganz eigne Ansicht von unsrer jetzigen Lage, die ich Niemanden aufdringen, aber auch Niemanden aufopfern, und daher vor der Hand in mir selbst verkochen will. — Das Sonderbarste ist, daß ich gegenwärtig in Wien nicht Einen Menschen habe, mit welchem ich freimüthig, und gründlich sprechen könnte. Hudelist ist mir noch der Liebste zur Unterredung, ob ich gleich auch mit ihm von vielen Seiten sehr gebunden und gehemmt bin. Die Uebrigen sind entweder elende Ignoranten, oder unerträgliche Fanatiker; meist beides zugleich.

Hartmann ist fortdauernd sehr gelehrig, gemäßigt, und bescheiden. Von diesem haben Sie nichts mehr zu besorgen; und überhaupt wird mit dem Beobachter alles gut gehen, obgleich allerdings sehr bedeutende Feinde gegen ihn gerüstet sind. Ueber die Prozesse der Wiener Zeitung müssen Sie nur lachen. Diese führen ganz sicher alle zu Nichts.

In Ihrem letzten Schreiben, und mehrern vorhergehenden steht kein Wort vom Kaiser Alexander noch vom König von Preußen, die doch gewiß lange vor dem 3. von Langres abgegangen waren. Mein jetziger Brief kömmt zwar vielleicht in einem Augenblicke, wo es keine Bataillen mehr giebt, in Ihre Hände; aber vergessen Sie doch nie den wesentlichen Umstand des Aufenthalts der Souverains, weil dies so viel Licht über die ganze Scene verbreitet.

Wir haben hier den sichern Koreff, Ihren Freund, wie ich vermuthe, und ein von der Humboldt und andern Damen sehr pronirtes Individuum. Ich sehe in ihm nichts als einen der grausamsten Schwätzer, die je geboren worden sind. Ich habe gleich den Entschluß gefaßt, von diesem Juden-Genie nicht die mindeste Notiz zu nehmen; er hat sich mir auch nicht einmal präsentiren lassen, und ich habe daher kein Wort mit ihm gesprochen, nur mit Erstaunen gehört, in welcher Manier er die Andern unterhielt. Das ist ein schrecklicher Kerl!

Am 11. Februar. Um 3 Uhr N.-M.

Ich erhielt vor 2 Stunden Ihr Schreiben aus Chaumont vom 3. Abends, und zu gleicher Zeit eine solche Menge andrer wichtiger Communicationen, daß ich erst jetzt von der Staatskanzlei zurückkomme, und nun schnell mein Paket schließen muß. — Jetzt liegt wieder das ganze Gemälde klar vor meinen Augen ausgebreitet, so als hätte ich erst gestern das Hauptquartier verlassen. — Indeß eben reitet Wobna im Prunk-Aufzuge durch die Straßen. Das Volksfest ist mir vollkommen gleichgültig; mich beschäftigen ganz andre Ideen. Von der Schlacht am 1. weiß ich genug, und dürfte überhaupt gar nicht nach neuen Siegen.

Wien, den 14. Februar 1814.

Lesen Sie, ich bitte sehr, mit Aufmerksamkeit die diesjährigen Blätter des Preußischen Correspondenten, und besonders die vortrefflichen Artikel, mit welchen Niebuhr ihn ausstattet. Lesen Sie besonders seine Erklärung vom 1. Februar, mit welcher er sich von neuem als Redacteur ankündigt. Das ist der Geist, in welchem heute eine Zeitung verfaßt werden muß, die sich über das Gemeine erheben soll. So, in diesem Sinne, nach solchen Mustern hin, wie Niebuhr sie sich vorsteckt, möchte ich künftig den Beobachter geleitet sehen. Ich sage künftig; denn jetzt ist er nun einmal in ein wüstes und wildes Repertorium guter und schlechter Artikel (gleich allen übrigen deutschen Zeitungen) ausgeartet; ohne Charakter, ohne Zusammenhang, ohne Ordnung, ohne Leitfaden. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie tief ich fühle, daß wir uns in bessern Zeiten aus diesem Schmutz wieder erheben müssen. Der Beobachter, wie er jetzt ist, flößt mir in der That eine Art von Widerwillen ein. Ich habe H. nämlich unverholen erklärt, daß es mir jetzt im Grunde unmöglich wäre, irgend einen Artikel für den Beobachter zu schreiben, weil dieser „wie Faust aufs Auge" passen würde; und H. hat Sinn und Verstand genug, um die Richtigkeit dieser Bemerkung anzuerkennen. Der preußische Correspondent ist jetzt schon bei weitem die erste deutsche Zeitung, und wird unter Niebuhrs Direction bald alle englischen hinter sich zurücklassen. Es ist wahr, er hat zwei große Vortheile vor dem

Beobachter: Einmal, daß er nicht täglich erscheint; dann, ein gebildeteres und einsichtsvolleres Publicum als das hiesige. Ob der Beobachter sich über die Fesseln, die seine tägliche Erscheinung, und die Schlechtigkeit seiner Leser ihm auflegt, je empor schwingen kann, ist eine Frage, die ich jetzt noch nicht beantworten mag, weil sie so genau mit den pecuniären Rücksichten zusammenhängt, denen nun freilich, da man vor allen Dingen leben muß, jede andre, in einem wirklichen Conflict, nachsteht. So viel bleibt immer gewiß, daß man sich nach dem Frieden mit einer Haupt-Reform ernstlich beschäftigen muß. Bis dahin muß nun schon alles den alten Schlendergang fortgehen.

Wien, den 18. Februar 1814.

Ich schreibe Ihnen wenig, mein lieber Pilat! denn von hier aus habe ich Ihnen nichts Interessantes zu melden; und von meinen Censur-Plagen will ich Sie nicht unterhalten. — Ueber die dortigen Angelegenheiten zu sprechen, wäre ganz außer der Ordnung.* Denn ob ich gleich wohl — wie Sie in Ihrem Schreiben vom 9. richtig bemerken — mehr davon wissen mag, als Sie, so weiß ich doch immer noch nicht genug, um ein festes Urtheil zu fassen. Und das Meiste von dem, was ich gegenwärtig denke, ist auch nicht zum Schreiben geeignet. — Ich danke Ihnen herzlich für Ihre regelmäßige Correspondenz. Wenn Sie erst in Paris sein werden, müssen doch wohl die Couriere einen kürzern Weg nehmen; und wenn Sie mir dort einige Fracks bei Fleury (der immer noch mein Maß, auch längst, vielleicht in triplo, sein Geld von mir hat) bestellen wollen, werden Sie mich sehr verbinden. Oblaten und andre gute Schreib-Materialien empfehle ich ebenfalls bestens. Die Welt ist ein seltsames Ding; und der alte weise Spruch von Mallet du Pan: „Es ist nun endlich so weit gekommen, daß immer nur die schlechten Köpfe Recht behalten", bewährt sich bis auf den letzten Tropfen Sand, der in dieser ungeheuren, und scheußlichen Zeit aus dem Glase abläuft.

Der Himmel schenke Ihnen in Paris Entschädigung für alle Ihre ausgestandnen Leiden!

---

* Der Congreß zu Chatillon ist gemeint.

Wien, den 21. Februar 1814.

Ich schicke Ihnen hier zwei Briefe, mein lieber Freund, die Sie entweder de manu in manum, oder doch nur durch eine vollkommen sichere Gelegenheit an die Adressen besorgen werden.

Ich weiß nicht, ob Sie durch die neuliche Aeußerung des Fürsten wegen der Correspondenz so kopfscheu geworden, oder ob Sie in der That so ununterrichtet sind, als ich es aus mehrern Ihrer letzten Briefe schließen sollte. So haben Sie mir z. B. von allem, was für die Bourbons auf tausend Wegen geschehen ist, nie eine Sylbe geschrieben; und in Ihrem Schreiben vom 11. reden Sie von den weißen Binden, die man seit der Schlacht bei Brienne trug, so als wüßten Sie kaum, was das heißen sollte. Für Furcht finde ich das viel zu weit getrieben, man müßte Ihnen denn ausdrücklich untersagt haben, gerade diesen Gegenstand zu berühren. Daß Sie von den Conferenzen zu Chatillon, bona fide nicht viel erfahren haben, glaube ich; von diesem Gegenstande weiß ich genug, und mehr als ich wünschte.*

Doch — quid haec omnia? In diesem Augenblick muß die Sache entschieden sein, und es bleibt nun nichts weiter übrig, als zu wünschen, daß die welche sie geführt haben, es nie bereuen mögen. Ich habe heute an Jemanden geschrieben: Je me défie d'une cause que je vois défendue par tout ce qu'il y a de plats écrivailleurs, de déclamateurs forcenés, d'apôtres révolutionaires, d'esprits faux et de fous en Europe. Les Bourbons sont en trop mauvaise compagnie pour que je puisse m'intéresser à eux. — Hieraus sehen Sie ungefähr wie ich

* Die Friedensverhandlungen zu Chatillon begannen den 5. Februar und endeten am 18. März 1814. Der Congreß war aber von vornherein todtgeboren. Die Stellung des französischen Bevollmächtigten Caulaincourt wurde täglich schwieriger, da Napoleon sich nach jedem militärischen Erfolg unnachgiebiger, die Verbündeten sich aber entschlossen zeigten, mehr zu verlangen als zu Frankfurt: die Grenzen von 1792, Unabhängigkeit Deutschlands, Hollands, der Schweiz, Italiens und Spaniens, Regelung der territorialen Verhältnisse ohne Frankreichs Einmischung. Durch den am 1. März 1814 zu Chaumont auf 20 Jahre nach dem Frieden hin abgeschlossenen Quadrupeltractat fand das Mißtrauen der Alliirten gegen Frankreich den vollsten Ausdruck. Am 18. März erklärten sie die Friedensconferenzen für nutzlos und compromittirend, am 24. wurde der Bruch öffentlich verkündet. Da Gentz im Stillen auf eine friedliche Wendung hoffte, mußte ihn dieser Gang der Verhandlungen unangenehm berühren.

denke; und doch ist dies nur noch eine Nebenrücksicht. O! Wie kr
sind wir mitten unter unsern Schwelgereien geworden!

Lassen Sie von diesem allem kein Wort gegen wen es auch sei,
len. Leben Sie wohl! Ich habe nicht Zeit, mehr zu schreiben.

Wien, den 23. Februar.

Gestern Abend erhielt ich Ihre Sendung vom 12., mit welcher
sehr unzufrieden bin. Wie konnten Sie grausam genug sein, mir
doppelten Moniteur vorzuenthalten?* Sie sind an der Quelle.
hätten sich gleich darauf ein anderes Exemplar verschafft. Sie hätten ü
zwanzig neuen Erscheinungen, die Ihnen täglich aufstoßen müssen, b
bald vergessen. Mir hingegen wäre dies Blatt, aus mehr als einer
sache, unschätzbar, und überdies Ihnen für die Zukunft nicht verloren
wesen. Statt dessen schicken Sie mir einen elenden Auszug, der me
Neugierde nur reizen konnte, ohne sie zu befriedigen; und dieser Aus
bricht auch noch mitten in einer Piece, ja mitten in einer Phrase ab,
ich für mein Leben gern ganz gekannt hätte. — Allerdings würden
die meisten der Aktenstücke nicht neu gewesen sein; doch auch dies konn
Sie so genau nicht wissen; und es bleibt immer höchst unrecht von Ihn
daß Sie mich diesmal so abgespeist haben. Zwanzig Artikel vom Krie
schauplatz hätte ich Ihnen dafür erlassen.

Daß dieser doppelte Moniteur übrigens eine so große Spitzbübe
Canaillerie ꝛc. wäre — sehe ich nicht ab. Dies Urtheil beweist mir n
in welcher gerechten und gemäßigten Stimmung Sie noch immer
müssen! Und doch schreien Sie nach Frieden! Sie verdienten auch n
den künftigen Winter in Frankreich, zur Abwechselung im Departem
des Landes zuzubringen.

Die Armee-Nachrichten vom 8., mit welchen Sie uns beschenkt
haben nur den einzigen Fehler, daß durchaus kein Sinn darin ist.
muthlich sind grobe Schreib- und Druckfehler Schuld daran; sie wer
in keiner hiesigen Zeitung abgedruckt werden.

Der Artikel, den Sie H. geschickt haben, steht in einem so anstößi

* Dieser Moniteur besprach die Friedensverhandlungen zu Chatillon im Si
Nap.'s.

Widerspruch mit einem früheren, welcher aus der Frankfurter Zeitung herrührte, daß ich wahrlich nicht weiß, was wir damit anfangen werden. Ist die Version über die Auflösung des gesetzg. Corps, die Sie mittheilen, die richtige, so war die ganze Rede von Lainé erdichtet; welches ich zwar von den Nebenumständen, die man anführte, nicht aber von der Rede selbst geglaubt hätte, und auch jetzt noch kaum glaube. Ist die Rede authentisch, so ist Ihre Geschichte falsch. In jedem Fall kömmt der Beobachter in ein hartes Gedränge. Nimmt er Ihren Artikel auf, so muß er alles Frühere für falsch erklären.*

Doch dieser Brief trifft Sie vermuthlich in einem Augenblick, wo Sie nicht viel Zeit haben werden, auf meine Kritiken zu hören. — Genießen Sie also Ihr Glück; das Uebrige wird sich wohl machen.

Wien, den 6. März Abends.

Ich hatte kaum meinen Brief diesen Mittag abgeschickt, als ich den Ihrigen vom 27. erhielt. Ich bin sehr gerührt, mein lieber Pilat, daß die Stelle in einem meiner früheren Briefe, welche meinen eigenen Zustand betraf, mehr auf Sie gewirkt hat als alle meine Klagen über Sie. Wie die letzteren gemeint sind, wissen Sie ja ohnehin; im Schreiben klingen sie immer etwas greller als im Reden; und wenn ich Ihnen Hartmann** als Muster der Gelehrigkeit aufstellte, so erklärt sich das natürlich daraus, daß H., da er mich weniger kennt, und ungleich mehr fürchtet, seine Neigungen leichter und schneller gegen mich aufgiebt, als Sie. Wenn ich übrigens je zwischen Ihnen und H. eine Parallele zu ziehen im Stande wäre, so könnten Sie über das Endresultat sehr ruhig sein.

Daß ich keine Ursache habe, mit meiner Gesundheit zufrieden zu sein,

* Auf Befehl Nap.'s war im gesetzgebenden Körper eine Kommission ernannt worden, welcher die auf die Unterhandlungen mit den verbündeten Mächten bezüglichen Aktenstücke mitgetheilt werden sollten. Der Kommissionsbericht, der von Lainé aus dem Departement der Gironde verfaßt war, sprach sich sehr scharf gegen die Art und Weise aus, wie sich Nap. und seine Minister den Friedensvorschlägen der Verbündeten gegenüber verhalten hätten. Die Auflösung des corps législatif war die Folge. — Vergl. d. Oestr. Beobachter v. 17. u. 18. Febr. 1814, wo der Kommissionsbericht vollständig abgedruckt ist.

** Hartmann redigirte den Beobachter während Pilat's Abwesenheit von Wien.

können Sie schon deshalb für wahr annehmen, weil ich dieses Gegenstandes erwähne, welches ich, so lange als es geht, gern vermeide. Der Grund meiner Uebel sind, nach meiner Einsicht, jene humores arthritici, mit welchen ich mich schon seit vier Jahren schleppe, die aber diesen Winter stark in mir zu toben scheinen. Ein schmerzhaftes Ziehen in den Gelenken beider Arme und Schultern ist daher mein beständiger Begleiter. Ich vermuthe aber, daß die nämlichen Feinde gelegentlich auch die inneren Theile in Anspruch nehmen; denn es ist mir sonst unmöglich zu erklären, wie mich, ohne irgend eine bestimmte Krankheit, diese beständige Erschlaffung und Unbehaglichkeit, dieser durch nichts zu überwindende Mangel an Eßlust, vieler andern Symptome, wozu auch das Magerwerden ohne sichtbare Ursache gehört, nicht zu gedenken, beständig begleiten sollten. Ich bin fast nur wohl, wenn ich im Bette liege; denn ich schlafe, Gottlob, ziemlich viel und gut, und habe endlich durch immer fortgesetzte Raffinements mir eine so vollkommene Lagerstätte bereitet, daß nun auch gar nichts mehr zu wünschen übrig bleibt. — Ich habe mir vorgenommen, Malfatti über meinen Zustand zu consultiren, hiernächst aber im künftigen Sommer eine ernsthafte und gründliche Bade- oder Brunnen-Cur zu versuchen. Ich danke Ihnen noch einmal recht innig, daß Sie an mir so zärtlichen Antheil nehmen.

Die rückgängige Bewegung unserer Armee hat mich, wenn ich Ihnen die reine Wahrheit sagen soll, fast gar nicht affizirt.* Meine Besorgnisse waren immer nur auf zu viel, nicht auf zu wenig gerichtet. Wäre Blücher, wie er es angekündigt hat, in Paris eingerückt, dann würde ich gezittert haben; als ich ihn geschlagen wußte, war ich herzlich froh; und wenn wir über den Rhein hätten zurückgehen müssen, hätte ich mich auch getröstet. Meine Ideen über den Frieden weichen ganz von denen der andern Leute ab. Mir ist nicht nur an den Eroberungen, oder Wieder-Eroberungen auf dem linken Rheinufer nichts gelegen, sondern sogar zweifelhaft, ob nicht aus höhern (nicht immer bloß Napoleon umfassenden) Gesichtspunkten der Friede auf der Frankfurter Basis besser für uns war, als der, welcher jetzt vielleicht zu Stande kommen wird.

---

* Nach dem Tage von Montereau, der doch in keinem Falle die Bedeutung einer Niederlage der großen Armee hatte, wurde beschlossen, den Rückzug nach Troyes anzutreten und hier vor Allem die Vereinigung mit Blücher abzuwarten, ehe man sich in eine größere Schlacht einließ.

Wien, den 10. März 1814.

Mit Betrübniß sehe ich aus Ihren beiden letzten Briefen, daß ich Ihnen in einigen meiner früheren weh gethan haben muß. Die Zeit, in welcher ich jene Briefe geschrieben, war eine finstre und böse für mich; nehmen Sie es also mit der Form nicht so genau. Ich hatte damals große — Ihnen zum Theil vielleicht ganz unbekannte Gründe, sehr schwarz zu sehen; und ob jetzt gleich die größte Ruhe wieder in mein Gemüth eingekehrt ist, so weiß ich doch, daß ich wahrhaftig nicht Unrecht hatte. In der Stimmung, worin ich mich befand, waren Ihre Kritiken über A. Müller, Ihr großes Geschrei über den doppelten Moniteur, und einige gleichzeitige Aeußerungen mir allerdings sehr zuwider; und Sie werden mir erlauben, noch jetzt ganz still und freundschaftlich, und milde zu bemerken, daß, da der Wurm, wenn er getreten wird, sich krümmt, Napoleons Entschluß, die Frankfurter Aktenstücke drucken zu lassen* (für uns freilich kein angenehmer Entschluß!) uns nicht berechtigte auszurufen: O Ihr Canaillen! O Ihr Spitzbuben! ꝛc. ꝛc. — Was sagen, was drucken, was thun wir — die Sieger — nicht, um Ihm das Lebenslicht auszublasen!

Jetzt werden Sie sobald nicht wieder von mir angegriffen; und stößt mir ein Gravamen gegen Sie auf, so will ich es lieber, bis zu Ihrer Rückkunft nach Wien, reponiren. Fahren Sie fort, mir täglich zu schreiben, fleißig englische Zeitungen und Cobbets zu schicken und — streuen Sie mir gelegentlich den bewußten Gold- oder Silber-Sand in die Augen — oder kitzeln Sie mich mit einem Messer von Langres — oder salben Sie mich mit feinen Oblaten — und Sie sollen nie wieder über mich klagen. — Ich will Sie auch nicht wieder ins Depart. des Landes verweisen; es scheint mir ohnehin, Sie zehren dort, wo Sie sind, auf keinen fetten Weiden, da Sie nicht einmal Milch zum Caffee mehr haben.

Was den Ausgang dieser ganzen Sache betrifft, so habe ich nun völlig meine Partie genommen, und werde mich über Nichts, was geschehen kann, unmäßig grämen. Nur um das Einzige bitte ich Sie: Muthen

---

* Nap. hatte dieselben schon im Jan. in seinem offiziellen Organe drucken lassen wollen und war nur durch die Metternich'schen Friedensvorschläge und den Congreß von Chatillon davon abgehalten worden. Jetzt glaubte er sich diesen kleinen Racheakt nicht versagen zu dürfen.

Sie mir nicht mehr zu, über die ferneren Siege der alliirten Arm große Freude zu bezeigen, und gehen Sie nun einmal von dem Pun aus, daß ich in meinem blinden Eigensinn, oder einer Art von Gemüth krankheit, an der ich leide, gegen die militärischen Bulletins einen k Wasserscheu nicht unähnlichen Widerwillen empfinde. — Rechnen S übrigens auf meine gewiß unwandelbare Freundschaft für Sie, und lass Sie sich nie einfallen, daß ich Sie, wie Sie in einem Ihrer letzten Brie mit offenbarer, obgleich verzeihlicher Uebertreibung äußern, je verkenne sollte. Adieu.

Wien, den 11. März 1814.

Als Gegengeschenk zu dem Artikel der Schweitzer Zeitung, den Clan mir in Ihrem Briefe vom 3. mittheilt, schicke ich ihm hier eine vortreff liche Stelle aus einer neuen Braschüre, die ich bei der Censur mit fol gender Note entlassen habe: „Kann, als Präservativ gegen das Nervenfieber, admittirt werden."

Ahndungen für Deutsche von Professor Jörg in Leipzig.

Möchten diese Zeilen aber auch Worte der Beruhigung für viel furchtsame und geängstete Gemüther in Deutschland enthalten, und da durch dazu beitragen — die schreckliche Seuche — das Nervenfieber — welches immer noch unter uns wüthet, niederzuschlagen. Blut könnte der Gefühlvolle über die Opfer weinen, die dieser Krankheit bis jetzt gefallen sind, und welche noch täglich, obgleich in weit geringerer Anzahl, fallen. Unwille, höchster Unwille muß aber den Patrioten er greifen, wenn er sieht, daß unnöthige Furcht für die Zukunft vieles dazu beiträgt, dieses menschliche Uebel nicht allein länger andauernd, son dern auch in jedem einzelnen Fall gefährlicher zu machen. — — — — Erheitert daher, theure Landsleute, Eure trüben Blicke in die Zukunft, und erhebt Euch dadurch zu einer solchen Kraft des Körpers und des Geistes, daß Euch keine solche Krankheit beizukommen vermag.

Wien, den 12. März 1814.

Ich danke für die gestern erhaltenen Briefe vom 3. u. 4. durch Her mann. Man erwartet hier mit gespannter Ungeduld die Nachricht vom Einmarsch Blüchers in Paris. Ich erwarte sie selbst, und sehe nicht, was ihn daran verhindert haben sollte, da sich Napoleon, wie Sie mir melden,

von Tettenborn bis nach Chalons locken ließ.* — Ueberhaupt steht nach den gestrigen Briefen alles ja wieder so vortrefflich, daß ich nicht begreife, warum man sich bei dem status quo von ich weiß nicht welchem neuern Jahre begnügt. Warum denn nicht den statum von 1670? Warum soll denn der Elsaß in den Klauen dieses Hangman bleiben, der uns — wie man mich versichert — in zwei Jahren wieder aus Wien verjagen wird?

Wenn Sie in diesen Tagen Morrier sehen, so fragen Sie ihn doch für sich, ob es ihn nicht befremdet, daß der Brief des Kaisers von Rußland an mich, den doch so viel hundert Zeitungen nachgedruckt haben, nie in einer englischen gestanden hat? Ich weiß wohl, daß ich in England aus der Mode bin, weil man in den letzten Zeiten ganz andrer Gehülfen bedurfte; indessen wäre es doch ein merkwürdiges Beispiel menschlicher Undankbarkeit, wenn die Engländer eine lange, unerschütterte Treue vergessen, oder mir übel wollten, weil ich in einem Zeitpunkte, wo so viel Menschen mit stärkeren Lungen schweigen konnten, still schwieg, wenn anders das, was ich seit Jahr und Tag thue, still schweigen heißt. — Es ist jetzt zu spät, das mir widerfahrene Unrecht gut zu machen, und ich tröste mich auch ganz darüber, wenn nie wieder in engl. Blättern meiner erwähnt wird; aber ich wünschte doch, daß Sie einen der Herren darauf aufmerksam machten. — Es hat mich gerührt, gerade in der letzten Zeit von zwei Engländern, die mich in Zeiten, wo es nicht so leicht war als heute, gegen Napoleon zu Felde zu ziehen, in der Nähe gesehen haben, Zeugnisse über mein damaliges Verhältniß ungesucht zu vernehmen, welche mich gegen die Ungerechtigkeit der Andern gleichgültiger machen. Das Eine war von King, der mir aus Berlin einen sehr vernünftigen Brief schrieb, das andre von Johnson, gewiß einem der competentesten Engländer, die es giebt. Dies letztere lege ich Ihnen bei, da es auf einem besondern Blatte steht.**

* Die letzten Tage des Febr. waren zwar durch zwei wichtige Entscheidungen bezeichnet, den Marsch Blüchers auf Paris und die wiedergewonnene Verständigung unter den Verbündeten, die die siegreiche Schlacht bei Bar sur Aube v. 27. Februar zur Folge hatte; doch überschätzte G. dieselbe nach den eingetroffenen Berichten und täuschte sich über die Leichtigkeit eines Marsches nach Paris. Es waren noch blutige Schlachttage dazu nöthig.

** Ueber Gentz' Verhältniß zu dem Engl. Kabinette siehe K. Mendelssohn-Bartholdy, Fr. v. Gentz. Leipzig, 1867. Der Brief des Zaaren enthielt die schmeichelhaftesten Worte über Gentz' Verdienste um die Sache der europäischen Ordnung zugleich mit Verleihung des Annen-Ordens.

Nachdem wir hier vor 4 oder 5 Tagen eine Masse von Schnee erlebt haben, die einen ganz neuen Winter zu verkündigen schien, ist seit gestern das entschiedenste Thauwetter eingetreten, und ich hoffe, nun geht es auf den Sommer los. Nach diesem sehne ich mich unaussprechlich, und singe nichts mehr als O Rus ꝛc.

Leben Sie wohl, liebster Freund, und vergessen Sie alle meine Sermones. Friede mit aller Welt!

Wien, den 14. März 1814.

Gestern haben Sie mir einen guten Tag gemacht; theils durch die fr. Bulletins, theils durch die englische Schrift, die Sie mir zugesendet haben.

Die Bulletins sollen, nach einer zwischen Hudelist und mir gestern Abend abgehaltenen langen Conferenz nicht gedruckt werden.* Ich schreibe dieses, und die Gründe, heute dem Fürsten. Ueber einen Auszug von 5 oder 6 Zeilen, den die W. Z. vor 8 Tagen aus einem dieser Bulletins gab, entstand in Wien ein Lärm, wie ich ihn noch nie erlebt hatte. Man sprach selbst wider mich aufs heftigste, und so als wenn ich ein Mitschuldiger und Protector der Wiener Zeitung wäre. Sie können sich gratuliren, daß ich ein ähnliches Ungewitter vom Beobachter abgehalten habe. Mit Steinen hätte man nach H. geworfen. — Ich weiß aber auch nicht, wie es Ihnen einfallen konnte, nachdem so lange alles dissimulirt worden war, auf einmal mit solchen Aufschlüssen hervorrücken zu wollen.

* Napoleon machte Miene, die Volksleidenschaft zu entfesseln. Die Abgeordneten der Gemeindebehörden von Montereau, Sezanne, Nogent, Provins, Château Thierry, welche über den Vandalismus der Feinde Klage führten, wurden in außerordentlicher Sitzung im Hôtel de Ville empfangen; ihre Beschwerden wurden vom Moniteur an ostensibler Stätte abgedruckt. Der Prinz von Würtemberg und seine Offiziere, hieß es u. A., hätten sich in Nogent wie voleurs de grands chemins benommen. Zu gleicher Zeit ließ Napoleon die bei Montmirail und Montereau erbeuteten Fahnen der Kaiserin feierlich präsentiren. Marie Luise antwortete auf eine feierliche Anrede des Kriegsministers: Beim Anblick dieser Fahnen müßten alle Franzosen zu den Waffen greifen. Qu'ils se pressent autour de leur monarche et de leur père! Leur courage guidé par son génie aura bientôt consommé le délivrance de notre territoire. (Moniteur 28. février 1814.) Vom Hauptquartier Fismes aus erließ der Kaiser am 5. März eine Aufforderung an alle Franzosen, zu den Waffen zu greifen. Die Maires, welche den Eifer der Bevölkerung zurückhielten, sollten als Verräther behandelt werden (Moniteur 7. mars 1814).

Es kann unmöglich die Idee des Fürsten gewesen sein; und wir sind von der gerechten Präsumtion ausgegangen, daß Sie ihn mißverstanden haben müssen.

An und für sich sind diese Bulletins höchst merkwürdig, und für mich von unschätzbarem Werth. Ich kann sagen, daß sich mir gestern wieder ganz neue Standpunkte für die Beurtheilung der Zeitgeschichte eröffnet haben. Bonaparte ist ein Charakter, den nur äußerst Wenige gefaßt und verstanden haben. Vielleicht wäre der Welt viel Unglück erspart worden, wenn ihn influirende Menschen früher hätten studiren können. Périsse le tyran etc. ist wohlfeile Weisheit; und ganz Europa in Bewegung setzen, um einen einzigen Menschen auf seine Stelle zurück zu führen, war eine fatale, und beim Licht betrachtet schimpfliche Nothwendigkeit. Ich glaube, es konnte dem allen ohne ganz ungeheure Aufopferungen, durch bloße Klugheit vorgebeugt werden, wenn früher die Frage: Verstehen wir auch Bonaparte? — nicht in dem Sinne, wie die Broschürenschreiber sie meinten, sondern von Staatsmännern aufgeworfen worden wäre. Jetzt heißt es freilich: Aut fer aut feri, ne feriare feri! Und die rechte Linie, einmal versehen, ist nicht mehr wieder zu finden.

Die englische Broschüre über die Restauration Polens ist von Brougham! Er schickt sie mir, weil eine Stelle derselben offenbar gegen eine meiner früheren Aeußerungen gerichtet ist; doch ohne mich zu nennen, und mit vielem Anstande; wie denn überhaupt die ganze Schrift mit einer Mäßigung, die diesem Feuerkopf unendlichen Kampf gekostet haben muß, geschrieben ist. Es fehlt ihm natürlich an hinlänglichen Datis über diese schwierigste aller politischen Fragen; doch verräth jede Zeile den Menschen von Geist und Kraft. Ich vermuthe fast, daß die Schrift von einem der vornehmen Polen bei Brougham förmlich bestellt wurde; ich wollte sogar auf den Namen des Bestellers wetten. Dem sei aber, wie immer, sie wird in England gewiß Sensation machen.*

Wien, den 16. März 1814.

Ich danke sehr für Ihre freundlichen und lehrreichen Briefe vom 7. und 8. Seit einigen Tagen befinde ich mich — comparativ gesprochen

* Appel aux Alliés et au peuple Anglais en faveur de la Pologne (traduit de l'Anglais) Paris 1814.

— sehr wohl; und mein Geist ist daher auch frei und heiter. Ich
auf die Nachricht von der Aufhebung der Conferenzen von Chatillon,
sehr ich diese Begebenheit auch regrettiren werde, gefaßt. Es ist nun e
mal nicht anders. Auf diesem Wege ging es nicht, und sollte nicht ge
Nun muß sich zeigen, wie das Schwert entscheiden wird.

Ich habe mich sehr gefreut, aus Ihren Briefen zu sehen, daß
Fürst nicht abgeneigt ist, die Greuel der Zeitungsschreiber zum Geg
stande einer förmlichen Rüge werden zu lassen. Dies gereicht mir z
ungemeinen Trost, und giebt mir Muth, das saure Censur-Amt, weld
mir mehr Qual verursacht, als Sie glauben, mit geringer Aufopferu
meiner Grundsätze und Ansichten zu verwalten. Ich erwarte mit Seh
sucht eine Antwort auf meinen Bericht, den ich dem Fürsten neulich üb
diese Sache abgestattet habe. — Ich werde übrigens die erste schicklic
Gelegenheit ergreifen, um im Beobachter über jenes Unwesen zu sprech
Mit Schonung muß ich es immer thun; theils weil das Publicum n
einmal die Zeitungsschreiber, und gerade die tollsten am meisten begünsti
theils, weil der Beobachter selbst, da er eine Menge schlechter und e
hafter Artikel aus andern Blättern colportirt, und Sie dies in merka
tilischer Rücksicht für durchaus nöthig halten, keineswegs rein ist. — D
Proclamation des Kr. Prinzen können wir, nach den Aufschlüssen, die S
mir darüber gaben, schlafen lassen; indessen will ich doch der Sache wei
nachdenken. Ich glaube nur, der Artikel würde mehr wirken, wenn m
eine unmittelbare Veranlassung — die uns die Zeitungen nicht lan
erwarten lassen werden — dazu ergriffe.

Sehr gewundert hat es mich, daß Sie an H. schreiben konnte
„wenn er die St. Aignan'schen Aktenstücke* nicht schon hätte druck
lassen, so möchte er es nicht thun". Glaubten Sie denn nur ein
Augenblick, daß ich eine solche Publication genehmigen würde? Wiss
Sie nicht, daß ich der Frankfurter Zeitung und Hügel, eigentlich u
dieses Verbrechens Willen den Tod geschworen habe?

Sobald Humboldt ankömmt, sagen Sie ihm, er möchte sich mein
erinnern. Alsdann bestellen Sie auch, wenn Floret wieder bei Ihn
sein wird, meinen frühern Auftrag an ihn. Sie sehen wohl, daß ich m
von den Resultaten des 10. in Chatillon nicht viel verspreche. —

Sie sind hoffentlich ganz wieder mit mir ausgesöhnt? — Nun bri

---

* Sie betrafen die Frankfurter Verhandlungen.

auch kein Ungewitter mehr über Sie los. Vielmehr will ich immer suchen, Ihnen Ihren Weg mit Rosen zu bestreuen.

Wien, den 16. März 1814. Abends um 9 Uhr.

Ich erhalte so eben Ihr Schreiben vom 9., und werde mich kurz, aber möglichst deutlich über den Grund aller unserer Differenzen in Ansehung der Zeitungs-Redaction erklären, damit diese Sache ein für allemal abgethan sei.

Es giebt zwei Prinzipien, die man bei Redaction einer Zeitung zu Grunde legen kann. Das eine will ich das kritische nennen. Dessen Tendenz ist, aus der Masse von Artikeln, welche von öffentlichen Blättern über die Welt verbreitet werden, fürs erste nur die bestimmt wahren, dann unter diesen wieder nur die, welche einen Bezug auf die Cardinal-Punkte der Zeitgeschichte haben, auszusuchen, und solche durch die Stellung die man ihnen giebt, und durch den Zusammenhang, in welchen man sie mit einander bringt, zu einer fortdauernden treuen, reinen, anständigen, wenn gleich nur flüchtig hingeworfenen Skizze der Geschichte des Tages auszubilden. Dies ist mein Prinzip. In dieser Gattung bleibt die Leydner Zeitung das höchste Ideal. Wo ein solches Prinzip einmal herrscht, wird, wie sich von selbst versteht, von andern Zeitungen nur in so fern Notiz genommen, als man nothwendig die Data aus ihnen nehmen muß, oder als man sie kritisch beleuchtet, widerlegt, und pulverisirt. Ob diese Zeitungen Artikel früher, oder anders geben als die unsrige, ist vollkommen gleichgültig. — Das Publicum wird beherrscht, erzogen, tyrannisirt, niemals als Censor anerkannt. Es muß nach und nach an die bessere Ordnung glauben, thut es wirklich, und zahlt. (Die Leydner Zeitung brachte im Durchschnitt 15,000 Ducaten ein.)

Das zweite, diesem diametral entgegengesetzte Prinzip nenne ich der Kürze halber das Abjagungs-Prinzip. Nach Wahrheit wird dabei wenig, nach Kritik gar nicht, und durchaus nach keiner eigenthümlichen, charakteristischen Vollkommenheit, sondern einzig nach dem Verdienst verfahren, die größte Masse der currenten Artikel, und zwar womöglich 24 Stunden früher als der Nachbar an der Ecke, und dann bisweilen noch ein Faktum, welches man aus besonderer Quelle erfährt, und worüber der Nachbar des Teufels werden möchte, zu liefern. In diesem System steht der Beifall des Publicums, wie gemein, wie schändlich dasselbe auch sein mag,

oben an. Da es durchaus auf nichts Bleibendes abgesehen ist, so muß das ganze Treiben durch tägliche Hoffnung und Furcht geleitet werden: der Termin des Abonnements, und der Effekt, den die Zeitung in den Tagen, welche ihm zunächst liegen, macht, ist der Central-Punkt der ganzen Unternehmung.

Ich tadle Sie nicht, mein lieber Pilat, daß Sie dies letztere Prinzip zum Ihrigen gemacht haben. Es giebt Geschäfte, die in meinen Augen noch viel weniger Werth und Würde hätten, als eine Zeitung, selbst nach diesem Prinzip zu schreiben; und doch wäre es närrisch, wenn ich Ihnen z. B. verdenken wollte, durch eine Lieferung von Schuhen oder wollenen Strümpfen für die Armee jährlich 80,000 Gulden zu gewinnen. Ihr Publicum ist so, wie Sie selbst es schildern; Sie haben nicht Zeit, es zu bilden: Sie sind pressirt zu genießen; Sie müssen also thun, was dieses Publicum gebietet: und da es, unter andern, in den Augen desselben der härteste Vorwurf ist, einen Artikel, der ihm in einer andern Zeitung gefallen, in der Ihrigen zu vermissen, so müssen Sie ohne Unterlaß Jagd machen auf alles, wodurch Sie Ihre Zahler, Richter und Meister befriedigen können.

Jetzt erlauben Sie mir aber auch zu sprechen. Meine Abneigung vor einer Zeitung, die so redigirt ist, wie heute der Beobachter, rührt ganz natürlich von dem scharfen Contrast der beiden Grund-Prinzipien her. Habe ich sie hie und da härter ausgesprochen, als ich aus Schonung für Sie, der Sie nun einmal in diesem Geschäft so sehr befangen sind, hätte thun sollen, so verzeihen Sie es mir. Ich habe Sie gewiß nicht kränken wollen. Ich sehe, es kann nicht anders sein. Wenn das, was ist, mir aber mißfällt, so wäre es allerdings pflichtmäßig, im Tone des Bedauerns, nie der Bitterkeit, und am klügsten wohl, gar nicht darüber zu sprechen.

Dagegen werden Sie nun auch in gegenseitiger Billigkeit begreifen, warum ich mich so scheue, Artikel für den Beobachter zu schreiben. Ich habe H. hundertmal gesagt: meine Artikel passen in diese Zeitung wie Faust aufs Auge. Nichts in der Welt ist wahrer. Und wie sollte es denn nicht sein, da mein Prinzip, von welchem ich doch nicht lassen kann, sobald ich arbeiten soll, gerade dahin strebt, eine im entgegengesetzten Prinzip verfaßte Zeitung — zu vernichten?

Was Sie mir über den Artikel, worin ich gegen die Reden zu Felde gezogen war, schreiben, ist der beste Beleg zu dem bisher Gesagten. Es

hat mich um so lebhafter frappirt, weil ich gerade diesen Morgen — Hartmann wird es mit Verwunderung bezeugen — gegen H. äußerte, wie, nach meiner Vermuthung, das hiesige Publicum über diesen Artikel gedacht und gesprochen haben würde. H. wollte aus Höflichkeit und Achtung für mich nicht recht eingestehen, daß ich Recht hatte; jetzt kömmt Ihr Brief, und hält mir meine ipsissima verba in dem Urtheil Ihrer Tischgenossen vor, welches allerdings das Urtheil des Grabens und Kohlmarkts und der 49/50 aller hiesigen Leser ist. — Ich freue mich über die Augen, die H. morgen früh machen wird, wenn ich Ihm Ihren Brief verlese. Selten hat mich wohl mein Takt und meine Menschenkenntniß richtiger geleitet. Ich schrieb den Artikel in der That, um das Publicum zu ärgern, und wußte vorher, was er für ein Schicksal haben mußte. Nur das Einzige ging über meine Vermuthung hinaus, daß Sie bedauern würden, daß die falschen Aktenstücke nicht neben der Berichtigung gegeben worden waren. Indessen haben Sie, aus Ihrem praktischen Standpunkte, auch hierin Recht, und ich werde sicher mein Gewissen nie wieder mit einer ähnlichen Schuld belasten.

Den 17. März. Um 12 Uhr.

Hartmann hat mir die höchst merkwürdigen Auszüge aus den Pariser Blättern vom 27. und 28. Februar mitgetheilt. Zugleich sehe ich aus Ihren Briefen an ihn und mich, daß Sie noch immer auf die Bekanntmachung der französischen Bulletins rechnen. Sie wissen nun schon, daß ich gleich gegen die frühern protestirt habe. Ich darf Ihnen nicht erst versichern, daß ich hiebei gewiß nicht meinen eignen Wunsch consultirte. Im Gegentheil, ich hätte mich an dem hiesigen Publicum für den Lärm, der über einen unbedeutenden Auszug in der W. Z. aus einem dieser Bulletins geschlagen, und für die Art, wie ich bei dieser Gelegenheit verunglimpft wurde, gern rächen mögen. Im Gefühl meiner Pflicht aber berechnete ich bloß den unmittelbaren Effekt, und konnte nicht anders handeln, als ich that. Sie scheinen dort ganz vergessen zu haben, daß das hiesige Publicum von der eigentlichen Geschichte des Krieges seit dem 10. Februar so gut als gar nichts weiß, daß es die Begebenheiten in der letzten Hälfte des Februar immer noch als halbwahre Gerüchte betrachtet, und daß der Inhalt, besonders aber der Ton dieser franz. Bulletins, den Niemand hier so ahnt, die Menschen vor Schrecken und Wuth ganz sinnlos machen würde. Ueberdies ist es nun auch schon viel zu spät,

mit diesen unglücklichen Geschichten, da man früher so ganz darüber geschwiegen hat, herauszutreten.

Unterdessen, mein lieber Pilat, muß ich hier noch eine wichtige Bemerkung hinzufügen. Es liegt jetzt eine schwere Verantwortung auf mir. Von meinem Gewährsmann und meiner Stütze bin ich weit entfernt; und ein ungerechtes, blindes, leidenschaftliches, und höchst uncultivirtes Publicum sitzt mir auf der Nase. Es ist in dieser kritischen Lage viel zu unbestimmt, und sehr ängstlich für mich, wenn Sie schreiben: „Dies und jenes will der Fürst gegeben haben." Es kömmt hier alles darauf an, was der Fürst proprio motu will, und was er Ihnen bloß gestattet. Durch Umstände sind Sie oft das Organ von beiden. Das kann mir aber nicht genügen. Was der Fürst, unabhängig von Ihren Vorschlägen und Ihrer Qualität eines Zeitungs-Redacteurs will, was er als Minister will, muß mir wenigstens durch ein paar Worte von seiner Hand angedeutet werden. Dann bin ich gedeckt. Durch bloße Privat-Correspondenz zwischen Ihnen und mir, oder gar zwischen Ihnen und Hartmann, können Sachen von so großer Delicatesse, und deren Folgen heute so ernsthaft sind, unmöglich ihre Erledigung finden. Was also künftig auf ausdrücklichen Wunsch und Befehl des Fürsten im Beobachter gedruckt werden soll, muß ich unter seiner bestimmten Sanction erhalten. Alsdann mag das Publicum mir meinetwegen Koth und Steine in die Fenster werfen: ich thue, was mir befohlen worden ist.

Leben Sie wohl! Der Urquell alles Uebels liegt immer in der elenden Abfassung unserer eigenen Armee-Nachrichten. Wären diese, was sie sein sollten, so wäre das Publicum auf die Frage wenigstens vorbereitet.

Wien, den 26. März 1814.

Vor allen Dingen meinen herzlichen Dank für den kostbaren Streusand, der mich weit mehr zerstreut hat, als Sie glauben mögen, und den ich jetzt eben wieder mit kindischem Wohlgefallen anschaue. Sie müssen wissen, daß mein ganzes häusliches Etablissement geändert ist, daß ich mir in dem hintern Cabinet, wo ich sonst bloß frühstückte, ein sehr hübsches Arbeits-Plätzchen gestiftet, und dasselbe mit allen Bequemlichkeiten, auch einigen Prunk-Artikeln, z. B. meinen besonders schönen Schreibzeugen, neuen Schränken für meine Bücher &c. ausgestattet habe, so daß Sie einst

Ihre Freude daran ersehen werden. Alles was zur Verschönerung dieses Cabinets dienen kann, ist mir nun äußerst willkommen; und wie prächtig sich Ihr Streusand in einem mit Bronze gezierten Sandfaß von feinem Glase ausnimmt, können Sie kaum glauben. — Mein Inneres ist jetzt der einzige Punkt der Welt, auf dem ich mich noch einigermaßen wohl befinde. Unterdessen habe ich diesen Morgen mit Dr. Frank eine lange Conferenz über meinen Gesundheitszustand gehalten, wodurch doch mein Muth wieder etwas gestärkt worden ist. Daß ich in diesem Frühjahr eine sehr ordentliche Cur unternehmen muß, ist entschieden.

Was Ihre Briefe vom 17. und 18. sonst enthielten, war eben nicht sehr erfreulich; und noch weniger das, was ich später Abends aus andrer Quelle erfuhr. — Hierüber sage ich heute nichts: die Gährung wegen des Artikels vom 15. ist nun vorüber; es werden bald wohl ganz andere Gährungsstoffe dargeboten werden; und der Curs wird, auch ohne Bartsch, Hartmann und Seyfried, seine Sprünge machen ꝛc. — Uebrigens danke ich Ihnen noch besonders für die so reichlichen und zum Theil mir höchst angenehmen Communicate, die Ihre letzten Briefe begleiteten, so wie überhaupt für alle, täglich sich erneuernden Beweise Ihrer treuen Freundschaft. Ich wünsche, Sie recht bald in den Hafen einlaufen zu sehen, und nehme lebhaften Theil an den Widerwärtigkeiten, die auch Sie, mein theurer Pilat, unter allen diesen Stürmen zu tragen haben müssen. Adieu.

Wien, den 30. März 1814. Abends um 9 Uhr.

Seit Beyer, der gestern früh ankam, und einem langen ängstlichen Harren ein Ziel setzte, haben wir nichts Neueres bis jetzt erhalten. Die Affairen vom 21. müssen aber, nach dem Ton zu urtheilen, in welchem der Fürst davon spricht, weit bedeutender und entscheidender gewesen sein, als man es nach den ersten offiziellen Nachrichten glauben sollte.* Auch

* Die Schlacht bei Arcis sur Aube hätte einen entscheidenden Erfolg für die Verbündeten haben können; ohne ihre Langsamkeit und den Schrecken, den Napoleons Name noch immer verbreitete, würde der Kaiser der Vernichtung nicht entronnen sein. Wie bei Laon am 9. entkam er am 21. März nur wie durch ein Wunder. Der Kampf hatte ihm jedoch 1000 Mann gekostet, ein Verlust, den er nicht mehr in der Lage war zu ersetzen. Gentz überschätzt die Truppenzahl des Kaisers. Napoleon hatte in der Schlacht am 21. nur über 30,000 Mann zu verfügen.

muß Napoleon und seine Armee durchaus alle Furchtbarkeit verloren haben, wenn ihm, indem er mit 150,000 Mann auf der Marne stand — welches sich doch kaum bezweifeln ließ — ein so wichtiger Punkt wie Chalons, der Pivot aller seiner ferneren Operationen, durch Tettenborn! — der doch schwerlich mehr als ein Paar Tausend Kosaken commandiren wird, genommen werden konnte. — Aber man weiß und versteht gar nichts mehr von allen diesen Vorfällen: Von einem Tage zum andern ändert sich das Gemälde, das man uns davon entwirft, selbst unter den Händen der besten Meister so, daß man zuweilen meinen sollte, es sei von zwei verschiedenen Kriegen die Rede.

Daß Sie in Ihrem Schreiben vom 19. einen meiner Briefe so auslegen, als hätte ich gesagt, ich wäre über den Ausgang dieser großen Sache indifferent, beweist nur, wie man einander mißversteht, wenn man über Dinge dieser Art mit halben Worten sprechen muß. Was Sie mir zuschreiben, kann ich nie gesagt haben; ruhig, resignirt, wie es einem Zuschauer in großer Entfernung geziemt, das wohl, aber gleichgültig gewiß nicht. Noch weniger freilich kann ich von Ihnen verlangen, daß Sie in Troyes oder Chaumont so ruhig sein sollen, als ich in der Seilergasse von Wien. — Die ganze Aeußerung war, so viel ich mich besinne, nur eine der verschiedenen Formen, durch welche ich Ihnen andeuten wollte, daß ich mich aller Raisonnements enthielte über eine Sache, auf deren Gang meine Urtheile gar nicht mehr influiren können. Daß ich mit mir selbst nicht vom Morgen bis Abend, und mit Hudelist — dem einzigen, gegen den ich es von mir gebe — jeden Tag ein Paar Stunden darüber raisonnirte, oder daß mich nicht nach wie vor das höchste Interesse dafür beseelte — das war der Sinn meiner Worte nicht.

Die von den Ministern der Alliirten am 18. zu Chatillon übergebene Erklärung ist ein ausgezeichnet gutes diplomatisches Stück. Ich wünsche sehr, daß man sie öffentlich bekannt mache.* — Mit dem nächsten Courier erwarten wir neue Manifeste, Armee-Befehle ꝛc. ꝛc.

Melden Sie mir etwas Näheres von Reuß. Er ist ein Mensch von großem Geiste, aber von ungeheurer Sonderbarkeit, und selbst — unter uns gesagt — einigen Anlagen zum Wahnsinn. Sie werden ihn zuweilen kurz auf einander die widersprechendsten Sätze, und jeden mit gleicher Superiorität, behaupten hören. Wenn er, wie oft, in Extreme verfällt,

* Ist bekanntlich am 24. März geschehen.

je geschieht dies nicht wie bei andern, aus Leidenschaft oder Geistesschwäche, sondern aus unwiderstehlichem Hange zu einer gewissen großartigen Sophisterei, welche im Hintergrunde aller seiner Bestrebungen liegt.

Ihre Oblaten sind so schön, als die schönsten, die ich je von Paris erhielt. Und was den Streusand betrifft, so wissen Sie doch, daß ich diesen nie gebrauche, sondern bloß ein reines Wohlgefallen bei dessen Anblick genieße. Ich ergötze mich, wie Kinder und Wilde, an den Farben; dann kömmt auch meine Ihnen bekannte Passion für Vorräthe von Schreib-Materialien mit ins Spiel. Kurz, es ist immer sehr edel von Ihnen, daß Sie mir in diesen Grillen Genüge thun.

Vor einigen Tagen habe ich mit Frank eine große Conferenz über meine Gesundheit gehabt. Er konnte sich nicht genug wundern über die Präcision, oder, wie er es zu nennen beliebte, den Scharfsinn, mit welchem ich selbst meine Uebel und die Gründe derselben beurtheilte. Er hat mir sehr ernstlich das Bad von Gastein im Salzburgschen anempfohlen, unterdessen aber mir eine Arznei gegeben, die mir äußerst wohl zu thun scheint. Ich habe gestern und heute die besten Tage gehabt, die mir noch seit meiner Ankunft in Wien zu Theil wurden. — Wenn nur erst Sommer wäre, und es dann keine Gewitter gäbe! Adieu.

31. März. V.-M. 11.

Ich vermuthe zwar, daß ich neuere Briefe von Ihnen haben werde, weil mir H. soeben einen Artikel für die W. Z. schickt. Da ich aber nicht weiß, ob ich nachher noch werde schreiben können, so schließe ich diesen und behalte mir das Weitere vor.

Warnen Sie doch Ihre Proclamationen-Schreiber vor dem häßlichen Solöcismus: innombrables armées, der seit einiger Zeit in allen Piecen dieser Art spukt. Nos troupes, nos forces sont innombrables, mais pas nos armées.

Wien, den 1. April 1814.

Gestern Abend um 11 Uhr kamen die Nachrichten vom 25. an; sie sind in jedem Fall äußerst pikant; über den eigentlichen Gang der Sache können wir hier noch nicht urtheilen. Daß die Bewegung Napoleons gegen St. Dizier und Joinville gezwungen gewesen wäre, ist nicht leicht zu begreifen, da ihm, so scheint es wenigstens, die Straße über Sezannes,

ja selbst über Troyes nach Paris durch Niemanden gesperrt war, wenn der Fürst Schwartzenberg nach Chalons marschirte.* Andererseits scheint diese Bewegung, wenn sie frei war, ganz zwecklos gewesen zu sein; denn wen, oder was sucht er auf der Straße von Joinville nach Bar-sur-Aube? — Ich bin geneigt, das Ganze für einen excentrischen verzweifelten Marsch zu halten, für eine Art krampfhafter Bewegung, welche ihm nichts Gutes bedeuten wird! Es thut mir leid, daß wir die Sache nicht in diesem Lichte dargestellt, sondern lieber den ganzen Marsch vertuscht, und den Grund der Verlegung des Hoflagers nach Dijon in die angebliche Nothwendigkeit, „der Süd-Armee Befehle zu ertheilen", gesetzt haben. Diese Wendung hätte ich sicher nicht gewählt.

Ich wußte schon früher, daß in Kurzem entscheidende Schritte gegen Napoleons Person erfolgen würden; und da über diesen Punkt heute alles einig zu sein scheint, so bleibt nichts übrig, als das Resultat zu erwarten.

---

* Am 25. März kam Gneisenau's geniale Idee von Beginn des Jahres endlich zur Vollziehung. Die Massen setzten sich nach der franz. Hauptstadt in Bewegung. Dem französ. Kaiser die Operation zu verbergen, ward ihm Witzingerode mit 8000 Pferden nachgesandt, andere Schwärme streiften theils zwischen Marne und Aube, theils erhielten sie nach Süden und Norden hin Verbindung. Schon am 25. stieß man auf Marmont und Mortier, die mit 25,000 Mann die Verbindung mit dem Kaiser suchten. Es kam zu den Kämpfen bei Fère Champenoise, die mit dem Rückzuge der beiden Marschälle endigten. Allerdings konnte derselbe nur in ununterbrochenen Gefechten und bei beträchtlichem Verluste bewirkt werden. Am 29. stand man 2 Stunden vor Paris. Nap. zog indessen nach Osten. Am 23. befand er sich in Bar sur Aube, also auf den Verbindungen der großen Armee, er lebte der festen Zuversicht, daß in seinem Rücken nichts zu besorgen sei. Er wollte sich nach den östl. Provinzen werfen, dort neue Kräfte sammeln und gestützt auf den Volkskrieg, der eben anfing aufzuflammen, die Verbindungen der Gegner und ihren Rückzug zu bedrohen. Die Entblößung der Hauptstadt erschien ihm darum unbedenklich; denn wer mochte denken nach Allem was vorgegangen, daß Schwarzenberg und das diplomatische Hauptquartier auf Paris marschiren würden, während der Gefürchtete ihnen im Rücken stand und ihnen den Weg zum Rhein zu verlegen drohte? Und doch war es so; die Macht der Dinge riß diesmal auch die furchtsame Vorsicht zu einem entscheidenden Entschlusse fort und machte aus der kühnen Bewegung des Gegners einen Rechenfehler nicht minder verhängnißvoller Art, als jene trügerischen Friedenshoffnungen zu Moskau und Leipzig gewesen waren. Die nachgeschickten Reiterschwärme befestigten ihn in seinem Glauben; am 26. warf er sie glücklich zurück. Die Aussagen der Gefangenen durften ihm freilich keinen Zweifel lassen, daß die großen Armeen nach Paris gezogen seien, allein er vermochte noch immer nicht zu glauben, daß die Gegner mit einem Male so kühn geworden seien; am 27. zog er weiter gegen Vitry, erreichte die Stadt um Mittag, da kamen ihm Nachrichten zu, die alles Gefürchtete und die Niederlage der Marschälle bestätigten; jetzt war es zu spät, an einen Entsatz von Paris zu denken.

Sonderbar ist es, daß Sie sich jetzt zufällig von Kaiser Alexander getrennt, und weit getrennt finden, welches man so lange sorgfältig vermieden hat. Ich vermuthe aber, Sie werden nicht lange in Dijon geblieben, sondern entweder, wenn Napoleon gegen Troyes und Paris gezogen ist, ihm auf der alten Straße wieder gefolgt, oder, wenn dieses nicht ausführbar war, über Besoul und Epinal nach Nancy abgegangen sein.

Wien, den 6. April 1814.

Besorgen Sie von mir weder Vorwurf noch Kritik über Ihre, freilich oft wechselnden, politischen Ansichten. Für die neueste haben Sie so viele und so große Gewährsmänner auf Ihrer Seite, daß Ihnen ohnehin Niemand etwas anhaben wird. Auch habe ich Sie ja nie deshalb getadelt, daß Sie den Sturz des großen Feindes wünschten; nur, daß Sie zu einer Zeit, wo unser Hof an einem andern Ausgange arbeitete, mit denen, die sich mit nichts Geringerm als jenem Sturz begnügen wollten, gemeinschaftliche Sache zu machen schienen, und überhaupt zu starr auf einen Punkt sahen — habe ich zuweilen gerügt. Seit dem 18. März* sind Sie im Einklange mit allen Parteien; und es wäre thöricht, Sie einen Terroristen zu schelten, da Sie bloß mit Dank und Freude annehmen, was Ihnen geboten wird.

Meine eigentliche Meinung über das Ganze dieser Sache verschließe ich fürs erste in die geheimste Kammer meines Gemüths. Wenn es Ihnen je einfallen sollte, mich lauer oder zweideutiger Gesinnungen anzuklagen, so fragen Sie sich nur jedes Mal, ob es denkbar sei, ob es den Gesetzen der menschlichen Natur angemessen ist, daß ich mich für Napoleon interessirte, der mir, so oft ich in Berührung mit ihm kam, nichts als das bitterste Herzeleid zugefügt hat! Wenn es Ihnen also vorkömmt, als freute ich mich nicht lebhaft genug über seinen Untergang, so vergessen Sie wenigstens nie, daß dies, da es unmöglich im Herzen liegen kann, in irgend einem (wenn gleich vielleicht ganz falschen) politischen Calcul seinen Grund haben muß. Wenn ich sanguinisch genug wäre, um, wie Sie, von einer „ungetrübten“ Zukunft, von Sicherheit und Frieden „für Kinder und Kindeskinder“ zu träumen, so würde ich mich vielleicht einem

* Abbruch der Verhandlungen in Chatillon.

größeren Enthusiasmus hingeben. So aber sehe ich die bevorstehent Katastrophe nur aus dem Standpunkte der Gerechtigkeit und der Notl wendigkeit an, billige sie aus beiden, verdenke denen, die dabei unmittelb mitgewirkt haben, ihren Triumph und Jubel nicht, will noch we weniger ihren wohlverdienten Ruhm schmälern, kann mich jedoch, da m dieser Katastrophe die Welt und die Geschichte nicht still steht, unmögli in die exaltirte Stimmung versetzen, die rund um mich her herrschen geworden ist. Einigen Verdruß macht es mir denn freilich auch — Si sehen, wie aufrichtig ich bin — „daß die schlechten Köpfe Recht behalten, und die Welt nun einmal so sonderbar gebaut und gestaltet ist, daß di Weisheit selbst zuletzt beim Unsinn in die Schule gehen muß.

Zu einer gewissen Billigkeit gegen das Urtheil Anderer muß ich Si bei dieser Gelegenheit doch ermahnen. Wie konnten Sie an der in No. 7 des Beob. eingerückten Stelle aus dem Boten von Süd-Tyrol Ansto nehmen?* Soll denn ein so freier, origineller und trefflicher Kopf, wi A. Müller durchaus nicht sein eignes Urtheil mehr hören lassen? Soll e denn mit dem Maßstabe der strengsten politischen Orthodoxie gemessen werden? Soll denn in dieser ermüdenden Einförmigkeit aller mündlichen und schriftlichen Aeußerungen, nicht einmal ein frischer Klang von irgend einem starken, aber einsamen Instrument vernommen werden? — Werfen Sie nur einen Blick auf Alles, was heute gedruckt wird! Ist es nicht zum Speien und Sterben? Und wandelt Sie denn beim Anblick dieser Schmierereien nicht zuweilen der Gedanke an, daß, bei allem Schein von Glück, Ruhm und Herrlichkeit doch in der Totalität unsrer Lage irgend etwas sein muß, das nicht gesund ist?

---

* Der Artikel des Tyroler Boten, aus Mailand vom 28. Februar datirt, besprach in höhnischem Ton die Lage Nap.'s und die französischen Zeitungsberichte; der Schluß charakterisirt den ganzen Artikel: „Sicher ist, daß Se. Majestät (Nap.) nach allen diesen Particularvortheilen an nichts geringeres, als an eine Trennung der Coalition gedacht haben; an nichts geringeres, denn ich glaube, es wäre bescheidener gewesen, wenn er sich die Möglichkeit gedacht hätte den Rhein zu erreichen. In allen Pariser offiziellen und halboffiziellen Berichten bemerkte man die absichtlichsten Höflichkeiten gegen Oesterreich und England, neben den gesuchtesten Beleidigungen Rußlands, Preußens, Bayerns und Württembergs. Se. Majestät scheinen durch eigenhändige, nach den Ereignissen des 18. erlassene Briefe an die verschiedenen Häupter der Coalition große Wirkungen beabsichtigt zu haben; anstatt der Antwort sollen alle diese verschiedenen Schreiben an den Congreß von Chatillon gewiesen worden sein. Dieß mehr noch als gewonnene Schlachten, die auch nicht ausbleiben können, durchdringt alle Wohldenkenden

Wien, den 9. April 1814.

Ich erhielt diesen Morgen den Baseler Käse, und bin noch ganz rührt von Ihrer immer gleichen Bereitwilligkeit, mir Vergnügen zu achen, und Ihrer redlichen Freundschaft für mich. Bei meiner jetzigen, t matten und trüben Stimmung haben die kleinen Dinge, es ist sonbar genug, und nicht sehr erbaulich, mehr Halt an mir als die großen, ie Acquisition eines neuen Dintenfasses, oder ein Geschenk von nigen Dukaten oder Gulden an Werth freut mich zuweilen lebhafter als ne gewonnene Schlacht. Daß Sie nun sogar mitten unter eigenen Beerden und Privationen aller Art, noch daran denken konnten, mir auf nem Wege (durch Lebkuchen — Streusand — Oblate — und Schweitzer Käse) Gefälligkeiten zu erzeugen, das rechne ich Ihnen hoch an.

Dagegen bin ich recht ernstlich betrübt über Ihren gestern empfangenen Brief vom 2. d., worin Sie sagen, „mein Schreiben vom 24. hätte Sie ganz an meiner Gesinnung irre gemacht." Ich weiß zwar nicht mehr, was gerade in diesem unglücklichen Schreiben stand; ich weiß aber, daß es in eine Epoche fällt, wo ich mir bereits fest vorgenommen hatte, Ihnen nie mehr etwas Unangenehmes über politische Gegenstände zu sagen. Sollte die Art, wie ich meine Ungeduld über das hiesige Zeitungswesen ausgedrückt, so auf Sie gewirkt haben? Aber was hat das mit meinen Gesinnungen zu thun? — Ich wäre in der That recht unglücklich, wenn meine spätern Briefe an Sie das nämliche Schicksal gehabt hätten, da ich doch nichts so sehr wünsche, als mit Ihnen im Frieden zu leben, auch heute, da uns in der That nur eine politische Operationslinie übrig geblieben ist, gewiß nicht mehr über Exaltation und Terrorismus klagen werde.

Was die Censur betrifft, so fragen Sie einmal Hartmann auf sein Gewissen, ob ich ihm, so lange ich dieses Amt ausübe, als Censor schon einen verdrießlichen Augenblick gemacht habe. Mit der Strenge meines Urtheils als Kunstrichter mag er zuweilen nicht zufrieden gewesen sein; aber doch hat er mir fast jedesmal eingestanden, daß ich im Grundsatz recht

---

[illegible] Bewunderung und Zuversicht. In der unauflöslichen Verbindung unserer Fürsten, [illegible] in dem Untergange des Kaisers Nap., liegt das Glück unserer Zeitgenossen, wie der Nachwelt."

hatte; oft auch noch mehr als dies. Auch Bartsch läßt mir, so viel ich weiß, Gerechtigkeit widerfahren; und, wenn es bei diesem Geschäfte Verdruß gab, so seien Sie fest überzeugt, daß er immer nur mich getroffen hat, und ohne Zweifel vom Publicum, nicht von den Redacteurs herrührte.

Jetzt, da ich am Sturz Napoleons durchaus nicht mehr zweifeln kann, ist die Art, wie er enden wird, ein Gegenstand von großem Interesse für mich. Wenn er nicht den Tod finden kann, so wünsche ich, daß er wenigstens in unsre Hände falle, und von uns mit Edelmuth und Delicatesse behandelt werde. Ich sehe aber voraus, daß die, welche ihn bis auf den letzten Augenblick so unmäßig gefürchtet haben, auch nach seinem Sturz nicht aufhören werden ihn zu fürchten, und daß man die Welt in Gefahr glauben wird, so lange er lebt. Nun! so werde er denn auch noch hingerichtet, damit wir endlich wieder einmal Luft schöpfen können, und Zeit finden für andere Geschäfte, deren Wichtigkeit und Dringlichkeit sich bald fühlbar machen wird.

Leben Sie wohl! Und wenn Sie nach Paris kommen, so gedenken Sie meiner Schwächen, und theilen Sie mir etwas von Ihrem dortigen Reichthume mit. Ich schließe diesen Brief Morgens früh, und weiß also noch nicht, was der heutige Tag uns bringen wird.

Wien, den 15. April 1814.

Seit Dienstag (12.) Abends haben wir nichts Neues, welches aber, bei der Reise von Dijon nach Paris ganz natürlich ist. Unterdessen schwelgen wir noch am Reichthum, den jener Tag über uns gebracht hat.

Leben Sie wohl, mein lieber Pilat; ich befand mich seit einigen Tagen besser. Heute bin ich über den Tod des Fürsten Lichnowski, dessen Uebel seinen Grund in einem dem meinigen ähnlichen hatte, sehr erschrocken.

Wien, den 21. April 1814.

Gestern und heute erhielt ich Ihre Briefe vom 13. und die Beilagen derselben; letztere von großem Werth; was in dem Humboldt'schen Paket lag, scheinen Sie nicht einmal geahnt zu haben. Ich begreife übrigens

den Zustand, in welchem Sie sich in Paris befinden müssen, vollkommen, und erwarte und verlange keinen ausführlichen Brief von Ihnen. Nur hoffe ich, daß Sie mir täglich schreiben werden.

Ich habe darauf angetragen, die Rubrik: Kriegs-Schauplatz aus dem Beobachter zu streichen.

Warum Sie vor den Wiener Briefen gezittert haben, weiß ich nicht. Ich glaube wenigstens, so viel ich mich erinnre, nichts zu Ihrem Schrecken beigetragen zu haben, sehe aber immer mehr und mehr, daß Hartmann Sie sehr alarmiren muß. Doch jetzt kömmt ja Alles wieder ins Geleise, und Jeder steht wieder auf seinen eignen Füßen. Ich versichere Sie: so klein und schwach ich auch die letzte Entwicklung dieser so großen Sache finde, und so wenig ich davon erbaut bin, ja auch nur verstehe, wie Sie so ganz von Sinnen und trunken vor Freude sein können, so wirkt doch der bloße Gedanke: Kein Krieg, und keine Bulletins mehr! wie ein Balsam auf mein Gemüth, und selbst auf meinen Körper. Ich bin seit einigen Tagen 20 Procent gesünder, und lache zuweilen recht herzlich und froh über die unendliche — Narrheit der Menschen! Zuweilen auch (ganz in aller Stille) über — meine Perspicacität.

Wien, den 23. April 1814.

Sie haben mir am 13. geschrieben, daß Sie den Brief von Clam mit Bewunderung und Anbetung lesen hörten. Ich stimme in ihr Lob ganz ein. Jetzt aber möchte ich Ihre und Clams Gerechtigkeitsliebe doch auch für einen Andern reclamiren. Was sagen Sie zu einem unmilitärischen, wenig unterrichteten, durchaus isolirten und sich selbst überlassenen Zuschauer, der über die letzten militärischen Operationen Napoleons von Wien aus, am 1. und 5. April das schrieb, was Sie in beikommenden Auszügen finden werden? Für die Richtigkeit des Textes stehe ich Ihnen mit meiner ganzen Reputation; das Concept liegt so, wie es hier abgeschrieben wurde, in meinem Schreibtisch. Ich habe Clam neulich schon geschrieben, daß ich stolz darauf wäre, in dem Urtheil eines so scharfsinnigen und dabei den Begebenheiten so nahen Kenners einen Theil des meinigen wieder zu finden. Sie werden ihm diesen Extract gütigst mittheilen, weil ich nicht aufgelegt bin, ihm selbst zu schreiben, da es in der That Wasser ins Meer tragen heißt, einem Menschen, der jetzt in Paris lebt, zumuthen zu wollen, daß er Briefe aus Wien lesen soll.

Wenn Sie dereinst sehen werden, was in der letztverflossenen Epoch meine politischen Ansichten waren, und in welchen Tönen ich — be sonders während des Monats Februar — meine cassandrische Stimm vernehmen ließ — wenn Sie dies erfahren, und mit dem schändliche Ausgange, den die Sache nun wirklich genommen hat, vergleichen werden so nehmen Sie vielleicht Manches zurück, was Sie in Ihrer Unschul gegen mich gelästert haben! Führte ich darum 24 Jahre Krieg gegen di Revolution, daß zuletzt alle Grundsätze derselben triumphirend auf de Thron gesetzt, und von den größten Souverains und Ministern feierlic proclamirt, daß alle Schurken, die nur listig genug waren, sich durch di Stürme dieser Revolution mit heiler Haut zu winden, alle ohne Aus nahme belohnt, und die Vertheidiger der rechtmäßigen Gewalt auf Jahr hunderte zum Stillschweigen verdonnert werden sollten? Hieß das die ge sellschaftliche Ordnung wieder herstellen? War das der Ausgang „de heiligsten Sache (wie es immer hieß) für welche je die Waffen ergriffe würden?"

Wien, den 25. April 1814.

Melden Sie mir doch, ob es wirklich gegründet ist, daß der Kaise Alexander einem elenden Kerl, der sich den Major Lescour nennt, zur Be lohnung für die unterlassene Sprengung der Pulver-Magazine von Grenelle den St. Annen-Orden 2. Classe gegeben hat. Sie werden hoffentlich ganz meiner Meinung sein, daß dieser Patron entweder ein Visionär, oder, viel wahrscheinlicher, ein abgefeimter Spitzbube ist; der Brief, den er in die Journale einrücken ließ, ist freilich für einen Spitzbuben etwas zu dumm; doch die Falschheit des Faktums scheint mir über allen Zweifel hinaus er wiesen; nur den Punkt wegen des Ordens möchte ich gründlich berich tigt wissen. Wenn es sich so verhält, bin ich Willens, dem Kaiser Alexan der, meinen Orden zurückzuschicken, wie einst der unglückliche Gustav dem Könige von Preußen den Schwarzen-Adler-Orden. Erzählen Sie dies gelegentlich, aber scherzhaft, dem Fürsten.

Zu sagen hätte ich Ihnen viel; zu schreiben wenig oder gar nichts. Und was könnte Ihnen jetzt wohl Interesse gewähren, da Sie von tausend interessanten Gegenständen umringt, erdrückt sind? Nunc spero ordinem sine mora tibi collatum iri, quia Conductorem Imperatoris non decet nuditas diplomatica.

Wien, den 28. April.

Ich begreife, daß Sie bei der Lage, in welcher Sie in Paris sind, nicht mehr schreiben können, und dispensire Sie auch davon, wenn Sie nur fleißig schicken wollen. Denn das Vergnügen etwas Hübsches, Nettes, Brauchbares zu erhalten, ist und bleibt groß; dagegen bin ich über die Neuigkeiten, die jetzt noch aus Paris kommen könnten — mit Ausnahme einiger sehr geheimen, die Sie mir nicht füglich mittheilen können — ziemlich blasirt, und wünsche nur, daß der Spektakel bald ein Ende nehme, und Jeder endlich nach Hause gehe, und dort seine Pflicht thue. Paris muß ein sehr verführerischer Ort sein, denn es schreibt Niemand, Niemand mehr. Ich habe soeben ein Panorama von Paris im Prater gesehen. Als Stadt finde ich es doch so ungeheuer schön nicht; es mögen aber prächtige Details darin in Menge sein. Indessen kann ich mir immer noch nicht vorstellen, daß mich Paris sehr anziehen würde; aus Kunstsammlungen und sogenannten Kunstschätzen mache ich mir, wie Sie wissen, nichts; überhaupt ist mir alles, was man Curiositäten oder Sehenswürdigkeiten nennt, gleichgültig; für den Genuß des Restaurateurs habe ich nicht Appetit, für den der filles nicht mehr Feuer genug, und Gesellschaften finden sich allenthalben. Die Vollkommenheit gewisser Bequemlichkeiten, Genusses-Instrumente und äußern Auszierungen des Lebens — das ist die Seite, von welcher mich Paris am meisten, doch am Ende immer weniger als London ansprechen würde.

Wien, den 28. April.

Ihre freundschaftlichen Zeilen vom 18. beweisen mir, was ich seit 8 Tagen ahnte, und worüber ich auch viel zu billig bin, mich zu beklagen, daß unsere Correspondenz nun so gut als aus ist.

Der Fürst schreibt ebenfalls an Niemanden mehr, nicht an Hudelist, nicht an die Fürstin, nicht an mich. Ich begreife, daß von Paris aus, zumal jetzt, jeder Rückblick in die übrige Welt ohne Reiz ist.

Ich bitte Sie auch um ein halb Dutzend der berühmten Pariser Frauen-Schuhe.

Vivat die Contre-Revolution!

Wien, den 29. April 1814.

Sie erhalten, zugleich mit dem gegenwärtigen, meinen Brief von gestern, nebst einer Einlage an Clam. Dieser ist nun freilich abwesend, wird aber doch wohl, ehe Sie Paris verlassen, noch zurückkehren, und Sie mögen also den Brief für ihn so lange behalten. Die Commission, welche Clam zu Theil geworden ist (ich citire nicht Koller, Schuwaloff ꝛc. weil das lauter Esel sind) wäre mir von allen, die sich heute denken lassen, die liebste. *

Ich übergebe Ihnen hier zwei Briefe, um deren Bestellung mich der General Mathieu Dumas, der seit einigen Tagen hier ist, sehr gebeten hat. Lassen Sie sie keinen Augenblick liegen, und zeigen Sie mir vorläufig, zu meiner Legitimation, den Empfang und die weitre Abgabe an. — Es betrifft seine Rückkehr nach Frankreich.

Mit vielem Vergnügen habe ich aus Ihrem Schreiben vom 20. gesehen, daß meine Meinung von der neuen Constitution doch auch in Paris sehr viele Anhänger haben muß; ich erstaune aber, wie man es wagen darf, gegen diese Constitution und den Senat so heftige Sachen drucken zu lassen. — Was Sie von Artikeln im Beobachter sagen, würde ich nicht ablehnen, wenn ich glaubte, daß es uns erlaubt wäre, die neue Ordnung der Dinge zu kritisiren. Bisher haben wir vielmehr Alles sorgfältig vermieden, was dem Senat und der herrschenden Partei, die ich als unsre Alliirten betrachten muß, nicht günstig wäre; und ehe sich der Fürst nicht dieserhalb anders erklärt, oder uns förmlich autorisirt, gegen das Werk des Tages zu Felde zu ziehen, würde ich es auch nicht wagen, einen andern Ton anzustimmen.

In der merkwürdigen Zeitung, welche unter dem Titel: Rheinischer Merkur zu Coblenz (von Görres redigirt) erscheint, und wovon ich Ihnen besonders die Blätter 40 bis 43, ihrer Stärke, ihres schlagenden Witzes, ihrer launigten Bitterkeit wegen, nicht genugsam empfehlen kann, steht (Nr. 42) ein Tagesbefehl, den Napoleon am 4. aus Fontainebleau an seine Soldaten erlassen haben soll; und aus dem Rheinischen Merkur

* Gr. v. Schuwaloff, Baron v. Koller, Gr. Clam, Gr. Truchseß und Oberst Kampell waren die Kommissaire der verbündeten Mächte, die Nap. auf seiner Reise von Fontainebleau nach Elba begleiten sollten.

: diese Piece nun in die Allgemeine Zeitung, die Nürnberger ꝛc. überge-
ingen; sie macht sehr großes Aufsehen, und ist, wenn sie nicht authentisch
: (welches ich selbst kaum glaube) äußerst geschickt componirt. Das hie-
ge Publicum unterhält sich viel von diesem Tagesbefehl;* ich habe es
er — ebenfalls aus obigen Gründen — nicht unternehmen wollen, ihn
i die hiesigen Zeitungen rücken zu lassen. Aeußerst begierig wäre ich, zu
issen, wie es zugeht, daß dieser Rheinische Merkur, unter unmittelbarer
ufsicht von Justus Gruner erscheinen darf!

Ueber alles, was Ihnen in Paris Glückliches und Angenehmes wider-
ährt, freue ich mich von Herzen; und daß Sie eine so herrliche Gelegen-
heit fanden, dem Kaiser näher bekannt zu werden, ist mir äußerst will-
kommen. Ich hoffe, dieser Umstand wird für Ihr künftiges Verhältniß
von Nutzen sein; was die Ordines betrifft, so habe ich nun schon gar
keinen Zweifel mehr. Prophezeihte ich es Ihnen denn nicht immer?

Leben Sie wohl!

NB. Die französischen Journale nennen die Gemahlin Napoleons
nicht anders als Archiduchesse. Wir nennen sie Kaiserin. Worauf beruht
dies. Ist es denn nicht möglich den mit Napoleon geschlossenen Traktat
kennen zu lernen? — In diesem scheint auch ihm der Kaisertitel auf
Lebenszeit versichert worden zu sein; und was ist denn eigentlich sein Ver-
hältniß gegen die Insel Elba? Ist er Souverain? Eigenthümer des
Landes? Oder Gefangener?

Wien, den 30. April 1814.

Meine Freude ist jetzt der Rheinische Merkur. In No. 45 sagt dieser
dumme Mann: „So ein elendes Ende hat diese großmaulige Zeit ge-
nommen, daß die Schamhaftigkeit alle Rede darüber verbietet; die Rhetorik

---

* Die Ansprache Nap.'s an seine Truppen am 4. lautete folgendermaßen:
Soldats, l'ennemi en nous dérobant trois marches s'est rendu maître de
Paris Il faut l'en chasser. D'indignes Français, des émigrants, auxquels nous
avons eu la faiblesse de pardonner jadis, ont fait cause commune avec l'étran-
ger, et ont aboré la cocarde blanche. Les lâches! ils recevront le prix de ce
nouvel attentat. Jurons de vaincre et de mourir et de venger l'outrage fait
à la patrie et à nos armes.

ist plötzlich abgeschnappt, und sieht sich verlegen um; in Dampf und Rauc ist Alles aufgegangen, und mit Gestank dahin geschwunden." — Daß ei jakobinischer Professor in Coblenz so tief in das wahre Wesen der Ding bringt, ist in der That wunderbar! Wunderbar besonders heute; den etwas später wird der Katzen-Jammer überall laut genug ausbrechen. – Meinen Vorgefühlen fange ich an mehr als je zu trauen. Prophezeit ich Ihnen nicht vor drei Monaten, „die schlechten Köpfe würden Rech behalten?" Ist es nicht mehr als erfüllt, indem sogar die Schlechte sten Recht behalten haben?

Doch ich will Sie nicht länger quälen, noch verhindern, Ihren Pa riser Rausch vollauf zu genießen. Ich fühle doch auch einigen Neid, da mir gar nichts von dieser Pariser Schluß-Scene zu Theil geworden is Da man mich aber bis jetzt vergessen hat, so sehe ich die Sache als ab gethan an, ziehe mit dem ersten schönen Wetter nach Baden, und frag nach Euch allen nicht weiter.

Wien, den 2. Mai 1814.

Gestern Abend erhielt ich Ihr Schreiben vom 24. nebst einigen Broschüren, worunter mir die englische bei weitem die liebste war. Was in Frankreich erscheint, ist meist Schund; Ihr ehemaliger Vorgesetzter Hennet ist noch ohne Vergleich der beste unter dem Gesindel. Wenn Sie ein Mittel finden, mir den Index to the Review, wovon der vollständige Titel beiliegend gedruckt erfolgt, zu verschaffen, werde ich es Ihnen großen Dank wissen.

Gestern legte ich mich schlafen mit dem Projekt, übermorgen die Reise nach Paris anzutreten. Die Herzogin von Sagan, die Sie nächstens dort sehen werden, hatte mir den Kopf montirt. Nachdem die Sache aber gehörig beschlafen war, zerfloß der kleine Rausch, und heute Mittag war schon keine Spur davon mehr vorhanden.

Nach allen gestrigen Nachrichten scheint es mir kaum zu bezweifeln, daß zu Ende des Monats der Kaiser und alle Unsrigen wieder hier sind? Warum also auf 8 oder 10 Tage eine lange, lästige, und kostbare Reise unternehmen? Besser hier abgewartet, und der Gesundheit gepflegt.

Wien, den 4. Mai.

Ich bin recht froh, das Projekt der Reise nach Paris aufgegeben zu haben. Hätte der Fürst mir ein Wort davon geschrieben, so nahm die Sache eine andere Gestalt an; er hat mich aber neuerlich dergestalt vergessen, daß es schon gegen mein Ehrgefühl gewesen wäre, mich ihm in Paris aufzudringen.

Wien, den 6. Mai 1814.

Nach einem Intervall von drei Wochen erhielt ich heute ein kleines Volumen vom Fürsten. Das Resultat ist — daß Alles ganz vortrefflich steht. Dies wagt er mir zu versichern, mir, der ich ihm nicht verborgen habe, daß ich das Denouement der ganzen Tragödie höchst elend und erbärmlich finde. — Unter andern muthet er mir auch zu, in den französischen Blättern zu bemerken, „daß unser Kaiser täglich mehr heraustritt." Dies finde ich nun so wenig, daß ich Ihnen gerade schreiben wollte, ich sei ganz wüthend darüber, mit welcher schnöden Gleichgültigkeit man uns behandelt. Die sparsamen Artikel über den Kaiser sind handgreiflich von uns selbst, ich vermuthe größtentheils von Ihnen, geliefert. Uebrigens regiert immer der alte Enthusiasmus für den Kaiser Alexander, und neben der, wie es mir scheint, viel Schmeichelei für die Engländer. Von Lord Castlereagh's Ankunft in Paris waren alle Journale voll, während der Name des Fürsten Metternich noch nie anders genannt worden ist, als bei Gelegenheiten, wo es sich gar nicht vermeiden läßt! Daß die Antwort des Kaisers an den Senat einen guten Effekt gemacht haben mag, glaube ich; dies war, ohne Vergleich, das Klügste und Zweckmäßigste, oder besser das einzig Zweckmäßige, das in der ganzen Geschichte produzirt wurde.*

* Die Anrede des Senats an Kaiser Franz, gehalten von Talleyrand, lautete:

Sire!

Le sénat doit le tribut de ses hommages particuliers à votre Majesté Impériale et Royale.

Elle avait voulu, par un dévouement magnanime, cimenter entre la France et l'Autriche une union durable qui confondît leurs intérêts et pût vous faire espérer la pacification de l'Europe.

Sie haben übrigens vollkommen recht, wenn Sie schwarz in der Zukunft sehn; und es ist mir lieb, daß endlich der Rausch in Ihnen sich völlig verzogen zu haben scheint.* Wie oft äußerten Sie Ihr Erstaunen über meine frühern Besorgnisse! „Sie wüßten sich gar nicht mehr in mich zu finden“ — „Sie würden ganz irre an mir“ — &c. So lautete es in nur zu vielen Ihrer Briefe. Und was war denn das Portentose in meiner Ansicht? Meinten Sie etwa, daß ich je Wünsche für die Erhaltung Napoleons that? Die Art und Weise seines Sturzes, und was daran folgen würde, und die Einseitigkeit und Halbheit, mit welcher man da

---

Mais c'est en vain qu'animée de votre esprit, l'auguste et digne fille des Césars à deployé tout ce que la douceur a d'insinuation et de charmes. Vos voeux, les siens et les nôtres ont été trompés.

Alors, Vous renfermant dans les devoirs de la grandeur Royale, Vous avez songé qu'avant tout Vous étiez Monarque. Vous avez sauvé l'Europe en laissant à son destin celui qui voulait la perdre et se perdre lui même par une aveugle obstination.

Sire, le Sénat Vous rend des actions de grâces, pour ce double bienfait que Vous nous avez accordé, et comme père, et comme Roi.

Voyez, Sire, le monde tranquille après quinze ans de convulsions, l'Europe raffermie sur ses antiques bases, et tous les peuples, qui sont les premières familles des rois, ne formant plus, en quelque sorte, qu'une seule famille. Jouissez d'un si beau spectacle, et les sacrifices de Votre Grande ame sont payés.

Die Antwort von Kaiser Franz lautete:

Sénateurs!

Je reçois avec sensibilité l'expression de vos sentiments. Le repos et le bonheur de la France se tient au bonheur et au repos de mes peuples; Voisin de la France, ses intérêts ne peuvent m'être étrangers. Les époques les plus heureuses pour l'Autriche et pour la France ont été celles où des rapports d'amitié ont lié leurs princes.

J'ai combattu pendant 10 ans les principes qui ont désolé le monde. J'ai porté par le mariage de ma fille et comme Souverain et comme père un sacrifice immense au désir de mettre un terme aux maux de l'Europe. Ce sacrifice a été inutile, mais je ne regretterai jamais d'avoir fait mon devoir.

La paix, naguères impossible, va dévenir facile et stabile sous l'égide d'un Gouvernement régulier et paternel rétabli en France. Que tous les partis se rallient autour du Roi; qu'un seul sentiment anime la nation; et mes efforts réunis à ceux de mes puissans et loyaux Alliés, se trouveront couronnés du premier succès que j'ambitionne: La France sera forte, tranquille et heureuse

* Diese Bemerkung zielt auf die Herstellung der Bourbons. Gentz hatte offenbar eine Regentschaft Marie Luisen's im Auge gehabt, die freilich nur eine verdeckte Fortsetzung des Kaiserreichs gewesen sein würde.

ganze Problem behandelte, und die Blindheit über die neuen Gefahren, die ich an die Stelle der alten emporsteigen sah — Das waren meine Sorgen. Jetzt scheint das Alles Ihnen ziemlich einzuleuchten.

Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie gelegentlich dem Fürsten Reuß sagen könnten, ich sei nicht wenig frappirt gewesen, daß er in einem Briefe, den er an Jemanden hier geschrieben, sich des Ausdrucks bediente: „G., ob er gleich jetzt mit mir nicht eines Glaubens mehr ist, den ich jedoch immer liebe und verehre ꝛc.“ Es ärgert mich recht ernstlich, daß dergleichen Meinungen sich über mich etabliren konnten. Man sollte wahrhaftig glauben, ich sei, nach 24jähriger Treue, zuletzt zum Verräther geworden. Wenn ein Mensch, wie Reuß, sich so ausdrückt, was ist von den andern zu erwarten? Nächstens werde ich in einer englischen Zeitung lesen, daß Bonaparte mir eine Pension gegeben hat. — Wenn Reuß einen andern politischen Glauben hat als ich, so bedauere ich ihn recht sehr; meiner ist der, den alle Vernünftigen theilen sollten, dabei aber bin ich mit Leib und Seele Oesterreich ergeben; wenn Reuß die Russen und die Engländer lieber hat, so ist dies freilich seine Sache; doch über diese Glaubensverschiedenheit wird er sich hoffentlich nicht wundern.

Was unsern vortrefflichen und liebenswürdigen Fürst Metternich betrifft, so ist es nun einmal nicht zu ändern, daß er immer und unter allen Umständen die Dinge im rosenfarbnen Lichte sieht, wenigstens so darstellt, wenn er sie auch in einzelnen Augenblicken trüber sehen sollte. Daher nahm ich mir aus seinem Gemälde nie mehr als ich ohne Gefahr zulassen zu können glaubte. — — Diesmal hat er mich aber wirklich desappointirt. Ich sah einen sehr langen Brief, und hoffte, darin die interessantesten Aufschlüsse zu finden; statt dessen nichts als Variationen über ein einziges Thema! — Jetzt muß ich schon meine Neugier suspendiren, bis Alles zurück gekehrt sein wird. Denn von Paris schreibt mir kein Mensch etwas Belehrendes. Ich höre aus ziemlich guten Quellen hier, daß unser Verhältniß mit Rußland täglich bedenklicher wird, — daß der Graf Artois schon von allen Parteien als ein ganz unfähiger Prinz erkannt ist — daß Talleyrand und Fouché ganz allein regieren ꝛc. Von dem allem erfahre ich auf directen Wegen nichts. Selbst eine so geringfügige Sache, als das Projekt der Reise nach England ist für mich ins tiefste Dunkel gehüllt. Sie schreiben fast in jedem Ihrer Briefe, „es sei ein absurdes Projekt, Sie fürchteten aber doch, daß es realisirt würde.“ —

Und noch weiß ich kein Wort von der Veranlassung zu diesem ganze Projekt, und wo denn eigentlich der Hund begraben liegt, wenn es heiß der Kaiser werde nachgeben müssen. Ihre Briefe, mein lieber Pilat, ic muß es noch einmal wiederholen, obgleich nicht als Vorwurf oder Klag — Ihre Briefe sind seit 14 Tagen fast nichts als Hieroglyphen für mich

Dies ist nun vermuthlich meine letzte Expectoration vor unsern Wiedersehen. Ich hoffe, Sie werden mir dereinst in Allem Gerechtigkei widerfahren lassen. Selbst Ihr Glaube an meine Freundschaft schein manchmal erschüttert zu sein; auch hierüber sehe ich der Zukunft ruhig entgegen; denn auch in diesem Punkt habe ich keinen Augenblick gewankt

Wien, den 8. Mai 1814.

Die beiden Schriften, die ich gestern von Ihnen erhalten habe — ich besitze nämlich Ihre Briefe bis zum 27. — waren die wichtigsten, die mir noch zu Gesicht kamen. Die von Bergasse ist in den reinsten und edelsten Grundsätzen abgefaßt;* und ich kann mich nicht genug wundern, daß die Regierung diese Schrift, die vollends unter der Autorität eines so berühmten, und so unbefleckten Namens, einen großen Eindruck machen muß, ungehindert circuliren läßt. Wenn Sie mir doch über solche Erscheinungen einiges Licht gäben! — Die von Gregoire ist, wie Sie sehr richtig bemerken, furchtbar;** denn das sind die Lehren, das ist das politische System, vor welchem nächstens ganz Europa gezwungen werden wird, die Knie zu beugen. Zum Unglück redet gerade dieser Lehrer der englischen Constitution, wenn sie gemein genommen, wenn sie nicht aus einem sehr hohen Standpunkte gefaßt wird, das Wort; und in diesen hohen Standpunkt vermögen selbst unter den Engländern nur Wenige sich zu versetzen; und selbst wieder von diesen Wenigen stimmen die Meisten, um sich nicht beim Volk verhaßt zu machen, in das triviale Gewäsch der Andern mit ein. Daher ich auch sehr überzeugt bin, daß an der fatalen Wendung, welche die Sachen in Frankreich genommen haben, die Engländer wenigstens eben so viel Schuld hatten, als Alexander. — Die Anekdote von Regeat war mir äußerst wichtig!

* Reflexions sur l'acte constitutionnel du Sénat Paris 1814.

** De la Constitution française de l'an 1814.

Ich glaube Sie werden mit der Art und Weise, wie ich die Rede [illegible]n Lord Grey für den Beobachter arrangirt habe, zufrieden gewesen [illegible]n. Dieser Artikel hat hier viel Sensation gemacht. Ich schriebe von [illegible]rzen gern manchmal ein Wort über die jetzige Lage der Dinge in Paris. [illegible]ber darf man denn?

In einem der Journale vom 27. — ich glaube im Journal de Paris [illegible]- steht ein Artikel, worin meine beiden Werke von 1806, als neue [illegible]gekündigt werden. Der Artikel ist sehr anständig und ehrenvoll. Doch [illegible]t es mir unangenehm, daß er auf einem falschen Faktum beruht. Sie [illegible]nnten mich äußerst verbinden, liebster Freund, wenn Sie durch einen [illegible]hrer dortigen Freunde und Redacteurs diesen Artikel rectificiren und an[illegible]igen ließen, daß jene Werke nicht neu sind, sondern in einer Zeit er[illegible]ienen, wo es verdienstlicher war, als heute, solche Bücher zu schrei[illegible]n. Vielleicht könnte bei dieser Gelegenheit etwas über meine Beharr[illegible]keit im Guten gesagt, vielleicht auch angedeutet werden, daß ich der [illegible]nne cause nicht bloß als Schriftsteller, sondern noch auf manche andere [illegible]eise diente. Dies müßte freilich mit viel Geschicklichkeit geschehen; aber [illegible]r Artikel im J. d. P. bietet doch eine gar zu einladende Veranlas[illegible]ung dar.

Wien, den 10. Mai 1814.

Schicken Sie mir durch den nächsten Courier die Pensées de Balzac; [illegible]an hat sie neuerlich wieder herausgegeben. Es ist ein Schriftsteller, der [illegible]ft die Erhabenheit von Pascal und Bossuet erreicht.

Gestern Abend saß ich gerade bei der Revision der deutschen Ueber[illegible]setzung* des Chateaubriand, als Hartmann zu mir kam, und mir Ihre Aeußerungen über die neue Edition dieser Schrift mittheilte. Ich finde [illegible]un zwar, daß Sie Chateaubriand etwas zu strenge beurtheilen; seine [illegible]uth hat etwas Heißes, Jugendliches und Wahres, das ich nicht zu [illegible]adeln wage; und seine Beredtsamkeit ist an manchen Stellen groß. In[illegible]dessen will ich Sie lieber in unserm Extrem etwas sündigen sehen, als [illegible]m entgegengesetzten; ich freue mich Ihrer guten Haltung im jetzigen Au[illegible]genblick: und Sie begreifen übrigens wohl, daß meine Milde in Ansehung

* De Bonaparte et des Bourbons. 1814.

Chateaubriand's den andern Hunden, die jetzt ihren gestürzten Götzen zerreißen, nicht zu Gute kömmt.

Uebrigens sehe ich deutlich, daß Sie einer der ersten Männer in der Monarchie geworden sind, und erwarte mit allem Ernste mit Nächstem ein Großkreuz auf Ihrer Brust, und den Titel Excellenz auf Ihrer Adresse.

Das sollte mich rasend freuen.

Wien, den 12. Mai 1814.

Gestern erhielt ich Ihre Sendungen vom 2. und 3. Sie müssen in einem sonderbaren Rausche sein, lieber Pilat! Ich begreife vollkommen, wie man einige Menschen und Objekte zugleich lieben und hassen kann; in einer so bestimmten Frage aber, wie die der Constitution, Alles un Alle zugleich zu lieben und hassen, das ist mir nicht bald vorgekomme Auch verstehe ich nicht, wie man Gregoire überhaupt je lieben kann.

Soeben (um 1 Uhr) schickt man mir von der St.-Kanzlei zwei gr Rollen, eine worin buntes Papier, die andere worin Oblaten en halten sind. Der bloße Anblick dieser Objekte heitert mich auf, wie ei Frühlingscur. C'est tout ce qu'il y a de plus élégant, de plus ache de plus noble au monde. Ich sehe, Sie sind ein ganz vorneh Herr geworden; ich glaube auch, Sie tragen schon einige Orden; de ohne diese erhebt man sich zu solcher Vortrefflichkeit nicht. Wenn ich b nur noch recht viele — nicht zu kostbare Gegenstände — wüßte, die i bei Ihnen bestellen dürfte! Noch um einige Schachteln der größere Oblaten bitte ich; zwei der heutigen wandern sogleich zu meiner liebli Gräfin. — Notiren Sie übrigens alles genau, was Sie für mich a geben; denn auf Ihren Beutel will ich durchaus keine Ansprüche mache da Sie mir ohnehin Gefälligkeiten genug erzeigen.

Wer ist denn der Marignié, der den Brief an den Kaise Alexander — die beste aller in Paris erschienenen Flugschriften — verfaßt hat?*

Wien, den 17. Mai 1814.

Wenn alle, die von Paris zurückkehren werden, so unwissend sin als der vorgestern hier angelangte Graf Saurau, so haben wir nicht vi

* Lettre à Sa Majesté l'Empereur de Russie sur le projet de nouvelle constitution 814.

erwarten; denn dieser Staatsmann wußte selbst von den currenten achen weit weniger als ich, welches viel gesagt ist, da mir Niemand ehr schreibt, aus Ihren Briefen aber seit vier Wochen kein Tropfen aft mehr zu pressen ist. Ich citire dies nur als Factum, nicht als erwurf, denn ich kann Ihnen nicht genug danken, daß Sie sich, trotz es Rausches, in welchem Sie leben, doch fortdauernd und täglich meiner rinnern, auch meiner Aufträge mit so großer Güte und Pünktlichkeit anehmen. Das Eau d'Ispahan habe ich ebenfalls richtig empfangen, und ehe nun schon, daß Sie alle meine Wünsche befriedigen werden.

Warum Sie den Artikel über Napoleon so himmlisch finden, begreife ich nicht, Sie müßten es denn bloß im Sinne der Abonnenten des Beobachters gemeint haben. Sonst ist er ja nichts als ein guter erzählender Artikel. Uebrigens scheinen Sie jetzt wieder an den Leiden dieses Mannes Wohlgefallen zu finden, da es doch kaum 8 Tage ist, daß Sie sich von seinen Büsten umringen wollten. Doch ich darf darüber mit Ihnen nicht hadern, nachdem Sie mir freimüthig erklärt haben: „Ich liebe Bergasse, liebe Gregoire &c., hasse Bergasse, hasse Gregoire &c., und bin immer der Meinung des letzten, den ich gelesen habe." Ich hoffe, dieser Tumult in ihrem Gemüth, wird sich hier, unter ruhigeren Umgebungen, wohl wieder legen.

Sie scheinen noch immer den Rheinischen Merkur nicht gelesen, wenigstens nicht beherzigt zu haben; sonst schwiegen Sie nicht ganz davon, denn das ist andre Speise, als der Brei, den die elenden Journalisten in Paris uns auftischen. Ueberhaupt wird es jetzt immer klarer, wie doch Teutschland allein der wahre Standpunkt aller gesunden Urtheile und der umbilicus orbis terrarum ist.

Wien, den 18. Mai 1814.

Franz Zichy, der nach einem kurzen Aufenthalt in Paris hier angekommen ist, weiß eben so wenig als Saurau, das heißt, nichts. Indessen hat er doch über die Reisen der Souverains einiges (vielleicht falsches) Licht verbreitet. Nach ihm soll der Kaiser von Rußland seine auf den 15. bestimmte Reise nach England, am 6. wieder abbestellt haben, und Alles bis zu Ende des Monats in Paris bleiben. Auffallend war es mir, den Termin der Zusammenberufung des Senats vom 10. Juni auf den 31. Mai rückwärts verlegt zu sehen; welches die Vermuthung erregt, er

wolle die Sache wegen der Constitution abthun, ehe noch die fremd
Souverains sich entfernten. — In welchem Abgrunde von Ignoranz w
über alle diese Dinge leben, läßt sich kaum beschreiben. Nach Allem ab
was ich von dem Leben höre, das die Herren sämmtlich in Paris führ
kann es wohl nicht anders sein. Paul Esterhazy schreibt seiner Mutt
„er sehe zuweilen Rasoumoffsky in acht Tagen nicht! Jeder gehe sein
eignen Lüsten nach und nehme keine Notiz von einem Andern."

Wenn die ausschließende Einrückung der Reden an den Senat* in d
W. Z. ein Attentat gegen den Beobachter war, — eine Frage, die i
nicht zu entscheiden wage — so stand es wenigstens nicht in meiner G
walt, sie zu hintertreiben. Mir selbst wurde im Namen des Fürsten b
fohlen, die Rede, der man einen offiziellen Charakter geben wollte, fü
die W. Z. zu übersetzen. Das war von des Fürsten Hand so geschrieben
und Hudelist wollte von einer simultanen Einrückung in den Beobacht
nicht einmal sprechen hören. Von „standhaftem Muth" war nicht d
Rede; es kam gar nicht zum Kampfe. Die Absicht des Fürsten war kla
und der Fürst mag jetzt, wie Sie meinen, „lachen oder böse sein" — i

---

* Diese Reden stehen im Beobachter vom 17. Mai. Die Rede des Senatspr
sidenten an den König lautete:

Sire! Alle Mitglieder des Senats sehnten sich ungeduldig, Ew. Majestät i
Huldigung darzubringen. Als ihr Organ an dem heutigen Tage wage ich es, Sir
Sie zu bitten, den Ausdruck ihrer Hochachtung, ihrer Liebe und Treue zu empfang
Das Vertrauen des Senats in das väterliche Wohlwollen Sr. Maj. für das fra
Volk ist grenzenlos, und es gab nie ein gerechteres Vertrauen, da wir es dem würd
gen Sohne Heinrich IV., dem Erben des edlen und alten Stammes der Bourbo
welchem Frankreich seit so vielen Jahrhunderten seine Ruhe und sein Glück verdank
zu erkennen geben.

Se. Maj. antworteten:

Meine Herren! Ich danke Ihnen für die Gesinnungen, die Sie mir zu erkenn
geben. Ich werde mein Ihnen gegebenes Versprechen halten, und gern mit den g
ßen Staatskörpern über die zweckdienlichsten Mittel, das Glück Frankreichs wie
herzustellen, berathschlagen.

Die Anrede des gesetzgebenden Körpers lautete:

Sire! Die aus unserer Mitte gewählten Deputirten haben die Ehre gehabt, E
Maj. zu bekomplimentiren; heute kommen wir sämmtlich, durchdrungen von den sü
Hoffnungen, welche die Deklaration Ew. Maj. in Aller Herzen erweckte, um Ihn
die Huldigungen unserer Ehrfurcht darzubringen.

Der König antwortete mit außerordentlichem Wohlwollen, daß er mit den G
sinnungen des gesetzgebenden Körpers zufrieden und überzeugt sei, daß er sein Zutrau
stets verdienen würde.

selbst, auch ohne H., konnte seine Worte nicht anders auslegen. Hartmann sah es eben so an, und führte nicht die leiseste Klage.

Wie unerwartet und unzuverlässig meine hochgeachteten Herren in Paris verfahren, lehrt unter anderm folgender Umstand. In dem Artikel über die Reise Napoleons, die den heutigen Beobachter ziert, (er heißt nur so, und nicht Bonaparte und die Franzosen sind Narren, wenn sie ihn anders nennen) wird gesagt, Clam habe sich am 27. auf der französischen Brigg Inconstant nach Elba eingeschifft. Nun habe ich aber gestern Abend von eben bemeldetem Clam einen ganz kurzen Brief gesehen, datirt den 28. April an Bord der englischen Fregatte Undaunted, worin er noch nicht einmal so schreibt, als segelte er in wenig Augenblicken ab. — Ich wollte, er wäre zurück, und hier in meiner Stube; von diesem wäre noch etwas Rechtschaffenes zu erfahren.

P. S. 19. Mai. Um 1 Uhr.

Als ich eben schließen will, erhalte ich Ihr Schreiben vom 11., nebst den seidenen Strümpfen, für welche ich verbindlichst danke, und der Schrift A bas la cabale! Es soll mich herzlich freuen, wenn Sie nicht allein die Erlaubniß, sondern eine bestimmte Ordre des Fürsten einschicken, diese Schrift in den Beobachter rücken zu lassen. Ich will sie gern selbst übersetzen, ob ich gleich weiß, daß ich gesteinigt werde, wenn sie erscheint. Ohne bestimmte Verfügung des Fürsten ist aber gar nicht daran zu denken; beherzigen Sie dies, mein lieber Pilat, und sehen Sie zu, ob es im Angesicht solcher Thatsachen noch billig und menschlich von Ihnen ist, daß Sie mir die Engherzigkeit der hiesigen Blätter zur Last legen.

Ihre große Freude über diese Schrift ist doch wieder im seltsamsten Contrast mit so vielen heftigen Aeußerungen Ihrer neuesten Briefe. Ich weiß gar nicht mehr, ob Sie mit mir oder mit sich selbst Spaß treiben. Wenn Sie die Invectiven der Libellisten mißbilligen so können Sie doch unmöglich den Unfug der Bluthunde von Avignon und Aix loben.* Sind

* Nap. war in Avignon in Gefahr, von dem wüthenden royalistischen Pöbel in die Rhone geworfen zu werden. Vergl. übrigens: Nap. Bonaparte's Reise von Fontainebleau nach Fréjus vom 17. bis 29. April 1814, herausgegeben von dem zu dessen Begleitung ernannten königl. preuß. Commissair Grafen von Truchseß-Waldburg. Berlin 1815.

Ihnen diese nicht willkommen, so verstehe ich wieder nicht, wie Sie a 9. Abends schreiben konnten: „Wäre ich einer der Commissarien gewese ich hätte ihn in Gottes Namen in natura aufhängen lassen," und da noch hinzusetzen: „Sie werden abermals über Terrorismus schreie aber ich kann unmöglich helfen." Und am 11. früh nennen S eine Schrift, welche gegen bloße Lästerungen in Worten protestirt, ei vortreffliche. Solche Disparaten sind mir noch nie vorgekommen. I möchte wissen, von welchen Menschen Sie in Paris Ihre täglichen Im pulsionen erhalten, oder ob es zur dortigen Atmosphäre gehört in Wider sprüchen zu leben und zu athmen.

Ohne allen Scherz! Ich gratulire mir recht sehr, und finde mi sehr geschmeichelt, daß in diesem wilden Strom und Sturm stets wechseln der Umgänge und Gefühle, wenigstens Ihre Freundschaft für mich ste unverändert geblieben ist. Denn, wenn Sie mich manchmal unsanft be handelt, und ungünstiger noch beurtheilt haben, so hat sich doch der Ker Ihrer Gesinnungen gegen mich nie verleugnet. Dies weiß ich zu schätzen und werde es Ihnen immer danken. Daß von meiner Seite ein Gleich geschah, war wohl ein geringes Verdienst; denn in mir hat nichts si geändert; ich bin aber auch alt genug.

Wien, den 21. Mai 1814.

Ihre Briefe vom 12. und 13. habe ich gestern zugleich erhalten. O der gegenwärtige Sie noch in Paris finden wird, weiß ich nicht. I glaube jedoch steif und fest, daß Sie nach London gehen, und sich vo Fürsten nicht trennen werden. Also müssen meine Briefe Sie imme erreichen.

Ich habe Ihrem Wunsche gemäß, nach München geschrieben, un zwar so angelegentlich, so dringend, wie ich es nur immer in einer mi unmittelbar angehenden Sache von höchster Wichtigkeit thun könnte. O meine Intervention irgend einen Erfolg haben kann, vermag ich gar nich zu berechnen, weil ich nicht weiß, welche Einleitung Sie der Sache ge geben, und in wie fern meine Worte dabei etwa einwirken möchten Ich habe blind, aber mit Eifer und Wärme, nach Ihrem Wunsch un Ihrer Vorschrift gehandelt, und würde mich übrigens unendlich freuen wenn es gelänge.

Sie meinen, ich habe die Reise aus falscher Scham und Dépi

unterlassen. Das erste kann ich nicht zugeben: wovor sollte ich mich wohl schämen, da ich bis auf den letzten Augenblick nur zu richtig gesehen habe? — Was aber den Dépit betrifft, den leugne ich nicht, und habe dem Fürsten selbst sehr freimüthig gestanden, daß es mich kränkt, von ihm in dieser großen Epoche vergessen worden zu sein. Hätte er ein Wort gesprochen, so wäre ich gekommen. Dies bezieht sich aber, wie Sie sehen, bloß und allein auf meine persönlichen Verhältnisse mit ihm.*

Ich habe übrigens schon vor 8 Tagen Ludwig dem XVIII. meinen Glückwunsch abgestattet, und dem Fürsten meinen Brief an ihn in Original und Abschrift übersendet. Ich war mit dem Könige ehemals in vieler und vertrauter Correspondenz; und, wenn ich gleich jetzt aus der Mode gekommen bin, so wird Ludwig XVIII. sich doch gewiß mit Wohlgefallen und ich glaube mit Dankbarkeit meiner erinnern.

Daß Sie keine übertriebene Lust hatten, nach London zu reisen, begreife ich recht gut, und table Sie dieserhalb nicht im Geringsten. Das Beste, was man von England zu genießen hat, steht geschrieben. Mit diesen Menschen Bekanntschaft zu machen, erfordert viel Zeit; sich einen Theil ihrer herrlichen Produkte und Comforts beizulegen, viel Geld. — Merkwürdig ist immer der Coup-d'oeil général, den das Land darbietet; von Zeit zu Zeit acht Tage in England zu sein, wäre Alles, was ich in diesem Fache begehrte. Uebrigens ist es bei uns in Deutschland doch besser als irgendwo anders. Auf Paris fluchen Sie ja selbst, indem Sie es preisen.

Da es nun entschieden ist, daß vor dem Ende des Juni die Großen dieser Welt nicht in Wien sein werden, so begebe ich mich unterdessen nach Baden, wo ich eine ganz angenehme Wohnung gefunden habe, und versuchen will, wie das Bad mir anschlägt. — — — So eben habe ich einen ersten Besuch von Koreff gehabt, den ich mir bisher glücklich vom Leibe hielt, der mich aber zuletzt doch gefaßt hat. — Die Zeit ist aus, und ich kann nun nichts mehr schreiben. Mit großem Interesse sehe ich Ihren nächsten Briefen entgegen. Kommen Sie recht bald; wie schön wäre es, wenn Sie einige Wochen vor dem allgemeinen Sturm hier wären!

* Somit ist die Bemerkung von Gervinus (Geschichte des 19. Jahrhunderts Bd. I. S. 124): „Gentz habe es 1814 in seiner Gleichgültigkeit unterlassen nach Paris zu gehen." zu berichtigen.

Baden, den 3. September 1814. Nachmittag um 2 Uhr

Der Aufenthalt in Baden hat neue Lebenskräfte gewonnen, und sch
nun — leider! — noch mehrere Wochen fortdauern zu wollen. M
miethet eine Wohnung für Lord Castlereagh! Man sucht eine für Kar
Hardenberg. Sprechen Sie von diesem Umstande jedoch noch nicht.
kehrte (zumal da das gute Wetter ganz beendigt scheint) lieber heute
morgen nach Wien zurück; aber unter den obwaltenden Umständen 1
ich nun wohl ausharren.

Baden, den 10. September 1814

Mein Fieber meldet sich nicht weiter; und ich hoffe es überstan
zu haben. Die Kälte ist heute schrecklich. Ich sollte und müßte eigen
in die Stadt fahren; aber der grundböse Weg, über den Alles bitter k
macht mir gar zu bange. Und doch werde ich wohl in den ersten Ta
der künftigen Woche daran glauben müssen.

Gestern Abend sollte ein Souper bei der Herzogin von Sagan s
sie wurde aber krank; und nun versammelte sich ein beträchtlicher T
der Gesellschaft in meiner kleinen Stube. Der Fürst machte mit
Gräfin Fuchs, Palffy, und mir, eine Partie l'hombre, die bis 1
dauerte, und bei welcher wir uns alle drei in sein Geld theilten.
war übrigens gestern äußerst liebenswürdig.

Er läßt Ihnen, wegen der Designation der ankommenden Frem
sagen, Sie möchten sogleich mit Hoppe verabreden, daß er Ihnen tä
den Polizei-Rapport zustelle, weil sonst, wenn der Fürst Ihnen die
men von hier aus zuschicken sollte, immer 24 Stunden verloren g
würden.

Wegen Breuer werde ich sicher eine Gelegenheit suchen, Ihren V
schlag zur Sprache zu bringen. Ich erhielt Ihr gestriges Paket ge
während der Spiel-Partie, und mochte es nicht gleich aufmachen.
Sache scheint mir sehr beherzenswerth. Uebrigens bin ich durch Alles,
Sie mir von Br's Gesängen in Ansehung meiner sagen, schon
dafür bezahlt, in Allem, was ihn interessiren kann, gern mitzuwirken.

Ich war gerade damit beschäftigt, nach dem Wunsche des Fü
einen Artikel über den Tod der Königin von Sicilien* für die Wi

---

* Königin Karoline, Tochter von Maria Theresia.

Zeitung aufzusetzen, als das gestrige Blatt dieser Zeitung ankam, worin sich ein solcher schon befand.

Der Fürst glaubt, Sie würden sich über den Muthwillen des Wanderers — in puncto der Freßfreiheit ärgern. Ich versicherte ihm aber, daß dieser Spaß Ihnen ganz gleichgültig sein würde; und im Grunde habe ich selbst darüber lachen müssen. Ich erinnerte mich nicht, daß dieser famose Druckfehler in der Citation der Meinung des verstorbenen Malesherbes vorgekommen war; welches die Sache noch lustiger macht.

1815.

Straubing, den 3. August Abends.

Sie werden sich vielleicht wundern, liebster Freund, daß ich erst hier bin; doch nach billiger Erwägung meiner Umstände und Gewohnheiten, wird Ihnen mein Reise-Journal nicht sehr anstößig sein können.

Ich ging am ersten Tage bis Amstetten, d. h. 18 Meilen von Wien. Von da fuhr ich am zweiten Tage vor 5 Uhr früh ab, und wollte auf den Abend den Inn erreichen, und in Schaerding übernachten. Ich wurde aber in Efferding, weil an meinem Wagen eine Kleinigkeit zu repariren war, drei Stunden aufgehalten, und kam nicht eher als nach halb 10 Uhr in Beyerbach an, mußte also an diesem schlechten Orte die Nacht zubringen. Hiedurch wurde mein Plan, diese Nacht in Regensburg zu sein, vereitelt; denn ob ich gleich um halb 5 Uhr ausfuhr, kam ich doch erst um 8 Uhr in Straubing an, und hätte nun noch 6 Stunden zu fahren gehabt, um Regensburg zu erreichen. Dies mag ich nicht. Sechszehn Stunden des Tages zu fahren, ist Alles, was ich ohne dringende Noth meinem Körper bieten kann.

Ich habe auf der ganzen Reise an meinem rechten Arm sehr gelitten; in jeder andern Hinsicht befinde ich mich vollkommen wohl; und daß ich meine Zeit im Wagen nicht verliere, geht daraus hervor, daß ich — außer einigen kleinen Lectüren — vier ganze Hefte des Edinburgh Review, nicht ohne viel Belehrung und Genuß, durchgelesen habe, ohne auch nur einen Artikel zu überschlagen.

Sie erhalten hier die Brochüre der Quinze semaines, die ich Ihn vor meiner Abreise wieder geben sollte, zurück. Es ist nichts als trivi Declamation und schwache Copie von Chateaubriand. Mein Ekel v solchem Zeug ist groß.

Ueberhaupt werden die französischen und besonders die royalistisch Schriftsteller immer schlechter und schlechter. Die beiliegende Schrift v Montlosier* liefert einen neuen Beweis davon. Dieser Mann war der ersten National-Versammlung als Vertheidiger des Königs und d alten Grundsätze durch seine Beredtsamkeit berühmt. Ich erinnere mi unter andern eines schönen Wortes von ihm. In der Debatte über d Confiscation der geistlichen Güter sprach er einst sehr pathetisch von d unzerstörbaren Würde der Bischöfe, und sagte: „Vous leur ôterez leu croix d'or; eh bien! Ils les remplaceront par des croix de boi c'est une croix de bois qui a sauvé et conquis le monde." De selbe war mehrere Jahre lang in England der Haupt-Redacteur d Courier de Londres, und lieferte damals unvergleichliche Aufsätze in diese Journal. Nachher ging er, glaube ich, nach Paris zurück, und war ni ganz engelrein in den letzten Zeiten der Napoleonischen Herrschaft. Do weiß ich dies nicht mit Gewißheit. Vor etwa einem Jahre gab er e Buch in drei höllisch-dicken Bänden über die alte und neue französis Constitution heraus. Dies Buch war ich mehrere Male Willens zu lese jetzt sehe ich, daß mein guter Genius mich davon zurückgehalten h Denn, wenn es auch noch um hundert Stufen über der jetzigen Broschü stehen sollte, so könnte es immer noch eins der elendsten sein, welch die Zeit geboren hat; denn für diese Broschüre ist kaum ein Name finden.

Mir ist sonderbar zu Muthe — doch beunruhiget es mich wei nicht sehr — daß ich nun in 3 Tagen keine Zeitung gesehen, keine Neui keit gehört, und außer mit meinen Leuten, mit Niemanden gesproch habe. In den nächsten Wochen werde ich desto mehr hören und sprech müssen. Ich denke immer noch Sonntag Abend in Frankfurt zu sei und grüße Sie und die ganze Gesellschaft von Hitzinger recht herzlich, u wünsche Ihnen recht vergnügte Tage.

---

* Montlosier, des désordres actuels de la France et des moyens d'y remédiei Paris, Nicolles, 1815. 8.

Frankfurt, den 7. August 1815.

Ich bin gestern (Sonntag) Abend, ganz wie ich es berechnet hatte, hier angekommen, nachdem ich jeden Tag von 5 Uhr Morgens bis 9 oder 10 Uhr Abends gefahren war, und täglich im Durchschnitt 17 Meilen zurückgelegt hatte. Mehr kann man von mir nicht verlangen. Ich habe übrigens den Tag über nie ein Auge zugethan, viel gelesen, viel gedacht, viel durchdacht, und mich im Ganzen sehr wohl befunden.

Bei meiner Ankunft hier fand ich Anstett im nämlichen Gasthofe, der auch nach Paris geht. Wir berathschlagten gemeinschaftlich über den zu nehmenden Weg; und Bethmann bewies uns aus einem Briefe von Alopeus,* daß der Weg über Nancy ganz sicher sei. Bald darauf aber hörte ich von Otterstedt (der sich Ihnen sehr empfehlen läßt und große, große Stücke auf Sie hält) allerlei Dinge, die mich wankend machten und zuletzt bestimmten, die Straße über Coblenz und Aachen vorzuziehen. In Aachen commandirt unser Freund Rühl, der mir wieder Instructionen geben wird, wie ich mich von da, ohne bis Brüssel zu gehen, über Namur nach Paris verfügen soll. Dieser Plan schien weiterhin selbst Anstett so vernünftig, daß auch er ihn zu wählen beschloß.

Ich reise also morgen sehr früh von hier ab, und hoffe Sonnabend den 12. in Paris zu sein.

In Nürnberg erhielt ich die Frankfurter Zeitungen und die Allgemeine bis zum 3. Ich sah aus diesen Blättern recht deutlich, welchen gewaltigen Vorsprung in den Neuigkeiten wir in Wien haben, und wünsche, unser dortiges Publicum möchte recht lebhaft erkennen, wie viel es dem Beobachter schuldig ist! Denn außer den Decreten, welche die Proscriptions-Liste** enthalten, und die Sie gewiß zwei Tage nach meiner

* Anstett wie Alopeus russische Diplomaten.

** Die ersten officiellen Akte der Reaktion von 1815 in Frankreich waren 3 Verfügungen, datirt vom 24. Juli. Sie enthielten:

1. Die Ausstoßung von 29 Pairs aus der Pairskammer als Verräther des Vaterlandes.

2. Den Befehl zur Verhaftung von 19 Generalen und Offizieren (darunter Ney, Labedoyère, Rovigo, Clauzel, Bertrand u. s. w.) mit der Verfügung, sie vor ein Kriegsgericht zu stellen.

3. Die Ausweisung von 28 andern aus Paris mit dem Befehl, sich an den Ort in Frankreich zu begeben, den ihnen das Polizeiministerium bezeichnen würde. Dort sollten sie unter Aufsicht bleiben und erwarten, ob die Kammern sie aus dem Lande weisen oder vor Gericht stellen würden.

Abreise auch schon gegeben haben werden, lernte ich in der That sehr wenig Neues aus diesen Journalen, die doch dem Schauplatz um 100 Meilen näher liegen.

Hier habe ich heute Pariser Journale bis zum 29. gefunden. Otterstedt hat sie bis zum 2. erhalten, sie aber der Großfürstin Catharine nach Wiesbaden geschickt. Nach Privatbriefen war bis zum 2. noch kein Tracktat unterschrieben. Ich habe heute zu Mittag bei Bethmann gespeiset, und dort den Abbé Henekaer gefunden, der sich bitter beklagt, „que c'est aujourdhui un bien mauvais metier que d'être **Français**, puisque, de quelque parti que l'on soit, la haine générale Vous poursuit et Vous accable.“

Unrecht hat er nicht. Die Wuth gegen die Franzosen in allen diesen Ländern ist groß. Von Nürnberg bis hier hörte ich nichts als Ausbrüche des Verdrusses bei dem bloßen Gedanken, daß man ihnen nicht **wenigstens** Elsaß, Lothringen, die drei Bißthume, und sämmtliche Gränzfestungen in den Niederlanden abnehmen würde. Und doch zweifle ich sehr an diesem Ausgange.*

In Kitzingen am Berge, eine Station vor Würzburg, hatte ich folgende höchst komische Scene am Thore. Ein alter Mann mit einer respectabeln Mütze kam an den Wagen und fragte: „In welchem **ehrwürdigen** Namen und Charakter kommen Sie hier an?“ — Antwort: Ich bin der kaiserl. Hofrath G. — Der **Mann** (mit Respekt und Erstaunen): „Wie? Darf ich noch einmal fragen? Der kaiserliche Hofrath — —“ Ich: Gentz. — „O, (mit einer tiefen Verbeugung) **der ist mir wohl bekannt!**“

Fast auf der ganze Reise hatte ich schlechtes Wetter; kalten Wind und häufigen Regen. Der einzige schöne und ziemlich heiße Tag war Sonnabend der 5. Aber in der Nacht fing es wieder an zu regnen; und

---

* Die Besorgniß vor einem faulen Frieden war in den deutschen Landen eine ganz allgemeine. Den besten Ausdruck hiefür geben uns die Worte Blüchers in seinem Briefe an Friedrich Wilh. III., den er 6 Tage nach der Schlacht bei Waterloo schrieb: Ich bitte allerunterthänigst Ew. Maj. die Diplomaten dahin anzuweisen, daß sie nicht wieder das verlieren, was der Soldat mit seinem Blut errungen hat; dieser Augenblick ist der einzige und letzte, um Deutschland gegen Frankreich zu sichern. E. M. werden als Gründer von Deutschlands Sicherheit verehrt werden und auch wir werden die Früchte unserer Anstrengungen genießen, wenn wir nicht mehr nöthig haben, mit immer gezücktem Schwerte dazustehen. — Die Besorgniß sollte sich bald genug bestätigen.

gestern und heute, wie im November. Von Gewittern wurde nichts verspürt.

Ich freue mich sehr auf die Briefe von Ihnen, die ich gewiß in Paris vorfinde; und Sie können sich wohl denken, daß ich Sie dort nicht vergessen werde. Welch ein Herz müßte ich haben, wenn ich Ihnen nicht gut sein, wenn ich nicht jede Gelegenheit, Ihnen Freude zu machen, mit Begierde ergreifen sollte.

Die französischen Journalisten scheinen, außer ihrer Niederträchtigkeit, auch wirklich halb toll zu werden. Was meint der Kerl, der das Journal des Débats schreibt, mit dem langen Artikel (vom 28. July) über die Congreß-Akte? Wo findet er denn, daß in diesem Akt das Prinzip der Legitimität „est solemnellement réduit en doctrine dans la pièce même qui garantit les intérêts de toute l'Europe, et déposé comme une maxime essentielle de salut public etc. etc." Man weiß nicht mehr, was man zu solchem Unsinn sagen soll.

Campe in Nürnberg, einer der wüthendsten Franzosenhasser und deutscher Mann in sensu eminenti gab mir bei der Durchreise beiliegende Carrikaturen, von denen mir einige sehr spaßhaft geschienen haben. Derselbe gab mir auch eine neue Ausgabe von Campe's Verdeutschungs-Wörterbuch, die ich mit der Diligence an Sie adressiren werde, und für mich aufzubewahren, oder zu mir zu schicken bitte.

Cambray, Sonntag, den 13. August.

Da ich wahrscheinlich nach meiner Ankunft in Paris nicht gleich die Zeit finden werde, Ihnen weitläuftig zu schreiben, mein theuerster Freund, so will ich Ihnen von hier aus den Verfolg meiner Reise-Geschichte mittheilen. Ich setze voraus, daß Sie meinen Brief (vom 7. d.) erhalten haben.

Zwischen Frankfurt und Lüttich fällt der unangenehmste Theil meiner Reise. Ich fuhr am 8. früh um 5 Uhr von Frankfurt ab; als ich auf die zweite Station kam — nach Schwalbach, ein trauriges Loch, das ich mir sonst als einen reizenden Badeort gedacht hatte — fanden sich alle Pferde zu Spazierfahrten an die Badegäste (Philister aus Frankfurt und andern umliegenden Orten) versagt, und ich mußte sechs Stunden liegen bleiben. Mit Mühe kam ich gegen 11 Uhr Abends in Nassau an.

Von da ging ich am 9. über Ehrenbreitstein und den Rhein nach Coblenz, und kam ziemlich schnell, obgleich lange nicht so schnell als ich erwartet hatte, nach Bonn. Keine Pferde; Pause von drei Stunden. Das Land ist schon ganz so, wie eine von Preußen eroberte Provinz sein oder werden muß. Schlechte Pferde; zerlumpte Postillons; allenthalben Mißmuth, böser Wille, Klage über ungeheure Lasten (die Conscription wie 8 zu 1 im Vergleich mit der französischen ꝛc.) — Als ich endlich Bonn verlassen konnte, mußte ich sechs Stunden auf dem Weg nach Cöln zubringen, kam in dieser — mir von jeher widrigen — Stadt um Mitternacht an, und wurde über eine Stunde lang in ihren endlosen, öden Gassen, im Schritt von einem Gasthofe zum andern herumgeschleppt, ehe ich Nachtquartier fand. Nicht etwa, daß so viel Fremde da gewesen wären; aber sie hielten mich für einen preußischen General, den Jeder aufzunehmen so lang ansteht, bis der Prügel alle Einwendungen überrennt. Als sie nur witterten, daß ich ein Oesterreicher wäre, öffneten sich alle Thüren!

Am 10. früh verließ ich Cöln, nachdem ich von da aus an Görres* einen verbindlichen und schmeichelhaften Brief geschrieben hatte. Als ich durch Coblenz ging, wollte ich die neusten Stücke des Rheinischen Merkur haben; man verkauft sie nicht einzeln; ich verlangte einen Viertel-Jahrgang, auch dieser war nicht zu erhalten. Unterdessen hatte Görres zufällig gehört, daß ich die Stücke verlangt; und als ich eben in den Wagen steigen wollte, schickte er mir die zehn letzten mit einem sehr artigen Compliment. Dies verdiente eine Höflichkeit von meiner Seite; ich schickte sie ihm also von Cöln zurück, mit einem Briefe, worin ich ihm sagte, daß ob wir gleich über viele Gegenstände so verschieden dächten, ich doch stets seinem Geiste, seinem gründlichen Charakter, und seiner kraftvollen Beredtsamkeit alle gerechte Bewunderung gewidmet hätte ꝛc.

Von Cöln aus machte ich wieder eine höchst langsame und bei sehr schlechtem Wetter doppelt traurige Fahrt durch das Jülich'sche, und kam um 5 Uhr N.-M. in Aachen an. Hier hatte ich gleich den nicht geringen Verdruß, Rühl, auf den ich wirklich sehr gerechnet hatte, nicht zu finden weil er verreiset war. Anstatt seiner fand ich eine Kanzlei, worin 8 oder 10 Personen, meist preußische Offiziere, schrieben. Ich mußte mich mit diesen Menschen einlassen, um von ihnen zu hören, wie ich meine weitere

* Redakteur des Rheinischen Merkurs.

einzurichten hätte. Sie wußten alle recht gut, wer ich war, behan-
mich aber auf preußisch, das heißt, trocken und schnöde. Der älteste,
lajor, war der artigste, aber so unwissend und dumm, daß ich nichts
ym herausbringen konnte. Die andern schienen es drauf angelegt,
en, mich zu desorientiren. Sie schilderten mir alle Straßen, die
ymen konnte, als gefährlich, sprachen von wiederholten Ausfällen
oder 8 noch nicht übergebenen Plätzen, von einem bei Beaumont
nig Tagen ausgeplünderten Reisenden ꝛc. ꝛc. Das Resultat war,
ßte von Lüttich nach Namur gehen, alsdann auf jeder Station
eußischen Commandanten aufsuchen, und mich von ihm über die
Reise instruiren lassen; ihre Militär-Straße sei übrigens die
, wo noch einige Sicherheit wäre. Dieser Bescheid verstimmte
atsetzlich. Hiezu kam, daß auch der preußische Commandant von
gerade nicht in der Stadt war, und folglich selbst mein Paß vor-
bends nicht visirt werden konnte. Ich blieb die Nacht in Aachen,
isete am 11. früh, überaus verdrießlich und ohne noch recht zu
was ich eigentlich thun sollte, ab.

uf dem Wege von Aachen nach Lüttich, wo ich abermals mit elenden
ns und schlechten Pferden heimgesucht war, wurde ich zwanzigmal
lten, und von jedem preußischen Piquet, wenn es auch nur aus
ır Lumpenhunden von Landwehristen bestand, um meinen Namen,
lbst um meinen Paß befragt. Noch ehe ich Lüttich erreicht hatte,
ich schon, daß ich diese preußischen Vexationen nicht ertragen konnte,
ich lieber von den Franzosen fangen, als von diesen Bestien schützen
wollte. In Lüttich änderte sich jedoch die Scene. Ich traf dort
erständigen Postmeister, der mir in wenig Minuten auf das be-
ndste erklärte, daß alles was man mir in Aachen gesagt hatte, falsch
ß ich die größte Thorheit begänge, wenn ich den Weg auf Namur
, daß dieß gerade die einzige Straße wäre, worauf noch einige
rheit herrschte, daß hingegen der Weg über Brüssel vollkommen
ohne allen Vergleich besser, und keiner Art von Unannehmlichkeiten
ßt wäre, und daß selbst der preußige Minister Bülow, dem sie in
ähnliches Zeug vorgeschwatzt hatten, diesen Weg auf seinen Rath
nen habe. Von diesem Augenblick an war ich wie im Himmel.
r ganzen Straße von Lüttich über Brüssel bis hierher, wurde ich
nziges Mal weder angehalten, noch gefragt; ich fuhr durch Städte,
n englischen und niederländischen Truppen voll waren, so ungestört,

Von da ging ich am 9. über Ehrenbreitstein und den Rhein nach Coblenz, und kam ziemlich schnell, obgleich lange nicht so schnell als ich erwartet hatte, nach Bonn. Keine Pferde; Pause von drei Stunden. Das Land ist schon ganz so, wie eine von Preußen eroberte Provinz sein oder werden muß. Schlechte Pferde; zerlumpte Postillons; allenthalben Mißmuth, böser Wille, Klage über ungeheure Lasten (die Conscription wie 8 zu 1 im Vergleich mit der französischen ꝛc.) — Als ich endlich Bonn verlassen konnte, mußte ich sechs Stunden auf dem Weg nach Cöln zubringen, kam in dieser — mir von jeher widrigen — Stadt um Mitternacht an, und wurde über eine Stunde lang in ihren endlosen, öden Gassen, im Schritt von einem Gasthofe zum andern herumgeschleppt, ehe ich Nachtquartier fand. Nicht etwa, daß so viel Fremde da gewesen wären; aber sie hielten mich für einen preußischen General, den Jeder aufzunehmen so lang ansteht, bis der Prügel alle Einwendungen überrennt. Als sie nur witterten, daß ich ein Oesterreicher wäre, öffneten sich alle Thüren!

Am 10. früh verließ ich Cöln, nachdem ich von da aus an Görres* einen verbindlichen und schmeichelhaften Brief geschrieben hatte. Als ich durch Coblenz ging, wollte ich die neusten Stücke des Rheinischen Merkur haben; man verkauft sie nicht einzeln; ich verlangte einen Viertel-Jahrgang, auch dieser war nicht zu erhalten. Unterdessen hatte Görres zufällig gehört, daß ich die Stücke verlangt; und als ich eben in den Wagen steigen wollte, schickte er mir die zehn letzten mit einem sehr artigen Compliment. Dies verdiente eine Höflichkeit von meiner Seite; ich schickte sie ihm also von Cöln zurück, mit einem Briefe, worin ich ihm sagte, daß, ob wir gleich über viele Gegenstände so verschieden dächten, ich doch stets seinem Geiste, seinem gründlichen Charakter, und seiner kraftvollen Beredtsamkeit alle gerechte Bewunderung gewidmet hätte ꝛc.

Von Cöln aus machte ich wieder eine höchst langsame und bei sehr schlechtem Wetter doppelt traurige Fahrt durch das Jülich'sche, und kam um 5 Uhr N.-M. in Aachen an. Hier hatte ich gleich den nicht geringen Verdruß, Rühl, auf den ich wirklich sehr gerechnet hatte, nicht zu finden, weil er verreiset war. Anstatt seiner fand ich eine Kanzlei, worin 8 oder 10 Personen, meist preußische Offiziere, schrieben. Ich mußte mich mit diesen Menschen einlassen, um von ihnen zu hören, wie ich meine weitere

* Redakteur des Rheinischen Merkurs.

Reise einzurichten hätte. Sie wußten alle recht gut, wer ich war, behandelten mich aber auf preußisch, das heißt, trocken und schnöde. Der älteste, ein Major, war der artigste, aber so unwissend und dumm, daß ich nichts von ihm herausbringen konnte. Die andern schienen es drauf angelegt, zu haben, mich zu desorientiren. Sie schilderten mir alle Straßen, die ich nehmen konnte, als gefährlich, sprachen von wiederholten Ausfällen aus 6 oder 8 noch nicht übergebenen Plätzen, von einem bei Beaumont vor wenig Tagen ausgeplünderten Reisenden ꝛc. ꝛc. Das Resultat war, ich müßte von Lüttich nach Namur gehen, alsdann auf jeder Station den preußischen Commandanten aufsuchen, und mich von ihm über die weitere Reise instruiren lassen; ihre Militär-Straße sei übrigens die einzige, wo noch einige Sicherheit wäre. Dieser Bescheid verstimmte mich entsetzlich. Hiezu kam, daß auch der preußische Commandant von Aachen gerade nicht in der Stadt war, und folglich selbst mein Paß vor spät Abends nicht visirt werden konnte. Ich blieb die Nacht in Aachen, und reisete am 11. früh, überaus verdrießlich und ohne noch recht zu wissen, was ich eigentlich thun sollte, ab.

Auf dem Wege von Aachen nach Lüttich, wo ich abermals mit elenden Postillons und schlechten Pferden heimgesucht war, wurde ich zwanzigmal angehalten, und von jedem preußischen Piquet, wenn es auch nur aus ein paar Lumpenhunden von Landwehristen bestand, um meinen Namen, oder selbst um meinen Paß befragt. Noch ehe ich Lüttich erreicht hatte, fühlte ich schon, daß ich diese preußischen Vexationen nicht ertragen konnte, und mich lieber von den Franzosen fangen, als von diesen Bestien schützen lassen wollte. In Lüttich änderte sich jedoch die Scene. Ich traf dort einen verständigen Postmeister, der mir in wenig Minuten auf das befriedigendste erklärte, daß alles was man mir in Aachen gesagt hatte, falsch sei, daß ich die größte Thorheit begänge, wenn ich den Weg auf Namur nähme, daß dieß gerade die einzige Straße wäre, worauf noch einige Unsicherheit herrschte, daß hingegen der Weg über Brüssel vollkommen sicher, ohne allen Vergleich besser, und keiner Art von Unannehmlichkeiten ausgesetzt wäre, und daß selbst der preußige Minister Bülow, dem sie in Aachen ähnliches Zeug vorgeschwatzt hatten, diesen Weg auf seinen Rath genommen habe. Von diesem Augenblick an war ich wie im Himmel. Auf der ganzen Straße von Lüttich über Brüssel bis hierher, wurde ich kein einziges Mal weder angehalten, noch gefragt; ich fuhr durch Städte, die von englischen und niederländischen Truppen voll waren, so ungestört,

wie von Wien nach Weinhaus; diesen edlen Racen fällt es nicht ein, eine Reisenden, der nichts mit dem Kriege gemein hatte, zu belästigen; i wurde allenthalben vortrefflich bedient, und was mich am meisten freut ich erblickte von dem Augenblicke meiner Abfahrt aus Lüttich nicht eine Preußen mehr.

Zugleich befand ich mich nun in Ländern, wo man weiß, was Fahre und Reisen heißt. Die 12½ Meilen von Lüttich nach Brüssel legte i in 9 Stunden zurück. Die Nacht vom 11. zum 12. schlief ich in eine herrlichen Gasthof zu Brüssel.

Gestern, am 12., ging ich von Brüssel nach Mons, wo ich den Mi nister Stein fand, der ebenfalls nach Paris reisete, und, so wie ich, je Nacht ruhte. Auch ihn hatte der Postmeister zu Lüttich von der Re über Namur gerettet. Ich hatte eine lange, äußerst interessante Unte redung mit ihm; trotz der Verschiedenheit unserer Grundsätze über man wichtige Frage, ward ich doch bald inne, daß wir diesmal in den Hau Ansichten völlig einverstanden waren, und die jetzige Lage Frankreichs, u die Stellung der Souverains, durchaus in demselben Lichte sahen. E ging so weit, daß wir uns wechselseitig versprachen, über gewisse Punk gleichförmig zu votiren und zu handeln. Diese unerwartete Coalitio war die merkwürdigste Begebenheit, die mir auf der Reise widerfahren ist.

Heute früh fuhr ich von Mons ab, mit dem Vorsatz, bis Peronn zu gehen. Nirgends die geringste Spur von Gefahr oder Hinderniß. Ic

* Deutsche Feldherrn, wie deutsche Diplomaten waren 1815 einig darüber, da man Deutschland besser schützen müsse, als es 1814 geschehen war. Allein der recht Moment war versäumt. Nachdem man es ein Jahr vorher unterlassen, die deutsche Interessen genügend zu wahren, war es jetzt unstreitig schwieriger geworden als da mals. Die Erfahrungen des Wiener Congresses hatten die Theilnahme Rußlands wi Englands an den deutschen Dingen geschwächt und in beiden den Wunsch erzeugt, durc eine Annäherung an Frankreich eine Stütze für die eigene Politik zu schaffen. Be England gab sich dies gleich in den ersten Schritten Wellington's nach dem Sieg deutlich kund. Rußland trat anfangs mit Scheingründen und dem alten Spiel de Großmuth dem deutschen Begehren entgegen, um schließlich offen einzugestehen, wa man freilich längst wissen konnte, daß es mehr im russischen Interesse liege, Frankreic als Deutschland stark zu machen. So standen die deutschen Mächte zwar einig, abe allein mit ihren gerechten Forderungen; die Engländer waren kurzsichtig und gleich gültig gegen das, was Deutschland Noth that, die Russen, wie auch Stein jetzt zu gab, „wollten, daß wir verwundbar blieben." So verfiel man denn im Friedens schlusse auf das kümmerliche Auskunftsmittel, daß die Grenzen von 1790 statt wie vor her die von 1792 als Grundlage galten.

fuhr sogar durch Valenciennes, welches die Preußen als ganz unzugänglich geschildert hatten. Diese Festung hat sich allerdings noch nicht an die Alliirten ergeben. Die Blockade ist aber suspendirt; das Haupt-Quartier des Prinzen Friedrich von Oranien ist eine halbe Meile vor der Stadt; der Postverlauf ist frei; und man wird von Niemanden auch nur um seinen Namen gefragt. Von den schrecklichen Verwüstungen, welche die ganze Straße von Brüssel nach Paris erfahren haben soll, begegnete mir bis jetzt auch nicht eine Spur. Es ist Alles, wie im tiefsten Frieden; und sähe man nicht zuweilen fremde Soldaten, so würde man gar nicht ahnen, daß hier Krieg war. Vermuthlich aber bezieht sich Alles, was hierüber in den Zeitungen steht, auf die preußische Militär-Straße. Mein guter Stern hatte mich auf die englische geführt. Außer einigen 20 National-Garden vor der Hauptwache in Valenciennes habe ich übrigens auch nicht einen französischen Soldaten oder Offizier gesehen. Die weiße Fahne steckt auf jedem Bauernhause.

Das schlechte Wetter, welches mich von Wien aus ununterbrochen verfolgt hatte, erreichte heute sein Maximum. Eine Sündfluth von Regen, begleitet von einem heftigen und eiskalten Winde, wüthete den ganzen Tag. Da man aber in diesem Lande so unglaublich leicht und gut reiset, so wäre ich nichts desto weniger bis nach Peronne gegangen, wenn nicht beim Einfahren ins Thor von Cambray, durch eine unvorsichtige Wendung des vordern Postillons der Wagen angeschlagen hätte, so daß die Axe des Vorderrades brach. Es war gerade 4 Uhr Nachmittag; und der Schmiet brauchte noch 5 Stunden zur Reparatur. Ich mußte also hier bleiben. Und da ich Ihnen dies geschrieben habe, gehe ich nun zu Bette, und endige diesen Brief in Paris, wo ich hoffentlich übermorgen bei guter Zeit eintreffen werde.

Das muß ich noch hinzusetzen. Ich hätte, selbst nach meiner Art zu reisen, vielleicht 2 oder 3 Tage früher in Paris sein können, wenn ich auch nur irgendwo eine wahrhaft belehrende Auskunft über den Zustand im Innern von Frankreich gefunden hätte. Wie es aber zu gehen pflegt — kein Mensch weiß gründlich, was 20 Meilen von ihm geschieht. Uebrigens bereue ich die Verspätung im Geringsten nicht. Denn ich bin mehr als je überzeugt, daß mich der Aufenthalt in Paris nur mäßig interessiren wird. Sollte es anders sein, werde ich es Ihnen, ungeachtet dieser Voraussetzung, treulich gestehen.

Paris, den 15. August.

Ungeachtet ich erst gestern früh nach 9 Uhr von Cambray wegkam war ich dennoch Schlag 10 Uhr Abends in Senlis — wo ich die Nacht blieb, und unterdessen einen Courier an Müller absendete. Um 8 Uhr fuhr ich diesen Morgen von Senlis ab, und Müller kam mir in Louvres entgegen. Mit ihm also hielt ich die Einfahrt in Paris, bei schönem Wetter, und wurde von ihm in einer sehr hübschen Wohnung (Rue Richepanse No. 5) eingeführt. Da er jetzt zum Fürsten geht, dort aber zugleich den Courier abfertigt, so melde ich Ihnen heut nur so viel, und schreibe Ihnen wenigstens in den ersten fünf Minuten, und da ich kaum den Arm rühren kann.

Paris, den 17. August.

Mein Urtheil über Paris bleibt gegen alle Welt in petto, bis ich von hier wieder abreisen werde. Es wäre thöricht und gewagt, es früher auszusprechen. Ich schränke mich auf Facta ein. Der Fürst hat mich unendlich liebreich aufgenommen, mich gleich am ersten Tage zum Rocher de Cancale geführt, wo ich ein sehr gutes Diner gemacht habe; gestern bin ich den ganzen Tag mit ihm herumgegangen und gefahren. Erst das ganze Museum (im Fluge) — dann ein Rhinoceros gesehen — dann bei Lord Stewart (am Ende der Welt in einem herrlichen Hôtel Montesquiou) ein großes Diner gemacht, dann mit ihm in die Oper gefahren. In der Zwischenzeit und diesen Morgen habe ich theils mit Adam, theils mit Clam große Fuß- und Cabriolet-Promenaden unternommen, die Boutiques besucht &c. Heute esse ich bei dem Baron Louis,* und vorher steht mir eine wichtige Entrevue bevor, worüber ich mich dereinst näher erklären werde. Es ist ein sonderbarer Mißgriff im Weltbau, daß in dieser ungeheuren Stadt der Tag nur 24 Stunden hat, wie auf dem Dorfe; denn wie ist es möglich, mit Allem fertig zu werden? Doch geht es vielleicht besser, wenn die ersten Staubwolken sich gesetzt haben.

Von öffentlichen Angelegenheiten sage ich Ihnen noch gar nichts, weil ich darüber noch viel zu wenig im Klaren bin. Es sind die Tage

* Louis war Finanzminister und neben Dalberg und Talleyrand Bevollmächtigter für die Friedensunterhandlungen.

der Empfängniß und der Bildung. Die currenten Neuigkeiten ersehen Sie auf andern Wegen. Das Schlimmste was ich Ihnen zu melden habe, ist, daß mein Arm mich so incommodirt, daß selbst das Schreiben mir lästig wird. Uebrigens bin ich merkwürdig gesund, und bleibe meiner Lebensweise getreu, stehe vor 7 Uhr auf, und entsage allen Abend-Gesellschaften.

Paris, den 19. August 1815.

Sie sehen, ich halte Wort. Obgleich der nächste Courier nur übermorgen geht, so schreibe ich meinen Brief doch schon heute Abend, nachdem ich mit Clam, Wallmoden und Schulenburg ein köstliches Diner bei Robert (Salon des Etangers) in einem sehr schönen kleinen Zimmer nach dem Garten hinaus gemacht, und hiernächst einem Concert von Mad. Catalani in dem prächtig erleuchteten Saal des ehemaligen Théâtre Italien beigewohnt habe. Das Wetter ist hier himmlisch schön, ganz anders wie während der 14 Tage auf der Reise; und ob ich gleich versichert hatte, ich wollte gar kein Urtheil aussprechen ehe ich abreiste, muß ich doch so viel jetzt sagen, daß Paris die schönste Stadt ist, auf welche je die Sonne geschienen hat.

Sie wissen nun bereits, daß Müller nicht abgereist ist; und ich sehe auch seine Abreise noch nicht für so nahe an. Der Fürst hat dem Kaiser seinetwegen einen Vorschlag gethan, den ich sehr gut finde;* noch hat aber der Kaiser nichts darauf verfügt, und ich glaube kaum, daß von einer frühern Abreise die Rede sein wird. Die Wahrheit ist, daß ich bis jetzt noch nicht Zeit gefunden habe, über diese Sache mit dem Fürsten zu sprechen, welches aber, ehe dieser Brief geschlossen ist, wahrscheinlich geschehen sein wird.

Am Tage meiner Ankunft und noch am folgenden war Müller sehr heiter und gesprächig; gleich nachher verfiel er wieder in die Ihnen bekannte Stimmung. Das Richtigste und Beste, was sich darüber sagen läßt, ist das, was Sie selbst sagen: „Es hat Alles bei ihm seinen eigenen Zusammenhang."

Uebrigens, wozu er sich auch entschließe, als Correspondent kann und wird er Ihnen nicht mehr sehr nützlich werden; aus dem ganz einfachen

* Die k. k. Generalconsulatsstelle in Leipzig betreffend, die M. auch erhielt.

Grunde, weil er keinen von denen, die etwas wissen, sieht, zu Niemanden geht, und fast mit Niemanden spricht. Er sitzt den ganzen Tag zu Hause oder auf der Kanzlei, oder macht einsame Spaziergänge. Das Wenige, was er von den öffentlichen Angelegenheiten weiß, und was etwa sein vortrefflicher Kopf dazu erräth, wird er sich vielleicht nicht getrauen Ihnen zu schreiben. Dabei scheint er großen Widerwillen vor allen Geschäften zu haben.

Es thut mir leid, Ihnen sagen zu müssen, daß ich das Projekt wegen Schlegel völlig unausführbar finde. Nie würde ich ich es dem Fürsten vortragen, da ich vorher weiß, daß ich scheitern muß. Erwägen Sie doch nur, daß der Fürst selbst Müller, mit dem sich doch Schlegel in dieser Beziehung gar nicht vergleichen läßt, nicht braucht; wie sollte es ihm denn einfallen, ihn ersetzen zu wollen? Seien wir froh, wenn wir für Schlegel nur den Bundestag — der übrigens bis zum 1. November verschoben ist — retten, und unter guten Bedingungen retten können.

Von Unterhandlungen ist noch nicht die Rede gewesen. Die Mächte haben unter einander im tiefsten Geheimniß ihre Ideen über die definitive Festsetzung der Verhältnisse mit Frankreich ausgewechselt; es wird aber nichts davon ans Licht kommen, auch keine Discussion mit den französischen Ministern eher eröffnet werde, als bis sie unter sich selbst vollkommen einig sind; ein Entschluß, ohne welchen sich, wie die Sachen nun einmal stehen, an den guten Erfolg einer Negoziation nicht denken läßt. Die hiesigen Journale schreiben zwar drei- bis viermal die Woche, es sei alles beendiget, der Friede unterzeichnet, die Integrität des Landes gesichert u. s. f. Diese Artikel werden aber bloß (vermuthlich auf Anstiften der Regierung) zur Beruhigung der Gemüther eingerückt; an der Sache selbst ist, wie Sie nach dem eben Gesagten wohl ermessen werden, durchaus nichts.

Das Ministerial-Comité, welches sich täglich bei Lord Castlereagh um 1 Uhr versammelt, besteht in der Regel aus Metternich — Hardenberg und Humboldt — Wellington und Castlereagh — Nesselrode, Capo d'Istria und Pozzo. Letzterer ist heute eine große Person in den Welt-Angelegenheiten. Zuweilen kömmt Schwartzenberg, Gneisenau und Knesebeck hinzu. Verpflegung der Armeen — Requisitions-Sachen — Contributionen (die laufenden nämlich, denn von den eigentlichen ist noch gar nicht gehandelt worden) — und die äußerst kritischen Administrations-Verhältnisse zwischen den Alliirten und der französischen Regierung —

das waren bisher die einzigen Gegenstände der Conferenzen. Wacken führt das Protokoll. Kanzlei und Archiv sind bei Lord Castlereagh im Hause.

Die Lage der königlichen Regierung ist eine der schrecklichsten die sich denken läßt. Durch viele Pourparlers ist es nun endlich dahin gekommen, daß die fremden Armeen nichts verlangen und nichts nehmen sollen als durch Intervention der französischen Autoritäten; und es sind darüber eine Menge Regulative festgesetzt. Willkür und Gewalt achten aber dergleichen schwache Schranken nicht; und die Klagen aus allen militärisch-occupirten Provinzen veranlassen tagtägliche schmerzhafte Correspondenzen. Die Preußen, Bayern und Württemberger treiben es am tollsten. Andere beobachten etwas mehr äußern Anstand, bleiben aber in der Realität auch nicht zurück. Die Autorität des Königes gilt nur noch in 27 Departements; und von diesen ist die Hälfte durch Bürgerkrieg geplagt. Die royalistischen Insurrectionen und Reactionen in Avignon, Uzès, Nismes, Montpellier &c. tragen den Charakter der gräulichsten Revolutionszeiten.* Die Reise der Herzogin von Angoulême (die vom bösesten Geiste beseelt war und in der That noch viel ärger ist, als ich sie mir in der Entfernung dachte) nach Bordeaux wird das Uebel nur verschlimmern, und dem König neue Leiden bereiten. Dieser unglückliche Mann hat, außer den Fremden, die ihn durch ihre Freundschaft zu Grunde richten, und einem ohnmächtigen, übrigens auch in sich getheilten Ministerium, keine andere Stütze, als eine sehr wenig zahlreiche Partei von sogenannten Royalisten, eine unwissende, unfähige Rotte, die kein anderes Regierungsmittel kennt, als Blutvergießen, die in ihrer Verzweiflung alle übrigen Franzosen (wie ich es täglich höre) verwünscht, und gegenseitig von allen verwünscht wird. Diese Partei abgerechnet, sind alle Classen und alle Individuen wider ihn.

Der Herzog von Orleans, der vielleicht allein dem Könige wirksam dienen konnte, hat sich entschlossen, nach England zurückzukehren; und der König, von den andern Prinzen und Hofrathgebern geleitet, war schwach genug, seine Einwilligung zu geben. Ich hatte mit dem Herzog am Tage

---

* Als nach dem raschen Sturze Napoleon's die Herrschaft der Bourbons wieder hergestellt ward, trat eine derartige Reaktion (die sog. terreur blanche) ein, daß überall, wo die Gewalt des Königs anerkannt war, die Bonapartisten sich einer wahrhaften Proscription ausgesetzt sahen. Marseille, Avignon, Carpentras, Nimes, Uzès, Montpellier haben in dieser Beziehung damals eine traurige Berühmtheit erlangt.

iner Abreise eine traurige aber höchst lehrreiche Unterredung von meh
reren Stunden.

Alle diese und ähnliche Notizen sind immer nur als confidentiel
und bloß für Sie geschrieben, zu betrachten.

Ich habe in den letzten Tagen mit Fouché, Louis, Pasquier, den
Polizei-Präfecten Decazes und andern wichtigen Personen Bekanntscha
gemacht. Der jetzige Augenblick ist dazu sehr günstig. Alle diese Leu
sind in einem Zustande von Agitation und schütten sehr gern ihr He
aus. Da sie nun von mir eine sehr gute Meinung, auch mich alle se
ausgezeichnet aufgenommen haben, so erfahre ich, was ich nur will, u
manchmal viel mehr. Leben Sie wohl.

Paris, den 19. August.

Ich bin eigentlich halb todt. Dies ist nicht ein Ort, an welchem i
leben kann. Gutes und Böses, Herrliches und Schreckliches erdrück
mich mit gleichem Gewicht. Und nun dabei — welche Entfernungen —
welche Schwierigkeit der Communicationen — und welche Unruhe, welche
Getümmel!

Ueber Müller, Schlegel und Alles, was Sie interessirt — reservi
ich mir das Weitere. Denn jetzt muß ich zu einer Art von Ruhe g
langen, so schwer es auch halten mag.

Bleiben Sie mir gut.

Paris, den 21. Augu

Da ich den Messager du soir vergessen hatte, so liefre ich ih
Thoresschluß noch nach. Ein ganz himmlisches Wetter, kühle und
Tage, die schönste Sonne, und Alles, was man wünschen kann!
hat mir (das sagen Sie aber um Gottes Willen nicht weiter) kein
nung ausgesucht, die mir gefallen konnte. Alle meine Freunde u
kannten wohnen an oder in den schönsten Gärten; ich im
eines neuen Hauses in der Rue Richepanse, einer neuen Straß
die Fortsetzung der Rue St. Florentin nach dem Boulevard
Die Wohnung ist reinlich, und sogar höchst elegant, aber ohne

für mich. Er behauptet, in alten Häusern und besonders in solchen, die Gärten haben, wären so viel Ratzen, daß man nicht darin leben könnte!! Nichts desto weniger wohnt er selbst in einem Garten.

Paris, den 21. August. Um 3 Uhr Nachmittags.

Ich habe heute zwei Stunden hinter einander mit dem Fürsten gesprochen. Dabei ist denn auch Müller und Schlegel vorgekommen. Der Vortrag wegen Müller ist vom Kaiser noch immer nicht erledigt, der Fürst zweifelt aber nicht, daß der Kaiser ihn genehmigen wird. So viel können Sie mit Sicherheit annehmen, daß Müller nicht eher von hier abreist, als bis die Sache entschieden ist, ob er gleich täglich das Gegentheil versichert. Er hat mir soeben gestanden, daß er es bereue, Ihnen mit so viel Zuversicht geschrieben zu haben, daß er Paris verließe. Sie wissen, wie viel augenblickliche Launen über ihn vermögen.

Was Schlegel betrifft, so will der Fürst von keinem anderen Plan für ihn hören, als von dem Frankfurter, versicherte mir aber heute aufs Neue, er würde unter vortheilhaften Bedingungen, unter einem ausgebreiteten Wirkungskreise, und als Gesandtschaftsrath angestellt werden. Ich habe erfahren, daß der Custos der Wiener Bibliothek gestorben war, und machte dieserhalb einen Anwurf für Schlegel; der Fürst sagt mir aber, daß diese Stelle schon Hammern verliehen sei.

Ich schicke Ihnen hier ein sehr spaßhaftes Blatt des Messager du soir, in welchem die Censur-Commission treffend und doch höchst anständig versifflirt ward. Die franz. Journale sind langweilig und eintönig; das einzig interessante, der Indépendant, hat aufhören müssen, und die andern werden mit großer Strenge controllirt, sind auch übrigens an und für sich höchst orthodox, mithin wenig amüsant.

Paris, den 23. August 1815. Nachmittags um 3 Uhr.

Ich erhielt gestern Ihr Schreiben vom 14., und sehe, daß Sie noch immer in dem seltsamen Irrthum waren, daß Müller nicht mehr hier sei. Wie Sie, der Sie ihn kennen, dies so leichtgläubig haben annehmen können, begreife ich nicht.

Um halb 1 Uhr habe ich eine Privat-Audienz bei Ludwig XVIII. gehabt. Er nahm mich sehr freundlich auf, ließ mich niedersitzen, und unterhielt sich über eine Stunde lang, ganz einfach und freimüthig, wie ein Particulier, mit mir. Es wurde mir sehr sonderbar zu Muthe, als ich durch die großen Säle der Tuilerien ging, und dachte, was hier alles seit 25 Jahren geschehen war?

Die Besorgniß, die ich in der ersten Tagen hatte, daß ich vom Innern und von den Leitern des Innern nicht viel sehen und hören würde, war nicht gegründet. Ich habe nun bereits manche Gelegenheit gehabt, mich mit den jetzigen Haupt-Faiseurs Fouché, Louis, Pasquier, Decazes, Vitrolles (denn Talleyrand und Dalberg verstehen sich von selbst) zu unterhalten, und weiß also jetzt ziemlich gut, wie Alles steht. Ich sage nicht, daß es keinen Werth für mich hat, meine Ansichten hier berichtiget zu haben; viel Neues aber — das kann ich Ihnen ohne Eitelkeit versichern — habe ich nicht gelernt. Ich dachte mir ungefähr dies Gemälde, wie ich es jetzt sehe. Wer bei der Außenseite stehen bleibt, oder auf die endlosen Lamentationen hört, die alle diese Menschen einem zum Besten geben, muß freilich die jetzige Regierung in einer fast verzweifelten Lage glauben; und so denkt auch fast jeder unter den Fremden von ihr. Ich aber sage Ihnen: es ist doch nicht so schlimm, als man meint; Ludwig XVIII. schwankt gar nicht so sehr auf seinem Throne, als man nach tausend Datis und Symptomen allerdings vermuthen möchte; und es hängt bloß und allein von den Entschlüssen der alliirten Cabinette ab, ob Sie ihn auf immer, d. h. auf Lebenszeit (denn für die Dauer seiner auguste famille gebe ich keinen Heller) befestigen wollen.

Die Negoziationen sollen in diesen Tagen eröffnet werden.

Paris ist schön, und besonders auch das Innere der Häuser. Welche Aussicht aus den Fenstern von Talleyrand an der Ecke der Rue St. Florentin! Welches Haus, das Lord Castlereagh bewohnt! Und so viele Andere? Gestern machte ich ein sehr angenehmes Diner bei Dalberg (mit Pozzo, Nesselrode, Capo d'Istria, Louis, Vitrolles) der wirklich in einem kleinen Feen-Pallast lebt. Außer der Stadt war ich noch gar nicht, und komme auch diese Woche schwerlich dazu. Sobald ich 3 oder 5 Stunden ganz frei habe, widme ich sie dem Jardin des plantes, den ich sehr zu sehen wünsche — von wegen der Thiere.

Paris, den 25. August 1815.

Ich war gestern auf einem Diner von 100 Couvert beim Prinzen Friedrich von Oranien zum Geburtstage seines Vaters, und heute speise ich bei Talleyrand, der ein großes Gala-Diner zum Namensfeste des Königs giebt. Diese beiden Einladungen sind eine Begebenheit für gewisse Leute, und haben alle Furien des Neides gegen mich losgelassen.

In den Provinzen sieht es immer noch schlimm aus. Der General Ramel zu Toulouse wurde nicht vom niedrigsten Pöbel, sondern von Soldaten ermordet.* Die zwei Regimenter, welche die Duchesse d'Ang. nach Bordeaux escortirten, gaben ihr nichts anders zu Gute, als Vive l'Empereur und F . . . b . . . esse! Ja sogar wir haben gestern eine Trauerpost vernommen. Zwei österr. Offiziere, der Hauptmann Martinsky vom General-Stab und der Ober-Lieutenant Graf Larisch von Ferdinand-Husaren, welche reisten, um für die Reise des E.-H. Ferdinand Anstalten zu treffen, wurden nahe bei Gray von 7 Kerls, die unter einer Brücke im Versteck lagen, angefallen, und durch einen Schuß getödtet. Ich habe doch wohl nicht so ganz Unrecht gehabt, über Brüssel zu gehen.

Man sagt, es soll morgen Stürmer, der, wie Sie vermuthlich wissen, als kaiserlicher Commissarius, nachdem er sich hier mit einer schönen Pariserin verheirathet hat, nach St. Helena geht, als Courier abgefertigt werden. Ich werde Ihnen daher morgen wieder etwas zu schreiben suchen, da ich heute bedrängt bin.

Heute brachte ich 2 Stunden bei Susse zu, der Ihrer in Ehren gedenkt. Ich lebe meistens in den Boutiquen! Die von London sind Stroh gegen die hiesigen.

Paris, den 27. August 1815.

Ich schicke Ihnen hiebei eine Karte von Frankreich, worauf die Dislocation der alliirten Truppen durch eine deutliche Illumination bezeichnet ist. Dies Aktenstück wird Ihnen gewiß einiges Vergnügen machen.

* G. war falsch berichtet. Dieser grauenvolle Mord geschah ohne jede Betheiligung des Militärs. Das Nähere darüber bei Viel-Castel, histoire de la restauration. Paris 1861. Tome III. p. 540 ss.

Wahr ist es, daß man aus dem Beobachter mehr lernt, als man Paris erfährt; und selbst über das, was in Paris vorgeht. Hier schwimm Alles so durcheinander, daß man nichts recht unterscheiden kann. D Journale sind durchaus schal und ekelhaft. Daß sie alle den höchste Royalismus predigen, ist weiter kein Wunder; aber daß sie beständig s sprechen, als wäre dies die herrschende Stimmung, kann nur Widerwille oder Lachen erregen. Wenn man z. B. liest, wie das Journal des Débat von heute, von der „pompe d'un caractère du nouveau" des 25. spricht,* und diesen Tag in Paris verlebt hat, so kann man über die Unverschämt heit Ihrer Herren Collegen nicht genugsam erstaunen. Der Auflauf in den Tuilerien mag Nachmittags etwas größer gewesen sein, als gewöhn lich, ob ich gleich um 6 Uhr, wo ich zu Talleyrand's Diner nach der Ru du Bach fuhr, nicht viel davon verspürt habe. Der Abend aber war, wenigstens in diesem vornehmen Theil der Stadt, still, öde und traurig Von der Illumination auch nur zu sprechen, wenn man die in Wien vom vorigen Jahre noch im frischen Andenken hat, wäre frevelhaft. Gar zu lächerlich ist, wenn man lesen muß, que parmi les illuminations les plus brillantes et même au-dessus de toutes les autres étoient celles des palais occupés par les souverains alliés. Vor dem Hause unseres Kaisers, und vor dem Elysee-Bourbon, wo der russische wohnt, standen ein Paar elende Pyramiden, mit einigen hundert Lampen behangen! Das Hôtel von Castlereagh war noch am wenigsten armselig. Alles übrige sah aus, wie die Ueberreste einer Illumination vom vorgestrigen Tage. Ich ging zwischen 10 und 11 zu Fuße die Rue St. Honoré hinunter, und durch die große Allee nach dem place de Louis XV., und Alles war todt-still. Von dem Innern der Stadt her ertönten jedoch eine Menge kleiner Schüsse, Petards rc. und es ist möglich, daß in einigen Quartieren etwas mehr Leben sich regen mochte, als um die Tuilerien; aber daß dieser Tag a prouvé incontestablement etc. was das Journal des Débats meint, das mag dieses Journal bei Gott verantworten.

Sie finden in den Journalen den Toast, den Talleyrand bei seinem Diner ausbrachte. Dieser Scene aber — der merkwürdigsten, die mir noch in Paris aufgestoßen ist — muß man beigewohnt haben. T. sprach den Toast mit einer ungeheuren Emphase aus, und besonders die letzten Worte mit verdoppeltem Nachdruck. Eine augenblickliche tiefe Stille und

* Der Geburtstag Ludwigs XVIII.

gleich darauf ein allgemeines Gemurmel der Verwunderung, der Zufriedenheit von einer, der Unzufriedenheit von der anderen Seite ging durch die ganze Versammlung. Ich saß neben Nesselrode und Münster, und wir theilten uns unsre Bemerkung über den Effect dieser bedeutungsvollen Sortie mit.*

Gestern speiste ich mit dem Fürsten, Nesselrode und Capo d'Istria bei Robert, und ging nachher mit ihnen ins Théâtre Français. Hier wurde erst der Philosophe sans le savoir in unerreichbarer Vollkommenheit gespielt. Dann folgte la partie de chasse de Henri IV., ein langweiliges, plattes Stück, worin Talma den Henri unter aller Kritik — de l'aveu de tout le monde — gab. Heute fahre ich mit Müller nach Versailles, pour voir jouer les grandes eaux. Müller ist etwas piquirt gegen Sie. Er meint, Sie müßten nun schon längst bemerkt haben, daß es mit seiner Abreise kein Ernst war, und affectirten blos daran zu glauben, um ihn besser zu züchtigen. Daß er gestern keinen Brief von seiner Frau hatte, machte ihn nun vollends wild. Er ist überhaupt sehr unmuthig, eigensinnig, und schwer zu behandeln.

Der Gräfin Fuchs habe ich durch Stürmer, der gestern Abend abgehen sollte, ein Paket geschickt, mit der Anweisung, es Ihnen zuzustellen. Warten Sie also etwas auf Stürmers Ankunft in Wien, damit das Paket nicht liegen bleibt. Er erhält in St. Helena 1200 Pfd. St. Gehalt, 500 Pfd. St. zur Einrichtung, und Autorisation die übrigen Auslagen zu liquidiren. Dies ist kein schlechter Handel.

Lord Stewart ist nach London geschickt, um dem Prinzen die heutige Lage der Dinge mündlich auseinander zu setzen. Vor seiner Rückkehr wird schwerlich etwas Wesentliches geschehen. Unterdessen dauern die täglichen Conferenzen fort.

Die Preußen haben Alles, was ihnen, ihren neuen Ländern, und dem Churfürst von Cassel gehörte, aus dem Museum weggeführt. In An-

* Talleyrand feierte am 25. im Hôtel der auswärtigen Angelegenheiten den Geburtstag des Königs durch ein großes Gastmahl von 80 Gedecken, wozu sämmtliche Minister und Botschafter der auswärtigen Mächte und mehrere andere ausgezeichnete Personen eingeladen waren. Es wurden von dem Fürsten zwei Toaste ausgebracht, der erste dem Könige, der zweite „den Monarchen, welche, zugleich alle gegenwärtigen Gefahren und alle Bedürfnisse der Zukunft weislich erwägend, sich vereinigen, um die Civilisation von Europa zu bewahren, um überall die Keime der Revolution zu ersticken, um den Geist der Eroberung zu zerstören."

sehung der andern Gegenstände ist bis jetzt noch nichts beschlossen. Die Sprache, die Sie im Beobachter vom 17. hören lassen, ist wohl nicht ganz à l'ordre du jour.* Es ist wahr, der Courier und Times schimpfen noch viel ärger; aber die englischen Minister sind auch mit ihren eigenen Zeitungsschreibern höchst unzufrieden.

Adieu für heute.

Paris, den 27. August. Abends um 9 Uhr.

Jetzt habe ich das Schönste gesehen. Ueber den Garten von Versailles, vorzüglich aber über die Springbrunnen geht nichts. Müller und ich waren beide sehr übel gestimmt; er litt am Magenkrampf, ich an einem verdammten Zehen, der mich (weil ich zuerst an einen Charlatan von Hühneraugen-Operateur gerathen war) seit einigen Tagen sehr gemartert hat. Dies Schauspiel aber ließ uns Alles vergessen. Für mich war Alles vereiniget, was mich am meisten anzieht; der Effect des Feuerwerkes — großer Schnee-Massen — Alpen-Formen — der Reiz der Natur durch die göttliche Kunst veredelt — das Ganze auf dem Hintergrunde eines solchen Gartens! — Dabei das prächtigste Wetter — und (für den Liebhaber) 20,000 Zuschauer. Eine einzige dieser Wasser-Partien ist mir lieber als alle englischen Gärten der Welt. Mit dem Gemälde des Ganzen ist nichts zu vergleichen. Haben Sie es denn je gesehen? Gewiß nicht! Sie haben es nie gesehen, weil es nicht möglich ist, daß Sie mir nie etwas davon gesagt hätten. Wenn von Schauspielen gehandelt wird, spreche ich nun nie von einem andern mehr. Welch ein Jammer, daß es das erste und letzte Mal war. Zu Napoleons Zeiten ließ man jeden ersten Sonntag im Monat diese Feerei zum Besten geben; jetzt nur zum Namensfeste des Königs, weil es gar zu viel kostet. Für mich

* In dem Artikel wurde der Inhalt des Pariser Museums nach dem Ausweise des Katalogs, in dem die deutschen Gegenstände unter der Rubrik „Früchte der Eroberung von Teutschland“ figurirten, besprochen und mit folgenden Worten begleitet: „Nichts desto weniger haben Pariser Blätter, welche sich seit einiger Zeit gewaltig gegen die Zurücknahme der aus allen Ländern zusammengeschleppten Kunstwerke gebährden, und behaupten, daß man das Pariser Museum zum Muséum européen erklären und außer einigen Kirchengemälden nichts daraus wegnehmen werde, die namenlose Unverschämtheit zu sagen, durch diese Maßregel werde zugleich der Grundsatz des öffentlichen Rechts wieder ins Gedächtniß zurückgerufen und geheiligt werden, daß es nicht erlaubt sei, Werke der Kunst oder Wissenschaft als Beute wegzuschleppen!!!“

ist also keine Hoffnung mehr. Uebrigens habe ich die vordere Façade des Schlosses (es war aber freilich schon etwas dunkel) nicht ganz meiner Erwartung angemessen, die Garten-Façade ganz vortrefflich, und den Garten über alle Beschreibung schön gefunden. Gott sei gedankt, daß doch auf den Niemand Ansprüche machen kann; ich gebe das ganze Museum und alle Bas-Reliefs der Welt dafür hin.

A propos hiervon. Die Preußen haben unter andern entdeckt, daß die 8 großen Säulen, die um den Apollo von Belvedere stehen, der Stadt Aachen gehören, und es ist dieser Tage großer Lärm entstanden, weil man behauptet hat, es müsse ein Theil des Museums einstürzen, wenn man die Säulen wegnähme. Nach Müllers Datis sollen dennoch 2 oder 4 wirklich abgeführt, die übrigen durch Alexander Humboldt, der ohne Unterlaß dem Vandalismus entgegen arbeitet, den König auf seiner Seite hat, von der enragirten Partei aber verabscheut und verflucht wird, gerettet worden sein.

Den 29. August.

Ich hoffte um 3 Uhr zu Hause zu sein. Es ist leider halb 6 Uhr geworden. Ich speise beim Duc d'Otrante und das Paket muß vorher zu Ende... — Sie werden nun durch Müller selbst wohl erfahren, daß sein Schicksal auf eine höchst erfreuliche Art entschieden ist. Sein Abgang von hier ist freilich ein harter Schlag — auch für mich. Seien Sie aber ganz ruhig; ich werde thun, was ich kann, damit Sie nicht zu sehr darunter leiden.

Paris, den 31. August.

Die Anstellung Müllers in Leipzig ist für ihn selbst eine so glückliche Begebenheit, und in jeder Rücksicht eine so wohl ausgedachte Maßregel, daß man sich kaum getraut, darüber zu murren, wenn man auch persönlich noch so viel dabei verliert. Für Sie und mich, mein lieber Pilat, ist es gewiß eine höchst ungünstige Veränderung. Denn die Schwierigkeit in der Nähe des Fürsten einen brauchbaren, auch nur mechanisch-brauchbaren Correspondenten zu finden, habe ich jetzt vollkommen ausgemessen. Sie werden mir vielleicht sagen, ich habe um so mehr Unrecht gehabt, daß ich Ihr Projekt wegen Schlegel nicht unterstützen wollte. Sie können aber sicher glauben, daß das, wenigstens für Paris — ganz un-

möglich war. Für die Reise nach Italien will ich es versuchen, ebenfalls ohne große Hoffnung des Erfolges, aber doch mit einem Schatten von Hoffnung.

Unterdessen können Sie ruhig sein, so lange ich in Paris bleibe; denn so viel als Müller Ihnen in der letzten Zeit geleistet hat, leiste ich Ihnen sicher. Die Journale sollen Sie eben so regelmäßig erhalten; und das Wichtigste von Neuigkeiten obendrein. In eine eigentliche politische Correspondenz kann ich mich so wenig einlassen als Müller; dieser wußte nicht genug, ich vielleicht zu viel, um es zu thun. In Ihrer Qualität als Redacteur kann Ihnen das auch gleichgültig sein; und was Ihre persönliche Wißbegierde betrifft, so werde ich diese, für mich weit angenehmer, für Sie weit nützlicher, mündlich befriedigen können.

Die Dauer meines Aufenthalts hier ist zwar nichts weniger als bestimmt. Indessen scheint es mir seit einigen Tagen, daß gegen den 15. oder 20. September alles hier fertig sein wird; und in jedem Fall werde ich Paris wohl nicht früher verlassen, als der Fürst, obgleich gewiß in einer andern Direction.

Es hat mich das glückliche Loos getroffen, eine himmlische Wohnung im Hotel des Duc de Dalberg in der Rue d'Anjou zu bekommen, ohne daß ich sie gesucht hätte. Diese Wohnung beziehe ich morgen, und werde also die mir in Paris noch übrigen Tage wenigstens in dieser Rücksicht höchst angenehm zubringen. Gestern bei einem kleinen Diner, welches Palmella uns gab, kam der Plan plötzlich aufs Tapet; Dalberg drang darauf mit ungemeiner Liebenswürdigkeit; und ich — über ein solches Glück nicht wenig entzückt — ließ mich bloß pro forma etwas bitten. Es wurde daher auch gleich Alles abgeschlossen und unterzeichnet.

Sie werden in den englischen Zeitungen vom 24.—25. August die beiden französischen Aktenstücke gefunden haben, worüber die englischen Journalisten ein so gräßliches Geschrei erhoben.* Lassen Sie sich in diese höchst delicate und ärgerliche Sache ja nicht für Ihre eigene Rechnung ein. Sie werden mit dem nächsten Courier etwas darüber erhalten. Der Scandal der englischen Preß-Frechheit ist jetzt auf einen solchen Grad gestiegen, daß alle Cabinette, wenn sie noch irgend ein Gefühl von Würde haben, Maßregeln dagegen ergreifen, es wie a public nuisance be-

* Das erste Aktenstück enthielt eine völlige Umgestaltung der 1. Kammer durch Ernennung von 94 Pairs, das zweite erklärte die Pairie für erblich.

n und verfolgen müssen. Die englischen Minister schämen sich selbst
und sind in großer Verlegenheit darüber; sie sind aber zu schwach,
h zu helfen.

orgestern habe ich bei Fouché's Diner verschiedene merkwürdige Per=
unter andern Montlosier, Alexander Lameth, Boisgelin kennen
. Die Menschen stehen alle einer gegen den andern so auf dem
ve! daß man nie weiß, wie man sie behandeln soll, ehe sie selbst
hen haben; es ist Alles luftiges Gesindel, und selbst die gründlich=
id Schwätzer. Lieb gewinnen würde ich die Franzosen niemals;
Menschen gibt es eigentlich nur in Deutschland. Alle übrigen
rüppel, mit einzelnen wohlgebildeten Gliedern; wir allein, nämlich
ten unter uns, sind ganz und von allen Seiten fertig. Die Eng=
stehen heute nur eine halbe Stufe über den Huronen, in Paris
ian sie sehen, um auf immer an ihnen genug zu haben.

er König hat einen großen Akt der Energie beschlossen, indem er
y wegen seiner Weigerung, über Ney Kriegsgericht zu halten, ab=
und zu dreimonatlichem Gefängniß verurtheilt hat, wie Sie aus
itigen Gazette officielle ersehen werden.* Ich habe aber eine
rigungsschrift für Ney vom Advokat Berryer gelesen, die ich Ihnen
rn geschickt hätte, wenn der Fürst sie mir nicht wieder weggenom=
itte. Mit dem nächsten Courier erfolgt sie gewiß. Sie enthält
anches Mildernde.

---

ey war in Folge des Proscriptionsediktes vom 24. Juli Anfangs August in
ergne verhaftet und nach Paris abgeführt worden; hier sollte er sofort vor ein
richt gestellt werden. Das Gesetz befahl nun, daß die Majorität bei diesem
mindestens den gleichen Rang wie der Angeklagte haben müßte; man hatte
daber das Kriegsgericht der ersten Militär=Division, das über Labédoyère geur=
tte, verändern müssen. Der älteste der Marschälle Moncey wurde zum Prä=
ernannt. Er weigerte sich dies traurige Amt zu übernehmen; wahrscheinlich
die andern Marschälle seinem Beispiele gefolgt sein. Da erschien der hier er=
königliche Kabinetsbefehl, der Moncey absetzte und ihn zu drei Monaten
iß verurtheilte. Der Befehl blieb jedoch ganz unausgeführt, Moncey hat im=
h später auf der Marschallsliste gestanden; auch seine Gefängnißstrafe büßte er
Zimmerarrest ab. — Jourdan wurde an seiner Stelle Präses des Kriegsge=
as über Ney urtheilen sollte. Vgl. Viel-Castel, T. IV. p. 269 ss.

Paris, den 2. September 1815.

In dem zweiten Paket werden Sie ein Exemplar des Plaidoyer fü Ney finden. Es wird nicht verkauft, sondern blos bei ihm im Hause a distinguirte Personen gratis ausgegeben.*

Ich habe vergessen den Fürsten um das Imprimatur für Ihre Uebersetzung zu bitten; es hat aber gewiß gar keinen Anstand, und mit dem nächsten Courier werde ich es Ihnen schicken. Wie Sie den Entschluß fassen konnten, dieses Schandbuch zu übersetzen, begreife ich kaum, es sei denn, daß ich es mir blos als Geldspeculation denke.**

Nach Lord Stewart's Zurückkunft aus London — er war nur 6 Tag abwesend — wird nun die große Sache wohl in Gang kommen. Ich sage Ihnen darüber nur so viel: Preußen besteht auf ziemlich harten Bedingungen (doch immer noch auf weit weniger harten, als Sie vermuthen und wahrscheinlich wünschen mögen), Rußland und England sind gan im entgegengesetzten Extrem; Oesterreich ungefähr in der Mitte.*** Di Frage ist so vielseitig, und hängt mit so viel Umständen zusammen, da es ganz unmöglich ist, darüber zu urtheilen, wenn man die Lage de Dinge nicht wenigstens so genau kennt, als ich sie jetzt zu kennen glaub Alles Schreiben darüber wäre daher leeres Geschwätz, wenn man nicht ti in die Sache eingehen kann.

Ich bin von Paris gesättiget. Jetzt wäre ich froh, wenn ich morge wieder nach Wien zurückreisen könnte. Ich wohne zwar jetzt himmlisch und das unausgesetzt=wundervoll=schöne Wetter erheitert den Aufentha sehr. Nichts desto weniger bleibt Vieles höchst unbequem, Manches une freulich, und Einiges recht betrübt. Man taumelt auch hier nur, un lebt eigentlich nicht. Man muß ein entschiedener Pflastertreter, und dab stark und gesund sein, um diese monstruose Stadt zu genießen. W man hier ohne Pferde und Wagen, blos auf die infamen Cabriolet die noch infamern Fiacres beschränkt, existiren kann, das geht über al meine Begriffe.

---

* Vergl. Viel-Castel, T. IV. p. 269 ss.

** de Pradt, Ambassade de Varsovie; die Uebersetzung Pilat's daraus st in dem Beobachter vom 5. und 8. September 1815.

*** Vergleich über das russische Memoire vom 28. Juli 1815, das die Verhandlungen einleitete, K. Mendelssohn-Bartholdy, Graf Kapodistrias. Berlin 1864. S. 36

Bei dem allen habe ich mir ein gewiß nicht unrichtiges Bild von Paris entworfen, und wenn ich noch 14 Tage hier gewesen sein werde, habe ich gewiß auf meine Lebenszeit so viel ich davon brauchen kann. Uebrigens soll Wien, und besonders Weinhaus, hoch leben!

Sagen Sie der lieben Laura, ich sei von ihrem Briefe und dem kleinen Geschenke ganz entzückt, auch sehr gerührt über Xaviers Schreiben, und sie konnten sicher glauben, daß mich ihr Andenken, und die Versicherung ihrer Freundschaft unendlich mehr interessirte, als der ganze Plunder von Paris.

Ich habe noch nicht eine einzige Druckschrift hier gesehen, die der Mühe werth wäre, daß man ein Couvert darum schlüge. Es ist also nicht Nachlässigkeit, wenn ich Ihnen nichts dieser Art schicke, auch nicht meine Schuld, wenn ich Ihnen keine weitern Neuigkeiten schreibe; denn ein Tag sieht dem andern vollkommen ähnlich; und was vom Ganzen zu sagen ist, faßt kein Brief. Leben Sie wohl, theuerster Freund, und seien Sie recht froh, da zu sein, wo Sie sind.

Paris, den 4. September.

Müller's Anstellung beurtheilen Sie durchaus falsch. Eine glücklichere Combination als diese konnte kein Mensch für ihn erdenken. Er behält seine ganze Basis in Oesterreich, und genießt in der günstigsten Stellung alle Vortheile, ohne irgend eine der Inconvenienzen eines Aufenthaltes im nördlichen Deutschland. Er bleibt mit dem Kaiser, mit dem Fürsten Metternich, und zugleich mit der innern Verwaltung in interessanten Verhältnissen. Die ökonomische Seite ist höchst glänzend, 3000 fl. C. G. Gehalt, und eben so viel rechtmäßige Emolumente — das ist ein Posten, den nichts ihm im Lande ersetzen konnte. Sein Wirkungskreis, den Sie weder zu kennen, noch auch nur zu ahnen scheinen, ist einer der schönsten, die ihm je zu Theil werden konnten. Unmöglich kann seine Frau die Sache so unrichtig betrachten, wie Sie; und wäre dies der Fall, so sagen Sie ihr von meinetwegen, sie sei nie in einem größeren Irrthume gewesen.

Was soll ich Ihnen über Ihr polnisches Projekt schreiben? Ich bewunderte oft schon das rasche Spiel Ihrer blühenden Einbildungskraft; aber wie Sie bei so ganz leeren und wüsten Grillen verweilen können, um sie niederzuschreiben, befremdet mich. Gesetzt (was ich doch

nicht unbedingt zugeben würde) Ihr Plan wäre an und für sich hö[...] lobenswerth und heilsam, wozu soll er denn führen, da Sie selbst ni[...] ein einziges Mittel, ich sage nicht ihn zu vollziehen, sondern nur ihn ei[...]zuleiten in Vorschlag bringen können? Neue Kriege wird es sicherli[...] noch mehr als zu viel geben; aber was in aller Welt bürgt Ihnen dafür daß sie für uns nicht blos glücklich, sondern so überschwenglich glücklich ausfallen werden, als es geschehen müßte, wenn wir im Stande sein sollten, Rußland und Preußen solche Gesetze vorzuschreiben? Daß hundert unwissende Broschürenmacher ihre Träume leicht und dreist in die Welt werfen, ist nicht zu verwundern; wenn aber ein Mann, der den wirklichen Weltgeschäften so nahe steht, der so viel Mittel hat, das Ausführbare von dem Rein-Chimärischen zu unterscheiden, der die Menschen und die Verhältnisse kennen sollte, auch in der That nicht schlecht kennt, noch glauben kann, es sei eine gute Politik, etwas als Ziel aufzustellen, was auf immer unerreichbar ist, wenn man das im Ernste erleben muß,

who would not laugh if such a man there be!
who would not weep, if Atticus were he!

Seien Sie nicht böse darüber, Pilat; aber ich weiß nichts anderes auf dergleichen Ideen zu erwiedern.

Die Verhältnisse haben sich übrigens seit Wien sehr geändert. Die Freundschaft zwischen Rußland und Preußen ist gewaltig erkaltet; Preußen steht uns heute viel näher; und England wird uns beiden immer fremder. Dagegen sind Rußland, England und Frankreich für den Augenblick fast auf einer Seite. So wechselt der eitle Sinn der Menschen; so wenig lassen sich solide Gebäude auf dem lockern Sand der heutigen Politik errichten. Wie steht es mit Ihrem Traum???

Wegen Schlegel habe ich Ihnen bereits eine, wie es mir scheint, befriedigende Nachricht gegeben. Ihn in die Nähe des Fürsten zu bringen, halte ich noch immer für unmöglich. Und was würde Merch, der sehr mächtig geworden ist, dazu sagen?

Man glaubt noch immer, daß vor Ende dieses Monats Alles hier fertig werden wird.

Noch ist kein Tropfen Regen gefallen, seitdem ich in Paris bin. Das Wetter ist unbeschreiblich schön; einige Thoren reden manchmal von Hitze die Luft ist vielmehr kühl und rein, der Himmel stets klar. Dies versüßt mir den Aufenthalt ungemein.

Paris, den 8. September.

Der Kaiser Alexander ist vorgestern nach Vertus abgegangen, und heute gehen die andern Souverains ihm nach.* Den 12. denken sie alle wieder hier zu sein. Die Minister sind, zu meiner großen Freude, in Paris geblieben, und haben sich vorgenommen, während der Abwesenheit der Souverains die Discussion über die Friedensbasis zu endigen, so daß gleich nach der Rückkehr der Souverains die Hauptartikel abgefaßt, und dann dem französischen Cabinet mitgetheilt werden könnten. Dies würde also doch, im günstigsten Falle, und wenn man mit jener Vorarbeit wirklich fertig wird, vor dem 16. d. M. schwer geschehen können. Daß das französische Cabinet nur eben alle Artikel unbedingt unterschreiben sollte, glaube ich, aus mancherlei Gründen, nicht. Es wird mithin ein Notenwechsel, oder mündliche Conferenzen eintreten, die unmöglich in ein paar Tagen abgefertigt werden können. Der technische Theil der Sache, die Redaction des Traktats wird ebenfalls Zeit, und weit mehr Zeit erfordern, als mancher sich vorstellen mag. Wenn das Alles mit Ende dieses Monats überstanden ist, so erkläre ich es für ein diplomatisches Wunder. Der Kaiser scheint zwar immer noch darauf zu rechnen, daß er um den 25. d. von hier abreisen will. Aber es könnte denn wohl heißen: Meine Gedanken sind nicht Eure Gedanken u. s. f.

Lord Castlereagh ist vorgestern in den Champs Elysés, wo er zu Fuß spazieren ging, von einem an der Hand geführten englischen Dragoner-Pferde an beide Knie geschlagen worden, und zwar nur leicht verwundet, doch so, daß er 8 bis 10 Tage im Bette bleiben muß. Es war gerade ein zahlreiches Diner bei ihm, wozu ich auch eingeladen war; und kurz zuvor trug dieser Unfall sich zu. Unterdessen werden die Conferenzen bei ihm gehalten, und die Geschäfte leiden wenigstens unter diesem Zwischenspiel nicht.

* Kaiser Alex. glaubte, daß es seinen politischen Zwecken förderlich sein würde, wenn er durch eine militairische Demonstration den verbündeten Monarchen einen großen Begriff von der russischen Kriegsmacht beibrächte. Anfang September versammelte er daher 180,000 Mann mit 600 Geschützen in der Ebene von Vertus bei Chalons. Mit Ausnahme des Langeron'schen Corps war hier die ganze russische Armee versammelt. Ein großartiger Gottesdienst am heiligen Alexandertage, um Gott zu danken, „daß er die Leiden Europas geendigt," knüpfte sich daran.

Wie unendlich ich wünsche, und aus wie vielen, und aus wie mächtigen Gründen ich wünsche, daß unsre Sache hier abgethan wäre, könnte ich Ihnen nur anschaulich machen, wenn ich in diese Gründe eingehen dürfte. — Die Lage Frankreichs wird von Tage zu Tage bedenklicher. Die Wolken thürmen sich von allen Seiten, und der Donner rollt von fern. Daß Fouché seinen Abschied fordert, ist gewiß;* ich weiß es von ihm selbst und kenne alle seine Gründe; daß man ihn nicht zurückhalten wird, ist sehr wahrscheinlich. Wie diese Nachricht im Publicum wirkt, läßt sich kaum beschreiben. Als Geschäftsmann ist er unersetzlich. Als Staatsmann war er bisher in den Augen der constitutionellen Partei, d. h. der überwiegenden Mehrheit der Nation die einzige Schutzwehr gegen den Uebermuth der Ultra-Royalisten; Alles zittert also, daß diese Partei, wenn er abtritt, ihrer Wuth den Zügel schießen lassen wird; und die Besorgniß ist leider gegründet. In den mittäglichen Provinzen hat sie den Bürgerkrieg bereits förmlich organisirt; der ganze Aufstand der Protestanten, die Massacres in Nismes und Uzès, die Bewaffnung der Cevennen — alles ist das Werk dieser Partei. Sie allein will Unruhen, Verfolgungen und Blut; die Constitutionalisten verlangen schlechterdings nichts als Aufrechthaltung der Gesetze und des inneren Friedens; und Bonapartisten giebt es (außer vielleicht in einigen Trümmern der Armee) durchaus nur noch in der fieberhaften Phantasie unheilbarer Aristokraten. Wenn man diese Classe reden hört (ein Glück dessen ich täglich genieße), so verschwindet auch die letzte Hoffnung einer bessern Zeit für Frankreich. Auch sehen sich alle

* Von Seiten der Royalisten wurde schon lange aufs Eifrigste an Fouché's Sturz gearbeitet. Um ihre Bemühungen zu vereiteln, verfiel er nun auf den Ausweg, Frankreich zu alarmiren und die Leidenschaften der Revolutionszeit von Neuem zu wecken. Er verfaßte seine beiden berühmten Rapports, den einen über die Lage Frankreichs im Allgemeinen, den andern über die innern Zustände. Er schilderte die Lage grau in grau, und stellte einen „furchtbaren Aufstand des unterdrückten Frankreichs" als unvermeidlich hin, wenn man nicht diesem Zustande sofort ein Ende mache. Er sollte aber erfahren, daß seine Zeit unwiderruflich abgelaufen sei. Den übrigen Ministern, die an den Rapports keinen Theil genommen hatten, war damit durchaus nicht gedient. Talleyrand machte dem Könige den Vorschlag, Fouché zu entlassen, und der König nahm ihn ohne Zögern an. Wellington's Intervention zu Gunsten Fouché's war erfolglos. „J'ai lutté, seul avec persévérance, schrieb Fouché den 3. October 1815 an den Herzog v. Wellington, je lutterais encore si les passions que je voulais enchaîner, n'eussent pris le ton exclusif de la fidélité." (Suplementary despatches, correspondence, and memoranda of Arthur Duke of Wellington; K. G. XI. vol. London 1864. Pag. 185.)

wohlhabende Leute schon nach Zufluchtsorten um; und da der König — wie nun wohl erwiesen ist — nie stark genug sein wird, um sich dem Einfluß der wahren Urheber aller seiner Leiden zu entziehen, so ist auf keine Weise mehr zu begreifen, wie dieser unnatürliche Zustand sich ohne die schrecklichsten Explosionen endigen soll.

Dabei ist der äußere Druck über alle Vorstellung groß, das Elend des Landes furchtbar, die Zerrüttung der Finanzen bodenlos; man fängt an, allgemeine Hungersnoth zu besorgen. Das große, wilde Leben zu Paris wirft einen Schleier über alle diese Drangsale und Gefahren; eben deshalb aber besorge ich, daß der Sturm plötzlich ausbrechen wird, ehe man ihn vermuthet. Gott gebe nur, daß er uns nicht mehr ereile!

Um 12 Uhr Mittags.

Ich erhalte soeben Ihren freundschaftlichen Brief vom 29./30., und behalte mir vor, Ihnen mit nächstem Courier darauf zu antworten. Ich fahre so eben mit Trautmannsdorff und Palffy nach Malmaison, und habe nachher ein Diner bei Talleyrand.

Müller, der vor Ungeduld ganz außer sich ist (weit mehr als es einem Manne und einem Christen ziemt) wird nun wohl schwerlich eher abgefertigt werden, als bis der Kaiser von Vertus zurückkommt. Wenn nichts im Plane geändert wird, so geht er von hier gleich nach Leipzig.

Mein Vorsatz, von Paris gerade nach Wien zurückzukehren, steht eisern fest. Wollte Gott, es könnte morgen geschehen!

Wie kömmt es, daß nach allen Verheißungen, womit der Cardinal Consalvi und unser Freund Vera Wien verließen, und selbst nach den Aeußerungen des Nuncius vor meiner Abreise, von dieser Sache gar nichts weiter verlautet? Werfen Sie doch dieserhalb eine kleine Anfrage beim Nuncius hin, und melden Sie mir, wie es ungefähr steht.

Ich habe vergessen, Ihnen zu melden, daß der Fürst Ihrer Uebersetzung des Pradt unbedingt das Imprimatur ertheilt.

Sie bekommen, so viel ich weiß, das Journal, wovon ich Ihnen hier zwei Blätter sende, gewöhnlich nicht. Es ist dasselbe, welches früher unter dem Titel **Indépendant**, dann als **Echo du soir** erschien. Was es über die letzte Anrede Chateaubriands an den König sagt, ist grundwahr; eine unverständigere Rede läßt sich wohl nicht denken; zum Glück hat sie der König mit einer Feinheit und Würde beantwortet, die ihm

große Ehre macht. Wie gehörte dieser Ausfall in die Rede eines Präsidenten einer Wahlversammlung? Und was soll man davon denken, daß er weiter nichts zu sagen hat, als eine Gratulation zur Hinrichtung von Labedoyères? In solchen Zügen malt sich der ganze Charakter dieser Partei.

Noch habe ich immer in Paris keinen Tropfen Regen gesehen; seit vorgestern aber ist die Luft plötzlich kalt geworden, so, daß ich heute schon einheizen wollte; denn in dem vortrefflichen Hause, welches ich bewohne, giebt es sogar einige Oefen. Vor einigen Tagen wollte der englische General Cole mich mit aller Gewalt aus diesem Hause vertreiben (es liegt eigentlich im englischen Quartier, und der Fall war also ziemlich kritisch). Die Gegenvorstellungen von Dalberg waren schon alle overruled; Pferde und Wagen des Invader standen schon im Hofe; die Belagerung sollte eben anfangen; aber aus Egard für mich gab Lord Wellington den Befehl zum schleunigen Rückzuge, schickte mir obendrein einen englischen Quartier-Zettel; und nun bin ich gesichert.

Der Artikel über Labedoyères Hinrichtung im Beobachter vom 30. ist so gut geschrieben, daß er mir besser scheint, als alle Original-Artikel in den französischen Journalen. Ueberhaupt kommt mir der Beobachter, von hier aus gesehen, ungleich besser vor, als in Wien.

Paris, den 12. September.

In den letzten vier Tagen hat sich die Gestalt der Dinge hier merklich verbessert. Denn einmal — welches bei Weitem das Wichtigste ist — sind unsere politischen Verhandlungen über alle Erwartung schnell und glücklich vorgerückt, und werden nun bald eine regelmäßige Form gewinnen;* und dann ist der Schlag, den Fouché's Abgang bereitet haben würde, vor der Hand suspendirt, indem Talleyrand (ob er gleich nicht Wort haben will) das Aeußerste gethan hat, um ihn wenigstens noch auf einige Wochen festzuhalten.

Die Russen kehren also nicht mehr hieher zurück. Die Preußen aber bleiben sich immer gleich. Vorgestern Abend ist im Café du Caveau

* Vergl. darüber Viel-Castel, histoire de la restauration Tome IV. und Schaumann, Geschichte des zweiten Pariser Friedens. Göttingen 1844.

im Palais Royal eine blutige Scene vorgefallen. Preußische Officiere
riefen aus Neckerei oder Uebermuth: Vive l'Empereur! Franzosen, deren
einem sie überdies eine Frau, die er die seinige nannte, mit Gewalt ent-
reißen wollten, ließen sich mit Unmuth darüber aus. Es kam zu Thätlich-
keiten. Die Nationalgarde wollte Ruhe stiften; die Preußen widersetzten
sich, und das Ende war, daß zwei Mann der Nationalgarde erstochen,
vier verwundet wurden, auch die Preußen einige Blessuren davontrugen.

Die Revue bei Vertus soll ein beispiellos schönes Schauspiel gewesen
sein. Am Sonntag 150,000 Mann der prächtigsten Truppen auf einer
Plaine die geschicktesten Evolutionen ausführend, gestern zum Namens-
feste des Kaisers 7 Altäre auf der Plaine und 7 Messen; die beiden an-
dern Souverains alle Cermonien der griechischen Kirche theilend, auf den
Knieen mit dem Kaiser Alexander vor der Fronte der Armee ꝛc. Der
Kaiser hat Barclay-Tolly zum Fürsten ernannt, und viele andere Gna-
denbezeugungen ertheilt. Dieser Monarch hat sich seit Wien sehr geän-
dert, worüber einst mündlich das Nähere, und was Sie nicht wenig frap-
piren wird, die Religion hat den meisten Antheil an dieser Veränderung.*

In Ansehung der Aufträge, die Sie mir neulich ertheilt haben, bin
ich in großer Verlegenheit. Sie scheinen sich von der hiesigen Lage eine
sehr falsche Vorstellung zu machen. Wer dürfte es wagen, von diesen
Leuten jetzt Geld zu fordern? Und was die Orden betrifft, so könnte
dies nur allein durch Talleyrand geschehen; Talleyrand aber ist in einem
Zustande von Erschlaffung und Lähmung, der einem allen Muth benimmt.

Mit Windischgrätz will ich sprechen. Er ist jedoch kein solcher Herr,
wie ich, sondern ein harter, stolzer Egoist. Mit der Herzogin ist längst
Alles aus. Ich muß enden; seit einigen Tagen liegen große, ernste, schwie-
rige Geschäfte auf mir — — —, und mein Arm schmerzt mich unend-
lich. Ich werde die künstlichen Bareges-Bäder in Tivoli probiren.

Ich besuche fast jeden Abend eines der Theater; heute esse ich bei Very
mit vier englischen Ladies und Mlle. Mars. Vor dieser sind wir alle
auf den Knieen. Wie gestern der Figaro gespielt wurde, ist unbe-
schreiblich.

---

* Eine Anspielung auf das Verhältniß Alexanders zu Frau v. Krüdener.

Paris, den 16. September..

Es ist ein großer Effort, daß ich Ihnen überhaupt heute schreibe. In welcher Lage ich bin, mögen Sie aus folgenden beiden Datis entnehmen. Einmal. Ich bin beauftragt, den Traktat mit Frankreich zu redigiren, und gehe also seit mehreren Tage fast nur aus der Arbeit in die Conferenzen, und aus den Conferenzen an die Arbeit. Zweitens. Ich nehme jeden Morgen (ich mußte es thun, wenn ich nicht aufhören wollte, zu arbeiten) ein Douche-Bad von künstlichem Barege-Wasser in Tivoli; ich hoffe Großes von dieser Cur, und fühle mich in der That schon etwas erleichtert, oder bilde mir ein, daß es so ist. Indessen bin ich immer noch lahm genug, und die Bäder greifen überdies meine Nerven an. Ich melde Ihnen also nur das Wichtigste, und auch dies nicht etwa für den Beobachter, sondern für meinen Freund Pilat. Den 18. oder 19. wird das Friedens-Projekt der Alliirten, völlig redigirt, der französischen Regierung übergeben. Dann sind zwei Fälle möglich. Entweder der König schließt ohne Weiteres ab; oder, er legt, um die Verantwortung nicht allein zu übernehmen, die ganze Sache den Kammern vor, die bekanntlich am 25. d. versammelt werden. Geschieht das Erste, so sind wir in wenig Tagen am Ende. Geschieht das Zweite (und Wahrscheinlichere!), so kann die Geschichte sich noch sehr in die Länge ziehen.

Unterdessen hat der Kaiser von Rußland, der Frankreich auf eine Art in Schutz nimmt, die alle Begriffe und Erwartungen übersteigt, aufs Bestimmteste erklärt, daß er nicht länger als bis zum 24. in Paris bleibt; und ich glaube, er hält Wort. Selbst unser Kaiser hat noch bis gestern von der Armee bei Dijon, vom Abreisen mit dem Kaiser Alexander ꝛc. gesprochen. Da man übrigens, wie Sie wissen, bei uns immer in den Tag hinein lebt, und Paris besonders ein höchst verderblicher, ein tödtlicher Aufenthalt für uns ist, so weiß Niemand, wie diese Disparaten sich lösen werden.

Sie können sicher darauf rechnen, daß, sobald es nur möglich sein wird, von den Friedens-Unterhandlungen öffentlich zu sprechen, oder wenigstens das Factum, daß man den Franzosen ein Projekt übergeben hat, anzukündigen, von meiner Seite nichts verabsäumt werden soll, damit der Beobachter in den Stand gesetzt werde, das Publicum davon zu unterrichten. Bis dahin ist es, wie mein sehnlicher Wunsch, so offenbar Ihr

eigenes Interesse, daß Sie Niemandem sagen, was ich Ihnen heute geschrieben habe.

Das Billet von Müller ist in mehr als einer Hinsicht merkwürdig. Es malt Ihnen seine Unruhe, seine Ungeduld, seinen Mißmuth. So war er, seitdem ich hier bin, mit geringen Abwechselungen, immer!

Endlich ist es mir heute früh gelungen, ihn flott zu machen, und den Fürsten zu bewegen, daß er ihn reisen läßt, und ihm seine (vom Kaiser noch nicht vollzogenen) Instructionen nachsendet. Er geht diese Nacht oder morgen früh von hier ab. Ich werde Alles, was die Expedition Ihrer Zeitungen betrifft, aufs Beste mit ihm besprechen.

Für Schlegel jetzt etwas zu thun, zu bewirken, daß seine Anstellung durch einen Vortrag an den Kaiser definitiv berichtigt werde — ist jenseits der Möglichkeit. Alles, was ich dem Fürsten darüber sagen könnte, wäre rein umsonst. Die ganze Frankfurter Sache ist noch viel zu unreif. — Zu seiner Beruhigung wird aber dienen, daß ich dem Fürsten vor ein paar Tagen von seinem Wunsche, mit nach Italien zu gehen, gesprochen, und zur Antwort erhalten habe, dies scheine ihm nicht zweckmäßig, weil es sich mit Sch. Anstellung in Frankfurt nicht gut vereinigen lasse. Aus dieser Antwort ergiebt sich wenigstens, daß es mit der Hauptsache noch immer gut steht.

Und nun kann ich nicht mehr, und empfehle Sie dem Schutz Gottes, und grüße Sie und die Ihrigen herzlich, und hoffe, wir sehen uns vor Ende October wieder.

Paris, den 19. September Abends halb 12 Uhr.

Ich schreibe Ihnen, obgleich nicht wenig ermüdet von des Tages Last und Hitze, noch heute Abend, weil ich mit Bestimmtheit voraussehe, daß ich morgen nicht im Stande sein werde, es zu thun. Wir haben morgen die erste Conferenz mit Talleyrand. Mehr brauche ich Ihnen nicht zu sagen.*

* Erst Mitte September waren die vier verbündeten Mächte über den Vorschlag zu einem demnächstigen Frieden, den man Ludwig XVIII. vorlegen wolle, einig geworden. Dies geschah in einer Conferenz vom 20. September. Während bis dahin nur unter den Alliirten unterhandelt worden war, konnte man jetzt auch zum letzten Akte der Handlung, zum Friedenswerke mit Frankreich selbst schreiten.

In einer thätigen und bewegten Existenz, wie die meinige, glaubt man von einer Epoche zur andern — wenn diese Existenz in Zeiten wie die unsrigen fällt — nun sei das Große, das Außerordentliche geschehen. Und man täuscht sich ohne Unterlaß. Gegen das, was ich in den letzten 14 Tagen erlebt habe, scheint mir nun alles Vorhergehende matt und leer, selbst den Congreß nicht ausgenommen. Der Zustand, in welchem wir uns hier befinden, das ganze Gemälde, welches mich umgiebt, ist etwas — wofür ganz neue Worte erfunden werden müssen. Solche Aufgaben, solche chaotische Verwicklungen, solche Disparaten — kurz, solch einen Moment kannte ich noch nicht. Denken Sie sich nur, daß in den nächsten 8 Tagen — die Unterhandlung — die Eröffnung der Kammern — die Abreise der Souverains — die Fortschaffung der Kunstwerke — die kleinern Dinge erwähne ich gar nicht — zusammentreffen; und das in einem Zustande von Gährung, von Spaltung, von beständiger und nicht grundloser Furcht vor irgend einer gewaltsamen Explosion, in einer Art von Taumel, den ich nur mit den wellenförmigen Bewegungen eines anhaltenden Erdbebens zu vergleichen weiß! — Ich habe weder Zeit noch Kräfte, in irgend ein Detail einzugehen; und meine jetzige Lage verbietet es mir auch durchaus. Ich bin zu tief in den Strudel hinein gerathen, um mit den Leuten am Ufer noch communiciren zu können. Aber, was ich Ihnen sage, ist hinreichend, um einigermaßen den Grund-Charakter dieser ungeheuren Scene zu malen.

Eben so wenig bin ich im Stande, Ihre lieben Briefe, die ich bis zum 14. d. besitze, zu beantworten. Ich kann über keine Viertelstunde disponiren, und bin selbst (ob ich gleich den Kopf nicht verliere, dafür stehe ich Ihnen) in einer so großen Agitation durch Gegenwart und nahe Zukunft, daß mir alles Entfernte nur wie durch einen dicken Nebel erscheint.

Die Kaiser und der König von Preußen reisen Sonntag 24. von hier ab. Der unsrige nach Dijon, wo jedoch die Revue erst am 4. sein wird; der russische unterdessen nach Brüssel, und dann auch nach Dijon. (Uebersetzen Sie ja nicht im heutigen Moniteur den merkwürdigen Artikel über die Revue bei Vertus.)*

* Vergl. damit den Brief vom 27. September 1815, in dem G. als Verfasser des Artikels Frau v. Krüdener nennt.

Der sehr lange Artikel betonte in seiner Einleitung die strenge Disciplin, Manns-

:eben Sie wohl, genießen Sie der Ruhe, und werfen Sie alle po=
:n Speculationen auf die Seite. Die menschlichen Dinge sind so
n geworden, daß man unermeßlich viel wissen muß, um erst zu be=
t, daß man wenig weiß. Ein Lächeln (der Gutmüthigkeit) zieht sich
nein Gesicht, wenn ich Ihre unschuldigen Träumereien über Polen,
e und belgische Kirchen, und andern solchen Kram in Ihren Briefen
Ich wünsche Ihnen Glück, daß das Pacifications=Werk Sie so we=
ıteressirt. Ich wollte, ich könnte das auch sagen. Ich aber sehe und
was es ist. Adieu.

Paris, den 20. September 1815. Um 5½ Uhr Nachmittags.

So eben ist den französischen Ministern die Eröffnung der Friedens=
tionen gemacht worden.* Ich selbst mußte sie lesen. Wie sie auf=
ımen werden, muß sich erst morgen oder übermorgen zeigen.
Fouché hat seinen Abschied abermals gefordert und so gut als er=
. Er wünscht eine Gesandtschaft an einem deutschen Hofe; man
: Dresden zu meinen. Dies ist nur ein Vorspiel. Wenn ich mich
sehr irre, wird in wenig Tagen das ganze Ministerium (selbst
rand nicht ausgenommen) gesprengt sein.** Die Herzogin von

Ordnung und Mäßigkeit, die die russischen Soldaten in dem feindlichen Lande
n und gezeigt hätten; beschrieb dann kurz die Revue von ihrer militärischen Seite
rweilte dann mit Vorliebe auf dem 2. Theile des Aktes von Vertus, auf dem
Tage (dem Alexandertage) gehaltenen Dankgottesdienst. De tous les professions
vie qui ont le plus besoin, hieß es in dem Artikel, d'être soutenues par
ıtimens et les practiques de la religion, celle des armes est sans contre-
première. Dies wird nun weitläufig ausgeführt. Der Artikel schloß mit diesen
ı: L'armée russe se glorifie non-seulement d'avouer ces sentimens,
le les mettre au premier rang parmi tous ceux dont elle est animée et
'unira dans tous les temps au véritable honneur, inséparable de la pro-
n des armes, la confiance en Dieu, et l'amour de son souverain et de
ays.

* Vergl. Schaumann, Geschichte des zweiten Pariser Friedens. Göttingen 1844.
3 u. folgd.

** Der Sturz Talleyrand's und des Ministeriums erfolgte wirklich in kürzester
der Pavillon Marsan mit seinem Repräsentanten, dem Grafen Artois, regierte da-
Frankreich und keiner haßte Talleyrand so gründlich wie er. Dieser Haß datirte
dem Jahre 1814. Als der Einfluß v. Artois damals schon zu bedenklichen
itten führte und der Prinz keinen Vorstellungen Gehör geben wollte, hatte

Angoulême — Trojae et patriae communis Erynnis — scheint vo
ständig triumphirt zu haben, so vollständig wenigstens, als man über e
höchst schwaches Gemüth, wie das des Königs triumphiren kann. Auge
blicklich kann die Sache für uns Vortheil stiften; denn die Ultraroyalist
werden über die Friedensbedingungen geläufiger als irgend eine ande
Partei sein. Aber welche Zukunft bereitet sich vor!

Paris, den 21. September.

Glauben Sie mir, theuerster Freund; die Sachen stehen ganz an
ders, als Sie denken, als Sie wissen oder ahnen können. Wäre i
in Wien, würde ich vielleicht einige Ihrer Ideen theilen, oder sie weni
stens mit andern und mildern Waffen bekämpfen, hier aber spricht d
Unmuth aus mir. Denn Sie raisonniren (großentheils ohne Ihre Schul
wie der Mann im Monde, während ich unmittelbar und lebendig füh
wo uns der Schuh drückt! Daß ich Ihnen auf solche Dinge antwo
— en battant la campagne — daran ist bloß meine Gutmüthigk
schuld; doch hätte ich besser gethan, Ihnen zu schreiben: „Es giebt kei
Antwort darauf, weil von dem Allem nicht die Rede ist."

Abends um 11 Uhr.

Ich werde Ihnen dereinst die Geschichte der gestrigen ersten Confere
mit den französischen Bevollmächtigten erzählen, die, obgleich sehr einfa
doch sehr merkwürdig war. So eben komme ich aus einer Conferenz l
Castlereagh, worin die Antwort der französischen Minister gelesen wurd
die uns noch nicht viel weiter bringt, aber doch besser ausgefallen ist, a
man glaubte.*

Heute hat das ganze Ministerium dem Könige seine Dimission übe
geben; und er hat sie angenommen. Der Verlust von Louis ist une

Talleyrand den Rath gegeben, ihn unter irgend einem Vorwande aus dem Königrei
ganz zu entfernen. Seit der Zeit war ihm der Untergang geschworen. Die ga
Verwandtschaft des Königs, die Herzogin von Angoulême an der Spitze, war geg
das Ministerium. Als die Wahlen von 1815 im ultraroyalistischen Sinne ausfiel
gedachte Talleyrand sich gleichfalls auf diese Seite hinzuneigen. Er hoffte auf Da
barkeit und Anerkennung für sein Streben. Aber er verrechnete sich.

* Ueber die Antwort Talleyrand's, siehe Schaumann S.177 u. folgde.

letzlich. Talleyrand ist so schwach geworden, daß fast Jeder, der nur keine böse Absichten hat, ihn ersetzen kann. Man glaubt, der Duc de Richelieu wird sein Nachfolger werden. Welche grenzenlose Verwirrung aber aus dieser Revolution unter den jetzigen Umständen entspringen muß, das können Sie sich ungefähr denken.

Die Artikel über Fouché im Courier und Messager du Jour sind von der gründlichsten Wahrheit.* Mit Ausschluß der unseligen Partei, die heute mehr Verderben über Frankreich bringt, als die 800,000 Soldaten, die es auffressen, denken die vernünftigen Leute aller Classen so und nicht anders, von dem Abgange dieses Ministers. Der König ist sicher verloren, und in Kurzem verloren, wenn er nicht seine ganze Familie exilirt.

Paris, den 22. September.

Ich schicke Ihnen hier zwei Artikel für den Beobachter; Sie haben sie einzig mir zu danken; denn in der jetzigen Krisis bekümmert sich kein Mensch darum; und wahrlich, ich kann es Niemanden recht übel nehmen. Meine Pflicht ist aber, Sie nie zu vergessen; und Sie sehen, daß ich thue, was ich vermag.

Noch ist die Nachricht vom Abgang des Ministers in Paris selbst nur wenig verbreitet; sie wird aber eine ungeheure Sensation machen. Die Unterhandlungen werden dabei eher gewinnen als verlieren; aus Gründen, in die ich hier nicht eingehen kann, die ich Ihnen aber nächstens mittheilen werde. Und da nun heute der Egoismus über Alles siegt, so bin ich recht froh, wenn wir nur bald abgefertigt werden. Die bevorstehenden Katastrophen hindern wir doch nicht.

Leben Sie wohl.

Für den Beobachter.

Die Conferenzen zwischen den Ministern der verbündeten Höfe und den französischen, über die definitive Festsetzung der Verhältnisse zwischen den verbündeten Mächten und Frankreich, haben ihren Anfang genommen. Von Seiten der verbündeten Höfe sind zu diesen Verhandlungen bevoll-

* Die Artikel beklagten in hohem Maße seinen Rücktritt. Wie hoch er noch in der öffentlichen Meinung stand, kann man daraus sehen, daß die Renten, so wie sein Abgang bekannt wurde, bedeutend fielen, viel mehr als nach der Entlassung Talleyrand's.

mächtigt. Von S. M. 2c. 2c. von Oesterreich der Fürst v. Metternich und der Fürst v. Schwarzenberg; von 2c. 2c. England der Herzog v. Wellington und Lord Castlereagh; von Rußland der Fürst Rasoumoffsky und der Staats-Secretair Graf Kapodistrias; von Preußen der Fürst Hardenberg und der Baron Humboldt.

Die französische Regierung hat zu Bevollmächtigten ernannt: den Fürsten Talleyrand, den Herzog von Dalberg und den Finanzminister Baron Louis.

Mittwoch am 20. wurde die erste gemeinschaftliche Conferenz gehalten, worin die Bevollmächtigten der verbündeten Höfe, das von ihnen gemeinschaftlich entworfene Projekt eines neuen Traktats mit Frankreich, den französischen Bevollmächtigten vorlegten, welches diese, um darüber ihren Bericht an den König zu erstatten, zu sich nahmen.

Nach glaubwürdigen Nachrichten aus Paris hat gestern Abend das gesammte französische Ministerium seine Stellen niedergelegt; und S. M. der König werden unverzüglich zur Ernennung eines neuen Ministeriums schreiten.

NB. Muß von dem andern Artikel so weit als möglich getrennt werden. Am besten wird es wohl sein, jenen oben an, diesen unter der Rubrik Frankreich zu geben.

Paris, den 24. September 1815, früh um 8 Uhr.

Gesegnet sei der Entschluß der Souverains, ihre Abreise von hier (vor der Hand bis zum 2. Octbr.) zu verschieben! Hätten sie uns, wie noch bis gestern früh der Plan feststand, heute im Stich gelassen, so wurde die Verlegenheit groß, und der Gang der Unterhandlungen unabsehbar.* Jetzt hoffe ich, wir werden bald, sehr bald, und vielleicht bis zum 2. October, mit diesem großen Objekt ins Reine kommen. Eigentlich müßten wir dann noch erst zu einer andern Aufgabe schreiten; denn alles unser Thun ist eitel, wenn wir nicht vor unserm Abgange große Maßregeln ergreifen, um das Innere von Frankreich gegen neue Con-

* Vergl. Schaumann S. 210 und ff.

ussionen zu sichern. Dieser Gedanke beschäftigt mich jetzt mehr, als die Negociation, deren endlichen Ausgang ich ungefähr berechnen kann.

Ich werde Ihnen diesen Nachmittag noch etwas schreiben, wenn ich wissen werde, was sich seit gestern Abend zugetragen hat.

Nur das noch. Es geschah auf ausdrücklichen Befehl, daß ich Ihnen ie Einrückung der Aktenstücke von Fouché ꝛc. untersagte. Dabei war gar nicht die Idee, sie späterhin mit Bemerkungen zu geben, vielmehr der ste Vorsatz, sie nie zu geben. Die Gründe, die dies veranlassen, waren elbst nach meiner Einsicht gut und stark. Wenn Sie nun nichts desto weniger Ihre Drohung erfüllt, und jene Piecen gegeben haben, so ist dies lediglich Ihre Sache. Große Verantwortung wird es Ihnen nicht zuziehen; theils, weil es vermuthlich Niemand sonderlich bemerken wird, theils weil auch jetzt weniger daran liegt.

Um 5 Uhr Abends.

Das neue Ministerium ist noch nicht formirt. Unterdessen hält man ür sicher, daß der Duc de Richelieu (ein braver Mann, und guter Administrator der Stadt und des Hafens Odessa, aber den großen Geschäften fremd, und ohne Anlage, sie zu erlernen) zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und der sogenannte Duc de Feltre (ein Subject, dessen Erbärmlichkeit keine Worte erreichen) zum Kriegsminister bestimmt ist.

Seit zwei Tagen gehen hier von allen Seiten, in allen Directionen und in allen Fächern die außerordentlichsten Dinge vor!* Was ich von heute früh um 9 bis jetzt gehört habe — nur das Wichtige, das Merkwürdige — könnte leicht einen Bericht von 25 oder 30 Bogen anfüllen! Kein Kopf, der doch nicht gerade unter die schwächsten gehört, ist nicht mehr stark genug, so viel Stoff nur aufzufassen, viel weniger zu verdauen. Es ist höchst seltsam, wie doch im Grunde die neun Zehntheile aller Geschäfte und aller Bewegung in der großen Welt, einzig durch die Thorheit, Schwäche und Eitelkeit der Menschen erzeugt werden. Wenn Jeder seine Schuldigkeit thäte, würde für die, die in den höhern Regionen wohnen, das Leben den größern Theil seines Reizes verlieren; die Masse aber würde desto glücklicher sein.

---

* Auch die heilige Allianz wurde in diesen Tagen (26. Sept.) abgeschlossen.

Ich schicke Ihnen eine Brochüre die viel zum Sturz des Ministeriums beigetragen hat. Talleyrand und seine Freunde hielten sie für das Signal eines nahen Angriffs, dem sie durch ihre Resignation zuvorkommen wollten. Uebrigens drückt man sich immer noch uneigentlich aus, wenn man sagt, sie haben ihre Stellen niedergelegt. Sie thaten es nur halb; und der König kam ihnen auf halbem Weg entgegen. So war die Sache in einer Minute fertig. Jetzt weiß der König selbst nicht aus noch ein. Das Gesindel, welches ihn leitet, hat nicht einen einzigen Mann aufzuweisen, der nur werth wäre, eine Commis-Stelle zu bekleiden. Man fängt an, zu glauben, Er werde die Duchesse d'Angoulême zum Premier-Minister ernennen.

Der elende Kerl, der die Brochüre geschrieben hat, heißt wirklich Mr. de Massacré!

Die verdammten Journale tödten mich. Ich sehe sie kaum mehr an, weil ich weiß, daß auch nicht das Mindeste daraus zu lernen, Alles eitel Lüge, ekelhafter Parteigeist ist, und Niemand sich um sie bekümmert.

Paris, den 25. September.

Heute, mein lieber Pilat, weiß ich Ihnen nicht viel zu sagen. Die bisher vollzogenen neueren Ministerial-Ernennungen ersehen Sie aus der Gazette officielle. Decazes ist ein bescheidener, ruhiger und liebenswürdiger Mann.* Es ist seltsam genug, daß noch bis gestern viele, viele Menschen glaubten, Pozzo di Borgo sei zum Polizei-Minister bestimmt! Daher denn auch das Gerücht, und der Wahn, die ganze Ministerial-Revolution sei mit Rußland verabredet. Nichts ist falscher. — Die auswärtigen Mächte haben nicht den geringsten Theil daran gehabt.**

In den Unterhandlungen ist, wie natürlich, ein Stillstand eingetreten. Dieser wird aber von kurzer Dauer sein, und ich habe gute Gründe zu glauben, daß die Sache nachher desto raschern Fortgang haben wird.

Der Kaiser Alexander will morgen nach Brüssel reisen, verspricht aber nach Paris zurück zukommen. Unser Kaiser, und der Prinz von

* Die Gazette officielle verkündigte am 25. die Ernennung von Richelieu, Feltre, Dubouchage, Vaublanc und Decazes zu Ministern, zwei Tage später folgte die von Barbé-Marbois und Corvetto.

** Eine merkwürdige Stelle, vrgl. Viel Castel, IV S. 92 u. ff.

ſen bleiben nun in jedem Falle noch dieſe Woche hier. Bis zur
nung der Kammern werden wir hoffentlich weit vorgerückt ſein.
Ich genieße Paris, als Paris nun gar nicht mehr, ſondern bringe
Leben faſt nur mit fremden Miniſtern und franzöſiſchen Geſchäfts-
tern — und an meinem Arbeitstiſche hin. Doch, ich geſtehe es, auf
höchſt intereſſante Weiſe. Wenn das Wetter es geſtattet, nehme ich
um 9 Uhr ein Douche-Bad in Tivoli. Einige Boutiquen be-
ich immer noch.
Mit der Mendelsſohn habe ich geſtern eine intereſſante Verhandlung
t; ſie wird wohl ſelbſt davon ſchreiben.
Sie ſehen aus dem Moniteur, daß die Spanier gegen Amerika nichts
ichten.* Es ſcheint, ſie werden zuletzt auch Cuba noch verlieren.
kann es auch einer Regierung anders gehen, die keine andern Mittel
kennt, als Criminal-Prozeſſe und die Inquiſition?

Paris, den 27. September.

Ich ſchicke Ihnen, außer den geſtrigen und heutigen Journalen, drei
ſchüren, die jede in ihrer Art Aufmerkſamkeit verdienen.
Die von Carnot** hat ihre Merkwürdigkeit in ſich ſelbſt: ſie iſt mit
Offenheit und einem Muth geſchrieben, welche Achtung gebieten, wie
auch über die Sache denken mag. Ich glaube, es wird von einigen
utirten in den Kammern eine ähnliche Sprache geführt werden; und mit
rückſtändigen Criminal-Prozeſſen wird es, wie mir vorkommt, Schwie-
iten haben.
Die Schrift Clemence et Justice*** iſt nichts als ein ſehr gewöhn-
s Moſaik von paſſenden Allegaten und ohne ſonderliche Kraft oder
ntbümlichkeit. Ich ſchicke ſie Ihnen, weil Sie einen Artikel in Ihrem
lings-Journal verſtehen und würdigen können. Sie werden ſehen,
die Quotidienne von geſtern über dieſe durchaus unſchuldige Schrift
der größten Bitterkeit urtheilt.

* Vrgl. Gervinus, II S. 180 ff.
* Exposé de la conduite politique de M. le lieutenant-général Carnot, is le 1. juill. 1814. Paris Courcier. 1815. 8.
* Clemence et justice, par M. Tachereau de Fargues, ancien Envoyé de la cour de Madrid. Paris 1815. 8.

Die Piece über das Lager von Vertus hängt mit großen Verhältnissen der Gegenwart, und vielleicht mit großen Begebenheiten der Zukunft zusammen. Ich behalte mir vor, Ihnen darüber einst die gehörigen Aufschlüsse zu geben. Vorläufig werden Sie sich wundern, wenn ich Ihnen sage, daß sie eigentlich das Merkwürdigste ist, was in dieser Zeit erschien. Die Verfasserin ist die Ihnen gewiß nicht unbekannte Frau v. Krübener, die hier in aller Stille eines frommen Gemüthes eine Welt-Rolle (im höchsten Sinne des Wortes) gespielt, und mehr gewirkt hat, als alle Minister zusammen genommen.*

Der Kaiser von Rußland will morgen früh nach Brüssel und von da nach Dijon reisen, ohne nach Paris zurück zu kommen. Die Abreise unsers Kaisers ist noch nicht fest bestimmt. Alles hängt vom Resultat der Unterhandlungen ab, deren Ende sich nicht mit Zuversicht voraus sehen läßt, ob es gleich möglich ist, daß man morgen damit im Reinen sei.

Paris, den 28. September.

Der Kaiser geht morgen von hier ab; ich glaube nach Dijon; doch weiß ich es nicht recht; denn es ist so weit gekommen, daß man nicht mehr von einer Stunde zur andern klar sieht. Da nun Einige in der Kanzlei glauben, es werde heute noch ein Rittmeister abgefertigt werden, so schließe ich dieses Packet, damit Ihnen wenigstens, wenn es so ist, und wenn morgen keiner expedirt wird, die Journale von heute nicht entwischen.

Der Kaiser Alexander ist, wie es heißt, diesen Morgen abgereist. Wenigstens war es gestern Abend so bestimmt; und der Fürst M. sagt mir eben, es sei geschehen. Da ich aber nichts mehr glaube, was ich nicht mit eignen Augen und Ohren direct untersucht habe, und bis jetzt nicht Zeit fand, ins Elysé Bourbon zu gehen, so stehe ich noch für nichts.

Ich bringe zwar mein Leben mit den Personen zu, die die großen Geschäfte leiten. Wenn ich Ihnen aber sagen sollte, wie lange etwa noch hin ist, bis zur Unterzeichnung dieses oder jenes Documents, so befinde ich mich in großer Verlegenheit. Eben so wenig scheint es heute noch ausgemacht, ob die Kammern am 2. oder erst am 9. eröffnet werden.

* Vrgl. Bernhardi, Geschichte Rußlands. Leipzig 1863, S. 494.

les *schwimmt* um uns her. Alles zeigt sich wie durch einen Nebel.
) Dii immortales! Das Beste ist, daß wir von Neuem göttliches Wet-
r haben.

Paris, den 30. September. N.-M. um 3 Uhr.

Da ich nicht umhin konnte, dem Fürsten die letzte Stelle Ihres Brie-
verzulesen, so zog dies ein Gespräch nach sich, von welchem ich Ihnen
n Rechenschaft ablegte, wenn ich mich nicht gar zu sehr fürchtete, Sie
drücken oder zu verletzen. Der Fürst drückte sich, nicht mit Spott,
dern mit wahrem Wohlwollen, doch freilich auf eine Art, die Ihnen
ht recht sein kann, über das, was Er — und wie sollte ich es leug-
n? — auch ich, Ihre religiöse Ueberspannung nennt, aus. Der Ge-
stand ist so delicat, und hängt mit so Vielem zusammen, was ich in mei-
: innersten Seele achte und verehre, daß ich kaum weiß, wie ich mich
über ausdrücken soll. Und doch wird mir zuweilen himmelangst, wenn
sehe *wie weit* Sie diese Dinge treiben, und daß Sie nun fast an
em Andern mehr irgend einen lebhaften Antheil zu nehmen scheinen.
ist ein Glück, ich erkenne es dafür, in den Wellen und Stürmen die-
Welt einen solchen Anker gefunden zu haben; ich fürchte aber, bei
nen wird zuletzt aus diesem Glücke ein wirkliches Unglück werden, weil
e sich an das, was eigentlich doch nur das Leben veredeln, heiligen, und
süßen sollte, so entschlossen hängen, daß Ihnen das Leben selbst darüber
ichsam entwischt. Warum z. B. quälen Sie sich ohne Unterlaß mit
Angelegenheiten der *Kirche*? Ich bin weit entfernt, Sie von der
ligion trennen zu wollen; aber wahr ist es denn doch, daß der Laie,
nn er auch noch so viel Religion hat, die *Kirche*, als solche, wohl
en überlassen darf, die die Pflicht auf sich haben, für sie zu sorgen.
ie sind nun einmal nicht in der Welt, um für die Kirche, wenigstens
die *sichtbare*, alle ihre Kräfte zu verwenden; und selbst aus dem
giösen Standpunkt betrachtet, scheinen Sie mir auf einem falschen
ge zu sein; aus jedem andern Standpunkt gesehen, ist dieser Weg für
: Interesse, für die Ausbildung Ihres Geistes, und besonders für die
he Ihres Gemüths gewiß kein wohlthätiger; denn Nichts muß den
nschen innerlich mehr zerreißen, als ein beständiges Abarbeiten der
fte für einen unerreichbaren Zweck. Soll die Kirche bestehen, so be-
sie sicher ohne Sie; Alles, was Sie versuchen, um sie zu stützen, ist

unnütz und eitel. Denn es hört kein Mensch auf Ihre Lehren; und Ihre Freunde sind in der peinlichen Nothwendigkeit, Alles, was Sie in dieser Sache sagen, schreiben, und thun, zu verheimlichen, oder sich auf bittern Spott gefaßt zu machen. Ich werde froh sein, wenn Schlegel, der Sie in diese sonderbare Verwirrung gezogen hat, der aber selbst weit weniger darin befangen ist, als Sie, von Wien weg sein wird; und Sie können mir glauben, daß ich schon deshalb, obgleich auch aus andern Gründen, beharrlich darnach strebe, seine Sachen zu beendigen. — Der Fürst hat mir heute sicher versprochen, daß es in 8 Tagen geschehen sein wird.

Heute werden die venetianischen Pferde vom Arc de triomphe abgenommen; unter Thränen und Verwünschungen des Volkes, denen kein wohlgeartetes Gemüth widerstehen kann. Wenn Sie wüßten, wie alle Freunde der Ordnung, alle Freunde des jetzigen und künftigen Friedens der Welt, alle wahren Freunde Oesterreichs diese Begebenheiten ansehen — Sie würden sich wundern. Wir bezahlen es theuer, daß wir uns der Narrheit und dem Wahnsinn der Welt nicht frühzeitig mit größerem Nachdruck entgegen gestemmt haben.

Mein lieber Pilat! Es kann Ihnen nicht entgangen sein, daß ich bisher in allen meinen Briefen mit vieler Zartheit und Schonung jedem Gegenstande ausgewichen bin, worüber unsere Ansichten durchaus von einander abweichen. Verstellung und Lüge ist mir aber so fremd, daß ich froh bin, das Ende dieser Correspondenz berechnen zu können. In den mündlichen Auseinandersetzungen werden Sie manche harte Pille verschlucken müssen. Denn es ist nun auch Alles und Alles ganz anders, als Sie sich es vorstellen. Sie werden den Friedens-Traktat viel zu günstig für Frankreich finden und nach Anderer Meinung ist er viel zu strenge. Doch — wir wollen nicht anticipiren.

Das Beste ist, daß, mit Gottes Hülfe, unsre Freundschaft unter allen diesen Disparaten nicht leiden soll. Ueber einige Punkte werde ich Ihre Ideen berichtigen; über andere werden Sie sie behalten, und ich — sie toleriren; so wie hoffentlich Sie die meinigen. Und das Herz bleibt auf beiden Seiten dasselbe.

Fahren Sie fort mir zu schreiben; schicken Sie mir aber nichts von andern Briefen und Packeten mehr. Gott weiß, wie es mit dem Courier werden wird, wenn der Kaiser einmal in Dijon ist. Ich höre nicht auf Ihnen zu schreiben, und regelmäßig die Journale zu schicken, bis auf den letzten Tag, da der Fürst noch in Paris sein wird. Von diesem Tag

n, dem ohnehin meine Abreise auf dem Fuß folgen wird, stehe ich für nichts mehr. Ich wünschte, dieser Tag wäre der morgende; so gern ich Alles in der Welt thun möchte, um Ihren Wünschen zu genügen. Adieu.

Paris, den 1. Oktober. Um 12 Uhr Mittag.

Die Kammern sind wieder auf den 7. ajournirt. Der Grund ist, daß an vorgestern oder gestern mit den Bases de la négociation ins Reine kommen hoffte, gestern aber sich gezeigt hat, daß es noch nicht so weit mmen konnte. Der König will die Eröffnung nicht eher stattfinden ssen, als bis er den Kammern wenigstens das Haupt-Resultat der Unhandlungen vorlegen kann.

Gestern Abend, als ich mit dem Grafen Kapodistrias aus dem éâtre Feydeau kam, wo wir ein allerliebstes Stück Le Roi et la ligue ehen hatten, begegnete uns der Unfall, daß in der Rue St. Honoré Hinter-Axe meines Wagens brach, und wir, da der Kutscher sehr schnell hr, in optima forma, dergestalt daß der Wagen platt auf die Erde fiel, geworfen wurden. Wir kamen jedoch beide, ohne allen Schaden, davon.

Heute ist der erste ordentliche Regen-Tag in Paris.

Die Karten, die Sie mir geschickt haben, sind in der That vortreffb; und ich kann Ihnen nicht genug danken für die Mühe, die Sie sich bei gegeben haben. Schade nur, daß nun die Grenzen von Frankreich ch wieder etwas anders zu stehen kommen. Indessen werden Sie mir i der neuen Rectification der Karten gewiß nicht ungern Ihren Beinr leisten. Ich werde Kusterer ein Don gratuit zufließen lassen.

Um 4 Uhr N.-M.

Nesselrode geht morgen zum Kaiser ab. Rasoumoffsky (pro forma) it Kapodistrias (in der Wirklichkeit) führen die Geschäfte nun allein.

Der Fürst Schwartzenberg, Langenau, und Alles, was zu ihnen gen, sind diesen Morgen nach Dijon gereist, ohne zurück zu kehren. Nos ags s'éclaircissent.

Diesen Morgen war am Hôtel de la Reynière, wo L. Wellington hnt, mit großen Buchstaben angeschlagen: Grande et belle réputation due entre la rue des Champs Elysés et les Tuileries. Bonne

recompense pour celui qui la retrouveroit et en donneroit avis à l'Hôtel de la Reynière. Er ist jetzt der am meisten Gehaßte unter den fremden Machthabern, und wird gewöhnlich nur Lord Proconsul genannt.

Paris, den 1. Oktober. Abends um 10 Uhr.

Ich habe Ihnen gestern und heute viel geschrieben, lieber Pilat, und Alles geschickt, was Sie brauchen. Wenn Rieper (wie ich anfange zu hoffen) diese Nacht abgefertigt wird, so bekommen Sie meine Pakete allem Vermuthen nach früher als dieses. Erhalten Sie sie später, so ist es meine Schuld nicht. Ich durfte mich von dem gewöhnlichen Wege, ohne mich großer Verantwortung gegen Sie auszusetzen, nicht entfernen, ob es gleich seit einigen Tagen mit unserer Courier-Expedition äußerst schlecht steht. Seitdem der Kaiser nicht hier ist, fehlt die einzige Controlle; denn bei Uns geht es immer wie sonst; wenn ich Ihnen dies sage, wissen Sie schon genug.

Das beiliegende Paket, welches meine Privat-Geschäfte betrifft, wollte ich aus besondern Gründen auf einem andern Wege expediren. Ich gebe daher dies Schreiben einem Courier mit, den Capo-d'Istria soeben nach Wien abfertigt.

Ich benutze indessen diese Gelegenheit um Ihnen mit Zuverlässigkeit zu melden, daß morgen die Präliminarien unterzeichnet werden, und der Traktat vermuthlich in 3 oder 4 Tagen zu Stande sein wird. Die Neben-Conventionen werden uns länger aufhalten.

Diese Nachricht ist jedoch nicht für den Beobachter, auch nicht für irgend Jemanden, als ganz allein für Sie. Sie können sich darauf verlassen, daß ich Alles, was nur möglich ist, thun werde, um Ihnen recht bald einen Artikel für den B. schicken zu können, und hoffe, wenigstens übermorgen dazu zu gelangen. Leben Sie wohl.

Paris, den 3. Oktober. Abends um 8 Uhr.

Ich habe heute Ihren Brief vom 25. erhalten; Sie sehen, daß ich Alles thue, was ich kann, um Sie zu befriedigen. Den Rapport von Fouché konnte ich Ihnen nicht schicken, weil es mir ganz an Mitteln fehlt

n von so ungeheuren Piecen machen, oder gar vervielfältigen zu
Was auch Ihre Meinung über diesen Bericht sein mag, es freut
er schon sehr, daß Sie einsehen und lebhaft fühlen, daß der
ld desselben von ganz anderm Gewicht ist, als alle gewöhnlichen
dlungen. Ich halte Sie auch für viel zu weise und zu beschei-
daß Sie sich einbilden sollten, über diesen Gegenstand mehr zu
s Fouché, — obgleich Sie in Ihrer Unschuld verwegen genug sind
en, „daß ich (ich auf dem Kohlmarkt in den 3 Läufern) nicht mit
inverstanden bin, werden Sie wohl denken," — der vielleicht
Lebenden das Innere Frankreichs am besten kennt, oder auch nur
s ich, der ich nun seit zwei Monaten über dies ungeheure Problem
gsten Data von allen Seiten gesammelt, und bis zu einem durchaus
Bilde verarbeitet habe. Mit Ihren Ideen, mein liebster Freund,
gleich vor 10 Jahren die meinigen gewesen wären (welches ich
mit großen Einschränkungen zugebe) kann und darf die Welt
hr regiert werden; es geht Alles ohne Rettung zu Grunde, wenn
nur versucht wird. Die Menschen, die es versuchen könnten,
dies sämmtlich so schwach, daß es deshalb doppelt frevelhaft wäre,
inem falschen Wege zu lassen rc.

Friedens-Präliminarien sind gestern wirklich unterzeichnet wor-
ld ich habe heute zwei Artikel, einen für die W. Z. und einen für
bachter redigirt, welche die Neuigkeit verkündigen sollen. Ich kenne
re Schicksal dieser Artikel nicht, und werde es auch vor dem
ieses Paketes nicht erfahren; und das aus folgenden Gründen.
sie zwischen 2 und 3 Uhr geschrieben. Um 3 Uhr ist der Fürst
d gefahren, und ich habe mich anziehen müssen, um beim Erzher-
nn zu essen. Jetzt ist der Fürst noch nicht wieder zu Hause. Ich
ß in einer halben Stunde zu einer Conferenz bei L. Castlereagh,
auer ich vorher nicht wissen kann. Rieper, so wird wenigstens
, soll nun diesen Abend auf jeden Fall abgehen. Ich muß also
ohne den Fürsten gesehen zu haben. Bleiben die Artikel wie ich
irte, so werden Sie gewiß überaus zufrieden mit mir sein;
W. Z. bekömmt das nackte Factum der Unterzeichnung. Sie
den Inhalt der Haupt-Artikel. — —

Den 4. October früh um 9 Uh

Ich brach gestern Abend ab, weil ich erfuhr, daß an Rieper's A
tigung noch nicht zu denken war. Das Paket wird nun immer g
und größer, und kömmt Ihnen, leider, immer später und später zu.
ist dabei zu machen? Ich habe wohl vorher gesehen, daß mit der A
des Kaisers (der nun gestern wirklich nach Dijon gegangen ist) die C
spondenz viel schwieriger werden würde.

Es fällt mir gerade der Bericht von Fouché, gedruckt und mit e
Commentar versehen, in die Hände. Ich muß nur das Einzige noch beme
daß ich diese Arbeit von F. keineswegs für ein Meisterstück halte; da
sie als ein nicht durchaus verdautes, auch hin und wieder schlecht g
netes, an vielen Stellen unlogisches und etwas verworrenes Werk betr
daß ich aber die Haupt-Ansichten, von denen er ausgeht, für richtig
heilsam erkenne, und insofern Partei dafür ergreife.

Den 4. October Nachmittags um 3 Ul

Ueberſehen Sie ja nicht in dem heutigen Journal des Débats
der Gazette de France die Artikel über das Théâtre Italien von
gestern. Die beiden Fremden, die den großen Scandal gegeben h
waren Lord Wellington und Mr. Lamb! Die Franzosen vergessen
dem einen Theil ihrer Leiden über dem frohen Gefühl — Lord Welli
zum Weichen gebracht zu haben.

Jetzt schließe ich im Ernste. Denn nach meiner heutigen Un
dung mit dem Fürsten halte ich es für sicher, daß Rieper vor 6 Uhr

Mit Gall bin ich sehr zufrieden gewesen, und nehme nun i
Mittel, die er mir mit vieler Weisheit angerathen hat.

Leben Sie wohl.

Paris, den 5. Octob

Gestern wurde in der Conferenz ein kleines Resumé der noch
machenden Geschäfte entworfen. Mit Schrecken ersahen wir daraus
wir uns sehr glücklich preisen können, wenn wir am 20. von hie
löset sind.

So viel ich Ihnen auch in den letzten Tagen geschrieben habe,

daß ich doch, unbegreiflicher Weise, meine Freude über Schlegel's nun wirklich erfolgte, und, wie es mir scheint, unter recht günstigen Modalitäten erfolgte Anstellung auszudrücken. Ich bin weit entfernt zu sagen, daß ich einen großen Theil daran habe; aber schmeichelhaft ist es doch immer für mich, daß gerade die zwei, für welche ich mich am lebhaftesten interessire, so schnell und auf eine so ausgezeichnete Weise befriedigt wurden.

Es ist hier immer noch unbeschreiblich schönes Wetter. Und da ich von einer Seite Guayna und Antimonium fressen muß, so erhole ich mich von der andern an den herrlichen Weintrauben von Fontainebleau.

Mit Schaudern las ich den Rheinischen Merkur bis zum 25. September.* Gott sei Allen gnädig, die Theil an den Friedens-Unterhandlungen hatten!! Ich wollte, der Fürst hätte einen merkwürdigen Brief, den er gestern an Hudelist geschrieben, lieber drucken lassen.

Paris, den 7. October 1815, Nachmittags um 4 Uhr.

Eben jetzt erhalte ich Ihre beiden Pakete vom 25. und 29., zugleich aber auch die Nachricht, daß einer der hier zurückgebliebenen Rittmeister an den Kaiser sogleich expedirt werden soll. Ich muß Ihnen also wenigstens die heutigen Journale übermachen. Schade, daß der Messager du soir noch nicht heraus ist, der gewiß diesen Abend die Rede des Königs bei Eröffnung der Kammern geben wird.**

Es war gestern in der Ministerial-Conferenz beschlossen worden, daß es für uns, bei der wahrlich nicht angenehmen Position, in welcher wir uns gegen Frankreich befinden, nicht schicklich sein würde, dieser Feierlichkeit beizuwohnen. Wir haben also lieber von 12 Uhr bis jetzt Conferenz gehalten, und die Fragen verhandelt, wie die Beute, die wir Frankreich abjagen, vertheilt werden soll.

---

* Die Artikel waren überschrieben „Stand der Verhandlungen bis zum 10. September" und enthielten in scharfen Worten eine Kritik der Friedens-Conferenzen. Deutschland, hieß es unter Anderm, welches zu seinem Staunen den ersten Pariser Frieden hat entstehen sehen, das zu seiner Bestürzung in Wien um alle seine Erwartungen betrogen worden ist, sieht mit Schrecken und Betrübniß auch jetzt wieder zum zweitenmale in Frankreichs Hauptstadt seine Hoffnungen zu nichte werden u. s. w.

** Die Rede selbst siehe Viel-Castel Tome IV. p. 140. 141.

Wir sind alle sehr begierig auf die Rede des Königs, in welcher v den Friedensbedingungen die Rede sein sollte.

Ich bitte Sie, dem Nuntius vorläufig meinen gehorsamsten D für die mir durch seine Güte zugekommenen überaus ehrenvollen Gesche abzustatten. Ich werde, sobald es mir nur irgend möglich ist, dem C dinal auf sein verbindliches und schmeichelhaftes Schreiben antworten.

So eben kömmt Schulenburg, der der königlichen Sitzung beigewo hat. Der König hat die Friedensbedingungen nur im Allgemeinen rührt, übrigens sehr gut gesprochen, und Alles ist mit großer Feierlich hergegangen.

Vielleicht bringe ich es dahin, daß morgen abermals ein Courier den Kaiser expedirt wird. Morgen geht er, leider, von Dijon ab. D König von Preußen ist noch immer hier, und zwar bloß, weil er s von Paris nicht losmachen kann. Er hängt an diesem Ort wie e Kind. Ich thue es ihm wahrhaftig nicht nach. Ich wollte die Stun meiner Abreise schlüge heute.

Paris, den 8. October 1815.

Die gestrige Ceremonie* ist sehr gut abgelaufen. Die Störu welche einige Deputirte veranlaßten, indem sie den Eid mit Restriction begleiten wollten, war von keinem großen Belang. Man glaubt, es soll religiöse Restrictionen sein. Wenn das der Fall ist, wird nichts m davon vorkommen; denn das Ministerium ist fest entschlossen, auf Weise zu verhindern, daß kein religiöser Gegenstand in dieser ersten Sitzu (Session) der Kammern berührt werde. Es thut mir leid, hinzusetzen müssen, daß der Pabst jetzt in Frankreich im höchsten Grade verhaßt Man spricht von ihm auf eine unglaubliche Weise. Es war ein gro Mißgriff, einen leidenschaftlichen Menschen, wie Canova hieher zu schick

---

* Nach der Thronrede fand die Eidesleistung der Kammermitglieder statt, „t dem König zu sein und der charte constitutionelle und den Gesetzen des Königrei zu gehorchen." Zwei neuernannte Pairs Graf Jules de Polignac und Graf d Bourbonnaye fügten diese réstriction hinzu: sauf ce qui concerne la religion tholique. Ein Deputirter, M. Donnigon, von demselben Gefühle beseelt, erklä Je demande à mon seigneur et Roi la parole pour . . . ., wurde aber von Herzoge von Richelieu unterbrochen, der dies im Namen des Königs für unerl erklärte und mit der Eidesleistung fortzufahren befahl.

den noch obendrein Jedermann (obgleich mit Unrecht) an die Engländer verkauft glaubt. Denn Niemand läßt sich nehmen, daß der Pabst einen Theil der zurückgeforderten Kunstwerke dem Prinzen-Regenten für baares Geld überlassen hat. Der Pabst, Canova und Wellington sind heute die drei Bêtes noires der Franzosen, und sie haben sogar den Preußen zu Ableitern des allgemeinen Hasses gedient.

Lord Wellington ist diesen Morgen von Dijon zurückgekehrt. Er spricht mit Enthusiasmus von diesen Revuen. Er erklärte (in meiner Gegenwart, so daß ich es verbürgen kann) „er habe nie eine schönere Armee gesehen als die österreichische." Ich glaube, Sie könnten dies im Beobachter anführen. Ich hoffe, man wird Ihnen von Dijon aus etwas über die Revue geschickt haben; denn wir hier wissen nicht viel davon.

Unsere Conferenzen haben seit einigen Tagen guten Fortgang, so daß ich wieder Hoffnung schöpfe, unsere Geschäfte bald beendigt zu sehen.

Anstatt elender Broschüren schicke ich Ihnen hier ein solides, würdiges Buch, welches Sie mir verdanken werden.

Doch kann ich Ihnen die beifolgenden Blätter des Journal des arts nicht vorenthalten, welches seit dem 3. unterdrückt ist. Die Herausgeber waren dieselben, als die des Nain Jaune. Sie wissen, was mit diesen Titeln für Unfug getrieben worden, und wie viel abgeschmackte Nains und Géans von allen Farben erschienen sind; doch fielen sie alle todt zur Erde. Der Nain Jaune allein erhielt sich durch seine Bosheit.

Paris, den 9. October.

Heute weiß ich Ihnen wirklich gar nichts zu schreiben. Es ist Alles in voller Arbeit, um den Traktat, und die Neben-Conventionen zu Stande zu bringen. Natürlich aber erfordert dies Zeit, und es läßt sich immer noch nicht genau bestimmen, wie lange die Sache dauern wird.

Da ich dem Zeitpunkt, wo wir mit einander mündlich conferiren können, so nahe bin, so will ich mich aller schriftlichen Erörterungen Ihrer politischen Raisonnements enthalten, und bereue manchmal, daß ich schon zu weit darin gegangen bin. Was ich Ihnen neulich über Ihre religiöse Exaltation schrieb, wird Ihnen gewiß weh gethan haben; doch daran war ein anderer weit mehr schuld als ich.

Leben Sie wohl.

Paris, den 10. October 1815.

Ich erhalte soeben durch Liebischer Ihre Sendungen vom 30. Se
bis 3. October. Ihre Lamentationen über das Ausbleiben der Artikel
ich voraus; es ist eine schwere Sache mit einem Zeitungs-Redacteur
correspondiren. Doch werden Sie mir hoffentlich gestehen, daß von ein
Correspondenten in meiner Lage auch wieder kaum mehr gefordert wer
kann, als ich leiste.

Mit dem Beobachter vom 2. bin ich nicht zufrieden. Gesetzt auch
nicht zugegeben — Sie hätten das Extrablatt der Allg. Zeitung *no*
wendig nachschreiben müssen, so sehe ich doch nicht recht ab, warum S
es einem halb-offiziellen Artikel unmittelbar *anhängen*. Ein wen
Nachdenken würde Ihnen bald das Zweckwidrige und Unschickliche in dies
Zusammenstellung gezeigt haben. Ihr Artikel sagt, am 20. sei die *erst*
Conferenz gewesen; und nun soll man *am 21.* schon die *Friedens-*
Bedingungen gekannt haben! Was heißt das? Die den französische
Ministern gemachten Friedens-*Vorschläge*. Aber seit wann giebt ma
denn die ersten Vorschläge einer großen Negoziation dem Publicum Preis?
Sie haben jetzt den Artikel vom 21. October erhalten, (und diesmal,
hoffe ich, wird die Allg. Zeitung uns *nicht* zuvorgekommen sein), woraus
Sie sehen, daß große Modificationen in jenen Passagen erfolgt sind.
Warum sollen denn alle Kaffee-Häuser von Europa in diese Confidenz
gesetzt werden.

Die Schuld an jenem Extrablatt der Allg. Zeitung hat Niemand zu
tragen als Lord Castlereagh. Bereits am 19. machte er die unglückliche
Motion, den Höfen vom zweiten Range (den Sous-Alliés, wie sie jetzt
genannt werden) einen Extract unserer ersten Propositionen mitzutheilen.
Ich habe in der Conferenz aufs Lebhafteste dagegen gesprochen, und der
Herren vorgestellt, daß sie *vor Ende des Monats* sicher Alles in der
Zeitungen lesen würden, wenn sie bei diesem Schritt beharrten. De
Fürst und Nesselrode waren auch meiner Meinung. Lord Castlereagh
aber drang durch; am 21. wurde sämmtlichen Sous-Alliés der Extrac

* Die Extrabeilage der Allg. Zeitung vom 27. brachte den Inhalt des Frieden
aus Paris vom 21.; daher paßte der Artikel, der den Anfang der Conferenzen a
den 20. setzte, durchaus nicht dazu.

mitgetheilt, am 27. erscheint er in der Zeitung. — Ich habe dem Fürsten nichts davon gesagt, daß Sie ihn in den Beobachter aufnahmen; sollte er es bemerken (was ich jedoch nicht glaube), so wird er gewiß nicht erbaut davon sein. Uebrigens erwägen Sie nur, wie viel vornehmer Ihr Stillschweigen gewesen wäre, da Sie acht Tage nachher die wahren Artikel gegeben hätten!

Vorgestern (Sonntag) überließ ich mich der süßen Hoffnung eines nahen Endes unserer Geschäfte. Gestern und heute haben sich die Unterhandlungen wieder sehr verwickelt. Zu gleicher Zeit — und zu gleicher Zeit. Punktum.*

Ich habe gute Gründe, alle Gerüchte über einen bevorstehenden Krieg zwischen Rußland und den Türken für durchaus falsch und grundlos zu halten.

Paris, den 11. October 1815.

Nachdem wir in verschiedenen mühseligen und zum Theil merkwürdigen Conferenzen das nicht leichte Arrangement der Zahlungs-Termine, und der Festsetzung der zum Unterhalt der Occupations-Armee erforderlichen Summen, zu Stande gebracht, und vorgestern endlich das Haupt-Protokoll, welches diese Gegenstände regulirt, mit Richelieu unterzeichnet haben, so hoffe ich nun, daß in 14 Tagen Alles fertig sein wird; besonders wenn in derselben Zeit auch die Discussion verschiedener wichtigen Artikel, die zwischen den Alliirten selbst noch auszumachen sind, mit Ernst gefördert wird. Dann könnten wir wenigstens zu Ende dieses Monats Paris verlassen, wonach ich mich ganz unaussprechlich sehne.

Ich erhalte soeben Ihr Schreiben vom 6. und 7. d. M. und danke Gott, daß Sie wenigstens bis dahin mit mir (als Mensch und Freund nämlich) zufrieden waren. Von Politik und Religion nun kein Wort mehr. Selbst die Antworten von Fouché haben Sie mißverstanden, und daher ohne allen Grund auf vier langen Seiten meine Leichtgläubigkeit angeklagt. Kurz, ich soll nun einmal keine Gnade mehr vor Ihnen finden, und ergebe mich in mein Schicksal. Wenn ich nur gesund und in Wien wäre — das Uebrige wird sich schon von selbst richten. Ich will auch gern forthin Jeden denken und glauben lassen, was ihm beliebt,

---

* Vergl. Schaumann, S. 2116 ff.

wenn man mich nur nicht mehr zwingt, zu sagen was ich denke. Di
ist mein innerster Ernst. Sie können sich nicht vorstellen, wie ekelh
mir alle Discussionen geworden sind, seitdem ich nun endlich bis z
Evidenz erkannt habe, daß im Grunde Niemand Recht hat, und di
für mich die Summa aller Lehre geworden ist.

Adieu. — Genießen Sie das Leben, und lassen Sie den Himm
für die Welt sorgen. Es wird immer noch einige feste Punkte geben, a
welchen man stehen bleiben kann, wenn auch Alles bricht.

Paris, den 12. October.

Wenn ich Ihnen irgend etwas melden sollte, so müßte ich Ihnen die Geschichte der Conferenzen mittheilen, die jetzt täglich fortgehen. Diese wäre allerdings merkwürdig genug, und oft nur zu merkwürdig; da ich Ihnen aber nichts davon schreiben darf, so bin ich am Ende meiner Ressourcen. Denn was außerdem vorgeht, ist unbedeutend, und ich weiß nicht einmal viel davon, weil jener Gegenstand mich ganz absorbirt.

Ich fahre um 5 Uhr nach Suresne, wo ich bei der Princesse de Vaudémont esse. Dies ist die angenehmste Bekanntschaft, die ich in Paris gemacht habe; eine Frau von gediegenem Verstand und überaus fruchtbarer Unterhaltung; sie hat alle Phasen der Revolution durchlebt und überlebt, alle begreifend, und über allen planirend, und ist so lauter und vornehm geblieben, wie man es mit grenzenloser Toleranz und tiefer Menschenkenntniß nur irgend bleiben kann. Dabei giebt sie mir einen gewissen frommage à la crême, der in dieser Vollkommenheit nie existirt hat.

Gall besucht mich fast alle Tage, und hat mir als Arzt das höchste Vertrauen eingeflößt. Seine Cur-Methode ist sicher die einzig-rechte; und mein Freund Malfatti mag darüber denken wie er will, annehmen muß er sie, weil ich nicht wieder davon abgehe.

Paris, den 14. October 1815.

So eben erhalte ich Ihren Brief vom 4. und 5., mein lieber Pilat, und danke Ihnen für alle gute Lehren die er enthält. Es muß schlecht mit mir stehen, da Sie auch nicht über einen einzigen Punkt mehr

einig mit mir sind. Ich habe es längst bereut, mich je in meinen Briefen an Sie in Bemerkungen, Urtheile, Raisonnements eingelassen zu haben. Es war ganz gegen meinen ursprünglichen Plan, ganz ohne Nutzen für Sie, und durchaus gegen mein Interesse. Es ist eine Narrheit, wenn der, der mitten in der Bewegung ist, einem Andern, der in großer Entfernung in der Ruhe sitzt, Ansichten aufbringen will, die diesem nicht behagen. Der Bewegte kann kaum den hundertsten Theil ausdrücken, von dem, was er weiß und fühlt; der Ruhende führt gegen jedes seiner Worte ganze Bataillons von Grundsätzen und Gefühlen in die Schlacht, und glaubt sich sicher und siegreicher als je zuvor. — Und was hätte ich denn am Ende gewonnen, wenn es mir auch gelungen wäre, in diese siegreichen Bataillons einige Lücken zu schießen? Ich habe Sie nie Ihrer Meinungen wegen geliebt, kann Sie also nie mehr oder weniger lieben, ob diese von den meinigen gar nicht, oder halb, oder ganz abweichen. Also — das war auch eitel, sagt der Prediger Salomo.

Ich war in den letzten Tagen recht krank, und mußte doch ohne Unterlaß arbeiten. Wie selig werde ich den Tag preisen, der mich von Paris erlöset.

Paris, den 23. October 1815.

Ich erhielt diesen Morgen Ihre Pakete bis zum 14. durch Rieper. Ich freue mich recht herzlich über den Geist der Milde und Sanftmuth, der in Ihrem Briefe waltet, und in welchem Sie meine Bemerkungen über Ihre Religiosität aufgenommen haben. In eben diesem Geiste werden hoffentlich auch unsere mündlichen Discussionen bleiben. Es ist wahr, mein Aufenthalt in Paris hat (nicht etwa durch irgend einen Einfluß der Franzosen, von denen keiner auf mich wirkte, sondern weil ich hier das Ganze aus einem sehr großen und freien Standpunkte übersah) vieles in mir zur Reife gebracht, was in den letzten Jahren gewaltig in mir gährte; gelernt habe ich nicht gerade sehr viel, aber den Muth gefaßt, auszusprechen, was ich längst wußte und dachte, und was Sie auch in Wien schon oft genug in mir gesehen hatten. Manches wird Ihnen daher sehr anstößig sein; Sie begreifen aber wohl, daß ich jetzt endlich das Recht erworben habe, zu keines Menschen Fahne mehr zu schwören, sondern meinen Meinungen selbst Richtung und Gesetz zu geben. Dessen ungeachtet werden wir uns schon freundlich mit einander vernehmen.

Ich vermuthe, daß wir spätestens den 1. November Alles unter werden. Ich habe diesmal in den Verhandlungen eine thätige größere Rolle gespielt, als zuvor; und doch bin ich nur für wen sultate moralisch verantwortlich. Wäre ich hier gesund gewesen, ic diese Monate in meiner Lebensgeschichte sehr hoch stellen. So l Alles nur halb genossen.

Paris, den 27. Oc

Seit 8 Tagen bin ich mit Geschäften so beladen, daß ich k Hände mehr rühren kann. Doch hat sich unter diesen großen A ungen meine Gesundheit eher verbessert als verschlimmert.

Den 3., 4., und ich denke nicht später als den 5. gehen w Gottes-Hülfe, von hier weg. Die Unterzeichnung der Traktate i Franzosen wird vermuthlich den 1. stattfinden, doch ist auch d ganz sicher.

Die Debatten im Moniteur sind merkwürdig.* Sie sehen gute Sache triumphirt, wenn große Männer, wie Hyde de N (einer der Erfinder der Machine infernale) sie vertheidigen, und köpfe, wie d'Argenson und Pasquier ihre Gegner sind. Welche schämtheit von Amendements sprechen zu wollen, pendant que trie est en danger.

Der Courier erscheint nicht mehr, weil er in seinem letzte gesagt hat, Carnot — wenn auch sonst ein Scélérat — sei d Mathematiker kein Esel. Dies hielt der aufgeklärte Decazes ver für einen Cri séditieux. — Cassirt. Schöne Preßfreiheit.

Die Regierung ist durch die neuen Polizeigesetze noch um verhaßter geworden als sie es war. Man speit fast auf die Minis ihre Deputirten. Dies ist eine Thatsache, die Ihnen alle Part stätigen werden. Der Unterschied ist bloß, daß die, welche solc regeln billigen, meinen, man müsse es darauf ankommen lassen, ei Blutbad sei ja doch unvermeidlich ꝛc.

Sie werden erschrecken, wenn ich Ihnen sage, daß ich he

---

* Die Debatten betrafen das Gesetz über mesures de sûreté générale Polizeiminister vorgelegt hatte. Die Verhandlungen standen im Moniteur vo 25. Oktober.

der Staël, Benj. Constant, d'Argenson und einigen andern, die ich nicht nennen will, zu Mittag esse! Aber selbst die Ultra-Royalisten sind gegen mich billig genug um mir zu sagen: Vous avez acquis le droit d'établir Votre opinion, et tout le monde doit la respecter. So behandelt man mich in Paris. In Wien wissen meine Freunde es besser.

Paris, den 3. November 1815.

Ich habe vorgestern, mein lieber Pilat, Ihre Briefe und Pakete durch Barbier erhalten, und danke Ihnen recht sehr, daß Sie mir deutsche Zeitungen geschickt haben, die ich hier sonst nie zu Gesicht bekomme. Ihre Klagen über Mangel an Nachrichten für den Beobachter treffen mich nicht. In der Lage, worin ich hier war, konnte ich Ihnen schlechterdings ohne Autorisation kein Aktenstück mittheilen, wenn ich auch mit mathematischer Gewißheit gewußt hätte, daß es am folgenden Tage an alle Zeitungs-Redactionen der Welt abgehen würde. Von dieser Seite wäre allerdings jeder Legations-Schreiber eines Sous-Allié ein besserer Correspondent gewesen, als ich. Ich wollte und mußte mich von jeder auch nur scheinbaren Indiscretion rein erhalten.

Man wirft Ihnen aber, wie ich heute in Bureau gehört habe, vor, daß Sie selbst von den Zeitungs-Nachrichten, die Ihnen doch in der Regel 2 bis 3 Tage früher zukommen als den Redacteurs der übrigen Wiener Blätter, nicht früh genug Gebrauch gemacht hätten, und daß die Wiener Zeitung die Pariser Artikel immer an demselben Tage giebt, als Sie. Ich weiß nichts davon; denn ich habe hier die Wiener Zeitung mit keinem Auge gesehen. Krafft behauptet, zum Beleg obiger Bemerkung, daß Sie z. B. am 21. noch nichts von den Pariser Neuigkeiten vom 10., die Sie an jenem Tage gehabt haben müßten, erwähnt haben. Ich erzähle Ihnen hier bloß, was andere schwatzen, da ich nicht im Stande bin, die Sache zu verifiziren.

Ich habe soeben mit dem Fürsten — in einem Augenblick, wo er sehr heiter war, und wo ich das Glück gehabt hatte, ihm einen wesentlichen Dienst zu leisten — über Schlegel gesprochen, und von ihm die angenehme Versicherung erhalten, daß er ihm 2 bis 3000 fl. Uebersiedelungs-Kosten anweisen wird. Theilen Sie ihm unterdessen diese Nachricht mit.

Es hält uns jetzt nichts mehr auf, als die einzige Sache, wegen der

weiliges Opus (außer für die Interessenten) dessen Uebersetzung ich dem Liebhaber überlasse.

2. Die Separat-Convention über denselben Gegenstand zwischen England und Frankreich, ein ebenfalls langweiliges, größtentheils von mir selbst abgefaßtes Werk, welches ich oft genug verwünscht habe.

3. Eine Note (ungefähr im Sinne von Nr. 5 der heutigen Sendung) an Richelieu über die dem Lord Wellington ertheilten Vollmachten.

4. Einen reflectirenden Artikel — ausschließend für den Beobachter, über das ganze in Paris geführte Geschäft. Fünfzigmal habe ich angesetzt, um diesen Artikel zu schreiben, den ich Ihnen gern heute gleich geschickt hätte. Eine materielle, unüberwindliche Unmöglichkeit hat es gehindert. Es ist ein Gegenstand des Erstaunens für mich selbst, daß ich, krank wie ich bin, unter dieser Last von Arbeit nicht erlag.

Zu einiger Entschädigung schicke ich Ihnen hier zum Druck einen interessanten Artikel, der erst heute abgefaßt, also ganz frisch ist, und den Lord Wellington circuliren, vielleicht auch in die Journale einrücken lassen will, um eine Menge von Sagen zu berichtigen, die über den Gegenstand desselben im Publicum und in den Blättern umlaufen.

Hier muß ich schließen. Es ist gewiß, daß der Fürst vor Sonnabend 25. nicht abreiset; ich also reise sicher nicht vor dem 26. oder 27. Durch den nächsten Courier schreibe ich Ihnen hierüber das Bestimmtere. Lord Castlereagh verläßt Paris Donnerstag den 23., an eben dem Tage Hardenberg und Humboldt. Plante ist schon in voriger Nacht mit allen unterzeichneten Traktaten, Conventionen 2c. 2c. nach England abgefahren.

Wenn das Publicum mit unsern diesmaligen Arbeiten, die wenigstens an Gründlichkeit und Vollständigkeit ihres Gleichen suchen, nicht zufrieden sein wollte, so mag es künftig Görres und Jahn zu diplomatischen Agenten bestellen.

Paris, den 26. November 1815.

Ich bin nun frei. Der Fürst ist mit Floret in der vergangenen Nacht (so glaube ich wenigstens, ob ich gleich diesen Morgen noch keine näheren Erkundigungen eingezogen habe) über Dijon nach der Schweiz gereist, und geht über den Simplon und Mailand nach Venedig. Er ist wirklich zwischen 2 und 3 Uhr morgens in den Wagen gestiegen. Ich reise entweder übermorgen oder Mittwoch (29.) ab, und gehe über Stras-

Ihrem Eifer für die Legitimität scheinen Sie gar nicht vernommen zu haben, daß man ernsthaft damit umgeht, diesen rechtmäßigen König in den Narren-Thurm zu sperren; unstreitig der einzige Thron, der ihm gebührt. Porlier war übrigens ein Mann, von dem Niemand ohne Achtung, von dessen Schicksal kein Gutgearteter ohne Rührung spricht. Daß Sie über seinen Untergang frohlocken, vergebe ich Ihnen aus dem einzigen Grunde, weil Sie Ihre Notizen über diese Begebenheit bloß aus den schmutzigen Quellen des Journal des Débats und der Quotidienne schöpfen. Selbst die englischen Blätter hätten Sie etwas stutzig machen sollen. — Uebrigens verdammt und verfolgt der vielgeliebte Ferdinand nun auch die Priester; endlich werden Sie ihn wohl aufgeben müssen.

Wenn gestern oder vorgestern ein Courier abgegangen wäre, so würden Sie über den Ausgang der ersten Prozedur gegen den Marschall Ney etwas erschrocken sein. Jetzt erhalten Sie zu gleicher Zeit den Schluß des ersten und den Anfang des zweiten Aktes dieser Begebenheit. Ueber den Spruch der Chambre des pairs waltet nicht der geringste Zweifel ob; ich glaube kaum, daß 5 oder 6 Stimmen sich für den Angeklagten erheben werden. Er hat höchstens 8 Tage Frist gewonnen.

Was unsre eignen Geschäfte betrifft, so müssen Sie wissen, daß wir eigentlich seit 8 Tagen mit Allem fertig sind, und einzig und allein durch die unglücklichen Reclamationen wegen nichterfüllter Artikel des letzten Pariser Friedens aufgehalten werden. Diese verwickelte Sache wird in einer Separat-Unterhandlung, oder vielmehr in zwei Separat-Unterhandlungen betrieben, in deren einer Lord-Castlereagh mit dem Staatsrath Portal für die englischen Gläubiger, in deren andern Humboldt (nebst belgischen, hannöverschen ꝛc. Commissären) mit demselben Portal und dem Staatsrath Dulon für alle übrigen kämpft. Die erste ist beendiget; und wir hoffen zu Gott, daß die andre morgen oder übermorgen zu Stande kommen soll. Dann hält uns nichts mehr hier zurück. Ich glaube indessen immer noch nicht, daß wir vor dem 20. abreisen.

Mit meiner Gesundheit, wenigstens mit meinem Arm, ist es immer noch nicht so, wie ich wünschte. In jeder andern Beziehung bin ich sehr zufrieden, und habe Ursache es zu sein. Doch sehne ich mich innigst nach Wien.

Anm. d. Hrsg." Ueber den Sturz der Verfassung in Spanien und die Herrschaft des zu rückgekehrten Monarchen siehe Gervinus II. S. 155 u. folgd.

edelsten Compositionen, die seit langer Zeit aus den französischen Bureaux hervorgegangen. Heute liefere ich Ihnen also eine Menge guter Artikel.

Paris, den 27. November.

Es ist mir jetzt sehr lieb, daß ich Ihnen gestern die zweite Note an Richelieu geschickt habe. Denn es scheint bis jetzt noch nicht, daß man sie publiciren will; und die falsche und trügerische Analyse, die das gestrige Journal des Débats in wenig Worten davon gab, läßt mich vielmehr vermuthen, daß es nicht Ernst mit der Bekanntmachung ist.

Ich schicke Ihnen auch die Berliner Streitschriften, die Sie allem Vermuthen nach haben. In diesem Fall heben Sie mir die meinigen auf. Ich hoffe bei meiner Ankunft in Wien den Rheinischen Merkur — auf den künftig unsere Waffen hauptsächlich gerichtet werden müssen — ganz complet bei Ihnen zu finden; denn hier habe ich ihn in der letzten Zeit nur höchst unregelmäßig erhalten.

Ich esse heute beim Duc de Richelieu, morgen bei Talleyrand und Mittwoch Mittag reise ich ab; um diesen Tag bis Meaux, den zweiten bis Epernay oder Chalons, und so weiter (ohne in der Nacht zu reisen) nach Straßburg zu gehen. Mein Beiwagen (Wagon) ist diesen Morgen mit einem Militair-Convoi abgegangen, worüber ich sehr froh bin.

München, den 14. December 1815.

Sie haben hoffentlich meinen Brief von Straßburg, den ich in Kehl auf die Post gegeben, vom 6. d. M. erhalten. — Am 7. ging ich von Straßburg ab; und kaum war ich über den Rhein, als eine sehr strenge Kälte eintrat. Ich kam am 7. Abends in Carlsruhe an, wo mich der Großherzog mit solcher Freundlichkeit aufnahm und behandelte, daß ich es schlechterdings nicht vermeiden konnte, zwei ganze Tage dort zu bleiben. Am 10. setzte ich meinen Weg nach Stuttgart fort, wo ich (zu eigener Belehrung, da in diesem Lande jetzt so merkwürdige Dinge vorgehen)*

* Anspielung auf den Württembergischen Verfassungsstreit. Vergl. Wilhelm I., König von Württemberg und die württembergische Verfassung. Von C. Köstlin, 1839. S. 376 u. folgde.

ich den 11. aufhielt, und es nicht zu bereuen hatte. Am 12. ging ich i fortdauernd strenger Kälte nach Ulm, wo ich die Nacht blieb; am 13. i etwas gelinderm Wetter nach Augsburg, wo ich die vorige Nacht zu- rachte; und diesen Nachmittag um 2 Uhr bin ich glücklich in München ngelangt. Während der letzten acht Tage habe ich mich besser befunden, ls während des ersten Theils meiner Reise, und sehe dies als eine ünstige Vorbedeutung für Wien an.

Meinen Plan, einige Tage in München zu verweilen habe ich aufgegeben. Das Klima dieses Ortes ist heute für einen Oesterreicher nicht sonderlich ange- nehm; und da ich, dem Himmel sei Dank, bei den Geschäften, die jetzt hier geführt werden, nichts zu thun habe, so mag ich mich auch in keine wei- tern Weitläuftigkeiten einlassen. Ich bleibe daher bloß heute hier, um mich mit unsern Leuten möglichst vom Stande der Dinge zu unterrichten, und dann mit Lamb ein gutes Mittagsmahl einzunehmen. Morgen reise ich weiter. So groß aber auch mein Wunsch ist, bald zu Hause zu sein, so will ich doch meinem System der kleinen Tagereisen nicht untreu werden weil es mich doch noch mehr interessirt, in möglichstem Wohlsein Wien zu erreichen. Ich werde daher morgen nur bis Alt-Oetting, und übermor- gen bis Ried, dann nach Ens (oder Linz), von da nach Amstedt, und von da nach St. Pölten gehen, so daß Sie mich, wenn Alles gut von Statten geht, Mittwoch den 20. sicher erwarten können.

1816.

Salzburg, den 4. August 1816.

Ich bin seit gestern Mittag hier. Ich befand mich am zweiten Tage der Reise nicht recht wohl, und wollte daher nicht weiter als Ens gehen. Am dritten ging ich bis Frankenmarkt, zwei Posten von Salzburg, und brachte dort die Nacht zu. Das Wetter war am Freitag sehr schön ge- worden, und daher die ganze Reise von Lambach bis hieher, die herrlichste Spazierfahrt. Das Land ist durchaus reizend schön, die Vegetation reich und mannigfaltig; und hinter der ersten nicht unbeträchtlichen Gebirgs-

kette, sieht man schon bei Frankenmarkt die mit ewigem Schnee bedeckte Gipfel der hohen Alpen von Ober-Oesterreich und Salzburg emporsteigen ein Schauspiel, an welchem ich mich nie sättigen kann.

Gestern brachte ich meine Zeit mit Spazier-Gängen in der Stad auf dem berühmten Mönchsberge, und an den Ufern der Salzach zu Diesen Morgen habe ich fast alle Kirchen besucht; mehrere davon sin sehr sehenswürdig. — Ihnen würde Salzburg ausnehmend gefallen. Di ganze Stadt hat das Ansehen eines großen geistlichen Etablissements, im edelsten Styl. Die Kirchen sind fast alle nach den besten italienischen Modellen gebaut; die großen Häuser in großem Geschmack; eine Reitschul und ein Thor — letzteres 420 Fuß lang und 36 hoch — in Felsen ge hauen, Werke die man nicht ohne Erstaunen betrachten kann; endlich eine Menge von Springbrunnen und andern öffentlichen Monumenten, alle aus Marmor; — es ist bloß im Innern der Stadt — ohne noch von den Umgebungen zu sprechen — zehnmal mehr zu sehen, als in dem ganzen großen Umkreise von Wien.

Gestern Abend kam der Fürst Moritz Lichtenstein über Berchtesgaden hier an; und von ihm erfuhr ich, daß meine Wohnung in Gastein morgen frei wird. Ich werde also morgen meinen Marsch dahin fortsetzen, ver muthlich bis St. Johann gehen, und übermorgen Mittag im Bade ein treffen. Der Weg ist vollkommen gut, überall Chaussee und Postpferde die angeblichen Gefahren nur für eine malerische Darstellung geeignet dagegen eine Fülle von Naturschönheiten erster Größe; der Paß Lueg der Paß Klam, das ganze Gasteiner Thal, die Wasserfälle, die Nachbar schaft der höchsten Alpen &c. Ich freue mich unendlich darauf, und hoffe daß keine unzeitigen und unhöflichen Donnerwetter meine schönen Projekte durchkreuzen werden.

Salzburg, Montag den 5. August Abends um 9 Uhr.

Als ich Ihnen gestern Mittag meinen ersten Brief schrieb, glaubte ich diesen Morgen von hier abzureisen. Aber damals — um mit Werther zu reden — wußte ich noch nicht, wie nahe ich dem Himmel war.

Ich fuhr nämlich gestern nach Aigen, einem Landhause des Fürsten Ernst Schwartzenberg, etwa eine halbe Stunde von der Stadt, am Fu des Gaisberges. Dort verlebte ich einen unbeschreiblichen Tag. Ich bi

fest überzeugt, daß es nirgends in Europa einen Garten giebt, der mit diesem zu vergleichen wäre. Alle berühmte schöne Gärten, die man in Deutschland, Frankreich, England u. s. f. citiren kann, liegen in Gegenden, die sich mit dem Paradies von Salzburg nicht messen dürfen. Hinwiederum in Ländern von gleicher Schönheit, wie die Schweiz, Ober-Italien rc. existirt nirgends eine Anlage wie diese. Hier hat sich der herrlichste Stoff mit der glücklichsten Behandlung, die großen Natur-Scenen und die reichste Vegetation mit dem reinsten Geschmack in der Erfindung und dem größten Verstande in der Ausführung — dergestalt vereinigt, daß das Resultat der letzte Grad der Vollkommenheit sein mußte. Der Fürst Schwartzenberg führte uns von 4 Uhr Nachmittags bis 10 Uhr Abends aus einem Zauber in den andern, und die sechs Stunden verflogen mir wie so viel Minuten. Moritz Lichtenstein und seine Frau, und verschiedene ganz gescheute Leute aus Salzburg waren von der Partie. Das Wetter war trefflich. Ein solcher Genuß ist mir seit vielen Jahren nicht geworden.

Ich beschloß gleich, den heutigen Tag noch hier zu bleiben, und fuhr dann um 8 Uhr früh wieder nach Aigen. Der erste Eindruck war nun vorüber, und doch blieb meine Bewunderung und mein Entzücken unverändert. Ich weiß, daß ich nun das Höchste in dieser Art gesehen habe. Der Fürst Moritz wird es bestätigen. Wenn Gastein hier wäre, würde ich Mühe haben, es wieder zu verlassen. Aber Gastein ist, wie ich nun schon mit Sicherheit erfahren habe, nichts als eine majestätische Wildniß, in die höchsten Berge eingeschlossen. — Um 5 Uhr Abends meldete sich ein Gewitter an; ich fuhr nach Salzburg zurück, und kam im Augenblick eines heftigen Platzregens, und unter vielen Blitzen hier an; das Gewitter zerstreute sich aber in wenig Minuten, und jetzt ist Alles klar und still.

Morgen um halb 6 Uhr fahre ich ab. Ich hatte ein unwiderstehliches Bedürfniß, Ihnen zu schreiben, wie gut es mir gestern und heute gegangen ist; und ich bitte Sie, diesen übrigens unnützen Brief bloß aus diesem Standpunkte zu betrachten; denn, ob Sie gleich weder die Natur, noch Garten-Anlagen sonderlich lieben, so freute es Sie doch gewiß, von mir zu hören, daß ich mich hier so glücklich fand.

Gasteiner Wildbad, Mittwoch den 7. August.

Es giebt eigentlich keinen Ort, welcher Gastein hieße. Das ganze Thal vom Ursprung der Ache auf den Tauern an der Kärnter Gränze bis an den Paß Klam, heißt mit allen seinen Seitenthälern, die Gastein. Ungefähr in der Mitte desselben liegt ein kleiner Marktflecken, genannt Hof in der Gastein, eine Stunde höher eine Sammlung schlechter Hütten, die man Dorf in Gastein nennt; und abermals eine Stunde höher, wo sich das Thal plötzlich in eine enge Bergschlucht zusammenzieht, aus welcher die Ache hervorstürzt, das Wildbad.

Ich fuhr gestern von Salzburg bis Lend. Das erste große Schauspiel auf diesem Wege, der berühmte Paß Lueg zwischen Golling und Werfen, wirkte diesmal weniger auf mich als vor 12 Jahren, wo ich ihn zum ersten Male sah, und wurde durch das, was ich heute früh kennen lernte, vollends verdunkelt. Prachtvoll aber fand ich schon die Straße von St. Johann nach Lend, wo man an den niedrigen Ufern der reißenden, kochenden, wüthenden Salzach hinauffährt. Nahe bei Lend fließt, oder vielmehr springt die Ache in die Salzach. Sie durchbricht nämlich kaum 100 Schritte von der Salzach eine ungeheure Felsenwand, und stürzt nun durch die enge Oeffnung, von einer Höhe von 300 Fuß, plötzlich in die letzte. Dies ist ein majestätischer Anblick.

Die Salzach fließt bis weit unterhalb Lend, in der geraden Richtung von West nach Ost; die Gasteiner Ache in der geraden Richtung von Süd nach Nord. Längs dem rechten Ufer der Salzach zieht sich ein ungeheures Fels-Gebirge hin; so zusammenhängend und compact, daß man kaum begreift, wie die Ache sich durchdrängen konnte, noch weniger aber, wie es da einen Weg geben kann, auf welchem man zu Wagen an der Ache hinauf fährt. Ich stand diesen Morgen um 6 Uhr eine lange Zeit vor dem Wirthshause zu Lend, staunte diese Berge an, und war voll Neugier zu sehen, wie dieses Problem sich entwickeln würde. Da der Morgen sehr schön war, und ich wußte, daß wir über anderthalb Stunden zu steigen hatten, so entschloß ich mich, mit Carl zu Fuße zu gehen, und ging bis über den dritten Theil der Station zwischen Lend und Hof in Gastein. Dies waren die berüchtigten Engpässe der Klam. Die Straße ist mit wundervoller Kunst, ziemlich sanft, und durch mannigfaltige Krümmungen

tiese wirklich furchtbaren Gebirge gezogen. Sie läuft beständig neben :rvollen Abgründen, in welchen tief unten die Ache fließt, hin. Das iin, welches sie bildet, ist auf der rechten Seite durch himmelhohe ı eingeengt, und an vielen (wohl an hundert) Stellen, dergestalt [, daß man ein Stück der Straße mit dem andern, durch Brücken :den mußte, die, bloß auf der rechten Seite an die Felsen befestigt, rigentlich über den Abgründen schweben. Die fürchterlichen Beschrei- n, die wir so oft von diesem Wege gehört haben, werden Ihnen b erklärbar werden; und zum Beweis, wie wenig die Menschen fast valben von dem, was in ihrer Nachbarschaft existirt, richtige Vor- gen haben, führe ich noch an, daß sogar in Salzburg übrigehs ver- ge Leute, mir von der Fahrt durch die Klam ungefähr so sprachen, ılte es eine Reise ums Kap Horn.

:ie Wahrheit hingegen ist folgende. — Wenn man sich muthwillig nbildungskraft erhitzen, allerlei Schreckenbildern überlassen, und die von der schwachen Seite ansehen will, so kann man freilich dahin en, hier für sein Leben zu zittern. Wenn man aber bei der Wirk- stehen bleibt, und das Gemüth auf die schöne Seite der Gegen- richtet, so ahnt man keine Gefahr, und schwimmt im Genuß. war mein Fall. Die Straße durch die Klam ist etwas so unend- chönes und Erhabenes, daß keine Worte sie zu schildern vermögen. ich betrachtet, ist sie so meisterhaft angelegt, daß bei geringem Nach- alle Furcht verschwinden muß. Da, wo sie über wirkliches Erdreich ,t es eine Chaussee, von der ich froh sein würde, ein Stück zwischen aus und die Waehringer Linie verpflanzen zu können. Die zahl- ı Brücken, das eigentliche Object aller halsbrechenden Schilderungen, en sehr starken, festen, beinahe jedes Jahr erneuerten Balken so b zusammengefügt, daß an kein Schwanken zu denken ist, und daß 'ie oft — da die ganze Straße links mit Geländern eingefaßt ist — en Stellen, wo es keine Brücken giebt, und wo der Weg über festes in geht, kaum unterscheidet. Die Größe und Herrlichkeit des Schau- . wovon man umringt ist, verbannt nun vollends alle trüben Ge- ı. Die jähen Abgründe, der in einer schwindelnden Tiefe fließende trom, die zerrissenen Felsen, und der Contrast, den mit allen diesen a Schrecknissen die üppigste Vegetation bildet — man ist von nichts uchen, Eichen, Eschen, Ahorn und frischen Blumen und Stauden en — und tief aus den Abgründen herauf wachsen einem Wälder

von Tannen, Lerchen-Bäumen und Laubholz gemischt, entgegen — die Alles macht, daß man selbst nicht recht weiß, ob der Ernst oder die Freundlichkeit der Natur hier das Uebergewicht hat, und daß es zuletzt von der Stimmung in der man sich befindet — großentheils aber auch von Jahreszeit und Wetter — abhängt, wohin man sich neigen soll.

Sobald man über die, beinahe auf Nichts reduzirten, Ruinen des Schlosses Klammstein hinaus ist, öffnet sich das Thal und nimmt einen sanften und lieblichen Charakter an. Alles ist aufs Beste cultivirt; die Ache fließt voll und reich, aber ruhig in der Mitte; von allen Seiten strömen Bäche und Cascaden aus den Gebirgen. Hohe, doch größtentheils bewachsene Berge umschließen das Thal; hinter diesen erblickt man auf mehreren Punkten die mit Schnee bedeckten Gipfel der höhern Alpen. — So fährt man einige Stunden und begreift noch nicht, wie dieses ruhige Bild in eine Cataracten-Scene übergehen wird, der man doch, nach allen Beschreibungen sehr nahe sein muß; bis plötzlich, kaum einige hundert Schritt vom Wildbade, das Thal sich verengt; und in dem Augenblick, wo man von der Anhöhe, auf welcher bis dahin die Straße fortlief, hinabfährt, ist man am Fuße eines Wasserfalls, gegen welchen der oben beschriebene bei Lend sehr weit zurücksteht. Es ist einleuchtend, daß vor grauen Zeiten das Gasteiner Thal an dieser Stelle geschlossen war, und daß die Ache sich einen Weg durch die Felsen bereitet, und so den Kessel, worin das Bad liegt, gebildet haben muß. Sie stürzt 400 Fuß hoch herab; in drei oder vier Haupt-Cascaden; die ganze Länge des Falls beträgt über eine halbe Viertelstunde. Auf den Hauptpunkten sieht man eigentlich kein Wasser, sondern nur eine unbeschreibliche Masse von weißem Staub, der sich wie Schnee-Wolken herunterwälzt, von den Felsstücken rückwärts, vorwärts, in die Höhe, nach allen Seiten hin mit wüthendem Ungestüm, geschleudert wird, und endlich ganz unten erst in schäumende Wellen übergeht. Das Getöse ist von fern mit dem Donner, in der Nähe mit Nichts zu vergleichen. Das Schloß oder Schlößchen, das einzige steinerne Gebäude im Bade, steht ganz nahe an der mittlern Cascade, doch durch eine Felsenwand geschieden, die den Lärm, der sonst betäubend sein würde, dämpft. Den Wasserfällen gerade gegenüber schießen die heißen Quellen aus einem andern Berge hervor; so daß, während der eine Theil des Kessels von dem Staubregen, den die Cataracte verbreitet, ohne Unterlaß benetzt wird, der andere in dem wohlthätigen Dampfe, der von den heißen Quellen aufsteigt, ruht. Das Wasser dieser Quellen ist so klar, wi

destillirtes Wasser, hat weder Geruch noch Geschmack, und am Ausfluß 37° R. — Es muß ein köstliches Bad sein. Morgen früh werde ich es aber kennen lernen. Für heute will ich meiner malerischen Reisebeschreibung ein Ziel setzen. Sie, mein lieber Pilat, werden mir ohnehin keinen sonderlichen Dank dafür wissen; doch, da ich einmal schreiben wollte, welchen andern Gegenstand konnte ich wählen! Vielleicht können Sie Ihren Schwager und ihre Frauen damit einen Augenblick ergötzen.

Den 8. August Abends um 8 Uhr.

Heute früh habe ich Ihr erstes Schreiben erhalten, welches mithin nur fünf Tage unterwegs gewesen ist. Ihre Güte, wie Ihre Pünktlichkeit verleugnen sich nie. Sie sind der erste aller Correspondenten. Gute Correspondenten sind überhaupt nur Leute, die sehr viel zu thun haben; müßige sind es nie. Ich verlange und erwarte aber auch diesmal von Niemanden Briefe als von Ihnen.

Das Wetter war den ganzen Tag himmlisch. Ich habe daher große Promenaden gemacht. Die Sonne brannte heiß; aber hier ist an Schatten nie Mangel; und von 5 Uhr an scheint sie nicht mehr ins Thal. Ich konnte sehr gemächlich nach Böckstein gehen, welches eine kleine Stunde Weges oberhalb des Wildbades liegt. Man steigt etwa 100 Fuß über den Wasserfall hinauf, und kömmt dann in ein neues Thal von eigener Schönheit, in welchem man auf ebenem Wege, an der tobenden Ache, zwischen dem frischen Grün der Wiesen, dem herrlichsten Laubholz, unter hohen bewachsenen Bergen, die ringsum von Schneefeldern gekrönt sind, einher geht. Sie können sich nicht vorstellen, wie himmlisch das Alles ist, und wie klein und kümmmerlich mir Orte wie Carlsbad, Teplitz, der Brühl, Merkenstein u. s. f. dagegen erscheinen. Das Elende ist hier, daß man, außer einem einzigen steinernen Hause — von 8 Fenstern in der Länge und 9 in der Breite im Viereck gebaut — nichts als die armseligsten Baracken um sich her sieht, weil nie etwas an diesen Ort verwendet wurde. Da ich indessen so glücklich war, in jenem einzigen steinernen Hause eine Wohnung zu finden, so kann ich mich auch hiebei zufrieden geben. Bei schlechtem Wetter mag der Aufenthalt wohl etwas traurig sein; aber wo ist es denn bei schlechtem Wetter angenehm?

So sehr ich auch mit der Natur und den Umgebungen beschäftiget

bin, so verläßt mich doch der Gedanke an unsere Finanzoperationen nicht; und die Papiere, welche mir Parish durch Sie geschickt hat, haben mich, ob ich sie gleich schon kannte, und sie undeutsch geschrieben sind, doch von Neuem aufgeregt. Ich werde in dieser Einsamkeit, und zwar hoffentlich in kurzer Zeit, eine sehr gute und gewiß brauchbare Arbeit über diesen Gegenstand liefern, und bitte Sie, dies dem Fürsten Metternich, nebst meiner gehorsamsten Empfehlung vorläufig anzuzeigen.

Gasteiner Bad, den 11. August 1816.

Die Kundmachung** wegen der neuen Form der Einlösung mag den Curs gedrückt oder gehoben haben, sie war zweckmäßig und nothwendig; ich billige sie ganz, und glaube sie zum Theil veranlaßt zu haben. Seitdem ich das System aufs Neue von allen Seiten durchdacht, mich aufs Neue vollkommen überzeugt habe, daß es seinen Zweck erreichen wird und muß, wenn wir nur nicht mehr davon verlangen als es leisten kann, ist mir alle Besorgniß ganz geschwunden, und selbst die Verschlimmerung

* Man hatte damals (durch Patent vom 1. Juni) den Versuch freiwilliger Einlösung des Papiergeldes gewagt und die „österreichische Nationalbank" gegründet. Ihr wurde die Verwaltung des Tilgungsfonds übertragen. Ihre Actien (50,000 Stück und größtentheils in Papiergeld einzuzahlen) sollten es ermöglichen, 100 Millionen desselben außer Umlauf zu setzen. Es konnte freilich noch nicht genügen, denn, wenn auch alle Actien gezeichnet wurden, blieben immer noch 538 Millionen Papiergeld zur Einlösung übrig. Auch das wollte man erreichen, indem man für je 140 fl. Papier 1 Obligation von 100 fl. zu 1 pCt. und 40 fl. in Banknoten zahlte, die jeden Augenblick bei der Bank versilbert werden konnten. Man hoffte die Operation mit 50 Mill. fl. auszuführen. Aber man täuschte sich. Jedermann suchte die Gelegenheit zu benutzen, sein Papier durch die Vermittlung der Banknoten in Silber umzusetzen. So kam es, daß von 13 Mill. emittirten Banknoten nach 6 Wochen nur 2 Mill. in Umlauf waren, daß die Bank ihr Versprechen unbedingter Einlösung nicht halten konnte. Nach allerlei nutzlosen Kunstgriffen, die den Zudrang des silbersüchtigen Publikums zurückhalten sollten, sah man sich genöthigt, am 18. August das Geschäft ganz einzustellen. Vergl. Springer, Gesch. Oesterreichs I. 308. Gervinus I. 400.

** Diese Kundmachung erfolgte am 3. August; sie setzte fest, daß „zur Vermeidung des Andrangs zur Bank" die Einlagen des Papiergeldes zum Behuf der Umsetzung in Obligationen und Banknoten vom 5. August an nur noch in schriftlicher Anmeldung erfolgen könnten. Es war das ein nutzloser Versuch, den Cassen der Nationalbank Luft zu machen, der das Zudringen des argwöhnischen Publikums nur noch vergrößern mußte.

des Curses, kümmert mich nicht mehr. Wenn Alles so eingeleitet wird, wie ich es mir denke, so frage ich fürs erste gar nicht nach der Börse; so wenig oder gar nicht nach der Meinung und dem Gewäsch des Publicums; ich weiß wie die Sache kommen muß, und daß Curs, und Börse, und Meinung, und Publicum, am Ende doch nicht stärker sind, als die Gewalt eines richtigen Calcüls. Ich habe in den letzten Tagen viel in dieser Sache gearbeitet, und werde vermuthlich mit nächster Post die Frucht meiner Meditationen an den Grafen Stadion* absenden.

Die absolute Einsamkeit und Freiheit, in der ich hier lebe, giebt mir wirklich ein sehr sonderbares Gefühl; ich weiß nicht, wie dieser mir ganz fremde Zustand auf die Länge auf mich wirken würde; für den Augenblick ist er mir sehr behaglich.

Gasteiner Bad, den 15. August 1816.

Gestern erhielt ich Ihr Paket No. 3 vom 8. d. M. Es ist eine ganz eigene Empfindung, und im Grunde eine sehr angenehme, an einem Ort zu leben, wo die Post nur zweimal in der Woche, und übrigens gar keine andere Neuigkeit ankömmt. In Wien weiß man immer von einem Tag in den andern hinein, was die Zeitungen ungefähr enthalten werden; man erfährt die Neuigkeiten immer schon zuvor; jede Stunde bringt, so zu sagen, das ihrige mit. Hier ist man während 3 oder 4 Tagen völlig in der Ruhe, und in der tiefsten Unwissenheit; dann erscheint das willkommene Paket, welches Alles auf einmal enthält. Es ist wirklich Schade, daß wir nicht in einem Zeitpunkte großer Begebenheiten sind; da müßte dieser Gang noch frappanter sein. Doch alsdann würden vielleicht Estafetten dazwischen hinein reiten; auch würde ich in einem solchen Zeitpunkt wohl schwerlich im Wildbade sitzen.

Ich habe Alles mit gehöriger Aufmerksamkeit gelesen, und schicke Ihnen unterdessen die vereinzelten Blätter zurück. Die Schrift des Hrn. Hohler**

---

* Graf Stadion hatte die Leitung der Finanzen seit dem 19. April 1816 definitiv übernommen, nachdem er sie vom 18. September 1814 an provisorisch geführt hatte.

** „Historisch-politische Erläuterung über Bankanstalten überhaupt und über die österreichische Nationalbank insbesondere.“ Von demselben Verfasser war schon früher erschienen: „Das Jahr 1813, 14 und 15.“

von Tannen, Lerchen-Bäumen und Laubholz gemischt, entgegen — dies Alles macht, daß man selbst nicht recht weiß, ob der Ernst oder die Freundlichkeit der Natur hier das Uebergewicht hat, und daß es zuletzt von der Stimmung in der man sich befindet — großentheils aber auch von Jahreszeit und Wetter — abhängt, wohin man sich neigen soll.

Sobald man über die, beinahe auf Nichts reduzirten, Ruinen des Schlosses Klammstein hinaus ist, öffnet sich das Thal und nimmt einen sanften und lieblichen Charakter an. Alles ist aufs Beste cultivirt; die Ache fließt voll und reich, aber ruhig in der Mitte; von allen Seiten strömen Bäche und Cascaden aus den Gebirgen. Hohe, doch größtentheils bewachsene Berge umschließen das Thal; hinter diesen erblickt man auf mehreren Punkten die mit Schnee bedeckten Gipfel der höhern Alpen. — So fährt man einige Stunden und begreift noch nicht, wie dieses ruhige Bild in eine Cataракten-Scene übergehen wird, der man doch, nach allen Beschreibungen sehr nahe sein muß; bis plötzlich, kaum einige hundert Schritt vom Wildbade, das Thal sich verengt; und in dem Augenblick, wo man von der Anhöhe, auf welcher bis dahin die Straße fortlief, hinabfährt, ist man am Fuße eines Wasserfalls, gegen welchen der oben beschriebene bei Lend sehr weit zurücksteht. Es ist einleuchtend, daß vor grauen Zeiten das Gasteiner Thal an dieser Stelle geschlossen war, und daß die Ache sich einen Weg durch die Felsen bereitet, und so den Kessel, worin das Bad liegt, gebildet haben muß. Sie stürzt 400 Fuß hoch herab; in drei oder vier Haupt-Cascaden; die ganze Länge des Falls beträgt über eine halbe Viertelstunde. Auf den Hauptpunkten sieht man eigentlich kein Wasser, sondern nur eine unbeschreibliche Masse von weißem Staub, der sich wie Schnee-Wolken herunterwälzt, von den Felstücken rückwärts, vorwärts, in die Höhe, nach allen Seiten hin mit wüthendem Ungestüm, geschleudert wird, und endlich ganz unten erst in schäumende Wellen übergeht. Das Getöse ist von fern mit dem Donner, in der Nähe mit Nichts zu vergleichen. Das Schloß oder Schlößchen, das einzige steinerne Gebäude im Bade, steht ganz nahe an der mittlern Cascade, doch durch eine Felsenwand geschieden, die den Lärm, der sonst betäubend sein würde, dämpft. Den Wasserfällen gerade gegenüber schießen die heißen Quellen aus einem andern Berge hervor; so daß, während der eine Theil des Kessels von dem Staubregen, den die Cataракte verbreitet, ohne Unterlaß benetzt wird, der andere in dem wohlthätigen Dampfe, der von den heißen Quellen aufsteigt, ruht. Das Wasser dieser Quellen ist so klar, wie

aus London, wovon ich Ihnen hier das zweite Blatt schicke. Ich stehe nicht für die Richtigkeit seiner Notizen, glaube aber, daß Vieles davon wahr ist. Eine Veränderung im englischen Ministerium ist sicher nicht sehr fern; Lord Liverpool leidet so sehr an seiner Gesundheit, daß er schon deshalb abtreten muß; und da Lord Castlereagh es neben Canning im Unterhause nicht lange aushalten wird, so finde ich es ganz wahrscheinlich, daß er mit einer Interims-Pairie ins Oberhaus wandert. — Minister bleibt er gewiß; obgleich Canning Alles versuchen wird, um die Wellesley's und Stafford's (namentlich Lord Leveson Gower, des Marquis von Stafford's Bruder), ins Ministerium zu ziehen, und Huskisson an die Spitze der Finanzen. Castlereagh und Vansittart haben durch die letzte Parlamentssitzung einen gar zu harten Stoß erlitten. Um die Scheidung von der Prinzessin zu bewirken, ließe sich der Prinz-Regent vielleicht den Teufel, ja selbst L. Grenville als ersten Minister gefallen. Ich glaube aber, daß das Project unausführbar ist, wer auch immer Minister sein mag.

Am Dienstag früh machte ich, wie ich Ihnen den Tag zuvor meldete, eine prächtige Fahrt in die Naßfelder Tauern, wo ich eine Menge erhabener und wundervoller Gegenstände sah. Diese hohen Gebirge sind zugleich ein Schauplatz grausenvoller Verwüstung. Jeden Tag, jede Stunde, unter den Augen des Reisenden, zerbröckeln sie sich wie mürber Zunder, und ohne Unterlaß stürzen von ihren Gipfeln ungeheure Massen in die Thäler und Abgründe. — Ich kam um 1 Uhr zurück. Der Himmel war rein ohne ein Wölkchen. Ich ging ins Bad, schlummerte eine halbe Stunde, und wachte bei Donnerwetter wieder auf. Diesmal währte es bis 6 Uhr Abends. Nachher trat das schönste Wetter wieder ein, welches auch gestern und heute angehalten hat. Es ist sehr warm; die Wärme kann einem aber nicht viel anhaben, in diesen herrlichen Thälern, neben diesen Wasserfällen, mitten unter diesen frischen Wiesen und Bäumen, und in dem Schatten dieser gewaltigen Berge. — Die Gewitter schienen mir doch so furchtbar nicht, als man sie mir geschildert hatte. In eine so enge Schlucht, wie das Wildbad, können sie nicht füglich herab; es geht

---

ohne seine in die höchsten Kreise gehenden Beziehungen zu Europa aufzugeben. Auf die finanziellen Verhältnisse Oesterreichs ist er von großem Einfluß gewesen, besonders auf die Versuche den gesunkenen Kredit des Papiergeldes zu heben, die im Jahr 1816 gemacht wurden. Mit Gentz stand er damals in brieflichem Verkehr (S. 116. 121 bei Varnhagen).

also, wenn sie auch sehr nahe sind, Alles in einer großen Höhe vor sic
Uebrigens kommen hier, wie allenthalben, die Gewitter nicht anders al
von Südwest her. Das Nämliche ist auch in Salzburg, wo sie äußer
furchtbar sein sollen (welches die Gestalt des großen Salzburger Thal
sehr begreiflich macht), der Fall. Sie empfangen sie dort über die Rei
chenhaller Alpen, und meinen, sie stiegen alle aus dem Chiemsee herauf.
Wenn Sie dies auf der Karte ansehen, werden Sie bemerken, wie trefflich
die Müller'sche Theorie dadurch bestätiget wird. — Hier im Wildbade ist
nun ganz ein anderer Fall. Wir haben gerade gegen Südwesten eine sehr
hohe, und sehr nahe Gebirgskette, so daß man nie weiß, was dahinter
vorgeht, und daher die Existenz der Gewitter erst durch ihren wirklichen
Ausbruch inne wird. Dazu kömmt, daß der Lärm des Wasserfalls es un-
möglich macht, den Donner in der Ferne zu hören. Gewöhnlich bemerkt
man, selbst am Tage, die Nähe eines Donnerwetters nur durch den Blitz.
Wenn sie sehr stark, und mit großen Regengüssen begleitet sind, fällt
gemeinhin zum Schluß-Akt einiger Schnee. Dies Schauspiel habe ich aber
noch nicht gehabt.

Gasteiner Bad, Montag den 19. August. Abends um 8 Uhr.

Freitag (16.) war der letzte schöne, und noch ein ganz herrlicher Tag.
Ich fuhr gleich nach dem Bade zum Frühstück nach Böckstein, eine Stunde
von hier, und machte von dort aus die schönsten Promenaden in die Ge-
birge. Es war mir noch nie so wohl gewesen. Ich war fast den ganzen
Tag auf den Beinen, und fühlte mich kaum ermüdet.

Abends senkten sich die Wolken tief in die Thäler hinab, und kün-
digten eine Revolution im Wetter an. Sonnabend früh war Alles in
Nebel und Regen gehüllt. Um 8 Uhr kamen einige starke Gewitter, die
jedoch schnell vorüber zogen. Bald nachher sah ich alle höhern Berge in
der Nachbarschaft — ich spreche nicht von denen, auf welchen beständiger
Schnee liegt — mit frischem Schnee bedeckt. Von diesem Augenblick an
war das Wetter zerrüttet. Es regnete seitdem, nie stark, aber unabläßig
Alles ist in dicke Wolken verhüllt. Der Genuß der Natur ist mir ganz
geraubt, und der Anblick zum Weinen. Drei volle Tage lang habe ich
nun die Stube nicht verlassen können, und noch ist nicht der geringste
Anschein einer günstigen Veränderung. Wir gehen überdies dem schreck-
lichen Neumonde entgegen.

Sie wissen, daß ich die Einsamkeit nicht scheue. Indessen hat es doch etwas Trauriges, an einem Ort, wie dieser, bei trübem Wetter, ohne irgend einen Soupçon von Gesellschaft, ohne irgend eine Abwechselung — und ohne Briefe, Zeitungen und Neuigkeiten aus Wien — in seiner Stube eingesperrt zu sein. Wenn ich mein Gefühl recht zergliedere, so ist es doch zuletzt weniger dies wohl erträgliche positive Leiden, als die plötzliche Privation von allen frühern Genüssen, und der Gedanke, so viel kostbare Tage zu verlieren, was mich betrübt. Zum Glück hält sich meine Gesundheit sehr gut und ich bade Morgens und Abends, ohne mich an das Wetter zu kehren.

Gasteiner Bad, Donnerstag, den 22. August.

Ich habe jetzt die sämmtlichen Papers gehörig gelesen und verdaut, und nur bedauert, daß deren nicht mehr, und daß die französischen Journale nicht ganz vollständig waren. In der Einsamkeit, liebster Herr Journalist, wo alle andern Neuigkeitsquellen fehlen, und wo man Zeit und Ruhe hat, bei jedem Artikel gehörig zu verweilen — da müssen Sie die Leser suchen, die Ihre vortrefflichen Arbeiten zu schätzen wissen.

Zum Dank dafür will ich auch über die letzten Blätter einige Bemerkungen machen.

Ich glaube, den Kaiser von Marocco behandeln Sie etwas ungerecht. An und für sich gehört er nicht unter die Piraten; dies ist sicher; aber soll denn dieser gute Mann nicht, wie andere Souverains, das Recht haben, Feindseligkeiten auszuüben, wenn er beleidigt wird? — Wir wissen ja nichts von den Gründen, die ihn bewogen, gerade auf preußische Schiffe Jagd machen zu lassen. Vielleicht, wenn wir sein Manifest lesen sollten, fänden wir diesen seinen Krieg so ungerecht nicht. Der Herr Geheime Commerzien-Rath meldet nur das Faktum dieses Krieges, ohne der Veranlassungen dazu Erwähnung zu thun.

Der Artikel über die Ankunft des Grafen d'Entraigues zu Paris, ist so gestellt, als wenn es zweifelhaft wäre, daß der in der Welt bekannte Mann dieses Namens im Jahr 1812 zu London ermordet worden sei. Dies ist aber eine historisch und juridisch erwiesene und auch ganz notorische Thatsache. Er wurde, nebst seiner Frau, beim Heruntersteigen von der Treppe, von einem italienischen Kammerdiener, der sich gleich nachher selbst umbrachte,

ist platt, zum Theil höchst einfältig; an einigen Stellen fällt sie ins Komische. Es muß doch Menschen geben, die such stuff gern lesen und loben; denn wo würde sonst so ein Stümper Lust und Muth hernehmen, kurz hinter einander zweimal vor dem Publicum aufzutreten? — Die andere Schrift über die Theuerung ist ungefähr von gleichem Caliber. Das Bedürfniß von Taxen und Maximum fühlen, ist leicht. In manchen Augenblicken wäre es mir selbst nicht ganz unlieb, die Händler aller Art einige Monate in großen Nöthen zu sehen. Wird aber der Zweck dadurch erreicht? Sind Maßregeln wie diese auch nur möglich, ohne daß größere und dauerndere Uebel daraus entspringen? Dies sind Fragen, die das sanfte und armselige Raisonnement eines Hrn. v. K. nicht aufzulösen vermag. Daß Alles noch dreimal theurer, und die Verwirrung gränzenlos werden würde, wenn, wie der gute Mann meint, jeder Producent seine eigene Waare zu Markte bringen sollte, ist gewiß. Zwischenhändler müssen sein; diesen kann man Preise aufdringen; man kann sie aber nie hindern, sich durch Schlechtigkeit der Waare schadlos zu halten, und wenn es ihnen zu arg wird, ihr Gewerbe zu suspendiren. Selbst die besten Polizeimaßregeln in diesem Fache sind so lange unmöglich, als es nicht einen festen Geldwerth giebt. Diesen lassen Sie uns erst erreichen; dann ist der wahre Augenblick, um die Fragen wegen der Theuerung zu verhandeln.

Ihre Klagen über Fouché's Brief* an Lord Wellington hätte ich Ihnen gern verziehen; so sehr brauchen Sie mich nicht zu schonen. Was ich Ihnen weniger verzeihe, ist, daß Sie mir ein so wichtiges Stück nicht zum Lesen geschickt haben. Es giebt ja auch, wie ich aus der A. Z. sehe, eine in Brüssel erschienene Notice sur le Duc d'Otrante. Warum wollen Sie mir alle diese schätzbaren Documente vorenthalten?

Ich erhielt mit Ihrem letzten Paket einen Brief von Bollmann**

* Es ist der Brief des verfolgten „régicide" Fouché gemeint, den dieser ein halbes Jahr früher zu seiner Vertheidigung gegen die Angriffe der Royalisten an Wellington geschrieben hatte. (Auf die angeführte notice sur le Duc d'Otrante war Gentz durch einen Artikel der A. A. Z., die den Brief in Uebersetzung brachte, vom 6. Aug. 1816 aufmerksam gemacht worden.)

** Bollmann ist bekannt durch die Lebensskizze die Varnhagen im 1. Bande seiner „Denkwürdigkeiten und vermischten Schriften," Mannh. 1837, S. 1—135 von ihm gegeben. Er hatte nach einer abenteuerreichen Jugend (man denke z. B. an den Versuch Lafayette aus Olmütz zu befreien) Heimath und Wohlstand in America gefunden.

Chateaubriand oder Laborie ist, wußten Sie ja längst. Und ich habe, so weit ich lesen konnte, für Niemanden etwas Beleidigendes gefunden. Wenn ein muthwilliger Libellist, wie der Herr Graf von Barruel-Beauvert, von den Royalisten und Ultra-Royalisten bis in den Himmel erhoben werden kann, warum soll denn Fouché — er sei übrigens so strafbar, wie er will — seine eigne Sache nicht zu verfechten suchen?

Ueber die neue Organisation der National-Garde bin ich noch nicht recht im Klaren, vermuthlich, weil mir viele Data abgehen. Mir schien es Anfangs, daß Alles nur darauf abgesehen war, die bestehende National-Garde zu entwaffnen. Es ist aber leicht möglich, daß ich die Sache mißverstanden habe.

Es freut mich übrigens sehr, daß Sie mit dem ganzen Corps diplomatique so gut stehen. Bei den Engländern können Sie nicht lange in Gnade bleiben, weil diese nun einmal von dem Grundsatz ausgehen, daß nichts ihrem Ministerium Ungünstiges in fremden Blättern Platz finden soll. Da nun wenigstens die Hälfte alles dessen, was von England zu sagen ist, und über England in England selbst geschrieben wird, einem Stock-Ministerialen mißfallen muß, wie konnten Sie vermeiden, diesen Herren ohne Unterlaß Aergerniß zu geben? Lord Stewart ist übrigens mit andern Gegenständen viel zu sehr beschäftigt, um von Ihnen gehörig Notiz zu nehmen.

Gasteiner Bad, Montag den 26. August. Abends 8 Uhr.*

Vorgestern, mein lieber Pilat, erhielt ich Ihren Brief vom 17. nebst Beilagen. Da die Zeitungen diesmal nicht viel Merkwürdiges enthielten, ich auch diesen Abend, nach einem weiten Marsch, zur Politik zu müde bin, so will ich Sie bloß von einigen Local-Begebenheiten unterhalten, rathe also, diesen Brief nur zu lesen, wenn Sie gar nichts Anderes zu thun haben.

Mr. Lamb kam Freitag Abend, im stärksten Regen hier an, mit ihm sein Legations-Secretair Harvey, ein Mensch von Kopf und Charakter, und ein gewisser Asselini, Leib-Chirurgus des Prinzen Eugen, und der

* Dieser Brief wird von Prokesch, (Aus dem Nachlaß von F. v. Gentz, I. 43), irrthümlich ins Jahr 1817 gesetzt.

also, wenn sie auch sehr nahe sind, Alles in einer großen Höhe vor sich. Uebrigens kommen hier, wie allenthalben, die Gewitter nicht anders als von Südwest her. Das Nämliche ist auch in Salzburg, wo sie äußerst furchtbar sein sollen (welches die Gestalt des großen Salzburger Thals sehr begreiflich macht), der Fall. Sie empfangen sie dort über die Reichenhaller Alpen, und meinen, sie stiegen alle aus dem Chiemsee herauf. Wenn Sie dies auf der Karte ansehen, werden Sie bemerken, wie trefflich die Müller'sche Theorie dadurch bestätiget wird. — Hier im Wildbade ist nun ganz ein anderer Fall. Wir haben gerade gegen Südwesten eine sehr hohe, und sehr nahe Gebirgskette, so daß man nie weiß, was dahinter vorgeht, und daher die Existenz der Gewitter erst durch ihren wirklichen Ausbruch inne wird. Dazu kömmt, daß der Lärm des Wasserfalls es unmöglich macht, den Donner in der Ferne zu hören. Gewöhnlich bemerkt man, selbst am Tage, die Nähe eines Donnerwetters nur durch den Blitz. Wenn sie sehr stark, und mit großen Regengüssen begleitet sind, fällt gemeinhin zum Schluß-Akt einiger Schnee. Dies Schauspiel habe ich aber noch nicht gehabt.

Gasteiner Bad, Montag den 19. August. Abends um 8 Uhr.

Freitag (16.) war der letzte schöne, und noch ein ganz herrlicher Tag. Ich fuhr gleich nach dem Bade zum Frühstück nach Böckstein, eine Stunde von hier, und machte von dort aus die schönsten Promenaden in die Gebirge. Es war mir noch nie so wohl gewesen. Ich war fast den ganzen Tag auf den Beinen, und fühlte mich kaum ermüdet.

Abends senkten sich die Wolken tief in die Thäler hinab, und kündigten eine Revolution im Wetter an. Sonnabend früh war Alles in Nebel und Regen gehüllt. Um 8 Uhr kamen einige starke Gewitter, die jedoch schnell vorüber zogen. Bald nachher sah ich alle höhern Berge in der Nachbarschaft — ich spreche nicht von denen, auf welchen beständiger Schnee liegt — mit frischem Schnee bedeckt. Von diesem Augenblick an war das Wetter zerrüttet. Es regnete seitdem, nie stark, aber unablässig. Alles ist in dicke Wolken verhüllt. Der Genuß der Natur ist mir ganz geraubt, und der Anblick zum Weinen. Drei volle Tage lang habe ich nun die Stube nicht verlassen können, und noch ist nicht der geringste Anschein einer günstigen Veränderung. Wir gehen überdies dem schrecklichen Neumonde entgegen.

fen, gleich wenn man über die Wasserfälle des Bades hinaufsteigt, durch eine, erst vor etwa 20 Jahren in Form einer Rotonda gebaute, äußerlich und innerlich sehr nette Kirche auszeichnet. In diesem Ort befinden sich die Poch-, Wasch- und Amalgamir-Werke, in welchen die Erze aus dem Rathhausberge bearbeitet werden. Das Gebäude zu diesem Werke, und die Häuser der Bergbeamten sind rund um die auf einer kleinen Anhöhe stehende Kirche, sehr malerisch gebaut. Hinter Böckstein (immer gerade gegen Süden) bildet eine enge Spalte zwischen dem Rathhausberge, und dem Bockhart, die Straße nach der hohen Gebirgskette, die Salzburg von Kärnten scheidet, und die sich, wie die ganze Stammkette der Alpen gerade von Westen nach Osten zieht. Die Spalte, durch welche die Ache, zwischen ungeheuren Felsenmassen von der hohen Kette (den hier sogenannten Tauern) fließt, ist, ungefähr eine halbe Stunde über Böckstein, noch so breit, daß neben dem Flusse ein kleiner Wagen fahren kann; höher hinauf treten die Wände so zusammen, das Bett der Ache wird an manchen Stellen so tief, und der Weg zum Fahren so schlecht, daß nichts als Pferde — und zwar nur die Saum-Pferde, die Maulthiere dieses Gebirges, oder die Füße des Reisenden, zum Fortkommen dienen. Wenn man ungefähr anderthalb Stunden gestiegen ist, kömmt man an einen neuen Wasserfall der Ache, der der Kesselfall heißt, weil das Wasser hier plötzlich in einen äußerst tiefen Felsenkessel stürzt, der auf einige hundert Schritte seinen ferneren Lauf ganz verbirgt. Eine halbe Stunde weiter sieht man auf der rechten Seite, an der steilen Felsenwand des Bockhart, ganz von der obersten Schneide herab, eine Menge kleiner Wasserfälle rinnen, die, einer an den andern gedrängt, einen großen Theil dieser ungeheuren Wand, wie ein Fächer, bedecken; ein außerordentliches Schauspiel, dem man den Namen des Schleier-Falls beigelegt hat. Die Gegend ist hier von einer unbeschreiblichen Wildheit; überhangende Felsenmassen scheinen oft den schmalen Weg ganz schließen zu wollen; man geht, oder kriecht so zu sagen, an der linken Seite einen steinigten Fuß-Pfad hinan; tief unten arbeitet sich die Ache durch tausend und tausend herabgerollte Felsenstücke, und uralte mit Erde halb bedeckte Schnee-Lawinen; jeder Schritt verkündigt die gewaltigen Zerstörungen, welche die Natur hier fast ohne Unterlaß bewirkt. Nachdem man vom Schleierfall abermals etwa dreiviertel Stunden durch diese Wildniß gewandert ist, zeigt sich, höchst unerwartet, wenigstens 4500 Fuß über der Meeresfläche, eine ausgedehnte, reiche, üppige Alpen-Wiese, mit den schönsten Blumen, Gras und Kräutern aller Art, besät. Diese

Wiese ist das Naßfeld, schon den Römern sehr gut bekannt, weil eine Chronik aus dem 8. Jahrhundert sagt: Aurifodinae, quas Romani habuerunt in Campo Humido versus Septentrionem (auf dem Rathhausberge) per multos annos neglectae, anno Domini 716 iterum excoli coeptae sunt. (Um eben diese Zeit hatten sich die Eremiten Primus und Felicianus, bei den warmen Quellen im Wildbade niedergelassen.) Rund um das Naßfeld herum, zieht sich die hohe Tauern-Kette, mit ewigem Schnee bedeckt, an einigen Stellen 7 bis 8000 Fuß hoch (der Ankogel hat wenigstens 10,000 Fuß Höhe), und durch einige schmale Spalten oder Scharten dieser Kette, geht die Saumstraße, auf der man aus Salzburg nach Kärnten herunter steigt.

Das Naßfeld war das Ziel unserer heutigen Reise, wovon ich Ihnen nun den Schauplatz geschildert habe. Bis nach Böckstein fuhren wir. Von da stiegen wir ungefähr 3½ Stunden zu Fuße, und eben so viel wieder rückwärts; so daß wir um halb 7 Uhr in Böckstein, und um 7 Uhr im Bade ankamen. Wenigstens während der drei Viertheile dieses Marsches waren wir vom Regen begleitet, gewöhnten uns aber bald so daran, daß wir gar keine Notiz davon nahmen; und da es bei dieser Partie nicht auf weite Aussichten, sondern auf Gegenstände in den Thälern selbst ankam, so konnte uns das schlechte Wetter so gar viel nicht schaden, ob uns gleich besseres in jeder Rücksicht höchst willkommen gewesen wäre.

Gasteiner Bad, Mittwoch den 28. August 1816. Abends 8 Uhr.

Da ich heute große Spaziergänge gemacht, so habe ich, außer den vielen Briefen, welche Sie mir geschickt haben, noch nichts lesen können, als die Beobachter. Diese waren sehr reich an interessanten Artikeln. Es freut mich um Ihretwillen, so wenig Antheil ich auch sonst an dem heftigen Kriege gegen die ohnmächtigen niederländischen Journale nehme, daß Sie durch Ihren, mit gehöriger Stärke und Rundung abgefaßten Artikel, den Beifall des Fürsten, und gewiß auch großes Lob von allen Seiten her eingeerndtet haben. Sie müssen an jenen Tagen überhaupt recht glücklich gewesen sein, da Sie gleich nachher Veranlassung hatten auch der Allg. Zeitung einen Denkzettel anzuhängen, und noch obendrein den in der That recht witzigen Artikel des Neapolitanischen Journals gegen dieselbe abzuschleudern. Ich fürchte nur, es wird, wenn Sie so fort

jahren, bald wenig oder gar keine Feinde mehr zu bekämpfen geben, und somit aller polemische Reiz aus dem Zeitungswesen ganz verschwinden.

Die gedachten fünf Stücke des Beobachters enthalten übrigens eine Masse für England ungünstiger, und beinahe feindseliger Artikel, die mich beinahe erschreckt hat. Dieses Land ist allerdings jetzt in einer Lage, die nicht viel Vortheilhaftes zu sagen gestattet; doch scheint es mir, daß Sie, nicht ganz ohne Plan, das Nachtheilige so herausheben, und so zusammendrängen, wie man es in einer österreichischen halb-ministeriellen Zeitung wohl nicht leicht erwarten möchte. Ich theile Ihnen diese Bemerkung so mit, wie sie sich in mir entwickelte; ist sie grundlos, so werden Sie nicht weiter darauf achten; hat sie einigen Grund, so wird sie vielleicht Aufmerksamkeit erregen. Daß sie den Engländern selbst entgehen sollte, ist kaum möglich; und, wenn Sie der brittischen Regierung nur halb so wohl wollten, als der französischen oder spanischen, für welche Sie ohne Unterlaß zum Kampfe gerüstet sind, so würden Sie doch manchmal ein Wort zur Vertheidigung derselben gegen die starken Angriffe, die von allen Seiten her jetzt über sie ausbrechen, finden.

In dem Briefe von Schlegel ist vieles, das mich sehr interessirt hat. Ich bitte Sie, ihm gleich zu schreiben, daß ich mir vorbehalte, ihm ausführlich zu antworten, daß aber der Gegenstand, worüber er sich am weitläufigsten ausgelassen hatte, auf einem bloßen Mißverständnisse beruht, indem es weder dem Fürsten, noch mir, je eingefallen ist, zu wünschen, daß er nicht über kirchliche Angelegenheiten, in so fern sie Deutschland und den Bundestag betreffen könnten, schreiben möchte.

Das Wetter wurde gestern, ganz unvermuthet, besser, und heute war ein überaus schöner Tag. Gestern wurde eine ungeheure Excursion vorgenommen, die beinahe meine Kräfte überstiegen hätte. Ich will Sie nicht abermals mit meinen pittoresken Berichten heimsuchen, die Ihnen zuletzt doch wohl lästig fallen möchten. Wenn Sie aber die Special-Karte (des Generalstabes) von Salzburg besitzen — eine der genausten und verdienstvollsten die je erschienen sind — so sehen Sie nach, was es ungefähr heißt, von hier aus ins Anlauf-Thal, bis zum Ursprung des Anlauf-Baches hinauf zu steigen. Es ist eine der längsten und beschwerlichsten Fuß-Reisen, die man in dieser Gegend unternehmen kann; sie wurde von 10 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends zurückgelegt. Gegen halb 4 Uhr gelangten wir an die letzten Alpenhütten, wo der Kamm des großen Gebirges, und der furchtbare Ankogel gerade vor uns standen;

um diesen zu besteigen, wenn Schnee und Eis es auch gestattet hätten würden wir noch ungefähr 4 Stunden gebraucht haben; welches aber nich in unserm Plane lag, und, ohne die Nacht in den Alpen zuzubringen nicht auszuführen war. Das Herabsteigen von unserm höchsten Punkt war in 3 Stunden vollbracht. Was ich auf diesem Marsch gesehen und genossen habe, werde ich, trotz der Mühseligkeit desselben, nie vergessen.

Heute ging ich, mit Lamb und Carl, bei dem herrlichsten Wetter, ins Kutschach-Thal (s. die Karte von Salzburg), doch lange nicht so hoch hinauf, als gestern im Anlauf-Thal; auch war der Weg ohne Vergleich, besser und leichter; und die Promenade dauerte nur von 12 bis 5 Uhr. Sie war aber unaussprechlich schön. Solchen Rasen, solche Blumen, solche Wiesen und Weiden, solch einen Reichthum der Natur, zwischen so schauervollen Felsenwänden, und im Angesicht dieser colossalischen Schneeberge, haben gewiß wenig Länder aufzuweisen, und etwas Schönres und Größres zugleich, giebt es weder in der Schweiz, noch in den Pyrenäen.

Donnerstag, den 29. August Abends 8 Uhr.

Heute habe ich die letzte, aber auch die größte meiner hiesigen Expeditionen zurückgelegt; ich wundre mich beinahe, daß ich noch die Feder halten kann. Ich bin nämlich — conferatur die Karte von Salzburg! — quer über die Bergkette, welche die linke Hauptwand (von oben her betrachtet) des Gasteiner Thales bildet, bis an den Rand des Rauriser Thales gegangen, und habe auf einer Anhöhe, welche die Stanz heißt tief in dieses Thal hinein gesehen, und mich besonders an dem prachtvollen Amphi-Theater von Schneebergen und Gletschern geweidet, welche es nach Süden zu schließen. Schon die Namen dieser Colossen: — der Sonnenblick, der Ritterkopf, der Herzog Ernst, der hohe Narr, der Goldzech, das Hochhorn rc. haben etwas Romantisches, sowie die Namen Rauris und Rauriser Thal. Aber welcher Anblick!

Ich empfehle Ihnen beiliegenden Brief für den schwedischen Chargé d'Affaires. Dieser gute Mann hat mir auf eine äußerst verbindliche Art gemeldet, daß mir das Commandeur-Kreuz des Nordstern-Ordens verliehen worden ist.

Salzburg, den 2. September 1816.

Fürs erste, mein lieber Pilat, schicke ich Ihnen hier den Fouché'schen Brief zurück. Ich wundre mich nicht wenig, daß Sie sich darüber ärgert haben; wenn ich F. so haßte, wie Sie ihn hassen (nicht daß ich ihn etwa liebte!), so würde ich mich über diese Produktion sehr freuen; denn nur sein Feind hatte sie ihm eingeben können. Es sind einige gute und treffende Sachen darin; und darunter gehören gerade die **meisten** der — ich weiß nicht von wem — roth angestrichenen Stellen. Aber alles, was ihn selbst angeht, ist von einer Ungeschicklichkeit, die oft an absolute Plattitüde gränzt. Es waltet durch das Ganze ein Mißgriff von so krasser Art, daß man erstaunen muß, wie ein so gewiegter Mensch ihn nicht fühlen und vermeiden konnte. Die Schrift bestätigt mir, was ich längst geglaubt hatte, daß F. weder ein Staatsmann, noch ein Weltmann, sondern, bei unleugbar großen Mitteln, doch nur ein aufgeblasner Phantast ist. Zugleich ist sie, obgleich kurz genug, doch, durch Mangel an Ordnung und Klarheit, so weitschweifig und so ermüdend, daß mir vor den bevorstehenden Memoiren graut, wenn sie nicht ganz anders geschrieben sind. Eine gewisse Aehnlichkeit zwischen seiner und Fievé's* Manier ist übrigens unverkennbar, obgleich der letztre **etwas** methodischer, und etwas gründlicher ist. Unwahr, geschraubt, diktatorisch und theatralisch sind sie beide in gleichem Grade. Auch ist einer innerlich nicht mehr werth als der andere, wenn sie gleich ganz entgegengesetzte Richtungen genommen haben.

Ich bin nicht ganz gewiß, ob das Gedicht im Morn. Chron. von L. Byron ist; einige Strophen tragen allerdings seinen Charakter; es scheint mir aber viel weniger gegen den **Epicuräismus**, als gegen die **Herzlosigkeit** des Prinzen gerichtet zu sein. In jedem Fall ist es schauerlich, daß so etwas gegen die erste Person im Lande öffentlich, und, leider, nicht ohne Grund gesagt werden darf. Schwarze, gewitterschwangere Wolken lagern sich von allen Seiten über England. Der Prozeß gegen die Polizei-Beamten, welche unschuldige Leute denuncirt haben, ist einer der fürchterlichsten, die mir je vorgekommen sind. Die Noth der arbeitenden

* Der bekannte ultra-royalische Schriftsteller, der Lobredner der chambre introuvable, Verfasser einer histoire de la session de 1815, 1816 etc.

Classen wird durch die Resultate der City Meeting nicht gehoben werde[n]. Der Artikel im Wanderer ist auch nicht lieblich zu lesen. Wenn die E[x]pedition gegen Alger (was doch immer möglich bleibt) fehlschlägt, so se[he] ich dem Unheil kein Ende.

Daß Schlegel in dem verdammten Deutschen Beobachter so gemi[ß]handelt wird, thut mir wirklich recht leid. Ich glaube aber nicht, daß [er] es durch eine Amende honorable über die Luzinde vermieden hätt[e]. Gegner von solcher Bosheit kehren sich an Vorreden 2c. nicht. Die Zi[i]gellosigkeit, die jetzt im ganzen Felde der politischen Literatur herrscht, b[e]stärkt mich immer mehr in dem Vorsatz, ohne dringende Veranlassung nic[ht] wieder auf dieser Schandbühne zu erscheinen.* Wenn ich je noch schreib[e], so soll es sicher nur über Papiergeld, Banken und ähnliche Gegenstän[de] sein, wo alle Persönlichkeit wegfällt. Mit Kirche und Staat will ich mi[ch] nie wieder öffentlich befassen. Dazu gehört, wie die Sachen jetzt stehe[n], mehr Muth, oder mehr Muthwille, als ich besitze. Meine eigne Ansic[ht] von diesen Dingen war gewiß nie klarer als jetzt; das letzte Resultat der[s]selben ist klar, daß alle Parteien Unrecht haben; wie sollte ich nun Wort[e] finden, um dies auszusprechen?

Prof. Weißenbach lernte ich gleich bei meiner ersten Ankunft i[n] Salzburg kennen. Er verrichtet bei dem Fürsten Schwartzenberg zu Aige[n] die Geschäfte eines dienstthuenden Kammerherrn, Hof-Poeten, Hof-Decla[]mators 2c., führt die Fremden herum, ist ein Haupt-Patriot und Bayern[]feind, übrigens flach und schaal, doch nicht unbescheiden. Gerade gester[n] war ein Tag, wo sein dichterisches Talent sich im höchsten Glanz zeigte; wie, werde ich Ihnen mündlich erzählen. Dieser Tag wäre als[o] zur Ausrichtung Ihres Auftrages nicht sehr schicklich gewesen!

Ich erhalte soeben Ihr Schreiben vom 29. Ich bin völlig Ihre[r] Meinung, daß der Beobachter so interessant ist, als je, was auch Ihr

* Man vergleiche mit solchen Aeußerungen einen Brief an Adam Müller (Brief[]wechsel S. 224): „Auch ich bin sehr ernsthaft entschlossen, Mineralogie und Botani[k] und Alles, was damit zusammenhängt zu studiren; denn Philosophie, Politik und selb[st] Geschichte haben keinen Reiz mehr für mich. Der jetzt leider zu Ende gehende Som[]mer hat diese Revolution in mir vollendet." — „Das Einzige, was ich in letzter Ze[it] von meinen alten Studien mit Eifer getrieben habe und gewissermaßen treiben mußt[e], weil ich mich einmal zu tief in die politischen Verhandlungen eingelassen hatte, wa[r] das Geldwesen." Aehnlich, was Bollmann an Varnhagen (Denkwürdigkeiten I. 121) über einen Brief von Gentz meldet.

teckfische von Abonnenten davon halten mögen. Aber von meiner Seite e ich hinzu, er hat, wie die öffentlichen Blätter dieser Zeit überhaupt, i gewisses bittres und finstres Interesse; denn z. B. in den letzten vier echen, wo ich ihn mit mehr als gewöhnlicher Aufmerksamkeit gelesen be, enthielt er auch *nicht einen einzigen Artikel*, dessen Stoff d Gegenstand einem vernünftigen Manne wahre Zufriedenheit gewähren nnte. Das ganze Gemälde der Zeit hat, für mich wenigstens, im Gro- n und im Kleinen, etwas so Widriges, daß ich mich über mich selbst ndere, wie ich einen Tag nach dem andern, zu diesem herben Trank rückkehren kann! Und doch habe ich die englischen Zeitungen, die nun st die rechte Quintessenz geben, seit einem Monat nicht einmal gelesen. Es versteht sich von selbst, daß ich Ihrer *Redaction* volle Gerechtig- it widerfahren lasse. Ihr abermaliger Krieg mit der A. Z. ist mir un- genehm; wie kann es jedoch anders sein? Das Feuer glimmt ja allent- lben unter der Asche, und muß von Zeit zu Zeit in Flammen auf- lagen. Diese sogenannte Friedens-Epoche ist ein wahres bellum om- ium contra omnes.

Ich habe vom Graf Stadion einen sehr interessanten Brief erhalten, raus ich sehe, daß er meinen Meditationen aus Gastein seine ganze ufmerksamkeit geschenkt hat. Vergessen Sie nur nie, daß das große roblem der Theuerung nicht zum Ressort des Finanz-Ministers allein, ja gar *weniger* zu diesem als zu andern Ressorts gehört, und daß nicht llenthalben Stadions präsidiren.

1817.

Möll, Sonnabend, 2. August Abends um 9 Uhr.

Das Erste, was mir, als ich heute erwachte, auf- und mißfiel, war, daß die Sonne in aller Frühe schien. Die Barometer-Aspecten waren höchst niederschlagend.

Bis Pörschling ging es jedoch recht gut. Der Himmel war von zer- rissenen Wolken bedeckt, die Luft ruhig und kühl. Ich schmeichelte mir, es würde den ganzen Tag so bleiben.

Gleich diesseits Pörschling, auf einer Anhöhe, wo die Aussicht sehr frei ist, gerade um halb 1 Uhr, zeigte sich in einer weißlichen Wolke, die kaum 4 Grad über dem Horizont stand, ein ziemlich heller Blitz, und als der Wagen oben still hielt, so hörte man einige Minuten später den Wiederhall eines sehr fernen Donners. Wir fuhen gerade in der Direction des Punktes, wo dieses sich zutrug, und der wenigstens 2 Meilen entfernt sein mußte. Das Ganze hatte durchaus kein gewitterartiges Ansehen. Gleich darauf fing es an zu regnen, und regnete immer stärker und stärker bis nach St. Pölten hinein. Dabei war, was mich selbst befremdete, von Blitz oder Donner, nichts zu bemerken.

Wir kamen im heftigsten Regen in St. Pölten an, wo ich Mittag machte. Hier hörte ich wieder 3 oder 4mal, nicht sonderlich stark, donnern. Nach 5 Uhr schienen die Wolken sich zu zertheilen, und ich beschloß daher, um 6 Uhr noch bis Mölk zu fahren. Kaum saß ich im Wagen, als der Regen wieder (alles von Westen her) sehr stark wurde; von Gewitter keine weitere Spur. Um 7 Uhr hörte der Regen auf, und nach Sonnen-Untergang färbten sich die Wolken am Abend ganz zierlich. — Ich verspreche mir indessen für Morgen kein gutes Wetter. Doch bin ich froh, daß der heutige Tag so leidlich vorüber gegangen ist, und habe Ihnen diesen Bericht, mein werther Freund, gleich abstatten wollen, da ich ohnehin nichts Zweckmäßigeres zu thun weiß. Hiernächst gehe ich zu Bette, und fahre morgen um 5 Uhr von hier ab. Vale et fave.

Linz, Montag den 4. August 1817, um 10 Uhr Vormittags.

Um halb 5 Uhr fuhr ich von Ens, wo auf dem Schloßberge eine unermeßliche Aussicht, nach Linz, wo ich um halb 8 Uhr ankam. Ich brachte den Abend theils mit Langenau allein, theils mit ihm und seiner Frau zu. Wir sprachen auch verschiedentlich von Ihnen. Er bittet Sie, sich doch über die spanischen Insurgenten etwas bestimmter und consequenter auszudrücken, und nicht, wie Sie bisher gethan hätten, einen Tag zu Gunsten, einen andern zum Nachtheil derselben zu schreiben. Ich versicherte ihm, daß dies nicht Ihre Schuld sei, und daß die gute Sache Ferdinand VII., die Inquisition ꝛc. keinen unbedingtern und treuern Vertheidiger habe als Sie; welches er denn freilich in vielen andern Artikeln mit wahrer Erbauung bemerkt hatte.

Gastein, Donnerstag, den 7. August 1817, um 6 Uhr Abends.

Meine Stube liegt gerade gegen Morgen; mir gegenüber, kaum auf nige zwanzig Schritt weit, habe ich einen hohen, theils mit Gras, theils it Laubholz, theils mit Tannen bewachsenen Berg; wenn ich das Fenster fne, sind links (nach Norden) noch viel höhere, aber etwas weiter entgene Berge; und rechts (nach Süden) zieht sich der erstbesagte Berg so ibe um das Haus herum, daß alle Aussicht geschlossen ist. Die Seite, elche ich bewohne, hat unter anderm den Vorzug, daß man den Wasserll, der an der Westseite des Hauses herabstürzt, wenig hört. Wenn ich er auch auf einer andern Seite wohnte, würde es doch in Ansehung s Himmels das Nämliche sein. Denn es giebt hier überhaupt nur eine rie Weltgegend, nämlich Norden, weil sich nach dieser Richtung hin das hal öffnet, welches sonst von allen Seiten, besonders aber im Süden, urch die höchsten Gebirge verschlossen wird. Von Wolken werde ich hnen mithin nicht viel erzählen können, und ich glaube Sie würden hier er Ungeduld sterben; denn das Beste ist, daß Sie steigen mögen, wohin Sie wollen, Sie gewinnen nie einen freien Horizont. Desto glücklicher bin h aber in meiner Stube; meine zwei Fenster haben Läden und Jalousien, und mein Bett steht überdies in einer Nische; es müßten also schon Blitze, ie auf der Küste Malabar sein, die mich (in der Nacht) turbiren sollten. Ueberhaupt fürchte ich die Gewitter hier viel weniger als in Wien.

Die Gesellschaft ist diesen Sommer ziemlich zahlreich gewesen, scheint tzt aber sehr herabgeschmolzen zu sein. Aus Wien ist, außer dem Dr. Beer, Niemand hier. Ich habe soeben die Bekanntschaft des Prälaten von Lilienfeld* gemacht, der den Ruf hat, ein sehr aufgeklärter Herr zu sein; vermuthlich steht er bei Ihnen am schwarzen Brette.

Gastein, den 10. August 1817, um 4 Uhr.

Den Artikel von dem Gewitter in Miskolcz hätten Sie uns schenken sollen; solche Odiosa braucht man nicht zur Kenntniß der Zeitgenossen zu bringen; ich glaube, Sie hätten es auch nicht gethan, wenn der Vor-

* Ist der Dichter Ladislaus Pyrker, der damals Abt des Cistercienserstifts zu Lilienfeld in Unterösterreich war.

fall sich nicht in einer evangelischen Kirche ereignet hätte. Dafür wird Pethion Sie vielleicht einst züchtigen. Ich bin der Meinung, daß man bei dem bevorstehenden Reformationsfeste von diesem würdigen Reformator mention honorable machen sollte. Vielleicht schlägt Bottiger es vor.*

Die Geschichte von dem Duell** in Paris ist entsetzlich; sehr lustig aber die von dem Brigand, der ganz allein die Diligence von Bordeaux anfiel. Die edle Apostrophe des Ct. d'Artois an Gérard, werden Sie wohl im Beobachter nicht geben; dagegen erwarte ich mit Sicherheit den Brief von Capodistrias. Wenn er nur nicht so gar schlecht französisch geschrieben wäre! Daß übrigens der Schüler Laharpe's Voltairen verleugnet, ist unerwartet genug.***

Sonntag, 11. August, früh um 8 Uhr.

Aus der Beilage† werden Sie ersehen, mein lieber Pilat, daß die Abfassung des Ihnen versprochenen Artikels meine erste Arbeit hier gewe-

* Der Beobachter vom 4. August enthielt die Beschreibung dieses Gewitters aus der Preßburger Zeitung: die evangelische Kirche brannte nieder, von der ganzen Gemeinde — es war gerade Gottesdienst — wurde Niemand tödtlich verletzt.

** Das Duell, welches großes Aufsehen erregte, fand statt zwischen General St. Morys und dem Obersten Dufay. Letzterer hatte Nationalgüter gekauft, welche dem emigrirten Morys gehört hatten. Das gab Veranlassung zu einem Waffengang, in dem die Gegner, nachdem sie einige Kugeln gewechselt, mit dem Degen auf einander losgestürzt waren. St. Morys wurde getödtet.

*** Kapodistrias schrieb an einen französischen Gelehrten: Petersburg, den 31. März 1817. Sie haben dem Kaiser in einer Bittschrift den Ankauf eines Manuscripts angetragen, welches mehrere Originalbriefe von Voltaire, von Delille de Salles u. a. berühmten Personen enthält. Sie haben wahrscheinlich durch die Wichtigkeit, die diese Sammlung für Sie hat und deren Werth in Ihrer persönlichen Anhänglichkeit an obengenannte Männer besteht, sich veranlaßt gefunden, meinem erhabenen Souverän ein solches Anerbieten zu machen. Ein solcher Beweggrund mag an und für sich zu entschuldigen sein, er ist aber unzulässig, um die Art zu rechtfertigen, wie Sie sich darüber zu äußern belieben. Der Kaiser hat mit Verwunderung gesehen, daß Sie seiner Meinung in Betreff des Mannes, den Sie den Patriarchen der Schriftsteller dieses Zeitalters nennen, vorgegriffen, um so mehr, da die Grundsätze, die dieser Schriftsteller geäußert, niemals von S. Maj. gebilligt worden sind. Ich bin ermächtigt, Ihnen anzudeuten, daß demnach das Werk, wovon die Rede, nicht angenommen werden kann.

† Sie enthielt einen Artikel über das englische Budget von 1812, der im österr. Beobachter vom 20. August erschien.

ist. Dieser Artikel wird, ich hoffe es, Ihnen wenigstens Vergnügen ben, sollten auch Ihre Leser nicht viel danach fragen. Wenn ich denke, wie magern und schwachen Materialien ich ihn zusammen klauben ßte, so wundere ich mich wirklich, daß er noch so ausfiel. Deutlich jewiß Alles; und in so fern doch auch lehrreich, daß man nicht bloß Budget im engeren Sinn, sondern auch das Ganze der Ausgabe Einnahme, und außerdem das Ganze der fundirten und unfundirten uld, die Quantität und das Verhältniß der Banknoten u. s. f. mit m Blick übersehen kann.

Sonntag, 11 August, Abends um 7 Uhr.

Heute las ich Benjamin Constant,* und den Artikel im Moniteur. ier ist gewiß aus einer sehr geschickten Feder, und doch so unzu- bend und so schwach, daß über die Schlechtigkeit der Sache, die er icht, kein Zweifel bleiben kann. Ueber die grausame Ungerechtigkeit, n Buchhändler zu bestrafen, der alle Formalitäten des Gesetzes erfüllt streicht man die Segel. Von C's. übrigen Klagepunkten wird nur eine, daß man die alten Gesetze neben den neuen anwenden will, mittelbar beantwortet, und das Verfahren der Tribunäle, aber mit ig unhaltbaren Gründen, vertheidigt. Die übrigen, und der stärkste allen, wegen dreifacher Verschärfung des Urtheils zur Strafe der tfertigungsrede vor Gericht, werden durch bloße fins de non recevoir fertigt. Denn was ist es anders, wenn man mit vieler Sophisterei weisen sucht 1. die Grundsätze der Kron-Advokaten wären nicht die ndsätze der Richter — da doch gerade die beiden Prozesse von Rioust Chevalier nur zu deutlich bewiesen haben, wie herrlich sie mit ein- er übereinstimmten; und 2., wenn auch die Richter sogar zu tadeln en, so würde das doch kein Vorwurf für das Gesetz vom 28. Febr. 6 sein, denn auch ohne das Gesetz hätte alles das geschehen können, C. so lebhaft gerügt hat. Aber C. griff zunächst die Kron-Advokaten, n die Richter, in so fern sie sich von jenen hinreißen ließen, und

* Questions sur la législation actuelle de la presse en France. Paris 1817. war damals in Frankreich die Hauptanregung zu diesen Fragen gegeben durch die laragen des kön. Prokurator Vatisménil, durch die Prozesse von Rioust und Che- lier und besonders durch die gegen die Redacteure des Censeur Comte und Dunoyer ichteten Anklagen.

dann erst das Gesetz vom 28. Februar, in so fern es solche Gewaltthätigkeiten nicht verhindern konnte, an. Daß dies Gesetz sie nicht eingeführt, sie nicht gutgeheißen habe, ist mir eine elende Apologie desselben, und trifft den Hauptpunkt des Streites gar nicht. Es wäre klüger gewesen, wenn die Minister Constant's unwiderlegliche Schrift in aller Stille benutzt, und ihren Kron-Advokaten für künftig mehr Mäßigung, und besonders auch mehr Anstand empfohlen hätten. In England geht es bei den Libell-Prozessen gewiß oft sehr heiß her; wenn sich aber jemals ein Attorney-General gegen einen Beklagten solche Diatriben erlaubte, wie Mr. Batisménil gegen Chevalier, er würde wenigstens vom Volke mit Steinen geworfen. — Uebrigens ist die schwierige Frage der Preßfreiheit durch diesen ganzen Zank so wenig als durch Constant's geistreiche Schrift, um ein Haar weiter vorgerückt.

Gastein, 11. August. Montag, Abends um 8 Uhr.

Es ist hier ein Graf Künburg, dessen Frau mit der Erzherzogin nach Brasilien geht; ein guter ehrlicher Mann, aber stocktaub, und dem jeden Augenblick die Thränen in den Augen stehen, wenn er klagt, wie er mit seiner Frau seine Gesellschaft, seine Stütze, sein Glück, sein Alles verloren hat. Uns andern scheint es freilich eine namenlose Narrheit, ein solches Schicksal freiwillig über sich zu verhängen; aber dieser loyal Courtisan hat gar keinen Begriff davon, daß man den Antrag hätte ablehnen können. Wenn Sie irgend etwas von der Brasilianischen Reise erfahren, was auch für mich kein Interesse hätte, so melden Sie mir es doch dieses guten Mannes willen. Unter andern ist er auch sehr mortifizirt darüber, daß unsre Zeitungen seine Gemahlin, die in der That Oberst-Hof-Meisterin ist, mit den übrigen Hof-Damen in eine Classe geworfen haben. Es gehört zu der schändlichen Redaction der Wiener Hofzeitung, daß solche Fehler vorkommen, und wiederholt werden. Sollten Sie Gelegenheit haben, es im Beob. zu berichtigen, so bitte ich Sie darum.

Gastein, den 12. August. Dienstag, Abends um 7 Uhr.

Das Land ist in einem viel kläglicheren Zustande als im vorigen Jahre. Die schlechte Erndte von 1816 mag wohl etwas dazu beigetragen aben; aber die Fortdauer des Provisorium, und die bekannten 11000 krankheiten unserer Staatsverwaltung sind die Haupt-Ursachen des Elends. Inter andern leiden viele Bezirke unbeschreiblich dadurch, daß die Commission, welche die Gränz-Berichtigung, und die wechselseitige administrare und pecuniäre Auseinandersetzung zwischen Oesterreich und Bayern ewirken soll, und die nun seit einem Jahre arbeitet, auch nicht Einen Schritt vorwärts gekommen ist. Der bayerische Commissair, Graf Preyng, früher General-Commissar des Landes, war bis gestern hier im Bade, und gab mir einige Details über den Gang dieses Geschäftes. Er at seiner Seits Vollmacht, Alles abzuschließen; unsere Leute hingegen ein Steinherr, Drostig &c.) fragen über jeden Punkt in Wien an, von a sie entweder keine, oder so unbestimmte Antworten erhalten, daß die Sache nothwendig still stehen muß. Graf Preysing glaubt nicht, daß sie n 10 Jahren beendigt sein wird. Semper eidem, et ubique eidem!

Gastein, Donnerstag, 14. August, N.-M. um 4 Uhr.

Bar. 25. 2. Therm. + 18. Ein himmlischer Tag! So rein und unkelblau sah ich das Himmelsgewölbe lange nicht; und die Luft ist, aß man sie trinken möchte.

Ich komme jetzt eben von einem Spaziergange zurück, der weder sehr rn, noch sehr neu für mich war, bei dem ich mich aber an einer Scene rlabt habe, die ich heute in größerer Vollkommenheit als je zuvor erlickte. Zu meiner eignen Unterhaltung, zur Uebung, muß ich den Verich, den wahrlich nicht leichten Versuch machen, Ihnen eine Beschreibung aven zu geben. Es ist vielleicht eine Thorheit, aber Sie dürfen ja das Blatt nur auf die Seite legen, um es in einer recht freien und heitern Stunde zu lesen. Ich wäre wirklich stolz, wenn es mir gelänge, Sie auch nur einigermaßen auf diesen Schauplatz zu versetzen, und ich will mich daher, mit Verzichtleistung auf alle Poesie, bloß der größten Deutlichkeit befleißigen.

Bekanntlich läuft die Chaussee von Hof, dem Wildbade vorbei, am

Rande des Berges, der auf der Westseite die Schlucht begränzt, hinauf, längs dem linken Ufer der ihr entgegen strömenden Ache. Bis zur sogenannten Schreckbrücke, ungefähr eine Viertelstunde oberhalb des Bades, erstreckt sich eigentlich der große Wasserfall, oder besser, eine ununterbrochene Stufenfolge von Wasserfällen, indem sich auf dieser ganzen Strecke der Fluß durch wild auf einander gethürmte, oft äußerst enge Felsen drängt, und fast von funfzig zu funfzig Schritten über einige derselben, mit ungeheurem Getöse herabstürzt. Die Fahrstraße, so wohl als der Fußsteg am gegenüberliegenden rechten Ufer, blieben immer 50, 60, und bis hundert Fuß über diesen Wasserfällen, und der Zwischen-Abhang ist mit wildem Gesträuch, an mehrern Stellen auch mit den herrlichsten Bäumen bekleidet.

Von der Schreckbrücke geht die Fahrstraße am rechten Ufer der Ache, die von hier bis nach Böckstein herauf ruhig und sanft, zwischen niedrigen Ufern, über eine breite, prächtige Wiese läuft. Um aber auf den Punkt zu gelangen, auf welchen meine Absicht gerichtet ist, begeben wir uns jetzt wieder von der Schreckbrücke rückwärts, in die Region der Wasserfälle, den Blick stromabwärts gerichtet.

Etwa 3 bis 400 Schritt diesseits der Brücke nämlich, treten die Felsen, zwischen welchen der Fluß seinen ungestümen Lauf nimmt, auf beiden Seiten zurück, und bilden ein Becken, oder einen fast zirkelförmigen Kessel, dessen Durchmesser ich wenigstens auf 60 Fuß (vielleicht ist er größer) schätze. Ober- und unterhalb dieses Kessels stürzt das Wasser tobend und kochend von hohen steilen Felsenabsätzen, und in dem Kessel selbst verwandelt sich, so zu sagen, die ganze Masse desselben, in Schaum und Staub. Der Anblick ist unter allen Umständen groß und majestätisch; in den Mittagsstunden aber giebt ihm die Sonne die reizendste Vollendung. Es bildet sich nämlich in dem hochaufspritzenden Schaum und Staub der vollkommenste Regenbogen, den das Auge sehen, oder die malende Einbildungskraft sich vorstellen kann. Man steigt, um diese Erscheinung mehr zu genießen, von der Fahrstraße auf Stufen, die im Grase angebracht sind, abwärts, bis an den Rand des Kessels. Hier zeigt sich der Regenbogen gerade mitten über den Kessel ausgespannt, und zwar so, daß sein linker Fuß oben auf dem Felsen, unter dem von Wasser triefenden Gesträuch, kaum zehn Schritt von dem Punkte, wo sich der Zuschauer befindet, ruht, der rechte hingegen bis tief unter die schäumenden Wellen, so daß man ihn nicht mehr absehen kann, reicht. Man sollte

en, es wäre ein Bogen von mehr als 180 Grad, dabei so breit wie breiteste Regenbogen am Himmel, aber mit ungleich lebendigeren und nzenderen Farben. Hoch über ihm, da wo der Schaum sich in die t verliert, zeigt sich ein zweiter, viel schwächerer. Verändert man die llung, so sieht man zuweilen den linken Fuß weit über das Ufer, an dem man steht, emporsteigen, während der rechte sich tief in die Mitte Kessels senkt; und neben dem Hauptgemälde ist nun noch die ganze feinem Wasserstaube angefüllte Luft, mit tausend und tausend far- spielenden Atomen, wie mit einer Unzahl kleiner Edelsteine durchsät. wie die Sonne herauf- oder herabsteigt, verschiebt sich natürlich das erische Bild; man rückt ihm aber auf veränderten Standpunkten nach, endlich (in jetziger Jahreszeit um halb 2 Uhr) der Vorhang fällt. Vor Uhr ist nicht viel zu sehen, weil dichte Bäume am rechten Rande des els die Sonnenstrahlen aufhalten.

Ich habe mehr als einmal bei natürlichen und künstlichen Wasser- en, ganze, halbe, und Viertel-Regenböglein gesehen, gegen dies voll- rige, reiche, und blendende Schauspiel waren sie nichts als elendes erg- und Krüppel-Werk. Selbst die zahlreichen Wasserfälle dieser Ge- d von Lend bis hoch ins Naßfeld herauf bieten nichts Aehnliches der an Dimension noch Lebhaftigkeit) dar; und es erforderte ein ganz nes Zusammentreffen von Local-Umständen, damit dies täglich wieder- ende Wunder der Natur gebildet wurde.

Gastein, Sonntag, den 17. August, Mittags um 12 Uhr.

Ich war gestern schlecht gestimmt. Das Wetter blieb zwar vortreff- ; ich kann aber für jetzt keine irgend bedeutende Promenade unter- men. Ungefähr 14 Tage vor meiner Abreise fühlte ich einen leichten umatischen Schmerz im rechten Knie; ich glaube, ich habe schon ein- l in Wien davon gesprochen. Da dies eine neue Gestalt meines umatischen Uebels war, so scheint es, daß das Bad mit besonderer ärke darauf gewirkt hat; wie dem auch sei, diese Beschwerde ist hier ēßer geworden, und hindert mich, besonders im Herabsteigen, gewaltig. b ich nun gleichwohl hoffen darf, daß das Bad, welches sie vielleicht rschlimmert hat, sie später wieder heben wird, so bin ich doch gegen-

wärtig zu größern Märschen nicht geschickt, und muß mich in der Nähe meiner Bergschlucht zu vergnügen suchen, so gut ich kann.

Da ich nun gestern nichts von Wien erhalten hatte, so überschaute ich meinen kleinen Bücherschatz, und wollte mir eine möglichst interessante Lectüre wählen. Ein wahrer Glücksstern führte mich auf Ramond's* Observations faites dans les Pyrénées, und ich vertiefte mich so in dieses Buch, daß ich, bis in die Nacht — außer der lieblichen Luft, die mich anwehte, Alles darüber vergaß. Ich hatte vor 8 oder 10 Jahren desselben Verfassers Reise nach dem Mont-Verdu gelesen, und war sehr davon frappirt worden. Die Observations sind viel älter, und bereits im Jahre 1788 geschrieben. Sei es nun, daß der Eindruck des frühern Werkes nicht mehr frisch genug war, oder daß das ältre wirklich reicher und mächtiger ist; genug, mich hat seit langer Zeit kein Buch so unbedingt hingerissen. Der beschreibende Theil ist an und für sich ein Meisterstück vom ersten Range; und untermischt mit den erhabensten Ansichten, und den tiefsinnigsten Forschungen über die vergangene — und künftige Geschichte der Erde und des Menschen, selbst mit moralischen Betrachtungen vom ersten Caliber, gewährte es mir einen seltenen Genuß. Der Styl hat wenig seines Gleichen; die schönsten Stellen in Humboldts Werken sind nichts als schwache Versuche, so zu schreiben, wie dies Buch von einem Ende zum andern geschrieben ist; solche Gegenstände in einer so keuschen, so geregelten, so gebundenen Sprache wie die französische, mit solcher Freiheit und Kraft zu behandeln, erforderte ein ganz außerordentliches Talent. Ueberdies hat der Charakter des Mannes etwas äußerst Anziehendes, und zugleich Imposantes; denn bei keinem berühmten Reisenden unserer Zeit habe ich diesen Grad von Kühnheit, von Unerschrockenheit, von unverwandtem Streben nach seinem Zweck, und gänzlicher Verzichtleistung auf alle Bequemlichkeiten und Genüsse gefunden. Daher dringt er auch tief in die Natur und spricht seine Resultate mit wahrer Begeisterung aus. Hätte Ramond einen größern Schauplatz gehabt (obgleich unter seiner Behandlung auch der, welchen er umfaßte, groß genug wird) er hätte Saussure, und Humboldt, und Cook, und Alles, was in diesen Sachen geglänzt hat, hinter sich gelassen; an Genie und Darstellungsgabe aber ist er bloß mit Buffon zu vergleichen.

Höchst sonderbar ist, daß in einer der schönsten philosophirenden

* Observations faites dans les Pyrénées. Paris 1789 et Liége 1792.

ellen des Buches, wo von der Fähigkeit oder vielmehr Unfähigkeit des
nschen, die Erscheinungen und die Geschichte der Natur bis über eine
isse Gränze hinaus zu verfolgen, geredet wird, auf einmal der Geist
Kant sich zu regen scheint, und die Kantische Erklärung des Welt-
theils so unverkennbar zum Grunde liegt, daß man schwören sollte,
müsse in dieser Schule geschöpft sein, obgleich nichts gewisser ist, als
R. — besonders im Jahr 1787 — von Kant nie etwas gehört
en konnte.

Diesen Morgen unterhielt ich mich eine Stunde lang mit dem Prä-
n von Lilienfeld, der wirklich ein Mann von ausgebreiteten Kennt-
en (wie ich ihn unter unsrer Geistlichkeit kaum gesucht hätte) und recht
enehmem Umgange ist. Unter andern kam das Gespräch auch auf
rmayr, den ich, nach verschiedenen Prahlereien im Archiv und sonst,
ihm ganz besonders beschützt glaubte, den er aber gerade so beurtheilt
wir, welches mir ein neuer Beweis seines gesunden Verstandes war.
Dann bekam ich einen großen Korb voll Alpen-Pflanzen, die ich mir
zwei tüchtigen Botanikern, wovon der eine erst gestern hier ankam,
immen und commentiren ließ.

Montag, 18. August. Mittags um 12 Uhr.

Als ein passionirter Wetter-Beobachter würden Sie hier, mein theu-
Freund, in wahrer Verzweiflung sein; denn es ist so gut als unmög-
sich nur irgend zu orientiren. Die Wolken ziehen hinter den hohen
gen herum; und es regnet, donnert und blitzt, ehe man es sich ver-
t, und ohne daß man je recht klug wird, woher, noch wohin. Läge
Bad, anstatt in der engen Schlucht, unten im Thale, — wohin man
übrigens schon längst hat verlegen wollen, und, wenn jemals für die-
se interessanten Ort etwas Reelles geschieht, auch wohl verlegen wird,
ohne alle Gefahr, es zu schwächen, verlegen kann, — so würde
n etwas mehr Licht über den Wolkenzug bekommen; viel aber auch
t, denn von Westen nach Süden und Süd-Osten stehen doch immer
höchsten Scheidewände. Kleinschrodt, ein sehr guter Physiker, mit dem
gestern über diese Gegenstände lange conversirte, und der übrigens
Meinung ist, daß die Meteorologie nie, wenigstens in Jahrtausenden
cht, die Gestalt einer Wissenschaft annehmen wird, glaubt doch, daß in
hen Gebirgen noch die ergiebigsten Fortschritte zu machen wären, mußte

mir aber zuletzt einräumen, daß die nothwendige Bedingung dazu, die Nachbarschaft eines Plateau's sei, von welchem man dann einen freien Horizont übersehen könnte. Solcher Plateau's giebt es in der Schweiz, bei Bern, bei Lausanne ꝛc. einige; in diesem Theile der Alpen aber würden sie schlechterdings nur auf Bergen von 6 bis 7000 Fuß Höhe zu finden sein; und wer mag sie da bewohnen, oder auch nur häufig besuchen?

Die vorstehenden Reflexionen veranlaßte die Wetter-Geschichte des gestrigen Tages. Der Morgen war, wie ich gestern meldete, sehr schön, aber sehr warm. Um 4 Uhr bedeckte sich auf einmal der ganze Himmel mit Wolken; nur der östliche Horizont blieb einigermaßen frei (welches ich jedoch weniger sehen, als durch Inductionen schließen konnte). Ueber der Oeffnung des Thales, nach Mitternacht, der einzigen offnen Seite, waren schwarze Wolken, so weit man nur den Himmel sah, gelagert; und die Ränder derselben bedrohten schon die nähern Spitzen der östlichen Bergreihe. Aus Süden und Südwesten kamen zwar auch Gewölke, aber, dem Anschein nach, locker und zerrissen. Ich hatte dem Assessor Kleinschrodt, der nach Böckstein gegangen war, versprochen, ihn dort gegen 6 Uhr zu Wagen abzuholen. Als ich gegen 5 Uhr meine Wurst bestieg, kämpfte ich eine Zeit lang mit mir selbst, ob ich fahren sollte; und noch an der Schreckbrücke hielt ich still, und bedachte mich. Aber Carl redete mir so lebhaft zu (und versicherte in seiner Blindheit, vor Nacht sei nichts zu besorgen!!), daß ich mich endlich entschloß. Es war gerade 6 Uhr, als wir in Böckstein abstiegen. Die dortigen Wetter-Propheten meinten, vom hohen Gebirge her sei für den Augenblick noch nichts zu besorgen; was aber die Wolken aus dem Gasteiner Thale beträfe, so ständen sie keine Viertelstunde mehr für eine starke Explosion. Unsrer Theorie, die sich denn auch ziemlich bestätigte (und der auch Kleinschrodt beistimmte), getreu, dachte ich mir, diese letztern Wolken könnten unmöglich etwas anderes als Regen bringen. Indessen war keine Zeit zu verlieren; wir fuhren sogleich von Böckstein wieder ab; Carl, der auf einem kürzern Wege quer über die Böcksteiner Wiese sehr schnell gelaufen war, kam vor uns, und vor dem Regen im Schlosse an; wir hingegen, K. und ich, wurden bei der Schreckbrücke vom Regen erwischt, und trotz des Daches und Spritzleders der Wurst, bis auf die Haut durchnäßt. Noch war indessen in diesem starken Regen keine Spur von Gewitter. — Um 7 Uhr wurden meine Fensterladen geschlossen, und von diesem Zeitpunkt an ist

Stellen des Buches, wo von der Fähigkeit oder vielmehr Unfähigkeit des Menschen, die Erscheinungen und die Geschichte der Natur bis über eine gewisse Gränze hinaus zu verfolgen, geredet wird, auf einmal der Geist von Kant sich zu regen scheint, und die Kantische Erklärung des Welt-Räthsels so unverkennbar zum Grunde liegt, daß man schwören sollte, sie müsse in dieser Schule geschöpft sein, obgleich nichts gewisser ist, als daß R. — besonders im Jahr 1787 — von Kant nie etwas gehört haben konnte.

Diesen Morgen unterhielt ich mich eine Stunde lang mit dem Prälaten von Lilienfeld, der wirklich ein Mann von ausgebreiteten Kenntnissen (wie ich ihn unter unsrer Geistlichkeit kaum gesucht hätte) und recht angenehmem Umgange ist. Unter andern kam das Gespräch auch auf Hormayr, den ich, nach verschiedenen Prahlereien im Archiv und sonst, von ihm ganz besonders beschützt glaubte, den er aber gerade so beurtheilt als wir, welches mir ein neuer Beweis seines gesunden Verstandes war. — Dann bekam ich einen großen Korb voll Alpen-Pflanzen, die ich mir von zwei tüchtigen Botanikern, wovon der eine erst gestern hier ankam, bestimmen und commentiren ließ.

Montag, 18. August. Mittags um 12 Uhr.

Als ein passionirter Wetter-Beobachter würden Sie hier, mein theurer Freund, in wahrer Verzweiflung sein; denn es ist so gut als unmöglich, sich nur irgend zu orientiren. Die Wolken ziehen hinter den hohen Bergen herum; und es regnet, donnert und blitzt, ehe man es sich versieht, und ohne daß man je recht klug wird, woher, noch wohin. Läge das Bad, anstatt in der engen Schlucht, unten im Thale, — wohin man es übrigens schon längst hat verlegen wollen, und, wenn jemals für diesen so interessanten Ort etwas Reelles geschieht, auch wohl verlegen wird, und ohne alle Gefahr, es zu schwächen, verlegen kann, — so würde man etwas mehr Licht über den Wolkenzug bekommen; viel aber auch nicht, denn von Westen nach Süden und Süd-Osten stehen doch immer die höchsten Scheidewände. Kleinschrodt, ein sehr guter Physiker, mit dem ich gestern über diese Gegenstände lange conversirte, und der übrigens der Meinung ist, daß die Meteorologie nie, wenigstens in Jahrtausenden nicht, die Gestalt einer Wissenschaft annehmen wird, glaubt doch, daß in hohen Gebirgen noch die ergiebigsten Fortschritte zu machen wären, mußte

Bäche — es war, in der That, eine merkwürdige Scene. Eine höchst sonderbare Erscheinung ist noch die, daß ich, so lange ich nun diese Bergschlucht kenne, weder im vorigen Jahre, noch diesmal, weder vor, noch während, noch nach den Gewittern, noch sonst unter irgend einer Constellation, jemals etwas einem Windstoße Aehnliches bemerkt habe. Der auffallendste Wechsel der Witterung, und alle kleine und große Naturbegebenheiten gehen in vollkommenster Stille vor sich. In Böckstein sollen manchmal heftige Stürme wehen; und es ist möglich (ob ich gleich noch meine Zweifel darüber habe), daß der Wind bloß durch die Local-Construction dieses Défilés — welches jedoch nach Norden zu offen ist — aufgefangen werde. Die Thatsache selbst ist unbestreitbar, und sehr charakteristisch.

Bad Gastein, Donnerstag, den 21. August. Nachmittags 3 Uhr.

Die Zeitungen und Journale, die ich mit der gestrigen Sendung erhielt, waren nicht sehr reich. Doch an der Rede* von Gagern kann man lange zehren; sie wälzt sich um die ganze Theorie der Staatsverfassungen, und enthält zugleich Complimente für Jedermann -- für die Monarchen, für die Aristokraten, für die Mediatisirten,** für die Demokraten, für die Kaiserlich-Gesinnten, für die Bundestags-Gesandten, so daß sie entweder Alle oder Keinen befriedigen wird. Aus einem gründlichen Standpunkte betrachtet, ist sie jedoch nichts als ein leeres Schaugerüst. — Der anti-brasilianische Artikel im Courier, obgleich mit großen Lettern gedruckt, auch häufig mit Ihren rothen Strichen beehrt, ist nichts desto weniger eine schwache Antwort. Daß Portugal in den Formen gefehlt hat, glaube ich auch; aber ziemt es einem Spanier wohl, Jemanden über Mangel in Formen anzuklagen? — Doch die Portugiesen werden den Prozeß verlieren. Das brittische Cabinet hat keinen andern Gedanken, als den portugiesischen Hof wieder nach Europa zu ziehen; und damit wird auch wohl die Comödie endigen; es freut mich nur, daß wir wenig-

* Die der niederländische Gesandte in der 44. Bundesversammlung vor dem Beschlusse über die Sommerferien hielt. Sie athmete Zufriedenheit mit dem Erreichten und Vertrauen auf die Zukunft (findet sich im Oesterr. Beobachter vom 9. und 10 August).

** Prokesch I. 40 hat irrthümlich „Modificirten," was keinen Sinn giebt.

ens standhaft genug gewesen sind, die Erzherzogin* nicht nach Lissa-
ben zu schicken.

Ich habe einen der letzten Theile von Burke's Posthumis bei mir,
nd las eben mit wahrer Bewunderung, wie dieser große Mann, zu einer
Zeit, wo er ganz der Opposition gehörte, gegen das Projekt dreijähriger
Parlamente, gegen Parlaments-Reform, gegen Veränderung der Liturgie
u Gunsten der Dissenters und gegen andere Neuerungen dieser Art, mit
o tiefer Sachkenntniß und Reife sprach, als heute keiner der stärksten
Ministerial-Redner mehr vermag. Einen von Natur so mächtigen, so
kühnen, so poetischen Geist, so radical praktisch geworden zu sehen, ist in
er That etwas Einziges. Welch Glück aber auch in einem Staate zu
eben rc. rc. Ich will dieses Kapitel nicht berühren.

Ich verliere heute den Prälaten von Lilienfeld, dessen Umgang ich
irklich vermissen werde. Damit Sie nicht etwa eine ungünstige Meinung
on ihm fassen, kann ich Ihnen jetzt versichern, daß er ein ebenso grund-
frommer, als mannigfaltig-unterrichteter und denkender Mann ist.

Bad Gastein, Sonntag, den 24. August, Nachmittags um 2 Uhr.

Der Abschluß des französischen Concordats** ist mir — unabhängig
n seinem kirchlichen Werthe, den Sie besser beurtheilen können als ich
- als Mittel zur Befestigung der Ordnung in Frankreich sehr willkom-
en, und gereicht allerdings den damit beauftragten Personen, und dem
anzösischen Ministerium überhaupt, zur Ehre. Höchst traurig ist auch
r Rückblick auf unsre Verhältnisse und Verhandlungen; und daß ein, in
hrer Lage, so leichtes und klares Problem bisher nicht gelöset werden
nnte, ja, wie es scheint, seiner Lösung nicht um einen einzigen Schritt
äher gerückt ist, gehört unter die unbegreiflichsten Erscheinungen der Zeit.
enn man indessen bedenkt, wie diese Sache von allen Seiten geführt
rden ist, so hört alle Verwunderung auf.

So sehr ich aber auch den französischen Ministern Gerechtigkeit wi-

---

* Die Erzherzogin Leopoldine, Gemahlin des Kronprinzen von Brasilien, Dom
ro.

** Das französ. Concordat war am 11. Juni von dem französ. Gesandten Blacas
schlossen worden.

verfahren lasse, so kann ich doch eine Bemerkung nicht unterdrücken, die aus der Unbestimmtheit mancher Dispositionen, und hauptsächlich aus der Unbestimmtheit einiger Ausdrücke hervorgeht, in welchen die Erklärung des Grafen Blacas — ein Haupt-Aktenstück in der ganzen Verhandlung — abgefaßt ist. Er spricht von dem Eide, durch welchen der König die Constitution, und folglich auch die Verheißung, den verschiedenen Religionsparteien die freie Ausübung ihrer Religion zu versichern, beschworen hat, und sagt: „Allein dieser Eid ist nicht von der Art, daß er die Dogmen oder die Kirchengesetze auf irgend eine Weise gefährden könnte, indem der Unt. ermächtigt ist, zu erklären, daß er sich bloß auf die Civil-Verhältnisse bezieht." Dies scheint mir keinen rechten Sinn zu haben. Ich begreife allenfalls, wie der Eid, den ein Unterthan der Regierung leistet, z. B. der Eid eines Bischofs oder andern Geistlichen, dahin interpretirt werden kann, daß er sich bloß auf die Civil-Verhältnisse beziehe, ob ich gleich nie aufhören werden zu glauben, daß eine solche Restriction unzulässig, gefahrvoll, und allen gesunden Begriffen von Kirche und Staat (in ihrer unzertrennlichen Vereinigung) ganz widersprechend ist. Wie sich aber der Eid eines Souverains, die eidliche Verheißung, alle Religionsparteien in seinem Lande bei der freien Ausübung ihres Glaubens zu schützen, bloß auf Civil-Verhältnisse beziehen soll, verstehe ich durchaus nicht. Ist denn die Ausübung der Religion ein Civil-Verhältniß? Kann man sagen, daß sie nichts mit Dogmen und Kirchengesetzen gemein hat? Ja, kann eigentlich der römische Hof (ich sage nichts von dem, was er connivendo zu thun vermag) einen Souverain je förmlich ermächtigen, eine andere Religion als die katholische in seinen Staaten zu dulden, zu beschützen? — Wozu führen solche unbestimmte und nichtssagende Erklärungen? Das geringste Uebel, welches sie stiften, ist, daß die geistliche und weltliche Macht einander wechselseitig, oder beide gemeinschaftlich das Volk täuschen, indem sie etwas versprechen, das an und für sich völlig unhaltbar ist. Es können aber auch viel schlimmere Folgen daraus entstehen. Argwöhnische Protestanten können böse Absichten wittern, wenn man ihnen sagt, der Eid des Königs, der ihnen freie Religions-Uebung sichert, beziehe sich bloß auf die Civil-Verhältnisse. Mit einem Worte: Ein constitutioneller König kann nie außerhalb der Constitution stehen, und nicht einmal Miene machen, gegen eine fremde Autorität, geistliche oder weltliche, die Constitution interpretiren zu wollen. Man hätte sich begnügen müssen, die kirchlichen Angelegenheiten Frankreichs durch gemeinschaftliche Ueberein-

stens standhaft genug gewesen sind, die Erzherzogin* nicht nach Lissabon zu schicken.

Ich habe einen der letzten Theile von Burke's Posthumis bei mir, und las eben mit wahrer Bewunderung, wie dieser große Mann, zu einer Zeit, wo er ganz der Opposition gehörte, gegen das Projekt dreijähriger Parlamente, gegen Parlaments-Reform, gegen Veränderung der Liturgie zu Gunsten der Dissenters und gegen andere Neuerungen dieser Art, mit so tiefer Sachkenntniß und Reife sprach, als heute keiner der stärksten Ministerial-Redner mehr vermag. Einen von Natur so mächtigen, so kühnen, so poetischen Geist, so radical praktisch geworden zu sehen, ist in der That etwas Einziges. Welch Glück aber auch in einem Staate zu leben x. x. Ich will dieses Kapitel nicht berühren.

Ich verliere heute den Prälaten von Lilienfeld, dessen Umgang ich wirklich vermissen werde. Damit Sie nicht etwa eine ungünstige Meinung von ihm fassen, kann ich Ihnen jetzt versichern, daß er ein ebenso grundfrommer, als mannigfaltig-unterrichteter und denkender Mann ist.

Bad Gastein, Sonntag, den 24. August, Nachmittags um 2 Uhr.

Der Abschluß des französischen Concordats** ist mir — unabhängig von seinem kirchlichen Werthe, den Sie besser beurtheilen können als ich — als Mittel zur Befestigung der Ordnung in Frankreich sehr willkommen, und gereicht allerdings den damit beauftragten Personen, und dem französischen Ministerium überhaupt, zur Ehre. Höchst traurig ist auch der Rückblick auf unsre Verhältnisse und Verhandlungen; und daß ein, in unsrer Lage, so leichtes und klares Problem bisher nicht gelöset werden konnte, ja, wie es scheint, seiner Lösung nicht um einen einzigen Schritt näher gerückt ist, gehört unter die unbegreiflichsten Erscheinungen der Zeit. Wenn man indessen bedenkt, wie diese Sache von allen Seiten geführt worden ist, so hört alle Verwunderung auf.

So sehr ich aber auch den französischen Ministern Gerechtigkeit wi-

---

* Die Erzherzogin Leopoldine, Gemahlin des Kronprinzen von Brasilien, Dom Pedro.

** Das französ. Concordat war am 11. Juni von dem französ. Gesandten Blacas abgeschlossen worden.

Nachmittags um 4 Uhr.

An einem der regnichten Tage, die ich hier verlebte, habe ich aus dem Burke'schen Fragmente, wovon ich Ihnen neulich schrieb, übersetzt; vielleicht ist es Ihnen nicht unangenehm, diese Uebersetzung zu lesen; sie erfolgt anbei.

Bad Gastein, Donnerstag, den 28. August.

Ich schrieb Ihnen in meinem letzten Briefe, daß ich Willens wäre, heute von hier abzureisen. Diesen Plan hat aber das Wetter vereitelt.

Die Barometer haben einen großen Sieg davon getragen; sie waren seit Sonntag merklich gefallen; am Dienstag (26.) früh standen sie unter 24. 10 und näherten sich 24. 9. Die Luft war warm. Der Himmel bedeckt. Gleichwohl hatten wir einen sehr angenehmen Tag. Ich fing schon wieder an, rebellische Reden gegen die Wetter-Propheten zu führen. Indessen bemerkte ich selbst mit Verwunderung, daß die großen Schneemassen, die mich Sonntag Nachmittag so ergötzt hatten, Dienstag Mittag völlig verschwunden waren, und als ich Dienstag Abend von der Promenade zurückkam, versicherte der Doctor, dieses plötzliche Schmelzen des Schnees, die seit drei Tagen wehenden Südwinde und der niedrige Barometerstand verkündigten unausbleiblich eine nahe Katastrophe.

In der Nacht von Dienstag zu Mittwoch begann es zu regnen und zu donnern. Gestern früh um 7 Uhr war der Barometer, worüber ich selbst erschrack, auf 24. 7 gefallen, und nun schienen sich auch alle Schleußen des Himmels und der Erde zu öffnen. Es senkte sich eine ungeheure Masse Wasser aus der Luft hernieder. Zugleich schwoll die Ache in wenig Stunden so an, daß es aussah, als sollten wir ersäuft werden. Der Wasserfall gewährte ein wirklich furchtbares Schauspiel; nicht bloß durch die schnelle Vermehrung seines Volumens, seiner Kraft und seiner Wuth, sondern auch durch eine gänzliche Veränderung seiner Farbe und Gestalt. Anstatt seines gewöhnlichen milchweißen Schaums, schien er in eine dunkel kaffee-braune Substanz aufgelöset; die sich mit unbeschreiblichem Getöse von den Bergen herabwälzte, und mehr Aehnlichkeit mit Rauch und Flammen als mit Wasser hatte. Es mußten sich oben im Gebirge (heute weiß man schon, daß es im Naßfelde war) mit dem plötzlich schmelzenden Schnee ungeheure Erdschichten aufgelöst haben, die in dieser gräßlichen

um Loben aber Gewässer weiterfleine. So war der gestrige Tag.
Es erwachten natürlich große Besorgnisse über die Wirkungen der
rereignisse. Man fürchtete, das untere Thal würde überschwemmt,
der niedrige Theil der Straße nach Hof unfahrbar gemacht werden.
geheimer Bangigkeit stellte man sich vor, ein ähnliches Schicksal könne
sogar die Wege und Brücken in der Klam treffen; in welchem
der schlechterdings einzige Ausgang aus dem Gasteiner Thal gesperrt
Vor mehreren Jahren ist dies wirklich geschehen, und die Bade-
haben 12 bis 14 Tage warten müssen, ehe die Straße wieder her-
t war. Unterdessen scheinen die Sachen weit weniger schlimm zu
, als wir es gestern geglaubt hätten.

Der Regen wurde gegen die Nacht schwächer. Als ich diesen Morgen
Fensterladen öffnete, fing die Sonne an zu scheinen; der Barome-
ar auf 24. 11 gestiegen; das Rauschen der Gewässer hatte abgenom-
der Wasserfall, obgleich noch sehr voll und wild, gewann seine alte
Farbe wieder. Die Ruhe schien zurückgekehrt. Heute abzureisen,
überdies nicht pressirt bin, wäre jedoch unnütze Verwegenheit ge-
. Es sind Leute ausgeschickt, die den Zustand der Straßen und
en in den untern Gegenden recognosciren sollen. Wenn Alles in
ung ist, werde ich mich entweder morgen oder übermorgen früh auf
Weg machen.

Ehe ich den Artikel des Wetters verlasse, muß ich doch noch bemerken,
groß im Ganzen die Uebereinstimmung der Witterung in Wien
er hiesigen gewesen ist. Bei Vergleichung Ihrer Briefe mit meinem
buche, habe ich mich recht darüber verwundert.

Nachmittags um 3 Uhr.

Sie werden es mir nicht übel nehmen, mein theuerster Freund, wenn
Ihnen sage, daß der Beobachter, welcher die Bulle wegen neuer Ein-
lung der Diözesen enthält, mich einigermaßen an den erinnerte, den

Sie am Tage der großen Sonnenfinsterniß in die Welt schickten. T
Namen haben wirklich kein großes Interesse; wenn noch die der alten
neuen Bischöfe dabei ständen, so könnte man sich doch etwas dabei den
So ist es eine völlig leere Nomenclatur. Ihr Eifer für diese Sacher
nun aber einmal so groß, daß Sie dergleichen Betrachtungen gar r
anstellen; ich will Sie also auch nicht weiter damit quälen.

Ein wahres Fest bereitete mir die zweite Philippica von Hoffm
gegen Pradt. Diese ist unbezahlbar. Der Spott über die Juxta-posi
des parties, der göttliche Einfall, daß ihn vielleicht einer der berti
Helden zum Ambassadeur in Hayti ernennen würde, das wahrh
Molièresche: Que n-étois-je au Chili etc. — kurz, Alles ist schlagend
zermalmend. Der Constitutionell sollte sich schämen, von einem so
flätigen Excrement, wie dieser Nachtrag zu dem schon so elenden B
der Colonieen, mit Lob zu sprechen.

Ihre Furcht vor den neuen Wahlen theile ich nicht im Gerings
Die französische Staats-Maschine ist jetzt in so gutem Gange, daß
allein eine Kammer, in welcher die Ultras das Uebergewicht hätten —
diese werden wir so bald nicht wieder erleben — sie verrücken kön
Keiner von den in dem Ihnen anstößigen Artikel genannten Candid
kann schädlich werden; keiner wird dem Könige oder der Constitution
nahe treten wollen. Daß in die praktische Entwicklung der letztern,
jetzt das Element der Gewalt und Willkür doch noch sehr prädomi
etwas mehr Freiheitsgeist gebracht würde, könnte nicht schaden; die
gierung ist stark und klug genug, um darunter nicht zu leiden. Und
die religiösen Angelegenheiten betrifft, so denke ich, es ist nun in d
Hinsicht so viel geschehen, als geschehen sollte und durfte; an dem Beste
den oder wieder Aufgerichteten wird Niemand sich reiben; weiter zu ge
auf dem gesetzlichen Wege nämlich, halte ich für überflüssig; und ich gl
auch nicht, daß der König oder die Minister es versuchen werden.
sehe also nicht, wo Gefahr herkommen soll; und den edeln Lafayette
seine alten Tage noch einmal faseln zu hören, wäre ein unschuld
Spaß, den Sie uns wohl gönnen könnten.

Daß Sie den Morning Chronicle* über das unsinnige Docum

---

* Morning Chronicle hatte in der Nummer vom 5. August eine angebliche P
station der Erzherzogin Maria Luise gegen die Besetzung des französ. Throns
die Bourbons gebracht, die sie dem Wiener Congresse am 19. Februar 1815 i

der Erzherzogin M. L. zur Rechenschaft zogen, war natürlich und billig. Warum Sie ihm aber wegen der Unterhandlungen zwischen Rußland und Spanien so hart zusetzen, weiß ich nicht. Sie halten sich an das Journal des Débats und den Courier; diese beiden Worthies gaben jedoch, indem sie großen Lärm über solche politische Romane schlugen, selbst die Correspondenz der beiden Höfe über die Orden, die, wenn man auch sonst nichts wüßte, wohl allerlei Conjecturen veranlassen könnte.

Der interessanteste von allen Artikeln aber in der gestrigen reichen Ernte von Zeitungen und Journalen stand diesmal in der Wiener Zeitung. Ich meine das Patent wegen der Bank-Statute. Aus Ihrem Stillschweigen möchte ich fast schließen, daß es in Wien gar keine Sensation gemacht hat. Nichts desto weniger ist es sehr wichtig, und wird — wenn auch nicht heute oder morgen — große Folgen haben. Ueber diesen Gegenstand schriebe ich allenfalls einen Artikel für die A. Z., wenn es nur nicht unumgänglich nöthig wäre, die Patente vom Juni 1816 dabei vor Augen zu haben. Einen politischen Artikel hingegen wüßte ich wirklich in diesem Moment nicht zu liefern, wenigstens keinen solchen, der gedruckt werden könnte; vielleicht finde ich Stoff und Reiz, wenn ich nach Wien zurückkomme; was soll man heute schreiben?

Abends um halb 8 Uhr.

Das Wetter klärt sich auf; ich denke nun wohl, übermorgen früh wegzugehen. Zuvor lasse ich noch einen Brief an Sie hier, obgleich die Post nicht eher als Dienstag früh von hier abgeht. Eine regelmäßigere Correspondenz als die unsrige läßt sich nicht denken; und wenn meine Briefe Ihnen halb so viel Vergnügen schaffen, als mir die Ihrigen, so bin ich völlig zufrieden. In der Einsamkeit lernt man eigentlich den Werth der Briefe schätzen; selbst, daß ich Ihre Hand zuweilen dechiffriren muß, gehört mit zu den Genüssen.

Ich möchte wissen, wie Ihnen hier zu Muthe sein würde; ich glaube doch, äußerst unheimlich. Allein, ohne Familie oder sehr gute Gesellschaft, hielten Sie es nicht drei Tage aus. Etwas von einem erhabenen Gefängniß hat der Aufenthalt allerdings; und das ewige Rauschen des

. . .

nicht haben sollte. Der Oesterreichische Beobachter vom 22. August brachte ein officielles Dementi.

Wassers zwischen den hohen — wenn gleich schön bekleideten Mauern, von denen man umringt ist, hat einen recht melancholischen Effect. Es liegt überhaupt im fortdauernden Umgange mit der großen Natur viel weniger Heitres und Freundliches als man wohl glaubt; das Wohlgefallen, welches sie einflößt, ist immer mit Wehmuth, sehr oft auch mit Furcht gemischt; nur die Gefahr, persönlich und absichtlich verwundet zu werden, — eine Gefahr, der man unter den Menschen stets ausgesetzt ist — kennt man bei ihr nicht; und dies ist vielleicht einer der größten Reize, die ein mehr oder weniger krankes Gemüth in ihre majestätische Einsamkeit ziehen. Mein Blatt geht zu Ende. Leben Sie wohl!

Zell am See, Sonntag, den 31. August, Abends um 8 Uhr.

Dieser Brief, den ich erst in Salzburg schließen werde, ist bestimmt, Ihnen ein kleines Reise-Journal vorzulegen. Ich werde aber nur bei den Haupt-Punkten verweilen; denn was den Reisenden in der Wirklichkeit lebhaft frappirt, kann in der Nachbildung unmöglich so viel Werth behalten, daß es dem wohlwollendsten Leser nicht oft Langeweile machen sollte.

Ich verließ gestern früh um 9 Uhr das Wildbad — mit der Ahnung, diesen Ort nicht wieder zu sehen! Was diese Ahnung, die aus mehr als einem Moment der Reflexion hervorging, veranlaßte, werde ich Ihnen gelegentlich erklären. Das Wetter war angenehm; und als ich kaum Hof-Gastein erreicht hatte, schloß ich aus der Gestalt der Wolken und der Temperatur der Luft, daß es sich halten würde. Kurz vor dem Eingang in die Klam begegnete mir der Salzburger fahrende Bote (die Diligence) und übergab mir ein Paket, welches das Buch der Lady Morgan,* ein paar Bände von Bonald, und — die Krug'sche Schrift enthielt. Für Uebersendung dieses Pakets bin ich Ihnen sehr verbunden.

Nachdem die Engpässe der Klam glücklich zurückgelegt waren, kam ich gegen 2 Uhr in Lend an. Hier beschloß ich den Ueberrest des Tages zu bleiben, schickte aber meine Calesche, mit Carl und Bastian nach Zell voran, weil man mir den Weg etwas schwierig schilderte, und behauptete, sie werden sehr langsam fahren müssen.

* France. II. vol. London 1817.

In Lend las ich nun die feierliche Absage-Akte des Herrn Krug. Sie ist wohl die elendeste Sudelei, die seit langer Zeit auf das Papier gegossen wurde; mit wahrer Betrübniß muß ich aber hinzusetzen, daß Müller's Rand-Glossen größtentheils reiner Unsinn sind. Ich mag mich hier nicht weiter darüber auslassen; wir werden noch oft genug mündlich die Sache erörtern. — Hiernächst endigte ich den zweiten Theil von Coxe's Memoirs of Sir Robert Walpole, einer Lectüre, die ich in Gastein, mit ganz besonderm Interesse, angefangen hatte; und vor dem Schlafengehen las ich das erste Kapitel der Lady Morgan. Ich war den ganzen Abend sehr gut aufgelegt.

Diesen Morgen um 7 Uhr fuhr ich (auf der Wurst mit Leopold) von Lend ins Unter-Pinzgau. Man hatte mir dieses Salz-Ach-Thal sehr gerühmt; ich fand es noch weit über meine Erwartung, und den Weg, von dem man selbst in Lend etwas zweideutig sprach, einen der besten, die mir je vorgekommen waren. Bis ungefähr eine Stunde hinter Lend hat es wegen seiner Enge, und weil die Straße sich ebenfalls schmal an den Bergen heranwindet, und über eine Menge von Quer-Brücken geht, eine gewisse Aehnlichkeit von der Klam; nur mit dem großen Unterschiede, daß die Berge auf beiden Seiten bis auf die Gipfel herrlich bewachsen sind, und die Salzach ein viel schönrer Strom ist als die Gasteiner-Ache. Sobald man aber Taxenbach, einen höchst malerischen Punkt am Einfluß des Rauris-Baches in die Salzach, hinter sich hat, breitet sich das Thal aus, und wird nun groß und freundlich zugleich. Die Kirche von St. Georgen, die Kirche und das Missionshaus von Hundsdorff, die prachtvolle Oeffnung des Fusch-Thals in das Hauptthal bei Bruck, und der erste Anblick des Zeller See-Thals, ließen Alles, was ich bisher in diesem Lande gesehen hatte, hinter sich zurück. Die Gegend von Werffen, die eine entfernte Aehnlichkeit mit dieser hat, ist dennoch weit unter ihr. Der heutige Morgen gewährte mir einen der vollkommensten Genüsse. Die Luft war kühl und sicher; der Himmel mit kleinen, leichten, sanften Wolken bedeckt, welche der Beleuchtung nicht schadeten, und Beharrlichkeit des guten Wetters versprachen. Ich kam um 12 Uhr in Zell an. Der Landrichter beehrte mich sogleich mit einem Besuch, und führte mich auf den Altan (das Dach) seines Hauses, wo ich zwei Stunden lang meine Augen an einer der köstlichsten Aussichten weidete.

Das Zeller-Thal (mit dem Ziller-Thal nicht zu verwechseln) in welchem das Städtchen Zell hart an dem See gleichen Namens liegt, ist ein

großer Kessel, der ungefähr (von Norden nach Süden) 4 Stunden la
und meist eine Stunde breit ist. Gerade gegen Osten von Zell, auf
andern Seite des spiegelhellen Sees erhebt sich ein reizendes Rasengebi
bis auf die Höhe hinauf mit Dörfern und Hütten besetzt; in Westen
ähnliches, ungefähr gleich entferntes, und noch etwas höheres. Von N
nach Nordost zieht hinter mehreren Terrassen kleiner Gebirge, die sich
nach Holfeld erstrecken, die ungeheure, schroffe, ganz nackte, vielzacki
Kalk-Kette, welche die südwestliche Gränze von Berchtoldsgaden bildet, f
allenthalben unzugänglich, auf vielen Punkten mit Schnee bedeckt. U
nun im Süden und Südwesten! Ueber dem See, seiner Länge nach
sehen, erheben sich, hinter mächtigen Vormauern, die freilich einen Th
des großen Schauspiels bedecken, die colossalen Eis- und Schnee-Gi
zwischen dem Fuscher- und Capruner-Thal. Trotz der Riesengestalten
Norden und Süden — die beide 7, 8 und mehrere Stunden vom Sta
punkte entfernt sind — und der sehr beträchtlichen Höhe der nähern G
birge, hat doch das Ganze einen Charakter von Milde und Lieblichk
der sich schwer beschreiben läßt, und der mit der Wildheit und Dunkel
der Gasteiner Gegend äußerst contrastirt. Hierzu kömmt nun noch, d
das Pintzgau viel wohlhabender, viel cultivirter, mit viel bessern Häus
versehen, und von einem viel kräftigeren Menschenschlage bewohnt ist, d
heute Sonntag war, wo ein schönes Land immer am schönsten ausfi
und daß das herrlichste Wetter mich froh und heiter stimmte. Nach ein
sehr guten Mittagsessen in einem der bessern kleinen Wirthshäuser, di
giebt, ging ich abermals (und zwar mit einem aus München erhalte
sehr guten Fernrohr!) auf den Altan des Landrichters, und machte nach
einige Spaziergänge am See, auf welchem das Landvolk in allen Direc
nen in kleinen Kähnen herumfuhr, um die Nachbarn zu besuchen.
Nach dieser flüchtigen Skizze werden Sie sich nicht wundern, wenn
Ihnen sage, daß heute ein ausgezeichnet angenehmer Tag für mich w
und daß ich hier wenigstens noch zwei Tage verweile.

Zell, Dienstag den 2. September.

Gestern wurde die größte Alpenreise, die ich diesen Sommer unt
nommen hatte, zu Stande gebracht; nämlich die Reise ins Fusch-Th
Ich werde meinen Bericht und meine Bemerkungen darüber so fassen,
Sie mir bloß auf der General-Karte von Salzburg folgen dürfen,

einige Hauptpunkte, die in der Special-Karte angemerkt sind, da-
angeln.

Schon seit vorigem Jahre ging mein ganzes Dichten und Trachten
dahin, der großen Schneekette, welche eigentlich das Tauerngebirge
n Salzburg, Kärnten und Tyrol bildet, und die von der südwest-
Spitze von Steyermark (bei der Muhr) bis an den Ursprung des
aches an der alten tyrolischen Gränze ungefähr 15 Meilen (in ge-
Linie gerechnet) von Osten nach Westen fortzieht, so nahe zu kom-
daß ich entweder einzelne Hauptpartien derselben im Zusammen-
oder wenigstens doch einzelne Gipfel in ihrer ganzen Höhe über-
onnte. Dies ist nun, bei der Construction der hiesigen Alpen, wo
alben sehr hohe und nähere Gebirge, die noch höhern, aber ent-
n decken, keine ganz leichte Aufgabe. Die Lage des Gasteiner Thals
B. äußerst ungünstig für jenen Zweck. Der hohe Rathhausberg
eßt alle Aussicht auf die eigentlichen Schneeberge. Der nächste
der letztern, das sogenannte Hochkar, westlich vom Naßfelde, ist
herabgestürzte Gletscher seit Jahrhunderten unzugänglich. Man muß
wie die Erfahrung des vorigen Sommers mich gelehrt hat, von
bewohnbaren civilisirten Orte aus, es sei nun das Wildbad, Hof,
in ꝛc. zum mindesten 8 bis 9 Stunden steigen, um eine Höhe zu
n, von welcher man einen Blick in das höchste Gebirge gewinnt.
h ich, während meines ersten Aufenthalts in Gastein, einmal am
nge des Anlaufbaches, nach einer beschwerlichen Reise, den An-
und seine Nebenzweige in ihrer vollen Größe; so ein zweites Mal
ls nach einem mühsamen Marsche, von der Stanz aus, die Schnee-
m Rauriser Thal, den Herzog Ernst, Sonnenblick, hohen Narr,
ier Goldberg ꝛc. So merkwürdig mir die Tage waren, wo ich es
te, so befriedigten Sie mich doch nicht; theils, weil ich die Stücke,
überſehen konnte, nicht ausgebreitet genug fand; theils aber auch,
meine Wünsche vorzugsweise die Gegend in der Nachbarschaft des
ers zum Gegenstande hatten; sich dieser zu nähern ist aber von
n aus, mit gewöhnlichen Mitteln und Anstrengungen, und wenn
nicht die Verwegenheit eines Gems-Jägers — oder eines solchen
ikers, wie mir vor acht Tagen einer begegnete — besitzt, durchaus
lich.

Das eigentlich classische Terrain der Salzburger Alpen, und welches
Wundern der Schweiz am nächsten kömmt, liegt nämlich in dem

Winkel, wo Tyrol, Kärnten und Salzburg an einander stoßen, zwischen dem Ursprung des Möll-Thals im Süden, des Rauriser-, des Fusch- und des Capruner-Thales nach Norden. Den Glockner, die höchste Spitze der colossalen Gruppe, kann man von Salzburg aus nirgends sehen, wie nahe man dieser Gruppe auch kommen mag, man müßte denn einen der nördlichen Eiskegel selbst besteigen, welches aber vor der Hand, da außer dem Glockner noch keiner (wenigstens von irgend einem bekannten Menschen) erstiegen worden, ebenfalls unter die Unmöglichkeiten gehört. Die nördlichen Nachbarn des Glockner sind aber im Grunde eben so imposant, und für den Freund solcher Scenen eben so genugthuend; und überdies unterliegt es noch bis heute einigem Zweifel, ob die nie wirklich gemessenen Gipfel der sogen. Wießbachhörner nicht eben so hoch, oder gar höher als der Glockner sind.

Es ist überhaupt schwer, von einem Gebirgslande genaue und treue Notizen aus Erzählungen Andrer zu sammeln; und in diesem Lande hier herrscht unglücklicher Weise unter allen Classen eine so grobe Unwissenheit in Ansehung alles dessen, was außerhalb des nächsten Gesichtskreises, außerhalb des Thales, welches Jeder bewohnt, ja oft wenig Stunden von seinem Wohnort entfernt liegt, daß man schlechterdings nichts auf Zeugnisse und Autoritäten glauben, oder gar unternehmen kann. Nach dem Studium der Karten, und etlicher schlechter Reisebeschreibungen und Topographien hatte ich mir indessen so viel abstrahirt, daß die Gegend zwischen Bruck und Zell die günstigste und bequemste zur Erreichung meiner Lieblings-Objekte sein mußte. Dies hat sich nun auch völlig bestätigt. Bruck wäre in verschiedenen Rücksichten noch gelegener als Zell, weil es den Mündungen der großen Quer-Thäler von Fusch und Caprun näher steht. Es ist aber ein so schlechter Ort, daß man kaum eine Nacht darin wohnen könnte; und die Localität von Zell giebt diesem nun vollends den entschiedensten Vorzug. In der That ist die Lage dieses Ortes so wunderschön, daß einem, der nicht gerade wie ich, die Leidenschaft für ewigen Schnee und Gletscher hätte, wenn er ein paar Tage hier zubrächte, vielleicht nicht einfallen würde, sich aus den Umgebungen heraus zu versetzen; und die Kalk-Kette, welche den nördlichen Horizont von Zell schließt (das steinerne Meer, und die hohen Gebirge über St. Leogang) ist so wild, so phantastisch, so majestätisch, daß man allenfalls wohl nach keiner andern fragen dürfte. Wenn man aber einmal weiß, daß es auf der andern Seite doch noch etwas Größeres giebt, und sich zu diesem gezogen fühlt,

so läßt man den See, und seine reizenden Rasengebirge, und die (auf mehreren Stellen wohl auch mit Schnee bedeckte) Kalkwand im Norden gern wieder hinter sich, und steuert der Salzach zu. Schon auf einzelnen höhern Punkten der Straße an der Salzach, besonders zwischen Bruck und Piesendorff giebt es einige prachtvolle Aus- oder vielmehr Einsichten in die erhabene Schneegruppe, und der Blick in das Capruner-Thal war in jeder Hinsicht, schon bei Weitem das Befriedigendste was ich bisher gesehen hatte. Da mir das Alles aber noch nicht genug war, so wurde beschlossen, mich gestern mit dem Landrichter und einem hiesigen Rentbeamten in das Fuschthal zu begeben.

Wir fuhren früh um 6 Uhr von Zell aus. Die beiden Herren auf einem Einspänner voran, ich mit Leopold in der Wurst (Carl, von seiner Passion zu Wasserfahrten, Fischen und Schießen getrieben, zog den Aufenthalt auf dem See vor, und ich mochte ihm nicht zuwider sein). Wir erreichten um halb 9 Uhr das Dorf Fusch, von wo aus man ungefähr noch eine kleine halbe Stunde fahren kann. Unser eigentliches Ziel war ein kleines Alpen-Dorf, genannt Ferleiten, (welches auf der Generalkarte nicht steht). Um 9 Uhr setzten wir uns in Marsch, und erreichten die erste Hütte, das sog. Tauern-Wirthshaus um halb 12 Uhr. Der Weg war nicht sehr steil, und, bis auf einige Stellen, wo die Lawinen besonders gewüthet hatten, vortrefflich zu steigen; wir hatten den Fuschbach, in immer zunehmender Tiefe zur Linken, und eine Menge von Bächen und Wasserfällen auf beiden Seiten. Vom Tauern-Wirthshause stiegen wir ungefähr noch eine Stunde bis dahin, wo auf der Karte die ...ut-Alpe angezeigt ist, und die Südseite eines kleinen Waldes, den man auf der Special-Karte deutlich sieht, war der Ort, wo wir uns niedersetzten. Ich hatte zum Unglück den Barometer im Wagen vergessen; ich schätze aber die Höhe dieses Ortes auf 6500 Fuß über der Meeresfläche. Hier eröffnete sich nun der ganze große Schauplatz; von Süd-Ost bis nach Westen standen ungeheure Schnee-Berge um uns her, von denen wir einige bis auf den Fuß herunter, andere bis auf die Hälfte u. s. w. bestimmen sehen konnten. Im Südosten der hohe Brennkogel; gerade im Süden der Fuscher Eis-Kar, eine unbeschreibliche Masse, deren höchste Spitze wenigstens 11,000 Fuß hoch ist, und deren Flanke sich weit nach Süd-Westen hin erstreckte. Wenigstens 4000 Fuß von der Höhe waren, theils mit Schnee, dessen furchtbare Dicke man in den Rissen und Furchen, mit dem Fernrohr deutlich verfolgen konnte, theils mit Gletschern, die sich

durch ihre blaue oder grünliche Farbe, und durch ihre zahllosen Zacken auszeichnen, bedeckt. (NB. Gerade hinter dem Fuscher Eis-Kar steht der Glockner). Neben diesem Berge, der gleichsam die Haupt-Fronte des Gemäldes ausmachte, erhob sich im Süd-Westen, die hohe Tocke und die Glöckerin, ebenfalls mit Schnee und Eis belegt; und endlich stiegen gerade in Westen, wo die Scene sich schloß, die beiden Wießbachhörner, die wir nur bis auf die Mitte sehen konnten, und deren Gipfel selbst uns einige Mal durch leichtes Gewölk versteckt ward (sonst war der Himmel göttlich heiter, und vom reinsten Blau) zum Himmel empor; daß sie alle übrigen Berge an Höhe übertrafen, konnte keinem Auge entgehen; und als sie zum ersten Mal aus ihrer Wolke traten, schrie ich vor Erstaunen laut auf. -- An diesem Platze hätte ich einen ganzen Tag sitzen können; aber die Berechnung der Zeit, die wir brauchten, um vor der Finsterniß aus dem Fusch-Thal zu kommen, zwang uns, ihn in einer Stunde zu verlassen. Um 3 Uhr waren wir wieder im Wirthshause zu Ferleiten, wo meine Reisegefährten ein Mittagsmahl, wie man es in solcher Gegend erwarten kann, zu sich nahmen; ich begnügte mich mit dem köstlichen Wasser und setzte mich draußen auf einen Stein; denn ein großer Theil des Theaters war immer noch vor mir offen; und den Anblick des Eiskars genoß ich noch über eine halbe Stunde. Das Wetter war von einer Pracht, von einer Frische, von einer Reinigkeit und Sicherheit, die nicht übertroffen werden können. Das Herabsteigen machte mir etwas mehr Mühe als das Heraufsteigen; und Sie werden sich wundern, wenn ich diesen starken Spaziergang mit einem lahmen Knie machte! Wir erreichten kurz vor 6 Uhr den Ort, wo wir die Wagen zurückgelassen hatten, und fuhren nun so schnell durch das Thal, über die Salzach, und den Damm am Zeller See hinab, daß wir um 8 Uhr in Zell ankamen, wo ich mit vielem Appetit aß, und um 9 Uhr zu Bette ging.

Heute habe ich eine Art von Nachlese in der Gegend um Zell gehalten. Ich fuhr, unter andern nach Piesendorff, wo man von einer kleinen Anhöhe, der Mündung des Capruner-Thals gegenüber, einen Theil der Schneewelt, die über diesem Thal thront, herrlich übersieht, und zugleich tief in das obere Pinzgau bis über Mittersill hinaus schaut. Es war gerade Mittag, und die schönste Sonne verklärte das prachtvolle Schauspiel. Für diese Stunde allein wäre ich zehn Meilen weit gefahren.

Morgen gehe ich von hier nach Salfelden und Lofer. Das Wetter ist immer dasselbe; es weht beständig ein kühler Westwind, und die Mor

gen und Abende sind sogar empfindlich kalt. Dies halte ich für die Bürgschaft der Dauer dieses Glücks. Von Barometer-Beobachtungen kann jetzt nicht viel die Rede sein; denn die Verschiedenheit der Höhe wirkt mehr auf den Barometer als die Beschaffenheit der Luft. Indessen ist es gewiß, daß er, seitdem ich hier bin, in Kraft der letztern gestiegen ist. In Lend stand er auf 26. 2. Als ich am Sonntag hier ankam, auf 25. 10, und seit gestern, also ohne Veränderung der Localhöhe, auf 26. — Doch scheint er mir diesen Abend um 1 Linie gefallen zu sein. Di omen avertant!

Ich muß nicht vergessen, zu bemerken, daß hier ein gewisser Dr. Fürstinger ist, welcher behauptet, ehemals Ihr Haus-Arzt gewesen zu sein.

Unken, Mittwoch, den 3. September, Abends um 6 Uhr.

Wir fuhren um Punkt 6 Uhr von Zell ab. Nach einer Stunde verdichteten sich die Morgen-Nebel an den Bergen so, daß ich schon befürchtete, sie würden sich in Regen verwandeln. Ich war sehr mißvergnügt, daß ich die Gegend um Salfelden nicht sehen sollte, die eine große Reputation im Lande hat; doch es ging mir besser, als ich geglaubt hatte. Wir mußten in Salfelden ein paar Stunden auf Pferde warten; während dieser Zeit zerstreuten sich die Nebel, und Alles wurde hell um uns her. Ich bestieg eine kleine Anhöhe, von der ich das ganze Bild gut auffassen konnte. Die Lage des kleinen Ortes ist allerdings ausgezeichnet schön; aber die von Zell würde ich dennoch unbedenklich vorziehen. Die Gebirgsmassen in Osten und Norden stehen schon zu nahe an Salfelden, und geben dem Thal auf dieser Seite etwas Schwermüthiges; die Aussicht nach Süden und Westen, jene über das Zeller Thal hinaus bis in die hohen Alpen, diese in das Thal von St. Leogang, ist reizend. Der Ort selbst hat durch eine Feuersbrunst im Jahr 1811 dergestalt gelitten, daß er beinahe noch ganz in Ruinen liegt. Ungefähr eine Stunde über dem Marktflecken steht das alte Schloß Lichtenberg, und hoch über diesem ist eine Capelle in den steilen Felsen eingehauen und wieder über dieser ein sehr großes Kreuz; welches alles zusammen einen prächtigen Effekt macht.

Eine Stunde diesseits Salfelden warf ich (nicht ohne Wehmuth) den letzten Blick auf meine geliebten Schnee-Berge am südlichen Horizont.

Denn hier ändert sich auf einmal die Scene. Gleich unter dem Brandelhorn (von welchem Viehbeck eine seiner schönsten Salzburgischen Zeichnungen entwarf) ist der Eingang in die übel-berüchtigten Hohlwege, ein Défilé, welches dem Paß Lueg den Rang streitig macht, nur mit dem Unterschiede, daß dieser in seiner schauerlichsten Enge kaum über eine viertel Stunde lang ist, während der Lofer Engpaß, im strengsten Sinne sich 2 Stunden, in einem etwas weitern, 5 Stunden und länger hinauszieht. Ich hatte von diesem Wege so viel Unheimliches gehört, daß ich fast schon entschlossen war, von Zell nach Lend zurückzukehren; indessen blieb ich bei meinem ersten Plane, und wünsche mir Glück dazu. Der Anblick überhängender Felsen-Wände, von denen bereits Steine, wie Häuser groß, zu Tausenden herabgestürzt sind, und die jeden Augenblick dem Wanderer über den Kopf einzubrechen drohen, hat freilich etwas Furchtbares; wenn man aber mit Gebirgs-Scenen einmal vertraut geworden ist, wird man dadurch nicht lebhaft erschüttert. Reelle Gefahr existirt nicht, so lange sich nämlich nicht Wasser, Schnee und Eis ins Spiel mengen, wovon in dieser Jahreszeit nicht die Rede sein kann, und die Straße selbst neben der ruhigen, mit der tobenden Salzach durchaus contrastirenden Sale, ist so eben und so gut als man sie sich nur wünschen möchte. Sobald man über Weißenbach hinaus ist, wird die Oeffnung beträchtlich breiter, und selbst die Einbildungskraft beruhigt sich wieder, ob man gleich, nach wie vor, zu beiden Seiten nichts als hohe Felsenmauern sieht.

Es war mir sehr lieb, diesen Weg kennen gelernt zu haben; als ich aber nach Lofer kam, wurde ich erst recht inne, wie viel ich verloren haben würde, wenn ich ihn nicht gemacht hätte. Hier wurde ich durch ein ganz neues Schauspiel überrascht. Ein solches Gewühl, ein solches Gedränge von schroffen, schwarzen, wildemporsteigenden, den Zuschauer gleichsam erdrückenden Bergmassen war mir noch nicht vorgekommen. Der kleine Markt Lofer ist wie verloren in dieser Riesengesellschaft, aus der man Stoff zu zehn der imposantesten Thäler hernehmen könnte. Der, bei aller Größe und Majestät, immer sanfte und heitere Charakter der Salzburgischen Gebirge, und besonders des paradisischen Pinzgaus, verschwindet hier völlig; Alles trägt das ernste, finstre Gepräge einer tyrolischen Landschaft; wie denn auch Lofer wirklich nur eine viertel Stunde vom Paß Strub, einem der Haupteingänge von Tyrol entfernt ist. Wohnen möchte ich an diesem Orte, und in dieser beinahe grauenvollen Natur nicht; sie gesehen zu haben, freut mich unendlich.

Von Lofer nach Unken sieht man immer noch rechts und links Berge auf Berge gethürmt; und wenn man noch nicht aufgehört hat, sich über die Form, die Höhe, die Kühnheit eines Gipfels zu wundern, steigt schon wieder ein neuer, der den frühern übertrifft, hervor. Das Thal aber, obgleich ziemlich enge, ist mit dem schönsten Grün bekleidet, und die Sale macht es, trotz seiner imposanten Einfassungen, lieblich und reizend. Vor einer halben Stunde kamen wir in Unken an; und da ich den Weg nach Reichenhall gern bei hellem Tage gehen möchte, so beschloß ich, hier die Nacht zuzubringen.

Das Wetter war heute von seltsamer Art. Es lagerten sich ohne Unterlaß Wolken um und über die Berge; und die Sonne, wo sie durchbrach, und wo kein freier Luftzug war, schien sehr heiß. Dabei aber wehte ein beständiger kühler Nordwind, der die Wolken stets aus einander trieb, und zugleich eine höchst angenehme Temperatur unterhielt.

Jetzt (um 7 Uhr) habe ich mit Carl eine Promenade von einer Stunde gemacht. Es herrscht gänzliche Windstille und warme Luft, quod pessimi augurii! Die verdammten Barometer! Der meinige stand heute früh noch um eine Linie tiefer als gestern Abend (25. 10). Diesen Augenblick steht die Bestie freilich auf 26, 6, welches aber weiter nichts beweiset, als daß wir um so viel tiefer im Niveau gekommen sind. Morgen regnet es ganz gewiß.

Salzburg, Donnerstag, den 4. September, Nachmittags um 3 Uhr.

Damit dieses kleine Reise-Journal doch einen gehörigen Schluß habe, füge ich kürzlich noch Folgendes hinzu:

Von Unken, welches ich heute früh um 6 Uhr verließ, bis Reichenhall ist der Weg sehr beschwerlich; die Chaussee ist zwar im besten Stande; aber zwei oder drei Berg-Abhänge sind so steil, daß, wenn der Inclinations-Winkel noch um ein paar Grad größer wäre, man kaum würde fahren können. Auf dem halben Wege nach Reichenhall passirt man die bayerische Gränze. Kurz zuvor, ehe man diesen Ort erreicht, öffnen sich die Berge: und nachdem man von Salfelden bis Reichenhall eigentlich in einem fortdauernden Hohlwege gesteckt hatte, zeigt sich wieder ein freier und weiter Horizont nach Osten und Norden. Von Reichenhall bis Salzburg ist nur noch eine Spazierfahrt; eine schöne Straße in der Ebene, die auf allen Seiten die herrlichsten Aussichten darbietet.

Als ich diesen Morgen erwachte, war, wider alle meine Erwartung, heiteres Wetter; keine Spur von Nebel, doch starker Wolkenzug. Zwischen 10 und 11 Uhr lagerten sich so dicke Wolken auf alle Bergspitzen, daß ich glaubte, es müßte in Kurzem zum Bruch kommen. Derselbe treffliche Nordwind aber, der mich auf dieser Fahrt so ruhmvoll bedient hat, trieb das Gewölk zu Paaren, und schaffte der Sonne immer wieder Raum. Nur nahe an dem Thore von Salzburg (ich kam gerade um 12 Uhr hier an) fielen aus einer einzelnen Wolke einige Regentropfen — die einzigen, die ich seit meiner Abreise von Gastein gefühlt hatte.

Salzburg, Freitag, den 5. September, Abends 8 Uhr.

Das Buch der Lady Morgan habe ich gelesen. Der Artikel im Journal de Paris (obgleich mit auffallender Schonung geschrieben) hatte mich nicht sehr günstig dafür gestimmt. Es hat unstreitig seine schwachen Seiten, ist reich an faden und verdächtigen Anekdoten, geschmacklosen Scherzen und ausschweifenden Lobpreisungen. Nichts desto weniger muß es in Frankreich Glück machen; denn ich glaube nicht, daß je ein Fremder so vortheilhaft von den Franzosen überhaupt gesprochen hat. In England werden die Stimmen sehr getheilt sein; der Courier, Quarterly Review und andere Politiker dieser Classe werden die gute Frau de Turc à Maure behandeln. Es erforderte indeß immer viel Entschlossenheit und Charakter unumwunden zu behaupten, das französische Volk sei durch die Revolution nicht allein aufgeklärter und freier, sondern auch ohne Vergleich glücklicher, gesetzter, häuslich, besser und achtungswürdiger geworden. Und doch ist der Beweis im Ganzen nicht schlecht geführt. Vieles in dieser Darstellung ist unbezweifelbar; und was ich davon für wahr halte, ergreife ich mit Begierde. Denn der Gedanke, daß die französische Revolution nicht blos in ihren Schicksalen und Verirrungen, sondern auch in ihren Endresultaten ein reines Uebel gewesen sein sollte, ist einer der niederschlagendsten, die ich kenne; und wer nicht allen Glauben an eine höhere Welt-Ordnung aufgeben will, darf diesem Gedanken gar nicht nachhängen. — Uebrigens gab es wohl nie einen größern Contrast, als der zwischen dem Urtheil der Lady Morgan über den heutigen Zustand Frankreichs und der französischen Nation, und den hierüber in Deutschland fast allgemein herrschenden Meinungen. Beide mögen irrig sein; jene aber liegt, nach meiner vollkommensten Ueberzeugung, der Wahrheit näher.

Die Verordnung des Königs von Frankreich, nach welcher die pensionirten Offiziere wieder in die Armee einrücken sollen, scheint mir eins der merkwürdigsten Ereignisse der neusten Zeit. Ich möchte wissen, ob diese Verordnung ganz ohne Zuziehung der alliirten Minister ergangen ist, oder wie man es angefangen hat, ihre Beistimmung zu erlangen. Ich freue mich sehr, Caraman wieder in Wien zu finden, der mir wohl nähere Aufschlüsse darüber geben wird.

Demnächst halte ich für eine der seltsamsten Neuigkeiten unsrer Tage die im Herzogthum Nassau stattgefundene Vereinigung der lutherischen und reformirten Kirchen. Wenn sie Nachahmer findet, kann der Protestantismus dadurch etwas an Stärke gewinnen.

Ich höre hier manches über unsre jetzigen Verhältnisse mit Rom, wovon ich Ihnen zu seiner Zeit berichten werde. Im Ganzen scheint man in dieser ehemaligen bischöflichen Residenz mehr kaiserlich als päbstlich gesinnt zu sein, glaubt unter andern auch, daß Wessenberg in Rom durchdringen werde. Ich will mir kein Urtheil in der Sache anmaßen, höre aber gern von mehreren Seiten darüber sprechen, weil man doch nur auf diesem Wege nach und nach zur Klarheit gelangt.

Heute war ein ziemlich finstrer, oft mit Regen drohender Tag, obgleich der Barometer auf 27. 6 stand, welches hier, wie ich höre, ziemlich hoch ist. Die Luft war kühl, und ich verzweifle immer noch nicht an baldiger Genesung des Wetters.

Ich besuchte heute Aigen und zuvor das Schloß Mirabell, welches der Kronprinz von Bayern bewohnte. Es ist schrecklich, wie alle diese schönen Schlösser und Gärten öde und verlassen sind. Im Garten von Mirabell blühten einige herrliche Blumen. Ich sah sie mit Wehmuth an, und dachte: Wem blüht ihr denn hier, wo Niemand euren Farben-Schmuck bewundern, noch eure Düfte einhauchen will? Die ganze Stadt und Alles, was sie umgiebt, sieht einer großen Ruine nicht unähnlich; und die unvergleichliche Schönheit der nie alternden Natur klagt nur um so lauter die Vergänglichkeit der menschlichen Werke an.

Sonnabend, 6. November, Vormittags 10 Uhr.

Diesen Morgen erhielt ich Ihr Schreiben vom 3.; recht betrübt, zu vernehmen, daß es das letzte ist, welches ich hier zu erwarten habe. Daß Sie meine Briefe in ihrem wahren Sinn und Geiste lesen, schließe ich, wenn

ich es auch je hätte bezeifeln können, aus Ihrer Bemerkung, daß sie durchgängig Spuren von Schwermuth verrathen. Allerdings ist mein Gemüth nichts weniger als heiter und froh; und ich fühle, daß irgend eine große Veränderung mit mir vorgehen muß, wenn es besser werden soll. Die Art, wie ich seit Jahr und Tag in Wien behandelt worden bin, hat einen tiefern Eindruck auf mich gemacht, als ich je gestehen mochte; ich habe zu viel Erfahrung und zu viel Stolz, um mich in fruchtlose Klagen zu ergießen; aber die Geschichte des verflossenen Jahres — denn jetzt ist es gerade ein Jahr, daß ich noch mit großen Hoffnungen nach Wien zurückkehrte — hat mich von zu vielen Seiten zugleich affizirt, und einen Bodensatz von Mißmuth in mir niedergelegt, von dem ich nicht weiß, ob noch irgend ein kräftiges Reagens ihn wieder auflösen wird. Bleibe ich so, wie ich seit vier oder fünf Monaten war, so kann ich schwerlich lange mehr leben; sollte aber meine physische Constitution siegen, so mag und will ich wenigstens *so* nicht ferner leben. Der künftige Winter und das künftige Frühjahr wird über das Alles entscheiden. Behalten Sie vorläufig, was ich Ihnen hier vertraute, ganz für Sich allein; wenige Personen haben so große und gegründete Ansprüche auf mein Vertrauen als Sie; und Sie dürfen immer sicher annehmen, daß, was ich Ihnen nicht sage, oder nicht klar und vollständig sage, von der Art sein muß, daß ich es noch für *keine* Mittheilung reif genug glaube. Wenn es Zeit sein wird, zu sprechen, sollen Sie gewiß der erste sein, gegen den ich mich öffnen werde.

1818.

Schlan, Montag, 13. Juli 1818, Abends 9 Uhr.

Mein Verbrechen ist eigentlich, daß es mir heute bei den Königsmördern gar zu gut gefallen hat und daß ich deßhalb, statt um 3 Uhr, erst um halb 5 Uhr von Prag abgereist bin. Fouché hatte mich zu einem Dejeuner um 12 Uhr eingeladen und setzte mir unter dieser Firma eines der exquisitesten Diners vor, die ich seit langer Zeit gemacht habe. Bei diesem Diner waren seine Frau und eine 17jährige Tochter aus erster

Ehe — zwei göttliche Geschöpfe — gegenwärtig, auch seine zwei Söhne. Auch er, der Königsmörder, obgleich nicht so interessant als gestern, sagte eine Menge guter und verständiger Sachen (neben einiger Radotage), und es fehlt mir nur die Dreistigkeit Humboldt's, um ihn für „einen der besten Menschen" zu erklären. Lord Stanhope versicherte mich vor zwei Jahren in Gastein, „Fouché sei gar nicht der Revolutions- und Lyon-Fouché, und bloß die Bosheit der Ultras gebe ihn für diesen aus; der Herzog von Otranto sei ein durchaus unbescholtener, vortrefflicher Mann!" Seitdem ich die Frau kenne, bin ich nicht abgeneigt, mich künftig zu eben dieser Lehre zu bekennen. — Die ganze Familie wird im August Wien passiren, um sich in Linz niederzulassen. Die hiesigen Aristokraten haben sich nicht entschließen können, sie zu sehen, und erst vor acht Tagen hat der Oberstburggraf sie zum ersten Male zu Tische geladen. Fouché selbst sagt: „Je m'en vais d'ici parceque je n'ai pas voulu brusquer des préventions de société; quand on a eu le malheur de jouer un grand rôle dans le monde, il faut se faire à des inconveniens pareils. Les habitans de ce pays sont si estimables, qu'on peut bien leur pardonner quelque faiblesse."

Carlsbad, Donnerstag, den 16. Juli.

Der Graf Clam ließ mir nicht die Zeit, nach Sczmetschan zu fahren; er kam Dienstag in aller Frühe nach Schlan, und wir unterhielten uns anderthalb Stunden lang. Er las mir zwei sehr interessante Briefe seines Sohnes, der eine aus Symphoropol (enthaltend die Beschreibung der Excursion durch die verschiedenen Theile der Crim) der andere aus Moskau vom 20. Juni.

Hierauf setzte ich meine Reise fort. Es war den ganzen Tag über so kalt, daß ich fortdauernd die Fenster des Wagens verschlossen halten mußte. Auch trafen mich fünf bis sechs Regenschauer. Gerade um 9 Uhr Abends stieg ich in meinem Quartier in Carlsbad (auf dem Markt zu den drei Ringen) ab.

Ich ging sogleich zum Fürsten, der nur 4 oder 5 Häuser von mir wohnt, fand daselbst eine Whistpartie, sonst aber nur sehr wenige Menschen. Der Fürst schien sich sehr über meine Ankunft zu freuen. Carlsbad ist zwar voll von Menschen, so daß die Zahl in der Liste heute schon auf

Sie kurz und gut aus dem Journal des Débats entlehnten, gerade das, was diesen Mann am meisten charakterisirt — sein vortreffliches Benehmen bei der Expedition nach China, und besonders nach dem Schiffbruch der Alceste — mit unverantwortlichem Stillschweigen übergehen.

Ich weiß nicht, wie der Artikel über Wintzingerode in Wien aufgenommen worden ist, Fürst Dietrichstein hat mir einen fulminanten Brief darüber geschrieben; und hier habe ich gestern sehr darauf schimpfen gehört. Es kam aber hauptsächlich von Personen, die den Verfasser des Artikels nicht ausstehen können. Was wäre erst geschrieen worden, wenn ich den „Geflügelten Gott" und einige ähnliche Floskeln nicht gestrichen hätte!

Adam, dessen Brief ich Ihnen hierbei zurücksende, ist wirklich berufen, und wird in wenigen Tagen erwartet. So hat der Fürst mir gestern gesagt.

Carlsbad, 17. Juli 1818, Abends.

Mein liebster Pilat! Es ist seit gestern abscheuliches Wetter. Es regnet fast unaufhörlich; und dieser, mir ohnedies nicht erfreuliche Ort ist jetzt ein Greuel für mich. Hiezu kömmt, daß die Sprudel-Bäder, die ich gestern und heute genommen habe, mich angreifen und verstimmen, so, daß ich diesen Abend, nachdem ich zu Mittage beim langen Reuß mit der Herzogin gegessen, nachher zwei Stunden mit dem Fürsten (welcher Tabak rauchte) recht interessant gesprochen hatte, ganz hypochondrisch bin, auch nicht einmal mit Lust, sondern bloß aus einer Art von Pflichtgefühl an Sie zu schreiben versuche.

Ich erhielt Ihr Schreiben vom 12., als ich heute Morgen dem Fürsten beim Frühstück Gesellschaft leistete. Ich mußte es ihm vorlesen. Es führte zu einer langen Unterredung über die Verhältnisse mit der Kirche. Unser Resultat war, daß, trotz aller Ihrer bessern Erwartungen, die Sache des Pabstes, wenn Sie nicht mit weit größrer Weltklugheit geführt wird, als bisher, und wenn nicht vielleicht auf Pius VII. ein Mann von sehr großen Eigenschaften folgt, im höchsten Grade periclitirt. Dem päbstlichen Hofe kann von Außen her nicht geholfen werden, wenn er sich nicht selbst helfen will. Und so lange Menschen, die sich beleidigt fühlen, daß man den Brief an den Cardinal Périgord,* für ächt halten konnte, und die

* Es ist ein Brief von Consalvi an den Cardinal Périgord gemeint, dessen Aechtheit auch vom Diario di Roma (freilich ziemlich spät) in Abrede gestellt wurde.

Ehe ich noch Ihren gestrigen Brief hatte, kam gestern früh, und zwar, was mir besonders lieb war, in Gr. Mercy's Gegenwart, ein für den Beobachter sehr wichtiger Gegenstand zur Sprache. Der Fürst erzählte nämlich, Sie hätten ihm gemeldet, daß der Abgang an Abonnenten am 1. Juli wieder sehr stark gewesen wäre; und zugleich ergab sich das für mich selbst höchst unerwartete und befremdende Factum, daß in Carlsbad kein einziges Exemplar des Beobachters zu finden ist, auch nicht einmal auf der Post, so daß wir ihn gar nicht hier lesen würden, wenn der Fürst und ich ihn nicht von Wien erhielten! Dieses wurde nun Alles auf Rechnung des erhöhten Stempels geschrieben, und ich führte bei dieser Gelegenheit Ihre Sache so gut ich konnte. Das Resultat war der ernste Beschluß, daß der Fürst bei der ersten Zusammenkunft mit dem Kaiser, Sr. Majestät die Sache vorstellen, und demnächst den Graf Stadion durch eine förmliche Note auffordern würde, mit ihm gemeinschaftlich einen Vortrag an den Kaiser zu erstatten, mit dem Antrage, den Beobachter forthin von der Stempel-Erhöhung ganz zu dispensiren.

Mein höchster Wunsch aber in Ansehung des Beobachters wäre immer der, daß Sie im Stande sein möchten, 3 bis 4000 fl. jährlich zur Salarirung eines sehr tüchtigen Gehülfen zu verwenden, der Ihnen den größten Theil der mechanischen Arbeit abnähme, und Sie so erleichterte, daß Sie mehr Zeit auf eigene Redactions-Arbeiten wenden könnten. Ich sprach über diesen Punkt auch mit dem Fürsten, der ganz meiner Meinung war, und sich dahin äußerte, Sie müßten eine Art von Ministre-Redacteur sein, und alles Currente durch Unterarbeiter verrichten lassen. Ins Detail konnte ich nicht gehen, weil ich aus bekannten Gründen nicht zu viel de reditibus sprechen wollte. Doch erklärte ich dem Fürsten, daß ich diesen Plan für sehr ausführbar hielte, wenn man Ihnen auf alle Zeiten 7000 Abonnenten sichern könnte.

Gewiß ist es, mein liebster Pilat, daß Sie bei Ihren Fähigkeiten, Ihren Kenntnissen, Ihrer außerordentlichen Arbeitsfähigkeit ꝛc. dem Beobachter eine viel größere Vollkommenheit und Selbständigkeit geben könnten, als er gegenwärtig hat. In den Artikeln über die Parlamentswahlen ist mir dies aufs Neue sehr lebhaft geworden. Sie haben die englischen Blätter bei dieser Gelegenheit wieder wenig oder gar nicht exploitirt, und fast Alles nur aus dem Französischen übersetzt, oder aus dem allzeit fertigen Tröster, der Allg. Zeitung genommen. Daher kömmt es dann unter andern, daß Sie in dem Blatt vom 11., in der Note über Maxwell, die

Sie kurz und gut aus dem Journal des Débats entlehnten, gerade da was diesen Mann am meisten charakterisirt — sein vortreffliches Benehme bei der Expedition nach China, und besonders nach dem Schiffbruch de Alceste — mit unverantwortlichem Stillschweigen übergehen.

Ich weiß nicht, wie der Artikel über Wintzingerode in Wien aufge nommen worden ist, Fürst Dietrichstein hat mir einen fulminanten Brie darüber geschrieben; und hier habe ich gestern sehr darauf schimpfen ge hört. Es kam aber hauptsächlich von Personen, die den Verfasser de Artikels nicht ausstehen können. Was wäre erst geschrieen worden, wenn ich den „Geflügelten Gott" und einige ähnliche Floskeln nicht gestrichen hätte

Adam, dessen Brief ich Ihnen hierbei zurücksende, ist wirklich berufen und wird in wenigen Tagen erwartet. So hat der Fürst mir gestern gesagt.

Carlsbad, 17. Juli 1818, Abends.

Mein liebster Pilat! Es ist seit gestern abscheuliches Wetter. E regnet fast unaufhörlich; und dieser, mir ohnedies nicht erfreuliche Or ist jetzt ein Greuel für mich. Hiezu kömmt, daß die Sprudel-Bäder, di ich gestern und heute genommen habe, mich angreifen und verstimmen, s daß ich diesen Abend, nachdem ich zu Mittage beim langen Reuß mit de Herzogin gegessen, nachher zwei Stunden mit dem Fürsten (welcher Tab rauchte) recht interessant gesprochen hatte, ganz hypochondrisch bin, auc nicht einmal mit Lust, sondern bloß aus einer Art von Pflichtgefühl a Sie zu schreiben versuche.

Ich erhielt Ihr Schreiben vom 12., als ich heute Morgen dem Fürste beim Frühstück Gesellschaft leistete. Ich mußte es ihm vorlesen. Es führt zu einer langen Unterredung über die Verhältnisse mit der Kirche. Unse Resultat war, daß, trotz aller Ihrer bessern Erwartungen, die Sache de Pabstes, wenn Sie nicht mit weit größrer Weltklugheit geführt wird, al bisher, und wenn nicht vielleicht auf Pius VII. ein Mann von sehr gr ßen Eigenschaften folgt, im höchsten Grade periclitirt. Dem päbstliche Hofe kann von Außen her nicht geholfen werden, wenn er sich nicht selb helfen will. Und so lange Menschen, die sich beleidigt fühlen, daß ma den Brief an den Cardinal Périgord,* für ächt halten konnte, und d

* Es ist ein Brief von Consalvi an den Cardinal Périgord gemeint, dessen Aech heit auch vom Diario di Roma (freilich ziemlich spät) in Abrede gestellt wurde.

dagegen mit Marcellus* correspondiren, des Pabstes Rathgeber sind, ist wahrlich nicht viel Gutes zu hoffen.

Wie ich mich über den Necrolog von Wintzingerode gegen Dietrichstein erklärt habe, mögen Sie aus beiliegendem Brief ersehen, den ich Sie itte, mit meinem großen Petschaft, welches in Weinhaus in dem ersten Schubkasten meines Schreibtisches rechts liegt, zuzusiegeln, und, ohne zu agen, daß Sie ihn gelesen haben, an D. zu befördern.

Es ist unterdessen wieder ein neues Ungewitter ausgebrochen. Sie aben im Beobachter von vorigem Sonntag** unter der Rubrik Rußand einen Artikel über Barclay-Tolly gegeben, der hier die ganze Schwartzenberg'sche Gesellschaft auf's Aeußerste empört hat. In diesem rtikel steht „B.-T. befehligte 1813 die vereinten Heere in Sachsen," und ieder: „Er lieferte die Treffen von Chalons rc. und schlug im März ie Franzosen unter den Mauern von Paris." — Ich darf Ihnen nicht agen, daß alles das nicht B.-T., sondern Schwartzenberg that. Zu hrer Rechtfertigung habe ich nun freilich angeführt, daß der Artikel von Moskau aus datirt ist; dies ist aber keine hinreichende Beruhigung für ie Tadlerei und allerdings hätten Sie besser gethan, wenn Sie bei dem Platz noch einmal angeführt hätten — daß so die Moskauer sprechen — der, wenn Sie durch irgend eine kleine Seitenbemerkung die Falschheit er Angaben angedeutet — oder, wenn Sie den ganzen Bettel weggelassen ätten.

Ueber einen Artikel im Montagsblatte*** muß ich Sie etwas

* Marcellus, der fromme, von Gewissensscrupeln geplagte Ultraroyalist, hatte in inem taktlosen Schreiben beim Pabste selbst angefragt, ob es einem Katholiken gestattet sei, dem der Kammer vorgelegten Gesetz über das Concordat beizutreten und hatte abei den heiligen Vater mit den Einzelheiten der Regierungs- und Commissionsvorschläge bekannt gemacht. Pius VII. antwortete in einem von Klagen überfluthenden Brie, es sei unziemlich, daß ein zwischen dem Pabst und dem allerchristlichsten König abgeschlossener Vertrag dem Urtheile einer weltlichen Versammlung überlassen werde, nd sprach zugleich die feste Erwartung aus, Marcellus werde mit allen Mitteln für e Verwerfung der Regierungsvorlage und für genaue Ausführung des Concordats irken. Die französische Regierung sah sich nun (denn das päbstliche Schreiben blieb icht unbekannt) genöthigt, ihr Gesetz vom 20. März zurückzuziehen und Portalis zu euen Unterhandlungen als Gehülfen von Blacas nach Rom zu schicken. Vergl. Viel-Castel, histoire de la restauration VI. — Vaulabelle, hist. de la rest. IV. 335. Duvergier de Hauranne, hist. du gouvernement parlamentaire IV. 322.

** Im Oesterreichischen Beobachter vom 12. Juli.

*** Darin wurde gemeldet, die ostindische Compagnie habe beschlossen, künftig nichts

anzapfen. Sie geben die Nachricht von der Verfertigung der ostindischen Fabrikate in England (eine nicht bloß unwahrscheinliche, sondern lächerliche Nachricht!) unter der Rubrik Großbritannien, sagen zuletzt, Sie hätten in englischen Blättern nichts davon gelesen, und bemerken doch mit keinem Worte, wo denn diese Nachricht eigentlich herstammt?

Sonnabend, 19. Juli, Mittags.

Der Artikel über Barclay-Tolly macht mir sehr viel Verdruß. Der Fürst Schwartzenberg hat ihn (diesmal in Person) höchst übel genommen, und ich habe diesen Morgen meiner ganzen Beredtsamkeit bedurft, um seinen Anhängern nur zu beweisen, daß die Einrückung in den Beobachter ein unschuldiger Fehler war. Ich legte es darauf an, den Fürst Schwartzenberg selbst darüber zu beruhigen; er entschlüpfte mir aber, weil er sich nicht gern zu dergleichen Griefs förmlich bekennt. Die Sache war mir überaus fatal; und, wenn ich nur irgend ein geschicktes Mittel wüßte, sie zu redressiren, ich ergriffe es gewiß. Denken Sie doch ebenfalls darüber nach, liebster Freund! — Wenn Sie doch nur diesmal Ihre sonst so geliebten (?) oder (!) angebracht hätten, wir wären nie in diese Verlegenheit gerathen, die auch dem Fürsten Metternich nichts weniger als gleichgültig ist.

Das ganze Uebel kömmt, wie viele ähnliche daher, daß Sie eine gewisse kleinliche Scheu vor Anführung Ihrer Quellen haben, und immer gern etwas Unbestimmtes über diesen Punkt obwalten lassen, so daß Niemand recht wissen kann, was Sie sagen, und was Andere. Vorn an steht Rußland. Nun sollte man glauben, Sie gäben russische Nachrichten. Keineswegs. Es sind Berliner. Aber wie? „Man hatte zu Berlin nachstehende ꝛc. erhalten." Warum nicht klar und deutlich? „Die Haude- und Spener'sche Berliner Zeitung liefert folgende Nachrichten aus Moskau (die übrigens ein Muster der Verwirrung sind) vom 20. Juni." — Uebernehmen Sie einmal durch die Unbestimmtheit Ihrer Citate die eigne Verantwortung, so müssen Sie auch mit mehr Behutsamkeit zu Werke gehen, und anstößige Stellen auf eigne Faust abändern. So hätten Sie bei einiger Aufmerksamkeit in diesem Artikel geschrieben: „hatte in

mehr in Indien fabriciren zu lassen, sondern alle Rohproducte zum Zwecke der Fabrikation nach England zu schaffen.

in beständigem Streit besonders mit der Fürstin Schwartzenberg, die, wie bekannt, über ihre Meinungen, Veranstaltungen, Protectionen und Anti-Protectionen, keinen Spaß versteht. Die Fürstin Gabriele Auersperg geborne Lobkowitz (die Angebetete des Kaiser Alexander) ist dagegen eine sanfte und liebe Frau, mit der sich sehr gut umgehen läßt. Bei den täglichen großen Promenaden fährt der Fürst Carl Schwartzenberg gewöhnlich mit dem Herzog von Sagan, der Fürst Metternich entweder mit Louis Rohan oder mit mir. Auf morgen ist eine lange Fahrt nach Ellbogen und von da nach Schlackenwald angesagt, vor welcher mir sehr bange ist. — Caraman ist diesen Morgen angekommen.

Carlsbad, Dienstag, 21. Juli 1818.

In der A. Z. vom 13. steht wieder ein verdammter Artikel, worin mit einem Enthusiasmus ohne Gleichen von der Ankunft der E. H. Marie Louise gesprochen wird. Was soll das aber heißen, daß in eben diesem Artikel steht: „J. M. M. trafen gestern unter dem Donner der Kanonen und Geläut aller Glocken in Ihrem Pallast zu Baden ein?" — Ist dieser Kerl ganz wahnsinnig geworden? In dem Pallast zu Baden? Kanonen und Glockengeläute — zu Baden? — Werden Sie denn das so ruhig hingehen lassen?

Es circulirt hier eine über die Maßen lächerliche Pièce, betreffend den Einzug des Erbprinzen von Hessen-Homburg in seine Hauptstadt, die bei dieser Gelegenheit zu beobachtenden Ceremonien, und vorgeschriebenen Polizei-Maßregeln. Ich schickte sie Ihnen gern, denn sie ist einzig in ihrer Art; aber der Fürst delectirt sich dergestalt damit, daß er sie um keinen Preis hergeben würde; und zum Abschreiben ist sie gar zu lang. Seit gestern ist dies Stück wohl zwanzigmal vorgelesen worden.

Eod. halb 12 Uhr Mittags.

Wir haben so eben Nachrichten aus Frankfurt über das Complott zu Paris* erhalten. Vitrolles hat flüchtig werden müssen; seine Frau

* Diese sogenannte conspiration de la terrasse du bord de l'eau (Vaulabelle IV. 357, Viel-Castel, VII. 31 s. Duvergier de Hauranne IV. 404) in der

Treue für die Vollziehung sorgen. Erhielte ich nicht täglich Ihr Pake so käme mir gar keine Zeitung zu Gesicht. Denn hier sieht es seh schlecht damit aus.

Schicken Sie mir doch die Blätter von Kotzebue. Eins, welches ic gestern zufällig bei Paar erblickte, und worin ein Artikel über das Aignan sche Werk steht, wird Sie freilich sehr scandalisirt haben; man muß nu einmal bei diesem Menschen das Schlechte mit dem Guten compensiren Nach dem Vorschmack, den ich theils in Prag, theils hier erhalten habe muß es weiterhin in Deutschland mit der öffentlichen Meinung, besonders in religiöser Hinsicht, sehr feindselig stehen. Auch die Marrassé hat mi diesen Morgen nicht genug erzählen können, was sie in Coburg für Ding hören muß; nicht von Seiten ihres Hofes, denn der Herzog ist in de allervortrefflichsten Grundsätzen; aber von Seiten der aus andern deutsche Ländern dort Durchreisenden. Wir beide, Sie und ich, sind in der tiefste Verdammniß; doch sprechen sie von mir mit einer Art von geheimem Respect nicht etwa aus persönlicher Achtung, sondern weil sie mich für mächti halten; Sie hingegen werden ein „infamer Mensch" genannt, der die alt Finsterniß beschützt ꝛc.

Heute früh haben sich meine ferneren Pläne so ziemlich aufgeklärt Der Fürst ist damit einverstanden, daß ich nicht nach Eger ziehe, sondern während seiner dortigen Anwesenheit, hier bleibe. Dies ist für mich ei äußerst erwünschtes Ereigniß; zumal, wenn es mir, wie ich hoffe, gelingt vom 1. August an meine jetzige unleidliche Wohnung mit einer andern zu vertauschen. Der Fürst bleibt hier bis zum letzten Tage dieses Mo nats. Den 1. August geht er nach der Herrschaft Königswart, von d am 5. nach Franzensbrunn; hier bleibt er bis zum 24. Dann will e den 27. in Frankfurt sein, den 29. in Coblenz, und vom 1. bis 10. Sep tember in Johannisberg. Am 11. fährt er mit dem Kaiser auf den Rhein von Mainz bis Cöln, woselbst er den 14. und den 15. in Aachen anzulangen gedenkt. — Hiernach wird sich nun auch meine Reise regu liren. Ich werde vor dem 24. oder 25. August nicht von hier abgehen und mich dann so einrichten, daß ich während der Zeit, wo der Fürst i Johannisberg sein wird, daselbst eintreffe ꝛc.

Gestern wurde eine lange, für Pferde und Menschen sehr beschwe liche Fahrt in eins der Seitenthäler, auf dem rechten Ufer der Tepel g macht. Ich bin nun einmal durch die Alpen-Schönheiten viel zu se verwöhnt, um dieser Gegend Geschmack abzugewinnen, und lebe darüb

bigem Streit besonders mit der Fürstin Schwartzenberg, die, nt, über ihre Meinungen, Veranstaltungen, Protectionen und ectionen, keinen Spaß versteht. Die Fürstin Gabriele Auersperg obkowitz (die Angebetete des Kaiser Alexander) ist dagegen eine d liebe Frau, mit der sich sehr gut umgehen läßt. Bei den großen Promenaden fährt der Fürst Carl Schwartzenberg ge= mit dem Herzog von Sagan, der Fürst Metternich entweder Rohan oder mit mir. Auf morgen ist eine lange Fahrt nach und von da nach Schlackenwald angesagt, vor welcher mir sehr — Caraman ist diesen Morgen angekommen.

Carlsbad, Dienstag, 21. Juli 1818.

er A. Z. vom 13. steht wieder ein verdammter Artikel, worin i Enthusiasmus ohne Gleichen von der Ankunft der E. H. uise gesprochen wird. Was soll das aber heißen, daß in eben tikel steht: „J. M. M. trafen gestern unter dem Donner onen und Geläut aller Glocken in Ihrem Pallast zu in?" — Ist dieser Kerl ganz wahnsinnig geworden? In dem zu Baden? Kanonen und Glockengeläute — zu Baden? n Sie denn das so ruhig hingehen lassen?
irculirt hier eine über die Maßen lächerliche Pièce, betreffend ig des Erbprinzen von Hessen=Homburg in seine Hauptstadt, eser Gelegenheit zu beobachtenden Ceremonien, und vorgeschrie= izei=Maßregeln. Ich schickte sie Ihnen gern, denn sie ist einzig .rt; aber der Fürst delectirt sich dergestalt damit, daß er sie um ris hergeben würde; und zum Abschreiben ist sie gar zu lang. rn ist dies Stück wohl zwanzigmal vorgelesen worden.

Eod. halb 12 Uhr Mittags.

haben so eben Nachrichten aus Frankfurt über das Complott erhalten. Vitrolles hat flüchtig werden müssen; seine Frau

---

ie sogenannte conspiration de la terrasse du bord de l'eau (Vaulabelle Viel-Castel, VII. 31 s. Duvergier de Hauranne IV. 404) in der

wie in allen, die mir angenehm sind) Ihre Gegenwart wünschte. Leben Sie wohl!

NB. Er sagt, der 28. Juni sei ein großer Tag gewesen; das Gewitter sei um 1 Uhr in Heidelberg und Hessen, um 3 Uhr in allen sächsischen Fürstenthümern, um 5 Uhr in Leipzig, um 6 Uhr in Carlsbad, um 7 Uhr in Prag (der große Orkan!) eingetreten. Die Südwest-Richtung hält er nach wie vor für das unzerstörbare Fundament aller Gewitter.

Carlsbad, den 24. Juli, Abends um 6 Uhr.

Gestern fuhr ich mit Adam Müller nach Aich an der Eger, ungefähr 1 Meile von hier, dem hübschesten Ort in der Gegend um Carlsbad. Wir sprachen den ganzen Abend viel über religiöse, politische, administrative, und — meteorologische Gegenstände. Er hat eine wichtige Distinction zwischen Sonnen-Gewittern, und Erd-Gewittern erfunden. Die ersten sind solche, welche sich plötzlich aus Dünsten bilden, die die Sonne zusammen zieht; sie reichen in der Regel nicht bis an die Erde, sind flüchtiger und unschuldiger Natur, und bilden — wenn sie nach der Sonne am Himmel bleiben — das Wetterleuchten, welches deshalb nie mit Donner verknüpft ist, weil Donner ohne Berührung der Erde nie Statt finden kann. Die Erdgewitter sind die wahren, die furchtbaren. Diese ziehen schlechterdings — und zwar auf der ganzen Erde — nie anders als von Südwest nach Nordost; die Sonnen-Gewitter ziehen zuweilen in andern Richtungen. Müller fürchtet das Gewitter etwas weniger als sonst; er sagt, seine Lust an der Landwirthschaft habe die Gewitterfurcht in ihm neutralisirt. —

Den heutigen Vormittag brachte ich ebenfalls größtentheils mit Müller, dann mit einer mir vom Fürsten aufgetragenen Arbeit zu. Nachher war Diner beim Fürsten. Und jetzt will ich etwas ausfahren. Heute ist ein sehr heißer Tag, und nach M's Meinung ein unsicherer. Doch da es schon so spät, und der Himmel noch völlig heiter ist, so wird es wohl so hingehen.

Carlsbad, Donnerstag, 23. Juli 1818.

[Ad]am Müller ist in voriger Nacht hier angekommen, und überraschte [mich s]ehr angenehm beim Frühstück. Er ist körperlich alt geworden; sein [Geist] aber ist ganz derselbe. Wir haben diesen Vormittag bereits einige [zum Theil ziemlich schar]fen scharfen, doch in Gesinnung und Manier sehr milden Gesprä[che m]it einander gehabt. Er gedenkt ungefähr 8 Tage hier zu bleiben. [Ä]eußerst spaßhaft ist, daß der Londoner Beobachter seine Gegner [mit de]r Karbatsche tractirt hat;* mir war sehr Angst, daß Sie die [ganz]e Anekdote übersehen, oder wenigstens das einzige Wort Kar[batsch]e nicht finden würden; denn Kantschuh wäre nicht halb so gut [gewesen]. O! wenn man doch die 7 oder 8000 Wahlherren, die Bur[dett un]d General Wilson so gefeiert haben, sämmtlich durchkarbatschen [könnte!]

[Au]ch die Anekdote von Jahn** ist sehr gut. — Im letzten Heft [des Qu]arterly Review sind treffliche geographische Artikel, sowohl über [das In]nere von Afrika, als über die nördliche Durchfahrt. Wenn Sie [das He]ft in Wien nicht habhaft werden können, so melden Sie es mir. [Sie m]üssen es haben. Es enthält Stoff zu mehr als einem ausgezeich[neten A]rtikel im Beobachter.

Nachmittags um 6 Uhr.

[Ic]h komme vom Essen beim Fürsten Schwartzenberg, und will eine [Spazier]fahrt mit Müller machen. Der Himmel steht voll verdächtiger [Wolken,] es schien mir sogar, als donnerte es. Ich werde also in jedem [Fall m]it M. einige lehrreiche Stunden zubringen, bei welchen ich (so

[*]Bei den Wahlen von Westminster war es zu einem ärgerlichen Auftritt ge[kommen]. Ein M. Hunt (Candidat der äußersten Volkspartei) hatte das Journal, [den Obs]erver, beschimpft, deßhalb fiel einer der Herausgeber des Blattes, Mr. Dow[ling, au]f dem Wahlgerüst über ihn her und fing an, ihn mit einer „Karbatsche" [zu arb]eiten. Ein Bruder Hunt's, der zwar taubstumm, aber ein vortrefflicher [Boxer w]ar, brachte Hülfe und Dowling mußte sich mit blutigem Kopfe zurückziehen. [(Oestr.] Beob., 11. Juli.)

[**]Jahn hatte mit über hundert Turnern eine Fußreise nach Grünewald gemacht. [Beim B]aden in der Havel hatte ein 20jähriger Turner das Unglück, zu ertrinken. [Die Ael]tern verdachten es Jahn, daß er bei seiner Muskelkraft und seinem persön[lichen M]uth sich nicht sofort ins Wasser stürzte, um den Jüngling zu retten. (So der [Oestr.] Beobachter vom 18. Juli.)

wie in allen, die mir angenehm sind) Ihre Gegenwart wünschte. Leb
Sie wohl!

NB. Er sagt, der 28. Juni sei ein großer Tag gewesen; das Ge
witter sei um 1 Uhr in Heidelberg und Hessen, um 3 Uhr in allen säch
sischen Fürstenthümern, um 5 Uhr in Leipzig, um 6 Uhr in Carlsbad
um 7 Uhr in Prag (der große Orkan!) eingetreten. Die Südwest
Richtung hält er nach wie vor für das unzerstörbare Fundament alle
Gewitter.

Carlsbad, den 24. Juli, Abends um 6 Uhr.

Gestern fuhr ich mit Adam Müller nach Aich an der Eger, ung
fähr 1 Meile von hier, dem hübschesten Ort in der Gegend um Carlsba
Wir sprachen den ganzen Abend viel über religiöse, politische, administr
tive, und — meteorologische Gegenstände. Er hat eine wichtige Distin
tion zwischen Sonnen-Gewittern, und Erd-Gewittern erfunde
Die ersten sind solche, welche sich plötzlich aus Dünsten bilden, die d
Sonne zusammen zieht; sie reichen in der Regel nicht bis an die Erd
sind flüchtiger und unschuldiger Natur, und bilden — wenn sie na
der Sonne am Himmel bleiben — das Wetterleuchten, welches desha
nie mit Donner verknüpft ist, weil Donner ohne Berührung der Er
nie Statt finden kann. Die Erdgewitter sind die wahren, die furc
baren. Diese ziehen schlechterdings — und zwar auf der ganzen Er
— nie anders als von Südwest nach Nordost; die Sonnen-Gewitt
ziehen zuweilen in andern Richtungen. Müller fürchtet das Gewitt
etwas weniger als sonst; er sagt, seine Lust an der Landwirthschaft ha
die Gewitterfurcht in ihm neutralisirt. —

Den heutigen Vormittag brachte ich ebenfalls größtentheils m
Müller, dann mit einer mir vom Fürsten aufgetragenen Arbeit z
Nachher war Diner beim Fürsten. Und jetzt will ich etwas ausfahre
Heute ist ein sehr heißer Tag, und nach M's Meinung ein unsichere
Doch da es schon so spät, und der Himmel noch völlig heiter ist, so wi
es wohl so hingehen.

en wir gestern einen mäßigen, und sehr schönen Tag. Heute hat es zwischen 10 und 11 Uhr geregnet, auch ein oder zweimal (in Osten) ziemlich stark gedonnert. Jetzt ist es wieder ruhig und die Sonne brennt gewaltig.

Blücher wurde vorgestern Abend erwartet. Gestern kam die Nachricht, er sei krank geworden, und in Schlan geblieben. Einige glauben, er sei sehr schwach; andere sagen, er reise absichtlich langsam, um sich zu schonen. Im letztern Fall mußte er wenigstens heute ankommen.

Ich schließe. Sollte der Courier heute noch nicht gehen, so schreibe ich Ihnen auf den Abend noch.

Carlsbad, Sonnabend den 1. August 1818, Vormittags um 10 Uhr.*

Dieser Brief wird durch eine eigne Estafette nach Wien gesendet. Der Grund davon ist, daß ich ein Papier kommen lassen soll, welches in diesem Augenblicke dringend gebraucht wird. Zu dem Ende werden Sie die Einlage, ohne den geringsten Zeitverlust, dem Schweitzer zukommen lassen. Er ist angewiesen, das quaest. Papier aufzusuchen, und Ihnen zuzustellen. Sobald Sie es in Händen haben, werden Sie den Herrn Staatsrath v. Hudelist, oder in dessen Abwesenheit den, welcher die Geschäfte versieht, bitten, Ihren Brief durch Estafette an mich gelangen zu lassen. Der Fürst hat Alles, dem hier vorgezeichneten Gange gemäß, eingeleitet. Ich bitte Sie nur noch von meiner Seite, nichts zu unterlassen, was zur Beschleunigung der Sache beitragen kann, indem dabei wirklich summum periculum in mora ist.

Auch den Brief an Parish (der in Baden zu sein scheint) empfehle ich baldiger Bestellung.

Mein Projekt, nach Teplitz zu reisen, habe ich vor der Hand aufgegeben. Es liegt mir zu viel daran, die Antwort auf diesen Brief und das Papier en question zu erhalten, als daß ich auch nur um einen halben Tag zu spät hier eintreffen möchte. Adam wird also heute und morgen noch bleiben, und Dienstag früh allein, über Dresden, wohin er

* Nr. 14 bei Prokesch I. 51 ist aus Bruchstücken dieses Briefes und des vom 1. Aug. zusammengesetzt. Der Herausgeber kann also nur sehr unvollständige Notizen und keine wirklichen Copien oder Concepte vor sich gehabt haben.

Ich esse heute mit Müller bei Joseph Schwartzenberg, wo er seine Woll-Verkaufs-Theorie (der Gegenstand, der ihn jetzt am lebhaftesten beschäftiget!) an den Mann zu bringen hofft. Er liebt die Wolle eben so passionirt, als er die Baumwolle haßt; und unter andern geht die Liebe so weit, daß er zu Hause — selbst bei der jetzigen Temperatur — beständig einen Schafs-Pelz trägt. Diese Entdeckung ist für den F. Metternich eine reiche Quelle von Belustigung und Scherz.

Jetzt eben — es ist etwa 1 Uhr — scheinen sich in Südwest und West schwarze Dinge vorzubereiten. Ich schließe meinen Brief erst nach dem Essen, und werde dann vielleicht etwas mehr davon melden können. Daß heute, wenn überhaupt Gewitter sich melden, von keinen bloßen Sonnen-Gewittern die Rede sein wird, dafür stehe ich.

Carlsbad, Donnerstag, 30. Juli 1818, um 1 Uhr Nachmittags.

Die Catalani ist seit vorgestern hier, und wird Sonnabend (1.) ein Concert geben. Der Fürst geht also erst Sonntag nach dem Frühstück nach Königswart; und ich, nebst Müller (dem es zwar hier sehr wohl gefällt, der aber doch schon von der Sehnsucht nach Frau und Kindern gequält wird) an demselben Tage, oder spätestens Montag sehr früh nach Teplitz. Wenn bei Ankunft dieses Couriers Carl noch in Wien ist, so sagen Sie ihm dieses, damit er wisse, daß ich vor dem 9. nicht wieder in Carlsbad sein werde.

Meine Nr. 2 und 3 müssen Sie durch die Post erhalten haben; letztere gab ich gestern ab, weil der Brief einmal geschrieben war, als ich die Nachricht von Abfertigung eines Couriers erhielt.

Ihre Klage, daß man Ihnen nichts über das Pariser Complot gemeldet, ist höchst ungerecht. Fürs erste wußten wir beinahe gar nichts; und das Wenige, das wir wußten, überzeugte uns, daß die ganze Sache halb Chimäre, halb geflissentliche Uebertreibung war. Was soll man denn nun von solchen Dingen Vernünftiges sagen? Als Gerücht hätten Sie es anführen können; aber einen Aufschluß konnte Ihnen Niemand darüber mittheilen. Sie sehen ja, mit welcher Behutsamkeit und Delicatesse selbst im neuesten Stück der Minerva (für dessen Uebersendung ich Ihnen sehr danke) davon gesprochen, oder buchstabirt wird.

Nach Gewittern, die in großer Ferne gewesen zu sein scheinen, hat

en wir gestern einen mäßigen, und sehr schönen Tag. Heute hat es zwischen 10 und 11 Uhr geregnet, auch ein oder zweimal (in Osten) ziemlich stark gedonnert. Jetzt ist es wieder ruhig und die Sonne brennt gewaltig.

Blücher wurde vorgestern Abend erwartet. Gestern kam die Nachricht, er sei krank geworden, und in Schlan geblieben. Einige glauben, er sei sehr schwach; andere sagen, er reise absichtlich langsam, um sich zu schonen. Im letztern Fall mußte er wenigstens heute ankommen.

Ich schließe. Sollte der Courier heute noch nicht gehen, so schreibe ich Ihnen auf den Abend noch.

Carlsbad, Sonnabend den 1. August 1818, Vormittags um 10 Uhr.*

Dieser Brief wird durch eine eigne Estafette nach Wien gesendet. Der Grund davon ist, daß ich ein Papier kommen lassen soll, welches in diesem Augenblicke dringend gebraucht wird. Zu dem Ende werden Sie die Einlage, ohne den geringsten Zeitverlust, dem Schweitzer zukommen lassen. Er ist angewiesen, das quaest. Papier aufzusuchen, und Ihnen zuzustellen. Sobald Sie es in Händen haben, werden Sie den Herrn Staatsrath v. Hudelist, oder in dessen Abwesenheit den, welcher die Geschäfte versieht, bitten, Ihren Brief durch Estafette an mich gelangen zu lassen. Der Fürst hat Alles, dem hier vorgezeichneten Gange gemäß, eingeleitet. Ich bitte Sie nur noch von meiner Seite, nichts zu unterlassen, was zur Beschleunigung der Sache beitragen kann, indem dabei wirklich summum periculum in mora ist.

Auch den Brief an Parish (der in Baden zu sein scheint) empfehle baldiger Bestellung.

Mein Projekt, nach Teplitz zu reisen, habe ich vor der Hand aufgegeben. Es liegt mir zu viel daran, die Antwort auf diesen Brief und das Papier en question zu erhalten, als daß ich auch nur um einen halben Tag zu spät hier eintreffen möchte. Adam wird also heute und morgen noch bleiben, und Dienstag früh allein, über Dresden, wohin er

* Nr. 14 bei Prokesch I. 51 ist aus Bruchstücken dieses Briefes und des vom 1. Aug. zusammengesetzt. Der Herausgeber kann also nur sehr unvollständige Notizen keine wirklichen Copien oder Concepte vor sich gehabt haben.

seine Frau beschieden hatte, nach Hause zurückkehren. Ich habe ihm halb und halb versprochen, meine Reise nach Frankfurt über Dresden (wo ich so gern den Wunsch meiner Schwestern erfüllen möchte) und Leipzig zu machen. Ob dies zu Stande kömmt, ist jedoch ebenfalls sehr zweifelhaft: denn jeder Tag bringt ja immer etwas Neues herbei.

Ich habe gestern Ihr Paket vom 27., und diesen Morgen das vom 28. erhalten, und mit dem Fürsten abermals lang und breit über den Beobachter gesprochen. Ihren Wunsch, wegen des Documentes, goutirt der Fürst nicht; und ich gestehe, daß auch ich ihn, wenigstens in der von Ihnen vorgeschlagenen Art, nicht für ausführbar halte. — Morgen, oder spätestens übermorgen werde ich Ihnen ausführlicher darüber schreiben. Unterdessen habe ich über die andern, in Ihren frühern Briefen enthaltenen Punkte dem Fürsten eine Note übergeben, und er ist in den besten Dispositionen, Alles zu thun, was zu Ihrer Erleichterung dienen kann.

Caraman, der diesen Abend abreist, hat gestern Depeschen aus Paris erhalten, woraus sich ergiebt, daß die Geschichte des Complots, ob man gleich nicht im geringsten darüber alarmirt war, doch die Minister sehr aufgebracht hatte, und ernsthaft verfolgt werden soll. Vitrolles war arretirt; Cannel hatte sich aus dem Staube gemacht. Diese Sache richtet die Ultras vollends zu Grunde.

Trotz der neuerlichen Siegesberichte aus Chili haben die Royalisten dort eine entscheidende Niederlage erlitten. Ihre ganze Armee ist zerstört, Alles, was nicht blieb, gefangen, alle Artillerie verloren, kurz ein Schlag wie noch keiner in Süd-Amerika erfolgte. Diese Nachricht ist authentisch und zuverlässig. Zeit-Data weiß ich nicht.

Gestern hat die Catalani um 1 Uhr bei F. Metternich Probe gehalten, nach dem Essen bei Biron gesungen und Abends um 9 Uhr wieder bei F. Metternich. Die Straße war mit Menschen bedeckt, welche von ihrer herrlichen Stimme bei einem stillen Abend und offenen Fenstern so gut profitirten, als die etwa 40 oder 50 Personen, die im Zimmer waren. Göthe, der bisher ganz stumm gewesen war, thaute bei dieser Gelegenheit auf, und ließ seinem Entzücken freien Lauf. Diesen Abend singt sie im Posthofe: die Entrée ist 2 #; auf 400 Billets ist bereits subscribirt, und man giebt nun keine mehr aus, da der Saal kaum 400 Personen fassen kann.

Carlsbad, Dienstag den 4. August 1818, Mittags.

Es ist eine sonderbare Sache mit dem hiesigen Aufenthalt. In den ersten 14 Tagen kam ich kaum zu mir selbst, und war oft mißmuthig aus Ermüdung. Seit gestern bin ich es aus Laune. Die Scene hat sich wesentlich geändert. Sonntag früh um 9 Uhr fuhr der Fürst mit seinem Gefolge nach Königswart ab. Sonntag Abend mußte ich von Müller Abschied nehmen! Gestern früh ging Langenau; und heute früh verschwand die Gesellschaft, worin ich mit Langenau mehrere angenehme Stunden zugebracht hatte, nämlich der General Hünerbein aus Breslau, dessen Frau ꝛc. ꝛc. Die Herzogin von Sagan ist auf dem Sprunge. Nach ihr bleiben mir blos noch die beiden Schwartzenberg'schen Häuser, und ein Paar einzelne Personen, worunter k e i n e von besonderem Interesse. Göthe scheint sich mit mir nicht einlassen zu wollen, und ist überhaupt trockner und verschlossner als je.

Sobald die Herzogin abgeht, beziehe ich ihre Wohnung, die ohne Vergleich ruhiger und heiterer ist, als meine bisherige, in welcher ich noch eine Nacht recht ordentlich geschlafen habe. Dennoch graut mir vor dem Gedanken, bis zum 24. hier zu bleiben; und doch graut mir auch wieder vor zwecklosem Umherreisen. Ich möchte in Weinhaus sein; oder wenigstens in Gastein.

Sie haben sehr wohl und weise gehandelt, daß Sie nicht nach Carlsbad kamen. Einige angenehme Stunden hätten Sie freilich hier gehabt, die Sie aber durch den Zeitverlust bei der Reise, und durch manche Ihnen hier aufstoßende taube Nuß, wo Sie Besseres erwarteten, zu theuer bezahlt haben würden. Es giebt wohl wenig Orte, die man so leicht satt und übersatt werden kann, als Carlsbad.

Mit Adam Müller habe ich allerdings einige sehr gute Tage verlebt. Er war (bis auf die letzte Zeit) vortrefflich gestimmt, heiter, gesprächig, tolerant, biegsam, mit mir zufrieden, zu allem was ich ihm vorschlug, bereit, gefiel auch andern, in so fern man in diesem Gewühl auf einzelne Menschen Achtung giebt, sehr wohl, und wurde von dem Fürsten aufs liebenswürdigste behandelt. Ungefähr vier Tage vor der Abreise aber stellte sich das Heimweh ein; und da er seine Frau auf den 4. d. nach Dresden beschieden hatte, so war er nun nicht länger zu halten. Ich bedaure es lebhaft, daß ich nicht mit ihm nach Teplitz und Dresden reisen konnte. Gerade am Sonntage, dem Tage vor seiner Abreise, war ich mit

ihm in große philosophisch-religiöse Gespräche gerathen, die ich gern etwas weiter fortgesponnen hätte. — Uebrigens ist kein Tag vergangen, wo nicht hundertmal von Ihnen die Rede gewesen wäre; und Sie haben überhaupt in Carlsbad weit mehr figurirt, als Sie es ahnen mögen; denn auch in der Gesellschaft des Fürsten waren Sie sehr oft der Gegenstand der Unterredung.

Wenn die Gräfin Fuchs in Wien ist, so sagen Sie ihr nur, daß ich Carlsbad in jeder Rücksicht für eine große Europäische Duperie erkläre. Auf zehn Personen, die hier sind, wird höchstens Eine vorübergehenden Vortheil von der Cur einernten; für 6 ist sie neutral, und für 3 positiv schädlich. Alle aber bezahlen ihre Erwartungen, oder ihren Genuß, durch die mannigfaltigen Inconvenienzen, die Enge und Unreinlichkeit des Orts, die Untrinkbarkeit des gewöhnlichen Wassers, den mephitischen Gestank, den Mangel an freien Promenaden, den ewigen lästigen Lärmen, das Unbefriedigende des gesellschaftlichen Lebens, die täglich wechselnde Gestalt des Schauplatzes, wo man sich heute von einer Menge interessanter Menschen umringt, morgen von allen wieder verlassen sieht, und wo doch eigentlich Jeder nur an sich denkt, — endlich durch die Qual, welche bei weitem den meisten der Gebrauch des Brunnens unmittelbar zuzieht, theuer genug.

Was mich betrifft, so bin ich nun eigentlich, in Rücksicht auf meine Gesundheit, umsonst hier gewesen. Das Trinken hat mir Staudenheimer untersagt; die Bäder, die er mir empfohlen hat, mag ich nicht gebrauchen (welches Sie aber Niemandem sagen müssen), weil sie mir den Kopf benehmen, und ich die innigste Ueberzeugung habe, daß sie nicht für mich passen. Von morgen an werde ich versuchen, mit Mäßigung Eger-Wasser zu trinken, wozu mich ein innerer Trieb zieht, und welches Staudenheimer mir mit gewissen Bedingungen erlaubt hat. Bemerke ich in einigen Tagen, daß auch dies nicht gut auf mich wirkt, so lasse ich es fahren, und werfe mich ins Arbeiten, ob ich gleich auch hierzu nur mittelmäßig gestimmt bin.

Das Schlimmste ist nun noch, daß meine Correspondenz mit Ihnen gewaltig gehemmt sein wird. Sonntag früh, kurz vor der Abreise des Fürsten, erhielt ich noch Ihr Paket vom 29. nebst einem mehr als halbverrückten Brief von Buchholz. Gott weiß, wie es nun weiter werden wird. Vermuthlich habe ich eher als der Fürst in Franzensbrunn eingetroffen sein wird, nichts zu erwarten.

Am Sonnabend Abend zwischen 8 und 9 Uhr zogen plötzlich schwere Gewitterwolken zusammen, und es erfolgten zwei ziemlich nahe, jedoch nicht

sehr starke Schläge. Müller saß eben bei mir in der Stube. Hierauf blitzte es die ganze Nacht auf allen Seiten; weiter kam es zu nichts. Sonntag war ein regnigter, und ziemlich kalter Tag. Bei Sonnenuntergang aber, kurz zuvor als ich von Müller Abschied nehmen mußte, klärte sich der Himmel auf; und gestern war ein überaus schöner Tag. So ist es auch heute.

Die Catalani hat am Sonnabend Ihr erstes Conzert gegeben, wobei sie 560 Billets à 2 # abgesetzt hat. Heute giebt sie das zweite; es sollen aber erst 140 Billets ausgegeben sein. Vallabregue ist eine Bestie, wie immer. Sie will nachher 14 Tage den Brunnen trinken; ich wundere mich höchlich, daß Staudenheimer es ihr gerathen, oder erlaubt hat! — Sie ist artig und gefällig, und wird gut, obgleich nicht mit Uebertreibung, hier behandelt.

Capodistria, für welchen eine Wohnung seit dem 1. Juli bestellt war, ist ausgeblieben. Ueberhaupt war wohl nichts weniger politisch als der diesjährige Séjour von Carlsbad; wer hier Geheimnisse hätte wittern wollen, der müßte eine feine Nase gehabt haben. Von der Verehrung, welche die Preußen, die ältern und bedeutendern nämlich, allem, was Oesterreich angeht, unsrer ganzen Stellung, unserm System, unsern Maßregeln, unsrer Sprache &c. widmen, könnte ich Ihnen einen langen Brief schreiben. Die Persönlichkeit des Fürsten Metternich, und sein eben so liebenswürdiges als klug berechnetes Benehmen, hat sie nun vollends bezaubert. Von dieser Seite ist Carlsbad ein für uns höchst nützlicher Ort.

Carlsbad, Mittwoch 5. August 1818, zu Mittag.

Sie haben den früheren Artikel über Barclai Tolly sehr zweckmäßig und geschickt rectifizirt;* und der Fürst Schwarzenberg ist vollkommen damit zufrieden. — Zur Ehre des Carlsbades muß ich noch bemerken (jedoch ohne das gestern darüber Gesagte zurück zu nehmen), daß es auf den Feldmarschall ganz vortrefflich gewirkt hat. Mit ihm ist besonders in

* Diese Berichtigung fand statt in der Nummer d. Oesterr. Beobachters vom 31. Juli. Bei Gelegenheit einiger genauerer Notizen über die Familie Barclai's fügte die Redaction hinzu, daß nicht der russ. General, sondern „bekanntlich" Fürst Schwarzenberg während des ganzen Feldzugs 1813 u. 14 den Oberbefehl über die verbündeten Heere geführt habe.

den letzten 8 Tagen eine höchst auffallende Veränderung vorgegange worüber Einheimische und Ausländer dieselbe lebhafte Freude bezeuge denn er ist außerordentlich geliebt.

Auch der alte Blücher fängt an sich zu erholen. Das kann nun abe keine großen Folgen haben. Seine Rolle ist ausgespielt; er ist nicht meh ganz Meister seines Kopfes, und seine Gedanken verwirren sich zusehends Das Kartenspielen macht seine einzige Beschäftigung: und selbst, wenn e dieses treibt, zeigen sich häufige Spuren von Abwesenheit des Geistes.

Der Gang der Wiener Börse macht mir großen Kummer. Ich habe den Fürsten dringend gebeten, dem Grafen Stadion ein Paar nachdrückliche Worte darüber zu schreiben; und es wird geschehen, da sich gerade eine günstige Veranlassung dazu bietet.

Carlsbad, Donnerstag den 6. August 1818, Abends um 6 Uhr.*

Ich erwarte nur die Ankunft des Papiers, welches ich durch den am 12. d. M. von hier abgefertigten Courier verlangt habe, um mich nach Franzensbrunn zu begeben. Dort werde ich die Sache wegen des Beobachters wieder aufnehmen, auch Ihren Wunsch in puncto der Anstellung bei der Staatskanzlei zur Sprache bringen, und möglichst unterstützen. Daß der Fürst die von Ihnen in Antrag gebrachte Erklärung nicht zweckmäßig, ja nicht zulässig findet, habe ich Ihnen bereits gemeldet. Ich verspreche Ihnen aber auch über diesen Gegenstand in wenig Tagen bestimmteren Bescheid.

Graf Zichy, der heute hier durchpassirt ist, um nach Eger zu gehen, bringt die unangenehme Nachricht mit, daß die Zusammenkunft der Souveräns um 12 Tage später Statt haben wird, weil der Kaiser Alexander durch wichtige Geschäfte abgehalten zu sein — vorgiebt, sich am 15. in Aachen einzufinden. Er kömmt erst am 13. Septbr. nach Berlin, und nur am 27. nach Aachen.

So eben war eine recht interessante Scene beim Fürst Joseph Schwarzenberg, wo wir in zahlreicher Gesellschaft zu Mittag gegessen hatten Die Gräfin Bombelles sang außerordentlich schön, und entzückte uns alle

* Ein Theil dieses Briefes, die Scene bei Schwarzenberg enthaltend, findet si bei Prokesch I. 52, aber in ziemlich unvollständiger Weise.

als die Thür sich öffnete, und die Catalani herein trat. Die Gräfin wollte nun durchaus nicht weiter singen; die Catalani bestand darauf mit recht liebenswürdiger Manier. Es ging also vorwärts; die schöne Ida gewann ihre Zuhörer immer mehr und mehr; unter andern war Göthe gegenwärtig, und ganz hingerissen. Er sagte das erste hübsche Wort, seitdem er in Carlsbad ist: „Wir sind diesen Tönen näher verwandt; es ist das deutsche Herz, das uns entgegen klingt." Die Bombelles, selbst gerührt durch den Eindruck, den sie machte, sang nun bezaubernd, und stimmte endlich (von ihrem Manne auf dem Clavier begleitet) „Kennst du das Land" an. Die ganze Gesellschaft wurde lebhaft ergriffen; Göthe hatte Thränen in den Augen. Jetzt begann die Catalani sich unheimlich zu fühlen; sie wurde blaß, und behauptete, es werde ihr übel. Der scheußliche Vallabregue schnitt furchtbare Gesichter. Auf einmal lenkte sich nun das Interesse auf ihre Seite; obgleich eine unverkennbare Anwandlung von Eifersucht der wahre Grund ihres Leidens war. Mad. Bombelles, von allen Herren und Damen unterstützt (nur der Feldmarschall, Göthe, und ich blieben neutral) bestürmte sie, ihre Stimme zu erheben. Sie sang eine italienische Romanze, aber schwach, fast schüchtern, und höchst bewegt. Kein Applaudissement konnte sie wieder aufrichten. Dieser wahrhaft interessante und merkwürdige Auftritt schloß mit einem Possenspiel, indem Vallabregue eine französische Romanze singen wollte, Bombelles aber mitten in der ersten Strophe vom Clavier aufstand. In dem ganzen Vorgange war etwas, das mich an ein gewisses Diner beim Fürst Dietrichstein erinnerte; und ich bitte Sie, diese Stelle meines Briefes der Frau v. Wetzlar in extenso mitzutheilen.

Carlsbad, Freitag 7. August 1818, Abends um 6 Uhr.

Von den Militär-Angelegenheiten in Frankfurt war nichts zu schreiben. Die Arbeiten der beiden Commissionen gehen ihren Gang; und was soll man darüber bekannt machen, so lange sie zu keinem Resultat gediehen sind? Ich weiß nicht, welchen Artikel der Fürst Ihnen versprochen haben kann; sehe aber in der That keinen Anlaß, und keinen Stoff zu Artikeln. Langenau's Reise nach Dresden muß Jemand in Wien geträumt haben; er ist nicht eine Stunde von uns gewichen. — Vielleicht kommt das Gerücht daher, daß sein Bruder neuerlich über Coburg und Dresden hierher gereist war.

Die Anekdote von den Studenten in Weimar ist buchstäblich wah und sie trug sich noch obendrein bei dem Tauffest des neugebornen Pri zen zu. General Canicoff war gegenwärtig. Selbst Göthe soll sich ne lich gewaltig darüber erklärt haben. (Das habe ich jedoch nicht gehör mit mir spricht er über solche Sachen nicht, und ich fordere ihn auch r dazu auf.)

Die Appellation ans Oberhaus in dem Stewart'schen Prozeß ka nur zum Vortheil der Heirath ausfallen; denn Sie begreifen wohl, d die ganze Ministerialpartei für ihn votiren wird. Der Kanzler hat ei höchst glatte Rolle gespielt; wissen Sie aber auch, daß sein Sohn, Mr. La eine Schwester von Stewart zur Frau hat?

Carlsbad, Sonnabend 8. August 1818, Vormittags 11 Uhr.

Ich erinnere mich nicht deutlich, ob die Nachricht von dem Oxfor Bürgerdiplom des Fürsten in der A. Z. oder im Beobachter stand. S wissen, daß der F. Schwartzenberg es ebenfalls erhalten hat. Seine Leu wünschen daher, daß man auch von ihm spreche. Von der andern Sei wünsche ich, daß die sehr schön gestellten Worte, welche das Diplom d F. Metternich begleiteten, bekannt würden. Um nun auf keiner Se anzustoßen, bitte ich Sie, mir in jedem Fall, Sie mögen es bereits ang zeigt haben, oder nicht, jene Worte im Original sogleich mitzutheile worauf ich Sie dann wieder instruiren werde.

Merkwürdig ist in einem der neuesten Stücke des Kotzebue'schen Woche blattes die Anzeige der Schrift des Präsidenten Bülow* über die Kirche vereinigung, weil daraus klar hervorgeht, daß die protestantischen Gei lichen gar zu gern eben so mächtig werden möchten als der Pabst. — A andern Quellen weiß ich, daß gerade nichts den König von Preußen me aufgebracht, mehr allen Ideen von Repräsentiv-Versammlungen und de berirenden Corps entfremdet hat, als die Anmaßungen der sogenannt Synode in Berlin, wobei Schleiermacher die Hauptrolle spielt.

A. Müller, obgleich für Kotzebue nicht besser gestimmt als Sie, uns hier doch mehrmals versichert, daß die Form des literarischen Woch

---

* Ueber die gegenwärtigen Verhältnisse der christlich-evangelischen Kirchen in Deut land, besonders in Beziehung auf den preußischen Staat, ed. 2. 1818.

blattes den heutigen Bedürfnissen des Publikums am angemessensten, und daß es unstreitig das beliebteste aller heutigen deutschen periodischen Blätter sei.

Nachmittags um 2 Uhr.

Ihre Klagen über Vernachlässigung sind die grundlosesten, die sich nur denken lassen. Ich weiß mich kaum eines Zeitpunktes in den letzten 10 Jahren zu erinnern, der an politischen Neuigkeiten ärmer gewesen wäre, als der gegenwärtige. Was Sie aus öffentlichen Blättern über die sogenannte Verschwörung der Ultras gegeben haben, war, wie ich Ihnen gewissenhaft versichern kann, mehr als wir hier davon wußten. Außer den Briefen, die Caraman am Tage vor seiner Abreise erhielt, ist durchaus nichts von Paris darüber eingegangen; und selbst diese Briefe von Caraman enthielten kein einziges Factum, sondern lediglich allgemeine Reflexionen. — Wegen der deutschen Angelegenheiten habe ich mich gestern bereits erklärt. Ich weiß zwischen Himmel und Erde nichts, was Ihnen hätte geliefert werden können; es müßten denn rein raisonnirende Artikel gewesen sein, und selbst zu diesen fehlte es an Stoff. Sie müssen ja selbst aus meinen täglichen Briefen den Schluß gezogen haben, daß ich nichts Bedeutendes erfahren hatte; würde ich es Ihnen denn vorenthalten, da ich Ihnen doch so regelmäßig schreibe?

Ueber die Negoziationen in Constantinopel haben wir aus guten und weisen Gründen das Stillschweigen beobachtet, weil es gewisse Dinge giebt, über welche, da man das Rechte, und besonders das Beruhigende nicht sagen kann, es am besten ist, gar nicht zu sprechen. Die Artikel im Journal de Francfort, besonders der letzte, den ich so eben lese, enthält allerdings Wahrheiten. Ob der Fürst jetzt von unserer Seite etwas darüber vernehmen lassen will, werde ich sicher zu erforschen suchen, und Ihnen das Weitere ohne Zeitverlust melden.

Carlsbad, Sonnabend den 15. August 1818, Nachmittags um 2 Uhr.

Nachdem ich Ihnen gestern geschrieben hatte, und als mein Wagen schon angespannt war, verwickelte ich mich noch in ein beinahe vierstündiges Gespräch mit Paul Esterhazy, von welchem ich über England, die Lage des dortigen Ministeriums, und dessen Ansichten und Dispositionen

Die Anekdote von den Studenten in Weimar ist buchstäblich wah und sie trug sich noch obendrein bei dem Tauffest des neugebornen Pri zen zu. General Canicoff war gegenwärtig. Selbst Göthe soll sich ne lich gewaltig darüber erklärt haben. (Das habe i ch jedoch nicht gehör mit mir spricht er über solche Sachen nicht, und ich fordere ihn auch r dazu auf.)

Die Appellation ans Oberhaus in dem Stewart'schen Prozeß ka nur zum Vortheil der Heirath ausfallen; denn Sie begreifen wohl, d die ganze Ministerialpartei für ihn votiren wird. Der Kanzler hat ei höchst glatte Rolle gespielt; wissen Sie aber auch, daß sein Sohn, Mr. La eine Schwester von Stewart zur Frau hat?

Carlsbad, Sonnabend 8. August 1818, Vormittags 11 Uhr.

Ich erinnere mich nicht deutlich, ob die Nachricht von dem Oxford Bürgerdiplom des Fürsten in der A. Z. oder im Beobachter stand. S wissen, daß der F. Schwartzenberg es ebenfalls erhalten hat. Seine Le wünschen daher, daß man auch von ihm spreche. Von der andern Sei wünsche i ch, daß die sehr schön gestellten Worte, welche das Diplom d F. Metternich begleiteten, bekannt würden. Um nun auf keiner Se anzustoßen, bitte ich Sie, mir in jedem Fall, Sie mögen es bereits ang zeigt haben, oder nicht, jene Worte im Original s o g l e i ch mitzutheil worauf ich Sie dann wieder instruiren werde.

Merkwürdig ist in einem der neuesten Stücke des Kotzebue'schen Woche blattes die Anzeige der Schrift des Präsidenten Bülow* über die Kirche vereinigung, weil daraus klar hervorgeht, daß die protestantischen Gei lichen gar zu gern eben so mächtig werden möchten als der Pabst. — A andern Quellen weiß ich, daß gerade nichts den König von Preußen me aufgebracht, mehr allen Ideen von Repräsentiv-Versammlungen und de berirenden Corps entfremdet hat, als die Anmaßungen der sogenannt Synode in Berlin, wobei Schleiermacher die Hauptrolle spielt.

A. Müller, obgleich für Kotzebue nicht besser gestimmt als Sie, uns hier doch mehrmals versichert, daß die Form des literarischen Woch

* Ueber die gegenwärtigen Verhältnisse der christlich-evangelischen Kirchen in Deut land, besonders in Beziehung auf den preußischen Staat, ed. 2. 1818.

blattes den heutigen Bedürfnissen des Publikums am angemessensten, und daß es unstreitig das beliebteste aller heutigen deutschen periodischen Blätter sei.

Nachmittags um 2 Uhr.

Ihre Klagen über Vernachlässigung sind die grundlosesten, die sich nur denken lassen. Ich weiß mich kaum eines Zeitpunktes in den letzten 10 Jahren zu erinnern, der an politischen Neuigkeiten ärmer gewesen wäre, als der gegenwärtige. Was Sie aus öffentlichen Blättern über die sogenannte Verschwörung der Ultras gegeben haben, war, wie ich Ihnen gewissenhaft versichern kann, mehr als wir hier davon wußten. Außer den Briefen, die Caraman am Tage vor seiner Abreise erhielt, ist durchaus nichts von Paris darüber eingegangen; und selbst diese Briefe von Caraman enthielten kein einziges Factum, sondern lediglich allgemeine Reflexionen. — Wegen der deutschen Angelegenheiten habe ich mich gestern bereits erklärt. Ich weiß zwischen Himmel und Erde nichts, was Ihnen hätte geliefert werden können; es müßten denn rein raisonnirende Artikel gewesen sein, und selbst zu diesen fehlte es an Stoff. Sie müssen ja selbst aus meinen täglichen Briefen den Schluß gezogen haben, daß ich nichts Bedeutendes erfahren hatte; würde ich es Ihnen denn vorenthalten, da ich Ihnen doch so regelmäßig schreibe?

Ueber die Negoziationen in Constantinopel haben wir aus guten und weisen Gründen das Stillschweigen beobachtet, weil es gewisse Dinge giebt, über welche, da man das Rechte, und besonders das Beruhigende nicht sagen kann, es am besten ist, gar nicht zu sprechen. Die Artikel im Journal de Francfort, besonders der letzte, den ich so eben lese, enthält allerdings Wahrheiten. Ob der Fürst jetzt von unserer Seite etwas darüber vernehmen lassen will, werde ich sicher zu erforschen suchen, und Ihnen das Weitere ohne Zeitverlust melden.

Carlsbad, Sonnabend den 15. August 1818, Nachmittags um 2 Uhr.

Nachdem ich Ihnen gestern geschrieben hatte, und als mein Wagen schon angespannt war, verwickelte ich mich noch in ein beinahe vierstündiges Gespräch mit Paul Esterhazy, von welchem ich über England, die Lage des dortigen Ministeriums, und dessen Ansichten und Dispositionen

den letzten 8 Tagen eine höchst auffallende Veränderung vorgegangen worüber Einheimische und Ausländer dieselbe lebhafte Freude bezeugen denn er ist außerordentlich geliebt.

Auch der alte Blücher fängt an sich zu erholen. Das kann nun abe keine großen Folgen haben. Seine Rolle ist ausgespielt; er ist nicht meh ganz Meister seines Kopfes, und seine Gedanken verwirren sich zusehends Das Kartenspielen macht seine einzige Beschäftigung: und selbst, wenn er dieses treibt, zeigen sich häufige Spuren von Abwesenheit des Geistes.

Der Gang der Wiener Börse macht mir großen Kummer. Ich habe den Fürsten dringend gebeten, dem Grafen Stadion ein Paar nachdrückliche Worte darüber zu schreiben; und es wird geschehen, da sich gerade eine günstige Veranlassung dazu bietet.

Carlsbad, Donnerstag den 6. August 1818, Abends um 6 Uhr.*

Ich erwarte nur die Ankunft des Papiers, welches ich durch den am 12. d. M. von hier abgefertigten Courier verlangt habe, um mich nach Franzensbrunn zu begeben. Dort werde ich die Sache wegen des Beobachters wieder aufnehmen, auch Ihren Wunsch in puncto der Anstellung bei der Staatskanzlei zur Sprache bringen, und möglichst unterstützen. Daß der Fürst die von Ihnen in Antrag gebrachte Erklärung nicht zweckmäßig, ja nicht zulässig findet, habe ich Ihnen bereits gemeldet. Ich verspreche Ihnen aber auch über diesen Gegenstand in wenig Tagen bestimmteren Bescheid.

Graf Zichy, der heute hier durchpassirt ist, um nach Eger zu gehen, bringt die unangenehme Nachricht mit, daß die Zusammenkunft der Souveräns um 12 Tage später Statt haben wird, weil der Kaiser Alexander durch wichtige Geschäfte abgehalten zu sein — vorgiebt, sich am 15. in Aachen einzufinden. Er kömmt erst am 13. Septbr. nach Berlin, und nur am 27. nach Aachen.

So eben war eine recht interessante Scene beim Fürst Joseph Schwarzenberg, wo wir in zahlreicher Gesellschaft zu Mittag gegessen hatten Die Gräfin Bombelles sang außerordentlich schön, und entzückte uns all

* Ein Theil dieses Briefes, die Scene bei Schwarzenberg enthaltend, findet si bei Prokesch I. 52, aber in ziemlich unvollständiger Weise.

bei der ersten günstigen Veranlassung, die sich gewiß ergeben wird, wieder auf. Wenn eins nicht hilft, wird vielleicht das Andre helfen. Lassen Sie mich nur agiren.

Man sagte den Fürst Hardenberg (der seit 14 Tagen in Spa ist) in den letzten Tagen todt; es ist aber sicher ein falsches Gerücht, weil wir sonst wohl auf directen Wegen etwas davon wissen würden. Blücher ist in einem so traurigen Zustande, daß man immer noch glaubt, er werde hier verscheiden.

Ich werde Ihnen täglich schreiben, so lange ich noch hier bin, und sollte ich Ihnen auch gar nichts zu melden haben. Außer Capodistria, der in 12 Tagen von Petersburg nach Carlsbad reiste, ist auch Ouvarow der General-Adjutant hier; und dieser hat die unerwartete Güte gehabt, mir die ziemlich große Kiste, enthaltend den vorlängst von Clam angekündigten Kaiserlichen Thee mitzubringen. — Capodistria bemerkte ausdrücklich gegen mich, nicht ihm, sondern dem Kaiser hätte ich diesen Thee zu danken. Der Prinz von Hessen und Clam sind immer noch in Petersburg; der Prinz genießt einer Gunst, die ihn den ersten Favoriten gleichstellt; der Kaiser kann gar nicht mehr ohne ihn sein. Capodistria ist höchst merkwürdig zu hören, und das seltsamste Gemisch von Schlauigkeit, Freimüthigkeit, und Originalität, das sich denken läßt. Er hat mir diesen Morgen Sachen gesagt, unter andern über den bevorstehenden Congreß, die ich für absolute Mystificationen gehalten haben würde, wenn ich ihn nicht längst kennte. Adieu bis auf morgen.

Carlsbad, Sonntag 16. August 1818, um 1 Uhr.

Den Ursprung des Artikels in der A. Z. vom 5. weiß ich mir durchaus nicht zu erklären, und verstehe eigentlich kein Wort davon. Allerdings ist das, was am Schlusse über die Verbesserung des Papiergeldes gesagt wird, sehr vernünftig; aber wie hängt der erste Theil des Artikels damit zusammen? — Sind die, welche auf das Steigen der W. W. speculiren, dieselben, welche Millionenweise die Metalliques aufkaufen? Wenn sie wirklich das Letztere thäten, wie könnten dann die Metalliques auf 70 gefallen sein? Und ist es nicht vielmehr für jeden Sachverständigen klar, daß der Fall der 5procentigen Met. gerade von dem rasenden Steigen der W. W. herrührt, theils weil diese Obligationen als Conven-

tionsgeld repräsentirend, mit allem andern C. G. bis auf einen gewissen Grad gleiches Schicksal theilen müssen, theils, weil die Speculationen auf das Papiergeld die Kräfte der Speculanten erschöpfen, und sie zuletzt zum Verkauf der Obligationen à tout prix nöthigen, wodurch dann diese immer mehr sinken müssen? — Es ist höchst seltsam, daß ein Mensch, der von der einen Seite so richtig sieht, sich von der andern so gröblich irren konnte; und ich wäre sehr begierig zu wissen, aus welcher Schule eigentlich dieser Artikel stammt? — Suchen Sie etwas darüber zu erfahren; bitten Sie Parish, mir so bald als möglich zu schreiben. Hören Sie selbst nicht auf, mich von Allem, was das Geldwesen angeht, genau zu unterrichten. Ich bin zwar in der größten Bestürzung und Verzweiflung über die Unthätigkeit, mit welcher man diese Dinge ihrem eignen wilden Laufe überläßt; indessen gebe ich doch nie die Hoffnung auf, vielleicht einmal wieder durch guten Rath eingreifen zu können. Ich hatte Parish geschrieben, ich wollte selbst einen Artikel in die A. Z. senden; aber, als ich im Begriff stand, dies zu thun, vernahm ich den Sturz des Courses unter 220; und ich besorgte jetzt, mich lächerlich zu machen, wenn ich das Wort nähme. Können Sie durch P. den Gr. Stad. dahin disponiren lassen, daß er mir selbst — mit Angabe eines bestimmten, festen Gesichtpunktes — den Auftrag ertheilt, über diese Sache zu schreiben, so bin ich jeden Augenblick dazu bereit. — Was Sie von der Rückkehr zu der Operation von 1816 sagen, ist zwar nicht direct ausführbar; so viel liegt aber Wahres darin, daß die Regierung berechtigt ist, den Cours des P. G., welcher der Operation von 16 zu Grunde lag, als das Extrem aller Verbesserung der W. W. zu betrachten, folglich nie zu dulden, daß der Cours unter 240 sinke, obgleich auch das schon übel genug ist.

Die Bremer Zeitung ist scheußlich genug; aber die Wage übertrifft doch noch Alles, was wir bisher gesehen haben. — Ich weiß nicht, ob ich mich täusche; aber mir ahnt, daß mein bevorstehender Aufenthalt in Frankfurt doch vielleicht manches Gute stiften wird; gleichgültig soll er gewiß nicht sein. Ich werde mit Ernst und Nachdruck dort auftreten, und — Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo.

Carlsbad, Montag 17. August 1818, um ½2 Uhr.

Nach den vorgestern eingegangenen Londoner Depeschen (vom 7. d. M. wollte Lord Castlereagh zwischen dem 25. und 30. d. M. von England

blattes den heutigen Bedürfnissen des Publikums am angemessensten, und daß es unstreitig das beliebteste aller heutigen deutschen periodischen Blätter sei.

Nachmittags um 2 Uhr.

Ihre Klagen über Vernachlässigung sind die grundlosesten, die sich nur denken lassen. Ich weiß mich kaum eines Zeitpunktes in den letzten 10 Jahren zu erinnern, der an politischen Neuigkeiten ärmer gewesen wäre, als der gegenwärtige. Was Sie aus öffentlichen Blättern über die sogenannte Verschwörung der Ultras gegeben haben, war, wie ich Ihnen gewissenhaft versichern kann, mehr als wir hier davon wußten. Außer den Briefen, die Caraman am Tage vor seiner Abreise erhielt, ist durchaus nichts von Paris darüber eingegangen; und selbst diese Briefe von Caraman enthielten kein einziges Factum, sondern lediglich allgemeine Reflexionen. — Wegen der deutschen Angelegenheiten habe ich mich gestern bereits erklärt. Ich weiß zwischen Himmel und Erde nichts, was Ihnen hätte geliefert werden können; es müßten denn rein raisonnirende Artikel gewesen sein, und selbst zu diesen fehlte es an Stoff. Sie müssen ja selbst aus meinen täglichen Briefen den Schluß gezogen haben, daß ich nichts Bedeutendes erfahren hatte; würde ich es Ihnen denn vorenthalten, da ich Ihnen doch so regelmäßig schreibe?

Ueber die Negoziationen in Constantinopel haben wir aus guten und weisen Gründen das Stillschweigen beobachtet, weil es gewisse Dinge giebt, über welche, da man das Rechte, und besonders das Beruhigende nicht sagen kann, es am besten ist, gar nicht zu sprechen. Die Artikel im Journal de Francfort, besonders der letzte, den ich so eben lese, enthält allerdings Wahrheiten. Ob der Fürst jetzt von unserer Seite etwas darüber vernehmen lassen will, werde ich sicher zu erforschen suchen, und Ihnen das Weitere ohne Zeitverlust melden.

Carlsbad, Sonnabend den 15. August 1818, Nachmittags um 2 Uhr.

Nachdem ich Ihnen gestern geschrieben hatte, und als mein Wagen schon angespannt war, verwickelte ich mich noch in ein beinahe vierstündiges Gespräch mit Paul Esterhazy, von welchem ich über England, die Lage des dortigen Ministeriums, und dessen Ansichten und Dispositionen

verhandeln, so wird doch allem Vermuthen nach eine erste Basis für fernere Deliberationen in Aachen festgesetzt werden. Es ist aber Alles umsonst. Der größere Theil von Amerika ist für Spanien verloren.

Ich weiß nicht, welcher dumme Correspondent der A. Z. aufgehängt hat, Czerniczeff werde russischer Gesandter in Wien werden. Es war nie die Rede davon; und es wird vielmehr täglich wahrscheinlicher, daß Golofkin auf diesem Posten bleibt. Seit gestern haben wir äußerst schönes, stilles und mildes Wetter. Ich habe mir auf einem Tisch am Fenster, von wo aus ich eine recht liebliche, wenn gleich beschränkte Aussicht genieße, die Karten von Amerika aufgeschlagen, und lese die soeben in London gedruckte Correspondenz zwischen D. Louis Onis und dem amerikanischen Staats-Secretaire über Florida und Louisiana. Die Haupt-Facta waren bereits bekannt. Ich glaube sogar, die selbigen Aktenstücke haben früher in den englischen Blättern gestanden. Es scheint, daß man dieser Correspondenz in odium der Amerikaner in England größere Publizität geben wollte. Die fortschreitende Ausdehnung des Gebiets der Vereinigten Staaten ist nach meiner (und des englischen Ministeriums!) Meinung, die größte politische Thatsache unserer Zeit; hier liegt der Keim zu Begebenheiten verborgen, die — nicht in hundert, sondern in zwanzig Jahren die Gestalt der Welt ganz abändern werden. Alles, was in Süd-Amerika geschehen kann, ist so viel als nichts gegen diese stille Revolution, an deren Folgen der, welcher sie einigermaßen zu ergründen vermag, nicht ohne einen geheimen Schauer denken kann.

Ueber die römischen Angelegenheiten behalte ich mir vor, Ihnen zu schreiben, wenn ich in Frankfurt sein werde. Ich muß erst wissen, wie man diese Sache jenseits der Gränzen der österreichischen Monarchie betrachtet.

Eben war der Ritterschafts-Director Wilhelm v. Schütz (!) bei mir. Er erkundigte sich auch sehr nach Ihnen. Ich wußte nicht einmal, daß Sie ihn kannten. — Er fragte nach Schlegel; und ich konnte ihm nichts antworten. Melden Sie mir doch, ob Schlegel in Frankfurt ist oder wo sonst.

Der Kaiser Alexander hat das Projekt nach Italien zu reisen, von der Hand aufgegeben. Er kömmt zwar von Aachen nach Wien, bleibt aber daselbst nur kurze Zeit, und will zu Ende December wieder in Petersburg sein. Dies giebt zugleich eine beruhigende Aussicht auf die Gränze der Dauer des Congresses. (Diese Nachricht ist übrigens bloß

ür Sie, und keineswegs zum öffentlichen Gebrauch, wenigstens nicht her, als ich Sie dazu autorisire.)

Um halb 6 Uhr.

Ich habe bei Kapodistria* gegessen. Es ist mir im Grunde sehr willkommen, mich mit einem so wichtigen Diplomaten über viele der Fragen, ren Verhandlung uns bevorsteht, zu orientiren. Gewisse Dinge und wisse Personen erscheinen in der Ferne immer viel furchtbarer als sie nd. — Göthe war ebenfalls bei dem Diner, sprach aber heute more lito kein Wort. Dagegen haben wir vor einigen Tagen beim Fürsten chwarzenberg eine lange Unterredung mit ihm über den Studenten-Ung gehabt, wobei er sich durch ein affectirtes Streben nach Neutralität mlich linkisch benahm, ob er gleich seine tiefste Indignation gegen Alles s sich seit Jahr und Tag in Weimar und Jena zugetragen hat, nicht rbarg. Es ist nun einmal ein seltsamer Mensch, aber wahrlich kein teressanter. Naturgeschichte und Technologie sind jetzt seine Lieblingsnterhaltung; jedes andere Gespräch nimmt er nur gezwungen an. Mit ir ist er indessen äußerst freundlich, und thut mir zuweilen sogar Fran, die große Gespräche herbeiführen könnten, wenn ich Lust hätte, mich rauf einzulassen.

Carlsbad, Mittwoch, 19. August 1818, um 2 Uhr Nachmittags.

Ich schicke Ihnen hier einen Brief an den Fürsten Esterhazy, und tte Sie, liebster Freund, sich selbst ins Majoratshaus zu begeben, genauer zu erforschen, wer den Auftrag hat, die Briefe an ihn zu besorgen, nd diesem den meinigen zu übergeben, und besonders zu empfehlen. Es t an sicherer zugleich aber prompter Bestellung dieses Briefes äußerst el gelegen. Er betrifft, unter uns gesagt, das sehr delicate Verältniß zwischen Vater und Sohn, und ist eine Art von Meisterstück, oran ich einen ganzen Tag laborirt habe. — Sie wissen ungefähr, elche geheimnißvolle und oft schwarze Gedanken man sich über Pauls nges Stillschweigen ꝛc. machte. Diese waren nun zum Glück alle ungründet; und nichts als Bizarrerien im Charakter von P. E. haben die nze Erscheinung veranlaßt. In Bezug auf die Geschäfte konnten wir

* Gentz schreibt den Namen des russischen Ministers fast in jedem Brief verschien. Die richtige Schreibart ist: Kapodistrias.

nicht anders als äußerst zufrieden mit ihm sein. Er hat seine Verhältnisse in London bis auf den letzten Augenblick aufrecht erhalten, ist vortrefflich unterrichtet, und spricht über die öffentlichen Angelegenheiten mit großer Competenz, ja selbst mit einer gewissen diplomatischen Leidenschaft. Ich kann Ihnen gar nicht sagen, welche interessante und wichtige Gespräche ich mit ihm gehabt habe. — Wenn Sie, wie es wohl nicht ausbleiben wird, in Wien über ihn sprechen hören, so bitte ich Sie, alle Urtheile zu berichtigen, die mit dem hier Gesagten irgend in Widerspruch stehen, und Jedermann zu versichern, daß der Fürst eben so über ihn urtheilt, wie ich. — Auf seine Privat-Verhältnisse lasse ich mich hier nicht ein. — Er wird nach der Abreise des F.-M. von Frbrn., selbst nach Wien kommen, und hoffentlich Alles zu arrangiren suchen. Gelingt ihm dies, so geht er auch gewiß wieder auf seinen Posten zurück; und ich glaube nicht, daß wir je einen bessern Minister in London haben können, als ihn.

Carlsbad, Donnerstag, den 20. August 1818, früh um 10 Uhr.

Ich schicke Ihnen hier ein paar merkwürdige Stücke des Patrioten. Sie sehen daraus unter andern, daß es Schriftsteller giebt, welche The party noch weit ärger behandelt als uns. Die Schrift von Julius v. Voß* muß äußerst spaßhaft zu lesen sein. — Uebrigens thue ich Ihnen zu wissen, daß nach A. Müller's Ausspruch Wieland heute an der Spitze der revolutionären Autoren in Deutschland steht, und daß es nicht erlaubt ist, den Patrioten nicht in regelmäßiger Folge zu lesen. Sie werden ihn also wohl bestellen müssen. Er hat allerdings mehr Gehalt, als alle die andern Schmierer zusammengenommen.

Ihren Zorn gegen Kotzebue verzeihe ich Ihnen. Daß nichts desto weniger sein Blatt nicht bloß mir (auch Adam M. weit mehr als Sie glauben), sondern selbst dem Fürsten viel Vergnügen macht, und daß wir es keineswegs aus Furcht, sondern absichtlich in Schutz nehmen, ist Ihnen bekannt. Ich kann mich daher über die Offenheit, mit welcher Sie mir von einem gegen dieses Blatt unternommenen Schritte Nachricht

* Sendschreiben eines Brandenburgers an die Bewohner Rheinpreußens, bei Gelegenheit der Seiner Durchlaucht dem Fürsten Staatskanzler übergebenen Adresse. Berlin 1818.

abgehen; Lord Stewart aber in wenig Tagen. Da sie damals noch keine Nachrichten von dem Verschieben der Zusammenkunft hatten, so ist es möglich, daß diese Nachricht auch ihre Plane etwas verrückt.

Der Zufluß von Menschen in Aachen wird so groß sein, daß jetzt schon eine einzelne Stube 10 fl. pro Tag kostet. Paul Esterhazy glaubt, es werden wenigstens 50,000 Personen nach Aachen reisen! Mir fängt schon an zu schwindeln, wenn ich an diese Scene denke. Auf einem solchen Theater zu spielen, ist wahrlich kein Scherz, zumal wenn die Stücke von schwieriger Composition sind. Und dergleichen werden wir dort finden; dafür kann ich Ihnen stehen.

Carlsbad, Donnerstag, 18. August 1818, um 1 Uhr.

Nachdem wir gestern bei Gordon gegessen hatten, begleitete ich den Fürsten bis auf die Höhe von Elnbogen, eine starke Meile von hier, und fuhr dann in einer Wurst hieher zurück. Der Fürst hatte vor dem Diner eine lange Unterredung mit Kapodistria. Er befindet sich sehr wohl, und sieht sehr gut aus. Nicht das Trinken des Egerwassers, aber die Bäder, die er täglich nimmt, wirken günstig auf ihn.

Carlsbad ist unter andern deßhalb ein unangenehmer Ort, weil man drei der lästigsten Akte des Lebens — Ankommen, Abreisen und Abschiednehmen, hier ohne Unterlaß zu vollziehen hat. Mich dünkt ich habe seit 4 Wochen nichts anders gethan, als von Menschen Abschied nehmen, die ich kurz zuvor kennen gelernt, oder wieder gefunden hatte.

Ich kann Ihnen keinen Vorwurf darüber machen, daß Sie das Schreiben von Morillos, worin er von der Theater-Republik von Venezuela spricht, gleich andern öffentlichen Blättern haben abdrucken lassen.* Wenn Sie aber wüßten, wie unterrichtete Cabinette diese Sache heute betrachten, und in welchen Ausdrücken das spanische selbst von der Lage seiner Colonien spricht, Sie würden sich einige Cursiv-Schrift erspart haben. Dieser Gegenstand hat mich in der letzten Zeit lebhaft beschäftigt, und beschäftigt mich noch. Es ist eine große Correspondenz darüber im Gange; und so wenig auch England und Oesterreich geneigt sind, die darauf Bezug habenden Fragen in den bevorstehenden Conferenzen zu

* Oesterreichischer Beobachter vom 12. August.

über diese Dinge, besonders schriftlich, zu disputiren. Ich begnüge mich daher mit ein Paar kurzen factischen Bemerkungen. Die Schrift ist allerdings nichts anders als das im Monat März nach Wien (Berlin, London, Petersburg ꝛc.) geschickte zweite Vitrollesche Memoire; eine Folge des frühern vom Monat Juli 1817, in welchem der Umsturz des Thrones durch die Jacobinischen Ränke der Minister auf ungefähr 14 Tage festgesetzt war. — Der Eingang, er mag von den Ministern herrühren oder nicht (und ich glaube das letztre) ist ungeschickt gemacht. — Ob der von Vitrolle's Freunden entworfene Plan, den König zur Ernennung eines neuen Ministeriums zu zwingen, den Namen einer Conspiration verdiente, lasse ich dahin gestellt sein; den eines Complotts verdiente er gewiß. — Endlich ist zwischen den Memoiren dieser würdigen Royalisten und den Reden der englischen Opposition, doch, wie mich dünkt, der kleine Unterschied, daß jene an auswärtige Cabinette, diese an das brittische Parlament gerichtet sind, und daß ein Individuum, oder eine Partei, welche sich in England erlaubte, ich sage nicht über eine Ministerial-Revolution sondern über die geringfügigste einheimische Maßregel, mit fremden Mächten zu correspondiren, ein Gegenstand der Verachtung und des Abscheues für alle Parteien sein würde.

Nach der Lobrede auf dieses köstliche Produkt, finde ich in ihrem Brief die Stelle über den Artikel Türkei, und erschrecke zu Tode bei dem Gedanken, Sie hätten sich etwa verleiten lassen, von den russischen Negoziationen zu sprechen. Von diesem Schrecken erholte ich mich, als ich endlich den Artikel fand, und mich überzeugte, que ce n'étoit que cela. Ob der Fürst von dieser Sache früher unterrichtet gewesen, und warum er Ihnen nichts davon mitgetheilt hat, ist mir völlig unbekannt; ich habe sie erst aus Ihrem Artikel erfahren.

Endlich wurde ich nicht wenig betroffen durch die Art, wie Sie sich über den Verweis des Fürsten über die Capuzinade erklären. Da ich in dieser Sache, wie ich Ihnen schon gemeldet, nur das passive Organ des Fürsten war, so mögen Sie sich darüber mit ihm abfinden, wie Sie wollen. Sollten Sie aber auch noch so unzufrieden mit mir sein, so muß ich Ihnen doch sagen, daß Ihre Aeußerungen, und namentlich die: „Sie würden dies dem Fürsten nicht schenken," mit der Milde und Langmuth die er gegen das, was er für Ihre schwache und sehr schwache Seite hält (und was auch ich mit einiger Ueberzeugung dafür halte) ohne Unterlaß beweiset, höchst sonderbar contrastiren.

Was die Artikel im Morn. Chronicle betrifft, so wünschten wir, (Gentz und ich) gerade von Ihnen irgend einen Aufschluß über den Verfasser derselben. Da die Bestie, die diese Artikel schreibt, am 14. Juli in der Oesterreichischen Kaiserin gewohnt hat, so müßte es doch wohl nicht so schwer sein, dahinter zu kommen. Ich werde, sobald ich wieder in Eger bin, den Fürsten auffordern, auch durch die Polizei darüber Erkundigungen einzuziehen.

Ich bedaure recht von Herzen, daß ich Ihnen heute nichts Angenehmeres zu schreiben habe. Auch fürchte ich sehr, nächstens in noch schlimmere Händel mit Ihnen zu gerathen. Mein Vorsatz ist aber gefaßt: ärgerliche Discussionen möglichst zu vermeiden, Alles zu thun, was Ihnen irgend nützlich und lieb sein kann, und Sie bei jeder Gelegenheit zu überzeugen, daß es Niemand mit Ihnen treuer und besser meinen kann, als ich.

Carlsbad, Sonnabend, den 22. August 1818, Abends um 6 Uhr.

Ich habe heute bei Kapodistria gegessen, wo unter andern das Gespräch auf die Bibelgesellschaften fiel, von deren Fortschritte in Rußland er allerlei erzählte, die er in seinem Innern bestimmt verwirft, von denen er aber mit Achtung zu sprechen gezwungen ist. Ich sagte meine Meinung unverholen, und wußte recht gut, daß er sie insgeheim unterschrieb.

Sonnabend, den 29. August 1818, Nachmittags um 2 Uhr.

Ich gedenke morgen zu Mittag abzugehen, und die Nacht in Franzensbrunn zu bleiben, Montag früh sehr früh abzureisen, und zu versuchen, wie weit ich über Baireuth, Bamberg, Würzburg ꝛc. vorwärts komme. Die Wege werden sehr schlecht sein. Seit 3 Wochen hat es jeden Tag, in den letzten 4 Tagen — Dienstag war in Königswart schönes klares Herbst-Wetter — ohne Unterlaß geregnet. Dies ist ein schrecklicher revers de fortune, nach so viel herrlichen Aussichten. Ich hänge mich, wenn der September eben so bleibt. Alle meine Hoffnungen ruhen jetzt auf dem Neumond am 3.

Lord Stewart geht nach Wien, um sagen zu können, er sei wieder auf seinem Posten gewesen, wenn die Opposition gar zu tribulant werden

sollte. Il se met en règle. Er wird wohl Mittel finden, sich nach Aachen zu begeben. In jedem Falle muß er im December oder Januar wieder in London sein, wenn sein Prozeß im Oberhause (wo er übrigens nichts zu fürchten hat) entschieden wird. Er ist seiner Sache absolut gewiß, hat das Portrait seiner Frau in der Tasche, und schickt ihr schon von hier alles was Türk's Boutique noch von schönen Wiener Fabrikaten übrig behalten hat. Türk und Meyer haben hier große Geschäfte gemacht; die Bronze-, Holz-, Perlmutter- und Stahlarbeiten von Wien sind von den Fremden allgemein bewundert und gesucht worden.

Der Nekrolog von Thugut ist (unter uns gesagt) ein unbegreiflich schlechtes Stück Arbeit; man erstaunt, wie ein so einsichtsvoller Mann, und ein so strenger, subtiler Kritiker Anderer, etwas so ganz Elendes liefern konnte. Ich habe in einigen Stellen, so gut es gehen wollte, nachgeholfen. Sie können sich vorstellen, wie Metternich insgeheim frohlockte, als er dieses Aktenstück zu Gesicht bekam!

Bairenth, den 31. August 1818.

Die hiesige Zeitung erzählt: Blücher habe von Carlsbad weggetragen werden müssen! Wie falsch dies ist, werden Sie aus meinem letzten Carlsbader Briefe zu beurtheilen wissen. Der alte Haudegen ist eigentlich gar nicht so krank, als er vorgiebt, oder besser sich einbildet. Sein erstes Wort ist immer: „Sehr elend, sehr elend.“ Gleich darauf aber spricht er Ihnen halbe Stunden lang, wie ein Kutschpferd, und sagt mitunter unglaubliche Dinge. Er hat mich köstlich divertirt. Der letzte Auftrag, den er mir gab, war wörtlich folgender: „Sagen Sie dem Metternich, ich bäte ihm inständigst, er möchte je eher je lieber dem infamen Turnwesen ein Ende machen.“ Aeußerst spaßhaft war auch unter anderem, daß er bei Tische, Stewart und allen Engländern gegenüber (die sämmtlich deutsch sprechen konnten) verschiedene seiner Erzählungen so anfing; „Als ich die Bataille von Belle Alliance gewonnen hatte 2c. 2c. 2c.“ Seine Leidenschaft für die Karten ist immer dieselbe; er spielt wenigstens acht Stunden jeden Tag, Whist, Piquet, Quinze, alles durch einander, wenn er nur Karten findet! Er hat ein höchst kluges Gesicht, und über einem fürchterlich dicken weißen Schnurbart sehr lebhafte und angenehme Augen. Er hat mir überhaupt ungleich besser gefallen

als ich ihn mir je vorgestellt hatte. Selbst seine unverkennbare Eitelkeit und Ruhmredigkeit hat etwas Naives und Belustigendes; und die Verwegenheit, mit welcher er urtheilt, schilt und schimpft, macht seine Gespräche, mit des allergemeinsten Berliner oder pommerschen Dialektes, ganz besonders pikant. Ihn mit Stewart, den er nun über Alles liebt, zusammen zu sehen und sprechen zu hören, ist ein wirkliches Fest.

Neusees, (zwei Stationen vor Würzburg), Dienstag, den 1. September 1818, Abends 9 Uhr.

Meinen Brief aus Baireuth müssen Sie über Carlsbad erhalten haben. Nur, um Gottes Willen, keine Publicität für die wenigen Anekdoten von Blücher. Das viel Piquantere traute ich mich nicht Ihnen zu schreiben.

Ich fuhr um Punkt 5 Uhr von Baireuth ab, kam vor 1 Uhr nach Bamberg, wurde allenthalben sehr schnell bedient, freute mich über die guten Straßen, das gute Pflaster in den Städten, die fahrbaren Wege in den Dörfern, und das rasche Vorwärtskommen — welches Alles im Contrast mit dem Zustande der Dinge in und um Carlsbad und Eger den frappantesten Contrast machte — und rechnete darauf, bis halb 9 Uhr spätestens in Dettelbach zu sein. Aber beim Einfahren in den höchst elenden Ort, in welchem ich jetzt schreibe, wurde durch Unvorsichtigkeit des Postillons eine wesentliche Schraube an einer der vordern Federn des Wagens gesprengt; und da die Reparatur 2 Stunden erforderte, so muß ich hier, malgré moi, die Nacht zubringen.

Es hat sich heute eine große Veränderung im Wetter zugetragen. Bis Mittag war eine sehr angenehme Temperatur. Von Bamberg aus wurde es heiß, und immer heißer, und jetzt ist es beinahe schwül. Der Himmel war von früh an bis zu dem Augenblick wo die Sonne unterging ohne eine einzige Wolke; beim Untergang der Sonne aber bildete sich, gerade unter ihr, ein kleines verdächtiges Gewölke, in welchem eben einige sehr schwache Blitze erscheinen, während der ganze übrige Himmel mit den schönsten Sternen glänzt. — Ich fürchte mich etwas vor Regen: wenn ich nur erst den Spessart hinter mir hätte! Doch ich habe heute, in einer höchst interessanten Reisebeschreibung, wovon ich Sie eigentlich unterhalten werde, Geschichten von Donnerwettern gelesen, gegen

über diese Dinge, besonders schriftlich, zu disputiren. Ich begnü[ge] mich daher mit ein Paar kurzen factischen Bemerkungen. Die Schrift i[st] allerdings nichts anders als das im Monat März nach Wien (Berlin, London, Petersburg rc.) geschickte zweite Vitrollesche Memoire; eine Folge des frühern vom Monat Juli 1817, in welchem der Umsturz des Throns durch die Jacobinischen Ränke der Minister auf ungefähr 14 Tage festge-setzt war. — Der Eingang, er mag von den Ministern herrühren oder nicht (und ich glaube das letztre) ist ungeschickt gemacht. — Ob der von Vitrolle's Freunden entworfene Plan, den König zur Ernennung eines neuen Ministeriums zu zwingen, den Namen einer Conspiration ver-diente, lasse ich dahin gestellt sein; den eines Complotts verdiente er gewiß. — Endlich ist zwischen den Memoiren dieser würdigen Royalisten und den Reden der englischen Opposition, doch, wie mich dünkt, der klein[e] Unterschied, daß jene an auswärtige Cabinette, diese an das britisch[e] Parlament gerichtet sind, und daß ein Individuum, oder eine Partei, welch[e] sich in England erlaubte, ich sage nicht über eine Ministerial-Revolution sondern über die geringfügigste einheimische Maßregel, mit fremden Mächten zu correspondiren, ein Gegenstand der Verachtung und des Abscheues für alle Parteien sein würde.

Nach der Lobrede auf dieses köstliche Produkt, finde ich in ihrem Brief[e] die Stelle über den Artikel Türkei, und erschrecke zu Tode bei dem Ge-danken, Sie hätten sich etwa verleiten lassen, von den russischen Negozia-tionen zu sprechen. Von diesem Schrecken erholte ich mich, als ich endlich den Artikel fand, und mich überzeugte, que ce n'étoit que cela. Ob der Fürst von dieser Sache früher unterrichtet gewesen, und warum er Ihnen nichts davon mitgetheilt hat, ist mir völlig unbekannt; ich habe sie er[st] aus Ihrem Artikel erfahren.

Endlich wurde ich nicht wenig betroffen durch die Art, wie Sie sich über den Verweis des Fürsten über die Capuzinade erklären. Da ich in dieser Sache, wie ich Ihnen schon gemeldet, nur das passive Organ des Fürsten war, so mögen Sie sich darüber mit ihm abfinden, wie Sie wollen. Sollten Sie aber auch noch so unzufrieden mit mir sein, so muß ich Ihnen doch sagen, daß Ihre Aeußerungen, und namentlich die: „Sie würden dies dem Fürsten nicht schenken," mit der Milde und Langmuth die er gegen das, was er für Ihre schwache und sehr schwache Seite hä[lt] (und was auch ich mit einiger Ueberzeugung dafür halte) ohne Unterla[ß] beweiset, höchst sonderbar contrastiren.

Was die Artikel im Morn. Chronicle betrifft, so wünschten wir, (Gordon und ich) gerade von Ihnen irgend einen Aufschluß über den Verfasser derselben. Da die Bestie, die diese Artikel schreibt, am 14. Juli in der Oesterreichischen Kaiserin gewohnt hat, so müßte es doch wohl nicht so schwer sein, dahinter zu kommen. Ich werde, sobald ich wieder in Eger bin, den Fürsten auffordern, auch durch die Polizei darüber Erkundigungen einzuziehen.

Ich bedaure recht von Herzen, daß ich Ihnen heute nichts Angenehmeres zu schreiben habe. Auch fürchte ich sehr, nächstens in noch schlimmere Händel mit Ihnen zu gerathen. Mein Vorsatz ist aber gefaßt: schriftliche Discussionen möglichst zu vermeiden, Alles zu thun, was Ihnen irgend nützlich und lieb sein kann, und Sie bei jeder Gelegenheit zu überzeugen, daß es Niemand mit Ihnen treuer und besser meinen kann, als ich.

Carlsbad, Sonnabend, den 22. August 1818, Abends um 6 Uhr.

Ich habe heute bei Kapodistria gegessen, wo unter andern das Gespräch auf die Bibelgesellschaften fiel, von deren Fortschritte in Rußland er allerlei erzählte, die er in seinem Innern bestimmt verwirft, von er aber mit Achtung zu sprechen gezwungen ist. Ich sagte meine Meinung unverholen, und wußte recht gut, daß er sie insgeheim unterschrieb.

Sonnabend, den 29. August 1818, Nachmittags um 2 Uhr.

Ich gedenke morgen zu Mittag abzugehen, und die Nacht in Franzensbrunn zu bleiben, Montag früh sehr früh abzureisen, und zu versuchen, wie weit ich über Baireuth, Bamberg, Würzburg ꝛc. vorwärts komme. Die Wege werden sehr schlecht sein. Seit 3 Wochen hat es jeden Tag, in den letzten 4 Tagen — Dienstag war in Königswart schönes hölles Herbst-Wetter — ohne Unterlaß geregnet. Dies ist ein schrecklicher revers de fortune, nach so viel herrlichen Aussichten. Ich hänge mich, wenn der September eben so bleibt. Alle meine Hoffnungen ruhen jetzt auf dem Neumond am 3.

Lord Stewart geht nach Wien, um sagen zu können, er sei wieder auf seinem Posten gewesen, wenn die Opposition gar zu tribulant werden

sollte. Il se met en règle. Er wird wohl Mittel finden, sich nach Aachen zu begeben. In jedem Falle muß er im December oder Januar wieder in London sein, wenn sein Prozeß im Oberhause (wo er übrigens nichts zu fürchten hat) entschieden wird. Er ist seiner Sache absolut gewiß, hat das Portrait seiner Frau in der Tasche, und schickt ihr schon von hier alles was Türk's Boutique noch von schönen Wiener Fabrikaten übrig behalten hat. Türk und Meyer haben hier große Geschäfte gemacht; die Bronze-, Holz-, Perlmutter- und Stahlarbeiten von Wien sind von den Fremden allgemein bewundert und gesucht worden.

Der Nekrolog von Thugut ist (unter uns gesagt) ein unbegreiflich schlechtes Stück Arbeit; man erstaunt, wie ein so einsichtsvoller Mann und ein so strenger, subtiler Kritiker Anderer, etwas so ganz Elendes liefern konnte. Ich habe in einigen Stellen, so gut es gehen wollte, nachgeholfen. Sie können sich vorstellen, wie Metternich insgeheim frohlockte, als er dieses Aktenstück zu Gesicht bekam!

Baireuth, den 31. August 1818.

Die hiesige Zeitung erzählt: Blücher habe von Carlsbad weggetragen werden müssen! Wie falsch dies ist, werden Sie aus meinem letzten Carlsbader Briefe zu beurtheilen wissen. Der alte Haudegen ist eigentlich gar nicht so krank, als er vorgiebt, oder besser sich einbildet. Sein erstes Wort ist immer: „Sehr elend, sehr elend.“ Gleich darauf aber spricht er Ihnen halbe Stunden lang, wie ein Kutschpferd, und sagt mitunter unglaubliche Dinge. Er hat mich köstlich divertirt. Der letzte Auftrag, den er mir gab, war wörtlich folgender: „Sagen Sie doch Metternich, ich bäte ihm inständigst, er möchte je eher je lieber dem infamen Turnwesen ein Ende machen.“ Aeußerst spaßhaft war auch unter anderem, daß er bei Tische, Stewart und allen Engländern gegenüber (die sämmtlich deutsch sprechen konnten) verschiedene seiner Erzählungen so anfing; „Als ich die Bataille von Belle Alliance gewonnen hatte rc. rc. rc.“ Seine Leidenschaft für die Karten ist immer dieselbe; er spielt wenigstens acht Stunden jeden Tag, Whist, Piquet, Quinze, alles durch einander, wenn er nur Karten findet! Er hat ein höchst angenehmes Gesicht, und über einem fürchterlich dicken weißen Schnurbart sehr lebhafte und angenehme Augen. Er hat mir überhaupt ungleich besser gefallen,

als ich ihn mir je vorgestellt hatte. Selbst seine unverkennbare Eitelkeit und Ruhmredigkeit hat etwas Naives und Belustigendes; und die Verwegenheit, mit welcher er urtheilt, schilt und schimpft, macht seine Gespräche, trotz des allergemeinsten Berliner oder pommerschen Dialektes, ganz besonders pikant. Ihn mit Stewart, den er nun über Alles liebt, zusammen zu sehen und sprechen zu hören, ist ein wirkliches Fest.

Neusees, (zwei Stationen vor Würzburg), Dienstag, den 1. September 1818, Abends 9 Uhr.

Meinen Brief aus Baireuth müssen Sie über Carlsbad erhalten haben. Nur, um Gottes Willen, keine Publicität für die wenigen Anekdoten von Blücher. Das viel Piquantere traute ich mich nicht Ihnen zu schreiben.

Ich fuhr um Punkt 5 Uhr von Baireuth ab, kam vor 1 Uhr nach Bamberg, wurde allenthalben sehr schnell bedient, freute mich über die guten Straßen, das gute Pflaster in den Städten, die fahrbaren Wege in den Dörfern, und das rasche Vorwärtskommen — welches Alles im Contrast mit dem Zustande der Dinge in und um Carlsbad und Eger den frappantesten Contrast machte — und rechnete darauf, bis halb 9 Uhr spätestens in Dettelbach zu sein. Aber beim Einfahren in den höchst elenden Ort, in welchem ich jetzt schreibe, wurde durch Unvorsichtigkeit des Postillons eine wesentliche Schraube an einer der vordern Federn des Wagens gesprengt; und da die Reparatur 2 Stunden erforderte, so muß ich hier, malgré moi, die Nacht zubringen.

Es hat sich heute eine große Veränderung im Wetter zugetragen. Bis Mittag war eine sehr angenehme Temperatur. Von Bamberg aus wurde es heiß, und immer heißer, und jetzt ist es beinahe schwül. Der Himmel war von früh an bis zu dem Augenblick wo die Sonne unterging ohne eine einzige Wolke; beim Untergang der Sonne aber bildete sich, gerade unter ihr, ein kleines verdächtiges Gewölke, in welchem eben jetzt einige sehr schwache Blitze erscheinen, während der ganze übrige Himmel mit den schönsten Sternen glänzt. — Ich fürchte mich etwas vor Morgen; wenn ich nur erst den Spessart hinter mir hätte! Doch ich habe heute, in einer höchst interessanten Reisebeschreibung, wovon ich Sie gelegentlich unterhalten werde, Geschichten von Donnerwettern gelesen, gegen

sellschaft (Steigentesch, Langenau, Trautmannsdorff, Floret, Merch, Spiegel, Depons 2c.) gestern zu Mittag aß, und wo Schlegel nach Tische einen Besuch machte. Ich gehe jetzt aus, um zu hören, wie es mit dem Fürsten und mit meinen Paketen steht. Ich wohne im englischen Hofe, sehr hoch, und ziemlich unbequem. Die Stadt wimmelt von Menschen, wegen der gestern angegangenen Messe.

Um halb 3 Uhr.

Es geht in einer Stunde ein Courier nach Wien; ich muß also eilen, diesen Brief zu schließen, da ich um 3 Uhr bei Bethmann essen soll.

Ich habe übrigens, mein lieber Pilat, ein starkes Hühnchen mit Ihnen zu pflücken. Wie konnten Sie geschehen lassen, oder selbst veranstalten, daß die unbedeutende Geschichte* von der Catalani und Bombelles, durch die A. Z. in alle Welt getragen wurde, und zwar mit den eignen Worten meines Briefes an Sie? Dieser Vorfall, der mir in zwanzig Rücksichten höchst unangenehm ist, vermehrt nur noch meine ohnehin, und aus andern Gründen, seit einiger Zeit sehr gestiegene Scheu vor allen schriftlichen Mittheilungen, und kann in so fern auf Sie selbst nur ungünstig zurückwirken. Ich wollte Ihnen z. B. über den Artikel von den Ministerial-Veränderungen in Preußen gern etwas Näheres schreiben; aber, bei Gott, ich wage es nicht.

Frankfurt, Dienstag, 8. September 1818.

Gestern, mein werther Freund, habe ich unglücklicher Weise den Militär-Courier versäumt, von dessen Ankunft man vergessen hatte, mich zu benachrichtigen, und der nur wenig Stunden hier geblieben ist. Die guten Zeiten für die Correspondenz sind vorüber; vielleicht werden sie mit des Kaisers Ankunft wieder beginnen. Von Couriers ist wenig oder gar nicht die Rede. Seit Ihrem Briefe vom 26. August habe ich nichts weiter erhalten; und damit Sie nicht glauben, daß ich gestorben bin, bleibt mir nichts übrig, als Ihnen durch die Post zu schreiben.

Außerdem ist Alles hier eingetroffen, was ich vorher sah. Zwischen activen und passiven Besuchen, zahllosen Gesprächen, täglichen Diners und den Stunden, die ich bei dem Fürsten zubringe, schwindet mir die

* Vergl. den Brief vom 6. August aus Carlsbad.

Ich denke morgen um 10 oder 11 Uhr in Frankfurt zu sein. Mich schwindelt, wenn ich an die Unzahl von Besuchen denke, die ich dort zu machen habe, und an die Unzahl von Menschen, auf die ich stoßen werde.

Donnerstag, früh um 5 Uhr.

Trotz der ruhigen Aspecten von gestern Abend, hatten wir diese Nacht wieder ein starkes Gewitter; und diesmal verschlief ich es nicht. Ich wurde zwischen 1 und 2 Uhr durch den Donner geweckt, der eine starke halbe Stunde ganz artige Schläge gab. Geblitzt hat es noch vor einer halben Stunde bei voller Morgendämmerung. — Ich blieb ganz still im Bette, ohne nach meinen Leuten oder nach Licht zu rufen, und dachte an meinen Mann in Ost-Florida, und an Sie, wie geschäftig Sie sein würden, den Zug des Gewitters zu beobachten.

Frankfurt, Freitag, 4. September 1818, früh um 9 Uhr.

Gestern um halb 12 Uhr kam ich hier an. Da ich nicht wußte, wo ich logiren würde, so fuhr ich am Hause von Mühlers vor, und erblickte dort gleich die Leute des Fürsten, der also nicht abgereist war. Ich stieg aus dem Wagen, ging hinauf, und fand den Fürsten im Bette, wo ein rheumatisches Fieber ihn seit Montag gefangen hält. Ich fand ihn übrigens in der allervortrefflichsten Laune, nicht bloß heiter, sondern lustig, und überzeugt, daß seine Krankheit von keiner Bedeutung war. Staudenheimer hat ihm unterdessen strenge befohlen, nicht eher aufzustehen, als bis er es bestimmt gut heißen wird. Unter diesen Umständen war es mir erlaubt, mich zu freuen, daß ich den Fürsten hier noch antraf (welches ich zu erwarten kaum berechtigt war), obgleich seine Unpäßlichkeit ihn für Frankfurt großentheils unempfänglich macht. Er hatte unterdessen Sonntag früh bereits 6 Stunden Audienzen gegeben, und folglich alle hiesige Notables bereits gesehen. Nach diesen Audienzen, die er vielleicht hätte verschieben sollen, fühlte er sich so erschöpft, daß er sich ins Bette legen mußte; und dies war der Anfang des Uebelbefindens.

Ebenso habe ich auch noch kein Zeitungsblatt zu Gesicht bekommen. Der gestrige Tag verging mit Besuchen beim Fürsten, bei Graf Buol, bei Anstett, bei Bethmann &c. Schlegel, von dem ich Ihnen ausführlicher schreiben werde, sah ich bei Wessenberg, wo die österreichische Ge-

sellschaft (Steigentesch, Langenau, Trautmannsdorff, Floret, Merch, Spi gel, Depons rc.) gestern zu Mittag aß, und wo Schlegel nach Tische eine Besuch machte. Ich gehe jetzt aus, um zu hören, wie es mit dem Fürsten und mit meinen Paketen steht. Ich wohne im englischen Hofe, sehr hoch, und ziemlich unbequem. Die Stadt wimmelt von Menschen, wegen der gestern angegangenen Messe.

Um halb 3 Uhr.

Es geht in einer Stunde ein Courier nach Wien; ich muß also eilen, diesen Brief zu schließen, da ich um 3 Uhr bei Bethmann essen soll.

Ich habe übrigens, mein lieber Pilat, ein starkes Hühnchen mit Ihnen zu pflücken. Wie konnten Sie geschehen lassen, oder selbst veranstalten, daß die unbedeutende Geschichte * von der Catalani und Bombelles, durch die A. Z. in alle Welt getragen wurde, und zwar mit den eignen Worten meines Briefes an Sie? Dieser Vorfall, der mir in zwanzig Rücksichten höchst unangenehm ist, vermehrt nur noch meine ohnehin, und aus andern Gründen, seit einiger Zeit sehr gestiegene Scheu vor allen schriftlichen Mittheilungen, und kann in so fern auf Sie selbst nur ungünstig zurückwirken. Ich wollte Ihnen z. B. über den Artikel von den Ministerial-Veränderungen in Preußen gern etwas Näheres schreiben; aber, bei Gott, ich wage es nicht.

Frankfurt, Dienstag, 8. September 1818.

Gestern, mein werther Freund, habe ich unglücklicher Weise den Militär-Courier versäumt, von dessen Ankunft man vergessen hatte, mich zu benachrichtigen, und der nur wenig Stunden hier geblieben ist. Die guten Zeiten für die Correspondenz sind vorüber; vielleicht werden sie mit des Kaisers Ankunft wieder beginnen. Von Couriers ist wenig oder gar nicht die Rede. Seit Ihrem Briefe vom 26. August habe ich nichts weiter erhalten; und damit Sie nicht glauben, daß ich gestorben bin, bleibt mir nichts übrig, als Ihnen durch die Post zu schreiben.

Außerdem ist Alles hier eingetroffen, was ich vorher sah. Zwischen activen und passiven Besuchen, zahllosen Gesprächen, täglichen Diners und den Stunden, die ich bei dem Fürsten zubringe, schwindet mir die

* Vergl. den Brief vom 6. August aus Carlsbad.

isse Aeußerungen des Fürsten unerklärbar, unerhört ꝛc. und erwarten
mir weitere Beweise, Aufschlüsse, Commentarien. Dies scheint mir
t ungerecht. Ich mag mit Ihnen über diese Sachen nicht mehr
en, und gerade jetzt fehlt es mir auch ganz an Zeit, in Erörterungen,
ns gewiß nie zum Ziele führen werden, einzugehen. Wie könnten
mir also zumuthen, Ihnen erst zu entwickeln, was meine Ansicht
Dann diese, und dann auch noch die des Fürsten zu rechtfertigen?
Nur über zwei Punkte Ihres Briefes will ich — Ihnen zu Liebe —
ich habe nicht den geringsten Drang, sie weiter zu verhandeln, nicht
chweigen.

Der eine betrifft das früher beabsichtigte ostensible Schreiben. Hier-
ann ich nur bemerken, daß ich, nach meiner besten Ueberzeugung,
Schreiben, so wie der Fürst es abfassen lassen wollte, nicht vortheil-
für Sie fand, daß ich besorgte Strauß möchte daraus vielmehr
n gegen Sie nehmen, daß ich das auch heute noch glaube, und da-
hr froh war, das ganze Projekt aufgegeben zu sehen.

Was Ihren Wunsch anlangt, daß ich Ihnen die eigentlichen Gründe
Meinung von dem schädlichen Einfluß Ihres kirchlichen Eifers auf das
sal des Beobachters auseinander setzen möchte, so kann ich diesen
ch kaum für Ernst halten, da Sie sich über den Werth dieser
ung so bestimmt, so bitter, und so wegwerfend ausdrücken, daß Ihnen
glich daran gelegen sein kann, mehr darüber zu hören. Jener Wunsch
o nichts als ein neuer Versuch, den Streit mit mir ins Unendliche
rlängern; und es wäre offenbar unklug von mir gehandelt, wenn
dieſem Versuch die Hand bieten wollte. Um aber Alles zu thun,
Sie billiger Weise von mir begehren können, schlage ich Ihnen eine Ca-
tion vor. Wenn Sie mir die bestimmte Versicherung geben, daß
meine weiteren Eröffnungen als eine reine Thatsache (gleich als ob
nen schriebe: Es regnete gestern in Frankfurt) behandeln, keine neue
issien darüber anfangen, und nur purement et simplement Ihr
isse darüber ausstellen wollen, so bin ich bereit, Ihnen mitzutheilen
Sie verlangen; es sei denn, daß Sie am Ende selbst gerathener
, die Sache auf sich beruhen zu lassen.

Der Fürst ist heute aufgestanden, aber noch nicht ausgefahren. Dies
orgen geschehen, und im Uebrigen bleibt Alles, wie ich Ihnen gestern
eben habe. Der Kanzler Hardenberg befindet sich, nach der Aussage
glaubwürdigen Zeugen, der ihn vor 4 Tagen in Aachen gesehen und

bisher mit Martens, Graf Goltz, Berkheim, Plessen (einem sehr gescheu[ten]
Manne!), Handel, Gagern ausführliche Unterredungen gehabt. Mehre[re]
andere habe ich bei Bethmann, doch nur sehr vorübergehend, gese[hen].
Wangenheim und der Senator Schmid sind mir noch nicht vorgekomme[n],
Berg werde ich wahrscheinlich morgen sehen. Viele der Herren wohnen i[n]
Gärten vor der Stadt, welches die Communication etwas erschwert.

Die Messe ist die glänzendste, die man seit vielen Jahren erlebt hat.
Vor einer Stunde proponirte mir Steigentesch einen Spaziergang in die
Straßen, wo sie gehalten wird; ich aber, ob ich gleich noch keinen Blick
darauf habe thun können, war ehrlich genug, die freie Stunde lieber auf
diesen Brief zu verwenden. Dies ist nun aber das Aeußerste, was ich
vermochte. Denn jetzt muß ich mich anziehen und zum Essen fahren.

Das Wetter war bis Sonntag Abend prachtvoll. Die Hitze an die-
sem Tage, nach meinen Beobachtungen, um 2 Uhr Nachmittags zwisch[en]
22 und 23, nach Staudenheimer 26! — Bei Sonnenuntergang se[tzte]
sich eine lange, aber sehr niedrige schwarze Wolke von Süden nach Westen
am Horizont an. Ich achtete nicht darauf; als ich aber um 11 Uhr
(allein) vom Fürsten nach Hause ging, wurde ich durch ungeheure Blitze
eines Bessern belehrt. Kurz vor Mitternacht brach ein starkes Gewitter
aus, das auch einige Scheunen in der Nähe der Stadt angezündet hat.
Gestern regnete es den ganzen Tag; der Thermometer war aber immer
zwischen 17 und 20. Heute ist es kühl und trübe.

Ich verlasse diesen Abend den Englischen Hof, wo ich gar zu schlecht
wohnte, und ziehe in den Pariser Hof, an der andern Seite des Platzes.
Ich bitte Sie, Mr. Gordon für Lord Stewart das was in diesem Brief
den Fürsten und seine Pläne betrifft, sogleich mitzutheilen. L. Stewart
habe ich gestern selbst geschrieben. Leben Sie wohl! Sobald ich nur
irgend Athem schöpfen kann, schreibe ich Ihnen wieder.

Frankfurt, Mittwoch, 9. September 1818, um 2 Uhr Nachmittags.

Discussionen, deren Fruchtlosigkeit zum Voraus entschieden ist, sin[d]
immer eine Qual, und, wenn man sie mit Jemandem, den man schätz[t]
und liebt, führen soll, eine der unerträglichsten. Ich habe mich in meine[n]
letzten Briefen immer strenge an das gehalten, was der Fürst mir gesa[gt]
hat, wenig oder nichts von dem Meinigen hinzugefügt. Sie finden nu[r]

stenung desselben — welche zu verfertigen ich heute keine Zeit hatte — morgen durch einen eigenen Courier nach Coblenz schicken soll. Ich werde sie demnächst auch dem würdigen Hennekar für das Journal geben, wenn nämlich erst der Beobachter hier eingetroffen sein kann.

A propos von diesem Hennekar. Mit wahrem Erstaunen habe ich von ihm gehört, daß die Anzahl der Abonnenten auf das Journal de Francfort sich nicht auf 1200 beläuft. Er, der Redacteur, hat 1000 fl. fixes Gehalt, 500 fl. für Expeditionskosten (die er einem ihm nothwendigen Gehülfen überlassen muß), und freie Wohnung. Das ist doch aber auch so glänzend nicht.

A. W. Schlegel ist vorgestern angekommen, und ich habe ihn gestern ziemlich lange gesprochen. Ich fand ihn wenig oder gar nicht verändert; er sieht wenigstens 15 Jahr jünger aus, als Friedrich. Dieser ist sehr ungehalten, daß Sie ihm nur Einen Brief von seiner Frau schickten, da Sie doch, wie er zuverlässig zu wissen behauptet, seit mehrern Wochen einen andern, oder auch wohl einige andere empfangen hätten. Er wartet nur auf den Befehl des Fürsten, um als Courier von hier nach Wien zu gehen. Uebrigens ist es ihm ganz gleich, ob er früher oder später reist, in Frankfurt oder in Wien ist. Wenn ich zuweilen mit einiger Lebhaftigkeit spreche, so sieht er mich ganz verwundert an; und als ich neulich Ihres Eifers und Ihrer Thätigkeit für das Interesse der Kirche erwähnte, meinte er mit herzlichem Lachen, das sei ja gar nicht möglich, Sie hätten ja von Niemandem einen Auftrag dazu, und andere ähnliche Reden, die mich völlig desorientirten. — Was aus diesem Manne eigentlich geworden ist, weiß ich selbst nicht recht zu sagen. Ein Bekannter von ihm versicherte mir aber, er müßte jeden Tag fünfmal essen, und 3 Bouteillen Wein wären das Minimum seines täglichen Getränkes.

Jetzt glaube ich ungefähr den ganzen Bundestag zu kennen. Gestern stieß ich auf Senator Schmid; und da er mir beträchtlich verlegen schien, so brachte ich gleich das Gespräch auf Sie, Ihre Familie, Klinkoström &c., und füllte damit glücklich die 5 Minuten aus. Der einzige von allen diesen Menschen (außer Wangenheim, der mir aber zu roh, und jetzt auch von zu zweideutiger Stimmung ist), mit welchem sich gut sprechen läßt, ist Plessen. Martens ist ein verdienstvoller Mann — NB. es sind so eben zwei neue sehr dicke Bände seiner Traktaten-Sammlung erschienen — aber zum Umgang wenig geschickt. Goltz so langweilig wie

sonst; Aretin (von welchem Schlegel viel hält, wie überhaupt von Bayer verschlossen, und fast zurückstoßend; Berg, ein widriger Mensch, oh allen Werth, den nach und nach alle Parteien aufgegeben haben; Eib ein braver und guter Mann; Berkheim etwas furchtsam und mißtrauis aber sehr vernünftig, und fast liebenswürdig. Von dem übrigen Tr weiß ich nichts zu sagen.

Gestern ist die Frankfurter Judensache verhandelt worden.* Plesse hat einen auf Schrauben gestellten, im Ganzen aber den Juden nich günstigen Bericht erstattet, worauf denn eine Commission von Fünfe (Oesterreich, Preußen, Hannover, Würtemberg und Mecklenburg) beschlosse ward, die einen Vergleich zwischen beiden Theilen stiften soll. Die Sach ist für die Juden so gut als verloren. Sie ist schlecht geführt worden Verschiedene Gesandte waren der ganz bestimmten Meinung, man müsse vor allem andern, zur Ehre des Congresses und des Fürsten Metterni den Rechtsstand von 1813 wieder herstellen, und sich dann erst mit de Gesetzgebung, und der Zukunft beschäftigen. Diese sehr löbliche Ansich hätte allerdings zur Richtschnur dienen müssen, und es wäre vielleich geschehen, wenn — — nicht allerlei Wenns es verhindert hätten. Gewi ist, daß die, welche gegen mich am stärksten in diesem Sinne gesproche hatten, in der Sitzung selbst nicht den Mund aufgethan haben, daß Ber heim allein, mit unmittelbarem Bezug auf das berühmte Schreiben de Fürsten Metternich, darauf gedrungen, daß endlich Wangenheim dur einen wüthenden Vortrag Alles zittern gemacht, und jeder Opposition de Gemäßigtern den Hals abgeschnitten hat.

Lord Castlereagh war vor drei Tagen in Cambray, wo er ein

---

* In der 46. Sitzung der deutschen Bundesversammlung. Es handelte sich u die seit Jahren geführte Beschwerde der Juden, die bei der neuen Verfassung („Co stitutionsergänzungsakte") von jedem bürgerlichen Rechte ausgeschlossen worden ware (Gervinus II, 400.) Der Beschluß vom 10. September ging dahin: daß die Bu desversammlung, unter Verwerfung der von der freien Stadt Frankfurt gegen ih Competenz versuchten Einwendungen, aus ihrer Mitte eine Commission ernenne (Bu Goltz, Martens, Wangenheim, Plessen), um die Beschwerde auf dem Wege der Gü und Billigkeit auszugleichen. Der Senat der freien Stadt sei zu ersuchen, für di Verhandlung wie jene Deputirte aus seiner Mitte zu ernennen, und der Commissi eine bestimmte Angabe von denjenigen privatbürgerlichen Rechten zu machen, wel als vereinbarlich mit der Verfassung, den Einrichtungen und dem Gemeinwohl d freien Stadt, der hiesigen jüdischen Gemeinde zugestanden werden könnten. In d Zwischenzeit sei der Besitzstand strenge aufrecht zu halten, und die Betheiligten dürft sich erforderlichen Falls deshalb unmittelbar an die Commission wenden.

setzung desselben — welche zu verfertigen ich heute keine Zeit hatte — morgen durch einen eigenen Courier nach Coblenz schicken soll. Ich werde sie demnächst auch dem würdigen Hennekar für das Journal geben, wenn nämlich erst der Beobachter hier eingetroffen sein kann.

A propos von diesem Hennekar. Mit wahrem Erstaunen habe ich von ihm gehört, daß die Anzahl der Abonnenten auf das Journal de Francfort sich nicht auf 1200 beläuft. Er, der Redacteur, hat 1000 fl. fixes Gehalt, 500 fl. für Expeditionskosten (die er einem ihm nothwendigen Gehülfen überlassen muß), und freie Wohnung. Das ist doch aber auch so glänzend nicht.

A. W. Schlegel ist vorgestern angekommen, und ich habe ihn gestern ziemlich lange gesprochen. Ich fand ihn wenig oder gar nicht verändert; er sieht wenigstens 15 Jahr jünger aus, als Friedrich. Dieser ist sehr ungehalten, daß Sie ihm nur Einen Brief von seiner Frau schickten, da Sie doch, wie er zuverlässig zu wissen behauptet, seit mehrern Wochen einen andern, oder auch wohl einige andere empfangen hätten. Er wartet nur auf den Befehl des Fürsten, um als Courier von hier nach Wien zu gehen. Uebrigens ist es ihm ganz gleich, ob er früher oder später reist, in Frankfurt oder in Wien ist. Wenn ich zuweilen mit einiger Lebhaftigkeit spreche, so sieht er mich ganz verwundert an; und als ich neulich Ihres Eifers und Ihrer Thätigkeit für das Interesse der Kirche erwähnte, meinte er mit herzlichem Lachen, das sei ja gar nicht möglich, Sie hätten ja von Niemandem einen Auftrag dazu, und andere ähnliche Reden, die mich völlig desorientirten. — Was aus diesem Manne eigentlich geworden ist, weiß ich selbst nicht recht zu sagen. Ein Bekannter von ihm versicherte mir aber, er müßte jeden Tag fünfmal essen, und 3 Bouteillen Wein wären das Minimum seines täglichen Getränkes.

Jetzt glaube ich ungefähr den ganzen Bundestag zu kennen. Gestern stieß ich auf Senator Schmid; und da er mir beträchtlich verlegen schien, so brachte ich gleich das Gespräch auf Sie, Ihre Familie, Klinkoström rc., und füllte damit glücklich die 5 Minuten aus. Der einzige von allen diesen Menschen (außer Wangenheim, der mir aber zu roh, und jetzt auch von zu zweideutiger Stimmung ist), mit welchem sich gut sprechen läßt, ist Plessen. Martens ist ein verdienstvoller Mann — NB. es sind so eben zwei neue sehr dicke Bände seiner Traktaten-Sammlung erschienen — aber zum Umgang wenig geschickt. Goltz so langweilig wie

viel zu schüchtern und schwach war, weggelassen hätten; doch ist dies ke
neswegs als ein Vorwurf zu verstehen. Aus der verspäteten Erscheinur
des jetzt geschmiedeten Artikels wird man ohnehin wohl schließen, daß S
die großen Glocken nicht eher haben anziehen wollen, als bis Sie v
hier aus dazu autorisirt waren. Sehr hübsch ist auch, daß die Brem
Zeitung den Courier mit dem Beobachter auf eine Linie stellt. D
falsche Meinung ist so allgemein im Gange, daß zwei Geschäftsmänne
wie Plessen und Gagern, mir neulich, als ich ihnen im Gespräch d
Sache aus einander setzte, recht aufrichtig dafür dankten, mit dem Ge
ständniß, auch sie hätten bisher allerdings den Irrthum getheilt, un
wären über den Artikel ganz betreten gewesen. Graf Wintzingerode hat,
mehrere Tage hindurch, bis der Fürst und ich ihn endlich zur Reis
gebracht, die Stadt Frankfurt mit seinem Geschrei darüber erfüllt; daher
auch der, übrigens vom Könige von Würtemberg unmittelbar veranlaßte
grobe Ausfall im Schwäbischen Merkur?

Ich will Ihnen jetzt (dies Alles bleibt unter uns) einen neuen Be
weis von der Unzuverlässigkeit, oder Un-Offizialität des Courier geben
Wenn Sie wissen wollen, wie die gegenwärtigen Verhältnisse zwische
Spanien und England nicht stehen, so dürfen Sie nur die Artikel de
Couriers, von welchen die Allg. Zeitung vom 8. September gleich au
der ersten Seite einen Auszug liefert, von Anfang bis zu Ende lesen
Wenn Sie alle die Aktenstücke über diesen Gegenstand kennten, die nu
in den letzten 6 Wochen durch meine Hände gegangen sind, so würde di
Sprache des Courier, besonders seine Lobpreisungen des spanischen Cabi
nets, Sie wahrhaft belustigen. Die gewisse Note, von welcher so vie
Lärm gemacht worden ist, und welche die Spanier selbst haben drucke
lassen, ist ein Tropfen Zuckerwasser in einem großen Eimer von Schlamm

Sir George Warrender, Secretair der Admiralität, College vo
Croker (!), mit dem ich gleich nach meiner Ankunft lange Unterredunger
hatte, hat mir über die Stellung des Couriers gegen das Cabinet, un
überhaupt über das Zeitungswesen manche Data mitgetheilt, die meine
wie Sie wissen, längst feststehende Ansicht von Neuem bestätigen. Si
George und Croker schreiben selbst zuweilen Artikel für den Courier (ni
jedoch über auswärtige Verhältnisse, noch eigentliche Staatsfragen, son
dern immer nur um die Opposition zu wecken); sie schreiben sie abe
lediglich als Particuliers, und so wie Sie oder ich für den Courie
schreiben könnten.

Noch etwas Wichtiges, und das ich beinahe vergessen hätte. Der Fürst läßt Ihnen sagen, Sie könnten mit Sicherheit darauf rechnen, daß er Ihnen von Aachen aus mehr als einen wichtigen Artikel schicken würde. Und was Ihren letzten Brief betrifft, so würde er Ihnen darauf, sobald er nur eine freie Stunde fände, ausführlich antworten. Mit dieser Erklärung halte ich mich nun von allen fernern unmittelbaren Explicationen gegen Sie in puncto punctorum ganz dispensirt.

Das Wetter ist ganz angenehm. Doch wollte sich der Therm. bisher nicht wieder über 15, selten über 14 erheben. Wenn morgen ein sehr schöner Tag sein sollte, so wäre ich im Stande, ganz allein (denn Langenau geht mit nach Coblenz, welches aber nicht öffentlich gesagt wird) nach Heidelberg zu fahren, und übermorgen früh zurück. Die vergangenen Tage hatte ich sehr viel zu thun. Mit Tettenborn allein, der gestern früh nach Carlsruhe zurückging, habe ich im Laufe von zwei Tagen vielleicht 16 Stunden lang gesprochen, und zwar fast ausschließend über Geschäfte. Er ist am Badener Hofe jetzt allmächtig, Gesellschafter, Hausfreund, Vertrauter, und ganz eigentlich, wenn gleich nicht anerkannt, Prinzipal-Minister des Großherzogs. Er kömmt in 8 Tagen wieder hieher. Für seine Zukunft ist der jetzige Moment höchst entscheidend.

In diesem Briefe habe ich Ihnen gewiß mancherlei Curiosa erzählt. Ich beschwöre Sie, vorsichtig damit umzugehen. Der Artikel über die Catalani liegt mir noch schwer in den Gliedern. Sagen Sie Klinkoström, ich würde mich gewiß seiner Wünsche bestens annehmen. — Ich befinde mich übrigens, Gottlob, sehr wohl, und hoffe, daß es auch Ihnen und den Ihrigen gut geht.

Sorgen Sie nur dafür, daß der Aufsatz correkt gedruckt werde. Ich hatte nicht mehr die Zeit, die davon gemachte Abschrift genau durchzusehen, verlasse mich daher ganz auf Sie.

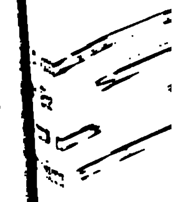
Frankfurt, Dienstag, den 15. September 1818.

Ich empfehle Ihnen angelegentlich den beiliegenden Brief. Wenn Bremer Sie frägt, auf welchem Wege Sie ihn erhielten, so sagen Sie, er sei durch einen Reisenden gekommen. Der verdammte Militair-Courier ist mir gestern abermals entwischt, und ganz ohne meine Schuld.

viel zu schüchtern und schwach war, weggelassen hätten; doch ist dies keinesweges als ein Vorwurf zu verstehen. Aus der verspäteten Erscheinung des jetzt geschmiedeten Artikels wird man ohnehin wohl schließen, daß Sie die großen Glocken nicht eher haben anziehen wollen, als bis Sie von hier aus dazu autorisirt waren. Sehr hübsch ist auch, daß die Bremer Zeitung den Courier mit dem Beobachter auf eine Linie stellt. Die falsche Meinung ist so allgemein im Gange, daß zwei Geschäftsmänner, wie Plessen und Gagern, mir neulich, als ich ihnen im Gespräch die Sache aus einander setzte, recht aufrichtig dafür dankten, mit dem Geständniß, auch sie hätten bisher allerdings den Irrthum getheilt, und wären über den Artikel ganz betreten gewesen. Graf Wintzingerode hat, mehrere Tage hindurch, bis der Fürst und ich ihn endlich zur Reise gebracht, die Stadt Frankfurt mit seinem Geschrei darüber erfüllt; daher auch der, übrigens vom Könige von Würtemberg unmittelbar veranlaßte grobe Ausfall im Schwäbischen Merkur?

Ich will Ihnen jetzt (dies Alles bleibt unter uns) einen neuen Beweis von der Unzuverlässigkeit, oder Un-Offizialität des Courier geben. Wenn Sie wissen wollen, wie die gegenwärtigen Verhältnisse zwischen Spanien und England nicht stehen, so dürfen Sie nur die Artikel des Couriers, von welchen die Allg. Zeitung vom 8. September gleich auf der ersten Seite einen Auszug liefert, von Anfang bis zu Ende lesen. Wenn Sie alle die Aktenstücke über diesen Gegenstand kennten, die nur in den letzten 6 Wochen durch meine Hände gegangen sind, so würde die Sprache des Courier, besonders seine Lobpreisungen des spanischen Cabinets, Sie wahrhaft belustigen. Die gewisse Note, von welcher so viel Lärm gemacht worden ist, und welche die Spanier selbst haben drucken lassen, ist ein Tropfen Zuckerwasser in einem großen Eimer von Schlamm.

Sir George Warrender, Secretair der Admiralität, College von Croker (!), mit dem ich gleich nach meiner Ankunft lange Unterredungen hatte, hat mir über die Stellung des Couriers gegen das Cabinet, und überhaupt über das Zeitungswesen manche Data mitgetheilt, die meine, wie Sie wissen, längst feststehende Ansicht von Neuem bestätigen. Sir George und Croker schreiben selbst zuweilen Artikel für den Courier (nie jedoch über auswärtige Verhältnisse, noch eigentliche Staatsfragen, sondern immer nur um die Opposition zu wecken); sie schreiben sie aber lediglich als Particuliers, und so wie Sie oder ich für den Courier schreiben könnten.



unterrichtet als B. Er sieht Rußland, wie er es (nach richtigen
ssen) construirt; ich aber sehe es, wie es ist. Sein Einfluß hat
tlich den Deutschen Bund bisher kaum berührt; davon könnte ich
lenge Beweise aufstellen, welche sich in der Folge von selbst ent-
werden. An der Entfernung Gagerns hatte Rußland gar keinen
diese ist im Haag allein beschlossen, und auf ganz andern Wegen
eführt worden. — Unterdessen freut es mich sehr, daß Hr. v. Buch-
b mit Gegenständen dieser Art beschäftigt; ich lasse seinen Geistes-
gewiß alle Gerechtigkeit widerfahren; nur wünsche ich, daß er mehr
heit und Klarheit in seine Schreibart bringe; denn man liest ihn
hne eine gewisse Mühe, und muß oft einen Theil von dem, was
n will, errathen. Wenn Sie ihm dies auf eine gefällige Art bei-
können, werden Sie ihm vielleicht einen wahren Dienst leisten.
estern (nach mehreren kühlen, und fast immer trüben Tagen, doch
legen) war des Morgens ein dicker Nebel zu schauen. Dieser fiel
Uhr, und machte dem schönsten Sonnenschein Platz. Gestern und
waren daher herrliche Herbsttage; doch stieg der Thermometer im
n nie über 15. — Die nächsten Umgebungen von Frankfurt, die
aden rings um die Stadt, sind in der That das Schönste in dieser
s ich noch irgendwo gesehen habe. Leipzig, und selbst Brüssel ist
amit zu vergleichen. Der Primas war doch kein so übler Regent.
araman erzählte mir, der Artikel über die Catalani und Bombelles
Paris, wo man bekanntlich jene nicht leiden kann, das größte
gen erregt. Unter andern trägt ihn die Gail, die sich in der
en Erbitterung von der Catalani getrennt hat, allenthalben wie
iegestrophäe herum. Dies Alles aber, mein Theuerster, vermindert
Strafbarkeit nicht; und ich fürchte, dieser Artikel, dessen Urheber die
nteressirten Personen sicher errathen, wird mir noch Verdruß zu-

lorgen zieht das Büreau und die Kanzlei des Fürsten definitiv von
; Graf Mercy und Spiegel desgleichen. Ob der letztere mit nach
geschleppt werden soll, weiß ich noch nicht, bezweifle es jedoch. Es
der That keinen Namen, wie dieser Mensch sich in Carlsbad und
er (wo in den ersten Tagen die Bundesleute sich gewaltig um ihn
n) prostituirt hat. Er ist weit weniger böse, als ich ihn früher
t habe, obgleich in mehr als einer Beziehung, positiv und negativ
); seine Dummheit aber übersteigt alle gewöhnliche Gränzen. Sie

Gestern ist Caraman hier angekommen, der den Fürsten auf dem Johannisberg schon gesucht hatte, nicht wissend, daß er in Coblenz war. Ich habe mich doppelt gefreut, ihn zu sehen, weil er mir über den Zustand der Dinge jenseits des Rheins sehr interessante, und die allerberuhigendsten Data mitgetheilt hat. Seit vorgestern ist auch die Gräfin Nesselrode hier, und erwartet ihren Mann von einem Tage zum andern. Heute wird der Churfürst von Hessen hier durch, und nach Wilhelmsbad gehen, um dort zum Empfang seiner hohen Gäste bereit zu sein. Nach dem heute hier circulirenden Bulletin kömmt der Kaiser von Rußland nun doch den 25. nach Frankfurt, welches ich auch immer für wahrscheinlicher gehalten habe, als die, obgleich von uns selbst mitgetheilte, Nachricht im Journal de Francfort von der Reise über Cassel; denn er hatte dem König und der Königin von Würtemberg hier Rendezvous gegeben.

Frankfurt, Dienstag den 15. September 1818, Abends 9 Uhr.

Nachdem ich mit Caraman bei sehr schönem Wetter im Bethmann'schen Garten gegessen, und dann mit ihm dem Graf Buol einen Besuch gemacht hatte, ward mir ein sehr ruhiger Abend zu Theil. Ich habe daher unter andern den Aufsatz von Buchholz gelesen, in welchem ich viel Gutes finde. Die Idee von einem moralischen Gleichgewicht als Complement des materiellen, ist an sich vollkommen richtig, so wenig auch die Ausführbarkeit mir einleuchtet. Die Idee einer gesetzlichen Machterweiterung im Gegensatz der faktischen oder physischen aber, scheint mir außer der Unausführbarkeit, auch noch nicht recht r e i f; wenigstens verstehe ich nur dunkel, wie sie gemeint ist. Mehrere einzelne Bemerkungen in diesem Aufsatz sind scharfsinnig, und nur zu wahr. Daß das Système copartageant in seinen wesentlichen Zügen fortdauert, und in allen neuern Verhandlungen unverkennbar durchgeblickt hat, räume ich unbedingt ein. Im Ganzen wird übrigens Oesterreich doch mit zu parteiischer Gunst, und Rußland dagegen (so weit ich auch entfernt bin, es in Schutz nehmen zu wollen) vielleicht mit übertriebener Strenge behandelt. Was mich verwundert, ist nicht, daß diese Macht hin und wieder wohl an dem neuen System von Deutschland gerüttelt und geschüttelt hat, wohl aber, daß sie sich im Ganzen gegen dies ihr unmöglich willkommene System noch mit so großer Neutralität betragen hat. Ueber diesen Punkt bin ich natürlich

ser unterrichtet als B. Er sieht Rußland, wie er es (nach richtigen missen) construirt; ich aber sehe es, wie es ist. Sein Einfluß hat mentlich den Deutschen Bund bisher kaum berührt; davon könnte ich ie Menge Beweise aufstellen, welche sich in der Folge von selbst entckeln werden. An der Entfernung Gagerns hatte Rußland gar keinen heil; diese ist im Haag allein beschlossen, und auf ganz andern Wegen rbeigeführt worden. — Unterdessen freut es mich sehr, daß Hr. v. Buchlz sich mit Gegenständen dieser Art beschäftigt; ich lasse seinen Geistesben gewiß alle Gerechtigkeit widerfahren; nur wünsche ich, daß er mehr nfachheit und Klarheit in seine Schreibart bringe; denn man liest ihn ht ohne eine gewisse Mühe, und muß oft einen Theil von dem, was sagen will, errathen. Wenn Sie ihm dies auf eine gefällige Art beingen können, werden Sie ihm vielleicht einen wahren Dienst leisten.

Gestern (nach mehreren kühlen, und fast immer trüben Tagen, doch ne Regen) war des Morgens ein dicker Nebel zu schauen. Dieser fiel b 9 Uhr, und machte dem schönsten Sonnenschein Platz. Gestern und ute waren daher herrliche Herbsttage; doch stieg der Thermometer im hatten nie über 15. — Die nächsten Umgebungen von Frankfurt, die omenaden rings um die Stadt, sind in der That das Schönste in dieser t, das ich noch irgendwo gesehen habe. Leipzig, und selbst Brüssel ist cht damit zu vergleichen. Der Primas war doch kein so übler Regent.

Caraman erzählte mir, der Artikel über die Catalani und Bombelles be in Paris, wo man bekanntlich jene nicht leiden kann, das größte rgnügen erregt. Unter andern trägt ihn die Gail, die sich in der ftigsten Erbitterung von der Catalani getrennt hat, allenthalben wie ne Siegestrophäe herum. Dies Alles aber, mein Theuerster, vermindert ne Strafbarkeit nicht; und ich fürchte, dieser Artikel, dessen Urheber die, bei interessirten Personen sicher errathen, wird mir noch Verdruß zuhen.

Morgen zieht das Büreau und die Kanzlei des Fürsten definitiv von er ab: Graf Mercy und Spiegel desgleichen. Ob der letztere mit nach hen geschleppt werden soll, weiß ich noch nicht, bezweifle es jedoch. Es t in der That keinen Namen, wie dieser Mensch sich in Carlsbad und ch hier (wo in den ersten Tagen die Bundesleute sich gewaltig um ihn ngten) prostituirt hat. Er ist weit weniger böse, als ich ihn früher laubt habe, obgleich in mehr als einer Beziehung, positiv und negativ rlich: seine Dummheit aber übersteigt alle gewöhnliche Gränzen. Sie

hat uns manchmal, ich kann es nicht leugnen, zur Belustigung gedient; das Verhältniß, worin der Esel sich befindet, ist mir, leider, zu ernsthaft für den Spaß.

Vor einigen Tagen fuhr ich mit meiner Schwester von Bethmann nach Rödelheim zu Brentano, wo ich unter andern Brentano's Schwager, den Geh. Rath v. Savigny aus Berlin fand, der ein ganz gescheuter und gewandter Mann ist. Wen ich aber dort nicht erwartete, war der alte Kirchen-Rath Sailer aus Landshut, Verfasser der vielen Erbauungsbücher, die so oft in der Wiener Zeitung angekündigt stehen. Da ich nicht wußte, wie dieser Mann bei Ihnen angeschrieben ist, so würde ich kaum gewagt haben, Ihnen zu melden, daß er mir äußerst ehrwürdig erscheine, wenn ich nicht heute gehört hätte, daß er zu Stollberg nach Münster reist. Dies hebt alle meine Besorgnisse.

Johannisberg, Donnerstag 17. September 1818, Nachmittags 4 Uhr.

Ich kam gestern N.-M. um 5 Uhr nach Mainz, besuchte Carls Mutter, eine würdige Frau, die ich schon in Frankfurt einen Augenblick gesehen und lieb gewonnen hatte, machte dann im Römischen Kaiser ein ganz gutes Diner, und ging um 9 Uhr zu Bette. Diesen Morgen fuhr ich etwas nach 7 Uhr von Mainz ab, über die Brücke zurück, und dann über Biberich (wo die für den Kaiser bestimmte prachtvolle Jacht vor dem Schloß auf dem Rhein lag), Ellfelden rc. immer am Ufer des Rheins, bis zuletzt bei Winkel der Weg auf einmal rechts ab, und auf den Johannisberg führt. NB. Die große Weimarsche Karte von Deutschland ist bis jetzt, so viel ich weiß, die einzige, auf welcher der Johannisberg und die ganze Gegend verzeichnet ist.

Das Wetter ist regnicht und sehr kalt; mithin machte die Aussicht vom Schloß, wo ich um 11 Uhr eintraf, die allerdings groß und prächtig ist, keinen recht tiefen Eindruck auf mich. — Ich behalte mir übrigens vor, Ihnen mein Urtheil über die Rhein-Gegenden, im Vergleich mit den Donau-Gegenden bei einer andern Gelegenheit ausführlicher mitzutheilen.

Der Fürst war gestern Abend spät von Coblenz angelangt. Diesen Morgen war der Fürst Hardenberg angekommen, den ich mithin noch hier fand, über dessen gutes Aussehen ich mich freute, und der vor 2 Monaten nach Creuznach abgereist ist. Von seinen Räthen war keiner bei ihm;

Jordan litt in Coblenz an einer leichten Augenentzündung. Außer dem Kanzler waren theils schon hier, theils kamen im Laufe des Vormittags: Marquis de Marialva und Caraman von Paris, Graf Münster von Hannover, Graf Rechberg von München, Graf Goltz und Wintzingerode von Frankfurt, General Marquardt von Cassel, General Wollzogen, Langenau ꝛc. ꝛc. Auf dem Schlosse ist es kalt, sehr kalt, und die Zimmer, obgleich der Fürst bereits 10,000 fl. an Meubles verwendet hat, sehen noch ziemlich leer und unwohnbar aus. Ich war daher äußerst froh, daß man mir in einem Privathause, nicht weit vom Schloß (bei einem Binder!) drei recht hübsche und heimliche Zimmer angewiesen hatte.

Da man um 5 Uhr zu Tische geht, so muß ich jetzt meinen Brief suspendiren.

Abends um 8 Uhr.

Ich komme eben vom Essen zurück, und werde diesen Brief heute nicht schließen, da der Courier erst morgen Abend abgehen soll. Wir waren einige 20 Personen bei Tische, und machten ein vorzügliches gutes Diner. Außer den oben genannten Freunden, waren 4 oder 5 Herren aus der Nachbarschaft, von unsern Leuten aber Langenau, Merch, Floret, Spiegel, Lepens, Staudenheimer, Fritz Schwartzenberg ꝛc. zugegen. Ob mich der Fürst gleich hier, wie an allen Orten, mit wirklich ausgezeichneter Güte und Liebenswürdigkeit behandelt, so habe ich doch heute, wie sich wohl begreifen läßt, nur wenig mit ihm sprechen können; und da man jetzt eine Whist-Partie etablirt, habe ich meinen Rückzug angetreten. Der Fürst hat mich aber auf morgen zum Frühstück eingeladen, wo ich denn wenigstens eine Stunde mit ihm allein sein werde.

Daß ich nicht mit in Coblenz war, dazu wünsche ich mir nicht wenig Glück. Denn ich hätte vier Stunden in den neuen Festungswerken herumziehen, und manche andre Dinge treiben müssen, an denen ich schon aus Langenau's Beschreibungen vollauf genug hatte. Die Festungswerke sollen übrigens sehr merkwürdig sein. Man ist auch nach Ehrenbreitstein und Engers gefahren, welches alles ich mir lieber denken als sehen mag.

Der Kanzler hat sich den Abend seines Lebens versüßt, und Preußen und Deutschland einen unvergeßlichen Dienst geleistet, indem er Bernstorff zu seinem Nachfolger berief. Ich betrachte dies als eine der wichtigsten Begebenheiten unserer Tage. Ich wußte die Sache seit länger als zwei Monaten. Ob ich aber gleich in Carlsbad ohne Unterlaß über Preußens

Zukunft, die Abnahme der Kräfte des Kanzlers, die Furcht vor den Dingen die nach ihm kommen könnten, und andere ähnliche Materien sprechen hörte, so ließ ich mich doch nie verleiten, das Geringste von meinem Geheimniß zu äußern; und selbst Adam Müller, den nun eigentlich, wie Sie wissen, nichts so interessirt, wie die preußischen Staats-Anekdoten, und dem ich durch eine solche Neuigkeit ein Geschenk von hohem Werth gemacht hätte, mußte abreisen, ohne eine Ahnung davon mitzunehmen. Humboldt, der am meisten durch die Sache gekränkt wird, will sich zurückziehen; ich glaube aber, man wird Mittel finden, ihn zu besänftigen. — Wollzogen sagte mir aber, er würde als Reisender nach Aachen kommen, wohin sich auch sein Bruder, als Kammerherr des Königs, begiebt.

Schlegel wird Ihnen eine französische Schrift seines Bruders über den Ursprung der provençalischen Sprache mitbringen, die ich Ihnen sehr empfehle. Ich habe sie gestern Abend, und zwar mit dem größten Vergnügen, theils wegen der darin herrschenden gründlichen Gelehrsamkeit, theils wegen der ganz vortrefflichen Schreibart, gelesen. Der Unterschied zwischen den beiden Brüdern ist heute ungeheuer groß, und, nach meiner Einsicht völlig zu Gunsten von A. W. Er ist freilich sehr eitel; aber voll Leben, und Thätigkeit, und Talent. Friedrich ist jetzt, nach Hatzfeld's ewig glücklicher Distinction, der wahre Blei-Schlegel, der andre mehr als je, ein Stahl-Schlegel!

Freitag den 18. Septbr. 1818, Abends um 10 Uhr.

Dieser ganze Tag war so voll Bewegung, daß mir jetzt nichts übrig bleibt als diesen Brief kurz zu schließen, da der Courier um Mitternacht abgehen soll. Um 12 Uhr fuhr ich mit dem Fürsten, Caraman, Marialva, Münster, Rechberg, Buol, Wessenberg, und Brintz, über Geisenheim nach Rüdesheim, und zwar bei ganz herrlichem Wetter, so daß ich nun im Stande bin, über den Rheingau ein gründliches Urtheil zu fällen, welches aber einem spätern Briefe vorbehalten bleibt. Wir kamen gegen 5 Uhr zurück; fanden hier Bethmann, Brentano, und andere Freunde, und saßen bis halb 8 Uhr am Tisch. Hierauf hatte ich noch eine Unterredung mit dem Fürsten, und verschiedene andere Separatgespräche, und jetzt komme ich ermüdet nach Hause. Morgen früh um 6 Uhr fahre ich nach Frankfurt zurück. Es thut mir leid, Jordan, der morgen früh von Bingen hierher kömmt, nicht abwarten zu können; es treibt mich aber ein

bringendes Geschäft nach Frankfurt. Ihr Paket habe ich nicht erhalten; hoffe also, es morgen bei Handel zu finden. Sie erhalten mit gegenwärtigem Briefe zwei kleine Pakete für Carl.

Der Fürst bleibt hier bis zum 22. Diesen Tag geht er nach Mainz, wo der Kaiser am nämlichen Tage eintreffen soll. Auf den 23. hat er mich nach Mainz bestellt. Ueber meinen weitern Reiseplan, der noch von einigen unbestimmten Entscheidungen abhängt, schreibe ich Ihnen aus Frankfurt. Die Zeit der großen Unruhen ist nun gekommen. Ich möchte die nächsten 14 Tage erst überstanden haben! Der Kaiser von Rußland kommt nun, wenn sich seine Plane nicht abermals abändern, am 24. Abends nach Frankfurt, und bleibt den 25. dort. Unser Kaiser fährt bloß durch Frankfurt, ohne sich aufzuhalten. — Schlegel hat Hoffnung in wenig Tagen abgefertigt zu werden; wenigstens hat mir Merch diesen Abend versprochen, zu thun, was er kann. Er kömmt morgen nach Johannisberg, und ich muß ihm also auf der Straße begegnen. Ich gehe über Biberich und Wiesbaden zurück. Gott befohlen!

Frankfurt, Dienstag den 22. Septbr., früh um 7 Uhr.

Dieser Brief gehört zusammen mit einem andern, den Sie durch Schlegel erhalten werden. Da ich aber noch nicht ganz zuverlässig weiß, ob dieser übermorgen, wie bis jetzt beschlossen scheint, abgehen wird, so lasse ich den gegenwärtigen mit der Post reisen.

Ich bin Sonnabend N.-M. hier wieder eingetroffen, bei schönem Wetter, welches seitdem auch fortgedauert hatte. Gestern war es sogar etwas warm, das heißt +16, und vielleicht eine halbe Stunde lang +17. - Ich fand Ihr Schreiben Nr. 53 vom 9 10. Septbr. vor. -- Ich weiß, daß ein noch jüngeres angekommen ist, welches aber noch in Johannisberg wohnt.

Es ist mir lieb gewesen, zu vernehmen, daß Sie in puncto des Artikels Catalani Ihr Unrecht selbst anerkennen. — Was aber die bei dieser Gelegenheit von Ihnen geäußerten Wünsche für die Zukunft, die Correspondenz von Aachen 2c. betrifft, so habe ich mich darüber in dem Schreiben durch Schlegel näher erklären zu müssen geglaubt.

Ich erwarte mit Sehnsucht, den Ihnen von Kemperle überschickten Artikel im Beobachter zu finden. Unterdessen habe ich davon eine fran=

zösische Uebersetzung gemacht, und den Abbé angewiesen, solche sogleich a
er den Artikel im Beob. finden wird, dem Journal de Fr. einzuverleibe
Da ich Frankfurt vor übermorgen nicht definitiv verlasse, so wird viellei
bis dahin die Sache schon in Ordnung sein.

Bei meiner Zurückkunft von Johannisberg fand ich hier Graf Ness
rode und Capodistria, mit welchen ich Sonntag bei Bethmann aß, u
nachher Abends von 7 bis halb 12 Uhr eine fortdauernde, ungestör
und höchst interessante Unterredung hatte.

Schlegel, der am Sonnabend auf dem Johannisberg war, hat
Verheißung mitgebracht, sobald der Fürst in Mainz sein wird, nach Wi
expedirt zu werden. Dies muß sich nun morgen entscheiden.

Der Kaiser soll nämlich diesen Abend in Mainz ankommen. Se
letzte Reiseroute besagte, daß er von Aschaffenburg gerade nach Dar
stadt gehen würde. Durch diese Disposition wurden alle die großen A
stalten, die der Churfürst in Wilhelmsbad zu seinem Empfange gema
hat, zu Wasser; und die Stadt Frankfurt wurde nicht berührt. Han
ist unter diesen Umständen vom Fürsten dem Kaiser nach Esselbach e
gegen geschickt worden, um einige Modificationen im Reiseplan vor
schlagen. Er muß diesen Vormittag zurückkommen. Alsdann wird
entscheiden, ob der Kaiser durch Frankfurt (wo er sich jedoch in kein
Fall aufhalten wird) passirt, oder nicht. In jedem Falle aber schläft
die künftige Nacht in Mainz. Der Fürst reist heute Mittag von Joh
nisberg ebenfalls nach Mainz.

Morgen in aller Frühe soll ich mich, nach dem Befehl des Fürst
in Mainz einfinden. Von da hoffe ich morgen Abend wieder zurück
sein. Von allen Ihren schönen Reiseplänen werde ich keinen befolg
Der Weg über Coblenz und Bonn ist mir ja, zu Lande und zu Wass
auf dem rechten und linken Rheinufer, bekannt genug, und reizt m
vor der Hand im Geringsten nicht. Mein einziges Streben ist, d
Troß der drei Souverains möglichst zu entgehen; und zu diesem En
bin ich gesonnen, den Weg über Limburg durch den Westerwald n
Deutz einzuschlagen, so daß ich erst vor Cöln über den Rhein ginge. I
werde hierüber jedoch heute noch mit Brintz unterhandeln. Gestern w
ein sehr geschäftiger und unruhiger Tag für mich; heute sehe ich ein
noch schlimmern entgegen. Pour surcroit de charge, ist auch die H
zogin von Cumberland und die Fürstin Taxis gekommen, denen ich
Laufe dieses Tages Besuche machen muß. Desgleichen ist Tettenb

ßu vorgestern Abend wieder hier, und kostet mich viel Zeit. — Ich höre je eben, daß Handel zurück ist; ich muß also ausgehen, und Nachrichten einholen.

Um 11 Uhr.

Handel hat auf der zweiten Post einen Courier von Wrbna gefunden, der ihm meldete, daß der Kaiser gar nicht die Absicht gehabt habe, nach Darmstadt zu gehen, daß er in Aschaffenburg frühstücken, in Hanau auf einen Augenblick absteigen, und in Frankfurt am Thor die Pferde wechseln würde. Die beiden hessischen Höfe werden sehr mißvergnügt sein. Buol und Wessenberg sind so eben nach Hanau gefahren. Man glaubt, der Kaiser werde zwischen 3 und 4 am Allerheiligen-Thore anlangen. — Schlegel war eben bei mir; ich werde vermuthlich morgen in Mainz die ..te Resolution in Betreff seiner Abreise erhalten. Ich schließe unter..ssen diesen Brief, damit nachher, wenn Alles hier in Bewegung sein ..rd, nicht Stockung in den Bestellungen entstehe.

Mainz, Mittwoch, den 23. September 1818, Abends um 6 Uhr.

Nr. 8 ist vorgestern von Frankfurt (durch Bethmann) an Sie ab..angen, und wird Ihnen also vermuthlich einen Tag später als gegen..rtiges Schreiben zukommen. Ich verwies Sie darin auf einen Extra..ief, den Sie durch Schlegel erhalten sollten. Dieser arme Teufel kam ..n Johannisberg mit der festen Zuversicht zurück, in zwei Tagen späte..ns abgefertigt zu werden. Nach den mir so eben hier zugekommenen ..ußerungen aber halte ich die Sache noch keineswegs für gewiß, und ..e sogar die Möglichkeit, daß er noch 14 Tage und länger harren ..nte.

Ich wurde eigentlich hierher bestellt, weil der Fürst wollte, ich sollte ..m Kaiser hier aufwarten. Ich fuhr daher diesen Morgen vor 5 Uhr ..s Frankfurt und war um halb 9 Uhr in Mainz, mit der sichern Hoff..ung, um 1 oder 2 Uhr nach Frankfurt zurückkehren zu können, weshalb .. auch sogar die 4 Pferde, die mich von Hattenheim hieher gebracht ..tten, zurück behielt. Als ich zum Fürsten kam, litt mein ganzer Plan ..iffbruch. Der Kaiser war seit früh um 6 Uhr auf den Beinen, und ..war vorauszusehen, daß er vor 1 Uhr nicht (vom Besehen der Festungs-

werke, der Truppen rc. rc.) zurückkehren würde. Dann war bei ihm ei
Diner von 40 Couverts, wo der Erbprinz von Hessen-Homburg, neb
der Prinzessin Elisabeth, der Erbgroßherzog von Darmstadt, der Prin
Emil, und eine Menge österreichischer und preußischer Generale speiste
— Ich war also für's Erste ganz deroutirt. Der Fürst ging mit mi
(Zichy und Floret) von 11 bis 1 Uhr in der Stadt spazieren, in de
Dom, in einige Gewölbe, am Rhein rc. Dann aß ich in den 3 Kron
bei Tettenborn, der zu meinem Glück diesen Morgen hier angekomm
war, und ohne welchen ich nicht einmal eine Stube gehabt hätte. Ott
städt und Floret aßen mit uns. Um 5 Uhr suchte ich den Fürsten w
der auf, und erfuhr, daß der Kaiser „alle seine Leute" erst in Aach
sprechen wollte, weil ihm hier gar zu wenig Zeit bliebe. O! wie
dauerte ich in diesem Augenblick, einen kostbaren Tag verloren zu habe
— Es ist jetzt 6 Uhr; ich bekomme diesen Abend keine Pferde mehr, u
muß also froh sein, daß Tettenborn mir eine Schlafstelle mittheilt.
soll sogleich ein Courier nach Wien abgehen. Ich muß mich also
das Dringendste beschränken.

Ich erhielt hier Ihren Brief Nr. 55 (der vorhergehende, den ich n
nicht habe, scheint mit Mercy nach Aachen gewandert zu sein). Un
greiflich ist es mir, wie Kemperle, der am Sonnabend um 4 Uhr Na
mittags von Frankfurt expedirt wurde, am 17. Nachmittags um 1 U
noch nicht in Wien war! Wir erwarten den gewissen Artikel mit Seh
sucht, um so mehr, da ich gern vor meiner definitiven Abreise von Fra
furt dem Hennekar noch die französische Uebersetzung zustellen wollte, u
sie doch auch nicht in seine Hände lassen will, bis wir den Artikel wi
lich im Beobachter gesehen haben. Denn, wie der Fürst heute rich
bemerkte, der Teufel könnte doch sein Spiel treiben, Kemperle kön
etwa gestorben, oder Sie könnten gestorben sein, oder Bretfeld kön
den Artikel gestrichen haben rc. rc., und die Uebersetzung erschien oh
das Original.

Details von der Reise und dem Empfang des Kaisers, mein liebst
Freund, müssen Sie ja nie von mir erwarten. Sie kennen ja mei
Art zu sein, und wissen, wie ungeheuer unwissend ich immer in die
Sachen bin. So viel ist sicher, daß ich den Kaiser gestern um 4 U
durch die Zeil in Frankfurt (ich stand mit der Herzogin von Cumb
land auf dem Balcon des Gasthofes zum R. Kaiser) fahren sah, daß
Bürger-Cavallerie vor seinem Wagen herritt, daß das Volk laut jube

aß Graf Urban neben ihm saß, Buol und Brinz vor ihm her, Handel,
r junge Buol, und Weissenberg hinter ihm fuhren. Man hatte erst
m 11 Uhr die gewisse Nachricht von seiner Ankunft in Frankfurt; und
er früher alle Ehrenbezeugungen aufs bestimmteste abgelehnt hatte, so
ar es gar nicht möglich einen feierlichen Empfang zu organisiren. In
lainz ist er gegen 7 Uhr, mithin schon im Dunkeln angekommen. Die
oße Bleiche, die Straße, wo er wohnt, ist erleuchtet gewesen; und heute
ar großes Gewimmel in der Straße. Er bleibt morgen noch hier, und
hifft sich übermorgen in Biberich ein. Denselben Tag ißt er zu Mit-
ge auf dem Johannisberge, und schläft dann in Bingen. — Von dieser
hein-Reise werde ich nun nichts weiter sehen; denn übermorgen ganz
üh muß ich mich auf den Weg nach Aachen begeben, und zwar über
mburg, Weyerbach, und Deutz. Ich schreibe Ihnen morgen noch von
ankfurt, durch die Post. Von Aachen aus werden die Gelegenheiten
cht mangeln. Den Nekrolog des alten Fürsten hat der F. mir so eben
gestellt, damit ich ihm denselben in Aachen wiedergeben soll. Ich habe
cht mehr die Zeit ihn zu lesen, und muß eilends schließen.

Frankfurt, Freitag, 25. September 1818, um 10 Uhr Vormittags.

So eben erhalte ich zu gleicher Zeit aus Mainz Ihr fehlendes Paket
r. 51) und von Hennekar den Beobachter vom 19., worin unser Artikel
recht stattlich ausnimmt. Ich bin begierig, was Sie mir darüber
reiben werden. Morgen erscheint die franz. Uebersetzung im Journal
Francfort. Der Artikel wird große Sensation machen. Trachten
ie auch, mich bei F. Dietrichstein bestens zu entschuldigen. — Ihr
ekrolog ist sehr gut; ich hoffe, den Schluß in Aachen vorzufinden.

Ihren Brief (vom 12. — denn den vom 11. habe ich theilweise in
ainz beantwortet —) kann ich jetzt nicht einmal lesen, da ich schon mit
em Fuße in dem Wagen stehe. Ich bin gestern früh um 10 Uhr
n Mainz zurückgekommen, und habe, mit Ausschluß einiger bei der
rzogin von Cumberland zugebrachten angenehmen Stunden, den ganzen
g bis in die Nacht hinein gearbeitet: Wenn ich Ihnen später sagen
rte, woran, werden Sie sich gewiß herzlich darüber wundern. Um
Uhr will ich abfahren, und heute bis Limburg, morgen aber, wenn
es erzielen kann, bis Deutz und Cöln gehen, so daß ich am 27. in

Aachen einzutreffen hoffen kann. Die beiden Kaiser werden am 28. dei
ankommen. Der König von Preußen geht heute von Hanau über Wies
baden nach Coblenz u. s. f.

Den Brief, den ich Ihnen durch Schlegel schreiben wollte, kann ic
nicht mehr bereiten, und bedaure es auch so gar sehr nicht, weil mi
Schlegels Abreise noch immer sehr precär scheint. Alle meine Bemühun
gen, es in Mainz dahin zu bringen, daß er sogleich expedirt würde, sin
fruchtlos geblieben, obschon Floret mich dabei secundirte, und Merc
bereits in Johannisberg die besten Dispositionen gezeigt hatte.

Der Zweck jenes Briefes sollte eigentlich sein, Sie von der trauriger
Wahrheit zu überzeugen, daß ich Ihnen auch bei dem allerbesten Willer
in dem bevorstehenden Zeitpunkt die Dienste, als Correspondent, nic
leisten kann, die Sie nach mehrern Ihrer letzten Briefe von mir z
erwarten scheinen. Vom Zeitmangel will ich gar nicht sprechen; Si
haben gesehen, daß ich auch unter vielen Geschäften und Unruhen ni
aufgehört habe, Ihnen regelmäßig und oft zu schreiben; und ob ich glei
besorge, daß alles Bisherige gegen die Bedrängnisse in Aachen noch nicht
sein wird, so weiß ich denn doch selbst noch nicht recht, wie die Sachen
sich dort gestalten werden. Aber das Haupt-Hinderniß liegt in meine
eignen Position. Hierüber hätte ich Sie gern recht vollständig belehrt
Mich dünkt aber, daß Sie, wo nicht Alles, doch Vieles, was ich Ihnen
darüber zu sagen vermöchte, leicht errathen können. Es kann keine Zeil
von mir in die Welt gehen, ohne daß man wisse oder erkenne, von wem
sie herrührt. Diesen einzigen Umstand empfehle ich Ihrem weitern Nach
denken. — Ich werde thun, was in meinen Kräften stehen wird; und de
Fürst ist wirklich sehr geneigt, auf den Beobachter bei dieser Gelegenhei
große Rücksicht zu nehmen. Was ich aber für meinen Kopf unternehmen
kann — das wird wenig sein, und ich bitte Sie, sich hierüber nicht di
geringste Illusion zu machen. In den currenten Nachrichten, den Datis x
bin ich, wie Sie wissen, nicht sonderlich stark, weil ich mich unmöglich
entschließen kann, mein Leben auf den Straßen und in den Vorzimmern
zuzubringen. Indessen werde ich Ihnen das Wichtigste jedesmal möglich
genau mittheilen. Leben Sie wohl. Grüßen Sie die Ihrigen alle bestens
Wenn ich in Weinhaus wäre, sollten Sie mir gewiß nicht zu Ende Sep
tembers in die Stadt ziehen, welches ich wahrhaft strafbar finde.

Von Aachen aus — den dritten Theil dieser Correspondenz.

Freitag, den 25. September 1818, Abends um 9 Uhr.

Ich kam vor einer halben Stunde zu Würgen, einem vortrefflichen Orte auf der Straße nach Limburg an, und entschloß mich, die Nacht hier zu bleiben, um so mehr als mir eben einfiel, daß ich heute den ganzen Tag über noch keinen Bissen im Munde gehabt hatte. Zugleich warf ich meinen ganzen Reise-Plan wieder um. Hätte ich Limburg vor später Nacht erreichen können, so war Hoffnung, obwohl schwache, morgen Abend bis Cöln zu kommen. Da dies nun nicht mehr möglich ist, so werde ich getrost von Limburg über Montabauer nach Coblenz fahren, um mich mitten in die Masse stürzen. Die Sache hat freilich ihre bedenkliche Seiten; wie es mit Pferden und mit Unterkommen stehen wird, weiß Gott besser als ich; indessen habe ich mir diesen Abend bedacht, daß es unter solchen Conjuncturen doch immer am gerathensten ist, sich an die Haupt-Armee anzuschließen. Fortschaffen müssen sie mich zuletzt wohl: und ich bleibe wenigstens au courant de tout, anstatt daß ich auf meinem einsamen Wege zwar bis Deutz und Cöln gewiß sicher und schnell vorgerückt wäre, dagegen aber in Cöln, von allen meinen Corps abgeschnitten, große Verlegenheiten vorgefunden hätte. Der Fürst, der, wie ich glaube, nicht auf dem Wasser gefahren ist (wenigstens war Staudenheimer immer sehr bestimmt dagegen), wird vermuthlich morgen bei guter Zeit in Coblenz sein. Der Kaiser, der diese Nacht in Bingen schläft, kann nur gegen Abend dort ankommen, und bleibt übermorgen (so viel ich mich erinnere) den ganzen Tag in Coblenz. Ich werde also gewiß Zeit und Mittel finden, auf dem Wege am linken Rheinufer, vor dem Gros der Armee nach Cöln und Aachen zu gelangen.

Ueberdies war das Projekt von Deutz ursprünglich die Frucht des großen Unmuths, in welchem ich Mainz verließ. Dort brachte ich einen der fatalen Tage zu, die Sie kennen, wo man nicht weiß, ob man Fisch oder Fleisch ist, nicht erfahren kann, was in der nächsten Stunde geschehen soll, bis zur Verzweiflung warten muß x. x. Es war um so peinlicher für mich, weil ich sicher darauf gerechnet hatte, nur ein Paar Stunden in Mainz zu bleiben, und weil ich vor meiner Abreise von Frankfurt noch einige unaufschiebbare Geschäfte abthun mußte, an die ich mit einer Art von Zittern dachte. — Jetzt ist das Alles anders. Jene Geschäfte wurden am gestrigen Tage glücklich vollendet; für den Augenblick fühle ich

mich frei; und heute habe ich noch in Frankfurt so interessante Stunden verlebt, daß ich diesen Abend wirklich in high spirits und in der besten Laune bin.

Sie müssen wissen, daß ich meine Pferde um 12 Uhr bestellt hatte. Nachdem mein dickes Pack Briefe, welches Sie vermuthlich durch den Militair=Courier erhalten haben werden (ich habe es Schlegel übergeben) geschlossen war, ging ich gegen 11 Uhr zu meiner ewig geliebten Herzogin von Cumberland, der ich gestern heilig hatte versprechen müssen, noch eine Stunde bei ihr zuzubringen. Aus dieser Stunde wurden wenigstens drei. Das erste Gespräch wurde durch den Kronprinzen von Bayern und seinen Bruder Carl (letzterer hübscher als je, ersterer noch etwas scheußlicher als sonst) unterbrochen. Bald nachher kam der Herzog von Cumberland, der diesen Morgen unserm Kaiser beim Einschiffen aufgewartet hatte, von Mainz zurück. Dieser Prinz hat viel Verstand, viel Gutmüthigkeit, und Annehmlichkeit im Umgange. Ich verfiel nun mit ihm und seiner Gemahlin in ein Gespräch über England, worin ich (da beide mich mit unbedingtem Vertrauen behandelten) eine Menge überaus interessanter, und, was bei meiner Praxis wohl zu verwundern ist, mir größtentheils ganz neuer Aufschlüsse über das Innre der dortigen Angelegenheiten erhielt; erfreulich waren sie größtentheils, leider, nicht, aber doch wichtig und nothwendig zu wissen. Zugleich war die Herzogin von einer solchen Liebenswürdigkeit, von einer solchen Güte, und, ich darf wirklich sagen, zärtlichen Freundschaft für mich, und brachte mich mit ihrem Mann ebenfalls in ein so angenehmes Verhältniß, daß, wenn nicht eine eiserne Nothwendigkeit mich fortgetrieben, und wenn ich nicht gewußt hätte, daß zwischen 3 und 4 Uhr der Kaiser von Rußland hier ankommen, und dann doch Alles drunter und drüber gehen würde, ich vermuthlich noch jetzt im Römischen Kaiser säße. Zuletzt kam die Prinzessin Wilhelm von Preußen; und obgleich die Herzogin hievon neue Gründe zu entlehnen suchte, um mich fest zu halten, so faßte ich doch nun einen beherzten Entschluß, und, nachdem ich mich einige Minuten mit der Prinzessin Wilhelm unterhalten hatte, verließ ich die Herzogin — aber mit unnennbarem regret. So hingerissen, und so schwach, und so wehrlos habe ich mich seit 10 Jahren nicht gefühlt; aber — welche Frau auch, und welche Gespräche!

Dies ist die wahre Geschichte meiner heutigen Sünden. Als ich endlich um halb 3 Uhr nach meinem Gasthofe zurückkam, fand ich den Postillon

schon im Begriff — auszuspannen. Zum Glück war, durch die Thätigkeit meiner beiden vortrefflichen Leute Alles in Ordnung gebracht, gepackt, gezahlt, und es blieb mir nichts übrig, als in den Wagen zu steigen.

Unter diesen Umständen mußte ich so gut fahren, als ich heute gefahren bin, um 6 starke Meilen bis halb 9 Uhr zurückzulegen. Die ersten 3 Meilen bis Königstein sind überdies zur Hälfte sehr schlechter Weg; von da fängt aber wieder die beste Chaussee an. Die Gegend von Königstein ist ohne Vergleich das Schönste, was ich noch in den Rheinländern gesehen hatte. Es war übrigens ein milder, köstlicher, wirklich reizender Tag. Seit vorgestern weht hier ein fortdauernder Südostwind, und Luft und Himmel sind in einem Zustande von Ruhe und Freundlichkeit, der allein hinreicht, um das Herz zu erquicken.

* * *

Ich habe eben gegessen — und ganz erträglich, und mit Appetit; und da es noch nicht 10 Uhr ist, so will ich noch ein Paar Seiten voll schreiben.

Sie werden zwar denken: Der Henker hole seine sentimnetalen Erzählungen! Vom Einzuge des Kaisers in Frankfurt will ich hören. Aber erwägen Sie nur, liebster Freund, daß, wenn ich, meinem Vorhaben gemäß, um 12 Uhr von Frankfurt abgereist wäre, ich von dieser großen Begebenheit noch weniger wissen würde, als jetzt. So viel kann ich Ihnen mit Gewißheit sagen, daß um 3 Uhr auch nicht die geringste Anstalt zum Empfang dieses Kaisers getroffen, nicht einmal die Bürgergarde oder Landwehr ausgerückt war, welches mich allerdings höchlich wunderte, da doch der Kaiser nicht incognito reist, und sich Feierlichkeiten nicht verbeten hat. Er bleibt morgen (vermuthlich um sich mit den Bundesgesandten zu unterhalten, denn sonst begreift Niemand warum) in dieser Stadt. Er wohnt bei Bethmann. Der König und die Königin von Württemberg sind seit gestern Abend zu Frankfurt.

Ich wette fast, daß Hennekar, der ein großer Poltron ist, es nicht wagen wird, unsern Artikel gerade morgen zu geben, damit es nicht etwa das Ansehen habe, als wollte man dem Kaiser von Rußland mit einem Manifest entgegen gehen.

Da ich jetzt nicht sobald wieder von Frankfurt sprechen werde, so muß ich Ihnen doch noch sagen, daß ich die Bundes-Versammlung von vielen Seiten, seitdem ich sie in der Nähe sah, anders beurtheile, und besser taxire als zuvor. Von einigen ganz schlechten Kerls, worunter Ihre

Freunde, Berg und Schmidt oben an stehen, rede ich nicht; aber eigentlichen Haupt-Acteurs der Comödie, Plessen, Aretin, Eiben, Mar Wangenheim ꝛc. sind sämmtlich Männer, mit welchen sich raisonni läßt. Ich maße mir gewiß nicht zu viel an; aber setzen Sie mich (ohne Buol, der durch kindische Reizbarkeit und Heftigkeit Alles verd obschon er, was Sie vielleicht nicht wußten, ein höchst eifriger Katholi auf 6 Monat in ein irgend bedeutendes Verhältniß mit diesen Her und ich wette, daß ich Alles mit ihnen zu Stande bringe.

Jetzt gehe ich schlafen. Dieser Reise-Brief wird Ihnen wohl muthlich erst von Aachen aus zu Theil werden.

Sonnabend, den 26., früh halb 5 Uh

Ich habe 6 Stunden sehr gut geschlafen, und bin noch immer ir besten Stimmung. Man sagt zwar, die Vögel, die so früh singen, die Katze: da ich aber gestern an einem Freitage (!) abgereiset und mir doch nichts geschehen ist, so werde ich wohl durchkommen. hiesige Wirthshaus ist eins von denen, die ich gern habe; heimlich reinlich. Von der Schlechtigkeit, von der Abscheulichkeit der Frankf Gasthöfe hatte ich früher keine Vorstellung gehabt; sie stehen mit Wienern ganz auf einer Linie. — Ich kann noch nicht vergessen, herrlich die Lage von Königstein ist. Zwischen Kronenburg und K stein, unter den Ruinen von Falkenstein — ich ging zu Fuße — ich verschiedene Punkte, die ich zum größten Genre rechne. Johannis bietet, mir wenigstens, nichts Aehnliches dar. NB. Der Fürst erzählt (Leuten, ich verabscheute Johannisberg, dies ist aber eine colo Uebertreibung. Ich kann nun einmal an den eintönigen, form Ufern des Rheins, ohne Berge, meist ohne Bäume, mit nichts als l weiligen Weinreben, und niedrigem Gestripp besetzt, keinen Gesch finden. Biberich, Rüdesheim, Bingen — das Alles macht nur e schwachen Eindruck auf mich. Eine einzige Stelle an der Salzach, an einem der oberösterreichischen Seen, ziehe ich dem ganzen Rhei vor. Die Aussicht von Pötzelsdorff, selbst die von unserer alten Tü schanze bei Weinhaus finde ich schöner als die vom Johannisberg Jetzt aber setze ich meine Reise nach Limburg fort.

Ehrenbreitstein, Sonnabend, den 26. September, Abends um 8 Uhr.

Mein gestriger Entschluß ist mir sehr wohl bekommen. Ich bin um halb 6 Uhr von Würges abgereist, und — durch ein sehr angenehmes Land — auf trefflichen Chausseen so gut geführt worden, daß ich die 9 Meilen in weniger als 8 Stunden zurücklegte, und gleich nach 1 Uhr hier eintraf. In Montabauer erfuhr ich, daß Clam — vermuthlich von Wetzlar kommend — eine halbe Stunde vor mir durchgefahren war.

Der Gasthof in Ehrenbreitstein ist berühmt, und besser als alle Gasthöfe in Coblenz. Und da ich vermuthen konnte, daß es dort sehr voll sein würde, so ließ ich mich gleich hier nieder, in einem schönen Zimmer, mit weiter Aussicht über den Rhein. Der Kaiser wurde zwischen 3 und 4 Uhr erwartet. Ich ließ mir also Zeit, nahm ein gutes Mittagsmahl ein, machte meine Toilette, und beschloß, die Ankunft des Kaisers von meinem Fenster aus zu betrachten. Mit meinem vortrefflichen Reichenbach'schen Sehrohr konnte ich die Menschen, die in Coblenz am Wasser standen, genau erkennen. Folglich entging mir auch nichts auf der kaiserlichen Jacht, die um halb 4 Uhr erschien. Ich sah aufs deutlichste den Kaiser, den Erzherzog Max und Weber, Duca, Wrbna etc. und konnte sie bis in die erste Straße von Coblenz verfolgen. Ich hatte mir geschmeichelt, es würde von beiden Festungen geschossen werden; dies unterblieb aber, weil es sich mit dem Incognito nicht vertrug. — Um 4 Uhr fuhr ich über den Rhein, und fand den Fürsten, der um 2 Uhr (zu Wagen) angekommen war, glücklich zu Hause (in der Post). Der Kaiser ging die Festungswerke besehen; so daß ich beinahe 3 Stunden mit dem Fürsten, und fast ganz allein mit ihm war. Von unsern Leuten waren nur Floret und Zichy hier. Wacken hatte sich schon gestern aus dem Staube gemacht. Was mich verdroß, war, daß ich Clam nicht sehen konnte, da ihn der Kaiser nicht losgelassen hatte. Um 7 Uhr ging der Fürst zum Kaiser (im Trierschen Hof), und weil ich nicht in ganz finstrer Nacht zurück wollte, so beschloß ich mich, nach einem vergeblichen Versuch, Clam im Hause des Kaisers, wohin ich den Fürsten begleitet hatte, zu fassen, um halb 8 Uhr aufs Wasser. Mein Wagen und Jäger waren diesseits geblieben. Leopold war allein bei mir. Der Abend ist überaus schön, obgleich trübe. Die Häuser, die auf der andern Seite am Ufer stehen, sind erleuchtet, und gewähren mir aus meinem Fenster einen sehr hübschen Anblick.

Es ist beschlossen worden, daß ich morgen mit dem Fürsten fahre.

Wir werden um 8 Uhr von Coblenz abgehen, zu Bonn Mittag essen und gegen Abend in Cöln sein. Besser und angenehmer konnte es m nicht werden.

Der König von Preußen, der eigentlich gestern Abend schon hier sei wollte, sich aber irgendwo aufgehalten haben muß, ist diesen Nachmitta gegen 5 Uhr durch Ehrenbreitstein gefahren, und bei Neuwied über de Rhein gegangen, um die Nacht in Andernach zuzubringen.

Der Fürst hat Ihnen, wie er mir sagt, von den Vorfällen de gestrigen Tages, den er als sehr interessant schildert, Notizen zugeschick Dies freut uns um so mehr, als ich Ihnen nicht im Stande gewese wäre, diese Lücke auszufüllen.

So sehr der Fürst sich auch gefreut hat, den bewußten Artikel endli erscheinen zu sehen, so hat er doch große Gravamina gegen Sie. Für erste ist er sehr unzufrieden, daß Sie den Artikel gleich vorn an, nic einmal mit der Ueberschrift Wien, und folglich ganz in der Gestalt ein Manifestes gegeben haben. Fürs zweite findet er es unschicklich, d Sie in das nämliche Blatt eine Anzeige für die Abonnenten einrück ließen, worin Sie Correspondenz-Nachrichten aus Aachen v sprechen!* Beides war allerdings nicht wohl überlegt. Das letztere i mir in der That unbegreiflich. Die Absicht sehe ich wohl ein, und de Fürsten war es ebenfalls klar, daß das eine captatio benevolentiae f die Leser war. Wie konnten Sie aber den Charakter des Beobachte so vergessen, um sich einer so compromittirenden Lockspeise, die selbst d Würde des Blattes gar nicht angemessen ist, zu bedienen? Und w konnten Sie, gewissenhafter Mann, ein Engagement übernehmen, dess Ausführbarkeit im höchsten Grade problematisch ist, wobei Sie durcha auf keinen sichern Rückhalt zu rechnen hatten?

Ich habe abgebrochen, weil Clam zu mir kam. Es war ein wahr Freundschaftsstück, daß er, nach allen seinen Strapazen, sich noch um 9 U über den Rhein setzen ließ, um mich zu sehen; und ich habe mich sein

---

* Es hieß in der Ankündigung (die öfters, z. B. 19. Sept., erschienen wa „Unserm Versprechen getreu, dem Inlande die interessantesten Begebenheiten des A landes, und diesem das Wichtigste, was im Inlande vorgeht, mitzutheilen, werden w uns auch in Hinsicht der bevorstehenden Zusammenkunft der Monarchen in Aach und der dort zu pflegenden Verhandlungen, beeifern, Alles dasjenige, was hierü durch zuverlässige Correspondenz zu unserer Kenntniß gelangen wird, so schnell möglich unsern Lesern mitzutheilen.“

nicht wenig gefreut. Der Prinz, der nach Homburg gegangen ist, stößt heute oder morgen auch zu uns. Beide gehen fürs erste mit nach Aachen.
Doch jetzt ist es 11 Uhr. Also Schlafengehen!

Sonntag, den 27., Morgens 6 Uhr.

Ich habe Ihren Brief vom 12. (54), den ich, wie Sie wissen, nur rz vor meiner Abreise von Frankfurt und später als den folgenden er- elt, jetzt gelesen. Ich werde heute im Wagen mit dem Fürsten über : Angelegenheiten des Beobachters sprechen, und Ihnen vor Schluß jes Briefes, der erst von Aachen abgehen kann (da gegenwärtig die lematische Maschine still steht, und wir nicht einmal einen Courier r bei uns haben) das Resultat meiner Bemühungen anzeigen.
Jetzt schiffe ich nach Coblenz über, um mit dem Fürsten abzufahren.

Cöln, Sonntag Abend 11 Uhr.

Wir haben diesen Abend um halb 7 Uhr unsern Einzug in Cöln lten. Einzug muß ich es nennen; denn es war wahrlich keine ge- ıliche Einfahrt. Die ganze Population dieser großen Stadt war uns ɛgen gegangen. Schon 2 Meilen vor Cöln fing eine Art von fort- :ndem Spalier — von Fußgängern, Reitern und Wagen — an, es immer dichter und dichter wurde, und eine halbe Meile vor der ɛt ein nur noch mit Mühe zu durchbringendes Gewühl. Da wir mit ferden fuhren, so hielt man unsern Wagen entweder für den des ers, oder wenigstens für etwas ihn nahe Angehendes; und es erhob ein enthusiastisches Vivat- und Hurrah-Rufen. Eine halbe Stunde :n wir nichts anders, als aus dem Wagen schreien: „Es ist ıt der Kaiser“ — und der Fürst kam auf den sinnreichen Gedanken, dertmal zu rufen: „Der Kaiser fährt mit 6 Schimmeln“ (ob wir h kein Wort davon wußten). — Dessen allen ungeachtet hörte das reien, Hutschwenken, und alle Art von Jubel nicht auf; am Thor in den Straßen wurde das Gedränge so groß, daß die Postillons ı mehr vorwärts konnten; und das Glockengeläute ertönte von allen rmen der Stadt. — Der Fürst stieg in einem Privathause ab, welches ts (wie gleich darauf die ganze Stadt) glänzend erleuchtet war. — 'ob es gleich nicht vorher bestellt war) wurde in wenig Minuten ein rtier in einem anderen, nahe gelegenen, sehr eleganten Hause ange-

wiesen. Der Kaiser, der diesen Morgen noch die Festungswerke von Ehrenbreitstein besehen hatte, dann zu Wasser bis Bonn, und von da zu Wagen hieher gefahren war, kam ungefähr eine Stunde nach uns an. Hätte er gewußt, welcher Empfang ihn hier erwartete, er hätte sicher alles andere aufgegeben, um *bei Tage* in Cöln anzukommen.

Clam, der seit gestern nicht mehr von uns gewichen ist, trank mit mir Thee, und wir machten nachher eine lange Promenade durch die erleuchteten Straßen. Denken Sie sich mein angenehmes Erstaunen, als mich auf einmal mitten im Getümmel eine liebliche Weiberstimme beim Namen ruft, und als ich die Gräfin Plettenberg erkenne, die diesen Morgen von Münster hierher gereist war. — Jetzt aber hat Clam mich verlassen; und da meine beiden Leute, Gott weiß wohin geflogen sind, so bleibt mir nichts übrig, als zu schreiben, so äußerst müde ich auch bin.

Meine frühern Schicksale waren heute sonderbar. Der Fürst hatte mich um 8 Uhr bestellt. Ich war gleich nach 7 am Wasser. Da aber die große Fähre auf dem andern Ufer den Kaiser abholen sollte, so wurde sie dort über eine halbe Stunde aufgehalten und ich mußte nun warten bis der Kaiser herüber war. Ich erreichte das andere Ufer um 8 Uhr, erfuhr aber von Floret, daß der Fürst schon seit einer halben Stunde fort war. Ich raffte in der Geschwindigkeit Clam auf, und fuhr nun hinter ihm drein. Auf Pferde für mich hatte der Fürst allenthalben Beschlag gelegt; wir kamen also äußerst schnell vorwärts, und waren um 1 Uhr in Bonn. Hier fanden wir den Fürsten und machten mit ihm und Staudenheimer ein recht gutes Diner. Nach dem Essen gingen wir eine Stunde lang in den traurigen Ueberresten der ehemaligen Größe und Schönheit dieser Residenz spazieren. Um 4 Uhr fuhr ich mit dem Fürsten in seinem Wagen, ab; und das Uebrige wissen Sie schon.

Unterwegs verhandelte ich mit dem Fürsten Ihre Angelegenheiten; das Resultat finden Sie auf einem besondern Blatte; und ich hoffe, Sie werden *fürs erste* damit zufrieden sein. Der Fürst behält sich vor Ihnen eigenhändig zu bestätigen, was ich Ihnen jetzt in seinem Namen schreibe. Er hält Baumann für einen soliden Mann, wünscht aber doch daß Sie nicht eher als nach seiner Zurückkunft, einen förmlichen Contract mit B. abschließen. Ich glaube, es wird Ihnen nicht schwer werden, diesen sehr wohlgemeinten Wink zu befolgen. Denn zur ersten Verabredung, zur Einleitung, zur vorläufigen Festsetzung Ihres neuen Verhältnisses, zur

Separation mit Krauß ꝛc. sind Sie jetzt, wie es mir scheint, hinreichend instruirt. Und das Uebrige kann später verhandelt werden.

Den Nekrolog (den ersten Abschnitt nämlich) hat der Fürst, nachdem er ihn mit mir gelesen, zu sich genommen. Er wird einige Kleinigkeiten darin streichen; und unter andern auch, selbst auf die Gefahr, von Ihnen gottlos gescholten zu werden, „die heiligen Sacramente der Sterbenden," die, wie er ganz richtig bemerkt, in eine Todes-Anzeige, in einen Paßzettel, aber nicht in einen Nekrolog gehören. Uebrigens war er sehr zufrieden mit Ihrer Arbeit.

Aachen, Dienstag, 29. September 1818, Nachmittags um 2 Uhr.

In den Beilagen werden Sie Alles finden, was ich Ihnen zwischen Frankfurt und Cöln geschrieben hatte. Jetzt eröffne ich meine Meldungen von diesem Hauptpunkte aus.

Ich bin gestern früh um 10 Uhr von Cöln gefahren, war um 4 Uhr in Jülich, und um 7 Uhr in Aachen. Der Kaiser war hier um 1½ Uhr, der Fürst um 4 Uhr angekommen. Ein Zufall in Cöln war daran schuld, daß ich nicht die Fahrt mit ihm machte. Und davon war die üble Folge, daß ich beinahe eine Stunde lang, in dieser mir ganz fremden, von Menschen wimmelnden, übrigens prächtig erleuchteten Stadt herumfahren mußte, ehe ich meine Wohnung fand. Diese ist übrigens in der Petersstraße, sehr nahe vom Hause, welches der Fürst bewohnt, und dem Duc de Richelieu* gerade gegenüber.

Trotz der unzähligen Bekannten, die ich hier versammelt wußte, konnte ich doch gestern Abend Niemanden aufsuchen, weil es mir dazu an allen Mitteln fehlte. Dem Fürsten hatte ich ganz zufällig, im Hause des Kaisers, wohin einige Ochsen mich zuerst gewiesen hatten, als ob der Fürst dort wohnte, unten an der Treppe begegnet. Er war aber im Herumkutschiren begriffen. Die ganze Stadt war in Bewegung. Um 9 Uhr kam der Kaiser von Rußland in einem offenen Wagen mit dem König von Preußen. Letztrer war auch unserm Kaiser entgegen gefahren, und der Eintritt dieser beiden Souverains in die Stadt soll sich durch großen Jubel ausgezeichnet haben. Indessen war dies mit dem Tage im Rhein-

* Ministerpräsident und Vertreter Frankreichs.

gau, und besonders mit Cöln gar nicht zu vergleichen. Der Kais
Alexander macht schon deshalb sehr wenig Eindruck in diesen Gegenden
weil man in ihm heute nichts mehr sieht, als den Freund des Königs
von Preußen, den Niemand liebt, und von dem Niemand Notiz neh
men mag. Die öffentlichen Stimmen in allen Rheinländern — das
können Sie mir jetzt zuverlässig glauben — ist für die alte Ordnung
der Dinge, und der allgemeine Enthusiasmus für den Kaiser Franz
weil man in ihm den Repräsentanten dieser alten Ordnung sucht. Alle
andre ist Wahn, Wind, Zeitungslüge und Manöver einer gewissen An
zahl von unruhigen Köpfen, und unruhigen Schriftstellern. Es ist völl
erlogen, daß man die preußische Regierung deshalb haßte, weil sie n
keine Verfassung eingeführt hat. Die unermeßliche Mehrzahl denkt g
nicht daran. Man haßt allerdings die preußische Regierung, und
nicht wenig, und ganz unverholen, aber aus ganz andern Gründen.

Diesen Morgen, wo ich von 8 bis 11 Uhr beim Fürsten war, h
ich Nesselrode, Capodistria,* Caraman,** Fürst Hatzfeld, und eine Me
andrer gesehen. Meine eigenen Besuche habe ich noch nicht angefang
Ich kenne die Stadt nicht, habe noch keinen Wagen, keinen Loh
dienten 2c. Diesen Abend und morgen werde ich meine Tournée
ginnen.

Was die hier zu erwartenden Verhandlungen betrifft, so halte ich
für Pflicht, Ihnen anzuzeigen, daß ich Ihnen wenig davon werde m
theilen können. Meine eigne reiflich-gebildete Ueberzeugung ist, daß m
sich durchaus nicht übereilen soll, dem Publicum auch nur das Allermind
davon Preis zu geben. Es ist hier kein Congreß; die Minister sind n
Plénipotentiaires; es sind die Cabinette selbst, die hier zusamm
treten und sich besprechen. Ministerial-Conferenzen sind nicht
Publicität geeignet. An diesem Gesichtspunkte halte ich selbst (und z
aus den tiefsten Gründen) so fest, daß ich Alles aufbiete, und aufbi
werde, um ihm den Sieg zu versichern. Sie begreifen also wohl, lie
Freund, daß ich nicht gesonnen sein kann, in eigener Person dawider
handeln. Die Sache wird überdies, wie ich jetzt, noch weit mehr als
vor, glaube, von kurzer Dauer sein; das Publicum kann also recht s
gut abwarten, bis ihm das Resultat der Verhandlungen mitgeth

* Die beiden Vertreter Rußlands beim Congresse.
** Marquis von Caraman, königl. französischer Botschafter am Wiener Hofe.

Gedruckte Protokolle, und dergleichen, soll es diesmal, wenn es
ir geht, sicher nicht geben.

Mittwoch, 30. September.

: unserer Sicherheit glaubte ich den Brief, den ich Ihnen in halb=
m Tone, wegen des Beobachters geschrieben hatte, dem Fürsten
: müssen; und ich habe wohl daran gethan; denn er ist verworfen
Seitdem ich aus Wien bin, hat mir kein Geschäft so viel Sorge
als dieses; und die einzigen unangenehmen Momente, die ich
:r Reise mit dem Fürsten gehabt, bezogen sich unmittelbar oder
: auf diese Sache. Noch heute früh, obgleich der Fürst, von
·olitischen Ereignissen voll, mich von ganz andern Dingen unter=
·ollte, hat der Wunsch, etwas Ihnen Angenehmes zu erreichen,
·in gebracht, ihm diese Sache gleichsam aufzudringen, da er noch
ı ganz überzeugt ist, daß Sie sie ruhen lassen sollten, bis er nach
rückkehrt. Nach einer halben Stunde herber Discussion, habe ich
·rühern Brief cassiren müssen, und ich bitte Sie, die Beilage als
ußerste zu betrachten, was ich auf mich nehmen darf. Ich bin
fest versichert, daß der Fürst Ihnen in wenig Tagen selbst schreiben
ılagen Sie mich also nicht an.

ist heute eine abermalige, und eine abermals gegründete Be=
gegen Sie zu Tage gekommen. Was, in aller Welt, konnte Sie
das verdammte Schreiben der Fabrikarbeiter zu Manchester im
er abdrucken zu lassen?* Der Fürst erklärt diesen Artikel für
r seditiösesten, die seit langer Zeit in einem öffentlichen Blatt
n sind. Und welcher Satan verleitete Sie, die hämische Note
Glücklichen gebe es 15,000" hinzuzufügen? Berechneten Sie
t, welchen Eindruck dies auf das Volk in Wien machen muß?
ie wenig es uns ziemt, solche (vielleicht ganz grundlose) Klagen
n zu helfen?

ı österreichischen Beobachter vom 20. September. Die Baumwollenspinner
ester verlangten eine ihnen seit zwei Jahren versprochene Erhöhung des
Es kam vom leidenschaftslosen gesetzmäßigen Verlangen, das in dieser Adresse
ıblikum seinen Ausdruck fand, zu einem völligen strike und zu blutigen

Mittwoch Abend, um 10 Uhr.

Ich habe vergessen, Ihnen über den von Hn. v. B. verfaßten Finanz-Artikel in der Allg. Zeitung meine Zufriedenheit, und zugleich meine lebhafte Verwunderung auszudrücken. Es war mir ganz unbekannt und unerwartet, daß dieser junge Mann sich mit Gegenständen von so ernster Art beschäftigte, und daß er darin solche Fortschritte gemacht hat. Der Artikel ist eines sehr geübten Schriftstellers würdig, und hat meinen vollkommensten Beifall. Ich werde von dem Verfasser bei erster Gelegenheit gegen Graf Nesselrode und Capodistria gewiß rühmliche Erwähnung thun, und bitte Sie, ihn auf alle Weise zu ferneren Arbeiten zu ermuntern.

Die beiden ersten Tage in Aachen sind nun vorüber; sie waren in mancher Rücksicht beschwerlich, in der Haupt-Summa jedoch von mannigfaltigem Interesse für mich. Ich habe gestern und heute Lord Castlereagh, Lord Wellington,* Planta, den Duc de Richelieu, Rayneval, Monnier** — den Staatskanzler, Jordan 2c. gesehen, und mit jedem lange Unterredungen gehabt. Die Sachen werden über alle Erwartung vortrefflich gehen; — sie werden beendiget sein, ehe die hier herumwandelnden 5[illegible] Spione, und 5000 Badauds nur bemerkt haben werden, daß sie anfingen. Auch der Kaiser von Rußland ist in den wünschenswürdigsten Dispositionen.

Der Kaiser von Rußland ist heute Mittag nach Spa gefahren, [illegible] seine Schwester zu besuchen. Unser Kaiser hat sich diesen Nachmittag [illegible] dem König und Prinz Carl von Preußen in den Dom verfügt.*** [illegible] soll eine merkwürdige und rührende Scene gewesen sein, wie der Kaiser sich gleich beim Eintritt in die Kirche in einen Betstuhl geworfen, sei[illegible]

---

* Die beiden Vertreter Englands auf dem Congresse.

** Der Begleiter Richelieu's; Rayneval leitete unter ihm die auswärtigen Angelegenheiten, Monnier die Finanzverhandlungen mit den Alliirten.

*** Darüber meldete der Oesterreichische Beobachter vom 10. October:

„Am 30. Nachmittags haben Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich den hiesigen Dom in Augenschein genommen, wo sich kurz darauf auch Se. Maj. der König von Preußen einfanden. Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich wurden von dem versammelten Clerus empfangen und Allerhöchstdemselben die vom Kaiser Carl dem Großen der Kirche geschenkten Reliquien, welche nur alle 7 Jahre ausgestellt werden, vorgezeigt. Auf der Grabstätte Carls des Großen verrichtete der Kaiser ein kurzes Gebet und besah hierauf die übrigen Schätze der ehrwürdigen Kirche."

Andacht verrichtet, die Reliquien und das berühmte Evangelium-Buch geküßt hat — während der König und sein Sohn, (heutige Souverains der Welt!) von fern stehend Zuschauer waren. — Der Fürst hat mir diesen Abend gesagt, er hätte einen kleinen Artikel über diesen Vorgang für die Wiener Zeitung bestimmt und geschrieben.* Ich benachrichtige Sie davon, damit Sie mich nicht etwa der Treulosigkeit beschuldigen. Sie wissen, daß der Fürst sich in solchen Dingen nichts vorschreiben läßt; und ich habe jetzt viel zu wichtige Verhandlungen mit Ihm, als daß es mir auch nur möglich wäre, seine momentanen Entschlüsse zu controlliren.

Der Prinz von Hessen und Clam sind diesen Abend angekommen, wir haben soeben bei mir Thee getrunken.

Schicken Sie mir forthin keine französischen Journale mehr, da ich sie jetzt aus erster Hand erhalte. Sehr regelmäßig aber bitte ich um den Beobachter, die Allg. Zeitung und Alles, was Sie in deutschen Blättern Merkwürdiges finden, besonders, was sich auf unsern großen Artikel vom 19. bezieht.

Ich schließe hier meinen Brief, um ihn morgen früh abzugeben, da sich im Laufe des morgenden Tages höchst wahrscheinlich ein Courier abfertigen läßt. Ich erschrecke, wenn ich übersehe, wie viel ich Ihnen geschrieben habe. Die Commission Ihrer lieben Frau kann ich in Frankfurt nicht mehr besorgen, da ich ihren Brief erst hier erhielt. Ich denke, es wird sich aber in Aachen ebenfalls Gelegenheit dazu finden. — Die Gräfin ...inowska und ihre Schwägerin sind gestern Abend hier angekommen, um Graf Zichy zu besuchen, reisen aber morgen wieder ab.

Jetzt kann ich nicht mehr. Also Adieu.

Aachen, den 2. October 1818, früh um 7 Uhr.

Mein gestern geschlossenes Paket liegt immer noch fest. Es muß Ihnen sonderbar genug vorkommen, daß noch kein Courier von hier nach Wien gesendet worden ist. Auch mir kömmt es sonderbar vor. Von Seiten des Fürsten ist freilich kein rechter Grund zu einer Courier-Expe-

* Die hier erzählte Scene ist mit einem Theil des Anfangs und einem Bruchstück des Briefes vom 2. October bei Prokesch I. 54 zu No. 17 vereinigt, unter dem Datum des 29. Sept.

dition; daß aber der Kaiser so lange hier sein würde, ohne einen Courier abzufertigen, hätte ich, nach dem sonstigen Gange der Dinge, nicht geglaubt. Es ist nun aber einmal so. Doch glaube ich der heutige Tag wird nicht vorübergehen, ohne reinen Tisch zu machen.

Gestern habe ich zum ersten Male hier einen Spaziergang versucht. Ich ging nämlich von 12 bis 2 Uhr mit Graf Bernstorff* um einen Theil der Stadt, deren Umgebungen, Pflanzungen ꝛc. wirklich sehr hübsch sind. Das Wetter war, wie mitten im Sommer. Die Conferenzen werden um 10 Uhr Vormittags (eine höchst glückliche Einrichtung) beim Fürsten Hardenberg gehalten.

In Madrid ist das ganze Ministerium, Pizarro, Garay ꝛc. an einem Tage fortgejagt worden, und zwar so schnell, daß Mad. Pizarro, die eben in Kindesnöthen war, nicht einmal die Erlaubniß erhielt, so lange zu bleiben, bis sie entbunden war. Ein gewisser Lazaro Torres soll Minister werden. Bei einem so ganz elenden Hofe verlohnt es sich kaum mehr der Mühe, nach den Ursachen solcher Katastrophen zu forschen.

Der Fürst hat gestern zum ersten Male ein Diner von 12 Personen gehabt, wobei der Prinz von Hessen, Clam, Richelieu, Caraman, Nesselrode, Hatzfeld u. s. w. waren. Noch erfreute uns auch Spiegel mit seiner Gegenwart, geht aber in wenig Tagen von hier ab. — Koreff der Große (Sie wissen doch, daß er nun als politischer Schriftsteller aufgetreten ist mit Worten eines Alt-Preußen an die Rheinländer, die ich Ihnen schicken werde), hat mich gestern mit einem Besuch begnadigt. Die Ehre war wirklich groß; denn sie widerfährt Niemandem mehr; er hingegen empfängt den Pöbel der Clienten zwischen 12 und 1 Uhr. — Jordan eben so kreuz-vernünftig als immer hat mir gestern Abend einen recht angenehmen und interessanten Besuch gemacht. Ich werde Ihres Wunsches eingedenk sein, pour peu que le terrain y soit favorable.**

Um halb 2 Uhr.

Obgleich der Himmel gestern gegen Abend ziemlich trübe wurde, so ist es dennoch beim schönen Wetter geblieben. Der Thermometer steigt zwar nicht über 15; das Gefühl ist aber so, als wenn es in Wien auf 18 oder 20 stände. Die ganze Beschaffenheit der Luft scheint milder zu sein,

* Nebst Hardenberg, Vertreter Preußens; ihnen war Jordan beigegeben.
** Pilat erhielt später den rothen Adler-Orden.

als in Wien, wenn nicht vielleicht auch dort, als Folge eines weitverbreiteten Regens, dieselbe sanfte Luft weht.

Ich komme jetzt aus der Conferenz, die diesmal — sehr unterschieden von 1814 und 15 — ein reiner Genuß für mich ist; und das außerordentliche Wohlwollen, womit alle meine alten Gönner (durch meinen edeln Bernstorff noch verstärkt) mich behandeln, wäre allein hinreichend, um mir das Geschäft zu versüßen. — Ich werde nun einen Spaziergang mit D. Parish machen, und zuvor diesen Brief schließen, weil heute zuverlässig ein kaiserlicher Courier abgehen soll.

Aachen, den 3. October 1818, Abends nach 6 Uhr.

Gestern Abend hatte ich eine Privat-Audienz vor unserm Kaiser, und wurde sehr gnädig und freundlich behandelt. — Später brachte ich 2 Stunden bei der Gräfin Nesselrode zu, und arbeitete nachher bis gegen 1 Uhr. Nichts desto weniger war ich heute gleich nach 6 Uhr wieder auf. Welche Wonne ist es für mich, daß ich bis jetzt noch an kein Einheizen denken durfte! Die Temperatur ist so sanft und so gleichförmig, daß der Thermometer selbst in der Nacht nicht unter 12 fällt. Doch merkte ich diesen Abend einen Wechsel im Wetter. Es erheben sich verdächtige Windstöße, und der Himmel ist sehr trübe.

Montag, 5. October, früh um 7 Uhr.

Den guten Willen werden Sie aus vorstehendem Anfange sehen. Ich blieb aber dabei, weil ich bald unterbrochen wurde, und am ganzen übrigen Tage nicht wieder zum Schreiben kommen konnte. Ueberdies muß der Eifer sich wohl etwas abkühlen, wenn man weiß, daß die Communicationsmittel so sparsam zugemessen sind, wie hier der Fall ist. Denken Sie sich, daß der Kaiser beschlossen hat, nur Einen Courier wöchentlich nach Wien zu schicken! Nun hat zwar der Fürst gemeint, er wolle seiner Seits ebenfalls Einen Courier wöchentlich expediren; indessen können Sie sich leicht denken, wie wenig auf diesen zweiten Courier zu rechnen ist, und daß er vermuthlich nur abgehen wird, wenn etwas sehr Wichtiges in Wien zu bestellen sein sollte. Ich approbire dies ganze System im Geringsten nicht. Denn, wenn man auch noch so gute

Gründe hat, von den hiesigen Verhandlungen nicht vor der Zeit z
sprechen, so hindert dies nicht, daß es immer gerathen wäre, eine rege
mäßige und rasche Communication mit Wien zu unterhalten. Wir sin
5 oder gar 6 Tage in Aachen gewesen, ehe auch nur Ein Courier exp
dirt worden war. Ich müßte mich sehr irren, wenn dies nicht in Wie
eine schlechte Wirkung gemacht hätte.

Vermuthlich werden Sie von Paris und London aus — wenn glei
nicht am richtigsten, doch am schnellsten und am reichlichsten von de
was hier etwa vorgeht, oder was man sich einbildet, daß vorgehe, in
formirt werden. Caraman ist am 2. schnell nach Paris gereist, vermuth
lich um zu hinterbringen, daß die Sachen sehr gut stehen. Ob er nu
gleich nichts mitgenommen hat, was offiziell oder auch nur halboffizie
publizirt werden könnte, so wird doch seine bloße Ankunft große Sens
tion machen. Nach London sind ebenfalls verschiedene Couriers geschi
worden. Man sagt, jede Londoner Zeitung hätte hier einen eigne
Agenten, um Nachrichten einzusammeln. Diese Leute bedaure ich re
sehr.

Unter andern befand sich hierselbst auch der Herr Doctor und Pr
Lindner, der, mit zwei Empfehlungsschreiben ausgerüstet, mir zu Lei
ging. Nachdem er mehrere Mal umsonst gekommen war, schickte er m
einen dritten Brief, und zwar von Cotta, den ich Ihnen curiositat
gratia mittheile. Sie können wohl denken, wie ich diesen Brief bean
wortet haben würde. Ich wurde aber schneller, als ich es geglaubt hätt
von aller Verlegenheit befreit, indem besagter Lindner endlich gestern b
mir erschien, jedoch mir sogleich anvertraute, daß er auf Verlangen d
russischen Cabinets binnen 24 Stunden von hier abgeschafft werd
solle; so daß die erste Bekanntschaft zugleich der Abschied war. Er i
ein sehr mittelmäßiger Mensch, der sich gar zu gern bei uns, oder ande
rechtlichen Leuten einschustern möchte. Ich erklärte ihm in ziemlich vo
nehmem Tone, daß wir solche Gehülfen weder suchten noch brauch
könnten, sondern uns wohl selbst zu behaupten wissen würden. Unte
dessen behandelte ich ihn äußerst höflich, so daß, wenn er sein Gesprä
mit mir drucken läßt (wie ich nicht bezweifle) er wenigstens über Grobh
nicht wird klagen können.

Gestern, als am Namenstage unsers Kaisers, sollten hier aller
Paraden, Aufzüge, und Gamerin'sche Luftfahrten stattfinden. Es regn
aber, wie ich seit vorgestern vorausgesehen hatte, den ganzen Tag h

durch, und Alles mußte unterbleiben. Der König von Preußen gab ein Diner, wobei der Kaiser nicht einmal erscheinen konnte, weil er eine leichte Unpäßlichkeit hatte. Abends gab die Stadt einen großen Ball, wozu nous autres gens comme il faut durch eigne Schreiben, das übrige Gesindel durch Karten eingeladen wurden. Der Ball sollte um halb 7 Uhr angehen; der Kaiser Alexander und König von Preußen sind aber erst um 8 Uhr erschienen; und da ich in der Zwischenzeit erfuhr, daß ein fürchterliches Gedränge dort stattfinde, so entschloß ich mich, nicht hinzugehen. Der Fürst war auch ausgeblieben, und machte zu Hause eine Partie.

Gestern hat der Prinz Philipp*, fast in Einer Stunde, den großen Stephans-Orden vom Kaiser, und den Andreas-Orden vom Kaiser von Rußland erhalten. Clam hat das Commandeurkreuz vom Leopold-Orden. Letzterer ist gestern Abend (zu meinem größten Bedauern, weil er mir hier eine wahre Erquickung, und zugleich sehr nützlich war) nach Prag gereist, wo seine Familie ihn längst mit Sehnsucht erwartet.

Aachen, Sonnabend, den 9. Oktober 1818.

Der erste Akt ist vorüber. Der Räumungs-Traktat ist gestern Abend im Hause des F. Metternich unterzeichnet worden. Sie erhalten hiebei durch den Fürsten unmittelbar einen kleinen vorläufigen Artikel, der dieses Ereigniß ankündigt. Ich höre, der Fürst hat Ihnen durch den vorgestrigen Courier bereits einen andern Artikel gespendet, den ich aber nicht gesehen habe, weil ich in den drei letzten Tagen keine Zeit hatte, — mir die Nase auszuschnauben.

Der Traktat selbst ist gestern Abend durch einen Courier nach Paris geschickt worden, und wird dort wahrscheinlich, vor erfolgter Ratification, obgleich diese sehr leicht zu Stande kommen wird, publizirt werden. Ich vermuthe, er wird im Moniteur vom 12. oder 13. erscheinen.

Damit Sie wenigstens über die Form der Verhandlungen (wenn darüber nicht bereits auf andern Wegen etwas in die Welt gegangen ist) einige zuverlässige Data, nicht für den Beobachter, sondern für freundschaftliche Mittheilungen in Bereitschaft haben, so melde ich Ihnen, —

* Prinz Philipp von Hessen-Homburg, k. k. Feldmarschallieutenant.

daß die Conferenzen abwechselnd beim Staatskanzler und beim Fü
Metternich gehalten worden sind — daß dabei für Oesterreich M. a
für Preußen Hardenberg und Bernstorff, für Rußland die beiden St
Secretaire, für England Castlereagh und Wellington (letztrer ebe
als Plénipotentiaire, nicht als Feldherr) und für Frankreich Ric
allein — zugegen sind, daß Ihrem Diener das Redactions-Geschäft
die Führung der Protokolle, Wacken die Direction der Kanzlei übert
worden ist — daß diese Conferenzen, wie schon die schnelle Beendi
des Haupt-Geschäftes beweist, in einem Geiste der Eintracht, des we
seitigen Vertrauens, der höchsten Gleichförmigkeit in Ansichten und
sinnungen ꝛc. fortschreiten, der die glücklichsten Resultate für die Zu
erwarten läßt. — Dies können Sie nun einkleiden, wie Sie wollen,
werden auf der guten Seite nie zu viel sagen. — Zugleich könnten
bemerken, daß nach aller möglichen Wahrscheinlichkeit die sämmtlichen
zu betreibenden Geschäfte mit Ende des laufenden Monats abgethan
werden.

Ich habe gestern zwei Paar Pakete 60 und 61 erhalten. Zu
Wendung, welche die Sache des Beobachters nimmt, kann ich Ihnen
genugsam Glück wünschen. Wie kamen Sie denn nicht früher auf
weisen Gedanken, den Staatsrath dabei zu Hülfe zu rufen? Ich k
Ihnen das nicht füglich rathen, bin aber sehr froh, daß Sie es
meinen Rath gethan haben. Jetzt wird Ihnen mein letzter Brief
diesen Gegenstand keine weitern Sorgen machen. — Was Ihre b
Exhibita betrifft, so habe ich in Ansehung des Stempels bereits
Auftrag vom Fürsten, eine Note an Graf Stadion abzufassen, w
nächstens geschehen soll.

Nach dem gestrigen heißen Tage haben wir zwar heute einen
tag gemacht. Es ist aber keiner für mich; denn ich habe so viel zu
daß ich wahrhaftig nicht weiß, wonach ich zuerst greifen soll. Von
Cabinetten zu gleicher Zeit abzuhängen, ist in der That kein Spaß, zu
wenn die Sachen so schnell wie diesmal getrieben werden. Indessen
ich mir die Arbeit und die Agitation recht gern gefallen, da ich die
Aussicht habe, daß das Ganze von kurzer Dauer sein wird.

In der nächsten Woche hoffe ich einige Ruhe, und schreibe I
dann noch über Vieles. Diesen Abend kam ich nicht weiter, wei
noch gar zu viel zu Stande bringen soll.

Aachen, Dienstag, den 13. October 1818.

In Zeiten, wie die jetzigen, möchte ich ein eignes Organ haben, eine Art von stenographischem Automat, welches ohne Unterlaß neben mir niederschriebe, was ich Merkwürdiges höre, erfahre, welche Gespräche ich führe u. s. f. Da das nicht sein kann, so gehen hundert interessante Data, die mir und andern künftig vielleicht sehr werth sein würden, ohne Rettung verloren. Denn das Selbst-Schreiben ist mir nun unmöglich; und, wenn ich auch wirklich einmal eine freie halbe Stunde gewinne, so bin ich dann zu matt, um etwas aufs Papier zu bringen.

Mittwoch, den 14. October, Abends um 5 Uhr.

Bei diesen wenigen Zeilen mußte es gestern bleiben. Jetzt will ich noch einiges hinzufügen, da ich erst in einer Stunde bei Lord Castlereagh esse.

*Seit der Unterzeichnung der Convention vom 9. hat eigentlich erst die Verhandlung der großen politischen Fragen angefangen, und ich bin daher in den letztverfloßnen Tagen in immerwährender großer Agitation gewesen. Ich stehe jeden Morgen um halb 7 Uhr auf, gehe um 9 zum F. Metternich, dann um 10 oder 11 Uhr mit ihm in die Conferenz, die jetzt selten vor 2, oft erst nach 3 Uhr endigt. Die Stunden von 6 bis 9 oder 10 Uhr (wenn ich nicht, wie heute, bei dem Engländer esse) sind regelmäßig der Arbeit gewidmet; doch kann ich nicht umhin, immer einige Besuche anzunehmen, da denn doch so viele hier anwesende Personen ein gar zu großes Interesse für mich haben. Um 10 Uhr fahre ich aus, entweder zu Lady Castlereagh, oder, wie in den letzten Tagen drei Abende hinter einander, zu den Russen, wo ich dann mit Capodistria, Pozzo, und Nesselrode, lebhafter und ernster disputire, als es je in der Ministerial-Conferenz geschehen kann. Merkwürdigere Abende giebt es (für Jemanden, der die öffentlichen Angelegenheiten liebt) gewiß heute in der Welt nicht; das kann ich keck behaupten. Um halb 1 oder 1 gehe ich zu Bette, und mit dem Schlage 6 erwache ich. — Es giebt freilich Augenblicke, wo ich mich von dieser immerwährenden Anstrengung

* Bei Prokesch I. 55. Doch ist auch hier der Brief nur unvollständig wiedergegeben und am Schlusse ein Theil des fehlenden Briefs vom 21. Oktober hinzugefügt.

:was angegriffen fühle; aber meine, Gottlob, sehr befestigte Gesundheit, as lebhafte Interesse, welches ich an dem Gange der Sache nehme, meine gne wirklich höchst ehrenvolle Stellung in diesen großen Geschäften, an :nen ich diesmal einen weit directern Antheil habe, als bei irgend einer ühern Gelegenheit, mein angenehmes Verhältniß gegen die sämmtlichen Minister, manche andre Umstände, welche ich hier nicht einmal andeuten inn, die Sie aber zu seiner Zeit alle wissen sollen, — endlich, das :belhaft schöne Wetter, das uns gar nicht verläßt — Alles hebt und :mmt mich aufs glücklichste; und wenn mir nicht etwa — aliquem in-andum casum fortuna minatur, wenn Alles so bleibt, wie es jetzt aus-eht, so muß ich diesen Zeitpunkt unter die schönsten meines Lebens :chnen.

In den letzten 4 Tagen gab es hin und wieder, ich kann es nicht :ugnen, eine angstvolle Stunde; die heutige Conferenz aber hat alle Knoten gelöst, und nun ist über den Ausgang gar kein Zweifel mehr. Wir würden sogar in der nächsten Woche den Congreß beendigen können, wenn nicht eine einzige Fatalität uns in die Quer gekommen wäre. Dies t die Reise des Kaisers Alexander zur Occupations-Armee. Er will ämlich mit dem K. v. Preußen am 18. von hier abgehen, bei Maubeuge der Valenciennes eine große Revue halten, dann — zwar nur auf 4 Stunden, wie er sagt, nach Paris reisen, und wird also vor dem 7. schwerlich wieder hier sein. In seiner Abwesenheit werden die Ge-häfte so gut als still stehen; denn seine Leute sprechen und schreiben un einmal nicht, wenn sie nicht jeden Tag zweimal seine Instructionen :nholen können. Das Project ist überdies ein sehr unschickliches Procédé egen unsern Kaiser, den sie hier 8 bis 10 Tage länger, als nothwendig väre, sitzen lassen. Es war nicht einmal der ursprüngliche Gedanke des aisers von Rußland, sondern der nicht überlegte Plan eines andern roßen Mannes, der bei dieser Gelegenheit einen starken Schnitzer gemacht at. — Indessen, trotz dieser Episode, müssen wir doch in den ersten :agen des November fertig sein.

Heute ist Alexander Humboldt aus London, und Ihr Freund Bar-holdy aus Rom hier angekommen. — Gestern Lord Stewart* und Gordon. Lebzeltern**, Langenau***, Steigentesch, Palffy, eine Menge

* Königl. großbrittan. Botschafter am Wiener Hofe.

** Oesterr. Gesandter in Petersburg.

*** K. k. General-Feldwachtmeister.

Menschen, die in diesen Tagen gekommen sind, füllen den Schauplatz immer mehr. Staudenheimer geht endlich morgen ab, und wird Ihnen vermuthlich diesen Brief überbringen. Der edle Spiegel soll, wie es heißt, zu Ende der Woche abkratzen. Ich sehe ihn fast gar nicht mehr, und er ist mir ein Gegenstand des Jammers. Langenau hat die ganze große Arbeit des Militär-Ausschusses, bestehend in einem sehr weitläufigen Vertrage, in 148 Artikeln mitgebracht. Nach Beendigung der Vacanzen des B.-T. wird dieses wichtige Werk also gänzlich vollendet werden.

Aachen, Mittwoch, den 21. Oktober 1818.

Meinen Brief durch Staudenheimer müssen Sie nun erhalten haben; auf diesen verweise ich Sie in Ansehung aller Zweifel und Dunkelheiten, die Ihnen in meinen andern Briefen etwa aufgestoßen sind, oder noch aufstoßen möchten.

Der Fürst hat mir vorgestern einen Bericht von Hudelist gezeigt, worin es heißt, „es hätten sich zwischen Ihnen und Krauß große Differenzen erhoben, und ein förmlicher Bruch sei nahe gewesen, dem er jedoch noch vorgebeugt habe.“ Wie dies mit Ihren Nachrichten zu vereinigen ist, weiß ich nicht. Sie können sich aber leicht vorstellen, daß ich mir unter solchen Umständen zu der Partie, die ich in dieser Sache genommen hatte, doppelt Glück wünschte, und jetzt mehr als je überzeugt bin, daß kein Entschluß darin gefaßt werden kann, als bis wir alle wieder in Wien vereinigt sind.

Ich hoffe, daß bis zum 12. oder 15. November die hiesigen Geschäfte beendigt sein werden. Der Kaiser Alexander und der König v. Pr. werden nicht vor dem 31. aus Paris zurück erwartet. Seit 8 Tagen sind wir mit den äußerst delicaten Fragen beschäftigt, welche die künftige Stellung Frankreichs im europäischen Staaten-System betreffen. Dies ist der wichtigste Theil der ganzen Arbeit, und erfordert natürlich viel Kopfzerbrechen. Bei den andern Gegenständen, die zum Theil schon eingeleitet sind, zum Theil nur vorläufige Erörterungen zulassen, wird man sich wahrscheinlich nur kurze Zeit aufhalten; und das berühmte Protokoll der Mainzer Zeitung möchte wohl mit dem unsrigen (welches übrigens diesmal regelmäßiger als je zuvor geführt wird) gar wenig Aehnlichkeit haben.

Vergangenen Sonntag walteten einige Bedenklichkeiten über die

Feier des 18. October ob. Man war nicht von allen Seiten einverstanden, daß es schicklich sei, im Schooße eines Friedens-Congresses, und in Gegenwart einer französischen Gesandtschaft ein Fest dieser Art zu celebriren. Indessen wurde doch zuletzt beschlossen, daß eine militärisch-religiöse Feierlichkeit Statt haben, und auf diese ein militärisches Diner, wozu der König die beiden andern Souverains einlud, folgen sollte. Die Sache machte übrigens kein großes Aufsehen in der Stadt, und ging weit stiller vor sich, als Sie nach den Zeitungs-Artikeln* vielleicht geglaubt haben mögen. Der Fürst Hardenberg gab ein Civil-Diner, zu welchem er mir die Ehre that, mich durch das beiliegende, während der Conferenz geschriebene Billet (welches ich mir aufzuheben bitte) einzuladen. Ich saß neben Jordan bei Tische, und sprach unter andern mit ihm de ordinibus. Er sagte mir, Sie hätten, mit einer großen Anzahl andrer auf einer Liste gestanden, welche der Kanzler dem Könige den Tag vor dessen Abreise nach Rußland vorgelegt hatte. Da nun der König in jenem Augenblick von jener Liste keine Notiz nehmen wollte, so sei der ganze Vorschlag liegen geblieben. Man erwarte aber nur eine günstige Gelegenheit, um die Liste von Neuem zu produziren; und Er (Jordan) hoffe mit Zuversicht, daß Sie alsdann nicht leer ausgehen würden. Auch von Klinkoström war die Rede. Sie wollen ihm einige Entschädigung zufließen lassen. Die Summe aber, die er mir nannte, fand ich so erbärmlich, daß ich aus allen Kräften dagegen protestirte. Ich werde mit Rother, in dessen Händen die Geldpartie ist, darüber noch zu Felde ziehen. Am Ende aber bin ich der Meinung, daß man in einer an und für sich so schwachen Sache, Alles annehmen muß, was Einem geboten wird.

Alexander Humboldt ist mit dem Könige nach Frankreich gereist, und kömmt mit ihm wieder zurück. Er geht nun alles Ernstes an die Reise nach Thibet. Der König hat ihm eine sehr glänzende Aussteuer dazu bewilligt. H. wünscht aber, und aus guten Gründen, daß noch nicht öffentlich davon geredet werde. Wilhelm Humboldt hat die Erlaubniß erhalten, hieher zu kommen. Seine Erscheinung wird unter den jetzigen Umständen eine höchst sonderbare Episode sein. Graf Lieven versicherte mich, selbst die Ernennung Bernstorffs habe ihn weniger gekränkt, als, daß man ihn von den Aachner Conferenzen ausschloß. Diese Conferenzen

* Vergl. Oesterr. Beobachter vom 29. Oktober, der eine der A. A. Z. entnommene Beschreibung der Festlichkeiten zur Feier des 18. Oktober enthält.

ier Nähe zu haben, und nicht daran Theil nehmen zu können, wird
elleicht noch empfindlicher sein.
ie englischen Zeitungen werden gar nicht müde, von Pozzo di
zu sprechen. Man sollte glauben, er wäre die Angel, um welche
sich drehte. Wie doch Alles so ganz anders erscheint, wenn man
ßen Verhältnisse der Welt in der Nähe sieht! Pozzo ist unstreitig
nn von ausgezeichneten Fähigkeiten, und recht eigentlich ein Genie.
:r Rockschoß von Capodistria hat mehr Einfluß als Er. Gegen
er ich mitten unter ihnen lebe, sucht er das auch gar nicht zu
n: freilich entschuldigt er sich, indem er versichert (und nicht ganz
rund), daß er allein in den letzten 3 Jahren Frankreich regiert
Er hat es aber nach seinen Ideen, und für seine Rechnung, nicht
im Sinne des Kaisers regiert, wie sich jetzt sehr deutlich ergiebt.
e täglich lange und vertraute Gespräche mit ihm. Ich bringe
ine Abende meist bei der Gräfin Nesselrode zu, wo mir die Ge-
(besonders seitdem wir Stackelberg los sind) am besten gefällt.
ırsten gehe ich Abends nie, weil ich nicht spiele. Und Lady Cast-
und die guten Engländer sind zuletzt doch gar zu langweilig.
ɔersehen Sie ja nicht den Artikel Aachen im Morning Chronicle
. Ich kann kaum glauben, daß er aus einem französischen
sein sollte. „Der Kronprinz von Oesterreich wohnt den Con-
bei!" Der Kaiser und der König ebenfalls, während der Kaiser
er nach Spa reist. — It was remarked with pleasure that
ɔnversation was carried on in a most friendly tone — als
:an erwartet hätte, daß sie sich prügeln würden! The City din-
32 covers — the grand evening party of Prince Metter-
The Sovereigns occupied in a conference the whole of
day."
ist doch gar zu arg.

Donnerstag, 22. October, Abends um 9 Uhr.

ı habe sehr gut gethan, Ihnen gestern, oder vielmehr in voriger
u schreiben. Heute den ganzen Tag über hätte ich nicht dazu
können; und so eben höre ich, daß ein Courier vom Hofe expe-
d.

Dieser köstliche, einzige Herbst behauptet noch immer seine Herrschaft. Vor 5 Tagen fing es an, des Morgens sehr kalt zu werden, so daß, wenn ich um halb 7 nach meinem Thermometer sah, er gewöhnlich auf + 1 oder + 2 stand. Dabei war aber die Heiterkeit des Himmels immer dieselbe. Gestern wurde es trübe, sogar etwas windig; ich glaubte nun sicher, es sei aus. Nein! Heute ist wieder das herrlichste Wetter gewesen, reiner völlig wolkenloser Himmel, und früh um 7 Uhr + 5. Später 12 bis 14. Die Gegend um Aachen ist doch sehr lieblich. Ich machte heute, da die Conferenz erst um 2 Uhr anging, mit Nesselrode und Capodistria und Pozzo einen Spaziergang um einen Theil der Stadt, die mit sehr schönen Anlagen umgeben ist, und söhnte mich mit Aachen ziemlich aus.

Den beiliegenden Brief an Lind (dessen Wohnung Jeder in meinem Hause weiß), empfehle ich Ihnen. Wir hatten heute ein Diner von [illegible] Personen beim Fürsten. Graf und Gräfin Nesselrode, Graf und Gräfin Lieven, Pozzo, Worontzoff, Dolgoroucki, Caraman, Prinz Philipp, Prinz Emil von Hessen-Darmstadt, Fürst Hatzfeld, Alopeus, Goloffskin, Lebzeltern, Steigentesch ꝛc. Langenau ist nach Brüssel gereist.

Uebrigens steht Alles aufs Beste. Adieu.

Sonntag, den 25. October 1818.

Es ist Schade, daß Sie gerade jetzt die *Times* nicht mehr halten. Dies ist jetzt die reichste engl. Zeitung an Aachner Artikeln; auch stolziren die Redacteurs nicht wenig, und sagen täglich, nun sei doch wohl Jedermann klar, daß *keiner* ihrer Contemporains es mit ihnen in auswärtiger Correspondenz aufnehmen könnte. Ihre Artikel sind übrigens etwas weniger schlecht, als die der andern Journale. Das Morning Chronicle scheint, aus dépit gegen die Times, vielleicht auch um seine Verachtung gegen den Congreß zu erkennen zu geben, fast gar nicht mehr über uns sprechen zu wollen. Meine große Satisfaction ist, es doch einmal dahin gebracht zu sehen, daß eine Sache wie diese, wenigstens *indem sie getrieben war*, und bis sie zur Reife gediehen, geheim bleibt, und daß besonders keine Aktenstücke publicirt werden können. Die Protokolle bringe ich jedesmal selbst aus dem Conferenz-Zimmer in die Kanzlei, wo Wacken sie den russischen, englischen und preußischen Secretairen (Graf Worontzoff — Disbrow — und Cottel) dictirt; mit den

Franzosen, denen nur das mitgetheilt wird, wobei Richelieu concurrirt hat, beobachtet man noch größere Vorsicht, obgleich die sämmtlichen französischen Employés sehr solide und achtbare Männer sind.

Daß an der Geschichte der Verwendung des Kaisers Alexander für Napoleon auch nicht der Schatten eines Schattens wahr ist, werde ich Ihnen wohl kaum erst versichern dürfen. Anders verhält es sich mit der Unterredung zwischen dem Kaiser und General Maison. An dieser ist das Meiste wahr, wenigstens so wie es in der Times erzählt worden. Der Brief an die K. Marie Louise hat ebenfalls die Aufmerksamkeit des hohen Congresses beschäftigt. Richelieu behauptet aber fest, er sei nicht von Gourgaud, sondern von irgend einem Fabrikanten solcher Piecen. Gourgaud ist übrigens in London, und kann also leicht den Brief desavouiren, wenn er ihn nicht geschrieben hat.

Heben Sie mir sorgfältig den Courier vom 14. October auf, der die Uebersicht der Ausgaben vom Jahr 1817 — 1818 enthält.

Dienstag, 27. October Nachmittags 2 Uhr.

Diesen Morgen in aller Frühe erhielt ich die erschütternde Nachricht von Hudelist's Tode. Selbst in einem Augenblicke, wo die Gegenwart mich so fest umschlingt, und wo ich kaum mehr Zeit finde, zu athmen, viel weniger zu denken (es sei denn über die fünfzig Aufgaben, die vor mir liegen) hat diese Begebenheit mich auf's Lebhafteste affizirt; und Zichy, der mit der Neuigkeit um halb 8 Uhr zu mir kam, war über meine tiefe Consternation selbst verwundert. Das Schreckenvolle des Vorganges bei Seite gesetzt, ist der Verlust auch an und für sich, und in unzähligen Rücksichten, sehr groß. Für den Fürsten muß er um so fühlbarer sein, da er gerade in einen Zeitpunkt fällt, wo er von Wien abwesend ist. Ich sah ihn um 10 Uhr; wir beschlossen die Conferenz abzusagen; zugleich aber hatten wir eine Sache von so wichtiger, und von so dringender Art zu verhandeln, daß wir beide, so unnatürlich es uns auch schien, die Partie nehmen mußten, gar nicht über den Todesfall zu sprechen, Hudelist für einen Augenblick zu vergessen, und unser Geschäft zu treiben; worauf ich ihn schnell verlassen mußte. Im Laufe des Tages werde ich wohl Zeit finden, ausführlich mit dem Fürsten über den furchtbaren Schlag zu reden.

Unterdessen will ich eine freie Stunde dazu verwenden, Ihnen zu

schreiben, und den Brief gleich mit zum Essen nehmen, da sicher noch heute ein Courier expedirt wird.

F. Dietrichstein's und andrer Klagen über mein Stillschweigen muß ich über mich ergehen lassen. Ich finde es natürlich, daß man in der Entfernung glaube, wir hätten hier wenig oder nichts zu thun. Ich mag auch diese Meinung nicht einmal rectifiziren, weil dies mich weit führen würde. Daß ich nicht müßig bin, sollten doch meine Freunde, auch ohne alle nähere Data, aus meiner bloßen Stellung schließen. Ich bin das Werkzeug, und vielleicht ist es nicht übertrieben stolz zu sagen, das Band von fünf hier versammelten Cabinetten, zwischen welchen es nicht ein einziges Geschäft giebt, das nicht auf eine oder die andere Art durch meine Hände ginge. Ich kann kaum mehr die Zeit finden, ein Journal flüchtig zu durchlaufen; vom Lesen ist längst nicht mehr die Rede. Daß ich Ihnen immer noch schreibe, ist ein Wunder, welches ich selbst kaum fasse. — Außer den Congreß-Geschäften bin ich — trotz aller meiner nachdrücklichen Gegenwehr — immer noch genöthigt, eine Menge von Privatsachen anzuhören, darüber zu sprechen, zu tractiren &c.

Ich gebe Ihnen, quia exempla docent, die treue Geschichte meines gestrigen Tages. Sonntag nach der Conferenz war der Fürst, mit Nesselrode, Lievens &c., nach Spa gefahren, von wo sie erst gestern Abend zurückkehrten. Es war keine Conferenz. Ich hatte mir fest vorgenommen, bis 5 Uhr Abends (obgleich das göttlichste Wetter war) meine Thür zu verschließen, um alle meine Gedanken auf eine Arbeit, die viel Kopfbrechen erforderte, zu concentriren. Ich stehe (wie täglich) um halb 7 Uhr auf. Um halb 8 Uhr kommt Bentheim, mit 50 oder 60 Unterschriften andrer Mediatisirten, beschwört mich bei Himmel und Hölle, ihm eine halbe Stunde zu widmen, die er in eine Stunde zu verwandeln weiß. Um 10 Uhr — der Prinz Emil von Hessen-Darmstadt, den ich schon zweimal nicht angenommen hatte; ein Mensch von vielem Verstande, den ich erst nur nothgedrungen hörte, zuletzt aber — wer kann denn immer gerüstet sein? — mit Vergnügen, weil er mir sehr interessante Sachen sagte. Kaum ist dieser weg, schickt Richelieu herüber, und läßt mich bitten, nur auf eine Minute zu ihm zu kommen. Es wird eine Stunde daraus. Endlich gehe ich ernsthaft an meine Arbeit, und bis 4 Uhr habe ich sie glücklich aus dem Gröbsten. Man meldet Planta; den muß ich sprechen. Er setzt mir zu, ich sollte auf den Abend, wäre es auch noch so spät, zu Lord Castlereagh kommen, weil dieser heute nicht zu Bette gehen könne,

ohne mit mir gesprochen zu haben. Um 5 Uhr fahre ich mit Carl zum Restaurateur und esse in aller Eile. Als ich aus dem Wagen steige, finde ich Anstett, der soeben von Frankfurt anlangt, vor meiner Thür. Durch diesen läßt sich der Minister *Berstedt*, der mit ihm zugleich gekommen ist, bei mir *für 8 Uhr* melden. Ich lasse ihn bitten, wenigstens nicht vor 9 Uhr zu kommen. Jetzt vollende ich meine Haupt-Arbeit, und expedire noch 4 oder 5 andere pressante Sachen. Um 9 Uhr — Berstedt; mit ihm die große, centnerschwere Baden'sche Frage. Er bleibt bis 11 Uhr. Nun erst muß ich meine Toilette machen, um halb 12 zu Lady Castlereagh fahren, mit dem Lord bis halb 2 Uhr conferiren. — Und dies, so wahr als Gott über mir lebt, ist ungefähr die Geschichte *aller* meiner hiesigen Tage, wovon übrigens après tout der gestrige noch einer der *ruhigsten* war.

Wie dem aber auch sei, ich werde dem Fürsten Dietrichstein in der ersten freien Stunden schreiben. Melden Sie ihm das vorläufig.

Was Schlegel betrifft, so erlaube ich Ihnen über die Verzögerung seiner Reise, und überhaupt sein hartes Schicksal noch zwanzigmal mehr zu schimpfen als Sie thun. Ich billige das Verfahren gegen ihn wahrhaftig nicht. Ich kann es aber nicht ändern. Ich *kann* ihm nicht helfen. Ich habe Alles erschöpft. — Die weitern Erklärungen mögen Sie sich, bis zum Wiedersehen, hinzudenken.

Gewöhnen Sie sich doch, wenn es Ihnen möglich ist, eine Wendung in Ihren Briefen ab, die mich oft und schwer ärgert; nämlich die: „Lassen Sie uns über diesen oder jenen Gegenstand nicht länger *hadern*." — Fürs Erste *hadre* ich nie, und finde den Ausdruck nicht anständig. Fürs Zweite kömmt diese Wendung fast immer in Fällen vor, wo *Sie*, anstatt zu *hadern*, sich lieber von mir belehren lassen sollten, in Sachen, die ich nothwendig viel besser wissen muß als Sie, wo wir nicht auf einer Linie stehen, also auch nicht miteinander hadern können. Was wissen *Sie* z. B. von den Gründen, welche man gehabt hat, um Tettenborn in Wien anzunehmen? Ich, der ich nun die Baden'schen Verhältnisse aus dem Grunde kenne, tausend Umstände kenne, die Sie gar nicht kennen, sage Ihnen mit Bestimmtheit, als Thatsache, zu Ihrer Aufklärung: Wir konnten Tettenborn gar nicht ablehnen; und setze jetzt hinzu, wir konnten es nicht, und wenn er auf offenem Markte Blutschande mit seiner Mutter getrieben, oder einen Priester angespieen hätte. Ich *raisonire* nur nicht mit Ihnen; ich *hadre* noch viel weniger. Wenn Sie meine

Belehrung verschmähen, so schweigen Sie still, und denken Sie sich das Ihrige. Daß Sie es mir aber als einen Akt der Mäßigung anrechnen wollen, wenn Sie, um mich zu schonen, endlich aufhören, Ihre These zu behaupten, das ist zu stark. Zu Ihrer Satisfaction muß ich Ihnen aber noch sagen, daß, wenn der Großherzog auch zehnmal stürbe (Gott gebe ihm langes Leben!) Tettenborn nichts desto weniger als Gesandter nach Wien kommen würde. Diesen Kelch müssen Sie nun einmal austrinken.

Jetzt, da Hudelist gestorben ist, freue ich mich doppelt, daß Sie, wie ich aus einem ihrer letzten Briefe sehe, bereits früher den Entschluß gefaßt hatten, die Rückkehr des Fürsten abzuwarten, ehe Sie entscheidende Schritte in Ansehung des Beobachters thun. Ich glaube, Sie sind in der Sache etwas zu rasch zu Werke gegangen, und begreife, wie peinlich Ihr jetziges Verhältniß mit Krauß sein muß. — Es wird sich Alles finden, wenn wir wieder in Wien sind. Ich betrachte fortdauernd den 15. November als den spätesten Termin des Aufbruches von Aachen. Ich weiß auch, warum ich so rechne; und, ob ich gleich freilich nicht alle futur contingens voraussehen kann, so halte ich doch vor der Hand fest an diesem Glauben. Ich werde indessen selbst in diesem Falle vor Ende November nicht in Wien eintreffen; indem ich aus verschiedenen Ursachen wenigstens 14 Tage unterwegens sein werde. Nach der Zurückkunft des Kaisers Alexander wird die Sache sich bald völlig aufklären. Daß Sie nichts von unsern Conferenzen hören, auch noch 8 oder 10 Tage nichts davon hören werden, geht ganz natürlich zu. Dem Himmel sei Dank, daß es so ist. Man wird noch Zeit genug haben, zu schreien. Das, was die Leute eigentlich meinen, geschieht nun einmal nicht; und ob sie das Uebrige ein Paar Wochen früher oder später erfahren, ist ganz gleichgültig. Caetera usus docebit. Gott erhalte Sie!

Sie erhalten mit diesem Briefe (wenn mein Freund Gügel mich nicht verläßt), eine Schachtel, worin Blumenzwiebeln, die ich sogleich an Siegmund zu spediren bitte, damit Sie baldmöglichst ausgepackt werden können.

Aachen, Mittwoch, 4. November 1818, Abends um 7 Uhr.

Seit mehreren Tagen war ich in der absoluten Unmöglichkeit Ihnen zu schreiben. Ich war nicht Herr einer Viertelstunde. Durch Pannenst schriebe ich Ihnen gern, und diesen Abend hätte ich wirklich zwei freie

Stunden dazu gefunden. Aber Humboldt (Wilhelm), der seit vorgestern Abend hier ist, und mit dem ich noch nicht zwanzig Worte sprechen konnte, hat sich um 7 Uhr bei mir angemeldet. Ich muß ihn jeden Augenblick erwarten, und kann es nicht darauf ankommen lassen, ob der Courier so lange bleibt.

Also nur das Nothwendigste. Wir nähern uns dem Ende. In ungefähr acht Tagen wird das Resultat des Congresses in vier zum Druck bestimmten Aktenstücken erscheinen. Ich werde dafür sorgen, Sie bei Zeiten davon zu unterrichten. Sprechen Sie vorläufig nicht von diesen Aktenstücken. Machen Sie sich auch keine überspannte Vorstellung davon. Sie betreffen nur einen Gegenstand, der aber allerdings der wichtigste ist.

Ich bin zu bedrängt, als daß ich auch nur an Siegmund schreiben könnte. (Humboldt sitzt schon in meiner Stube.) Sagen Sie ihm, die beikommende Schachtel enthalte abermals Zwiebeln. Da ich nun mit großem Leidwesen vernahm, daß Stöckl immer noch bettlägerig ist, so möchte Siegmund mit ihm und dem vortrefflichen Muchel wenigstens alles besprechen, was nöthig wäre, damit diese sehr kostbaren Gegenstände nicht etwa verwahrloset würden.

Leben Sie wohl. Man droht mir soeben mit dem Abgange des Couriers. Alles hat seine Gränzen. Meine Anstrengungen hier haben die ihrigen erreicht. Doch ungestörte Gesundheit und vollkommene Satisfaction sind mein Lohn. Also in Gottes Namen weiter.

Ad 7. November 1818, nach Mitternacht.

Diesen Abend habe ich erfahren, daß der Courier, der diesen Brief übernimmt, ein Hauptmann vom Geniecorps ist; une garantie gegen die Schändlichkeit unseres Briefaufmachens. Ich will also meinen Vorsatz gleich wieder brechen und Ihnen aus der Fülle wichtiger Sachen, die ich in meinem Schooße trage, Einiges mittheilen, was Ihnen nicht uninteressant sein wird, in der zuversichtlichen Hoffnung, daß Sie es nicht mißbrauchen werden.

Seit vier oder fünf Tagen sind wir hier in großer Agitation über die ebenso unerwartete, als beunruhigende Erscheinung des Falls der französischen Rente und der Stockung in allen Geschäften in Paris. Anstatt wie alle Welt glaubte, auf die Nachricht von der Unterzeichnung des Tractates zu steigen, sind die Renten beinahe um 10 Procent gefallen,

und werden heute nur durch die äußersten Anstrengungen von ein
tieferen Falle zurückgehalten. Die Bank hat ihren Escompte
Hälfte beschränkt; ein panischer Schrecken hat sich der Börse be
die Contrahenten der Anleihe zittern vor der Zukunft. Weil
Recht befürchtet, daß die Zahlungen an die auswärtigen Mäch
heftigen Stoß erleiden könnten, so hat man einen Courier an
geschickt, der morgen hier ankommen muß. Die Sache beschäf
beinahe ebenso als die politischen Unterhandlungen, obgleich meh
letzteren schwierig und intrikat genug waren und zum Theil n
Und da ich, wie Sie wohl denken können, in unserer Confe
Haupt-Finanzier bin — puisque dans le pays des aveug
borgnes sont Rois — so muß ich mich neben der Unzahl meiner
Geschäfte noch einen großen Theil des Tages mit den Banquiers
schlagen. Zum Glück ist einer der gesundesten und lichtvollsten K
erste Kaufmann, der jetzt lebt — David Parish — mein Hauptinter

Diese höchst merkwürdige Erscheinung, von welcher eine al
Erschütterung im ganzen Geld- und Creditwesen von Europa d
sein wird, hat, trotz der höllischen Angst, die ich in so vieler Rück
den Anderen redlich theile, als Begebenheit, als Problem, ei
großen Reiz für mich; sie täglich mit den ersten Geschäftsmänn
zugleich mit den ersten Banquiers unserer Zeit besprechen und e
zu können, zieht mich so an, daß ich lieber die Nächte hindurch
um nur einige Stunden des Tages mehr darüber sprechen zu
Sie wird aber zunächst das Uebel nach sich ziehen, daß sie uns w
eine Woche länger hier aufhalten wird, als sonst vielleicht nöthig
wäre. Gleich nach Barings Ankunft werden ungeheuere Verhan
stattfinden. Wie wir neben diesen die zwölf oder fünfzehn Sachen,
einmal beendigt werden müssen, zu Stande bringen werden, d
Gott. Indessen will der Kaiser von Rußland am 18. nach Brüss
und am 23. zurückkommen, und diesen Tag betrachte ich als d
wendigen Schluß des Congresses. Von heute bis zu diesem Tag
wir noch manche große Stürme zu bestehen haben. Die Haupts
Regulirung der Verhältnisse zwischen Frankreich und der eh
Quadrupel-Allianz, sehe ich als vollendet an; denn in Paris so w
in London wird man das Product dieser mühseligen Arbeit
gleich ganz leicht und klar aussehen wird, umstoßen oder modificir
noch manche andere Sache hängt über unseren Häuptern!

Der Kaiser Alexander ist die eigentlich bedeutende Figur in dem
anzen Gemälde dieses Congresses. Seine unermeßliche Thätigkeit, seine
Gewandtheit, seine Klugheit, seine Mäßigung, seine Rechtlichkeit haben
elbst denen, die ihn nicht lieben können, weil er sie nicht liebt, Beifall
und Bewunderung abgerungen. Ich gehörte selbst in diese Classe; er hat
in Vorurtheil gegen mich, welches ich nicht zu überwinden vermag, wel-
es ich natürlich und begreiflich finde. Ich weiß aber, daß er mich achtet:
nd das ist mir genug. Er *verdient* der Erste in Europa zu sein, und
t es nun freilich in einem Grade, den man nur auf einem Standpunkte
ie der hiesige, und mit den Mitteln, die mir zu Gebote stehen, richtig
urtheilen kann.

Der einzige wahre Genuß, den ich hier habe, besteht in den zwei
er drei Stunden, die ich jeden Abend von 9—10 oder 12 Uhr bei
podistria und Nesselrode, Pozzo und Richelieu zubringe. Da werden,
i einer Tasse vortrefflichen Thees, alle großen und kleinen Geschäfte
n Europa und Amerika mit unbedingter Freimüthigkeit besprochen. Eine
che politische Schule soll man lange vergebens suchen. Da erfahre ich
an auch täglich über den Kaiser eine Menge der interessantesten Anek-
ten und unterhalte sogar mit ihm eine Art von Sprachrohr-Correspon-
nz. Er sagt z. B. und das sehr oft, zu Capodistria: Dites à Gentz
lle ou telle chose; worauf ich so als wenn ich mit ihm spräche, ant-
rte: Dites à l'Empereur telle ou telle chose. Diese Soiréen sind
s Salz von Aachen für mich; an diese werde ich lange denken, und
cht leicht einen Ersatz dafür finden.

Aus dieser Darstellung *meines* Ganges werden Sie auch leicht er-
then können, wie der *Congreß* geht. Sie haben jetzt alle Daten zum
theil, mit Ausnahme der *materiellen*, worauf denn doch am Ende
e gar viel in der Welt ankömmt, und Sie können sich alle Geheimnisse
nstruiren, obgleich ich Ihnen kein einziges mitgetheilt habe.

Aachen, den 9. Novbr. 1818.

Mein langer Brief von gestern war kaum abgegangen, als ich Ihre
den Pakete vom . . . erhielt.

Der Abdruck des Traktats vom 9. in der Hamburger Zeitung ist
ie Vorwissen irgend eines Hofes geschehen. Man hat darüber sogleich

in der Conferenz Klage geführt, und sogar zu untersuchen befohlen, vo
wem dieser Abdruck herrührt. Sie sehen also, mein Freund, daß hi
von keiner Zurücksetzung, und von keiner Begünstigung die Rede ist.

Die Zeitungen scheinen mir, so wenig ich auch davon sehe, seit d
Eröffnung des Congresses an Unwissenheit und Dummheit beträchtlich zu
genommen zu haben. Die ekelhaften Prahlereien der Times mit ihre
lausigten Correspondenten in Aachen, sind kaum zu ertragen. In alle
englischen Zeitungen, die von der Baden'schen Angelegenheit sprechen (di
nach ihren Berichten bereits vor 14 Tagen entschieden gewesen sein soll
wird das Haus Hochberg nie anders als Flockberg genannt. Selbst da
Journal des Débats, das doch sonst nach uns das vorsichtigste ist, schreib
in dem Blatt vom 5. aus Aachen, Les affaires d'Allemagne ont ét
entamées dans plusieurs conférences des Ministres, mais la seul
chose qui paroisse convenue c'est que Ulm sera forteresse de l
Conféd. etc., welches nebenher auch beweist, wie diese Leute die Frank
furter Verhandlungen studiren müssen.

Die einzelnen deutschen Blätter, die Sie mir schicken, machen m
immer den größten Spaß. Die zuletzt erhaltene Bayreuther Zeitung, ei
wahres Magazin von Lügen und Narrheiten, will ich aufbewahren. -
Auf die Hanauer habe ich immer noch einen großen Zahn; es würde mi
sehr geringe Mühe kosten, ihr den Hals zu brechen; da Sie aber neuli
eine Fürbitte eingelegt haben, so will ich den Schlag noch zurück halte
— Werfen Sie die Blätter des Morn. Chron. ja nicht weg; ich hab
hier nicht immer die Zeit, besonders die größern Artikel zu lesen, mer
sie mir aber alle. Was selbst der Courier für Bestien zu Redacteur
haben muß, sehen Sie wieder aus dem stupiden Correspondenz-Artike
den das Morn. Chron. vom 23. mit solcher Bosheit commentirt.

Mittwoch, den 10. N.-M. 4 Uhr.

Gestern habe ich Ihre werthen Briefe vom 31. u. 4. Nr. 79–8
erhalten, und eben jetzt — denn eher konnte ich nicht dazu einmal kom
men — gelesen. Ich habe aber den lichtvollen Gedanken gefaßt, b
meiner Rückkehr nach Wien die ganze Reihe Ihrer Briefe von dem letzt
Monat mit Ihnen durchzugehen, und mündlich zu beantworten. Da
wird Stoff zu guten Gesprächen geben. Denn an schriftliche Beantwo
tung ist nun nicht mehr zu denken.

Wir haben in der heutigen Conferenz eine Art von Budget oder Ordre du jour entworfen, nach welchem den 18. unsere ganzen Geschäfte geendigt sein würden.

Sie erhalten in beiliegendem Paket einen Shawl für Ihre Gemahlin, mit welchem sie gewiß zufrieden sein wird. Jetzt spreche ich mit Zuversicht, indem eine so große und classische Autorität, als die Gräfin Marie Esterhazy dafür entschieden, und mich versichert hat, daß ich nirgends, weder in Paris noch London, etwas Schönres finden würde. Es versteht sich übrigens von selbst, daß ich diesen Auftrag nicht umsonst übernommen haben will, das heißt, daß Fr. v. Pilat mir gestatten muß, ihr diesen Shawl als einen Erweis meiner Verehrung zu überreichen, und keine weitere Forderung von Auslagen-Rechnung rc. an mich machen darf.

Adieu. Ich bin, wie immer, sehr bedrängt, esse um halb 5 Uhr bei Nesselrode und komme vor Abgang des Couriers nicht mehr nach Hause.

Aachen, Freitag den 13. November 1818.

Nach einer vorgestern entworfenen Ueberschlagung unsrer Geschäfte, und regelmäßiger Vertheilung derselben auf die uns übrigen Tage, würden die Conferenzen am 17. d. geschlossen werden. Es ist jedoch nicht wahrscheinlich, daß dieser Beschluß in seiner vollen Strenge zur Vollziehung gebracht werden sollte. Wenn es aber nicht der 17. ist, so ist es doch sicher der 18. oder 19. Der Kaiser von Rußland geht am 16. Abends oder 17. früh nach Brüssel, bleibt dort 4 bis 5 Tage, kommt dann hierher zurück, schläft aber bloß hier, und setzt seine Reise nach Deutschland fort. Man glaubt er wird vor dem 15. Dezember nicht in Wien sein. Unser Kaiser reist, wie ich vernehme, am 17. von hier ab, und über München nach Wien. Der Fürst Metternich geht, nach Beendigung der Conferenzen, auf einige Tage (mit seiner Tochter) nach Brüssel, dann über Frankfurt nach Hause. Es ist möglich, daß ich an dieser Fahrt nach Brüssel Theil nehme; viel wahrscheinlicher aber, daß ich zwischen dem 20. und 22. von hier nach Frankfurt reise.

Hier haben Sie nun das ganze Budget. Ich bitte Sie, mir vom Anfang dieses Briefes an nicht mehr durch das Paket zu schreiben, weil ich vermuthlich auf geraume Zeit vom Fürsten getrennt sein werde. Wohl aber wünsche ich, daß Sie mir (unter Bethmanns Adresse) nach

Frankfurt schreiben; nicht um mir Zeitungen zu schicken, sondern um mir zu melden, wie es Ihnen geht, was etwa bei mir im Hause vorfällt und was Sie sonst Interessantes wissen.

Die Aktenstücke, wovon ich Ihnen in einem meiner frühern Briefe schrieb, werden vermuthlich vor dem Schluß der Conferenzen gedruckt werden. Ich werde gewiß dafür sorgen, daß Ihnen solche so früh als möglich mitgetheilt werden.

Ich schreibe Ihnen von Aachen aus noch mehrere Mal, und hoffe auch von Ihnen hier noch Sendungen zu erhalten.

Zuerst den Brief vom 20.

Aachen, Dienstag den 17. Novbr. 1818.

Gestern ging zwar ein kaiserlicher Courier ab; es war mir aber ganz unmöglich Ihnen zu schreiben. In den letzten Tagen bin ich gar nicht mehr zu mir selbst gekommen.

Der Kaiser Alexander ist gestern nach Brüssel, unser Kaiser diesen Morgen nach München abgereist. Der Fürst wollte morgen früh nach Brüssel gehen, und Sonntag Abend zurück kommen. In der heutigen Conferenz aber hat er beschlossen, dies Projekt vor der Hand aufzugeben, und bis Sonnabend Abend hier zu bleiben, bis wohin die Conferenz definitiv geschlossen sein werde.

Jordan ist gestern früh nach Berlin gereist. Es war mir in mancher Rücksicht nicht lieb; indessen hat er mir versichert, die gewisse Liste sei nun von Neuem vorgelegt, und es hinge jetzt Alles bloß von der Entscheidung des Königs ab. Unterdessen habe ich alle Uebrigen, die in dieser Sache wirken können, besonders Graf Bernstorff und Rother so günstig gestimmt, daß ich fast mit Zuversicht einen guten Ausgang erwarte. Versäumt wurde gewiß nichts. Der beiliegende Brief beweist Ihnen, daß ich auch für Klink. nicht müssig gewesen bin. Ich habe gethan, was ich konnte, um die Summe hinauf zu treiben; weiter habe ich es aber nicht bringen können, und muß mir immer noch Glück wünschen, daß ich ohne allen Beistand diese Sache errungen habe; sie jetzt nicht abzuschließen, wäre so viel gewesen, als sie aufs Spiel setzen.

Ihre 3 Briefe 83, 84, 85, die ich so eben zugleich erhalte, sind voll von Gerüchten, über welche ich zum Glück mit einem einzigen Worte den Schwamm ziehen kann; sie sind nämlich sammt und sonders, von innen

nd außen, und von a bis z, erlogen, und auch nicht auf einen Schein von Wahrheit gegründet. Es lebe die diplomatische Discretion! Ganze Bände Klagelieder, selbst von Ihnen, mein lieber Pilat, können die unbeschreibliche Satisfaktion nicht zerstören, die mir der Gedanke gewährt, daß es doch endlich einmal wieder Geheimnisse gegeben hat, und daß ein wöchentlicher Congreß, wie dieser, ohne alle Klatschereien und unzeitige Publicationen vorüber gegangen ist. Hinten nach mag man bekannt machen, was man will; dann will ich selbst wieder liberal werden; aber bis hierher war es gut und recht zu schweigen, um so mehr als man, geschickt zu reden, noch mehr Zeit gebraucht hätte, als die Arbeit sonst erforderte. Wo sollte diese Zeit herkommen? Wer sollte dann schreiben? Doch nicht etwa der unglückliche Ich, der ohnehin bedrängt genug war.

Was mich aber in Ihren Briefen sehr interessirt, und woran ich trotz alles Dranges der Umgebung, lebhaften Antheil nehme, ist das, was Sie mir über den Gang des Courses gemeldet haben. Hier bin ich sowohl mit den Resultaten, als mit Ihren Urtheilen, und mit Ihren Entschlüssen sehr zufrieden. — Die Pariser Vorfälle haben, wie Sie nun schon wissen, allerhand große Folgen gehabt, und es ist natürlich, daß der Contrecoup nun auf allen Plätzen gefühlt werden muß. Daraus mache ich mir aber für Wien so viel als nichts; und wenn auch die 5procentigen wieder auf 60 fallen, so mag es drum sein; sie werden zu seiner Zeit schon wieder steigen. Der Cours auf 300 — das allein ist das Wesentliche.

Als Sie mir zuerst von dem Gerücht von St. Helena meldeten, schrieb ich unter den Zettel von Carpani die Note, die ich so eben unter einem Schwall von Papieren wieder auffinde, und hier beilege. Sie können kaum glauben, wie falsch diese Sagen waren; Sie werden es aber nächstens erfahren — und sich wundern! Eben so sind die spätern Gerüchte von den Evasions-Projekten alle erlogen; nur so viel ist wahr, daß Bonaparte's Freunde nicht aufhören, sich mit leeren Hoffnungen zu täuschen.

Lesen Sie dies zuerst.

Aachen, Freitag den 20. Novbr. 1818.

Ich schreibe Ihnen durch Lord Stewart, weil ich glaube, daß dieser schneller als unser Courier gehen wird. Durch letztern werden die zum Druck bestimmten Aktenstücke erfolgen.

Mit unaussprechlichem Vergnügen meldete ich Ihnen, daß der König von Preußen Ihnen wirklich den Rothen Adler-Orden verliehen hat. Sie werden aus dem beiliegenden (ältern) Schreiben ersehen, daß ich, trotz Jordan's Abreise, die Hoffnung nicht aufgegeben hatte. Ich habe in dieser Sache ritterlich gekämpft; und sie ist mir — wie Alles was ich hier unternommen habe — vermöge des ungeheuren Glückes, das mich seit einigen Monaten unausgesetzt begleitet hat, glücklich gelungen. Die Decoration werden Sie durch mich, das heißt, durch einen der vor meiner Abreise noch zu expedirenden Couriers erhalten.

Zu gleicher Zeit hat der König mir das Commandeur-Kreuz des Rothen Adlers, der Kaiser von Rußland aber den St. Annen-Orden Erster Classe mit dem Cordon verliehen. Von Ludwig XVIII. habe ich einen sehr schmeichelhaften eigenhändigen Brief aufzuweisen. Außerdem kann ich ungefähr auf 5 bis 6000 Dukaten Geschenke rechnen. (In Ansehung des letztern Punktes beschwöre ich Sie, das Dictum zu beherzigen, de reditibus nunquam loquendum.) Unser Kaiser hat zwar, more solito, nichts gethan; diesmal aber nur deshalb nicht, weil man nicht eher als im letzten Augenblick ihn darauf aufmerksam gemacht hat; und wenigstens existirt nun eine schriftliche Resolution, worin er meine Dienste und Verdienste anerkennt, und dem Fürsten aufträgt, ihm Vorschläge wegen einer Auszeichnung oder Belohnung zu thun. Die Art, wie die sämmtlichen Minister mir in den letzten Sitzungen noch ihre Zufriedenheit ausgedrückt haben, ist in der That so, daß ich gar nicht darüber schreiben könnte. Diesen Congreß kann ich als den Culminations-Punkt meines Lebens betrachten; denn besser kann es mir nun in der Welt nicht mehr geboten werden; und das alles in der vollkommensten Gesundheit, und großer innerer Satisfaction zu genießen, gehört doch wirklich zu den seltenen Glückssternen, die nur wenigen Menschen leuchten.

Der Fürst geht morgen nach der Conferenz, die eigentlich die letzte sein soll, nach Brüssel. Wir haben aber Sonntag noch eine Nach-Conferenz. Dienstag, spätestens Mittwoch reise ich ab, und denke den 27. in Frankfurt zu sein. Dort werde ich mit Metternich wieder zusammen treffen, ihn aber dann nicht weiter begleiten.

Heute um 2 Uhr N.-M. ist das höchst wichtige Protokoll über die Baden'sche Sache unterzeichnet worden, wodurch der Großherzog seinen Prozeß aufs glorreichste gewinnt, und von allen onerösen Clauseln sämmtlicher früherer Traktate ein für allemal losgesprochen wird. Reden Sie

fürs erste nicht davon! Die Sache soll noch so lange geheim bleiben, bis der bayer'sche Hof sich über diesen fürchterlichen Schlag erklärt oder erholt haben wird. Alles Protestiren ist aber umsonst.

Das Uebrige verspare ich auf morgen. Ich freue mich nicht wenig, Sie nach diesem meinem glänzenden Feldzuge wieder zu sehen.

Aachen, den 21. November 1818.

Sie erhalten gegenwärtiges Paket durch den Graf Bellegarde, und finden darin, was ich Ihnen gestern Abend in einem andern Schreiben durch Lord Stewart angemeldet hatte. Letzterer ist heute früh um 9 Uhr abgereist, und wollte so schnell gehen, daß er in jedem Fall früher als Bellegarde angekommen sein muß. Was er Ihnen überbringt, wird Ihnen ebenfalls Freude machen.

Es ist diesen Morgen beschlossen worden, daß die französischen Exemplare der gedruckten Pièce nicht eher von hier abgehen sollen, als bis die deutsche Uebersetzung, an welcher ich die ganze vorige Nacht gearbeitet habe, zugleich mit abgehen kann. Die Nothwendigkeit und hohe Wichtigkeit dieses Beschlusses werden Sie begreifen, wenn Sie die Sachen in Händen haben werden. Es wird zwar erst jetzt zum Drucke der deutschen Uebersetzung geschritten; ich hoffe aber, sie bis morgen Abend beendigt zu sehen; und da der Fürst einen Courier zu meiner Disposition läßt, so werden Sie hoffentlich nicht viel später als 24 Stunden nach dieser Expedition das Uebrige erhalten.

Aachen, Montag den 23. November 1818, um 7 Uhr früh.

Sie erhalten hierbei (mit Bezug auf die durch Lord Stewart vorgestern, durch Graf Bellegarde gestern abgegangenen, hoffentlich Ihnen bereits zugekommenen Briefe und Pakete) — ein Exemplar der französischen, eins der deutschen Aktenstücke, und eins von dem Protokoll vom 19. Ob in Ansehung des Druckes dieser Pièces etwas Spezielles von hier aus verfügt wird, weiß ich selbst nicht. Mir schien es am zweckmäßigsten, diese Frage gar nicht in Anregung zu bringen, um, wo möglich, Ihnen

zu überlassen, sie mit der Wiener Zeitung, oder wem sonst, durchzufechten. Ich glaube, wer am schnellsten abdrucken lassen wird, gewinnt den Prozeß, und sehe übrigens gar keinen Grund, warum Sie diese Aktenstücke nicht wenigstens gleichzeitig mit der Wiener Zeitung geben sollten.

Ich glaube, die Nacht, welche ich auf die deutsche Uebersetzung verwendet habe, war nicht unzweckmäßig verwendet. Wenn man diese Aktenstücke der Willkür des Zeitungsschreiber-Heeres in Deutschland Preis gegeben hätte, was hätten sie Alles daraus, in untreuen oder ungeschickten Uebersetzungen, machen können? Statt dessen haben wir selbst die französischen Originale, die sonst bereits Sonnabend früh abgegangen wären, zurückgehalten, und heute geht die ganze Boutique, französisch und deutsch zugleich, nach Frankfurt, Stuttgart, Carlsruhe, München, Wien, von einer Seite, und Hannover, Berlin, Hamburg &c. auf der andern. — Ich denke mir, die Declaration wird auch im Deutschen einen sehr guten Effekt machen, und überhaupt der Eindruck dieser Aktenstücke auf die Freunde der Ordnung und des Friedens bestimmt günstig sein. Was die andern zu diesem Publicat und zu den Resultaten des Aachener Congresses überhaupt sagen werden, wird spaßhaft genug zu hören und zu lesen sein.

Außer den französischen und deutschen Protokoll-Stücken vom 15. erhalten Sie noch einen besondern Extrait du protocole, welcher als Exposé des motifs de la prolongation des termes de payence betrachtet werden soll. Auf diese Arbeit thue ich mir äußerst viel zu gute; sie wurde in der Conferenz mit einstimmigem, lautem Beifall aufgenommen, und gleich zum Druck bestimmt, weil man von allen Seiten Klagen, Besorgnisse, und scharfe Urtheile vernahm. Für aufgeklärte Leser ist diese Pièce gewiß vollkommen befriedigend; ob sie ihren Zweck allenthalben, wo sie wirken sollte, erreichen wird, muß man abwarten. Wenn Sie übrigens erwägen, mein Freund, daß ich solcher Protokoll-Stücke — nicht gerade immer so lange und so gelehrte, aber mit eben der Sorgfalt und Correctheit ausgearbeitet, hier 80 bis 100 geliefert habe, so werden Sie sich einen Begriff von meiner Thätigkeit machen können, zumal, wenn Sie nie vergessen, daß ich langsam, und bis zur Erreichung eines gewissen Punktes, immer schwierig und ängstlich arbeite, und dabei nun noch durch unaufhörliche Conferenzen, und Separat-Conferenzen, und Gespräche, und Discussionen, und Unterhandlungen, oft völlig wie betäubt war. Wenn ich sage, daß ich seit dem 1. October im Durchschnitt 4 Stunden per 24 geschlafen habe, so drücke ich mich mäßig aus. Und dabei

nicht den leisesten Anstoß irgend eines körperlichen Uebels, während rund um mich her Alles — wenigstens an Diarrhöen litt!

Der Fürst ist diesen Morgen — nachdem gestern Abend um 10 Uhr die Conferenzen geschlossen worden waren — nach Brüssel abgereist, wo ihn Floret schon seit 4 Tagen erwartet, indem die Abreise von einem Tage zum andern verschoben wurde. Er gedenkt, am 20. Dezember in Frankfurt einzutreffen, woselbst ich ihn erwarte. Ich gehe übermorgen von hier ab, jedoch den ersten Tag nur nach Cöln, den 26. von da bis Coblenz, den 27. von Coblenz nach Mainz, und den 28. nach Frankfurt. Dort hoffe ich, Briefe von Ihnen zu erhalten. So eben ist mir noch Ihr Paket vom 16. nebst einem kleinen Briefe von demselben Dato (86 und 87) zugekommen. Sie hatten richtig calculirt, daß dies das letzte sein würde, welches ich vor dem Aufbruch erhalten würde.

J'espère que mon peuple sera content de moi.

Frankfurt, den 30. November 1818.

Ich reiste Mittwoch den 25. gegen Mittag von Aachen ab, bei dem schönsten Herbstwetter, das sich denken läßt, und schlief die Nacht in Cöln, wo ich mir am folgenden Morgen den weltberühmten, und mit Recht berühmten Dom besah. Am Donnerstag ging ich nicht weiter als bis Bonn, wo ich den ganzen Abend mit A. W. Schlegel zubrachte; in einem Gespräch über die deutschen Universitäten, das ich lieber nicht gehabt haben möchte, weil ich ganz wider alle Erwartung Schlegel in Grundsätzen und Ansichten fand, die den meinigen diametral entgegen gesetzt waren, und die mir ernsthaften Kummer machten. — Freitag fuhr ich, in einem anhaltenden feinen Regen, der eigentlich nur ein herabgesenkter dichter Nebel war, bis Coblenz. Hier wollte ich über den Rhein gehen, und die Straße über Montabaur und Limburg nach Wiesbaden einschlagen. Ich ließ mich aber von einem Windbeutel von Postmeister, der mir über diese Straße, die ich nur bis Limburg, und zwar bis dahin als vortrefflich, kannte, falsche Data vorlog, und dagegen die Straße am linken Rheinufer bis in den Himmel erhob, bereden, die letztere zu wählen, und fuhr Sonnabend sehr früh mit der Hoffnung aus, wo nicht Mainz, doch wenigstens Bingen vor der Nacht zu erreichen. Durch eine Ungeschicklichkeit des Postillons brach eine Stunde von Coblenz ein Eisen am Wagen, welches zur Haltung der Feder wesentlich war. Es mußte Schritt vor Schritt

bis nach einem kleinen Orte, Namens Rhens gefahren werden, wo d erste Schmied zu finden war. Zum Glück war das schönste Wetter, d Sonne schien prachtvoll über dem Rhein, und ich ging, mit wahrem G nuß, zu Fuße nach Rhens. Hier mußte ich beinahe 3 Stunden verwei len; so daß ich erst um 6 Uhr Abends in Bacharach ankam, und sch schlechterdings nicht weiter fahren wollte, weil ich es für gefährlich hielt. Die Straße ist allerdings nicht ganz ohne Gefahr; sie läuft oft so nahe am hohen Ufer des Stromes, daß einem der Schwindel anwandeln möchte, hat nur auf wenigen Punkten Geländer, und ist überdies an einigen Stellen sehr ausgefahren, und recht eigentlich schlecht; besonders in der Gegend von St. Goar. Ich werde sie so leicht nicht wieder betreten; in dessen gewährte sie mir den Vortheil, daß ich nun auch noch einmal alle Herrlichkeiten des Rheingaus, und der beiden Ufer, vollständig übersehen und mich von neuem in meiner frühern Ueberzeugung, daß die Gegend ihrer großen Reputation nicht werth ist, bestärken konnte.

In Bacharach, obgleich einem elenden Orte, aß ich ungleich besser als in Cöln, Bonn, und Coblenz, und gestern früh um 7 Uhr fuhr ich weiter. Der Weg vor Bingen war abermals schlecht; einige Punkte in der Nähe dieses Ortes sind unstreitig die glänzendsten Partien der Rhein Schönheiten. Ich erreichte Mainz um 1 Uhr, und Frankfurt um halb 6 Uhr. Das Wetter blieb fortdauernd schön, und doch immer so gemäßigt, daß man am Tage keine Spur von Eis sah. Und so ist es auch heute geblieben, ob gleich die Luft mir heute etwas strenger schien, als in den vorigen Tagen.

Sie wissen, daß der Fürst, zwei Tage vor meiner Abreise von Aachen nach Brüssel gereist war. Wenn er seinem Plane getreu bleibt, so muß er am 2. d. h. übermorgen hier eintreffen. Ich glaube, er wird 24 Stunden in Frankfurt bleiben. In jedem Falle gehe ich nicht früher als den 6. von hier weg, weil ich mancherlei zu thun, und besonders mehrere wichtige Briefe zu schreiben habe. — Welchen Weg ich nehmen werde, kann ich Ihnen heute noch nicht sagen, weil dies von verschiedenen Umständen abhängt, die sich erst in den nächsten Tagen entwickeln werden. Sie erhalten indessen noch mehrere Briefe von mir. Im Ganzen können Sie mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß ich vor dem 20. nicht in Wien sein werde.

Ich bitte Sie, liebster Freund, mir sogleich für den 1. Januar ein eignes Exemplar des Moniteur, außerdem aber das Journal de Francfort und, wie bisher, die Allg. Zeitung zu bestellen.

Dienstag, den 1. December.

Ich habe heute den Abbé Henekar nach Verdienst und Würden mit inem Frühstück bedient, das er sobald nicht vergessen wird. Sie werden merkt haben, auf welche schändliche Weise dieser Hund die Aachner Akten- üke zerrissen hatte. Ich witterte sogleich Unrath; denn ich hatte ihm bst die Originale zugesendet, und konnte nicht glauben, daß er sie so mißhandelt haben würde, wenn nicht ein andrer Unterschleif vorgegangen re. Es ergab sich gleich, daß er das Protokoll und die Declaration auf em andern Wege früher als durch mich erhalten hatte, und sich nach- nicht mehr traute, die vollständigen Piecen zu geben. Trotz aller an- endeten Vorsicht muß irgend ein Spitzbube einzelne Bogen aus der uckerei zu erhalten gewußt haben. Henekar sagt, sein Correspon- it habe ihm jene beiden Stücke drei Tage vor meiner Sendung zuge- ckt! Ich bestand darauf, diesen Correspondenten zu wissen und drohte den strengsten Maßregeln. Er gestand ihn endlich ein; es war ein lunke, den anzugreifen sich der Mühe nicht lohnte, der aber dennoch nnen soll, wie er zu den Piecen gekommen ist. — Zu noch größerm ger sehe ich aber aus dem Hamburger Correspondenten vom 27., daß b dieses Blatt das Protokoll vom 15. früher als aus legaler Quelle abt, und, was das Schlimmste ist, daß es eine eigne bestialische Ueber- ung davon geliefert hat. Dies war der Punkt, den wir am meisten chteten, und den wir nun doch, trotz aller angewandten Mühe und rgfalt nicht ganz haben vermeiden können. Wie ist es aber auch mög- , in einer preußischen Stadt, und in der Nähe aller preußischen Cabi- s-Spione, solchen Mißbräuchen rein zu entgehen? Ein Wunder war daß wir es mit dem Geheimniß so weit gebracht, als wirklich ge- hen ist.

Ich hoffe zu Gott, daß Sie Stich gehalten, und die Aktenstücke nicht r, als bis Sie sie authentisch und correkt besaßen, und dann in ihrer zen Vollständigkeit gegeben haben werden. Ich würde es Ihnen nie zeihen, wenn Sie sich durch das Journal de Francfort hätten zu einem ler verleiten lassen. Dies fatale Blatt hat freilich das Protokoll schon 25. gegeben; und mein am 23. von Aachen expedirtes Paket ist hrscheinlich erst am 25. von dort abgegangen, und kann leicht zwei oder i Tage später als die Frankfurter Zeitung in Ihre Hände gekommen . — Vor meiner Abreise von hier werde ich auch nichts Bestimmtes

darüber erfahren; denn heute habe ich erst den Beobachter vom 2
halten; und bis Sonntag früh kann ich nur noch den vom 30. ern
— Auch auf die Allg. Zeitung bin ich begierig. An Stegemann
ich ebenfalls, unter gleichem Dato wie an Sie, die Aktenstücke sel
sendet, fürchte aber, er wird sich ebenfalls vom Journal de Fra
haben verleiten lassen, sie zu vereinzeln.

Das Protokoll über die Geld-Angelegenheit hat durch die Un
ein besonderes Interesse erhalten, und wird, wie ich höre, allgem
priesen. Es ließ sich auch kein bessres à-propos denken, als die
glaube, sehr befriedigende) Erklärung eines Factums, welches gera
so viel Lärm in der Welt macht, dessen Eintritt ich seit zwei M
bestimmt vorausgesehen (auch vorher gesagt), jedoch so früh ni
wartet hatte. Sie wissen vielleicht schon, welch ein schrecklicher T
19. November für die Amsterdamer Börse war; ein Tag, dessen
chen man seit 50 Jahren (die schlimmsten Epochen der Revoluti
eingerechnet) nicht erlebt hatte. Die Fonds aller europäischen
fielen in wenig Stunden um 10 Proc. und mehr, die österrei
5procentigen Obl. — auf 54! Es ergriff den ganzen Handelsst
solcher Schrecken, daß man hätte glauben sollen, der allgemeine Ba
bräche noch vor Abend aus. Richelieu erhielt, wenig Stunden vo
Abreise von Aachen, einen Bericht aus Amsterdam, bei welchem u
aß mit Nesselrode bei ihm) die Haare zu Berge standen. Ich dac
unter andern die Bestürzung in Wien, die Lage von Parish, von
mann (der schon bei seinem zweiten kurzen Aufenthalt in Aachen de
ziemlich verloren hatte), von Baring und Hope, und noch viel
Dinge, die ich hier nicht aussprechen mag. — Indessen scheint die
Sturm sich bald gelegt zu haben; denn gleich am folgenden Tage
so gute Maßregeln ergriffen, daß die österreichischen Papiere wie
60 stiegen, alle andern sich in ähnlichen Verhältnissen erholten, u
Feilbieten der Effekten plötzlich aufhörte. — Ein bevorstehender seh
Termin ist der vom 6. d. M., wo in Paris die monatliche Liq
Statt findet. Wenn die französischen Renten dann noch um eini
zent fallen sollten, so würde dies der merkantilischen Welt einen
harten Stoß geben. — Sehr neugierig bin ich zu erfahren, wie a
Vorgänge in Wien gewirkt, und wie sie unter andern auf den Co
Papiergeldes gewirkt haben werden.

Von der politischen Seite ist gar nichts zu fürchten. Die F

es Congresses von Aachen, sowohl die negativen als die positiven, be-
stigen die Ruhe von Europa in einem Grade, den jetzt das Publicum
och nicht begreift, der aber in wenig Monaten auch dem Schwächsten
inleuchten wird. In Frankreich wird Alles sehr gut gehen. Die Minister
erden in vielen Punkten der öffentlichen Meinung Opfer bringen; dies
etrachte ich nun aber einmal nicht als ein großes Uebel. In andern
ändern wird Alles, Alles, auf die Weisheit der Regierungen ankommen.

Von der Verschwörung in den Niederlanden, und von der zur Be-
iung Napoleons,* habe ich Ihnen nichts geschrieben, weil ich keinen
nerlichen Werth darauf legte. Ich war von beiden zu genau unter-
htet, um Lärm darüber zu schlagen. Sie mögen mir auf mein Wort
uben, daß es herzlich wenig damit zu bedeuten hatte. Uebrigens wer-
n Sie nächstens ein Aktenstück (vermuthlich zuerst in den französischen
urnalen) zu lesen bekommen, das Ihnen keine geringe Freude machen,
d der ganzen langen Lügen-Pastete über die Transferirung Napoleons &c.
en so eclatanten Gnadenstoß versetzen wird, daß selbst der Vrai Libéral
s erste wohl zum Schweigen gebracht werden möchte.

Die Verse von Emma sind in der That sehr merkwürdig; en faveur
votre fille verzeihe ich Ihnen die schwere Sünde, daß Sie ein so er-
mliches Schandstück, wie des Lumpen Berg Vortrag über die Preßfrei-
it in den Beobachter aufnehmen konnten.**

Diesen Abend sah ich Ihren würdigen Freund Schmid bei Baron
rkheim. Es war auch Wangenheim da, der aber, trotz seiner Bosheit,
n ganz andrer Mann ist, als Berg und Schmid. Graf Buol ist auch
eder hier, und reist hinter dem Fürsten her nach Wien. Sonst ist es
t sehr still in Frankfurt, im Vergleich mit dem Getümmel im Monat
ptember. Humboldt kömmt den 10. hierher.

Frankfurt, Mittwoch den 2. December 1818.

Noch haben wir nicht die mindeste Nachricht vom Fürsten. Er wollte
vergangene Nacht in Johannisberg zubringen; so war sein Vorsatz,

* Was von diesen in der Allg. Zeitung vom 22. gesagt wird, ist ungefähr die
ze Wahrheit.

** Vortrag des herzogl. holstein-oldenburgischen, anhalt- und fürstl. Schwarzbur-
chen Gesandten H. v. Berg (51. Sitzung des Bundestags 12. Oct.) über die Ab-
ung gleichförmiger Preßverordnungen in Deutschland. Oesterr. Beob. 21. Nov. 1818.

als er nach Brüssel ging. Seitdem muß Leider einen andern Befehl erhalten haben; denn er ist, wie ich höre, vor einigen Tagen mit Sack und Pack durch Frankfurt passirt und gerade nach Wien gegangen. Wessenberg erwartet den Fürsten heute mit dem Essen, und er wird auch bei ihm abtreten. Sollte er heute nicht eintreffen, so erwarten wir ihn morgen fast mit Gewißheit. Unterdessen muß dieser Brief um 12 Uhr abgehen. — In jedem Fall erhalten Sie von mir noch einen aus Frankfurt. Durch die Wagen des Fürsten werde ich Ihnen einige merkwürdige Broschüren schicken. Der Maracaybo wird eben durch Carl eingekauft. Letzterer geht morgen mit der Diligence nach Wien.

Ich erhalte so eben einen Brief von David Parish aus Paris vom 28. Novbr. Er schreibt: „Das Aktenstück wegen Verlängerung der Zahlungstermine findet hier nicht allein allgemeinen Beifall, sondern ich kann Ihnen mit Wahrheit sagen, daß Kenner solches als über alles Lob erhaben ansehen. Meine Freunde Baring und Labouchère tragen mir auf, Ihnen besonders dafür zu danken. — Die nächste Renten-Liquidation wird ruhiger vorübergehen als man geglaubt hatte; an eine bedeutende Steigerung der Renten aber ist fürs erste gar nicht zu denken. ꝛc."

Auch erhalte ich so eben den Beobachter vom 26. Der Artikel über St. Helena ist vollkommen richtig. Uebrigens hatte die Zuziehung der Kron-Advokaten keinen andern Grund, als, daß man ihr Gutachten über die Befugniß der Regierung, den Dr. O'Meara abzusetzen, vernehmen wollte.*

Finis für heute.

Frankfurt, Donnerstag den 3. December 1818, Abends 8 Uhr.

Ich schicke Ihnen hier zwei höchst merkwürdige Schriften. Die eine ist von Stourza,** einem jungen Menschen, den wir ganz falsch beurtheilt hatten, und in dem viel Gutes und selbst Großes steckt. Sie hat i[...]

* General Gourgaud hatte dem englischen Unterstaatssekretär Goulburn die Berichte O'Meara's über Napoleon's Gesundheitszustand als übertrieben bezeichnet. Die Folge war, daß die englische Regierung auf Hudson Lowe's Verlangen: O'Meara zu entfernen, einging, und ihn im August 1818 nach England transportiren ließ. Forsyth, History of the captivity of Napoleon. Lond. 1853. III. p. 41.

** Deutsch: „Denkschrift über den jetzigen Zustand Deutschlands. Stuttg. 1819."

Aachen, wo sie zuerst in Umlauf gebracht wurde, starke Sensation gemacht; die Preußen, wenigstens eine zahlreiche Partei unter ihnen, waren bestürzt und erbittert darüber. Uns andern kann sie nur gefallen. Die Stellen über die Preßfreiheit und über die Universitäten verdienen das größte Lob. Die Schrift wird in alle Sprachen übersetzt; und da Jedermann sie für en unmittelbaren Ausdruck der Gesinnungen des Kaisers hält (ob dies leich nur mit großen Restrictionen wahr ist), so können Sie sich wohl enken, welchen Schrecken sie in Deutschland verbreiten wird.

Die Schrift von Bonald* werden Sie mit unendlichem Vergnügen sen. Nie hat er etwas Praktischeres geschrieben. Die Widerlegung ist eisterhaft. Und als historisches Urtheil über die Revolution, als istorische Vergleichung des alten und neuen Zustandes der moralischen d politischen Welt, halte ich sie für höchst vortrefflich. So meine ich ch das Wort praktisch, welches ich vielleicht besser durch pragatisch ausdrücken sollte. Denn, wenn Bonald zum Alten wirklich rückkehren zu können glaubt, wenn er die heutige Gestalt der Dinge feindet, wenn er die Constitution untergraben will, so sehe ich nichts hr in ihm als einen Phantasten. Davon ist aber in dieser Schrift ne Spur zu finden.

Ich höre von Handel und andern, daß neulich sehr strenge Maßregeln Wien von Seiten der Hofkammer gegen die Couriers ergriffen worden e, und daß man sogar versiegelte Felleisen geöffnet und Pakete herausommen hat. Der Himmel gebe, daß mit den meinigen nichts geeben ist!

Frankfurt, Freitag den 4. December 1818, um 10 Uhr V.-M.

So eben ist der Fürst in den Wagen gestiegen, um über Miltenberg, ailsheim und Donauwörth nach München zu gehen, und von da den . Abends in Wien zu sein. Ich habe Floret einen Brief an Sie mitgeben, der ein paar sehr interessante Broschüren enthält. Vermuthlich er Gegenwärtiges (durch die Post) noch früher anlangen, als der Fürst.

Es ist ein wahrer Jammer, Ihre letzten Briefe zu lesen, und zu en, wie vernünftige Leute — wie Sie, Dietrichstein, Carpani, und ver-

* Bonald, Recherches philosophiques sur les premiers objets des connoisces morales 1818.

muthlich tausend andre mit Ihnen, sich die Köpfe zerbrechen, mit eiteln Besorgnissen plagen, mit Gespenstern herumschlagen können, wenn nicht alle 24 Stunden Couriere eintreffen, um sie in Ruhe zu erhalten. Was ist denn nun Räthselhaftes darin, daß Sie in 8 Tagen nichts von Aachen gehört hatten? War es denn nicht vielmehr ganz natürlich, daß gerade am Schluß der Conferenzen die Couriers zurückgehalten wurden, weil man, wie in allen menschlichen Dingen, so auch hier, am 18. fertig zu sein glaubte, und dann doch erst am 22. fertig wurde? Und wie konnte ein erfahrner und geübter Beobachter auf einen solchen Dreck, wie die Entweichungs-Geschichte Napoleons einen so großen Werth legen? — Ihre Briefe kommen mir ganz kindisch vor, wenn ich darin lesen muß, „daß vielleicht die zur Unzeit eingelaufenen Nachrichten aus Brüssel und St. Helena — Supplemente! erfordert haben würden". — Wissen Sie also, mein theuerster Freund, daß diese fürchterlichen Nachrichten aus Brüssel und St. Helena, für die Conferenz zu Aachen, schon seit 4 bis 5 Wochen abgethan waren, daß man sich überhaupt kaum eine Viertelstunde damit beschäftigt, in den letzten Wochen gar nicht mehr daran gedacht hat. Mit Napoleon hat man sich allerdings beschäftigt, aber ohne alle Rücksicht auf die völlig grundlose Entführungs-Geschichte, und lange zuvor, ehe auch nur die schwülstigen englischen Zeitungsschreiber darüber ihren unnützen Alarm geblasen hatten. Und wie, und in welchem Sinne man sich mit Napoleon beschäftigt hat, das werden Sie in kurzem erfahren; und selbst Dietrichstein wird beruhigt, Carpani aber ich sage nicht zu viel, beschämt werden. — Was die Verschwörung gegen den Kaiser Alexander betrifft, so halte ich es fast unter meiner Würde davon zu reden. — Welche elende Vorstellungen muß man doch in Wien von den Geschäften in Aachen gehabt haben, um sich einzubilden, daß etwa um solcher Miséren willen der Congreß verlängert worden, oder gar in Verlegenheit gerathen sei? Wenn man nicht andere Sachen zu verhandeln gehabt hätte, so würde er keine zwei Stunden überhaupt gedauert haben.

Daß die Aktenstücke vom 15. November, durch irgend eine Canaille in Aachen einige Tage früher ins Publicum gekommen sind, als es auf legalem Wege geschehen wäre, ärgert mich sehr; besonders weil sie zerstückelt und zerrissen worden sind. Hätte die Canaille wenigstens das Ganze auf einmal gestohlen und verschickt, so würde ich mich leichter darüber trösten. Ich weiß jetzt schon, daß die Allg. Zeitung, und vermuth

lich die meisten deutschen, eben so prozedirt haben, als die Frankfurter; und meine letzte Hoffnung ist jetzt noch, daß man doch wenigstens in Wien und Berlin nicht in dieselbe Grube gefallen sein wird, obgleich Metternich glaubt, es würde geschehen sein. Dies wird sich mir in ein paar Tagen aufklären.

Daß Graf Stadion mit unsern Geld-Arrangements nicht zufrieden ist, thut mir recht leid, ändert aber in meiner Meinung, daß gar nicht besser prozedirt werden konnte, (nämlich rebus sic stantibus) auch nicht das Geringste. N'en déplaise au Ct. Stadion, er sieht diese Dinge aus einem viel zu beschränkten Standpunkte an; wäre er in Aachen gewesen, ich stehe Ihnen mit Leib und Leben dafür, er hätte nicht anders gehandelt. Parish bedaure ich. Er wird einen harten Stand haben. Die Erstöße in Paris und Amsterdam sind große europäische Katastrophen, von welchen sich — wenn auch die augenblicklichen Wirkungen gedämpft werden — der öffentliche und Privat-Credit der gesammten europäischen Handelsgesellschaft, besonders eben des Theils derselben, der in das (viel zu hoch gespannte) Renten-System verwickelt war, so bald nicht wieder erholen wird.

Ich schreibe Ihnen morgen noch einmal von Frankfurt aus. Es bleibt dabei, daß ich übermorgen früh abreise.

Frankfurt, Sonntag den 6. December 1818.

Ich melde Ihnen, werthester Freund, daß ich diesen Morgen um 10 Uhr von hier abreise. Ich gehe heute aber nicht weiter als Darmstadt: morgen nach Heidelberg, übermorgen nach Carlsruhe. Hier bleibe ich den 9. Den 10. gehe ich nach Stuttgart, und bleibe daselbst den 11. Dann rechne ich zwei Tage von Stuttgart nach München, woselbst ich möglich am 14., vielleicht am 15. einzutreffen hoffe. Das Weitere weiß ich selbst noch nicht recht; das wird theils von den Umständen in München, theils von Wegen und Wetter abhängen. Daß ich vor dem 20. nicht in Wien sein kann, sehen Sie nun schon deutlich. Ich schreibe Ihnen aber, wo nicht früher, doch sicher aus München, und verabrede dann mit Ihnen das Entgegenfahren nach Burkersdorff, worauf ich stark rechne.

Seit gestern ist es ziemlich kalt, bei immerwährendem heitern Himmel.

Ich möchte die Reise überstanden haben. Mir graut schon vor dem Schn[ee] den ich weiter vorwärts finden könnte.

Leben Sie unterdessen wohl.

Soeben bekomme ich die Wiener Zeitung vom 30., worin noch nicht von den Aktenstücken. Zu meinem großen Vergnügen aber sind sie in der Berliner Haude und Spener'schen vom 1. Decbr. sehr vollständig, anständig, und regelmäßig, franz. und deutsch zugleich abgedruckt.

Carlsruhe, den 9. December 1818.

Es ist sonderbar genug, daß ich gerade an dem Tage hier ankommen mußte, an welchem der Großherzog gestorben war.

Ich fuhr am Sonntag um 1 Uhr aus Frankfurt, aß in Darmstadt, ging mit Otterstedt ins Theater (zum erstenmale seitdem ich aus Wien bin) und brachte den Abend bei einem Souper des Prinzen Emil zu.

Montag ging ich nach Heidelberg, wo ich um 3 Uhr Nachmittags ankam; ein Ort, der alle meine Erwartungen übertraf. Fürs erste, einen der besten Gasthöfe in Europa, eins der Häuser, wo man ganz vergißt, daß man sich nicht in einem wohlhabenden Privathause befindet; und welches mir durch den Contrast mit den ganz abscheulichen Gasthöfen in Frankfurt noch werther wurde. Hiernächst fand ich dort meine alte Freundin Pauline Wiesel, die von Carlsruhe, wo sie seit einiger Zeit bei der Varnhagen lebt, mir nach Heidelberg entgegen gekommen war. Ferner fiel hier, nachdem es am 4., 5. und 6. ziemlich kalt gewesen war (doch nicht unter — 1 oder 2) eine so himmlische Milde ein, daß der Thermometer noch am Montag Abend auf + 6, gestern früh auf + 10 stieg. Alles das waren jedoch nur die Vorspiele zu dem Genuß von gestern früh, wo ich von 8 bis 11 Uhr die wundervollen Räume des Heidelberger Schlosses besuchte. Ein solches Schauspiel von gigantischen Menschen- und Kunstwerken, mit einer zugleich großen und lieblichen Natur verwebt, hatte ich niemals gesehen, glaube auch nicht, daß es dessen Gleichen in der Welt giebt. Wie ist es möglich von den Rhein-Gegenden, von Bingen, Rüdesheim, Johannisberg zc. nur noch zu sprechen, wenn man das Heidelberger Schloß kennt? Und ich genoß es am 8. December, wie man es am 8. August hätte genießen können! Der Boden allenthalben mit frischem Grase bedeckt, die ungeheuren Steinmassen mit dicken, 40 bis 50

Fuß hohen Teppichen von Epheu und Clematis behangen, Alles im schönsten Grün, eine wahre Zauberwelt! Und unten der Neckar, und die Stadt, und die reizenden Umgebungen, und die herrlichen Fernen, Mannheim, der Rhein, der Donnersberg! Diese Stunden werde ich sobald nicht vergessen. Und wenn ich künftigen Sommer in die Schweiz reise, muß ich zuvor Heidelberg noch einmal sehen.

Der einzige Flecken im Gemälde sind die grotesken und widerlichen Figuren, die in schmutzigen altdeutschen Trachten, Gott und den Menschen ein gerechter Greuel, mit Büchern unter dem Arme, die falsche Weisheit ihrer ruchlosen Professoren einholen gehen. Durch vier oder fünf hundert solcher Studenten könnte einem freilich das Paradies verleidet werden.

Um Mittag verließ ich Heidelberg. Als ich durch Durlach fuhr, vernahm ich, daß der Großherzog an demselben Morgen in Rastatt (wo er seit mehrern Wochen gelegen hatte) verschieden war. Ich fand in Carlsruhe die Thore gesperrt; doch weniger gegen die Einpassirenden als gegen die Auspassirenden, nach altem löblichen Gebrauch bei hohen Sterbefällen. Die Truppen hatten so eben dem neuen Großherzog den Eid geleistet. Ich fand außer dem guten Palffy, der mir ein Quartier in dem Gasthofe, in welchem er selbst wohnt, gemiethet hatte, keinen meiner nähern Bekannten hier. Denn Berstett und Tettenborn waren in Rastatt, wohin sich vorgestern auch die Markgräfin Mutter, die Kaiserin von Rußland, die Königin von Schweden, der Markgraf Ludwig ꝛc. ꝛc. begeben hatten. Die Großherzogin hat ihren Gemahl nicht einen Augenblick während seiner ganzen Krankheit verlassen; und ihr Schmerz soll um so größer sein, weil sie, in einem unerklärbaren Wahn, noch bis zum letzten Tage geglaubt hat, er würde gerettet werden. Alle Aerzte des Landes waren seit mehrern Tagen in Rastatt versammelt; und der Großherzog hat wenigstens die Beruhigung gehabt, in den Armen einer ihm persönlich mit vieler Zärtlichkeit ergebenen Familie zu sterben. Er hinterläßt 3 Engel von Mädchen, deren Schönheit man mir nicht genugsam rühmen kann; es ist immer ein eignes Schicksal, daß der Mann gerade in dem Augenblicke sterben mußte, wo die Beschlüsse des Aachener Congresses allen seinen schweren Sorgen ein Ende gemacht, und ihm eine neue, vielleicht sehr glückliche Laufbahn eröffnet hatten.

Vor zwei oder drei Monaten wäre dieser Todesfall eine der wichtigsten Begebenheiten in Europa geworden. Jetzt, da das Schicksal des Landes definitiv entschieden ist, hat sie, politisch betrachtet, keine besondre

Ich möchte die Reise überstanden haben. Mir graut schon vor dem Schne den ich weiter vorwärts finden könnte.

Leben Sie unterdessen wohl.

Soeben bekomme ich die Wiener Zeitung vom 30., worin noch nich von den Aktenstücken. Zu meinem großen Vergnügen aber sind sie i der Berliner Haude und Spener'schen vom 1. Decbr. sehr vollständi anständig, und regelmäßig, franz. und deutsch zugleich abgedruckt.

Carlsruhe, den 9. December 1818.

Es ist sonderbar genug, daß ich gerade an dem Tage hier ankommen mußte, an welchem der Großherzog gestorben war.

Ich fuhr am Sonntag um 1 Uhr aus Frankfurt, aß in Darmstadt, ging mit Otterstedt ins Theater (zum erstenmale seitdem ich aus Wien bin) und brachte den Abend bei einem Souper des Prinzen Emil zu.

Montag ging ich nach Heidelberg, wo ich um 3 Uhr Nachmittags ankam; ein Ort, der alle meine Erwartungen übertraf. Fürs erste, einen der besten Gasthöfe in Europa, eins der Häuser, wo man ganz vergißt, daß man sich nicht in einem wohlhabenden Privathause befindet; und welches mir durch den Contrast mit den ganz abscheulichen Gasthöfen in Frankfurt noch werther wurde. Hiernächst fand ich dort meine alte Freundin Pauline Wiesel, die von Carlsruhe, wo sie seit einiger Zeit bei der Varnhagen lebt, mir nach Heidelberg entgegen gekommen war. Ferner fiel hier, nachdem es am 4., 5. und 6. ziemlich kalt gewesen war (doch nicht unter — 1 oder 2) eine so himmlische Milde ein, daß der Thermometer noch am Montag Abend auf + 6, gestern früh auf + 10 stieg. Alles das waren jedoch nur die Vorspiele zu dem Genuß von gestern früh wo ich von 8 bis 11 Uhr die wundervollen Räume des Heidelberger Schlosses besuchte. Ein solches Schauspiel von gigantischen Menschen und Kunstwerken, mit einer zugleich großen und lieblichen Natur verwebt hatte ich niemals gesehen, glaube auch nicht, daß es dessen Gleichen in der Welt giebt. Wie ist es möglich von den Rhein-Gegenden, von Bingen, Rüdesheim, Johannisberg &c. nur noch zu sprechen, wenn man das Heidelberger Schloß kennt? Und ich genoß es am 8. December, wie man es am 8. August hätte genießen können! Der Boden allenthalben mit frischem Grase bedeckt, die ungeheuren Steinmassen mit dicken, 40 bis 50

Fuß hohen Teppichen von Epheu und Clematis behangen, Alles im schönsten Grün, eine wahre Zauberwelt! Und unten der Neckar, und die Stadt, und die reizenden Umgebungen, und die herrlichen Fernen, Mannheim, der Rhein, der Donnersberg! Diese Stunden werde ich sobald nicht vergessen. Und wenn ich künftigen Sommer in die Schweiz reise, muß ich zuvor Heidelberg noch einmal sehen.

Der einzige Flecken im Gemälde sind die grotesken und widerlichen Figuren, die in schmutzigen altdeutschen Trachten, Gott und den Menschen ein gerechter Greuel, mit Büchern unter dem Arme, die falsche Weisheit ihrer ruchlosen Professoren einholen gehen. Durch vier oder fünf hundert solcher Studenten könnte einem freilich das Paradies verleidet werden.

Um Mittag verließ ich Heidelberg. Als ich durch Durlach fuhr, vernahm ich, daß der Großherzog an demselben Morgen in Rastatt (wo er seit mehrern Wochen gelegen hatte) verschieden war. Ich fand in Carlsruhe die Thore gesperrt; doch weniger gegen die Einpassirenden als gegen die Auspassirenden, nach altem löblichen Gebrauch bei hohen Sterbefällen. Die Truppen hatten so eben dem neuen Großherzog den Eid geleistet. Ich fand außer dem guten Palffy, der mir ein Quartier in dem Gasthofe, in welchem er selbst wohnt, gemiethet hatte, keinen meiner nähern Bekannten hier. Denn Berstett und Tettenborn waren in Rastatt, wohin sich vorgestern auch die Markgräfin Mutter, die Kaiserin von Rußland, die Königin von Schweden, der Markgraf Ludwig ꝛc. ꝛc. begeben hatten. Die Großherzogin hat ihren Gemahl nicht einen Augenblick während seiner ganzen Krankheit verlassen; und ihr Schmerz soll um so größer sein, weil sie, in einem unerklärbaren Wahn, noch bis zum letzten Tage geglaubt hat, er würde gerettet werden. Alle Aerzte des Landes waren seit mehrern Tagen in Rastatt versammelt; und der Großherzog hat wenigstens die Beruhigung gehabt, in den Armen einer ihm persönlich mit vieler Zärtlichkeit ergebenen Familie zu sterben. Er hinterläßt 3 Engel von Mädchen, deren Schönheit man mir nicht genugsam rühmen kann; es ist immer ein eignes Schicksal, daß der Mann gerade in dem Augenblicke sterben mußte, wo die Beschlüsse des Aachener Congresses allen seinen schweren Sorgen ein Ende gemacht, und ihm eine neue, vielleicht sehr glückliche Laufbahn eröffnet hatten.

Vor zwei oder drei Monaten wäre dieser Todesfall eine der wichtigsten Begebenheiten in Europa geworden. Jetzt, da das Schicksal des Landes definitiv entschieden ist, hat sie, politisch betrachtet, keine besondre

Ich möchte die Reise überstanden haben. Mir graut schon vor dem Schn den ich weiter vorwärts finden könnte.

Leben Sie unterdessen wohl.

Soeben bekomme ich die Wiener Zeitung vom 30., worin noch nicht von den Aktenstücken. Zu meinem großen Vergnügen aber sind sie in der Berliner Haude und Spener'schen vom 1. Decbr. sehr vollständig, anständig, und regelmäßig, franz. und deutsch zugleich abgedruckt.

Carlsruhe, den 9. December 1818.

Es ist sonderbar genug, daß ich gerade an dem Tage hier ankommen mußte, an welchem der Großherzog gestorben war.

Ich fuhr am Sonntag um 1 Uhr aus Frankfurt, aß in Darmstadt, ging mit Otterstedt ins Theater (zum erstenmale seitdem ich aus Wien bin) und brachte den Abend bei einem Souper des Prinzen Emil zu.

Montag ging ich nach Heidelberg, wo ich um 3 Uhr Nachmittags ankam; ein Ort, der alle meine Erwartungen übertraf. Fürs erste, einer der besten Gasthöfe in Europa, eins der Häuser, wo man ganz vergißt, daß man sich nicht in einem wohlhabenden Privathause befindet; und welches mir durch den Contrast mit den ganz abscheulichen Gasthöfen in Frankfurt noch werther wurde. Hiernächst fand ich dort meine alte Freundin Pauline Wiesel, die von Carlsruhe, wo sie seit einiger Zeit bei der Varnhagen lebt, mir nach Heidelberg entgegen gekommen war. Ferner fiel hier, nachdem es am 4., 5. und 6. ziemlich kalt gewesen war (doch nicht unter — 1 oder 2) eine so himmlische Milde ein, daß der Thermometer noch am Montag Abend auf + 6, gestern früh auf + 10 stieg. Alles das waren jedoch nur die Vorspiele zu dem Genuß von gestern früh, wo ich von 8 bis 11 Uhr die wundervollen Räume des Heidelberger Schlosses besuchte. Ein solches Schauspiel von gigantischen Menschen- und Kunstwerken, mit einer zugleich großen und lieblichen Natur verwebt, hatte ich niemals gesehen, glaube auch nicht, daß es dessen Gleichen in der Welt giebt. Wie ist es möglich von den Rhein-Gegenden, von Bingen, Rüdesheim, Johannisberg ꝛc. nur noch zu sprechen, wenn man das Heidelberger Schloß kennt? Und ich genoß es am 8. December, wie man es am 8. August hätte genießen können! Der Boden allenthalben mit frischem Grase bedeckt, die ungeheuren Steinmassen mit dicken, 40 bis 50

Carl, es thäte mir sehr leid, daß er nicht mit in Heidelberg gewesen wäre; wenn er sich aber gut aufführte, wollte ich es ihm künftigen Sommer zeigen.

Wenn ich unterwegs eine gerade nach Wien gehende Post antreffe, so schreibe ich Ihnen vielleicht noch irgend einmal. Sonst — auf Wiedersehn!

München, den 14. December 1818.

Ich bin gestern Nachmittag um 3 Uhr hier angekommen, und habe sogleich Ihre drei Briefe, 94, 95, und 96 erhalten. Es freut mich sehr, daß Sie mit mir zufrieden waren, wenigstens in den Sachen, welche Sie persönlich angehen. Die Arbeiten des Congresses scheinen aber nicht Ihren besondern Beifall zu haben, da Sie sich mit keinem Worte darüber auslassen. Wozu dieser Congreß gut gewesen ist, wird sich in der Folge wohl zeigen. Die Ruhe der Welt ist auf lange, lange Zeit hinaus gesichert; und keinem Störer derselben ist auch nur um einen Finger breit Spielraum gelassen. Dies sind große Resultate. Daß man sie in Wien nicht anerkennen, Alles, was dort geschah, tadeln, uns von allen Seiten kritisiren, sogar anklagen wird, darauf war ich längst gefaßt.

Die unbefugten und voreiligen Communicationen haben mich natürlich sehr geärgert. An Henecfar hatte ich allerdings durch L. Stewart vorläufig geschrieben; das Uebel war aber schon geschehen, als er meinen Brief erhielt. Sie sind in einem gewaltigen Irrthum, wenn Sie glauben, daß Anstedt der Schuldige war. Mit diesem ist vielmehr H. durch die unanständige Publication des Memoires von Bentink aufs äußerste zerfallen. Es rührt Alles aus dem preußischen Cabinet, und namentlich von Klüber her. Dieser gefährliche Publizist hat auch die Artikel über Baden der Mainzer Zeitung mitgetheilt, aus welcher sie in andre Blätter übergegangen sind. Sie bedrohen mich darüber mit Vorwürfen; denen ich aber ganz ruhig entgegen sehe. Denn daß Spitzbuben ihre Cabinette verrathen, wird doch wohl für ehrliche Leute kein Grund sein sollen, ein Gleiches zu thun.

Meinerseits möchte ich wissen, weshalb Sie unter die Aktenstücke meinen Namen nicht gesetzt haben, da er doch unter den Originalen stand? Vermuthlich hat Bredfeld dies besser zu verstehen geglaubt, als der Congreß; denn von Ihnen kömmt die Omission gewiß nicht her.

Meinen Brief aus Carlsruhe werden Sie hoffentlich erhalten, u
daraus ersehen haben, daß ich am 20. zu Wien ankommen werde, u
Sie in Burkersdorff mit großem Vergnügen zu finden gedenke. Die A
nehmlichkeiten der Reise sind zu Ende. Die herrlichen Tage vom 8. u
9. zu Heidelberg und Carlsruhe liegen schon wie ein schöner Traum w
hinter mir. Die Reise nach Stuttgart war noch passabel. Aber am 1
fand ich eine Meile diesseits Stuttgart den ersten Schnee auf den A
höhen, und weiter hin auch in den Ebenen. In Augsburg kam ich geste
Abend bei Frost, und sehr kaltem Winde (den ich nun längst nicht me
kannte) an; und heute ist es förmlicher, fast harter Winter. Dies l
meine Stimmung sehr getrübt; und die mir noch bevorstehenden 60 M
len eröffnen mir keine erfreuliche Aussicht. Wie ich Wien finden wer
weiß ich nicht; mir ahnt aber eher Verdruß, als etwas Anderes.
jedem Falle werde ich robur et aes triplex circa pectus anlegen.

Wenn Sie mir noch einmal nach München geschrieben haben,
erhalte ich Ihren Brief gewiß vor meiner Abreise, da ich erst morgen
11 Uhr von hier abgehe. Vielleicht finde ich noch etwas von Ihnen
Ens, welches mich freuen würde.

Noch eins kann ich nicht unbemerkt lassen. Die Berliner Zeit
ist die einzige, welche die Aktenstücke ganz correkt gegeben hat. D
auch Sie sind in den unbegreiflichen Fehler verfallen, die Declaration
gleich nach dem Protokoll abzudrucken, da sie doch bestimmt erst hin
den Noten stehen, und das Ganze beschließen sollten. Der Fehler ist
so weniger zu verzeihen, als die Original-Abdrücke paginirt waren,
daß über die Reihenfolge, wenn sie sich auch nicht ganz deutlich aus d
Protokoll ergäbe, gar kein Zweifel obwalten konnte.

Braunau, Donnerstag den 17. December 1818, früh.

Ich habe erst gestern früh von München abreisen können, wo n
mich gar gern noch andre drei Tage behalten hätte. Da ich von h
aus eine Stafette an den Fürsten absende, so benutze ich die Gelegenh
um Ihnen zu melden, daß ich Sonntag sehr früh von St. Pölten abgeh
und gewiß nicht später als 12 Uhr, vielleicht früher, in Burkersdorff
langen werde. Lassen Sie dies baldmöglichst Leopolds Frau zu wis
thun; er hat ihr geschrieben, sie möchte um 1 Uhr von Wien abfahr

welches ganz unnütz wäre; sie muß spätestens um 10 Uhr abfahren. Benachrichtigen Sie auch Carl und Siegmund davon, wenn sie vielleicht ebenfalls Einholungs-Projekte nähren. — Gestern war ein heitrer und gemäßigter Wintertag mit — 3 früh um 6 Uhr; heute scheint es trübe zu werden, und kälter als gestern. Unterdessen sind bis hierher die Wege vortrefflich; und ich bin von München in großer Schnelligkeit vorwärts gekommen, wie figura zeigt.

Daß Sonntag bei mir eingeheizt werden muß, versteht sich zwar von selbst; doch bitte ich, daran erinnern zu lassen. Desgleichen bitte ich anzuordnen, daß Bastien mir Mittagessen bereite.

1819.

Aus Budweiß, den 16. Juli 1819, Donnerstag Abends um 8 Uhr.

Ich bin so gut gefahren, daß ich bereits um 4 Uhr in Znaym ankam, und faßte daher den Entschluß, meine Reise bis hierher fortzusetzen, wodurch ich vielleicht bewirke, übermorgen Abend in Prag einzutreffen. Es war den ganzen Tag beträchtlich kalt, so daß meine Finger ganz blau sind, und ich kaum die Feder halten kann. Ein paar Mal gab es starke Regenschauer mit etwas Hagel vermischt. Im Ganzen doch kein übles Reisewetter.

Von früh 6 bis Abends 8 Uhr habe ich ununterbrochen gelesen. Erst ein astronomisches Buch, welchem ich 8 Stunden widmete, und wobei ich meinen astronomischen Cursus recapitulirte, und manches was sich in meinem Gedächtniß verwischt hatte, wieder anfrischte. Dann las ich einige Stunden in dem würdigen Buche des Abbé de la Mennais.* — Seitdem ich weiß, daß Schlegel von einem solchen Buche mit disrespect denken und sprechen konnte, sogar schreiben konnte, ist er bei mir definitiv gestürzt, wozu freilich (nach dem September 1818 in Frankfurt) nicht gar viel mehr gehörte.

* Lamennais, essai sur l'indifférence en matière de religion. 4 tomes. Paris 1817. 20.

Als es schon anfing dunkel zu werden, fiel mir ein dummes B von einem gewissen Loyson in die Hände, worin ich aber auf einen äuß scharfsinnigen Artikel (ich weiß nicht von wem) über Bonald stieß. (guter Royalist, und ein Mann, der von Bonald mit Ehrfurcht spri setzt, bei Gelegenheit der Pensées,* das, was er für die großen Feh dieses Schriftstellers hält, auseinander, sehr gerecht, und nur zu treff so daß mir sein Geistesverwandter in Leipzig** mehr als einmal n gedrungen einfiel.

Da ich nunmehr zu einigen Schnitzeln, und gebacknen H beln schreiten muß, so schließe ich diese meine Erste an die Corint und wünsche, daß man sich heute Abend beim Kegeln mit Anstand Mäßigung betragen haben möge.

Prag, Sonntag den 18. Juli 1819, früh

Mein Schreiben aus Budwitz ist Ihnen hoffentlich zugekommen. gestern kam ich um 2 Uhr N.-M. in Deutsch-Brod an, fand mich aufgelegt, weiter zu fahren, und blieb dort über Nacht. Gestern aber ich in einem Zuge von Deutsch-Brod bis Prag gegangen, wo ich 9 Uhr Abends eintraf.

Morgen gehe ich zu Clams nach Smeczna, bleibe dort den Tag i und fahre von dort am Dienstage nach Carlsbad.

Das Erste, womit ich hier begrüßt worden bin, war die Berl Vossische Zeitung vom 13. d. und dabei ein Bulletin aus Dresden, welchem vorigen Sonntag in Berlin blutige, und zwar sehr blutige tritte mit den Studenten vorgefallen sein sollen. Ich würde auf Bulletin gar kein Gewicht legen, wenn der Zeitungs-Artikel weniger mirend wäre. Es scheint, daß die Entdeckungen, von welchen dieser Ar spricht, hauptsächlich durch Nachforschungen bei Studenten gemacht wo sind, und daß diese den Aufstand veranlaßt haben, wobei (nach Dresdener Bulletin, dessen Autorität ich aber gering achte) 3 Gensdar geblieben sein sollen. — In Carlsbad werde ich über diese Sache nähere Aufschlüsse erhalten.

---

* Pensées sur divers sujets et discours politiques. Paris 1817. 2 vol.
** Adam Müller.

welches ganz unnütz wäre; sie muß spätestens um 10 Uhr abfahren. Benachrichtigen Sie auch Carl und Siegmund davon, wenn sie vielleicht ebenfalls Einholungs-Projekte nähren. — Gestern war ein heitrer und gemäßigter Wintertag mit — 3 früh um 6 Uhr; heute scheint es trübe zu werden, und kälter als gestern. Unterdessen sind bis hierher die Wege vortrefflich; und ich bin von München in großer Schnelligkeit vorwärts gekommen, wie figura zeigt.

Daß Sonntag bei mir eingeheizt werden muß, versteht sich zwar von selbst; doch bitte ich, daran erinnern zu lassen. Desgleichen bitte ich anzuordnen, daß Bastien mir Mittagessen bereite.

1819.

Aus Budweiß, den 16. Juli 1819, Donnerstag Abends um 8 Uhr.

Ich bin so gut gefahren, daß ich bereits um 4 Uhr in Znaym ankam, und faßte daher den Entschluß, meine Reise bis hierher fortzusetzen, wodurch ich vielleicht bewirke, übermorgen Abend in Prag einzutreffen. Es war den ganzen Tag beträchtlich kalt, so daß meine Finger ganz blau sind, und ich kaum die Feder halten kann. Ein paar Mal gab es starke Regenschauer mit etwas Hagel vermischt. Im Ganzen doch kein übles Reisewetter.

Von früh 6 bis Abends 8 Uhr habe ich ununterbrochen gelesen. Erst ein astronomisches Buch, welchem ich 8 Stunden widmete, und wobei ich meinen astronomischen Cursus recapitulirte, und manches was sich in meinem Gedächtniß verwischt hatte, wieder anfrischte. Dann las ich einige Stunden in dem würdigen Buche des Abbé de la Mennais.* — Seitdem ich weiß, daß Schlegel von einem solchen Buche mit disrespect denken und sprechen konnte, sogar schreiben konnte, ist er bei mir definitiv gestürzt, wozu freilich (nach dem September 1818 in Frankfurt) nicht gar viel mehr gehörte.

* Lamennais, essai sur l'indifférence en matière de religion. 4 tomes. Paris 1817. 20.

Als es schon anfing dunkel zu werden, fiel mir ein dummes Buch von einem gewissen Loyson in die Hände, worin ich aber auf einen äußerst scharfsinnigen Artikel (ich weiß nicht von wem) über Bonald stieß. Ein guter Royalist, und ein Mann, der von Bonald mit Ehrfurcht spricht, setzt, bei Gelegenheit der Pensées,* das, was er für die großen Fehler dieses Schriftstellers hält, auseinander, sehr gerecht, und nur zu treffend, so daß mir sein Geistesverwandter in Leipzig** mehr als einmal nothgedrungen einfiel.

Da ich nunmehr zu einigen Schnitzeln, und gebacknen Händeln schreiten muß, so schließe ich diese meine Erste an die Corinther, und wünsche, daß man sich heute Abend beim Kegeln mit Anstand und Mäßigung betragen haben möge.

Prag, Sonntag den 18. Juli 1819, früh.

Mein Schreiben aus Budwitz ist Ihnen hoffentlich zugekommen. Vor gestern kam ich um 2 Uhr N.-M. in Deutsch-Brod an, fand mich nicht aufgelegt, weiter zu fahren, und blieb dort über Nacht. Gestern aber bin ich in einem Zuge von Deutsch-Brod bis Prag gegangen, wo ich um 9 Uhr Abends eintraf.

Morgen gehe ich zu Clams nach Smeczna, bleibe dort den Tag über und fahre von dort am Dienstage nach Carlsbad.

Das Erste, womit ich hier begrüßt worden bin, war die Berliner Vossische Zeitung vom 13. d. und dabei ein Bulletin aus Dresden, nach welchem vorigen Sonntag in Berlin blutige, und zwar sehr blutige Auftritte mit den Studenten vorgefallen sein sollen. Ich würde auf dies Bulletin gar kein Gewicht legen, wenn der Zeitungs-Artikel weniger alarmirend wäre. Es scheint, daß die Entdeckungen, von welchen dieser Artikel spricht, hauptsächlich durch Nachforschungen bei Studenten gemacht worden sind, und daß diese den Aufstand veranlaßt haben, wobei (nach dem Dresdener Bulletin, dessen Autorität ich aber gering achte) 3 Gensdarmen geblieben sein sollen. — In Carlsbad werde ich über diese Sache wohl nähere Aufschlüsse erhalten.

---

* Pensées sur divers sujets et discours politiques. Paris 1817. 2 vol. in 8.
** Adam Müller.

ib, die gefährlichsten und strafbarsten Pläne haben zu diesen strengen aßregeln geführt. Die Regierungen ermannen sich endlich. — — Die iche ist noch viel zu frisch, von manchen Seiten zu dunkel, von andern kritisch und delicat, als daß ich Ihnen mehr darüber sagen könnte. hoffe aber, sie wird zu Gutem führen, und wenigstens heilsamen hrecken verbreiten. So viel können Sie unterdessen mit Sicherheit nehmen, daß die Absichten der Feinde durchaus auf Meuchelmord, d totalen Umsturz der Gesellschaft gerichtet waren. Gott stehe uns ner bei. — Der Fürst ist in den herrlichsten und muthvollsten Dispo- ionen; und ich hoffe, er wird nicht allein fahren.

Carlsbad, Sonnabend den 24. Juli 1819.

Ich schreibe Ihnen aus Pflichtgefühl, Ordnungsliebe, und treuer An- nglichkeit, lieber Pilat; aber zu sagen weiß ich Ihnen nicht viel. Denn e ernsten Gegenstände, die mich beschäftigen, und eigentlich ausschließend schäftigen, sind von der Art, daß jede schriftliche Communication darüber rchterdings in die Unmöglichkeit fällt; das Uebrige ist der Rede nicht erth; und ich nehme so wenig Notiz von Carlsbad, comme tel, daß unter gleichen Haupt-Umständen eben so gut in Perugia, St. Pölten, er Mehadia sitzen könnte.

Von Adam Müller habe ich noch nicht die mindeste Nachricht. — stern Abend ist Graf Münster mit seiner Familie angekommen; eine enge deutscher Prinzen und Prinzessinnen waren, sind zum Theil noch z. B. der Herzog von Coburg, mit seiner Mutter, und seiner hwester, der Herzogin Alex. v. Württemberg; mehrere von Anhalt; von ustenburg 2c. 2c. Ich habe gleich am zweiten Tage die Besuche, die machen mußte, abgethan. Gestern gab General Uwaroff einen Ball Posthofe — von dem ich mich excusirte, und so werde ich es ferner ten. Die curländischen Prinzessinnen sind sämmtlich fort, nach Löbichen Altenburgschen bei ihrer Mutter. Wallmoden, Nostitz, Schulenburg 2c. ich zu gelegentlichem Gebrauch hier. Bentheim ist in einer ganz n Form mein Peiniger geworden,* indem er mir, so oft er mich

* Tagebücher p. 355: 23. Juli „bei Fürst Bentheim, mit welchem ein zweistün- l Gespräch mich im höchsten Grade verstimmt". Bentheim, österr. Feldmarschall- tenant, hatte die Angelegenheiten der Mediatisirten zu seiner Hauptbeschäftigung ht.

[illegible] erzählt, wie es heute im südlichen Deutschland, von daher [illegible]; und von diesen Bildern habe ich längst genug. Kaunitz und [illegible]berg sind, außer mir, des Fürsten gewöhnliche Gesellschafter.

Ich habe noch keinen Augenblick gefunden, mit dem Fürsten über [illegible] eine Privatsache zu sprechen. Seien Sie fest versichert, daß die [illegible] die erste sein soll.

Das Wetter ist nicht gerade schlecht, und rather angenehm. Doch regnet es fast täglich etwas. Gestern Abend zwischen 7 und 8 ließ sich auch einigemal der Donner hören, und ich glaubte schon, es käme [illegible] etwas Ernsthaftem. In einer Viertelstunde aber war alles wie weggewischt. Instrumente habe ich nicht. Die Wärme würde ich zwischen 18 und [illegible] taxiren. An dem 2. Tage meiner Anwesenheit in Smeczna (den 2[illegible] fielen dort die Barometer in 12 Stunden um 8 Linien! Was [illegible] bedeutet hat, weiß ich nicht; denn im Grunde ist seitdem nichts Beso[illegible]deres geschehen.

Man hat hier Briefe aus Berlin vom 17. Die Arrestation [illegible] Schleiermacher ꝛc. bestätigt sich nicht. Die Krisis ist groß und [illegible] und nur große Begebenheiten, vermuthlich nicht sehr entfernte, können [illegible] lösen. Das Wie liegt zum Theil jenseits aller menschlichen Combinationen, zum Theil außer dem Kreise eines gemeinen Briefes.

Carlsbad, Freitag den 30. Juli 1819, um 8 Uhr früh.

Dieser Brief wird durch den Obersten Wernhard befördert, und [illegible] habe alle mögliche Ursach zu hoffen, daß derselbe Dienstag, oder doch [illegible]testens Mittwoch in Ihren Händen sein wird. Ich rechne mit grö[illegible] Zuversicht darauf, daß Sie das beiligende Paket manu propria dem [illegible]kischen Courier übergeben werden.

Ich habe Ihnen gemeldet, daß der Fürst vorgestern früh nach Te[illegible] gegangen ist. Noch haben wir keine Nachricht von ihm, und ich bin [illegible] geneigt zu vermuthen, daß er vor Sonntag Abend nicht zurückkom[illegible] wird. Der Himmel segne seine Geschäfte in Teplitz!

Durch eine, vermuthlich in Prag vorgefallene Unordnung hatte Ad[illegible] Müller meinen letzten Brief aus Wien am 22. d. noch nicht erhalten. Ich bekam vorgestern ein Schreiben von ihm, worin er mir meldet, [illegible] er meine nähern Bestimmungen erwartet. Ich bin eigentlich nicht un[illegible]

leben, daß es sich so gefügt hat. Im jetzigen Augenblick war seine Anwesenheit, in Rücksicht der Hauptsache, unnütz. Seine Lehren liegen noch zu weit von der Tagesordnung entfernt; und viele andre Dinge müssen erst abgethan sein, ehe er uns helfen kann. Legen Sie dies nicht etwa ungünstig aus; es bezieht sich bloß auf den Drang der Umstände. Für mich ist M.'s Gegenwart ein Bedürfniß vom ersten Range; ich brauche ihn wie die Lebensluft, und werde auch nicht ablassen. Ich habe ihm wieder geschrieben,* er möchte sich gegen den 13. oder 14 k. M. hier einfinden. Da man ihn länger als 6 oder 8 Tage doch nie halten kann, so gewinne ich dabei den großen Vortheil, daß ich nachher mit ihm nach Teplitz oder Dresden gehe, um meine Schwestern zu sehen. Sein letzter Brief, und sein Urtheil über die Vorfälle in Berlin ist höchst merkwürdig, doch nicht ganz richtig, weil er den Zusammenhang nicht kennt.

Vielleicht haben Sie schon erfahren, daß bei Gelegenheit dieser Vorfälle auch der vortreffliche Varnhagen von Carlsruhe in Ungnade abberufen worden ist. Seitdem er den Winter öffentlich umarmt hat, kann man ihm Alles gönnen.

Ich schicke Ihnen hier einige merkwürdige Württemberger Blätter, und das Journal d'Anvers, wegen des Artikels über Börne.

Sie haben mir neulich, ohne etwas dabei zu sagen, die letzte Schrift von Bellmann geschickt. Wie sind Sie denn zu dieser gekommen?

Vom Conservateur habe ich hier Nr. 40 und 42 gefunden; aber unglücklicher Weise nicht Nr. 41, worin vermuthlich der von Ihnen so gerühmte Artikel von La Mennais steht. Da Gügel ein großes Paket von Brochüren und Journalen nach Wien geschickt hat (Sie wissen ja, wie es mit diesen Sachen geht!) so habe ich nun keine Hoffnung das Blatt sobald habhaft zu werden, und bitte Sie daher dringend, es mir zukommen zu lassen.

Aus einem Billet von Carpani ersehe ich, wenn ich recht gelesen habe, daß von einer Rede von Chateaubriand über die Lehr-Anstalten mit großem Lobe gesprochen wird. Ich habe keine Spur von einer solchen Rede gefunden. Sie haben mir freilich böslicher Weise ein Blatt des Journal des Débats vorenthalten; in diesem konnte sie aber wohl nicht stehen. Oder ist das vielleicht auch ein Artikel in Nr. 41 des Conservateur? — Das Journal des Débats ist jetzt der Gegenstand meiner täg-

* Briefwechsel zwischen Gentz und Müller p. 294 (Nr. 178).

fassen kann, erzählt, wie es heute im südlichen Deutschland, von dah
er kömmt, aussieht; und von diesen Bildern habe ich längst genug. Kap
und Hardenberg sind, außer mir, des Fürsten gewöhnliche Gesellschaft
Ich habe noch keinen Augenblick gefunden, mit dem Fürsten üb
irgend eine Privatsache zu sprechen. Seien Sie fest versichert, daß d
Ihrige die erste sein soll.

Das Wetter ist nicht gerade schlecht, und rather angenehm. Do
regnet es fast täglich etwas. Gestern Abend zwischen 7 und 8 ließ s
auch einigemal der Donner hören, und ich glaubte schon, es käme
etwas Ernsthaftem. In einer Viertelstunde aber war alles wie weggewis
Instrumente habe ich nicht. Die Wärme würde ich zwischen 18 und 1
taxiren. An dem 2. Tage meiner Anwesenheit in Smeczna (den 2
fielen dort die Barometer in 12 Stunden um 8 Linien! Was d
bedeutet hat, weiß ich nicht; denn im Grunde ist seitdem nichts Beso
deres geschehen.

Man hat hier Briefe aus Berlin vom 17. Die Arrestation v
Schleiermacher ꝛc. bestätigt sich nicht. Die Krisis ist groß und s
und nur große Begebenheiten, vermuthlich nicht sehr entfernte, können
lösen. Das Wie liegt zum Theil jenseits aller menschlichen Combi
tionen, zum Theil außer dem Kreise eines gemeinen Briefes.

Carlsbad, Freitag den 30. Juli 1819, um 8 Uhr früh.

Dieser Brief wird durch den Obersten Wernhard befördert, und
habe alle mögliche Ursach zu hoffen, daß derselbe Dienstag, oder doch
testens Mittwoch in Ihren Händen sein wird. Ich rechne mit grö
Zuversicht darauf, daß Sie das beiliegende Paket manu propria dem
kischen Courier übergeben werden.

Ich habe Ihnen gemeldet, daß der Fürst vorgestern früh nach Te
gegangen ist. Noch haben wir keine Nachricht von ihm, und ich bin
geneigt zu vermuthen, daß er vor Sonntag Abend nicht zurückkom
wird. Der Himmel segne seine Geschäfte in Teplitz!

Durch eine, vermuthlich in Prag vorgefallene Unordnung hatte
Müller meinen letzten Brief aus Wien am 22. d. noch nicht erhalt
Ich bekam vorgestern ein Schreiben von ihm, worin er mir meldet, d
er meine nähern Bestimmungen erwartet. Ich bin eigentlich nicht u

leben, daß es sich so gefügt hat. Im jetzigen Augenblick war seine Anwesenheit, in Rücksicht der Hauptsache, unnütz. Seine Lehren liegen noch sehr weit von der Tagesordnung entfernt; und viele andre Dinge müssen erst abgethan sein, ehe er uns helfen kann. Legen Sie dies nicht etwa ungünstig aus; es bezieht sich bloß auf den Drang der Umstände. Für mich ist M.'s Gegenwart ein Bedürfniß vom ersten Range; ich brauche ihn wie die Lebensluft, und werde auch nicht ablassen. Ich habe ihm hier geschrieben,* er möchte sich gegen den 13. oder 14 k. M. hier einfinden. Da man ihn länger als 6 oder 8 Tage doch nie halten kann, so gewinne ich dabei den großen Vortheil, daß ich nachher mit ihm nach Teplitz oder Dresden gehe, um meine Schwestern zu sehen. Sein letzter Brief, und sein Urtheil über die Vorfälle in Berlin ist höchst merkwürdig, doch nicht ganz richtig, weil er den Zusammenhang nicht kennt.

Vielleicht haben Sie schon erfahren, daß bei Gelegenheit dieser Vorfälle auch der vortreffliche Varnhagen von Carlsruhe in Ungnade abberufen worden ist. Seitdem er den Winter öffentlich umarmt hat, kann man ihm Alles gönnen.

Ich schicke Ihnen hier einige merkwürdige Württemberger Blätter, und das Journal d'Anvers, wegen des Artikels über Börne.

Sie haben mir neulich, ohne etwas dabei zu sagen, die letzte Schrift von Bollmann geschickt. Wie sind Sie denn zu dieser gekommen?

Vom Conservateur habe ich hier Nr. 40 und 42 gefunden; aber unglücklicher Weise nicht Nr. 41, worin vermuthlich der von Ihnen so gerühmte Artikel von La Mennais steht. Da Gügel ein großes Paket von Broschüren und Journalen nach Wien geschickt hat (Sie wissen ja, wie es mit diesen Sachen geht!) so habe ich nun keine Hoffnung das Stück sobald habhaft zu werden, und bitte Sie daher dringend, es mir zukommen zu lassen.

Aus einem Billet von Carpani ersehe ich, wenn ich recht gelesen habe, daß von einer Rede von Chateaubriand über die Lehr-Anstalten mit großem Lobe gesprochen wird. Ich habe keine Spur von einer solchen Rede gefunden. Sie haben mir freilich böslicher Weise ein Blatt des Journal des Débats vorenthalten; in diesem konnte sie aber wohl nicht stehen. Oder ist das vielleicht auch ein Artikel in Nr. 41 des Conservateur? — Das Journal des Débats ist jetzt der Gegenstand meiner täg-

* Briefwechsel zwischen Gentz und Müller p. 294 (Nr. 178).

Carlsbad, Dienstag den 3. August 1819.

Ich erhielt gestern, mein lieber Pilat, Ihre beiden Briefe und Pakete vom 29. und 30. Die Klage, welche Sie in dem letztern führen, ist, wo möglich, noch ungerechter als viele ähnliche vom vergangnen Jahre. Ich sollte glauben, das geringste Nachdenken über das, was möglicherweise hier verhandelt werden könnte, müßte hinreichend sein Sie zu überzeugen, daß das Wort Mittheilung nicht darauf paßt. Wovon heute in Deutschland die Rede ist, die Rede sein kann und muß, das wissen Sie ja längst ohne alle positive Mittheilungen. Daß man in solchen Sachen nicht sogleich zu substantiellen Beschlüssen, zu mittheilbaren Resultaten gelangt, wissen Sie auch. Mit wem zürnen Sie denn also? Ich bin der einzige Mensch, von dem Sie nähere Aufschlüsse verlangen könnten. Ich überlasse es Ihrem unbefangenen Urtheil, ob ich im Stande bin sie Ihnen zu geben. — Und wenn ich dazu, ich weiß nicht von wem, autorisirt würde, so müßte ich mir erst noch 3 oder 4 Stunden schaffen, um Sie zu unterrichten; denn mit einem Bulletin wäre es hier nicht gethan. Mit meiner Zeit aber bin ich in einem so fürchterlichen Gedränge, daß ich so eben einen Courier von Langenau habe verabschieden müssen, ohne ihm auch nur ein Paar Zeilen Antwort auf einen Brief den er mir überbracht hatte, mitgeben zu können.

Sie werden sich ganz leicht vorstellen, wie der Tag mir hier vergeht mit wie vielen Menschen ich sprechen muß, wie wenig Augenblicke mir zum Arbeiten bleiben. Seit 5 Tagen habe ich, außer dem Beobachter keine Zeitung lesen können. A. Müller hier zu wissen, und nicht jeden Tag eine oder ein Paar Stunden mit ihm zu reden, wäre geradezu strafbar; zumal da er fast Niemanden sieht als mich.

Der Fürst ist gestern Abend von Teplitz zurückgekommen, und hat die Zwecke seiner Reise vollständig erreicht. Erst jetzt ist es möglich, zu irgend einem ernsthaften Plane zu schreiten. Mit unreifen Vorbereitungen würde Ihnen ohnehin nicht gedient sein. Gedulden Sie sich einige Wochen, und Sie werden ja sehen, was herauskömmt. Meinen Sie denn, daß man tiefgewurzelte Krankheiten in ein paar Tagen curiren könnte? Von allen Seiten muß es Ihnen ja einleuchten, daß es sich jetzt um Dinge handelt, die nicht mit ein paar Federzügen abgethan werden können, und daß es auch weiter kein Geheimniß giebt, als was Sie täglich in allen Zeitungen lesen.

Gestern war ein sehr heißer, heute ein angenehmer Tag, obgleich gestern und heute ohne Unterlaß Gewitterwolken am Himmel standen. So lange sie nicht ins Thal kommen, nimmt man keine Notiz davon.

Leben Sie wohl. Suchen Sie mich, so gut Sie können, bei F. Dietrichstein zu entschuldigen, da ich nicht ein Mal Ihnen so schreiben kann, wie ich es wünschte, so begreifen Sie wohl, wie schwer es mir werden würde, Ihm zu schreiben. Auch ist es mir wirklich absolut unmöglich, wie ich Ihm — und Ihnen zu seiner Zeit aufs Befriedigendste darthun werde.

Carlsbad, den 7. August 1819. Um 2 Uhr N.-M.

Ich erhalte soeben Ihre Briefe und Pakete Nr. 11 und 12 mit den beiliegenden aus Hermannstadt rc. rc. und danke sehr für alle Güte und Freundschaft.

Es war mein Wunsch, mein Vorsatz, meine Hoffnung, Ihnen heute zu schreiben; aber von früh 7 Uhr an wurde ich ein Raub der höhern Mächte, und jetzt, da ich endlich halb todt nach Hause komme, soll ich mich anziehen, um bei Metternich zu essen, der heute zum ersten Male Müllern seit seiner Ankunft gesehen, und ihn zum Essen geladen hat.

Ich vermuthe, Sie sind von der Physiognomie der hiesigen Gesellschaft im Allgemeinen unterrichtet, und wissen also, daß beinahe die Minister aller Landesstaaten sich in Carlsbad befinden. Aus diesem Umstand können Sie auf das Uebrige, zugleich aber auch auf meine Lage schließen!

Der beiliegende Brief enthält einen Auftrag von pecuniärer Natur, und ich bitte Sie daher, den Brief eigenhändig dem L. zuzustellen, jedoch so bald als es irgend geschehen kann.

Wenn die Umstände sich diesen Abend oder Morgen früh etwas günstiger für meine Ruhe anlassen, so schreibe ich Ihnen Morgen gewiß, und melde Ihnen wenigstens, was meldungsfähig ist. Leben Sie wohl.

Carlsbad, den 8. August 1819, früh um 7 Uhr.

Ich schreibe Ihnen jetzt, wo noch eine gewisse Ruhe um mich her schwebt; in einer Stunde fängt das Weltgetümmel (welches jetzt an den Brunnen hauset, die ich nie besuche) wieder in meiner Nähe an; und wer

weiß, ob ich nachher noch einen Augenblick finde, den ich Ihnen widm
könnte.

Was hier vorgeht, kann Ihnen, da Sie die Lage der Dinge kenn
kein Geheimniß mehr sein. Sie wissen jetzt, wäre es auch nur aus d
Zeitungen, daß fast alle deutschen Minister in Carlsbad vereiniget sin
Graf Bernstorff und Krusemark von Preußen, Graf Rechberg und Stei
lein von Baiern, Graf Münster und Hardenberg von Hannover, Gr
Schulenburg von Sachsen, Graf Wintzingerrode von Württemberg, B
Berstedt von Baden, B. Marschall von Nassau, Plessen von Meckle
burg (oder besser, vom deurschen Bundestage). — Daß ein bloßer Zuf
dies nicht herbeigeführt hat, werden Sie leicht fassen. Die Wichtigk
des Augenblicks erkennen Sie in ihrem ganzen Umfange. Daß es
nicht fortgehen kann, wie es bisher gegangen ist, darüber waren w
längst einig.

Diese Zusammenkunft einen Congreß zu nennen, wäre Mißbrau
der Worte. Es reduzirt sich Alles auf freie und vertrauliche Bespre
ungen. Diese sind theils auf Maßregeln, welche der Augenblick forde
theils auf Vorbereitung größerer Beschlüsse für die Zukunft gerichtet. D
Anwesenden sind, mit den Modificationen, welche die eigenthümliche, zu
Theil mißliche Lage der Einzelnen unvermeidlich macht, in hohem Gra
einig, und über ihre Aufgabe im Klaren. Der Fürst, der, wie natürli
die Seele des Ganzen ist, hat selten größere Proben von Thätigkeit, Eif
und Geschicklichkeit abgelegt, als in der Behandlung dieser Sache. (
vereinigen sich auch verschiedene günstige Umstände, um gute Resulta
hoffen zu lassen. Uebertriebene Erwartungen wird und darf, in einer
schweren Crisis, kein Vernünftiger nähren.

Dies, l. Fr., ist Alles, was ich Ihnen für jetzt von den Carlsbad
Verhandlungen sagen kann, und ich glaube, es ist genug. Selbst di
Wenige schreibe ich lediglich für Sie, nur damit Sie eine sichere Nor
haben, an welcher Sie die falschen Nachrichten, die jetzt unbezweifelt in a
Welt gehen werden, berichtigen können. Die Sachen werden sich übrige
zuerst in Frankfurt entwickeln, und zwar in wenig Wochen.

Vor ein Paar Tagen ist auch Hr. v. Fritsch, einer der Weima
schen Minister hier angekommen. Es scheint sich aber Niemand mit il
einlassen zu wollen, und er spielt eine höchst klägliche Figur.

Das Leben, welches ich unter diesen Umständen hier zu führen ha
werden Sie sich ungefähr vorstellen können. Nur bitte ich nicht zu r

gessen, daß, außer den obengenannten Haupt-Personen, nun noch eine Menge Dilettanten, wie Bassenheim, Bentheim, Alopeus aus Berlin, Löwenstein, Reuß LXIV., A. Schönburg, Wallmoden — vieler deorum minorum gentium, auch einiger Prinzen und Prinzessinnen nicht zu gedenken — hier sind, die ihre Ansprüche auf mich machen. — Ad. Müller, an welchem mir natürlich mehr liegt als an allen Andern zusammen, kommt jeden Morgen um halb 8 Uhr zu mir zum Frühstück, und zuweilen gelingt es mir dann doch, ihn auch noch im Laufe des Tages zu sehn.

Mit der Lectüre geht es schlecht, selbst mit den Zeitungen bin ich oft sehr im Rückstande. An größere Sachen ist gar nicht zu denken. Die fremden Minister haben uns so viel zu lesen mitgebracht, daß einem die Augen darüber schwarz werden möchten.

Der Großh. v. Baden hat seine Stände nicht sowohl verabschiedet, als eigentlich weggejagt. In diesem Lande ist die Sache zum wahren Durchbruch gelangt, und Verstedt darüber zu hören, zugleich ein Greuel, und ein Fest.

Schlosser aus Frankfurt ist auch hier. Ich habe ihn vor wenigen Minuten gesehen. Müller aber bringt viel Zeit bei ihm zu.

Den Beobachter lese ich stets mit der größten Pünktlichkeit. Schleiermacher war nie arretirt (obschon er es über und über verdient hat!) und Görres ist nicht unter Polizei-Aufsicht gesetzt. — Lassen Sie diese uncorrekten Nachrichten indeß nur immer laufen. Alle diese Leute haben viel, viel Böses gestiftet. Reimer scheint eine Haupt-Person in den Complotten gewesen zu sein. Wenn Sie Alles wüßten, was ich weiß, würden Sie die Reden der Menschen, die die preuß. Regierung anklagen, wohl zu Boden schlagen können. Es wird aber mit der Zeit Alles ans Licht kommen.

Den 8. August 1819, um 10 Uhr.

So weit hatte ich geschrieben, als ich Ihren Brief vom 5. d. (Nr. 13) erhielt.

Von Ihren Aphorismen habe ich noch nichts gesehen. Ich bewundere Ihren Muth, unter Umständen, wie die jetzigen, guten Rath zu geben. Mir soll er gewiß willkommen sein, wenn er nur nicht (wie ich einigermaßen besorge) von weitaussehender, mehr die Zukunft als die Ge-

genwart umfassender Art ist, da jetzt doch Alles darauf ankommt, gegen dringende und großgewachsene Uebel Hülfe zu finden.

Gestern entspann sich, am Tische des Fürsten, ein Gespräch über den Beobachter, welches nachher zu einem Privatgespräch zwischen Adam Müller und mir über denselben Gegenstand führte. Ich habe eine Idee, die Sie gewiß nicht verwerfen würden, von der ich Ihnen aber nicht eher sprechen will, als bis ich weiß, ob man sie im Prinzip annehmen, oder gleich verwerfen wird. Erfahren sollen Sie auf jeden Fall, was es ist. Ueber ganz unreife Pläne spreche ich aber, wie Sie wissen, höchst ungern, zumal, wenn es darauf ankommt, Ihrem lebhaften Geist etwas vorzuspiegeln, was vielleicht wie eine Wasserblase zerplatzt. Sobald ich nur den Augenblick gefunden habe, mit dem Fürsten darüber zu sprechen, werde ich mich näher erklären.

Wie konnten Sie nur glauben, daß ich einen so dummen Artikel, wie den in der A. Z. vom 1. Aug. Ihnen zuschreiben werde? Würden Sie denn solche Bestialitäten geschrieben haben, als „daß die Minister der vier großen, Europas Schicksal leitenden Höfe dem Congresse beiwohnen", und „daß es auffalle, daß Frankreich keinen Gesandten hinschickt"? Strafbar ist es aber, daß solche Correspondenten in Wien sitzen können. Kein englischer Diplomat ist in Carlsbad. Monier aus Dresden war hier, wohnte sogar in einem Hause mit mir, bekümmerte sich aber so wenig um den sogenannten Congreß, daß er nicht einmal mit dem F. Metternich, ja sogar nicht mit Münster gesprochen hat. Der einzige hier anwesende russische Diplomat, Alopeus aus Berlin, trinkt seinen Brunnen, und benimmt sich im Uebrigen sehr bescheiden, sehr passiv, mischt sich in Nichts, billigt und lobt nur bei jeder Gelegenheit, daß man etwas thun wolle. Aus dem ersten Theile meines Briefes werden Sie ohnehin wohl ersehen, daß die fremden Cabinette bei den Gegenständen, worüber man sich hier bespricht, nichts zu thun haben.

Das Wetter ist hier veränderlich und unsicher; fast kein Tag von Regen ganz frei; manchmal starke Güsse; aber nichts von Gewitter, wenigstens in loco nichts. Einige lehrreiche Gespräche über Cirrus und Cumulus von Müller sollen Ihnen zu seiner Zeit mitgetheilt werden.

Ich schließe für heute. Sobald ich Zeit habe, schreibe ich wieder.

Carlsbad, den 9. August.

In Nr. 213 der Allg. Zeitung wird in einem vorgeblich von Wien
jelaufnen Artikel in sehr bestimmten Ausdrücken von einem Ministe-
l-Congreß in Carlsbad gesprochen, der vorzüglich den innern An-
genheiten von Deutschland gewidmet sein soll. Ob das Zusammen-
en mehrerer Deutschen Minister in Carlsbad ein Werk des Zufalls,
vorhergegangener Verabredungen war, kann freilich Niemand bestim-
, der nicht in die Geheimnisse der Höfe mehr oder weniger einge-
t ist. Jeder wohlsinnte Deutsche aber, der auf die bedenkliche Lage
gemeinschaftlichen Vaterlandes seine Augen richtet, muß in jenem
mmentreffen, auf welchem Wege es auch herbeigeführt sei, einen
nd der Zufriedenheit, der Beruhigung, der besten Hoffnungen finden.
war wohl Einigkeit und Vertrauen zwischen den deutschen Staats-
nern erwünschter, als in einem Zeitpunkte, wo Deutschland durch
i wilden Kampf der Meinungen über seine wesentlichen und dauern-
Interessen von allen Seiten zerrissen wird. Uebrigens hat das, was
unter unsern Augen vorgeht, keinesweges die Gestalt eines Congresses,
wird von keinem der anwesenden Minister dafür ausgegeben. Alles
it sich auf vertrauliche Besprechungen, wozu der Augenblick reichen
f darbietet, zu beschränken. Von einer angeblichen „Theilnahme
eier großen Europa's Schicksal leitenden Mächte", kann um so we-
: die Rede sein, als zwar die Minister von Oesterreich und Preu-
, aber, so viel wir wissen, weder englische noch russische Diplo-
n, wenigstens gewiß keine, die ein politischer Zweck hierher geführt
, zugegen sind; und der Correspondent der Allg. Zeitung hätte sich
r die geschickte und zierliche Wendung, womit er einen französischen
llmächtigten nach Carlsbad einzuladen für gut hielt, füglich ersparen
en. Auch läßt sich wohl, ohne Gefahr eines großen Irrthums voraus-
, daß die sämmtlichen außerdeutschen großen Höfe, ohne Ausnahme,
das, was für Deutschland heute nützlich, nothwendig und dringend
nit den deutschen Höfen vollkommen gleiches Sinnes sind, und daß
im das glückliche Einverständniß zu bestätigen, keines Congresses mehr
f.

Carlsbad, Dienstag, den 10. August 1819.

Ich habe Ihnen mit dem letzten Courier nicht geschrieben, weil ich Ihnen an den zwei vorhergehenden Tagen mit der Post geschrieben hatte, an dem Abende aber, wo der Courier abging, so ermüdet war, daß ich um halb 12 Uhr nicht mehr anfangen konnte.

Von Ihnen habe ich seit dem 5. d. (Nr. 13) nichts erhalten, welches ich bloß zur Notiz hier anführe; denn auf den gewöhnlichen Wegen war es nicht anders möglich.

Ich habe schon manchen großen Congreß-Feldzug mitgemacht; keiner aber hat mich so abgemattet, als das hiesige Wesen, welches doch in der That kein Congreß ist, auch nicht zu sein vorgiebt. Es ist auch nicht etwa das viele Schreiben und Arbeiten, was mich so angreift; denn ich hätte Unrecht, mich darüber zu beschweren; es ist das immerwährende Hören und Sprechen über dieselben, freilich höchst wichtigen, aber zugleich höchst kritischen, quälenden, niederschlagenden, verzweifelten Objekte. Die Absichten sind von allen Seiten löblich, auch zum Theil recht kräftig; aber der Kampf ist schwer.

Lassen Sie sich indessen doch durch die boshaften und verwegnen Artikel, welche die Zeitungen, theils gegen das bisher Geschehene, theils gegen die Maßregeln, die sie von dieser Zusammenkunft in Carlsbad erwarten, ohne Unterlaß ausspeien, nicht zu sehr affiziren. Bedenken Sie, daß der wahre Krieg jetzt erst eigentlich angehen soll, und daß freilich die Feinde noch in voller Rüstung auf dem Felde stehen. Ueber die Einleitung dieses Krieges kann ich mich heute noch nicht erklären; indessen sind einige der Anstalten, die man trifft, sehr zweckmäßig und weise; über das Ganze wird die nächste Zukunft entscheiden.

Es war eine sonderbare Erscheinung, vor 5 oder 6 Tagen einen der weimar'schen Minister, den Geh. Rath Fritsch*) hier auftreten zu

*) Man vergleiche über ihn außer Schumann (Raumer's hist. Taschenbuch 1851) besonders Aegid. aus dem Jahr 1819. 1861. S. 20. Karl August hatte ihn nach Carlsbad geschickt, um Näheres über die Besprechungen zu erfahren, die besonders seine Regierung und sein Land betrafen. Der Versuch mißlang. Freilich wurde Hr. von Fritsch von Metternich zu einer Conferenz (den 4. und 5. Aug.) eingeladen, um bei Berathung über die dringendsten Maßregeln, in Hinsicht auf die Universitäten, Gymnasien und Schulen seine Ansichten nach den bisherigen Erfahrungen mitzutheilen. (Protokoll bei: Wichtige Urkunden für den Rechtszustand der deutschen Nation

sehen. Er wurde anfänglich, wie eine Art von wilden Thieren, von Je-
ermann geflohen und vermieden. Später aber ist man etwas milder
nit ihm umgegangen, und hat daran sehr wohlgethan. Gestern hat er
gar beim Fürsten mit gegessen, und ist zu einer „Besprechung" (Con-
erenzen nennt man das nicht) gezogen worden. Diesen Abend ist er,
emlich zufrieden, wieder abgereiset. Ich habe mit diesem Mann zwei
erkwürdige Unterredungen gehabt, die, wenn es hier nicht so viel andere
lerkwürdigkeiten gäbe, ein Paar Tage allein bezahlt hätten. Man stößt
st fast auf Niemanden, der nicht eingestände, schwer gesündiget zu haben;
s Unglück ist nur — facilis descensus Averni, sed revocare gradum
perasque evadere ad auras. Hoc opus, hic labor est. —

Ihre Aphorismen, die der Fürst, wie Sie sich wohl bei seinen
geheuren Geschäften denken können, noch nicht gelesen hat, doch
er lesen soll, haben bisher nur zu Müller's und meiner Erbauung ge-
nt. Wir sind beide äußerst damit zufrieden, unterschreiben sie durch
r durch, und wünschen (mehr freilich als wir hoffen), daß in diesem
nne gehandelt werde. Ich erkläre sie auch, qua Redaktion, als eine der
ten Arbeiten, die ich von Ihnen kenne. Was den praktischen Eindruck
ier Schrift schwächen wird, ist, daß Sie uns im Grunde eine Diät
Erhaltung und Befestigung der Gesundheit vorschreiben, während
r, von Giftgeschwüren und Pestbeulen heimgesucht, vor allen Dingen
h Rettung vom Tode, oder doch tödtlicher Krankheit schmachten. Wir
ssen erst auf den Punkt gelangen, wo Ihre Rathschläge mit Erfolg
gewendet werden können; ob wir sie befolgen werden, ist wieder eine
dere Frage.

Es ist diesen Morgen hier die Nachricht von einem Volkstumult zu
ag angekommen, dessen Veranlassung Ihren Bemerkungen ein neues
wicht giebt. Man ist auf den unseligen Gedanken gerathen, eine kleine,

Klüber's Papieren mitgetheilt von Welcker p. 120), freilich glaubte Hr. v. Fritsch
iren zu dürfen, „daß sein Fürst jederzeit thätlich mitzuwirken wünsche, wenn
Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit die Rede sei", aber darauf be-
änkte sich auch seine ganze Thätigkeit. Wenn Metternich in der 15. Conferenz am
Aug. (Welcker p. 156) mittheilte, daß Hr. v. Fritsch das Protokoll der 4. Sitzung
rzeichnet und dabei seine früheren Erklärungen bestätigt habe (Brief von Fritsch
Welcker p. 309), so geschah dies nur, um die Form zu wahren und äußerlich Wei-
wie die andern deutschen Staaten zu behandeln.

In Wirklichkeit hatte er meisterhaft verstanden, den Bevollmächtigten des frei-
igen deutschen Fürsten fern zu halten, wie Aegidi sich ausdrückt, die „Festvorstellung"
sen-Weimar rasch zu Ende zu bringen.

auf dem Roßmarkt stehende Capelle, worin eine uralte Statue des heil. Johannes Nep., abzubrechen und die Statue in eine nahe gelegene Kirche zu transportiren, — sei es nun zur eingebildeten Verschönerung des Platzes, sei es, um eine Wachstube auf dem Fleck zu erbauen. Ein Theil der Bürgerschaft hat gegen dies Vorhaben beim Kaiser protestirt; es ist die Resolution eingegangen, es nichts desto weniger zu vollziehen. Da man sich nicht getraute, es am hellen Tage zu thun, so hat man die Nacht dazu gebrauchen wollen. Das Volk aber hat so gut gewacht, wie die Polizeibeamten; Tausende haben sich zwischen 11 und 12 Uhr auf dem Roßmarkt versammelt; man hat Militär-Hülfe reclamiren müssen; es sind einige Personen verwundet, viele eingezogen worden. Der Gewaltstreich selbst soll ausgeführt worden sein. Ist es möglich, ist es denkbar, daß in unsern Zeiten, wo man der protestirenden Bürgerschaft über ihre treue Anhänglichkeit für den Landesheiligen, und ein uraltes religiöses Monument, ein Belobungs-Decret hätte ausfertigen sollen, der Name des Kaisers von irgend einem gottlosen Aufklärer zu solchen frevelhaften Schritten gemißbraucht werden konnte?

Ich muß abbrechen. Hierbei ein Brief an Dietrichstein, der eigentlich nur zur Entschuldigung meines Stillschweigens dient. Theilen Sie ihm aus meinen Briefen mit, so viel Sie können. — Seit 3 Tagen regnet es ohne Unterlaß, welches mich nicht sehr freut.

Carlsbad, Mittwoch, den 11. August 1819, Mittag.

Der Courier ist gestern Abend nicht abgegangen; ich melde Ihnen daher noch in aller Kürze, daß nunmehr die Sendungen durch den Hofkriegsrath aufhören, indem der F. Schwartzenberg Sonntag von hier abgeht. Vermuthlich wird Hauptmann Panneni Ihnen dies schon gemeldet haben.

Der Aufenthalt des Fürsten Mett. wird sich, allen menschlichen Vermuthungen nach, nicht über den 25. erstrecken. Zu meiner tournée nach Teplitz und Dresden brauche ich in Allem 5 Tage. Ich hoffe also den 4. oder 5. Septbr. spätestens zu Hause zu sein. Wie mich Carlsbad diesmal drückt, erwürgt, vernichtet*), davon haben Sie keine Vor-

*) Auch in den „Tagebüchern" S. 353 schreibt Gentz unter dem gleichen Datum (11. Aug.): „Das Detail dieser wüsten, unruhigen, zum Theil qualvol-

lung. Ohne Müller wäre ich todt. Und doch kosten mich meine Ge-
iche mit ihm auch manche Anstrengung und bewegen oft mein In-
tes.

Gestern Abend ist Wollzogen hier angekommen. Er wird allgemein
ein Emissär der deutschen Revolutionäre betrachtet, und soll Reden
en, wie die Zeitschwingen. Ich habe ihn noch nicht gesehen.

Wir haben gestern den beiliegenden milden Artikel an die Allg. Zeit.
sendet.* Das Blatt vom 3. würde freilich ganz andere Antworten
rdern. Bestehen Sie nur darauf, 1) daß der sogenannte Mediati-
ten-Congreß die Fabel der Fabeln ist; kein Mensch hat daran ge-
t. 2) daß, außer Alopeus, kein einziger nicht-deutscher Minister
Diplomat hier ist, und daß Alopeus, nicht eigentlich krank, bloß zum
nnentrinken hierher kam.

Man unterbricht mich. Der Courier soll fort. Adieu.

Carlsbad, Freitag, den 13. August 1819. Um 12 Uhr Mittag.

Ich schreibe Ihnen unter einem schrecklichen Gewitter, das seit einer
nde hier wüthet, und, wie es scheint, noch gar keine Lust hat, abzu-
en. Müller, dessen Frau und Kinder vorgestern hier angekommen
und bei welchem ich die ersten Explosionen dieses Gewitters empfing,
t, das erste Viertel habe es herbeigeführt, und prophezeit viel Böses.
dem Vollmond hat es hier nicht aufgehört zu regnen; bisher aber
Donner. Das heutige scheint von Nordosten herein gekommen
in.

Gerade unter den ersten Schlägen erhielt ich Ihren Brief vom 9.
15) (aus Versehen habe ich neulich Ihre Nr. 14 mit 13 bezeichnet);
da meine heutige Expedition nach Wien durch Major Rosty**), dem
unbedingt vertrauen kann, abgeht, so setzt mich das in den Stand,

Tage, während welcher auch meine Gesundheit nicht auf ganz festen Füßen stand,
mir an vielen Stellen. In den nächsten acht Tagen kann ich nur noch die Haupt-
ente bezeichnen".

* Es war die Antwort auf den schon erwähnten Artikel vom 1. Aug. in d. A.
.; sie wurde im Oesterr. Beobachter vom 23. Aug. aus d. A. A. Z. abgedruckt.

** „Tagebücher" p. 359: „Abfertigung meiner Bukarester Expeditionen und
iedener interessanter Briefe nach Wien, durch den Major Rostý, der diesen
t abreist".

Ihnen wenigstens ein Paar wesentliche Worte zu sagen. Mich weitläufig zu erklären, ist rein unmöglich; ich bin seit 8 Tagen in einem Zustande von Bewegung, Drang, Angst, geistiger Anstrengung, und physischer Abspannung, kurz in einem Zustande wirklicher Leiden, der Sie jammern würde, wenn Sie Zeuge davon wären. Erlösung aus Carlsbad — ist mein einziger Wunsch, über welchem ich jeden andern vergesse.

Wir verfallen in unsern alten Streit, wenn Sie nicht aufhören, mir directe und indirecte Vorwürfe über das Stillschweigen von unserer Seite zu machen. Ueberlegen Sie es doch nur, Freund! Was sollen wir denn sagen, da wir seit ungefähr 10 Tagen erst nach dem suchen, was zu thun ist? Da noch nichts zwischen uns selbst (d. h. den hier conferirenden Ministern) reif werden konnte, da wir fast kein Wort öffentlich articuliren durften, ohne uns aufs äußerste zu compromittiren, und vielleicht mit uns selbst in Widerspruch zu stellen? Und wer soll denn hier politische Zeitungsartikel bearbeiten? Wenn ich Ihnen dereinst den Gang und die Geschichte unserer hiesigen Geschäftsführung treu erzählen werde, dann mögen Sie beurtheilen, ob ich es konnte, ob irgend ein Anderer dazu im Stande war. — Es wird allerdings Mehreres, wodurch man Ruhe und Ordnung in Deutschland zu erzielen hofft, hier beschlossen, und dann durch den Bundestag (anders nicht) zur Vollziehung gebracht werden. Noch aber ist nichts beschlossen, und vielleicht sind wir auch in 8 Tagen noch nicht weiter als heute! Können Sie nun verlangen, daß ich Ihnen in kurzen eilfertigen Worten mittheile, was 10 oder 12 Personen, vom Morgen bis auf den Abend in die Kreuz und die Quer reden, seufzen, träumen, vorschlagen, wieder modifiziren, zurücknehmen 2c. 2c.? Können Sie mir diese herkulische Arbeit zumuthen? Und was würden Sie dabei gewinnen, daß ich mich todt schriebe?

Ueberdies bemerken Sie wohl, daß ich Ihnen dies auch nur so offenherzig sage, weil ich auf den Communicationsweg bauen kann. Denn durch die Post, durch die Couriere, durch jedes nicht absolut sichere Correspondenzmittel, haben Sie, aus den Ihnen längst bekannten Gründen, von mir gar nichts zu erwarten; und was ich Ihnen durch solche unsichere Gelegenheiten schreibe, müssen Sie allemal (wenn es nicht reine Facta sind) als bloßes larifari betrachten, welches nie in das Innere dringt.

Sie haben ebenfalls groß Unrecht, wenn Sie mir gleichsam Rechenschaft abfordern über die hundert tausend falschen Schritte, welche von

n verschiedenen Regierungen, besonders aber von der preußischen
schehen. Ich habe Ihnen gewiß nichts geschrieben, das Sie berechtigen
nnte, zu glauben, ich billigte das Verfahren des preuß. Cabinets in
n auf das Complott Bezug habenden Maßregeln. Es mußte freilich
n dieser Sache gehandelt werden. 200 aufgefangene Briefe, die sämmt-
ch von nichts als allgemeiner Freiheit, Umsturz aller Verfassung, Mord,
lut und Greueln jeder Art sprechen — kann man nicht mit Still-
chweigen übergehen. Ich bin aber weit entfernt zu behaupten, daß Preu-
en mit Geschicklichkeit zu Werke gegangen wäre. Wie läßt sich da, wie
ßt sich überhaupt etwas positiv Gutes von einer durchaus zerrissenen,
gut als aufgelösten Regierung erwarten?

In unsern hiesigen Verhandlungen bin ich bloß einverstanden mit
m Zweck; in Ansehung der Mittel fast immer in Opposition, bald
it den einen, bald mit den andern. Ich erwarte auch äußerst geringe,
ßerst beschränkte Resultate, und bin froh, wenn nur nicht ganz ver-
hrte Beschlüsse erfolgen. Dabei muß ich gestehen, daß die unerwartete
nd fast beispiellose Einigkeit der Ansichten und Wünsche zwischen so ganz
erogenen Parteien, wie die Minister von Hannover, Sachsen, Oester-
ich rc. von der einen Seite, Bayern, Württemberg, Baden von der an-
rn, ein höchst merkwürdiges, auch trostreiches Schauspiel darbietet, wel-
es Ihnen selbst nicht wenig Interesse gewähren würde.

Was Metternich betrifft, so sage ich Ihnen nur so viel: Diesmal
beitet er bis zum Uebermaß; er arbeitet seinen Kopf zu Schanden. Er
richt und schreibt so viel, daß er zuletzt in eine gewisse Verwirrung
athen muß, wovor ich zittere. Ueberhaupt sind wir alle, so wie wir
er stehen, in einer zu unruhigen Thätigkeit, und reiben Einer den An-
rn auf. Probleme, wie die unsrigen, ließen sich an einem Orte wie
rlsbad nie zweckmäßig verhandeln. Indessen konnte freilich Niemand
rausſehen, daß der Drang der Umstände, und selbst der Gefahren, in
zer Zeit so colossalisch anwachsen würde. Noch in Prag hatte ich keine
ee von der Gestalt, die diese Reunion seit 8 Tagen angenommen hat; und
ner der hier Anwesenden hat sich die Sache so gedacht, wie sie nun ist.

Von dem Toben der Zeitungen jetzt Notiz zu nehmen, rathe ich
st nicht an. Wenn wir gegen die Licenz der Presse wirksame Maßregeln
en, so muß der ganze Unfug in Kurzem ein Ende haben. Ist der
gang nicht glücklich, was kann es helfen, einen oder den andern
unken zurecht zu weisen! Der famose Artikel in den Zeitschwingen

[illegible] zur in sehr ernste Deliberation genommen. Ich äußerte mich bei dieser Veranlassung sehr scharf, und brachte eine heroische Maßregel in Anregung. Ueber den Satz, „daß kein ehrlicher Mann mehr gegen diese Bösewichter schreiben könnte," waren alle Stimmen einig; (Sie würden vielleicht dissentirt haben) aber mein anderweitiger Vorschlag, obgleich anfangs laut gepriesen, fiel am Ende, leider durch. Nichts desto weniger ahnt mir, daß es mit Börne und seinem Brotherrn, dem Buchhändler Wittmann, der offenbar weit strafbarer noch ist als er, nächstens doch eine tragische Wendung nehmen möchte. Pfeilschifter, der die Zeitung der Stadt Frankfurt redigirt, ist (auf einen Brief, den er an Ad. Müller geschrieben hat), zu Gnaden angenommen worden; es gehen die seltsamsten Dinge hier vor. Sie sehen übrigens aus dem Allen, daß wir das Zeitungswesen nicht etwa aus dem Auge verlieren.

Abends um 5 Uhr.

Ich habe heute Mittag einen großen Beweis von Standhaftigkeit abgelegt. Ich schrieb unter immerwährenden Blitzen und Schlägen, welche um halb 2 eine Art von Wolkenbruch mit egyptischer Finsterniß folgte. Jetzt stellte ich mich gerade in die Mitte der Stube, und sah nicht ohne Herzklopfen, dem Unwesen zu. Um 2 Uhr besänftigten sich die Elemente. Nun mußte ich zu Prinz Biron gehen, wo ich mit einer großen Gesellschaft zum Mittag geladen war.

Es scheint für heute ruhig geworden zu sein. — Ich aber muß diesen Brief schließen. Lassen Sie uns jetzt ein vernünftiges Abkommen treffen. Verlangen Sie von mir, so lange dieser verwünschte Aufenthalt dauert, keine gründlichen Belehrungen, keine befriedigenden Aufschlüsse. Nach meiner Zurückkunft will ich Ihnen Alles haarklein mittheilen, auch nicht einen Umstand verschweigen.

Sie erhalten hierbei:

1) das Paket für Bukarest, nebst einem kleinen Billet für den Mittwoch abgehenden Courier. Ich empfehle Ihnen diesen bestens. Je später aber, d. h. je kürzer vor seinem Abgange Sie ihn zu sich bestellen können, desto lieber ist es mir; zumal da ich nicht weiß, welcher von den Dreien die Tour hat. (NB. Diese Expedition ist mir, unter der Last so vieler andern Geschäfte, nicht wenig sauer geworden).

2) Einen Brief an Binder.

3) Ein Kästchen an Sie adressirt, und inwendig die Adresse von Binder. In diesem Kästchen befindet sich auch ein für Sie bestimmtes kleines Objekt, das einzige, was ich Ihnen anbieten kann, ob Sie gleich von dieser Sorte auch bereits genug haben. Leben Sie wohl!

Carlsbad, Sonntag, den 15. August 1819.

Mein vorgestern durch Rosty abgegangenes Paket werden Sie erhalten haben. Gestern erhielt ich Ihr Schreiben Nr. 16 vom 10., und heute früh eines ohne Nummer vom 12. Ich hoffe, Sie haben nichts mehr ins Kriegs-Bureau geschickt; denn Fürst Schwartzenberg ist vor einer Stunde mit seiner ganzen Suite nach Worlik abgereist.*

Gestern und heute hat der Frankfurter Aufstand** gegen die Juden uns alle sehr beschäftiget. Wenn die Sache auch an sich keine große Wichtigkeit hat, so ist es doch immer ein sehr böses Symptom.

Die melancholische Stimmung, die Sie mir in Ihrem vorletzten Brief schildern, begreife ich nicht nur vollkommen, sondern theile sie auch im hohen Grade. Ich mache mir nicht die geringsten Illusionen über die Größe der Gefahr; und es fällt mir nie ein, daß in Carlsbad, oder irgendwo sonst, eine Panacée gegen solche Krankheiten entdeckt werden könnte. Daher kann ich Sie nicht genug bitten und beschwören, die hiesigen Verhandlungen nur nicht aus einem falschen Gesichtspunkte zu betrachten, nicht mehr davon zu fordern, und nicht mehr davon zu erwarten, als sie leisten werden. Erfinden läßt sich in diesen Sachen nichts mehr; das längst Bekannte tant bien que mal zusammenstellen, ordnen &c., das allein vermag man noch.

Wie haben Sie denn aus der A. Z. den Artikel nehmen können, in welchem Lord Clancarty als Vorsitzender bei einem Gastmahl der Freunde der amerikanischen Rebellen genannt wird. Lord Clancarty!!!

Ueber die Auslegung des 13. Artikels können Sie sich beruhigen. Dieser Hauptgegenstand ist ganz so aufgefaßt, und ganz so eingeleitet

* „Tagebücher“ p. 365: „Die unschuldige Gesellschaft verläßt nun Carlsbad mehr und mehr.“

** Dieser „Aufstand,“ wie Gentz in seiner Erregbarkeit schreibt, beschränkte sich auf Zusammenrottungen, bei denen ohne große Mühe jede Ausschreitung verhindert wurde, vgl. A. A. Z. vom 13. Aug.

worden, wie Sie es nur irgend wünschen konnten. Ich kann mich auch nicht genug darüber wundern, daß Sie mir nicht einmal so viel zutrauen, um in dieser Sache (die mich doch, wie Sie wissen, in der letzten Zeit so lebhaft beschäftigt hat) einigermaßen auf mich zu rechnen. Und doch drücken Sie sich beständig so aus, als besorgten Sie, sie müßte aus der Acht gelassen werden. Sie haben überhaupt von den Einsichten der hier versammelten Personen eine gar zu schlechte Idee.

Lassen Sie sich so schnell als möglich die in Stuttgart erscheinende von Lindner redigirte Tribüne schicken. Dies ist jetzt das wichtigste aller deutschen demokratischen Journale, das eigentliche Organ der revolutionären (nicht der conspirirenden) Partei. Die merkwürdige Geschichte der Entstehung dieses Blattes kann ich Ihnen schriftlich nicht mittheilen. — In den hier zuletzt angekommenen Nummern, die mir aber Gr. Wintzingerode durchaus nicht hat überlassen wollen, steht unter andern eine höchst perfide Widerlegung des von Buchholz in die Allg. Zeitung gelieferten Artikels.

Die Nr. 78 der Minerva kannten wir schon; der Artikel von B. Constant hat den Fürsten im höchsten Grade geärgert; ich sah ihn nicht leicht von einer Schrift mehr affizirt und gereizt. — Mich ärgert hingegen jeder Artikel in der Allg. Zeit. mehr als die heftigsten oder giftigsten französischen. Die Franzosen schreiben über uns, was ihnen beliebt; es läßt sich nicht hindern. Daß wir uns aber von Deutschen hofmeistern und cujoniren lassen müssen, das ist empfindlicher.

Ich danke Ihnen sehr für die mir überschickten Exemplare des Anti-Pradt. Ich habe sehr gefehlt, daß ich nicht eine gewisse Anzahl solcher Exemplare mit hierher genommen habe. Sie kennen meine Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit in dergleichen Dingen. Zu Wien hatte mir überdies Niemand ein ermunterndes Wort darüber gesagt. Ich hatte die ganze Sache der Vergessenheit überliefert. Kaum war ich hier, als ich zwei Briefe von Bonald erhielt, die freilich anders lauteten; und zugleich wurde ich von einer Menge der hiesigen Freunde um die Schrift angegangen. Wenn ich die heute früh erhaltenen Exemplare gestern hätte haben, und 6 davon nach Rußland schicken können, ich glaube, ich hätte 1 Ducaten für das Stück bezahlt, und in jedem Fall 2 dafür erhalten. So geht es in der Welt! Wenn Sie mir durch den nächsten Courier noch 12 oder 20 schicken können, werden Sie mich sehr verbinden. Die heute angekommnen waren alle schon versagt.

) esse heute mit Müller und seiner Frau beim Fürsten. Abends fast immer von 8 oder 9 bis 11 Uhr bei Müller; es sei denn, Schlosser dort fände, mit welchem ich (aus allerlei Gründen) nicht mmen sein mag.

s abscheulichste Wetter dauert fort. Tägliche Regengüsse, mit chten Gewittern, in den Intervallen schwüle Luft, im Innern ıser eine Feuchtigkeit, die Kälte verursacht; die unheimlichste Auch bin ich seit 7 Tagen recht krank, und wundere mich nur, noch auf den Beinen bleibe.

Carlsbad, Dienstag, den 17. August 1819, Abends um 10 Uhr.

will doch den Courier nicht abgehen lassen, ohne Ihnen wenig- Paar Zeilen zu schreiben. Den ganzen Tag über habe ich nicht ımen können, und auch jetzt, ob ich gleich sehr müde bin, habe eine Arbeit für Morgen früh unter den Händen.

vergaß in meinem Briefe Ihnen zu sagen, daß das Gerücht ise des Fürsten nach Frankfurt gänzlich erdichtet ist.

ller ist sehr empfindlich darüber — und, wie es mir scheint, mit daß Sie in dem Artikel des Beob., wo Sie von den Sparban- ken *, seiner mit keinem Worte erwähnt haben, da er doch offen- andere Verdienste um die Einführung dieser Anstalt in Oester- als der unbekannte H. Bernhard. Ich hoffe aber, es soll ihm über :de durch ein eignes Belobungsdecret Gerechtigkeit widerfahren.

ın Sie unsern Abendunterhaltungen — heute fand leider keine beiwohnen könnten, Sie würden oft Ihre Freude daran haben, sich auch etwas scandalisiren. So z. B. sind wir mit einander kommen, daß der von Ihnen so sehr gehaßte Rotteck heute einer igsten Männer in Deutschland ist, und daß an ihm ein nicht sloser Bekehrungsversuch gemacht werden soll.

:rhaupt werden mir die merkwürdigen Data, die ich hier über en Zustand der Dinge in verschiedenen Theilen von Deutsch- ammle, dereinst reichen Stoff geben, um Sie aufs vortrefflichste ıalten. Leben Sie wohl!

---

der Nummer vom 12. bei Besprechung einiger Aufsätze von Bernhard im ionsblatt" über „Einrichtung der englischen und französischen Sparbanken".

Carlsbad, den 18. August 1819.

Ich habe seit vielen Tagen nichts von Ihnen erhalten, gestern Ihnen durch die Post geschrieben, welches ich Ihnen melde, weil diese Briefe (durch Krusemark) wahrscheinlich früher in Ihre Hände kommen. — Uebrigens bin ich — es ist Abends 11 und ich komme aus einer dreistündigen Conferenz — und Krusemark will reisen — ganz unfähig, Ihnen das Geringste weiter zu schreiben. Gottlob — ich lebe noch. Dabit deus his quoque finem.

Carlsbad, den 20. August 1819, um 2 Uhr N.-M.

Ich habe diesen Morgen Ihr Paket Nr. 19 erhalten. Eben höre ich, daß ein Courier abgeht, und benutze denselben, um den beiliegenden, bereits früher geschriebenen Brief abzufertigen. Ich habe die ganze vorige Nacht nicht geschlafen, und diesen Vormittag in großen Anstrengungen verbracht. Ich kann Ihnen also nichts weiter sagen, weiß auch nicht, was ich Ihnen sagen sollte. Das Hiesige hängt Alles so zusammen, daß sich nichts herausgreifen läßt; und von auswärtigen Dingen ist nur etwa der Aufstand von Darmstadt* zu citiren, der mir aber sehr unbedeutend scheint. Adieu, mein lieber Pilat. In 14 Tagen sehen wir uns hoffentlich wieder.

Carlsbad, den 26. August 1819.

Ich schicke Ihnen hier einen Brief an Carl, der einige nothwendige Bestellungen enthält.

Ihre Fragmente sind im besten Geiste geschrieben, und verdienen alles mögliche Lob. Müller und ich haben auch den zweiten Theil derselben mit großem Wohlgefallen gelesen. Ich hoffe, der Fürst wird sich auch dazu entschließen. Den ersten Theil hat er bestimmt gelesen.

Noch ist immer der 30. oder 31. zur Abfahrt bestimmt; der Himmel gebe, daß es fest dabei bleibe. Der Fürst will von hier auf 3 oder 4 Tage nach Königswart gehen; während dieser Zeit mache ich eine Reise nach Teplitz.

Gestern habe ich unter einem zweistündigen Gewitter — während

* Auch hier waren es, wie in Würzburg, Frankfurt, Carlsruhe und andern Orten, Demonstrationen gegen die Juden, die mit Einwerfen von Läden und Fenstern endigten.

ssen wir fahren mußten — mit Müller und Schlosser ein sehr interessantes Diner auf dem Hammer, 1/2 Stunde von hier gemacht.

Jetzt darf ich schon mit einiger Zuversicht sagen, daß Sie mit uns frieden sein, und daß die Resultate der hiesigen Geschäfte (ich meine die fernern, für die Gott nur stehen kann) Ihre Erwartungen ertreffen werden. Adieu.

Carlsbad, den 28. Aug. 1819, Abends 8 Uhr.

Ich habe heute Ihre Briefe vom 19. und 20. erhalten. Der Fürst mir den Schluß Ihrer Aphorismen, und das Memoir von Schlegel stellt. Beide werde ich unverzüglich lesen.

Mit den Maßregeln in Ansehung der Presse werden Sie zufrieden . Ich glaube wenigstens, daß sie nicht ganz ungeschickt gestellt sind. s Wort Ce[illegible]rd nicht ausgesprochen; und jeder Staat wird e Oberauf[illegible] über die Presse einrichten können, wie er will. Da- sind noch andere sehr zweckmäßige Combinationen ausgedacht. Warten nur ruhig den ganzen Complex der hiesigen Beschlüsse ab. Ich sage t, daß er alle Ihre Wünsche befriedigen, vielleicht aber Ihre Erwar- gen übertreffen wird. Seien Sie übrigens sehr vorsichtig!

Cotta hat sich, wie Sie sehr richtig vermutheten, in Bezug auf die büne, wo nicht wie ein Schurke, doch wie ein niedriger Egoist benom- ı, und bei mir und Andern auf immer um alle Reputation gebracht.

Wellington bereist die niederländischen Gränzen, und wird wahrschein- bis Coblenz gehen; durchaus nur wegen der Befestigungsarbeiten, s Andere ist pure Fabel, obgleich vorgestern ein Brief an ihn poste tante in Carlsbad angekommen ist!

Ueber den Artikel von Eckstein mit nächstem Courier!

Nach meiner heute angestellten Berechnung würden wir den 30. von abgehen. Sie können mir also höchstens noch mit Einem Courier eiben. Wollen Sie mir dann ein Paket nach Prag adressiren, so es zum 4. oder 5. dort eintreffe, so werden Sie mich verbinden. n wenn ich einmal von hier weg bin, und auf 3 oder 4 Tage nach litz, vielleicht Dresden gehe, so wird in jedem Fall ein Zwischenraum reten, in welchem ich nichts erfahren werde.

Was weiter geschieht, sollen Sie wenigstens so früh als es sich nur nr mittheilen läßt, wissen.

Carlsbad, Dienstag den 31. August 1819, um 11 Uhr V.-M.

Ich glaube mit Gewißheit sagen zu können, daß ich übermorgen (2.) früh von hier nach Teplitz gehe. Wir haben diesen Abend die letzte (24te!)* Conferenz. Auch der Cab.-Minister Graf Einsiedel ist gestern von Dresden hier angekommen. — Der Fürst hat noch immer den Plan, auf einige Tage nach Königswart zu gehen.

Ich schreibe Ihnen in jedem Fall noch einige Zeilen, ehe ich Carlsbad verlasse. Unterdessen schreibe ich Ihnen, was ich gestern früh im ersten Zorn auf einen Ihrer Briefe bemerken zu müssen glaubte.

Der Fürst schien doch zu wünschen, daß Sie trotz des Abdrucks des Berner Beschlusses, auch seinen Artikel gegeben hätten. Ich habe letztern nicht gesehen, vermuthe aber, daß Sie die Sache wohl hinlänglich überlegt haben werden.

Heute oder morgen also schreibe ich Ihnen [illegible]mal.

Carlsbad, Mittwoch den 1. September 1819.

Mein lieber Pilat! Es ist nun hier zu Ende. Heute um 2 Uhr war die letzte Sitzung, worin ich mit Ruhm und Ehre gekrönt wurde. Ich habe wirklich den Herren viele Dienste geleistet.**

Morgen ganz früh gehe ich von hier auf Teplitz. Ich werde vermuthlich die morgende Nacht in Laun bleiben. Von Teplitz werde ich, wenn bei der Ankunft an diesem Orte sich mein Plan nicht ändert, den 4. nach Dresden gehen, daselbst den 5. und 6. bleiben, und etwa den 8. in Prag eintreffen. Vor dem 12. bin ich schwerlich wieder in Wien.

Ich glaubte früher, diese Excursion würde eine Erholung für mich sein. So ist es aber nicht. Ich nehme noch eine mühsame Arbeit mit, die mich wenigstens 3 Tage kosten wird. Doch werde ich andere Luft schöpfen, und andere Gegenstände sehen; und bin unendlich froh, aus dieser drückenden, durch äußerst schlechtes Wetter noch fataler gewordenen Schlucht befreit zu sein.

Das Ganze, was sich hier zugetragen hat, ist mir wie ein Traum.

* Bei Welcker ist die 23. Conferenz (Protokoll p. 173) die letzte.

** Am Schluß des Protokolls der 23. Conferenz (Welcker p. 184) heißt es: „Schließlich drückte die Versammlung dem H. Hofrath von Gentz ihre wärmste Erkenntlichkeit für die wichtige Unterstützung aus, so sie in seinen durch das volle Gepräge seines

eit wir damit reichen, ob wir überhaupt siegen oder unterliegen — steht in Gottes Hand, und ich erlaube mir kein vermessenes darüber. Daß aber in 4 Wochen zwischen 10 deutschen Cabinetten it wenigen Restrictionen) vollkommenes Einverständniß über meh- r größten Fragen zu Stande gekommen, und daß man die Sprache konnte, die Sie (gewiß nicht ohne einiges Erstaunen) in Kurzem ver- werden, das hätte vor 4 Wochen kein Mensch, auch ich nicht geglaubt. die größte retrograde Bewegung, die seit 30 Jahren in Europa inden hat. Wenn es gut geht, wird der Carlsbader Congreß eine Epoche in der Geschichte.

er Fürst, der sich in einem Zustande von Exaltation befindet, die en nicht schildern kann, und der hier ganz bestimmt den glän- Moment in seiner ganzen Laufbahn erlebt hat (so wie denn reich unstreitig seit langen Jahren keine größere Rolle spielte) orgen mit seinem Sohne, Floret, Kaunitz ꝛc. nach Königswart, und ort 5 oder 6 Tage. Er wird ebenfalls vor dem 12. nicht in ein. Heute war ein Tag, an welchen er — und ich, lange denken ; denn wir wurden beide, jeder in seiner Art, mit Ehre gesättigt. immung erhob sich einen Augenblick so, daß am Schluß der Sitzung den Vorschlag that, wir sollten Alle in die Kirche gehen, und brosianischen Lobgesang anstimmen. Und wäre der Antrag nicht em Protestanten hergekommen, ich glaube, es wäre geschehen.

ie Anwesenheit des Vice-Präsidenten v. Gärtner,* und der Beifall ründlichen, competenten, ruhigen Richters, trug in den letzten Tagen zu bei, die unter uns schon herrschend gewordene Zuversicht zu en. So auch die Ankunft des Grafen Einsiedel** aus Dresden,

Talentes ausgezeichneten Arbeiten gefunden." Tagebücher, p. 363, 1. Sep- „Letzter Tag in Carlsbad. Heitere und zufriedene Stimmung von Seiten. Fürst Metternich über das von den übrigen Ministern ihm abres- reichelhafte Dankschreiben; ich über die ehrenvollen Arbeiten im Protokoll. Um chluß-Conferenz."

Gärtner, Vice-Präsident der k. k. österr. obersten Justizstelle, hatte einen be- wenn auch nur mittelbaren Antheil an den Conferenzen genommen, indem er r 12. Sitzung (20. Aug.) mitgetheiltes Gutachten über den Vorschlag „wegen Mainz niederzusetzenden gemeinschaftlichen Untersuchungs-Commission" abge- elcker a. a. O. p. 304 flg.).

sächs. Staatsminister. Er nahm seit dem 30. Aug. (seit der 22. Conferenz) n den Sitzungen.

... [illegible] herüber kam, um uns zu kritisiren, nach einer Stunde ab... [illegible] Lobe überfloß.

[illegible] Sie Carl dasjenige aus diesem Briefe mit, was sich a... [illegible]-Projekte bezieht. Gegen Andere sprechen Sie nicht davon ... [illegible] besser, die Erwartung nicht gar zu hoch zu spannen, damit ... [illegible] nicht am Ende sagen: N'étoit-ce que cela?

Ich komme noch früh genug nach Wien, um das Vergnügen zu g... nießen, daß Sie die Resultate von Carlsbad aus meinem Munde ve... nehmen. Wir hoffen Alle, daß bis auf den Tag, wo die Bombe platz... wird (vermuthlich den 15. d. M.), die Sache geheim bleiben soll. De... wenn gleich Viele vermuthen und errathen, wovon es sich handelt, so wi... doch Jeder einigermaßen überrascht sein.

Müller und Frau gehen mit mir nach Teplitz und Dresden. ... Fürst hat Müllern mit Auszeichnung behandelt, und mir ist er hö... nützlich gewesen, ob er gleich an den Geschäften durchaus keinen Anth... gehabt hat.

Leben Sie wohl, liebster Freund! Sie erhalten diesen Brief du... Siegmund, den ich, nachdem er sich hier fast todt geschrieben hat, morg... nach Wien zurückschicke.

Morgen gehen sämmtliche, heute Abend nicht schon abgereiste Minis... von hier ab. Nur Bernstorff, dessen Vortrefflichkeit kein Wort Geni... leistet, bleibt noch 8 Tage ganz allein, um seiner Gesundheit zu pfleg... — Seien Sie gutes Muths! Jam novus saeclorum nascitur ordo.

Laun, Donnerstag den 2. Septbr. 1819, Abends 8 Uhr.

Ich schrieb Ihnen gestern in der Nacht noch einen Brief aus Car... bad, den Sie entweder durch Giegel, wenn dieser heute Morgen noch ni... fort war, oder durch Siegmund (in letzterem Fall freilich etwas spät) ... halten werden.

Um halb 7 Uhr fuhr ich von Carlsbad ab. Es wehte eine rau... Luft, wie im November. N.-M. milderte sich das Wetter einigermaße... Abends regnete es; und es bildete sich einer der herrlichsten Regenbog... die je meine Augen sahen. — Müllers sind in Saatz geblieben, weil ... aus Oekonomie, die kürzere aber schlechte Straße über Brix nahm... Ueber Laun muß man eine Post mehr bezahlen. — Jetzt will ich e... und dann sofort schlafen gehen.

Teplitz, Sonntag den 5. September 1819.

Ich habe bald nach meiner Ankunft hier meine Plane verändert. Die Reise nach Dresden und zurück hätte mich zwei Tage gekostet, die ich nicht füglich opfern konnte. Außer der Zusammenkunft mit meinen Schwestern hatte ich überdies in Dresden nichts zu suchen, und meine Erscheinung an diesem Orte würde nur zu einigen Böttiger'schen und andern Zeitungs-Klatschereien Anlaß gegeben haben. Ich habe mich daher entschlossen, meine Schwestern nach Teplitz zu citiren. Ich erwartete sie heute schon, ein Zufall aber hat ihre Ankunft auf morgen verspätet.

Zwei Tage muß ich Ehrenthalber mit ihnen wenigstens hier zubringen. Vor dem 8. werde ich also Teplitz nicht verlassen, zuvor aber Ihnen noch schreiben, damit Sie meine Rückkehr nach Wien ungefähr berechnen können. Ich denke noch immer nicht später als den 13. dort einzutreffen.

Ich bin übrigens wie neugeboren. Nie erinnere ich mich in der Geschichte meines körperlichen, und ich möchte fast sagen, auch geistigen Wohlseins, eines schnellern Ueberganges und schärfern Contrastes als der zwischen Carlsbad und Teplitz für mich gewesen ist. Ich fühle mich ...lich wie in einem Paradiese; alle Unbehaglichkeit ist verschwunden, ich ...e mit Appetit, schlafe vortrefflich, habe Lust spazieren zu gehen oder zu ...ren — Alles im grellsten Gegensatze mit Carlsbad. Dabei ist außer ...m verödeten, auf zwei Personen reduzirten Clary'schen Hause, und dem ...rischen Biron, kein Mensch hier, der den geringsten Anspruch auf mich ...chte. Und welche Luft! Welche Gärten! Welche Natur!

Müllers sind noch hier, und werden wohl erst Dienstag oder Mittwoch abreisen. Sie sind heute (da ich den Vormittag arbeiten mußte) ...r Kirche von Mariäschein gewandert.

Seit 4 Tagen habe ich jetzt kein Zeitungsblatt zu Gesicht bekommen; ...d auch dies trägt zu meiner Heiterkeit bei. Ich habe das Meinige redlich ...han; in 8 oder 14 Tagen müssen sich große Dinge entwickeln; warum ...l ich mir mit dem, was die Bestien in der Zwischenzeit freveln, den ...gen überladen?

Die vergangenen Tage waren kühl, und mitunter etwas regnicht. ...te aber ist das herrlichste Wetter. Leben Sie wohl.

Dienstag, den 6. Septbr.

Der Brief geht erst heute ab, weil hier die verrückte Einrichtung besteht, daß die Post früh um 9 Uhr expedirt wird. Gestern Abend spät sind meine Schwestern aus Dresden angekommen. — Müllers verlassen uns morgen. Es ist himmlisches Wetter und sehr schön in Teplitz.

1820.

Kongreß zu Troppau.

Salzburg, Donnerstag den 3. August.

Ich bin Dienstag früh hier angekommen, und habe Ihre vier ersten Sendungen, mein liebster Freund, bei meiner Ankunft vorgefunden. Hoffentlich werde ich heute eine Fortsetzung erhalten. Ich danke Ihnen herzlich, daß Sie mich immer gleich treu mit Ihren guten Diensten begleiten.

Vermuthlich haben Sie in Wien, sollte es auch nur durch die Salzburger Zeitung sein, von den in diesem Lande vorgefallenen Naturbegebenheiten gehört. Sie können sich leicht vorstellen, wie sehr die ersten wie gewöhnlich höchst übertriebenen Gerüchte mich beunruhigten, da ich vor meiner Ankunft in Salzburg nichts gehörig verifiziren konnte. Bald sollte das Gasteiner Thal ganz verschüttet, bald wenigstens durch Bergstürze und Ueberschwemmungen völlig unzugänglich geworden sein. Die Wahrheit ist nun, daß durch heftige Gewitter und Wolkenbrüche am 20 und 23. v. M. (letzteres der Sonntag, wo Sie mir Abends während des Gewitters Gesellschaft leisteten), sowohl das Gasteiner Thal, als alle Querthäler der Salzburger Alpen sehr verwüstet worden sind, daß auch die vorliegenden Straßen sehr gelitten haben, daß ungefähr eine Woche lang die Wege beim Paß Lueg, in der Klam &c. gar nicht zu passiren waren. Den sichersten Nachrichten zufolge ist jetzt aber Alles wieder hergestellt, bis auf einen einzigen Punkt zwischen Werffen und St. Johann, wo eine Hauptcommunicationsbrücke über die Salzach (NB. durch Nachlässigkeit der Menschen, welche den anströmenden Baumstämmen nicht Luft machten — denn alle andern Brücken, selbst die bei Lend, wo der Fluß am reißendsten ist, sind stehen geblieben), zerstört ist, und wo man daher eine oder ein Paar

Stunden über einen Berg zu Fuße gehen, und Wagen und Gepäck nachtragen lassen muß. Dies ist freilich nicht ganz angenehm, soll mich aber nicht hindern, morgen in aller Frühe meinen weitern Marsch anzutreten.

Während der ersten drei Tage hatte ich nichts als immerwährenden hr kalten Regen. Am Sonnabend klärte es sich auf, und ward milde. onntag und Montag waren sehr schöne Tage. Dienstag sehr heiß, ıd gegen Abend ward der Himmel verdächtig. Gestern zogen sich von üh an die schwärzesten Wolken zusammen; gegen 3 Uhr ging es los. as Gewitter endigte indessen ziemlich bald, mit Einem harten Schlag; gen, von fernem Donner begleitet, dauerte bis in die Nacht. Heute es wieder sehr heiß, und nichts weniger als sicher. Es ist jetzt 1 Uhr, o kann also noch Manches geschehen. Ihre bösen Wetterprophezeiungen lte ich, leider, für sehr wahrscheinlich.

Gern aber will ich mir sogar einige Wolkenbrüche in Gastein gefal- lassen, wenn das Mineralwasser nur seine Wirkung thut. Seitdem Wien verließ, war ich in einem sehr leidenden Zustande, und das ißen in meinen beiden Armen stärker als ich es noch je gehabt hatte. sehne mich daher unaussprechlich nach dem Bade, besonders seitdem ißenbach mir gesagt hat, es habe diesen Sommer, obgleich das Wetter r schlecht gewesen, Wunder verrichtet. Auch finde ich, zu meiner größ- Freude, den Herzog von Württemberg nicht mehr dort, wohl aber den triarchen von Venedig, und einige andere unschuldige Leute.

Ich bin von vielem Schreiben an den Fürsten so ermüdet, daß ich nen heute nichts weiter sagen kann, mag auch den Abgang meiner Staf- te nicht länger aufhalten. Von Gastein aus werde ich mich über den ınkt, den Sie in einem Ihrer Briefe berühren (wegen des Verschonens t Klagen und trüben Ansichten) ausführlich erklären; unterdessen möge bei unsrer Verabredung bleiben. In diesem Lande hier ist Alles still, t und unwissend, auch, nach dem Aeußern zu urtheilen, noch gottes- chtig. Das Glockenspiel auf der Cathedralkirche, und Abends eine schöne ilitärmusik auf dem Platze, sind meine einzigen Unterhaltungen, da Zeit d Wetter mir bisher nicht gestatteten, viel auszugehen. Vielleicht kann heute Abend, wenn keine Gefährlichkeiten eintreten, noch eine Prome- de nach Eigen machen.

Ich bedaure sehr den Ihrer lieben Frau zugestoßenen Unfall. So egnet einem mit einem Fiacre in der Landstraße, was man oft auf geren Reisen glücklich vermeidet! — Ich bitte um baldige Bestellung

der beiliegenden Briefe, und wünsche Ihnen, mein lieber Pilat, alles G…
das der Himmel Ihnen nur zufügen kann.

Daß Sie einen, noch obendrein recommandirten Brief, den ich a…
26. Abends zu Wels auf die Post gab, am 29. Abends um 6 Uhr ne…
nicht hatten, ist scandalös.

Bad Gastein, Dienstag den 8. August. Um 2 Uhr N.-M.

Das Gewitter, wovon ich Ihnen gestern Abend schrieb, zog wirklich
nur quer durch das Thal; da aber in wenig Minuten die Bergspitzen
auf beiden Seiten in Finsterniß gehüllt wurden, so blieb noch der Fall
möglich, daß es sich durch Ausdehnung der Wolken bis zu uns herauf er-
strecken konnte. Doch dies geschah nicht. Es ist mir jetzt völlig erwiesen,
daß nur, was von Süden und Südwesten herab kommt, unsern Scheitel-
punkt treffen kann. — Nachts um 2 Uhr (ich hatte wieder keine Notiz
von der Sache genommen) wurde ich durch einen starken Donner aufge-
weckt, welchem eine lange Reihe weniger starker nachfolgten; ich schlief
darüber wieder ein.

Seit 8 Uhr ist schönes Wetter. Der Thermometer steht jetzt auf 17
(Einen Barometer habe ich nicht), der Himmel ist aber ziemlich unrein
und ich stehe für nichts.

Beim nochmaligen Lesen Ihrer gestern erhaltenen Briefe ist mir auf-
gefallen, daß sie verschiedene, vielleicht nur scheinbare, starke Widersprüche
enthalten. Auf einer Seite sagen Sie, „nun geht es mit dem Beobachter
frisch ꝛc.", welches auch der Effekt bestätigt; und auf der andern klagen
Sie über die Strenge der Censur. An einem und demselben Tage er-
klären Sie Sich „äußerst zufrieden mit dem Gange der Sache, die
Ihnen am meisten am Herzen liege", und doch geben Sie mir durch
ganze Seiten zu verstehen, daß Sie nur, um meinem Wunsche nachzule-
ben, die schrecklichsten Gravamina zurückhalten. — Ich mache diese Be-
merkung, liebster Pilat, nicht gegen Sie, sondern für mich; bei der
ungeheuren Lebhaftigkeit und Beweglichkeit Ihres Gemüths, bin ich mit
dergleichen Disparaten längst vertraut. Räumen Sie mir aber in Billig-
keit ein, daß ich schon aus diesem Grunde so ganz Unrecht nicht habe
wenn ich mich den Explosionen Ihres Tadels und Ihres Unmuthes manch-
mal zu entziehen suche, da ich aus häufigen Erfahrungen weiß, daß Sie

oft in wenig Tagen zu einer veränderten Ansicht der Dinge übergehen, oder doch die frühere wesentlich modifiziren.

Ich habe jetzt den Aufsatz von Schlegel* gelesen, mit großem Interesse, und (bis auf einige Stellen) mit durchgängiger innerer Zustimmung. Es ist ein würdiger Anfang der Concordia, und ich wünsche dieser Schrift einen ähnlichen Fortgang. Neben den großen und tiefen Wahrheiten, welche der Aufsatz enthält, glänzt er auch an mehreren Orten durch die gelungenste und witzigste Ironie, wie in den Bemerkungen über die amerikanische, neuholländische, slavische &c. Zukunft, und in der trefflichen Darstellung der englischen Krankheit. — Was ich etwa gegen S. zu erinnern hätte, behalte ich mir auf eine andere Gelegenheit vor. Nur muß ich wirklich lachen, daß Sie mich so feierlich auffordern, Ihnen meine Meinung über diesen Aufsatz zu sagen, und mir, zu mehrerer Sicherheit, versprechen, sich in keinen Streit mit mir darüber einzulassen. Sie scheinen also, wenn ich Sie recht verstehe, wohl vorausgesetzt zu haben, Sie würden den Aufsatz gegen mich vertheidigen müssen. Wie Sie dazu gekommen sind, ist mir ganz verborgen. Wenn wer von uns beiden Grund hätte, sich durch gewisse Aeußerungen dieser Schrift verletzt zu fühlen, oder zu glauben, so wären Sie es unstreitig, bester Freund! Mir tritt er auf keinem einzigen Punkt zu nahe; und wenn ich einiges (aber auch nur einiges) darin tadle, so ist es nicht meinetwegen, sondern, weil ich etwas so ausgezeichnet Gutes noch vollkommener wünsche als es ist. — Es macht mir übrigens herzliche Freude, daß Schlegel sich so zusammengenommen hat; ich hoffe, dieser Aufschwung wird von langer Dauer sein.

Mittwoch den 9. August, Abends um 7 Uhr.

Es ist gestern Alles ruhig geblieben, und heute war einer der herrlichsten Tage. Diesen Morgen erhielt ich Ihr Schreiben vom 5. Die Note zu der Rede von Lord Holland** ist meisterhaft, und eine Zierde des Beobachters.

* In der „Concordia". Eine Zeitschrift, herausgegeben von Fr. Schlegel. Erstes Heft. I. Signatur des Zeitalters.

** Lord Holland hatte sich am 18. Juli bei der zweiten Lesung der Fremden-Bill (Alien-Bill) in einer langen und heftigen Rede gegen die Bill erklärt. Er hatte

Bad Gastein, Donnerstag den 10. August. N.-M. 2 Uh

Meinen vorigen Brief mit dem Paket an Schweitzer, der, weil ihn mit Staffette nach Salzburg geschickt, vermuthlich 2 oder 3 T früher als der gegenwärtige angekommen sein wird, haben Sie hoffentl erhalten. Ob ich Ihnen gleich heute nicht viel zu sagen habe, so will doch die diesen Abend von hier abgehende Post nicht ganz unbenutzt lass

Ich bitte Sie zuvörderst, liebster Freund, den Brief an Binder meine Wohnung zu schicken, und sagen zu lassen, man müsse ihn von d gleich auf den Rennweg befördern.

Das Wetter ist noch eben so schön als gestern, aber beträchtlich w mer. Der Thermometer steht jetzt, im Schatten und nach der Morg seite aufgehängt, beinahe auf 20, welches für hier viel ist. Die Sich heit läßt sich an einem Orte, wo es keine Möglichkeit giebt, den Süd- u Westhorizont unter 60 oder 70 Grad Höhe zu beobachten, nie auf ein P Stunden voraus bestimmen. Der Dr. Storch hält sich für einen gro Wetterpropheten, ist aber in diesem Fache, wie auch in mehrern ande ein erbärmlicher Stümper.

Gestern hatte ich hier eine seltsame Erscheinung, wovon ich Ihn Bericht abstatten muß. Zwischen 5 und 6 Uhr meldet man mir Dr. Reimer aus Berlin, der, mit noch einem jungen Manne, mir a zuwarten wünsche. Ich glaubte es sei ein Sohn des bekannten Reim und leugne Ihnen nicht, daß sofort alle Sands und Löhnings von No deutschland vor meinem Gemüth standen. Da die beiden Menschen sch im Nebenzimmer waren, so blieb Anstands halber nichts übrig, als kommen zu lassen. Hierauf trat ein der berühmte Herr Buchhändler höchst eigner Person, nebst einem ziemlich jungen, und sehr häßlic Dr. De Wette, vermuthlich einem Sohne des berüchtigten Professors. E

---

dabei über Oesterreich geäußert, „daß zu allen Zeiten, wenn irgend etwas Schlech Unterdrückendes oder Treuloses im Werke gewesen, Oesterreich vorgeschoben wurde, es auszuführen". Pilat referirte dies und fügte in einer Anmerkung hinzu: „Mehr ausländische Blätter, welche obige Debatte auszugsweise mittheilen, hatten Ansta genommen, Lord Holland's Schmähung gegen Oesterreich einzuschalten, und die S len, wohin sie gehört, mit Punkten bezeichnet. Wir erkennen und ehren diese Rücks für eine befreundete und selbst für jede Regierung, glauben aber, die unedeln Wo die der edle Lord sich nicht entblödete, im brittischen Senate auszustoßen, nicht be würdigen zu können, als indem wir sie, in der Hauptstadt des österreichischen Kai thums selbst, in unserm Blatte wiederholen." Oesterr. Beobachter vom 5. Aug.

waren auf einer Fußreise zu Mittag hier angelangt, hatten das Naß-
feld besehen, und wollten noch am selben Abend ihren Rückmarsch nach
Hof-Gastein antreten, von wo sie dann über Salzburg, Linz und Prag
nach Berlin zurückkehren. Der Besuch, dessen eigentliches Motiv ich nicht
begreifen konnte, und noch nicht begreifen kann, setzte mich in einige Ver-
legenheit, die ich aber unter einer sehr höflichen Aufnahme so gut es
gehen wollte, verbarg. Sie erzählten mir, sie kämen von München, und
hätten das Unglück gehabt, auf einer Wanderung von dort nach dem
Kochel-See einen ihrer Reisegefährten, einen Maler Zimmermann aus
Berlin, der vor einiger Zeit in Wien gewesen, und dort die Stadion'sche
Familie gemalt haben soll, zu verlieren. Dieser junge Deutsche hatte sich,
aus reinem Uebermuth, fünf Meilen diesseits München in einem reißenden
Bergstrom (der Loisach) gebadet, und war ohne weitres ertrunken. Seine
Gesellschafter gingen also nach München zurück, ließen ihn dort begraben,
und wanderten nun nach Salzburg, und durch den Pinzgau nach Gastein,
um hier — etwa 8 oder 9 Stunden zuzubringen. Ich fragte, ob ihre
Gesellschaft zahlreich sei, und erhielt die Antwort, sie wären jetzt noch ihrer
Sieben, wovon Drei mir genannt, die übrigen, vielleicht aus Schonung,
verschwiegen wurden. Die Genannten waren Dr. Jung, Dr. Röder,
und ein gewisser Hr. v. Forstner, der, wenn ich nicht sehr irre, einer
der Helden und Geschichtsschreiber des Befreiungskrieges war. Als
ich diese Namen hörte, wurde mir sonderbar zu Muthe. Indessen nahm
ich meine Partie, und setzte das Gespräch ruhig fort. Es fiel, ich weiß
nicht wie, auf die Handelsverhältnisse zwischen den Bundesstaaten, dann
auf die preuß. Finanzverwaltung und Steuersysteme überhaupt. Es dauerte,
Gottlob, nur eine halbe Stunde. Jedes Wort, welches die Unholde
sprachen, verrieth den innern Grimm gegen alles Bestehende, und ihre
hochmüthigen Projekte, alles neu zu schaffen. Von eigentlicher Politik
hielt ich sie streng entfernt; und auf die Frage, ob ich keine neue Nach-
richten aus Italien hätte, antwortete ich kurz und trocken mit Nein! —
Als sie fort waren, konnte ich mich nicht enthalten, Gott zu danken, daß
ich mit dem Leben davon gekommen war; denn mehr als einmal kam mir
der Gedanke, sie würden Dolche oder Pistolen aus der Tasche ziehen.

Allen Scherz bei Seite gesetzt, werden Sie wohl begreifen, daß ich,
der ich mit dieser Höllenbrut nun so lange in keiner Art von Berührung
gewesen bin, mich äußerst unheimlich mit ihnen fühlen mußte, und daß
ich lieber noch einmal, allenfalls auch bei Nacht, über alle hängende Brücken

der Klam, und alle Abgründe der Salzach gehen oder fahren, als mit diesen deutschen Carbonari unter einem Dach wohnen wollte. Hätte sich die Rotte auch nur auf drei Tage hier niedergelassen, ich wäre sogleich davon gegangen, und hätte mich in Böckstein, oder Hof-Gastein so lange einquartirt, bis der Ort wieder rein gewesen wäre. — Daß übrigens eine ganze Gesellschaft solcher notorischer Umtriebler, wovon wenigstens die Hälfte noch vor sechs Monaten eingesperrt oder flüchtig war, unsere Provinzen in allen Directionen frei durchstreifen darf, scheint mir doch eine bedenkliche Sache; und besonders zu Fuß, wo alle Controlle aufhört, und wo sie in den abgelegensten Winkeln der Monarchie treiben können, was ihnen beliebt. Die Leichtigkeit, womit unsere Gesandtschaften in Berlin und Dresden Pässe austheilen, hat mich oft schon scandalisirt. Ich würde in unseren Zeiten keinem nur irgend verdächtigen Reisenden einen andern Paß geben, als um auf der Poststraße nach Prag, oder nach Wien zu gehen; und hier müßte dann erst entschieden werden, ob er geeignet sei, Beobachtungsreisen im Innern des Landes zu machen.

Theilen Sie diesen ganzen Artikel (außer dem Fürsten, wenn sich etwa eine Veranlassung darbietet) Niemandem mit; er würde nur unnütze Possen oder Spöttereien provoziren; und beides vermeide ich, wie Sie wissen, gar gern.

Um 4 Uhr N.-M.

Soeben erhalte ich Ihre beiden Pakete vom 6. und 7. Man kann wirklich nicht mehr verlangen, als Briefe von Wien am vierten Tage hier zu empfangen. Dies habe ich bloß der Gefälligkeit und Pünktlichkeit des jetzigen Postverwalters in Salzburg zu verdanken, der eine vortreffliche Acquisition ist.

Sie werden gewiß nicht böse auf mich sein, daß ich Ihnen von meiner Reise nach München nichts gesagt habe. Ob sie gleich an und für sich kein Geheimniß war, noch weniger bleiben konnte, so hatte doch der Fürst den sehr bestimmten Wunsch geäußert, daß vorher Niemand davon wissen möchte; und es ist Ihnen bekannt, wie strenge ich mich in solchen Sachen an die Vorschrift halte. Meine eigne Leute erfuhren es nicht eher, als bei unserer Ankunft in Lambach. Ich kam Freitag Abend in München an, und blieb daselbst Sonnabend und Sonntag. Sonntag war ich beim König in Nymphenburg. Montag früh reiste ich von München in einem

Strich bis Wagicz, und traf daher, wie Sie bereits wissen, Dienstag gegen Mittag in Salzburg ein. So viel zur Vervollständigung des Reise-Journals!

Der kurze Aufenthalt in München hatte seinen Werth für mich. Seit langer Zeit habe ich mich über die Lage Deutschlands nicht so beruhigt, so gestärkt gefühlt. Dieser nehmliche Punkt, der im vergangenen Frühling und Sommer der wahre Centralfocus aller meiner Sorgen war, ist mir jetzt wie eine große Hülfsmauer erschienen, an der sich noch manche revolutionäre Welle brechen wird. Das sind die diplomatischen Wunderthaten, die der Fürst Metternich in aller Stille ausführt, und wovon selbst die Klügern unter uns, weil jeder zu sehr mit seinen eignen Plänen beschäftigt ist, keine Notiz nahmen. — Ich hoffe, daß auch meine Anwesenheit in München ihr Gutes gestiftet hat, und es war ein glücklicher Gedanke, mich in einem so kritischen Augenblick dahin zu schicken. Wenn nur in Preußen nichts Verkehrtes geschieht, so bin ich vor der Hand ruhig über Deutschland.

Von den kirchlichen Angelegenheiten habe ich dort wenig, und nicht viel Erfreuliches gehört. Man scheut diese Fragen, man vermeidet sie, man wünschte sie auf lange Zeit ganz ruhen lassen zu können. Ich habe die Ueberzeugung, daß, so lange der jetzige Geist in der bayerischen Regierung bleibt, sicher nichts für die Kirche Schädliches oder Anstößiges beschlossen werden wird; ob aber viel positiv Gutes, das möchte ich bezweifeln.

Wenn Sie mich in Ihrem letzten Briefe beinahe um Vergebung bitten, daß Sie mir Ihre Wünsche in Ansehung der Kirche mittheilen, so ist mir nur das unerklärbar, wie Sie nach langem vertrauten Umgange mich immer noch so greulich mißverstehen können. Haben Sie mich denn in Fragen dieser Art je auf einem falschen Weg gefunden? Glaubt denn irgend Jemand fester als ich, daß die Kirche, nämlich die einzige, die diesen Namen verdient, der wahre Grundstein der Gesellschaft ist? Ungeduldig kann ich nur werden, wenn Sie mir Heilmittel, auch die allerkostbarsten, die nur langsam und in der Zeit wirken können, in Augenblicken, wo das Summum periculum andere Maßregeln dringender (nicht wichtiger) macht, oft mit Geringschätzung jener dringenden Maßregeln, gleichsam aufzwingen wollen.

Durate, et rebus vosmet servate secundis, das ist heute mein oberster praktischer Wahlspruch. Ich stimme zu allem Guten und

Rechten; aber zuerst schaffe man mir die Carbonari, die deutschen, französischen, italienischen, englischen, spanischen Carbonari vom Halse; erst Freiheit (d. h. Sicherheit) für das Leben des Staates, dann Freiheit für die Kirche, dann Freiheit für Alle, die sie gebrauchen können.

In Schlegels Aufsatz ist die ironische Stelle über die englische Verfassung überaus vortrefflich. So dachte ich schon längst, so möchte ich heute über England schreiben, wenn nicht andere Betrachtungen mich zurückhielten. Denn

hac fonte derivata clades
In patriam populosque fluxit.

Hingegen bekenne ich Ihnen, daß sein Artikel über Marie Esterhazy mir nicht Genüge geleistet hat. Ich kann ihn nicht gerade tadeln, aber mich dünkt, er erhebt sich nicht genug aus der Region gewöhnlicher Nekrologe.

So ist denn abermals ein langer Brief entstanden. Es ist 7 1/2 Uhr Abends, der Schluß eines reizenden Tages, dem ich Nachfolger versprechen würde, wenn nicht eben jetzt, bei dem heitersten Himmel durch die enge Süd-Schlucht des Thals ein verdächtiger Sirocco bliese. Leben Sie wohl.

Wisomierczitz, Dienstag den 17. October 1820.

Ich kam Sonntag Abend in Nicolsburg an, wo der Fürst Dietrichstein, der meinem Kutscher begegnet war, mir eine Wohnung im Schloß bestellt hatte. Hier brachte ich Abend und Nacht sehr ruhig zu. Den Tag über hatte ich viel gelesen, und sogar, was sehr selten geschieht, im Wagen geschrieben, nämlich mit Bleistift den Entwurf eines Aufsatzes, den ich Abends mit der Feder ausarbeitete.

Gestern, Montag, fuhr ich früh von N. aus, und kam gegen Mittag nach Brünn, wo ich einen Brief des Fürsten fand, der mir meldete, daß er bereits am 14. Holibach verlassen habe, und mich in Wisomierczitz erwarte (dieser Ort liegt zwei Stunden von Kogetein). Wetter und Wege waren sehr gut. Ich rechnete also darauf, vor 6 Uhr hier anzukommen. Ich traf auch um halb 4 Uhr in Wischen ein; von da aber hatte ich eine sehr lange, und sehr schlechte Seitenstraße zu fahren, so daß es nicht allein Nacht, sondern beinahe 8 Uhr war, als ich hier ankam. Es war Niemand als Lebzeltern* und Mercy beim Fürsten.

* Oesterreich. Gesandter in Petersburg.

Heute ist der Fürst nach Kogetein gefahren, welches der Kaiser auf Reise nach Ollmütz passirt. Ich ging nicht mit, weil ich zu arbeiten Der Fürst kömmt zum Essen zurück. Es ist jetzt beinahe 5 Uhr, in trüber Herbsttag. Wie dieser Ort eigentlich aussieht, weiß ich da ich noch nicht aus dem Hause gekommen bin.

Bir fahren morgen, Mittwoch, gegen Abend nach Ollmütz, und übern nach Troppau.

'ebz. hat den Kaiser Alexander und Gr. Capod. in den vortrefflichsten ıungen gefunden. — Der edle Bernstorff hat neue Beweise seines ichen Ganges geliefert. — Von diesen beiden Seiten steht die Sache jut. Nach des Fürsten innigster Ueberzeugung steht sie auch von ı Englands nichts weniger als schlecht. — Sollten die franz. Misich bei dieser Gelegenheit prostituiren, so wird Niemand viel Gram r haben.

loch bleibt es immer wahrscheinlich, daß wir von Troppau sehr bald Vien zurückkehren.

Dies, mein liebster P., ist Alles, was ich Ihnen schreiben kann; Hand ist schon so müde, daß ich kaum mehr die Feder halte. n Sie die beiliegenden Briefe zu mir ins Haus, damit sie von dort besorgt werden.

Troppau, den 20. October, N.-M. um 2 Uhr.

Bir sind gestern um 4 Uhr hier angekommen. Die Stadt, die sich 405 sehr verschönert hat, gewährt einen heitern und reinlichen An Zugleich herrscht ein Charakter von Stille und Einsamkeit, der sie em Local für politische Versammlungen sehr geeignet macht.

Von fremden Ministern haben wir bloß Graf Bernstorff* hier vor en, nebst Krusemark, Gollofkin** und Caraman***. So eben ist onprinz v. Preußen angelangt, dem der Staatskanzler diesen Abend, önig in 6 oder 7 Tagen folgen wird. Der Kaiser Alexander muß Augenblick eintreffen; die ersten Signale sind bereits gegeben.

Der Fürst wird an Graf Sedlnitzky wegen der neapolitanischen

* Preuß. Staats- und Cabinets-Minister.
** Russ. Gesandter in Wien.
*** Französ. Gesandter in Wien.

Artikel schreiben. Er hält es für zweckmäßiger, daß Gr. S. in Wien bestimme, was von den eingehenden Nachrichten sich zur Publication qualifizirt. Sollte das hier bestimmt werden, so würde nur langer Aufenthalt entstehen. Da indessen der Fürst vielleicht nicht gleich, nicht heute oder morgen dieserhalb an Herrn Gr. S. schreiben wird, so rathe ich Ihnen, Sr. Excellenz vorläufig anzuzeigen, daß ich Ihnen dieses gemeldet habe; und ich zweifle nicht, daß er alsdann, selbst ohne die Einladung des Fürsten abzuwarten, sich des Beobachters annehmen wird.

Das Wetter ist so schön als man es nur wünschen kann; und bis jetzt hat dieser Séjour wirklich etwas Gefälliges und besonders etwas sehr Calmirendes. Der Gedanke, daß nicht ein einziger Mensch hier ist, der nicht wirklich auf eine oder die andere Art hierher gehört, und in die Geschäfte eingreift, bildet einen erfreulichen Contrast mit den Schwarm unruhiger Neugierigen, Reclamanten, Intriganten und Spions, die uns in Aachen auf jedem Schritt verfolgten, und denen auch in Wien und Paris nicht zu entrinnen war.

Leben Sie wohl, liebster Freund, und bleiben Sie bei gutem Muthe. Noch steht ja die größere Hälfte von Europa; und so leicht werden wir uns nicht umwerfen lassen. Wie oft haben wir unter Napoleon geglaubt, es sei Alles verloren; das waren gerade die Momente, wo Alles sich vorbereitete, um wieder aufzustehen.

NB. Meine erste Arbeit allhier war ein Artikel* — für die Troppauer Zeitung, der Ihnen keine große Eifersucht geben wird. Noch habe ich ihn nicht gedruckt gesehen; die vortreffliche Zeitung erscheint erst gegen Abend, wird Ihnen aber sogleich zugeschickt werden.

Troppau, den 21. October 1820.

Ich habe Ihre Briefe und Sendungen, liebster Freund, bis incl. vom 18. richtig erhalten. Von meiner Seite habe ich Ihnen zuerst aus Wisomierczitz, und dann gestern von hier aus geschrieben. Daß Sie mit

* Er erschien im Oesterr. Beobachter vom 24. Oct. und enthielt eine kurze Beschreibung von der Ankunft des Kaisers von Oesterreich. In derselben Nummer sind die Notizen, die Gentz Pilat in vorliegendem Briefe über Ankunft der Diplomaten giebt, benutzt.

en gestrigen Brief wahrscheinlich nicht zur rechten Zeit erhalten haben werden, hatte seinen Grund darin, daß ich mit der Einrichtung der Expeditionen nach Wien noch nicht bekannt war. Künftig werde ich meine Maßregeln immer so nehmen, daß ich nicht zu spät kommen kann.

Der Fürst hatte diesen Morgen seine erste Unterredung mit Gr. Capodistrias * und wird diesen Abend den Kaiser Alexander sprechen. — Lord Stewart ** ist dann gestern auch hier angelangt. Graf Nesselrode wird eute oder morgen erwartet.

Der Fürst giebt alle Tage um 4 Uhr ein Diner, zu welchem wir, ine getreuen Trabanten, ein für allemal eingeladen sind; Andere, vom orps diplomatique und sonst, werden, jedoch ohne Formalitäten, dazu beten. Gestern aß die Gräfin Urban mit uns, die aber heute nach erlitz zurückkehrt.

Ich sage es noch einmal: Wenn nicht andere Considerationen einträten, enn ein wirklicher Congreß im ganzen Sinne des Wortes unter den zigen Umständen ausführbar wäre, so würde kein Ort geschickter dazu in als Troppau. Sie können sich von der Ruhe und Freiheit, die hier rrscht, kaum eine Vorstellung machen. Es ist uns Allen zu Muthe, als wir auf dem Lande wären, und uns wechselseitige Besuche in verschienen kleinen Schlössern machten. Dabei ist Alles so nahe zusammen, nd die Stadt so rein, daß das Hin- und Hergehen nicht lästig wird. ch kann Ihnen nicht leugnen, daß ich selbst mich hier (wenn meine Arme ich nicht quälten) wie im Himmel finden würde. Keinen Menschen zu hen, der nicht auf eine oder die andere Art zur Sache gehört (oder anz gleichgültig ist) halte ich schon für ein nicht geringes Glück. Und lles das abzuschneiden, was uns in Wien neben der Sache beschäftigen ürde, ist wahrlich ein bedeutender Vortheil.

Ich wollte diesen Morgen mit dem Fürsten über einige Artikel in hrem letzten Briefe sprechen. Dringendere Gespräche ließen mich aber icht dazu kommen. Weiterhin wird es mir an Gelegenheit nicht fehlen; nn der Fürst ist ebenfalls hier viel ruhiger und freier als in Wien, so oß und wichtig auch die Geschäfte des Augenblicks sind.

* Capodistrias und Nesselrode, russische Minister.

** Englischer Gesandter in Wien.

Troppau, den 23. Octo

Ich habe alle Ihre Pakete richtig empfangen, und zwar das vom 21., diesen Morgen. Es ist wahr, daß ich zu Anfang der v Woche in einer sonderbaren chronologischen Verwirrung gelebt habe der ich erst am 18. Abends in Ollmütz, wo ich immer noch glaub sei Donnerstag, gezogen wurde. Uebrigens hat Ihr Schwager lich Mittwoch den 18. beim Fürsten gegessen, hat sich dabei mit Unbefangenheit benommen, und ist gleich nachher, vergnügt wie ein abgereist. Ihre Freiheit ist also diesmal gut belohnt worden. Ueb was der Köthen'sche Courier gebracht hat, können Sie ruhig sein; darf ich es nicht; es entspricht aber keineswegs Ihren Vermuthunge betrifft vielmehr eine Sache, aus der sich sehr viel Gutes entwickeln Wenn Sie wüßten, wie weit der König von dem entfernt ist, wa glauben!

Gott segne Sie, liebster Freund, für Ihren vorletzten Brief. Glück für Sie, und auch für mich, wenn Sie in diesen Ansichten bel wollten! Versuchen Sie es nur sieben Monate lang, und Sie sehen, wie wohl Sie sich dabei befinden werden. Wie konnte Ihne fallen, daß ich über solche Dinge spotten würde? Daß es so gehe, der innigste Wunsch meiner Seele; auf diesem Wege sollen Si sicher stets finden; auf diesem allein kann der Geist der Völker, es noch möglich ist, von innen heraus reformirt werden. Könnte jeder Stadt der Monarchie ein Jesuiten-Collegium errichten, ich lad Allg. Zeitung ins Gesicht. Wir nähern uns bessern Zeiten; un dies glückliche Land betrifft, so glaube ich ebenfalls steif und fest, lange Gott den Kaiser uns erhält, nichts für uns zu fürchten ist. und darum allein, bin ich auch ruhig bei allen Ungewittern, die u her toben.

Ich fange an zu glauben, daß unser hiesiger Aufenthalt sich Länge ziehen wird. Der Kaiser von Rußland bezeugt nicht die m Neigung nach Wien zu gehen; aller Wahrscheinlichkeit nach wir Alles, was überhaupt geschehen kann und soll, hier vollbracht. wird diese Nachricht freilich nicht angenehm sein; glauben Sie mir daß es für den großen Zweck unendlich vortheilhaft ist. Die hie sammelten Personen leben nur ausschließend den Geschäften; kein von Störung, keine Art von Zerstreuung, keine Klatschereien, kei

[Ind]iscretionen, keine Weiber, keine Querulanten! Ich glaube, der Himmel [h]at uns diesen Gedanken eingegeben. Wären doch alle frühern Congresse [a]n solchen Orten, und unter solchen Auspicien gehalten worden! Der Kaiser Alexander, in der merkwürdigsten und vortrefflichsten Stimmung, [i]n der man ihn jemals sah, für alles Gute lebendig, mit dem Fürsten in [d]ie besten Verhältnisse der besten frühern Epochen zurückversetzt, erklärt, [da]ß er sich nie glücklicher gefunden habe, als in Troppau. Und dieser [M]einung sind wir (mit wenigen Ausnahmen, z. B. des halbverrückten [S]tewart, der jetzt die Welt nur in seiner Frau sieht) Alle. Von mir [we]rden Sie es sogar leicht begreifen. Außer einigen Bequemlichkeiten, [die] mir abgehen, habe ich nichts zu wünschen, und, wie Sie wohl denken [kön]nen, Stoff genug um meine Zeit auszufüllen, auch wenn die Tage [sich] verdoppeln wollten. Und doch bin ich noch zu keiner Lectüre gekom[me]n; selbst Guizot *, über welchen ich heute mit Hrn. de la Ferronnaye **, [ein]em sehr einsichtsvollen Manne, ein langes Gespräch hatte, konnte ich [noc]h nicht vornehmen. Wenn ich Ihnen sage, daß ich heute von 10 Uhr [Mo]rgens bis 7 Uhr Abends (die Conferenz und das Essen mit einge[rech]net) nicht aus des Fürsten Zimmer gekommen bin, so können Sie sich [un]gefähr vorstellen, wie ich hier lebe.

Sollte der Fürst noch nicht wegen des Beobachters an Graf Sedlnitzky [ge]schrieben haben, so berufen Sie sich unterdessen nur dreist auf das, was [Si]e von mir über diesen Punkt wissen; er wird Ihnen gewiß so gut [a]bhelfen als möglich ist. Lassen Sie uns nur 8 Tage Zeit; Sie wer[den] sehen, daß man sich alsdann auch mit Gegenständen, die nicht in [uns]erer unmittelbaren Nähe liegen, gehörig beschäftigen wird.

Der König von Preußen kömmt ganz sicher, und hat unterdessen an [de]n Kronprinzen einen sehr guten Stellvertreter. Preußen halte ich für [meh]r als halb gerettet. — Hardenberg (nach welchem wir uns weiter nicht [seh]nen) und Nesselrode, was uns sehr leid thut, besonders da er durch [Unp]äßlichkeit zurückgehalten wird, sind noch nicht hier. Graf Bernstorff [bek]am dritten Tage nach seiner Ankunft einen Anfall von Podagra er[litte]n; der einzige Gram, den ich bisher hier gehabt habe; ich hoffe aber, [er] wird nicht von Dauer sein.

* Wohl „Gouvernement de la France depuis la restauration et du ministère [actu]el." I. édition 1816, III. édition 1820, augmentée d'une préface et d'une [not]e sur les révolutions d'Espagne, de Naples et de Portugal.

** Französ. Gesandter in Petersburg u. Vertreter Frankreichs auf dem Congresse.

Sie wissen vermuthlich schon, wie hoch und königlich der Kaiser das Andenken des Fürsten Schwartzenberg ehrt. Der Wittwe 12,000 fl. Pension — die ganze Armee soll drei Tage die Trauer für ihn tragen — sein Degen soll im Arsenal aufbewahrt — in einer der Kirchen von Wien, vermuthlich in der auf dem Hofe, soll ihm ein prachtvolles Monument, für welches kein Preis bestimmt wird, gesetzt werden, wozu Thorwaldsen aufgefordert wird — endlich soll sein Regiment für immer seinen Namen behalten, eine Distinction, die seit dem Prinzen Eugen keinem General zu Theil wurde. Jetzt wird hoffentlich selbst die Fürstin Grassalkovicz verstummen.

Die Nachrichten aus England lauten immer trüber und trüber. Die Bill gegen die Königin* wird höchst wahrscheinlich verworfen; und vielleicht ist dies Uebel noch das kleinste. Man scheint selbst in Paris über das, was in London zu erwarten ist, unruhiger zu sein, als über Frankreich, wo es übrigens, nach den ersten Briefen von der Fürstin, und von Floret, nicht ganz übel aussieht.

Sie haben doch die schändliche Rede des niederträchtigen Wilson mit gehöriger Aufmerksamkeit gelesen? Ich weiß über England Manches, was ich nicht schreiben kann — aber Gott ist gerecht.

Mit wahrer Wonne habe ich die erste Hälfte des ersten Theils des Werkes: Du pape** gelesen; leider mußte ich seit meiner Ankunft in Troppau Stillstand darin machen. Wenn ich es ausgelesen haben werde, sollen Sie mein eigentliches Urtheil darüber vernehmen. Das ist mein Mann!

Jetzt ist es halb 11 Uhr; und nach einem sehr ermüdenden Tage muß ich zu Bette gehen. Vielleicht fällt mir morgen früh noch etwas ein, das ich Ihnen melden könnte, ehe ich diesen Brief schließe, der mir übrigens etwas sauer geworden, weil, wie Sie wohl sehen, dies dem Anschein nach prächtige Papier die Dinte nicht fressen will.

Dienstag früh um 9 Uhr.

Vergessen Sie ja nicht, liebster Pilat, mir den Titel des Hrn. Leonhardi in Frankfurt anzuzeigen. Ich habe diesem Manne noch immer nicht antworten können.

---

* Sie wurde zwar nicht verworfen; aber da sie im Oberhaus bei der zweiten Lesung nur 28 Stimmen (6. Nov.) Mehrheit erhielt, bei der dritten (10. Nov.) nur 9, hielt es Lord Liverpool für gerathen, die Vertagung auf „6 Monate" zu beantragen.

** Von De Maistre. Lyon 1819.

r haben hier bereits seit dem Tage unserer Ankunft die Schluß-
Kaisers am Warschauer Reichstage. Wenn ich nur hätte ahnen
daß Sie sie nicht fast zu gleicher Zeit erhalten würden, hätte ich
eiben lassen. Denn ich kann mir nicht denken, daß man sie etwa
ruckt hätte. Es ist eine scharfe Strafpredigt an die Polen, die
der letzten Verhandlungen einen unerwarteten Grad von Wider-
und Verwogenheit an den Tag gelegt haben. Die ganze Sitzung
ürmisch gewesen, und zugleich so kränkend für den Kaiser und
nister, als man es unter einer so gefürchteten Regierung und
: so flachen Constitution kaum für möglich gehalten hätte. Eine
Lehre für alle Constitutionsmacher! Und die auch einige Früchte
irb. — Leben Sie wohl!

Troppau, den 26. October.

melde Ihnen heute bloß, daß der Fürst mir Ihre drei ersten
ı nebst sämmtlichen Beilagen zugestellt hat. Es ist sehr verdienst-
Sie auf das Unwesen in den öffentlichen Blättern fortdauernd
ım machen. Auch wird Ihre Mühe nicht verloren sein. Ich
nen in Kurzem von einem Hauptschläge, der gegen eine dieser
m Werke ist, Nachricht geben zu können.
s unsere inländischen Zeitungen betrifft, liebster Freund, so haben
echt darüber hier Klage zu führen. Graf Sedlnitzky ist in Ihrer
ine vortrefflichen Gesinnungen sind Ihnen bekannt; warum wen-
sich mit solchen Anzeigen nicht ausschließend an ihn?
Staatskanzler (oder ein Schatten von ihm) ist seit vorgestern,
ſſelrode seit gestern hier. Die Conferenz ist nun voll. Der
gebe ihr Wirksamkeit und Gedeihen!
te ist, nach einigen Regentagen, ein herrlicher Herbsttag. Meine
sind en face einer breiten Straße, die der Ober-Ring heißt.
traße bietet mir nichts als das reine Gemälde einer stillen Pro-
ct dar. Es ist höchst sonderbar, daß man die Anwesenheit der
gar nicht bemerkt. Wagen giebt es nicht in Troppau; und ich
gut gethan, daß ich meine Pferde hierher kommen ließ. .
besten Lebensmittel sind im Ueberfluß. Die Civil- und Militär-
ı sind voll Gefälligkeit gegen die Fremden. Es fehlt an nichts —
Gesellschaft. Wie leicht ich mich hierüber tröste, wissen Sie. Der

Fürst öffnet seinen Salon jeden Abend für die Liebhaber — von
Damen giebt es außer der Gräfin Urban nicht; und diese ist meh
Hertzberg als in Troppau. Leben Sie wohl.

Troppau, Sonntag den 29. October, früh um 10 Ul

Ihre Sendungen habe ich richtig erhalten. So eben kommen
vom 26. und 27. mir zu; und ich eile Ihnen ein paar Worte zu
ben, weil ich nicht weiß, ob ich später dazu Zeit finden werde.

Wie können Sie, liebster Freund, von uns Artikel über Neap
warten? Wie können Sie besonders mich darum drängen? — S
greifen ja wohl, daß Alles, was an dieser Sache politisch ist, sic
nicht ohne die größte Schwierigkeit berühren läßt. Ich werde mir
nicht herausnehmen, eine Zeile darüber zu schreiben; den Fürsten
aufzufordern ist ebenfalls nicht leicht. Denn einmal fühlt er eben
wie ich die Schwierigkeit; und dann ist er, wie Sie wohl denken kö
durch das Gegenwärtige, durch das Nahe so beschäftigt, daß ich ihm
Erinnerungen und Mahnungen solche Artikel wahrlich nicht abt
könnte; er von selbst aber wird sie nur dann (dann aber auch gewiß
werfen, wenn er das unmittelbare Bedürfniß, die Nothwendigkeit
Artikel über Neapel, bloß zu Gunsten des Beobachters, heute von
verlangen, scheint mir weder billig noch wohl überlegt. Was hinder
denn aber, unter den Auspizien des Gr. Sedlnitzky, das rein Histo
der neapolitanischen Angelegenheit (wofür Sie ja die Quellen alle f
erhalten als wir) frischweg, mit gehöriger Klugheit zu bearbeiten? S
Artikel wie der über den sizilianischen Feldzug sind ja durchaus
denklich. Und sollten Sie am Ende einen wichtigen Skrupel haben
verlieren Sie ja weniger Zeit, wenn Sie darüber anfragen. Ihren A
unterdessen fertig halten, und dann so schnell als möglich geben.
den Gedanken rathe ich Ihnen ganz fahren zu lassen, daß man hier A
über Neapel für den Beobachter machen könnte, wenn nicht den Fü
ein eignes bestimmtes Motiv dazu treibt. Es ist ganz unmöglich,
Graf Sedlnitzky in dieser Sache anders sehen könnte, als ich Ihnen
vorstelle. Und da nun überdies die ganze Welt weiß, was hier vo
so wird sich doch wahrhaftig Niemand wundern, wenn wir uns g
jetzt nicht in Explicationen mit dem Publikum einlassen.

Ihren Wunsch wegen des O. O. werde ich mir angelegen sein lassen. Kann ich in dieser Sache etwas bewirken, so werde ich es sicher mit unendlichem Vergnügen thun.

Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie mir nur etwas deutlicher bezeichnen wollten, worin die angenehme Ueberraschung bestehen soll, ie Sie mir ankündigen. Es ist nicht aus eitler Neugierde, daß ich Sie m eine nähere Erklärung bitte, sondern weil ich besorge, daß es etwas in könnte, das mir vielleicht nicht so angenehm wäre als Sie glauben. h liebe überhaupt die Ueberraschungen nicht, und mag gern in Dingen, e mich selbst angehen, je früher je lieber klar sehen.

Gott erhalte Sie in bestem Wohlsein.

Troppau, den 31. October 1820.

Das hiesige Geschäft geht weit langsamer als ich es geglaubt und ; ich es gewünscht hätte. Unsere Schuld ist es wahrlich nicht. Der rst hat redlich gearbeitet und ist jeden Augenblick zu Allem bereit. er von allen andern Seiten geht es matt und schleppend. Ich will hts von den Engländern und Franzosen sagen; vielleicht hätten wir s mit diesem unnützen Ballast gar nicht beladen sollen. Preußen hat r der Hand das Seinige gethan. Daß der Kanzler ganz herunter ist r Bernstorff das Bett nicht verlassen kann, sind Geißeln, die der Him- l uns schickt, und worüber wir nicht murren dürfen; aber Capodistria der eigentliche Knoten. Mit diesem Menschen vorwärts zu kommen, mehr als herkulische Arbeit. Bis jetzt war es noch nicht möglich, ihm en schriftlichen Vortrag abzudrängen. Unterdessen hat er durch seine spräche mit dem Fürsten, und durch ein langes merkwürdiges Gespräch t mir, uns Licht genug gegeben, um ungefähr zu anticipiren, aus wel- m Tone seine Musik lauten wird. Morgen oder übermorgen muß er h erklären. Das wird der entscheidende Moment, der Wendepunkt der nzen Verhandlung sein.

Man klagt uns bereits von allen Seiten an, daß wir mit der Ope- tion gegen Neapel so lange zögern. Hätte die Sache in 8 oder 14 gen durch einen coup de main ausgeführt werden können, so wären r strafbar, ihn nicht ohne alle Um- und Vorfrage beschlossen zu haben. es war physisch unmöglich. Wir mußten in die zweite Periode der politanischen Revolution verfallen, und von dem Augenblick an durften

wir nicht mehr vergessen, daß wir nicht allein in Europa sind.
nothwendig es war, uns erst mit Rußland völlig zu orientiren, eh
eine definitive Parthie nahmen, wissen nur die, welche das Innere ke
und es von hier aus haben betrachten können. Nichts ist leichter al
der Thür kritisiren und deklamiren, wenn man nicht weiß, was in
Stube vorgeht.

Unterdessen versichere ich Ihnen, daß, was Sie mir von dem sc
ten Zustand unserer Truppen in Italien schreiben, durchaus grundlos
erlogen ist. Ich habe Privatbriefe von Wallmoden, der wahrhaftig
für einen sanguinischen Beobachter gilt, und der auch diesmal meh
eine Bedenklichkeit sieht. Von der Armee aber schreibt er: „der S
lebt gut, der Officier kann auch nicht klagen, die Stimmung ist d
gehends erwünscht.“ — Dies Zeugniß ist in meinen Augen omni ex
tione majus! Wie sollten auch in einem so reichen Lande, und da
gut bezahlt wird, die Truppen Mangel leiden?

In 8 Tagen wird übrigens die ganze neapolitanische F
entschieden sein, insoweit sie nämlich von den hiesigen Entschlüsse
hängt. Es ist ein schwerer Augenblick. Ich denke oft an meine n
lichen Promenaden auf der Prager Brücke mit Metternich und Hun
im Jahre 13, acht Tage vorher ehe wir Napoleon den Krieg ankünd
Wie oft war mir und selbst den andern beiden Herren schwül zu M
wenn wir in die Zukunft sahen! Und doch lief Alles über unsere
sten Wünsche hinaus gut ab.

Die Vorfälle in Darmstadt gehören unter die bedeutungsvo
unserer Zeit. Ich habe vorgestern einen zwölf Bogen starken Berich
O . . . darüber gelesen, nach welchem G . . . und seine Freunde nicht
Schwächlinge, sondern viel mehr als das sein müßten. H . . ., we
leidenschaftlich als O . . ., aber doch diesmal höchst erbittert, spricht
viel besser von ihnen.

Die hiesigen Conferenzen haben das Eigenthümliche, daß anstatt
Protokolls, ein Journal darüber geführt, und daß dieses von
allein unterzeichnet wird. Behalten Sie diesen Umstand, wenn er
sonst verlautet, für sich. Irre ich mich, oder ist es wahr, daß noch
keiner Cabinets-Versammlung so wenig als von der hiesigen ins P
cum gedrungen ist?

Troppau, den 2. November.

Der Fürst hat Ihnen Thorwaldsen empfohlen, und rechnet sehr auf Sie bei dieser Gelegenheit. Ich bin überzeugt, daß es die beste Empfehlung war, die er ihm mitgeben konnte. Für die sogenannte Société ist der große Künstler nicht gemacht, schon weil er nicht französisch spricht. Seine Erscheinung hier mitten unter unsern politischen Sorgen und Agitationen war etwas höchst Sonderbares. Er scheint ein einfacher und ehrwürdiger Mann zu sein.

Der Fürst sucht einen Mann, wo möglich einen Offizier, der Victors Gesellschafter werden könnte, nicht um ihm irgend eine Art von Unterricht zu geben, sondern bloß um ihn allenthalben zu begleiten. Er wollte deshalb an den F. M. Bellegarde schreiben. Wenn Ihnen etwa ein Individuum dieser Art einfällt, so würden Sie sich durch Anzeige desselben um den Fürsten sehr verdient machen.

Was Ihre Bemerkungen über die neapolitanischen Artikel betrifft, so kann ich Ihnen nur sagen, daß ich vollkommen Ihrer Meinung bin. Von nun an aber würde ich die Rubrik Neapel aus dem Beobachter ganz weglassen, d. h. kein Wort mehr davon erwähnen. Dies würde großes Aufsehen erregen, und die Menschen vorbereiten auf das, was nun doch nächstens erfolgen wird.

Seien Sie versichert, daß der Unfug der deutschen Zeitungen nicht lange mehr ungestört bleiben soll. Es werden jetzt sogleich zwei starke Schritte in Weimar und in Darmstadt geschehen, und weiterhin umfassendere, zumal da das Münchner Cabinet bereit ist, sie aufs Allerkräftigste zu unterstützen.

Ihr franz. Correspondent ist ein Narr; und damit punctum. Was meint der Kerl mit den Worten: Non, non, il est impossible de l'emporter sur la masse de la nation? Also giebt es keine Hülfe? Der Schweizer weiß auch keine vorzuschlagen. Ich erwarte ebenfalls wenig Gutes von den Wahlen; aber bei der Ernennung der Präsidenten hat sich doch wahrhaftig das Ministerium so royalistisch ausgesprochen, qu'il faut lui en savoir gré. — Danken wir doch Gott, wenn nur Decazes und Guizot nicht wieder ans Ruder treten!

Der Fürst war einige Tage unwohl, und nicht heiter. Seit gestern Abend ist er wieder ganz in seiner gewöhnlichen Assiette. Er hat die Sache bisher meisterhaft geführt, und wird sie mit Gottes Hülfe durch-

führen. Noch lache ich über alle Mai=Publicationen. Das Gräulichste i
mir immer die Verruchtheit der Priester, („Denn wenn das Salz d
Erde dumm wird, womit soll man würzen") wovon ich in diesen Tag
wieder schauervolle Data erhalten habe. Mit Rom bin ich fortdauer
sehr zufrieden.

Troppau, den 3. November, 4 Uhr N.-M.

Sie erhalten diesen und meinen gestrigen Brief durch Lord S
wart, der abermals eine Reise nach Wien macht, um seiner lieben F
ein paar gute Tage zu bereiten.

Der Fürst läßt Ihnen sagen, Sie möchten gleich für ihn ein Ex
plar von der Etoile du soir* bestellen.

Trotz des großen Fehlers, der wegen des Rastelli** begangen w
den, scheint doch nach den letzten Briefen aus England die Sache
Ministeriums viel besser zu stehen, als vor ein paar Wochen. Die
die Dauer des Prozesses kömmt ihm zu Hülfe. Der Schwindel war
unnatürlich, als daß er sich lange erhalten konnte; die Königin ist ein
unwürdiges Subjekt, um selbst einen erkünstelten Enthusiasmus auf
Länge zu nähren; und wir sehen sie am Ende mit den Radicalen al
stehend, von der ganzen rechtlichen Welt verlassen, und höchstens mit
deutschen Zeitungsschreibern alliirt.

Seit gestern hat unser hiesiges Geschäft eine sehr wichtige Ge
angenommen. Die Discussion ist jetzt zwischen Rußland und uns fö
lich eröffnet und zwar ganz unabhängig von der sogenannten Confer
Das war der Punkt, auf welchen die Sache gelangen mußte, um bald
positiven Resultaten zu führen.

---

* Eine Zeitung im ministeriellen Sinne (erschien bei Firmin Didot).

** Ein Courier, der als Zeuge gegen die Königin gebraucht wurde. In der Sit
des Oberhauses vom 14. Oct. hatte einer der Zeugen für die Königin, Caroline,
geführt, daß Rastelli in Mailand zu ihm gesagt habe, wer etwas gegen die Kö
aussage, bekomme sicher Geld. Als nun die Sachwalter der Königin nach Ra
fragten, erhielten sie vom Attorney=General die Antwort, er sei als Courier nach I
land geschickt worden, um die Familien der in Dover mißhandelten italienischen Ze
zu beruhigen. Dies führte zu einer stürmischen Scene, in der besonders Broug
und Lord Holland diese Verdacht erweckende Mission des Italieners angriffen und i
gerechten Zweifel aussprachen, ob sie überhaupt unter solchen Verhältnissen verpfl
seien, den Prozeß weiterzuführen.

gung, nicht das Werk eines Schriftstellers von Profession, sondern eines sehr geübten Geschäftsmannes, offenbar unter directem Einfluß, und sicher mit Vorwissen des Königs von Württemberg geschrieben; höchst feindselig (obgleich immer mit einem gewissen Anstande) gegen Oesterreich und Preußen, und nebenher gegen England; höchst feindselig gegen den Deutschen Bund; halsbrechend für alle kleinern Staaten; insolent gegen das nördliche Deutschland, sackgrob gegen die Seestädte; verachtungsvoll in Hinsicht auf Umtriebler, Studenten rc., zugleich aber wüthend constitutionell. Mit einem Worte: Deutschland ist nur der Inbegriff der Staaten, die keine andern Besitzungen haben; Oesterreich, Preußen, England, Dänemark rc. werden ausgeschlossen. Das Uebrige muß in vier große Massen zusammenschmelzen; und es wird deutlich gesagt, daß in Süd-Deutschland nur Bayern und Württemberg herrschen sollen. Der historische Theil, die Bemerkungen über die Congresse zu Wien, Aachen, Carlsbad enthält sehr pikante Sachen. Uebrigens ist es ein Mann der Zeit, der von Kirche, von alten Ständen u. dgl. nichts hören will, und den unsere heutigen Leute vergöttern müssen, ob er sich gleich so seltsam gestellt hat, daß man ihn weder in Berlin, noch Hamburg, noch Bremen, noch Hannover, noch Frankfurt, noch Darmstadt, noch Carlsruhe wird loben dürfen.

Die Schrift circulirt sicher schon unter den deutschen Diplomaten in Wien. Sie können sie vielleicht durch Steinlein erhalten, dem Sie aber nicht sagen müssen, was ich Ihnen darüber geschrieben, oder auch nur, daß ich Ihnen darüber geschrieben habe.

Sie erhalten mit demselben Courier eine schlechte Beschreibung des Castrum doloris*, die viel zu sehr ins Kleinliche geht. Ein von mir beträchtlich abgekürzter und castrirter Auszug dieses Artikels erscheint in der morgenden Troppauer Zeitung. Sie werden ja sehen, was Sie zu thun haben.

Eben ist Graf Zichy** aus Berlin angekommen; morgen kömmt Wittgenstein***, und übermorgen der König. Die Menschenzahl vermehrt sich freilich; aber der Charakter des hiesigen Aufenthalts wird dadurch nicht verändert. Im Augenblick der unbefangenen Beobachtung sieht man

* Für den am 15. Oct. in Leipzig verstorbenen Fürsten Schwarzenberg. Das feierliche Seelenamt fand am 4. Nov. in der Jesuitenkirche zu Troppau statt. Eine Beschreibung desselben (nach Gentz) findet sich im Oesterr. Beobachter vom 9. Nov.

** Oesterr. Gesandter in Berlin.

*** Kön. preußischer Staatsminister.

vielleicht wäre er mit einigen kleinen Noten gegeben worden. Es ist unbegreiflicher Irrthum, wenn Sie voraussetzen, daß wir hier Zeitun Arbeiten übernehmen könnten. Das ist nun einmal rein unmög Uebrigens muß ich Ihnen sagen, daß der Fürst durchaus meiner Mei beitritt, nämlich — der neapolitanischen Sachen in unsern Zeitu vor der Hand gar nicht mehr zu erwähnen. Ihnen wird das fr nicht erwünscht sein. Aber Sie haben ja selbst schon gefühlt und er daß hochtrabende, oder spottende Artikel sich für unsere jetzige Lage schicken. Sollten wir dann raisonnirende, oder discutirende geben? D Sie darüber nach! — Unterdessen bleibt es immer dabei: wenn Sie vorhergehende Anfrage rein historische Artikel abfassen, und abgefaß senden, so kann die allgemeine Regel Ausnahmen leiden. Nur ern Sie keine Initiative von hier aus!

Wir stehen jetzt auf dem Scheidewege. Zwischen heute und morgen muß es sich entscheiden, ob unser hiesiger Aufenthalt in zw drei Wochen geschlossen, oder bis Neujahr und länger fortdauern Die Frage ist jetzt einzig und allein, ob der Kaiser Alexander, oder Capodistrias der Mächtigste sein wird. (Diese Bemerkung theile ich im engsten Vertrauen mit.) Alles Andere sind Nebensachen, um d mich kaum bekümmere. Caraman benimmt sich hier wie ein braver einsichtsvoller Mann, hat aber neben sich einen Narren (über welch mein zuerst, nach einem flüchtigen Gespräch ausgesprochnes, zum durch Richelieu's höchst grundlose, höchst einfältige Lobpreisungen laßtes Urtheil gänzlich zurücknehme). Doch was können Car La Ferronnay, Stewart, und Gordon (der ebenfalls erwartet wird helfen oder schaden? — Unsere Aufgabe heißt Capodistrias.

Die Kaiserin ist eben angekommen. Nach Allem, was Sie mi ihr schreiben, freut mich ihre Ankunft recht von Herzen.

Kennen Sie ein Buch, das Manuscript aus Süd-Deu land* heißt? Dem Namen nach gewiß schon; man sagt, es sei im handel gar nicht zu haben, sondern werde bloß privatim verschickt wird großen Lärm in Deutschland machen; und zwar Lärm von me einer Art, weil mehr als ein Interesse, mehr als eine Macht, und als eine Partei darin angegriffen wird. Es ist, nach meiner Ue

* Herausgegeben von F. Ludw. Lindner, mit Vorwissen des Königs von temberg.

ung, nicht das Werk eines Schriftstellers von Profession, sondern eines ehr geübten Geschäftsmannes, offenbar unter directem Einfluß, und sicher mit Vorwissen des Königs von Württemberg geschrieben; höchst feindselig obgleich immer mit einem gewissen Anstande) gegen Oesterreich und Preu- n, und nebenher gegen England; höchst feindselig gegen den Deutschen und; halsbrechend für alle kleinern Staaten; insolent gegen das nörd- he Deutschland, sackgrob gegen die Seestädte; verachtungsvoll in Hin- t auf Umtriebler, Studenten 2c., zugleich aber wüthend constitutionell. it einem Worte: Deutschland ist nur der Inbegriff der Staaten, die e andern Besitzungen haben; Oesterreich, Preußen, England, Däne- rk 2c. werden ausgeschlossen. Das Uebrige muß in vier große Massen ammenschmelzen; und es wird deutlich gesagt, daß in Süd-Deutschland r Bayern und Württemberg herrschen sollen. Der historische Theil, Bemerkungen über die Congresse zu Wien, Aachen, Carlsbad enthält r pikante Sachen. Uebrigens ist es ein Mann der Zeit, der von che, von alten Ständen u. dgl. nichts hören will, und den unsere heu- n Leute vergöttern müssen, ob er sich gleich so seltsam gestellt hat, daß n ihn weder in Berlin, noch Hamburg, noch Bremen, noch Hannover, h Frankfurt, noch Darmstadt, noch Carlsruhe wird loben dürfen.

Die Schrift circulirt sicher schon unter den deutschen Diplomaten in en. Sie können sie vielleicht durch Steinlein erhalten, dem Sie aber ht sagen müssen, was ich Ihnen darüber geschrieben, oder auch nur, ß ich Ihnen darüber geschrieben habe.

Sie erhalten mit demselben Courier eine schlechte Beschreibung des strum doloris*, die viel zu sehr ins Kleinliche geht. Ein von mir rächtlich abgekürzter und castrirter Auszug dieses Artikels erscheint in morgenden Troppauer Zeitung. Sie werden ja sehen, was Sie zu in haben.

Eben ist Graf Zichy** aus Berlin angekommen; morgen kömmt ttgenstein***, und übermorgen der König. Die Menschenzahl vermehrt freilich; aber der Charakter des hiesigen Aufenthalts wird dadurch ht verändert. Im Augenblick der unbefangenen Beobachtung sieht man

* Für den am 15. Oct. in Leipzig verstorbenen Fürsten Schwarzenberg. Das liche Seelenamt fand am 4. Nov. in der Jesuitenkirche zu Troppau statt. Eine reibung desselben (nach Gentz) findet sich im Oesterr. Beobachter vom 9. Nov.

** Oesterr. Gesandter in Berlin.

*** Kön. preußischer Staatsminister.

etwas Seltsames, fast Widersinniges darin, daß so viel hohe Personen sich versammeln, während der ganze große Kampf ausschließend zwischen Metternich und Capodistrias und zwei oder drei Secundanten geführt wird. Wir haben gestern Abend und heute Mittag gegen diese zwei Hauptschlachten gewonnen, und ich denke, es wird zuletzt Alles nach unserem Sinne gehen. Sie kennen mich übrigens gut genug, um zu verstehen, daß ich nicht etwa mit den Schlachten in Troppau überhaupt Alles gewonnen glaube. Aber bei einer schwierigen Operation ist eine gute und sichere Basis schon viel werth.

Gegenwärtiger Brief ist einzig für Sie geschrieben.

Troppau, den 5. November, Abends um 11 Uhr.

Da der englische Courier erst um Mitternacht weggeht, so melde ich Ihnen noch den Empfang Ihres Schreibens vom 18.

Wegen der neapolitanischen Artikel weiß ich meinem heutigen Schreiben nichts mehr zuzusetzen. Morgen früh werde ich dem Fürsten den Art. des AbC-Schützen vorlegen. Hätte ich ihn heute früh gehabt, so würden Sie jetzt schon den Bescheid erhalten.

Meine Zünd-Rakete für Weimar wird morgen abgebrannt. Das Comité Directeur soll den Hunden sauer werden. Oesterreich, Preußen, und Rußland gehen ihnen gemeinschaftlich zu Leibe. Ich weiß nicht, was der Erfolg sein wird; aber ich möchte heute keine Aktie beim Oppositionsblatt haben.

Die Bataille gegen Darmstadt, an der ich recht con amore arbeite, ist länger und umfassender. Indessen hoffe ich sie in einigen Tagen auch zu absolviren. Gelegentlich soll dabei auch die Lossprechung des Schuls, die Mainzer Zeitung und jede Neben-Sünde dieser verächtlichen Regierung zur Sprache kommen.

Alles das treibe ich hier neben immerwährenden Redactionen für das Haupt-Geschäft, und wenigstens 4 Stunden täglichen Aufenthalts beim Fürsten, und wieder 3 oder 4 Stunden Gespräch mit Bernstorff, den beiden Russen etc. — Wenn ich nicht wenig Schlaf hätte, so könnte ich kaum mehr die Zeitungen lesen.

Ich bitte Sie, beiliegenden Brief an Leonhardi so schnell als möglich nach Frankfurt zu befördern. Ich bin vielleicht zu freigebig mit den

Türken gewesen; aber 300 Dukaten sind schon einer etwas niederträchtigen Höflichkeit werth.

Ihr Wunsch in Ansehung des D D. hängt mit dem Resultat unserer hiesigen Verhandlungen genau zusammen. Bleiben wir Meister des Feldes, so habe ich die beste Hoffnung, obgleich selbst in diesem Falle Ein Umstand, den ich Ihnen aber nur mündlich sagen kann, immer noch gegen Sie ist. Siegt Capodistrias, so ist nicht an die Sache zu denken.

Sie durften mir ja bloß sagen, daß die mir zugedachte Ueberraschung ganz unschuldiger Natur war; warum haben Sie das Geheimniß verrathen? Daß mir diese Bilder unendliche Freude machen, davon können Sie wohl überzeugt sein.

Troppau, den 6. November.

„Seit so und so viel Tagen habe ich nichts aus Troppau gehört" — es ist der ewige Gesang Ihrer Briefe. Ich kann mir wahrlich keine Vorwürfe machen. Mich dünkt, ich habe Ihnen täglich wenigstens einmal geschrieben. Sollte Ihr Klagelied, wie ich fürchte, eine andere Bedeutung haben, so werden Sie sich wohl darauf gefaßt halten müssen, es noch lange anzustimmen.

Der Fürst will den ABC-Schützen-Artikel nicht zulassen. Er meint, wenn eine solche Anekdote nicht mit allem Salze französischen Witzes gewürzt, sondern, wie hier, in ihrer ganzen Nüchternheit und Langweiligkeit vorgetragen wird, so könne sie unmöglich Effekt machen. — Ich finde, daß er nicht Unrecht hat.

Zur Compensation schicke ich Ihnen hier einen kleinen Artikel, der nicht ganz zu verachten ist.

Soeben habe ich Ihr Schreiben vom 4. d. mit den beigeschlossenen Paketen richtig erhalten. Ich bin Parish eine Antwort schuldig, die mich etwas in Verlegenheit setzt. Die Banquiers haben aus ihrem Standpunkte vollkommen Recht; aber die großen Geschäfte und Entschlüsse hängen immer an so vielerlei Fäden, daß man mit reinen Raisonnements nur selten durchkömmt.

Es ist heute, was man in dieser Jahreszeit einen schönen Tag zu nennen pflegt. Ich habe sogar eine Promenade zu Fuß gemacht. Die Gegend und die Stadt ist nicht ganz häßlich, nur sind die Wege zum Fahren und Gehen gleich abscheulich. Indessen gefällt mir Troppau noch

Unsere hiesigen Sachen stehen gut. In den letzten Tagen ist viel gethan worden. Lassen Sie sich durch nichts irre machen. —

In der morgenden Troppauer Zeitung werden Sie den Einzug des K. v. Preußen beschrieben finden. Er war, vielleicht durch zufällige Umstände, weit glänzender als der des K. v. Rußland. Die offiziellen Artikel der Troppauer Zeitung können Sie immer als materiell richtig betrachten, da sie durch meine Hände gehen. Zum Unglück erscheint das elende Blatt nur 2mal in der Woche.

Troppau, den 10. November, um 1 Uhr N.-M.

Mein Brief von gestern sollte durch einen über Wien nach Paris zu expedirenden Courier gehen; ich habe Gründe zu glauben, daß dieser noch nicht abgereist ist, und schicke Ihnen daher die heutige Troppauer Zeitung.

Wegen der spanischen Zeitungen habe ich soeben mit dem Fürsten gesprochen. Er behauptete Anfangs, die Abbestellung sei schon wiederzurückgenommen worden; da er aber der Sache nicht ganz gewiß war, so autorisirte er mich, Ihnen zu schreiben, Sie möchten diese Zeitungen nur über Paris kommen lassen; ihm aber zugleich eine kleine offizielle Note übergeben, damit die Staatskanzlei gedeckt sei.

Der Fürst freut sich sehr, daß Thorwaldsen bei Ihnen eine so gute Aufnahme gefunden hat.

Wenn Sie bis jetzt noch nichts zur Einfassung der bewußten beiden Portraits gethan haben, so wünschte ich, Sie schickten mir solche, so wie sie sind, hierher. Das würde mich sehr freuen, und mir lieber sein, als die schönsten Cadres in Wien. Gott weiß, wann ich Wien wiedersehen werde. — Daß der Kaiser Alexander die Großfürstin Marie (die gestern eingetroffen ist) hierher kommen ließ, beweist Ihnen unter andern, wie weit er davon entfernt ist, seinen Aufenthalt abkürzen zu wollen; und Troppau — einmal zur Residenz des monarchischen Europa erklärt, wird diesen ruhmvollen Titel so bald nicht wieder einbüßen. Ich sehe Sie noch hier den Beobachter redigiren, sehe viele andere noch seltsamere Dinge, bemerke aber dabei immer zur Steuer der Wahrheit, daß, da hier Alles in höchster Instanz entschieden wird, eine Stunde, ein Wort, ein Gedanke, alle Visionen über die Zukunft in Nichts verwandeln kann. Mein ernsthafter Glaube ist indeß, daß wir vor dem Ende des Jahres nicht von dannen gehen.

möglich; die Artikel über Ali-Pascha* — die sächsische Landtags-Rede** — lauter höchst anziehende Sachen. Ich begreife (in allem Ernste) nicht, warum Sie so jämmerlich lamentiren. Die Proclamation des Königs von Frankreich*** ist als Composition ein höchst ausgezeichnetes Produkt, und verdient, mit großem Fleiß übersetzt zu werden. Ich hätte dies Geschäft übernommen, wenn ich mir nicht mit Gewißheit sagen müßte, daß es zu spät sein würde. — Am liebsten möchte ich freilich diese Pièce ganz vertuschen können, und werde sie ungern in unsern Blättern figuriren sehen. Aber das ist nun einmal nicht zu vermeiden.

Die Banquiers beurtheilen Sie ganz richtig. Wenn ich mit David Parish, und allenfalls (obgleich neuerlich selten) mit Herz spreche — die beiden einzigen, mit denen ich mich je über solche Dinge einließ — so beobachte ich dabei eine ganz eigne Taktik, und lasse sie höchstens ahnen, daß es noch einen höhern Standpunkt giebt, fest versichert, daß es verlorene Mühe wäre, diese Leute darauf erheben zu wollen.

Den stärksten Beweis, daß unsere alte Sache noch lebt, noch weit entfernt ist, überwunden zu sein, ziehe ich aus dem merkwürdigsten aller merkwürdigen Bücher dieser Zeit, dem von Guizot, über welches ich mich nächstens, wenn ich viel Muße dazu finde, gegen Sie erklären werde. Es hat mich mehrere Nächte gekostet; aber ich bereue keine Stunde, die ich diesem Teufel gewidmet habe. Hier gilt, was A. M. einst sagte: „Wachsen in der Erkenntniß des Teufels heißt auch Gott dienen.“ Er ist übrigens unter den Schriftstellern der neuen Schule nicht nur facile princeps, sondern omnino princeps; und es ist wie ein böser Traum, eine so absolute Verkehrtheit der Ideen mit einem so ungeheuren Talent vereinigt zu sehen.

Das Manuscript aus Süd-Deutschland fängt schon an in den Zeitungen Lärm zu machen. Ich wußte, daß das nicht ausbleiben konnte.

Sicilien ein eigenes oder mit Neapel gemeinschaftlich ein Parlament haben sollte. Gegen diesen Vertrag erhoben sich im Parlament zu Neapel verschiedene Stimmen. Besonders Gabriel Pepe bestand darauf, den gleichnamigen General vor das Parlament zu citiren und Rechenschaft von ihm zu verlangen, den Vertrag aber zu verwerfen.

* Im Oesterr. Beobachter vom 6. Nov.

** An dems. Orte.

*** Vom 25. October; sie erschien in deutscher Uebersetzung im Oesterr. Beobachter am 7. Nov. und sollte im Sinne der Regierung auf die bevorstehenden Wahlen einwirken.

Unsere hiesigen Sachen stehen gut. In den letzten Tagen ist viel gethan worden. Lassen Sie sich durch nichts irre machen. —

In der morgenden Troppauer Zeitung werden Sie den Einzug des K. v. Preußen beschrieben finden. Er war, vielleicht durch zufällige Umstände, weit glänzender als der des K. v. Rußland. Die offiziellen Artikel der Troppauer Zeitung können Sie immer als materiell richtig betrachten, da sie durch meine Hände gehen. Zum Unglück erscheint das elende Blatt nur 2mal in der Woche.

Troppau, den 10. November, um 1 Uhr N.-M.

Mein Brief von gestern sollte durch einen über Wien nach Paris zu expedirenden Courier gehen; ich habe Gründe zu glauben, daß dieser noch nicht abgereist ist, und schicke Ihnen daher die heutige Troppauer Zeitung.

Wegen der spanischen Zeitungen habe ich soeben mit dem Fürsten gesprochen. Er behauptete Anfangs, die Abbestellung sei schon wiederzurückgenommen worden; da er aber der Sache nicht ganz gewiß war, so autorisirte er mich, Ihnen zu schreiben, Sie möchten diese Zeitungen nur über Paris kommen lassen; ihm aber zugleich eine kleine offizielle Note übergeben, damit die Staatskanzlei gedeckt sei.

Der Fürst freut sich sehr, daß Thorwaldsen bei Ihnen eine so gute Aufnahme gefunden hat.

Wenn Sie bis jetzt noch nichts zur Einfassung der bewußten beiden Portraits gethan haben, so wünschte ich, Sie schickten mir solche, so wie sie sind, hierher. Das würde mich sehr freuen, und mir lieber sein, als die schönsten Cadres in Wien. Gott weiß, wann ich Wien wiedersehen werde. — Daß der Kaiser Alexander die Großfürstin Marie (die gestern eingetroffen ist) hierher kommen ließ, beweist Ihnen unter andern, wie weit er davon entfernt ist, seinen Aufenthalt abkürzen zu wollen; und Troppau — einmal zur Residenz des monarchischen Europa erklärt, wird diesen ruhmvollen Titel so bald nicht wieder einbüßen. Ich sehe Sie noch hier den Beobachter redigiren, sehe viele andere noch seltsamere Dinge, bemerke aber dabei immer zur Steuer der Wahrheit, daß, da hier Alles in höchster Instanz entschieden wird, eine Stunde, ein Wort, ein Gedanke, alle Visionen über die Zukunft in Nichts verwandeln kann. Mein ernsthafter Glaube ist indeß, daß wir vor dem Ende des Jahres nicht von dannen gehen.

Troppau*, den 13. November, Abends um 10 Uhr.

Sie erhalten dieses Paket ohne Dazwischenkunft der Staatskanzlei, unmittelbar durch den Graf Joseph Esterhazy. Schicken Sie es gefälligst zu mir; wobei ich Sie aber ein für allemal recht sehr bitte, im Fall der Jäger nicht zu Hause ist, meine Briefe nie anders als an Madame Leopold eigenhändig bestellen zu lassen. Sollten Sie selbst etwa keinen sichern Boten haben, so lassen Sie lieber den Jäger zu sich rufen. Ich fürchte die Neugier, die Indiscretion und die Malveillance der Staatskanzlei gar zu sehr; und ob ich gleich nichts schreibe, das mich politisch compromittiren könnte, so würde es mich doch sehr ärgern, wenn meine kleinen häuslichen Verhältnisse, so unbedeutend sie auch sein mögen, in die Hände dieser Bestien kämen.

Ich sehe aus Ihren vor einer Stunde erhaltenen Briefen Nr. 15 und 16, daß man dem Fürsten sein Stillschweigen vorwirft. Die beiden Namen, die Sie zusammen stellen, gehören nicht neben einander. Daß der Fürst an Graf S. nicht schreibt — ein mir ganz unerwartetes Faktum — table ich allerdings, und werde ihn darüber unverweilt sondiren. Was aber Stürmer betrifft, so werde ich mich wohl hüten, ihm auch nur ein Wort zu sagen. Denn erstens ist die Sache nicht wahr; es wird fast täglich an St. geschrieben; und seine Klage kann nur darauf gerichtet sein, daß man ihn von dem Gange der Conferenzen nicht unterrichtet. Wie dies nun geschehen sollte, ich sage es Ihnen aufs Gewissen, begreife ich selbst nicht. Die hiesigen Conferenzen haben mit den frühern wenig oder gar keine Aehnlichkeit. Plenar-Conferenzen (und das ist schon ein Mißbrauch des Wortes) gab es erst vier. Die Resultate derselben mitzutheilen, wäre unmöglich, wenn man sich nicht auf die Verhandlungen der geheimen Conferenzen beziehen kann. Und dies ist wieder unmöglich, weil — nun, weil die letztern noch eigentlich zu keinem tangiblen Resultat gediehen sind. Mit einem Worte: Die Geschichte des Troppauer Congresses läßt sich nur als ein Ganzes darstellen, oder gar nicht. Einzelne Beschlüsse giebt es nicht. Und für die Staatskanzlei würde es wahrlich sehr schwer halten, irgend eine verständliche Notiz zu liefern. Und endlich — Stürmer ist nicht Hudelist. Der Fürst hat vollkommen Recht.

* Bei Prokesch I. 63 (Nr. 22). Unvollständig.

Lord Stewart* ist diesen Morgen um 7 Uhr hier angekommen, nachdem er in der vorigen Nacht zweimal umgeworfen war. Trotz seiner Narrheit jammert er mich; er ist in einer peinlichen Lage; und das verrückte Weib quält ihn vollends zu Tode. Die angebliche Scene mit dem Fürsten ist durchaus erlogen, und ohne irgend eine auch nur scheinbare Veranlassung erlogen. Der Fürst behandelt ihn vielmehr mit der größten Milde, und Stewart selbst ist hier so sanft und mürbe, daß ich nicht weiß wie man mit ihm in Streit gerathen sollte. Wissen denn die verdammten Commèren in Wien, die ja Alles wissen, noch nicht, daß seine öftern Reisen nach Wien einzig in den Tribulationen der Frau ihren Grund haben?

Die letzten Nachrichten aus England lauten ziemlich gut für die Minister und den Gang des Prozesses, aber unbedingt schlecht für die allgemeine Sache von Europa. Von dorther ist nichts zu erwarten. Ob L. St. sich in Troppau oder in Wien aufhält, ist heute die gleichgültigste aller Fragen.

Das französische Cabinet geht etwas besser, und Preußen vortrefflich. Aber — wie ich Ihnen ja längst gesagt habe, nur Rußland und Oesterreich sind noch Mächte. Mir wären auch beide genug; sie müßten aber thun wollen, was ich wünsche, und wovon ich, wie einst Lord Mansfield im Parlament, sage: Das verschließe ich in meine Brust, und es soll mit mir zu Grabe gehen.

Persönlich hat mich auch kein Congreß so wenig angegriffen als dieser, ob ich gleich sehr viel zu thun habe, und Alles durch meine Hände geht. Der Fürst hat mich noch zu keiner Zeit mit unbedingterem Vertrauen behandelt; ich kenne seine verborgensten Gedanken. Er aber ist verantwortlich, ich nicht. Mein System kömmt nicht zur Sprache, und kann nicht zur Sprache kommen. Alles Andere sehe ich mit einer gewissen Gelassenheit an, und war daher nie besser im Stande, das Pro und Contra jeder Frage mit unbefangenem Geiste und ruhigem Gemüth zu prüfen. Die ganze große Scene wird, so zu sagen, vor und neben mir gespielt. Ich interessire mich für kein Resultat lebhaft, zittere aber auch vor keinem. Ich meine etwas Andres; was auf den hier betretenen Wegen geschieht oder nicht geschieht, achte ich nur insofern, als es doch immer das Schicksal der Monarchie (die aber in kei-

* Gesandter Englands in Wien.

nem Falle zu Grunde gehen wird) berührt; meinem eignen innern Gange bleibt es fremd. Man kann in keiner bessern Stimmung sein, um eine untergeordnete Rolle in so großen Geschäften zu spielen. Auch habe ich ist nie mit größerer Leichtigkeit und Schnelligkeit gearbeitet als diesmal. Ein Artikel in der Schluß-Akte der Deutschen Conferenzen hat mir oft mehr zu schaffen gemacht, als hier ein Memoir von 3 oder 4 Bogen.

Sie haben Unrecht gehabt, lieber Freund, den Artikel †† aus der Allg. Zeitung vom 7. geben zu wollen. Er ist unstreitig gegründet, aber ch sehr hart gegen die Royalisten, namentlich gegen Ihren alten Freund Castelbajac. Was fällt Ihnen denn auf einmal ein, die Ultras öffentlich zu verleugnen? Ich hätte den Artikel sicher auch gestrichen.

Adieu. Durch unsere gewöhnliche Canaille erhalten Sie solche Briefe wie dieser, nie von mir.

Troppau, den 15. November, um 4 Uhr.

Ich habe soeben, mein lieber Freund, Ihre Sendung Nr. 17 erhalten. Ich muß zum Essen gehen, und kann Ihnen daher heute nichts mehr schreiben. Der Jäger soll mir sogleich die Karte von Italien von Orimi (ich glaube so heißt er) schicken, die in den letzten Tagen immer auf meinem Tische lag, und die er leicht finden wird. Ich empfehle Ihnen es dringend. Uebrigens können Sie mir auf mein Wort glauben, daß wohl dem Gr. S. als dem Andern viel, sehr viel von unsern hiesigen Verhandlungen mitgetheilt worden ist. Man wird es Ihnen nicht haben gestehen wollen. Ich benachrichtige Sie bloß davon, damit Sie nicht der Dupe in dieser Sache werden. Ich weiß es so gewiß, als man etwas wissen kann. Verrathen Sie mich aber nicht, und leben Sie wohl.

Troppau, den 16. November.

Sie haben mir gestern den Vrai Libéral geschickt, mit dem wiederholten Antrage der Banquiers, darauf abermals zu antworten. Ich mag dem Fürsten nicht davon sprechen. Die Geschäfte sind seit einigen Tagen zu groß und schwer, als daß ich ihn von Zeitungs-Scharmützeln unterhalten könnte. Hier haben Sie aber kürzlich, was ich von der Sache denke:

1. Da ich durchaus nicht glauben kann (das Blatt ist aber leider nicht in meinen Händen), daß im Beobachter gesagt worden sein sollte,

kann, wie Sie jetzt steht, vor 6 Wochen nicht entschieden werden. F. M. Bellegarde hat nichts, weder in einem noch im andern Sinne, dazu beigetragen. Nach seinen Aeußerungen zu urtheilen, würde ich ihn nicht für einen Gegner dieses Krieges halten; doch darüber ist schwer zu urtheilen.

Ich möchte sie nur einige Tage an meiner Stelle sehen. Hier würden Sie zwanzig Mal in einem Tage Bergasse, Durbach rc. lieben und hassen. Meine Ansichten und mein Gemüth sind wahrlich nicht in großen Schwankungen befangen; und doch gestehe ich Ihnen, daß ich zuweilen am Schlusse eines unruhigen Tages mir an den Knöpfen abzählen möchte, ob ich für Roth oder Schwarz, für Bergasse oder Durbach stimmen soll. Dies wird Ihnen von dem Gange der hiesigen Geschäfte keine sehr erfreuliche Idee geben; ich kann Sie nicht hindern, daraus zu schließen, was Sie wollen.

Die Gesinnungen sind von allen Seiten gut und löblich; aber es paßt nichts in einander. Das Ganze ist eine verworrene Maschine, in welcher keine leitende Hand durchgreift. Einer wird durch den andern gelähmt. Man schreibt und spricht besonders viel zu viel. In einem so wüsten Chaos kann kein großer Gedanke zur Reife kommen.

Graf Zichy, durch welchen Sie diesen Brief nebst dem beiliegenden Ihnen sehr empfohlenen, erhalten, geht Sonnabend früh hierher zurück. Durch ihn können Sie mir ganz offen schreiben, was eigentlich der Gegenstand Ihres Kummers ist. — Ich liege auch nicht immer auf Rosen, und habe mich in den letzten Tagen einigemal sehr geärgert. Meine Gesundheit war mehrere Wochen hindurch vortrefflich; seit diesen Stößen fühle ich mich wieder krank. Indessen habe ich auch seit Freitag solche Anstrengungen machen müssen, daß ich wirklich diesen Abend völlig ermattet bin, ob ich gleich, um ein paar Stunden Ruhe zu gewinnen (die mir jedoch nicht ward), heute nicht zum Essen beim Fürsten ging, und den ganzen Tag gefastet habe.

Da das Wetter seit einigen Tagen ganz unleidlich ist, so hat sich aufs Neue ein allgemeines Geschrei: Nach Wien! nach Wien! — erhoben; und man hat heute beschlossen, die Frage diesen Abend dem Kaiser Alexander vorzulegen. Ich glaube, er allein wird dagegen stimmen. Mir ahnt indessen, daß es in jedem Fall mit Troppau nicht lange mehr dauern wird.

Graf Zichy, der morgen früh erst abreist, und diesen Abend noch des Kaisers Entscheidung erfahren wird, mag Ihnen sagen, ob wir bleiben oder gehen.

rhalten, der schnell in den Beobachter kommen soll. Ich vermuthe, daß er Fürst Sie selbst dieserhalb instruiren wird.

Sie werden sich leicht überzeugen, daß der Vorfall, den er betrifft, it den großen Welt-Krankheiten nichts gemein hat, und von einer weit nschuldigeren Natur ist. Gleichwohl hat er hier große Sensation gemacht, und wird allenthalben in Europa noch größere machen. Die Sache at außerdem (in andern noch nicht bekannten Beziehungen) sehr bedeunde politische Wichtigkeit. Troppau war seit einigen Tagen der Schauplatz der lebhaftesten diplomatischen Bewegungen, und wie in einem Zustande schwerer Geburtswehen. Mitten in diese majestätische, zuvor schon ef aufgeregte Wochenstube fiel vorgestern Abend der Schlag der petersurger Neuigkeit!

Man mag sich so weise und so vornehm stellen, wie man will: es iebt immer noch Dinge, von denen man sich nichts träumen ließ. Was b hier schon in wenig Wochen erlebt habe, würde einen höchst interessnten Band geheimer Mémoires anfüllen. Meine Gemüthsruhe hält er Stich, ob ich gleich Abends um 11 Uhr oft so ermüdet bin, als enn ich drei Tage hinter einander gewacht hätte. Ich schlafe gut, habe ine Schmerzen, und esse sogar mit leidlichem Appetit. Dem Porter laube ich viel schuldig zu sein; aber Gott allein Dank und Ehre!

Troppau, den 20. November, Abends um 8 Uhr.

Ihre Briefe, werthester Freund, sind mir bis incl. Nr. 20, den ich eien Morgen erhielt, richtig eingelaufen.

Sie werden bald hören, daß die Frage wegen des Krieges gegen leapel noch problematisch ist. Sie scheinen, wenn ich Ihre Wette mit l. recht verstehe, den Krieg zu wünschen; mich dünkt, vor wenig Wochen brieben Sie mir das Gegentheil. Doch quoiqu'il en soit, die Sache

---

hmen eines neuen Obersten veranlaßt worden waren. Sie kam Metternich früher Ohren, als Kaiser Alexander selbst, und es gelang dem Fürsten bei der Mittheilung em Geiste des Kaisers, der mit düsteren Eindrücken von Hause nach Warschau und n da nach Troppau gekommen war, die bange Besorgniß vor der Fortpflanzung der volutionsseuche und der Soldatenmeuterei in das Herz seiner eigenen Staaten einlößen" (Gervinus II. 160). Die Wichtigkeit dieses an und für sich unbedeutenden rignisses, das den österreichischen Diplomaten bei Alexander ein entscheidendes Uebersicht über Capodistrias gab, erhellt aus der Art, wie sich Gentz darüber ausspricht.

kann, wie Sie jetzt steht, vor 6 Wochen nicht entschieden werden. F. M. Bellegarde hat nichts, weder in einem noch im andern Sinne, dazu beigetragen. Nach seinen Aeußerungen zu urtheilen, würde ich ihn nicht für einen Gegner dieses Krieges halten; doch darüber ist schwer zu urtheilen.

Ich möchte sie nur einige Tage an meiner Stelle sehen. Hier würden Sie zwanzig Mal in einem Tage Bergasse, Durbach ꝛc. lieben und hassen. Meine Ansichten und mein Gemüth sind wahrlich nicht in großen Schwankungen befangen; und doch gestehe ich Ihnen, daß ich zuweilen am Schlusse eines unruhigen Tages mir an den Knöpfen abzählen möchte, ob ich für Roth oder Schwarz, für Bergasse oder Durbach stimmen soll. Dies wird Ihnen von dem Gange der hiesigen Geschäfte keine sehr erfreuliche Idee geben; ich kann Sie nicht hindern, daraus zu schließen, was Sie wollen.

Die Gesinnungen sind von allen Seiten gut und löblich; aber es paßt nichts in einander. Das Ganze ist eine verworrene Maschine, in welcher keine leitende Hand durchgreift. Einer wird durch den andern gelähmt. Man schreibt und spricht besonders viel zu viel. In einem so wüsten Chaos kann kein großer Gedanke zur Reife kommen.

Graf Zichy, durch welchen Sie diesen Brief nebst dem beiliegenden Ihnen sehr empfohlenen, erhalten, geht Sonnabend früh hierher zurück. Durch ihn können Sie mir ganz offen schreiben, was eigentlich der Gegenstand Ihres Kummers ist. — Ich liege auch nicht immer auf Rosen, und habe mich in den letzten Tagen einigemal sehr geärgert. Meine Gesundheit war mehrere Wochen hindurch vortrefflich; seit diesen Stößen fühle ich mich wieder krank. Indessen habe ich auch seit Freitag solche Anstrengungen machen müssen, daß ich wirklich diesen Abend völlig ermattet bin, ob ich gleich, um ein paar Stunden Ruhe zu gewinnen (die mir jedoch nicht ward), heute nicht zum Essen beim Fürsten ging, und den ganzen Tag gefastet habe.

Da das Wetter seit einigen Tagen ganz unleidlich ist, so hat sich aufs Neue ein allgemeines Geschrei: Nach Wien! nach Wien! — erhoben; und man hat heute beschlossen, die Frage diesen Abend dem Kaiser Alexander vorzulegen. Ich glaube, er allein wird dagegen stimmen. Mir ahnt indessen, daß es in jedem Fall mit Troppau nicht lange mehr dauern wird.

Graf Zichy, der morgen früh erst abreist, und diesen Abend noch des Kaisers Entscheidung erfahren wird, mag Ihnen sagen, ob wir bleiben oder gehen.

Troppau, den 21. November.

Meine Nr. 11 (wenn gleich die Nummer nicht darauf stand) haben Sie durch Graf Zichy erhalten.

Ich fange diesen Brief an, um einige Punkte, worüber ich Sie be-fragen wollte, nicht zu vergessen.

Es muß nothwendig in einer der neuern Zeitungen die Petition der genannten Perser vom Jahr 1814, welche die schändliche Verfolgung dieser Männer veranlaßt hat, gedruckt sein. Wenn Sie sie auffinden können, so bitte ich, sie mir zu schicken. Ich glaube gar, sie ist in Paris besonders gedruckt worden.

Der Artikel über Spanien in einer der letzten Beilagen der A. Z. — ist das nicht der des verrückten Hügel?

Den 22., um 10 Uhr früh.

L. Stewart verläßt uns heute definitiv. Er thut sehr wohl und recht; dies um so mehr, als wir ihm wahrscheinlich in 8 oder 10 Tagen folgen werden — freilich nur um uns abermals von ihm zu trennen. Der Kaiser Alexander will durchaus nicht länger als ein paar Tage in Wien sein; außer einigen andern Rücksichten bestimmt ihn wohl hauptsächlich die, daß er in Wien nicht (wie hier) auf seine Kosten leben kann, auf Kosten unseres Hofes aber, aus Discretion, nicht leben mag. Der Congreß wird also in jedem Fall in südlichere Gegenden verlegt werden, und vermuthlich seinen Sitz in Laibach aufschlagen. Es hängt dieses zugleich mit Schritten zusammen, die in Neapel gethan werden, und wovon ich Ihnen in wenig Tagen, wenn Sie in der Zwischenzeit nicht aus andern Quellen mehr erfahren, das Nähere mittheilen will.

Sie können sich nicht vorstellen, mit welchem Vergnügen ich gestern Abend (ich erhielt Ihre Pakete um 8 Uhr, und lag im Bette, um zu schreiben) den Beobachter vom 17., 18., 19. gelesen habe, und welchen Reiz überhaupt der Beobachter jetzt für mich hat. So seltsam es auch klingt, so wahr ist es doch, daß ich hier kaum weiß, was in der übrigen Welt vorgeht, und mich durch Ihre Artikel, und nebenher durch die Zeitungen, die Sie mir schicken, allein orientire. —

Ich versichere Ihnen, daß ich Ihrer Meinung über die neapolitanische Sache ganz beitreten würde, wenn von Neapel allein die Rede wäre. Was

antworten Sie aber, wenn man Ihnen sagt: Greifen wir die Revolution in Neapel mit bewaffneter Hand an, so bricht sie unausbleiblich im ganzen übrigen Italien aus; und es frägt sich also, ob es besser ist, sie heute in Neapel allein, oder einige Monate später in ganz Italien zu bekämpfen? — Es läßt sich, ich weiß es wohl, auch auf dieses Argument noch viel antworten, wenn in dieser Sache überhaupt Argumente den Ausschlag gäben; sie hängt aber von manchen Rücksichten, und Verhältnissen, und persönlichen Stimmungen ab, die äußerst schwer zu berechnen sind. Unterdessen würde ich heute immer noch weder für noch gegen den Krieg wetten und bin völlig überzeugt, daß heute noch Niemand mit Gewißheit weiß, was in 4 Wochen geschehen wird.

Sie wissen, daß ich die früheren Schritte der preuß. Regierung gegen Görres * sehr gemißbilligt habe; und hierin ist meine Meinung nicht geändert. Ob man aber jetzt, ohne sich eine ungeheure Blöße zu geben, zurücktreten konnte, ist eine andere Frage. Soll der König vom Ausspruch eines Assisen-Gerichts, oder vom Ausspruch des Bundestages seine eigne Rechtfertigung oder Verdammniß in einem so kitzlichen Prozeß erwarten? Ich glaube nicht, daß auf die Briefe der Mad. Görres viel anders zu erwarten war.

Leben Sie wohl. Sobald über unsere Abreise von hier, wie unsere fernern Abenteuer etwas Festes beschlossen ist, werde ich Sie davon benachrichtigen.

Troppau, den 22. November 1820.

Die Gesinnungen sind von allen Seiten gut und löblich; aber es paßt nichts in einander. Das Ganze ist eine verworrene Maschine, in welcher keine leitende Hand durchgreift. Einer wird durch den Andern gelähmt. Man spricht und schreibt besonders viel zu viel. In einem so wüsten Chaos kann kein großer Gedanke zur Reife kommen.

Sie haben vollkommen Recht, daß die Lancastrischen Schulen dem Skandal in Rußland nicht fremd sind. Und was Sie sehr freuen wird, ist, daß der Kaiser Alexander selbst dies vermuthet, und daß es darüber zwischen ihm und unserem Kaiser zu Erklärungen gekommen ist. Ich werde Ihnen über diese sehr wichtige Sache, sowie über andere, die damit

* Görres hatte sich der Verhaftung, die ihm drohte, durch die Flucht entzogen.

zusammenhängen, mündlich viele Aufschlüsse geben, worüber Sie erstaunen werden. Ich bitte Sie für's Erste aber flehentlich mit keinem Menschen darüber zu sprechen. Wir sind Gott Lob auf einem guten Wege. Der Kaiser Alexander ist in Dispositionen, die uns vor Kurzem noch fabelhaft geschienen hätten. Aber ein unvorsichtiges Wort kann Alles rückgängig machen, denn die Feinde wachen und jede Rückkehr zum Guten von dieser Seite her setzt sie in solchen Schrecken, daß sie Alles aufbieten, um uns entgegen zu wirken. Lassen Sie pour mieux jouer notre jeu immer fort auf die Lankaster-Schulen, die Bibel-Gesellschaften und allen ähnlichen Unternehmungen, ja selbst auf den Kaiser Alexander der sie zu seinem eigenen Verderben begünstigt, nach Herzenslust zuschimpfen, damit nur Keiner ahne, daß wir vielleicht, wenn Gott uns beisteht, diesem Allen einen Todesstoß bereiten. So viel ist gewiß — wenn ich 24 Stunden lang Minister in Oestreich wäre — aber mit dem unbedingten Vertrauen, welches uns Alexander schenkt — Sie würden außerordentliche Dinge erleben. Der Kaiser Alexander ist auf dem Wege der wahre Retter der Welt zu werden. Doch zweifle ich stark, daß man ihn je ans Ziel gelangen lasse, sollte man auch das Aeußerste gegen ihn versuchen. Sapienti sat!

Troppau, den 23. November, Abends 8 Uhr.

Der Courier vom 19. (eine kaiserliche Stafette) war mir völlig unbekannt. Ich habe Ihnen am 17. geschrieben. Der 19. war der beschwerlichste und faulste Tag, den ich hier erlebt habe. Ich wußte überdies, daß Graf Zichy am 21. sehr früh abreiste. Warum sollte ich Ihnen denn gerade an diesem unglücklichen 19. schreiben?

Ueber die Lage des Augenblicks habe ich mich in den Briefen, die gestern Lord Stewart mitgenommen hat, wie ich glaube, genugsam erklärt. Daß Ihnen die Banquiers den Kopf warm machen, dafür kann ich nicht. Sie sind nun einmal ein ungeduldiger Mensch, der nie abwarten kann, bis die Dinge in der Welt sich gehörig entwickeln. Wenn Ihnen heute ein auffallendes Gerücht zukömmt, so soll auch gleich ein Brief von mir da sein, der es bestätigt oder widerlegt. Sie sagen Sich nicht: Morgen oder übermorgen werde ich wohl klarer sehen. Nach der Lage des Correspondenten fragen Sie auch nicht viel: „Es ist ja ein Courier abgegangen!" eines Mehreren bedarf es nicht. Als wenn ich nur hier wäre, um

den Abgang der Couriere zu beobachten! Und als wenn ich überhaupt so gern durch diese Couriere die Aufschlüsse gebe, die Sie verlangen.

Diese Straf-Epistel kann ich Ihnen nicht schenken. Ihr Brief vom 2. ärgert mich überdies sehr, weil Sie in Ihrem beliebten Hofmeistertone aussprechen: Wir lassen uns auf der Nase herumtanzen. Es ist zum Bersten, wenn man solche Dinge lesen muß. Wir haben von hier aus gegen das Oppositionsblatt und die Mainzer Zeitung die stärksten Schritte gethan; wir sind in Correspondenz mit München und Stuttgart über das Zeitungswesen; in beständigen Verhandlungen mit dem preußischen Cabinet. Trotz der großen Geschäfte anderer Art, die auf uns liegen, verlieren wir diese Sache keinen Tag aus unserm Gesicht. Endlich finde ich auch die deutschen Zeitungen seit einigen Wochen gar nicht so arg, daß Grund zu so großem Geschrei wäre; und der von Ihnen den Fürsten denunzirte Artikel ist kaum einer Rüge werth, die übrigens dennoch erfolgen wird. — Wäre es denn besser, wenn man von Oesterreich und Preußen sagte, sie billigten die Darmstädter Neuerungen? Uebrigens wundre ich mich sehr, daß in dieser Sache nicht viel ernsthaftere Klatschereien in Umlauf gekommen sind. Wenn man mit Menschen wie Otterstedt und Marschall* zu thun hat, muß man auf Alles gefaßt sein. Was wir über diese Darmstädter Geschichte gesagt haben, ist gewiß von der Art, daß der, welchen es angeht, es in seinem Leben nicht vergessen wird. Aber wir machen keinen Lärm damit in den Zeitungen, und können es nicht hindern, wenn andere so viel Lärm machen, daß es endlich wohl zur Publizität kommen muß. Der Artikel ist übrigens ganz wahr.

Freitag um 1 Uhr.

Ob ich gleich gestern Abend sehr böse auf Sie war, so melde ich Ihnen doch mit Vergnügen, daß unsere Abreise von hier auf den 8. Dezember fixirt ist.

Ich befinde mich aber von Neuem in einer großen Verlegenheit mit Ihnen, und erwarte in einigen Tagen abermals einen entsetzlichen Klagebrief. Sie werden mir schreiben, ich verhehlte Ihnen, was man in Wien in allen Caffeehäusern erzählte. Ich bitte also nur um eine kleine Geduld, auch von diesem Vorwurf werde ich mich reinigen. Unterdessen ist zwar

* Nassauischer Staatsminister.

ten keiner Reise nach Italien je die Rede gewesen, wohl aber von der eventuellen Verlegung des Congresses an einen andern Ort, in einem Falle, der äußerst wenig Wahrscheinlichkeit für sich hat.

Ich gebe diesen Brief auf gut Glück ab. Man sagt, es werde ein Courier nach Wien geschickt. Vielleicht geschieht es, vielleicht auch nicht. In jedem Falle sehen Sie, daß ich heute den 24. geschrieben habe.

Troppau, den 29. November, Abends um 12 Uhr.

Ich habe Ihre sämmtlichen Briefe und Pakete vom 22. bis incl. 26. M. durch Graf Zichy richtig erhalten, liebster Freund, und es war kein Wille, Ihnen durch Schweitzer, der Morgen in aller Frühe nach Wien ·ht, ausführlich zu schreiben. Ich habe aber seit einigen Tagen nicht zu ir selbst kommen können, und bin jetzt dergestalt abgemattet, daß es mir icht möglich wäre, mein Vorhaben auszuführen. Gordon schickt Morgen nen Courier nach Wien; durch diesen, also 24 Stunden später erhalten Sie wiß einen ordentlichen Brief von mir, denn morgen treffen verschiedene mstände zusammen, die mich für einen Theil des Tages wenigstens frei achen werden. Ueber unsere Abreise von hier sind abermals einige weifel entstanden, die hoffentlich diesen Abend zwischen dem Kaiser und m Fürsten definitiv gelöst werden; so daß ich Ihnen morgen auch über esen Punkt etwas Zuverlässiges sagen zu können hoffe.

Troppau, Donnerstag, den 30. November.

Ich habe diesen Morgen Ihre Briefe Nr. 40 und 41 erhalten; und a ich nun weiß, daß Sie mit dem in Neapel gemachten Versuch völlig ekannt sind, so kann ich Ihnen ohne Zwang über einige damit verwandte Gegenstände Aufschluß geben.

Ich kann mich jetzt weder in die Geschichte, noch in die Beurtheilung ieser sonderbaren Maßregel einlassen. Sobald sie beschlossen war, entstand ie Frage, was man nun beginnen, ob man die Antwort aus Neapel in Troppau, in Wien oder in Laibach abwarten sollte. Das Letztere, obgleich der Kaiser Alexander (welches Sie bald begreifen werden) dafür stimmte, schien zu abentheuerlich und zu compromittirend, um durchgesetzt

zu werden. Jetzt war des Kaisers Wunsch die Antwort in Troppau zu erwarten. Das hängt so zusammen. Der Kaiser will sich von uns so spät als möglich trennen, und hat nicht die allermindeste Lust nach Hause zu gehen (obgleich seine beiden Minister Alles unter Hand aufbieten, um ihn zum letztern zu bewegen). In Wien will er sich durchaus nicht aufhalten; wird die Antwort in Wien erwartet, so geräth er (wenn sie negativ ausfällt) in das Dilemma, entweder gleich nach Rußland zurück zu gehen, oder förmlich auszusprechen, daß er fernerhin (an irgend einem Orte) mit uns bleiben will. Dies mag er ebenfalls nicht, weil er fühlt, daß eine solche Erklärung in Rußland und in Europa ungeheuren Effekt machen würde. In Troppau genießt er den doppelten Vortheil, bleiben zu können, so lange er will, und nicht von Neuem aussprechen zu dürfen, daß er bleibt.

Aus Höflichkeit gegen unsern Kaiser, und aus einer gewissen Condescendenz gegen das allgemeine Geschrei, — Einer seiner ersten Generäle sagte in meiner Gegenwart: — Il faut qu'il aille à Vienne, stimmte er vor etwa 8 Tagen in das Project, nach welchem unser Kaiser zwischen dem 8. und 10. von hier abgehen, und Er in 5 bis 6 Tagen folgen sollte. Es hat sich aber bald ergeben, daß er nur dem Drange der Andern gewichen war. Auf Seitenwegen hat er es dahin gebracht, daß unser Kaiser ihm endlich selbst vorschlagen mußte, nach seinen Wünschen zu verfahren. Und diesen Morgen ist also beschlossen worden, die Antwort aus Neapel in Troppau zu erwarten, das heißt, wenigstens bis zum 20. December hier zu verharren.

Dieser Entschluß, auf welchem Wege er auch herbeigeführt sein mag, war ohne allen Zweifel der vernünftigste den wir fassen konnten. Neapel ist eine einzelne, heute eine untergeordnete Frage, die nur zum ersten Range emporsteigen kann, wenn wir unglücklich genug wären, falsche Maßregeln zu ergreifen. Größere, umfassendere Fragen sind zu verhandeln. Sollen wir in Ansehung dieser (allgemeinen) Fragen auch nur aufs Klare kommen, auch nur mit Bestimmtheit wissen, was zu hoffen ist, was nicht, so müssen wir schlechterdings noch wenigstens 14 Tage in unsrer hiesigen Assiette bei einander bleiben. Fangen wir an zu laufen, und zu reisen, so kömmt es zu Nichts.

Ich habe vor drei Tagen eine ausführliche und wichtige Arbeit über die Hauptfragen abgegeben. Da man übereingekommen war, daß ich diese Arbeit liefern sollte, so glaube ich, mein Gewissen und meine Ehre in so weit gerettet zu haben, daß, was nun auch erfolgen mag, dereinst

cousiren wird, was ich in Vorschlag gebracht. Der Fürst und der Kaiser haben diese Arbeit mit unbedingtem und stark ausgesprochenem Beifall aufgenommen. Selbst Capodistrias und Nesselrode (letzterer nichts mehr als ein armseliges Echo des Andern) konnten sich nicht entwehren, mir wenigstens über die Art, wie ich die Sachen gestellt hatte, die schmeichelhaftesten Complimente zu machen. — Jetzt stehen wir am entscheidenden Punkte. Ueber diese Arbeit müssen die Russen in wenig Tagen mit der Sprache herausrücken. Dann werden die letzten Schleier fallen; nicht als Enthüllung der Wahrheit (denn die kennen wir längst) ber als äußere Probe, in wie fern Capodistrias sein System gegen die unbezweifelbaren Gesinnungen, Grundsätze und Wünsche seines eigenen Herrn, mithin — à bien plus forte raison — gegen die unsrigen durchzusetzen vermag.

Ich bekenne Ihnen, daß meine Erwartungen höchst schwach sind. Alles was ich bisher gesehen und gehört habe, war von der Art, daß ich mir nicht viel versprechen kann. Wäre ich verantwortlicher Minister, die Frage, die jetzt definitiv aufgeklärt werden soll und muß, würde schon vor 4 Wochen à issue gebracht worden sein. Der Fürst hat indessen, ich muß es erkennen, starke Gründe gehabt, um nicht so peremtorisch zu verfahren.

Jetzt — so weit meine Zeit noch reicht — von ein paar andern Gegenständen.

Das Carpani'sche Gewäsch von einem Abkommen mit der Königin war grundfalsch. Die Minister haben die Bill zurückgenommen, weil sie sicher wußten, daß sie im Unterhause cum maxima ignominia verworfen würde. — Wir haben neue Briefe aus England, die sehr seltsame Data enthalten. Die Minister (die wir andern dummen ehrbaren Leute in den Koth getreten glauben), finden ihre Stellung vortrefflich; sie haben alles gewonnen; der König hat ihnen seine höchste Zufriedenheit geäußert; die Königin ist, moralisch und gerichtlich, condemnirt; was politisch mit ihr anzufangen ist, wird sich zeigen. Fürs erste läßt man sie nun laufen; man prorogirt das Parlament bis in den Januar; in der Zwischenzeit werden sich Mittel ergeben, die Hure los zu werden. Castlereagh ist in der heitersten Laune. Er denkt nicht daran, seine Stelle zu verlassen, und am Ende hat er auch wohl so Unrecht nicht, wenn ihm einmal jede andere Rücksicht, die der Erhaltung seiner Stelle ausgenommen, gleichgültig geworden ist. — Das Ganze ist ein greuelvolles Schauspiel; aber Gott ist gerecht; England, die wahre Quelle aller wahren Rebellion, und alles

wahren Verderbens, muß den Kelch des Leidens und der Schmach a
trinken bis auf die Hefen. England hat die Kirche und dann neber
auch den Staat gemordet; „und dafür wird Großbrittanien nicht m
schlafen."

Was den Artikel der Allgemeinen Zeitung über das Manuscript
Süd-Deutschland betrifft, so habe ich mich etwas gewundert, wie I
Kritik und Ihr Divinations-Geist Sie bei dieser Gelegenheit so ganz
Stich lassen konnten. Welch ein Gedanke — daß Ancillon diesen Ar
geschrieben hätte! Die wahre, die einzig mögliche Quelle (ich sage n
gerade der Abfasser) liegt ja so am Tage, daß sie nicht zu verfehlen
Würde denn die Allgemeine Zeitung je diesen Artikel — gegen ihre be
Freunde, und gegen die Würtembergische Regierung — an
nommen haben, wenn er ihr nicht aus München mit den bestimmte
Befehlen begleitet, zugeschickt worden wäre? Das baierische Minister
hat das unsterbliche Verdienst, die Schandschrift todtgeschlagen zu ha
Entschluß und Ausführung sind gleich edel. Ich weiß, daß einer der er
Gedanken des Grafen Rechberg war: „Jetzt wird Gentz doch zugeben,
ich Recht hatte, die Allgemeine Zeitung nicht von Augsburg verweisen
verdrängen zu wollen." — Er hatte Recht; durch diesen einzigen Ar
werden zahllose schlechte in dieser Zeitung aufgewogen; und, wenn
Bestien auch nur manchmal gezwungen werden, solche Sachen ei
rücken, so stimme ich nie mehr für das Verbot der Allgemeinen Zeit
auch nicht bei uns.

Sie wissen, oder wissen nicht, daß das Manuscript, von Trot
und Dr. Lindner, unter ganz bestimmter Connivenz, ja wohl Mitwirk
des Grafen Wintzingerode und nicht ohne Vorwissen des Königs geschrie
in Aarau gedruckt und durch die Würtembergische Gesandtschaft verbr
worden ist. Diese Data werden Ihnen viele Stellen des Buches und d
des Artikels in der Allgemeinen Zeitung (z. B. er müßte einen besond
Zahn gegen Churhessen gehabt haben. Trotter.) aufklären. Der Ar
ist nicht classisch geschrieben, die Construction hin und wider schwerf
u. s. f., aber er athmet einen so trefflichen Geist, daß es gar nicht mög
ist, ihn genugsam zu loben. Auch werden Rechberg und Zentner von un
Seite mit Lobpreisungen überschüttet werden. Uebrigens werden wir
diese ganze Sache, die nun erst ihre gehörige Ruchtbarkeit zu erlan
beginnt, Schritte gründen, die gewiß zu etwas Gutem führen; und
werden sehen, daß zwischen hier und sechs Monaten der Zeitungs-

-Unfug in Deutschland wenigstens einen beträchtlichen Schlag er-
wird.

h schriebe Ihnen gern noch über die Reise von Parry und andere
; aber ich muß aufhören.

h autorisire Sie nicht allein, diesen Brief dem Herrn Grafen
sky mitzutheilen, sondern bitte Sie darum. Gegen alle übrigen
en beobachten Sie aber das tiefste Stillschweigen.

agen Sie fürs Erste noch Niemandem, daß der Entschluß gefaßt ist,
Antwort zu erwarten. Es ist am besten, wenn über dem Reise-
eine gewisse Ungewißheit schwebt. Wer weiß denn überdies, ob in
8 Tagen nicht Alles von Neuem umgestoßen wird.

Troppau, den 2. December, Abends um 9 Uhr.

erhielt beim Fürsten gleich nach dem Essen Ihren Brief nebst
n vom . . . . . . ; von letztern habe ich noch nichts gelesen, weil
halb 7 Uhr zur Großfürstin von Weimar, und von da zu Bernstorff
mußte, von welchem ich eben zurückkomme. Ich lege mich jeden
so fern es mir irgend möglich ist, um 10 Uhr zu Bette, und lese
gewöhnlich bis 1 Uhr, mit großer Aufmerksamkeit die Zeitungen.
Beobachter und die Wiener, dann den Schund welchen Sie mir
, nehmlich nur die von Ihnen angestrichenen Artikel, dann das
de Francfort (welches seit einiger Zeit ein verdrießliches Blatt
n die Allgemeine, und endlich das Journal des Débats; in letzterem
litterarischen Artikel immer vortrefflich. Die über Guizot, über
ischen Soldaten bei Gelegenheit des Wortes von Nougarde, über
moiren der Roland rc. höchst interessant.

ch diesem Eingange melde ich Ihnen, daß laut eines heute einge-
n offiziellen Schreibens aus Weimar d. d. 25. November, das
itionsblatt unterdrückt worden ist. Ich bitte, mit diesem Er,
erer geringen Bemühungen vorlieb zu nehmen, hoffe aber, wenn
nur die Zeit dazu lassen, nächstens noch mit Mehrerem aufwarten
n. Ich hatte Lust, Ihnen das Schreiben von Fritsch mitzutheilen;
ser Stolz hält mich davon zurück; ich mag nicht zu sehr trium-
egen Jemanden, der, wie Sie, uns auch gar nichts Tüchtiges mehr
die Thatsache mag Ihnen genügen.

Troppau, Montag, den 4. December, Abends um 6 Uhr.

Der Fürst hat gestern aus Wien erfahren, daß unter den dortigen (kleinen) Diplomaten allgemein das Gerücht ginge, „der Kaiser von Rußland habe sich über die Parteilichkeit, mit welcher ich das hiesige Protokoll, immer nur zu Gunsten des österreichischen, und zum Nachtheil des russischen Cabinets führe, bei unserm Kaiser förmlich beschwert, und es sei mir hierauf das ganze Geschäft abgenommen worden."

Dies Geschichtchen zeigt mir, was man in Wien von unserm hiesigen Gange für Vorstellungen haben muß! In Betreff meiner ist es höchst spaßhaft, könnte jedoch etwas besser gedichtet sein. Warum, da ich täglich mit Graf Capodistrias über Redactionen zu verhandeln habe, sagt man nicht lieber, es sei zwischen ihm und mir (wie zwischen dem Fürsten und Stewart) zu einer Faust-Collation gekommen? Dies hätte wenigstens eine Wahrscheinlichkeit, da zwei, die oft mit einander allein sind, entweder eben so gut in aller Stille einander durchprügeln, als umarmen können. Der Kaiser aber, dessen Mund nur meines Lobes voll ist, von welchem ich täglich die schmeichelhaftesten Botschaften erhalte, qui enfin ne jure que par moi, — das war zu grob. Uebrigens ist auch mein Verhältniß gegen seine Minister das friedlichste und freundlichste, das sich denken läßt. Wenn ich mit Allem in Troppau so unbedingt zufrieden sein könnte, als mit meiner persönlichen Stellung gegen sämmtliche hohe Theilnehmer am Werke, so müßte ich jeden hier verlebten Tag segnen. Dies können Sie den dortigen großen und kleinen Diplomaten dreist versichern. — Da dem Herrn Grafen v. Sedlnitzky das erwähnte Gerücht ebenfalls bekannt worden ist, so bitte ich Sie, S. E. gelegentlich zu sagen, was ich zu dessen Erläuterung hier angeführt habe.

Ihr Brief vom 2. d., nebst sämmtlichen Beilagen, ist mir vor einer Stunde richtig zugekommen. Es geschieht jetzt öfter, daß das Wiener Paket zwischen 6 und 7 Uhr Abends ankömmt, wo wir (das heißt, der Fürst, Gräfin Urban, Prinzessin Therese, Lebzeltern, Mercy und ich) nach dem Essen an einem kleinen runden Tische sitzen, und uns gewöhnlich sehr gut unterhalten. Wenn in diesem kleinen Zirkel das Wiener Paket eröffnet wird, so giebt es immer viel zu sprechen und viel zu scherzen. Der Fürst ist in einem beständigen Kriege mit mir und versucht auch zuweilen, mich zu mystifiziren. Da das aber nie gelingt, und ich mich übrigens meiner Haut zu wehren weiß, so bleibt das Gespräch stets lebhaft, heiter, und oft

gen; und doch hat er von seinem elenden Hof, nachdem er sein ganzes Vermögen (zuletzt noch in dem Gesandtschafts-Posten zu Petersburg) zugesetzt hatte, nur mit harter Noth den Titel als Minister, und so viel, daß er in Turin sehr eingeschränkt leben kann, erhalten. — Nie aber hat ein Mensch ein größeres Recht gehabt, seinen Kindern zu sagen:

Disce, puer, virtutem ex me verumque laborem,
Fortunam ex aliis!

Welch ein Mann! Und wie wenige seiner Zeitgenossen wissen nur, daß er unter ihnen lebt! Pradt ist zehnmal berühmter als Maistre!

Sonntag, um 3 Uhr.

Ich habe nicht wieder zum Schreiben kommen können. Jetzt bin ich auf das Nothwendigste reduzirt.

Wir haben durch den gestern angekommenen Courier von Paris Nachrichten aus Madrid bis zum 17. An diesem Tage war ein Volksaufstand in Madrid, veranlaßt durch die Ernennung von 2 den Jakobinern verhaßten Staatsräthen. Der König hat die Ernennung sogleich zurück genommen. Zwei Minister haben ihre Dimission gegeben. Toreno war in Paris angekommen; man glaubt aber, es sei bloß, um mit Lafitte wegen des emprunt zu traktiren, bei welchem dieser Lafitte einen gewaltigen Schlag erleiden wird. — Sie sehen wohl, daß wir über die neuesten Vorfälle in Spanien nichts Bestimmtes wissen. Die Berichte von Brunetti gehen nur bis zum 3. Sie sind sehr merkwürdig in Bezug auf die Verhandlungen am Schluß der Cortes und über die verlangte Zurückkunft nach Madrid. Große Gährung herrscht in jedem Falle; der König ist aber so schwach, daß es mir nichts weniger als wahrscheinlich ist, daß er sich durch einen herzhaften Entschluß retten sollte; ich glaube vielmehr, die Demokraten werden ihn vollends ins Verderben stürzen. — Auch in Valencia sind große Unthaten vorgefallen. Das Volk hat sogar den Kopf des Erzbischofs verlangt, der glücklicher Weise geflohen war.

Eine Neuigkeit, die Sie sehr frappiren wird, ist die, daß Chateaubriand zum französischen Gesandten in Berlin ernannt worden. (NB. Dies gebe ich Ihnen aber nicht als Zeitungs-Artikel.)

Sie können mir glauben, daß ich vor Laibach zittere. Meine Wünsche treffen mit den Ihrigen zusammen. Gott verleihe uns ein frohes und ruhiges Neues Jahr.

Troppau, Montag, den 4. December, Abends um 8 Uhr.

Der Fürst hat gestern aus Wien erfahren, daß unter den dortigen (kleinen) Diplomaten allgemein das Gerücht ginge, „der Kaiser von Rußland habe sich über die Parteilichkeit, mit welcher ich das hiesige Protokoll, immer nur zu Gunsten des österreichischen, und zum Nachtheil des russischen Cabinets führe, bei unserm Kaiser förmlich beschwert, und es sei mir hierauf das ganze Geschäft abgenommen worden."

Dies Geschichtchen zeigt mir, was man in Wien von unserm hiesigen Gange für Vorstellungen haben muß! In Betreff meiner ist es höchst spaßhaft, könnte jedoch etwas besser gedichtet sein. Warum, da ich täglich mit Graf Capodistrias über Redactionen zu verhandeln habe, sagt man nicht lieber, es sei zwischen ihm und mir (wie zwischen dem Fürsten und Stewart) zu einer Faust-Collation gekommen? Dies hätte wenigstens eine Wahrscheinlichkeit, da zwei, die oft mit einander allein sind, entweder eben so gut in aller Stille einander durchprügeln, als umarmen können. Den Kaiser aber, dessen Mund nur meines Lobes voll ist, von welchem ich täglich die schmeichelhaftesten Botschaften erhalte, qui enfin ne jure que par moi, — das war zu grob. Uebrigens ist auch mein Verhältniß gegen seinen Minister das friedlichste und freundlichste, das sich denken läßt. Wenn ich mit Allem in Troppau so unbedingt zufrieden sein könnte, als mit meiner persönlichen Stellung gegen sämmtliche hohe Theilnehmer am Werke, so müßte ich jeden hier verlebten Tag segnen. Dies können Sie den dortigen großen und kleinen Diplomaten dreist versichern. — Da dem Herrn Grafen v. Sedlnitzky das erwähnte Gerücht ebenfalls bekannt werden ist, so bitte ich Sie, S. E. gelegentlich zu sagen, was ich zu dessen Erläuterung hier angeführt habe.

Ihr Brief vom 2. d., nebst sämmtlichen Beilagen, ist mir vor einer Stunde richtig zugekommen. Es geschieht jetzt öfter, daß das Wiener Paket zwischen 6 und 7 Uhr Abends ankömmt, wo wir (das heißt, der Fürst, Gräfin Urban, Prinzessin Therese, Lebzeltern, Mercy und ich) nach dem Essen an einem kleinen runden Tische sitzen, und uns gewöhnlich sehr gut unterhalten. Wenn in diesem kleinen Zirkel das Wiener Paket eröffnet wird, so giebt es immer viel zu sprechen und viel zu scherzen. Der Fürst ist in einem beständigen Kriege mit mir und versucht auch zuweilen, mich zu mystifiziren. Da das aber nie gelingt, und ich mich übrigens meiner Haut zu wehren weiß, so bleibt das Gespräch stets lebhaft, heiter, und oft

[illegible] interessant. Ich habe seit langer Zeit keine angenehmere gesellschaft-[illegible] Unterhaltung gehabt, als mir dieser tägliche kleine Clubb, dessen Sitzungen sich manchmal bis gegen 8 Uhr verlängern (und worin unter andern auch sehr häufig von Ihnen gesprochen wird), gewährt. Dafür [illegible] ich aber Abends, wo gegen 10 Uhr alle Russen, Franzosen ꝛc. sich [illegible] Fürsten zum Thee, Spiel ꝛc. versammeln, nie zu ihm, und überhaupt [illegible] nie anders aus, als wenn ich dann bei Bernstorff (der nahe neben [illegible] wohnt) eine oder zwei gute, vernünftige Stunden zubringe.

Adam Müller ist vermuthlich durch den bewußten Brief von uns [illegible]fremdet, ob gleich hierin kein Grund liegt, Ihnen nicht zu schreiben. [illegible]lich wäre auch mir die härteste Antwort lieber, als sein Stillschweigen; [illegible] er läßt sich nun einmal keine Regeln vorschreiben. Er wird wohl [illegible] aufthauen, wenn wir ihn ganz in Ruhe lassen. Ich habe ihm hier [illegible] aller Stille verschiedene gute Dienste geleistet.

Vorige Nacht habe ich in meinen Lese-Stunden das neueste Heft der [illegible] Jahrbücher durchblättert, und mich nicht sehr daran erbaut. Einige [illegible]tikel sind mir sogar anstößig gewesen. Dazu gehört vorzüglich der erste, [illegible] der letzte. Ob der philanthropische Herr Schmidt-Phiseldek in einem [illegible]sterreichischen Journal so gelobt werden mußte, lasse ich dahin gestellt [illegible]; wenigstens hätte ich nie „die Ansprüche einer einzig geduldeten [illegible]lbst in bürgerlichen Verhältnissen herrschenden Religion“ (p. 8) un-[illegible] die Hindernisse der Ausbildung von Süd-Amerika gestellt. — Was [illegible] ich aber von der Anzeige des Conversations-Lexikons sagen? [illegible] das der Ton, in welchem wir von Wien aus über dies Buch spre-[illegible] sollten? Es wird freilich der Geist, in welchem die Artikel, welche [illegible]igion und Staat betreffen, abgefaßt sind, strenge gerügt; jedoch nur [illegible] ein Flecken, welcher der Unparteilichkeit, der Gemeinnützigkeit, der Voll-[illegible]menheit des Werkes Eintrag thut. Im Ganzen werden aber Brock-[illegible] und Consorten so behandelt, daß nach dieser Rezension kein Vater [illegible]enken tragen wird, seinem Sohn das Conversations-Lexikon anzuschaf-[illegible] und zur Lektüre zu empfehlen. Der Hermes selbst könnte sich nicht [illegible]theilhafter darüber ausgedrückt haben. — Der Artikel über Sartorius [illegible] entweder von Buchholz, oder es giebt zur Qual der Menschen noch [illegible] eben so langweiligen Schriftsteller als B. Ich habe mich nicht [illegible]weinen können; nur hat es mich verdrossen, daß ein so armseliges [illegible] mit solcher Feierlichkeit angezeigt wird. — Im Ganzen weht durch [illegible] Jahrbücher (auch in den historischen und Kunst-Artikeln) durchaus

ein gewisser Jargon der neuen Schulen, der mir höchst zuwider ist. Das Journal hat keinen Charakter mehr; es ist kein Wort drin, das an Wien erinnerte. Das ganze Zeug könnte eben so gut zu Aarau bei Sauerländer gedruckt sein.

Dienstag, den 5. December.

Ich höre so eben, daß Gordon um 4 Uhr einen Courier abschickt. Ich lasse also diesen Brief abgehen. Auf den Abend schickt aber der Fürst einen Courier, durch welchen Sie zwei sehr wichtige und ausführliche Artikel* über Spanien und Portugal erhalten werden, mit deren Zusammensetzung aus allen möglichen Depeschen ich bis 9 Uhr fertig zu sein denke, obgleich andere schwere Arbeiten auf mir liegen.

Troppau, 5. December, Abends um halb 12 Uhr.

Der englische Courier, der heute Mittag abgehen sollte, geht erst in einer halben Stunde. Der unsrige ist vermuthlich schon fort.

Durch diesen erhalten Sie Artikel für den Beobachter über Spanien und Portugal. Wenn sie so geblieben sind, wie ich sie entworfen hatte, so werden sie Ihnen viel Freude und Camerero großen Verdruß machen. Zum Unglück aber weiß ich nicht, ob der Fürst sie ganz so gelassen hat. Ich habe sie ihm nach 9 Uhr geschickt, mit der Bitte, nichts darin zu streichen. Ich konnte ihn aber nicht mehr sprechen; eine dringende Arbeit hielt mich den übrigen Theil des Abends fest. Es ist ein wirkliches Wunder, daß ich diese Artikel heute aus einer Menge französischer, österreichischer, preußischer &c. Depeschen habe zusammenschreiben können.

So viel zur Erläuterung dieser Sachen. — Der Großfürst Nicolaus ist heute von Berlin angekommen. Die Sachen gehen seit einigen Tagen gut, und ich schöpfe wieder die besten Hoffnungen.

Troppau, den 7. December, um halb 2 Uhr.

Ich melde Ihnen bloß, daß ich gestern Abend Ihre Sendung Nr. 45 u. 46 erhalten habe. Da um 2 Uhr Conferenz und nachher ...

* Er erschien im Oesterreichischen Beobachter v. 8 Dec.

Zeit mehr ist zu schreiben, so muß ich mich mit ein paar Worten begnügen.

Der Fürst versichert mich, daß er außer ein paar Beiwörtern in meinem Artikel über Spanien und Portugal nichts gestrichen hat. Ich erwarte die Bestätigung in ein paar Tagen gedruckt. Sind diese Artikel in ihrer ursprünglichen Gestalt geblieben, so werden sie gewiß großes Aufsehen machen. Denn daß wir so über Spanien sprechen, ist wenigstens neu. Es ist aber auch gerecht und nothwendig. Die Neapolitaner sind wahre Lämmer im Vergleich mit den Spaniern und Portugiesen, gegen diese Bösewichter kann man nicht stark genug zu Felde ziehen.

Warum, in aller Welt, übersetzen Sie nicht einen oder den andern der trefflichen Artikel der Gazette de France? Die französischen Journale bieten jetzt überhaupt reichlichen Stoff dar. Und glauben Sie mir übrigens, wenn Sie auch (Gott weiß warum) noch so abgeneigt sind, es zu glauben: Die Sachen stehen in Frankreich über alle Erwartung gut.

Wegen Brockhaus habe ich noch mit dem Fürsten sprechen können. Ich bin aber ganz Ihrer Meinung. Sehr seltsam ist es, daß gerade in dieser Epoche die lobende Rezension des Conversations-Lexikons erscheinen mußte, worüber ich Ihnen neulich schrieb. Suchen Sie doch den Verfasser zu erfahren.

Ich bekomme seit 4 Wochen kein Pariser Paket mehr. Der Fürst meint, sie müßten in Wien liegen. Suchen Sie dies, ich bitte sehr, auszuforschen.

Troppau, 8. December, früh um 8 Uhr.

Seit gestern früh haben wir nach mancherlei Abwechselungen des Wetters, welche meistens von Schnee in Regen übergingen, förmlichen Frost. — Ich war in den letzten acht Tagen eigentlich recht unwohl; der Mangel an Eßlust hatte den höchsten Grad erreicht; ich fühlte mich sonst, ohne bedeutende Gichtschmerzen, wie zertrümmert. Meine Arbeiten leiden darunter nicht; aber gestern und vorgestern habe ich mich vom Diner dispensirt, um so mehr, als die Kälte in Bernstorffs Zimmer, wo wir beide die Conferenz hatten, mich vollends heruntergebracht hatte.

Der Artikel über die Carbonari, der jetzt von einer Zeitung in die andere wandert, ist aus einem Stück des Hermes, welches seit wenigstens 6 Monaten im Umlauf war. Bei meinem Aufenthalte in München

wurde mir dieses Stück des Hermes als ein auffallender Beweis des fortdauernden Unfugs der Presse, ganz besonders denunzirt; ich schrieb eine eigne Depesche darüber an den Fürsten aus Salzburg. Jetzt wird der Quark auf einmal wieder aufgerührt; und, was mir freilich unbegreiflich ist, gerade die baierischen Zeitungen scheinen ihn zuerst in Umlauf gebracht zu haben. Ich werde nähere Erkundigung darüber einziehen. Ich weiß, wie aufrichtig und sehnlich Graf Rechberg den Zeitungs- und Preß-Unfug zu hemmen wünscht; er wird schlecht secundirt, und es fehlt dann auch, wie in andern Ländern, an strenger Wachsamkeit und Nachhaltigkeit (um mit A. Müller zu reden). Wenn wir zu verstärkten Beschlüssen gelangen, wird es wohl besser gehen. Der Unterschied zwischen $18^{15}/_{19}$ und heute ist immer noch sehr groß; die schlechtesten Zeitungsschreiber drücken sich nicht wie Sieger, sondern wie Contrebandiers aus. Ich gehe den Wust den Sie mir überschicken, immer mit vieler Aufmerksamkeit durch; Bestialität und Stupidität finde ich genug darin; aber eigentlich gefährliche Artikel doch äußerst wenig. — Die Neckar-Zeitung, die Speirer und die Bremer sind jetzt allein als Quellen zu betrachten; und diesen brechen wir sicher den Hals, wenn auch nicht von Heute zu Morgen.

Der Prinz Leopold* ist nicht bloß eine Canaille, sondern eine Haupt-Canaille und wird als solche von allen ähnlichen Leuten in London betrachtet. Er hat diese niedrige Rolle bloß gespielt, um nicht bei einer Ministerial-Revolution an seiner großen Apanage verkürzt zu werden.

Ich habe gestern Abend Ihre Sendung vom 5. erhalten. Kreß muß nach meiner Rechnung, wenn er gleich abgereist ist, spätestens übermorgen hier sein.

Troppau, Sonntag, 10. December.

Ihr Schreiben vom 6. (47) nebst Beilagen ist mir gestern zugekommen. Ich bin sehr froh, daß Kreß hierher berufen ist, weil die Bundes-Angelegenheiten sonst in große Stockung gerathen wären.

Mit wahrem Leidwesen ersehe ich aus dem Beobachter vom 6., daß Sie in Wien früher als es von hier aus möglich war, sie mitzutheilen, Nachrichten aus Spanien bis zum 18. hatten. Bei der großen Schnelligkeit

* v. Sachsen-Coburg, der Schwiegersohn der Königin und nachherige König von Belgien.

mit welcher die letzten Couriere aus Paris hier angekommen waren, hätte man dies kaum für möglich gehalten. Wie froh bin ich, daß ich mir wenigstens nicht die unnütze Mühe gegeben habe, die Adressen zu übersetzen! Bloß der Mangel an Zeit hielt mich davon zurück.

Was Sie nun beschlossen haben werden, ob Sie meinen Artikel zurückgelegt, oder auszugsweise benutzt, oder wie sonst darüber verfügt haben, weiß ich nicht. Das aber weiß ich, daß ich mich gewiß so bald nicht wieder verleiten lasse, Neuigkeits-Artikel für den Beobachter zu schreiben.

Pozzo, der vorgestern Abend angekommen ist, entwirft von dem Zustande von Frankreich ein höchst ermunterndes und ergötzendes Bild. Er stellt die Liberalen als völlig geschlagen dar; sie suchen ihre letzte Hülfe in den vorausgesetzten Spaltungen zwischen den Royalisten. Aber auch diese schlägt P. sehr gering an. Er behauptet, die Anzahl der eigentlichen Ultras, d. h. solcher, die allenfalls feindliche Gesinnungen gegen das jetzige Ministerium nähren könnten, steige nicht über 15; die große Masse der Royalisten sei Eines Sinnes und das Ministerium durch lange Erfahrung so aufgeklärt, daß schwerlich ein falscher Schritt von demselben zu besorgen wäre. Seit dem letzten Sommer habe sich die ganze Physiognomie von Frankreich geändert, und dieses Land gehe jetzt bestimmt einer langen Ruhe und großen Wohlfahrt entgegen.

Diese wichtigen Aussagen, von einem so unbezweifelt competenten Manne, haben auf den Gang unsrer hiesigen Geschäfte einen fühlbaren, und sehr vortheilhaften Einfluß.

Auch habe ich gestern einen Brief von Wallmoden vom 3. d. Mts. erhalten, woraus ich ersehe, daß unsre Armee am Po in einem vortrefflichen Zustande ist. Wenn Wallmoden aufhört zu klagen, so kann man sicher sein, daß es nichts zu klagen mehr giebt.

Die gestern angekommenen Depeschen aus Neapel beweisen, daß den dortigen Leuten ernsthaft bange wird. Sie hatten sich in ihrer Dummheit bisher immer noch geschmeichelt, daß Frankreich auf eine oder die andere Art ihnen heraus helfen würde. Cariati und Cimitille* haben sie des Andern belehrt; und die neuesten Nachrichten aus Paris haben eine solche Bestürzung in Neapel erregt, daß sie nun mit einander wirklich be-

* Cariati war nach Wien gegangen, um dort, wo er unter Murat Gesandter gewesen war, die neue Regierung Neapels zu vertreten. Dem Fürsten Cimitile war in Wien der Zutritt zum Kaiser und das Visa zur Reise nach Petersburg verweigert worden.

rathschlagen, wie man auf eine möglichst anständige Weise zu Kreuz kriechen könnte. Selbst das Parlament macht, salva venia, in die Hosen. Die Carbonari (obgleich jetzt völlig erwiesen ist, daß unter den 300,000 z dieser Sekte gehörigen, nicht ein einziger Mensch von Kopf, und kaum 50 sind, die nur schreiben können) würden, da sie etwas mehr Energ als die andern zu besitzen scheinen; diese retrograde Bewegung viellei zu hemmen versuchen; aber sie haben die Gunst des Volkes verlore welches sie jetzt schon als Urheber alles Unglücks laut anklagt.

Unter diesen Umständen kann die an den König ergangene Einl dung, die man noch vor wenig Wochen als einen bloßen Luftstreich b trachtete, leicht Eingang finden; worüber binnen 8 Tagen die Entscheidun erfolgen muß.

Unsere Aktien steigen von allen Seiten und das alte Europa ge doch noch so bald nicht zu Grunde.

Mittags um 1 Uhr.

Ich erhalte soeben Ihre Schreiben Nr. 48 und 49. Peppy Esterha scheint der Courier gewesen zu sein. Ich bin nun schon wieder zufrieden da ich sehe, daß meine Artikel über Spanien und Portugal nicht gan überflüssig waren. Ich muß Ihnen offen gestehen, daß meine eigentlich Besorgniß die war, Sie würden es, da nun einmal die Facta bereit erzählt waren, nicht allein auf sich nehmen wollen, diese Artikel zu geben und die, welche Sie um Rath gefragt hätten, würden Sie nicht dazu er muntern. Kurz, mir war bei der ganzen Sache etwas bange; denn ich wußte sehr wohl, daß wir mit diesen Artikeln eine neue Laufbahn betreten und Spanien den moralischen Krieg erklären. Ich habe es dem Für sten auch ähnlich so vorgestellt; er ist aber großherzig genug gewesen, mich, bis auf wenige Worte, gehen zu lassen; und nunmehr ist unsr Attitude genommen. Sollte eine Klage von Camerero erfolgen, so wird man sie zu beantworten wissen.

Die Nacht vom 7. zum 8. war ebenfalls stürmisch. Seitdem milbes nicht unangenehmes Wetter, ohne Frost, doch auch ohne Schnee oder Regen. Es hat mehr den Charakter von Herbst als von Winter.

Montag, den 11. December, um halb 2 Uhr.

Es freut mich, daß Sie meinen Unwillen über die Wiener Jahr-
bücher theilen. Das aber habe ich nicht geglaubt, daß der Artikel über
as C.-L. von Collin herrührte. Allerdings giebt unser Artikel dem
Brockhaus Oberwasser bei seiner bevorstehenden Negoziation. Ich hoffe
doch, nur scheinbares. Der Fürst ist vor der Hand (er hat aber noch
ichts darüber von Graf S.) der Meinung, daß man B. gar nicht nach
ien kommen lassen muß; und ich werde ihn auf alle Weise darin zu
stärken suchen.

Schreiben Sie einen geschickten Brief an Cotta, um ihm zu sagen
nan habe hier mit Wohlgefallen bemerkt, daß die Allgemeine Zeitung
t einiger Zeit angefangen, sich von den anstößigen Artikeln, worüber so
t geklagt worden, zu reinigen; besonders sei es nicht unbemerkt geblieben,
ß sie neben dem bisherigen, ihr selbst zur größten Unehre und
en rechtlichen Männern in Deutschland zum Scandal gereichenden Cor-
respondenten aus London einen andern und bessern aufgestellt, und man
ünsche und hoffe, daß jener ganz verabschiedet werden würde. Der Werth
d Ruf der Allgemeinen Zeitung sei so fest gegründet, daß sie sicher
cht nöthig habe, aus Rücksicht auf eine Partei, beides zu compromittiren
d man hege von Cotta persönlich eine viel zu gute Meinung, um nicht
erzeugt zu sein, daß ihm an dem Beifall der Ersten Höfe und aller
ugesinnten in Deutschland weit mehr liege, als an dem eiteln Beifall
niger Schwindelköpfe rc."

Ein solcher Schritt wird für weise und nothwendig gehalten, ehe wir
m übrigen Troß der deutschen Zeitungsschreiber zu Leibe gehen. Die
gemeine Zeitung ist die einzige, die man mit Güte behandeln muß,
l so fern es irgend möglich bleibt. Ich bin daher auch sehr damit zu-
eden, daß von unserer Seite für jetzt nichts gegen sie beschlossen wird.
er, nachdem toutes les chances de conciliation in Ansehung ihrer
chöpft sein werden, mag man auch in ihre Werkstätte mit dem Schwert
lagen.

Eod., Abends 11 Uhr.

Caraman geht diese Nacht nach Wien; nicht pendant von Stewart;
n er ist sicher Sonntag wieder hier. Ich habe vergessen, meinen Leuten

zu schreiben, daß dies eine durchaus sichere Gelegenheit ist, womit sie mir Alles schreiben und Alles schicken können. Ich bitte Sie daher recht sehr, den Jäger hierauf aufmerksam zu machen. Caraman aber bleibt nur zwei Tage in Wien.

Auch bitte ich Sie angelegentlichst Schweitzern zu rufen, und ihm zu sagen, er soll mir das Portefeuille, worin die Hydographical Map of the world — und die Karte von Nord-Amerika von Arrowsmith durch Caraman schicken. Nesselrode quält mich jeden Tag, ihm über die neuen Entdeckungen etwas mehr Licht zu verschaffen. In ganz Troppau hat aber Niemand eine Karte. Es ist ja eine in Wien herausgekommen, die sich auf diese Entdeckungen bezieht; sie sei so schlecht als sie wolle — ich bitte dringend darum.

Troppau, den 13. December.

Mein in der gestrigen Nacht durch Caraman abgegangenes Pak[et] haben Sie hoffentlich erhalten. Gestern Abend erhielt ich die Ihrigen vom 9. u. 10. d.

Die Auswahl deutscher Zeitungen, die Sie mir gewöhnlich schicken, ist eine wahre Wohlthat für mich. Denn da ich versichert sein kann, [daß] Sie mir das Aergste, was diese Blätter enthalten, gewiß nicht schenken, [so] gereicht es mir jedesmal zur großen Beruhigung, wenn ich sehe, daß die Aergste doch so arg nicht ist. Mit wie ganz andern Gefühlen empfing [ich] diese Zeitungen in der ersten Hälfte des Jahres 1819! Wie hat [sich] seitdem Alles herabgestimmt! Diese giftigen Insekten haben keineswegs [die] Lust zu stechen, aber sie haben den Stachel verloren; sie sollen schon [noch] besser beschnitten werden; daß die infamen Schweizer-Zeitungen uns [noch] cujoniren dürfen, ist einzig die Schuld des Grafen Buol; aber auch [die] werden wir uns vom Halse schaffen.

Sie, liebster Freund, haben nun einmal, sei es Plan, damit die Han[-]delnden nicht zu übermüthig werden, sei es Gewohnheit des Frondirens, den Entschluß gefaßt, über Alles zu klagen, und selbst in den angenehmsten Ereignissen und Veränderungen immer eine finstere und drohende Seite zu finden. Während der ganzen Dauer unsrer diesmaligen Correspondenz haben Sie über nichts, durchaus über nichts eine reine Freude geäußert; auch das Beste, was geschieht, giebt Ihnen nur Stoff zu neuen Klagen oder zu neuen Besorgnissen. Sie behandeln uns Andere nun einmal

Stümper und Phantasten und halten es für Pflicht, uns auf jedem Schritte zuzurufen: Ihr habt nichts oder das Falsche gethan! Ihre Ausfälle gegen Preußen, gegen Baiern, gegen Alles, was uns günstig zu sein scheint, machen zwar keinen Eindruck mehr auf mich, betrüben mich aber manchmal als Symptome der falschen Richtung eines an und für sich so guten Kopfes. Daß Oesterreich in Deutschland mächtig sei und bleibe, wünschen Sie selbst. Können wir denn die Werkzeuge und die Elemente unsres Einflusses schaffen? Müssen wir sie nicht nehmen wie sie sind? Gesetzt also (was ich jedoch keineswegs zugebe), Preußen und Baiern wären schlecht, so verderbt, als Sie sie ohne Unterlaß schildern, sollten wir deshalb ihre uns unentbehrliche Freundschaft nicht cultiviren? — Ich mißbillige den Artikel in der Münchner Zeitung höchlich; auch haben gewiß ...berg und Zentner keinen Theil daran gehabt, ihn vielleicht nie gesehen; ...rd aber deshalb der Artikel gegen das Manuscript weniger verdienstlich? ...t uns weniger gelegen, zu wissen, daß Baiern uns bei jedem Schritt ...r Verstärkung des Bundesbeschlusses vom 20. September unterstützen ...rd? Was ich heute am lebhaftesten bedaure ist der Bankerutt von ...stheimer (der auch, wie es scheint, den Fall unsrer Fonds veranlaßt ...t, die dadurch in Baiern entstandene, obwohl unverdiente, Animosität ...d die beiden feindseligen Flugschriften gegen unser Finanz-System. Das ...brige steht wahrlich so übel nicht.

Ueberhaupt müßte man sich muthwillig verblenden, um nicht anzuer...nnen, daß die gegenwärtige Lage der Dinge, nach allen drohenden Aspec...n des vorigen Sommers, beruhigend und günstig genug ist. Frankreich ...rd uns keine Sorgen mehr machen, wenn die Revolution von Neapel ...woran ich nicht den geringsten Zweifel mehr habe) entweder durch Waffen...walt oder durch Unterwerfung der Schuldigen umgeworfen wird, so ist ...alien auf viele Jahre hinaus gesichert. Sobald aber Frankreich oder ...alien, oder beide zugleich, nicht einen Stützpunkt für die deutschen Re...lutions-Liebhaber darbieten, so werden diese letztern wahrlich keine großen ...prünge machen.

Was Sie mir von den Banquiers schreiben, ist vollkommen richtig. ...essen geht es mit diesen Leuten, wie mit Baiern und Preußen; wir ...chen sie einmal, und müssen uns also ihre Unarten, ihre falschen An...ten, selbst ihren Egoismus gefallen lassen. Graf Stadion hat über ...n Punkt dem Fürsten vor einigen Tagen einen äußerst vernünftigen ...ef geschrieben.

Ob man gleich ein großes Geheimniß über Lebzeltern's Reise beobachten wollte, so bemerke ich doch, daß die Sache hier schon viel zu bekannt ist, als daß sie in Wien verborgen bleiben könnte. Ich sage Ihnen also lieber, daß Lebzeltern nach Rom geht, mit einer sehr merkwürdigen Sendung an den Pabst, die, wenn sie auch ihren unmittelbaren Zweck (Mediation), worüber ich mich sehr trösten würde, verfehlt, doch comme hommage perdu à l'autorité spirituelle, großen Effekt machen kann. — Bei dieser Gelegenheit muß ich bemerken, daß Sie auch gegen den Cardinal Consalvi (fast gegen den heil. Vater selbst) höchst ungerecht, blind, leidenschaftlich declamiren. Wenn es nach Consalvi gegangen wäre, stände die päbstliche Macht viele Stufen höher in der Meinung der Menschen. Was er wollte, war immer weise und gut berechnet, und nicht etwa bloß auf weltliche Zwecke gut berechnet. Aber die Masse der Dummköpfe unter den Cardinälen zerstörte immer Alles. Beim Ausbruch der spanischen Revolution hat der Pabst, auf Consalvi's Rath, einen imposanten Schritt thun wollen, der seiner Würde und der Ruhe der Welt gleich nützlich gewesen wäre. Die Majorität der Cardinäle hat (auf das votum von Severoli!!!) erklärt, „die Constitution der Cortes sei der Katholischen Kirche günstiger als irgend eine bisher bekannte absolute oder gemischte." — Sie sagen es selbst, das größte Verderben unserer Zeit ist die unendliche Schlechtigkeit der Priester. Die Monarchen und die Minister sind so übel nicht; ihr Unglück ist nur, wie der Kaiser Alexander neulich sehr richtig bemerkt hat „que personne n'a plus envie de les servir; les uns parce qu'ils ne veulent pas d'eux, les autres parce qu'ils trouvent plus agréable de les critiquer et de s'en moquer".

Abends um 8 Uhr.

Es ist höchst seltsam, daß ich gerade, indem ich diesen Brief schließen will, den Ihrigen vom 11. erhalte, worin Sie mir abermals „die bittersten Klagelieder" anmelden. Worauf sich diese beziehen mögen, ist Gott bekannt; ich kann es nicht errathen, bin aber zum Voraus überzeugt, daß sie grundlos, mißverstanden, oder höchst übertrieben sein werden. — Ich wünsche Sie zu sehen, bloß um Sie widerlegen zu können; denn wenn es sich nicht etwa um irgend eine Unordnung in der innern Administration handelt (die ich Ihnen Preis gebe), so erkläre ich für unmöglich, daß Sie heute einen gerechten Grund zur Klage finden könnten.

Die schlimmen Nachrichten aus Turin sind reine Erdichtungen. Vor wenig Stunden haben wir Nachrichten von da her erhalten, die (so wie alle vorhergehenden) nur von dem guten Geiste sprechen, der die Regierung, die Armee und das Publicum beseelt. Das alte Mißtrauen gegen Oesterreich ist sogar verschwunden. — Sie wissen wohl, daß Binder nicht der Mann ist, der solche Data einberichten würde, wenn sie nicht über und über wahr wären.

Ich schicke Ihnen hierbei die letzte Troppauer Zeitung, und einen Brief aus Paris, den ich Sie bitte, entweder durch Caraman, wenn dieser twa noch in Wien sein sollte, oder durch die Staatskanzlei zu besorgen. uch schicke ich Ihnen ein Stück der Neckarzeitung mit einem infamen rtikel gegen mehrere unserer Freunde. Graf Thum hat darüber Beschwerde geführt, weil ein österreichischer Staatsbeamter darin mit angeriffen ist.

Es würde mich sehr freuen, wenn Sie sich an die Uebersetzung des sterblichen Werkes von Maistre machten. Es ist freilich eine schwierige beit; aber vielleicht würde dadurch Ihr unruhiger Kopf in ein besseres leichgewicht versetzt. Was hilft es Ihnen, mit mir (dem Sie doch wenigstens nicht vorwerfen werden, daß er nicht klar sähe) in beständiger erbindung zu sein, wenn Sie auf jeden Schwätzer oder Narren hören d sich immerdar mit Hirngespinnsten herumschlagen wollen? Genießen ie Ihre Tage, und glauben Sie, daß es immer noch Kraft und Weisit genug in der Welt giebt, um das Gute nicht zu Grunde gehen lassen.

Troppau, Sonntag den 17. December.

Ich bin böse, daß Sie meinen Auftrag wegen der Karten so liederh besorgt haben. Sie sahen ja deutlich, daß es mir um eine Karte zu un war, auf welcher man die neuesten Entdeckungen verfolgen konnte. wanzig solche liegen gewiß um Sie herum; Cappi, den Sie so lächerlich lobt haben, hat deren herausgegeben; bei mir konnten Sie die Reise n Roß, und zwanzig andere Hülfsmittel finden rc. Es ist nicht meinetgen, daß ich klage, aber weil Nesselrode mit wirklich kindischer Sehnht darauf wartete, und ich nun nichts zu produziren habe, als Arrowith'sche Karten, worauf kaum die Davis-Bay steht. Diese hätten füglich Wien bleiben können.

In meinen Augen ist die ganze Parry'sche Expedition nicht z
Groschen werth. Daß es ein Polarmeer giebt, wußten wir längst, t
Mackenzie an der Mündung seines Flusses, daß Hearne an der Mündu
des Coppermine-river es gesehen, war auch so gut als erwiesen, daß v
einem so großen Binnenmeer als die Baffins-Bay ein Arm in diese S
gehen konnte, höchst wahrscheinlich. Quid haec omnia? Ist darum e
nordwestliche Durchfahrt entdeckt? Oder besser, wozu dient di
angebliche Durchfahrt, wenn man sie eben so wenig benutzen kann,
die längst unbezweifelte nordöstliche längs der Küste von Sibirien?
Für die Geographie ist es freilich etwas; lächerlich aber, wenn Sie i
nun Amerika eine Insel nennen. In demselben Sinne ist alles f
Land auf der Erde Insel; denn Alles ist rund umher vom Meer umgel

Caraman ist gestern Abend hier angekommen. Der Brief, den
mir durch ihn geschrieben haben, ist der erste und einzige, worin Sie
gewisse Zufriedenheit mit den Aspekten für die Zukunft zeigen. Es
steht sich von selbst, daß uns armen Teufeln, die wir vom österreichis
Cabinet aus arbeiten, nichts davon zu Theil wird. Wir sind und blei
Sünder und Stümper. Indessen ist immer viel gewonnen, wenn
vor der Hand zugeben, daß Frankreich nicht dem Umsturz so nahe
als Sie es oft behauptet haben.

Vorgestern erhielt ich einen Brief von Ad. Müller,* und zwar ei
so milden und freundlichen, daß ich ganz darüber verwundert war. I
höher stieg meine Verwunderung, als ich sah, daß der größte Theil di
Briefes ein vortrefflicher Commentar gewisser Artikel der Wiener Schl
Akte mit Anwendung auf die europäischen Angelegenheiten war. „
und jeder Gutgesinnte mit mir, kann nur wünschen, daß der 57. Ar
der Schluß-Akte allmälig und je eher je lieber in den Europäisc
Codex übergehen möge. Sehen Sie nur die Unwissenheit der Rotte,
noch nicht entdeckt hat, welcher Todesstoß ihr in Deutschla
durch jenen Artikel versetzt worden ist."

So sprach man im vorigen Winter in Ihrer Gesellschaft nicht! l
selbst Adam Müller schien damals die kalte Geringschätzung zu theil
womit Alles behandelt wurde, was aus den Wiener Conferenzen her
ging. Seine Ungerechtigkeit war die einzige, die mich schmerzte; und

* Briefwechsel zwischen Friedrich Gentz und Adam Müller, Brief vom 7.
S. 332 ff.

bin daher froh zu sehen, daß er (wie ich es übrigens sicher erwartete) ganz davon zurückgekommen ist. Sein Brief enthält noch andere Aeußerungen, womit ich mich gegen Sie nicht groß machen will. Seine Vertheidigung gegen die Straf-Epistel macht seinem Geist und Herzen Ehre; da ich ihn über den Aufsatz nie angegriffen habe, so konnte er um so freier zu mir sprechen, und ich habe alle Ursache zu glauben, daß er künftig in Dingen dieser Art mit etwas mehr äußerer Schonung und Behutsamkeit zu Werke gehen wird.

Montag den 18. December.

Ich habe Ihnen gestern Abend eine Liste der französischen Deputirtenkammer* zugefertigt, fürchte aber, sie wird zu spät gekommen sein, weil Sie vermuthlich den fatalen 19. December werden haben feiern wollen.

Unterdessen habe ich gestern Abend Ihre Sendung vom 15. d. (Nr. 57) erhalten. Lebzeltern mußte damals noch nicht in Wien sein.

Wir erwarten nun mit jeder Stunde den Courier, der die Antwort aus Neapel bringen wird. Gleich nach dessen Ankunft, wenn der König kommt, und gewiß nur wenig Tage später, wenn er nicht kömmt, bricht Alles von hier auf. Diese allgemeine Debâcle hat etwas sehr Abschreckendes für mich. Welche Schwierigkeiten, welche Unannehmlichkeiten wird ein solcher Troß auf eine ohnehin nicht erfreuliche Winterreise, und bei dem, wie ich höre, sehr schlechten Zustande der Straßen mit sich führen! — Ich besorge sehr, daß ich vielleicht nicht über 3 Tage in Wien werde verweilen können. Eine harte Perspective. Sed quid faciendum, wenn man einmal ein großer Mann in der Welt ist.

Mein nächster Brief wird Ihnen vermuthlich die Entwicklung des [illegible]en Aktes in diesem Schauspiel, und die Bestimmung des Tages meiner Abreise und wahrscheinlichen Ankunft in Wien melden. Unterdessen geben Sie sich wohl.

Troppau, Dienstag den 19. December, Abends um 6 Uhr.

Nach einer fünfstündigen Conferenz, bei der aber nur die beiden russischen Minister, Pozzo, Bernstorff, der Fürst und ich zugegen waren, erhielt ich Ihre Sendung vom 17., und, und — — — konnte nicht weiter

* Sie erschien in der Doppelnummer des Oesterr. Beobachter v. 25. u. 26. Dez.

schreiben; höre aber, daß Stewart diese Nacht abreist, und schreibe Ihnen gewiß noch heute Abend. Denn es ist um 8 Uhr abermals Conferenz.

Um 10 Uhr Abends.

Ich wollte Ihnen nach diesem unruhigen, aber merkwürdigen Tage noch einige Worte der Ermunterung sagen. Aber Stewart, der nun vollends über dem Brand seines Hauses den Kopf verloren hat, will mit Gewalt abreisen; und meine wenige Zeit habe ich noch vertrödeln müssen, indem der Kaiser Alexander mir während der Conferenz den beiliegenden Artikel der Staatszeitung schickte, mit der Bitte, ihn zu revidiren und zu verbessern. Ihn abzuschreiben ist unmöglich; denn Stewart wartet nicht; die verfluchte Staatszeitung könnte eher nach Wien kommen als der Brief, und ich zittre vor Ihrer Behendigkeit. Ich hoffe also, Sie werden aus meinen und Nesselrode's Correkturen klug werden. Sie sind ja stark in solchen Sachen.

Wir haben Neuigkeiten aus Neapel bis zum 7. Ich fürchte, der Krieg wird kommen und unter sehr unangenehmen Umständen. Seien Sie aber ganz ruhig; es wird Alles gehen, wie es soll. — Daß Caraman wie ein Narr, und auch noch wie ein Geck in Wien gesprochen hat, wissen wir. Was er gesagt hat, ist Alles falsch; er weiß rein gar nichts von unserem Gange; die Conferenz ist seit 4 Wochen so aufgelöst, daß Car., Ferronn. und Stewart leere Figuranten waren. Daher sein dépit; überdies hat er für eigne Rechnung einen Eselsstreich gemacht, und ist nach Wien gegangen, um das Terrain zu preoccupiren, wenn man zufällig etwas davon erfahren sollte.

Sagen Sie Carpani, er habe in dem, was er von der Mediation sagt, vollkommen Recht. Sie sollen aber hören, daß wir der Sache eine ganz andere Wendung gegeben haben.

Adieu. Vermuthlich geht morgen doch wieder ein Courier nach Wien.

Troppau, Mittwoch den 20. December, um 2 Uhr.

Wir sind noch immer in Ungewißheit über den endlichen Erfolg des in Neapel gemachten Schrittes. Die Nachrichten der vorgestrigen Nacht gingen nur bis zum 7. Abends. Am 8. sollte die Sache erst im Parla-

ment entschieden werden. Sie begreifen wohl, daß, sobald das Parlament Meister der Bedingungen ist, unter welchen der König freigelassen wird, seine Ankunft uns nichts helfen, vielmehr in große Verlegenheiten verwickeln kann. Ich wünsche daher von ganzem Herzen, daß man ihn nicht gehen lasse. — Zugleich kann ich Ihnen aber versichern, daß das Alles auf unsern Hauptentschluß keinen Einfluß haben wird. Von den einmal ausgesprochenen Sätzen, worunter „gänzliche Vertilgung des Werkes der Rebellion, und des unter ihren Auspizien aufgeführten Gebäudes" oben an steht, wird nicht mehr abgegangen. Da uns nun der König zu diesem Resultat gewiß nicht verhelfen wird, so sehen Sie wohl, daß nichts übrig bleibt, als die Kammern.

Es versteht sich, daß, was ich Ihnen hier zu Ihrer Beruhigung sage, zu keiner öffentlichen, oder auch nur allgemeinen Mittheilung geeignet ist.

Was die Mediation des Pabstes betrifft, so müssen Sie wissen, daß diese Maßregel nicht von uns, sondern von einer andern Seite zuerst in Antrag gebracht wurde; und zwar in einer (ohne Bezug auf die Sache) so ehrenvollen, für das Oberhaupt der Kirche, und Alle die es gut mit ihr meinen, so reizenden Form, daß es unmöglich war, den Vorschlag abzulehnen. Indessen leuchtete uns gleich ein, daß eine Mediation in dem vorgehabten Sinne gar nicht stattfinden konnte; und das Raisonnement von Carpani war auch das unsrige; nur noch verstärkt durch Rücksichten auf die Würde des Pabstes, dem wir ein solches Geschäft nie zugemuthet hätten. Die Sache ist übrigens so geschickt eingeleitet, daß der päbstliche Hof keinen Augenblick darüber in Zweifel sein wird, was wir unter der Mediation verstehen. Der Pabst kann sich als weltlicher Souverain, aber nie als Chef der Kirche in einem Streit, wie dieser, neutral erklären, mithin kann er allenfalls Mittler, nie aber Vermittler sein.

Ueber das Caraman'sche Geschwätz habe ich Ihnen schon gestern Abend einige Worte gesagt. Die wenigen Personen, die Lebzeltern in Wien gesprochen haben (wozu jedoch Graf Stadion gehört), sind jetzt besser unterrichtet, und werden jenes Geschwätz zu würdigen wissen. Caraman ist so sehr über die ihm hier widerfahrene Behandlung aufgebracht, als es ein von Hause aus frivoler Mensch nur je sein kann. Er hat total Unrecht; denn da seine Regierung ihm nie bestimmte Instructionen geben wollte, folglich auch nichts Bestimmtes zu sagen hatte, so war es eine unerhörte Zumuthung, daß die drei enge verbundenen Cabinette, die sich über ihre Zwecke ausgesprochen hatten, und täglich über die Mittel, sie zu er-

reichen, mit einander sehr vertraulich (fast immer ohne Protokoll) b
rirten, ihn — und seinen wildfremden Collegen — und einen
Narren, wie Stewart — zu ihren Berathungen ziehen sollten, wobei
Herren nichts als Beobachter gewesen wären! Das ging nun ei
nicht; das wollte aber der Eitelkeit nicht einleuchten; und Caraman
nicht aus Bosheit, sondern aus Leichtsinn, sich dafür zu rächen ge
Im Grunde hat Stewart in Wien noch viel schändlichere Reden ge
als Caraman; da er aber weniger schnelle Beine, weniger Geläufigke
Zunge, und weniger Freunde und Freundinnen hat, auch man selten
versteht, was er sagt, so hat er vielleicht weniger geschadet. — Diese
nun Gott gezüchtigt; für allen Aerger, den er uns hier in den Lei
jagt, verdiente er wirklich eine fühlbare Strafe. — Seine hohen Co
tenten in London sind übrigens um kein Haar besser, als er; wenn
etwas artiger.

Sie haben ganz Recht, daß Sie in dem einmal angestimmten
über Spanien fortfahren. Solche Ungeheuer, wie diese Spanier, h
Revolution noch nicht erzeugt. Ludwig XVI. behielt doch bis in die
Krisis seines Lebens immer noch eine gewisse Anzahl von Freunden
König von Spanien hat keinen; denn die es etwa insgeheim sein mö
wagen nie sich zu zeigen. Seine Minister sind, ohne Ausnahme
schändlichsten Verräther, die ärgsten Bösewichter, die man sich denken
nie wäre es Roland, Dumouriez, und Andern, die Ludwig XVI. ins
nisterium hatte aufnehmen müssen, eingefallen, ihren Souverain so sc
los im Stich zu lassen, den Jakobinern alle Waffen, um ihn zu zers
selbst in die Hände zu liefern. Der von anständigen Männern noch
lich so gerühmte Perez di Castro ist — wenn gleich weniger te
als Arguelles und Jabat — ein vollkommner, infamer Schurke, w
unverwerflichsten Documente darthun. Der König steht am Fuße
Schaffots, und ich glaube schwerlich, daß er ihm entgehen wird.

In Portugal sieht es ebenfalls höchst finster aus. Ich danke
Himmel, daß Sie (wenigstens aus Furcht) den zierlichen Artikel des I
teur nicht gegeben haben, nach welchem die portugiesischen Institu
nen sich der Militär-Tyrannei entgegen gesetzt, und am 17. Nov.
glorreiche Contre-Revolution veranlaßt hätten; ein Artikel, der vie
sehr in Ihrem Sinne war, welcher aber auf bloßen Fictionen b
Es hat gar keine solche Contre-Revolution stattgefunden. Das Ga
nichts als ein Kampf zwischen zwei Parteien in der Armee, von

re ungefähr so verworfen ist, als die andere. — Cabreira, einer der rächtlichsten Menschen, hatte sich mit einem General Texeira von glei- m Gelichter, und dem Vice-Präsidenten Sylveira, einer Haupt-Canaille, ammengethan, um am 11. November die spanische Constitution mit tätschen zu proclamiren. Sepulveda, klüger, aber sonst nicht besser als reira, der die andere Division der Oporto-Rebellen commandirte, war diesem Akt nicht benachrichtigt (man hoffte ihn zu stürzen), eilte jedoch seinen Truppen ebenfalls herbei, als der Lärm in den Straßen aus-): er wollte sich widersetzen, schalt Cabreira einen treulosen, heim- schen, falschen Bruder &c., es fand sich aber, daß seine Leute so schnell ebrochen waren, daß sie nicht einmal Cartouchen bei sich hatten. Der ging also vor sich; gleich darauf zogen alle Militär-Chefs nach der ta; und da Cabreira noch das Oberwasser hatte, so setzte er vier Mit- er ab, und vermochte die Uebrigen (die drei Tage zuvor ihre neue titution publizirt hatten) auf die Constitution der Cortes zu schwö- Ein Rest von Scham über einen solchen Grad von Niederträchtig- mehr aber noch die Cabalen von Sepulveda bewogen am folgenden den Rumpf der Junta, ihre Stellen niederzulegen; zugleich veran- te Sepulveda, daß 150 Offiziere zum Schein den Abschied fordern ten, declamirte selbst gegen den Mißbrauch der Militär-Gewalt, wiegelte einen Theil der Bürgerschaft von Lissabon auf. (Das sind Institutionen des Moniteur!) Jetzt stand auf einmal die ganze chine still; es gab gar keine Regierung; man zitterte jeden Tag vor schrecklichsten Unordnungen. Zwei Esel, wie Cabreira und Texeira, ten nichts organisiren; Sylveira, der etwas vom Galgen witterte, och sich. Unterdessen traktirte Sepulveda mit den abgegangenen Re- n insgeheim, und brachte es dahin, daß sie am 17. großmüthig er- en, ihre Stellen wieder antreten zu wollen. Da die andern Hunde nicht zu helfen wußten, so mußten sie endlich in den sauren Apfel n; Texeira legte freiwillig sein General-Commando (wozu er sich selbst nnt hatte) nieder; Sylveira wurde weggejagt. Das Uebrige wissen aus den Zeitungen.

Das war die Revolution und Contre-Revolution in Lissabon! Ca a hatte kurz zuvor das Projekt gehabt, den Kronprinzen zum ige auszurufen; und es wäre auch sicher geschehen, wenn er nur die Oporto-Bande unter Einen Hut hätte bringen können; nichts als ifersucht Sepulveda's und seiner Spießgesellen verhinderten es. —

Man kann sich von dem Zustande Portugals kaum einen Begriff machen; dies Land wird in Kurzem eine Einöde werden. Es ist eine erwiesene, unwidersprechliche Sache, daß eine Flotte von 12 englischen Linienschiffen, mit Beresford und höchstens 5000 Mann Truppen, dieses Land in drei Tagen befreien, und die Königl. Autorität wieder herstellen könnte. Dies erkennen Gute und Böse in Lissabon an. Aber die englischen Minister stecken zu tief im Schmutz, in der Verzagtheit, und in der Ohnmacht, als daß sie diese, so ganz nationale Unternehmung versuchen sollten; sie werden Portugal so wenig beistehen als Neapel. Sie zittern vor dem Gedanken, daß wir (die Continental-Mächte) uns in die Angelegenheiten von Spanien mischen möchten; sie ahnen geheime Unterhandlungen mit dem Könige, und beschwören uns, doch nur keinen Anlaß zu neuen Verlegenheiten zu geben, d. h. den König ganz seinem Schicksal zu überlassen.

Donnerstag den 21., um 9 Uhr V.-M.

Diesen langen historischen Brief verdanken Sie dem Umstande, daß gestern, da man jeden Augenblick die Nachrichten aus Neapel erwartete ein gänzlicher Stillstand in den Geschäften eintrat, und ich den größten Theil des Tages zu Hause blieb. — So eben höre ich, daß auch bis jetzt noch kein Courier von Rom oder Neapel gekommen ist, ein Umstand, den Niemand zu erklären weiß.

Da gegenwärtiger Brief durch einen Boten von Gordon nach Wien befördert werden soll, so lasse ich ihn, bis dieser Bote wirklich abgeht, noch offen. Vielleicht kann ich Ihnen bis dahin ein Resultat mittheilen.

Nachmittags um 4 Uhr.

Da wir immer noch ohne Courier sind, so will ich jetzt diesen Brief schließen, damit die Gelegenheit von Gordon mir nicht entgehe. Es ist sonderbar, wie wir in Troppau fest kleben, als sollten wir diesen Ort nicht verlassen. Ich sehe jetzt voraus, daß der Kaiser, da er in den Feiertagen nicht reisen wird, bis Dienstag oder Mittwoch der künftigen Woche hier bleibt. Mir ist Alles vollkommen gleich. Denn da ich doch in Wien nicht werde verweilen dürfen, mich nach Laibach nicht sehne, und vor der Reise sogar fürchte, so möchte man meinetwegen sie erst in 4 Wochen antreten. Die Ortsveränderung wird überdies einen höchst empfindlichen

rlust nach sich ziehen, nämlich den der täglichen Gesellschaft einer so
rlichen, so seltnen Frau, wie die Gräfin Urban. Ich hatte sie seit
reren Jahren nur selten und sehr unzusammenhängend gesehen. Hier
e ich sie wieder gefunden, und zwar auf einem Grade von Reife, von
standesgediegenheit, von Seelenklarheit, von Frömmigkeit mit Milde
art, von unbefangener Liebenswürdigkeit, wodurch sie mir das erste
en unter meinen Zeitgenossen wird. Dieser einzige Umstand hätte
Troppau, unter allen drückenden Arbeiten, zum Paradiese gemacht,
n nur im Ganzen meine Gesundheit besser gewesen wäre. Leben
wohl.

Troppau, den 21. December.

Sie erhalten, wo nicht zugleich, doch kurz nach diesem Briefe, einen langen, woran ich seit vorgestern geschrieben habe, und der Ihnen mehr als einen interessanten Gegenstand Aufschlüsse geben wird.*
Die Abreise ist noch immer nicht bestimmt, und möchte nun wohl ten Feiertagen nicht Statt haben.

Troppau, den 23. December, um 10 Uhr Abends.

Ich gehe morgen Mittag von hier ab, und mache, nach den Um-
en, zwei oder drei Posten. Am 25. hoffe ich Brünn zu erreichen;
26. in Poysdorff zu übernachten und am 27. in Wien zu sein.
Lassen Sie dies meinen Leuten sagen, mit dem Zusatz, daß man
mund und Leiber sogleich davon unterrichte.
Daß der heutige Artikel in den Beobachter kömmt, haben Sie mir
zu danken. Es war lange zweifelhaft, ob man ihn nicht an die
Z. schicken wollte. Ich habe aber so gut manövrirt, daß ich ihn für
gerettet habe.
Die Kälte ist sehr strenge, und ich fürchte mich nicht wenig vor der
. Dagegen sollen die Wege erträglich sein.

Wisollan, Dienstag früh um 6 Uhr.

Der Fürst reist eben von hier ab, und in einem Zuge nach Wien.
werde heute bis Nicolsburg oder Poysdorff gehen, und also zwischen

* Brief vom 20. December. S. 474.

4 und 6 Uhr, wenn ich nicht vorher erfroren bin, in Wien anlangen. habe diese Nacht — der Fürst kam erst gegen 11 Uhr hier an — Menge Ihrer Pakete, bis zum 24. sogar, auf einmal erhalten. Ich daraus, daß Sie nicht recht wohl sind, und das Bett hüten sollen. W es mit der Krankheit nicht viel auf sich hat, so wünsche ich Ihnen G zur Cur; ich finde nichts beneidenswerther, als den ganzen Tag im B liegen zu dürfen. Noch nie hat mich die Kälte so schwer affizirt, so auf Geist und Körper gedrückt, als bei dieser Reise. Es war 12 13 Grad, als ich von Troppau, vielleicht 16, als ich gestern früh i den Sternberg fuhr. Dabei schmerzen mich meine beiden Arme sehr. Daß das Alles in den Weihnachtsfeiertagen vor sich gehen muß, daß i selbst den Kaiser vermocht hat, heute, am zweiten Feiertage, die Reise zutreten — Alles das ärgert mich, stört mich — vieles Andern nich gedenken.

Ich werde, wenn Sie nicht ganz wohl sind, morgen Abend zu Ih kommen, und verbitte in diesem Falle jeden Besuch von Ihnen.

Ich bitte Sie, dafür zu sorgen, daß dieser Brief an Leider ihm schnell als möglich übergeben werde, damit er nicht den unglücklichen danken fasse, mir entgegen zu kommen.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

Briefe

von

Friedrich von Gentz an Pilat.

Ein Beitrag

zur Geschichte Deutschlands im XIX. Jahrhundert.

Herausgegeben

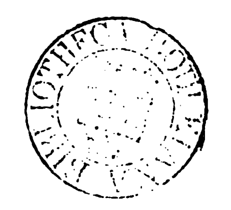
von

Dr. Karl Mendelssohn-Bartholdy,
Professor der Geschichte an der Universität zu Heidelberg.

Zweiter Band.



Leipzig,
Verlag von F. C. W. Vogel.
1868.



Inhalt.

1821.

Mürzhofen (eine Station vor Bruck), Montag 8. Januar, Abends um 6 Uhr.*

Mein Vorsatz war, bis nach Bruck zu gehen, was auch geschehen [illegible]nnte, wenn meine vorausfahrenden Leute nicht, durch eine falsche Be- [illegible]chnung irre geführt, hier Halt gemacht hätten.

Der Weg war bis an den Sömmering durch das starke Thauwetter [illegible]llenweise schon sehr verdorben; und daher auch die Passage über diesen [illegible]rg langsam; man sah fast keinen Schnee mehr so weit das Auge trug; [illegible] Gebirge konnte ich freilich wegen des dicken Nebels nicht sehen. Aber [illegible]ich diesseit des Sömmering lag der Schnee noch allenthalben, auch auf [illegible]n Wegen; indessen ist das Thauwetter auch hier, wie jenseits, und muß [illegible]r später angefangen oder weniger gewirkt haben.

Ich werde mich in jedem Fall so einrichten, daß ich morgen, wenn [illegible]ch nicht Marburg, doch einen Ort in der Nähe von Marburg errei- [illegible]n, übermorgen bis Cilly vorrücken, und Donnerstag in Laibach ein- [illegible]fen kann.

Gestern habe ich mit vielem Vergnügen die Schrift von Pradt ge- [illegible]en.** Ich halte sie für die beste, die er seit langer Zeit zu Markte [illegible]racht. Auch ist sie, mit wenigen Restrictionen, durchaus wahr, selbst [illegible], was er von mir sagt, mit einbegriffen. Denn ob mich gleich nicht coffre fort de Pitt — den ich erst 10 Jahr nach meinem Eintritt in [illegible] schriftstellerische Laufbahn kennen lernte — sondern mein Schicksal und [illegible]in Genius zu dieser Art von Thätigkeit führte, so ist es doch ganz

* Der Brief findet sich theilweise bei Prokesch p. 66.

** De la Belgique depuis 1789 jusqu'en 1794. Paris 1820. Deutsch Alten- [illegible] 1821.

gegründet, daß Schriftsteller, die sich den Zeitbegebenheiten widmen, u vollends im Sinne der bestehenden Macht und für eine sinkende Sac auf bleibenden Ruhm keine Rechnung machen können. Sie theilen, i besten Falle, und wenn sie sich zu einer gewissen Höhe erheben, das Lo ausgezeichneter Geschäftsmänner, die man ja ebenfalls 50 Jahre nach ihre Tode kaum noch dem Namen nach kennt. Dies hat mich Pradt nicht z lehren gebraucht; und insofern als er und ich nach 50 Jahren noc genannt werden, hoffe ich wenigstens mit mehr Achtung in irgend eine Winkel der Annalen der Zeit genannt zu werden. Pradt treibt übrigen seine an sich richtige Bemerkung offenbar zu weit, wenn er sagt, heut wisse schon Niemand mehr, wer Van der Noot und Vonk gewesen sei wenn es so ginge, würden ja nach hundert Jahren nur noch Bonaparte Wallenstein, und wenige vom ersten Range in der Geschichte figuriren Ich denke zu meinem Trost mit Schiller:

Wer den Besten seiner Zeit genug gethan, der hat gelebt für all Zeiten.

Die Entwicklung der Ursachen, welche den Verlust der Niederlande und alles daraus entsprungene Unglück herbeigeführt haben, ist vollkomme treu, und von manchen Seiten (auch für den, der die Menschen und di Thaten schon kannte) sehr anziehend. Der Graf Mercy, und besonders der Prinz August von Aremberg sind nach dem Leben gemalt. De letztere (den ich viele Jahre lang sehr genau zu beobachten Gelegenheit ge habt, nachdem seine Rolle ausgespielt war) ist unstreitig einer der Men schen unserer Tage, die das meiste Böse gestiftet haben; und zwar weniger aus Ehrgeiz, ob er gleich auch dessen eine gute Dosis hatte, als aus den Dünkel falscher Weisheit und Aufklärung. — Es gehört übrigens di cynische Unverschämtheit des Pradt dazu, ihn so, wie hier geschehen, zu Schau zu stellen, da der Prinz August noch lebt, und sich, so viel ic weiß, in Paris aufhält.

Köstlich ist die Anekdote von Trautmannsdorff am Schluß der Schrift Sie müssen sie übrigens nur sehr flüchtig gelesen haben, wenn Ihnen ent gangen ist, daß bald im Anfange auf eine sehr ehrenvolle Art von den Metternich'schen Eltern gesprochen wird.

Jetzt will ich mich zu Tische setzen, und werde Ihnen vielleicht, eh ich in Laibach ankomme, noch einmal schreiben. Für einen ersten Brief und in einer Stube, die trotz dreistündigen Heizens noch so kalt ist daß ich den Pelz nicht ausziehen konnte, scheint mir dieser lang genug.

Oswald, 2 Posten vor Laibach, Donnerstag den 11. Jan., um 5 Uhr Abends.*

Ich hätte Laibach heute noch vor Mitternacht erreichen können; da
aber nicht gern in der Nacht dort ankommen wollte, und überdies
er Erholung dringend bedurfte, so ließ ich mich hier nieder, und denke
rgen Mittag in die Congreß-Stadt einzuziehen.

Da ich vermuthlich in den ersten Tagen wenig Zeit übrig haben
rde, so will ich Ihnen lieber hier etwas von der Geschichte meiner Reise
ählen, den Brief aber mit nach Laibach nehmen, und von da expediren.

Diese Reise war die schlimmste, die ich mich je erinnere gemacht zu
ben; sie hat mir so zugesetzt, daß ich eine zweite, *unter ähnlichen
nständen*, gewiß so leicht nicht unternehme.

Sie müssen wissen, daß in allen diesen Ländern, wo überhaupt kein
nger Frost geherrscht zu haben scheint, seit 14 Tagen vollkommenes
hauwetter, oder um es richtiger zu bezeichnen, ein unzeitiger, unreifer
rühling eingetreten ist. Eine Meile diesseits Grätz war bereits kein
hnee mehr zu sehen. Außer den Bäumen, die allein noch an den Winter
innern, ist Alles grün; die Sommersaat sieht aus, wie bei uns zu Ende
es warmen März; selbst Blumen habe ich heute auf einer Wiese ge-
hen. Der Thermometer fällt nicht mehr unter +6. Dabei ist der
immel den ganzen Tag mit sonderbar zerrissenen Wolken bezogen, aus
lchen häufig ein feiner Regen fällt, die sich aber manchmal auch auf
undenlang zertheilen, und dem schönsten Sonnenschein Platz machen.

Sie werden sagen: Das ist ja Alles ganz herrlich, und nach Ihrem
inne. Mit Geduld! Jetzt kömmt die Kehrseite der Medaille.

Von Grätz aus sind die Straßen — wie ich überzeugt bin, durch
ie Vernachlässigung und durch die Sorglosigkeit des unfähigen, elenden
nschen, den man zur Schande und zum großen Schaden der Monarchie
Steiermark seit mehreren Jahren *guberniren* läßt — in einem
chen Zustande von Degradation, als ich sie fast noch nirgends bei uns
ehen hatte. Das Wetter hat freilich dazu beigetragen; aber daß die
uld der Menschen noch weit mehr im Spiele ist, ergiebt sich daraus,
ß von dem Augenblick, wo man diesseits Cilly die Provinz Krain betritt,
es eine andere Gestalt gewinnt, und sogar die Straße, die ich eben

---

* Herr von Prokesch bringt p. 67 unter gleichem Datum einen langen Brief aus
bach, dessen Echtheit seiner Verantwortung überlassen bleibt.

gefahren — von Frantz nach St. Oswald, die zwischen hohen Gebirgen läuft, im besten Stande ist.

Denken Sie sich jetzt einen Menschen, der von rheumatischen Schmerzen an beiden Schultern und Armen geplagt, für jeden harten Stoß hundertmal empfindlicher ist, als ein Anderer! Denken Sie sich, daß ich, seit vielen Jahren gewohnt, in einem Wagen zu reisen, der sich wie eine Wiege bewegt, der in dieser Rücksicht ohne Gleichen ist, der mich selbst auf dieser scheußlichen Chaussee vor wenigstens 4/5 aller Stöße bewahrt hätte, — mich diesmal, wo ich solcher Erleichterung mehr als je bedurfte, in einem übrigens guten, bequemen, sichern (es ist mir kein Nagel gebrochen) aber in Wien fabrizirten, und, was ewig gleichlautend ist, mit unelastischen, schroffen, harten Ressorts ausgestatteten Wagen befinden mußte. Ich hatte mir, wie Sie wissen, diesen Wagen bloß angeschafft, um mich vor der Kälte zu schützen, die mich bei meiner Rückkehr von Troppau so fürchterlich gepackt hatte; wer in aller Welt konnte damals ahnen, daß er nur wenig Tage nachher für diesen Zweck ganz unnütz werden, daß ich anstatt „des Schnees und Eises in diesen rauhen Gebirgen", womit ich von allen Seiten bedroht wurde, gerade die Art von Wetter und Wegen antreffen sollte, wofür meine geliebte englische Caleische gerade so ganz geeignet war!

Was ich auf den letzten 24 Meilen ausgestanden habe, kann ich Ihnen nicht beschreiben. Ich war Dienstag zu Mittag in Grätz, und hätte mir schmeicheln können, Marburg, wenn auch nur etwas spät, zu erreichen. Statt dessen mußte ich in Ehrenhausen, wo ich Abends um 9 Uhr schon mehr todt als lebendig ankam, bleiben. Zum Glück schlief ich bis 5 Uhr Morgens sehr gut. Um 6 Uhr trat ich den Marsch wieder an, brachte auf einer Station, von Ehrenhausen nach Marburg, 6 Stunden zu; fuhr von da mit 6 Pferden weiter, und kam dennoch erst um 8 Uhr Abends nach Gonnowitz — so daß ich über drei Stationen 14 Stunden zugebracht hatte. Hier fühlte ich mich denn in solchem Grade abgemattet, zerschlagen und gerädert, daß ich mich zu Bette legte, ohne auch nur für den andern Morgen die Pferde bestellen zu lassen. Ich war Willens, den ganzen heutigen Tag, coute qui coute, still zu liegen, und abzuwarten, was aus mir werden würde. Ich konnte anfänglich auch nicht schlafen, und besorgte ein Fieber. Nach Mitternacht schlief ich jedoch ein, wachte diesen Morgen um 7 Uhr auf, und ließ nun gleich um 8 Uhr die Pferde bestellen. Und so habe ich mich, unter vielen Leiden, hieher geschleppt.

Ich höre eben, daß hier das Thermometer seit vorgestern auf + 10
tand, und sich auch in der Nacht nicht rührt; und doch ist heute die
Sonne nicht zum Vorschein gekommen; und seit Mittag regnet es fort-
auernd.

Eine der fatalsten Accessionen meines Ungemachs war die Unmög-
chkeit zu lesen. Auch dies war mir noch auf keiner Reise widerfahren.
iesmal mußte ich es über mich ergehen lassen, weil das Rütteln und
toßen des Wagens mir auch nicht einen Augenblick Ruhe ließ.

Hiermit schließe ich meine Leidensgeschichte. Gestern und vorgestern
tte ich durchaus nichts gegessen noch getrunken. Soeben aber habe ich
en halben Fasan zu mir genommen, der, von Bastien zubereitet, mir
trefflich geschmeckt hat. Da ich übrigens seit Sonntag von der ganzen
elt nichts weiß, so kann ich Ihnen auch nichts weiter schreiben.

Laibach, Sonnabend den 13. Januar, um 10 Uhr V.-M.

Gestern Punkt 12 Uhr war ich in Laibach.* Der erste Anblick der
art, die freilich nur ein unförmliches Gemisch von mehreren Vorstädten
und keinen rechten Kern hat, übertraf doch meine Erwartung; und
ich bei der mir angewiesenen Wohnung ankam, war ich in der That
z verwundert. Diese Wohnung, bestehend aus 4 oder 5 sehr ansehn-
en, hellen, reichlich meublirten Zimmern im ersten Stock, von welchen
nster nach Mittag, Abend und Mitternacht gehen, liegt hart an der
bach, einem Strom, der wenigstens so breit ist, als der kleine Donau-
m vor Wien, der die Stadt in zwei Haupttheile scheidet, und eine
unde rückwärts vor Laibach in die Sau fließt. Von allen den Men-
n, die über Laibach geredet und geschimpft haben, hat Keiner dieses
sses erwähnt, der offenbar der Hauptzug in der ganzen Physiognomie
s Ortes ist. Das Haus, worin ich wohne, ist ein Eckhaus; die Fenster
es nach der Mittagsseite sind gerade über der Laibach, die in der Mitte
ch Abend gewähren die Aussicht auf den Lauf des Stroms, und die
ten liegenden fernen Gebirge. Die rechte Seite der Häuser der Straße,
welcher der Eingang des meinigen ist, erstreckt sich noch eine gute
recke vorwärts, und bildet längst des Flusses einen Quai. An diesem

* Da Gentz erst am 12. Mittags in Laibach eintraf, konnte er unmöglich am
Nachmittags von demselben Laibach aus an Pilat schreiben. Somit ergiebt sich die
enauigkeit der Mittheilungen bei Prokesch. Aus dem Nachlaß v. Gentz, S. 67 ff.

Quai, nicht weiter als 100 Schritt von mir entfernt, liegt das Haus von Joys, welches der Fürst bewohnt, und welches zwar größer, aber im Grunde nicht so schön als das meinige ist. Bei heiterm Wetter (welches freilich hier sehr selten sein soll) wird sich sicher ergeben, daß die Aussicht aus meinen Fenstern prachtvoll ist. Heute und gestern konnte ich nur von den nächsten Contours urtheilen.

Montag den 15. Januar.

Der erste und dringendste Auftrag, den ich Ihnen zu geben habe, betrifft das aus Versehen in Wien zurückgebliebene Dictionnaire de l'académie, ohne welches ich nicht leben kann, wie Sie wissen. Ich bitte Sie inständigst, es sogleich in meinem Arbeitszimmer aufzusuchen, und nicht zu ruhen, bis es mir nachgeschickt worden. Sollte das auf der Staatskanzlei irgend Schwierigkeit finden, so wenden Sie sich an Düring, der immer sehr gefällig gegen mich ist, und suchen es durch einen englischen Courier an Gordon zu spediren. Zugleich, wenn Sie einmal in mein Arbeitszimmer gehen, suchen Sie mir Middleton's history of Cicero in 4 Bänden heraus, um sie mir gelegentlich, allenfalls bandweise, zu schicken. Dieser Auftrag ist nicht pressant; das Dictionnaire aber erwarte ich mit Sehnsucht.

Wenn ich Ihnen auch Alles schreiben könnte, was ich weiß, so würde ich Ihnen heute doch noch nichts Befriedigendes darzubieten haben. Bei meiner Ankunft fand ich die Sache in einer sehr guten Stellung, und war so glücklich, gleich mit Hand anlegen zu können an die Einleitung eines Planes, den ich unbedingt für den besten hielt, und auch noch dafür halte. Durch Einwürfe und Machinationen von einer Seite, durch neue Projekte von einer andern, ist dieser einzig gute und ächte Plan wieder erschüttert worden; ich hoffe indessen, er wird zuletzt doch obsiegen. Uebrigens dürfen Sie sich gar nicht darüber beunruhigen, wenn Sie uns nicht rascher vorangehen sehen. Nach einstimmigen, und nun gar nicht mehr zu bezweifelnden Berichten aus Neapel eilt das dortige Unwesen mit starken Schritten zu einer nahen Auflösung. Der Kronprinz, seine sämmtlichen (selbst die jetzigen) Minister, die große Mehrheit des Parlaments, alle vernünftigen und halbvernünftigen Menschen sind überzeugt, daß die spanische Constitution nicht bestehen kann. A change of some sort is inevitable whether the Allies interfere or not — schreibt ein sehr kalter und unverdächtiger Beobachter. Bloß die Furcht vor den Banditen, und

is 12 ihrer fanatischen Genossen im Parlament, hält den Umsturz noch
rück. Die Armee ist völlig desorganisirt; alle gute Generäle, wie
rascosa, Filangieri rc. und eine Menge guter Offiziere haben ihren
schied genommen; selbst Florestan Pepe hat tourné casaque. Nur
lhelm Pepe, und der verruchte Bösewicht Minichino arbeiten noch mit
uth für die Sache der Revolution; der letztere ist nach den Abruzzen
hickt worden, um Insurrectionen im päbstlichen Gebiet anzuzetteln.
i einer solchen Lage der Dinge sind wir, wie Sie sehen, nicht so ge-
ngt, daß wir nicht Alles mit reifer Ueberlegung einleiten könnten; und
st, wenn man uns, wie, leider, täglich geschieht, in unserm Gange hemmt,*
kann jetzt, nach meiner innigsten Ueberzeugung, aus einer Verspätung
entscheidenden Maßregeln kein großes Unheil mehr erwachsen.

Ich saß gestern neben dem hiesigen Bischof bei Tische. Ich konnte
h nicht recht erinnern, ob Sie mir viel Gutes, oder viel Böses von
n gesagt hatten; eins von beiden war mir gewiß. Später besann ich
h, daß der päbstliche Hof lange gegen diesen Mann protestirt hatte.
an hat mich aber versichert, daß zuletzt in Rom selbst die gegen ihn
machten Einwürfe für grundlos erklärt worden, und daß er ein wür-
ger Geistlicher sei. Nach seinem Aeußern und seinem ganzen Benehmen
n ich auch geneigt, dies zu glauben.

Der im Fränk. Courier enthaltene Auszug aus dem Circular von
roppau ist keineswegs correkt. Der erste Theil ist zwar ziemlich richtig;
er der Schluß ganz falsch. Weder in diesem Circular noch in irgend
ner andern Pièce haben Rußland und Preußen die (sich von selbst ver-
hendcn) „Garantieen der völligen Sicherheit der österreichischen Erb-
aaten" übernommen; man hat dergleichen nie von ihm verlangt. — Es
ist mir leid, daß ich in Wien nicht daran gedacht habe, Ihnen dieses
ircular mitzutheilen.

Die Schrift von Herz habe ich mit Vergnügen gelesen; sie hat wirk-
ch meine Erwartungen übertroffen. Das kleine Ridicule der Citationen
uß man einem angehenden Schriftsteller schon zu Gute halten. Die
yerischen Rabulisten sind nach Verdienst abgefertigt. Mehrere Stellen
nd so gut geschrieben, daß mancher Gelehrte von Profession sich ihrer
icht schämen dürfte.

Graf Spiegel ist nun wirklich zum Gesandten an den Höfen von Cassel

* Bezieht sich auf die Gegenwirkung des Grafen Kapodistrias.

und Hannover ernannt. Ich hoffe, daß Kreß nächstens auch seine Hoff-nungen erfüllt sehen wird. Ich habe mich übrigens mit Letzterem über die Mittel und Wege, Buchholtz ins deutsche Bureau zu bringen und zwar unter möglichst vortheilhaften Bedingungen, ausführlich besprochen; und Sie können versichert sein, daß die jetzige Veranlassung für ihn nicht un-benutzt bleiben soll.

Um 2 Uhr Nachmittags.

Seit zwei Stunden scheint die Sonne aufs herrlichste und verklärt die schöne Aussicht aus meinen Fenstern. Man hat dieser Stadt äußerst Unrecht gethan. Ein prächtiger Fluß theilt sie in zwei Hälften, die durch drei Brücken verbunden sind. Die Hauptstraßen sind sehr gut, ja zierlich gepflastert, mit breiten Trottoirs versehen, reinlich gehalten. Man fühlt kaum das Bedürfniß eines Wagens, zumal die Hauptpersonen alle nur durch geringe Distanzen getrennt sind. Trotz meiner Vorliebe für Trop-pau, muß ich bekennen, daß Laibach ungleich stattlicher ist; und das In-nere der Häuser weit eleganter. Sagen Sie dies baldmöglichst der Gräfin Fuchs und geben Sie ihr Nachricht von mir. Ich habe mich von den Leiden meiner Reise sehr gut erholt und befinde mich so, wie ich es bei dem einmal bestehenden Zustande meines Körpers nur irgend verlangen kann, esse sogar mit ziemlichem Appetit, und schlafe nur deshalb nicht gut, weil hier gerade die wichtigsten Sachen in den Abendstunden von 9 bis halb 12 Uhr verhandelt werden und daher mein Kopf in zu großer Gährung bleibt.

Ich habe gestern dem Fürsten und Ruffo die italienischen Zeitungen mitgetheilt, worin Sie so gemißhandelt werden und stark darauf insistirt, wie man Sie einst für alle diese Feindseligkeiten belohnen müsse. Ich hoffe auch zuversichtlich, daß man diesmal von mehrern Seiten besondere Rück-sicht auf Sie nehmen wird und werde das Meinige gewiß dazu beitragen.

Ich schicke Ihnen die Laibacher Zeitung und werde damit fortfahren. Was noch nicht darin steht, ist, daß am Freitag Abend, zu Ehren des russischen Neujahrs, die Stadt erleuchtet war.

Ich zittre zu spät zu kommen. Leben Sie wohl!

Laibach, den 16. Januar.

Als ich gestern um 11 Uhr aus der Conferenz kam, fand ich Ihre drei Sendungen Nr. 3, 4 und 5; und las im Bette fast Alles durch. —

Der Lärm, den Sie über die Mainzer Zeitung schlagen, scheint mir diesmal übertrieben, wenigstens sehr ungerecht, in so fern er uns angehen soll. Daß der Artikel, der diese Ausrufungen veranlaßte, infam ist, versteht sich von selbst; aber er hat keine bestimmte Beziehung und ist sogar als eine Aeußerung Friedrich's II. aufgeführt. Ich weiß wohl, daß ein gutdenkender Censor ihn nicht gebilligt hätte; aber können wir denn die Grundsätze der Censoren, in Ländern besonders wo alle zu diesem Amte Berufene gleich schlecht sind, reformiren? — Müssen wir nicht zufrieden sein, wenn sie nur auf uns, unsre Maßregeln, unsre Angelegenheiten und Verhältnisse keine direkte Anwendung davon machen?

Mit ganz andern Augen sehe ich die Vorträge des Herrn Remboldt an. Das ist unsre Sache und eine große und ernste Sache. Sollte es wirklich so sein? Sollte ein Professor in Wien das wagen? Ich habe dem Fürsten heute früh die Stelle Ihres Briefes vorgelesen, ich soll ihm eine Abschrift machen, die Er dem Kaiser zeigen will. Er erzählte mir bei dieser Gelegenheit, der Kaiser habe ihm neulich gesagt, das Resultat der berüchtigten Untersuchungen in Leitmeritz haben Dinge ans Licht gebracht, welche die ärgsten Carbonaden an Schändlichkeit überstiegen!

Ich glaube Ihnen in wenig Tagen einen Artikel über den Zustand der Dinge im Königreich Neapel liefern zu können; einen Artikel, der öffentlich viel zur Beruhigung der Furchtsamen in Wien beitragen wird.

Mittwoch, den 17. Januar, früh um 9 Uhr.

Ich schicke Ihnen hier die Laibacher Zeitung, die allerdings wegen des Laibacher Artikels und der Fremdenliste eine Zeitlang Ihre Aufmerksamkeit verdienen wird. Im Uebrigen ist sie sehr unschuldig, und von ganz anderm Gelichter, als die Klagenfurter, Salzburger und Insbrucker. — Der hiesige Gouverneur (Graf Sweerts) ist im höchsten Grade behutsam und sehr froh, daß er für die jetzige Periode an mir einen zuverlässigen Revisor gefunden hat. Mein Regiment hat aber erst mit dem gestrigen Blatte angefangen; sollten die früheren Bestialitäten enthalten, so habe ich sie nicht zu verantworten.

Laibach, Sonnabend 20. Januar.

Ich schreibe Ihnen durch Ocenberger diese wenigen Zeilen, bloß um Ihnen zu melden, daß seit meinem letzten Briefe die Sachen nur langsam

vorgeschritten sind, und daß wir immer noch mit großen Schwierigkeiten (der Form und des Ganges nämlich) zu kämpfen haben. Ich glaube schwerlich, daß der Brief des K. v. Neapel an seinen Sohn, der doch die Basis aller ferneren Maßregeln sein soll, vor 3 oder 4 Tagen abgehen wird. Ich habe in den vergangenen Tagen kaum zu mir selbst kommen können, und schäme mich doch im Grunde, wenn ich bedenke, über welche Fragen alle diese unruhigen Bewegungen ausbrachen und zu welchen schwachen Resultaten sie führen. Der große Schlüssel zu dem ganzen Wirrwarr heißt: Iliacos intra muros peccatur et extra.

Denn, wenn auch der Anstoß allerdings nur von Einer Seite kommt, so würde er doch unendlich leichter gehoben oder besiegt werden, wenn man von der andern Seite mit mehr Consequenz und Entschlossenheit zu Werke ginge.

Klagen Sie mich nicht an, wenn Sie nichts für den Beobachter erhalten. In diesen Tagen war es mir unmöglich, auch nur eine Viertelstunde lang mit dem Fürsten über solche Arbeiten zu sprechen und ich selbst hätte sie nicht liefern können. Sobald die jetzige Crisis vorüber ist, sollen Sie gewiß an die Reihe kommen. Aber wo die Zeit hernehmen, wenn man vom frühen Morgen bis in die Nacht Redactions-Projekte entwerfen, wieder umwerfen, abermals und abermals reproduziren und dabei den widersprechendsten Forderungen Genüge leisten muß? Ich versichere Sie, daß ich hier nicht auf Rosen liege, und manchmal lieber an Ihrem Lieblingsorte Irkutzk, als in Laibach sein möchte.

Laibach, Montag, den 22. Januar.

Sie erhalten anbei, mein lieber Pilat, statt eines Artikels, zwei einmal. Der Fürst schickt deshalb einen eigenen Courier nach Wien. Mehr können Sie nicht verlangen.

Der Artikel d. d. Neapel vom 13. muß natürlich zuerst gegeben werden.* Den zweiten, der wohl unter der Rubrik Wien erscheinen muß, würde ich am folgenden Tage geben, um so mehr, da Sie die

*) Dieser Artikel ist merkwürdig, weil er die intimsten Beweggründe verräth, welche das österreichische Kabinet zu einer bewaffneten Intervention vermögen konnten. Er erschien im Beobachter am 26. Januar 1821 und schilderte, wie in Neapel Alles einer nahen Auflösung entgegen gehe. Die Civil- und Militärverwaltung sei in den Händen der unfähigsten Menschen. General Pepe und einige ausgelassene Republikaner

ächte Proclamation mit Sorgfalt übersetzen müssen. Dies Geschäft konnte ich nicht übernehmen.

Der Zweck des Haupt-Artikels, der übrigens aus den Quellen geschöpft ist, und den Sie für völlig wahr annehmen dürfen, geht eigentlich dahin, die übertriebene Furcht der Wiener vor dem eingebildeten Widerstande, den man in Neapel finden würde, zu beschwichtigen. — In 3 bis 4 Tagen wird ein anderer Artikel erfolgen, der von den hier ergriffenen Maßregeln die erste Kunde enthalten soll. Und da man, wie ich aus einem Ihrer letzten Briefe sehe, nun in Wien schon allgemein auf den Ausbruch des Krieges gefaßt ist, so wird die Nachricht von diesen Maß-

---

übten ein reines Schreckensregiment. Die Muthlosigkeit sei auf das Höchste gestiegen, zumal da man erfahren, daß auf Frankreich nicht gerechnet werden dürfe. Man dekretire und proklamire allerlei Vertheidigungsanstalten, in der Wirklichkeit aber geschehe wenig oder Nichts. Die besten Generäle wie Carascosa, Filangieri u. A. hätten sich zurückgezogen; Pepe sei nicht der Mann, der aus unzufriedenen, schlecht bezahlten und völlig desorganisirten Truppen eine Armee schaffen könne.

„Man hört zuweilen wohlmeinende Leute, die aber nicht Einsicht genug besitzen, um die Wirkung großer Begebenheiten richtig zu beurtheilen, sagen: „die fremden Mächte sollten sich doch nur ganz ruhig verhalten; die Sache sei ja ohnehin zum Untergang reif." Allerdings muß das jetzige Gebäude in Kurzem mit oder ohne Dazwischenkunft der fremden Mächte zusammenstürzen; dies sehen auch die beschränktesten Menschen hier ein. Es ist aber keineswegs gleichgiltig, wie und unter welchen Umständen es zusammenstürzt. Wird Neapel sich selbst überlassen, so ist Nichts gewisser, als daß unter einer oder der andern Gestalt die Herrschaft ganz und ungetheilt in die Hände einer kleinen Zahl der wüthendsten Demagogen fällt, die dann ihre Werkzeuge und Trabanten, nicht aus dem großen Haufen der Karbonari, sondern aus dem engern Ausschuß der Sekte, das heißt aus Menschen, die zu allen Rasereien und Verbrechen vollkommen bereit sind, wählen werden. Denn bei weitem die Mehrzahl derer, die sich aus Unverstand, aus Eitelkeit, später aus Furcht, in die Listen der Karbonari einschreiben ließen, alle die besonders, die, wenn auch nicht viel, doch etwas zu verlieren haben, sind jetzt schon der Anarchie müde und hätten unter einem vollständigen Schreckenssystem kein besseres Schicksal zu erwarten, als ihre unglücklichen Mitbürger. Das Königreich würde also eine Zeitlang dem Regiment einer Banditenrotte Preis gegeben sein. Wer sollte bei solchen Aussichten, wenn ihm die Wiederherstellung der Ordnung durch Fremde auch noch so hart und demüthigend dünkte, nicht das geringere Uebel einem unabsehlich großen vorziehen?"

Der zweite Artikel, dessen Gentz Erwähnung thut, findet sich im Beobachter vom 17. Januar 1821 unter der Rubrik „Wien". Er stellt in Abrede, daß der König von Neapel 1815 „seinem Volk die Souveränetät, dem Staate die kraftvollste und heilsamste Konstitution" versprochen habe, und giebt den Text der königlichen Proklamation vom . Mai 1815, worin nur Amnestie für das Vergangene, aber keine konstitutionelle Garantie versprochen wird.

[illegible] Chancen des Friedens offen lassen) hoffentlich keinen [illegible] regen.

[illegible] vorgestern Odenberger einen kleinen Brief an Sie mitge[illegible] aber möglich ist, daß ihm Lord Stewart, der hierher reisen [illegible] Gottlob! Abschied von uns zu nehmen, vor Wien begegnet, [illegible] Sie in diesem Falle jenen Brief nicht erhalten. Von Ihnen [illegible] keine neuern Nachrichten als vom 16. — Es geht, wie ich vorhergesehen, viel, viel langsamer als zwischen Wien und Troppau.

Heute ist der Cardinal Spina hier angekommen, um an den hiesigen Conferenzen Theil zu nehmen, zu welchen aber bis jetzt noch keiner der italienischen Minister eingeladen worden ist.

Die Laibacher Zeitung erscheint nur zweimal in der Woche; wie uninteressant sie gewöhnlich ist, werden Sie aus beiliegendem Blatte ersehen.

Ob ich gleich den ganzen Tag schreiben muß, wie ein Hund, bin ich doch mit dem Aufenthalt in Laibach nicht unzufrieden. Das Wetter ist anhaltend schön. Bis 10 Uhr fast täglich (heute gar nicht) ziemlich dicker Nebel, dann tritt die Sonne hervor, und bildet den schönsten Tag. Ich esse alle Tage zu Hause. — Der schlimmste Artikel war der Wagen, den ich doch hier nicht füglich entbehren kann. Graf Wrbna aber hat mir, mit Genehmigung des Kaisers, einen Hofwagen überlassen, worin ich nun, von einem kaiserlichen Kutscher geführt, aufs stattlichste einherfahre.

Die Conferenzen werden um 9 Uhr Abends gehalten. Man hat zwar immer die Absicht, sie auf 11 Uhr Morgens zu verlegen; dabei ist aber für mich besonders nicht viel zu gewinnen. Denn so oft man eine Morgen-Conferenz hält, erfolgt am Abend eine zweite; und da ich den Fürsten beim Essen und nach dem Essen nicht sehe, so muß ich ihn, selbst wenn keine Conferenz ist, doch Abends wieder aufsuchen.

Ich danke Ihnen für die lustige Anekdote, die mich betrifft. Da man mich in Troppau fortjagen ließ, so ist es billig, daß man mich in Laibach zum Herzog ernennt. Nur mit der Dotation möchte es schlecht aussehen. Der König von Neapel ist eben so arm im Beutel als im Kopf und in der Seele.

Laibach, Sonnabend, 27. Januar.*

Ich habe Ihnen durch den gestern abgesandten Courier nur ein Paar Worte schreiben können und kann auch heute nicht mehr thun, weil ich

* Bei Prokesch p. 70 (der Anfang fehlt).

nicht weiß, wo ich die Zeit dazu hernehmen sollte. Uebermorgen, Montag, spätestens Dienstag, gehen die (entscheidenden) Couriere nach Italien ab; sind diese einmal expedirt, so wird sicher und in jedem Falle eine Pause von ein Paar Tagen eintreten, die ich gern benutzen will, um Ihnen ausführlicher zu schreiben. Graf S. wird Ihnen selbst attestiren können, daß ich in diesen Tagen beschäftigt gewesen sein muß; denn der Fürst hat gestern Abend eine große und lange Mittheilung hiesiger Verhandlungen nach Wien gelangen lassen.

Gestern Abend war die erste Conferenz, welcher der italienische Minister beiwohnte. Der Cardinal Spina sprach wie eine Nachtmütze und hat sich auch der römische Hof seither leider benommen. — Dagegen St. Marsan mit aller Intelligenz und Energie eines wahren Staatsmannes; es war eine Freude ihn anzuhören. Die Minister von Florenz und Modena natürlich ganz in unserm Sinne, übrigens auch stümperhaft genug. Unser guter Ruffo ist eine vollkommene Ganache, zu allen Geschäften unfähig, in allen seinen Ansichten höchst beschränkt und einseitig, und so stumpf, daß er 3 Stunden Vorbereitung und Deliberation braucht, um ein Billet von 3 Zeilen zu schreiben. Von seinem Könige mag ich nichts sagen.

Laibach, Sonnabends, 27., Abends um 10 Uhr

Ich bin in diesen letzten Tagen in Lob ersäuft worden, und habe wirklich Aufgaben gelöset, an denen Jeder schon verzweifelt. In der Conferenz vom vorigen Montag Abend hatte sich die Sache durch einen Conflict unvereinbarer Tendenzen so verstrickt, daß Niemand mehr aus noch ein wußte. Der Fürst saß zwei Stunden lang ohne ein Wort zu sprechen und zeichnete Landschaften; ich setzte ihm insgeheim zu, so viel ich konnte, aber es war nichts mehr aus ihm heraus zu bringen. Von allen Seiten forderte man mich auf, einen großen Versuch (auf eigne Gefahr) zu machen, das heißt, ohne bestimmte Instruction zwischen 3 oder 4 widersprechenden Ansichten zu arbeiten. Hiegegen revoltirte ich mich förmlich, und die ganze Conferenz gab mir im Stillen Recht. Endlich, da ich den Jammer doch nicht länger mit ansehen konnte, entwarf ich Dienstag früh einen Plan und erklärte, daß, wenn man diesen annehmen wollte, ich bereit sei, tant bien que mal zur Ausführung zu schreiten. Dieser Vorschlag, obgleich auf Unkosten aller Eitelkeiten die hier im Spiel

waren, gethan, wurde von allen Seiten, wie ein Brett im Schiffbruch freudig aufgenommen. Hierauf stand ich Mittwoch früh um halb acht Uhr auf und arbeitete von 9 Uhr bis Mitternacht bei verschlossenen Thüren, an dem ersten und Haupttheil meines Planes. Dieser wurde cum summo applausu am Donnerstag früh angenommen. Dann saß ich wieder 8 Stunden am Donnerstag, und gestern 12 Stunden, um alles Andere zu vollenden; und heute früh erschallte von allen Seiten der einstimmige Ruf, daß man mir jetzt einige Tage Ruhe lassen müßte — welches indessen nicht geschehen wird. Sie würden sehr irren, wenn Sie etwa glaubten (was ich zwar von Ihnen nicht zu besorgen habe) ich hätte nun unsterbliche Werke zur Welt gebracht. Nein! es ist alles Wortkram und Spiegelfechterei. Das Verdienst besteht nur darin, daß ich den Frieden in unserm Innern wieder hergestellt und zuletzt sogar Stewart bekehrt habe, der mir diesen Morgen mit Thränen sagte: Vous êtes vraiment un grand homme; il y a dans ces pièces un genie (NB nichts als ein Bischen Geschicklichkeit) qui me fait prosterner. — Wenn mich die Eitelkeit verführt hat, Ihnen dies zu berichten, so können Sie wenigstens glauben, daß die Wahrheit meine Feder geführt hat, nämlich in diesem Briefe! Und daß ich mir auf den Sieg nicht viel einbilde, mögen Sie aus meiner Erzählung selbst schließen.

Laibach, den 30. Januar, früh um 1 Uhr.

Wir sind jetzt so weit fertig, daß nur noch Gallo, der vermuthlich diesen Morgen von Görz eingetroffen sein wird, uns fehlt. Mit diesem wackern Manne hat es die Bewandniß, daß man zwar, ohne Inconsequenz nicht mit ihm traktiren, auch, aus mehrern guten Gründen, ihn so wenig als möglich in loco haben wollte; später jedoch beschloß, ihn bloß kommen zu lassen, damit er in der Conferenz selbst vernähme und gleichsam in Neapel bezeugen könne, daß der König ganz im Einverständniß mit den Intentionen der Mächte an seinen Sohn geschrieben habe. — In keine Art von Erörterung läßt man sich weiter mit ihm ein. Hienächst soll er (von Courieren gehörig escortirt und bewacht) mit dem Briefe des Königs nach Neapel wandern. Ob er den schwierigen Auftrag annimmt, ist eine große Frage. In jedem Fall wird es diesen Abend mit ihm eine komische Scene in der Conferenz geben. In den Expeditionen nach Neapel wird

der Name Ruffo gar nicht genannt. Das war eins der Motive, weshalb man die Comödie mit Gallo einleitete.

Die Armee rückt nun vorwärts; und spätestens in 14 Tagen — vermuthlich früher — werden wir wissen, ob als kriegführende, oder als Occupations-Armee.

Ich würde, wenn etwas in diesen Tagen zum Druck bestimmt würde, wiß Alles thun, was ich vermag, damit der Beobachter nicht zurückstehe; ß es mir am guten Willen nicht fehlt, wissen Sie wohl; ich bitte Sie ständigst, mich in diesen Sachen nie für den Ausgang verantwortlich zu achen. Aus bloßem Wohlwollen für den Beobachter wird der Fürst, nn er einmal glaubt, daß dies oder jenes für die Wiener Zeitung gert (die Er übrigens so wenig liebt als ich) seinen Gang nicht ändern; ie kennen ihn in diesem Punkte; und da er gewissen Publicationen alle gliche Feierlichkeit geben will, so bin ich nicht ohne Besorgniß in Anang Ihrer Wünsche; wäre aber untröstlich, wenn Sie mich darüber klagen wollten.

Es liegt mir (für Nesselrode) sehr viel daran, die kleine Schrift, die im Jahre 18 über das österreichische Creditwesen schrieb, baldmöglichst haben. Sollten Sie selbst ein Exemplar davon haben und es gleich den können, so wäre es das Kürzeste, mir das zu schicken. — Wo nicht, könnten Sie es vielleicht durch Graf Stadion erhalten. Bei mir sind ilich noch einige Exemplare vorhanden; ich fürchte aber, daß der Jäger nicht so leicht auffinden würde. In jedem Falle empfehle ich Ihnen sen Punkt sehr. Ich habe Nesselrode (und wirklich großentheils, damit mir für Sie dienen soll) eine Arbeit versprochen, an der ihm überaus l liegt, und die ich ihm sonst gar nicht liefern kann.

Laibach, Donnerstag, 1. Februar.*

Gestern war ein wirklicher Rasttag, der erste, den ich hier erlebt habe. machte von 1 bis 3 einen Spaziergang mit dem Fürsten, bei dem nsten Wetter und mit großer Freude an der herrlichen Gegend. — s Wetter ist seit dem 15. Januar einen Tag wie den andern. Früh t der Thermometer auf 2, 3, 4 unter Null; von 10 Uhr an hebt er auf 5, 6 +. Bis Mitternacht fällt er selten unter Null. Dabei ist und Nacht der Himmel ganz rein und die prachtvollste Sonne be=

* Bei Prokesch p. 72, jedoch ohne den Anfang.

leuchtet und erwärmt das Ganze. Von Nebeln ist gar keine Rede.
will glauben, daß der Winter in dieser Gegend nicht immer so schön
aber es bleibt mir darum nicht weniger unbegreiflich, wie und warum
Laibach so greulich verschrieen hat. Die große Promenade (die sogen
ten Lockermanschen-Alleen) dicht vor der Stadt an der Klagenfurter St
ist eine der ausgedehntesten, angenehmsten, bestunterhaltenen, die es irge
geben kann. Die Gebirge, welche von allen Seiten die große weite G
umgeben, gewähren den herrlichsten Anblick. Die Stadt selbst ist w
stens so gut gepflastert als Wien; der breite Strom, der sie in zwei
ten theilt, wäre allein hinreichend sie zu zieren. Ferner ist bis jetzt
Niemand von der Congreß-Gesellschaft krank gewesen; und es herrscht
Eine Stimme über die Vorzüge Laibachs vor Troppau.

Vorgestern Abend hatte die merkwürdige Scene mit Gallo
Der Congreß, mit Einschluß aller italienischen Minister, versammelt
um 8 Uhr Abends. Um 9 Uhr erschien Gallo in größter Gala
andern alle, wie gewöhnlich). Der Fürst hielt ihm eine kurze, vorhe
schlossene und niedergeschriebene Anrede. Hierauf las ich ihm die sä
lichen Aktenstücke vor, die zu seiner Kenntniß gebracht werden sollten
in welchen die Kraftworte — régime monstrueux — oeuvre du
— oeuvre de la révolte et du crime etc. nicht gespart sind.

Der Effekt war durchaus anders als wir ihn uns sämmtlich
stellt hatten. Wir waren darauf vorbereitet, daß er eine Art von
testation einlegen, wenigstens eine Erklärung von sich geben würde
ihn einigermaßen decken könnte. Andere erwarteten sogar eine Inter
tion an die französischen und englischen Bevollmächtigten. Nichts
dem Allen. Er hörte die ganze Lektüre mit ruhigem, sogar heitern
sicht an; die welche Zeit hatten ihn zu beobachten, versichern sogar, er
durch ein freundliches Kopfnicken häufig eine Art von Beifall zu erk
gegeben. Gewiß ist, daß er sich so benahm, als wenn die Sache ihn
nig oder nichts anginge und als wenn man ihm durch die Commu
tion eine Ehre erzeigte. Die Lektüre dauerte ungefähr 3/4 Stunden.
deren Beendigung dankte er mit der größten Höflichkeit für das, was
ihm de la part de l'auguste Congrès eröffnet hatte und erklärt
würde den Auftrag des Königs, den Brief nach Neapel zu bringen,
nur annehmen, sondern thun, was in seinen Kräften stehen würde,
repondre au voeu du Roi son maître et de ses Augustes
Wir waren alle, ohne Ausnahme, wie verdutzt. Ruffo steckte im

mer des Fürsten, neben dem Sessions-Zimmer, wo man ihm ein Loch in die Thür gebohrt hatte.

Nach aufgehobener Conferenz blieb Gallo bis halb 1 Uhr im Salon des Fürsten und sprach fast mit allen anwesenden Personen, besonders sehr viel mit dem Fürsten, Blacas, Capodistrias und St. Marsan. Er sah aus, als wenn er von einer Hochzeit käme. Eine diplomatische Contenance von dieser Art ist mir noch nie vorgekommen.

Er hat gestern Abend abreisen sollen. Ist abgereiset. Was er thun wird, wenn er die neapolitanische Gränze erreicht, weiß der Himmel; denn Sie begreifen wohl, daß man nicht thöricht genug ist, um auf dieses alte Chamäleon irgend zu rechnen. Indessen, ob ich wohl weiß, daß nicht alle Neapolitaner Gallos sind, bin ich doch nicht abgeneigt, aus verschiedenen Aeußerungen des letztern, so wie aus andern begleitenden Umständen zu schließen, daß wir keinen sehr hartnäckigen Widerstand finden werden.

Camerera hat in Wien eine sehr lange und insolente Note über die Einmischung der Alliirten in die neapolitanische Sache übergeben. Dieselbe wird vermuthlich auch dem Petersburger und Berliner Hofe zugestellt. Kein Schritt konnte uns willkommner sein, als dieser, der uns die erste Veranlassung giebt, den Tanz mit den Spaniern zu eröffnen, der für mich viel mehr Reiz hat, als der mit den elenden Neapolitanern.

Ich freue mich, aus Ihren Briefen vom 24. und 27. zu ersehen, daß Sie heiter und gutes Muthes sind. Die Sachen stehen wirklich nicht schlecht. Die rückgängige Bewegung der Revolution im Ganzen (a dato der Carlsbader Conferenzen, wie heute alle Freunde laut eingestehen) ist mir so deutlich, daß selbst die Ausbrüche in Spanien, Portugal und Neapel mich nicht mehr in meiner Meinung stören können. Ich habe die neueste Schrift von Bignon: Le Congrès de Troppau — ob sie gleich sophistisch genug ist, mit dem Gefühl ruhiger Verachtung gelesen, welches eine schlechte Farce mir eingeflößt hätte. In Frankreich sind die Hunde, ich hoffe, auf immer geschlagen. In Deutschland ist Alles ruhig. Sie werden nächstens hören, daß man in Würtemberg eine strenge Censur eingeführt hat, nicht uns zu Liebe, sondern, weil der bekannte Volksfreund seit einiger Zeit die Regierung und die Kammern auf's schändlichste mißhandelt, und dem Volke zu beweisen suchte, daß es bei der Constitution durchaus nichts gewonnen habe. Jetzt schreit der Geheime Rath, die Minister, die Herren, die Schreiber auf einmal nach Maßregeln gegen die Zügellosigkeit der Presse! Und Thurn zweifelt nicht daran,

daß Wintzingerode (der bisher immer behauptete, er könne keine Censoren finden) sie durchsetzen wird. Diese Art von Satisfaktion für uns, finde ich noch angenehmer als die Unterdrückung des Oppositionsblattes.

N. M. Um 2 Uhr.

Ich höre so eben von Lord Stewart, daß er in ein paar Stunden Jemanden nach Wien schickt, dem ich also diesen Brief mitgebe. Ich schließe ihn, weil ich nach einer dreistündigen wichtigen Conferenz mehr zum Essen als zum Schreiben aufgelegt bin.

Freitag, den 2. Februar.

Wenn Sie mir einen Gefallen thun wollen, so lassen Sie in einem Ihrer nächsten Briefe an mich, unter andern (möglichst angenehmen) Artikeln, einen einfließen, worin Sie mich auffordern, den Schematismus nicht zu vergessen und mir bemerklich machen, daß es nicht nur meinen Freunden, sondern selbst Fremden zur Verwunderung und zum Anstoß gereiche, meinen Namen nicht einmal darin aufgeführt zu sehen; Sie hätten darüber häufige Explicationen gehabt und wunderten sich, daß ich nicht längst selbst einen Wunsch geäußert, den der Fürst nicht mißbilligen könnte, noch würde. — Es muß aber sehr natürlich und ungesucht aussehen und wie gesagt, zwischen andern Artikeln stehen, die ich vorzulesen veranlaßt sein kann. Sie können z. B. auf Stadion (versteht sich, wenn Grund dazu vorhanden ist) und andre Gegner des Krieges so stark losziehen, als Sie nur irgend wollen. Dies, und daß die vernünftigen Leute anfangen sich zu beruhigen, wird immer sehr gut aufgenommen.

Die Schwierigkeit wegen des Schematismus liegt eigentlich darin, daß die Hofräthe als *Geheime Staats-Officialen* aufgeführt sind, welches ich nicht bin. Soll ich ganz von ihnen abgesondert werden, so muß ich, wie der Fürst selbst anerkennt, *vor* ihnen (schon weil ich der älteste bin) und unter einer eigenen Rubrik stehen. Sie kennen die Rücksichten, die der Fürst in allen solchen Dingen nimmt. — Viel ist mir an der ganzen Sache nicht gelegen, da sie aber einmal zur Sprache gekommen ist, so möchte ich sie weder ganz fallen lassen noch proprio motu wieder in Anregung bringen.

Gestern Abend habe ich alle rückständigen Moniteure gelesen. Es ist gewiß, daß das Repräsentativ-System mit directer Responsabilität der Minister gegen die Kammern und öffentlichen Tribünen, nicht bloß, wie

Vaublanc gesteht, „ein immerwährender Kampf," sondern das Verderben der Regierung sein muß. Was hilft die Majorität von so und so viel hundert Stimmen, wenn arglistige Reden, wie die von Ettienne, Girardin rc. oder wüthende, wie Corcelles — Donnadieu, Vaublanc, die Minister der dem Publikum in das schändlichste Licht stellen und das ganze Regierungssystem decreditiren dürfen. Empörend finde ich besonders, daß die Royalisten die Formen einer Constitution, die sie gewiß selbst nicht lieben, benutzen, um ihren Privat-Leidenschaften Luft zu machen. Die Rede von Donnadieu, nicht auf eigenem Mist gewachsen, ist übrigens an und für sich mit großer Superiorität geschrieben, auch leider nicht ganz unwahr.*

Ich habe den Artikel aus den Julischen Alpen in der Allgemeinen Zeitung auf der Stelle erkannt und dem Fürsten, der den Verfasser in Bayern suchen wollte, sogleich gesagt, er sei aus Wien und von Buchholtz.** Es freut mich daher sehr, dies in einem Ihrer letzten Briefe bestätigt zu finden.

Der Defenseur sinkt zusehends. Oppositions-Journale werden immer zahm, wenn die Regierungen fest und gut stehen. Ueberdies sind die guten Mitarbeiter sehr geschmolzen. — So sehr ich es auch lobe, daß Sie in den Oelzweigen religiöse Aufsätze von La Mennais übersetzen, die

* Es handelte sich in der französischen Deputirtenkammer um die Bewilligung der provisorischen sechs Steuerzwölftel. General Donnadieu eiferte gegen die Minister welche nur durch Geld und Plätze regierten. Die Kammer müsse sie durch Verweigerung der Steuerzwölftel zum Rücktritt nöthigen. — „Er könne sich nicht entschließen die Landesgelder in die Hände von Männern zu liefern, welche jeden Augenblick bereit seien, 100,000 fr. dem Deputirten anzubieten, welcher seine Ehre und Unabhängigkeit verhandeln möchte." Als den eigentlichen Verfasser dieser am 3. Januar 1821 gehaltenen fulminanten Rede bezeichnete man in Paris D's. Advokaten Berryer.

** Der Buchholz'sche Artikel „Von den Julischen Alpen" erschien in der Augsburger Allgemeinen Zeitung vom 19. Januar. Er hob den Unterschied zwischen den monarchisch zulässigen Verfassungen, wie sie in Süddeutschland beständen, und den gefährlichen Verfassungen nach den Mustern von 1789 und 1812 hervor und sprach die Hoffnung aus, daß die zu Laibach versammelten Monarchen im Sinn der Erstern thätig sein würden. „Es ist daher zu erwarten, daß die obersten Staatsanführer mehr und mehr dahin streben werden, die Grundfesten des gesellschaftlichen Zustandes nach den Grundsätzen zu befestigen, die seither in Deutschland mit dem meisten Umfang gelehrt wurden und in der Anwendung den dankbarsten Boden gefunden haben. Man kann die Hoffnung nähren, daß Deutschland, die immer auf's Neue fruchtbare Mutter derjenigen Formen und Einrichtungen, welche die gesellschaftlichen Verhältnisse in Europa überwiegend bestimmen, auch in der jetzigen Entwickelungsperiode ohne Beeinträchtigung fremder Nationalität, als die große Schule und gründliche Vermittlerin praktisch wichtiger Ideen werde anerkannt und benutzt werden."

nicht anders als heilbringend wirken können, so muß ich Ihnen t
stehen, daß La Mennais seit dem zweiten Theil seines Essai nich
mein Mann ist. Es mischt sich zu viel menschliche Leidenschaft un
keit in seine Schriften und seitdem ich Maistre gelesen habe, ist
nun der einzige in Frankreich, dem ich noch ernsthaft huldige.
O. Mahony und Consorten widerstehen mir zuweilen (ich sag
immer) so sehr als Benjamin und Bignon.

*Der Fürst ist jetzt auf dem Gipfel der Zufriedenheit und h
Unrecht, sein Zweck ist erreicht; die Sache steht so, wie er si
wollte; und alles Geschwätz von Capodistrias und alle seine
Schreibereien, so sehr sie uns auch ein paar Monate lang beläst
gemartert haben, sind zu Wasser geworden. Die italienischen
wollen nur von uns hören, nur uns ihr Interesse anvertrauen
russischen Umtriebe sind auf lange Zeit gelähmt. Alle Welt sie
der Fürst hat meisterhaft manoeuvrirt, um dies in allen Wink
Europa gehörig bekannt werden zu lassen), daß der Wille des K
doch etwas mehr gilt, als der seines Ministers; und der Zeitp
vielleicht schon da, wo der letztere, von seinen eignen Leuten, die i
her mehr gehorchten als dem Kaiser, in Erkenntniß einer so e
Thatsache, verlassen werden wird. Die wichtige Frage von der
struction des Königreichs Neapel ist ganz in unsern Händen; kein r
Einfluß, kein französischer Wankelmuth kann sie uns mehr entwin
Wenn Gallo nicht wie der ärgste Spitzbube** gesprochen hat (wozu
keinen rechten Grund absehe, da solche Menschen, wie er, immer j
wissen, von welcher Seite der stärkste Wind bläset), so hat auch
Armee gar keinen Widerstand zu erwarten. Er erklärt Alles, was
Zeitungen steht, für eitel Wahn und Lüge. Die Provinzen seh
nur nach Ruhe. In Neapel könnte vor der Ankunft unserer Arm
Explosion zwischen den Parteien Statt haben; bei dieser würden
jedem Falle gewinnen. Kurz, nach allen menschlichen Berechnun
der Fürst die Sache sehr zweckmäßig und sehr geschickt geführt; u
werden gute Früchte davon einerndten.

Es wird in ein paar Tagen ein Artikel fertig werden, den d
durchaus für die Wiener Zeitung bestimmt hat. Ich werde abe

* Dieser Absatz findet sich bei Prokesch p. 73 als Nr. 29 ohne Angabe des

** Prokesch hat a. a. O. die abweichende Variante: „Wenn G. nicht un
sprochen hat 2c."

mein Mögliches thun, um ihn dem Beobachter wenigstens gleichzeitig
zuzuwenden; und da hier, Gottlob, Niemand für die Wiener Zeitung spricht,
o hoffe ich, es soll mir gelingen.* Da der Artikel eine Art von Decla=
ation der Regierung sein soll, so werden Sie selbst fühlen, daß er in
er Wiener Zeitung erscheinen muß. Noch existirt er bloß in des
ürsten und meinem Kopfe.

Freitag, 9 Uhr früh.

Gestern ward die Declaration von 9 bis halb 2 Uhr in der Nacht
ermals mit den Russen discutirt. Der Kaiser Alexander ist im

* Diese officielle Deklaration erschien wirklich am 13. Februar zugleich in der
iener Zeitung und im Beobachter. Der Aufstand in Neapel ward als Werk einer
volutionären Sekte, der Karbonaris, hingestellt. Die österreichische Intervention ward
rch die Nothwendigkeit Ruhe und Ordnung wiederherzustellen gerechtfertigt, „so
merzhaft es Sr. Majestät auch sein mochte in einem Zeitpunkt, wo Sie auf innere
rbesserungen Ihr ausschließliches Augenmerk richten zu können gehofft und wo die
verrückte Ausführung der von der Staatsverwaltung entworfenen Plane den glück=
sten Erfolg verheißt, den Finanzen eine unvorhergesehene nicht unbeträchtliche Last
bürden zu müssen."

In Troppau habe sich eine höchst willkommene Uebereinstimmung der Ansichten
mmtlicher Höfe über den Ursprung und Charakter der neapolitanischen Revolution
wie über die Gefahren ergeben, womit sie andere Staaten bedrohe. „Wenn eigen=
hümliche Verhältnisse und eigenthümliche wichtige Beweggründe die britische Regierung
stimmten, an den ferneren Beschlüssen der übrigen Höfe nicht Theil zu nehmen und
n Beitritt der französischen Regierung nur mit gewissen Bedingungen zuließen,
hatten dagegen Se. Majestät die nicht geringe Beruhigung, Sich mit den Monarchen
n Rußland und Preußen über sämmtliche verhandelte Fragen im vollkommensten
Verständniß zu finden, zugleich aber die frohe Ueberzeugung, daß die Verschiedenheit
r Stellung und des Ganges, der Eintracht der europäischen Mächte, der Gleichförmig-
t ihrer Wünsche und Bestrebungen auf keine Weise hinderlich sein konnte."

In der Hoffnung, ihren Zweck auf friedlichen Wegen zu erreichen, hätten die
narchen den König von Neapel eingeladen, sich nach Laibach zu begeben. Das
rlament habe dem König zwar die Einwilligung zur Reise ertheilt, aber ihm das
chtgebot aufgedrungen, die unveränderte Aufrechterhaltung der spanischen Konstitution
Neapel als einzigen Zweck und Grundlage aller Unterhandlungen mit den verbün-
en Höfen zu betrachten.

In Laibach angekommen, habe sich der König überzeugt, daß es vergeblich sein
rde, auf eine von den Souveräns unwiderruflich verworfene Bedingung irgend
n Antrag gründen zu wollen. Er habe sich belehren lassen, daß die Monarchen
Kortezverfassung nicht bestehen lassen könnten und daß, wenn auf dieselbe nicht frei-
ig Verzicht geleistet werde, die Waffengewalt in's Mittel treten müsse. Die öster
ische Armee aber habe Befehle erhalten über den Po zu geben und gegen Neapel
rrücken. Hoffentlich werde sie auf keinen ernstlichen Widerstand stoßen. Sollte

höchsten Grade davon eingenommen und läßt mir ohne Unterlaß die schmeichelhaftesten Complimente darüber machen. Andere aber — sperren sich wenigstens gegen einzelne Ausdrücke, so lange sie können. — Ich glaube nun nicht, daß der Courier vor heute Abend abgeht. Gestern Abend erhielt ich Ihre Briefe Nr. 19 und 20.

Laibach, den 10. Februar.

Die Sendung der vorigen Nacht wird natürlich in Wien große Sensation erregen. Ich gestehe Ihnen, daß ich noch vor 8 Tagen kaum für möglich gehalten hätte, ein solches Manifest, bei so vielfältiger Divergenz der Meinungen, Wünsche und Bestrebungen durchzusetzen. Der große Vortheil war, daß wir es ursprünglich deutsch abfassen konnten, wodurch die Schwierigkeiten etwas vermindert wurden, indem Capodistrias, Pozzo und Blacas, mit denen wir es hauptsächlich zu thun hatten, kein Wort Deutsch verstehen.* Jetzt kam aber der Augenblick des französischen Textes, über welchen wir zwei Tage lang harte, und für mich sehr mühselige Discussionen auszustehen hatten. Von Seiten der Franzosen waren bloß einzelne Bedenklichkeiten über einzelne Stellen im Spiel. Capodistrias hingegen, ob er gleich selbst kaum erschien, sondern die ganze ihm verhaßte Sache durch seine Collegen verhandeln ließ, war wie auf den Kopf geschlagen und vergiebt uns dieses Wagstück nie. Seine politische, seine persönliche, seine schriftstellerische Eitelkeit — Alles war gedemüthigt, daß Oesterreich mit solcher Selbstständigkeit, mit solcher Kühnheit in einer Sache, in welcher bisher kein Schritt ohne ihn geschehen war, voranging, zuerst und allein zu Europa sprach, in diesem Umfange, in diesem Tone zu Europa sprach, in Worten, deren Gewicht ihm nicht entgehen konnte, die Er aber — proh dolor! — nicht redigirt hatte. Pozzo, ob gleich in den politischen Ansichten für jetzt sehr einig mit uns (und in geheimer schüchterner Rebellion gegen Capodistrias), aber ebenfalls ein Mensch von unbändigem Ehrgeiz und eifersüchtiger Selbstsucht, war dem Project ebenfalls nicht sehr hold. Nur Nesselrode, ob er gleich tausend Einwürfe und Schikanen machen mußte, war in seinem Herzen bezaubert davon und unser verborgener treuer Alliirter.

---

aber die wohlmeinende Unternehmung in einen förmlichen Krieg ausarten, so werde der Kaiser von Rußland keinen Anstand nehmen, seine Streitkräfte den österreichischen beizugesellen.

* Bei Prokesch p. 74, aber unvollständig.

Der Fürst ließ sich indessen in seinem Gange nicht stören. Die Declaration hatte auf ihn, wie auf Alle, die es gut mit uns meinen worunter ich auch Blacas und Caraman rechnen muß) einen großen Ein= ruck gemacht; er war fest entschlossen, sie aufrecht zu halten, sogar einige= al, während der Debatten, im Begriff, sie ohne Weiteres nach Wien schicken, wenn ich ihm nicht vorgestellt hätte, in welche Unannehm= lichkeiten wir dadurch — da die Discussion einmal eröffnet war — ge= then würden. Der Fürst hatte, außer der vollen, herzlichen Zustimmung ieres Kaisers, auch noch die mächtige Stütze des K. Alexanders für sich, n er die französische Uebersetzung, ehe noch irgend Jemand sie gesehen, gelesen, der sie von Anfang bis zu Ende gebilligt, sogar mit dem ßten Enthusiasmus davon gesprochen hatte, auch noch jetzt nicht auf= t, dem Redacteur darüber Complimente sagen zu lassen. — Das Re= tat war also, daß der Körper des Aktenstückes unversehrt blieb, und n sich mit einigen Abänderungen und Rognuren an einzelnen Extremi= en begnügen mußte. Diese nun immer wieder von dem französischen t in den deutschen überzutragen, war eine verzweifelte Arbeit. Endlich r siegte Muth und Beharrlichkeit über alle Gegner; und gestern Nach= ttag um 5 Uhr wurde die Bataille geschlossen. — Ohne alle Rücksicht f dies innere Verdienst der Schrift, worüber wir nun ruhig das Ur= il der Welt abwarten müssen, halte ich den Schritt als solchen, in zug auf Oesterreichs Ansehen und Würde, für sehr groß und bedeutend.

Der Armeebefehl, den Sie nun auch schon haben werden, war t mein Werk. Der Fürst selbst hat ihn schnell aufgesetzt und mir ihn ar Abends zugeschickt, um daran zu feilen; ich war aber gerade mit iner Arbeit zu sehr beschäftigt, um die gehörige Aufmerksamkeit darauf wenden. Erst am nächsten Morgen fielen mir verschiedene Verbesserun= n ein, aber fort war er. Indessen habe ich doch bewirkt, daß die neu= nzösische Form: „Krieger! Ihr — Ihr rc. rc." verworfen und die e würdigere: Se. Majestät rc. gewählt werden mußte.

Wentzels Nachrichten über die Vertheidigungsanstalten der Neapolita= sind sicher nicht aus der Quelle, die Graf S. vermuthete. Es giebt in Wien Leute genug, von welchen er Dinge in diesem Sinne hören n. Ich gehöre nicht zu denen, die sich das Handeln in irgend einer che so leicht denken, als das Schwatzen und ärgere mich jeden Tag r einen Narren, wie Russo, der ohne selbst einen Hund aus dem Ofen en zu können, indem er wohl der elendeste aller Geschäftsmänner

ist, eine Art von Mitleid äußert, daß wir die neapolitanische Sache i ernsthaft nehmen, und meint, ein Corporal mit 50 Mann, aber m unumschränkter Vollmacht, etwa 500,000* Neapolitaner aufhängen oder e schießen zu lassen, wäre hinreichend. Indessen müssen doch alle uns Nachrichten bis zum Unsinn falsch sein, wenn ich einen ernsthaften Wid stand besorgen sollte. Ich halte es nicht für unmöglich, daß Pepe v den Abruzzo-Pässen aus einen Versuch gegen Rom machte, ehe un Truppen dort angekommen sein können. Wie lange würde dann a der Spaß dauern? Ich glaube, daß die Neapolitaner ungefähr 20,0 Mann Linientruppen zusammen bringen können, welche sie großenth bei Capua aufstellen werden. Ob aber 2/3 dieser nicht bezahlten i der jetzigen Verfassung wenig günstigen Truppen, nicht auf den er Wink zu uns übergehen werden, das ist die Frage. Und, wenn sie S halten, werden sie sich denn mit 60,000 Oesterreichern messen können? Ich fürchte weit mehr als den Widerstand der Neapolitaner, die polit Crisis, die über die künftige Verfassung des Königreichs ausbrechen w Das ist der härteste Knoten. Wenn man so verfährt, wie der König r Ruffo wollen, so hört die Revolution nie auf. Und doch ist auf andern Seite wieder die Gefahr, daß der König, wenn Ruffo nach W zurück geschickt wird (was durchaus geschehen muß, weil er von allen Ra gebern der schlechteste ist) in die Hände der Liberalen fällt. So wird m von einer Klippe zur andern hin und her geworfen.

Es ist ein sehr gutes Zeichen, daß der Artikel von Buchholz so r Aufsehen gemacht hat. Ich wollte Ihnen längst etwas darüber sagen, ka ihn aber unglücklicher Weise jetzt nicht finden, ob ich gleich gewiß w daß er in der ersten Hälfte des Januars stehen muß. — Mit den Id bin ich völlig einverstanden; ich mißbillige aber sehr, daß er die Ver sungen von Baiern und Würtemberg als solche schildert, die diesen Id entsprechen. Dadurch hat er unendlich viel geschadet. (Vide un andern die französischen Journale.) Denken Sie sich nur, wie mir Muthe wurde, als ich vor einigen Tagen in dem Briefe eines sehr li ralen Mannes lesen mußte: „Wer hätte in Carlsbad vor 18 Mona geglaubt, daß die Süddeutschen Regierungs-Verfassungen Boussole werden würden, nach der man nunmehr in Italien das Ster Ruder zulenken sieht? Und dennoch belehrt uns die unverkennb

* Prokesch schreibt hier ganz unverständlich 500, gerade in der großen Zahl das Bezeichnende des Ausspruchs.

(B.) in dem Artikel: Julische Alpen, daß nur dieser Compaß
ihe und Ordnung der Staaten führen kann." — Konnte sich denn
t begnügen, seine Gedanken als das Ziel des deutschen vernünf-
Strebens nach Verfassungen darzustellen? Warum jene verun-
Beispiele citiren? War ihm denn unbekannt, daß und warum man
lsbad diese süddeutschen Verfassungen tadelte? Warum man ihnen
arakter ständischer Verfassung abstritt? Was hat sich denn seitdem
t? Ich finde die 2 oder 3 Artikel der Schlußakte, die von den
en Verfassungen handeln, zehnmal correkter und gesunder, als den
Plunder dieser baierischen und würtembergischen Constitutionen
mmern. Doch ich mag nicht tiefer in die Sache gehen, da ich
tikel nicht vor mir habe, und ihn, aller Mühe ungeachtet, nicht
kann.
ir können am 15. die Nachrichten vom ersten Effekt der Schritte
pel haben. Die nächsten 14 Tage werden sehr interessant sein.

Laibach, den 15. Februar.

er fliegende Courier Nieper ist bereits gestern Abend von Wien
kommen und hat mir Ihre Schreiben vom 11. u. 12. mitgebracht.
ngeduld, die Sie in dem ersten ausdrücken, ist in jedem Fall nicht
tig, und daß Sie solche gegen mich in so heftigen Worten aus-
weder billig noch delikat. Es ist wirklich ein seltsames Schicksal,
n sich in Sachen von solcher Größe und Schwierigkeit von Men-
ängen und hofmeistern lassen soll, denen weiter kein Leides geschieht,
ihnen die Zeit lang wird.
ie Klage im zweiten hatte ich vorausgesehen; indeß ist sie mit sol-
donung ausgesprochen, daß ich mich nicht im Geringsten darüber
weren habe. Sie wußten übrigens auch zu bestimmt, daß ich
chuld an Ihrem Verdruß hatte.
enn ich Ihnen hier einen Correspondenten am Hoflager ver-
könnte, ich wollte ihn gern aus meiner Tasche bezahlen. Denn
Sie längst wissen sollten — zu dieser Art von Correspondenz ist
d in der Welt unbrauchbarer als ich. Ueberhaupt muß Niemand
n, von mir au courant der gemeinen Neuigkeiten gehalten zu
Ich erfahre gewöhnlich nur aus der Laibacher Zeitung was an
lagern vorgegangen ist, frage nie darnach, spreche auch nicht mit

dem Fürsten davon, und habe schlechterdings keine Zeit es zu thun. W
man Ihnen vollends ganz frische Neuigkeiten mittheilt, wie kann ich d
zum Voraus widerlegen? Hieher gehört Alles, was Sie mir von
bevorstehenden Reisen der Kaiser, der Kaiserin ꝛc. sagen. Im Grun
steht (für jetzt) fest, daß vor Ende des März kein Aufbruch von Lai
erfolgt. In der Zwischenzeit werden die beiden Kaiser eine Excur
machen, vielleicht zu Ende dieses Monats, vielleicht später — vielleicht
nicht. Von Venedig oder gar von Mailand war nie die Rede.
Project ist über Agram (vielleicht auch über Triest und Fiume) nach C
stadt und von da längs der Militär-Gränzdistrikte, deren Einricht
den Kaiser Alexander weit mehr noch als Florenz und Rom intere
— so weit es gehen will, allenfalls bis Essek, allenfalls bis Semlin
reisen. Ich vermuthe übrigens, daß das ganze Project noch keines
publici juris ist. Diese Excursion geht aber den Fürsten und mich
andere Congreß-Personen gar nichts an. Höchstens könnten wir
Zwischenzeit benutzen, um auf ein paar Tage Idria, Adelsberg und T
zu besuchen. Doch hängt auch dies, so wie die Reise der Souveräns s
von hundert Umständen ab, die jeder Tag herbeiführen kann. Verge
Sie doch nie, lieber Freund, daß wir uns hier in einer Spannung,
einer Crisis, in Verhältnissen befinden, von welchen der Correspondent
Wanderers sich freilich nichts träumen läßt. — Gern glaube ich, da
die Ankunft von Gallo früher gemeldet hat, als wir andern, die in
Augenblick, wo sie erfolgte, wahrhaftig nicht an den Abgang der Post
der Hof-Stafetten denken konnten. Ich weiß nicht einmal immer ge
wenn ein Courier abgeht; es kann nicht anders sein; und mich mü
Sie daher ein für allemal von aller und jeder Verantwortung lossa
Ich schreibe Ihnen, so oft ich kann und was ich kann; aber als re
mäßigen, pünktlichen Nouvellisten bitte ich Sie inständigst nie auf m
zu rechnen.

Heute haben wir die erste Nachricht aus Neapel erhalten. Der B
des Königs war am 8. dort angekommen. Der Kronprinz hat sogl
— die Instruktionen an die Minister sollten ihm erst den andern
mitgetheilt werden — seinen Conseil berufen und bis spät in die N
deliberirt; und das Resultat war, daß das Parlament außerorde
lich einberufen werden sollte. Dies schreibt Er Seinem Herrn V
in Ausdrücken, welche nicht viel Gutes erwarten lassen. — Sobald
Prinz nicht Lust und Muth hatte (und es scheint ihm an beidem zu

n, in diesem großen Augenblick selbstständig aufzutreten, sobald er sich
s Parlament wendete, konnte nichts als Böses herauskommen. — In-
ssen wird sich nun zeigen, wie die Sache auf das Publicum wirkt.

Der Cardinal Consalvi hat im Namen des Pabstes ein sehr klug
stelltes Publicandum affichiren lassen, worin die Neutralität erklärt wird,
ne jedoch regelmäßige Truppen am Durchmarsch zu hindern. Mit
oßer Achtung wird von den Alliirten, und selbst von ihren Zwecken ge-
rochen; und der dümmste Mensch in Italien kann sich über den wahren
nn des Proclams nicht täuschen. — Es wurde gestern Abend spät in
: Conferenz gelesen, darauf aber für den Kaiser Alexander übersetzt und
dem habe ich es nicht wieder zu Gesicht bekommen.

In Ansehung der englischen Parlaments-Debatten bin ich nicht Ihrer
einung. Die Minister haben sich vielmehr, wie es uns hier scheint,
t Klugheit, Discretion und sorgfältiger, ja wohlwollender Rücksicht für
: Alliirten, geäußert. Wir erwarteten ganz andere Dinge, seitdem wir
s unglückliche Contre-Circular vom 19. Januar kannten; es ergiebt sich
er aus den Debatten selbst, daß sie dieses veranlassen mußten.* Ich
n weit entfernt zu sagen, daß die Sachen nicht im Ganzen sehr schlecht
England ständen; nur das, was die Minister in den beiden ersten
tzungen von sich gegeben haben, muß ich weit eher loben als tadeln.

Den 16., früh um 10 Uhr.

Ich bitte Sie, liebster Pilat, mir folgende Stücke bald möglichst zu schicken:

1. Den letzten Bericht der Tilgungs-Commission, der, wenn
nicht irre, am Schluß des December in der Wiener Zeitung und auch
dem Beobachter gegeben wurde;**

2. Die Bekanntmachung der Bank-Direktion, nach welcher sie die
eine zum Cours von 250 realisiren zu wollen, ankündigte.*** Ich

* Die öffentliche Meinung in England sprach sich so unzweideutig zu Gunsten der
fassung in Neapel und gegen die legitimistische Propaganda der Ostmächte aus, daß
tlereagh sich genöthigt sah, in einer Circulardepesche vom 19. Januar 1821 Eng-
ds Beitritt und Zustimmung zu den Beschlüssen der Ostmächte zu verweigern. Da
jedoch gleichzeitig den reinen Absichten der Alliirten alle Gerechtigkeit widerfahren
und die Entstehung der Revolution in Neapel unverholen mißbilligte, so bot er
englischen Opposition neue Gelegenheit auf das Heftigste gegen die mattherzige
erale Politik des Ministeriums zu protestiren. Hansard 4. 283.

** 16. December 1820.

*** 11. März 1820.

glaube, diese Bekanntmachung erschien ungefähr im März oder April des vergangenen Jahres; Sie werden das Datum leicht ausmitteln können.

Was ist eigentlich Hebenstreit für ein Kerl? Schrieb er nicht früher eins der litterarischen Journale in Wien? — Und glauben Sie, daß dieser Mensch irgend ein besonderes Vertrauen verdient?

Ueber diese Fragen, die mich, aus besondern Gründen, sehr interessiren, bitte ich Sie, mir Ihre Meinung zu sagen — jedoch nicht anders als auf ganz sicherm Wege, scilicet durch einen englischen Courier. Thun Sie auch gegen Niemanden in Wien die geringste Erwähnung davon.

Laibach, 16. Februar.

Ich habe heute mehrere Briefe aus Paris (worunter ein sehr ausführlicher und interessanter von Viktor) gelesen, die mich glauben machten, daß das fortdauernde Unwesen mit den pétards nächstens zu ernsthaften Begebenheiten führen wird. So kann es unmöglich länger fort gehen. Die Minister würden sich schwer verantwortlich machen und vielleicht in Kurzem gestürzt werden, wenn sie ihre jetzige Stimmenmehrheit in der Kammer nicht zu großen Maßregeln benutzten. Es ist höchst wichtig, daß Villèle (obgleich sehr unzufrieden mit dem Gange der Sachen) nun einmal im Ministerium sitzt. Er allein hat mit großer Energie, nicht ohne einigen Widerstand, die Ernennung von zwei so sichern und vortrefflichen Männern wie Bénoist und Chabrol durchgesetzt. Auch Bonald und andere sind ganz mit ihm einverstanden. Wenn die leidenschaftlichen Narren von der extrémité droite, anstatt ihn anzufeinden, jetzt gemeinschaftliche Sache mit ihm machten, so könnte viel gewonnen werden. Die Deportation des Decazes, des Dalberg und einiger ähnlichen nach Amerika oder Neu-Holland und Talleyrands unwiderrufliche Verweisung nach Valencay, wären also die ersten Bedingungen zur gründlichen Wiederherstellung der Ordnung.

Wir haben abermals einige harte Kämpfe mit Capodistrias über sehr wichtige Fragen der Zukunft gehabt. Der Kaiser Alexander hat uns aber auch diesmal glücklich unterstützt und allem Widerspruch ein Ende gemacht. Der Einfluß dieses unheilbaren Menschen ist bestimmt im Sinken: und er wird täglich unfähiger, uns wesentlich Schaden zu thun. Wir müssen also schon die Qualen, die er uns zufügt, mit Geduld ertragen.

Laibach, Sonntag, 18. Februar.

Ihr Urtheil über die Declaration, mein theurer Freund, hat mich außerordentlich gefreut. Ihre Stimme zählt an und für sich mehr bei

r, als hunderttausend andere; und wenn Sie sich so bestimmt und
zweideutig vernehmen läßt, wie im gegenwärtigen Fall, so bürgt sie mir
leich für die kleine Zahl der übrigen, auf welche ich noch einen Werth
. Die Kritik der Mißvergnügten, besonders aber die der Dummköpfe,
ient, wie Sie sehr richtig bemerkten, kaum eine Notiz. Daß diese
e den Stil der Declaration nicht blühend genug finden, gereicht
zur wahren Befriedigung, Sie wissen, wie sehr ich seit mehrern Jah-
der declamatorischen Manier feind geworden bin; und nichts kann mir
r sein, als wenn dieselben Menschen, die mir so lange vorgeworfen
n, „mein Verdienst sei nur das eines Rhetors," mich jetzt zu großer
kenheit beschuldigen. — Eine eigene Bestialität gehört aber dazu, die
le, wo von den Finanzen die Rede ist, „ein Geständniß" zu nennen,
ja ohnehin Jedermann weiß, daß man Kriegsrüstungen nicht ohne
bestreiten kann, hier aber der Accent mehr auf der Verbesserung
Finanzen überhaupt, als auf der vorübergehenden Belastung liegt. —
jenigen Gutgesinnten, welche das Wort Verfassung geschreckt hat,
en sich beruhigen, wenn sie sehen werden, daß dies Wort in der
zösischen Sprache nicht durch constitution, sondern durch régime
e et sage gegeben ist. Die Fremden wissen nicht, daß im Deutschen
Wort Verfassung einen durchaus allgemeinen, ich möchte sagen,
haus neutralen Sinn hat, eben so gut monarchische, als republika-
e, eben so gut die absolute, als die allerbeschränkteste Monarchie be-
net. Jeder Staat hat eine Verfassung, aber, Gottlob, noch nicht
r eine Constitution. Ich weiß nicht, was über uns beschlossen ist;
das können Sie sicher glauben, daß für jetzt die Frage von der Con-
tion für Neapel auf einem sehr guten Boden steht und zur Freude
Vernünftigen und Wohlmeinenden (sobald sie nur das Repräsentativ-
tem aufgeben) entschieden werden wird, wenn es nach unsern Wünschen
. Dies ist aber ein Gegenstand, worüber vor der Hand, aus den
igsten Gründen, möglichst tiefes Stillschweigen beobachtet werden muß,
den ich Sie bitte, immer nur mit großer Behutsamkeit zu berühren.

Um 12 Uhr Mittags.

Ich war mit dem Vorsatz zum Fürsten gegangen, ihm den größten
l Ihres letzten Briefes mitzutheilen. Es fand sich aber ein dringen-
Gegenstand, der zuerst verhandelt werden mußte und während dieser

Verhandlung wurde der Herzog von Modena gemeldet. — Der Fürst hat mir vorgeschlagen, später mit ihm spazieren zu gehen, wobei ich ihm dann alle meine Mittheilungen zu machen gedenke. Ich melde Ihnen nur vorläufig, daß ich gleich diesen Morgen, und ohne noch mit dem Fürsten gesprochen zu haben, wegen des Artikels in der Allgemeinen Zeitung* meine Nachforschungen bei den hiesigen Professoren habe eröffnen lassen und gewiß nichts versäumen werde, um die Wahrheit, so weit sie sich ausmitteln läßt, zu ergründen. In wie fern mir das gelingen wird, weiß ich zum voraus nicht; und ob und was, wenn es mir gelingt, weiter geschehen soll, kann ich für mich nicht entscheiden. Ich werde Ihnen aber sicher in meinem nächsten Briefe anzeigen können, wie die ganze Sache steht.

Laibach, Dienstag, 20. Februar.

Es herrscht seit ein paar Tagen eine höchst sonderbare Stille in de politischen Luftkreise. Seit der ersten Nachricht von der Ankunft unse Proposition in Neapel haben wir nichts aus Italien gehört. Vermuthli werden diesen Abend oder Morgen die Resultate der auf den 13. bestim gewesenen Zusammenberufung des neap. Parlaments bekannt werde Wenn in Neapel nicht irgend eine große Volksbewegung stattfindet, glaube ich nicht an unmittelbare Unterwerfung. Ich sage auch nicht, Carpani Ihnen schrieb: „Tant de sauce pour si peu de Maccaroni m frappe." Mir ist nicht genug, daß diese Sache glücklich beendigt werd

* In der Nummer vom 7. Februar „Aus Illyrien" betitelt, schien der betreffe Artikel von einem nicht ununterrichteten Reisenden herzurühren. Er stellte das J 1820 als das der Revolution dem Jahre 1821 als dem der Gegenrevolution entge und gab die Worte wieder, die der Kaiser bei der Vorstellung der verschiedenen hörden zu den Professoren der Laibacher Lehranstalten gesprochen haben sollte. D war wohl die Hauptursache von Gentz' Zorn: in der That mußte diese Rede ei peinlichen Eindruck machen und konnte, wenn nicht authentisch, nicht besser im Si des Sprechenden erfunden sein. „Meine Herren," sollte Franz I. gesagt haben, „ Krainerischen Studenten wurden immer für gute Studenten gehalten; trachten Sie, d selben bei diesem guten Rufe zu erhalten. Halten Sie sich übrigens an das Alt denn dieses ist gut und unsere Vorfahren haben sich gut dabei befunden: warum te ten wir es nicht? Es sind jetzt neue Ideen in Schwung, die ich nicht billigen k und nie billigen werde. Enthalten Sie sich von diesen und halten Sie sich an d Positive, denn ich brauche keine Gelehrten, sondern brave rechtschaffene Bürger. Di Jugend zu solchen zu bilden, liegt Ihnen ob. Wer mir dient, muß lehren, wie i befehle; wer dies nicht thun kann, oder mir mit neuen Ideen kommt, der kann gehen, oder Ich werde ihn entfernen."

sie muß auch möglichst schnell beendigt werden; und wenn ich 200,000 Mann gegen Neapel marschiren lassen könnte, ich besänne mich keinen Augenblick, es zu thun.

Ich hoffe, Sie nächstens über alle Ihre großen Gravamina beruhigen zu können. — Ueber den Artikel in der Allgemeinen Zeitung wird, wenn der Kaiser Selbst es gut heißt, von hier aus eine Berichtigung erfolgen. — Ueber die Klagenfurter Zeitung wird in Kurzem ein strenges und entscheidendes Gericht ergehen. — Und Nugent wird nie wieder General-Capitain des Königreichs Neapel. Was wollen Sie mehr?

Ueber Privat-Angelegenheiten schreibe ich Ihnen nächstens.

Laibach, den 24. Februar 1821.

Ich habe wieder eine Reihe von Tagen gehabt, wo durch ein Zusammenströmen der mannigfaltigsten Geschäfte mir kaum Zeit zum Frühstück oder Essen blieb. Dabei ist durch die beständige Anstrengung der Schlaf ganz verscheucht. Ich betrachte es als ein wahres Wunder, daß meine Gesundheit einer solchen Crisis widersteht.

Indessen fängt es an Tag zu werden. Der Schluß der Conferenzen ist sehr nahe. Der König von Neapel soll in wenig Tagen Laibach verlassen. In jedem Falle bleiben die Kaiser (die Excursion nach Carlstadt mit inbegriffen) bis zu Ende des März hier. Ich habe aber die gegründete Hoffnung, daß wir in der Mitte des April wieder in Wien sein werden.

Graf S. hat in Ansehung des englischen Circulars mit großer Klugheit gehandelt. Ob und wie dies unglückliche Aktenstück in unsern Zeitungen gegeben werden sollte — das war eine Staatsfrage von sehr bedeutendem Gewicht, so wenig Sie dies auch geahnt zu haben scheinen. Wir überzeugten uns gleich, daß wir entweder die englische Note ganz ignoriren, oder das Circular, welches sie veranlaßt hatte, voranschicken müßten. Ueber den letzten Entschluß wurde gestern in einer eignen Conferenz lange deliberirt. Endlich vereinigte man sich von allen Seiten dahin, daß beide gedruckt werden sollten. Die Uebersetzung der unsrigen war eine Höllenarbeit. Die der englischen wird Ihnen freilich auch Mühe machen; da sie aber grob und plump ist, auch uns wenig daran liegt, ob das Publicum sie recht versteht, (denn je besser man sie versteht, desto ärlicher wird sie) so mag sie nun ausfallen wie sie will; und schlecht

wird sie unter Ihren Händen nicht gerathen. Bei unserm Circular hin-gegen mußte jedes Wort abgewogen werden, wenn wir uns nicht gefähr-lich compromittiren wollten.*

Laibach, Sonntag, 25. Februar, Abends 9 Uhr.

Diese Zeilen erhalten Sie durch Graf Hardenberg, der seine proje-tirte Reise mit dem Kanzler — weil dieser alte Mann thöricht genug is um unter den jetzigen Umständen bis nach Rom zu gehen — aufgegebe hat, und nun, mit hiesigen Notizen hinlänglich ausgerüstet, nach Wie zurückkehrt.

Gestern Abend ist General Church, ein für den Augenblick sehr in-teressanter Mann, hier angekommen, hat heute mit uns beim Fürsten Mittag gespeiset, und geht diesen Abend, fürs erste nach Florenz, zur Er ist über den heutigen Zustand von Neapel und Sicilien gut zu hör übrigens sehr bescheiden und liebenswürdig.

Ich glaube schwerlich, daß man in Ansehung des Artikels in der A. vom 7. einen öffentlichen Schritt thun werde. Die sämmtlichen hiesig Professoren haben zwar, mit löblichem Eifer, ihre Dienste dabei angebo Es scheint mir aber, daß der Kaiser keine Neigung dazu hat; und Sache ist allerdings in der Ausführung mit mancherlei Schwierigkeit und Bedenklichkeiten verknüpft. — Ich habe die Rede noch in keinem fra-zösischen Journal gefunden, sehe aber aus einem Privat-Briefe, daß von den Royalisten in Paris mit ungeheurem Beifall aufgenommen w-den ist. „L'Empereur“ — so heißt es in diesem Briefe — „ aujourdhui le héros de tous les Royalistes.“

Mit dem nächsten Courier — es soll morgen einer von uns ab-fertigt werden — wird die Proclamation des Königs an die Neapolita nach Wien geschickt. Der Fürst wünscht auch, daß unsere (zugleich

* Die Circulardepesche der Höfe von Rußland, Oesterreich und Preußen an Gesandten bei den deutschen und nordischen Höfen aus Troppau am 8. Dezember 18 verkündigte, daß die Mächte um die Revolution zu bekämpfen, zu denselben Mit ihre Zuflucht nähmen, „wovon sie in jenem denkwürdigen Kampfe, der Europa v 20jährigem Joche befreite, so glücklichen Gebrauch gemacht hätten.“ Die schon e-wähnte englische Cirkulardepesche vom 19. Januar 1821 lehnte die Theilnahme an de in Frage stehenden Maßregeln ab. Der Oesterr. Beobachter brachte die Uebersetzu der beiden Aktenstücke am 1. März 1821.

dem Briefe des Königs an seinen Sohn) nach Neapel erlassenen Instructionen übersetzt werden möchten. Da dies aber eine etwas lange Arbeit ist, so weiß ich kaum, ob ich sie werde bereiten können.

Laibach, Montag, 26. Februar.

Durch den heute abgehenden Courier erhalten Sie einen Artikel, der, wenn ich nicht ganz irre, Ihnen, in Rücksicht auf Ihr Publicum, große Freude machen wird. Ich habe kein Verdienst dabei; denn er ist ganz von der Hand des Fürsten geschrieben.*

Von allen Seiten vernehmen wir mit großer Zufriedenheit: Votre déclaration est inattaquable. Mich dünkt aber, nicht bloß unsre Declaration, sondern unsre ganzes Verfahren, unsre ganze Stellung ist inattaquable. Es müßte kein Verstand, und keine Gerechtigkeit mehr auf Erden sein, wenn unsre Sache nicht in Kurzem einen vollständigen Sieg, selbst in der Meinung, davon tragen sollte. Mütz-Coujone werden zwar nie unsre Freunde werden; und Menschen die mehr oder weniger von den modernen Grundsätzen angesteckt sind, werden insgeheim selbst über unsre Succeße seufzen. Aber wie sollen sie uns beikommen? Fast Alles, was bisher die schändlichen englischen Oppos.-Zeitungen, die französisch-spanischen und andere schlechte Journale gegen uns gesagt haben, die Broschüren von Bignon und Pradt, und ähnliche noch schlechtere, drehen sich ja durchaus um die erlogne Voraussetzung, daß Oesterreich Italien beherrschen will. Wenn dies nun, wie jetzt schon allgemein in Italien, wie bald in ganz Europa für eine abgeschmackte, grundlose, unverschämte Verläumdung erkannt wird, was bleibt dann diesen Bestien übrig? Und, wenn endlich, wie wir doch mit guten Gründen hoffen, die große Majorität des neapolitanischen Volkes mit Freuden die Revolution aufgibt, wer — außer ihren eignen Vertrauten und Helfershelfern — wird dann auf ihre Freiheits-Jeremiaden noch hören? In Spanien nehmen die Sachen eine solche Wendung, daß es ohne alles Zuthun von Außen nächstens zu einer greulichen Catastrophe kommen muß. Mir scheinen die Aussichten von allen Seiten sehr erfreulich; und ich denke, Troppau und Laibach sollen einst noch mit großen Ehren genannt werden.

Diesen Abend ist die Schlußsitzung des Congresses.

* Enthält Nachrichten von der italienischen Armee.

Laibach, 27. Febr

Es ist nicht Ihre Schuld, daß Ihre Briefe fast immer nur u
nehme Neuigkeiten enthalten, und meine Bemerkung war auch kein
als Vorwurf gemeint. Indessen ist so viel gewiß, daß Sie oft übe
sehr bedeutende Dinge gar zu großen Lärm schlagen, und immer wei
geneigt sind, bei dem Uebeln, als bei dem Guten zu verweilen. Ic
nun freilich längst Ihre Manier, und sollte daher Ihre Klagen r
hoch nehmen. Wie sollte ich aber, um ein frisches Beispiel zu
nicht einigen Unmuth fühlen, wenn Sie mir am 22. schreiben: „(
waren die sinistersten Gerüchte über den angeblich beschlossenen
stand der Neapolitaner verbreitet." — Diese Gerüchte waren geg
und ich hatte Sie selbst darauf vorbereitet. Wo ist denn aber h
Sinistre? Ich wollte, Sie wären Zeuge von der Ruhe und Gl
tigkeit gewesen, mit welcher wir hier sammt und sonders diese Nien
unerwartete Nachricht aufgenommen haben. Was fürchten denn di
in Wien? Sehen Sie denn irgend eine Wahrscheinlichkeit, daß
Armee aufs Haupt geschlagen werden sollte? Fällt denn irgend
vernünftigen Menschen ein, daß diese elenden Neapolitaner, wenn
auch sogar dieser oder jener Coup gelänge, sich gegen uns beh
könnten? Sie werden mir gewiß die Gerechtigkeit widerfahren lasse
ich von Chancen der Zukunft nie mit Uebermuth spreche, vielmehr
die in diesen Fehler verfallen, bei jeder Gelegenheit scharf tadle. A
würde mich vor mir selbst schämen, wenn mich die Nachricht v
Krieges-Erklärung der Neapolitaner auch nur einen Augenblick h
schrecken können. Im Grunde glaube ich, daß die Sache sogar durc
lichen Krieg gründlicher geheilt wird, als es durch freiwillige Untern
geschehen wäre.

Die Sache wegen der Censur des Maistre'schen Buches* we
mir, zu Ehren unsrer Regierung, gewiß angelegen sein lasse
und für sich ist sie mir ganz gleichgültig. Dies Buch ist ja so we
alle Censuren, so weit über die ganze jetzige Zeit erhaben, daß i
solchen Albernheiten kaum Notiz nehmen würde. Oder glauben Si
es sei zu bedauern, daß es dadurch in unsern Staaten nicht cir
könne? Wer lieset es denn bei uns, wenn es auch zehnfach die

*) Du pape. Lyon 1819.

passirt? Wer liest denn ein solches Buch überhaupt? Vielleicht nicht 50 Personen in ganz Europa. Es ist durchaus nur für wenige, vielleicht auch nur für bessere Jahrhunderte geschrieben.

Da Sie immer wieder auf die württembergische Censur zurückkommen, so muß ich Ihnen sagen, daß Sie mich gänzlich mißverstanden haben. Was ich Ihnen einst schrieb, war ja bloß, daß diese Hunde, alarmirt über die Angriffe, die man ihnen selbst lieferte, Conseil über Conseil hielten, um ihre Censurgesetze zu schärfen. Nie ist es mir eingefallen zu glauben, daß sie das in einem guten Sinne thäten. Ich schrieb es Ihnen als eine merkwürdige Anekdote, wie die Bösen in ihre eigenen Stricke fallen.

Laibach, 1. März 1821.

Durch die gestrige Hof-Stafette haben Sie, oder werden Sie (denn vielleicht kommt sie später an als dieser Courier) einen Artikel für den Beobachter erhalten,* der Sie nun doch auf eine Zeitlang sättigen wird, ob ich Ihnen gleich die tröstliche Nachricht melden kann, daß solche Artikel — pas pour Vos bons yeux — sondern „aus Furcht vor den Jüden" ist häufig erfolgen werden. Die Frage von der Competenz der beiden dortigen Zeitungen in Hinsicht auf Armee-Nachrichten habe ich mündlich, und ich hoffe zu Ihrer Befriedigung, abgehandelt, und der Fürst hat anerkannt, daß die W. Z. nur auf förmliche Armee-Bülletins einen Prioritätsanspruch machen könne, dagegen alle übrigen Artikel, wenn sie auch bloß militärische Gegenstände beträfen, dem Beobachter bleiben sollen.

Der gestrige Artikel war vom Fürsten schrecklich zusammengeschmiert. Um 4¾, sage, drei Viertel auf Fünf schickt er mir ihn zur Revision, mit dem dringenden Zusatze, punkt Fünf werde die Stafette geschlossen. Was weiter daraus geworden, weiß ich nicht; denn gestern Abend habe ich den Fürsten nicht gesehen, und heute nur auf einen Augenblick.

Haben Sie die Güte, mein lieber Pilat, mir aus meiner Bibliothek den Theil, oder die Theile von Schöll zu schicken, welche die erste Theilung von Polen, und den Krieg zwischen Rußland und der Türkei, der mit dem Frieden von Kainardsche (1773) schloß, betreffen. Es ist ein

*) Beobachter vom 5. März 1821. Rasches Vorrücken der Oesterreicher, dumpfer Schrecken und Anarchie in Neapel.

höchst wichtiges Werk über die drei Theilungen von Polen von Ferrand erschienen, welches ich jetzt in meinen Vor-Schlaf-Stunden mit ungemeinem Interesse lese. Es sind 3 starke Bände.

Laibach, Sonntag 4. März.

Es ist hier beschlossen worden, daß die Instruction für die Gesandten zu Neapel, welche den Brief des Königs an seinen Sohn begleitete, im Beobachter gedruckt, und zwar französisch und deutsch gedruckt werden soll.* Ich freue mich darüber sehr, da ich dieses Aktenstück für eins der wichtigsten in der Geschichte des Congresses, und zugleich die Redaction des Originals für eine meiner gelungensten diplomatischen Arbeiten halte. Ließen wir das Original nicht drucken, so konnte es in keinem auswärtigen Blatte anders als in einer schlechten Rück-Uebersetzung der zu Neapel gemachten italienischen Uebersetzung erscheinen. — Was die deutsche Uebersetzung betrifft, so muß ich Ihnen zum Voraus sagen, daß sie nicht mein Werk ist. Ich habe sie, da ich vor 8 Tagen noch zu sehr mit Geschäften überhäuft war, und der Fürst selbst mir die Idee an die Hand gab, unserem Freunde Kreß übertragen, welches ich seitdem schon zwanzig Mal bereute. Hätte ich die fünf Stunden, die ich gestern auf die Correctur dieser Arbeit habe verwenden müssen, um sie nur einigermaßen erträglich zu machen, und noch ein paar Stunden mehr verwendet, ich wäre ebenfalls fertig geworden, und nun wenigstens mit dem Resultat zufrieden. Nachdem aber dieser Weg einmal eingeschlagen war, konnte ich ohne Kreß tief zu kränken, nicht mehr davon abgehen. Ich tröste mich nun etwas leichter, da der französische Text neben den deutschen gesetzt wird.

Außerdem wird Ihnen die Proclamation des Königs von Neapel, die in Florenz gedruckt worden, und vermuthlich heute schon publizirt ist, wie auch die Proclamation des Gen. Frimont an die Neapolitaner beim Eintritt unsrer Armee in das neapolitanische Gebiet, beide Stücke von mir übersetzt, zukommen.

Der Fürst war diesen Morgen noch unschlüssig, ob er selbst diese Nacht einen Courier abschicken, oder sich des englischen bedienen, oder ein Drittes thun wollte. In jedem Fall werden Sie die bemeldeten Aktenstücke

*) Beobachter vom 10. März.

sehr bald nach Empfang dieses Schreibens, wenn nicht zugleich mit demselben, erhalten.

Ihr werther Brief vom 27. und 28. Februar fängt abermals mit den „gespanntesten Erwartungen," und den „finistersten Gerüchten" an. Ich weiß kaum mehr, was ich Ihnen auf solche Phrasen antworten soll. Was wir in Laibach selbst nicht wissen, können wir unmöglich nach Wien schreiben; und da, so weit unsre bisherigen Nachrichten reichen, nichts, gar nichts vorgefallen war, so werden die Wiener sich wohl so gut gedulden müssen als wir. Worin die finistern Gerüchte bestehen, kann ich nicht einmal errathen; hier habe ich nie etwas davon gehört.

Mit dem zweiten Artikel aus den Julischen Alpen bin ich sehr zufrieden; obgleich einige Stellen darin etwas geschraubt und mühsam drechselt (als wenn man Vieles verschweigen müßte) aussehen.

Ueber die Schrift von Spaun* kann ich nichts sagen, da ich sie nicht kenne, auch keine sonderliche Begierde danach habe. Ich weiß nur, daß Spaun ein abgelebter Radoteur und lahmer Witzbold ist, dem kein Buchhändler einen halben Ducaten für seine Manuscripte gibt, den Niemand lesen mag, und der keinen Hund aus dem Ofen locken wird. Ihr Klagegeschrei scheint mir daher fürs erste Much ado about nothing. Von den Sticheleien auf unsre Milde gegen die baiersche Regierung will ich keine weitere Notiz nehmen. Ich weiß so gut als irgend Jemand, wie es mit der baierschen Regierung steht, und wie viel oder wie wenig man von ihr erwarten oder verlangen kann. Ich weiß auch, was, und wie Großes wir auf dieser Seite in den letzten Jahren gewonnen haben. Diese Frage sehe ich aus einem andern, und höhern Gesichtspunkte an, als aus dem einiger elenden Zeitungsartikel oder schmutzigen Broschüren.

Sie würden sehr Unrecht thun, wenn Sie mir nicht fortdauernd die deutschen und andere Scandala mittheilten und denunzirten. Ich nehme von dem Allen genaue und gewissenhafte Notiz, wenn ich gleich zuweilen in den Fall komme, das, worüber Sie bitter jammern, mehr lächerlich noch als gefährlich zu finden. Fahren Sie also in Ihren Communicationen immer fort; nur erwarten Sie nicht unmittelbare Abhülfe. Alles hat seine Zeit. In diesem Augenblick eine allgemeinere Maßregel zur Verstärkung der, wie Sie sagen „lächerlichen" Beschlüsse von 1819 zu ergreifen, möchte wohl nicht rathsam sein; und daß Privat-Correspondenzen mit den

* Ueber die gesetzlichen und gesetzlosen Regierungsformen. Passau 1821.

Höfen, wenn sie nicht, wie die welche das Oppositions-Blatt vorschlug, einen Donnerkeil im Munde führen, keine Wirkung hervorbringen, hat die neueste Erfahrung hinreichend gelehrt. Man muß das eine Zeitlang noch tragen, wie so manche Uebel, denen man nicht sogleich steuern kann.

Laibach, Montag, 5. März, Abends.

Das Gründlichste, Zusammenhängendste, Lehrreichste, zugleich Erfreulichste, das in den letzten 4 Wochen zu meiner Kenntniß gelangte, waren die Mittheilungen des Gen. Church, von welchen ich aber, aus hundert Gründen, nicht sprechen kann, noch mag, noch darf. Auf diesen ruhe ich fürs erste, und bin, recht ehrlich geredet, immer eigentlich froh, wenn ich höre, es gebe nichts Neues. — In Kurzem muß sich ja ohnehin Alles entwickeln. Auch bin ich seit 8 Tagen in eine große, nicht für das Publicum bestimmte, Action vertieft, die mich für die Novitäten des Augenblicks lauer macht. Ferner gehe ich, da wir keine Conferenzen mehr haben, und die Hälfte der dipl. Gesellschaft abgereist ist, sehr wenig aus. Wundern Sie sich daher im Geringsten nicht über mein Stillschweigen; die Scene hat sich geändert, aber nicht in mir.

Für das Circular haben Sie mir gar nicht zu danken. Diese Bekanntmachung war das Resultat großer diplomatischer Ueberlegung, beweiset Ihnen aber, mein Freund, wie bedenklich und kritisch oft Fragen sind, die Ihnen ganz blutleicht vorkommen. Welchen gräulichen Lärm haben Sie darüber geschlagen, daß man Ihnen nicht gleich auf der Stelle gestatten wollte, das englische Circular zu geben! — Graf S., dessen Urtheil, wie natürlich, immer klug und fest ist, hatte in dieser Sache eben so gut gesehen, als später, indem er Sie anhielt, den Brief des Königs an seinen Sohn zu suspendiren. Erscheint er jetzt nicht in viel bessrer Begleitung?

Meine Meinung ist, daß Alles, was die Ermordung des ehemaligen Polizei-Chefs San- oder Jean-Petro betrifft, sich zur Bekanntmachung vollkommen qualifizirt, und als Beweis der furchtbarsten Anarchie sehr gut wirken wird. Ich kann aber darüber die Meinung des Fürsten vor morgen nicht erfahren, und theile Ihnen daher bloß vorläufig die meinige mit.

Vermeiden Sie, so viel Sie können, in Mittheilungen von hier aus die Form: Wir haben dies erhalten; sie choquirt nicht mich allein; was

ich Ihnen heute darüber ex officio gesagt, war ganz meinem Gefühl an-
gemessen. Es ist möglich, daß der Fürst selbst den Artikel in dieser Form
abgefaßt hatte; seine Meinung war jedoch immer, daß er von Laibach da-
tirt sein sollte.

Dienstag, 6. März.

Der Fürst schickt Ihnen heute (nebst den besagten Proclamationen)
den Artikel über die Stellung der Armee am 27.,* woraus Sie sehen
werden, daß, wie ich Ihnen gestern schrieb, weder von der Armee, noch
von Neapel irgend etwas Anführenswürdiges eingegangen war. Uebrigens
habe ich mich gestern Abend noch bei aufmerksamem Durchgehen der drei
letzten Beobachter überzeugt, daß Sie im Grunde Alles wissen, und mehr
als wir, und daß ich mich durch Ihre interessirten Klagen nicht mehr er-
weichen lassen muß. — Noch habe ich zu bemerken, daß ich mit aller
Gerechtigkeit, die ich Ihnen widerfahren lasse, das englische Circular doch
ganz anders übersetzt hätte; ich sage anders, womit ich nicht meine
zierlicher oder glänzender, aber mehr dem Charakter angemessen. Ihre
häufige Wiederholung in Klammern (die englischen Minister) beweiset mir,
daß Sie selbst gefühlt haben, nicht immer auf rechtem Wege zu sein.
Indeß stehen Sie (als Uebersetzer diplomatischer Piècen) hundert und mehr
Meilen über Kreß und über allen mir Bekannten, nur mich ausgenommen.
Für dieses Geschäft, worauf ich mir gar nicht viel einbilde, besitze ich eine
wahre Virtuosität. Der Fürst war neulich ganz erstaunt, wirklich
stupéfait, als er sah, was ich aus unserm Circular, ohne Verletzung
der gewissenhaftesten Treue, im Deutschen gemacht hatte.

Es thut mir leid, daß Sie die heutige Sendung des Fürsten wahr-
scheinlich viel später, als diesen Brief erhalten werden. Er hat sie der
K.-Stafette mitgegeben, ob ich ihn gleich vom Abgange eines preußischen
Couriers benachrichtigt hatte. Die preuß. Couriers sind heute in meinem
Urtheil die besten und sichersten von allen. Ungeachtet der hergebrachten
Pünktlichkeit der Engländer in Briefbestellungen, traue ich ihren Couriers,
seitdem Stewart so heftig gegen uns erbittert ist, nicht mehr unbedingt.
Wenigstens würde ich nichts, was England betrifft, mehr durch sie
treiben.

---

*) Beobachter vom 11. März.

Gestern bei Tische hatte ich eine lange Unterredung mit dem hiesige Bischof, der Sie nach Verdienst schätzt, und sich Ihnen sehr empfehle läßt. Der Mann weiß genau, wo uns der Schuh drückt; und seine Mei nung ist, daß ohne eine Total-Reform in den Lyceen und andern Er ziehungs-Anstalten, daß ohne unmittelbare Verabschiedung der drei Vier theile aller Professoren in der Monarchie, die Achtung für die Religio und für die öffentliche Ordnung nicht wiederhergestellt werden kann, un daß beide weit mehr von innen heraus, als durch alle auswärtigen Libe listen untergraben werden.

Laibach, 12. März.

Bis auf diesen Augenblick wissen wir nichts von der Armee, die si am 6. in Marsch setzten wollte, um, wie es schien, mit der Hauptma auf der Straße von Aquila vorzurücken. Wir erwarten selbst die Na richten mit äußerster Ungeduld, und wünschen sehnlich, durch den Erfol der ersten Operationen wenigstens zu einer klaren und festen Ansicht d wahren Lage der Dinge zu gelangen.

Die Unruhen in der Wallachei beunruhigen mich nur mäßig;* jeder andern Zeit würde ich sie gar keiner Aufmerksamkeit gewürdigt habe heute gewinnt freilich jede seditiöse Bewegung ein gewisses ernsthaftes A sehen. Da indessen die Pforte Callimachi sogleich zum Fürsten der Wa lachei ernannt hat, und ihn hoffentlich ohne Verzug abfertigen wird, glaube ich nicht, daß das Uebel weit um sich greifen kann. Wenn es e Aufstand der Bojaren wider den Fürsten, und wider die Pforte wäre, würde ich es ernsthafter nehmen; es ist aber ein Aufstand des schlechte Gesindels wider die Bojaren, mithin auch wider den Fürsten, und Pforte, ob sie gleich gegen letztere nichts als Ehrfurcht und Gehors heucheln. Was man wahrscheinlich in Wien über die geheimen Quelle dieses Vorfalls sagen wird, ist, wie ich Ihnen bestimmt versichern ka vollkommen grundlos; die beiden benachbarten großen Höfe sehen die Sa

---

*) Ueber die Unruhen, welche nach dem Tode des wallachischen Hospodars Sou am 1. Februar 1821 zunächst in der kleinen Wallachei ausbrachen und sich rasch du die Fürstenthümer verbreiteten vgl. K. Mendelssohn-Bartholdy, die Hetärie. Sybe sche Zeitschrift 1866. S. 340.

ꝛz aus demselben Gesichtspunkte, und haben sich darüber aufs Vertrau- ꝛste, Unbefangenste und Edelste gegen einander erklärt.

Graf Mercy hat mir versprochen, die Akten, die Censur des Buches ꝛ Pape betreffend, von Wien einzufordern. Leider hat mir St. Marsan ꝛ seiner Abreise gesagt, daß man dem großen Maistre kein langes Leben ꝛr verspricht.

Laibach, 13. März.

Ich habe Ihnen gestern durch die kaiserl. Stafette geschrieben, weil nicht voraussehen konnte, daß heute auf einmal alle Couriers losgehen ꝛrden. Die Eröffnung des Feldzuges werden Sie aus den Bulletins ꝛen; wie es mit diesen gehalten wird, weiß ich nicht, weil ich bis jetzt ꝛ Uhr Abends) keine Secunde zu meiner Disposition hatte, und nun ꝛ zum Fürsten eile. Es wird wohl morgen oder übermorgen mehr er- ꝛgen.

Laibach, den 15. März

Ich habe diesen Morgen Ihren Brief vom 11. nebst Beilagen er- ꝛlten. Durch den in voriger Nacht abgegangenen Courier konnte ich ꝛnen nicht schreiben, weil ich gestern bis spät in die Nacht lebhaft be- ꝛftigt und agitirt war.

Die vergangenen Tage gehören zu den merkwürdigsten meines hiesigen ꝛenthalts. Montag Abend um 11 Uhr erhielt der Fürst Depeschen aus ꝛ und Florenz, voll der unangenehmsten Details über die Schwierig- ꝛen, welche die päbstliche Regierung der Verpflegung unsrer Armee in ꝛ Weg legt, und die daraus entstehenden Verzögerungen. Es wurde ꝛ in derselben Nacht ein Courier nach Rom gesendet, mit einer Sprache, ꝛie der päbstliche Hof wohl lange nicht gehört hat, die man aber schon ꝛ 6 Wochen hätte anstimmen sollen.

Dienstag war der Fürst sehr früh ausgegangen. Es war der erste ꝛre Frühlingstag. Ich machte daher von 12 bis 2 Uhr eine der schön- ꝛ Spazierfahrten, und bestieg einen hohen Berg, der eine prachtvolle ꝛsicht gewährt. In der Zwischenzeit war der Courier angekommen, der ꝛ Bulletin vom 7. gebracht hat. Das Bulletin war von Fiquelmont ꝛnzösisch, und zwar meisterhaft abgefaßt. Der Fürst erzählte mir halb ꝛ Lachen, es sei auch gleich eine deutsche Uebersetzung mitgekommen, die ꝛn die Druckerei geschickt habe, mit Befehl, mir die Correctur zu über-

geben. Ich blieb bis halb 5 Uhr in mancherlei Geschäften und Gesprächen bei ihm. Um 5 Uhr aß ich bei Caraman. Bei Tische hatten wir ein starkes Gewitter, wovon besonders ein Schlag alle Fenster beben machte. Um halb 7 Uhr bringt man mir die Correctur des Bulletins, und ich entdecke mit Schrecken, daß die sogenannte Uebersetzung nichts als eine schändliche Travestirung ist, mit Weglassung der besten Stellen des Originals und Substituirung des ärgsten Unsinns. Ich erkläre dem Setzer, daß Alles umgearbeitet werden muß, schreibe es dem Fürsten, der in der Verzweiflung den Entschluß faßt, von meiner abgeänderten Redaction, die vor dem andern Morgen nicht gedruckt sein konnte, Abschriften nach Wien zu schicken. Nachdem ich endlich mit drei Correcturen zum Zwecke gelangt zu sein glaube, erfahre ich, daß die Druckerei von der ersten (nicht corrigirten) Redaction bereits mehrere hundert Exemplare ausgegeben hat, daß der Kaiser, der von dem Allem nichts weiß, den Wisch für das rechte Bulletin hält ꝛc. ꝛc. Großer Alarm. Polizei, Kreishauptmann, Gouverneur, Alles wird in Bewegung gesetzt. Die seltsamsten Details von diesem Abend muß ich übergehen, weil sie mich zu weit führen.

Gestern, Mittwoch früh, kömmt denn endlich das wahre Bulletin zu Stande. Ich gehe um 1 Uhr zum Fürsten, und denke, nun Athem zu schöpfen. Vor der Thür begegnet mir Nesselrode in äußerster Bestürzung und erzählt mir die soeben eingelaufenen Nachrichten aus Turin. Bernstorff und Caraman waren beim Fürsten. Ein so harter und zugleich so unerwarteter Schlag hatte uns lange nicht getroffen. Wir erhielten zwar nur (da der Courier in der Nacht vom 10. zum 11. von Turin abgegangen und die erste aufrührerische Bewegung in Fossano um 5 Uhr Abends bekannt worden war), die Nachrichten von der Insurrection des einen Regiments, die von der Garnison von Alessandria, und Gerüchte von ähnlichen Vorfällen auf andern Punkten; und wir haben auch noch nichts weiter; indessen waren wir alle sogleich vollkommen überzeugt, daß es wie alles Aehnliche enden würde.

*Abends zwischen 7 und 8 Uhr (14. März) war eine Conferenz bei unserem Kaiser, der Niemand beiwohnte, als der Kaiser Alexander, Metternich und Bernstorff; kein russischer Minister. Diese Conferenz war eine der größten und imposantesten Begebenheiten unsrer Zeit. Es fehlt mir nicht an Neigung, Ihnen die Geschichte derselben zu erzählen; aber

* vgl. Prokesch p. 76.

schweige ich sie weder aus Furcht noch übertriebener Discretion, sondern
s, weil sie so schön, so ergreifend ist, daß ich sie nur mündlich vor=
gen mag. Jeder der vier hohen Anwesenden hatte Gelegenheit, sich in
er ganzen Stärke zu zeigen. Die Conferenz dauerte nur eine Stunde,
r in dieser Stunde kamen die größten Fragen zur Sprache, und die
sten Beschlüsse zur Reife. Der Kaiser Alexander sprach zuletzt so vor=
flich, daß die tiefste Rührung unseren Kaiser und die beiden Minister
griff; als er aufstand, und man ihm lebhaft gefühlte Bewunderung
erte, sagte er aus tiefster Seele: Ce n'est pas à moi, Messieurs,
st à Dieu que doivent s'adresser Vos paroles. Si nous sauvons
urope, c'est lui qui l'aura voulu. Er hat so sehr Recht, daß ich
h in keinem Unfall meiner Zeit an eine unmittelbare Einwirkung
tes bestimmter geglaubt habe, als in Allem, was mit diesem Kaiser
ehen ist. Während Millionen und Millionen über ihn noch in der
en Finsterniß schweben, wissen und begreifen heute etwa 6 oder 8
schen in Europa das Geheimniß seines Lebens; er ist die einzige her=
ragende Figur in der Geschichte dieser Zeit, und doch kennt ihn fast
mand, will ihn Niemand kennen, er mag sich so bloß geben, wie
ann.

Aus dieser Conferenz ist dann der große Beschluß hervorgegangen,
Armee von 95,000 Mann Russen auf dem nächsten Wege nach
ien marschiren zu lassen. Drei piemontesische Revolutionen wiegen
Thatsache nicht auf; auch wird sie Europa in allen Gebeinen er=
tern. Zeter und Mord wird von Lissabon bis Stockholm darüber
rieen werden, am meisten vielleicht in Wien, wo es heißen wird: le
de est pire que le mal. Gutgesinnte und Verräther werden
us machen. Das ist mir Alles bekannt, affizirt mich aber nicht im
esten. Dahin mußte es kommen; im Fleisch muß die Revolution
pft werden; die moralischen Waffen sind vor der Hand ganz ohn=
tig. In geharnischten Gliedern, aufmarschirt in Massen, mit Kano=
und Kosaken von einer Seite, und Brand=Raketen und Volontairs
der andern, müssen endlich die beiden Systeme auf Leben und Tod
pfen, und wer stehen bleibt, dem gehört die Welt. Das hat der
er Alexander vollständig begriffen, und wir mit ihm. In dieser einen
ge stecken übrigens alle andern Fragen; siegen wir, so siegen alle gute
chen mit uns; werden wir (finaliter) geschlagen, so mag Gott nach
send Jahren eine neue Welt schaffen; mit der alten ist es dann im

christlichen und moralischen Sinne aus. Da einmal Ruhe nicht möglic
selbst Frist, etwa auf unsre Lebensdauer, nicht mehr gegönnt war, so bi
ich froh, daß die Sache früher als ich geglaubt hätte, zu dieser Haupt
Krisis gediehen ist. Ich hätte sie anders geführt; aber ich denke, Gott
und die, denen er sie anvertraute, werden sie besser geführt haben.

Ich schicke Ihnen diesen Brief durch einen preußischen Courier.
ist mir sehr lieb, daß ich beim Schluß desselben noch nichts von uns
Armee zu melden weiß. Denn ich denke: sind die Nachrichten sehr g
so wird doch gleich ein Courier nach Wien gesendet, sind sie auch
unbefriedigend, so mache ich mir nichts daraus sie zu schreiben. He
war ein sehr ruhiger Tag; mir ahnt aber, daß zwischen hier und mor
früh große Neuigkeiten einlaufen werden. Seitdem wir wissen, was
Piemont vorgeht; sind die Operationen gegen Neapel von dreimal grö
Wichtigkeit geworden; und es gehört eine gewisse Standhaftigkeit dazu
bei guter Contenance zu bleiben.

Es ist Alles im Beobachter sehr richtig und zweckmäßig abgefa
ganz zufrieden.

Laibach, den 17. März 1821. Abends um 10 Uhr. (Im Bureau.)

Aus den heutigen Nachrichten, die gleichzeitig in der Gazette und i
Beobachter erscheinen sollen, ersehen Sie die Lage der Dinge in Piem
Der König hat sich vortrefflich benommen. So abtreten, ist edel, u
zugleich sehr klug; den Bösewichtern konnte nichts Unerwünschteres
schehen. Die Proclamationen des Königs werden hoffentlich selbst in W
Eindruck machen, den mein kleiner Artikel wenigstens nicht entkräften wi

---

*) Der König erklärte am 12. März, daß er „mit unaussprechlichem Schmerz
Gefahr sehe, mit welcher die Verblendung einiger Individuen nicht blos die R
sondern selbst die Unabhängigkeit und das künftige Schicksal des Vaterlandes bedro
Keiner der verbündeten Höfe werde die Revolution gutheißen. Vielmehr würden Oe
reich, Rußland und Preußen jeden Eingriff in die bestehende politische Ordnung
bewaffneter Hand hintertreiben und strafen. Die Schuld einer fremden Invasion
einzig und ausschließend den Störern der rechtmäßigen Ordnung beizumessen. G
rühmte in dem erwähnten „kleinen Artikel" den Nachdruck und die Würde dieser
niglichen Proclamation. „Traurig und erschütternd aber ist es, fuhr er fort, zu se
wie frevelhaft heute mit dem Schicksal der Nationen gespielt wird, unter welchen
willigen nichtsbedeutenden Vorwänden Könige von ihren Thronen verdrängt, alle Re

Dies ist die schlechteste Sache, welche die revolutionären Banditen h unternommen haben, und in dieser bleiben sie sicher stecken. Das aß ihrer Missethaten ist voll. Sie können sich kaum vorstellen, und nen sicher nicht, in welchen high spirits wir hier sind. Ich darf es ht laut sagen; aber ich, meines Theils, betrachte den Aufstand in emont sogar schon als ein für uns günstiges Incident. Wenn die chen in Neapel nur gut, d. h. entscheidend gut gehen, so werden die emonteser Canaillen uns kein Haar krümmen. Die Nachrichten, die r heute aus Mailand, aus Modena (wo zum Glück der Duc de Genevois h befindet) und aus Turin selbst erhalten haben, sind nichts weniger s niederschlagend, für mich sogar ermunternd. Diese Sache kann uns ch England wieder zuführen. Wenn ich in diesem Augenblick eine zweite mee von 30,000 Mann unmittelbar mit oder hinter der Frimont'schen ch Neapel schicken könnte, so daß dort in 14 Tagen Alles gethan wäre, hätte ich keine Sorgen mehr; die Russen ließe ich aber dennoch mmen. Man muß mit den Bestien nicht Krieg führen, sondern sie blos rücken und todt schlagen.

Hiemit empfehle ich mich für heute.

Laibach, Sonntag, 18. März.

Wir sind hier in Ansehung der englischen Zeitungen in einer be- ngten Lage. Gordon allein erhält sie von Zeit zu Zeit höchst unre- mäßig, und gibt sie bald dem Fürsten, der sie behandelt — comme us savez — bald Nesselrode, der sie 8 Tage und länger behält, um züge für den Kaiser machen zu lassen. Ich weiß wohl, daß Sie den rier selbst brauchen, und ungern entbehren. Indessen wäre es mir h sehr lieb, wenn Sie mir für die Zeit, die wir hier noch zubringen nen, wenigstens alle Woche einmal die Couriers schicken könnten.

In der Times vom 22. findet sich in der großen Rede von

h Pflichten mit Füßen getreten und die ruhigsten und glücklichsten Länder unabseh- rem Verderben überliefert werden. Es ist in der That kaum denkbar, daß im An- cht solcher Vorfälle nicht alle Augen sich öffnen und die erhabenen Zwecke der ver- ndeten Souverains, die durchaus auf nichts Anderes gerichtet sind, als einem so hörenden, so widernatürlichen Stande der Dinge ein Ziel zu setzen, und die Ruhe er eigenen Völker zu erhalten, nicht von allen Seiten erkannt und gewürdigt werden llen." Oesterr. Beob. 21. März 1821.

Mackintosh* eine Stelle, die, wie Gordon bemerkt, in den andern Blätte nicht steht, und in welcher es heißt: „Amongst the persons engag in drawing up these papers was the celebrated Mr. Gentz, an i dividual whose talents and eloquence no man admired more th himself (Mackintosh) but who had put the designs of the Austri Court in a most glaring light. In the Austrian Observer of t 10. November a dissertation appeared which seemed to inculca that the rights of the armed triumvirate were superior to all oth rights etc. etc. — Was war das für ein Artikel vom 10. Novembe Wenn die Angabe richtig ist, so bitte ich Sie, mir das Blatt zu schick

Soeben war der Fürst (von 12 bis 2 Uhr) bei mir, um seine W über die Rede von Mackintosh, die er hier erst in extenso las, au gießen, zugleich aber die bekannten bittern Lamentationen „daß Nie für ihn schriebe, daß Niemand die engl. Parlaments-Debatten in sein Sinne angreife, daß er nicht 5 oder 6 Pamphletisten zu seiner Disposi habe 2c. 2c. anzustimmen. Die Scene war mir Anfangs etwas ärger wurde weiterhin aber so spaßhaft, daß ich an mich halten mußte, um nicht gar weh zu thun. Ich versicherte ihm wiederholentlich: Er habe seine persönliche Reputation (denn hievon war eigentlich die Rede) dieser Seite gar nichts zu besorgen, und sei in der Meinung stärker er selbst zu glauben schien.

Das Citatum aus dem Beobachter vom 10. November gab neuen Stoff; dieß, meinte er, könnte und müßte man doch gleich derlegen. Ich wußte zum Voraus, daß es falsch war, ob verdruckt wie sonst, konnte ich nicht bestimmen. Ich betheuerte ihm unterdessen, am 10. November ein solcher Artikel unmöglich im Beobachter gesta haben könnte, und daß sicher nie von uns gesagt worden wäre, „die Re des bewaffneten Triumvirats wären stärker als alle andre Rechte." H auf wurde — der hiesige Polizei-Director geholt, und zwar bloß, um Beobachter vom 10. November gleich zur Stelle zu schaffen; er wurde schafft — und enthielt nichts. Alle weitre Conjecturen waren umse Wenn Sie vielleicht in den spätern Monaten etwas auftreiben kön

*) J. Mackintosh brachte am 21. Februar im Unterhaus eine Motion we Neapels ein. Er verlangte, daß die auf die jüngsten dortigen Begebenheiten bezüg Correspondenz zwischen der Regierung und den englischen Ministern im Ausland Hause mitgetheilt werden sollte. Lord Castlereagh widersetzte sich der Motion, die längern Debatten mit 194 gegen 125 Stimmen verworfen wurde.

einigermaßen mit dieser unglücklichen Citation übereintrifft, so zeigen es mir doch an; ob ich gleich weit entfernt bin, mich mit der eng- hen Opposition in Händel einlassen zu wollen.

Haben Sie ferner die Güte die „Mémoires du Ct. Orloff sur le yaume de Naples," die sich in des Fürsten Bibliothek bestimmt den müssen, von Käsar sogleich zu verlangen, und schicken Sie mir solche, il etwas darin nachgesehen werden soll.

Montag, den 19. März, um 10 Uhr Vormittags.

Vor einer Stunde kam Herz hier an und brachte mir Ihre den Pakete. Ich bin in diesem Augenblick übel gestimmt. Mein triges Gespräch mit dem Fürsten gab den ersten Anstoß dazu, Abends chte ich nun selbst mehrere bittre Stunden über der Lektüre der englischen rlaments-Debatten vom 19. und 21. Februar zu, deren Sie kaum im rübergehen erwähnt hatten; und nun kam die Reihe an mich, da ich r dem Essen noch den Fürsten zu besänftigen gesucht hatte. Nicht die zelnen, obgleich höchst schändlichen Diatriben, noch weniger die Stärke der positionsreden selbst — denn sie sind elender als das Elendeste — aber der je und feindselige Geist, der darin herrscht und die zitternde Schonung, t welcher die Minister ihn behandeln, und die verkehrte Ansicht der igen großen Probleme, die Alles, selbst die sogenannte gute Partei in glanb theilt — die haben tief auf mich gewirkt. Es ist, als wenn Eng- d schon einer ganz anderen politischen und moralischen Weltordnung an- hörte. Das böse Prinzip, welches die Reformation und nachher die bellion wider Carl I. erzeugte (wovon die Revolution von 1688 nur schwaches Nachspiel war, welches die Anbeter derselben jedoch sorgfältig hweigen) ist eigentlich in England nie wieder ausgestorben; es hat im ten Theil des 18. Jahrhunderts schlafen und, wenn es erwachte, unter- en müssen. Mit der franz. Rev. hat es das Haupt erhoben, aber die ergie von Pitt und die tiefsinnige Orthodoxie von Burke, haben es von nem überwältigt. Seit 1815 ist es nun wieder mit verjüngten Kräften estanden; und heute ist es einer der furchtbarsten Alliirten unserer inde geworden. Auf dem hohen Standpunkte, aus welchem ich den igen Krieg betrachte, schreckt dieser Alliirte mich mehr als alle Revolu- nen in Italien. Ich bin mir bewußt, daß ich die Reden von Grey, lland, Mackintosh in ihrer ganzen Unwürdigkeit darstellen, sie in Staub : Koth zermalmen könnte, wenn ich zu einer solchen Arbeit einige

Wochen Muße und dann eine freie Stellung zu gewinnen wüßte. Bei[...] fehlt. Die einzelnen Irrthümer, die einzelnen Abgeschmacktheiten zu wi[der]legen, wovon diese Reden wimmeln, würde der Mühe, wenigstens mein[er] Mühe nicht lohnen; dies war aber der Punkt, worüber ich gestern m[it] dem Fürsten in eine schwere Discussion gerieth; ich müßte tiefer in [die] Sache eingehen, welches jetzt eine Unmöglichkeit wäre. Und könnte ich au[ch] durch einen Zauberschlag allen meinen guten Gedanken auf einmal ei[ne] Zunge geben, — wie sie öffentlich bekannt machen? Sie können [sich] wohl vorstellen, daß mein Krieg gegen England nicht bloß gegen d[ie] Narren und Ignoranten der Opposition, sondern eben so sehr gegen d[as] Ministerium, eben so sehr gegen die frevelhafte Richtung, welche nach u[nd] nach fast die ganze Nation genommen hat, auflodern müßte. Dürf[ten] wir (ich sage wir, denn wie könnte ich in einer solchen Sache auftre[ten,] ohne daß ein Manifest daraus würde?) einen solchen Kampf heute [be]ginnen? Wäre es klug es zu thun? Und würde man mir es auch [v]on unsrer Seite gestatten?

Wie dem auch sei, ich thue das feierliche Gelübde, in den er[sten] Wochen der Muße, die mir zu Theil wird, diesem Gegenstande m[eine] ganze Aufmerksamkeit zu widmen und von den empörenden Reden am [...] und 21. ausgehend, bis zur Revolution von 1688 — und bis zu der [...] 1640 — und, wenn es sein müßte, bis zu Heinrich VIII. hinaufzustei[gen] und der Welt, so weit es auf einigen Bogen geschehen kann, zu zei[gen,] was es vielleicht für eine Bewandniß mit England hat. Schicken S[ie] mir nur fleißig die englischen Journale!

Den 19. Um 2 Uhr N.-M.

Es sind um 12 Uhr die vortrefflichsten Nachrichten aus Italien e[in]gegangen. Daß wir dort siegen und hoffentlich sehr bald gesiegt ha[ben] werden, ist nun kaum noch irgend einem Zweifel unterworfen. Ich [er]warte jeden Augenblick das franz. Bülletin von Fiquelmont, um es [für] die Zeitungen zu übersetzen. Es wird diesen Abend ein Courier abgese[ndet.] Gegenwärtigen Brief aber behalte ich für den morgen abgehenden preußi[schen] Courier zurück.

Zugleich ist ein Courier von Wien mit Ihren Briefen vom 16. a[n]gekommen. Wenn das, was ich bisher von dem Aufstande in den bei[den] Fürstenthümern gehört habe, sich bestätigt, so eröffnet sich von jener Sei[te]

ne neue Scene der furchtbarsten Conspirationen. Wie nahe die dortigen
gebenheiten mich angehen, wie sehr sie in meine ganze ökonomische
istenz eingreifen, können Sie leicht ermessen und werden also wohl be-
ifen, wie mir dabei zu Muthe ist. In diesem harten Kampfe auf Leben
d Tod kann man indessen, wenn man einmal so steht wie ich, nur
ch mit dem Ganzen leben oder sterben.

Laibach, Montag, 19. März.

Der Courier, der diese Zeile mitnimmt, bringt ein Armee-Bulletin
ch Wien, woraus Sie sehen werden, daß die Operation in Abruzzo so
t als vollendet war und daß nun die ganze Sache mit starken Schritten
 Ziel eilt. Ich hoffe, daß dieses Bulletin in Wien einen angenehmen
druck machen wird.

Mit der Piemontesischen Revolution sieht es noch sehr unklar aus.
r Herzog von Genevois, an welchen der Prinz Carignan in sehr sub-
sem Tone geschrieben hatte, hat von Modena gegen Alles und Alles
testirt. Der Herzog von Modena ist vorige Nacht selbst wieder hier
kommen, um uns Alles, was auf diesen wichtigen Umstand Bezug
, mitzutheilen.

Da ich eben erst (um 10 Uhr Abends) mit dem Bulletin, welches ich
 den vortrefflichen Datis von Fiquelmont recht con amore entworfen
, fertig geworden bin, so kann ich Ihnen für heute nichts weiter
eiben, morgen aber geht ein anderer Courier ab, durch den Sie sicher
s von mir erhalten.

Laibach, Dienstag, 20. Um 9 Uhr Abends.

Der beiliegende Brief war, wie Sie sehen werden, schon gestern ge-
ssen; heute habe ich noch einige wichtige Sachen hinzuzufügen.

Das gestern nach Wien abgesandte Bulletin * wird und muß in Wien
en Eindruck gemacht haben; ich bilde mir nicht wenig darauf ein.
eben überbringt Ihnen ein neuer Courier die Nachricht, daß die
politanische Sache beendigt ist. — Ich klage Niemanden, also am wenig-
 Sie an, ob Sie mir gleich durch Ihre nie versiegenden Klagen und

* Oestr. Beobachter, 24. März, vergl. über den Feldzug Gentz' Artikel in der
A. Ztg. 26., 27. April 1821. K. Mendelssohn-Bartholdy, Friedrich von Gentz.
zig 1867. S. 85 ff.

bösen Ahnungen manche Qual bereitet haben. Ich verlange nur, Sie der Zuversicht, dem Muth und der Festigkeit, womit ich unausg unsre Lage betrachtet habe, einige Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Die Neapolitaner zerstreut zu haben, ist kein großer Ruhm. der Sieg, der glorreiche Sieg, den wir heute über die vereinte Na und Bosheit der Hälfte von Europa davon tragen, ist eine Begeb vom ersten Gewicht, in einem Kriege der durchaus von moralischer ist. Von dieser Niederlage der sogenannten Opinion werden sic Hundsfötter lange nicht erholen.

Gestern Abend, nachdem der Courier expedirt war und ich nach fahren wollte (es war halb 1) forderte mich der Fürst auf, noch etw ihm zu bleiben. Wir hatten ein Gespräch, worin sein Verstand, zu aber die unendliche Liebenswürdigkeit seines Charakters sich so merkw aussprachen, daß ich ihn um halb 2 Uhr ganz gerührt verließ. — Morgen um halb 9 schreibt er mir: Die neapolitanische Gesch ist aus. — Ich kann Ihnen versichern, daß mein erstes Freuden ihm selbst galt; er hat dies Glück verdient; und überdies hat er mich wä unsers hiesigen Aufenthalts mit einem Vertrauen, einer Achtung und Liebe behandelt, die mich auf immer an ihn fesseln werden, wenn i vorher nicht gewesen wäre.

Der Kaiser ist, gleich nach Empfang der heutigen Nachricht, mi Kaiserin und dem Kaiser Alexander in die Pfarrkirche gegangen un ein Te Deum singen lassen.

Der wahre Grund meiner heutigen unerschütterlichen Ruhe ist daß noch nie eine so gute, so reine, so fleckenlose Sache, wie die un mit einer so durchaus schlechten und schändlichen, wie die unsrer Ge im Kampfe war. — In diesen Worten liegt Alles, hätten Sie und gutdenkende Leute in Wien diese Ansicht fassen und festhalten wollen, würden sich viel Schwankungen, Kummer und Angst erspart haben.

Die piemontesische Revolution ist jetzt ein Intermezzo, dessen wicklung mir kaum eine Sorge mehr macht. Die russischen Truppen m aber nichts desto weniger kommen und wenn ganz Italien so still w wie meine Stube in Laibach und wenn wir sie ein Jahr lang ernä müßten. Europa muß wissen, daß das keine leere Drohung oder Demonstration war. Wir müssen mit Gerechtigkeit und Weis furchtbar erscheinen. Da die Hunde in allen Theilen von Europa u reinen Absichten, unseren festen, aber gehaltenen und milden Gang je

…nnt, so verleumdet, so beschimpft haben, so müssen sie einige Jahre lang …r den Namen der Verbündeten Souveräns zittern.

Nach den gestern erhaltenen höchst wichtigen Depeschen aus Jassy ist …r Aufstand in der Wallachei und Moldau nur das Vorspiel zu einem …n allen Seiten vorbereiteten und wie es scheint, seinem Ausbruch ganz …hen Aufstand aller griechischen Völker gegen die Türken. Es eröffnet … also eine neue ungeheure Scene. Für meine Person kann ich dabei …r viel verlieren. Ich habe aber jetzt wirklich nur Sinn für das Allge- …eine und fühle mich so hochgestellt, daß ich mir kaum Zeit lasse, an …ine Privatverhältnisse zu denken.

Gestern Abend hatten wir eine lange, wahrhaft imposante Conferenz …r die griechischen Angelegenheiten auf Veranlassung der Depeschen aus …ssy und besonders eines höchst merkwürdigen Briefes, den der Fürst …silanti (russ. General, der sich an die Spitze dieser großen Unterneh- …ng gesetzt), an den Kaiser Alexander geschrieben hat. In dieser Sache …heint der Kaiser abermals in seiner ganzen Glorie und er wird aber- …ls allen politischen Kannegießern eine Lection geben, worüber sie nicht …iger erstaunen werden, als über die Niederträchtigkeit ihrer Partheno- …schen Freunde.

Ich empfehle Ihnen eine Sache, die ein großes persönliches Interesse … mich hat. Bellio in Wien war bisher mein großes Communications- …rkzeug mit den beiden Fürsten in der Wallachei und Moldau. Dieser …nn scheint den Kopf verloren zu haben, wie so viele Andere, von denen …the sagt:

Wenn so ein Gimpel keinen Ausgang siehet,
Stellt er sich gleich das Ende vor.

… aber liegt viel daran und nicht bloß in persönlicher Rücksicht, daß …r Bellio nicht den Kopf verliere. Ich habe ihm einen Brief ge- …rieben, der ihn hoffentlich zurechtweisen wird. Zu seiner Beruhigung … ich ihm gesagt, er sollte künftig seine Briefe an mich (denn er fürch- … sich sogar mir zu schreiben) immer an Sie schicken; Sie würden sie … durch sichre Canäle zukommen lassen. Lassen Sie ihn bei diesem …uben. Es bedarf aber gar keiner besondern Canäle; Sie können sie, … andere, in das Zeitungspaket legen, das übrigens, wie ich nun fast …ig überzeugt bin, nie aufgemacht wird.

Graf Bernstorff reist übermorgen nach Berlin zurück; und ich fange … zu glauben, daß unser hiesiger Aufenthalt sich ebenfalls dem Ende nähert.

Laibach, Mittwoch, 21. März.

Ich bin nun endlich so daran gewöhnt in Ihren Briefen nichts al[s] unangenehme Gegenstände zu finden, daß ich nichts Anderes mehr erwar[te] und war daher recht froh, zu bemerken, daß Ihre acht Seiten v[om] 8. d. doch nur Einen und denselben betrafen.

Ob es gleich heute schwer genug hielt, dem Fürsten, mit welchem i[ch] keinen Augenblick allein sein konnte und einige sehr wichtige Sachen [zu] verhandeln hatte, von diesem Klageliede zu unterhalten, so wollte ich [mir] doch schlechterdings nichts gegen Sie vorzuwerfen haben und ging du[rch] Dick und Dünn, um meinen Vortrag anzubringen. Der Fürst versprа[ch] mir, noch diesen Abend an Graf Sedlnitzky zu schreiben und ihn zu au[to]risiren, daß er Sie aus den eingehenden Bülletins und ähnlichen Artik[eln] kurze Auszüge für den Beobachter machen lasse. Ich hoffe also, dieser N[oth] wird nun abgeholfen sein. Zu lang und langweilig wäre es, Ihnen [zu] erklären (was Sie eigentlich ohnedies völlig begreifen sollten), warum [der]gleichen Auszüge nicht hier, das heißt von mir gemacht werden kön[nen]. Sie scheinen ganz vergessen zu haben, was eine Courier-Expedition [für] uns ist. Daß Sie meine hiesige Lage und den Drang, in welchem [ich] zuweilen mich befinde, unrichtig taxiren, verzeihe ich Ihnen.

Nach den neuesten Nachrichten, die wir heute aus Constantinopel [und] Bukarest erhalten haben, scheint es mit dem Griechen-Aufstande doch [noch] nicht so naher und großer Ernst zu sein. Ich bin sehr froh, I[hnen] darüber nur einen sehr kleinen Theil dessen, was ich von andern Se[iten] wußte, geschrieben zu haben und bitte Sie, auch mit diesem We[nigen] möglichst behutsam umzugehen; wie ich denn überhaupt immer noch [volles] Vertrauen auf Ihre Klugheit und Discretion rechne.

Herz kam gestern hier an und reist diesen Abend weiter. Mein e[rster] Empfang war kalt und ich leugnete ihm nicht, daß mir eigentlich j[eder] aus Wien kommende Mensch heute recht herzlich zuwider ist. Sein Gl[ück]stern wollte aber, daß er grade in einem der günstigsten Augenblicke [hier] einfallen mußte. Heute hat er mir gestanden, daß er die in Laibach [zuge]brachten zwei Tage für die interessantesten seines Lebens halte, und [ihm] zu Muthe sei, wie einem Blinden, dem plötzlich der Staar gesto[chen] worden. Kein Mensch in Wien (auch Sie nicht ausgenommen) habe ja einen beruhigenden Aufschluß über den wahren Stand der Dinge

gen; jetzt schäme er sich seiner frühern falschen Ansichten und nun thue r Ehrenerklärung und Abbitte. — Der Fürst hatte sich, mir zu Gefallen, ute früh eine Stunde mit ihm unterhalten; und diese Stunde hat eine llkommene Revolution in ihm gewirkt.

Ich schicke Ihnen hier einen kleinen Artikel* für den Beobachter, der ie wenigstens belustigen wird. — Der letzte Zusatz ist von meiner eignen findung; der Fürst hat aber sehr darüber gelacht. Sie wissen, daß der ame Antrobocco jetzt ein wahres Spott- und Schimpfwort für die apolitaner geworden ist, welches man nicht oft genug ihnen und ren Freunden in die Ohren schreien kann.

Laibach, Freitag, 23. März.

Fordello ist am 19. von Florenz wieder abgereist. Welche Vorschläge eigentlich überbracht hat, wissen wir noch nicht. Die Armee rückt in- ssen unaufgehalten vor und es ist nicht unmöglich, daß sie heute schon Neapel sei.

Aus dem heutigen Wiener Bericht ergiebt sich, daß die Nachrichten n dem Aufstande in den Fürstenthümern in Wien große Sensation ge- acht haben. Diesmal verzeihe ich dem dortigen Publikum. Man muß die heutige Lage der Dinge und in die heutige Stimmung der Person tief eingeweiht sein, als man es nur hier sein kann, um sich zu über- gen, daß in dieser Sache nicht irgend ein böses Spiel von Seiten der ssen zum Grunde liegt. Man will in einem offiziellen Artikel die Be- misse zu besänftigen suchen und da der Fürst mich eben rufen läßt Uhr Abends), so vermuthe ich fast, daß dies noch heute geschehen soll. Die piemontesische Sache gewinnt täglich eine bessere Gestalt, d. h.

* Der Artikel betraf eine Adresse der neapolitanischen an die österreichischen aten, worin diese aufgefordert wurden, mit Zuversicht vorzurücken, um n Kuß der Freundschaft von ihren neapolitanischen Brüdern zu empfangen und zugeben." „Einige der rüstigen Begleiter des General Pepe, so lautete Gentz' hafte Schlußbemerkung, sollen mit diesem vortrefflichen Aktenstück, da sie es weiter ht an den Mann zu bringen wußten, die alten Mauern und Schießscharten des lesses Antrobocco in Ermanglung besserer Vertheidigungsanstalten verklebt haben." str. Beob. 26. März 1821.

fällt täglich mehr in ihr eignes Nichts zusammen. Von einer Gefahr für
unsere Gränzen ist nun schon gar keine Rede mehr.

Um 2 Uhr.

Ich komme eben vom Fürsten zurück. Es galt noch nicht den Arti
wegen der Griechen-Rebellion, sondern einen von der Armee, als Aus
der Depeschen von Fiquelmont. Ich glaube, er wird für die Wie
Zeitung bestimmt werden. Ich habe dem Fürsten gesagt, daß ich he
nicht mehr ausgehen möchte, wegen des sehr schlechten Wetters. Ich sch
also meinen Artikel gegen 10 Uhr zu ihm und muß ihn seinem Schick
überlassen. — Der Fürst hält jetzt äußerst darauf, allen Nachrichten ein
möglichst offiziellen Charakter zu geben; dieser für Sie freilich ungünst
Umstand ist eigentlich die Ursache, weshalb er die Wiener Zeitung (auf
er so wenig hält als wir) immer im Auge hat.

Laibach, Sonntag 25., Abends. Um 11 Uhr (auf dem Bureau).

Sie erhalten hiebei zwei Artikel für den Beobachter. Außerdem g
ein kurzes Bülletin von der Armee und ein höchst wichtiger Artikel ü
den Aufstand von Ypsilanti für die W. Z. ab.*

26. März.

Vor einigen Tagen ist hier der Ihnen gewiß nicht unbekannte A
Inglesi, der mit dem Bischof Dubourg bei der Mission in Louisiana w
angekommen. Der einzige Zweck seiner Reise nach Europa ist, G
Beiträge zur Beförderung der vielen von jenem würdigen Bischofe ge
teten Etablissements zu sammeln; und deshalb ist er von Paris hie
gereist, um die christliche Wohlthätigkeit der Monarchen in Anspruch
nehmen. Er brachte mir ein Empfehlungsschreiben von Graf Senfft m
Er war auch dem Fürsten empfohlen, der ihn gleich zum Essen ein
und mit vieler Achtung behandelte. Er ist freilich in keinem günstig

* Oestreich. Beobachter v. 29. März 1821: über Neapel. Wiener Zeitung v
29. März 1821: über den Aufstand in den Fürstenthümern; und den Désaveu Ypsila
tis seitens der russischen Regierung.

zenblick hier angekommen; indessen hoffe ich doch, daß er die Reise
t ganz umsonst gemacht haben wird. Es ist ein Mann von einigen
Jahren, von edler Gestalt und Gesichtsbildung, dem man nicht
ht, daß er vom Einfluß des Missouri in den Mississippi herkömmt
in Kurzem wieder dahin zurück gehen wird. Ich schicke Ihnen hier
ehr interessante Broschüre, die er uns mitgebracht hat. Es ist ein
merkwürdiges Schauspiel, in so gottlosen und verruchten Zeiten wie
eine kleine Anzahl von Männern zu sehen, die einer andern Welt
iner bessern Zeit anzugehören scheinen und die unbekümmert um die
thaten unter welchen Europa erliegt, das Reich Gottes in fernen
heilen auszubreiten suchen.

Ich betrachte es als eine höchst wunderbare Fügung des Himmels,
er unsterbliche Maistre wenig Tage vor dem Ausbruch der piemon-
n Insurrection eine Welt verlassen mußte, die seiner nicht würdig
nd so dem tiefen Kummer entging, in welchen ein so schändlicher
seines eigenen Vaterlandes ihn versenkt haben würde. Ich hatte
t. Marsan noch am Tage vor seiner Reise viel über Maistre ge-
n, sogar ihm viel für ihn aufgetragen. — Aber Maistre war todt,
St. Marsan selbst kam — 24 Stunden nach dem Ausbruch der Re-
on in Turin an und fand seinen eignen Sohn und die Meisten
Familie unter den Verräthern!

Das Gutachten der Wiener geistlichen Censur über das Werk Du Pape
ı einem gewissen Ruttenstock unterzeichnet. Ich mag mich, um mir
Unannehmlichkeiten zuzuziehen, hier in keine Erklärung darüber ein-
die Zeit dazu wird kommen, und immer zu früh für den Gram,
ie und ich über solche Erscheinungen empfinden müssen. — Was
igentlich hier beschließen wird, weiß ich selbst noch nicht. Ich habe
ten bei mir und fürchte mich, die Sache zur Sprache zu bringen,
h dem Ausgange doch nicht recht traue.

Laibach, Montag, 26. März, Abends um 11 Uhr. (Aus dem Bureau.)

Sie erhalten heute einen Artikel über die Angelegenheiten aus
nt.* Ich habe daran nur wenig geändert; eigentlich hätte ich in

* Oestr. Beobachter. 30. März 1821.

einem festern Tone über die Sache geschrieben. Denn nach meiner Mei-
nung, die freilich auch die des Fürsten ist, aber von einigen andern Per-
sonen nicht *unbedingt* getheilt wird, stehen die Sachen in Piemont noch
weit besser, als man nach diesen Artikeln glauben sollte. Indessen mach
der Fürst die sehr richtige Bemerkung, daß für die Herrn in Wien, di
den Untergang der Welt vor der Thür sehen, schon solche Nachrich
höchst unerwartet und kaum glaublich sein werden; und daß es imm
sichrer ist, zu wenig als zu viel zu sagen. Die beiden Proclamationen d
Herzogs von Genevois (der heute, wie der Herzog von Modena sehr tr
fend bemerkt, als ein wahrer Sixtus V. erscheint) und die Proclamati
des Gouverneurs von Genua werden auch wohl ihre Wirkung nicht ga
verfehlen.

In mir herrscht kein anderes Gefühl mehr, als das des uns erwa
tenden vollkommenen Sieges; nicht über Neapel allein, sondern über d
Feind im Großen. Als ich heute die Antwort des Kaisers Alexander
Ypsilanti las — ein unsterbliches Aktenstück, welches ganze Millionen
elenden Vermuthungen und Besorgnissen zu Boden schlägt — sagte
mir in tiefster Rührung: Gott streitet für und mit uns! Das G
was hier geschieht ist ein Wunder, welches *Sie* wenigstens nicht
kennen sollten.

Ich bin so lange ohne Nachricht von Ihnen, daß ich gar nicht m
weiß, was Sie denken. Vielleicht ist es eine gute Fügung, daß ich meh
Ihrer früheren Lamentationen nicht vernehmen sollte und erst wieder
Ihnen hören werde, wenn Sie *anfangen* zu glauben, daß wir noch le

Laibach, Dienstag, 27. März, Abends um 8 Uhr.

Aus einem diesen Abend abgehenden offiziellen Artikel von der Ar
werden Sie den Stand der Dinge am 19. ersehen.* Der Offizier,
zu Florenz mit abermaligen Briefen des Kronprinzen an den K. v. Ne
angekommen war, hatte mündlich ausgesagt, daß unsere Truppen wa
scheinlich am 23., wo nicht früher, in Neapel sein würden.

Ich schicke Ihnen hierbei ein wichtiges Aktenstück, den von dem G

* Oestr. Beobachter, 19. März 1821.

d Church ausgefertigten allgemeinen Entwaffnungs-Befehl. ses sollen Sie mit Fleiß übersetzen und dem Beobachter einverleiben.

Da ich äußerst neugierig bin zu sehen, was die deutschen Bestien, nders die Neckar-Zeitung jetzt für eine Sprache anstimmen werden, so len Sie mir ja bald Alles, was auf die neapolitanischen Decrete ag hat.

Ihre Ideen wegen Republicirung des Artikels vom 26. Januar ist so übel. Da ich aber Willens bin, sobald wir nur die Definitiv-richt von dem Ende des Feldzuges haben, einen ausführlichen articu- galeatum (besonders über den Punkt der revolutionären Lügen) gehörigen Seitenblicken auf die deutschen Zeitungsschreiber, für den bachter auszuarbeiten, so warten Sie nur noch etliche Tage, vielleicht dieser Artikel allen Ihren Wünschen Genüge leisten.

Floret ist gestern Abend von Paris angekommen; desorientirt wie ein ese, erstaunt, hier Alles so total anders zu finden, als selbst Er es unter dem kauderwelschen Pariser Volke gedacht hatte. So seltsam es klingen mag, so bestimmt wahr ist es doch: Laibach ist heute der tliche Licht-Punkt von Europa. Hier allein weiß man Alles, was immtlichen europäischen Ländern vorgeht, gründlich und zusammen-end. Die ungeheure Correspondenz zwei so mächtiger und so ger Cabinette, wie das österreichische und russische führt uns täglich sen und Fluthen von Datis von allen Punkten zu. Und daß unsere chten umfassender und richtiger sind, als die aller andern Höfe, läßt ebenfalls nicht leugnen. Darum müssen wir auch zuletzt das Feld upten. Amen.

Laibach, den 30. März, Abends um 8 Uhr.

Ich arbeite eben an einem Artikel über Piemont, den der Fürst für Wiener Zeitung bestimmt hat. Nach meiner Ansicht ist er aber nicht inem offiziellen Artikel geeignet und ich werde dem Fürsten darüber stellung machen. — Ob ich damit aufgekommen sein werde, sollen Sie Schluß dieses Schreibens erfahren.

Ihr Wunsch, Auszüge aus den für die W. Z. bestimmten Artikeln zu lten, ist, in so fern er von hier aus befriedigt werden soll, ganz ısführbar. Die Sendungen nach Wien gehen immer erst Abends um der 12 Uhr vor sich und da in dieser Stunde der Fürst nie allein

selbst indem er schreibt, stets von Bellegarde, Nesselrode, Caraman x. x. umringt ist, ich selbst oft kaum die physische Zeit finde, die Artikel zu reguliren, so ist es mir unmöglich Ihnen hierin zu dienen. Oft sind auch die Artikel von der Art, daß sie gar nicht auszugsweise geliefert werden können. Wie wäre es z. B. möglich gewesen, einen so wichtigen Artikel wie den über die Wallachei und Moldau im Auszuge zu geben, den großen Effekt, den man davon zu erwarten berechtigt ist, durch eine frühere Anzeige im Beobachter zu schwächen? — Graf Sedlnitzky ist der Einzige, der Ihnen hierbei helfen kann, aber auch Er wird die Schwierigkeiten der Sache wohl fühlen.

Im Ganzen, liebster Freund, haben Sie, wie mich dünkt, keinen Grund zu klagen. Der Beobachter ist in der letzteren Zeit reichlich versorgt worden; aus Gunst für die W. Z. wird Ihnen gewiß nichts entzogen, aber der Fürst ist nun einmal der Meinung, daß gewisse Nachrichten mehr Wirkung thun, wenn sie in dieser stehen. Kann ich mit ihm täglich darüber streiten?

Von Standes=Erhöhungen oder Belohnungen irgend einer Art ist mir bisher kein Wort von keiner Seite zu Ohren gekommen. — Niemand hat auch nur eines gewöhnlichen Congreß=Geschenkes erwähnt; und sollte später etwas dieser Art geschehen, so werde ich immer einer der letzten sein, die es erfahren, da ich mich nach dergleichen Dingen nie erkundige.

Um halb 12 Uhr.

Mein Vorschlag ist durchgegangen. Sie erhalten also durch Baron Stürmer den Artikel, nebst 2 italienischen Proclamationen, die Sie sorgfältig übersetzen müssen.*

* Der Artikel bespricht die letzten Regierungshandlungen des Prinzen von Carignan, seine Flucht aus Turin, seinen feierlichen Protest gegen die Sache der Rebellen. Gentz eifert gegen das Lügensystem, welches den Oestreichern Erobrungsgelüste in Italien zuschreibe. Um zu beweisen, wie alles Gift der Revolution sich in Alessandria zusammengedrängt habe, fügt er eine Proklamation der Junta bei. In derselben ist von einer Insurrektion der Thäler von Brescia und einer Niederlage des General Wallmoden die Rede, welche den „Neapolitanern gestattet, sich uns immer mehr zu nähern.“ Die zweite Proklamation aus Turin vom 22. März lautet weniger heftig und verräth sogar eine gewisse Verlegenheit über die Flucht des Prinzen. Oestr. Beob. 3. April 1821.

So eben kommt Graf Wrbna aus Neapel an, wo unsre Armee am
4. früh in größter Ordnung und Ruhe eingezogen, das Parlament auf-
elöst und die alte Regierung wieder hergestellt ist.

Montag, den 2. April.

Die Zeit ist zu kurz, und die Epoche mündlicher Verhandlungen zu
ahe, als daß ich mich jetzt noch in ausführliche schriftliche Verhandlun-
n über Fragen, die nicht ganz dringend sind, einlassen sollte. Da ich
ir aber einmal in Ihren Briefen vom 20. und 24. vier Punkte* no-
rt hatte, die ich ausführlich beantworten wollte, so muß ich wenigstens
meiner Satisfaction über jeden dieser Punkte ein paar kurze Be-
erkungen machen.

ad 1. Hiegegen protestire ich bestimmt. Sie werden in keinem mei-
r Briefe eine Spur finden, daß ich nicht so erwartet hätte. Vermöge
ner ausdrücklichen zwischen dem Fürsten und mir verabredeten Conven-
on aber stand fest, daß wir den Grad von Zuversicht, mit welchem Er
d ich dem Ausgang der neapolitanischen Expedition entgegen sahen, gegen
iemand aussprechen wollten. Es hat mich genug gekostet, meine Briefe
Sie so zu stellen, wie sie lauteten; ich fühlte aber, daß in der Stim-
ung, worin Sie sich befanden, die Behutsamkeit bis zur Heuchelei ge-
ieben werden mußte. Da gebe ich Ihnen den Schlüssel zu Vielem. Ich
er zweifelte keinen Augenblick an diesem Erfolg.

ad 2. Muß ich, um jedem Mißverständniß vorzubeugen, bemerken,
ß diese Worte sich einzig und allein auf die Wahl des Hauptplanes be-
hen. Es gab nämlich (im Oktober und November) zwei verschiedene
ysteme, beide mit großen Anstrengungen verknüpft, beide mit einer Auf-
llung von 100,000 Mann am Po, das eine mit, das andre ohne
arsch auf Neapel. Für und wider jedes von Beidem sprachen sehr
rke Gründe. Ich neigte mich zu dem letzteren, ohne das erstere zu
deln. Der Fürst ergriff zum großen Heil für uns Alle das letztere.

---

* 1. Eine Wendung .... die auch Sie nicht so erwartet hätten.

2. Eine frühere Aeußerung von mir: ich hätte es anders geführt; aber die ꝛc.
en es besser geführt.

3. Lange und bittre Klagen über die frühern Fehltritte der Souverains, nebst
itien aus dem heiligen Thomas, Haller ꝛc.

4. Nothwendigkeit, moralische Mittel mit den physischen zu verbinden.

Dies allein war gemeint. Denn die Führung der Sache war durchaus so vortrefflich, daß ich mir keine bessre denken konnte.

ad 3. Frage ich: wozu alle diese Klagen über das Vergangene? Warum steigen Sie nicht bis zu der Theilung von Polen, zur Abschaffung der Jesuiten, zum westphälischen Frieden ꝛc. ꝛc. hinauf? Und wozu mir diese Elementar-Lectionen über Gegenstände, die ich ja eben so gut weiß und verstehe, als alle Ihre Autoritäten? Danken wir doch Gott, daß wir uns auf dem Punkte befinden, auf welchen wir gelangt sind. Wer so weit gegangen ist, geht nicht mehr zurück.

ad 4. Was Sie über die Nothwendigkeit moralischer Mittel sagen, erkenne ich vollkommen an und lasse allen denen, die in diesem Theile des Weinberges arbeiten (wenn sie nur ihr Handwerk verstehen) die höchste Gerechtigkeit widerfahren. Die Ermahnungen aber, die Sie an mich in dieser Sache adressiren, könnten Sie eben so gut an den General Frimont richten. Non omnia possumus omnes. Mein Beruf ist heute der des Krieges, des großen gewaltigen Krieges, von welchem die neapolitanische Expedition nur ein einzelner Akt war und der jetzt erst recht in hellen Flammen aufschlagen wird. In diesem Kriege bin ich auf einen diplomatisch, politisch und moralisch höchst wichtigen Posten gestellt, der alle meine geringen Kräfte in Anspruch nimmt. An der Heilung der innern Krankheiten kann ich nur höchst zufällig mitarbeiten; weder meine Zeit, noch meine äußern Verhältnisse gestatten es mir. Ueber die Grundsätze ist man ohnehin vollkommen einig; und was Sie darüber schreiben, ist fast immer wahr und fast immer überflüssig. Die Ausführung aber liegt andern würdigen Männern ob; mich darüber verantwortlich machen zu wollen, wäre höchst unbillig.

Ich bitte Sie, das hier Gesagte nicht als Argumentation, sondern als Erklärung, als Manifest zu betrachten. Erlassen Sie hierauf, wie ich voraussehe, ein Gegen-Manifest (denn mit Ihnen das letzte Wort zu behalten ist nun einmal unmöglich), so wird es, wenigstens schriftlich, nicht mehr von mir beantwortet.

Der Einzug unserer Truppen in Neapel, obgleich eine der herrlichsten Begebenheiten unsrer Zeit, hat unsern Cabinetten (ich spreche von Oesterreich und Rußland, die nie mehr getrennt werden dürfen) keine Ruhe verschafft. Wir müssen fortdauernd kämpfen; jeder Courier aus Piemont, Frankreich, England und Griechenland bietet neue Probleme dar. Es ist ein ungeheures Geschäft, in welches wir verwickelt sind, und ich glaube.

kein geringes Verdienst für einen, der so viel weiß, wie ich, so fest zu glauben wie ich, daß wir den Sieg davon tragen werden. Alle guten Sachen aber, ich wiederhole es noch einmal, siegen mit uns; und Sie haben nicht den geringsten Grund zu fürchten, daß irgend eine, viel weniger die größte von allen, unbeachtet bleiben würde.

Jouffroy ist seit einigen Tagen hier. Ein geistreicher Franzose, wie gutdenkend er auch sei, ist doch immer einigermaßen geneigt, von nordischen Mächten, wie von Barbaren zu träumen; Sie können sich daher kaum vorstellen, welches ehrfurchtsvolle Erstaunen ihn ergriffen hat, seitdem er ahnt, daß in diesem Winkel von Laibach etwas mehr zu lernen ist, als in Frankreich, England und Italien. Die Reise in Italien hat er ganz aufgegeben. Diesen Morgen sagte er mir, je vois bien qu'un jour à Laibach m'est plus utile que tout ce voyage d'Italie. Er ist äußerst willig, gelehrig und bescheiden; und ich glaube, wir werden Nutzen von ihm ziehen können.

Ich höre von Gordon, daß über das unglückliche Austrian Loan eine höchst fatale Debatte stattgefunden hat; und ich fand ihn (an der Thür des Fürsten) so verlegen, daß ich auf ganz unangenehme Dinge gefaßt bin, ob ich gleich noch nichts Bestimmtes weiß. Diesen Abend werde ich wohl das Nähere erfahren; ich schicke meinen Brief jetzt (um 8 Uhr) auch mit dem preuß. Courier ab. Fahren Sie ja fort, mir den englischen Courier zu schicken.

Von unserer Abreise verlautet noch kein Wort. Ich denke, wir werden hier noch Kirschen essen, mir ist es, die Wahrheit zu sagen, ganz gleichgültig; wenn ich im Mai meinen Garten nicht sehen sollte, würde ich etwas jammern; sonst bin ich hier in keiner Rücksicht schlechter, und in sehr vielen besser als in Wien. Ich warte daher den Ausgang mit größter Gelassenheit ab.

Laibach, Mittwoch, 4. April.

Ich habe heute früh Ihr Schreiben nebst Beilagen erhalten, bin nachher zum Fürsten gegangen, wo ich mit anderen Wiener Briefen und Neuigkeiten bedient wurde, und schreibe Ihnen jetzt in wahrer Indignation.

Wenn in dem Bulletin von Teano* weiter nichts stände als die

* Das Bulletin aus dem Hauptquartier Teano (20. März 1821) meldete den

Worte: Der Krieg ist beendigt, so wäre diese Nachricht schon mehr werth, als alle im Jahr 1814 in Frankreich erfochtenen Siege. Die Art, wie das Publikum sich über die Sendung des Couriers, über das Bulletin selbst, und, wie ich höre, über alle unsre Bulletins ausläßt, ist mehr als scandalös. Ich wußte aber längst, was von Wien zu erwarten war, und dieser letzte Zusatz konnte mich also nicht aus der Fassung bringen.

Was soll ich aber zu Ihrem Briefe sagen? Gleich im Anfange frappirte mich der Ausdruck: „die Italica, die ich für abgethan halte." Erlauben Sie mir zu bemerken, daß dies eine höchst leichtsinnige Aeußerung ist, die Jemandem, der, wie Sie, andere weit weniger wichtige und schwierige Sachen oft so tragisch nimmt, sehr übel ansteht. Da Sie selbst vor dem Ausgange dieser Expedition gezittert haben, so erforderte Billigkeit und Delicatesse, daß Sie nun, nachdem die Gefahr vorüber ist, von den Italicis, die uns Tag und Nacht fortdauernd beschäftigen, und nicht abgethan sind, nicht wie von einem veralteten Bettel sprachen.

Weit anstößiger aber finde ich, daß Sie das Wiener Publikum nicht nur entschuldigen, sondern beinahe rechtfertigen. „Dergleichen Scenen" (die Nachricht vom Ende des neapolitanischen Feldzuges, der vierzehn Tage lang ganz Wien in Convulsionen versetzt hatte!) „machen auf das hiesige Publikum nicht den geringsten Eindruck." Ganz wohl! Was soll denn Eindruck machen? Etwa: „die Nachricht, daß die spanische Constitution, die Publicität der Debatten in Frankreich, die baiersche, badische, württembergische und hessische Constitution abgeschafft sind"? Sie sollten aber so gut wissen wie ich, daß diese Nachrichten dem größern Theil des Wiener Publikums absolut gleichgültig, einem andern großen Theil sogar höchst verhaßt sein würden, und daß man überhaupt mit Neuigkeiten dieser Art keine Couriere einreiten läßt. Auf das Publikum angewendet, hat demnach Ihr Argument keinen Sinn. Dennoch hat es einen Sinn, und einen für mich sehr betrübten. Die Sprache, die Sie hier führen, ist Ihre eigne, und heißt eigentlich so viel: Auch ich scheere mich den Henker um die Beendigung der Revolution in Neapel; diese Sache ist ja schon seit drei Tagen abgethan. Wenn Sie auf mich wirken wollen, müssen Sie mir wenigstens (denn ich weiß wohl, daß das noch lange nicht genug wäre) die allgemeine Contre-Revolution von Europa durch einen und denselben Courier anmelden lassen.

Wienern den raschen und glänzenden Ausgang des neapolitanischen Feldzugs. Er fand jedoch eine kühle und kritische Aufnahme. Oesterr. Beobachter 1. April 1821.

So werden heute die, welche eine tiefgesunkene Sache mit den äußer-
'n Anstrengungen des Geistes und Gemüthes zu heben suchen, für die
ten, großen, gelungenen Schritte, selbst von ihren nächsten Freunden
ohnt!

Ich beschäftigte mich seit einigen Tagen mit einem raisonnirenden
tikel über eine der wichtigsten und traurigsten Fragen dieser Zeit. Ich
e ihn suspendirt, und werde, soweit es von mir abhängt, alles Aehnliche
pendiren. Für das Wiener Publikum zu schreiben ist eine reine Düperie.
r Fürst (so übel gestimmt er auch heute war) wird hierin nicht ganz
denken wie ich, und darf nicht ganz so denken. Er hat mir indessen
s Bestimmteste erklärt, daß ich vollkommen Recht hätte, so zu denken
daß er ganz mit mir sympathisirt. Was er mir also ausdrücklich
trägt, werde ich immer mit gewohnter Gewissenhaftigkeit vollziehen,
n ich mir und ihm auch zehnmal sagen muß: Quis leget haec? —
duo vel nemo; turpe et miserabile etc. etc. Von meiner Seite
aber gewiß kein Impuls zu irgend einer Publication gegeben werden;
wenn ich zu meiner eignen Unterhaltung einen guten Aufsatz pro-
ire, so werde ich ihn sogleich ins Französische übersetzen lassen, und an
fremden Journale befördern. Das Liebste wird mir immer sein, gar
ts mehr für das Publikum zu schreiben. Mögen nun in diesem Felde
ere ihr Glück versuchen. Die Declaration fand man zu nüchtern,
Bulletins findet man, wie ich höre, zu poetisch, und erklärt sie für
schlechtesten, die noch je erschienen sind. Mithin: Geliebtes Publikum
Ihr gehorsamster Diener.

Mein einziger Trost ist, daß ich, aller menschlichen Wahrscheinlich-
nach, Wien noch sobald nicht wieder sehen werde. Selbst die Sehn-
t nach meinem Garten will ich gern zum Stillschweigen bringen.
ach, so wie es gegenwärtig besteht, ist vor der Hand der einzige Punkt
Erde, der mir gefällt. Und diesem Gefühl kann ich mich um so
estrafter überlassen, als ich die innige Ueberzeugung habe, daß jede
längerung unseres hiesigen Aufenthalts, wenn er auch bis zum Winter
ern sollte, mit überschwenglichen Vortheilen verknüpft ist.

Nun, liebster Freund, habe ich Ihnen für heute weiter nichts zu
n. Ich weiß nicht ob eine Gelegenheit nach Wien geht; sollte dies
morgen der Fall sein, so werde ich das etwa noch Vorkommende hin-
gen.

Donnerstag, 5. April.

Ich nehme von dem, was ich gestern geschrieben habe, kein Wort zurück, setze aber noch hinzu, daß ich gestern Abend mit dem Fürsten alle unsere Bulletins aufmerksam durchgelesen habe, um zu entdecken, was denn eigentlich der Grund der Beschwerden gegen diese Bulletins sein konnte. Wir haben nichts entdeckt, uns vielmehr überzeugt, daß ein Krieg wie dieser, worin keine Militär-Details zu berichten waren, und der mehr politischer als militärischer Natur war, nicht anders, und nicht besser dargestellt werden konnte. Mich leitet bei diesem Urtheile keine blinde Eigenliebe. Die Bulletins sind freilich durch meine Hände gegangen, aber die vortrefflichen Berichte des General Fiquelmont waren der Fond derselben. Das letzte von Neapel datirte habe ich aus einem langen Berichte des Generals Frimont an den Kaiser gezogen, in welchem Bericht einige Stellen waren, die man (im Styl nicht in der Sache) hätte poetisch schelten können, die ich aber sorgfältig beseitigt habe. — Es bleibt mithin nichts übrig, als zu behaupten, daß ich auch das bloße Schreiben nicht mehr verstehe. Und warum sollten die, welche Metternich einen schlechten Minister nennen, mich nicht für einen schlechten Schriftsteller erklären?

Jetzt komme ich auf einen andern Gegenstand. Collin hat mir, nebst einem langen Begleitungsschreiben, eine Vorstellung an den Fürsten geschickt, worin er aufs Dringendste bittet, von der Redaction der Wiener Jahrbücher dispensirt zu werden, und den Antrag hinzufügt, dieses Geschäft Buchholtz zu übertragen. Ich werde dem Fürsten die Sache unverweilt vortragen, und zweifle nicht, daß er ohne alle Schwierigkeit in Collins Entlassung willigen wird. Den Antrag wegen Buchholtz werde ich gewiß unterstützen, da ich ganz damit einverstanden bin; nur wird, nach meiner Ansicht, diese neue Einrichtung höchstens bis zu Ende dieses Jahres dauern. Ich kann mit gutem Gewissen nicht dafür stimmen, daß man diesem Journal, wie es jetzt beschaffen ist, irgend eine außerordentliche Unterstützung fernerhin bewillige; es hat für den Staat weder Nutzen noch Interesse; naturphilosophische, ästhetische, artistische, antiquarische und andere Träumereien können wir in Deutschland genugsam und umsonst finden; warum aber die österreichische Regierung ein Journal, welches keinen Zug österreichischer Physiognomie hat, und eben so gut in Leipzig oder Frankfurt als in Wien geschrieben werden könnte, mit Geld

itzen soll, das leuchtet mir nicht ein. Ich habe einen neuen Plan
›fe, den ich nächstens dem Fürsten mittheilen werde; dieser wird
ßschließend auf Geschichte und Politik beschränken, nach meiner
ur einer geringen, aber auserwählten Anzahl von Mitarbeitern
n, und auf Geldunterstützung wenig oder gar keine Ansprüche
. Alles hängt davon ab, ob ich die Candidaten, die von mir allein
und engagirt werden müssen, zur Annahme gewisser Vorbedingungen,
elche ich mit jedem Einzelnen unterhandeln würde, bestimmen kann.
: mir das nicht, so lasse ich die ganze Sache fallen, und die jetzigen
Jahrbücher mögen sich dann als Privat-Unternehmen er-
oder nicht erhalten. Gelingt es mir, so übernehme ich nicht nur
:ection des Ganzen, die in meinem Plan keine schwere Arbeit
rd, sondern auch die Ausarbeitung einer bestimmten, freilich
:oßen Anzahl von Artikeln.

›llin ist übrigens sehr böse, daß die erste Recension des nächsten
von der Censur gestrichen worden ist; und ich vermuthe, daß dieser
d die nächste Veranlassung zu seinem Abschiedsgesuch gab. Es ist
eschmackter, phantastischer, größtentheils unverständlicher Wischwasch
oethes schriftstellerischen Charakter von Wilhelm Schütz. Ich
je, daß ihn die Censur wegen einer Stelle, worin Werthers
tmord — construirt, und am Ende gerechtfertigt wird, verworfen
:nn das Uebrige, obgleich keinen Kreuzer werth, scheint mir ganz
lich. Ich wünschte jedoch etwas klarer in der Sache zu sehen, und
:ie daher, sich von Herrn Grafen v. Sedlnitzky mit wenig Worten
u lassen, ob jenes, oder was sonst, der Grund des Verbots gewesen
in Collin scheint noch die Hoffnung zu nähren, daß ich ihm das
:tur verschaffen könnte.

Freitag, 6. April.

us Ihrem gestern erhaltenen Schreiben vom 2. d. M. sehe ich, daß
mmer noch in großer Erwartung des Eindrucks waren, den Ihr Brief
1. März auf mich gemacht haben würde. Meine trockene Antwort
hnen bewiesen haben, wie sehr Sie sich hierin verrechneten. Der-
: Briefe wirken nie auf mich; und mein Unrecht gegen Sie ist
t, daß ich mich nicht früher über die stets wiederholten Mißgriffe,
ien von dieser Seite begegneten, kategorisch ausgesprochen habe.

Der Fürst hat mir gestern vorgeworfen, „daß ich durch meine übertriebene Bescheidenheit Sie in Ihren Anmaßungen und Unarten bestärkt hätte.“ Ich bin in meinem Charakter geblieben. Ihr oft bis zur Verletzung aller äußeren Formen getriebner Ungestüm, der allerdings befremdende Ton, worin Sie mir Tag für Tag Ihre Unzufriedenheit mit Allem, Ihre bittern Klagen, Ihre finstern Besorgnisse, und hauptsächlich Ihre Belehrungen adressirten, hat mich mehr als einmal geärgert, ich glaubte aber, durch beharrliche Mäßigung und Ruhe Sie nach und nach von diesem falschen Wege zurückzuführen. Dies ist mir so wenig gelungen, daß Sie den Contrast zwischen Ihren Briefen und den meinigen nicht einmal bemerkt zu haben scheinen.

Gereizte Empfindlichkeit allein, ob ich gleich nicht leugne, daß sie an gegenwärtiger Erklärung ihren Theil hat, hätte mich doch allein nie bewogen, so zu Ihnen zu sprechen. Aber ich glaubte es auch Ihnen und unsrer gemeinschaftlichen Sache schuldig zu sein. So wie Sie heute aufgefordert anerkennen, daß Sie in unserm gewesenen (hoffentlich wiederkehrenden) Censurverhältniß zuweilen gegen mich gefehlt, so werden Ihnen künftig noch über manche andere Punkte die Augen aufgehen, und zwar über viel wichtigere als das, was meine Person betrifft.

Zum Schluß dieser nothgedrungenen Predigt will ich Ihnen nun einmal mit einer Citation aufwarten, die Sie wahrscheinlich wohl bemerkt, aber nicht zu rügen für gut befunden haben. In dem Artikel Mélanges politiques des Moniteur vom 22. wird gesagt: „La raison devant des opinions armées n'est plus qu'un sophisme dérisoire. C'est du sangfroid et du courage d'esprit qu'il faut leur opposer. Toutes les positions sont claires et déterminées; les opinions sont devenues des faits, et ce sont des faits qui peuvent seuls les désarmer et les surmonter.“ Sie sehen hieraus wenigstens, daß politische Köpfe einander begegnen. Ist es etwas Anderes, was ich gegen Sie seit sechs Monaten behaupte, und worüber Sie mich so oft und bitter angeklagt haben?

Freitag Abend.

Sie erhalten heute einen sehr langen Artikel für den Beobachter. Wenn Sie dies nach meiner obigen Erklärung verwundern sollte, so muß

* Enthält hauptsächlich Auszüge aus den neapolitanischen Zeitungen; beleuchtet

bemerken, daß dieser Artikel ganz das Werk des Fürsten, und wie sehen, sehr scharf und schonungslos abgefaßt ist. Auch er ist heute ge- Wien so gestimmt, daß er schwerlich sobald auf Verkürzung des hie- Aufenthalts antragen, sondern abwarten wird, was der Kaiser von land beschließt.

Zugleich trägt er mir auf, Ihnen beikommendes Turiner Decret zu senden, welches Sie mit folgendem Eingange übersetzen möchten: „Turin, 31. März: Da in den letzten Tagen verschiedene im Solde der llen-Faction stehende Schriftsteller sich heftige Ausfälle gegen die rungs-Junta erlaubt hatten, so hat letztere folgendes Decret er- en: ꝛc.

Da ich heute nicht Zeit habe, selbst an Collin zu schreiben, so bitte Sie, ihn vorläufig zu benachrichtigen, daß der Fürst mich autorisirt ihm in seinem Namen die Annahme seines Dimissions-Gesuch zu melden; es dann auch in wenig Tagen geschehen soll. Der Vorschlag, ihn Herrn v. Buchholtz zu ersetzen, wird genehmiget. Das Journal wird aber schwerlich länger als bis zu Ende des Jahres in seiner rigen Verfassung bleiben.

Wegen des von der Censur nicht zugelassenen Aufsatzes für das nächste hat der Fürst mir keine weitern Befehle ertheilt.

Seien Sie übrigens versichert, mein lieber Pilat, daß ungeachtet aller gen Aeußerungen in diesem Briefe, meine freundschaftlichen Gesin- en und meine herzliche Zuneigung für Sie nicht die geringste Aen- g erleiden können.

---

nickrung in der Stimmung, die Niedergeschlagenheit, welche auf den früheren en Ton rasch gefolgt ist. Oesterr. Beobachter vom 12. April. Der von Met- als Wink für die Wiener eingerückte Artikel lautet: Da in den letzten Tagen edene, im Solde der Rebellen-Faktion stehende Schriftsteller sich heftige Ausfälle die Regierungsjunta erlaubt haben, so hat letztere folgendes Dekret erlassen:

1. Die Verfasser, Herausgeber, Drucker und Kupferstecher sind, unter den von bestehenden Gesetzen verhängten Strafen, für die aus dem Mißbrauch der Freiheit Presse entspringenden Vergehen verantwortlich.

2. Der Herausgeber wird dadurch, daß er den Verfasser, und der Drucker dadurch, er den Herausgeber oder Verfasser nennt, von der durch das Gesetz auferlegten lichkeit befreit.

3. Der erste Staatssekretär für die inneren Angelegenheiten ist mit Vollziehung wärtigen Dekrets beauftragt. Turin, 29. März 1821.

Laibach, 12. April.

Es sollte gestern Abend ein Courier nach Wien geschickt werden. unterblieb nachher. Der Fürst, von einem Artikel im Moniteur sehr genommen, wünschte diesen sogleich mit einer Einleitung für Beobachter bearbeitet zu haben.* Ich lieferte das Ganze, wie Sie nun wahrscheinlich erhalten werden.

Zugleich hatte der Fürst die Besorgniß, Sie möchten diesen tikel des Moniteur bereits Ihrerseits im Beobachter gegeben ha Dies ist allerdings möglich, ob ich es gleich nicht wahrscheinlich fi In diesem Falle suspendiren Sie die Einleitung fürs Erste, und beric über die Lage der Sache.

Der Fürst hat außerdem mit eigner Hand einen langen Anekt Artikel aus Neapel geschrieben, den er Ihnen als einen Privatb von dort schicken wollte. Als ich ihn gestern Abend um 12 Uhr ver schien er jedoch über dieses Opus zweifelhaft geworden zu sein; vermutl erhalten Sie es doch, aber castrirt.**

---

* Gentz stellte in dieser Einleitung Paris als „den Mittelpunkt aller verderbl Rathschläge hin," dort seien die Pläne „zum Umsturz aller bestehenden Ordnunge Institutionen" geschmiedet worden. Der Moniteur vom 31. März bezeichne die schwörung und ihre Urheber klar und deutlich. „Sind endlich," so heißt es in Artikel, von dem Fürst Metternich so eingenommen war, „die gutgesinnten Me die bis auf diesen Augenblick in der Lüge die Wahrheit sahen, und jedem Ga des revolutionären Geistes glaubten, von ihrer Täuschung zurückgekommen?" habe sich bezüglich der Ereignisse in Sardinien und Neapel den gröbsten Ill hingegeben. Die Lügenfabrik sei noch immer in Gang. Wie man in Portug Jahrhunderten auf die Wiederkunft des tapfern Königs Sebastian warte, so erw die Redakteurs gewisser Journale, auf eine berühmte Prophezeiung vertrauend Bulletin von Abruzzo, das den Sieg der Republikaner verkünden solle. Nur d pital ziehe sich scheu und vorsichtig von dieser Sache zurück.

Oesterr. Beob. 16. April 1821.

** Es ist äußerst charakteristisch, daß Metternich das Bedürfniß empfand, sich auf dem Wege der Dichtung zu dem errungenen großen Erfolg zu gratuliren.

Liebster Freund, so lautete das von ihm ersonnene Schreiben aus Neapel, um 10 Uhr morgens sind die Oesterreicher hier eingerückt; gegen 30,000 Mann, vortreffliche Haltung allgemeine Bewunderung erregte. Sie werden nun doch ei daß sich meine Prophezeiung vollkommen bewährt hat, indem ich immer beha daß die ganze Sache vor Ende März ohne Schwertstreich beendigt sein würde. werden nun jene unglücksschwangeren Politiker sagen, welche aus fernen Länder in Troppau und Laibach ergriffenen Maßregeln als lauter despotisch gegen den und zugleich gegen die Wünsche des neapolitanischen Volks ausgesprochene Bei

Ich habe den Auftrag, Buchholtz zu schreiben, daß der Fürst seinen
tel aus den Apenninen nicht gedruckt zu sehen wünscht; ich werde
auch die Gründe mittheilen; nur ist es mir heute nicht möglich, dazu
elangen.

Diesen Morgen habe ich Ihre Briefe und Pakete bis zum 9. erhalten.

ɔurtheile betrachteten! Man braucht sich nur die Resultate des raschen Marsches
iserlichen Truppen ins Gedächtniß zurückzurufen, um sich zu überzeugen, daß die
ı letztverflossenen neun Monaten vorgefallenen Ereignisse das heillose Werk einer
en Anzahl von Verräthern und Rebellen gewesen sind. — — — Die Pepe, die
nciliis, die Morelli, die Minichini nebst einem Schwarm mehrerer anderer ver-
ɪungswürdiger Satelliten des politischen Umsturzes von Neapel haben sich bereits
zur See geflüchtet, theils auf andere Weise den Blicken des Volkes entzogen,
e im höchsten Grade empört über ihr Betragen, sehr geneigt zu sein schien, Rache
ten zu nehmen. Nicht Einer war, der sich nicht versteckt oder sein Heil in schimpf-
Flucht gesucht hätte, obwohl sie sammt und sonders betheuert hatten, die Leichen-
:er Constitution mit ihrem Blute färben oder ihr eigenes Leben als Opfer für
einung, welche sie beschworen, darbringen zu wollen, zu dem Giftbecher des So-
oder zu dem Schwert Kato's ihre Zuflucht nehmend. Welches Schamgefühl
ich derer nicht bemächtigen, die als wahnsinnige Träumer mit unwürdiger Pro-
en in diesen erbärmlichen Wesen die Horatier, die Fabier, die Tullier, die Pho-
erblicken wollten, während sie nichts als elende und verachtungswerthe Gaukel-
waren, die sich mit den Insignien des Mars und der Minerva schmückten, um
ation das Blut abzupressen und das Königreich in einen Abgrund des Verder-
zu stürzen! Und wie sollte man sich von dieser Wahrheit nicht überzeugen, wenn
den schrecklichen Zustand betrachtet, worin sich einer der blühendsten Staaten
et.

leere Kassen, ausgeplünderte Städte, Vermehrung der Staatsschuld, Erschöpfung
Militär-Magazine und Arsenale, Schmälerung des Domanial-Gutes, Zerstreuung
eeres, besoldete Meuchelmörder, zu Grunde gerichtete Familien: — dies sind die
eile, welche diejenigen dem Vaterlande verschafft haben, die sich die Retter und
desselben nannten, wovon sich ein großer Theil räuberisch aus dem Staatsschatze
as dem Beutel der Privaten bereicherte. Ihr seid glücklich, in einem Lande zu
das keine Krisis wie die, welche Neapel erfahren hat, befürchten darf. Sollte
ne noch Jemand so verblendet oder nicht hinreichend auf der Hut sein, so wird
hne Zweifel die neapolitanische Revolution mehr als hinlänglichen Stoff darbie-
en seiner Verirrung zurückzukehren und sich immer fester gegen die Grundsätze
ffnen, welche die Verderbtheit die liberalen nennt und die bloß die Geißel
ölker und die Auflösung der Staaten vorbereiten und bewerkstelligen.

etzt herrscht in der Hauptstadt und in den Provinzen Ruhe und Ordnung, und
m guten Geist, der die Bürger allgemein beseelt, ist zu erwarten, daß sich das
eich bald wieder jenes ursprünglichen Zustandes des Friedens und der Ruhe
n werde, der allein im Stande ist, die durch die letzten Ereignisse geschlagenen
n zu heilen. Gott befohlen!

esterr. Beobachter 17. April 1821.

Ich schreibe Ihnen morgen durch Düring, der Sonntag in Wien ein treffen denkt; denn ich weiß schon, daß mir heute ein unruhiger Tag be steht. Es wird mit Graf Mocenigo, der gestern hier angekommen i eine gewiß nicht kurze Conferenz über die piemontesischen Sachen gehal werden; ich muß beim Fürsten essen, und was weiter geschieht, weiß nicht. Also schließe ich diesen Brief, damit er zugleich mit den Arti abgehe, und grüße Sie herzlich.

Laibach, den 13. April.

Ich bin seit 14 Tagen nicht zu mir selbst gekommen. Schon Zahl der Artikel, die ich in dieser Zeit für Wien redigiren mußte, die mir oft nicht wenig zu schaffen machten, muß Sie das zum Theil muthen lassen. Die Hauptsache aber war die immerwährende, tä durch 2 oder 3 Couriere erneuerte Bewegung, worin uns die piemo schen Angelegenheiten hielten. Wir hatten seit 14 Tagen die größte H nung, durch ein friedliches (auf unbedingte Unterwerfung gegründe Uebereinkommen in Turin Alles zu beendigen, als eine thörigte Pr mation des Duc de Genevois, von dem exaltirten Modeneser einge Alles wieder zerstörte. Nun unternahm die Garnison von Alessandria Marsch auf Novara, Bubna ging über den Ticino, und das U wissen Sie.

Doch noch nicht Alles. Denn diesen Morgen sind abermals N richten eingegangen, woraus sich ergiebt, daß Latour nach Turin mar ist, daß die Citadelle sich ergeben, daß die Junta sich unterworfen hat. habe die Berichte selbst nicht gelesen, weil sie zwischen den Kaisern ci liren. Ich weiß aber schon, daß ich, ehe es Abend wird, wieder ei großen Artikel zu verfertigen haben werde.

Diese Begebenheiten sind noch glücklicher für uns als die neapol nischen. Daß wir mit Piemont allein, und ohne fremde Hülfe fe geworden sind, hebt unsre Aktion in ungeheurem Grade. Der Fü selbst war heute früh von Freude berauscht. Auch für unsre militäri Conföderation ist das Alles von großer Wichtigkeit. Paris und Lon liegt uns zu Füßen. Nur Deutschland sperrt sich noch, doch mit Au nahme von Baiern, welches uns in dieser ganzen schweren Periode u vergeßliche Proben von Freundschaft gegeben hat, die Ihre schwachen Skr pel und Anklagen nicht auslöschen können.

Wenn die Wiener auch jetzt noch nicht zufrieden sind, so bleibt mir s übrig als mit Hoppe auszurufen: Que veulent-ils donc ces ins?

Der würdige Inglesi nimmt von hier zwischen 3 und 4000 Louisdor Ich habe ihm kräftig beigestanden, und er erkennt es. Aber welcher akterzug in der Geschichte der Souverains, die mitten in dieser gro- olitischen Krisis die Religion in entfernten Theilen der Erde auf e Weise unterstützen! Inglesi sagte mir diesen Morgen: Dieu a é mes. pas; j'ai obtenu pour notre établissement ce qui rait paru fabuleux il y a deux mois. Mais ce n'est pas tout. trois semaines que j'ai passées à Laibach sont les plus pré- es de ma vie. Pénétré du plus profond respect pour tout ce j'ai vu et entendu ici, j'annoncerai à toutes les nations, que le n'a pas abandonné la bonne cause; j'ai cru, et mon devoir de croire, que les portes de l'enfer ne prévaudroient jamais e nous; maintenant je le sais.

In gleichem Sinne, mutatis mutandis, spricht Jouffroy, der in rsten Tagen noch hin und wieder la France à la tête de la ci- ition etc. etc. wähnte, und der mir jetzt täglich wiederholt, daß alle zsischen Staatsmänner gegen unsern kleinen Haufen Stümper und ler sind, und daß er jetzt erst zu begreifen anfängt, was praktische ik ist. — So Floret, der uns allerlei französische Belehrungen mit- igen glaubte, aber in 24 Stunden inne ward, daß wir selbst von kreich noch etwas mehr wußten, als er. So Jeder, von welchem Ca- er auch sei, der sich einige Wochen hier aufgehalten. Ich bedauere endlich, daß Sie nicht in diesem Falle gewesen sind; ich weiß, welchen nren Nutzen es Ihnen gestiftet hätte.

Laibach, den 16. April 1821.

Gestern habe ich Ihr Schreiben vom 12. d. M. erhalten, mein lieber Ich behalte mir vor, Ihnen nächstens über die unmittelbaren lassungen meiner strengen Straf-Epistel einige nützliche Aufschlüsse en; heute muß ich mich begnügen, Sie aus einem großen Irrthum ßen.

Sie schreiben diesen Brief einer augenblicklichen Verstimmung zu

Nichts kann falscher sein, als eine solche Hypothese. Es ist wahr: we
mich etwas in meiner jetzigen Lage verstimmen könnte, so hätten
die Nachrichten aus Wien sein müssen; denn diese, mit Einschluß
meisten Ihrer Briefe, waren die einzigen störenden Elemente in mei
hiesigen sonst so glücklichen Existenz. Aber wenn Sie nicht noch imm
im Dunkeln schwebten, so würde Ihnen nicht einfallen, daß derglei
vorübergehende Disharmonien mich verstimmen könnten. Von mir
überhaupt nicht die Rede; und wenn ich in meinem Briefe vom 6. ei
persönliche Gravamina aussprach, so geschah dies bloß, weil ich glau
diese möchten vielleicht stärker auf Sie wirken, als die allgemeinern.
war mir kein Ernst damit. Ich bin nichts, und mache Ansprüche
nichts. Ich fühle mich nur groß und stolz in dem Gedan
bei dem edelsten und fruchtbarsten Werke, welches unsre Zeit, un
Gottes sichtbarer Mitwirkung, hervorgebracht hat, ein eingewei
Zeuge, und manchmal ein brauchbarer Handlanger gewesen zu sein. H
ich Ihnen früher deutlich machen können, was ich eigentlich in dem C
greß von Laibach sah, was er war und ist, ich glaube ich hätte Ihnen
größere Hälfte Ihrer Zweifel, Ihrer Klagen, Ihrer Kritiken, und Ih
unzeitigen Vorschläge ersparen können. Ich glaubte Sie würden m
einzelnen Aeußerungen in ein treues Bild zusammenfassen. Ich du
nicht weiter gehen. Daß Sie mich nicht verstanden, war nicht m
Schuld.

Der Contrast Ihrer Briefe mit den Ueberzeugungen und Gefüh
von denen meine Seele voll war, läßt sich nicht grell genug schildern. I
rechne ich Ihnen nicht zum Vorwurf an. Sie sahen die ganze Sa
durch ein erbärmliches Verkleinerungs-Glas, wußten nichts von ihrer au
ordentlichen Stärke. Ihre Briefe haben mir oft Lachen, oft augenbl
lichen Verdruß erregt. Nie aber hätte ich Sie hart darüber angelas
wenn Sie nur weise und bescheiden genug gewesen wären, Ihren T
etwas herab (oder herauf) zu stimmen. Sie wußten, daß diese Br
nicht immer für mich allein geschrieben sein konnten; Sie rechneten s
darauf. Ich ging Ihnen durch den Ernst und die Mäßigung der meini
(ob ich gleich auf sehr festem Boden stand, und mir viel hätte erlau
können) mit beständigem gutem Beispiel voran. In Ihren Aeußerun
war keine Spur des Respects zu finden, den Sie den großen Thaten
Fürsten, den Sie dem erhabenen Charakter der hiesigen Verhandlun
— auch in so weit schon als Sie sie kannten — schuldig waren.

ein Paar flüchtigen Worten eilten Sie über die wichtigsten Resultate hinweg, um nur den Ueberrest Ihrer Blätter langen Beschwerden über untergeordnete Uebel, stets-wiederholten Versicherungen, daß das Alles noch nicht viel bedeute, und ermüdenden Lectionen über die ständischen und Communal-Verfassungen widmen zu können, die jetzt eben so wenig de tempore sind, als die Kirchen-Reform.

Das war es, was eine Strafpredigt verdiente. Der Fürst, gegen welchen Sie sogar den äußern Anstand verletzten, indem es Ihnen nicht einmal einfiel, Ihm zu seinen Siegen Glück zu wünschen (welches die meisten Menschen in entfernten Ländern gethan haben), fühlte so gut wie ich, das Unschickliche und Deplacirte in Ihrem ganzen Benehmen. Seine Sache ist die meinige. Ihre Protestationen von Unterwerfung unter höhere Autoritäten konnten weder ihn, noch mich versöhnen; dies ist kein Opfer, sondern Ihre Pflicht. Aber Ihre Bemerkungen über den Einzug von Bellegarde waren der Tropfen, der das Gefäß überfließen machte.

So steht es, mein lieber Freund, und ich bitte Sie, sich keinen Illusionen über den Ursprung meines strengen Briefes Preis zu geben. Ich nehme kein Wort davon zurück; bin aber zum Voraus überzeugt, daß, wenn Sie einmal, wozu ich das Meinige redlich beitragen will, erkannt haben werden, wie sehr Sie sich an uns versündigten, jener Brief Ihnen vollkommen gerecht erscheinen wird.

Pater Job hat mich gestern besucht. Ich habe ihn wie einen von mir besonders geschätzten, und gewiß sehr schätzbaren Mann aufgenommen. Von den Gegenständen, deren Sie in Ihrem Briefe erwähnen, hat er mir nichts gesagt; ich habe daher auch nicht geglaubt, sie von meiner Seite berühren zu können, da sie ganz außer meinem Wirkungskreise liegen. So viel weiß ich indessen durch eine gelegentliche Aeußerung des würdigen Bischofs selbst, daß ihm heute jeder Ruf nach Wien sehr zuwider sein würde. Die Idee, ihn zum Erzbischof zu erheben (die er bloß von Ihnen her aussprechen gehört) findet er völlig extravagant, und hat sich darüber mit liebenswürdiger Einfachheit und Naivetät gegen mich geäußert. Auch steht er mit dem Kaiser in gar keinem confidentiellen Verhältniß; hat noch nie mit Ihm über irgend eine andere Angelegenheit als die seiner eignen Diöcese gesprochen, und glaubt sich gar nicht in der Categorie, unaufgefordert Rath zu geben. Ich melde Ihnen dies, damit Sie von diesem, übrigens sehr rechtschaffenen Mann, nicht mehr erwarten, als er

Nichts kann falscher sein, als eine solche Hypothese. Es ist wahr: wenn mich etwas in meiner jetzigen Lage verstimmen könnte, so hätten es die Nachrichten aus Wien sein müssen; denn diese, mit Einschluß der meisten Ihrer Briefe, waren die einzigen störenden Elemente in meiner hiesigen sonst so glücklichen Existenz. Aber wenn Sie nicht noch immer im Dunkeln schwebten, so würde Ihnen nicht einfallen, daß dergleichen vorübergehende Disharmonien mich verstimmen könnten. Von mir ist überhaupt nicht die Rede; und wenn ich in meinem Briefe vom 6. einige persönliche Gravamina aussprach, so geschah dies bloß, weil ich glaubte diese möchten vielleicht stärker auf Sie wirken, als die allgemeinern. Es war mir kein Ernst damit. Ich bin nichts, und mache Ansprüche auf nichts. Ich fühle mich nur groß und stolz in dem Gedanken bei dem edelsten und fruchtbarsten Werke, welches unsre Zeit, unter Gottes sichtbarer Mitwirkung, hervorgebracht hat, ein eingeweihter Zeuge, und manchmal ein brauchbarer Handlanger gewesen zu sein. Hätte ich Ihnen früher deutlich machen können, was ich eigentlich in dem Congreß von Laibach sah, was er war und ist, ich glaube ich hätte Ihnen die größere Hälfte Ihrer Zweifel, Ihrer Klagen, Ihrer Kritiken, und Ihrer unzeitigen Vorschläge ersparen können. Ich glaubte Sie würden meine einzelnen Aeußerungen in ein treues Bild zusammenfassen. Ich durfte nicht weiter gehen. Daß Sie mich nicht verstanden, war nicht meine Schuld.

Der Contrast Ihrer Briefe mit den Ueberzeugungen und Gefühlen von denen meine Seele voll war, läßt sich nicht grell genug schildern. Dies rechne ich Ihnen nicht zum Vorwurf an. Sie sahen die ganze Sache durch ein erbärmliches Verkleinerungs-Glas, wußten nichts von ihrer außerordentlichen Stärke. Ihre Briefe haben mir oft Lachen, oft augenblicklichen Verdruß erregt. Nie aber hätte ich Sie hart darüber angelassen, wenn Sie nur weise und bescheiden genug gewesen wären, Ihren Ton etwas herab (oder herauf) zu stimmen. Sie wußten, daß diese Briefe nicht immer für mich allein geschrieben sein konnten; Sie rechneten sogar darauf. Ich ging Ihnen durch den Ernst und die Mäßigung der meinigen (ob ich gleich auf sehr festem Boden stand, und mir viel hätte erlauben können) mit beständigem gutem Beispiel voran. In Ihren Aeußerungen war keine Spur des Respects zu finden, den Sie den großen Thaten der Fürsten, den Sie dem erhabenen Charakter der hiesigen Verhandlungen — auch in so weit schon als Sie sie kannten — schuldig waren. M

i Paar flüchtigen Worten eilten Sie über die wichtigsten Resultate hin-
g, um nur den Ueberrest Ihrer Blätter langen Beschwerden über un-
geordnete Uebel, stets-wiederholten Versicherungen, daß das Alles
ch nicht viel bedeute, und ermüdenden Lectionen über die ständischen
d Communal-Verfassungen widmen zu können, die jetzt eben so wenig
tempore sind, als die Kirchen-Reform.

Das war es, was eine Strafpredigt verdiente. Der Fürst, gegen
chen Sie sogar den äußern Anstand verletzten, indem es Ihnen nicht
mal einfiel, Ihm zu seinen Siegen Glück zu wünschen (welches die
nrdesten Menschen in entfernten Ländern gethan haben), fühlte so gut
ich, das Unschickliche und Deplacirte in Ihrem ganzen Benehmen.
ine Sache ist die meinige. Ihre Protestationen von Unterwerfung
er höhere Autoritäten konnten weder ihn, noch mich versöhnen; dies
kein Opfer, sondern Ihre Pflicht. Aber Ihre Bemerkungen über den
zug von Bellegarde waren der Tropfen, der das Gefäß überfließen
ht.

So steht es, mein lieber Freund, und ich bitte Sie, sich keinen Illu-
ien über den Ursprung meines strengen Briefes Preis zu geben. Ich
me kein Wort davon zurück; bin aber zum Voraus überzeugt, daß,
n Sie einmal, wozu ich das Meinige redlich beitragen will, erkannt
en werden, wie sehr Sie sich an uns versündigten, jener Brief Ihnen
kommen gerecht erscheinen wird.

Pater Job hat mich gestern besucht. Ich habe ihn wie einen von
ien besonders geschätzten, und gewiß sehr schätzbaren Mann aufgenom-
t. Von den Gegenständen, deren Sie in Ihrem Briefe erwähnen, hat
mir nichts gesagt; ich habe daher auch nicht geglaubt, sie von meiner
te berühren zu können, da sie ganz außer meinem Wirkungskreise
en. So viel weiß ich indessen durch eine gelegentliche Aeußerung des
igen Bischofs selbst, daß ihm heute jeder Ruf nach Wien sehr zuwider
würde. Die Idee, ihn zum Erzbischof zu erheben (die er bloß von
en her aussprechen gehört) findet er völlig extravagant, und hat sich
iber mit liebenswürdiger Einfachheit und Naivetät gegen mich geäußert.
s steht er mit dem Kaiser in gar keinem confidentiellen Verhältniß;
noch nie mit Ihm über irgend eine andere Angelegenheit als die
r eignen Diöcese gesprochen, und glaubt sich gar nicht in der Categorie,
ifgefordert Rath zu geben. Ich melde Ihnen dies, damit Sie von
n, übrigens sehr rechtschaffenen Mann, nicht mehr erwarten, als er

leisten kann, und weil er sich bei Gelegenheit des Auftrages von Baron Benkler gegen mich darüber geäußert hat.

Die Briefe und Berichte, die uns jetzt von allen Seiten her zuströ- men, sind merkwürdig. Ich habe dem Fürsten immer gesagt, daß seine Lorbeere außerhalb Oesterreich wachsen werden. Es erfüllt sich nun im reichen Maße. Leben Sie wohl, und versichert, daß ich keine Art von Verdruß gegen Sie im Herzen trage.

Laibach, den 17. April.

Ich habe heute früh einen Artikel für den Beobachter (und zwar propr motu, also sans rancune) geschrieben, der Ihnen deshalb nicht ga unlieb sein wird, weil der Beobachter darin in eigner hoher Person a tritt, und seine Gegner mit einigen Ohrfeigen abspeiset.*

Laibach, 18. April 1821.

Die Revolution der Griechen wird wahrscheinlich, wie alle übrig to the family vault of all the Capulets wandern. — Noch herr freilich, besonders in Bukarest, die größte Anarchie; aber Ypsilanti w bis zum 4. d. M., obgleich er eine Avantgarde von 1000 Reitern ab schickt hatte, nicht selbst in Bukarest erschienen, und man hatte gar k zuverlässigen Nachrichten von ihm. Dagegen war Thodor mit seinem C im Besitz der Theile der Stadt, welche ihm die Griechen nicht v genommen hatten. Es ist merkwürdig, daß Thodor's Walachen und P duren die strengste Disciplin halten, und die kleinste Ausschweifung dem Tode bestraft wird; dagegen Ypsilanti's Griechen auf jedem P den sie berühren, gegen die unschuldigen Landeseinwohner Excesse aus wovor die Natur schauert. Thodor ist ein gemeiner irregeleiteter Patri der noch bis auf diese Stunde erklärt, daß er nie Krieg oder Rebel gegen die Pforte beabsichtete, den Landesbeschwerden und den Bedrückun

---

*) Die französischen und deutschen Zeitungen (besonders Neckar- und Mai Zeitung) werden wegen Theilnahme für die Rebellen und Verdrehung des Sach halts derb abgefertigt.
Oesterr. Beob. 22. 23. April 1821.

er Griechen und Bojaren auf gesetzlichem Wege abgeholfen zu sehen ünscht, und nicht aufhört, in diesem Sinn die flehentlichsten Vorstellungen nach Constantinopel zu schicken. Keinen Tropfen wallachisches Blut will er ja zu Gunsten der Griechen vergießen, die er allein verabscheut. — Dagegen ist Ypsilanti ein radicaler Fanatiker, und, wie Sie ereits wissen, ein treuloser Lügner; und seine nach Freiheit dürstenden ellenen sind der Abschaum der Menschheit. Dieser Unterschied scheint ir sehr merkwürdig.

In Constantinopel werden übrigen die größten Rüstungen zu Lande ıd zu Wasser gemacht. Bis zum 24. war durchaus keine Unordnung rgefallen. Vielmehr hatte der Patriarch der Griechen, Michel Suzzo ı Jassy über Ypsilanti und alle ihre Anhänger das Anathema ausgerochen.

Sonnabend, den 28. April.

Floret war eben abgereist, als ich erfuhr, daß diesen Morgen die ıchricht von der definitiven Abdankung des Königs Victor Emanuel s Modena eingegangen ist, und daß unter diesen Umständen Binder ır Mocenigo, die Modena noch nicht verlassen hatten, nicht nach Nizza hen werden.

Ich hatte vor einigen Tagen auf ein besonderes Blatt einige Noten er die Stelle Ihres Briefes vom 17., wo Sie von den piemontesien Angelegenheiten sprachen, geschrieben. Ob sie gleich durchaus faktier Natur waren, so hielt mich doch, ich weiß nicht welcher Skrupel, rück, als ich sie meinem gestrigen, und abermals, als ich sie meinem utigen Briefe beilegen wollte. Jetzt wünsche ich mir Glück, es nicht gem zu haben. Ich will Ihnen und Carpani die Freude, welche Ihnen : Thronbesteigung des Duc de Genevois machen wird, auf keine Weise kümmern, bin auch übrigens weit davon entfernt, von diesem Prinzen end etwas Nachtheiliges zu denken oder zu sagen.

Einen einzigen Punkt aus jener Note muß ich aber hier einrücken. Der Vergleich zwischen dem neuen König von Sardinien, und ıtus V. war nicht meine Erfindung; ich glaube Ihnen ausdrücklich geieben zu haben, daß er von dem Herzog von Modena herrührte. Ich l mich nicht mit fremden Federn schmücken.

Die jetzige Wendung der Sache, durch welche die Verhandlungen mit

Nizza, die wegen der weiten Entfernung doch noch viel Zeit gekostet haben würden, überflüssig werden, wird vermuthlich die Dauer des hiesigen Aufenthalts noch verkürzen. Ein einziges großes Geschäft, welches hier noch geschlossen werden muß, kann in 8 Tagen gänzlich vollbracht sein. Dann werden sich die Colonnen in Marsch setzen. Da ich nie die Ambition habe, bei einer der ersten zu sein, so werde ich vielleicht ein Paar Tage später kommen, als einige andre Divisionen. Doch hierüber mag der Augenblick entscheiden.

Ich schließe diesen Brief, weil der Fürst, wenigstens nach einer Aeußerung von heute früh, einen Courier diesen Abend abschicken will, und ich jetzt zu ihm gehe, um — seit 4 Wochen zum ersten Male — dort zu essen. Ich wollte, Sie könnten mir (und Sie thäten es gewiß) die Hälfte des Appetits, mit welchem Sie heute gegessen haben werden, nur für einen oder zwei Tage abtreten; denn in diesem Punkte, sowie in etlichen andern, steht es schlecht genug mit mir. Ich denke, es wird wohl wieder eine bessere Zeit kommen — für meinen Leib nämlich; denn für mein Gemüth kann Laibach mir durch nichts ersetzt werden.

Laibach, Montag, 7. Mai.

In Bezug auf Sie bin ich hiemit völlig zufrieden. Es würde mich sehr kränken, wenn politische Discussionen unser freundschaftliches Verhältniß ernsthaft und dauerhaft stören sollten; der Umgang mit Ihnen würde mir immer noch sehr werth und willkommen sein, wenn auch einer von uns, oder beide an den öffentlichen Angelegenheiten gar keinen Theil mehr nähmen; und ich versichre Ihnen, daß mir Ihr Brief vom 3. [illegible] und für sich eben so lieb, und in Rücksicht auf die Erhaltung des Friedens zwischen uns, zehnmal lieber ist, als alle Ihre Exhortatorien, Dehortatorien, Denunciatorien, Reformatorien ꝛc.

Was aber **mich** betrifft, liebster Freund, so muß ich bemerken, daß ich einen Entschluß, wie den, welchen mein Schreiben vom 29. Ihnen verkündigte, nur aus wohl überlegten Gründen, und nicht, von dieser oder jener **Stimmung** geleitet, fassen konnte, und folglich auch, ohne sehr überwiegende Motive, die doch nur eine Ausnahme von der Regel veranlassen würden, nicht wieder aufgebe.

In Wien bin ich bereit, Ihnen alle Aufklärungen und Aufschlüsse

geben, die Sie nur irgend wünschen und verlangen können. Mit dem, as Sie so oft Verständigung nennen, möchte es schwerer halten. h, meines Theils, verstehe Sie recht gut, und weiß daher bestimmt, daß über eine Menge von Gegenständen nie Ihrer Meinung sein werde. ie, Ihrer Seits, werden der meinigen in vielen Punkten nicht beitreten ollen; ich fordre dies auch keineswegs, nur wünsche ich, daß Sie sich solchen Fällen alle unnützen Belehrungs-Versuche ersparen. Meine nsichten sind fester als jemals; ich habe nicht umsonst sieben Monate ng auf einem der höchsten Standpunkte gelebt, von welchem ein ohnehin reifter Kopf die menschlichen Dinge nur irgend betrachten konnte; und n muß heute mit dreifachem Erz gepanzert sein, um mir irgend eine öße abzugewinnen. Hierauf bereite ich Sie vor, damit Sie sich über , was Sie von mir zu erwarten haben, nicht täuschen.

Der Kaiser Alexander will noch immer den Tag seiner Abreise nicht timmt aussprechen. Indessen bin ich fest überzeugt, daß wir nicht über 15. hier bleiben.

1822.

Kongreß von Verona.

Verona, 15. October.

Ich weiß nichts von dem, was die Berichte von Zante vom 3. August denn der von mir bearbeitete ist vom 17. September — noch, was Berichte von Corfu enthalten; ja, leider, weiß ich in diesem Moment ht einmal, ob wir sie hier haben. So viel steht mir aber fest, und ich ne mich aus Ihrem Briefe zu sehen, daß Graf Sedlnitzky derselben einung zu sein scheint. So unangenehm auch die Verzögerung sein g — am besten ist es immer, daß (in der Regel wenigstens) die rkischen Artikel hier redigirt werden. Lassen Sie sich einmal in Wien rauf ein, so ist, da wir hier nicht wissen können, was Sie dort gerieben haben, die größte Confusion zu besorgen. Ich stehe Ihnen ür, daß ich immer darauf halten werde, die Nachrichten aus der Türkei ne allen Zeitverlust habhaft zu werden, und ohne allen Zeitverlust — te autre affaire cessante — zu bearbeiten; und da, wenn wenigstens

erst die kaiserl. Estafetten im Gange sind, die Sendungen prompter gehen werden — Ihren Brief vom 11. erhielt ich denn doch per estafette am 5. Tage — auch bei wichtigen Sachen uns Couriere zu Gebote stehen, so wird der Aufenthalt, den ich übrigens so bitter bedauere wie Sie, doch nicht übermäßig sein.

Tragen Sie nur das Ihrige bei, und bitten Sie den Grafen Sedlnitzky ausdrücklich, dafür zu sorgen, daß die in Wien eingehenden türkischen Nachrichten dort nicht eine Stunde länger als nöthig ist, zurückgehalten werden.

Hier muß ich schließen. Dies P. S. schrieb ich unter dem Geläute aller Glocken, welches den Einzug des Kaisers ankündigt. — Soeben fährt er unter meinen Fenstern vorbei. Adieu.

Verona, den 16. October, Abends um 9 Uhr.

Sie erhalten diesen Brief, während drei frühere für Sie bereits unterwegs sind. Den ersten schrieb ich vorgestern, am Tage nach meiner Ankunft in dieser unbehaglichen Stadt. Aus Mangel an Gelegenheit blieb er liegen. Den zweiten schrieb ich gestern, mit einem türkischen Artikel, veranlaßt durch einen isolirten Bericht aus Zante vom 17. Septbr.; den dritten ebenfalls gestern, als ich — unmittelbar nach dem Schluß des zweiten — Ihre Sendungen vom 10. und 11. voll schwerer, jedoch nicht ungegründeter Klagen erhielt. Da ich noch keinen andern Weg vor mir sah, als den elenden der ordinären Post, so ließ ich diese 3 Briefe gestern um 2 Uhr abgehen. Gleich darauf verfiel ich in ernsthafte Skrupel. Ihre und des Grafen Sedlnitzky Unruhe und Verlegenheit, die insolenten Angriffe des Constitutionnel und der Allg. Zeitung,* das geheime Bewußtsein, daß es mit den Operationen der Türken nicht sehr gut stehen konnte &c. &c. &c. — das Alles wirkte so auf mich, daß ich meinen Artikel, obgleich ein Theil desselben sehr gut war, bereute. Jetzt ging ich dem Fürsten ernsthaft zu Leibe; es fanden sich die Berichte aus Corfu vor; ich bekam Nachricht von einem uns verheimlichten, aber sehr sicheren Briefe aus

* Ueber die Angriffe des Constitutionnel gegen den Oesterreichischen Beobachter, bei denen die Augsburger Allgemeine wacker secundirte, siehe die A. A. vom 7. October 1822.

[N]eapel, der die Nachricht von der Landung der Türken bei Napoli di [R]omania enthielt; endlich erhielt ich die Versicherung, daß diesen Abend [de]r Courier Schüler nach Wien gesendet werden sollte. Da dieser nun [no]thwendig früher ankommen muß, als die gestrige Post, so entschloß ich [m]ich, einen neuen Artikel zu schreiben, der an die Stelle des gestrigen [tr]eten soll, welchen letzteren Sie nun verbrennen mögen.*

Wenn Sie wüßten, unter welchen Umständen und äußern Hinder[ni]ssen, und in welcher unmuthigen Stimmung ich die mühvolle Ausar[be]itung und Abbrechselung dieses neuen Artikels zu Stande gebracht habe, [S]ie würden dies für eine der stärksten Proben meiner Treue und Ge[wi]ssenhaftigkeit erklären.

Gott weiß nun, ob morgen (da Strangford ** diesen Abend erwartet [wi]rd) nicht Nachrichten von Constantinopel einlaufen, die mein ganzes [Kun]stwerk wieder zerreißen. Nun, ich habe das Meinige gethan. Ich [gla]ube, Sie werden der Art und Weise, wie ich eingelenkt habe, um die [le]e Periode nicht ganz zu überspringen, Ihren Beifall nicht versagen. [Bi]s zuletzt kann man immer von meinem Artikel, wie von dem famösen [ana]logisirten Protokoll des Strangford sagen: „Es ist Alles erdichtet und doch zugleich Alles wahr."

Sie werden aus einem meiner gestrigen Briefe ersehen, wie ich über [die] fernere Behandlung der türkischen Neuigkeiten denke. Wir stehen frei[lic]h zwischen zwei Klippen; die gefährlichste wäre jedoch immer, wenn Sie [sich] in Wien auf Artikelmachen einließen. Das Publikum wird ja ohne[hin] recht gut wissen, woher die Stagnation rührt. Sollten die Sachen [für] die Türken nicht gut laufen, so ist ja die Stagnation selbst ein Vor[the]il für uns. Wenn übrigens eine positive, wichtige und ange[ne]hme Neuigkeit einginge, so hat es ohnehin kein Bedenken, sie ganz kurz [im] Beobachter anzuzeigen.

Ich kenne von Verona noch nicht viel mehr als meine Stube, und [ei]n Paar andere Stuben, fühle auch keinen starken Trieb, die nähere Be[kan]ntschaft zu machen. Diesen Abend fuhr ich, nach dem Essen beim

---

* Dieser Artikel fing, wie alle von G. und Metternich als türkische Berichte [fabr]icirten Aufsätze mit den Worten an, „wir haben Berichte aus Corfu vom 13. und Zante vom 17. vor uns, die u. s. w.," über den Inhalt des Artikels siehe den [Öst]err. Beobachter vom 22. October 1822.

** z. Z. englischer Gesandter in Constantinopel.

Fürsten, mit Münch und Werner eine Stunde lang durch die zu Ehren der hohen Häupter illuminirten Straßen, und wunderte mich über die unerwartete Größe der Stadt und die Menge einzelner, prächtiger, durch schlechte Umgebungen und Schmutz entstellter Häuser. Ich befand mich am Tage nach meiner Ankunft nicht wohl; seit gestern haben Arbeiten und Anstrengungen wieder meine Lebensgeister erweckt; ich war übrigens so bedrängt mit der Zeit, daß ich von Ihren letzten Sendungen fast noch nichts recht gelesen habe. — In den nächsten Tagen hoffe ich mich wieder ins Gleichgewicht zu setzen. Leben Sie wohl!

Verona, Donnerstag, 17. Oktober. Um 12 Uhr Mittag.

Der Fürst wünscht, daß Sie unter den Auspizien S. E. des Her Grafen v. Sedlnitzky einen kleinen Artikel, jedoch nicht für den Beobach (weil das unter unserer Würde wäre), sondern für die Allgemeine Zei tung — redigiren, um über den in beiliegendem Blatte figurire „geistreichen Schriftsteller und Zeitungsschreiber Co mans“ einige Aufklärung zu geben. Es scheint das kein andres Indi duum zu sein, als der bekannte Sohn ihrer Wäscherin; der Fürst beha tet sogar, dieser, Ihr Freund, heiße Conemans; ich glaube aber, er einen andern, ähnlichen, nur mehr französischen Namen. - Es wird Ihn leicht sein, die Sache ins Reine zu bringen und eine kleine biographi Skizze des verfolgten würdigen Mannes zu liefern, worin dessen Diebstä und andere Criminalanstöße nicht zu vergessen sein würden.

Schüler ist gestern um halb 12 Uhr abgereist. Ich hoffe Sie werden alle meine Sendungen in tempore utili, das heißt, die spät früher als die früheren erhalten. Von dieser Seite athme ich jetzt fr und da ich heute Morgen eine andere sehr wichtige Arbeit zu des Für völliger Zufriedenheit beendigt habe, so genieße ich nun eigentlich den e ruhigen Augenblick, der mir in Verona zu Theil wurde. Ich muß au courant meiner rückständigen Zeitungslektüre, wie anderer Gesch setzen, bleibe zu dem Ende in meiner, bereits mit grünem Tuch au schlagenen Stube bis 5 Uhr, und begebe mich dann zu einem großen plomatischen Diner beim Fürsten. Strangford ist bis jetzt noch nicht gekommen. Der Himmel hängt voll Regen. Die gestrige ohnehin hö mittelmäßige und in jeder Rücksicht traurige Illumination, ist ebenfa

h den Regen schon um 9 Uhr ausgelöscht worden. — Die Königin Sardinien, Gemahlin des Ex-Königs, ist gestern Abend angekommen. andern italienischen Könige werden erst in ein paar Tagen erwartet. fürchte, die vielen Fürsten werden uns hier (für die Geschäfte) sehr quem werden.

Da so eben Lamb bei mir eintritt, so schließe ich für heute.

Verona, den 18. Oktober.

Es wird wohl heute nichts nach Wien abgehen; da ich aber eine freie ide vor mir sehe, so will ich eins und das andere aufschreiben, damit cht in gänzliche Vergessenheit sinke.

Gestern war beim Fürsten ein diplomatisches Diner von einigen zig Personen, worunter Wellington, Hardenberg, Bernstorff, Montncy, Tatitscheff ꝛc. ꝛc. Bei diesem Diner sah ich denn zum ersten Chateaubriand. Von seinem Aeußern hatte ich mir ein durchaus es und verkehrtes Bild gemacht. Ich hatte ihn mir groß, schön, zu- imposant und sentimental vorgestellt. Statt dessen ist er klein, un- nlich, beinahe verwachsen und besonders von hinten eine Schneider- . Sein Gesicht ist voll Ausdruck und Bedeutung, aber keineswegs hend — eher das Gegentheil. Ich saß bei Tische neben ihm. Er ndelte mich mit großer Auszeichnung und äußerte sich über meine ge- n Verdienste auf eine Weise, die mich fast in die Unmöglichkeit ver- die seinigen gehörig zu preisen. Meine Geschichte, meine Verhält- zu den öffentlichen Angelegenheiten und meine res gestae schienen viel bekannter zu sein, als ich geglaubt hätte; daher waren seine erungen über mich nicht banale Schmeicheleien, sondern hatten be- nte Beziehungen und in so fern einen Werth. Er sprach auch mit r Ehrfurcht vom Fürsten. Er sagte unter Anderem, es wäre eine würdige Erscheinung, die der Geschichte unmöglich entgehen würde, vor 4 oder 5 Jahren, wo Alles hoffnungslos schien, sich eine Hand- Menschen — sie ließen sich an den Fingern abzählen — in pa erhoben hätten, um die Revolution ernsthaft zu bekämpfen und diesen gelungen wäre, heute mit Cabinetten und Armeen gegen den nschaftlichen Feind zu Felde zu ziehen. Als die beiden großen Epo- dieser kühnen Reaction bezeichnet er — in Frankreich die Stiftung

Dieser Brief findet sich, jedoch unvollständig wie gewöhnlich, bei Prokesch. Aus achlasse v. G. I. 78.

des Conservateur — in Deutschland den Congreß von Carlsbad. Er blickt mit fast sanguinischem Muth in die Zukunft und hält den Sieg der guten Partei für gewiß. Alle wahre Kraft und alle wahren Talente wären auf unsrer Seite, in ohngefähr 10 oder 12 Köpfen concentrirt. Nichts sei uns gefährlicher als die Angriffe der Revolutionärs zu hoch anzuschlagen oder gar sie zu fürchten; sie wären mit allem ihrem Lärm nur elende Schwätzer und ich könnte mir kaum vorstellen, wie tief solche Leute, wie Benjamin Constant, Guizot, Royer Collard, heute selbst als Schriftsteller und Redner in der Meinung gesunken wären ꝛc. ꝛc. Dies und Mehreres sprach er übrigens ohne Feuer und Lebhaftigkeit, mit großer Kälte und Ruhe aus. Auf specielle Fragen fiel das Gespräch nicht und ich vermied sie sorgfältig. Er ist ein Mann, den ich erst noch von vielen Seiten beleuchten müßte, ehe ich es wagen würde, d'entrer en matière avec lui. Wir werden sicher in vielen Punkten von einander abweichen. Dabei ist es, wie ich von Andern weiß und gestern, so achtungsvoll und zart und bescheiden er sich auch in dieser ersten Unterredung zeigte, doch selbst geahnt und gefühlt habe, nicht ganz leicht in Discussionen mit ihm fertig zu werden, ohne seine grenzenlose Eigenliebe und seine hohen, an und für sich rechtmäßigen, aber durch die Schmeicheleien seiner Anbeter über alles Maß gesteigerten Ansprüche zu verletzen. Daß er sich hier unheimlich finden wird, ist überdies gar nicht zu bezweifeln. Er ist mit ganz grundlosen, selbst abenteuerlichen Erwartungen auf diesen großen Schauplatz getreten und, obgleich sehr unpraktisch, doch scharfsichtig genug, um in den ersten zwei Tagen seinen Irrthum inne zu werden. Auch hat er sich bereits gegen die Gräfin Lieven auf eine Art geäußert, die mir keinen Zweifel läßt, daß er jetzt schon über seine wahre Stellung in Verona im Klaren ist.

Sonnabend, den 19. Oktober. Um 12 Uhr.

Gestern wurde ich durch den mir höchst erwünschten Besuch des Lord Strangford unterbrochen, mit welchem ich mich über zwei Stunden — die besten die ich noch in Verona verlebte — unterhielt. Gestern Abend spät erhielt ich Ihre Briefe und Pakete vom 12. und 14.; und da gegenwärtiges Schreiben gleich nach 1 Uhr abgeliefert werden muß, so schreite ich zu den wesentlichsten Punkten: Von hier aus habe ich ohnehin nichts Interessantes zu melden. Ich müßte in große und kritische Details eingehen

nn ich Ihnen ein Gemälde des hiesigen Lebens und Treibens mittheilen
te. Noch ist Alles viel zu unentwickelt, verworren und zerrissen, als
ich über Gang, Dauer oder wahrscheinliche Resultate des Congresses
nd etwas Andres als leeres, vorzeitiges Geschwätz auskramen könnte.
ndern Sie sich also nicht, wenn Sie in den nächsten Wochen über die
igen Angelegenheiten wenig von mir hören werden.* Sie geben mir
dies in Ihren Briefen so viel Stoff zum Schreiben, daß ich nicht
ig habe, mit hiesigem aufzuwarten. Es versteht sich von selbst, daß
n irgend etwas besonders Bemerkenswerthes hier vorfallen sollte, ich
t ermangeln würde, es Ihnen gleich zu melden.

Die problematische Frage wegen Redaction der türkischen Artikel ist
faktisch gelöst. Die Bahn ist gebrochen: und da Sie mit dem aus
Berichten vom 25. Sept. gelieferten Auszuge zufrieden sind, ich auch
ter Seits nichts dagegen einzuwenden finden kann, so ziehe ich mich
der Hand zurück und lasse sie Sie nun in Wien schreiben, was man
für nöthig und zweckmäßig halten wird. Mein von hier aus einge-
ter Artikel enthält, so viel ich mich erinnere, nichts, was mit dem
ner nicht vereinbar wäre; und ich bedaure es keineswegs, diesen Artikel
geschrieben zu haben, weil Verschiedenes darin gesagt ist, was sonst
l ungesagt geblieben wäre; und weil auch Ihr Wunsch, daß von den
llen der Türken in Morea einmal frei herausgesprochen werden
te, nun erfüllt ist. Für die Zukunft aber würde dieses doppelte Re-
en zu großen Uebelständen und Compromittirungen führen können
ich werde mich daher nur in ganz außerordentlichen Fällen entschließen,
hier aus türkische Artikel zu liefern. Ganz ein Andres wäre, wenn
auf irgend eine Weise kund geben könnte, daß dieser oder jener Ar-
von hier aus eingesendet ist; davon will aber der Fürst, dem ich
Vorschlag machte, nichts hören; und seine Gründe sind auch wieder
Seits so stark, daß ich sie nicht zu widerlegen vermag. Ainsi —
le la galère!

Gewiß ist, daß aus der letzten Expedition von Constantinopel nichts
liches zu schöpfen war. Ich habe gestern sämmtliche englische Berichte
diesen Morgen die von Solzow gelesen; die preußischen kenne ich

* Vergl. Schaumann, Gesch. des Congresses v. Verona, in Raumers historischem
nbuche 1855. Gervinus, Gesch. des 19. Jahrhunderts, Leipzig 1859 u. 1860. B. 4.
4 ff. S. 538 ff.

Nizza, die wegen der weiten Entfernung doch noch viel Zeit gekostet haben würden, überflüssig werden, wird vermuthlich die Dauer des hiesigen Aufenthalts noch verkürzen. Ein einziges großes Geschäft, welches hier noch geschlossen werden muß, kann in 8 Tagen gänzlich vollbracht sein. Dann werden sich die Colonnen in Marsch setzen. Da ich nie die Ambition habe, bei einer der ersten zu sein, so werde ich vielleicht ein Paar Tage später kommen, als einige andre Divisionen. Doch hierüber mag der Augenblick entscheiden.

Ich schließe diesen Brief, weil der Fürst, wenigstens nach einer Aeußerung von heute früh, einen Courier diesen Abend abschicken will, und ich jetzt zu ihm gehe, um — seit 4 Wochen zum ersten Male — dort zu essen. Ich wollte, Sie könnten mir (und Sie thäten es gewiß) die Hälfte des Appetits, mit welchem Sie heute gegessen haben werden, nur für einen oder zwei Tage abtreten; denn in diesem Punkte, sowie in etlichen andern, steht es schlecht genug mit mir. Ich denke, es wird wohl wieder eine bessere Zeit kommen — für meinen Leib nämlich; denn für mein Gemüth kann Laibach mir durch nichts ersetzt werden.

Laibach, Montag, 7. Mai.

In Bezug auf Sie bin ich hiemit völlig zufrieden. Es würde mich sehr kränken, wenn politische Discussionen unser freundschaftliches Verhältniß ernsthaft und dauerhaft stören sollten; der Umgang mit Ihnen würde mir immer noch sehr werth und willkommen sein, wenn auch einer von uns, oder beide an den öffentlichen Angelegenheiten gar keinen Theil mehr nähmen; und ich versichre Ihnen, daß mir Ihr Brief vom 3. an und für sich eben so lieb, und in Rücksicht auf die Erhaltung des Friedens zwischen uns, zehnmal lieber ist, als alle Ihre Exhortatorien, Dehortatorien, Denunciatorien, Reformatorien 2c.

Was aber mich betrifft, liebster Freund, so muß ich bemerken, daß ich einen Entschluß, wie den, welchen mein Schreiben vom 29. Ihnen verkündigte, nur aus wohl überlegten Gründen, und nicht, von dieser oder jener Stimmung geleitet, fassen konnte, und folglich auch, ohne jede überwiegende Motive, die doch nur eine Ausnahme von der Regel veranlassen würden, nicht wieder aufgebe.

In Wien bin ich bereit, Ihnen alle Aufklärungen und Aufschlüsse

ıd dreimal bekomme ich gar nichts. Ich lese Alles, was Sie mir iken; in den letzten Tagen ist es mir etwas sauer geworden, weil wäh- ıd der langen Reise sich so große Rückstände aufgehäuft hatten; jetzt t ich wieder au niveau und hoffe mich dabei zu erhalten. — Der Ar- l des Courier über die Griechen ist sehr gut; Sie haben aber wohl han, ihn nicht zu geben, ob es mich gleich heimlich freuen würde, wenn e ihn auf guten Glauben gegeben hätten. Den Fürsten über solche Dinge befragen, ist kaum möglich; ich trage alle Taschen voll Noten, die ich t vorlegen möchte, komme aber nicht dazu. Zu viel Geschäfte und zu Menschen drängen sich hier zusammen. Ich erhalte mich hauptsächlich urch bei gutem Muth, daß ich so wenig als möglich ausgehe. Dafür n ich aber auch von der Stadt Verona und ihren Umgebungen nicht Mindeste schreiben; als — daß gestern Abend der Himmel sich aufge- t hat und heute ein unvergleichlich schöner Tag ist.

Und hiermit wird für diesmal geschlossen.

Verona, Montag, 21. Oktober.

Ich habe gestern dem Fürsten in einer ruhigen Stunde Ihre Inhalts- eige des Beobachters vorgelegt und er hat mir aufgetragen, Ihnen in den ndlichsten Ausdrücken seine Zufriedenheit mit dieser mühsamen und nützlichen Arbeit zu erkennen zu geben. Er wünscht, wie ich, daß solche unverdrossen fortsetzen und, ohne das Ende des Jahrganges ab- rten, das was dann fertig wird, immer gleich zum Druck befördern n. Der Fürst hat sich bei dieser Gelegenheit über Ihre Treue, Thä- t und sonstigen löblichen Eigenschaften auf eine höchst vortheilhafte, unendlich willkommene Art geäußert und Sie können sich wohl vor- n, daß ich bei solchen Aeußerungen keine stumme Rolle gespielt habe. Auch habe ich mich gestern, weil ich dem Wunsche des Fürsten nicht rstehen konnte, entschließen müssen, das berühmte Amphitheater zu be- n und zwar über eine Unzahl steinerner Stufen bis auf die Höhe ben zu steigen. Das Hinaufsteigen ging erträglich; beim Herabsteigen mir etwas bange; aber der Fürst hat mich, recht eigentlich wie ein , an seiner Hand herunter gegängelt; er wollte mich nicht einmal r oder Zichy, die mit uns waren, anvertrauen. Der Anblick ist stätisch und einzig und führt zu ernsten Reflexionen über die Zeiten

und die Menschen, die solche Werke bereiten konnten. Die Freihei war es wahrhaftig nicht, was sie schuf; die Gewalt der Herrschaft- die überhaupt das Alterthum weit mehr auszeichnet als die eingebild Kraft der Freiheit — die muß man bewundern. Uebrigens mache ich di Expedition nicht zum zweitenmale und bin recht froh, sagen zu kön daß ich nun das bei weitem Merkwürdigste, was Verona darbietet, ab than habe.

Unter den Berichten aus der Türkei vermisse ich einen Hauptbe aus Bukarest, wovon Strangford viel gesprochen hat und der eine M interessanter Details über die Ankunft des Fürsten,* und seine ersten, man versichert, sehr zweckmäßigen Maßregeln enthalten soll. Vermuth hat Herr Baron v. Stürmer diesen Bericht, um davon Gebrauch machen, in Wien zurückbehalten. Fragen Sie doch mit Bescheidenheit ihm an, ob er nicht einen Auszug daraus für das Publikum verfe lassen will. Ein andrer, kurzer Bericht von Hackerau ist angekom und Strangford's Erzählung könnte nur auf einer Verwechslung beru ich glaube es aber nicht, weil er zu sehr insistirt und er hat, wie wissen, einen scharfen und richtigen Blick. — Strangford, den ich immer näher kennen lerne, hat seine Fehler, wie alle Menschen; ab steht hoch auf der Leiter. Obgleich ein großer Geschäftsmann, ist er noch weit mehr Genie als Geschäftsmann, voll Originalität, voll leb Wärme und über die Maßen lebendig. Der Umgang mit ihm w mir Verona und ist mir lieber als alle Theater und Amphitheater Welt. In Wien hatte ich ihn noch nicht einmal recht betrachtet; finde ich, daß er das geistreichste Gesicht hat, welches man sehen Chateaubriand scheint mir gegen ihn eine wahre Carricatur.

Rothschild ist gestern Mittag hier angekommen, und hat mir Paket vom 14. gebracht. Was Sie mir von einem gewissen M schreiben, ist ganz interessant; ich werde aber (aus Gründen, wel Ihnen mündlich vorbehalte) keinen Gebrauch davon machen.

Sie verstehen den Brief von Hülsemann nicht; ich desto besser; ich kann ihnen keinen bessern Commentar zu seinen Worten geben, beiliegenden Auszug eines Berichtes von Adam Müller. Sie kennen Abneigung gegen Preußen; wenn er in solchem Tone spricht (und Stärkste des Berichts kann ich Ihnen nicht einmal mittheilen), so muß

* Joh. Ghika, damals neuernannter Fürst der Wallachei.

ohl die Kraft der Wahrheit ihn überwältigt haben. So wie er schreibt, ake und spreche ich und habe dem Fürsten Wittgenstein in der ersten nterredung gesagt, was mein innerstes Gefühl ist, daß ich den König von reußen als den Retter von Deutschland und Europa betrachte. — Sie id in dieser Frage, wenn gleich nicht ganz so wie Müller, doch sehr be- ngen und ich habe mich daher nie recht mit Ihnen einlassen mögen. h aber sah längst mit stiller Verwunderung den ungeheuren Fortschritten m Guten zu, welche Preußen seit 3 oder 4 Jahren machte. Es fehlt sem Staate nichts, als katholisch zu sein; und er ist neben uns die kräf- ste Stütze der Welt. Kehren Sie sich gar nicht mehr an einzelne rende Erscheinungen; die sind nichts als die letzten Zuckungen der elen- Partei, die den armen, moralischtodten Kanzler umgiebt, den der nig aus Gutmüthigkeit nicht ganz zur Ruhe setzen will. In dem Augen- ck, wo der Kanzler von der Bühne abtritt, wird sich zeigen, was Preußen worden ist.

Eod. um 4 Uhr N.-M.

Ich habe heute dem Fürsten das kleine Billet von Job vorgelesen, lches ein eben so erfreuliches als wichtiges Resultat ankündigt. — Auch en Theil der mir übersendeten Predigt habe ich (für mich allein) bereits esen und bitte Sie, dem würdigen Herrn zu sagen, daß ich im höchsten ade davon erbaut bin und sie sicher ganz lesen werde.

Der einfältige Nuntius ist gestern hier angekommen, um die Zahl hiesigen Müssiggänger zu vermehren. Es sind jetzt schon 28 fran- ische Diplomaten in Verona. Was sollen wir mit alle diesem Volk?

stscriptum.

Verona, 21. Oktober.

Ich habe mich neulich über das Aeußere von Chateaubriand zu honett gedrückt. So eben war er bei mir; er ist ganz und gar bucklicht, t aus, wie ein gewisser Sodmaniczky aus Ungarn, der Liquidations- mmissär in Paris war. — Von der andern Seite gestehe ich aber, daß wieder sehr mit ihm zufrieden war. Das Seltsamste ist immer, daß er ich weiß nicht wie und warum — mir die Cour macht, anstatt daß geglaubt hätte, vor ihm in Anbetung zerfließen zu müssen. Er war

mit einem jungen Duc de Ranzau bei mir, den er offenbar mit Fleiß mitgebracht hatte. Er ist schlau und calculirend, — gar nicht enthusiastisch, auch im gewöhnlichen Gespräch gar nicht eloquent. Pozzo stößt in einer halben Stunde mehr große Pracht-Phrasen aus als Chateaubriand in 8 Tagen.

Bericht von Gentz an den Fürsten Metternich über die innern Zustände Preußens.

Wenn es eines Beweises bedürfte, wie wohlthätig die am 18. d. M. zu Berlin bewirkte Ministerialveränderung, ja wie dringend nothwendig sie gewesen ist, so würde ihn der Schrecken und das Geschrei der gesammten liberal gesinnten Partei in Preußen darbieten. — — — Die Arbeiten der Verfassungscommittee schreiten in höchster Beschleunigung vor und bis Ende dieses Jahres werden die Reorganisationsgesetze aller einzelnen Provinzen der Monarchie, im altrechtlichen, monarchischen, aber höchst li... ja liebevoll nach den Zeitumständen modificirten Sinne zur Unterschrift Sr. Majestät bereit liegen.

Man muß den höchst bedenklichen Zustand Preußens sehr genau kennen, um das Verdienst zu messen, welches sich der König, der Kronprinz und Fürst Wittgenstein um Europa und um die Sache Eurer Durchlaucht erworben haben. Fürst Wittgenstein war seit dem Congreß von Carlsbad — — — Herr von Voß weiß was er will und weiß vor Allem, daß der Widerstand hauptsächlich nur in dem Genre von fremden Gelehrten und Schöngeistern liegt, die sich dem Lande und zumal der Hauptstadt in den letzten zwanzig Jahren aufgedrängt haben. Seit langer Zeit sind seine Restaurationspläne fertig; sie sind auf tiefer Lokalkenntniß gegründet; der Finanznoth wird er Face zu machen wissen und dies, bei einiger vorsichtigen Behandlung seiner Eigenthümlichkeiten, so, daß auch die augenblicklichen Verpflichtungen gegen die große Allianz niemals darunter leiden werden.

Zu wünschen ist, daß alle erhabnen Theilnehmer der Zusammenkunft zu Verona anerkennen und dem Könige merken lassen möchten, daß sie fühlen, welche Kraft dem großen Kampfe für Autorität und Ordnung durch den erhabenen Entschluß des Königs und durch die, welche ihn unter den größten Schwierigkeiten herbeigeführt haben, zugewachsen ist. Nicht nur die eigentlich revolutionären, sondern selbst alle Constitutions-Reichsständischen und anglomanen Umtriebe sind nunmehr in Preußen definitiv beseitigt. — —

Verona, Mittwoch, 23. October.

Sie erhalten hiebei die Uebersetzung eines sehr hübschen Artikels, orin der Spectateur die Ausfälle der Liberalen beantwortet. Sie werden icht unzufrieden sein, daß ich seiner Erklärung einen kleinen Epilog beiefügt habe. Die Idee, den Artikel zu übersetzen, kam ursprünglich vom ürsten selbst.*

Einen zweiten Artikel habe ich bloß zu meiner eignen Satisfaktion schrieben, weil das rapprochement worauf er sich gründet, mir schlagend ien. Es hängt ganz von Ihnen ab, diesen Artikel zu verwenden, wenn d wie Sie wollen, auch nach Belieben, ganz bei Seite zu legen. Sie rden auf Ihrem dortigen Standpunkt am besten zu beurtheilen wissen, s den Umständen und Bedürfnissen angemessen sein kann.

Der einzige Umstand in meinem letzten langen Artikel über die türchen Angelegenheiten, der mich etwas beunruhigt, ist das Faktum von r Verstärkung der Garnison von Napoli di Romania. Ich erfuhr es f einem Wege, der mich an der Wahrheit der Sache kaum zweifeln ssen konnte; indeß herrscht von allen Seiten tiefes Stillschweigen darüber d ich fange an zu besorgen, daß die Nachricht falsch war. Zum Glück be ich hinzu gesetzt, daß wir sie nicht verbürgten.

Ein gestern von Madrid hier angekommener Courier vom 10. hat cht, wie heute ganz Verona glaubt, tragische Nachrichten über das hicksal des Königs und d. F. mitgebracht, wohl aber sehr ernsthafte hilderungen der allgemeinen Lage der Dinge in Spanien; dieser Gegennd hat bis jetzt die Cabinette fast ausschließend beschäftigt. Brunetti's richte sind die gründlichsten und wichtigsten, die er noch je erstattet hat.

Leben Sie wohl!

Verona, Freitag, den 26., Abends um 8 Uhr.

Ich schreibe Ihnen diesen Abend, weil ich nicht weiß, ob ich morgen r Abgang der Post irgend Zeit dazu finden würde. Viel habe ich Ihnen nehin nicht zu sagen; indessen rechne ich mir zur Pflicht, Ihnen wenig-

* Dieser Artikel des Spectateur Oriental, der die in den europäischen Zeitungen n ihn ergangenen Angriffe beantwortet, steht im Oestr. Beobachter vom 1. Nov. 2, ebenso der nachher erwähnte Zusatz von Gentz.

stens alle zwei Tage zu schreiben, damit mein Stillschweigen Sie nicht beunruhige.

Etwas aufgefallen ist es mir allerdings, mit welcher Zuversicht nicht nur Sie, sondern auch Graf Sedlnitzky erwarteten, „daß ein Artikel über die letzten militairischen Ereignisse in Morea schon unterwegs sein müßte." Da die Berichte, aus welchen ein solcher Artikel fabricirt werden mußte, sämmtlich durch des Grafen Sedlnitzky's Hände gegangen sind, so möchte ich wissen, wo Er darin den Stoff zu einem solchen Artikel gefunden hat. Wenn ich, trotz der Dürftigkeit meiner Materialien einen Artikel dieser Art wirklich geliefert habe, so war er die Frucht der größten Anstrengung, die man mir zumuthen konnte, oder besser, die ich selbst mir je zugemuthet habe; ihn zu erwarten hatte man in der That kein Recht; ob der von mir eingesendete Sie befriedigt haben wird, weiß ich nicht. Ich aber habe sicher gethan, was in meiner hiesigen Lage, ohne den geringsten Beistand, oder die geringste Ermunterung (denn außer mir dachte ja Niemand an türkische Artikel) nur wahrer Eifer für die Sache und beständige Rücksicht auf das, was hinter uns zu beachten ist, möglich machen konnte.

Ich schicke Ihnen hier einen von Strangford mir mitgetheilten Bericht, immer noch vom 25. September — woraus Sie sehen werden, wie wenig sich über den gegenwärtigen Stand der Dinge zwischen Türken und Griechen sagen läßt; die Erklärung der Unfälle in Morea, die in diesem Bericht gegeben wird, ist wahrscheinlich die richtige, aber dürfen wir sie dem Publikum vorsetzen? Die Maßregeln zur Wiederherstellung der Sache sind, wie es scheint, ganz zweckmäßig; sollen wir aber auch nur Erwähnung davon thun, da unsre Feinde keinen andern Schluß daraus ziehen würden, als daß es heute wenigstens mit den Türken in Morea sehr mittelmäßig steht? Wir müssen schweigen und ich fürchte, wir werden jetzt ziemlich lange schweigen müssen, es müßte denn die Post vom 10. Oktober ganz unerwartete Aufschlüsse bringen.

Sie bitten mich, ich soll Ihnen so viel als möglich vom Congreß zuwenden. Es ist Ihr und mein Interesse, über diesen Punkt alle falschen Hoffnungen zu beseitigen. Es wäre thöricht, von den letzten Resultaten dieses Congresses jetzt sprechen zu wollen; aber der Gang, den er nimmt, ist ein solcher, daß an öffentliche Mittheilungen sicher sobald nicht zu denken sein wird. Sie müssen sich die hiesigen Conferenzen nicht anders vorstellen als die, welche in Wien am Ahorntische in dem Arbeits-Zimmer

un ich Ihnen ein Gemälde des hiesigen Lebens und Treibens mittheilen
lte. Noch ist Alles viel zu unentwickelt, verworren und zerrissen, als
ß ich über Gang, Dauer oder wahrscheinliche Resultate des Congresses
und etwas Andres als leeres, vorzeitiges Geschwätz auskramen könnte.
undern Sie sich also nicht, wenn Sie in den nächsten Wochen über die
sigen Angelegenheiten wenig von mir hören werden.* Sie geben mir
rdies in Ihren Briefen so viel Stoff zum Schreiben, daß ich nicht
thig habe, mit hiesigem aufzuwarten. Es versteht sich von selbst, daß
nn irgend etwas besonders Bemerkenswerthes hier vorfallen sollte, ich
ht ermangeln würde, es Ihnen gleich zu melden.

Die problematische Frage wegen Redaction der türkischen Artikel ist
s faktisch gelöst. Die Bahn ist gebrochen: und da Sie mit dem aus
Berichten vom 25. Sept. gelieferten Auszuge zufrieden sind, ich auch
ner Seits nichts dagegen einzuwenden finden kann, so ziehe ich mich
der Hand zurück und lasse sie Sie nun in Wien schreiben, was man
für nöthig und zweckmäßig halten wird. Mein von hier aus einge-
ter Artikel enthält, so viel ich mich erinnere, nichts, was mit dem
ner nicht vereinbar wäre; und ich bedaure es keineswegs, diesen Artikel
geschrieben zu haben, weil Verschiedenes darin gesagt ist, was sonst
ungesagt geblieben wäre; und weil auch Ihr Wunsch, daß von den
llen der Türken in Morea einmal frei herausgesprochen werden
te, nun erfüllt ist. Für die Zukunft aber würde dieses doppelte Re-
ren zu großen Uebelständen und Compromittirungen führen können
ich werde mich daher nur in ganz außerordentlichen Fällen entschließen,
hier aus türkische Artikel zu liefern. Ganz ein Andres wäre, wenn
auf irgend eine Weise kund geben könnte, daß dieser oder jener Ar-
von hier aus eingesendet ist; davon will aber der Fürst, dem ich
Vorschlag machte, nichts hören; und seine Gründe sind auch wieder
r Seits so stark, daß ich sie nicht zu widerlegen vermag. Ainsi —
ne la galère!

Gewiß ist, daß aus der letzten Expedition von Constantinopel nichts
liches zu schöpfen war. Ich habe gestern sämmtliche englische Berichte
diesen Morgen die von Tolzow gelesen; die preußischen kenne ich

* Vergl. Schaumann, Gesch. des Congresses v. Verona, in Raumers historischem
henbuche 1855. Gervinus, Gesch. des 19. Jahrhunderts, Leipzig 1859 u. 1860. B. 4.
34 ff. S. 838 ff.

Turcica.

1. Der Kopf des Sohnes des Bei von Maina, Ylia wurde auf dem Serail ausgesteckt, mit einem Yafta, woraus ergeht, daß er mit 4 bis 5000 Mann die Festung Kisil-Hissar in Negropont blockirt hatte, von dem Gouverneur derselben aber total geschlagen, gefangen und enthauptet worden. (NB. Ist zu vergleichen mit dem, was von einem Sohne desselben Bey's von Maina, der in Epirus geblieben, in Zante begraben sein sollte, gesagt worden ist. Der Bey kann mehrere Söhne gehabt haben.)

2. Während die Türken von den Persern viel gelitten, hat doch der Gouverneur von Ahiska? (wahrscheinlicher Alkadzize oder so etwas an der Russisch-Persischen Gränze) die Festung Eriwan eingenommen, die bekanntlich fast ganz von russischem Gebiet umschlossen ist.

3. Sollte nicht etwas über das neue Luxus-Gesetz gesagt werden? Der Ferman selbst ist zu bestialisch stilisirt, als daß man ihn abdrucken könnte. Aber die Sache ist höchst merkwürdig. Das Hauptverbot ist gegen Pelzwerke (Rußland) — und Shawls (England) gerichtet und bei dieser Gelegenheit ergiebt sich das sonderbare Faktum, daß in der Türkei — d. i. in dem Lande, aus welchem wir anderen unsere besten Shawls kommen lassen — 7/8 aller Shawls von englischer Fabrik sind; denn während die türkischen und indischen Shawls auch dort viel Geld kosten, liefern sie die Engländer in ungeheuren Quantitäten, das Stück im Durchschnitt 36 Schilling. — Man glaubt übrigens, daß dieses Luxus-Gesetz von keiner langen Dauer sein wird. Die Consternation, die darüber in Constantinopel herrscht, ist nicht zu beschreiben.

Verona, Montag, 28. Oktober, Abends um 8 Uhr.

Mein früheres Versprechen wegen der Congreß-Liste möchte wohl schwer zu erfüllen sein. Es wird jetzt (wider meinen Wunsch und zu meinem wahren Verdruß) an einer solchen Liste gedruckt, die bereits über 600 Namen enthalten soll! Es wurde in einer deutschen Zeitung gesagt, „die Anzahl der sich hier versammelnden Diplomaten sei unglaublich," und so ist es allerdings. Den ganzen Tag über hört man von neu angekommenen Gesandten und wird von der Last der Namen schon erdrückt.

dreimal bekomme ich gar nichts. Ich lese Alles, was Sie mir
[illegible]en; in den letzten Tagen ist es mir etwas sauer geworden, weil wäh-
d der langen Reise sich so große Rückstände aufgehäuft hatten; jetzt
ich wieder au niveau und hoffe mich dabei zu erhalten. — Der Ar-
l des Courier über die Griechen ist sehr gut; Sie haben aber wohl
[illegible]an, ihn nicht zu geben, ob es mich gleich heimlich freuen würde, wenn
ihn auf guten Glauben gegeben hätten. Den Fürsten über solche Dinge
befragen, ist kaum möglich; ich trage alle Taschen voll Noten, die ich
vorlegen möchte, komme aber nicht dazu. Zu viel Geschäfte und zu
Menschen drängen sich hier zusammen. Ich erhalte mich hauptsächlich
[illegible]rch bei gutem Muth, daß ich so wenig als möglich ausgehe. Dafür
ich aber auch von der Stadt Verona und ihren Umgebungen nicht
Mindeste schreiben; als — daß gestern Abend der Himmel sich aufge-
t hat und heute ein unvergleichlich schöner Tag ist.
Und hiermit wird für diesmal geschlossen.

Verona, Montag, 21. Oktober.

Ich habe gestern dem Fürsten in einer ruhigen Stunde Ihre Inhalts-
[illegible]ige des Beobachters vorgelegt und er hat mir aufgetragen, Ihnen in den
[illegible]ndlichsten Ausdrücken seine Zufriedenheit mit dieser mühsamen und
[illegible] nützlichen Arbeit zu erkennen zu geben. Er wünscht, wie ich, daß
solche unverdrossen fortsetzen und, ohne das Ende des Jahrganges ab-
[illegible]ten, das was dann fertig wird, immer gleich zum Druck befördern
[illegible]. Der Fürst hat sich bei dieser Gelegenheit über Ihre Treue, Thä-
[illegible] und sonstigen löblichen Eigenschaften auf eine höchst vortheilhafte,
unendlich willkommene Art geäußert und Sie können sich wohl vor-
[illegible], daß ich bei solchen Aeußerungen keine stumme Rolle gespielt habe.
Auch habe ich mich gestern, weil ich dem Wunsche des Fürsten nicht
[illegible]stehen konnte, entschließen müssen, das berühmte Amphitheater zu be-
[illegible] und zwar über eine Unzahl steinerner Stufen bis auf die Höhe
[illegible]ben zu steigen. Das Hinaufsteigen ging erträglich; beim Herabsteigen
[illegible] mir etwas bange; aber der Fürst hat mich, recht eigentlich wie ein
[illegible], an seiner Hand herunter gegängelt; er wollte mich nicht einmal
[illegible] oder Zichy, die mit uns waren, anvertrauen. Der Anblick ist
[illegible]stätisch und einzig und führt zu ernsten Reflexionen über die Zeiten

Von seinem Aufenthalt in Verona kann er schwerlich erbaut sein. Er scheint Lady Stewart (!) und einige russische Damen zu cultiviren. Bei der Gräfin Lieven soll er einmal, und zwar über Constitutionen in Deutschland, gesprochen haben. Daß ich dabei nicht zugegen war, bedaure ich; vielleicht hätte er dann aber nicht gesprochen.

Stewart hat gestern die Annahme seines Demissions-Gesuches und die Nachricht von Sir Henry Wellesley's Ernennung zu seinem Nachfolger erhalten.

Morgen erwarte ich mit Zuversicht Briefe aus Wien.

Dienstag, 29. Oktober, Abends um 9 Uhr.

Ich hatte heute einen schweren Tag, war von 10 bis halb 4 Uhr ununterbrochen im Cabinet des Fürsten, theils allein, theils mit Nesselrode und Bernstorff, ging dann zu Hause, um die von Ihnen erhaltenen Pakete zu öffnen und vorläufig durchzusehen, fuhr um 5 Uhr wieder zum Fürsten wo ein großes Diner war, in Gefolge dessen eine Unzahl von Menschen zum Besuch kamen, ward dort bis 8 Uhr aufgehalten, fand, als ich nach Hause kam, zwei Personen, die meiner warteten, und empfing zugleich Ihr letztes Paket (vom 24.) durch einen Abgeordneten des Grafen Sedlnitzky. Jetzt schreibe ich Ihnen so viel ich kann, da ich mit Sicherheit voraussehe, daß ich morgen nicht dazu kommen werde. Die Sache nimmt nun hier eine lebendigere Wendung, und ich muß mit den Wölfen heulen.

Ich habe damit angefangen, die 6 Stücke des Beobachters zu perlustriren und finde sie voll interessanter Artikel, so daß ich nicht weiß, worüber Sie klagen. Mein türkischer Artikel nimmt sich gewiß nicht übel aus. Der über die Vorfälle in der Wallachei und Moldau hat meinen vollkommensten Beifall und wird hoffentlich seinen Effekt machen. Uebrigens wissen wir hier von Begebenheiten in der Türkei nicht das Geringste; und so lange nicht Berichte aus Corfu oder Zante ankommen, weiß ich auch nicht, woher wir etwas erfahren sollten. Die türkische Post war nach den Berichten von diesem Morgen noch nicht in Wien; ob vielleicht der Abgesandte des Grafen Sedlnitzky, der einen Tag später gereist ist, etwas davon mitgebracht hat, kann ich heute nicht mehr erfahren. — Uebrigens spricht auch hier (außer Strangford) mit mir kein Mensch von türkischen Sachen. Die spanische Frage schlägt alle andern todt. Lord Strangford wünscht sehnlich, auf seinen Posten zurück zu kehren; und so lieb mir seine

legenwart ist, so arbeite ich doch aus allen Kräften an der Erfüllung ines Wunsches; indessen sehe ich wohl, daß er sich noch einige Zeit wird dulden müssen.

Fürst Ruffo,* der gestern hier angekommen, hat bei seiner Durchreise rch Rom gehört, daß die letzten Nachrichten vom Befinden des Pabstes eder etwas besser lauteten.

Hiemit schließe ich für heute, da ich vor Müdigkeit nicht mehr reiben kann. — Heute war ein göttlicher Tag, der Himmel von einer iterkeit, wie ich ihn fast nie sah. Leider konnte ich auch nicht eine zige Viertelstunde in der freien Luft zubringen.

Mittwoch, 30. Oktober. Früh um 9 Uhr.

Es lacht mich wieder die schönste Sonne und der herrlichste Himmel Ich fürchte aber, es wird mir heute nicht viel besser gehen, als gestern. muß um 10 Uhr zum Fürsten, um 12 Uhr zu Wellington 2c. 2c. Ich ieße daher auch jetzt meinen Brief, weil ich sonst Gefahr laufe, daß er der heutigen Post nicht abgeht. Uebrigens werde ich mir nächstens, leicht in 4 oder 5 Tagen, eine sichre und schnelle Gelegenheit, mit lfe eines guten Freundes, machen, und Ihnen durch diese über Verdenes schreiben, was sich in meiner gewöhnlichen Correspondenz nicht berühren läßt. Merken Sie sich diesen Umstand vorläufig.

Es freut mich, daß das Antwortschreiben des Fürsten im Hause eles so hoch aufgenommen worden ist. Seitdem muß E. auch ein wortschreiben von mir erhalten haben, welches, wie ich mir schmeicheln f, ebenfalls von einigem Werth für ihn und besonders für die Baronin mußte. Es kömmt viel in der Welt auf die Form an, in welcher die hen geschehen; und von dieser Seite habe ich gewiß Alles gethan und mstaltet, was den Empfängern des neuen Baronats gutes Blut hen konnte.

Ich habe noch gestern im Bette die übersendeten Nummern des Jourdes Débats gelesen; und ob ich gleich noch immer die gegen den bachter gerichtete Note, die in einer der Nummern vom 21. bis 23. en muß, nicht zu Gesicht bekommen, so ist mir doch über dieselben

* Minister-Staatssekretair der auswärtigen Angelegenheiten und Präsident des isterialrathes des Königs v. Neapel.

jetzt schon das Licht aufgegangen. Es ist klar, daß das Journal des Débats durch unsern Artikel über Pradt sich selbst getroffen gefühlt hat (obgleich ohne unsre Intention), weil im Grunde die Note vom 9. Okt. worüber Sie sich so geärgert, ein vollkommenes Seitenstück zu dem Artikel des Pradt war.* Wir haben diese Leute zugleich mit Pradt geschlagen ohne es zu wissen. Deshalb greifen sie uns nun à propos de tout an. — Wenn ich die letzte Note gelesen haben werde, wird das Alles sich noch weiter aufklären. Ich theile übrigens ganz, mehr als ich es sagen mag, Ihre Indignation. Sein Sie nur ganz ruhig und lassen mich sorgen! Es wird dies und manches Andere, gewiß nächstens eine neue Gestalt gewinnen; das heißt, wir werden und müssen eine durchaus unabhängige und feste Stellung gegen alle ganze und halbe Feinde annehmen, sobald wir uns nur frei fühlen. Sapienti sat!

Verona, Sonntag, den 3. November 1822. Um 11 Uhr Abends.

Ich habe gestern Ihre Briefe und Pakete vom 25. bis 29. erhalten, hatte aber vor Abgang der Post kaum die Zeit, sie zu öffnen, vielweniger sie zu lesen. Es war gestern einer der unruhigsten Tage. Von früh an ein Durcheinander ohne Gleichen, dann eine Conferenz, die bis 4 Uhr dauerte; dann ein Diner beim alten Hardenberg, dann wieder eine Privat-Conferenz; dann ein großes Conzert beim Fürsten, an welchem ich natürlich nicht Theil nahm, während dessen ich aber bei mir ein Gespräch zu führen hatte, welches mich so angriff, daß eine schlechte Nacht darauf folgte. Heute lassen sich die Sachen etwas ruhiger an; indessen ist es jetzt schon wieder so spät, daß ich mich nicht sehr werde ausbreiten können.

Ich habe die Berichte aus Constantinopel (die unsrigen nämlich) nur sehr flüchtig ansehen können, denke aber diesen Abend nähere Notiz davon zu nehmen. Vermuthlich wird der Artikel, dessen Sie in Ihrem letzten Briefe erwähnen, Alles liefern, was etwa geliefert zu werden verdient. Dagegen habe ich diesen Morgen die sämmtlichen an Strangford eingelaufenen Berichte aufmerksam gelesen, doch äußerst wenig zur Publizität

* In der Note des Journal des Débats war die Rede von einem Bündniß der 50 Millionen konstitutioneller, aufgeklärter, kriegerischer, geschickter Europäer, Franzosen und Italiener, zu welchem sogar die süddeutschen Staaten und selbst unter gewissen Bedingungen Spanien und Portugal höflichst eingeladen wurden.

:tes darin gefunden. Außerdem habe ich Berichte aus Zante vom
d 29. September, die ich vor einer Stunde meinem vortrefflichen
' zum Uebersetzen und Extrahiren gegeben und die, wie mir scheint,
hrreiche (wenn gleich nicht viele angenehme) Nachrichten enthalten.
:as Alles werde ich mich morgen, wenn man mir nur diesen Abend
:uft läßt, weiter gegen Sie erklären.

ir sind bisher ausschließend mit der spanischen Frage beschäftigt
, da man diese — wenigstens für die Ehre des Congresses — als
)tigste betrachtet und nichts Anderes eher vornehmen will, auch nicht
eher vornehmen kann, als bis sie, auf eine oder die andre Weise,
ine gebracht ist. Seit dem 20. arbeitet man daher täglich an der
ichten Aufgabe, die Ansichten und Wünsche der gerade in dieser
'e sehr verschieden gestellten Höfe mit einander zu vereinigen; und
Geschäft wird zum wenigsten noch die nächste Woche ausfüllen. —
haben Sie zugleich in ein paar Worten die ganze bisherige Ge-
:es Congresses. Alles, was Sie sonst davon hören möchten, ist erlogen.*
h schicke Ihnen hiebei einen langen italienischen Bericht über die
ruption des Vesuv, der Ihnen zwar Mühe machen, aber gewiß
nwillkommen für den Beobachter sein wird. Ich habe ihn nicht
da ich schon genug von dieser Begebenheit in den letzten Tagen
hörte.**

rner schicke ich Ihnen eine Broschüre, deren Verfasser der Professor
er, Redacteur der Münchner politischen Zeitung ist.*** Er hat sie
ier, dem Fürsten und mir zugeschickt; und da ich sie im Ganzen
n sehr guten und löblichen Sinne geschrieben fand, der besonders
n schändlichen Pamphlet: „Londonderry und sein Feder-
" (NB. von Hornthal) auffallend contrastirt,+ so habe ich den
:r vorläufig im günstigsten Stil geantwortet.

) muß plötzlich abbrechen, damit Sie doch etwas von mir mit
inglücklichen Post erhalten. Morgen, spätestens übermorgen ein
es.

ie Ansicht der ständischen Verfassung in Preußen ist von Schmalz.

ergl. Gervinus, B. 4. S. 334. ff.

iehe den Oestr. Beobachter v. 12. Nov. 1822.

onaparte u. Londonderry (Lord Castlereagh) ein Gespräch im Reiche der Todten
ner. München 1822. 8.

ndonderry, Minister und sein Federmesser, v. F. L. v. Hornthal. Nürnberg 1822. 8.

Verona, Montag, den 4. November.

Ich mußte gestern plötzlich aufhören, weil mich Paul Esterhazy über-
fiel und erst nach halb 2 Uhr von mir ging. Die verdammte Poststunde
bei absolutem Mangel aller andern Gelegenheiten, ist nicht das kleinste
Hinderniß, womit ich zu kämpfen habe. Ueberhaupt aber können Sie mir
meine Beharrlichkeit in dieser Correspondenz, bei den unzähligen Abhal-
tungen und Schwierigkeiten, unter welchen ich sie führe, nicht hoch genug
anrechnen. Allerdings ist der Vortheil dabei wechselseitig; und ich kann
auch Ihnen für Ihre Briefe, die mir immer zur Erholung und oft zur
Belehrung dienen, sowie für die regelmäßige und reichliche Mittheilung
der Zeitungen, von denen keine ungelesen bleibt, nicht genug danken.

Graf Merch dankt recht sehr für die Inhaltsanzeige des Beobachters,
klagt aber bitterlich, daß sie mit so feiner Schrift gedruckt sei. Hierin ha[t]
er übrigens vollkommen Recht. Es war ein schlechtes ökonomisches Ra[ffi-]
nement, was Ihnen diese fatale Maßregel eingab; und ich will in Zukun[ft]
gern die Hälfte der Druckkosten bezahlen, wenn Sie größer und weitläu-
figer drucken lassen wollen.

Sie erhalten hier einen Artikel, mit dem es folgende Bewandt[niß]
hat. Bonald's Antwort, obgleich voll trefflicher Gedanken, war äußer[st]
schwer zu übersetzen und hat mich viel Kopfbrechen gekostet. Ihn ganz [zu]
geben, war kaum möglich, weil man in der ersten Hälfte Vieles bei un[s]
gar nicht verstanden hätte. Da ich indessen fest entschlossen war, [das]
Journal des Débats mit seiner Note vom 9. Oktober nicht auszulass[en],
und diese Gelegenheit immer die schicklichste blieb, so habe ich endlich [den]
Bonaldschen Artikel theilweise und wie Sie bemerken werden, et[was]
frei übersetzt. Unsre Replik auf die Note des J. d. D. werden sie hoffent-
lich wohl angebracht und doch gemäßigt finden.*

Ferner schicke ich Ihnen die Uebersetzung des Fermans in Betreff [der]
Insel Scio. Wenn Sie davon Gebrauch machen wollen, so können S[ie]
ihn allenfalls dem nächsten türkischen Artikel anhängen.

---

* Der Artikel steht in dem östr. Beobachter v. 10. Nov. 1822.

Das Journal des Débats hatte einen Artikel Bonalds gegen Pradt mit ein[er]
Note begleitet, in der bedauert wurde, daß der östr. Beobachter die französische Re-
gierung so dringend gebeten habe (supplié le Gouvernement français), doch Herrn
v. Pradt Stillschweigen aufzulegen, (vergl. den Artikel v. G. gegen Pradt) es versichert
dieser Kalenderprophet beider Welten gelte in Frankreich nicht einmal bei seiner Partei
für einen Publicisten. Vrgl. den Brief v. 28. Okt.

Ich werde in jedem Falle und wo möglich noch heute einen Artikel [illegible] Zante zusammen schmieden.* Nur begreifen Sie wohl, daß ich ihn [illegible]icht eher abschicken kann, als bis ich den letzten Wiener Artikel gesehen [illegible]aben werde, von welchem Sie mir in Ihrem Schreiben vom 29. v. M. [illegible]ur die Inhaltsanzeige mitgetheilt haben. Da der Courier Schüller [illegible] schnell hier angelangt ist, so fürchte ich, wir werden nun wieder mehrere [illegible]age auf Nachrichten aus Wien warten müssen.

Vorigen Freitag schickte der König von Preußen den Fürst Wittgen-[illegible]ein früh um 10 Uhr zu mir und ließ mich einladen, sogleich in Frack [illegible]r Stiefeln zu Ihm zu kommen. Nach einigen Capitulationen über den [illegible]ten Punkt mußte ich mich wirklich mit W. in den Wagen setzen und [illegible]urde vom König sehr gnädig aufgenommen. Ich fand ihn im Gespräch [illegible]it fester, zusammenhängender und unterrichteter, als Er mir oft geschildert [illegible]rden war; und es ergab sich nachher, daß auch Er sich von mir eine [illegible]lsche Vorstellung gemacht und sich nach wenigen Minuten völlig mit mir [illegible]son aise gefunden hatte. Uebrigens ist es eine so seltene Erscheinung, [illegible]ß der König, den Alles genirt und Alles in Verlegenheit setzt, von freien [illegible]tücken einen Menschen, der eine gewisse Celebrität hat, zu sich rufen [illegible]ßt, daß Humboldt sich noch heute in Conjecturen über den Ursprung [illegible]d Zusammenhang dieses Räthsels verliert. Ich thue nichts, um diese [illegible]njecturen aufzuklären, spreche auch gar nicht weiter von einer Audienz, [illegible]e mir doch in mehr als einer Rücksicht angenehm gewesen ist.

Ueber die General-Stände und die zwei Kammern in Preußen können [illegible]ie vor der Hand ganz ruhig sein. Es wird dort hoffentlich bei einer [illegible]Art von Verfassung" wie der Schurke im Hesperus sich ausdrückt, [illegible]bleiben.

Sie haben das Manifest des Prinzen von Brasilien im Beobachter** [illegible]eisterhaft bearbeitet, weil sie Alles, was auf die frühere Verwaltung des [illegible]ates (worüber die Aeußerungen des Prinzen höchst unanständig sind) [illegible]zug hatte, ausließen und nur die Stellen gaben, welche die Cortes in [illegible]saben anklagen.

Leben Sie wohl!

* Steht im Beobachter v. 13. Nov. 1822.

** Vom 28. u. 29. Oktober 1822.

Verona, Mittwoch, 6 November. Abends um 10 Uhr.

Ich habe heute Ihre Sendung vom 30. d. M. erhalten und also auch heute erst den Wiener Auszug der türkischen Berichte vom 10. Okt. gelesen. Freilich waren diese Berichte nicht sehr reichhaltig. Indessen hätte man doch etwas mehr von den besonders günstigen Umständen, unter welchen Ottenfels* in Constant. aufgetreten ist, sagen können. Auch würde ich einen Artikel, der zwei für uns nicht unwichtige Thatsachen, die Ankunft eines neuen Internuntius und den Abschied seines Vorgängers erwähnt, nicht gerade mit den Worten, „es sei wenig Erhebliches darin" angefangen habe.

Die englischen Depeschen boten Stoff genug zu einem interessanten Artikel dar. Daß es unmöglich wäre, diese hintennach zu bearbeiten, begreifen Sie wohl. Denn es würde seltsam aussehen, wenn wir nach einem Zwischenraum von 10 oder 12 Tagen auf Berichte vom nämlichen Datum zurückkommen wollten. Das ist nun einmal der böse Umstand bei unser jetzigen Trennung; und dagegen giebt es, so lange diese Trennung dauern wird — keine Remedur; nach meinem Combinations-Vermögen wenigstens keine.

Das einzige schwache Surrogat sind die Artikel aus Zante (oder Corfu, wenn Gott uns dergleichen bescheren will), wovon Sie hier wieder ein kleines Specimen erhalten. Welche gewagte Arbeit diese Artikel sind, das wissen Sie, der Sie die Geschichte derselben genau kennen, am besten. Wie lange es mir damit noch gelingen wird, muß ich erwarten. Der heutige paßt noch so ziemlich in den ganzen bisherigen Gang, ob mir gleich manchmal ganz schwül wird, wenn ich bedenke, wie unzuverlässig der Zanter Correspondent selbst ist und was ich mir Alles mit ihm erlaube und erlauben muß.

Die Note das Seegefecht bei Spezzia betreffend, gründet sich auf folgendes Postscript einer Depesche des englischen Dragomans Chabert: „11. Oktober. Dans ce moment j'apprends pour sûr, que la Porte a reçu ce matin des dépêches du Capit. Pascha. Il mande avoir détruit dans les parages de Spezzia 8 bâtimens grecs, dont 6 coulés

* K. K. Internuntius.

i fond, et 2 brûlés. La date des dépêches est du 20. Septbr. de-
ant le Golfe de Naples de Romanie.“ *

Die innere Glaubwürdigkeit der Berichte des Cap. Pascha bei Seite
setzt, hat diese Nachricht immer ihren Werth. Ich mußte sie aber in der
lote auf Schrauben stellen, weil man sonst gefragt hätte: Warum wird
an in den Wiener Nachrichten vom 10. Oktober diese Sache nicht er-
ähnt? Ich sah wohl (aus dem Conzept), daß man das, was davon in
sern Berichten stand, nicht sicher genug fand; und die englischen Depe-
en hatte man in Wien nicht. Nun ist aber einmal ein hiatus da, der
h nicht verkleben läßt. Selbst in Form einer Note wird dieser hiatus
hlbar werden. Ich stelle Ihnen daher anheim, ob Sie nicht fürs Erste
i der vorläufigen Erwähnung des Gefechts in dem Bericht aus Zante
hen bleiben und die Bestätigung für den nächsten Constant. Artikel auf-
wahren wollen.

Sie wissen, daß ich jederzeit gegen das Verbot der Allgemeinen Zei-
ng gestimmt habe. Meine Meinung hat sich hierin nicht geändert. Und
t, wo ich nicht ganz ohne Hoffnung bin, dem Preßunfug in Deutschland
nige neue Schranken gesetzt zu sehen, wünsche ich weniger als je, daß von
len aus ein Schritt geschehe, der, nach meinem Gefühl, mehr gegen als
r sich hat. Uebrigens ist dies eine Frage, welche der Herr Graf Sedlnitzky
ch seiner Ueberzeugung entscheiden wird und worin ich ihm nicht vor-
eifen darf. Der Brief von Cotta ist merkwürdig genug. Ich werde
n morgen dem Fürsten vorlesen und Ihnen vielleicht noch vor dem
chlusse dieses Pakets etwas darüber sagen können.

Sie werden aus meinem letzten Artikel in causa Pradt und aus ver-
iedenen meiner Aeußerungen ersehen haben, daß mir der Gang des
urnal des Débats nichts weniger als gleichgültig ist. Er ist es auch
m Fürsten nicht; es liegt aber in dieser Sache mehr verborgen, als Sie
elleicht wissen oder glauben. Mit Gewalt gegen dieses Journal auftreten
äre unmöglich; ertragen Sie also seine Ketzereien mit Gelassenheit, wie
ir sie ertragen müssen, obgleich in camera caritatis — oder vielmehr
stitiae et virtutis, täglich nicht schlecht dagegen losgezogen wird.

---

* Der türkische Bericht war erlogen. Am 20. September hielten drei griechische
hiffe der ganzen türkischen Flotte Stand und hinderten sie in den argolischen Meer-
n einzudringen. Aus Furcht vor den griechischen Brandern verzichtete der Kapudan
cha darauf, Nauplia zu entsetzen.

Ich habe gestern De Serre* gesehen, der ein ungleich besseres Aeußres als Chateaubriand hat, dennoch aber einen unangenehmen Eindruck auf mich machte. Montmorency ist der Beste von allen, und diesen habe ich wirklich lieb gewonnen. Ich muß indessen mein Urtheil noch suspendiren. Das Gespräch mit ihm war kurz und unter den ungünstigsten Umständen, nämlich im Gedränge eines Hofballes, den S. M. Unser Kaiser gestern Abend, in einem nicht sehr geräumigen Local, den fremden Souveräns zum Besten gab. Dies Fest, welches ich jedoch um 10 Uhr verließ, hat bis halb 2 Uhr gedauert.

Heute hat der Fürst, uns alle seine Jünger mit Einschluß von Esterhazy, Zichy, Steigentesch, Bombelles dem König von Sardinien vorgestellt und morgen soll das Aehnliche beim König von Neapel geschehen. Dies sind die faux frais des Congresses, denen man sich unterwerfen muß.

Wie Sie auf Carpani's Nachrichten noch den geringsten Werth legen können, begreife ich nicht. Die Geschichte des Couriers vom 25. ist wieder völlig erlogen. Ich habe Ihnen am 23., 25. und 26. immer durch den gewöhnlichen Weg geschrieben, weil von keinem Courier die Rede war. Uebrigens dürften Sie es nicht für ein so entsetzliches Wunder halten, wenn einmal in der Geschwindigkeit ein Courier expedirt wird, wovon ich nichts erfahren hätte. Sie wissen, daß dergleichen bei meiner Stellung möglich wäre, ob ich gleich hinzusetzen muß, daß es hier nicht wahrscheinlich ist, indem man mich vielmehr mit besonderer Güte und Aufmerksamkeit behandelt. Daß aber z. B. gestern eine Estafette abgesendet ward, nachdem ich vorgestern bereits durch die Post geschrieben hatte, das sind Fälle, die sich ereignen können, und für die ich nicht verantwortlich bin.

Erlogen ist sicher auch, sowie die Absendung des Couriers, — aber von dem (unwissenden) Schweler oder dem (leichtgläubigen) Carpani — daß Montmorency im Laufe der Woche von Verona abzureisen gesagt haben sollte. Ich weiß, daß Montmorency sobald noch nicht abreisen wird, noch abreisen kann. Waffnen Sie sich, ich wiederhole es Ihnen mit dreifachem Erz gegen alle von hier aus verbreiteten oder noch zu verbreitenden Lügen. Es kennen selbst hier so wenige Individuen den wahren Stand der Dinge, daß immer 100 gegen 1 auf die Falschheit aller Gerüchte zu wetten ist. Denn die Unterrichteten schreiben nicht;

* Damals französischer Gesandter in Neapel.

ie Correspondenten tappen im Finstern oder überlassen sich eiteln Conjec-
men und diplomatischen Klatschereien.

Ich schließe diesen Brief heute Abend, weil morgen Mittag ein neapo-
tanischer Courier nach Wien geht und ich, bei der bevorstehenden Prä-
ntation, nicht weiß, ob ich noch im Stande sein werde, ein Wort hin-
zusetzen.

Verona, den 9. November, früh um 9 Uhr.

Ich schreibe Ihnen heute bloß, um nicht in einem Ihrer bevorstehen-
n Briefe lesen zu dürfen: „seit mehrern Tagen habe ich nichts von
nen erhalten." Denn im Grunde habe ich Ihnen nichts zu sagen,
nn ich auch Stoff genug hätte, Sie mündlich einen ganzen Tag lang
unterhalten. Ich hatte mit einer Art von Wohlgefallen auf einen
tern Privat-Communicationsweg gerechnet, durch welchen ich Ihnen und
sonders auch einem andern Gönner und Freunde einige Data und Be-
rkungen mitzutheilen gedachte, die Sie interessirt haben würden. Auf
m gewöhnlichen Wege ist dies unmöglich, da einmal alle Briefe geöffnet
d gelesen werden und selbst die unschuldigsten von der Art sind, daß
m sie nicht jedem Liebhaber Preis geben mag. Ich schreibe nicht einmal
m über meine eignen Hausangelegenheiten an meine Leute, weil es mich
gert, daß selbst diese das Geheimniß des Herrn X. Y. Z. werden sollen.

Jetzt aber, so ungern Sie das vernehmen werden, bin ich fest ent-
lossen, auch durch die sicherste aller Privat-Communicationen von den
rgängen im Congreß Niemandem ohne Ausnahme etwas zu melden.
zu werde ich durch eine Menge wichtiger Gründe bestimmt. Ich sehe
t Gewißheit voraus, daß in wenig Wochen sich über die hiesigen Ver-
ndlungen eine Sündfluth falscher, hämischer, verwirrender Berichte in
n verfluchten Zeitungen aller Länder ergießen wird. In diesem ärger-
hen Moment werde ich mich äußerst frei und ruhig fühlen, wenn ich
r sagen kann, daß ich mir nichts, gar nichts vorzuwerfen habe. Ich
nne freilich den Gang der Dinge ungleich besser, als die meisten andern
enschen. Indeß kann ich doch nicht behaupten, daß ich nicht, wenn ich
B. alle 8 Tage auch nur eine Seite darüber mit Offenheit schreiben
llte, selbst in Irrthümer verfallen würde. Die Masse der Handelnden,
: besonders der sprechenden Personen ist diesmal zu groß, es ist zu
er bei dieser Unendlichkeit abweichender Ansichten, Darstellungen und

jetzt schon das Licht aufgegangen. Es ist klar, daß das Journal des Débats durch unsern Artikel über Pradt *sich selbst* getroffen gefühlt hat (obgleich ohne unsre Intention), weil im Grunde die Note vom 9. Oct., worüber Sie sich so geärgert, ein vollkommenes Seitenstück zu dem Artikel des Pradt war.* Wir haben diese Leute zugleich mit Pradt geschlagen ohne es zu wissen. Deshalb greifen sie *uns* nun à propos de tout an. — Wenn ich die *letzte* Note gelesen haben werde, wird das Alles sich noch weiter aufklären. Ich theile übrigens ganz, mehr als ich es sagen mag, Ihre Indignation. Sein Sie nur ganz ruhig und lassen mich sorgen! Es wird dies und manches Andere, gewiß nächstens eine neue Gestalt gewinnen; das heißt, *wir* werden und müssen eine durchaus unabhängige und feste Stellung gegen alle ganze und *halbe* Feinde annehmen, sobald wir uns nur frei fühlen. *Sapienti sat!*

Verona, Sonntag, den 3. November 1822. Um 11 Uhr Abends.

Ich habe gestern Ihre Briefe und Pakete vom 25. bis 29. erhalten, hatte aber vor Abgang der Post kaum die Zeit, sie zu öffnen, vielweniger sie zu lesen. Es war gestern einer der unruhigsten Tage. Von früh an ein Durcheinander ohne Gleichen, dann eine Conferenz, die bis 4 Uhr dauerte; dann ein Diner beim alten Hardenberg, dann wieder eine Privat-Conferenz; dann ein großes Concert beim Fürsten, an welchem ich natürlich nicht Theil nahm, während dessen ich aber bei mir ein Gespräch zu führen hatte, welches mich so angriff, daß eine schlechte Nacht darauf folgte. Heute lassen sich die Sachen etwas ruhiger an; indessen ist es jetzt schon wieder so spät, daß ich mich nicht sehr werde ausbreiten können.

Ich habe die Berichte aus Constantinopel (die unsrigen nämlich) nur sehr flüchtig ansehen können, denke aber diesen Abend nähere Notiz davon zu nehmen. Vermuthlich wird der Artikel, dessen Sie in Ihrem letzten Briefe erwähnen, Alles liefern, was etwa geliefert zu werden verdient. Dagegen habe ich diesen Morgen die sämmtlichen an Strangford eingelaufenen Berichte aufmerksam gelesen, doch äußerst wenig zur Publizität

* In der Note des Journal des Débats war die Rede von einem Bündniß der 50 Millionen konstitutioneller, aufgeklärter, kriegerischer, geschickter Europäer, Franzosen und Italiener, zu welchem sogar die süddeutschen Staaten und selbst unter gewissen Bedingungen Spanien und Portugal höflichst eingeladen wurden.

und denke also, daß die hunderttausend Erwartungen und Conjekturen über die griechische Frage, als Congreßfrage, sich alle in klares Wasser auflösen werden. Und dies freut mich im Innersten meiner Seele.

Rothschild hat gestern den Wladimir-Orden für sich und seinen Pariser Bruder erhalten. Er wünschte sehr, daß dies auf eine anständige Weise bald in die Zeitungen gesetzt werden könnte. Ich glaube nicht, daß es sich in den Beobachter schicken würde; es müßte in einem Artikel von Verona stehen; und da Sie dergleichen bisher nicht gegeben haben, auch vielleicht noch nicht sobald werden geben können, so möchte etwas Lächerliches darin liegen, daß gerade die erste Neuigkeit aus Verona diese wäre. Indeß muß man doch einen so guten und treuen Menschen wie R. auf alle Weise zu contentiren suchen. Denken Sie darüber nach, wie es geschehen könnte. In jedem Fall sorgen Sie, daß es so schnell als möglich in die Allgemeine Zeitung komme. Lassen Sie dort allenfalls setzen „der Kaiser habe in Anerkennung der von dem Hause Rothschild in mehrern wichtigen Finanz- und Credit-Geschäften des russischen Reiches geleisteten ausgezeichneten Dienste, den Brüdern Freiherrn Salomon und James v. Rothschild den Wladimir-Orden (nicht den heiligen — auch nicht die Classe nennen, die ich übrigens so wenig weiß als R. selbst) verliehen.“

Verona, Sonntag, 10. November.

Ich schicke Ihnen hier einen kleinen Artikel, der wenigstens den Werth hat, von sehr frischem Datum zu sein. Er ist aus einem Briefe von Corfu genommen, den Lord Wellington gestern erhielt.* Da General Maitland, wenn ich recht gelesen, bereits zurück war, so werden wir vielleicht von daher noch einige Nahrung für die hiesige Artikel-Fabrik erhalten.

Man schreibt in Wien: Vos derniers articles sur les affaires de Turquie en ont imposé aux plus malveillants par ce ton de confiance et de dignité avec lequel Vous avez défendu l'authenticité des communications de Votre Gouvernement; car c'est celui-ci qu'on attaqua en attaquant le Beobachter.

Lord Byron schreibt in Pisa mit einem gewissen Hunt (ehemals Re-

* Steht im Beobachter vom 17. November 1822.

dacteur des Examiner) ein Journal in freien Heften, betitelt: The Liberal, wovon ich das zweite Heft durchblättert habe. Es enthält ein Gedicht: The vision of judgment, welches, sowie die prosaischen Miscellen, an Verruchtheit und Infamie Alles übertrifft, was je gedruckt worden ist. Besonders wird Wellington aufs Gräulichste mitgenommen.

Leben Sie wohl.

Montag, 11. November.

Wir haben seit gestern die Nachricht aus Paris, daß Ouvrard* mit der Regentschaft in Urgel eine Anleihe auf 40 Millionen Realen abgeschlossen hat. Die Sachen dieser Regentschaft sollen außerordentlich gut, hingegen die Cujone in Madrid täglich schlechter stehen.

Ich hätte lebhaft gewünscht, daß die Neuigkeit von dieser Anleihe gleich in den Beobachter gekommen wäre. Der Fürst hat es mir aber soeben (wo er mich verläßt) ausdrücklich verboten. Nichts hindert Sie übrigens, davon in allen Privatgesprächen Gebrauch zu machen.

Ich erinnere mich eines Artikels in Ihrem letzten Briefe, über den ich, trotz des Mangels an Zeit, einige Worte sagen muß, da Herr Graf v. Sedlnitzky darüber Auskunft wünscht. Ich glaube allerdings, daß Oscar's Ankunft in Verona darauf berechnet war, his undisputed title and rank, unter den Souverains geltend zu machen. Dies ließ sich nun auch nicht hindern. Er ist (was ich nicht für nothwendig gehalten hätte) mit militärischen Ehrenbezeugungen, das heißt, mit einer in den Straßen in Spalier aufgestellten Truppe empfangen worden. Er hat hierauf die Besuche bei allen souveränen Fürsten und Fürstinnen abgelegt, und diese sind ihm, so viel ich weiß, von allen erwiedert worden. Er hat ein- oder zweimal bei unserm Kaiser gespeiset; sonst ist nichts Außerordentliches für ihn geschehen, und er hat auch Verona nur 3 Tage mit seiner Gegenwart beglückt. Der Fürst ist bei ihm gewesen. Er soll ein hübsches Aeußere und gute Manieren haben.

Nach ein paar Tagen bedeckten Himmels ist heute wieder die schönste Sonne zu schauen. Ich aber schaue nichts als die Wände meiner Stube.

---

* Der Lieferungsspeculant, der an der französischen Expedition nach Spanien ein ganzes Vermögen verdient hat.

ein großes rundes Fenster in einem gegenüberliegenden Lyceum, und einen Kirchthurm, der mich durch sein disharmonisches sturmglocken=ähnliches Geläute, welches sich, Gott weiß warum, fast alle zwei Stunden erneuert, zur Verzweiflung bringt.

Verona, Freitag, 15. November.

Seit 2 Tagen ist hier eine empfindliche Kälte; meine Leute wissen sich kaum zu erwärmen; denn nur in meiner Stube ist ein Ofen gesetzt, in welchem den ganzen Tag über ein Mordfeuer brennt. Unter allen Städten, in denen ich mich je länger als einen Tag aufgehalten habe, ist mir Verona unstreitig die unheimlichste, unbequemste, und mir verhaßteste. Doch wird unser hiesiger Aufenthalt große und heilsame Folgen haben, wenn gleich nicht gerade die, welche Mancher, in gänzlicher Unkenntniß der wahren Lage der Dinge, erwartet. Seien Sie übrigens gutes Muthes! A. E. J. O. U.

Verona, Freitag, den 15., Abends um 8 Uhr.

— Wenn Sie nur einen einzigen Tag hier zubringen könnten! Wollen Sie die Geschichte des gestrigen, insofern sie mich angeht, hören? sie ist kurz und erbaulich. Gleich nach 10 Uhr, wie täglich, ging ich zum Fürsten; mit diesem arbeitete ich bis um 1 Uhr; dann mußte ich 4 bis 5 Besuche annehmen. Dann arbeitete ich an meinem Tische von 2 bis 9 Uhr. Um 9 Uhr setzte ich mich zum Essen — Diner oder Souper, wie Sie es nennen wollen. — Während diesem Essen kam der Fürst nebst Victor zu mir, und belohnte mich durch interessante, und zum Theil heitre Gespräche für alle Mühe des Tages. Gegen 11 Uhr fuhr er zum Souper bei der Lady Stewart, wovon ich mich losgesagt hatte. Dann ging ich zu Bette, las mehrere wichtige Sachen, die der Fürst mir zurückgelassen, schlief um 12 Uhr ein, wachte um 2 Uhr wieder auf, meditirte zwei Stunden lang über allerlei große Projekte, und schlief dann wieder bis 8 Uhr, und war diesen Morgen ganz rüstig und sehr gut gestimmt.

Der Fürst las mir unter andern eine vortreffliche Pièce vor. Der bekannte spanische Deputirte oder Exdeputirte Moreno Guerra, kam mit einem Engländer aus der Schweiz, und wollte nach Mailand reisen. Er

ward an unsrer Gränze, zu Sesto Calende, angehalten, und, wie sich von selbst versteht, zurückgewiesen. Hierauf schrieb er an den Polizei-Commissar des Ortes einen langen Brief, oder vielmehr ein Memoire, worin er gegen die Souverains, gegen den Congreß, gegen den Fürsten Metternich x. aufs Heftigste loszieht, die Verwogenheit des Beginnens der Mächte, Spanien seine glorreiche Constitution rauben zu wollen, bespricht, alle Großthaten der Spanier von den Zeiten der Araber her aufstellt, die Tyrannei der österreichischen Regenten, besonders Carl des V., schildert, und endlich sich und die Seinigen damit tröstet, daß die in Verona vereinigten Souverains — wie er auf seiner bisherigen Reise schon vollständig ausgekundschaftet habe — nicht Einen Real besäßen, um Krieg zu führen. Dies Memoire, nebst einem andern über die ihm zu Frankfurt widerfahrenen Ovationen will er nun sogleich drucken lassen; unser einziges Bedauern ist aber, daß, da ihm dies wahrscheinlich nur in Spanien oder England gelingen möchte, wir die Publication — wenn wir nicht etwa selbst dazu schreiten — lange werden abwarten müssen.

Durch einen Courier aus Frankfurt vom 10. haben wir die Nachricht erhalten, daß am 9. die Mainzer Zeitung, durch ein sehr scharfes Rescript gänzlich aufgehoben worden ist. In Stuttgart ist bereits gegen Ende des October ein sehr strenger Befehl an den Censor der Neckar-Zeitung ergangen, worin unter andern jede Anzüglichkeit gegen den Congreß, ja gewissermaßen, jede Erwähnung desselben, oder der heiligen Allianz untersagt, auch vom Deutschen Beobachter mißbilligend und warnend gesprochen wird. Sie sehen aus diesen Symptomen, daß Furcht allenthalben an der Tagesordnung ist.

Ich werde diesen Abend ein Haupt-Gespräch mit Chateaubriand haben, wovon ich Ihnen vielleicht morgen noch etwas melden kann. Er soll in den besten Dispositionen sein. Montmorency wird in der nächsten Woche Verona verlassen. Jouffroy weiß von der Gazette nichts, seitdem er hier ist. Er hat mir diesen Morgen einen sehr vernünftigen, guten — ich fürchte aber für sein Publikum wenig befriedigenden Artikel gebracht, den er hinsenden will. Sie können sich von dem décousu, welches in den Ansichten und Wünschen der Franzosen herrscht, keine Vorstellung machen. Dabei fürchtet einer den andern gewaltig; und selbst Jouffroy, der doch ein bloßer Particulier ist, erlaubt sich in Reden, Schreiben, Mittheilungen x. Dinge, für welche ein österreichischer Zeitungs-Redacteur längst eingesperrt worden wäre. Aber die Journalisten sind eine Macht

mit der kein Minister es aufnimmt; und Montmorency und Chateaubriand schmeicheln ihr um die Wette. Uebrigens ist Jouffroy ein tüchtiger reiner, und doch auch bescheidener Mensch, dem Jedermann wohl wollen muß.

Die Franzosen versichern alle einstimmig, daß durch die nächsten Wahlen die Regierung einen beträchtlichen Zuwachs von Stimmen erhalten wird. Die Gemäßigtern schätzen ihn auf 18 bis 20, die Exaltirtern, wie Maisonfort, Vernègues, Jouffroy sprechen von 30, 40, oder gar 50. Die Herren von dieser Partei versichern einstimmig, daß die schlechte, ja schändliche Richtung, welche das Journal des Débats genommen hat, lediglich Folge eines niederträchtigen Geld-Calculs sei. Der Constitutionnel hat seit einiger Zeit viele Abonnenten verloren. Bertin und Malte-Brun hoffen überdies von einem Tage zum andern, daß dieser ihr neuer Freund den Tribunälen in die Hände fallen, und zum Teufel gehen wird. Auf diesen Fall haben sie sich nun mit einer halb-liberalen Sprache ausgerüstet, und glauben auf den Ruinen des Constitutionnel seine 30,000 Abonnenten an sich zu ziehen. Ob sich die Sache wirklich so verhält, weiß ich nicht; gewiß ist, daß das Ministerium nicht den geringsten Theil an dem Scandal hat.

Ueber die Lage der Dinge in der Türkei bin ich jetzt im größten Dunkel. General Maitland hat gleich nach seiner Ankunft in Corfu (wohin er von Neapel kam) zwei Briefe hieher geschrieben, worin er erklärt, „daß er die Sache der Griechen für unwiederbringlich verloren halte." Er hat in eben dem Sinne gegen Weiß gesprochen, der so darüber verwundert war, daß er es für Mystification hielt. Es ist aber voller Ernst und seine nach England abgegangenen Berichte lauten eben so. Wodurch er, dessen Autorität in dieser Sache unstreitig großes Gewicht hat, zu dieser Meinung veranlaßt wird, darüber scheint er sich bisher noch gegen Niemanden recht ausgesprochen zu haben. Wie sehr der Anschein dagegen spricht, darf ich Ihnen nicht erst darstellen. Ich erwarte mit Ungeduld die türkische Post vom 10. d. M. Die Nachricht von der Uebergabe von Korinth war in der Allg. Zeitung so bestimmt und detaillirt gegeben, daß ich kaum mehr begreife, wie sie falsch sein sollte. Briefe aus Livorno, freilich unzuverlässige, behaupten auch schon, daß die türkische Expedition gegen Acarnanien gescheitert sei. Es läßt sich nicht leugnen, that the prospect is very gloomy. Ich glaube aber, daß Maitland geheime Nachrichten hat, die vielleicht das Ganze in ein anderes Licht stellen. Es wird Ihnen

nicht entgehen, daß die griechische Rebellion seit 3 oder 4 Monaten ihre Physiognomie wesentlich verändert hat. Die ersten Revolutionärs, die Aufgeklärten, die Freunde der europäischen Philanthropen, die Negri, Kephalos, Maurocordato ꝛc. sind gestürzt; das Heft ist in den Hände der Soldaten, das heißt, der alten Straßenräuber, gefallen, die von den Rechten des Menschen und des Bürgers wenig Notiz nehmen, sondern schlachten und stehlen werden, wie ihr weiland Herr und Meister Ali Pascha. Von dem Allen ahnen die Narren in England, Frankreich und Deutschland noch wenig. Für uns besser Unterrichtete aber ist es eine wichtige Frage, ob die Griechen unter ihren heutigen Chefs mehr oder weniger Hoffnung haben, sich zu behaupten, als vorher. In so fern es auf Fähigkeiten und Charakter ankömmt, sage ich bestimmt *mehr*; da aber alle diese Chefs die größten Halunken der Welt sind, so glaube ich, daß auf dem Wege der Unterhandlungen mit ihnen viel auszurichten sein wird; und ich *vermuthe*, daß Maitland über diesen Punkt mehr weiß, als er uns bisher hat sagen wollen oder können.

Lord Strangford wird in wenig Tagen von hier abreisen; so sehr ich auch seine Abreise, für meinen persönlichen Genuß, bedaure, so froh bin ich darüber in höhern Rücksichten. Er geht über Corfu, wird dort mit Maitland, auf den er außerordentlich viel hält, Vieles erörtern und besprechen, und uns hoffentlich manche schätzbare Data mittheilen.

Sonnabend Abend um 10 Uhr.

Eine Menge von Sachen gingen seit gestern durch meinen Kopf, die ich Ihnen melden wollte. Jetzt weiß ich kaum, wo ich anfangen soll, und ob ich nicht das Wichtigere über dem Unwichtigern vergessen. Ich habe mich heute mehr noch müde *gelesen* als geschrieben.

Die türkischen Berichte allein (ob ich gleich die von Strangford noch nicht sah) haben mich viele Stunden beschäftigt. Die Details von Ottenfels Audienzen sind *sehr merkwürdig*.* Ich weiß noch nicht, ob man in Wien etwas daraus gemacht hat; der Fürst hatte die Wiener Berichte nicht gelesen; sollte gar nichts geschehen sein, so müssen wir es von hier

* Als der neue österreichische Internuntius v. Ottenfels am 15. October nach Constantinopel kam, fand er im Munde aller türkischen Würdenträger: „Ne Vous mêlez pas de nos affaires!" Rapp. de Const. Hs.

aus suppliren; und sollte auch dies von Seiten des Fürsten Bedenken finden, so behalte ich mir vor, wenigstens Ihnen daraus mitzutheilen, was Sie gewiß interessiren wird.

Ueber die Vorgänge im Innern sind diese Berichte völlig leer. In iemlich unbestimmten Ausdrücken wird gesagt, „bis zum 26. September sei as Schloß von Corinth, Argos (?) und zwei Schlösser von Nap. di Rom. noch in den Händen der Türken gewesen.“ Das ist Alles, mit-in nichts. Dagegen enthält ein sehr frischer Bericht von Alep die fa-ulsten Nachrichten von dem Vordringen der Perser gegen Bagdad, welches ffenbar in großer Gefahr schwebte. Von Cypern finde ich nirgends n Wort, weder in Depeschen, noch im Spectateur, der bis zum 11. Oc-ber geht.

Meine gestrige Unterredung mit Chateaubriand war eine sehr wich-ge. Wenn ich in den nächsten Tagen nur irgend Zeit finde, so sollen ie verschiedene interessante Data darüber erhalten. Chateaubriand hatte h hier noch gegen Niemanden ausgesprochen, und lebte in großer hm selbst und seinem Ehrgeiz wohl nicht willkommener) Abgeschiedenheit. Vous êtes le premier avec lequel je veux m'épancher; c'est pour la que je Vous ai demandé cette conversation,“ so fing er sie an. om Journal des Débats war unter andern eine halbe Stunde lang e Rede — die Türken — die Griechen — Spanien — die Charte — e Stellung Frankreichs gegen Europa — Alles das wurde mit großer ffenheit abgehandelt.

Diesen Abend hat der Fürst eine Entrevue mit dem Kaiser Alexander, e uns hoffentlich um ein paar große Schritte vorwärts bringen wird. h bin recht froh in Ihrem (diesen Morgen empfangenen) Schreiben vom 1. d. zu lesen, daß man in Wien nicht sehr begierig auf Nachrichten vom ongreß ist. Die Sache ist auch ganz natürlich. An die Haut geht es esmal unsern Leuten nicht; was wir sonst etwa beschließen möchten, küm-ert sie nicht, und im Grunde ist es den meisten gewiß sehr lieb, wenn ir so wenig als möglich beschließen. Ganz anders lautet die Sprache us dem übrigen Deutschland. Ich habe gestern (durch den Courier aus rankfurt) mehr als 30 Berichte von verschiedenen Orten zu lesen gehabt, ie eine Sprache führen, wobei einem bange wird. Alles schreit nach roßen Maßregeln. Ja, ja — wenn es mit Wollen und Wünschen than wäre. Der Graf Buol geht nicht mehr nach Frankfurt zurück; e Bundestagssitzung wird an vorher bestimmten Tagen durch seinen ge-

Erzählungen hinter die eigentliche Wahrheit zu kommen, daß es
wäre, sich ein festes Urtheil anmaßen zu wollen. Ich höre und
so viel, und die Gestalt der Sachen wechselt so oft, und zuweilen s
unter meinen Augen, daß ich stets Gefahr laufe, das, was ich heute
in 8 Tagen ganz modificiren zu müssen. Solch ein Chaos kann 1
am Schlusse übersehen; und da dieser so himmelweit nicht entfe
kann, auch, wie Sie wohl wissen, hier — Gott sei Dank! — kei
verhandelt wird, die unser österreichisches Interesse unmittelbar
und einen guten Patrioten in Unruhe oder Angst versetzen könnte,
ich, Sie werden sich in meine Skrupel leicht fügen, und von r
erwarten, was ich zu leisten außer Stande bin. Resultate, die
mittelbaren Publicität geeignet wären, wird es höchstens am En
Congresses, und vielleicht dann kaum, geben.

Manche einzelne Anekdoten, wie jeder Tag sie in Fülle hier
schriebe ich Ihnen gern und ohne Furcht, mich zu compromittire
nicht die obgedachte absolute Unsicherheit der Correspondenz mi
abhielte.

Ich danke Ihnen für die Erzählung ihres Traums (in Ihrer
Abend empfangenen Briefe vom 2.). In dem heidnischen Leben
wir hier führen, ist es immer gut, wenn einem einmal von ein
wollenden Stimme so ein dies irae vorgesungen wird. Wer s
nach dem Fest aller Seelen? — Ich muß einen Hand-Kalende
vor den Augen haben, um nicht von einer Stunde zur andern
gessen, an welchem Wochentage und Datum ich lebe? Uebrigens
ich mich noch recht gut der Uebersetzung von Schlegel, die un
anfing:

> Jenen Tag, den Tag des Zoren
> Geht die Welt in Brand verloren,
> Wie's Propheten hoch beschworen.

Die Worte: Quid sum miser tunc dicturus, c u m v i x j u s
s e c u r u s — haben mich mehr wie einmal tief erschüttert.
aber zuletzt immer, er — clemens quia aeternus — wird uns
Milde richten, da selbst die Gerechten kaum einen höhern Anspru

Ich habe einige, obgleich noch nicht ganz feste Hoffnung, da
den türkischen Angelegenheiten in 8 bis 10 Tagen fertig sein wer
Strangford seine sehnlichst gewünschte Rückreise wird antreten kön
glaube nicht, daß darüber irgend etwas öffentlich bekannt gema

ch denke also, daß die hunderttausend Erwartungen und Conjekturen über die griechische Frage, als Congreßfrage, sich alle in klares Wasser auflösen werden. Und dies freut mich im Innersten meiner Seele.

Rothschild hat gestern den Wladimir-Orden für sich und seinen Pariser Bruder erhalten. Er wünschte sehr, daß dies auf eine anständige Weise bald in die Zeitungen gesetzt werden könnte. Ich glaube nicht, daß es sich den Beobachter schicken würde; es müßte in einem Artikel von Verona stehen; und da Sie dergleichen bisher nicht gegeben haben, auch vielleicht noch nicht sobald werden geben können, so möchte etwas Lächerliches darin liegen, daß gerade die erste Neuigkeit aus Verona diese wäre. Indeß muß man doch einen so guten und treuen Menschen wie R. auf alle Weise zu contentiren suchen. Denken Sie darüber nach, wie es geschehen könnte. In jedem Fall sorgen Sie, daß es so schnell als möglich in die Allgemeine Zeitung komme. Lassen Sie dort allenfalls setzen „der Kaiser habe in Anerkennung der von dem Hause Rothschild in mehrern wichtigen Finanz- und Credit-Geschäften des russischen Reiches geleisteten ausgezeichneten Dienste, den Brüdern Freiherrn Salomon und James v. Rothschild den Wladimir-Orden (nicht den heiligen — auch nicht die Classe nennen, die ich übrigens so wenig weiß als R. selbst) verliehen."

Verona, Sonntag, 10. November.

Ich schicke Ihnen hier einen kleinen Artikel, der wenigstens den Werth hat, von sehr frischem Datum zu sein. Er ist aus einem Briefe von Corfu genommen, den Lord Wellington gestern erhielt.* Da General Maitland, wenn ich recht gelesen, bereits zurück war, so werden wir vielleicht von daher noch einige Nahrung für die hiesige Artikel-Fabrik erhalten.

Man schreibt in Wien: Vos derniers articles sur les affaires de Turquie en ont imposé aux plus malveillants par ce ton de confiance et de dignité avec lequel Vous avez défendu l'authenticité des communications de Votre Gouvernement; car c'est celui-ci qu'on attaqua en attaquant le Beobachter.

Lord Byron schreibt in Pisa mit einem gewissen Hunt (ehemals Re-

* Steht im Beobachter vom 17. November 1822.

dacteur des Examiner) ein Journal in freien Heften, betitelt: The Liberal, wovon ich das zweite Heft durchblättert habe. Es enthält ein Gedicht: The vision of judgment, welches, sowie die prosaischen Miscellen, an Verruchtheit und Infamie Alles übertrifft, was je gedruckt worden ist. Besonders wird Wellington aufs Gräulichste mitgenommen.

Leben Sie wohl.

Montag, 11. November.

Wir haben seit gestern die Nachricht aus Paris, daß Ouvrard* mit der Regentschaft in Urgel eine Anleihe auf 40 Millionen Realen abgeschlossen hat. Die Sachen dieser Regentschaft sollen außerordentlich gut, hingegen die Cujone in Madrid täglich schlechter stehen.

Ich hätte lebhaft gewünscht, daß die Neuigkeit von dieser Anleihe gleich in den Beobachter gekommen wäre. Der Fürst hat es mir aber soeben (wo er mich verläßt) ausdrücklich verboten. Nichts hindert Sie übrigens, davon in allen Privatgesprächen Gebrauch zu machen.

Ich erinnere mich eines Artikels in Ihrem letzten Briefe, über den ich, trotz des Mangels an Zeit, einige Worte sagen muß, da Herr Graf v. Sedlnitzky darüber Auskunft wünscht. Ich glaube allerdings, daß Oscar's Ankunft in Verona darauf berechnet war, his undisputed title and rank, unter den Souverains geltend zu machen. Dies ließ sich nun auch nicht hindern. Er ist (was ich nicht für nothwendig gehalten hätte) mit militärischen Ehrenbezeugungen, das heißt, mit einer in den Straßen in Spalier aufgestellten Truppe empfangen worden. Er hat hierauf die Besuche bei allen souveränen Fürsten und Fürstinnen abgelegt, und diese sind ihm, so viel ich weiß, von allen erwiedert worden. Er hat ein- oder zweimal bei unserm Kaiser gespeiset; sonst ist nichts Außerordentliches für ihn geschehen, und er hat auch Verona nur 3 Tage mit seiner Gegenwart beglückt. Der Fürst ist bei ihm gewesen. Er soll ein hübsches Aeußere und gute Manieren haben.

Nach ein paar Tagen bedeckten Himmels ist heute wieder die schönste Sonne zu schauen. Ich aber schaue nichts als die Wände meiner Stube,

* Der Lieferungsspeculant, der an der französischen Expedition nach Spanien ein ganzes Vermögen verdient hat.

in großes rundes Fenster in einem gegenüberliegenden Lyceum, und einen Kirchthurm, der mich durch sein disharmonisches sturmglocken-ähnliches Geläute, welches sich, Gott weiß warum, fast alle zwei Stunden erneuert, zur Verzweiflung bringt.

Verona, Freitag, 15. November.

Seit 2 Tagen ist hier eine empfindliche Kälte; meine Leute wissen sich kaum zu erwärmen; denn nur in meiner Stube ist ein Ofen gesetzt, in welchem den ganzen Tag über ein Mordfeuer brennt. Unter allen Städten, in denen ich mich je länger als einen Tag aufgehalten habe, ist mir Verona unstreitig die unheimlichste, unbequemste, und mir verhaßteste. Doch wird unser hiesiger Aufenthalt große und heilsame Folgen haben, wenn gleich nicht gerade die, welche Mancher, in gänzlicher Unkenntniß der wahren Lage der Dinge, erwartet. Seien Sie übrigens gutes Muthes! A. E. J. O. U.

Verona, Freitag, den 15., Abends um 8 Uhr.

Wenn Sie nur einen einzigen Tag hier zubringen könnten! Wollen Sie die Geschichte des gestrigen, insofern sie mich angeht, hören? sie ist kurz und erbaulich. Gleich nach 10 Uhr, wie täglich, ging ich zum Fürsten; mit diesem arbeitete ich bis um 1 Uhr; dann mußte ich 4 bis 5 Besuche annehmen. Dann arbeitete ich an meinem Tische von 2 bis 9 Uhr. Um 9 Uhr setzte ich mich zum Essen — Diner oder Souper, wie Sie es nennen wollen. — Während diesem Essen kam der Fürst nebst Victor zu mir, und belohnte mich durch interessante, und zum Theil heitre Gespräche für alle Mühe des Tages. Gegen 11 Uhr fuhr er zum Souper bei der Lady Stewart, wovon ich mich losgesagt hatte. Dann ging ich zu Bette, las mehrere wichtige Sachen, die der Fürst mir zurückgelassen, schlief um 12 Uhr ein, wachte um 2 Uhr wieder auf, meditirte zwei Stunden lang über allerlei große Projekte, und schlief dann wieder bis 8 Uhr, und war diesen Morgen ganz rüstig und sehr gut gestimmt.

Der Fürst las mir unter andern eine vortreffliche Pièce vor. Der bekannte spanische Deputirte oder Exdeputirte Moreno Guerra, kam mit einem Engländer aus der Schweiz, und wollte nach Mailand reisen. Er

ward an unsrer Gränze, zu Sesto Calende, angehalten, und, wie sich von selbst versteht, zurückgewiesen. Hierauf schrieb er an den Polizei-Commissar des Ortes einen langen Brief, oder vielmehr ein Memoire, worin er gegen die Souverains, gegen den Congreß, gegen den Fürsten Metternich &c. aufs Heftigste loszieht, die Verwogenheit des Beginnens der Mächte, Spanien seine glorreiche Constitution rauben zu wollen, bespricht, alle Großthaten der Spanier von den Zeiten der Araber her aufstellt, die Tyrannei der österreichischen Regenten, besonders Carl des V., schildert, und endlich sich und die Seinigen damit tröstet, daß die in Verona vereinigten Souverains — wie er auf seiner bisherigen Reise schon vollständig ausgekundschaftet habe — nicht Einen Real besäßen, um Krieg zu führen. Dies Memoire, nebst einem andern über die ihm zu Frankfurt widerfahrenen Ovationen will er nun sogleich drucken lassen; unser einziges Bedauern ist aber, daß, da ihm dies wahrscheinlich nur in Spanien oder England gelingen möchte, wir die Publication — wenn wir nicht etwa selbst dazu schreiten — lange werden abwarten müssen.

Durch einen Courier aus Frankfurt vom 10. haben wir die Nachricht erhalten, daß am 9. die Mainzer Zeitung, durch ein sehr scharfes Rescript gänzlich aufgehoben worden ist. In Stuttgart ist bereits gegen Ende des October ein sehr strenger Befehl an den Censor der Neckar-Zeitung ergangen, worin unter andern jede Anzüglichkeit gegen den Congreß, ja gewissermaßen, jede Erwähnung desselben, oder der heiligen Allianz untersagt, auch vom Deutschen Beobachter mißbilligend und warnend gesprochen wird. Sie sehen aus diesen Symptomen, daß Furcht allenthalben an der Tagesordnung ist.

Ich werde diesen Abend ein Haupt-Gespräch mit Chateaubriand haben, wovon ich Ihnen vielleicht morgen noch etwas melden kann. Er soll in den besten Dispositionen sein. Montmorency wird in der nächsten Woche Verona verlassen. Jouffroy weiß von der Gazette nichts, seitdem er hier ist. Er hat mir diesen Morgen einen sehr vernünftigen, guten — ich fürchte aber für sein Publikum wenig befriedigenden Artikel gebracht, den er hinsenden will. Sie können sich von dem décousu, welches in den Ansichten und Wünschen der Franzosen herrscht, keine Vorstellung machen. Dabei fürchtet einer den andern gewaltig; und selbst Jouffroy, der doch ein bloßer Particulier ist, erlaubt sich in Reden, Schreiben, Mittheilungen &c. Dinge, für welche ein österreichischer Zeitungs-Redacteur längst eingesperrt worden wäre. Aber die Journalisten sind eine Macht,

mit der kein Minister es aufnimmt; und Montmorency und Chateaubriand schmeicheln ihr um die Wette. Uebrigens ist Jouffroy ein tüchtiger Redner, und doch auch bescheidener Mensch, dem Jedermann wohl wollen muß.

Die Franzosen versichern alle einstimmig, daß durch die nächsten Wahlen die Regierung einen beträchtlichen Zuwachs von Stimmen erhalten wird. Die Gemäßigtern schätzen ihn auf 18 bis 20, die Exaltirtern, wie Maisonfort, Vernègues, Jouffroy sprechen von 30, 40, oder gar 50. Die Herren von dieser Partei versichern einstimmig, daß die schlechte, ja schändliche Richtung, welche das Journal des Débats genommen hat, lediglich Folge eines niederträchtigen Geld-Calculs sei. Der Constitutionnel hat seit einiger Zeit viele Abonnenten verloren. Bertin und Malte-Brun hoffen überdies von einem Tage zum andern, daß dieser ihr neuer Freund den Tribunälen in die Hände fallen, und zum Teufel gehen wird. Auf diesen Fall haben sie sich nun mit einer halb-liberalen Sprache ausgerüstet, und glauben auf den Ruinen des Constitutionnel allein 30,000 Abonnenten an sich zu ziehen. Ob sich die Sache wirklich so verhält, weiß ich nicht; gewiß ist, daß das Ministerium nicht den geringsten Theil an dem Scandal hat.

Ueber die Lage der Dinge in der Türkei bin ich jetzt im größten Dunkel. General Maitland hat gleich nach seiner Ankunft in Corfu (wohin er von Neapel kam) zwei Briefe hieher geschrieben, worin er erklärt, „daß er die Sache der Griechen für unwiederbringlich verloren halte.“ Er hat in eben dem Sinne gegen Weiß gesprochen, der so darüber verwundert war, daß er es für Mystification hielt. Es ist aber voller Ernst und seine nach England abgegangenen Berichte lauten eben so. Wodurch er, dessen Autorität in dieser Sache unstreitig großes Gewicht hat, zu dieser Meinung veranlaßt wird, darüber scheint er sich bisher noch gegen Niemanden recht ausgesprochen zu haben. Wie sehr der Anschein dagegen spricht, darf ich Ihnen nicht erst darstellen. Ich erwarte mit Ungeduld die türkische Post vom 10. d. M. Die Nachricht von der Uebergabe von Corinth war in der Allg. Zeitung so bestimmt und detaillirt gegeben, daß ich kaum mehr begreife, wie sie falsch sein sollte. Briefe aus Livorno, freilich unzuverlässige, behaupten auch schon, daß die türkische Expedition gegen Acarnanien gescheitert sei. Es läßt sich nicht leugnen, that the prospect is very gloomy. Ich glaube aber, daß Maitland geheime Nachrichten hat, die vielleicht das Ganze in ein anderes Licht stellen. Es wird Ihnen

nicht entgehen, daß die griechische Rebellion seit 3 oder 4 Monaten ihre Physiognomie wesentlich verändert hat. Die ersten Revolutionärs, die Aufgeklärten, die Freunde der europäischen Philanthropen, die Negri, Keph Maurocordato &c. sind gestürzt; das Heft ist in den Hände der Solb das heißt, der alten Straßenräuber, gefallen, die von den Rechten Menschen und des Bürgers wenig Notiz nehmen, sondern schlachten stehlen werden, wie ihr weiland Herr und Meister Ali Pascha. Von Allen ahnen die Narren in England, Frankreich und Deutschland wenig. Für uns besser Unterrichtete aber ist es eine wichtige Frage die Griechen unter ihren heutigen Chefs mehr oder weniger Hoff haben, sich zu behaupten, als vorher. In so fern es auf Fähigkeiten Charakter ankömmt, sage ich bestimmt mehr; da aber alle diese Chef größten Halunken der Welt sind, so glaube ich, daß auf dem Weg Unterhandlungen mit ihnen viel auszurichten sein wird; und ich muthe, daß Maitland über diesen Punkt mehr weiß, als er uns hat sagen wollen oder können.

Lord Strangford wird in wenig Tagen von hier abreisen; so se auch seine Abreise, für meinen persönlichen Genuß, bedaure, so fre ich darüber in höhern Rücksichten. Er geht über Corfu, wird dor Maitland, auf den er außerordentlich viel hält, Vieles erörtern un sprechen, und uns hoffentlich manche schätzbare Data mittheilen.

Sonnabend Abend um 10 U

Eine Menge von Sachen gingen seit gestern durch meinen Kop ich Ihnen melden wollte. Jetzt weiß ich kaum, wo ich anfangen soll ob ich nicht das Wichtigere über dem Unwichtigern vergessen. Ich habe heute mehr noch müde gelesen als geschrieben.

Die türkischen Berichte allein (ob ich gleich die von Strangford nicht sah) haben mich viele Stunden beschäftigt. Die Details von O fels Audienzen sind sehr merkwürdig.* Ich weiß noch nicht, ob in Wien etwas daraus gemacht hat; der Fürst hatte die Wiener Be nicht gelesen; sollte gar nichts geschehen sein, so müssen wir es von

* Als der neue österreichische Internuntius v. Ottenfels am 15. October nach Constantinopel kam, fand er im Munde aller türkischen Würdenträger: „Ne Vous m pas de nos affaires!“ Rapp. de Const. Hs.

zu suppliren; und sollte auch dies von Seiten des Fürsten Bedenken finden, so behalte ich mir vor, wenigstens Ihnen daraus mitzutheilen, was Sie gewiß interessiren wird.

Ueber die Vorgänge im Innern sind diese Berichte völlig leer. In ziemlich unbestimmten Ausdrücken wird gesagt, „bis zum 26. September sei das Schloß von Corinth, Argos (?) und zwei Schlösser von Nap. di Rom. noch in den Händen der Türken gewesen." Das ist Alles, mit: in nichts. Dagegen enthält ein sehr frischer Bericht von Alep die fa: talsten Nachrichten von dem Vordringen der Perser gegen Bagdad, welches offenbar in großer Gefahr schwebte. Von Cypern finde ich nirgends ein Wort, weder in Depeschen, noch im Spectateur, der bis zum 11. Oc: tober geht.

Meine gestrige Unterredung mit Chateaubriand war eine sehr wich: tige. Wenn ich in den nächsten Tagen nur irgend Zeit finde, so sollen Sie verschiedene interessante Data darüber erhalten. Chateaubriand hatte sich hier noch gegen Niemanden ausgesprochen, und lebte in großer (ihm selbst und seinem Ehrgeiz wohl nicht willkommener) Abgeschiedenheit. „Vous êtes le premier avec lequel je veux m'épancher; c'est pour cela que je Vous ai demandé cette conversation," so fing er sie an. Vom Journal des Débats war unter andern eine halbe Stunde lang die Rede — die Türken — die Griechen — Spanien — die Charte — die Stellung Frankreichs gegen Europa — Alles das wurde mit großer Offenheit abgehandelt.

Diesen Abend hat der Fürst eine Entrevue mit dem Kaiser Alexander, die uns hoffentlich um ein paar große Schritte vorwärts bringen wird. Ich bin recht froh in Ihrem (diesen Morgen empfangenen) Schreiben vom 1. d. zu lesen, daß man in Wien nicht sehr begierig auf Nachrichten vom Congreß ist. Die Sache ist auch ganz natürlich. An die Haut geht es einmal unsern Leuten nicht; was wir sonst etwa beschließen möchten, küm: mert sie nicht, und im Grunde ist es den meisten gewiß sehr lieb, wenn wir so wenig als möglich beschließen. Ganz anders lautet die Sprache aus dem übrigen Deutschland. Ich habe gestern (durch den Courier aus Frankfurt) mehr als 30 Berichte von verschiedenen Orten zu lesen gehabt, die eine Sprache führen, wobei einem bange wird. Alles schreit nach großen Maßregeln. Ja, ja — wenn es mit Wollen und Wünschen gethan wäre. Der Graf Buol geht nicht mehr nach Frankfurt zurück; die Bundestagssitzung wird an vorher bestimmten Tagen durch seinen ge:

wöhnlichen Substituten Carlowitz eröffnet. — Das angebliche Circular an die deutschen Fürsten ist eine reine Erfindung.

Ich bitte Sie, dem Fürsten Hohenlohe zu sagen, daß ich mir seine Angelegenheit ganz besonders zu Herzen nehme. Der Fürst hat mir versprochen, mit dem Kaiser davon zu sprechen; ich erinnre ihn daran, so oft ich nur kann. Aus einem Ihrer letzten Briefe sehe ich ungefähr, wie die Erklärung des Kaisers ausfallen wird. In jedem Falle bin ich der Meinung, daß der Fürst nicht eher, als bis die Sache entschieden ist, nach Bamberg zurückgehen muß; noch mehr ich wünschte, wenn dies irgend ausführbar wäre, daß er nie wieder einen Fuß in eins der Länder setzen möchte, wo man sich an ihm und an Gott so schwer versündigt hat.

Auf Ihre Correspondenz mit der Gazette habe ich nie viel Werth gelegt, und es wird nichts dabei herauskommen. — Sie wissen, daß in Feo d'Urgel ein Diario erscheint. Im ersten Blatt desselben — dies hat den Fürsten sehr divertirt — kömmt gleich der Oesterreichische Beobachter mit einem (verfälschten) Artikel, worin die Griechen als die größten Lumpenhunde geschildert werden, ans Brett!

Unter andern habe ich heute einen Brief von Ottenfels erhalten, worin er mir meldet, daß er mir eine Probe von sehr gutem Kaffee mitschickt. Das Paket, welches gewiß nicht groß sein wird, ist jedoch hier nicht angekommen. Erkundigen Sie sich gefälligst, ob man es etwa in meine Wohnung in Wien geschickt hat, oder, was sonst daraus geworden ist, und geben Sie mir baldmöglichst Auskunft darüber.

Verona, Dienstag, den 19. November.

Ich habe gestern Ihr Schreiben vom 13. erhalten. Der Hauptgegenstand desselben ist die Bearbeitung der letzten türkischen Depeschen. Sie wissen, wie sehr diese Sache auch mich interessirt; und so schwer es mir auch in meiner jetzigen Lage zuweilen wird, dafür zu wirken, so verliere ich sie doch, wie ich Ihnen öfter bewiesen habe, nie aus den Augen. Die diesmaligen voluminösen Depeschen beziehen sich größtentheils auf die dem Baron Ottenfels zu Theil gewordene Aufnahme in Constantinopel, sie ist nicht allein als historische Merkwürdigkeit (selbst in dieser Hinsicht wird und muß sie, wenn mich nicht Alles trügt, sogar für die große schlechte Masse im Publikum Reiz haben), sondern auch als Manifesta-

n der ehrenvollen Stellung, welche Oesterreich heute behauptet, für mich n großem Werthe. Ich habe daher lange darüber nachgedacht, wie man se Begebenheit am schicklichsten zur Kenntniß der Welt bringen könnte. r Fürst äußerte gleich im ersten Augenblick, es müßte nicht das Ansehen ben, als wenn wir auf diese äußern Auszeichnungen, besonders von er heute so unbeliebten Macht, wie die Pforte ist, zu viel Gewicht legen. Die Richtigkeit dieser Bemerkung entging mir keineswegs. Endlich blieb ich bei der Idee stehen, den officiellen Bericht des Gesandtschaftssecretärs mit einigen nothwendigen Abänderungen, als solchen in extenso geben. Dies trug ich gestern dem Fürsten vor; und er hatte die Gnade erklären, daß er die ganze Sache meinem Urtheil und meiner Ausrung überlassen wolle.

Da ich das Aktenstück selbst nicht der zu diesem Zwecke erforderlichen arbeitung Preis geben konnte, so beschloß ich es abschreiben zu lassen. Die Abschrift ist jetzt fertig, und ich werde nun darin die mir für das blikum nöthig scheinenden Aenderungen anbringen, es mit einer kurzen leitung, und einigen aus den Depeschen selbst genommenen Zusätzen sehen. Ich hoffe, bis morgen hiemit fertig zu sein, und morgen den gen Aufsatz Ihnen zusenden zu können.*

Von andern Neuigkeiten enthalten, wie ich Ihnen bereits früher get, die letzten Depeschen wenig oder nichts. Ueber den Stand der Dinge Morea wäre es verwegen, zu sprechen, da man in Constantinopel über in völliger Unwissenheit ist. Und doch gestehe ich Ihnen, daß r die fatale Nachricht aus Semlin (in der A. Z. vom 31. October) täg unwahrscheinlicher wird. Strangford hält es für unmöglich, daß, wenn rinth sich am 26. September, nach einer frühern Capitulation, ergeben te, dieses Factum am 25. October in Constantinopel, trotz aller Verlichung, nicht bekannt gewesen sein sollte. Und doch schreibt Otten bestimmt, bis zum 26. sei Corinth noch in den Händen der Türgewesen. Auch 4000 aus einer Festung abziehende, mit den Griechen tulirende Türken — wollen mir nicht in den Kopf, obgleich der Hunger freilich gezwungen haben könnte. In jedem Falle muß dieser Umstand

* Dieser sehr lange und ausführliche Artikel über den Empfang des k. k. Internuntius steht im Beobachter vom 25. Der Sultan hatte gegen den Gebrauch, statt Großvezier antworten zu lassen, selbst das Wort ergriffen und überhaupt dem k. k. ... außergewöhnliche Ehrenbezeugungen erweisen lassen.

mit großer Aufmerksamkeit verfolgt werden. Können wir die A. Z. dies-
mal auf der Lüge betreffen (da der Artikel in der That so gestellt ist, daß
man kaum den Muth hat, ihm nicht zu glauben), so haben wir über diese
frechen Schurken einen großen Sieg gewonnen.

Sie haben mir in puncto des dem Rothschild verliehenen Wladimir-
Ordens nichts geantwortet. Der Baron aber frägt mich *jeden* Ta
ob Sie ihn auch nicht vergessen haben. Ich bitte Sie ernstlich, diese Sa
nicht zu vernachlässigen. Sein großer Wunsch wäre, daß die Nachricht i
Beobachter paradiren könnte, und ich sehe nicht ein, daß dies nicht st
finden sollte. Im schlimmsten Falle aber müßte wenigstens durch Sie
Nachricht an die A. Z. gelangen, ehe sie ein Andrer, und vielleicht sogar
einer falschen und mißfälligen Form liefert. — Ueberhaupt bemerke
daß Sie mit *Antworten* auf die Artikel meiner Briefe, die Antwort
heischen, nicht sonderlich freigebig sind.

Ich schicke Ihnen hier eine Schrift von Hornthal,* die schon d
die häufigen boshaften Anspielungen auf den *Beobachter* Ihre Aufm
samkeit verdient. Es ist unstreitig der niederträchtigste Schund, der je
schrieben worden, und die baiersche Regierung sollte sich todt schämen,
sie einen *so* verworfenen Kerl, der nicht einmal zwei Zeilen correkt sch
ben kann, eine so gemeine, so pöbelhafte Bestie — als ihren gefährlich
Gegner betrachtet!

Der Kaiser ist ganz der Meinung, daß Fürst Hohenlohe nicht zu
kehren, sondern abwarten soll; ich werde es ihm, sobald ich nur
komme, selbst melden.

Dienstag, den 19. um 8 Uhr.

Es ist beschlossen, diesen Abend einen Courier nach Wien zu schi
und dies setzt mich also in den Fall, Ihnen das angekündigte Opus sog
zu übersenden. Lassen Sie sich nicht etwa einfallen, da, wo der offi
Bericht anfängt, eine von den großen Rubriken in der Mitte, wo
ich mich zuweilen ärgere, anzubringen, sondern bleiben Sie genau bei

---

* Darstellung der Ereignisse bei dem von dem Fürsten A. v. Hohenlohe zu Ba
berg unternommenen Heilverfahren. Bamberg 1822.

Vorschrift, so daß hinter „wie folgt" gleich der Bericht ohne weitern Titel
eginne.

Ich habe Ihnen neulich bereits gemeldet, daß in den türkischen Be-
ichten weiter keine Neuigkeiten aufzufinden sind. Auch ist es am klügsten,
r der Hand von Kriegs-Operationen zu schweigen. Die Sachen der
ürken stehen auf allen Punkten schlecht; wir haben heute, Lord
trangford und ich, auf einem besondern, aber glaubwürdigen Wege,
achrichten erhalten, bei welchen uns übel zu Muthe geworden ist,
e wir jedoch keinem Dritten mitzutheilen verbunden sind. Es fehlt mir
Zeit, Ihnen Details darüber zu geben, da ich um halb 9 in eine Con-
renz, dies Paket aber vorher schließen muß.

Sie erhalten hiebei die Schrift eines aus Griechenland zurückgekehrten
fficiers (Kösterus), die alle Aufmerksamkeit verdient,* und dann ein eng-
ches Blatt, welches einen höchst lächerlichen, doch wegen des darin herr-
enden englischen Uebermuthes auch ärgerlichen Artikel aus Verona ent-
lt. Ich darf kaum bemerken, daß mein Wagen sich gewiß nicht unter
ıen befand, who hastened to the Emperor's palace — einen Augen-
ck nach seiner Ankunft, um so weniger als der Kaiser an diesem Tage
emanden sah.

Verona, Mittwoch, 20. November, Abends um 9 Uhr.

Nach einem der heißesten Tage (ich war von halb 11 Uhr bis 6 Uhr,
ne da zu essen, im Hause des Fürsten) und wahrscheinlich dem wichtig-
n, den dieser Congreß geboren hat, will ich Ihnen doch noch einige Be-
erkungen mittheilen, zu welchen morgen vor Abgang der Post sich wohl
werlich Zeit finden möchte.

Ich habe meine gestrige Expedition in einem solchen Drange von
eschäften aller Art geschlossen, daß ich vergessen habe, Ihnen zu sagen,
as jedoch hoffentlich Ihr eigner guter Genius Ihnen eingegeben haben
ird, nämlich, daß Sie den Artikel nicht abdrucken lassen sollen, ohne ihn
m Baron Stürmer oder doch dem Hofrath Brenner vorgelegt zu haben.
ch möchte nicht gern in einer Sache, wo es so leicht ist zu fehlen, irgend

---

* Schicksale eines aus Griechenland zurückgekehrten deutschen Officiers während
des Aufenthaltes in Morea v. M. L. J. Kösterus. Darmstadt 1822. 8.

etwas veranlaßt haben, was von Seiten derer, welche die türkischen Gebräuche genauer kennen, als ich, Stoff zu irgend einer Kritik geben könnte; ich möchte mich besonders nicht irgend einer boshaften Bemerkung von Seiten des Herrn v. Hammer aussetzen.

Ich nenne diesen Patron, weil er mir während meiner Abwesenheit von Wien, trotz eines an mich gerichteten äußerst höflichen Briefes neue Proben seiner Tücke und Falschheiten (in seinen Gesprächen mit Lord Strangford) geliefert hat. Für ihn wird die ausgezeichnete Aufnahme des von ihm so verächtlich geschilderten Ottenfels ein wahrer Donnerschlag sein: was wäre es erst, wenn er folgende Worte lesen sollte, die der Reis-Effendi am Tage nach der Audienz zum Internuntius sprach: „Quant à l'accueil que S. H. a fait à l'Internonce, il doit y être d'autant plus sensible, qu'Elle a agi de son propre mouvement sans en prévenir personne. Au reste, a ajouté le Reis-Effendi, je n'en ai nullement été surpris, je connais les intentions de mon Souverain etc. etc. Je sais d'ailleurs que S. H. qui avait déjà rencontré Mr. l'Internonce quelques jours auparavant en allant incognito en bateau dans le Bosphore et qui ensuite a eu occasion de le voir et de l'entendre à son audience, a dit à quelques personnes de Sa cour qu'Elle lui avait trouvé des signes qui annoncent, qu'il est né sous une étoile heureuse.“ Was sagen Sie hiezu? Erinnern Sie sich meiner Worte, als ich erfuhr, daß Ottenfels ernannt war: Meine Ahnung trifft ein. Er ist (als Internuntius) unter dem Glücksstern des Fürsten geboren. Voilà le fait!

Freitag, 22. November.

Gestern Abend ist Montmorency von hier abgereist, er hinterläßt bei Allen, die ihn näher kennen gelernt, das Andenken eines durchaus rechtlichen, sichern und höchst achtungswürdigen Mannes. — Lord Strangford geht Sonntag nach Triest, und von da über Corfu nach Constantinopel. — Lord Wellington wird Verona spätestens in den letzten Tagen der nächsten Woche verlassen. Wie es mit uns andern in puncto der Rückreise wird, davon weiß ich durchaus noch nichts Bestimmtes.

Verona, Sonnabend, 23. November.

Nachdem ich gestern den ganzen Tag unter den mühsamsten Arbeiten, nd einigen nothwendigen, aber zeitfressenden Gesprächen zugebracht hatte, riff ich um 11 Uhr Abends nach den englischen Depeschen aus Corfu, e seit Mittag auf meinem Tische lagen. Ich kannte ihre Wichtigkeit icht; Niemand hatte davon Notiz genommen, ob sie gleich seit mehreren agen hier waren; nur nach vielen vergeblichen Bemühungen war es ir gelungen, sie den Engländern abzupressen. Sogleich als ich sie ge- sen hatte, faßte ich den Entschluß, mich nicht eher schlafen zu legen, als s ich einen Artikel für den Beobachter daraus gezogen hätte. Diesen halten Sie hiebei, und ich habe nicht nöthig, Sie auf dessen Werth für us aufmerksam zu machen.*

J. Rothschild ist gestern angekommen und hat mir Ihren Brief über- acht. Ich habe weiter keinen Augenblick zu meiner Disposition.

Verona, den 24. November.

Ich glaube der Graf Buol filius wird diesen Abend als Courier nach ien expedirt. Ich schreibe also — ohne zu wissen, wie weit ich damit mmen werde.

Mit wahrer Verzweiflung mußte ich gestern vernehmen, daß mein rief mit dem Corfu-Artikel, der vorgestern abgehen sollte, durch einen fall liegen geblieben war. Hätte ich gestern gewußt, daß Buol diesen end abging, so hätte ich ihn vielleicht bis heute zurückbehalten; indessen an die gestrige Post unmöglich viel später als Buol ankommen.

Gestern war hier ein wirklich prachtvolles Fest; nicht prachtvoll durch inen innern Werth, aber durch den Schauplatz, auf welchem es gegeben te. Dieser war die Arena, wo Mittags um 12 Uhr zwischen 40 und ,000 Zuschauer versammelt saßen. Drei (oben offne) Logen, bloße theilungen in den Gradins hatten die Höfe, das Corps diplomatique ꝛc. lles in großer Uniform besetzt; der Anblick des Ganzen läßt sich ht beschreiben. Ich fand ihn in seiner Art so majestätisch, als in der tur den der höchsten Alpen. Das Schauspiel selbst bestand in Musik, sang, Tanz, Pferderennen, und einer Gratis-Lotterie von Preisen 250 Fr., die man vermuthlich hinzugefügt hatte, um die faulen Be- hner des Landes zahlreich in die Stadt zu ziehen. Eine solche Masse von

* Der Artikel steht im Beobachter vom 30. November 1822.

Menschen in einem kreisförmigen Raum, amphitheatralisch über eina
gethürmt, und die oberste Mauer ringsum mit Soldaten besetzt —
sieht man doch nicht oft in der Welt. — Heute Abend soll eine g
architektonische Illumination stattfinden, zu welcher mit vielen K
große Anstalten gemacht sind; sie sollte schon vorigen Freitag sein,
der Regen verhinderte es; ich bin nicht gewiß ob nicht heute das nä
Hinderniß eintritt. Dies ist seltsam genug, da sonst das Wetter u
ändert schön war. Der Thermometer hat hier während zwei Tagen
an Null gestanden (zu der Zeit wo es in Wien so fror), seitdem nie
7, 8, 10.

Ihre Artikel im Beobachter über die Cortes-Sitzungen habe ic
Vergnügen gelesen.* Wie können Sie aber so sanguinisch sein, bc
Ouvrard'schen Anlehn gleich an Concurrenz der Regierung zu de
Nous n'allons pas si vite en besogne. Es ist eine Speculatio
hundert andre dieser Zeit, nicht besser und nicht schlechter als die Col
schen Emprunts. Uebrigens höre ich soeben, daß Ouvrard in voriger
hier angekommen ist. (Eskeles Nachrichten waren ganz correkt.)

General d'Espagne ist, so viel ich weiß, noch hier; mir aber n
Gesicht gekommen. Auch scheint sich Niemand mit ihm eingelass
haben; wenigstens hörte ich ihn nirgends nennen. Selbst unserm F
Jouffroy begegne ich selten; er soll eine Liaison mit einer hübschen
haben; und meine Liaisons mit zahlreichen Papieren gestatten mir
viel nach ihm zu fragen.

Buchholtz hat einen ungünstigen Augenblick gewählt. Nichts ist
unreifer als die künftige Organisation unserer Gesandtschaft am Bu
tage, nichts unentschiedener als die Stellung Handels. Kreß kann
vollends über diese Dinge keine Auskunft geben, darf nicht einmal da
sprechen, nicht mit dem Fürsten, den er viel zu sehr fürchtet, nich
Münster und mir, da er uns nicht traut. An Kreß zu schreiben wa
ganz falscher Schritt. Ueberhaupt gehört diese Sache nicht nach Be

Ich komme eben von der Illumination zurück. Sie war unter me
Erwartung. Das Amphitheater und einige große Gebäude, die den
Bra umgeben, sahen schön aus; doch waren die Lampen lange nicht
genug, die Contours nicht gehörig ausgezeichnet. Im Ganzen war es
ein häßlicher Anblick, neben einigen reich erleuchteten Häusern eine Ma

* In den Blättern vom 18. und 19. Nov.

unkler oder halbdunkler zu sehen. Mit der Erleuchtung von Wien im Jahr 1814 war es nicht zu vergleichen; und nach dem imposanten Anblick von gestern, den ich sobald nicht vergessen werde, Mesquinerie.

Rothschild reist morgen Nachmittag nach Wien. Ich möchte durch ihn einige Punkte Ihres letzten Briefes beantworten. Versprechen kann ich es nicht. Der Mechanismus des Schreibens fängt mich an so zu ermüden, daß ich bald die Hand nicht mehr werde rühren können, und schon jetzt einen Ekel vor dem Deutsch-Schreiben habe, weil ich sehe, daß meine Schrift ganz unleserlich wird. Diesmal habe ich es zu weit getrieben mit der Arbeit. Leben Sie wohl. Ich werde immer noch für Sie thun was ich vermag.

Verona, den 26. November.

Durch Rothschild, der Ihnen diesen Brief bringt, wollte ich Ihnen über verschiedene Gegenstände ganz confidentiell schreiben. Materielle Unmöglichkeit tritt dazwischen. Ich habe keiner halben Stunde Herr werden können, ob ich gleich seit vier Tagen (mit Ausnahme der zwei Stunden, die ich Sonntag und gestern den beiden hiesigen Festen widmen mußte) an meinen Tisch wie angenagelt bin, und wirklich bis zur Erschöpfung arbeite.

Meine Pflicht ist aber, Sie zu benachrichtigen, daß ich durch diese ämliche Gelegenheit dem Grafen Sedlnitzky über die bisherigen Hauptverhandlungen des Congresses eine sehr geheime, und nur für ihn bestimmte Mittheilung gemacht habe. Er wird Ihnen davon sprechen; ich habe ihm anheimgestellt, Ihnen so viel als er gut findet, davon mitzutheilen; mein Wunsch ist eigentlich, daß er Ihnen (aber auch nur Ihnen allein) Alles zeige. Ich machte ihm blos zur Bedingung, daß keins der Actenstücke aus seinen Händen kommen möchte. Meine Vorsicht in dieser Sache ist um so nothwendiger, als ich glaube, daß der Fürst bisher noch Niemandem in Wien irgend etwas Zusammenhängendes über die hiesigen Verhandlungen geliefert hat, und daß ich mich nicht dem Vorwurf aussetzen mag, ihm hierin vorgegriffen zu haben. Uebrigens glaube ich, ohne mein Gewissen zu verletzen, einem Mann wie Graf Sedlnitzky diesen Beweis meines Vertrauens nicht versagen zu können.

Die erste nähere Kenntniß von den hiesigen Verhandlungen wird hinreichen, Ihnen zu erklären, warum ich außer Stande war, Ihnen die so

oft reclamirten Nachrichten über den Congreß zu geben. Sie haben auch fernerhin wenig oder nichts von mir zu erwarten, sondern müssen sich nun schon bis zu unserer, wie ich hoffe, nicht sehr entfernten Rückkunft nach Wien gedulden.

Selbst das, was Graf S. von mir erhält, ist, ungeachtet einer Art von Vollständigkeit, nur Stückwerk. Ohne die geheime Geschichte dieses Congresses zu kennen, vermag Niemand ein competentes Urtheil über die Verhandlung zu fällen, oder sie auch nur gründlich zu verstehen. Diese geheime Geschichte aber dem Papier anzuvertrauen — das würde doch wohl selbst Ihr nach Publicität dürstender Geist mir nicht zugemuthet haben.

Unterdessen bin ich ganz darauf gefaßt, daß Sie viele der Geheimnisse, die ich zu verschweigen genöthigt und verpflichtet bin, vor meiner Ankunft in Wien aus den Zeitungen erfahren werden. Zwei Blätter der Stuttgarter Zeitung, die Sie mir neuerlich geschickt haben, machen schon einen guten Anfang, und man scheint dort ziemlich unterrichtet zu sein. Von Estafetten nach Schwerin habe ich nie etwas gehört. Aus den Cabinetten sind gewiß keine dorthin gesendet worden. Ich sehe aber, in welcher tiefen Blindheit Sie stecken müssen, um auch nur vermuthen zu können, daß man hier mit deutschen Angelegenheiten beschäftigt sei! Wollte der Himmel es wäre so! Mich interessiren sie gewiß hundertmal mehr als die verfluchten spanischen, die ich von Herzen gern dem lieben Gott anheim gestellt hätte, und aus welchen, sowie Sie nun einmal stehen, mannichfaltige Uebel entspringen können. — Wer denkt aber jetzt an Deutschland? — Vielleicht wird Manches sich zum Bessern lenken, wenn wir nur erst Wellington los sind; und ich glaube er reist Donnerstag ab; wenigstens hat er mich dessen soeben noch versichert.

Der Kaiser Alexander hat sich hier untadelhaft benommen; das können Sie mir sicher glauben. Er hält mehr als je enge Freundschaft mit unserm Kaiser, und ist auch mit der Kaiserin sehr vertraut. Er geht fast jeden Abend um 8 Uhr zum kleinen Souper der kaiserlichen Personen, und leistet ihnen dabei Gesellschaft. — Lady Stewart, eine vollkommene Närrin, hat sich in Wien eingebildet, sie habe auf ihn großen Eindruck gemacht, und hier hat sie sich jedes erdenkliche Ridicule gegeben, um dies der Welt glauben zu machen.

Donnerstag, 28. November, N.-M. 4 Uhr.

Soeben will Rothschild abreisen. Ich war Willens, und selbst be-
g, den Aufschub dieser Abreise zu benutzen, um Ihnen von manchen
ürdigen Dingen Nachricht zu geben. Umsonst! Seit vorgestern hat
nir nicht zwei Minuten gelassen. Wenn ich bis Abends 10 Uhr
alb todt gearbeitet hatte, mußte ich von 10 bis 1 Uhr mit Ouvrard
en, nicht etwa um irgend etwas mit ihm abzuschließen, sondern um
beweisen, daß die Ideen, mit welchen er hieher gekommen, durchaus
ssig und beinahe toll waren. Gerade über diesen Menschen, un-
einer der interessantesten die es gibt, und von welchem ich neben-
er Geld- und Finanz-Fragen unendlich viel gelernt habe (denn er
r erste in dieser Partie in Europa) hätte ich gern viel geschrieben.
los das, daß seine Anleihe mit der Regentschaft — zugleich das
chste und das abenteuerlichste aller Projekte — auf 400 Millionen
n (1600 Mill. Realen) gestellt ist.

Man vergißt freilich immer leicht das vergangene Ungemach; aber
ube doch, daß ich so, wie ich seit 8 Tagen gepisakt wurde, es nie
n bin. Unter andern liegen Berichte aus Zante auf meinem Tisch,
che ich seit vorgestern keinen Blick haben thun können. Aus

Rothschild, der schon eine Stunde mit angespannten Pferden auf mich
— kömmt. Ich bin in Verzweiflung.

Sonnabend, 30. November, Abends.

ch habe heute zwei Briefe mit unendlichen Zeitungs-Paketen von
erhalten, die mich, da ich jetzt seit 4 Tagen in ungeheure Rück-
mit den Zeitungen gekommen bin, sehr erschreckt haben (welches
keineswegs für Sie ein Grund sein soll, Ihre Sendungen zu be-
len).

Dagegen wollte ich viel darum geben, wenn Sie mich mit dem Brief
ammer, und den Glossen der Czernin'schen Familie verschont hätten.
ahnte nichts Gutes bei dem Ottenfels'schen Artikel; und wenn ich
e, daß ich eigentlich den Fürsten dazu veranlaßt habe, so möchte ich
schlagen. — Die fatalen Injurien der Neckar-Zeitung fallen doch
auch mir zur Last; und so sehr ich Sie schätze, mein lieber Pilat,

so kann mich zuletzt der Gedanke, daß Sie ganz allein noch einen Artikel loben und lieben, nicht mehr hinreichend beruhigen.

Ich lege nun im Ernst die Feder für solche Redactionen nieder. Ich bin zu alt, zu stolz, und zu empfindlich, um mich fortdauernd den giftigen Pfeilen der Feinde und sogenannten Freunde auszusetzen. Was nothwendig geschehen muß, werde ich nicht ablehnen, aber aus innerem Triebe, oder dem Beobachter zu gefallen, schreibe ich keinen Artikel mehr. Für türkische wird es ohnehin an Stoff fehlen; und da die Hauptsache nun ins Reine gebracht ist, warum wollen wir blos den Türken, oder der historischen Wahrheit zu Liebe, täglich den Haß und den Spott eines allenthalben verblendeten, selbst bei uns keinen Schuß Pulver mehr werthen Publikums auf uns ziehen? Der Fürst theilt ihn zwar mit uns; ihm aber darf Niemand unmittelbar zu Leibe gehen. Meine Nerven aber vertragen die Stöße nicht mehr, die man in diesem wüsten Pöbelschwarm täglich zu verdauen hat.

Zu Ihrer Ergötzung, aber nicht für Ihre Leser, sage ich Ihnen, daß Metaxa, der sich durch impertinente Briefe an die Souveräns und ihre Minister als Abgeordneter der griechischen Regierung zum Congreß von Verona angemeldet hat, nicht nur, wie sich von selbst verstand, nicht zugelassen, sondern auch durch die päbstliche Regierung, die ihn in Ancona Quarantaine halten ließ, benachrichtigt worden ist, „daß er keine Antwort zu erwarten habe.“

Lord Wellington ist diesen Morgen von hier abgereist. Jetzt wird sich eine Scene großer, in ihren Folgen kaum zu berechnender Verhandlungen zwischen Frankreich und England eröffnen, wenn sie nicht, wie ich glaube, schon eröffnet ist. Dies Nachspiel des Congresses möchte ernster und wichtiger sein, als das Stück.

Die letzten Tage von Wellington's Aufenthalt in Verona waren an merkwürdigen Erscheinungen reich. Auf sechswöchentliche lebhafte Agitationen folgte ein dumpfes Gefühl, das ich nicht näher bezeichnen mag. Wellington selbst war mürbe, milde und weich geworden, und trennte sich zuletzt von uns Allen, wie einer, der sich fürs Leben nach einem entlegenen Welttheil einschifft.

Ich muß von diesen Dingen abbrechen, da mein Gemüth zu voll davon ist, als daß ich meiner Feder lange Einhalt thun könnte. Und doch mag ich meinen Vorsatz nicht brechen. Uebrigens sind es nicht curae

omesticae, die mich bewegen. Ueber Oesterreich hält Gott seine Hand:
nd so lange der Kaiser und der Fürst Metternich lebt, wird kein Sturm
as erschüttern.

Sonntag, den 1. December.

Sie erhalten hier den Artikel, der statt einer ausführlichen Antwort
ıf den der Neckar-Zeitung im Beobachter erscheinen soll. Nach manchern
i verdrießlichem Kopfzerbrechen habe ich diese Form für die zweckmäßigste,
nd zuletzt auch für die schlagendste gehalten. Die höhere Autorität,
nter welcher wir schreiben, mußte diesmal, wenn gleich nicht offen auf-
eten, doch möglichst durchscheinen; und was wir hier in den Hinter-
und stellen, wird weit mehr wirken, als Alles, was wir sagen konnten.
h bin unendlich froh, daß der Fürst meine Idee gebilligt hat, und
ünsche jetzt nur noch, daß auch Sie damit einverstanden sein mögen.*

---

* Der Artikel wurde nicht gedruckt, am 7. Dec. erschien dagegen folgende Anzeige
: Oester. Beobachter:

Wien, den 6. December.

Die Antwort des Oestr. Beobachters auf die in Nr. 317 der Neckarzeitung er-
ienene sog. „Abgedrungene Erklärung" war in Bereitschaft; der Abdruck ist uns aber
beren Orts untersagt worden. Wir müssen uns dieser Verfügung unterwerfen, deren
ründe wir übrigens, so weit sie uns bekannt geworden sind, mit tiefer Ueberzeugung
rehren. Für jetzt ist uns bloß gestattet zu erklären, daß wir von dem in Nr. 305
s Oesterr. Beobachters enthaltenen Zusatz zu der Selbstvertheidigung des Spectateur
iental nicht ein einziges Wort zurücknehmen, daß wir, obgleich in jenem Artikel nur
n Pariser, Mainzer, Stuttgarter Blättern überhaupt die Rede war, uns gern ge-
llen lassen, unsere Bemerkungen auf die Neckarzeitung, und nicht minder auf den
it ihr verschwisterten Teutschen Beobachter bezogen zu sehen; und daß wir bei einer
ffentlich nicht entfernten Gelegenheit das ganze unparteiische Publikum Deutschlands
ım Richter darüber anrufen werden, ob die eben genannten Blätter Revolutionen
der Rebellionen auf allen Punkten der Erde in Schutz nehmen oder nicht. — Die
ache der griechischen Insurgenten spielt hier nur eine Nebenrolle; und ein uns völlig
emdes, ja mehr als fremdes französ. Journal, wie der Drapeau blanc, kann vollends
ı einer Frage von ganz anderer Bedeutung und Wichtigkeit, keinen Ausschlag geben.
— Der erwähnte in Nr. 305 des Beobachters stehende Zusatz lautete aber: Die vor-
ehende Erklärung (des Spectateur oriental) kann bei vernünftigen Lesern unmöglich
ren Zweck verfehlen; denn Gründe lassen sich nicht dagegen aufbringen. Wenn aber
er Spectateur sich geschmeichelt haben sollte, seine Collegen in London, Paris, Mainz
nd Stuttgart, von dem ihm zugefügten Unrecht zu überzeugen, so müßten wir seinen
rrthum bedauern. Die Gegner des „antichristlichen" Journals führen nicht etwa,
ie er gutmüthig zu glauben scheint, die Sache der Griechen aus schwärmerischer Liebe
ı diesem Volke, das ihnen, als solches, ganz gleichgültig ist, noch aus reinem Haß

Unterdessen nehme ich das, was ich gestern im höchsten Unmuth schrieb, nicht zurück, bitte Sie nur, es nicht falsch auszulegen. Zu historischen, zu rein politischen Artikeln (obgleich zu diesen schon etwas weniger) werden Sie mich immer bereit finden; polemische liefre ich sobald nicht wieder. Wer Koth angreift, besudelt sich; und meine Stellung ist in jeder andern Rücksicht (um mit A. Müller zu sprechen) so reinlich, daß ich mich in kein Handgemenge mit Lotterbuben einlassen mag, und auch Sie gern dahin disponiren möchte, es zu vermeiden.

Ich schicke Ihnen hier ferner ein aus Vergessenheit zurückgebliebenes Manuscript von der Rede, welche die croatische Deputation an den Kaiser Alexander gehalten, und von der Antwort, die Er darauf ertheilt hat.* Sie werden in der Wiener Zeitung den ganzen Apparat der Hauptfeierlichkeit dieser Deputation finden; die Sache hat mich auch (ob ich gleich an keiner Composition Antheil habe) manche Stunde von Plackereien gekostet; denn die Uebersetzungen ins Deutsche mußten mit einer gewissen Vorsicht behandelt werden. Da der russische Dialog nicht in die Hof-Zeitung zu gehören schien, so ist beschlossen worden, ihn dem Beobachter zu übertragen. Mit der Uebersetzung dieser Stücke konnte ich

---

gegen die Türken, die sie unter andern Umständen bis in den Himmel erheben würden, noch aus mißverstandener Politik, die wohl das Urtheil verfälschen, wo von weit entfernten Menschen und Dingen die Rede ist, nicht die Leidenschaften entflammen könnte, am wenigsten aus Eifer für eine Religion, die sie täglich verhöhnen und verfolgen; sie führen sie als Sache der Rebellion, die sie als solche vertheidigen, und nach ihrem jetzt klar ausgesprochenen System in Griechenland so gut wie auf allen andern Punkten der Erde vertheidigen müssen. Da dies ihr erklärter Beruf und ihr rastloses Tagewerk ist, was haben sie mit Thatsachen und mit Gründen zu schaffen? Wer kann ihnen zumuthen, Griechenland aufzugeben, ein Thema, welches ihnen, durch die Unwissenheit und Leichtgläubigkeit der großen Masse ihrer Leser eine unerschöpfliche Fundgrube von revolutionären Deklamationen und Diatriben gegen die rechtmäßigen Regierungen darbietet? Der Spectateur ist so wenig ein Griechenfeind, und so wenig ein antichristliches Journal, als der Oesterr. Beobachter; wer sich aber einmal der Sünde schuldig gemacht hat, die Rechtmäßigkeit einer Revolution, wo und wie sie auch entstanden sein mag, nicht anzuerkennen, der muß forthin auf jede Anklage, auch auf die abgeschmackteste, auf jede Verunglimpfung, auch auf die giftigste, gefaßt sein.

* Steht im Beobachter vom 8. December 1822. Eine kroatisch-slavonische Deputation war nach Verona gereist, um Kaiser Franz den Dank der beiden Länder für die der Krone Ungarn durch die allerhöchste Gnade Sr. Maj. wieder einverleibten Theile Croatiens und des Küstenlandes, welche bisher den Carlstädter und Fiumaner Kreis bildeten, darzubringen (vergl. den Beobachter vom 4. Dec. 1822). Bei dieser Gelegenheit wandte sich die Deputation auch an Kaiser Alexander.

befassen; ich hoffe, Sie werden sie selbst zur Satisfaction
ten übernehmen.
neulich von der schlimmen Lage der türkischen Angelegen-
beruhte auf einem allerdings merkwürdigen Privat-Bericht,
ngford nicht lange vor seiner Abreise erhielt. Wenig Tage
en wir uns gemeinschaftlich überzeugt, daß, und warum
keinen unbedingten Glauben verdiente, ja, in den meisten
ten, bestimmt falsch war. Die Sachen stehen gerade so,
en letzten Berichten von Pravesa gesehen haben werden;
für die Türken, aber auch nicht schlecht; und der Ausgang
ngresses, ohne irgend einen Beschluß in Betreff der Grie-
beide Theile einen großen Eindruck machen.
: mir einen schweizerischen Correspondenten vom 16. Nov.
ten Artikel über die Griechen, dann einen spätern vom
: aber nicht die Fortsetzung oder den Schluß jenes Artikels
hickt.
ist heute nach Paris zurückgereiset. Es ist falsch, daß er
he Obligationen der Cortes-Anleihe aufgenommen hätte.
nichts als Commissionär in dieser Sache, konnte also keine
nehmen; Alle, die Rougemont kennen, finden es schon
genug, daß er, der nie zu bewegen war, ein Staatspapier
sich in diese Sache eingelassen hat. Das Genie von Ouv-
te Theorie bei Seite gesetzt, bleibt immer viel Poetisches
Unternehmen, und ich sehe nicht ab, wie er es (trotz der
rsicherung bereits 15 Mill. Realen betragenden Subscrip-
n wird.
werde ich Sie in einer freien halben Stunde von meinem
Verona, Italien, und die Italiener überhaupt unterhalten;
elches hier, so wenig auch die verwünschte Stadt eigentlich
irt, zu seiner letzten Reife gelangt ist. Seit ein Paar
es nun auch immer. Die Milde der Luft (das Therm. nie
is einzige Gute. Adieu.

Verona, Montag, 2. December.

ı mich mit den Artikeln über die ungarische Synode recht
glaubte, ich würde, wer weiß wie viel Thatsachen und

Resultate daraus schöpfen; statt dessen sind es nichts als fro
erbauliche, aber gar langweilige Reden, und von Result
Wort.

In der A. Z. haben neuerlich zwei Artikel aus Paris
Sternen gestanden*, die von einem nicht ganz übel unt
Corresp. herrühren müssen. Es wundert mich sehr, daß sie J
aufgefallen sind. Es giebt zwar einige starke Irrthümer und f
gaben darin, aber im Ganzen steht der Mann in irgend einer V
mit der höhern Diplomatie. In dem zweiten Artikel ist von
Rede, „der ein nothwendiger Bestandtheil der Congresse zu sei
Dies geht auf Jouffroy, der mit ächt französischer Indiscretion,
den ersten Tagen von Verona, und als er noch Chateaubriand
beurtheilte, wie jetzt, ein an Montmorency gerichtetes langes
seinen Freunden in Paris mitgetheilt hat, welches dann in
sehr verbreitet zu haben scheint.

Gestern kam Gen. d'Espanna zu mir, um Abschied zu neh
war das erste Mal, daß ich ihn in Verona sah. Ich fand ih
seinem Vortheil geändert. Der Aufenthalt in diesen Länder
manche crasse Vorurtheile in ihm gedämpft, manche Lücken
Kenntnissen gedeckt zu haben. Er ist unstreitig ein braver u
Mann, von mittelmäßigen Fähigkeiten. Anstatt, wie in W
belehren zu wollen, war er gestern vielmehr ganz Ohr, Gelehr
Respekt. „Je regarde V. E. comme le premier homme
à la tête de tous les hommes d'état de l'Europe" — —
Tone behandelte er mich. Zuletzt sprach er von seinen Priva
nissen, und rührte mich durch die Einfachheit seiner Erzählun
unentschlossen über seine künftige Stellung; ich habe ihm ger
an Matafloridа und Eroles, die er selbst als äußerst tüchtige
anerkennt, eng anzuschließen.

Der Horizont klärt sich nun immer mehr auf, und fast
keinen Zweifel mehr, daß mit dem 15. oder 16. der hiesige
zu Ende geht. Man sagte gestern, der Kaiser wünschte die W
Feiertage in Venedig zuzubringen. Der Kaiser Alexander wird
in jedem Fall begleiten, jedoch nur 2 Tage dort bleiben, und
Insbruck, durch Bayern, Böhmen und Schlesien heimkehren.

* In den Nummern vom 19. und 21. Nov. 1822.

vorgestern Abend mit diesem Monarchen eine überaus wichtige, für
ere ganze Zukunft überaus beruhigende Hauptunterredung gehabt, die
n — und folglich auch mir — sehr gutes Blut macht. Sie wissen,
halte in allen großen Verhältnissen auf einige feste und sichre Punkte;
n diese gegeben sind, sehe ich dem übrigen Spiel mit Ruhe zu; was
er erreicht werden kann, soll durch meine Schuld gewiß nicht ver-
zt werden; was aber nicht zu erreichen ist (und dergleichen giebt es
te Vieles) darüber nehme ich meine Partie mit Gelassenheit.

Verona, den 4. December.

Sie erhalten hier einen kleinen Artikel über den Tod des Staats-
lers,* eine Begebenheit, die, wie Sie wohl begreifen, in meinen
en kein Unglück für den preußischen Staat ist, von welcher wir aber
och nicht anders als mit Achtung und Rührung sprechen können,
ls weil wir an ihm einen wahren Freund verlieren, und theils weil
e liebenswürdige Persönlichkeit, ihn, seinen vielen Fehlern zum Trotz,
guten Menschen werth gemacht hatte. Er hat sich übrigens den
mutwillig zugezogen. In Mailand ist er, wie ein Jüngling, bei
chtem Wetter, aus einem Theater ins andere gelaufen, hat sich in
Nacht erkältet, ist, gegen alle Vorstellungen des Dr. Rust am frühen
rgen abgereist, und wieder bis in die Nacht gefahren — hat bald
seiner Ankunft eine Entzündung in den Eingeweiden, die er auch
verheimlicht hätte, gespürt, und ist — am nämlichen Tage, wie sein
er — an einem Nervenschlage gestorben.

Wir sind nun endlich in den italienischen Conferenzen.** Die Occu-
ons-Frage ist für Piemont bereits mit vieler Weisheit, und gewiß
Ehre unserer Politik, entschieden; in einigen Tagen wird die Reihe
Neapel kommen. Dann stehen mir noch einige schwere Stücke bevor.
ger als bis zum 13. oder 14. kann nach den letzten Erklärungen des
iers Alexander, der Aufenthalt der Souveräns nicht dauern; sie wollen
ssen zunächst auf einige Tage nach Mailand, und auf einige Tage

* Er steht im Beobachter vom 10. December 1822; außerdem noch in G. Schle-
Kleinere Schriften von F. v. Gentz. Mannheim. 1839. 2. Theil. S. 258.
** Vergl. Gervinus, B. 4. S. 838 ff.

nach Venedig gehen. Was mit uns andern werden wird, davon weiß ich noch kein Wort. Daß ich die Weihnachten nicht in Wien zubringen werde, ist mir klar genug; aber ich denke, der Neujahrstag soll mich wenigstens wieder an Ort und Stelle finden.

Verona, Donnerstag, 5. December.

Ich erhielt Ihren Brief vom 28. gestern Abend, als ich um 11 Uhr aus der Conferenz nach Hause kam, und, ob ich gleich entschlossen war, früh zu Bette zu gehen, so ließ ich mich doch verleiten, das Paket zu öffnen, wodurch ich mir dann, da es fast nichts als Odiosa enthielt, einen Theil der Nacht verdarb.

Hier das Nothwendigste. Sie erhalten anbei meine Antwort auf Hammers an mich gerichteten Brief. Ich wünsche, daß Sie solche vor der Abgabe wenigstens dem Baron Stürmer, und, wo möglich, auch dem H. R. Brenner mittheilen. Jede Idee von Unbescheidenheit und Anmaßung von mir zu entfernen — das liegt mir weit näher, als der ganze Zank über den Unsinn und die Bosheit des Hammer. Wenn Sie den Brief gehörig mitgetheilt, so bitte ich Sie, ihn mit einem der zahlreichen, auf meinem Arbeitstisch in Wien liegenden Petschafte zuzusiegeln.

Betreffend den zweiten Theil dieser Geschichte, so muß ich Ihnen sagen, daß ich äußerst unzufrieden bin, daß Sie Hammer von den Aeußerungen Strangfords gegen mich Mittheilung und gar schriftliche Mittheilung gemacht haben. Dies ist eine große Unvorsichtigkeit und Indiscretion von Ihrer Seite; und Sie sehen schon, welche Folgen sie gehabt hat. Glücklicher Weise ist nun der Brief, den H. an L. Str. schreiben wollte, noch in unsrer Gewalt. Da L. Str. längst abgereist ist, so werde ich mich mit dessen Absendung nicht befassen. Alles, was ich wünsche, ist, daß Sie auf eine geschickte Weise Hammern vermögen könnten, diesen Brief zu unterdrücken, der mir in jedem Fall die fatalsten Commérages auf den Hals zieht. — O köstliches Silentium! Wer doch nur Dir immer treu bliebe! Wie rein und fest wäre meine Stellung gegen Hammer, wenn ich Ihnen nie ein Wort von L. Strangfords Aeußerungen geschrieben hätte!

Der Artikel im Constitutionel gegen den Beobachter ist so schief, so treulos, dabei so grob, daß es wohl nicht schwer wäre, ihn zu pulveri-

en. Wenn Sie sich daran machen wollen, habe ich nichts dagegen. ch habe weder Zeit noch Lust zu einer solchen Arbeit.

Die Lemberger Reden sind freilich unter aller Kritik. Vielleicht mag e polnische Sprache, und die Ungeschicklichkeit der Uebersetzer das Ihrige zu beitragen. Was können wir dabei thun, wenn die vorgesetzten Behörden sich es gefallen lassen?

Die Beschreibung von Verona werde ich Ihnen mit dem nächsten urier schicken, die Schrift von Görres, sobald ich selbst sie ausgelesen be.

Die Pläne der Souveräns scheinen nun seit gestern völlig geschlossen d beschlossen zu sein. Die Reise nach Mailand ist aufgegeben; am 12. ht der Kaiser Alexander und am 14. unser Kaiser nach Venedig, wo sie gefähr 8 Tage mit einander bleiben. Am 21. tritt der Kaiser Alexander n dort seine Rückreise nach Rußland an; unser Kaiser wird einige Tage ger, und, wie ich vermuthe, bis nach den Feiertagen in Venedig bleiben.

Verona, den 6. December.

Der Courier Schüler, dessen Abgang schon auf gestern angekündigt r, soll heute nun gewiß expedirt werden. Ich schließe in jedem Fall ine, und meiner Leute zahlreiche Pakete, die diesen guten Mann beten sollen. Sie erhalten durch ihn, außer den beigehenden Expediten, h in besondern Paketen 1) die Beschreibung von Verona, die Sie gescht, 2) einige Exemplare der Herdtnerschen Schrift zur Vertheilung Wien.

Der erleuchtete Diplomat, Baron Staidein, wird sich wohl gefallen n müssen, daß der Kaiser, der Fürst Metternich, und ich — diese ift mit andern Augen angesehen haben, als Er, daß Herdtner ein hnliches Geschenk vom Kaiser, von sehr aufmunternden Aeußerungen itet, erhält, und daß wir auf fernere nützliche Verwendung seiner igkeiten alles Ernstes rechnen.

Sie wissen bereits, daß die türkische Post keine Nachrichten über rea gebracht hat. Weder die Berichte, noch der Spectateur liefern en. Wir haben hier zwei neue Berichte aus Corfu vom 20. und November; aber sie enthalten wenig, und, leider, nichts Gutes. Der e meldet, daß die türkische Hauptmacht in Acarnanien zwischen dem As-

propotamos und Fidari stand, und da sie Anatolico, und alles umli
Gebiet besetzt hatte, die Insurgenten in Mesalonghi so enge cernirt
man nächstens die Uebergabe dieses Platzes erwarten könne. Er setzt
hinzu, Mehmed Pascha habe 8000 Mann auf Salona detachirt, di
den Meerbusen nach Corinth geschifft werden sollen. So weit gut
der hinkende Bote kömmt nach. Der Bericht vom 25. meldet, daß
lich 6 griechische Kriegs-Fahrzeuge in der Bucht von Lepanto ers
sind, die gleich damit angefangen haben, eine türkische Brigg so ü
zurichten, daß kaum die Cavasse davon in Ithaca ihre Rettung
konnte. Passe pour cela! Das Schlimmste aber ist, daß man in
für entschieden unmöglich hält, daß die türkische Armee im Angesich
6 Schiffe das Geringste gegen Mesalonghi, viel weniger auf der e
stehenden Küste unternehme, folglich diese Expedition, so wohl
von Salona, als ganz vereitelt betrachtet werden müsse. Ich
nicht, daß wir nöthig haben, mit diesen Nachrichten heraus zu
doch habe ich sie Ihnen nicht vorenthalten wollen.

Ueber die wichtigen Veränderungen im türkischen Ministeriu
man Ihnen vermuthlich einen Artikel von der Staatskanzlei liefer
Sturz des Halet Effendi, was ihn auch zuletzt veranlaßt habe
scheint mir in jedem Fall eine glückliche Begebenheit.*

Ich muß meine letzten Meldungen über die Abreise von hi
mals rectificiren, glaube aber, daß dies nun sicher die letzte Vers
wird. Die Reise nach Mailand ist aufgegeben; die Geschäfte d
gresses werden in der künftigen Woche geschlossen; am 14. ge
Kaiser, am 15. der Kaiser von Rußland nach Venedig; daselbst bl
K. v. Rußland bis zum 21., unser Herr bis zum 26. Der Fü
am 16. nach Venedig zu gehen; vermuthlich steht mir ein Gleiche
Da ich aber, mit Gottes Hilfe, nicht länger als 2 Tage dort v
werde, so nähre ich nun die gegründete Hoffnung, vor Ende des
wieder in Wien zu sein.

* Der türkische Ministerwechsel wurde allgemein als ein friedliches Sym
beutet, das die Wiederanknüpfung der diplomatischen Beziehungen mit Ruß
verbürgen schien. „Der Sultan", bemerkte der Reis Effendi selbst, „ist seine
bistrias nun losgeworden".

Sonntag, 8. December.

Der Artikel: Türkei im Beobachter ist wörtlich aus dem historischen ericht genommen; ich bin aber ganz damit zufrieden.

Es ist ein Bericht von Weiß aus Corfu vom 29. eingegangen, nach lchem die Anzahl der griechischen Schiffe im Golf von Lepanto sich nun on von 6 auf 13 vermehrt hatte, so daß freilich die Türken dort nicht l ausrichten werden. Uebrigens ist dieser Bericht noch seltsamer und verständlicher als Alles, was sonst aus dieser unglücklichen Feder fließt.

Ich bin im Grunde über den Zustand der Dinge in jenen Ländern r ruhig. Die Griechen sind in einer so heillosen Lage, daß, wenn m sie auch 6 Monate lang von keiner Seite angriffe, sie doch nichts Stande bringen könnten, wodurch ihre Sache consolidirt, oder das rige Europa auch nur in Verlegenheit gesetzt werden könnte. Sie sind ßerdem von allen großen Mächten definitiv verstoßen; Niemand wird nte mehr irgend einen Antrag zu ihren Gunsten machen. Durch irgend e offensive Unternehmung ihren Wirkungskreis ausdehnen zu wollen, n ihnen nicht einmal einfallen. Setzen wir also den allerschlimmsten ll, daß die Türken von jetzt an bis zum künftigen Frühling gar nichts hr gegen sie versuchten — was wäre dabei verloren? Bloß daß die age ein halb Jahr länger offen bliebe. In der Zwischenzeit werden h die Militär-Chefs vermuthlich alle die Hälse brechen, und die Kleinen h unterwerfen. An eine organisirte Regierung ist nicht mehr zu denken.

Die Russen wollen aus Triest die Nachricht haben, daß der bisherige weite) Capudan-Pascha, gleich dem ersten, bei Tenedos in die Luft geengt worden sei. Wir wissen nichts davon. Unmöglich ist die Sache ht; denn die See-Operationen der Türken sind unter aller Kritik.

Der Sturz des Halet Effendi wird indessen nicht ohne Wirkung iben. Eine Menge guter Feldherrn, und sonst tüchtiger Männer, die unter dem Druck hielt, werden hoffentlich jetzt wieder auftreten; und leicht wird sich eine neue Kraft in der Regierung entwickeln. Ich nsche nur, daß Strangford recht schnell in Constantinopel anlange, mit die Türken nicht etwa, im Gefühl dieser neuen Kraft, falsche ritte gegen die Mächte thun. Doch habe ich eigentlich keinen bestimm- Grund, dies zu besorgen.

Es ist hier eine Art von Courtoisie geworden, nie über die türkischen gelegenheiten zu sprechen. Selbst mit Nesselrode und Tatitscheff, ob-

gleich mit beiden im freundschaftlichsten Verhältniß, rede ich nicht davon.*
— Tatitscheff bleibt in Wien; ich bin mit dieser Wahl ganz vollkommen
zufrieden; unter den heutigen Umständen konnten wir uns keinen bessern
wünschen.

Die Sachen gehen jetzt rund vorwärts, und ich hoffe, der Reiseplan wird keine weitern Alterationen erleiden. Man sieht indessen mit gespanntester Aufmerksamkeit dem nächsten Courier aus Paris entgegen, der Verona schon ziemlich nahe sein muß.

Montag, 9. December.

Gestern Abend, nach der Conferenz, erhielt ich Ihr Paket vom 1.
Zwischen hier und Sonntag sind die Conferenzen unausbleiblich geschlossen. Der Fürst will bestimmt am 16. ganz früh nach Venedig abreisen. Mein geheimer, nicht bloß auf Rücksichten der Bequemlichkeit gegründeter Plan ist — der Reise nach Venedig auszuweichen. Ob es mir gelingen wird, weiß ich noch nicht. Gelingt es mir, so gehe ich spätestens den 18. von hier ab, und nehme den Weg über Insbruck. — (Diesen Weg nimmt später auch der Fürst.)

Montag, Nachmittag, 9. December.

So wie die Sache in diesem Augenblick steht, bitte ich Sie, das am Schlusse Gesagte nicht anders als sehr eventuell zu nehmen. Wenn der Fürst, wie ich jetzt nicht mehr bezweifle, am 16. nach Venedig abreist, so werde ich wohl einen oder anderthalb Tage auch daselbst weilen müssen.

---

* Dennoch haben während des Congresses von Verona mehrere Conferenzen über die orientalische Frage Statt gehabt. (9., 26., 27. November.) Rußland formulirte durch Tatitschew seine Beschwerden in drei Bedingungen: Pacifikation, Räumung der Fürstenthümer und Rücknahme aller Hemmnisse, unter denen die diplomatischen Beziehungen wieder angeknüpft werden könnten. Die anderen Großmächte sprachen sich beifällig aus. Eine österreichische Note vom 9. Nov. erklärt, „daß die Geschichte einst die Summe der Wohlthaten aufzählen werde, die Europa der conservativen Politik des Zaaren danke, dans une crise où le sentiment de la force n'a pu être contre-balancé que par des calculs d'un ordre supérieur.“ Rußland überließ schließlich der Weisheit seiner Alliirten den weiteren Gang der Verhandlungen in Konstantinopel zu leiten!

ß ich aber auf dem Wege von Insbruck und Salzburg zurückkehre — bleibt fest.

Wir haben Berichte aus Paris vom 2. December. Montmorency am 1. angekommen, sehr gut aufgenommen und vom Könige zum e ernannt worden. Am folgenden Tage (3.) soll großes Conseil gen werden, wovon wir also sehr bald das Resultat erwarten können. r Ausgang der Wahlen ist eine Begebenheit von erster Wichtigkeit, die den Gang der franz. Regierung und in ihren weitern Folgen für ropa sehr fühlbar werden wird.

Verona, 12. December.

Es bleibt beim Vorigen. Ich reise Montag den 16. von hier ab, e bis Padua und hoffe also Dienstag Mittag in Venedig zu sein. rt wünsche ich bloß den 17. zuzubringen und am 18. meine Reise über ssano und Trient nach Insbruck anzutreten, wo ich in jedem Fall den rsten erwarten werde. Es können der Ausführung dieses Planes freilich vorhergesehene Verhältnisse entgegen treten; im Ganzen aber wird er, t Gottes Hülfe, wohl stehen bleiben.

Wir haben morgen die letzte italienische Conferenz. Der Kaiser xander geht Sonntag von hier ab. Der König von Neapel ist schon tern nach Venedig vorausgegangen; dort wird wieder ein ungeheurer flux sein.

Ich schicke Ihnen hier einen, freilich nicht ganz neuen, Bericht über Erdbeben in Syrien, den ich für den besten halte, der über diese hterliche Begebenheit mir zu Gesicht gekommen ist.*

Freitag, den 13. December.

Montag den 16. reise ich, wie gesagt, von hier ab und schlafe in na. Am 17. komme ich in Venedig an. Am 18. bleibe ich daselbst. nerstag, den 19. früh, gehe ich von Venedig über Bassano, den 20. Trient, den 21. nach Botzen, den 22. nach Sterzing, den 23. nach ruck. Hier bleibe ich 5 oder 6 Tage, um den Fürsten zu erwarten in der Zwischenzeit einige wichtige Sachen zu bearbeiten. Der Fürst

---

* Siehe den Beobachter v. 19. December 1822.

gedenkt den 27. in Insbruck zu sein und den 29. oder 30. von de
zugehen. — In Salzburg werde ich mich nicht über einen halbe
aufhalten; indessen sehen Sie wohl aus dem Ganzen, daß ich vo
4. Januar nicht in Wien eintreffen kann.

Es ist in Form eines Circulars* an die Minister der dre
gestern eine Redaction festgesetzt worden, die einiges Aufsehen mache
Sie enthält Erklärungen — über die Beschlüsse wegen Piemon
Neapel — über den Stand der orientalischen Geschäfte — üb
spanische Frage — endlich über die Grundsätze der Monarchen
haupt und besonders in Bezug auf die übrigen Regierungen (Sous-.
Die Piece ist kurz, aber stark. — Morgen werde ich Ihnen mehr
sagen. Behalten Sie unterdessen auch das Wenige für sich. V
Wiener Zeitung haben Sie in dieser Sache nichts zu besorgen; t
zu Ihrer vorläufigen Beruhigung hinreichend.

Verona, den 15. Decem

Meine Reise-Projekte, so wie ich sie Ihnen vorgestern gemelde
unverändert und werden auch hoffentlich keine Aenderungen erleide
man gleich in Venedig noch eine Menge Sachen zu beschließen
expediren prätendirt, woran ich aber, bis über Mittwoch Abend l
sicher keinen Theil nehme. Auch weiß ich ja am besten, daß alles
wendige und Gute für diesmal abgethan ist.

Das Circular-Rescript, wovon ich Ihnen schrieb und welches
definitiv festgesetzt worden ist, auch, wie ich glaube, hier noch lithog

---

* Die Circularnote, welche die Gesandten der Ostmächte in Kenntniß von den C
sen des Congresses setzte, kündigte die Erledigung der italienischen Geschäfte an. Sie
des griechischen Aufstandes, den sie für ein gleichartiges aus gleichem Ursprun
mendes Uebel, wie die anderen Revolutionen des Südens erklärte; sie betonte
tracht der 5 Mächte in ihren Verhandlungen über diese Sache, womit (nach Ge
Griechenfreunde bedeutet werden sollten, daß das gewinnreiche Kunststück gelun
die griechische Frage „in aller Stille zu begraben.“ Sie sprach dann den E
der Monarchen aus, auch in Bezug auf Spanien ihren bekannten Grundsätzen
handeln. Sie erklärte bei allen Höfen, daß „die Monarchen, die von ihnen an
menen Grundsätze als unerläßliche Bedingung der Erfüllung ihrer wohlwollend
sichten ansähen,“ daß sie um Europas Ruhe und Frieden zu sichern auf die stets
Unterstützung aller Regierungen müßten rechnen können.

en soll, wird dennoch wahrscheinlich erst von Insbruck expedirt werden. kann nicht füglich anders sein. Man spricht darin von dem von den öfen in Madrid gethanen Schritte; ob aber dieser Schritt gleich unerruflich ist, so wissen wir doch bis jetzt noch nicht mit faktischer ißheit, ob und wann unsere Instruktionen von Paris abgegangen sind. r den Entschlüssen des französischen Cabinets (von welchen aber unser itt nicht abhängig ist) liegt von Neuem viel Nebel. Die letzten Nachen von der spanischen Gränze scheinen das französische Ministerium erschüttert zu haben; und da nun vollends Wellington einige Tage her in Paris angekommen sein muß, so möchte wohl die Unentschlossen- noch größer werden.

Der Kaiser von Rußland hat mir die große Decoration des St. Annen- ns in Diamanten verliehen; und zwar heißt es in dem Rescript: sirant Vous donner un témoignage de Notre satisfaction de la ière distinguée, dont Vous avez coopéré au travail des Con- nces sur les affaires de l'orient, commencées à Vienne et inées ici." Ich halte dies für einen der merkwürdigsten Vorgänge dieser Wer in aller Welt hätte erwartet, daß ich gerade von dieser Seite meine Mitwirkung in den orientalischen Angelegenheiten nt werden sollte? Ueberlegen Sie nur, was Alles in dieser Thatsache ! — Zugleich bitte ich Sie jedoch auf das Motiv dieser Gnaden- igung nicht zu stark den Accent zu legen. Denn, ob ich gleich durch Rescript völlig autorisirt wäre, die Sache vorzustellen, wie sie wirk- ist, so mag ich doch durchaus nicht das Ansehen haben, Bemerkungen Interpretationen, die ohnehin nicht ausbleiben können, auf irgend eine e provocirt zu haben. Ich würde dies unredlich finden, da man in Falle die Großmuth des Kaisers in dem ganzen Gange der türkischen andlungen mit Dank erkennen muß.

Ich habe gestern mit ihm eine lange Unterredung gehabt, von der ein langes Andenken bleiben wird. Von seinen Gesinnungen wäre iberflüssig noch zu reden. Es hat sich aber auch in seinem äußeren en seit einigen Jahren eine Veränderung zugetragen, von der noth- ig Jedermann frappirt sein muß. Sonst war, wenn er sprach, eine sse heftige, manchmal krampfhafte Beweglichkeit in seinen Gesichts- n und Manieren; jetzt ist Alles an ihm ruhig, heiter und über alle breibung einnehmend. Dabei weiß er in Allem Bescheid, kennt aus Grunde alle handelnden Personen und alle Parteien und alle Fragen

und die kleinsten Nuancen aller Fragen. Seine Aeußerungen sind so unleidenschaftlich, so billig, dabei so praktisch und sicher, daß, wenn er nicht als ein Minister wäre, man ihn unbedenklich für einen der ersten Staatsmänner erklären würde. Uebrigens kann er von seiner jetzigen Höhe nicht mehr herabsteigen; er kann seinen Grundsätzen und seiner engen Verbindung mit uns nie mehr entsagen; das glaubt mir freilich in Wien Niemand, ich kümmere mich aber darum auch nicht, weil mir genügt, es zu wissen.

Chateaubriand ist vorgestern Nacht abgereist; wir haben uns in der letzten Zeit sehr gut verstanden und aufs Freundschaftlichste getrennt. Sein Aufenthalt in Verona, obgleich anfänglich für seine Eitelkeit sehr kränkend, ist ihm eine Schule gewesen, worin er mehr gelernt hat, als er in 10 Jahren in Paris gelernt hätte. Ich betrachte dies als ein Glück für die Seinigen, da er unstreitig ein Mann von sehr großem Einfluß in Frankreich ist. Auch Montmorency, auch Laferonnaye nehmen ganz andere Ideen von uns und der übrigen Welt mit, als sie hergebracht hatten. Ich wünsche keinen Congreß — wenigstens keinen dieser Gattung mehr; dennoch muß ich gestehen, daß die Neben-Vortheile, welche man (durch die mannigfaltiche Berührung und Reibung) daraus zieht, unendlich viel Werth haben. La sauce vaut mieux que le poisson.

Unser Kaiser ist gestern nach Verona gereist, der russische diesen Morgen. Der König von Preußen kömmt erst am 20. hier an. Ich glaube, in Insbruck wird noch ein paar Tage lang großer Zusammenfluß von hohen Personen sein. — Victor reist heute mit Graf und Gräfin Lieven nach Paris.

Venedig, 19. December.

Ich hätte die Reise hierher mit dem größten Vergnügen gemacht, wenn nicht gerade in der Nacht vor meiner Abreise ein strenger Frost eingefallen wäre. Dies that mir zwar nichts, so lange ich in meinem wohlverwahrten Wagen saß; aber als ich in Padua ankam, fand ich eine eiskalte Stube und einen elenden rauchenden Kamin. Schlimmer war es am folgenden Tage. Die Kälte hatte zugenommen (obgleich der Fürst, nach hiesigen Quellen, behauptet, das Therm. sei nie unter — 1 gewesen). Die Fahrt von Mestre auf dem kalten Wasser war schon nicht lieblich und hier erwartete mich — im Gasthof zur Königin von England — ein ärgerer Hunde-

s in Padua. Ich konnte mich in mehreren Stunden nicht erwär-
nd war für den ganzen Tag (Dienstag) so verstimmt, daß mich der
von Venedig, trotz der herrlichen Illumination am Abend, nicht
ewegen konnte. Gestern hatte ich nun durch unaufhörliches Einheizen
: beau climat de l'Italie!) endlich den gehörigen Grad von Wärme
nen Gliedern wieder hergestellt und war ganz zufrieden.
eber den Eindruck, den diese Stadt auf mich gemacht, werde ich
mündlich berichten. Es freut mich sehr, sie gesehen zu haben, weil
außer aller Beschreibung und Vorstellung liegender Gegenstand ist.
ann sich, auch ohne eigenes Anschauen, von der colossalen Größe Roms,
r herrlichen Lage Neapels &c. mehr oder weniger richtige Bilder ent-
Aber die Bisarrerie und dabei zugleich die fabelhafte Pracht
enedig kann Niemand schildern; und dieser Ort ist mit keinem auf
de zu vergleichen.

Insbruck. Am ersten Weihnachts-Feiertage.

eit gestern um 3 Uhr bin ich hier. Meine Reise war glücklich, die
n Tage sogar über alle Erwartung angenehm. Die Kälte, die uns
edig so hart mitgenommen hatte, ließ ich dans les belles plaines!
les beaux climats de l'Italie! (in Verona war in der Zwischen-
Fuß hoher Schnee gefallen) zurück — und fand dagegen in den
und je mehr ich mich Deutschland näherte, die mildeste Luft. In
o — einem verwünschten Loche (n' en déplaise à Carpani) hielt
eitag Abend das letzte italienische d. h. schlechte Nachtlager. Der
on Bassano nach Trient, quer durch die Alpen, ist vortrefflich. In
fand ich mit großem Wohlgefallen wieder ein für gebildete Men-
geeignetes Wirthshaus. Von hier fuhr ich am Sonntage, sehr heiter
frieden nach Botzen; und am Montage, beim schönsten Sonnenschein
r sanftesten Luft durch das Eisach-Thal über Brixen bis Sterzing,
ebenfalls sehr gut wohnte und unter andern vier Stunden lang
b, gleich als wäre ich zu Hause. Gestern ging es mir nun etwas
r wohl. Die Luft war kälter geworden; und die Brenner-Passage,
eigentlich von Sterzing bis ans Stadtthor von Insbruck erstreckt,
gabwärts, wegen des immerwährenden Einsperrens der Wagen lang-
und verdrießlich. Uebrigens war die Straße ganz so wie im Okto-
ein Eis, kein Schnee lag darauf, selbst die nahe liegenden Berge

hatten kaum eine dünne Schneedecke. — In Insbruck ward mir ein kleiner Strich durch meine Rechnung gemacht, auf welchen ich jedoch seit meiner Ankunft in Botzen schon vorbereitet war. Der König von Preußen war nämlich am 20. von seiner italienischen Reise in Verona angekommen, hatte sich durchaus nicht entschließen wollen, nach Venedig zu gehen und endlich nach vielen Schwankungen des Mißvergnügens, wozu freilich die Kälte und die Unmöglichkeit sich dagegen — in Italien — zu schützen, viel beitrug, beschlossen, bis Insbruck vorzugehen und hier wenigstens die Ankunft des Kaisers von Rußland zu erwarten. Der Zufall hatte mich von Trient aus mit Hatzfeld zusammengeführt und wir machten gemeinschaftlich die Reise nach Insbruck. Unterwegens besorgten wir schon mehrmals, daß der König uns einholen und vielleicht alle unsre Pferde-Bestellungen verrücken werde. Das geschah nun zwar nicht; in Insbruck aber, wo er gestern Abend ankam, mußte ich mit Leidwesen vernehmen, daß Er, anstatt die ihm angebotene Wohnung im Landhause zu beziehen, mit seinem gewöhnlichen Eigensinn auf einen Gasthof bestanden und sich so des besten, der Sonne, wo Alles bereits für mich bestellt war, bemächtigt hatte. Ich mußte also meine Zuflucht in ein anderes sehr schlechtes Wirthshaus nehmen, wo ich denn bis morgen ausharren muß. Doch kann ich Ihnen versichern, daß mir Alles erträglich, ja befriedigend scheint, seitdem ich nur den classischen Boden hinter mir habe; daß ich diesen, mit meinem Willen nie wieder betreten werde und wenn ich Methusalems Alter erreichte — das können Sie unserm Freunde Carpani mit Bestimmtheit versichern. Italien ist ein Land für Götter, für Kunstkenner und für Schwärmer — nicht aber für Menschen, die menschliche Bedürfnisse mitbringen.

Der Kaiser von Rußland kömmt diesen Abend hier an, geht morgen nach Mittenwalde, wohin er den König von Würtemberg, auf dessen dringendes Begehren, bestellt hat, kömmt von da wieder hierher zurück und bleibt — so lautete es wenigstens früher, aber diese Arrangements wechseln mit jedem Tag — noch einen ganzen Tag mit unserm Kaiser hier. Dieser soll — was ich aber erst unterwegens gehört — nicht bloß den heutigen, sondern beide Feiertage in Trient zubringen. Dies ist auch der Tag, wo der Fürst in Insbruck anlangen wird; diesmal mit sehr kleinem Gefolge; denn es reist Niemand als Lebzeltern mit ihm.

Den merkwürdigen Artikel des J. d. Deb. vom 8., nebst den Gegenartikeln der royalistischen und liberalen Blätter, besaßen wir bereits in

nedig am 18*.; und diese Discussion ist dort der Gegenstand vieler Ge-
räche zwischen dem Fürsten, Gr. Nesselrode und mir gewesen. — Wie
Sachen in Paris eigentlich stehen, muß sich in Kurzem aufklären; denn
af Zichy trifft sicher in wenig Tagen hier ein. Der Fürst schmeichelte
sogar, daß er noch in Venedig zu ihm stoßen würde; dies glaube ich
r nun nicht mehr, da er sicher keinen andern Weg als über Insbruck
ommen haben wird.

Ihr türkischer Artikel im Beobachter** hat meinen unbedingten Beifall.
er vermuthlich von Ihnen redigirt ist, so beweist er mir zugleich, daß
Ihnen künftig mit vollem Vertrauen diese Arbeit werde überlassen kön-
, es sei denn, daß Sie in besondern Fällen meinen Zutritt wünschten.

Von dem bewußten Circular kann ich Ihnen noch keine weitere Nach-
t geben. Es ist bis zum Augenblick meiner Abreise von Venedig noch
ner dies und jenes, wie es bei einem solchen Aktenstück wohl nicht
ers sein konnte, in der Redaction geändert worden. Am folgenden Tage
.) sollte es lithographirt werden. Was seit meiner Abwesenheit weiter
hehen sein mag (ob ich gleich dringend gebeten, daß nichts ohne mich
hehen möchte), weiß ich nicht. Ich denke aber, man wird vor der An-
ft des Fürsten in Insbruck nichts beschließen. Das Circular kann nicht
lich eher an die ausw. Gesandten expedirt werden, als wir mit Zuver-
t erfahren haben, daß unsre Missionen in Madrid die (in Paris zurück-
altenen) Befehle und Instructionen erhielten und ihren Posten wirklich
ließen. An eine deutsche Uebersetzung ist vollends noch gar nicht
acht worden; diese werde ich vermuthlich erst in den letzten Tagen meines
sigen Aufenthaltes verfertigen können: In Ansehung der Publikation
ch öffentliche Blätter war ebenfalls in Venedig noch gar nichts ent-
eden; und auch dieser Punkt wird gewiß nur nach des Fürsten Ankunft
Insbruck festgesetzt.

Wenn ich auch am 30. von hier abreise, so kann ich doch in keinem
ll vor dem 4. in St. Pölten sein. Ich werde zwischen Salzburg und
. Pölten zufragen, ob vielleicht irgend etwas von Ihnen für mich ab-
eben ist. In jedem Falle aber adressiren Sie mir Alles, was Sie später
mich bestimmen, nach St. Pölten, damit ich dort noch, zu guter Letzt,
e reiche Erndte vorfinde.

* Diesen Artikel und auch den Gegenartikel des Constitutionel siehe wiedergegeben
d. Augsb. Allg. v. 16., 17., 18. u. 19. Dec. 1822.

** Vom 18. Dec.

Der Fürst wird ebenfalls nicht vor dem 5. in Wien eintreffen. Er geht über München; und ob dies gleich nicht mehr so geheim ist, als man beabsichtigt hatte, so bitte ich Sie doch, Ihrer Seits, wenn nicht Andere schon davon sprachen, es nicht zu erwähnen. — Ich schreibe Ihnen von hier aus gewiß noch öfter.

Insbruck, den 26. December.

Ich habe gestern hier die Frankfurter Zeitungen vom 18. und 19. erhalten, in welchen der Artikel des Journal des Débats vom 13. steht. Nach diesem Artikel betrachte ich es (in Erwägung aller anderen Nachrichten) als beinahe gewiß, daß die franz. Regierung der Idee einer Expedition gegen Spanien völlig entsagt hat.* Im Grunde bewies das schon (in Verbindung mit den zwei Tage vor der Abreise von Verona uns zugekommenen Pariser Depeschen) der Artikel vom 8. Das Journal des Débats hatte seine Ansicht nie geändert; und ich weiß nicht durch welchen seltsamen Irrthum Sie in dem Artikel vom 3. (über das Buch von Marina) ein Symptom solcher Veränderung finden konnten; denn es ist ja darin von nichts als distribution et équilibre des pouvoirs, Delolme et Montesquieu — und Modificationen im Sinne der Charte die Rede. Geschwiegen haben die Leute seit ihrer Erklärung vom 13. November, weil sie sich nicht compromittiren, weil sie die Entwicklung der Frage ab-

---

* Das Journal des Débats v. 13. enthielt einen langen Artikel, der mit den Worten begann: die Erhaltung des Friedens zwischen Frankreich und Spanien scheint gewiß zu sein. Alle vernünftigen Royalisten, hieß es ferner, seien über das Interventionsrecht u. s. Wechselfälle einig; man habe nur noch d. Spanier über ihre Stellung gegen Frankreich und gegen Europa zu belehren, das über die span. Revolution nicht mehr beunruhigt, aber betrübt sei; und das dem wenig sichern Mittel der bewaffneten Einmischung entsagend, nichts desto weniger einmüthige Anstrengungen machen wird, um einem Zustande der Dinge ein Ziel zu setzen, der den Grundsätzen der Ordnung, des Friedens und der Cultur, diesen heiligen Zwecken der heiligen Allianz, so sehr zuwider ist. Der Artikel schließt mit den Worten: Wenn Spanien sich weigern sollte, Maßregeln zu ergreifen, die ihm selbst hundertmal ersprießlicher wären als Frankreich, wenn es fortführe, uns durch den Lärm seiner bürgerlichen Kriege zu beunruhigen so würde Europa sich genöthigt sehen, es aus der Gemeinschaft civilisirter Staaten auszuschließen, allen diplomatischen und gesellschaftlichen Verkehr mit demselben abzubrechen, seine Häfen der spanischen Flagge zu verschließen, die neuen Staaten Südamerikas anzuerkennen und endlich Spanien als ein barbarisches Land anzusehen, gleich Marokko u. Algier.

warten wollten. Sobald ich aber in Venedig den Artikel vom 8. gelesen hatte, war ich überzeugt, daß sie diesen nicht geschrieben hätten, wenn sie hrer Sache nicht gewiß gewesen wären; und der vom 13. d. M. ist nun vollends ein Schwanengesang.

Unbegreiflich ist mir, daß und warum Zichy nicht von Paris zurück-ömmt; denn ich kann mir kaum vorstellen, daß er den Weg über den Simplon und Mailand genommen haben sollte. Indessen ist es morgen cht Tage, daß ich Venedig verließ; in dieser Zeit kann manche Aufklärung ort eingegangen sein; und ich muß mich nun schon bis übermorgen, wo r Fürst bei guter Zeit hier eintreffen wird, in Geduld fassen. Der Kö-ig von Preußen, der auch gern gewußt hätte, wie die Dinge stehen, ließ ich gestern zweimal befragen, ob ich ihm denn gar nichts mittheilen nnte; ich mußte Ihn lediglich auf die Frankfurter Zeitung verweisen.

Der König ist diesen Morgen um 6 Uhr von hier abgegangen. Mit ürst Wittgenstein hatte ich jetzt eben noch, ehe er in den Wagen stieg, ne zweistündige Unterredung. Humboldt war im Laufe des gestrigen ages 4 Mal bei mir. Es ist nichts in der Welt seltsamer, als unsere rtdauernde zärtliche Freundschaft und unsere unerschöpflichen Gespräche, otz der förmlich erklärten, von beiden Seiten als bekannt vorausgesetzten bsoluten Differenz unserer politischen Grundsätze. Er ist nicht bloß n entschiedener Liberaler, sondern ein ausgesprochener Republika-er. Da ich gestern sehr gut gestimmt war, habe ich mich eigentlich an iner Tollheit belustigt. Er will sich im spanischen Amerika ansiedeln, an-ufen. Mit der Republik Columbia habe ich ihn gräulich gehetzt. Doch n Zea sagt er sich ganz los; er behauptet, ihn nie protegirt, bloß für nen guten Botaniker, sonst immer für einen großen Esel gehalten zu ben. Humboldt geht mit dem Könige auf ein Paar Wochen nach Ber-n. Schaden kann er durchaus nicht stiften; der König lacht über ihn, ie ich; der König ist weit antirevolutionärer als ich; und in Berlin hen die Sachen, da nun vollends der Kanzler todt ist, auf dem sten Fuße.

Der Brief von Adam ist eine lange und merkwürdige Palinodie er den politischen Zustand Preußens, mit welcher er die Andeutung rknüpft, daß da sein Urtheil über diesen Haupt-Gegenstand nun eine nz andere Richtung genommen habe, auch ja wohl der gänzliche Friede wischen uns nicht schwer wieder herzustellen sein würde. Ich werde m von hier aus antworten.

Ich sehe aus den Frankfurter Zeitungen, daß die Resultate des Congresses schon ziemlich bekannt sein müssen, und vermuthlich alle (wenigstens alle zur Publizität geeigneten) bekannt sein werden, ehe unser Circular erscheint. Dadurch wird dieses aber nichts an seinem Interesse verlieren.

Salzburg, am 1. Januar 1823. **Abends um 7 Uhr.**

Auch bis hierher habe ich meine Reise glücklich zurückgelegt. Da ich in Insbruck 6 Tage lang in warmen Stuben gesessen hatte, war mir bei der Aussicht, nun an einem Tage bei strenger Kälte 15 Meilen zu reisen, nicht gut zu Muthe. Ich war in meinem Wagen so gut geschützt, daß ich kaum eine Spur von Kälte fühlte, und sogar ungeachtet meiner zugefrornen Fenster, recht gut lesen konnte. Bei meiner Ankunft in St. Johann, wo die Kaiserliche Suite sich der Gasthöfe bemächtigt hatte, wurde ich in das große und schöne Gebäude der Pfarre geführt. Der Herr Dechant hatte sich ausdrücklich beim Kreis-Commissair ausgebeten, „einen so berühmten Mann" bei sich zu beherbergen, und wies mir die sehr wohl geheizten Zimmer an, worin der Kaiser und die Kaiserin die vorhergehende Nacht zugebracht hatten, erzeigte mir auch sonst alle mögliche Höflichkeiten. So beschloß ich das Jahr 1822 mit einem angenehmen Abend und einer vortrefflichen Nacht. — Heute war es um 3 oder 4 Grad (nach meiner Schätzung) weniger kalt als gestern. Es liegt aber fast nirgends Schnee auf den Straßen; selbst die hohen Berge sind nur mäßig damit versehen. Da ich allenthalben gute Pferde fand, so kam ich, trotz der wegen der vielen Gebirge etwas schwierigen Stationen nach und von Unken, um halb 4 Uhr hier an.

Ich habe hier die Allg. Zeitung vom 28., 29. u. 30. gefunden. Aus dem Artikel Frankfurt* in der letzteren sehe ich, daß die Feinde schon ziemlich gut wissen, was ihnen bevorsteht, und daß sie sich mit Sophistereien ausrüsten, die ihnen hoffentlich nicht anschlagen sollen.

Diesen Abend werde ich mich noch einer sehr nützlichen Arbeit widmen, wozu mich eine vom hiesigen Prälaten von St. Peter bereits in Verona erhaltene Aufforderung veranlaßt, und wovon ich Sie in Wien näher unterrichten werde.

---

* Enthält die Behauptung, daß die Beschlüsse in Verona hauptsächlich gegen Preßfreiheit und Vereinswesen gerichtet seien.

Der Kaiser geht morgen früh um 8 Uhr von hier ab. Ich werde anderthalb Stunden früher abreisen, um in keine Noth mit den Pferden zu kommen, ob es gleich freilich nicht fehlen kann, daß er mich auf der zweiten Post einholt. Mein Plan bleibt übrigens unverändert, daß ich morgen bis Lambach, übermorgen bis Strengberg und Sonnabend nach St. Pölten gehe. Mein letztes Schreiben aus Insbruck werden Sie durch Baron Münch hoffentlich schon Freitag erhalten.

1823.

Gmünden, Dienstag, den 19. August. N.-M. um 4 Uhr.

Ob ich durch diesen fast nur meteorologischen Brief, Ihren Scharfblick oder Ihren Verirrungen, Ihrer Verwegenheit oder Ihrer Verzagtheit zu Munde reden werde, weiß ich selbst nicht recht; ich will aber schreiben was die Wahrheit ist, sie mag Ihnen nun gefallen oder mißfallen, mag in das System, welches Sie von Anfang Juni bis zum 15. August bekannten, oder in das, zu welchem Sie sich plötzlich am 16. August Abends um 6 Uhr wendeten, passen.

Daß ich beim schönsten Wetter aus Wien fuhr, wissen Sie schon. Die Luft war etwas kühl, und blieb so. Nachmittag zog leichtes Gewölk im Westen zusammen, dem ich gleich ansah, daß es höchstens regnen konnte. Das that es auch. Auf der Station von St. Pölten nach Mölk fiel ein leichter und sanfter Regen, der mich nicht einmal nöthigte, die Wagenfenster zu schließen. Eine Viertelstunde nach meiner Ankunft in Mölk hörte es auf. Ich blieb hier über Nacht.

Gestern (Montag) war der Himmel früh etwas bezogen, klärte sich aber gegen 9 Uhr auf, und es wurde der angenehmste Tag. Ich konnte nicht weiter gehen als bis Ens, weil man auf der Post in Klein-München nicht bleiben kann, Linz mir unangenehm, auch außer dem Wege ist und Wels mir zu weit war. Ich setzte mich also um 3 Uhr in Ens und brachte dort einen rechten guten Tag zu. Gegen Abend sammelten sich in Westen und Nordosten Wolken, aus denen Sie vermuthlich das Greulichste prophezeit hätten und die auch mich für Regen in der Nacht oder

am folgenden Tage etwas besorgt machten. Es fiel aber kein Tropfen, weder Abends noch in der Nacht; an andere Umstände gar nicht zu denken.

Heute früh — ich fuhr um 6 Uhr von Ens aus — eröffnete sich, nachdem die Morgennebel zerstreut waren, der glorreichste Sommertag. Um Mittag wurde es etwas warm, jedoch von einem kühlen Winde gedämpft. Um eben die Zeit lagerten sich über die entfernten Gebirge einige Cumuli, die mich aber keinen Augenblick beunruhigten; sie waren so hoch, daß sie nicht einmal die Spitzen der Berge einhüllten. Als ich um 1 Uhr aus Lambach fuhr, fingen sie auch schon an zu zerrinnen; und vor einer halben Stunde hier angelangt, sitze ich jetzt an einem offnen Fenster, etwa 20 Schritt vom Traun-See entfernt, in einer wahren Himmelsluft und den herrlichsten Umgebungen.

Ich habe dem Traun-See nie Gerechtigkeit widerfahren lassen, weil ich ihn früher nur bei trübem Wetter oder bei Regen gesehen hatte. Heute finde ich ihn wunderschön. Dieser große, klare, heute von keinem Lüftchen bewegte Spiegel, den man bis auf eine Meile weit vor sich sieht und umgeben von höchst pittoresken, theils bewachsenen, theils kahlen Bergen, worunter der Traunstein zugleich der nächste und der imposanteste ist und über dem Ganzen ein azurner Himmel — seit langer Zeit war mir etwas so Reizendes nicht vorgekommen. Ich hätte sehr bequem diesen Abend Ischl erreichen können; da ich mich aber gleich überzeugte, daß ich einen schönern Platz, als den, auf welchem ich eben sitze, schwerlich finden würde, so beschloß ich mich für die Nacht hier niederzulassen und werde morgen früh (aller Zweifel an dem Wetter ganz los und ledig) über den See nach Ischl fahren.

Der Anblick des Sees wird immer schöner, je mehr die Sonne sich neigt. Ueber den Bergen, die ich gerade in Süden habe, zeigen sich zwar wieder einige kleine unzusammenhängende höchst unschuldige Cumuli, die nur eben bloß zur Verschönerung des Gemäldes hingeworfen scheinen.

So standen die Sachen bis jetzt. Sollte sich die Scene morgen aber weiterhin ändern, so werde ich mit eben so viel Wahrheitsliebe das Schlimme berichten, als ich hier das Gute berichtete. Mein Vertrauen ist aber ziemlich stark. Die Luft scheint mir einen ganz andern Charakter angenommen zu haben, als bisher.

Ich vernehme so eben, daß die Post von hier erst morgen Abend nach Lambach abgeht. Von Ischl geht sie, wie ich mit großem Wohlgefallen

t, über Salzburg. Ob dies gleich ein Umweg ist, so habe ich dafür Salzburg den Postmeister, der mir mit Leib und Seele zugethan ist gewiß zur Beförderung und Beschleunigung meiner Correspondenz das ßerste thun wird.

N. S. Die Sonne ging herrlich unter. Kein Wölkchen war am mel. Nur finde ich die Luft für diese Stunde und Jahreszeit etwas warm.

Sonnabend, den 23. August 1823. N.-M. um 2 Uhr.

Auf den vorgestrigen bösen folgte gestern ein höchst angenehmer Tag. Mittag war der Himmel noch umwölkt und ich besorgte von einer nde zur anderen Regen. Gegen 3 Uhr aber heiterte sich alles auf. fuhr mit Leiden über Lauffen und Goisern nach Steg am Hallstädter eine unbeschreiblich schöne Promenade; bis gegen Goisern behält die nd einen Charakter von Freundlichkeit und Reiz und üppiger Vege- n, den vorzüglichsten Stellen im Salzburgischen vergleichbar; von den n der Traun steigen herrliche Wiesengründe, mit zerstreuten Gruppen Bäumen besetzt, gegen die höhern Berge an, die das Ganze um- ßen. Bei Goisern, sobald man die colossalen Ufer des Hallstädter , besonders den 6500 Fuß hohen Sarstein erblickt, wird das Gemälde jedem Schritt ernster und majestätischer. Vom Hallstädter See selbst e ich Ihnen mehr sagen, wenn ich ihn näher kennen gelernt habe. mal blieb ich an der äußersten nordwestlichen Spitze, auf dem Punkt, ie Traun aus dem See strömt. (NB. Der kleine Ort Steg ist nicht al auf der Spezialkarte bemerkt, wohl aber auf der unübertrefflichen ralkarte, die ich täglich mehr verehre.) Von Ischl ist etwas über unden nach diesem Punkte, auf welchem wir kurz vor Sonnen-Unter- anlangten. Diese Spazierfahrt wirkte auf meinen Körper, wie auf Gemüth außerordentlich; nachdem ich den ganzen Vormittag und bis zum Einsteigen in den Wagen leidend und abgespannt und daher mißmuthig gewesen war, ging ich jetzt dreiviertel Stunden lang, ohne Beschwerde zu Fuße. Wir kamen erst um 8 Uhr nach Ischl zurück. rwegens wurde es so kalt, daß ich froh war, einen Mantel bei mir haben. Ich glaube, daß der Thermometer kaum auf 10 gestanden n mag.

Auch heute früh um 8, als ich ins Bad ging, war der Thermometer

noch nicht über 12°. Es schien aber Alles einen schönen Tag zu verkün-
digen; und noch jetzt (um 2 Uhr), obgleich die Wärme sehr zugenommen
hat, und in Süden und Osten einiger Cirrhus vorkommt, verspreche ich
mir das Beste. Eine Spazierfahrt kann ich indessen nicht machen, weil
keine Pferde zu haben sind. Der Kronprinz ist nämlich gestern Mittag
von Salzburg hier eingetroffen und heute nach Hallstadt gefahren, von
da er diesen Abend hierher zurückkehrt, um morgen nach Aussee weiter zu
reisen. Sie können Sich wohl vorstellen, daß ich von diesem Umstande,
der ohnehin hier keine große Sensation macht, nicht die geringste Noti[z]
genommen habe.

Abends um 8 Uhr.

Ich habe um 5 Uhr einen starken Spaziergang auf den Calvarien-
Berg gemacht, von welchem man eine prächtige Aussicht über das Thal h[at]
auch einen Theil der Schneegebirge und Eisfelder hinter Hallstadt gew[ahr]
wird. Der Weg hinauf ist beschwerlich und ich hätte ihn vielleicht ni[cht]
unternommen, wenn ich ihn vorher gekannt hätte. Indessen haben m[ich]
meine Kräfte nicht verlassen und ich bin jetzt froh, eine solche Anstreng[ung]
glücklich bestanden zu haben.

Das Wetter war sehr schön; doch ging die Sonne trübe unter; u[nd]
seitdem scheint der Himmel sich immer mehr zu verhüllen. Es giebt h[ier]
eben eine kleine Illumination zu Ehren des Kronprinzen, die sich an d[en]
Häusern auf dem andern Ufer der Traun recht gut ausnimmt.

Es war diesen Nachmittag ein Hauptmann vom Generalstabe bei m[ir],
der seit einigen Wochen in Gmünden wohnt und der mir sagte, die He[r-]
zogin von Würtemberg sei heute in Ebensee, der Herr Gemahl wolle a[ber]
nicht nach Ischl, auch überhaupt nicht länger in der Gegend bleiben, w[eil]
er ein dringend nothwendiges Rendezvous mit dem Dr. Schäfer (wa[hr-]
scheinlich einem famosen Charlatan!!) in Regensburg habe. Der Offi[zier]
geht morgen zurück. Die Herzogin weiß nichts davon, daß ich hier b[in].
Ich lasse ihr aber sagen, „wenn sie allein wäre, so würde ich selbst n[ach]
Ebensee fahren, um ihr den hohen Genuß einer Fahrt nach dem Hallstä[dter]
See, dessen sie so würdig ist, zu bereiten.“ Es thut mir wirklich leid, d[aß]
dies sich nicht ausführen läßt. Für den Herzog aber ist der Dr. Schä[fer]
ein stärkerer Magnet als alle Alpen und Gletscher der Welt.

Die Post geht von hier Sonntag und Mittwoch über Salzbur[g]

Montag und Freitag durch Steiermark. Die letztere soll einen Tag früher in Wien ankommen. Ich glaube nicht recht daran, halte überhaupt nicht viel auf die Regelmäßigkeit der hiesigen Correspondenz. Ich bitte Sie, Sr. Durchlaucht meinen verbindlichsten Dank zu sagen für die geneigte Veranstaltung wegen der an mich zu adressirenden Pakete. Von hier mag ich bei gewöhnlichen Briefen ein Gleiches nicht wagen, da ich ohnehin kein herrschaftliches Petschaft besitze. Sollte ich in den Fall kommen, ein stärkeres Paket abzusenden, so werde ich es an meinen Freund, den Postmeister in Salzburg adressiren, der es dann ex officio besorgen mag. Zu dem steiermärkischen Postcours habe ich gar kein Vertrauen und lasse also gegenwärtigen Brief morgen früh auf Salzburg gehen.

Ich lege hier einige flüchtige Gedanken bei, welche die Lektüre der Tablettes in mir erzeugte. Theilen Sie das Blatt gelegentlich dem Baron Münch mit! Wenn Sie in meinen Briefen Stellen finden sollten, die für den Fürsten ein augenblickliches Interesse haben könnten, so sind Sie ein für allemal bevollmächtigt, de lui en faire hommage.

Die Erscheinung der Tablettes Univ. macht mir mehr böses Blut, als die schlimmsten Nachrichten, die wir aus Spanien erhalten könnten. Die Licenz der Presse ist die Hauptwurzel aller den Staat verzehrenden Uebel; dies haben die Weisen unsrer Zeit nun wohl begriffen; ich aber finde (welches Gefühl jedoch nur Wenige mit mir theilen), daß, so wie die Sachen gegenwärtig stehen, die feindseligen Produkte der Presse, auch ohne Rücksicht auf ihre weiteren verheerenden Wirkungen, eins der größten positiven Leiden sind, die einem Freunde der Ordnung zugeführt werden können. Ich erkläre mich hierüber. Neue Revolutionen sind in der nächsten Zeit nicht zu besorgen; reelle Siege, mit Umsturz der Staaten verknüpft, wird die revolutionäre Faction sobald nicht wieder davon tragen. Die materielle Sicherheit der Throne und des Besitzstandes ist nicht mehr unmittelbar bedroht, der Feind aber, der uns den Tod geschworen hat, darf fortdauernd so sprechen, als ob er in kurzer Zeit siegen würde, siegen müßte. Leeres Gewäsch — sagt man mir — sie haben ihren Stachel verloren. Ganz wohl. Ich frage aber, wenn Ihnen einer den ganzen Tag ins Ohr schreien dürfte: Du sollst und mußt sterben! — ob dies Ihnen nicht allen Lebensgenuß verbittern würde? Was ist denn am Ende der Besitz, was ist selbst die Herrschaft, wenn der Räuber oder der Usurpator ohne Unterlaß unter meinen Fenstern spaziert und mir zuruft: Hodie mihi, cras tibi! Wirklich geplündert oder gestürzt werden, ist freilich noch

schlimmer; ist aber jenes nicht schlimm genug? Der glücklichste König hat seine Wechsel und Unfälle; ein Paar Banditen können Jahre lang noch in festen Plätzen hausen, nachdem das ganze Land der Revolution entrissen ist; es können auch große Unternehmungen durch fehlerhafte Plane oder unverschuldetes Mißgeschick ganz fehlschlagen. Dies Alles liegt in der Natur der Dinge und in der Beschränktheit aller menschlichen Werke. Gegen alle Natur hingegen, nur aus der Macht eines scheußlichen Gespenstes, wie die Preßfreiheit erklärbar ist, daß heute selbst die Geschlagenen fortdauernd auf dem Schlachtfelde stolziren und den Siegern Hohn sprechen. „Ehemals" — sagte Macbeth — „wenn einer todt war, hatte man Ruhe vor ihm; jetzt aber steigen sie, mit gräßlichen Wunden bedeckt, aus ihren Gräbern und jagen uns von unsern Stühlen." So wirkt auf mich die ungestrafte Schriftstellerei der Faction!

Ich weiß, wie schwer es sein wird, diese tiefgewurzelte Pest, der wir — wie so manchen anderen Uebeln — im Jahr 1814 u. 1815 ewige Schranken setzen konnten — jetzt, da sie so weit um sich gegriffen hat, auszurotten. Und doch giebt es keine wahre Ruhe, keinen gesicherten Besitz und keinen Genuß des Erworbenen in Europa, so lange nicht durch große und umfassende Maßregeln das moralische Uebergewicht der Autorität über alle individuelle Störungen, so gut als das materielle, verbürgt ist. Von England abstrahire ich ganz; dies sehe ich außer der Welt; dort wird die Preßlicenz nur mit der ganzen Maschine brechen und dem Regiment der Fäuste Platz machen, eine Begebenheit, die vielleicht nicht fern ist. Aber wenn die Continental-Staaten einander wechselseitig halten wollen, heißt das oberste Gesetz des Bundes: Censur. Kann das nicht durchgeführt werden, so bleibt alles Andere nur halbe Täuschung und Stückwerk.

Aus diesem Standpunkte betrachtet, war mir die Unterdrückung des deutschen Beobachters ein wichtigeres Ereigniß, als die Eroberung Spaniens.

Ischl, Sonntag, 24. August 1823, Abends um 6 Uhr.

Ich lese die sehr lehrreiche, und vortrefflich geschriebene, Geschichte des Feldzuges in Rußland von 1812.* Sie zeichnet sich durch große Sachkenntniß, und große Unparteilichkeit aus. Hier lernt man Napoleon besser

* Histoire de l'Expédition de Russie, par M. *** avec un atlas, un plan

kunen, als aus allen den erbärmlichen Memoires, die neulich zu seinem Lobe erschienen sind, selbst die von Rapp nicht ausgenommen, der ein ehrlicher, aber dummer Teufel gewesen zu sein scheint.

Dienstag, 26. August, V.-M. um 10 Uhr.

Von den spanischen Angelegenheiten mag ich nichts sagen. Ich wünsche nicht bald zu hören, daß sie beendigt sind. Das Beste von dieser Expedition haben wir genossen, und das kann nicht mehr ungeschehen gemacht werden.* Auf einen völlig befriedigenden Ausgang habe ich zu keiner Zeit gerechnet. Die Freiheit des Königs wird auf jeden Fall ein mächtiges Gewicht in die monarchische Wagschale werfen; und wenn dann die Beschlüsse, welche der König fassen, oder welche man ihm eingeben wird, nur nicht gar zu anstößig lauten (was ich nicht besorge, weil die strengen Royalisten wohl auch ihr Wörtchen zu sagen haben werden), so kann immer noch ein besseres Resultat herauskommen, als man von einem unter den Auspicien einer constitutionellen Regierung begonnenen Unternehmen ursprünglich zu erwarten berechtigt war.

Von der Stourdza'schen Schrift** habe ich nicht mit Ihnen reden mögen, weil sie mich zu sehr geärgert hatte. Die Rebellion der Griechen als einen heiligen, als einen Religionskrieg darzustellen, war schon an und für sich eben so empörend unhistorisch als lächerlich. Wenn man aber vollends bedenkt, was das für eine Kirche ist, für deren Triumph diese mehr als türkischen Barbaren angeblich kämpfen, so möchte man wirklich aus der Haut fahren. Es freut mich sehr, daß Sie die Broschüre gleich von dieser Hauptseite aufgefaßt haben. Was würde Maistre sagen, wenn er noch lebte! — Im Grunde wird freilich die vorherrschende Tendenz der Schrift, selbst auf die wenigen Gemüther, welche aus reinem Religionseifer sich für die Griechen interessiren, eben deßhalb nicht sehr wirken können; denn wer — außer Stourdza selbst — könnte denn für sein

---

de la bataille de la Moskwa, et une vue du passage du Niémen. Journal des Débats vom 11. Juli. Von Chambray, übersetzt von Blesson. 1824.

* Die französische Invasion in Spanien betreffend. Am 14. August hatte der Moniteur bereits als telegraphische Depesche von Bayonne die Freilassung des Königs, Einschiffung der Cortez und Einstellung der Feindseligkeiten von Cadix verkündet; die Depesche war jedoch falsch.

** Griechenlands Kampf im Lichte der Geschichte, Moral und Religion betrachtet, in Briefen, nebst einer poetischen Zugabe von A. St. 8. Leipzig 1823.

Christenthum, und für seine orthodoxe (!) Kirche schwärmen? Ich fürchte aber, daß er nicht bloß unter den Griechen — daran wäre wenig gelegen — sondern auch in Rußland auf einige Personen stark wirken möchte; und in so fern, aber auch nur in so fern, wünschte ich ihn und sein mystisches Geschreibsel — zum Patriarchen Photius.

Sie werden bemerken, daß, was ich Ihnen neulich über die Campagne de Russie schrieb, mit dem Artikel im Journal des Débats, den ich diesen Morgen gelesen habe, völlig übereinstimmt. Suchen Sie doch zu erfahren, wer der Verfasser dieses Werkes ist, welches ich mit dem größten Interesse gelesen habe. Ich kenne fast Niemand als Mathieu Dumas, der so über Kriegesbegebenheiten schreiben könnte; und, wo ich nicht irre, war er wirklich bei diesem Feldzuge. Auch die strenge, gelehrte und dabei immer höchst verständliche Kritik der Operationen von beiden Seiten scheint mir seine Feder zu verrathen. Napoleon sinkt freilich durch diese Erzählung sehr herab; aber auch die Russen haben sich wahrlich nicht damit zu brüsten. Daß Kutusoff der armseligste aller Stümper, und Tschischikoff, Wittgenstein 2c. nicht viel besser waren als er, das ist nun, über allen Widerspruch hinaus, dargethan.

Mittwoch, 27. August.

Ich bitte Sie, mir zu melden, was General Langenau* in Ansehung seiner Rückreise nach Frankfurt beschlossen hat, — item, ihm und B. Münch** zu sagen, wenn Sie mir etwas schreiben wollten, möchten sie es recht bald thun — item, dem Fürst Hatzfeld meine beste Empfehlung, und er möchte mich doch durch einen ganz kleinen Brief benachrichtigen, wie es mit seiner Gesundheit und mit seiner Laune stände; item, wünsche zu wissen, ob Paul Esterhazy und Rothschild eingerückt sind.

Freitag, 29. August, Abends.

Ich erhielt heute Ihre werthen Zuschriften und Sendungen vom 23. und 24./25. d. M.; sie sind nicht reich an Neuigkeiten, und ich bin recht froh darüber. Wenn Sie meinen, „ich würde am Ende über Salzburg früher ins Klare kommen, als Sie in Wien," so irren Sie sehr. Ich lese keine andern Zeitungen, als die, welche Sie mir schicken, glaube auch gar

* K. k. Militärbevollmächtigter bei der Bundeskriegscommission.
** Baron von Münch-Bellinghausen, k. k. Präsidialgesandter beim Bundestage.

es deren hier giebt, und habe, seitdem ich Wien verlassen, nie
von Neuigkeiten oder Politik gehört. Ich führe überhaupt das
: Leben. Außer dem hiesigen Arzte und dem Prinzen Gustav von
g, der sich hier befindet, mit dem ich aber nur ein einziges Mal
ekommen bin, sehe ich Niemanden, und würde kaum ahnen, daß
dieser Berge so viel unruhige Menschen, und so viel verwickelte
gibt.

vorübergehende einsame Genuß würde freilich vollkommener
ich nur noch so gut laufen könnte, und mich im Ganzen so
de, als in den Jahren 1816 und 17 in Gastein. Das ist aber
ider, nicht. Ich erwartete (ohne recht zu wissen warum) von
ı Bädern eine unmittelbar günstige und stärkende Wirkung.
en haben sie die alten Uebel eher aufgeregt, als vermindert, und
ch — wie mehr oder weniger bei allen dergleichen Kuren —
ffnung künftiger guter Effecte verwiesen. Ich würde viel-
manchmal in eine trübe Stimmung versetzt worden sein, wenn
ißerordentliche Ruhe, in der ich mich befinde, die Herrlichkeit
ungen, und die Schönheit des Wetters mich erheiterten. Ich
: standhaft meine 18 Bäder, die ich mir vorgesetzt habe, einneh-
:ann weiter sehen, was der Himmel über mich beschließen wird.

Sonnabend, den 30. August, um 2 Uhr.

)itze ist heute wahrhaft afrikanisch, so, daß ich es nicht wagte,
zu verlassen. Vermuthlich aber wird der Abend wieder schön
:inigen verdächtigen Leuten, die sich im Südosten gesammelt zu
ıen, die ich aber nicht recht sehen kann.

iebei zurück erfolgende Brief von Carpani deroutirt mich ganz.
ıt unterrichtet, oder wie schwach der Mann auch sein mag,
ubel muß sich doch auf etwas gründen.* Wenigstens muß
ien die letzten Nachrichten aus Spanien ganz anders beurtheilt
Sie sie beurtheilen; wenigstens müssen die Mütz-Cujone, deren
ich viele sieht, und auf die er sich offenbar bezieht, darüber in

---

:röffnung der Belagerung von Cadix durch den Herzog von Angoulême
in nächster Aussicht; sie begann den 20. Aug. Dies wird die Ursache
ewesen sein.

großer Bestürzung gewesen sein. Dies allein wäre ein wichtiger Triumph; und überhaupt kann Carpani's Brief nicht aus der Luft gegriffen sein. Ich glaube die Sachen stehen in Spanien lange nicht so gut, als er es träumt, aber doch besser als Sie sich vorstellen.

Eod., Abends 7 Uhr.

Ich erfuhr heute, daß ungefähr 600 Fuß über dem gestern erwähnten Sophien-Platze ein Punkt sei, von welchem man die Kette der hohen Gebirge überschauen könnte. Da ich meinen Füßen diesen Marsch nicht bieten durfte, und fahren ebenfalls unmöglich war, so ließ ich mich in einem bequemen Sessel hinauftragen; eine Operation, die ich bisher noch nicht hatte versuchen wollen, die aber sehr gut von Statten ging, und wodurch vier Träger, deren jeder einen Silberzwanziger erhielt, da Sie nur zehn Papier-Kreuzer erwartet hatten, auch noch glücklich gemacht wurden. Es lebe die Autopsie! Diesen Punkt hätte mir kein Reisebeschreiber angegeben, wenn ich ihn nicht durch eigene Nachforschungen entdeckt hätte. Dort habe ich mich, bis die Sonne schon unter dem Horizont war, an dem erhabenen Anblick des Dachsteins, des hohen Kreuzes, des Girdsteins und der dazwischen liegenden ungeheuren Schneemassen geweidet. Hierzu im Vorgrunde das ganze Panorama der Berge und Thäler um Ischl.

Ischl, Montag, 1. September.

Ich habe gestern durch die fahrende Post ein Paket, und diesen Morgen durch die reitende zwei von Ihnen erhalten, mein werther Freund; das letzte geht bis zum 29., ist also äußerst schnell hier angekommen.

Vor Allem muß ich Ihnen sagen, daß ich mit Ihrem Artikel über den Tod des Pabstes ganz besonders zufrieden bin. Er ist kurz, einfach, und würdevoll — gerade wie er sein mußte. Ich hätte ihn nicht besser liefern können.*

Die Wahl eines neuen Pabstes ist eine Sache von großer Wichtigkeit, sollte es wenigstens, und würde es sein, wenn man hoffen dürfte, von Allen, die dabei concurriren, den wahren Gesichtspunkt aufgefaßt zu

* Oesterreichischer Beobachter vom 27. Aug. Pius VII. † am 20. Aug. 1823.

ben. Diese Hoffnung ist, bei mir wenigstens, sehr schwach. Ich fürchte, e wahren Päbste sind nur noch in den Erinnerungen der Vorzeit, und Maistre's unsterblichen Postulaten zu finden. Und, wenn auch unter n lebenden Candidaten wirklich noch einer wäre, der den großen Idealen nigermaßen entsprechen könnte, wie unwahrscheinlich, daß die Menschen serer Zeit diesen erkennen und erheben sollten. Mit Erstaunen lese aber in Ihrem Briefe, daß die Wahl auf den Cardinal Spina len könnte. Wenn der Geist Gottes nicht ganz von den Cardinälen wichen ist, wird ein solcher Scandal schwerlich stattfinden. Ich würde : französischen Regierung nie verzeihen, für einen Mann gestimmt zu ben, der gewiß auch nicht eine der Eigenschaften besitzt, die dies hohe nt erfordert. Er war übrigens stets ein großer Protégé des Cardinal nsalvi, und listig genug, um mit allen Winden zu segeln. Die Sache also nichts weniger als unmöglich.

Ich bin nicht ganz Ihrer Meinung, daß ein Ultra-Pabst schädlich n würde. Ich glaube vielmehr, daß heute, wenn es irgend einem nschen erlaubt, ja fast geboten ist, das was man gewöhnlich Ultra-Gesinnungen nennt, zu hegen, ein Pabst dazu berufen wäre. Freilich darf kein blinder, kein einfältiger, kein schwacher Ultra sein; er muß großen ist, und großen Charakter besitzen, und sein Ziel — wenn er es auch erschwenglich hoch stellt, immer und so weit praktisch verfolgen, sein Kräfte es gestatten; aber im Innersten seiner Seele muß er selbst h dem Unmöglich-Scheinenden streben. An der weltlichen Macht braucht sich nicht zu reiben; wenn er die Geistlichkeit und die Kirche auf den nkt zu bringen weiß, von welchem alle wahre Reform ausgehen muß, m hat er für unsere Zeit das Größte gethan.

Nachmittags um 2 Uhr.

Gerechtigkeit dem sie gebührt! In No. 232 der A. Z. steht ein Ar-l von Eckstein, der mir gefallen hat, und dem zu Liebe ich ihm manches rbiage verzeihe, womit er uns neuerlich heimgesucht.*

* Ueber den Eindruck, den die Erfolge des Royalismus in Spanien auf die fran-schen Liberalen gemacht haben. „Alle gescheuten Leute in Frankreich seufzen darnach, ; die politischen Schwätzer doch endlich zum Schweigen kommen; wäre der Kampf : zwischen den revolutionären und den alten legitimen Verhältnissen, schon längst

Ich vermuthe, daß Baron Münch, der mich übrigens vergessen zu haben scheint, den Artikel aus dem Schwäbischen Merkur über Wangenheim's Abberufung nicht übersehen haben wird.*

Der gegenwärtige Brief ist vermuthlich der letzte, den ich Ihnen in Ischl schreibe. Die 12 Bäder, die ich hier genommen, haben mich so stark angegriffen, daß ich in jedem Falle eine Pause von 3 oder 4 Tagen, selbst nach dem Urtheil des hiesigen Arztes eintreten lassen müßte. Da aber mit Ende dieser Woche auch die Zeit, die ich den Bädern widmen konnte, zu Ende geht, so scheint es mir rathsamer, sie mit heute zu schließen. Daß diese Bäder wirksam sind, viel wirksamer als ich sie mir gedacht hatte, weiß ich nun; wie sie auf die Länge wirken, kann nur durch viel länger fortgesetzte Versuche bestimmt werden. Ich erwarte von dem ersten kurzen Versuch eher Gutes als Schlimmes, und bereue keineswegs den in jeder Rücksicht so angenehmen Aufenthalt an diesem Orte.

Mein Entschluß ist nun, morgen nach Salzburg zu reisen, dessen Nähe mich doch gewaltig anzieht, und dort ein paar Tage zu verweilen. Das Wetter hat sich seit gestern, wie ich gleich berichten werde, geändert. Den Plan, durch Steyermark zurückzukehren, mag ich jedoch, ohne dringende Gründe, nicht aufgeben. Wenn also, wie ich hoffe, das Wetter in einigen Tagen wieder besser wird, so gedenke ich von Salzburg über Radstadt und Rottenmann auf Bruck und Mariazell zu gehen. Der Unterschied der Distanz zwischen diesem Wege und dem über Aussee ist gering; und beide laufen in Steinach wieder zusammen.

---

wäre er entschieden. Das ist er heute nun in Spanien durch das Volk, welches den alten Staat und die alten Freiheiten verlangt, als weit liberaler, wie die [illegible] Revolution."

* Der Artikel lautete: „Der Moniteur schreibt aus Frankfurt vom 27. [illegible] Nach den glaubwürdigsten Nachrichten steht die bevorstehende Veränderung in der Person des würtembergischen Bundestagsgesandten in keiner Verbindung weder mit der Erklärung, die Herr von Wangenheim im Namen seines Hofes in der Angelegenheit des Deutschen Beobachters zu machen beauftragt worden war, noch mit der Abberufung der Gesandten von Oesterreich, Rußland und Preußen aus Stuttgart, wie einige öffentliche Blätter zu verstehen gegeben hatten. Der Parteigeist hängt sich an [illegible] und seiner unruhigen Thätigkeit muß man sowohl die irrige Voraussetzung zuschreiben, welche diese Blätter eilfertig einer Maßregel untergeschoben haben, die an sich nichts Ungewöhnliches hat, als auch die ebenso unglücksschwangeren, als leeren Folgerungen, welche jene Blätter aus dieser Maßregel abgeleitet haben."

Salzburg, Dienstag, den 2. September, Abends 6 Uhr.

Soeben werden mir die Briefe aus Wien vom 30. überbracht. — iken Sie vor Allem dem Fürsten für die Freude, die der seinige mir acht hat. Nach mehr als vierzehntägiger Abwesenheit ist es mir begend genug, überzeugt zu werden, daß der Fürst sich wohl befindet, daß von keiner Seite etwas positiv Ungünstiges vorgefallen ist. Mit n zwei Hauptpunkten, und seinem geneigten Andenken, begnüge ich mich . Uebrigens werden Sie die Güte haben, Se. Durchlaucht zu vern, daß ich, wo nicht am 11., doch sicher am 12. in Wien einzutreffen , wenn der Himmel mich ferner beschützt.

Anstatt hier zwei Rasttage zu halten, werde ich es an einem bewenden t, und übermorgen von hier aufbrechen. Dagegen aber werde ich, um e Kräfte zu schonen, möglichst kleine Tagereisen machen, zumal, da in ermark, auch bei dem besten Wetter, die Wege immer schlecht untern, und mit denen im Salzkammergute und im Salzburgischen nicht rgleichen sind. Vermuthlich werde ich morgen oder übermorgen früh eine Sendung von Ihrer Güte erhalten.

Pilat an Gentz.

Wien, den 23. September 1823.

Das Ideal, welches Sie sich, verehrungswürdiger Freund, vom tthum und vom Pabste nach „Maistre's unsterblichen Postulaten" det haben, ist zu hoch gestellt, als daß es — seltene Ausnahmen abhnet — subjektiv oder objektiv zu erreichen wäre. Für den schlichten oliken — und dies müssen wir Alle sein (denn „wenn ihr nicht et wie die Kinder, könnt ihr nicht eingehen in das Himmelreich"), ist Pabst nichts Anderes als das sichtbare Oberhaupt der Kirche, der thalter Christi auf Erden (Vicarius Christi in terris). Sein tes Attribut in dieser Hinsicht ist die Regierung der Kirche auf ganzen Erde, und die Reinhaltung und Bewahrung der Lehre Christi alle Zeiten. Alle Päbste ohne Ausnahme haben das Dogma stets rfälscht bewahrt, und nie, seit 1800 Jahren, ist eine Irrlehre vom

Stuhle des heil. Petrus, dieser mochte von Johann XXII. oder Gregor VII., von Alexander VI. oder Urban VII. besetzt sein, ausgegangen.

Daß die Päbste sonst, und namentlich in weltlichen Dingen Fehler begangen haben, kann und soll ein Katholik wohl beklagen, doch gehört dies nicht zum Wesen der göttlichen Sendung, um die es sich handelt.

Christus hat seinen Beistand bis ans Ende der Tage seiner Kirche verheißen, und daß sich diese Kirche achtzehn Jahrhunderte hindurch bei den heftigsten Stürmen, die gegen sie antobten, selbst unter schwachen und zuweilen auch nichts weniger als vorwurfsfreien Regenten dennoch behauptet hat, und noch täglich an Zuwachs gewinnt, ist gewiß der sicherste Beweis ihrer göttlichen Stiftung.

1824.

Ens, Mittwoch, 21. Juli.

Ich brachte die vorige Nacht in Mölk zu, und erhielt daselbst einen Brief des Fürsten, d. d. Johannisberg 17., worin er mir meldete, daß er den 24. oder 25. in Ischl eintreffen wird, mich auffordert, wenn ich noch nicht abgereist sein sollte, sogleich dazu zu schreiten, und mich zugleich bittet, da er seinem Koch einen Absprung nach Paris erlaubt hätte, Bastien in der Zwischenzeit die Direction seiner Küche übertragen zu dürfen.

Der Empfang dieses Briefes war mir sehr angenehm, theils weil er allen meinen Zweifeln ein Ende machte, theils weil er mich überzeugte, daß ich, ohne meine Reise zu beschleunigen, immer noch vor dem Fürsten anlangen würde.

Bei einem Haar wäre der Brief mir entgangen. Ich hatte zwar im Gasthofe den Befehl gegeben, jeden etwa durchgehenden Courier anzuhalten. Da aber die einfältigen Leute im Hause mich einen Fürsten nannten, so glaubte Pannoni, der um 3 Uhr Morgens ankam, von mir, wie billig, keine Notiz nehmen zu dürfen. Zum Glück fiel es doch einem ein, meinen Kammerdiener zu wecken, wodurch dann Alles ins Geleise gebracht ward.

Aus dem Briefe des Fürsten sehe ich vor der Hand, daß im Journal de Francfort vom 15. ein wohlgemeinter, aber bestialischer Artikel er-

ienen ist, gegen welchen am 17. eine förmliche Protestation eingerückt rd. Ich kann mir leicht denken, was der Gegenstand gewesen sein g.*

Ischl, Sonnabend, den 24. Juli.

Meine größte Verwunderung, als ich gestern Abend hier ankam, war nicht das geringste Kennzeichen der bevorstehenden Ankunft des Fürsten inden. Kein Courier, keiner von seinen Leuten, kein schriftlicher Befehl. s man zur Einrichtung und Verschönerung seines Quartiers gethan ist Alles auf gut Glück geschehen. Seit der ersten Bestellung hat mand mehr etwas von ihm gehört. — Ich bin um so mehr froh, daß Brief vom 17. mich in Möll getroffen hat; wäre dies nicht der Fall, würde ich von Neuem und alles Ernstes glauben, er habe Ischl aufge-n. Was er hier treiben will, weiß ich ohnehin nicht. Vom 26. oder d. bis zum 10. eine Badekur zu unternehmen, scheint mir sonderbar. udenheimer ist seit 4 Wochen erwartet worden, und hat eine Wohnung iethet. Man weiß aber ebenfalls kein Wort weiter von ihm. Ich bin gierig, wie das Alles sich auflösen wird.

* Der Artikel lautete:

De Mayence, le 23 Juillet.

Le séjour de S. A. M. le prince de Metternich au Johannisberg marquera l'importance des négociations, qui y ont lieu. Une des plus intéressantes les plus glorieuses pour ce prince, est sans contredit celle dont a été chargé le comte de Muenster, et qui a pour objet l'envoi d'un corps d'armée ho-rien en Portugal, pour y maintenir la tranquillité jusqu'à la reorganisation 'armée portugaise. Par-là le gouvernement anglais rend hommage aux prin-s conservateurs de la Sainte Alliance et reconnait implicitement le droit tervention, qu'il a si ouvertement méconnu lors de la guerre d'Espagne. te négociation va être soumise à la diète; mais comme la mesure à déjà probation de toutes les grandes puissances, et qu'elle est extrêmement avan-euse au pays qui fournira ces troupes et aux volontaires qui composeront corps d'armée, il n'y a pas de doute, qu'elle n'ait aussi l'assentiment de cette emblée.

Die Erklärung in dem Journal de Francfort vom 17. lautete:

Nous sommes autorisés de déclarer que l'article en date de Mayence le 13 llet et inséré dans No. 197 de notre feuille du 15 juillet, ne renferme que s données fausses et controuvées.

Abends um 10 Uhr.

Ich habe eine Fahrt nach Strobel am Wolfgang-See gemacht, w
die Straße von Salzburg vorbei geht. Ich glaubte, es würde mir irgen
Jemand begegnen, der dem Fürsten voraus führe. Es war aber nich
zu sehen. Unter andern fällt es mir sehr auf, daß für Tatitscheff, von de
ich sicher glaubte (und eigentlich noch glaube), daß er dem Fürsten hieh
folgen würde, kein Quartier bestellt ist. Eben so wenig ist von Caram
die Rede. Sollte der Fürst alle diese Herren abgeschüttelt haben?

Sonntag, 25. Juli, Abends.

Der heutige Tag ist wieder vergangen, und noch keine Spur v
der Ankunft des Fürsten. Vermuthlich erscheint er morgen mit sein
ganzen Gefolge zugleich.

Heute Mittag erhielt ich Ihre beiden ersten Pakete, und danke bestn
Ich hatte mich so in das Hahnemann'sche System vertieft, daß es mir re
nützlich ist, zu meinem Acker und Pflug zurückzukehren.

In der vergangenen Nacht hat es geregnet, soll auch geblitzt und gedo
nert haben, welches mir aber entgangen ist. Diesen Morgen war die L
schwül und der Anblick der Wolken schien mir bestimmt ein Gewitter z
verkündigen. Statt dessen wurde der Himmel so klar und rein, wie ich i
lange nicht gesehen hatte, und es erfolgte ein vollkommen schöner Abe
Graf Bathiany, der Bruder der Gräfin Alten, hatte auf einem Pla
an welchem die Salzburger Straße vorbeigeht, ein kleines ländliches F
(wobei unter andern auch Mad. Calman aus Wien erschien) veranstalt
— Es wäre spaßhaft gewesen, wenn der Fürst gerade in dieser Zeit a
gelangt wäre; so oft aber auch die Gräfin O'Donnel diese Bemerku
wiederholte, so blieb sie doch ohne Wirkung.

Ischl, Montag, 26. Juli, um 10 Uhr früh.

Der Courier Rettich ist diesen Morgen angekommen. Nach sein
Aussage erwarte ich den Fürsten nicht vor übermorgen. Da aber Gra
Mercy, der die vorige Nacht in Salzburg gewesen ist, im Laufe des Tag
hier eintrifft, so behalte ich mir vor, das Nähere mitzutheilen, wenn i
ihn gesprochen haben werde.

Das Beste, was ich in den Journalen fand, ist Canning's Toast bei inem Fisch-Diner in London: „Fishes drink much and say nothing; nd as this is a fish-dinner, the less is said the better; so eg I to drink all Your healths." — Mit dem Manne werde ich mich och sehr befreunden.

So großes Interesse Ihnen auch die Debatten über das Budget ge- ihrt haben mögen, beneide ich Ihnen doch den Moniteur im Geringsten ht. Ein einziger Paragraph in Frenilly's résumé enthält Alles, was über die Abschaffung der sogenannten Centralisation denke,* und von ier gedacht habe. So lange Niemand ein anderes System aufstellen in, das nicht unmittelbar zu demokratischer Zersplitterung und Auflösung ırt, betrachte ich alle Jeremiaden über diesen Gegenstand, als rednerische hulübungen. — B. Constant, Berthier und Bourdonne habe ich, jeden seiner Art, piquant gefunden. Das übrige Geschwätz schenke ich Ihnen. Noailles ist ein so anerkannter Esel, daß seine Worte nicht das ge- igste Gewicht haben, wenn sie auch (wie wohl möglich wäre), mit Cha- ubriand concertirt sein sollten.

Der Brief des Erzbischofs von Toulouse ist in jedem Fall ein grobes rgehen gegen alle Ordnung und bürgerliche Disciplin. Ein Journal rrlich anzuklagen, weil es diesen Brief gedruckt hat, ist eine elende aßregel.** Uebrigens hatte das Ministerium, wenn nicht irgend ein r unbekannter dringender Grund dazu vorhanden, sehr Unrecht, die alen Declarationen vom 1682 wieder aufzuwärmen. Doch was ist am ıde ein Scandal mehr oder weniger in einem Lande, wo Zwiespalt und chselseitige Erbitterung von so vielen Seiten alle Gemüther und alle

---

* Seit dem 6. Juli war in der Deputirtenkammer die Discussion über das Bud- an der Tagesordnung. Die Debatte über dieses Finanzgesetz im Allgemeinen ıerte 3 Tage. In der Sitzung vom 9. hielt Herr v. Frenilly, als Referent der zur üfung des Budgets der Ausgaben von der Kammer ernannten Kommission, seinen apitulirenden Vortrag, worauf die Discussion über die einzelnen Artikel des Ge- entwurfes eröffnet wurde.

** Die Quotidienne hatte ein Schreiben des Erzbischofs von Toulouse an einen ıer Amtsbrüder mitgetheilt, in welchem derselbe gegen eine Verfügung des Mi- teriums des Innern, kraft welcher alle bei Seminarien und Lehranstalten angestellte istliche die bekannten vier Artikel von 1682 (die Freiheiten der gallikanischen Kirche treffend) unterschreiben sollten, protestirt, und sämmtliche Geistliche auffordert, diese erfügung als gar nicht geschehen zu betrachten. Der Brief steht ganz abgedruckt im ´sterr. Beobachter vom 23. Juli 1824.

Schriften beherrschen. Die Schuftigkeit der Franzosen aller Parteien hat mir nie so eingeleuchtet, als in den letzten 6 Monaten. Desto besser für uns! Ihre Autorität muß immer mehr sinken; sie imponiren schon jetzt den deutschen Liberalen nicht mehr sonderlich. Bald wird man die französischen Journale und Broschüren nur noch als Theaterstücke lesen.

Sehr charakteristisch finde ich, daß das Journal des Débats zum Lob eines historischen Werkes von Barante: Histoire des Ducs de Bourgogne sagt: que cet ouvrage se fait lire avec la même promptitude et le même intérêt qu'un roman de Walter Scott. Die ist eine literarische National-Anekdote, die man nicht fallen lassen sollte.

Dienstag, 27. Juli.

Graf Mercy traf gestern um 5 Uhr ein. Ich habe nun den Aufschluß über die Verspätung der Reise. Der Fürst hat Johannisberg erst am 21. verlassen. An diesem Tage hat er bei B. Münch gegessen. Am 22. ist er, nach einem Déjeuner bei Rothschild, nach Darmstadt gegangen und wollte am 23. in Ansbach sein. Wenn er sich auch nur einen Tag unterwegens aufgehalten hat, so kann er doch vor morgen Abend nicht hier ankommen. Leiden fährt ihm voraus. Der Fourgon war an demselben Tage mit Mercy von Frankfurt abgegangen, ist aber auch noch nicht hier. Es soll auf den Straßen vor und diesseits Salzburg an Pferden fehlen. Man glaubt daher, der Fürst werde den Weg über Regensburg nach Cöln nehmen, und von Gmünd hieher kommen.

Dr. Jäger, der nach Wien zurückreisen sollte, auch bereits im Wagen saß, hat Gegenbefehl erhalten, und begleitet jetzt den Fürsten nach Ischl. Es ist mir sehr lieb, daß er, und nicht Staudenheimer, die Frage, ob der Fürst hier Bäder gebrauchen soll, oder nicht, zunächst zu entscheiden haben wird. In meinem Sinne ist sie längst entschieden; und es mag darüber in dem uns heute zugegangenen Briefe von Staudenheimer stehen, was da will, so wird sich doch Jäger das Recht der Local-Prüfung nicht absprechen lassen. Mein Rath und Wunsch wäre, daß der Fürst, wenn das Wetter schön bleibt, sich 4 oder 5 Tage hier aufhalte, ohne das Salzwasser auch nur zu versuchen, und dann — nach Wien zurückkehre.

Ungeachtet Ihrer fortdauernden Instanzen werde ich die mir angekündigten Moniteurs vermuthlich nicht lesen. Ich wiederhole Ihnen, daß ich die Frage von der Centralisation als einen abgedroschenen Gemeinplatz

trachte, worüber nichts Gescheutes mehr zu sagen ist. In einem Lande, o einmal das Repräsentativ-System herrscht, die Regierung also von den mehr als zu sehr gebunden ist, kann sie nicht zu gleicher Zeit von nten durch ständische Versammlungen und Privilegien gebunden werden; man dergleichen Formen und Verfassungen sich auch schaffen ließen, nachm die Zeit und die Revolutionen sie bis in ihre Elemente vertilgt haben. ne solche Frage aus dem Standpunkte der Ersparnisse verhandeln, nun vollends kleinlich und armselig. Die aristokratischen Gegner der enannten Centralität, das heißt, der nothwendigen, und mit dem Kamrsystem zehnfach nothwendigen Einheit der Verwaltung sind mir eben verhaßt als die demokratischen. Diese Herren haben neuerlich erbauliche ecimina von ihrem Respekt für die öffentliche Ordnung gegeben. Neben ovinzial-Verfassungen, worin Labourdonnaye's präsidirten, möchte wohl t Ministerium bestehen können. Hat man je etwas Verruchteres gelesen, | dessen letzten Ausfall gegen die Minister? Ist dieser Kerl weniger ein ctionist, ein Revolutionär, ein Friedensstörer, als die ärgsten Demagen? Ist Chateaubriand ein Haar besser als Manuel? Ich glaube m, daß der letztre eines solchen Schurkenstreiches, wie das Manifest vom Juli, und fast sämmtliche Artikel im Journal des Débats fähig gesen wäre. Denn es liegt, außer dem politischen Frevel, auch noch etwas sönlich Unedles in Chateaubriand's Rache, welches Manuel empört te. Fort mit der ganzen Bagage! Ich möchte auch zu Ihnen sagen, s Corbières in der Deputirtenkammer von den Journalen: Est-il nc quelqu'un qui n'en soit pas rassasié? — Aber Ihr Appetit, in lieber Freund, ist immer noch wach. Wie unglücklich wären Sie, nn es keine Debatten mehr gäbe!

Soeben (8 Uhr Abends) kömmt Leider mit dem Fourgon aus Salzrg, und Nieper (zufällig) aus Paris an. Aus Paris! Der hat ges einige frische Reden. Welcher Schmerz, daß wir sie nicht gleich zehren können!

Der Artikel im Journal de Francfort vom 14. war nicht ganz aus : Luft gegriffen, wie Sie wohl aus den englischen Zeitungen geschlossen ben werden. Man konnte aber aus guten Gründen nicht dulden, daß n dieser Sache, in diesem Tone, unberufen gesprochen werde. Mehr nn ich Ihnen für heute nicht sagen, und auch dies ist nur für die Eineihten.

Es war heute ein trüber und ziemlich schwüler Tag; der Ther-

mometer stieg jedoch nicht über 20. — Die Wolken waren zerrissen. Für mich war es ein böser Tag, den ich großentheils im Bette zugebracht habe.

Ischl, Freitag, den 30. Juli.

Zwischen den beiden ersten Blättern und diesem ist ein Hiatus, den ich zunächst erklären und rechtfertigen muß.

Der Fürst kam vorgestern um 5 Uhr an. Wir setzten uns bald nachher zu Tische. Praesentes: Außer dem Fürsten — Graf M... De Pont, Sieber, Raymond, Dr. Jäger und ich. Nach dem Essen g... riethen wir bald in Lectüren und Gespräche mancherlei Art, und ich bli... bis nach 11 Uhr beim Fürsten. Als ich bereits im Bette lag, erinn... mich Leopold, daß die Post am andern Morgen um 3 abginge. I... hätte also wieder aufstehen, und meinen Brief schließen müssen. D... behagte mir aber nicht, weil ich zu ermüdet war. Gestern ging k... Post; und da ich wußte, daß heute einer der hier befindlichen 4 Cour... nach Wien expedirt werden sollte, so mußte ich nun dieses schon abwa...

Der Fürst ist vollkommen gesund, und äußerst heiter. Er fing ... damit an, seine eigene Reise-Route zu persiffliren, und gestand, d... bloß von einigen einfältigen Rathgebern verleitet, anstatt des kürzeren ... weit angenehmeren Weges über Salzburg, den in jeder Rücksicht schlechte... und zugleich längeren von Landshut über Braunau und Franken... genommen habe. Es wurde viel darüber gespaßt, der erste Urheber ... falschen Marsches scheint ein weiser Mann in Frankfurt gewesen zu s...

Der Fürst fand einen Brief von Staudenheimer vor, der ihm besti... anräth, sogleich den Versuch mit den hiesigen Bädern zu machen, und ... meldet, daß er selbst bis zum 4. oder 5. August hier erscheinen we... Sie können sich wohl denken, daß unter diesen Umständen Jäger, ... auch seine wahre Meinung sein mag, nicht gegen die Bäder spre... würde; um so mehr als er überzeugt ist, daß ein Versuch mit einem hal... Dutzend derselben in keinem Falle schädlich sein könne. Der Fürst h... also diesen Morgen das erste, mit 1/4 Sohle auf 3/4 gemeines Wa... genommen. Was weiter beschlossen werden wird, weiß ich nicht. Indess... bekenne ich Ihnen, daß ich nicht ohne eine gewisse Beklemmung den hi... sigen Aufenthalt sich über das ursprünglich gedachte Ziel hinaus verlänger... sehe. Freilich kann jeder Tag hierin eine Aenderung bewirken. So wi...

wie die Sache heute steht, sieht es mir nicht darnach aus, daß wir vor dem 15. August von hier wegkommen sollten.

Der Ort und die Gegend gefallen dem Fürsten außerordentlich. Er hat eine hübsche Wohnung, und Bastien thut das Seinige, um ein möglichst gutes Diner zu liefern. Gestern bin ich mit ihm bis an die Spitze des Hallstädter Sees gefahren; eine Promenade von ungefähr 4 Stunden, mit hin und zurück. Es war ein göttlicher Tag, der Himmel rein und klar, die Luft kühl und milde.

Soeben ist der Prinz von Schweden angekommen. Ich war beim Fürsten, als er gemeldet wurde. Mithin weiß ich nicht, was heute geschehen wird. Doch zweifle ich nicht an der Abfertigung des Couriers; denn der Fürst ist mit seiner Haupt-Arbeit, einem Vortrage an den Kaiser, ganz fertig.

Ich muß mich nun nach und nach in die während meiner Trennung vom Hauptquartier vorgefallenen Verhandlungen einstudiren. Das Meiste weiß ich vom Fürsten selbst; das Nähere werde ich aus den Akten erlernen. Die Bundestagsangelegenheiten, die das Wichtigste sind, kannte ich; und von den orientalischen wußte ich mehr, als ich hier erfahren konnte. Die Nachrichten aus Portugal und Spanien lauten gar schlecht. Der Sturz des Grafen Offelia schneidet fast alle Hoffnungen ab.* Diese Begebenheit wird von sämmtlichen Höfen als ein wahres und großes Unglück betrachtet. Dagegen beurtheilt man Chateaubriand's Schicksal und Benehmen, ganz wie wir es in Wien beurtheilten. Er hat übrigens jede Art von Einfluß, den Credit bei allen Parteien, Ehre und Reputation verloren. Selbst die auswärtigen Geschäfte haben unter Villèle bereits einen viel besseren und sicheren Gang gewonnen. Villèle steht, trotz des Geschreies der Journalisten, vollkommen fest; und selbst in der Meinung haben ihm die Ausschweifungen Chateaubriand's und Labourdonnaye's einen Zuwachs von Stärke gegeben.

Um 6 Uhr Abends.

Der Prinz Gustav hat mit uns gegessen, und ist gleich darauf nach Salzburg gegangen. Soeben erhalte ich Ihr Schreiben No. 6 und freue mich nicht wenig über die gute Nachricht aus Constantinopel. Der Fürst

* Vergl. F. Caze, la verité sur l'Espagne. Paris 1825. p. 87 und Gervinus Bd. IV. S. 412 ff.

macht eine Promenade zu Fuß, auf welcher ich ihm nicht folgen wollte, weil ich gar sehr an meinem Untergestell leide. Ich habe ihm aber Jemanden mit Ihrem Briefe nachgeschickt, der ihn bald einholen wird. Später ist eine kleine Soirée bei Schwartzkopf. — Ich schließe für heute.

Ischl, Sonntag, den 1. August.

Da der Abgang der Estafette, welche Ihnen dies Paket bringt, durch meine Expeditionen bestimmt wird, so muß ich mich kurz fassen und auf das Nothwendigste beschränken:

1. Ihr Brief vom 28. Juli war mir eine dreifach willkommene Erscheinung. Denn ich erhielt ihn am 30. um 5 Uhr Nachmittags, und der Courier Gamera kam erst in der Nacht an. Der Fürst war auf einer Fuß-Promenade, bei der ich ihm, leider, nicht folgen konnte; ich ließ ihn aber gleich durch Franz aufsuchen, und schickte ihm diesen wichtigen Brief, den er auf einem Plätzchen erhielt, wo wohl noch niemals vom Capudan Pascha die Rede gewesen war. Der Fürst kam bald nachher zu mir, und — (pianissimo damit die Gräcophilen es nicht hören) — wir freuten uns gemeinschaftlich einer Nachricht, die sehr leicht le commencement de la fin für die griechische Insurrection werden kann.* — Es leben die treuen und exacten Correspondenten!

2. Sie erhalten hier einen türkischen Artikel für den Beobachter. Bei Ihrer Fertigkeit in dergleichen Redactionen wird es Ihnen ein Leichtes werden, aus dem Original-Bericht, meinen Correcturen, und meinen Zusätzen, ein regelmäßiges Ganzes zu componiren. Alle im Bericht mit Bleistift bezeichneten oder durchstrichenen Stellen fallen weg. Dieser Artikel wird in Europa große Sensation machen.**

3. Sie erhalten ferner zwei interessante Aktenstücke aus der Schweiz nebst einem Umschlage, wovon Sie ebenfalls, sobald Sie wollen, Gebrauch machen werden. Es versteht sich von selbst, daß beide in demselben Blatte erscheinen müssen.***

* Die Nachricht von der Einnahme der Insel Ipsara durch den Capudan Pascha kam durch einen Officier den 28. Juli nach Wien.

** Steht im Beobachter vom 5. August 1824.

*** Das eine war die Eröffnungsrede der eidgenössischen Tagsatzung, gehalten von dem damaligen Präsidenten v. Muelinen am 5. Juni in Bern, das andere war ein

:. Erfolgen hiebei einige Nummern der Zeitung von Hydra, und
be B. Stürmer gebeten, Ihnen Alles was sonst von dergleichen
rn eingeht, zuzustellen, um es Kopiter zu überliefern. (Ich habe
ner Stunde Ihr Schreiben vom 30. nebst einem Heft Kopiter'scher
etzungen erhalten). Der Fürst hat meinen Vorschlag wegen dieser
etzungen sehr günstig aufgenommen, und ich zweifle nicht, daß nach
r Zurückkunft bald etwas Näheres dieserhalb bestimmt werden wird.

Ischl, den 4. August.

hre Erzählung von dem in Weinhaus stattgehabten 14. Juli ist ein
es Stück (Sie scheinen aber ganz zu ignoriren, daß die freisinnigen
auser mir, und mir allein, diese Demolition zu danken haben,
ibe das Labyrinth der Centralisirung zu durchbrechen gewußt), weit
werth als die Rede des Herrn Bacot, dessen Namen ich nicht
: kannte. Die Anwendung, die man von dergleichen leerem
ätz auf unsere Monarchie machen kann — ist gerade der Haupt-
der mich bestimmt hätte, es nicht in den Beobachter zu setzen.
Von Hülsemann habe ich einen Brief aus Gastein. Ich habe mit
ürsten seinetwegen gesprochen, aber, wie ich es voraussah, sehr
en Trost erhalten. Die auf Frankfurt gerichteten Pläne verwirft
irst in pleno. Jetzt schlägt H. vor, man möchte ihn nach Berlin
, um Werner während seiner (NB. dreiwöchentlichen!!) Abwesenheit
laciren. Dies Project ist von der Art, daß ich dem Fürsten gar
davon sagen mag. — Danken Sie doch dem Himmel, daß Haller in
eine so gute und ehrenvolle Anstellung gefunden hat! Sie sehen
s, daß Villèle doch kein so arger Heide sein muß, als er oft geschil-
irt. Man ist bis jetzt sehr mit ihm zufrieden, und selbst die aus-
en Geschäfte gehen einen zehnmal besseren Gang als unter Cha-
iand.

---

aus dem Schweizer Boten unter der Rubrik „Merkwürdigste Stellen aus der
es Herrn u. s. w. von Muelinen" und erschien 8 Tage vor der officiellen Be-
achung dieser Rede. Der Beobachter begleitete diesen Artikel mit den Worten:
frechern Verfälschung oder vielmehr absoluten Verunstaltung eines feierlichen
ktes hat sich wohl nicht leicht ein öffentliches Blatt schuldig gemacht." Sie stan-
rennt in dem Beobachter vom 4. und 5. August.

Die hannöversche Hülfstruppen-Sache ist völlig aufgegeben.*

Ich gratulire zu dem neuen Kriege zwischen England und dem mächtigen Kaiser von Birman. Da wird es sicher ganz vortreffliche Bulletins geben, und die große Karte von Arrowsmith (die freilich ich nur besitze) von Wichtigkeit sein.

Es thut mir recht herzlich leid, den Artikel in der Allg. Zeitung, über welchen Sie sich so sehr freuen, so bestialisch zu finden, daß es mir unmöglich wird, mich darüber zu freuen. Mehr sage ich nicht davon.**

Der Fürst und ich haben unsre Lust an einem Artikel im Constitutionnel vom 17. Juli, wo Chateaubriand auf eine Weise gezüchtigt wird, die einen Stein erbarmen möchte, wenn ein solcher — Erbarmen verdienen könnte.***

Adieu.

Ischl, Donnerstag, den 5. August.

Der Fürst hat mir diesen Morgen seinen Plan wegen des hiesigen Aufenthaltes mitgetheilt. Er will Sonntag den 15. die Rückreise antreten. Ich glaube nicht, daß Staudenheimer's Ankunft (die man immer noch vergeblich erwartet) hierin eine Aenderung bewirken wird. Denn das Raisonnement des Fürsten ist zu vernünftig, als daß irgend ein Arzt es umstoßen könnte. Meine Absicht ist nun, den Fürsten zu bitten, mich einige Tage früher zu entlassen, so daß ich Mittwoch oder Donnerstag der nächsten Woche von hier abreisen, jedoch, da ich langsam, und höchst wahrscheinlich über Aussee und Admont gehe, nicht vor dem 16. oder 17. in Wien sein werde.

Sprechen Sie von diesen Plänen noch gegen Niemanden (den Gr. S. immer ausgenommen), denn man kann doch nicht wissen, was geschieht. Der Fürst erwartet eine Antwort vom Kaiser, nach deren Empfang er einen Courier mit der bewußten Präsidial-Proposition nach Frankfurt

---

* Vergl. die Anmerkung zum Briefe vom 21. Juli.

** Der Artikel betraf die Grundsätze der englischen Regierung, keine Interventionen auch nicht auf Hülfsanrufung der legitimen Regierungen anzuerkennen, A. Allgemeine vom 1. August.

*** Êtes-vous de bonne foi, ouvriers tardifs de la vigne constitutionelle, êtes-vous de bonne foi? prouvez le; mettez vous à l'oeuvre; et le travail du soir comptera pour la journée entière, so begann dieser Artikel, der die innere und äußere Politik des gewesenen franzöf. Ministers mit überlegener Ironie behandelte.

biden wird. Diese Pièce giebt mir eine höllische Arbeit; es hat sie emand in Frankfurt ins Französische übersetzt; die Uebersetzung ist aber ausgefallen, daß ich sie, anstatt sie zu corrigiren, völlig umwerfen mußte.

Freitag, den 6. August, um 5 Uhr.

Ich habe die Partie nach der Chorusky-Clause aufgegeben, weil ich t mit Gewißheit voraussehe, daß ein Gewitter und ganz nahe bevor- ht. Der Fürst wollte sich dadurch nicht abhalten lassen, mit der Gräfin Donnel, Caraman, Tatitscheff ꝛc. sein Heil zu versuchen.

Eod. Um 7 Uhr.

Dies war wieder ein wohlconditionirtes Gewitter; eben so stark als s Nr. 2 in der Nacht von vorgestern, aber viel näher, so nahe als noch keins in Ischl erlebte. Ein Schlag war von der Art, daß ich ch nicht verwundert hätte, wenn er dicht neben mir gefallen wäre. Doch ar die Dauer abermals sehr kurz; und jetzt ist schon wieder das schönste etter. Die Clausenfahrer kamen unverrichteter Sache im ärgsten Platz- gen zurück. Es ist doch gut, wenn man sich auch nur etwas aufs Wetter steht. Die hiesigen dummen Teufel und Schmeichler sagten, „es habe chts zu bedeuten, es verziehe sich u. s. w.“ — Ich allein protestirte, il ich klar vor mir sah, daß es in einer Viertelstunde ausbrechen mußte; d die Herren waren noch keine Viertelstunde fort als es ausbrach.

Sonnabend, den 7 August.

Der Fürst kam gestern Abend um 9 Uhr noch zu mir, um mir zu gen, er habe einen Courier vom Kaiser erhalten, der ihn sehr freute. as Gespräch fiel wieder auf die Abreise, und lautete etwas verschieden n dem gestrigen. Doch ward der letzte Entschluß auf die Ankunft taudenheimers ausgesetzt.

Staudenheimer ist nun wirklich in der Nacht hier eingetroffen, und immt aufs Mächtigste für Verlängerung des Aufenthaltes in Ischl. Der ürst hat ebenfalls große Lust dazu, jedoch innerhalb gewisser Schranken. as Bulletin lautet also heute, wie folgt: Der Fürst will am 19., ätestens am 20., von hier abreisen, und sich auf 2 oder 3 Tage zum

Kaiser — nach Persbeug oder Weinzierl — begeben, von dort i
zurück. Unter diesen Umständen kann ich mir nicht schmeicheln,
15. abzugehen; in jedem Falle aber steht fest, daß ich 4 Tag
Fürsten meine Reise antrete.

Die Pakete habe ich von Staudenheimer abholen lassen. N
ich bloß Ihren Brief vom Mittwoch Nr. a lesen. Sie hatten seh
die beiden Schweizer Artikel zu trennen. Der Fürst legte gera
den größten Werth, daß sie zugleich erscheinen sollten, er wollt
neben einander drucken lassen. Was Sie dazu vermocht ha
ich nicht. Die Sache hatte gar keine Eile, und Sie konnten i
recht gut in ein späteres Blatt aufnehmen.

Ich habe soeben den Besuch des Fürsten Hohenlohe, den ich
höhern Eigenschaften unbeschadet — sehr liebenswürdig finde.
mir Caraman eine Stunde geraubt, und der Courier nach
(Leider, der für Ihr Andenken verbindlichst dankt) muß schl
morgen expedirt werden. Ich schließe also, kurz vor dem Ess
sichern Hoffnung, daß Graf Buol diesen Nachmittag, oder doch
diesen Abend abgehen werde.

Das Einzige muß ich Ihnen noch sagen, daß die bevorsteh
sidial=Proposition natürlich nicht eher erscheinen kann, als bis
destag den Druck derselben angeordnet hat. Dann soll aber am
Tage die französische Uebersetzung im Journal de Francfort
und zu dem Ende vorher insgeheim gedruckt werden.

Empfehlen Sie mich dem Herrn Baron Stürmer, und d
Grafen Sedlnitzky, und leben Sie wohl!

Sonntag, den 8.

Ueber München sind heute Nummern der Allg. Zeitung b
angekommen, worin über den Fall von Ipsara gräulich lame
— Von der vortrefflichen Widerlegung der hämischen Elberfel
sagen Sie kein Wort.

Fürst Hohenlohe hat diesen Morgen in einer von Zuhörern
gefüllten Kirche gepredigt, und nachher Messe gelesen. Der Fü
dem Gottesdienst bei. — Morgen wird F. H. bei uns essen.

Hülsemann ist gestern angekommen, und hat beim Fürsten
Ich habe unangenehme Gespräche genug mit ihm gehabt, wovon
morgen das Detail schreiben werde. Ich fühle heute keine Lust n

Montag, den 9. August.

Ich hatte diesen Morgen ein sehr langes Gespräch mit Fürst Hohen-
ḥe, von dessen zum Theil merkwürdigem Inhalt ich mir vorbehalte Sie
ndlich zu unterrichten.

Ebenso — obgleich aus andern Gründen — verschiebe ich Alles, was
llsemann betrifft, auf meine Rückkehr nach Wien. Daß die Verhand-
ngen, die ich hier mit ihm gehabt habe, nicht die angenehmsten waren,
nnen Sie sich leicht vorstellen. Indessen geht er, wenn auch hoffnungs-
er, doch aufgeklärter von hier ab, als er gekommen ist. Er hat heute
ch beim Fürsten gegessen, und will morgen seinen Weg nach Steyer-
rk nehmen, von da er in 8 oder 10 Tagen in Wien einzutreffen
enkt.

Ischl, den 11. August.

Sie erhalten hiebei einen Bericht aus Neapel, der wörtlich (jedoch
ß unter der Rubrik: Neapel, und als ein Privat-Artikel) in den
obachter eingerückt werden soll, und dessen Uebersetzung ich Ihnen daher
erlasse.*

Ich las kurz vorher noch in der Allg. Zeitung vom 6. (über München)
 langes Gewäsch über eine angebliche Unterhandlung Villèle's mit
rre, dessen Tod man doch schon seit 6 Wochen erwartete! Auch der
gweilige Eckstein spricht viel davon in einem seiner letzten Bulletins.

Tatitscheff kehrt morgen nach Wien zurück. Berge und schöne Thäler
d seine Sache nicht. Er wird kein Lobredner von Ischl werden. —
 hat uns heute noch ein kleines gutes Diner gegeben. Und somit
tt befohlen.

Ischl, Dienstag, den 17. August.

Les jours se suivent et ne se ressemblent pas — sagt ein
ſtreiches franz. Sprüchwort. Ich bin heute wieder bei der besten Laune.
och ist zwar der Himmel trübe; aber der Barometer ist gestiegen; der
ermometer steht auf 15; ich habe vortrefflich geschlafen, und befinde

* Er betraf den Tod des Botschafters Grafen de Serre und dessen Bestattung.

mich — das ist wohl die Hauptsache — zehnmal besser als ich v
abreiste. Dem Wasser — wenigstens dem Salzwasser — habe
nicht zu danken; daß aber die hiesige Luft nicht dazu beigetrage
sollte, darf ich ohne Ungerechtigkeit nicht behaupten. Der Men
oft selbst nicht, was ihm zum Besten dient. Ich wäre freilich ge
abgereist; indessen wird ein Aufschub von 4 oder 5 Tagen doch
ertragen sein; besonders wenn wieder gutes Wetter eintritt, wie
zu hoffen wage.

Mein Stillschweigen über die Ministerialrevirements in Pari
schon seit vorigem Donnerstag kannte, wird Ihnen beweisen, wie
Eindruck die Sache auf uns gemacht hat. Graf Damas ist e
licher Mann, und in jedem Fall besser als Chateaubriand; wi
zu den auswärtigen Angelegenheiten kömmt, das mag Gott wisse
Vermuthung ist nicht gegründet. Von Laferronnaye war nie die
Damas wird in Petersburg äußerst angenehm sein. Die Russen
ten ihn als ihren Zögling und Landsmann. Er ist allerding
Militär-Akademie in Petersburg von klein auf erzogen, und
größern Theil seines Lebens dort zugebracht. Erst im Jahr 18
er, wie Richelieu, nach Frankreich zurück. — Villèle behauptet s
Die Wahl des Dupont ist, wenn gleich nicht schädlich, doch in je
sehr ärgerlich; und was das Journal de Paris darüber gesagt
kommen wahr. Unsere schlimmsten Feinde in Frankreich sind
constitutionellen Royalisten, Chateaubriand, Labourdonnaye, Lalot,
höchst infame Journal des Débats. Mit der Quotidienne, ob
alte Michaud sich eine Zeit lang von persönlichem Unmuth hinre
bin ich durch zwei äußerst lobenswerthe Artikel (29. und
vor der Hand wieder ausgesöhnt. Ich bitte Sie, auch den Ar
3. August mit Aufmerksamkeit zu lesen, und zwar deshalb, w
Artikel, obgleich er sich auf die amerikanischen Rebellione
wörtlich auf die griechischen anwendbar ist.

Ich wünschte, der Sohn Ihrer Wäscherin wäre ein Demokr
ben.** Solche Bestien können unsrer Sache nur schaden, wie
aus seinen sackdummen Händeln mit der Neckar-Zeitung ersehen.

---

* Damas war bis dahin Ministerialsekretair beim Kriegsdepartement
nerallieutenant der königl. Armeen gewesen.

** Vergl. den Brief von Gentz an Pilat vom 17. Okt. 1822.

Obgleich Sieber ohne allen Zweifel ein Windbeutel und Abentheurer , hat doch seine schnelle Reise um die Erde unstreitig etwas Anziehendes d Imposantes.* Ich bin sehr neugierig auf seine fernern Schritte d Schicksale. Wenn er wirklich nach Prag gegangen ist, wird er sich m Vermuthen nach wieder an mich wenden. Den Brief, den er mir : Isle de France im vorigen Jahre geschrieben hat, werde ich ver- ignen, bitte Sie also, dessen nie zu erwähnen.

Ischl, Mittwoch, den 18. August.

Ich schicke Ihnen hier den bewußten türkischen Artikel.**

Meine gestrigen Hoffnungen wurden bald zu Wasser. Der Regen ; um 3 Uhr wieder an, und dauerte still fort bis in die Nacht. Die te war hingegen wieder ganz verschwunden.

Heute ist es bis jetzt (3 Uhr) heiter und warm. Der Barometer aber gefallen; der Wind aus Westen; und folglich keine Sicherheit. n versöhnt sich so leicht wieder mit diesem herrlichen Thal; und, wenn n beständiges Wetter darin schaffen, und die übrigen Verhältnisse der lt vergessen könnte, möchte man gern immer hier bleiben.

Dennoch wird es nun Ernst mit dem Reisen. Der Fürst hat sich te bestimmt erklärt, Montag, den 23., von hier abgehen zu wollen; d ich mache daher meine Anstalt für den Sonnabend. Die Reise ch Steyermark habe ich aus mehr als einer Ursache aufgegeben. Wenn h nicht unterwegens unerwartete Hindernisse treffen, so hoffe ich ent- er Montag Abends, oder spätestens Dienstag auf den Mittag in Wien sein. Hiernach bitte ich vorläufig meine Leute zu bescheiden.

Ischl, Donnerstag, 19. August. Um 6 Uhr Abends.

Sie sehen, daß ich meinen Vorsatz bereits heute wieder breche. Da ser Brief aber in jedem Falle 24 Stunden vor mir in Ihre Hände nmen wird, so will ich Ihnen die wichtigsten Tages-Begebenheiten

---

* Ueber die Reise Siebers um die Welt vergl. den Artikel im Beobachter vom - Aug. 1824; Sieber war Oesterreicher, aus Prag.

** Steht im Beobachter vom 22. Aug. 1824.

doch lieber gleich schriftlich melden, damit sie sich nicht in meinem Ge
verwischen. Zum Beispiel:

Gestern Abend, als ich eben meinen Brief an Sie geschlosse
ging ich — ins Theater, ungefähr so weit, als vom Michaeler P
an den Graben. Als ich zum Hause heraustrat, blitzte es hin
(Westen) und rechts (Süden) ein Paar Mal sehr stark, und donn
fern. Ich war kaum 5 Minuten im Theater, als ein entse
Schlag, und gleich darauf ein zweiter, gleich dem stärksten K
schusse, erfolgte, begleitet von so grobem Hagel, daß man vor de
desselben (auf einem unmittelbar über uns liegenden Schindel-Da
dem Krachen des Donners, die Schauspieler eine Zeit lang nicht
Der Fürst hatte sich einen Augenblick verspätet, und konnte da
Alles so schnell ging, nur nach dem ersten Akte ins Theater
— Beide Schläge hatten übrigens nahe bei Ischl — doch nur
Erde geschlagen. Caraman sah den zweiten, gleich jenseits der T
einen der buschigten Hügel fahren, die unsern Fenstern gegen
Vorgrund der Landschaft bilden.

Um halb 10 Uhr, als ich nach Hause ging, sah ich dies
in Osten noch heftig blitzen. (Sonderbar ist, daß man es in
kaum 2 Stunden von hier, kaum bemerkt hat.) Um halb
rückten neue Truppen aus Westen an. Das Donnern hörte d
Nacht hindurch nicht auf.

Heute hat es fast unablässig geregnet; und auch jetzt ist der
noch voll Schmutz. Der Barometer ist indessen in der vorige
um 2 Linien gestiegen. Vielleicht geht es morgen etwas besse
auf wirkliches gutes Wetter rechne ich nicht mehr. Alle Wetter
zeiungen, alle, alle, gute wie schlechte, erscheinen mir, nach den E
gen, die ich seit 4 Wochen gemacht habe, als reine Narrheiten. –
ich nur erst zu Hause wäre! In Ischl bin ich gegen die Gewitt
abgestumpft; aber unterwegens würden sie mich verdammt incom

Nach einem heute von Sr. Majestät eingegangenen Schrei
nunmehr unwiderruflich fest, daß der Fürst Montag nach dem T
hier abreist, den ersten Tag bis Wels, den zweiten bis Amstett
und Mittwoch nach Weinzierl, von wo er Freitag nach Wien zu
Ich kann, aus mehrern Gründen, nicht umhin, meinen Aufenth
um 24 Stunden zu verlängern, gehe aber — ebenfalls un
ruflich — Sonntag früh von hier ab, schlafe vermuthlich in W

rachte, Dienstag Abend, oder — wenn Hindernisse eintreten sollten – doch immer Mittwoch Mittag in Wien zu sein.

Keine Zeitungen mehr direct zu erhalten ist freilich ein wahrer hmerz für mich. Indessen habe ich so eben aus den drei neuesten Be- achtern, und den franz. Journalen bis zum 7. ersehen, daß gerade nicht el Wichtiges vorgekommen ist. Ihre Wahrheitsliebe finde ich in Hin- ht der Neuigkeiten aus Peru* fast zu weit getrieben. Uebrigens hätten ie sich die Recantation ersparen können, wenn Sie den quaest. Artikel r aus dem vortrefflichen Messenger, der Ihnen ja gleichzeitig mit den riser Journalen zukömmt, genommen hätten. Aber dieses Journal, lches ich allen französischen weit vorziehe, achten und benutzen Sie viel wenig. Ich habe neuerlich eine Menge Artikel darin gelesen, denen h ohne das geringste Bedenken den Vorzug vor drei Viertheilen mtlicher in den Beobachter aufgenommener Artikel eingeräumt hätte. er Messenger ist hier ein wahres Studium für mich gewesen.

Freitag, 20. August, Morgens um 9 Uhr.

Der gestrige Tag sollte noch angenehm schließen. Beim Zuhause- mmen aus dem Theater fand sich eine Estafette aus Frankfurt vor, t einem Bericht von Münch, daß die zweite Portion Carlsbader asser glücklich verschluckt ist. Die Präsidial-Proposition ist einhellig, h mit Danksagung angenommen worden; und Leider wird unver- lich Alles, Protokoll, Vortrag, Beschluß, deutsch und französisch gedruckt, rbringen.

Wir haben einander noch gestern Abend wechselseitig Glück gewünscht; h sowohl der Fürst, als Mercy und Kreß erkannten auf eine für mich meichelhafte und rührende Art, den Antheil, den ich an diesem wichtigen ge, durch alle Perioden des Kampfes hindurch, gehabt habe. Die eralen werden, da, wo sie noch auftreten dürfen, Feuer und Flammen ien; weit weniger noch über den Beschluß, auf welchen sie längst gefaßt n mußten, als über die in dem Vortrage ausgesprochenen Grund- ße. Das revolutionäre System kann von nun an in Deutschland r dann die Oberhand gewinnen, wenn der deutsche Bund selbst unter- t. So weit haben wir es seit dem Jahr 1819 gebracht! — Der

* Sieg Bolivar's über die spanischen Generale Cantevac und Valdes.

Kaiser, der bereits die ihm vorgelegte Präsidial=Proposition mit ei
den Fürsten sehr ehrenvollen, und wohlverdienten Aeußerung be
wird über den Ausgang der Sache hoch erfreut sein.

Theilen Sie diese Nachricht ungesäumt dem Herrn Grafen v
nitzky mit. Ich habe zwar Grund genug zu vermuthen, daß de
selbst darüber nach Wien schreiben wird; dies hält mich aber n
meine Freude auszudrücken. Der vorläufige Bericht von Mün
vom 16.; aus Frankfurt kann man also in Wien vor dem 2
leicht von der Sache unterrichtet gewesen sein; und was die Druck
betrifft, so werden solche schwerlich vor meiner Zurückkunft in W
treffen können.

Auch ist der Barometer in der vorigen Nacht wieder um 2
gestiegen; ich hoffe daher, daß die beiden letzten Tage meines Aufe
in Ischl in jeder Rücksicht angenehm sein werden; und gehe j
Fürsten, um so schnell als möglich eine kleine Expedition nach F
zu veranstalten.

1825.

Insbruck, Dienstag, 26. A

Das Reisen ist doch, wenn man nicht bis zum Ueberströmen
und genußfähig ist, und wenn man mancherlei Rücksichten nehmer
eine langweilige Sache. Sieben Tage bin ich nun unterweger
habe doch — geographisch gerechnet — noch nicht mehr als di
meines Marsches zurückgelegt. Die andre Hälfte wird vermuthlich
gehen, und mir daher kürzer vorkommen.

Besondre Ursache zu klagen habe ich, Gott sei Dank, nicht.
Gesundheit ist freilich nicht gerade, wie ich sie wünschte; aber ich
mich doch, ohne Vergleich besser, als in den letzten acht Tagen vor
Abreise, und unter anderem fast schmerzenfrei. Einige Ermüdung
der Bewegung des Fahrens immer verbunden; wie mir zuletzt sei
muß sich erst ein Paar Tage nach meiner Ankunft in Mailand e

* Unvollständig bei Prokesch, I, S. 79.

Das Wetter ist, seit Salzburg, sehr schön. Gestern Nachmittag wurde ie Wärme schon etwas lästig. Heute aber wehte ein angenehmer Wind, daß die Fahrt von Wörgel hieher (wo ich um 2 Uhr ankam) nichts wünschen übrig ließ. Die Straßen sind überall vortrefflich. Der chnee begleitet mich aber fortdauernd. Die phantastischen Berggruppen i Lofer — eine der schönsten Partien in Salzburg, obgleich etwas ernst d schauerlich — auf denen ich sonst nie Schnee gesehen hatte, waren stern ganz damit überzogen. Auch die Berge auf beiden Seiten des nthals haben noch eine große Menge desselben, ob er gleich seit vorstern stark geschmolzen sein soll. Wenn ich morgen bis nach Brixen nme, so habe ich die Schnee-Region hinter mir. Schulenburg und rnstorff sind heute ebenfalls in Insbruck.

Ich habe sehr mannichfaltige Lectüren bei mir, und habe viel gelesen. an mag aber heute lesen, was man will, Altes oder Neues, man wird mer auf traurige Gedanken geführt. Das Neue (namentlich alles Engbe) ist trostlos; und das Aeltere, auch ohne alle böse Absichten gerieben, lehrt nur zu deutlich, wie der jetzige trostlose Stand der Dinge thwendig entstehen mußte, und wie und warum er unheilbar ist. Diesen ndruck hat z. B. das unschuldige, und gelehrte Werk Roscoe's — das en des Lorenzo von Medici — auf mich gemacht. Wenn man (ohne ß dies irgend Gegenstand oder Zweck des Buches wäre) über den daligen Zustand der Kirche — den Charakter und die Aufführung der bste — ihre rastlosen Cabalen in Italien — und dann über das ichzeitige Bestreben der gebildetern Menschen jener Zeit — sich in dem tudium des griechischen und römischen Alterthums auf Kosten alles ristlichen zu berauschen, nachdenkt — so begreift man nur zu gut, e die gleich nachher ausgebrochne Reformation — diese Büchse der ndora, die den letzten Ruin über die (zuvor schon hinlänglich profanirte d entgötterte) Welt gebracht hat, so siegreich fortschreiten konnte. Steigt m höher hinauf in die Geschichte des vorhergegangenen Jahrtausends und dann wieder herab in die der letzten drei Jahrhunderte — doch zu soll ich Sie mit meinen traurigen Gedankenreihen, und traurigen sultaten quälen?

Zur Gemüths-Erheiterung hatte ich Walter Scott's Kenilworth mitnommen. Die Lecture hat mich aber gewaltig désappointirt. Die überiebene Bewunderung dieses Schriftstellers rechne ich unter die Narriten der Zeit. Zum Glück ist es eine der unschuldigen. Wenn ich aber

denke (und es ist so), daß selbst sehr viele der bessern Menschen v
Don Juan des verruchten Byron, mit einer Art von furchtsamem
sprechen — so kann ich mir nicht bergen, daß das Reich des Sa
voller Blüthe steht.

Die Kaiserin ist gestern hier angekommen, und diesen Morge
abgereist. Sie hat gegen Choteck geäußert, der Kaiser würde nu
Ende März in Mailand bleiben, dann nach Genua gehen, und r
wieder, aber nur auf 8 Tage, nach Mailand kommen. Dieser Pla
meinem Wunsche, meinen Aufenthalt in Italien auf den Monat
beschränken, sehr zusagen.

Was in der übrigen Welt seit 8 Tagen vorgegangen sein m
ich nicht, habe auch keine sonderliche Begierde, es zu wissen. In
wäre mir nur, daß die türkische Post recht früh angekommen w
folglich den 2. oder 3. Mai schon Nachrichten von daher in Mail
könnten.

Empfehlen Sie mich dem Herrn B. Stürmer, und grüßen S
Freunde, die Nachrichten von mir begehren. Gott mit Ihnen!

Mailand, den 2. Mai

Die Fahrt von Desenzano über Brescia, wo mich nichts a
ein ausgezeichnetes Steinpflaster, nach Mailand ging sehr sch
Statten, weil man allenthalben prompt expedirt wird, und die
vortrefflich sind. Das Land machte nicht den geringsten Eind
mich. Es ist im hohen Grade cultivirt, aber von einer tödtlic
förmigkeit. Ich habe umsonst (wie im Jahr 1822 auf der
gesetzten Seite) auch nur nach einem einzigen schönen Baum
Von unsern Ahorn, Buchen, Eichen, Linden, selbst Akazien kein
häßliche Maulbeerbäume, armselige Weiden, hin und wieder ei
winzige Pappeln — das ist Alles. Was man in diesem Land
Garten nennt (ich rede noch nicht von den Paar Ausnahmen zu
und auf den Boromäen — und auch über diese reservire
quaevis competentia) verdient diesen Namen nur, veluti lucus
lucendo. — Die Einfahrt in die Stadt hat etwas äußerst Imp
indessen ist auch die Straße, durch welche man fährt, die ent
schönste. Ich will nicht eher urtheilen, als bis ich mehr orientirt

Mit dem Lande hingegen — mit der Ebene nämlich — denn die Alpen werden auch wohl auf dieser Seite die Alpen bleiben — bin ich fertig. Und wenn Sie Jemanden die Lombardei mit dem südlichen Deutschland vergleichen, oder gar über dasselbe erheben hören, so sagen Sie ihm von meinetwegen, daß er eine große Sünde begeht.

Ich habe eine sehr hübsche Wohnung nahe bei der kleinen Kirche St. Damian, und ganz nahe von dem serbellonischen Palais an der Hauptstraße (Corso di porta orientale), wo der Fürst wohnen wird. Die Zimmer gehen nach einem — sogenannten Garten, den wahrscheinlich kein Fuß nie betreten wird, haben aber über demselben einen geräumigen und höchst angenehmen Balkon.

Baron du Pont ist gestern, wenige Stunden vor mir, angekommen. Er hat den Fürsten* in Lyon verlassen, und glaubt, daß er nicht vor dem 9. hier sein werde; ein Umstand, den ich sehr bedaure, der aber meinen Plan doch nicht zerstören soll.

Der Kaiser hält am 10. einen feierlichen Einzug in die Stadt. Dann scheint er bis zu Ende des Monats hier verweilen, dann nach Genua gehen, und dann abermals 8 Tage hier zubringen zu wollen. Nachher soll er nach Parma, Modena ꝛc. gehen. Dies ist jedoch Alles unsicher. Was der Fürst beginnen wird, ist es noch mehr; Dupont weiß von seinen Plänen durchaus nichts weiter, als, daß er ein Haus in Ischl vom 1. bis letzten August bestellt hat. Ueber der Zwischenzeit hängt Nebel, der sich wohl hier erst zerstreuen wird.

Mailand, den 4. Mai 1825.

Vor Allem muß ich Ihnen ganz besonders danken für die Mühe, die Sie sich mit den für mich bestimmten Zeitungen geben. Unabhängig von Ihren, mir immer willkommenen, ein- oder mehrfachen rothen Strichen, erleichtern Sie mir nun auch durch höchst zweckmäßige Rubriken eine

* Fürst Metternich reiste im Frühjahr 1825 nach Paris, um sich über die Absichten des neuen Königs, Karl X., und die inneren Zustände Frankreichs zu unterrichten. Er fand auf Seiten des Monarchen und Villèle's die größte Zuversicht eine allmählige Restauration zu bewirken und nach und nach alle constitutionellen Einrichtungen zu zerstören"; auf Seiten der Liberalen „das verstärkte Bild der Zustände vor 1789". Die theokratische Färbung, welche das öffentliche Leben Frankreichs angenommen hatte, erschien ihm aber als ein bedenkliches Symptom, vgl. d. Brief v. 11. Mai.

...mme, die ich, wie Sie wohl wissen, längst unter die Plagen, nicht unter die Genüsse des Lebens rechne. — Ich habe mich glücklich durch die gesammten Rückstände durchgearbeitet. Gott weiß, daß ich nichts Erfreuliches darin gefunden habe!

Hier weiß nun kein Mensch das Geringste von Neuigkeiten oder Politik; und bis zur Ankunft des Fürsten wird diese Fastenzeit auch fort dauern; ja, da der Fürst selbst ein Paar Wochen im Innern Frankreich umher reiset, so wird auch Er, wie ich glaube, nicht viel Neues mitbringen. Du Pont hat zwar gestern die Kanzlei in dem Hause, welches der Fürst bewohnen soll, aufgeschlagen; bis jetzt aber bewohnt er sie noch allein, da die Herren aus Wien, wenigstens bis gestern Abend, noch nicht angekommen waren. — Leider ist bei dem Fürsten geblieben. Man weiß noch nicht recht, welchen Weg der Fürst nehmen wird. Er muß von Nizza aus, entweder zu Wasser, oder längst der Seeküste, welches ein äußerst beschwerlicher Weg ist, oder über den Col di Tenda nach Coni gehen. Lützow hat ihm von Turin einen Courier entgegen geschickt, um ihm das Letztere dringend anzurathen.

Das Wetter ist vortrefflich. Der Thermometer stand gestern und heute früh auf 13 Grad; gestern in den wärmsten Stunden auf 22. Ja um 4 Uhr Nachmittags auf 24. Die Luft ist rein, sanft, und wohlthätig. — Gestern bin ich viel in der Stadt herumgefahren; hauptsächlich um Besuche zu machen, da ich, wie Ihnen bekannt, nach sogenannten Merkwürdigkeiten nicht viel frage. Doch habe ich mir den Dom von Außen und Innen besehen; eins der stupendesten Denkmäler menschlicher Beharrlichkeit und Kühnheit. Es würde, dünkt mich, mehrere Wochen erfordern, diese ungeheuren, in die Luft gethürmten Massen und Spitzen von weißem Marmor, und diese zahllose Menge von Verzierungen und Basreliefs im Detail zu studiren. Unglücklicher Weise ist der Platz, worauf dies außerordentliche Gebäude steht, von drei Seiten nicht frei genug, um es mit dem gehörigen Effekt zu betrachten; man steht zu nah, und muß den Kopf halb auf den Rücken legen, um die gewaltige Höhe mit den Augen zu erreichen. Das Innere der Kirche ist imposant, obgleich sehr einfach. Es war gestern eine große Prozession, die sich auf ein Localfest bezog, dessen eigentlichen Gegenstand ich nicht recht erfahren konnte. Die Umgebungen des Doms wimmelten daher von Menschen, jedoch nur von Volk; Equipagen erblickte ich nirgends. Desto mehr sah ich deren gestern Abend auf dem Corso, einer Promenade von Kastanien-

mmen um einen Theil der Stadt, von dem man hier viel Wesens
acht, ob man sie gleich in Wien kaum ansehen würde. Prachtvoll, und
er alle Maßen bequem ist das Steinpflaster. Die ganze Stadt ist von
em Ende zum andern — man kann wirklich sagen, parquettirt, so daß
n allenthalben geht und fährt, wie auf den Fußböden der reinlichsten
mmer. Dies Steinpflaster, das nicht ausschließend aus Quadersteinen,
dern aus einer Art von Mosaik besteht, ist ein wirkliches Kunstwerk;
d da die Hauptstraßen, besonders im nördlichen Theile der Stadt, breit
d hell, und allenthalben mit schönen Gebäuden besetzt sind, so hat
Stadt allerdings ein grandioses Ansehen, welches man in Wien ver-
ens suchen würde. Sie ist ungleich schöner als London, und hat einen
z andern Charakter als Paris, weil in Mailand nicht ein einziger Baum
Innern der Stadt zu finden ist. Im heißen Sommer möchte ich sie
keinen Preis bewohnen.

Unter andern Diplomaten ist auch Brunetti hier. Wir haben ein-
der gestern und heute verfehlt. Wellesley's sollen erst diesen Abend
kommen. Es ist ein Uebelstand, daß die Wiener Colonie durch alle
eile der nur zu weitläufigen Stadt zerstreut ist. Das Quartier der
ta orientale, das nordöstliche, welches wir bewohnen, und wo sich
auch das Gouvernements-Palais (nicht das kaiserliche Schloß, welches
e am Dom steht) befindet, ist das schönste, aber von dem Mittelpunkte
Stadt entfernt. Hatzfeld ist der einzige Gesandte, der ganz in unsrer
he wohnt. Diesen würde indeß keine Entfernung abschrecken, denn er
t den halben Tag zu Fuße durch die entlegensten Straßen, als wenn
in Wien vom Josephsplatze nach der Bastei ginge.

Ich bitte Sie, mich dem Herrn Grafen von Sedlnitzky aufs Ehr-
rbietigste zu empfehlen, und ihm zu sagen, ich könnte die mir hier zu
il gewordene gute Aufnahme nicht genugsam rühmen. Der Herr Graf
Strassoldo und die Seinigen haben das Aeußerste gethan, um mir
Bequemlichkeit zu verschaffen, und jedem meiner Wünsche zuvor zu
mmen. Sein Präsidial-Sekretair Graf Pachta, den ich bereits früher
nnte, ist einer der artigsten und gefälligsten Männer, die es giebt. Der
ntrast zwischen Verona und Mailand ist in dieser Hinsicht auffallend.
rt kümmerte sich kein Mensch um uns und ich mußte gleich in den
ten 24 Stunden eine Ausgabe von circa 400 Franken machen, um mir
r die unentbehrlichsten Bedürfnisse zu sichern. Hier kömmt man mir

in Allem entgegen und ich kenne keine andere Verlegenheit, als die, daß man zu viel für mich thut.

Ich habe Caraman* noch nicht sehen können, so eben aber Bernstorff gehört, daß er das zwischen dem Könige von Frankreich und unserem Fürsten bestandene trauliche Verhältniß, die wechselseitige Zuneigung und den aufrichtigen Wunsch der französischen Minister, sich in Allem an Oesterreich anzuschließen, in den stärksten Ausdrücken schildert. Was er hierüber gegen Bernstorff sagt, freut mich mehr, als was er selbst sagen könnte, weil jenes sicher den Stempel der reinen Wahrheit trägt. Dies Resultat der Reise des Fürsten ist in jedem Fall von großem Werthe. Es verstärkt uns mächtig gegen Rußland und giebt den Seeländern, ungeachtet ihrer stolzen Plane, doch zu denken; und vielleicht wird der Einfluß unseres Cabinets auch in den innern Angelegenheiten Frankreichs nicht ohne alle Folgen sein.

Leben Sie wohl und danken Sie allen denen, die sich meiner erinnern.

Mailand, den 6. Mai

Die Berichte aus Corfu vom 3. April lauten sehr günstig. Nach denselben hatten die Hydrioten sich gegen Conduriotti, der sie aufforderte, die Flotte auslaufen zu lassen, förmlich empört und Geld, auch Rechnungs-Ablage über die englischen Anleihen von ihm verlangt, welches Alles er verweigerte. Auf seinen Bruder wurde geschossen. — Zu Messalonghi soll sich der Zeitungs-Redakteur Dr. Meyer in einer noch schlimmern Lage befinden. Die Griechen wollten ihn todt schießen und nahmen ihm Alles Geld, was er besaß. Seitdem soll er stündlich auf seine Flucht bedacht sein. Es scheint auch, daß die Diktatoren mit Colocotroni und seiner Partei capituliren, um jenen zur Uebernahme des Commandos der Armee zu bewegen, wovon er aber nichts hören will, so lange nicht alle rumeliotischen Truppen aus Morea geschafft sind.

Ich sehne mich nach der Ankunft des Fürsten; denn ich betrachte die Zeit, die ich bis dahin zubringe, als rein verloren. Große Excursionen kann ich nicht unternehmen. Die Hitze, wenn gleich noch nicht drückend, ist doch schon stark genug, um die Lust zu Bewegungen im Freien zu un[…]

* Zur Zeit französischer Gesandter in Wien.

...den. (Der Therm. steht jetzt — 4 Uhr N.-M. — auf 27.). In der ...e der Stadt ist nichts zu holen. Die Stadt selbst ist weitläufig und ... Wiener Bekannten wohnen sehr von einander entfernt. Mit hiesigen ...ten Bekanntschaft zu stiften, habe ich, wie Sie wohl denken können, ...e Art von Neigung; auch könnte dies nur auf dem Corso oder im ...ater de la Scala — den einzigen Vereinigungspunkten dieser höchst ...selligen Gesellschaft geschehen — und beide sind mir zuwider. Ueber ...e Gesundheit ist ebenfalls vieles zu sagen, ob gleich die Menschen ...en, daß ich sehr wohl aussehe. Das Beste ist noch, daß ich eine Woh... gefunden habe, mit der ich zufrieden sein kann. Alle meine Ge...en aber sind im Grunde nur auf die Rückreise gerichtet.

Mailand, den 8. Mai 1828.

Gestern Abend um 8 Uhr trat Leider bei mir ein, mit der Nach..., daß der Fürst in der Nacht hier ankommen würde. Dies ist denn ... wirklich diesen Morgen zwischen 1 und 2 erfolgt. Um 9 Uhr habe ...n gesehen und ihn im besten Wohlsein und in der heitersten Gemüths...ung gefunden. Er ist mit seiner Reise im mittäglichen Frankreich ...us zufrieden; Leider, der ihn allenthalben begleitet hat (und von ... Lobe der Fürst überfließt) kann nicht genug beschreiben, mit welchen ... er allenthalben sowohl in Frankreich als in Piemont aufgenommen ...en ist. Er ging von Nizza über den Col di Tenda nach Coni und ...a über Alessandria nach Mailand.

Der Fürst versichert, auf der ganzen Reise nicht einen einzigen heißen ... gehabt zu haben; während sämmtliche in diesen Tagen aus Wien ...mmene Herren nicht genugsam schreien können, über die unerträg... Hitze, die sie von Wien bis Mailand begleitet hat.

Mailand, den 11. Mai.

Der Einzug des Kaisers und der Kaiserin hatte gestern um 7 Uhr ... Er war sehr feierlich, die Menge der auf dem ganzen Wege ver...melten Menschen ungeheuer, die Ordnung musterhaft. In den breiten, ... vielen prächtigen Gebäuden besetzten Straßen dieser Stadt nehmen ... öffentliche Schauspiele sich vorzüglich gut aus. Dies war z. B. der

...mit der Illumination von gestern Abend, die an und für sich wenig zu bedeuten hatte, und doch in einigen Partien der Stadt einen herrlichen Effekt machte. Für die Domkirche war viel zu wenig geschehen; und mit der Illumination von Wien im Jahr 1815 konnte die hiesige nicht die entfernteste Vergleichung aushalten.

Nach der Idee, die man doch immer von der Hitze in Italien hat, würde ich einen so angenehmen Mai — NB. bei fortwährendem Sonnenschein — nie erwartet haben. Wie glücklich wäre ich, wenn ich mich auf dieses Wetter für einen Monat abonniren könnte!

Für einen Monat, sage ich. Denn ich war „kein Idiot" und wußte wohl, was ich sagte, als ich Ihnen meine Rückkehr auf den 15. J... spätestens ankündigte. So sollte ich mich nun nicht gerade ausdrücken; denn ob ich auf meiner Reise keine Hindernisse finden soll, das steht in Gottes Hand. Gewiß ist aber, daß ich vom 29. Mai an Herr meiner Bewegungen bin. An diesem Tage reist der Kaiser nach Genua und kehrt am 6. oder 7. nach Mailand zurück. — Der Fürst ist in meine Wünsche mit der größten Bereitwilligkeit und Liebenswürdigkeit eingegangen. ... findet sie durchaus vernünftig. Was soll ich denn, da nach den ... 3 Wochen der Kaiser in beständiger Bewegung sein wird, kaum 4 ... 5 Tage in Mailand stationär, von der Mitte des Juni an gar in ... Direktion von Parma und Venedig — was soll ich während dieser ... in Mailand? — Es bleibt also ganz bestimmt dabei, daß ich spätestens den 31. Mai meine Rückreise nach Wien antrete. Auf welcher St... weiß ich selbst noch nicht. Darüber muß ich hier noch einige gründliche Consultationen abhalten.

Ueber die ferneren Reiseprojekte des Fürsten wage ich es nicht, ... etwas Zuverlässiges zu melden; ich halte sie für so schwankend, als es die Sr. Majestät mir immer noch zu sein scheinen. Im Ganzen ist ... meine Meinung, daß der Fürst sich zu der Zeit (d. h. gegen den 10. ... wo der Kaiser die Lombardie definitiv verläßt, von dem Monarchen ... nen wird; und da er alsdann, seiner eignen Versicherung zufolge, ... weitere eigene Reise beabsichtigt, so ist es mir höchst wahrscheinlich, daß ... ziemlich früh im Juli nach Wien zurückkehrt. Gewiß ist, daß er vom ... bis letzten August seine Wohnung in Ischl bestellt hat. Dorthin habe ... selbst in dieser Bestellungssache, die bereits von Paris ausging, geschrieben, wie ich denn auch mein Quartier in Ischl auf denselben Zeitpunkt in Beschlag genommen habe.

Da wir in so kurzer Zeit wieder zusammen kommen werden, so er-
[lassen] Sie mir schriftliche Mittheilungen über einige Gegenstände, die
[gerade] für Sie das größte Interesse haben. So viel zum voraus zu
[Ihrem] Troste, daß Sie mit den wichtigsten (nicht unmittelbar po-
[litischen]) Resultaten, die der Fürst aus Paris mitgebracht hat, und
[dem] Interesse, welches er selbst darauf legt, äußerst zufrieden sein
[werden]. Ich fand Spuren davon bereits in dem letzten Briefe, den
[ich] von ihm in Wien erhielt. Die Sache war aber so dunkel ausgedrückt
[und] befremdete mich so sehr, daß ich nicht davon sprechen mochte. — Die
[J]esuiten in Frankreich sind kein leerer Name, sondern eine höchst wirk-
[same], mächtige, den Feinden der Religion und Ordnung mit Recht über
[alles] furchtbare Maschine, geleitet von höchst thätigen, entschlossenen, con-
[seq]uenten Beförderern der wahren Restauration. — Das Uebrige in Wien.

Donnerstag, den 12. Mai.

Ihr türkischer Artikel im Beobachter* ist so abgefaßt, daß ich selbst
[ih]n für meine eigene Arbeit halten könnte; so vollkommen sieht er dem
[M]einigen ähnlich. Nach dieser Erklärung wäre es unschicklich, den Artikel
[zu] loben; ich darf Ihnen nur versichern, daß Sie Ihre Absicht vollkom-
[men] erreicht haben. Das einzige tadelhafte Wort ist der Seraskier
[vo]n Albanien. Redsid Pascha ist, wie Sie wissen, Seraskier von Ru-
[me]lien, welches übrigens bei den Türken Albanien in sich begreift. —
[Au]ch Ihre Auszüge aus der hellenischen Chronik sind sehr interessant.
[W]as ich von der Aufrichtigkeit der Griechen in diesen Artikeln denken soll,
[we]iß ich selbst nicht recht. Ist es der höchste Grad von vollendeter Zu-
[ve]rsicht? Oder präludiren sie über Schicksale, die sie für unvermeidlich
[ha]lten? Dies muß sich in Kurzem aufklären. Tatitscheff und andere
[R]ussen versichern hier fortdauernd, daß nach einem Briefe aus Constanti-
[no]pel vom 17. April (woher könnten Sie den haben??) die Aegypter
[au]fs Haupt geschlagen wären!

Ich habe Hammer noch nicht gesehen. Höchst lächerlich aber ist der
[Lä]rm, den er über sein ostindisches Geschenk im Beob. gemacht hat; höchst
[lä]cherlich der Ton, in welchem er von dem Verfasser des Werkes spricht.
[S]eine Majestät der Sultan, Padischa, König von Oude ist der
[un]ter dem Titel des Nabob Vizier (er war nämlich erblicher Vizier

* Steht im Beobachter v. 3. Mai 1825.

der mongolischen Souveräns von Hindoston zu Delhi) bekannte der ostindischen Compagnie, dem Lord Moira vor ein paar Jah nicht ohne starke Protestation von Seiten des Schatten-Königs zu T aus Gott weiß welchem politischen und finanziellen Grunde erlau den Königstitel anzunehmen. — Man sollte glauben, es wäre n stens vom Schah von Persien die Rede.

Wenn Sie etwa Türkheim sehen, oder er bei Ihnen Erkun nach mir einziehen sollte, so lassen Sie ihn wissen, die Ursach Stillschweigens sei einzig, ihn mit unnützen Klageliedern zu ver Ich hätte Unrecht zu behaupten, die Reise habe nachtheilig auf n wirkt; eben so gewiß ist aber, daß ich mich nicht besser befinde Wien. Mein Zustand ist ungefähr wie er in Troppau und Laiba an manchen Tagen schlimmer. Von Gehen ist gar keine Rede; nicht mit Fahren erreichen kann, müßte ich mit Schmerzen erkaufe lasse ich mir das zuletzt gefallen; denn wonach würde ich in W gehen? Reine Tollheit aber wäre es, wenn ich an irgend einem vorstehenden Reiseprojekte Theil nehmen wollte. Dies sieht auch de vollkommen ein. Genua la superba mag also ohne mich ferner b Das Einzige, was mich reizt, sind die nördlichen Gegenden, an de und hohen Alpen. Auf diese leiste ich auch nicht ganz Verzicht, w aber vermuthlich mit meiner Rückreise zu combiniren suchen. — Ich Ihnen nicht, daß ich selbst diese Rückreise fürchte. Nicht sowohl der Bewegung des Wagens, als wegen der Hitze, die, wie ich n Bestimmtheit weiß, mir weniger zuträglich ist, als die Kälte.

Mailand, den 13.

Ich habe aus einem Ihrer letzten Briefe gesehen, daß S schlimmen Nachrichten aus Süd-Amerika seit einiger Zeit Glaub maßen. Ich trage daher kein Bedenken, Ihnen eine neue, und n scheint, unbezweifelbare Bestätigung derselben, in beiliegendem Beri Rio-Janeiro mitzutheilen. Wie es zuging, daß die gefangenen spa Generäle auf französischen Schiffen nach Rio geführt wurden, begr freilich nicht recht; und Marschall giebt auch darüber keinen Au Ich kann nur vermuthen, daß man sie auf ihr Ehrenwort freig hatte. In jedem Falle ist das Factum für die Niederlage beweisend g

* Der Courier meldete nach Briefen aus Rio de Janeiro vom 3. März,

Mailand, den 7. Mai.

Obgleich, wie Sie wissen, die Reise- und andere Projekte bei uns ancherlei Varianten unterworfen sind, so hat sich doch bis jetzt in den aten, die ich Ihnen vor ein paar Tagen mittheilte, noch nichts Wesentßes geändert. In Ansehung meiner findet nun schon gar keine Aenderung ehr Statt, aber auch die Plane des Fürsten scheinen keine erleiden zu llen. Er sprach diesen Morgen mit mir darüber; — NB. Es ist heute in Geburtstag, woran sich aber, wenn ich nicht sehr irre, außer mir iemand — ich glaube nicht einmal Viktor, erinnert hat. — Er rechnet rauf, 3 Wochen vor seiner Reise nach Ischl in Wien zuzubringen. Nur e Idee, seinen Sohn von hier aus unmittelbar nach Paris zu schicken, t er, wie mir vorkömmt, aufgegeben. — Ich bringe übrigens jeden Mor-n, 2 bis 3 Stunden, ganz ruhig und allein, ich möchte sagen, viel higer und ungestörter als in Wien mit ihm zu, habe folglich den wahren weck meiner Reise gewiß nicht verfehlt.

Gestern kam der König aus Neapel hier an, wurde aber, wie recht d billig, ohne irgend eine Spur von Freudensbezeugungen aufgenommen, gleich durch die ganze Stadt Spalier gezogen war. Heute werden die zherzogin von Parma, der toskanische Hof und der Erzherzog von odena erwartet. Der Kaiser wird nicht vor dem 1. August wieder in ien sein.

Der Fürst bewohnt eins der schönsten Häuser, die es in der Welt bt. Er hat alle Tage ein Diner von circa 20 Personen, gewöhnlich ch einige Damen. Der nicht zu große Eßsaal wird bloß von oben durch ie Kuppel erleuchtet, die den herrlichsten Effekt macht. Das Diner selbst vorzüglich gut! Wir haben auch nicht zu besorgen, es häufig ge-rt zu sehen. Kein Italiener giebt je ein Diner, dafür aber auch keiner eine Abendgesellschaft! Die Gesellschaft existirt in Mailand durchaus r auf dem Corso und in der Scala. Von der Lebensweise dieser enschenrace und ihrem Charakter überhaupt kann man sich schwer eine rstellung machen. Dabei ersticken sie fast in ihrem ungeheuren Reich-

König von Peru, General la Serna u. General Valdez Tags vorher an Bord es franz. Fahrzeugs, in jenem Hafen angekommen seien u. General Canterac am rd eines anderen franz. Schiffes stündlich erwartet wurde. Danach durfte wohl dem entscheidenden Siege der Independenten v. 9. Dec. bei Huamanga nicht mehr zweifeln sein.

thum. Wien ist von dieser Seite eine wahre Trödelbude gegen Mailand! Ich aber möchte lieber in Schottwien wohnen, als unter diesem Gesindel. Nur gefährlich sind sie nicht, das weiß Gott, dagegen menschenscheu, filzig und kriechend.

Die bevorstehende türkische Post vom 26. April kann uns nichts Erhebliches bringen. Denn der neulich angekommene französische Courier hat Const. erst am 25. verlassen; und damals wußte man von den Kriegs-Vorfällen höchst wenig; und die merkwürdigste Begebenheit war der Tod des 12jährigen Sohnes des Sultans. Der Gegenstand der Sendung dieses Couriers war eine Fanfaronade von Guilleminot, der ein äußerst gescheuter Mann, aber ein Franzose ist.

Ich schicke Ihnen unterdessen ein Paket griechischer Zeitungen und bitte Sie, solche gefälligst zu revidiren und zu sortiren. Grüßen Sie unsere Freunde und Freundinnen, und leben Sie wohl.

Mailand, den 17. Mai 1825.

So eben erhalte ich Ihre Depeschen vom 11. d. M. Wellesleys sind sehr froh über die ihnen bereits vor mehreren Tagen zugekommene Nachricht von der Acquisition von Weinheim. Ich kannte den Gang dieser Sache, bei welcher allerdings Esterhazy mitgewirkt hat, schon vor meiner Abreise von Wien. Rechnen Sie nicht zu sehr auf mich, in Ansehung des dortigen Catholic establishment. Mit Sir Henry würde ich mich zu Allem verpflichten; die Lady aber ist eine Frau voll englischer Bizarrerien, die man ganz besonders behandeln muß, wenn man mit ihr in Frieden leben will. Ich habe hier mit ihr, da sie manche schwere (freilich auch zum Theil gegründete) Klage über Mailand führt, häufig die unangenehmsten Explicationen, ob sie mir gleich sehr wohl will. Den Pfarrer zu verdrängen, dazu hat sie wahrscheinlich die größte Neigung; mischte ich mich in die Sache, so würde gleich Leidenschaft daraus. Der Kirche kann sie ja nichts anhaben und selbst über den Pfarrer nur mit seiner freien Zustimmung disponiren. Warten wir lieber den Ausgang ruhig ab.

Der Kaiser hat den Graf Choteck zum ersten Hofkanzler ernannt — also über Zeislern, Goes und Stahl erhoben. Sonst wüßte ich Ihnen wahrlich von hier aus nichts zu melden.

Mailand, den 20. Mai.

Ich sehe aus Ihrem Briefe vom 13., daß Sie vor Abgang des Couriers von den türkischen Berichten vom 25. April keine Kenntniß gehabt haben; und da der Herr Staatsrath in der besten und freundschaftlichsten Intention mir den historischen Bericht übersendet hat, so fürchte ich sehr — er müßte denn Abschrift davon zurückbehalten haben, — daß Sie keinen Art. für den Beobachter liefern konnten. So unangenehm dies mir nun auch sein mag, so weiß ich es doch nicht mehr zu repariren. Denn heute, wenn ich auch die physische Zeit dazu hätte, einen Artikel zu schreiben, der vor dem 27. oder 28. nicht nach Wien käme, wäre ganz unzeitig. Ueberdies enthält der Ottenfels'sche Bericht wenig Bedeutendes. Das Hauptfactum, daß der Grieche Hadji Christo vor Navarin geschlagen und mit 5000 Mann gefangen worden sei, ist noch nicht gehörig bestätigt. Verloren ist bei dem Stillschweigen nichts; nur, daß es allenfalls in Wien einiges Aufsehen machen könnte.

Ich fand den Fürsten lebhaft beschäftigt mit dem, was in der Deputirtenkammer bei Gelegenheit des Budget der auswärt. Angelegenheiten gesagt worden war.* Er hatte Neigung, einen kleinen Artikel darüber zu liefern, welches vielleicht auch geschehen wird. Nur fürchte ich, daß auch dieser nicht à propos mehr kömmt, da Sie vermuthlich die Debatte auf eine oder die andere Art bereits abgefertigt haben werden. Wir sind zu weit von einander, als daß von hier aus auf den Beobachter gewirkt werden könnte. Das ging wohl in Laibach, und allenfalls noch in Verona, wo alles Wichtige neben uns oder hinter uns geschah; aber nicht in der heutigen Lage der Dinge und bei einer Distanz von 8 Tagen. An Courier-Expeditionen nach Wien wird gar nicht gedacht. —

Mailand, den 21. Mai 1825.

Meinem gestrigen Briefe müssen Sie es angesehen haben, daß er in großer hurry geschrieben war. Es war gestern einer der schlimmsten Tage, wo man gerade von dem Geschäft, welches einen am meisten in-

* Siehe d. Beobachter v. 26. Mai. Die Sitzung war die v. 10. Mai. General Foy griff die Regierung heftig und mit Geschick an. Das Budget betrug 585,000 Fr. mehr als im Jahre vorher. B. Constant sekundirte ihm; das Budget wurde jedoch genehmigt.

teressirt, immer weggedrängt wird. Ich hatte eine Petersburger Expedition, deren Lektüre wenigstens 5 Stunden erforderte. Bis Mittag wurde ich beim Fürsten aufgehalten; dann Besuch auf Besuch; und doch fühlte ich die Nothwendigkeit, sowohl Ihnen als Baron Stürmer zu schreiben.

Eben erhalte ich nun Ihre Briefe vom 14. u. 15. Ich bedaure ganz außerordentlich, daß Sie Ihren sehr gut abgefaßten Artikel d. d. 23. April nicht abdrucken lassen konnten. Dies wäre nun auch ein guter Deckmantel für das nach Ankunft der Post vom 26. beobachtete Stillschweigen gewesen. Sie werden die geringe Ausbeute der letzteren nun kennen und sich gewiß nicht wundern, daß ich mit solchen Materialien nicht einen Artikel liefern konnte, der 14 Tage après coup erschienen wäre. — Höchstens noch eine türkische Post kann während meiner Abwesenheit anlangen. — Die einzige Ungewißheit, die in Ansehung meiner Abreise von hier noch obwaltet, dreht sich in den engen Schranken der 3 Tage vom 29. bis 31. d. M. Der Fürst weiß noch nicht ganz bestimmt, auf welchen dieser drei Tage seine Reise nach Genua, die ich dann doch in jedem Falle abwarten will, trifft; weil die ungeheure Menge von Pferden, die zum Transport so vieler Höfe erfordert werden (der König von Neapel braucht davon allein über 100), allerlei Schwierigkeiten veranlaßt.

Mailand, den 25. März 1825.

Diesen Morgen habe ich dem Fürsten die Angelegenheit Ihres Freundes Hülsemann vorgetragen. Verschiedene Umstände hatten mich bestimmt, sie nicht oberflächlich zu behandeln, sondern mit Ernst und einer gewissen Förmlichkeit einzuleiten. Ich stellte also, bevor ich noch zu Ihrem eigentlichen Auftrage schritt, die für Hülsemann's Verwendung sprechenden Gründe in ihrem ganzen Umfange dar, wurde mit Aufmerksamkeit angehört und — erreichte meinen Zweck. Der Fürst versprach mir, noch heute an den Baron Stürmer den bestimmten Befehl zur Zahlung der für H. nachgesuchten Summen zu erlassen, ging aber zugleich mit vieler Bereitwilligkeit auf die Idee, diesen in jeder Rücksicht so brauchbaren und verdienten Mann bei uns zu fixiren, ein, lobte den Aufsatz über die Universitäten sehr, gab mir in Allem, was ich von H. Gutes sagte, Recht und schien wirklich ganz entschlossen, sich ernsthaft mit seiner Anstellung zu beschäftigen.

Sie können sich leicht denken, wie sehr dieser glückliche Erfolg mich
r Sie und für H. freut. Ich bilde mir aber außerdem auch nicht wenig
rauf ein und rechne ihn dem Fürsten, als besondern Beweis seines
ohlwollens für mich hoch an. (NB. Dies ist nicht etwa für die Gal-
ie geschrieben. In Wien werde ich es Ihnen näher erklären.)

Ich besitze Ihre Briefe rc. vom 19. Ich ajournire jetzt Alles, was
Ihnen über mehr als eine wichtige Sache zu sagen habe, auf unsere
he Wiedervereinigung. So auch meine Ansichten und Urtheile über das,
s ich während der letzten Wochen von dieser Stadt und diesem Lande
ehen und gelernt habe. Trotz mancher Unbehaglichkeiten ist es mir
h außerordentlich lieb, hier gewesen zu sein. In den ersten 8 Tagen,
ich voll Unmuth und sehr leidend war, beurtheilte ich Manches unge-
it und folglich schief. Heute glaube ich so ziemlich auf der Linie der
hrheit zu stehen und manche grobe Irrthümer, die in Wien circuliren,
ichtigen zu können. Unterdessen habe ich doch gerade genug und danke
i Himmel, nach Hause gehen zu dürfen.

Mailand, Dienstag, 31. Mai.

Sonntag Abend kam B. Münch in derselben Viertelstunde an, in
cher der Fürst nach Genua ausgefahren war. Ich begab mich, nach-
i ich den Fürsten zum Wagen begleitet und einen sehr zärtlichen Ab-
ed genommen hatte, sogleich zu Münch und erhielt von ihm die
lärung seiner verspäteten Ankunft. Da ihn der Fürst nach Genua
)t kommen lassen wollte, so blieb ihm nichts übrig, als daß M. seine
rückkunft, die vor dem 9. schwerlich Statt haben wird, erwartete.

Gestern früh überzeugte ich mich von der Nothwendigkeit, in einige
Haupt-Gegenstände, die M. hier zum Vortrag bringen wollte, näher
zugehen; und so äußerst ungern ich mich auch dazu entschloß, konnte
doch seinen dringenden Vorstellungen nichts entgegen setzen. Der Fürst
te es ohnehin von mir verlangt. Die Frage der Bundesfestungen ist
's Neue sehr schwierig geworden. Es ergab sich, daß ich viel Gutes
ten konnte, wenn ich mich zu einer Conferenz mit Hatzfeld und Münch
beiließ. Da diese gestern nicht Statt finden konnte, so versprach ich
. meine Abreise um einen Tag zu verschieben.

Mals, den 6. Juni. N.-M. um 5 Uhr.

In den verflossenen 6 Tagen habe ich in einem seltsamen Gemisch von günstigen und ungünstigen Fügungen, von Zufriedenheit und Unmuth, von Genuß und Beklemmung gelebt.

Ich habe viel Herrliches gesehen. Den See von Como in seiner ganzen Länge — die reizenden Thäler des Veltlin — die neue Straße, die ich als eins der bewundernswürdigsten Kunstwerke unserer und aller Zeiten betrachte — die wilde Majestät der Natur, durch deren Riesenmassen das Genie und der Muth des Menschen sich diese neue Bahn geöffnet hat &c. Das Alles aber habe ich mit mancherlei Mühseligkeiten erkauft.

Die jetzt glücklich vollbrachte Reise war eine Thorheit, zu welcher ich mich durch das tägliche Zureden meiner Freunde und Bekannten in Mailand verleiten ließ. Eine Thorheit — einmal, weil kein vernünftiger Mensch sich im Frühjahr und besonders in einem so schlechten Frühjahr wie das diesjährige, in die hohen Alpen wagen sollte. Zweitens, weil ich über diese Reise die unvollkommensten, zum Theil ganz unrichtige Notionen hatte, indem (mit Ausnahme eines einzigen, dessen Autorität für mich nicht zählte) keiner von denen, die mich dazu ermunterten, eine Idee davon hatte.

Wie wahr dies ist, mögen Sie aus dem Umstande entnehmen, daß ich im Begriff stand, von Sondrio wieder umzukehren, die lange Fahrt über den Comer-See zurück zu machen und mich von Como über Bergamo auf die Straße nach Verona zu begeben und daß ich dies Project ausgeführt hätte, wenn nicht die beiden vornehmsten Ingenieure, die Erfinder und Erbauer der neuen Kunststraße, sich großmüthig erboten hätten, mich bis nach Tirol zu begleiten und mich gegen alle Schwierigkeiten und Gefahren, die sie selbst nicht in Abrede stellten, kräftig zu schützen.

Unter solchen Auspizien trat ich gestern von Bormio aus die Fahrt über das Gebirge an.

Das Wetter hatte mich bis dahin ziemlich begünstigt. Am 1., wo ich nach Como ging, regnete es zwar den ganzen Tag. Am folgenden Morgen aber stellte sich unerwartet schönes Wetter ein, so daß ich die Fahrt über den See von Como bis Colico (bis auf eine fatale Stunde, wo der Wind auf eine höchst unangenehme Weise umschlug) glücklich vollbrachte und am 3. mit wahrem Vergnügen an der Adda nach Sondrio fuhr. Am 4. ward es neblicht und zuletzt regnicht. In Bormio war mir un-

heimlich zu Muthe. Meine Begleiter bestanden indessen darauf, am 5. den Versuch zu machen; und da mir nichts übrig blieb, als mich ihnen unbedingt zu überlassen, so stimmte ich bei. Ein abscheulicher Nebel, der sich von Viertelstunde zu Viertelstunde in feinen Regen auflöste, verfolgte uns. Zum Glück war er nicht dicht genug, um alle Gegenstände zu umhüllen. Nur die höchsten Gipfel entzog er mir; was aber auf der Erde vorging, die W u n d e r eines Straßenbaues, der den Simplon und alles bisher Geleistete übertrifft, konnte er mir vollends nicht bedecken. (In Beschreibungen dieser Gegenständen lasse ich mich hier nicht ein.) Nach 5 Stunden kamen wir bei einem Blockhause (cantonière) an, das ungefähr noch 800 Fuß unter dem höchsten Gipfel der Straße liegt. Eine halbe Stunde vorher hatte der Regen sich in starken Schnee verwandelt und als wir bei dem besagten Hause anhielten, war schon die ganze Gegend nichts mehr als eine einförmige Masse fußtiefen Schnees. Es war 1 Uhr. An Weiterfahren nicht zu denken; der nach Tirol herabführende Theil der Straße ohnehin durch einen frühern, am 20. und 21. Mai gefallenen Schnee so verengt, daß 500 Arbeiter ihn kaum fahrbar machen konnten. – Hier war nun keine andere Partie zu machen, als in diesem 8000 Fuß über dem Meere erhobenen, einsamen, hölzernen, aber gut und fest gebauten Hause, die Nacht zubringen.

Leider war bis dahin ebenfalls bei mir. Da ich aber vergessen hatte, dem Fürsten vor seiner Abreise nach Genua zu sagen, daß ich ihn mitnehmen wollte, und L. sich Skrupel über zu lange Abwesenheit machte, so fuhr er, der nichts achtet, nachdem wir gegessen hatten, nach Bormio zurück und wird vermuthlich (wenn der Comer See ihm nicht einen Streich spielt) morgen Abend in Mailand sein.

Ich schlief im Blockhause besser als ich es vermuthet hatte, obgleich meine Unruhe über den folgenden Tag nicht gering war. Diesen Morgen schien die Sonne mächtig, der Therm. stand auf — 5, es hatte heftig gefroren. Einer der Ingenieure war schon um 3 Uhr früh ausgefahren um den Weg zu recognosciren. Er versicherte, wir könnten vorwärts fahren. Wir hatten vom Blockhaus noch 1 1/2 Stunde bis auf den Gipfel wo das Wormser Joch sich vom Stilfser, das Veltlin von Tirol scheidet. Die Straßen müssen Sie sich wie ein Zickzack an hohen Bergen, neben den tiefsten Abgründen denken. Vom Gipfel brauchten wir 4 Stunden, um das andere Blockhaus bei Trafoy zu erreichen, von hier abermals 4 bis in das Etschthal. 25 Pioniere gingen vor, hinter und so weit die Enge

der Straße und der furchtbar aufgethürmte Schnee es erlaubten, neben einem kleinen Tiroler=Wagen, in welchem ich mit dem Ober=Ingenieur saß. 30 andere waren meinen nachfolgenden Caleschen zugetheilt. Die Kälte war schneidend. Erst ungefähr 2½ Stunde diesseits des Gipfels verlor sich der Schnee. Dabei verging mir nicht allein keinen Augenblick der Muth (die Anstalten waren gar zu zweckmäßig), sondern ich überließ mich auch dem Genuß, jenseits des Abgrunds, an welchem wir hinab glitten, die ungeheure Berggruppe des Orteles und die bis in den Abgrund herabreichenden Gletscher desselben zu bewundern. Die Kälte war mein einziges wahres Leiden; an Gefahr dachte ich nicht mehr, obgleich das Halsbrechende der Expedition mir keineswegs entgehen konnte. So kamen wir nach und nach aus der Schneeregion nach Trafoy und Stilfs, um 2 Uhr an die Etschbauten bei Pradt, wo die neue Straße sich in die alte Tiroler Chaussee senkt und wo sich meine vortrefflichen Begleiter von mir trennten. Um 3 Uhr kam ich hier in Mals an und beschloß heute nicht weiter zu gehen, schrieb 4 Briefe nach Mailand, und diese Blätter an Sie, mit dem Vorbehalt, sie durch mündliche Details zu vervollständigen und zu beleben, denn das ist nur ein äußerst roher Abriß.

Insbruck, den 8. Juni 1825.

Den gestrigen und heutigen Tag rechne ich unter die angenehmsten meiner ganzen Reise. Derselbe Nord=Ostwind, der mir in den Regionen des Orteles so lästig wurde und der bis jetzt angehalten hat, war in den niedern Gegenden die größte Wohlthat für mich, indem er den Himmel stets Azur=rein und die Luft kühl erhielt. Mein größter Wunsch ist jetzt, daß dieser Wind mich bis an die Thore von Wien begleite. Noch vor einer Stunde hoffte ich das mit einer Art von Zuversicht; seitdem hat sich in Nordost (der Süden und Westen zeigte noch keine Spur davon) viel häßlicher Schmutz eingefunden; und wenn ich vollends bedenke, daß heute der große Tag Medardus ist — so zittre ich doppelt vor dem Gedanken an einen Wechsel des Wetters.

Außerdem ist aber auch das Land, welches ich von Mals bis hieher durchreiste, von einer unbeschreiblichen Schönheit und die Straße durch das Ober=Innthal mit der über den Brenner in gar keine Parallele zu stellen. Selbst von meiner Widerwärtigkeit beim Uebergange über das Stelvio=Joch

e ich — wenn sie auch nicht unmittelbar mit so manchem großen
uß verknüpft gewesen wäre — heute sagen: hac mercede placent!
Meine alte Vorliebe für die diesseitigen Alpenländer ist seit gestern
Neuem befestigt. Eins mit dem andern verglichen, begreife ich, daß
meisten Liebhaber von Naturscenen, das Veltlin — sei es auch
wegen des frappanten Contrastes seines — von Colico bis Tirano
urchaus südlichen Charakters, mit seinen colossalen Umgebungen,
ehen werden. (Der F. Metternich z. B. gewiß.) Ich aber erkläre
unbedingt für das Innthal; sowohl in Hinsicht der reizenden Ve-
ion, als der mannichfaltigen höchst malerischen Bergformen. Germany
ever!

Der Weg von Mals bis zum Paß von Finstermünz ist äußerst im-
nt, dieser Paß selbst eine der größten Merkwürdigkeiten in dieser Gat-
. Nachdem man eine lange Zeit auf einer Höhe gefahren ist, von
er man den in der Tiefe fließenden Inn kaum erkennen kann, findet
sich in einer halben Stunde an seine Ufer versetzt; und von diesem
kte bis Insbruck kann sich das Auge an der Schönheit des Thals
hes unterhalb Insbruck viel von seinem Reiz verliert) und seinen
städtischen Umgebungen kaum satt sehen.

Da dieser Brief erst morgen abgehen kann, so werde ich Ihnen mor-
früh noch melden, was aus dem Wetter geworden ist. Gegenwärtig
7 Uhr Abends) sind die Aspekten sehr schlecht, der Himmel auf
Seiten schwarz, ob ich gleich hier, mitten in der Stadt, nicht gar
davon zu beobachten vermag. O Medarde! Medarde!

Salzburg, den 4. September.

Ich war in Ens, gegen meine Gewohnheit, etwas spät aufgestanden,
te daher gestern nur bis Frankenmarkt fahren und bin heute um
hr hier angelangt. Ich kann Ihnen nicht beschreiben, wie wohl mir
en vergangenen 3 Tagen war. Die Schönheit des Wetters überstieg
ie kühnsten Wünsche. Dies und die äußere und innere Ruhe wirkte
ünstig auf meinen Körper, daß ich meine Gliederschmerzen kaum fühlte,
wirklich seit 6 Monaten mich nicht so gut befand. — Zwei Lektüren,
s Reisebeschreibungen — aber von einer sehr heterogenen Art —
gewissen Lüdemann's höchst interessante Reise in den schönsten Theil

der Pyrenäen — und des halbtollen Cochrane Fußreise durch Sibirien in zwei Bänden — unterhielten mich aufs Angenehmste. Die letzten em- pfehle ich Ihnen, um Sie für immer von der Sehnsucht nach der Lena, besonders aber nach den Ländern, die jenseits der Lena liegen, zu heilen. Cochrane ist ein unwissender, gemeiner Mensch; dennoch habe ich aus sei- nem Buche viel gelernt; denn was weiß man bei uns vom Kolyma, vo[m] Anadyr, von Ochotzk, von den Jakuten und Tschuktschy — mit welch[en] er vertraut gelebt hat. Kamtschatka — wo der Narr sich plötzlich ve[r]- heirathete, hätte ich ihm allenfalls geschenkt.

Gastein,* den 10. September.

Ich habe diesen Morgen die Allgemeine Zeitung vom 6., 7. und [...] d. M. gelesen; und Sie können sich wohl vorstellen, daß mir bei den [Ar]- tikeln aus Triest 2c. nicht sonderlich zu Muthe ward;** indessen war [ich], wie Sie wissen, auf böse Nachrichten ziemlich gefaßt, und Vieles von [den] griechischen Siegen bei Missolonghi 2c. wird auch wohl noch in die B[rü]- [che] fallen. — In 8 Tagen werde ich mehr davon wissen; denn bis dahin [wird] wahrscheinlich die erste Ausbeute der türkischen Post, die im Laufe [der] nächsten Woche in Wien eintreffen muß, in meinem Besitz sein.

Gastein, Dienstag, 13. September.

Es that mir sehr leid, daß Sie sich bei Ihren überhäuften Geschä[ften] die Mühe gegeben hatten, die Berichte von Ottenfels und Acusti für [mich] abzuschreiben. Auch dies konnten Sie sich ersparen, wenn Sie mir [am] 8. schrieben, und den Beobachter beilegten. — Jene Berichte enth[alten] wenig Erfreuliches. Der gute Ottenfels spricht mit seiner gewöhnl[ichen] Courtoisie von Ibrahims Expedition „contre les foibles corps Gre[cs]

---

* Da Gentz erst im September nach Gastein kam, so ist das Datum des [...] Briefes bei Prokesch I. 80 jedenfalls falsch, und seine Aechtheit überhaupt [zu be]- zweifeln.

** Die Artikel brachten nähere Nachrichten über die Belagerung von Missolonghi; [mit] großer Freude wurde hier über die vergeblichen und verlustvollen Stürme der T[ürken] vom 1. Aug. berichtet.

qui cherchent à inquiéter ses quartiers et à intercepter ses communications." Die schändlichen Vorfälle bei Missolonghi schien er noch zu ignoriren. Ich wünschte nur, daß er die Nachricht von der Uebergabe von Anatolico (deren Hauenschild mit keinem Worte erwähnt) aus einer andern Quelle als dem Spectateur Oriental geschöpft haben möge.

Die Einmischung der Engländer, Franzosen und Amerikaner, ist eine Diversion, die für den Augenblick den türkischen Operationen nur nachtheilig sein kann; denn, obgleich ich in keinem Falle glaube, daß Ibrahim mit seiner geringen, getheilten, und mannichfaltig bedrohten Armee an eine Belagerung denken könnte, so wird doch der Muth derer, die in diesem Platze regieren, und ihrer Freunde auf den Inseln, durch die Cabalen mit den fremden Seemächten sehr gehoben. Aus andern, besonders politischen Standpunkten, sind mir jene Verhandlungen ganz willkommen; zu wesentlichen Resultaten werden und können sie nicht führen; hoffentlich aber werden sie andern Höfen — denn der unsrige bedarf, gottlob, solcher Belehrungen nicht — anschaulich machen, wie grundfalsch der ganze bisherige Gang ihrer Politik gewesen ist.

Was nun den Artikel im Beobachter betrifft, so ist es mir zwar recht lieb, daß ich nicht in dem Falle war, ihn zu schreiben; ich bekenne aber, daß ich ihn nicht anders zu schreiben gewußt hätte, als Sie gethan haben; denn von Siegen konnten Sie doch nicht sprechen, da in Morea nichts vorwärts, und bei Missolonghi Alles rückwärts gegangen war. — Die Note des Fürsten zu dem Artikel aus dem Spectateur ist sehr zweckmäßig und treffend; ich werde ihm selbst mein Compliment darüber machen.*

* Steht im Beobachter vom 8. September. Die Note Metternich's bestätigte die im Spectateur mitgetheilte Nachricht, daß das griechische Volk sich unter den Schutz Englands gestellt habe. „Eine neue Scene," schrieb Fürst Metternich, „in der griech. Insurrection hat sich eröffnet. Das was geschehen mußte ist geschehen; die Abgeordneten der philhellenischen Comité's sind in Kampf unter sich und mit der Insurgenten-Regierung getreten, sowie die Mitglieder der letzteren sich im Streite untereinander und mit den Häuptern der verschiedenen Völkerschaften des Peloponnes und der Inseln befinden. Unsere Unparteilichkeit gebietet uns als Geschichtsschreiber noch einige nähere Aufschlüsse abzuwarten, um die Elemente, welche sich in dem heutigen chaotischen Zustande bewegen und ihn bilden, genauer zu bezeichnen. Ob die Einmischung so vieler fremdartigen Theile, ob die Uebertragung nach Griechenland der Leidenschaften und in ihrem Gefolge der Irrungen, welche der Parteigeist in unserer bewegten Zeit im christlichen Europa zu Tage fördert, der Sache der Griechen genutzt, ihr gedient oder sie nicht vielmehr zum gänzlichen Verderben gereift haben, diese Frage wird und kann nicht lange mehr ohne Lösung bleiben. Sobald wir selbst hell genug sehen wer-

Ueber den Stand der Dinge im Allgemeinen will ich mir heute kein Urtheil erlauben. Il n'y a rien qui presse. Es wird sich noch Zeit und Gelegenheit genug finden, darüber zu raisonniren, wenn ich aus meiner Bergschlucht wieder hervorgekrochen sein werde.

Eins der wichtigsten Aktenstücke, die mir neuerlich zu Gesicht gekommen sind, ist der Bericht über das russische Creditwesen.* Er beweist mir, daß der Kaiser diesmal keine schlechte Wahl getroffen hatte, und daß Cancrin ein ungleich besserer Finanz-Minister ist als Gourieff. Seine Maßregeln sind durchaus vernünftig. Daß er der Tilgung des Papiergeldes Einhalt gethan hat, gereicht ihm zur Ehre. Ich hatte im Jahr 1821, während unseres Aufenthaltes in Laibach, auf dringendes Verlangen des Grafen Nesselrode, ein sehr ausführliches Memoire über diesen Gegenstand geschrieben, welches dereinst vielleicht, wenn es in geschickte Hände fällt, für die Theorie des Papiergeldes überhaupt wichtig werden könnte, dessen Vorschläge aber damals an Gourieff's Unentschlossenheit und Beschränktheit scheiterten. — Eben so hat Cancrin auch die wahren Grundsätze der Tilgung in Bezug auf die verzinsliche Schuld sehr richtig gefaßt, und prozedirt auch in dieser Branche, nicht wie ein mechanischer Handlanger, sondern wie ein wahrer Financier — Aus dem, was er über die Verwendung der letzten Rothschild'schen Anleihe sagt, ergiebt sich deutlich genug, daß er diese Anleihe als unnütz betrachtete; der nämlichen Meinung bin ich jederzeit gewesen, und habe sie zwar nicht den Gebrüdern, denen ich alles Gute wünsche, desto bestimmter aber in Verona dem Grafen Nesselrode eröffnet. — Endlich ist es doch sehr beruhigend, in diesem Bericht zu lesen, „daß die russische Regierung keine außerordentlichen Hülfsmittel, und folglich keine neuen Anleihen bedarf." Prenons acte de cet aveu!

Daß Bessières und seine Spießgesellen todtgeschossen worden sind, freut mich recht sehr. Hätte der König von Spanien bei frühern Gelegenheiten so viel Energie bewiesen wie diesmal, so stände es besser um ihn.**

---

den, um sichern Stoff zur Geschichte des Tages liefern zu können, werden wir fest und ungescheut auftreten, wie wir es seit dem Beginn der Ereignisse im Orient ohne Rücksicht auf ein allgemein verbreitetes System des Truges unablässig gethan haben."

* Ueber die Militärökonomie im Frieden und Krieg und ihr Wechselverhältniß zu den Operationen von Cancrin. 1—3. B. mit lith. Tafeln. 4. Petersburg. 1820—24.

** Die hyperroyalistische Partei in Spanien hatte im August unter dem Exrepublikaner Bessières eine Verschwörung gegen die Regierung des Königs gebildet; eine

Ich schließe diesen Brief erst morgen, da die Post von Salzburg
onnerstag früh abgeht. Jetzt begebe ich mich, wie jeden Tag, und zwar
was Sie wundern wird) zu Fuße, nach einer vor zwei Jahren vom
atriarchen von Venedig angelegten kleinen Gloriette auf einer etwa eine
iertelstunde entfernten, doch ziemlich steilen Anhöhe, wo ich einige Stun-
en lese, die schöne Luft, und die reizende Aussicht genieße.

Mittwoch, den 14. September.

Gestern hatte ich den infamen Artikeln in den französischen Journalen
e ersten verdrießlichen Augenblicke zu danken, die meine hiesige Ruhe
stört haben. Indessen erholte ich mich bald wieder von dem Eindruck,
nd mag auch hier mich nicht länger dabei aufhalten; zumal unter uns
ber diesen Gegenstand nichts mehr zu sagen bleibt. Der Bericht über
e Feierlichkeiten auf Hayti* hat nicht meinen Beifall. Von Vorbe-
alt einer äußern Souveränetät oder auch nur Protection finde
h keine Spur darin. Die Koketterieen mit Boyer** und seinen Schwarzen
nd ziemlich nebelhaft, und höchst unbescheiden die indirecten Ermahnungen
n andre Mächte, ihren revoltirten Colonieen ein Gleiches zu thun. Eine
cherliche Rodomontade aber ist die so oft wiederholte Aufzählung der
riegsschiffe, die dies Gaukelspiel unterstützen sollten; gleich als ob die
anzösische Regierung im Stande gewesen wäre, im Fall der verweigerten
nnahme der Ordonnanz Gewalt zu gebrauchen! Wenn Sie dies ver-
ochte, hätte sie sich die demüthigende Unterhandlung schenken können.
ut kann man von dem Bericht sagen, was Mirabeau einst von einer
nigl. Botschaft: Qu'il y a trop d'amour pour tant de menaces, et
op de menaces pour tant d'amour.

Wenn der Fürst noch in Wien sein sollte, so lesen Sie ihm gelegent-
h vor, was ich Ihnen gestern von dem Cancrin'schen Compte rendu
rieb. Das Memoire, dessen ich bei diesem Anlaß erwähnte, hat in

---

ne Reihe von Bischöfen und Generalen waren in dieselbe eingeweiht; in Zaragoza,
ada und Tortoza kam es zu aufrührerischen Bewegungen. Die raschen und sichern
regeln, die Gr. España, den der König zur Niederhaltung der Empörung aus-
te, ergriff, erstickten jedoch den Aufstand im Keime. Bessières ward in Molina
ffen.

* Die Unabhängigkeitserklärung von Hayti betreffend.

** Präsident der Republik.

[illegible] Niemand gesehen, außer Zimmermann. Fragen Sie ihn, wie er [illegible] — Die von mir im Werk begriffenen [illegible] meiner Papiere habe ich von der Epoche 1809 an — einer der [illegible] meines Lebens — [illegible] geordnet. Ich habe nun [illegible] — wie das österreichische Manifest der Kriegserklärung des [illegible] Feldzuges — die Instructionen für die Minister zu [illegible] — das [illegible]-Circular [illegible] — gerettet werden [illegible]. Aber drei [illegible]: 1. Ein Aperçu du Cabinet d'Autriche sur les mesures à adopter contre le progrès des révolutions. — [illegible] nicht [illegible] bei allen Ministern [illegible] Peinl. [illegible] ich es aber bei der ersten Berührung in der [illegible] — [illegible] Niemand [illegible]. 2. eine [illegible] Schrift der [illegible] Kammern an den österreichischen [illegible]-Vertrag der [illegible] Conferenzen; [illegible] hat Niemand gelesen, als [illegible], der zwei Nächte darauf wendete, [illegible] eine Abschrift davon zu machen. 3. das geheime Memoire über das österreichische und russische [illegible]. — Diese drei Stücke verdienen, nicht mit mir unterzugehen.

Sie sehen, wie ruhig mein Gemüth sein muß, daß ich so in der Vergangenheit wühle. Ihnen aber, mein werther Freund, den die Gegenwart drückt, mag ich nicht länger mit meinen Reminiscenzen Langeweile machen.

Empfehlen Sie mich namentlich — dem Grafen Sedlnitzky, Herrn von Eskeles, Baron Münch, Graf Mercy, Kreß, [illegible] und besonders Schulenburg, dessen Brief mich äußerst erfreut hat. Von dem Fürsten habe ich bis jetzt noch nichts, bin aber der festen Zuversicht, daß spätestens morgen früh mir etwas von ihm beschieden ist. Leben Sie wohl: in [illegible] Tagen sehen wir uns, mit Gottes Hülfe, wieder.

Gastein, [illegible]. 21. September.

Gestern habe ich, mein werther Freund, Ihre reiche Sendung vom 17. erhalten, und mich durch den größten Theil des Tages damit beschäftigt.

Ich bin mit Ihren letzten drei Nummern äußerst zufrieden. Sie konnten unter den jetzigen Umständen nichts Klügeres für die Ehre des Beobachters, und den Ruf seiner Unparteilichkeit thun, als diese (übrigens

...r zweckmäßig geschriebenen) Auszüge aus dem Belagerungs-Journal zu ...en.* Wie und was man auch von den Griechen denken mag, diese ...ikel kann Niemand ohne großes Interesse, ja, ohne eine gewisse Sym- ...thie lesen; denn daß die Vertheidigung von Misolonghi, wie sie auch ...digen möge, eine wahre Heldenthat ist, kann Freund und Feind nicht ...ugnen.

Ottenfels hat mir einen Brief geschrieben, über den ich nur zu sehr ...umphiren könnte. Meine Bemerkung, „daß die Insurrection noch bei ...eitem nicht am Ende sei, hat sich durch mehrere Ereignisse ...länglich bewährt." — „Mit Ibrahim Pascha ist er nicht mehr ...frieden, weil er nicht ernstlich vorgeht." (Wohin denn?) — „Von ... türkischen Flotte wünscht er gar nichts mehr zu hören" (ich auch ...t) „bis sie wieder in den Dardanellen sein wird" rc. rc.

Ich gehöre nicht zu denen, die da sagen: Ich irre mich nie. Aber ...ehen werden Sie mir, daß, als man im Juni, Juli und August mit ...leichtsinniger Verwegenheit von dem unvermeidlichen und nahen Unter- ...ge der Griechen sprach, ich — auf unserer Seite allein — fast täg- ... meine warnende Stimme erhob. Erinnern Sie sich — — doch wie ...ten Sie das Alles vergessen haben, wenn Sie und Andere mich gleich ...als nur zu gern einer übertriebenen Zweifelsucht oder Pusillanimität ...chuldigt hätten?

Ottenfels sagt zuletzt: „Vielleicht findet die Pforte am Ende ihr Heil, ... den Ausgang aus ihrem Labyrinth, in dem Streit der europäischen ...chte um die Haut des Bären" — das denke ich auch, und lege ...er von nun an weit weniger Werth auf die erbärmlichen Kriegsopera- ...nen der Türken, als auf das, was sich zwischen den Cabinetten zutragen ...d. Freilich läßt sich das Resultat heute noch auf keine Weise berech- ...n; daß aber auf diesem Wege die endliche Auflösung des Problems ...gt, halte ich für ziemlich gewiß. Bluten muß die Pforte; ein Theil ...r Inseln ist das Wenigste, was sie verliert. Die griechische Seemacht ...nn sie nicht mehr überwältigen; wie oft habe ich erinnert, daß man diese ...nz aus der Acht zu lassen schien, wenn man über Ibrahim Pascha's ...oberungen jubelte.

Glücklich und beruhigend ist in dieser noch unabsehbaren Verwicklung

---

* Die Nummern vom 15., 16., 17. September. Der Beobachter gab statt eigener ...tikel Auszüge aus der „Griechischen Chronik" und dem „Belagerungsjournal" ohne ...rantwortlichkeit für die Richtigkeit der Nachrichten.

immer das, daß Rußland von keiner Seite mehr freie Hände hat. Dort allein war die Gefahr für uns. Vor England fürchte ich mich nicht; und, wenn es sogar (wider alle Wahrscheinlichkeit) den Anträgen der Griechen oder einer griechischen Partei, Gehör geben sollte, würden wir uns dennoch wohl aus dem Handel zu ziehen wissen. Es ist nur eins dabei, was mir Sorge macht: das mag ich aber für jetzt nicht erwähnen.

Die Geschichte von St. Domingo hat mir von Anfang an sehr mißfallen. Die Art aber, wie die Franzosen sich darüber auslassen, empört mich vollends.* Der Artikel des Moniteur, der theilweise in der Etoile stand, ist ein Non plus ultra der unverschämtesten Sophismen und Lügen. Alle Welt muß einsehen, daß die ganze Comödie keinen andern Zweck hatte, als 150 Millionen einzusacken; und eine englische Zeitung sagt eben so wahr als witzig, „für die Hälfte dieser Summe würde am Ende wohl jede Regierung erklären und schwören, daß die Neger so weiß wären, wie die Circassier." — Wozu also die abgeschmackten Großsprechereien? Der Narr in der Sache ist offenbar Boyer, der wie ich glaube, und wie vielleicht die geheime Geschichte der Verhandlungen einst beweisen wird, von listigen Agenten de part et d'autre, und seinen eigenen zuerst, betrogen worden ist. Uebrigens kann dieser Schritt der französischen Regierung die größten Folgen haben.

In Ansehung der türkischen Sachen muß ich noch anführen, daß die Nachricht von Anatolico mir gleich verdächtig schien. Ich bin nur froh, daß Ottenfels nicht dem Spectateur Oriental auch die von der Einnahme von Naples de Malvoisie, und von Jussuf Pascha's Landung auf Bassilad nachgeschrieben hat.

In Ansehung der Ernennung Ibrahim Pascha's hatte ich ebenfalls völlig Recht. Im Jahre 1824, bevor er mit der Expedition abging, war ihm das Paschalik der Morea verliehen; und in der Statthaltereiliste vom Monat Mai 1824 ist er zuerst aufgeführt, in der von 1825 aber bestätigt worden. Alles Andre, nebst den daraus gezogenen Schlüssen und Conjecturen, ist mithin falsch.

---

* Die französische Regierung verlangte damals für die Anerkennung der Selbständigkeit v. Hayti die enorme Summe von 150 Millionen Fr., das Land hatte einen Inhalt von nur 2,500,000 Akres; mit Recht bemerkten die amerikanischen Zeitungen der damaligen Zeit: cette somme parait énorme, pour une reconnaissance d'indépendance après que cette indépendance à été obtenue par la conquête et qu'elle subsiste depuis 25 ans.

Es thut mir sehr leid, dem Wunsche des Baron du Pont nicht entsprechen zu können. Herr Hofrath von Lebzeltern hat mir zwar verschiedene Berichte unseres Agenten in Krakau mitgetheilt; eine Note von Kaitscheff aber über das Universitäts-Reglement erinnere ich mich nie auch nur gesehen zu haben; und sollte sie, wider Vermuthung, in andern Papieren stecken, so wüßte ich doch nicht anzugeben, wo man sie in meiner Abwesenheit finden könnte.

Donnerstag, 22. September, früh um 10 Uhr.

Von den heute empfangenen französischen Journalen habe ich nur eben den Artikel in der Gazette gelesen. Das ist der Mann, den ich mir ... legen möchte, hätte er auch früher zehn Minerven redigirt! Was helfen ... alle exaltirten Declamationen; Verstand und Gewandtheit, wie dieser sie ...t, können wir brauchen. Sobald Esterhazy in Paris sein wird, muß ... über diesen V. nähere Erkundigung einziehen. Vor der Hand kenne ... in Frankreich noch keinen Aehnlichen.

Ich verstehe nicht recht, ob ich Ihnen gleich für Ihre wohlgemeinte ...onung Dank weiß, was ich dabei gewinnen soll, daß Sie von den ...urnal-Artikeln nicht sprechen, da ich sie nichts desto weniger ver...hren muß. Seien Sie aber über diesen Punkt ruhig. Ich versichere ...en, daß ich die Journale seit langer Zeit nicht aufmerksamer und re...mäßiger gelesen, und dennoch mich nie weniger darüber geärgert ...e, als in den letzten 3 Wochen. Wie das zusammenhängt, werde ich ...en mündlich erklären.

1826.

Salzburg,* den 25. August 1826.

Die Geschichte einer Reise durch bekannte Gegenden ist, besonders ... krankhafter Empfindlichkeit des Körpers, fast nichts Anderes als die ...ichte des Wetters, welches man trifft. Hiervon allein hängt, wenn

* Unvollständig und verstümmelt bei Prokesch I, 87.

nicht besondere Unfälle sich ereignen, alles Gute und Böse ab, was man sich nicht aus dem Innern heraus selbst giebt.

In dieser Hinsicht bin ich bis hieher, wenn gleich mit einigen Beschränkungen, diesmal sehr glücklich gewesen. Der Tag meiner Abreise von Wien war einer der herrlichsten; seit langer Zeit habe ich ein so unvermischtes Gefühl von Wohlsein nicht gehabt. Die erste Hälfte des Dienstages desgleichen; gegen Abend aber war die Luft drückend, ich spürte nichts mehr vom Ostwinde; der Himmel bezog sich auf allen Seiten, und zwischen 11 und 12 Uhr in der Nacht erwachte ich in Strengberg von einem Gewitter, welches auf der Welser Heide sehr gewüthet haben soll, dort aber sich nur in der Entfernung vernehmen ließ. — Mittwoch früh war die Luft wieder kühl, und der Himmel voll leichter Wolken; gegen 2 Uhr aber ward auf einmal die Hitze unerträglich; und als ich in Wels ankam, war ich so abgespannt, daß ich beschloß, nicht weiter zu reisen. Die Leute dort erwarteten mit Zuversicht ein baldiges Gewitter; hierin irrten sie sich, der Himmel nahm vielmehr gegen Abend eine sehr ruhige und freundliche Gestalt an. Gestern Donnerstag war wieder ein ganz vortrefflicher Tag; die Sonne sehr heiß, die Luft aber vollkommen rein, und durch einen anhaltenden Westwind aufs Lieblichste abgekühlt. Daher auch ich wieder in high spirits den ganzen Tag lesend und meditirend, Abends in Neumarkt, der letzten Post vor Salzburg, einkehrend. Auch am heutigen Morgen war die Fahrt erfreulich. Hier in Salzburg hingegen scheint mir die Hitze furchtbar. Von verdächtigen Aspecten bemerke ich nichts; sollte ich denn nicht einmal diese Stadt (im Sommer) besuchen können, ohne von Gewittern heimgesucht zu werden? Morgen früh setze ich meine Reise nach Gastein fort.

Ich habe soeben, mein werthester Freund, Ihr Schreiben vom 2[illegible] nebst Beilagen erhalten. Der hiesige Postmeister hat mir die Allgemeine und die Münchener Zeitung bis (inclusive) zum 24. übersendet. Ich finde nichts von Bedeutung darin. Ueber Cochrane wissen sie noch immer nichts. Unter so vielen Conjekturen hat die, daß er einen Angriff gegen Rhodus beabsichte, die meiste Wahrscheinlichkeit für mich. — Nichts ist seltsamer als die widersprechenden Neuigkeiten über Capodistrias, der nun gar nach Genf zurückgekehrt sein soll. Was wird aus allen Petersburger Briefen und Berichten? Doch vielleicht will er nur die Krönung* vorübergehen lassen.

* Von Kaiser Nikolaus.

Die Nachricht in der Gazette de France, daß eine Gesellschaft spectabler Männer eine Klage gegen Montlosier * anstellen will, freut mich ehr. Der ganze Prozeß ist ein Unglück für die gute Sache; aber Montsier war der Angreifende, und, obgleich ein bedauernswerther alter Narr, ch, sobald seine Narrheit wesentliche Folgen hatte, ein Gegenstand der fentlichen Ahndung. Diese wesentlichen Folgen aber traten wirklich in dem ugenblick ein, wo eine beträchtliche Anzahl der Pariser Advokaten toll er verrucht genug war, die Sache in allem Ernst vor die Gerichtshöfe hen zu wollen. Jetzt mußte man gegen ihn auftreten; und da es seinen gnern offenbar viel leichter werden wird, ihn nach den bestehenden Gezen auf ein Jahr in Bicêtre festsetzen zu lassen, als seinen Alliirten, Jesuiten aus Frankreich zu vertreiben, so mag er als Opfer seines hnsinns fallen. Vermuthlich endiget die ärgerliche Sache mit einer t von Compensation.

Was mich unterwegens am meisten beschäftiget hat, ist die kleine rift von Raumer über die Geschichte des Staatsrechtes.** R., ein ehrer und gemäßigter Liberaler, ist ein viel zu schwacher Kopf, um in solche gen einzubringen; aber seine kurze, und (da, wo es nicht über seinen rizont ging, wie bei Hobbes, Spinosa, Kant) ziemlich richtige Darung aller Systeme von Plato bis auf Ancillon gab mir viel Stoff zu en Gedanken, und bestärkte mich von Neuem in dem Resultat, daß Menschheit seit Plato in der Wissenschaft des Rechtes und der itik zwar eine Menge negativer Fortschritte, aber nicht einen positiven acht hat. Es ist komisch genug, nach so viel eiteln Anstrengungen der rfsinnigsten Männer, ein paar Philosophen wie Raumer und Ancillon r die nothwendigen Bestandtheile einer Repräsentativ-Verfassung, mit er Höflichkeit disputiren zu hören. Ancillon will keine andere als ndbesitzer zulassen. Raumer: Was? keine Prediger, auch wenn sie, die protestantischen, nur besoldet sind? keine Gelehrte, in welchen die Quintessenz aller Staatsweisheit steckt? keine Schriftsteller? — öglich 2c. 2c.

Unter andern las ich mit Aufmerksamkeit das neueste Heft des Ka-

---

* Wegen seines gegen die Jesuiten gerichteten: Mémoire à consulter sur un système religieux et politique tendant à renverser la religion, la société et le trône.

** v. Raumer, Fr. Lud. Geo., über die geschichtliche Entwicklung der Begriffe Recht, Staat und Politik. 8. Leipzig 1826. 2. verb. und vermehrte Ausg. 1823.

tholiken. Machen Sie doch Graf Sedlnitzky — der sich immer noch für meine liebe Vaterstadt Breslau besonders interessirt — aufmerksam auf die dort neuerlich gehaltene akademische Disputation eines gewissen Regenbrecht;* es geht ins Unglaubliche, was man der preußischen Regierung heute bieten darf!

Ferner muß ich Sie fragen: Hat sich denn Schlegel nie gegen Sie über das Heft des Westminster Review, welches ich ihm geliehen hatte, erklärt? Hat denn die Donnerstimme dieses vollendeten Radicalismus, der der christlichen Religion in jeder Gestalt, und allen monarchischen Verfassungen den Tod geschworen hat, und mit ungemeiner Geschicklichkeit sein Ziel verfolgt, ihn nicht aus dem Schlummer geweckt? Ihn, der nicht, wie unser einer, durch das tägliche Lesen der Zeitungen abgemattet, abgestumpft, erschlafft sein sollte? Haben auch die heftigen Angriffe gegen ihn und seine Freunde ihn kalt gelassen? Oder ist in dieser aufgedunsenen Maschine nicht nur alle organische, sondern selbst alle peristaltische Bewegung verschwunden?

Daß ich von Mattigkeit und Ekel noch nicht geistig getödtet bin — dessen bin ich mir, Gottlob, bewußt, und zwar so oft, als ich mich auf Reisen befinde. Ich fühle daher auch jedesmal, wie wohlthätig, ja wie nothwendig für Menschen meiner Art von Zeit zu Zeit eine Reise ist. Mehrere Tage hinter einander, ohne immerwährende Angst vor einem Besuch, einem Paket, oder einer Neuigkeit, mit oder ohne Lectüre seinen eigenen Gedanken freien Lauf lassen zu können, hat seinen großen Werth; und ich kann mit Wahrheit sagen, daß ich alle Haupt-Epochen in der Entwicklung meines Geistes von einer oder der andern Reise datire. Die Gesundheit der Seele gewinnt noch mehr dabei, als die des Körpers. Man muß aber, um diesen Zweck zu erreichen, bloß reisen, um zu reisen, nicht um unbekannte Länder, sogenannte Merkwürdigkeiten, oder neue Bekanntschaften aufzusuchen. Der Genuß der Natur im Ganzen ist der einzige äußere Gegenstand, dem man sich überlassen darf, weil dieser nie störend auf das Gemüth wirkt. Bei trübem oder unsicherm Himmel bleibt die Welt im Wagen eingeschlossen.

Ganz so gut wird es mir in Gastein nicht werden; denn sobald man an einem Orte stationär ist, verfolgen einen auch mehr oder weniger die Plagen des Lebens! — Indessen spielt dort die Hoffnung, da es sich um

* Regenbrecht, de origine regiminis ecclesiae, pars I. Breslau. 1824. 4.

i so großes Gut, wie die Gesundheit handelt, eine Haupt-Rolle. Und, an gleich Weinhaus viel freundlicher und bequemer ist als Gastein, so nscht hier doch noch weit mehr Freiheit und Stille.

Der Postmeister versichert mich, ich könne unbedenklich unter der usse der Staatskanzlei schreiben. Gleichviel! Mißbrauchen werde ich se Freiheit sicher nicht. Meine Privatbriefe an Sie will ich gern fran-en. Und in den Fall, dicke Pakete abzusenden, kann ich diesmal ja nur men, wenn ich von Wien aus dazu veranlaßt werden sollte; welches sentlich bei der Abwesenheit des Fürsten nicht geschehen wird.

Ich höre hier, daß der Erzherzog Johann, und — Frau v. Humboldt s Berlin in Gastein ist. Die letztere Nachricht war mir eben nicht r willkommen. Vermuthlich wird sich das Alles in 8 Tagen verziehen. Sie erinnern sich, daß ich wegen des mit dem Krampfhusten bedrohten des nicht ohne Unruhe von Wien ging. Diese Unruhe ist glücklich ben; der Husten, anstatt in Krampfhusten überzugehen, hat sich viel-r unterwegs beinahe ganz verloren. — Jetzt habe ich vor der Hand e Sorge — als das Wetter. In Salzburg geschieht mir nichts r. Die Sonne geht eben am klarsten Himmel nieder. Aber die e war, oder schien mir, den ganzen Tag hindurch drückend. Der meister, ein großer Barometer-Mann, behauptet, das Wetter werde sich in 8 Tagen nicht ändern.

Von Gastein aus sollen Sie wieder von mir hören.

Gastein, Dienstag, 29. August.

Am Sonnabend fuhr ich bei dem herrlichsten Wetter von Salzburg St. Johann. Meine beiden gefährlichsten Rivale (in Ansehung der nung nämlich) der Graf Montgelas und der Erzherzog Johann hatten demselben Tage Gastein verlassen. Dem ersten begegnete ich in Werffen; Erzherzog war eine Viertelstunde von St. Johann vor meiner Ankunft reist, ging aber auf einer Nebenstraße nach Wagrein, von da er zu e über die hohen Gebirge von Langen ins Ober-Ensthal nach Steyer-k wandert.

Frau v. Humboldt, die bereits seit 4 Wochen hier ist, empfing mich vieler Freundlichkeit; und ihre Gesellschaft wird mir nichts weniger unangenehm sein. Von Griechen, und ähnlichen scabiösen Nationen rde ich mich hüten, mit ihr zu sprechen. Die arme Frau hatte viel

gelitten, lobt aber die Wirkung des hiesigen Bades mit Enthusias
Dr. Rust, eine der größten medizinischen Autoritäten in Berlin und
Deutschland, gab ihr den Rath Gastein zu besuchen. Noch mehr, er b
selbst 4 Wochen hier zu und soll bei seiner Reise geäußert haben
hiesigen Quellen seien eins der großen Wunder der Natur und The
stus Paracelsus habe gar nicht so unrecht gehabt, wenn er, wiewohl
phantastisch, vor 300 Jahren behauptet habe, sie müssen durch eine
lösung von Gold und Karfunkeln im Schoße der Erde bereitet wer

Diesen Morgen empfing ich Ihr Paket Nr. 2. Der Aufsa
Börne ist in meinen Augen sehr geringhaltig. Auch finde ich seinen
Stil nicht mehr wieder. Er war geistreich und witzig, so lange er s
Gedichte und schlechte Theaterstücke recensirte und die Verfolger der
lächerlich machte. Seine politische Weisheit ist nüchtern und lang

Gehaben Sie sich wohl, mein theurer Freund; von meinen
Beschäftigungen mag ich sie jetzt nicht unterhalten. Nur so viel s
Ihnen, daß mir sehr wohl ist, das Currente eine Zeitlang verge
können. Doch darunter gehören Sie, für Ihre Person, sicher nic
gedenke vielmehr Ihrer oft mit wahrer Liebe.

Gastein, Sonntag, den 3. Septem

Ich finde die Pastorale im Constitut. ebenfalls sehr fade.* Er
Sie mir aber hinzuzufügen, daß, so oft von der Person Montlo
Rede ist, in mir das Gefühl der lebhaftesten Indignation gegen die,
die Niederträchtigkeit begingen, ihm seine Pension zu entziehen, jedes
schweigen macht. — Der Ausspruch der cour royale ist treulos
wird aber vermuthlich, allen bösen Hoffnungen des Journal des I
zum Trotz, allen weiteren Prozeduren vor der Hand Schranken se

Sie wissen, daß ich den Ausgang der portugiesischen Sache mi
licher Neutralität betrachte. Aus der Beilage werden Sie indeß
daß ich auch — in diesem meinem einsamen Winkel — meine
Correspondenten habe. Dieser Brief (aus Lissabon vom 2. Augu
wie Sie sich wohl vorstellen können, nicht an mich, sondern an J
den in Paris geschrieben und mir von Frankfurt aus mitgetheilt w
Was darin von der Charte gesagt wird, lasse ich ganz dahin gestellt

* Vom 26. Aug.

n den Bemerkungen über den Familien-Geist der jetzigen Generation s Hauses Bragança scheint mir aber etwas Wahres zu liegen; und ich nn nicht leugnen, daß die Proclamation der Infantin auch auf mich ngefähr den Eindruck gemacht hat, welchen der Liberale schildert. In dem Fall hat dies Fragment wenigstens eben so viel Werth auf der nen Seite, als die Tiraden des Aristarque auf der andern, wenn dieser ich von unbefangneren Menschen als Labourdonnaye und Consorten geschrieben würde.

Das Wetter ist unverändert schön. An manchen Tagen der Himmel was bedeckt, die Luft stets milde; der Thermometer gewöhnlich 17 u. 18, e über 19. Ich mache täglich kleine Fußpromenaden und bringe außerm 3 bis 4 Stunden im Freien mit Lesen und Schreiben zu. Außer den umboldtschen Damen ist hier auch ein gewisser General Rühl mit seiner :au, die früher einen natürlichen Bruder der Prinzessin von Curland lamens Schwedhoft) zum Manne hatte. Ich kenne Beide von lange r: Rühl hat vor nicht gar vielen Jahren ein Buch gegen mich geschrieben, wovon Sie vermuthlich so wenig Notiz haben, als von dem Verfer, der übrigens ehemals auch ein intimer Freund Adam Müller's r. Er ist Chef einer Section des Preuß. Generalstabes und weiß viel n Geographie und Landkarten. Wir leben hier alle im tiefsten Frien mit einander, sintemal von öffentlichen Angelegenheiten nie gesrochen wird. —

Les cabinets étrangers semblent s'occuper bien plus qu'il ne ndroit de ce que nous deviendrons. Il n'y a vraiment pas de ıoi. Si la majorité des Portugais n'était pas contente de la contution, soyez sûr qu'elle saurait s'en débarasser. Mais, à l'explion d'un parti peu nombreux, et dont tout le pouvoir reside ns des phrases passionées, et dans des intrigues peu honorables, ı Portugais veulent la constitution; ils croient qu'il y va de ır honneur national de sortir du régime absolu; ils croient aussi · à tort ou à raison — que tout autre régime leur offrira au ins des chances pour l'abolition des abus énormes d'une admitration ruineuse. Voilà les causes assez naturelles, et à ce que crois assez légitimes de la prédilection générale pour la charte, : les détails de laquelle personne d'ailleurs ne se casse la tête. l'embrasse telle quelle est, laissant à l'avenir d'en développer les auts ou les inconvéniens. Qu'y a-t-il donc de coupable en cela?

Indépendamment de la question constitutionelle, que les cours étrangères feraient tres-bien de nous abandonner entièrement, sans intervenir par de grandes tracasseries dans nos petites affaires, il me semble que la génération actuelle de la maison de Bragance est animée d'un esprit, qu'elle ne peut avoir reçu, que du coté de la mère; car un paillasse énervé comme l'était le pauvre Jean VI. ne fait pas de tels enfans. Il y a dans leur caractère quelque chose de romanesque et d'élevé, qui perce à travers les fautes et les folies même, que leur mauvaise éducation leur fait commettre. On me dira tout ce que l'on voudra; mais Don Pedro n'est pas un homme ordinaire, la régente est une femme remplie de courage et de vigueur; Don Miguel, si la moitié de ce qu'on en dit est vraie, fera honneur à ses ancêtres; un heureux pressentiment, partagé par les personnes les plus distinguées de ce pays, parait confirmer les paroles que l'Infante a adressées à Donna Maria de Gloria dans la proclamation vraiment admirable, dont elle a accompagné la publication de la charte. Voilà les idées et les perspectives, qui réunissent aujourd'hui les vrais Portugais, tandis que les Publicistes étrangers s'amusent en pure perte à éplucher tel ou tel article d'un acte, qui sans doute n'est pas un modèle de perfection, mais qui cependant n'est pas plus mauvais que tant d'autres, que l'on vante ou que l'on tolère. Si Don Miguel n'est pas aveuglé il en jugera bientôt comme nous.

den 5. September.

Gestern Abend erhielt ich litteras tuas vom 30. und bin Ihnen f[illegible] den faktischen, so wie für den raisonnirenden Theil derselben sehr verbu[illegible]den. Die Nachrichten aus der Türkei sind nicht beunruhigend, doch a[illegible] nicht belehrend. Ich gestehe, daß ich die Thaten und Berichte des [illegible] Paulucci mit gleich mißtrauischem Auge betrachte.* Die Artikel in [illegible]

* Admiral Paulucci machte die ganze griechische Marine für den Unfug der Se[illegible]räuberei verantwortlich. Er nahm im Juli 1826 zu Mikono und Tinos die er[illegible] besten Kriegsschiffe weg, beschoß Naxos, weil die Stadt, welche selbst des Sch[illegible] gegen die Piraten bedurfte, die verlangte Entschädigungssumme nicht aufbringen wollte; ließ Thermiä ähnlich behandeln und ward vor Nauplia nur durch die Einmischung des englischen Stationsbefehlshabers von ähnlichen Gewaltthaten zurückgehalten.

ster Zeitung rühren wahrscheinlich alle von ihm und seinen Leuten
Mit sonderbarem sangfroid wird darin erzählt, daß in Nauplia
00 Mann stehen; welches mit allen unseren bisherigen Angaben
llend genug contrastirt. Indessen bin ich auf dies und mehreres voll-
ten gefaßt; und Prokesch sagt in einer einzigen Stelle seines Briefes
als nöthig ist, um über die ferneren Schicksale dieses durch die Un-
cklichkeit des stärkeren Theils nur allzu gleich gewordenen Kampfes
flektiren.

Der Aufsatz von Buchholz* — ich wußte nicht, daß er von ihm war
it als das Werk eines katholischen Theologen viel Verdienst. Aller-
war dies der Beruf des Autors; als Geschichtsschreiber wird er,
nehr denn einem Grunde, schwerlich je empor kommen.

Ich gebe unbedingt zu, daß die Missionen in Frankreich zur Wieder-
ing des religiösen Geistes äußerst wirksam und ersprießlich sind, daß
ohne die Missionen und die Jesuiten schon eine abermalige Revolu-
usgebrochen wäre, das glaube ich nicht. Vielleicht mußte Frank-
urch diese Prüfung gehen; daß aber durch die religiösen Streitigkeiten
ährung der Gemüther — beträchtlich vermehrt worden ist, läßt
facto nicht leugnen. Wahr ist aber auch, daß diese Streitigkeiten
nen so giftigen Charakter angenommen haben würden, daß man
losier's abgeschmackte Visionen, anstatt eine Staatsaffaire daraus zu
n, verlacht und daß man selbst den Jesuiten nie etwas zu Leide ge-
hätte — wenn die demokratischen Journale nicht wären.
allein sind die rastlosen und furchtbaren Feinde alles Guten, der
on wie der öffentlichen Ruhe, der einheimischen Zufriedenheit, wie
riedens der Welt. — Ich schicke Ihnen hier, was ich heute früh bei
ktüre der neuesten französischen Blätter niederschrieb. —

Wenn ich an den Herrn Grafen v. Sedlnitzky nicht schreibe, so hält
bloß das Gefühl zurück, daß ich ihm von hier aus nichts zu sagen
das seine Aufmerksamkeit verdiente. Nur gegen Sie, mein Freund,
ch meinen Gedanken, auch den unverdauten, freien Lauf. Finden
n dem Farrago meiner Briefe Eins oder das Andere, welches Sie
hre der Mittheilung werth halten, so wissen Sie ohnehin, daß ich
errn Graf v. Sedlnitzky keine Geheimnisse habe. Empfehlen Sie
seinem geneigten Andenken und leben Sie wohl!

Ueber die allzuweit getriebene Furcht vor Proselytenmacherei. Berlin.

6. September.

Ich habe so eben die Allg. Zeitung vom 1. bis 4. d. gelesen.

Der Artikel Constantinopel vom 10. ist im stärksten Widerspruch mit dem Artikel von gleichem Datum im Beobachter vom 2. Ich schmeich mir, daß unsere Nachrichten die ächten sind.*

Der Einsender des Artikels aus Wien über Dom Pedro hat viellei nicht überlegt, daß unsere Feinde uns beschuldigen werden, den Brief Infantin unterschlagen zu haben** und dem Prinzen alle Kenntniß wahren Vorgänge in Portugal zu entziehen!

Die Correspondenz des Kaisers von Brasilien mit Dr. Francia merkwürdig.***

Die Gazette de France sagt von dem Arrêt d'incompétance hö treffend, anstatt aller andern Considérans hätte es heißen müssen: „ tendu que le Gouvernement et l'Eglise ne sont pas justifiables la magistrature.“ — Diese einfachen Worte sind tausendmal mehr we als die in den Beobachter aufgenommene Declamation des Aristarq Aber die Gazette de France steht nicht in besondern Gnaden bei Dreilaufern.†

In eben dieser Gazette de France, zu deren Lobe nie ein Wort sagt wird, las ich diesen Morgen (in Nr. 237) eine Parallele zwis Brasilien und den spanischen Colonien, in Hinsicht auf die Rechtsverh nisse mit Europa, die Montesquieu Ehre machen würde und die Be nicht so zu schreiben vermöchte!

Im Messenger vom 23. August sind zwei Artikel aus den N

---

* Die A. A. Ztg. stellte die türkischen Zustände nach der Janitscharenunterdrück in sehr schwarzem Lichte dar. Durch die häufigen Verbannungen, Hinrichtungen Aushebungen stockten Handel und Wandel; Unzufriedenheit herrschte in allen Kl Der Beobachter hob hervor, daß die Schritte des Sultans von allen ordentlichen gebilligt würden, die Flüche des Volks gegen die vertilgte Rotte der Janitscharen die Rechtfertigung des Sultans, die Ulemas ständen wie ein starker Pfeiler zur Regier

** Man behauptet, hieß es darin, daß S. K. H. der Infant D. Miguel außer Verbindung mit Portugal sei. Den in den Zeitungen erwähnten Brief seiner D Schwester der Infantin von Portugal soll er noch gar nicht erhalten haben.

*** Dr. Francia war Gouverneur von Paraguay. Der Brief des Kaisers b die Freilassung Bonpland's.

† Das heißt: bei dem Redacteur des Beobachters, Pilat, der dort wohnte.

mes, der eine über den König von Baiern, der Sie vermuthlich
n so freuen wird, als er mich gefreut. — Ueber den gleich darauf fol-
den schweige ich lieber, ob er gleich bittere Wahrheiten enthält.

Man scherzt über den Proselytismus der katholischen Kirche! Und
religious tract society in London soll in einem Jahr 10,500,000
riften vertheilt — ich glaube gar verkauft haben! Le genre hu-
n marche.

Den 7. September.

Ich bin völlig Ihrer Meinung über den Spectateur Oriental. Doch
ich bemerken, daß gerade die beiden letzten Blätter einige nicht zu
chtende Artikel enthielten! Ich habe davon den beiliegenden Auszug
acht. Man ersieht daraus unter andern, wie die Beiträge für die
bleibende Menschheit verwendet werden! Und die Schicksale des
itain Davies sind doch auch sehr erbaulich!

Uebrigens hängt es ganz von Ihnen ab, ob und wie Sie von diesem
zuge Gebrauch machen wollen. Wenn Sie glauben, daß er zu spät
nt, oder eine zu feindselige Luft gegen die Griechen athmet, so legen
ihn unbedenklich ad acta.

Sie sehen wenigstens quod semper aliquid musiwamus.

Den 9. September.

Es ist sonderbar, daß gerade jetzt eine sehr strenge Verordnung
er Regierung gegen Sclaverei, und Handel mit Sclaven erscheint.

Ich erinnre mich nicht, daß irgend eins unsrer Blätter dieser Ver-
nung erwähnt hätte. Wie geht es zu, daß wir sie aus den auswär-
en Zeitungen erfahren müssen? Und was hat denn zu diesem
anthropischen Gesetz Anlaß gegeben? Und von welcher Behörde ist es
n ausgegangen? Und hat man denn dabei die Staatskanzlei gar
t zu Rathe gezogen?

Suchen Sie mir hierüber einige Aufklärung zu verschaffen. Da man
mal — sei es planmäßig, sei es à propos de bottes — diesen acte
législation publizirt hat, so sollte man ihn doch auch gelegentlich
en die Schreier über unsern Despotismus und Servilismus geltend
chen.

Gastein, Sonntag, den 10. Septemb[er].

Ich habe vergangnen Mittwoch Ihr Schreiben nebst Beilagen vo[m] 2., gestern die beiden vom 4. und 5. d. erhalten. Zu keiner Zeit wa[r] unsre Correspondenz wohl unschuldiger als diesmal. Man scheint i[n] Wien nicht eben mehr zu wissen als in Gastein. Das wichtigste Ereign[iß] in Europa ist, daß einer der Mädchen-Verführer Wakefield der Ju[stiz] entsprang. Die Journale dreschen leeres Stroh; der Beobachter gi[ebt] keine Beilagen mehr; selbst der Fürst Metternich ist quasi verscholl[en.] Das goldne Zeitalter wird immer sichtbarer.

Im Ernst, lieber Freund, ist das einzige einigermaßen merkwür[dige] Stück, welches Sie mir neuerlich gesendet haben, der Artikel im Aris[tar]que über die angeblichen Resultate der Pariser Conferenz; und so g[roß] auch meine Abneigung gegen den Aristarque sein mag, kann ich d[och] diesen Artikel nicht ganz Lügen strafen, obschon ich keineswegs glau[be,] daß er lauter Wahrheiten enthält.

Wenn er sagt: On peut donc regarder comme positif, que da[ns] les embarras progressifs des affaires du Portugal, Mr. de Vill[èle] marchera constamment à la Suite de l'Angleterre — so bemerke i[ch,] daß dies vom ersten Augenblick an meine Meinung war, und einer [der] Gründe, weshalb ich es rathsam fand, in der portugiesischen Frage pr[u]denter et prudentissime zu Werke zu gehen. Das Resultat der bei[den] ersten Conferenzen, die darüber zwischen den Ministern von Oesterrei[ch,] Rußland, Preußen und Frankreich gehalten wurden (wobei der spani[sche] so wenig gegenwärtig war als der englische), beschränkte sich darauf, [den] spanischen Hof zur vollkommensten Neutralität und Passivität zu erm[ah]nen! So weit kann ich mit Gewißheit sprechen, weil ich vor meiner [Ab]reise von Wien die Conferenzprotokolle gelesen habe.

Ob nachher fernere Conferenzen Statt gehabt, und was darin [ver]handelt worden, weiß ich nicht. Daß der spanische Gesandte, der sol[chen] Conferenzen sonst nie beiwohnte, an einer derselben Theil genom[men] habe, ist möglich, wenn gleich nicht wahrscheinlich. Daß er aber [im] Namen seines Hofes begehrt hätte, l'autorisation (ein Wort, wel[ches] die spanische Diplomatie verabscheut) de déployer une force milit[aire] imposante sur les frontières du Portugal, et de manifester [des] intentions hostiles contre cet état — halte ich für eine reine, [und] was noch mehr ist, für eine plumpe Erdichtung. Mithin verlehnt d[...]

nicht der Mühe, die Aeußerungen und Gegenäußerungen der andern Minister zu rezensiren. Wäre das vorgebliche Hauptfactum — der Antrag des spanischen Gesandten — gegründet, so würde ich mich keineswegs wundern, daß Pozzo sich so ausgesprochen hätte, wie ihm hier zugeschrieben wird. Kein vernünftiger Mensch konnte sich wohl je einbilden, daß man gegen die portugiesische Constitution Gewalt brauchen würde. Der Widerstand im Innern scheint mir ebenfalls von keiner bedenklichen Consistenz. Vermuthlich wird Canning bei seiner bevorstehenden Anwesenheit in Paris die Sache vollends ins Reine bringen. So viel sur la tempête dans un verre d'eau!

Die Briefe von Hauenschild, die Sie sehr wohl gethan haben, zu öffnen, sind nicht ohne Interesse. Seine Correspondenz mit Michel gefällt mir. Obschon er ein geheimes hankering, wie die Engländer sagen, zu den Aufklärern hat, und die Gelehrten über alle Gebühr anbetet, so machen doch vielleicht eben deshalb seine scharfen und wahren Bemerkungen über das griechische Lumpengesindel desto mehr Eindruck auf die Thiersch und Consorten.

Einige Bemerkungen über andre Punkte finden Sie in den beiliegenden Blättern, die ich früher niederschrieb, um sie nicht zu vergessen.

Jetzt gehe ich zur Chronik von Gastein über. Frau von Humboldt ist gestern abgereist. Im Vergleich mit dem schrecklichen Zustande, in welchem sie vor 6 Wochen hier angekommen ist, hat das Bad Großes an ihr gewirkt. Unser Umgang ist bis ans Ende friedlich und freundlich geblieben. Nur zwei Male drohte ein kleines Ungewitter. Einmal gab Hatzfeld, das andre Mal Sie, oder vielmehr Ihre Familie dazu Anlaß. Der Ausfall gegen Hatzfeld war direct, und persönlich; der Sie betreffende in eine hämische Frage, eine Fabel von „Bigoterie" betreffend, gekleidet. Den schlug ich mit der trocknen Bemerkung: „H. sei einer meiner besten Freunde" nieder; bei dem zweiten war ich im Begriff, bitter zu werden; die Gegenwart Rühl's allein hielt mich zurück, und ich begnügte mich, der bösen Carolina (denn diese, nicht die Mutter war die Fragende) mit ernstem Ernst zu antworten, „davon sei mir nichts bekannt." Dagegen ward bei einer andern Gelegenheit der Uebergang der Fürstin Liegnitz zum Protestantismus (womit es seine volle Richtigkeit hat) eine Stunde lang mit solcher Mäßigung debattirt, daß obgleich man de part et d'autre etwas dissimulirte, doch kein hartes Wort sich vernehmen ließ.

Wie oft man auch dies Land gesehen haben mag, man wird jedes-

mal aufs Neue von seiner Schönheit ergriffen. Frau von Humboldt, eine sehr competente Richterin, weil sie viel gesehen, das Nämliche oft gesehen hat, und mit Geschmack urtheilt, erklärte hier, daß, tout bien considéré, weder in Frankreich, noch in Italien, noch in der Schweiz, ein Landstrich existire, der das Salza-Thal von Salzburg nach Baden, und wieder das Gasteiner Thal von Baden bis an die Tauern überträfe. Und doch kannte sie nur diese beiden Thäler, und war weder im Pinzgau noch im Lungau, noch im Rauriser, Radauner, Fuscher, Groß-Achen-Thal u. s. f.

Heute habe ich, bei immer gleichem Wohlbefinden, das 14. Bad genommen. Wenn kein unerwartetes Hinderniß eintritt, hoffe ich am den 23. oder 24. Abschied nehmen zu können. Ich bin nunmehr im strengsten Sinne des Wortes allein; denn Rühls, ob sie gleich noch ein Paar Tage bleiben, sind für mich so wenig hier, als Frank von Nagelsfürst, und einige andre Obscuranten. Daß ich dies nicht als Klage bemerke, wissen Sie wohl.

N. S. Das Libell im Journal des Débats über den Johannisberger Congreß ist so niedrig, und zugleich so brutal unwissend und dumm, daß man sich, statt entrüstet zu werden, vielmehr schämt, solche Menschen zu Gegnern zu haben. Der Salzburger Zeitung habe ich die Anzeige vom Gefolge des Fürsten ernsthaft vorrücken, und den Redacteur ersuchen lassen, sich wenigstens einen Wiener Schematismus anzuschaffen. Der Irrthum mit dem Juden ist mir im Ernst unangenehm. Wie konnte man diesem Menschen, wenn man ihn einmal nach Johannisberg mitnehmen mußte, gestatten, als Ritter von Naubal in der Suite des Fürsten aufzutreten? Darüber wird in Frankfurt und sonst noch genug gespottet werden.

Gastein, den 13. September.

Da die Gräfin Fuchs viel früher als ich in Wien ankommen wird, so schicke ich Ihnen hiebei 2 Piecen, die ich diesen Morgen — außer den von Ihnen mir mitgetheilten — gerade über Triest (mit recepisse, wie man mir aus Wien schreibt) erhalten habe.

Eins ist ein Schreiben von Hauenschild, das andre von Paulucci. Zeigen Sie letzteres Niemandem, damit die armselige Persönlichkeit und Eitelkeit des Mannes nicht zu sehr ans Licht komme.

Ich habe ferner von dem eben gedachten Paulucci, auf demselben

lege, ein viel neueres Schreiben — von der Rhede von Spezzia vom 2. August datirt, erhalten. Dies enthält aber eine, obwohl confuse, ch so merkwürdige Schilderung des dortigen Standes der Dinge — uptsächlich in Bezug auf englische und französische Umtriebe — daß ich ich entschlossen habe, es sogleich an den Fürsten zu adressiren, der nach iner Vermuthung heute oder morgen durch Salzburg passiren muß.

Gastein, Sonntag, den 17. September.

Lord Stanhope brachte 4 Tage hier zu, bloß um mich zu be-chen, ob er gleich aus Delicatesse dies nicht selbst erklärte. Der ann hat eine sonderbare Passion für mich gefaßt; so muß ich es wirk-nennen; seine Bescheidenheit und Gutmüthigkeit schützt mich jedoch gen jeden Mißbrauch derselben. — Jetzt ist, außer zwei langweiligen bächern — Frank von Regelsfürst und einem sichren Maltitz von der sischen Gesandtschaft zu Wien, Gottlob, Niemand mehr hier, den ich kennen verpflichtet wäre. Seit ein Paar Tagen sehe ich eine Menge Geistlichen, und höre, daß sie hieher gekommen sind, um morgen in f-Gastein der ersten Messe eines jungen Priesters beizuwohnen.

Aus Ottenfels Briefe vernehme ich, daß er sich zur Herstellung seiner unkheit in die Bäder von Brussa am Fuß des Olymps begeben hat hätte ich doch lieber am Fuß der Alpen), von wo er erst zu Ende es Monats zurückkehren wird. Er schreibt mir: „Der Cap. Pascha wieder eine elende Unternehmung gegen Samos gemacht, und ist, r mit wenig Verlust, aber desto mehr Schande unverrichteter Dinge von gegangen. Wenn diese abermalige Schlappe seine Absetzung Folge hätte, so wäre sie als ein Sieg zu betrachten."

Die Nachricht von Feindseligkeiten zwischen Russen und Persern war auch schon auf andern Wegen nach Wien gekommen. Dies begreife nicht aber, wie diese Nachricht die Börse in Wien beunruhigen, und Fonds drücken konnte! Sind denn diese Lumpenhunde völlig mit nrheit geschlagen?

Die 80 Klagepunkte in Ackermann werden wohl die zahlreichen Pri-reclamationen* betreffen.

Den raisonnirenden Theil Ihres letzten Briefes lasse ich für diesmal

* Sie wurden von russischen Unterthanen und Schutzbefohlenen wider den Divan ben.

unbeantwortet, und beschränke mich auf die einzige Bemerkung, die z Erläuterung meiner frühern dienen mag: daß ich eine gründliche V besserung des Erziehungswesens als ein schwieriges und colossales W eine Verbesserung des Censurwesens als ein leichtes betrachte, weil durch einen wackern Entschluß zu Stande kommen könnte. Sehr son bar ist, daß mir gerade gestern ein Blatt der Allg. Zeitung in die H fallen mußte, worin gemeldet wird, der Kaiser Nicolas habe die F der obersten Censuranstalt von 5000 bis 90,000 Rubel erhöht! — I würde ich bei uns nicht verlangen.

N. S. Schwebel bitte ich zu sagen, daß es hier keine gedruckte, geschriebne Badeliste giebt. Die Namen der Fremden werden in 3 schiedene große Bücher eingetragen, davon eins im Schlosse, das z im alten hölzernen, das dritte im neuen steinernen Hause des berüh Maulinger ruht. Die Geistescultur hat hier noch keine großen schritte gemacht. Dagegen wird nie gestohlen und man glaubt an Gott, und sogar an den Pabst.

Gastein, Montag, den 18. Septemb

Diesen Morgen erhielt ich, durch Estafette von Salzburg, langen, und sehr freundlichen Brief des Fürsten, den er vorgester St. Johann in Tyrol geschrieben hatte. Er muß gestern Mitta Salzburg angelangt sein (wo er die Kinder noch gefunden hat, wollte die Nacht in Mondsee zubringen, am 19. früh aber (also mo in Weinzierl eintreffen (welches, nach meinen neuesten Nachrichten, bei Haag, und ein Paar Stunden westwärts von Strengberg liegt.

Sie werden bereits wissen, daß der König von Bayern ihn in hannisberg besucht, und bei ihm gegessen hat. Dieser Umstand — allerdings den Liberalen schlecht behagen wird — scheint dem Fürsten Vergnügen gemacht zu haben. Ueberhaupt ist er in der besten Stimm mit seiner Reise höchst zufrieden, und über die Zukunft vollkommen ru In der Beilage schicke ich Ihnen ein Paar Stellen seines Briefes, ob gleich vorausſehe, daß er selbst viel früher in Wien sein wird, als ge wärtiges Schreiben.

Zugleich habe ich Ihre Sendung vom 14. d. erhalten. Ihre bei türkischen Artikel gefallen mir nicht so, wie die vorhergehenden. Der er ist uninteressant, die Auszüge aus den griechischen Zeitungen sind sch

mir langweilig, und werden Niemanden sehr unterhalten. In dem zweiten ist zu viel, viel zu viel, von Ottenfelsischer Redaction. Der ganze Eingang ist schwach und schief. Mit den Worten „derselbe ungestörte Ruhestand" — und gleich darauf „der Eifer ꝛc." hätte ich nie angefangen. „Die weitern Pläne, zu deren Ausführung die Pforte schreiten will" — könnten zu den größten Mißdeutungen Anlaß geben, wenn sie nicht bald nachher durch „die Beendigung des Krieges gegen die Insurgenten" — einigermaßen erklärt, zugleich aber sehr dürftig commentirt würden. Wenn einmal jetzt, und an dieser Stelle (was ich nicht einräumen kann) gesagt werden mußte, „der Krieg zwischen der Pforte und den Griechen werde sich noch sehr in die Länge ziehen" — denn dies ist zuletzt des ganzen Einganges kurzer Sinn — so hätte ich es lieber bestimmter und deutlicher ausgesprochen. Ferner: „die mißlungene Unternehmung des C. P. gegen Samos" ist nur en passant hingeworfen, da Ihnen doch der vortreffliche Brief des Prokesch eine Reihe positiver Angaben vom 31. Juli, 3. August, 8. August, bis zum 15. August — lieferte. Glaubten Sie durch dies Stillschweigen die Schweinereien des C. P. zu vertuschen? Dann hatten Sie sehr Unrecht.

Ob besondre Ursachen vorhanden sind, von Paulucci's Verhandlungen gar nichts zu erwähnen, ist mir unbekannt. Was aber einmal darüber im Spectateur gedruckt ward — das hätte doch wohl nicht in Wien gesagt werden können und sollen. Sie haben ganz neuerlich einen Artikel aus dem Moniteur (und zwar einen sehr interessanten) über Rigny's* Thaten gegeben. Warum soll von unsrer Escadre, die selbst nach jenem Artikel heute die zahlreichste im Archipel ist, nicht die Rede sein? Auch begreife ich nicht, warum Sie verschiedne andre Data aus P. Briefe, und einige Artikel des Spectateur (z. B. den greulichen Vorfall mit dem Sardinischen Schiff Perle) noch, warum Sie die höchst merkwürdige Cassation des bisherigen Redacteurs des Spectateur — nicht gegeben haben; Alles aber war ja zehnmal interessanter als die geschraubten, nichts bedeutenden, und obendrein verdächtigen Phrasen der Internunciatur.

Sie werden mir meine strenge Kritik, die eigentlich mehr die letztere als Sie selbst trifft, verzeihen. Es kömmt mir vor, als ob ein Gefühl übertriebenen Mißtrauens, und gewaltiger Furcht Ihnen die Feder geführt

* Kommandant der französ. Escadre im Mittelländischen Meere.

hätte, wozu ich doch für den Augenblick keinen Grund absehe. Ich besorge diese Artikel werden keinen guten Effekt machen. Ich hätte das, was sie enthalten, auf 1/4 reduzirt, von Ibrahim Pascha wenig oder nichts gesagt (weil er vor der Hand eine reine Null ist), die Operation des C. P. kurz dargestellt, wie sie war — dann aber die oben bemerkten Data aus Prokesch und dem Spectateur aufgenommen. Die Lage der Griechen ist so erbärmlich, daß man gar nicht mehr nöthig hat, die Schwäche oder die Fehler der Türken zu verheimlichen. Der Traum der griechischen Freiheit und Selbständigkeit ist längst vorüber; selbst unter ihren europäischen Alliirten glaubt keiner mehr im Ernst daran. Heute frägt man sich einzig und allein: wie lange der Kampf gegen die entschlossenen Rebellen und Seeräuber, durch türkische Indolenz und Ungeschicklichkeit, und durch europäische Cabalen und Geld-Zuschüsse genährt, noch dauern kann? Dies zu beantworten ist nicht leicht. Nichts desto weniger hat die griechische Sache einen ganz veränderten Charakter angenommen; und eben deshalb kann man dreister als sonst, und ohne Winkelzüge, darüber sprechen.

Es ist heute wieder ein unvergleichlich schöner Tag. Diesen Morgen stand der Thermometer bei uns auf 5, jetzt (zu Mittage) auf 14. Alle meine Leute sind nach Hof-Gastein gefahren. Ich sitze vor der Thür und weide meine Augen an den herrlichen Bergen und Fluren, und empfehle mich Ihnen von ganzem Herzen.

Gastein, den 20. September.

Diesen Morgen empfing ich Ihre Sendung vom 15. und 16. von verschiedenen anderen interessanten Briefen begleitet.

Das Dringendste ist, daß ich mein Gewissen von der schweren Schuld reinige, die ich aus einem bloßen Irrthum, durch mein letztes Schreiben an Sie auf mich geladen hatte. Die Worte Ihres Briefes lauteten so unbestimmt, daß ich sehr leicht glauben konnte, die beiliegende Abschrift sei die des für den nächsten Tag bestimmten Artikels; mit wahrem Leidwesen für mich, aber zu großer Satisfaction für Sie, finde ich nun, daß es die Abschrift des Ottenfelsischen Berichtes war. Es versteht sich von selbst, daß hiermit meine ganze Kritik zu Boden fällt, in so fern sie nämlich Ihnen hätte gelten können; denn daß der Bericht ein ganz erbärmliches Produkt war und in seiner eigenthümlichen Nacktheit den Beobachter verunziert haben würde, darüber sind Sie gewiß mit mir einig. Sie hingegen haben aus diesem Mist so viel gesunde Körner gezogen, als

:r irgend von Ihnen verlangt werden konnte. An Ihrem Artikel wüßte nicht ein Wort zu tadeln; auch enthält er Alles, was ich (immer in iner falschen Hypothese) darin vermißte. — Ihrem nächsten Artikel Beobachter vom 16. lasse ich ebenfalls die vollkommenste Gerechtigkeit verfahren. Sie haben mit lobenswerther Geschicklichkeit den Stil unseres miral8 zu verbessern und seine Thaten ohne den geringsten Schein ı Prahlerei in das vortheilhafteste Licht zu stellen gewußt. — Es bleibt r nichts weiter übrig, als Sie wegen meinen grundlosen Bemerkungen : Verzeihung zu bitten, obgleich der Umstand mich tröstet, daß Sie un- lbar beim ersten Anblick dieser Bemerkungen den fatalen Irrthum, rauf sie beruhten, inne geworden sein werden. — Von meiner Seite je ich Sie an, daß Sie mich durch Ihre zu große Dienstfertigkeit und stigkeit, in dies häßliche Qui pro quo gestürzt haben. Wozu, in aller lt, theilten Sie mir den Schund des Internuncius mit, da ich ja we- e Tage nachher aus Ihrer vernünftigen und zweckmäßigen Redaction kommen belehrt worden sein würde?

Allerdings scheinen die letzten Tage meines hiesigen Aufenthaltes, bisherigen unschuldigen Charakter desselben alteriren zu wollen; n gestern mußte ich hier ein Gewitter erleben und heute bekomme ich :efe voll drohender Neuigkeiten. Zum Glück bin ich durch eine vier- hentliche Abwesenheit von Wien — durch 22 Gasteiner Bäder — und ch die Gemüthsruhe, in welche meine hiesigen einsamen Studien mich etzt haben, zu sehr gestärkt, als daß ein paar Blitze oder eine russische e oder ein portugiesischer Courier mich sonderlich erschüttern könnten.

Der Gang der Unterhandlungen in Ackermann war mir nicht ganz rwartet.* Ich hatte einige Zeit vor meiner Abreise ein Schreiben von mbelles erhalten, welches mich darauf vorbereitete. Da mir dieses reiben auf einem besonderen Wege und unter ganz besonderen Caute- zugekommen war, so konnte und wollte ich gegen Niemanden Gebrauch on machen. Ich besorge indessen kein ernsthaftes Unheil. Die Türken › im Nachgeben nun schon so weit gegangen, daß sie auch noch ein ır Pillen mehr verschlucken werden; und was könnten sie in ihrer der- ligen Lage anders thun? Die Russen werden ihrer Seits die Dosis auf einen gewissen Grad mildern. Nur wenn sie förmliche Ab-

* Kaiser Nikolaus äußerte, daß das Arrangement von Ackermann große Schwierig- en für die Pacification von Griechenland nach sich ziehen werde. Rapp. de Pet. Oct. Hs.

tretung des asiatischen Litorals verlangt hätten (was aber nach meinen Notizen nicht der Fall sein wird), würde die Sache, allen friedlichen Constellationen zum Trotz, noch sehr böse werden können.

Aus Lebzelterns Schreiben und aus zwei Briefen von Moskau schließe ich, daß ein Courier von letzterem Orte in Wien angekommen sein mußte. (Wahrscheinlich einer der drei, welche der Fürst in Salzburg vorgefunden hat.) Da ich von diesem Courier nichts wußte, Sie auch dessen gar nicht erwähnt haben, so ist mir Verschiedenes in jenen Briefen noch einigermaßen dunkel geblieben. Ich sehe unterdessen daraus, daß die Krönung glücklich vollzogen, daß der Großfürst Constantin dabei gegenwärtig war, daß Tatitscheff zum Botschafter ernannt ist rc.

Was die portugiesische Frage betrifft, so wird Ihnen nicht entgangen sein, daß ich sie von Anfang an ausweichend und schnöde behandelte und Discussionen darüber möglichst vermied. Dies hatte seinen Grund in der Ihnen längst bekannten Präponderanz meiner practischen Ansichten über jede müßige Speculation. Ich kann mit Wahrheit sagen, daß ich am ersten Tage, in der ersten Stunde, wo ich von dieser Sache unterrichtet war, das Schicksal derselben, in so fern die Cabinette darauf wirken würden und wirken konnten, klar vorausgesehen, mich in keinem Punkte geirrt habe. Daß wir allein nichts dagegen ausrichten konnten, lag am Tage; was aber in London, in Paris, in Madrid und endlich in Petersburg geschehen würde, hätte ich, gleichzeitig mit meinen pragmatischen Artikeln, niederschreiben wollen. Wie hätte ich nun unter solchen Umständen, Zeit und Worte an die Kritik eines elenden Machwerkes verschwenden mögen, welches zu hintertreiben ich nirgends ein Mittel entdeckte? Dies, mein werthester Freund, war und ist mein Gesichtspunkt; daß die Crisis in Portugal uns noch lange unterhalten und beschäftigen wird, glaube ich, wie Sie; wenn aber einmal ganz Europa will, daß Don Pedros Fabricat bestehe, so wird es bestehen; und anlangend den Widerspruch des Don Miguel, so ist das eine Gewissensfrage, worüber ich mich hier nicht aussprechen mag.

Abends um 6 Uhr.

Eckstein hat das Desideratum eines Etat major de l'intelligence et de la pensée — im figürlichen Sinne genommen, mit Bezug auf eine feste Direktion der öffentlichen Meinung. In diesem Sinne soll er es lange umsonst suchen. Sie wünschten eine positive Anstalt dieser

lrt; und dann haben Sie Recht. Kein großer monarchischer Staat, amentlich kein Departement der auswärtigen Angelegenheiten sollte ohne n solches Institut sein. Der Fürst erzeigte mir eines Tages die Ehre, ich den Chef seines Generalstabes zu nennen; ich wünschte mir nie einen ssern Posten, noch einen würdigeren Collegen dabei, als Sie. Aber zwei ndividuen bilden kein Institut; und dann — ja, und dann — — etera desunt!

Was Eckstein meint, ist ein Unding; und er weiß es selbst recht gut, er so häufige und bittere Klagen über die intellectuelle und moralische narchie des Zeitalters führt. Den wahren Schlüssel zu dieser Krankheit t ein Größerer als Eckstein (den ich übrigens sehr schätze) gegeben: Il a trop de liberté, trop de mouvement, trop de volontés déchaînées ns le monde. Graces à l'orgueil immense, qui s'est emparé de utes les classes, tout homme veut se battre, juger, écrire, adminiser, gouverner. La moitié du monde est employée à gouerner l'autre sans y réussir.

1827.

Königswart, Montag, den 13. August.

Ich bin gestern Abend um halb 9 Uhr hier angekommen, ohne auf einer Reise den geringsten Unfall gehabt und mich auch nur eine iertelstunde lang anders als sehr wohl befunden zu haben. Von Brust-Hemmung gar nichts zu spüren; und ich konnte, wie sonst, von Mor-n bis Abend im Wagen meine Lektüre fortsetzen. Das Einzige, worüber bis jetzt zu klagen hätte, ist die Kälte, die bereits während der beiden ten Tage empfindlich war, hier aber so, daß der Thermometer sich kaum er 12° erhebt und daß ich froh bin, in einem eingeheizten Zimmer zu en, welches der Fürst aus besonderer gnädiger Vorsorge für mich be-mmt hat, da es, allein im ganzen Schlosse, die Prärogative eines fens besitzt.

Der gestrige und vorgestrige Tag waren keineswegs so angenehm, als e beiden ersten. In der Nacht vom Freitag auf Sonnabend fing es an regnen. Am folgenden Tag, besonders aber gestern regierte eine beständige uccession von Regenschauern und Sonnenblicken — völliges Aprilwetter

bei anhaltendem kaltem Nordwestwinde, ohne irgend eine Spur von Blitz oder Donner. Im Ganzen immer noch, was ich gutes Reisewetter nenne, obgleich in manchen Stunden der Regen so stark war, daß ich alle Fenster des Wagens zuschließen mußte. Auch war, wie Sie in Ihrem mir soeben zugekommenen Schreiben vom 10. sehr richtig vermuthet hatten, der Weg von Budweis bis Königswart — zwar keineswegs schrecklich, jedoch weit weniger angenehm, als die erste Hälfte; unendlich lange Posten, ziemlich schlechte Ortschaften, und eine einförmige Gegend; übrigens bis auf ein Paar kurze noch nicht vollendete Strecken, durchaus eine vortreffliche Fahrstraße, gute Bedienung und das Ganze der Hauptstraße von Wien nach Prag in jeder Rücksicht vorzuziehen. Ich konnte am Sonnabend Abend nicht weiter kommen als bis Klattau; so daß ich die Hoffnung Königswart gestern noch zu erreichen, schon aufgegeben hatte. Da ich aber um Schlag 6 Uhr von Klattau abfuhr und die Pferde allenthalben bestellt waren, so gelang es mir wider Erwarten. Blos die letzte Post von Plan bis hieher wurde mir etwas lästig, weil ich sie bei fortdauerndem Regen und fast in voller Finsterniß zurücklegen mußte. Der Fürst selbst war nicht wenig verwundert, daß ich diese 14 oder 15 Meilen in einem Tage bestritten hatte.

Ich fand hier, außer dem Fürsten, seinen beiden Töchtern und Bitt[illegible] — Peppy Esterhazy, Neumann, Fürst Alfred Windischgrätz, Graf Mercy, Depont und Sieber. Es ward um 9 Uhr soupirt und der Fürst spielte mit Peppy, Neumann und Mercy eine Partie Lombre, bei welcher mehr geschwatzt als gespielt wird. Er installirte mich selbst, mit vieler Güte, in meinem Zimmer. Sie werden bereits wissen, daß, da der König von Preußen seinen Aufenthalt in Teplitz bis zum 25. verlängert hat, der Fürst nicht vor dem 20. von hier abreist, welches mir denn in hohem Grade convenirt.

Sonderliche Neuigkeiten scheint der Courier Schüller eben nicht mitgebracht zu haben. Ich war eben eine Stunde lang beim Fürsten und nahm einige Piecen zu mir, die ich aber noch nicht gelesen. Er machte mich besonders aufmerksam auf einen Artikel des Moniteur über den griechischen Traktat,* der in der Gazzette vom 6. d. steht. Auch dessen Lektüre steht mir noch bevor; es scheint mir jedoch, daß er in der Gazzette abgekürzt ist; und ich möchte den Artikel kennen, welchen der Moniteur

---

* Den Julitraktat über die Pacifikation des Orients, ein „von Lügen und Unbestimmtheiten wimmelndes Machwerk,“ wie ihn Metternich betitelte.

eantwortet und der sich wahrscheinlich in einem andern französischen Journal finden muß.

Ich habe, nicht ohne Mühe und Langeweile, unterwegs den ersten Theil der Napoleonide des großen Unbekannten durchgepeitscht. Selten t wohl einem berühmten Autor ein so schmählicher downfall begegnet. Daß er uns keine neuen Thatsachen liefern würde, war vorauszusehen; lles kam also auf die Einkleidung an. Diese aber ist geringer als mitlmäßig. Die Bemerkungen sind flach, abgetragen, trivial. Den Styl eiß ich nicht besser zu bezeichnen, als indem ich ihn bürgerlich nenne, wie er sich wohl für Gemälde aus dem gemeinen Leben, nicht aber für e Würde der Geschichte, und nun vollends einer solchen Geschichte gnet. Nie hat sich das ne sutor ultra crepidam auffallender bestätigt. h las zufällig gleich nachher einen Band von Daru's Geschichte von enedig; und ob ich gleich den Mann nicht eben lieben kann, so fühlte mich sofort auf das historische Terrain versetzt, und konnte nicht nhin, mir zu gestehen, daß man so die Geschichte schreiben muß. Von nzelnen Flecken in Scott's Machwerk will ich nicht reden, da sie zahllos ıd. Seine Metaphern und Gleichnisse sind selten glücklich, meistens mißngen, und oft höchst geschmacklos. Seine Vorlesungen über moralische egenstände könnten allenfalls für Jünglinge in den untersten Schulassen nützlich sein; und was er über Religion, besonders über die kathoche sagt, ist nichts als das Auskehricht englisch-protestantischer Journaltikel. — Den zweiten und dritten Band mag ich gar nicht mehr lesen. a sicher nichts als veraltete Gemälde, und matte Gemeinplätze darin entlten sein werden. Wie er Napoleon behandelt haben wird, kann ich mir ıgefähr schon denken; doch will ich diesem Theil nicht bestimmt präjudien, ehe ich nähere Kenntniß davon genommen. Die Aufschrift zu dem nzen Werke wird unfehlbar so lauten:

Illa Capelani dudum expectata puella,
Post tanta in lucem tempora — prodit anus.

Haben Sie die Güte, den beigehenden Brief sogleich an seine Adresse befördern. Suchen Sie Schweitzern von dem glücklichen Gange und sgange meiner Reise informiren zu lassen. Der Fürst hat diesen Moru höchst interessante Depeschen aus Berlin erhalten, die allein hinreichend ren, mich für den guten Entschluß, meine Abreise von Wien nicht zu schieben, zu belohnen. — Es regnet wieder, als ob man mit Kannen sse; mais c'est là le moindre de mes soucis.

Königswart, den 13. August.

Als ich vor zwei Stunden meinen Brief an Sie schloß, glaubte ich wohl nicht, daß ich Ihnen so kurz nachher einen zweiten — und welchen! — zu schreiben haben würde. Wir erhielten die große Nachricht von Canning's Tode, während wir bei Tische saßen. Sie können sich vorstellen, welche Bewegung sie veranlaßte. Es stand Alles vom Tische auf, ohne das Diner zu vollenden. Ein Courier, der von Paris über Frankfurt hierher gekommen war, brachte eine kurze Depesche von Apponyi, nebst einem Billet von Villèle, welches die Nachricht enthielt. Da die Depesche auch vom 9. war, so werden vermuthlich die Blätter vom 10. sie geben. — Wie gut war es, daß ich nach Königswart ging! Wie würde mir im jetzigen Augenblick in Wien die Sohle brennen!

Wenn die Neuigkeit früher, als auf andern Wegen, durch unsere Briefe nach Wien gelangte (woran ich doch zweifle), so unterlassen Sie ja nicht, zu welcher Stunde des Tages Sie solche auch erhalten mögen, in meinem Namen sowohl Sir H. Wellesley als Lebzeltern davon zu unterrichten.

Der Fürst sagt mir eben, daß er selbst an Wellesley schreibt.*

Der schändliche Artikel aus der Times über das türkische Manifest** hatte mich heute gerade in eine Stimmung versetzt, bei welcher der erste Eindruck von Canning's Tode nur angenehm sein konnte; und so viel ist und bleibt auch gewiß, daß dieser Tod im Ganzen als eine Gnade Gottes betrachtet werden muß. Indessen hat er, wie jede große Begebenheit, mehr als eine Seite; und wie er auf diese oder jene einzelne Sache wirken wird, ist immer noch sehr problematisch.*** Ich hoffe, der König wird sich nicht lange besinnen, Peel an die Spitze des Ministeriums zu

---

* In einer geheimen Depesche nach Paris vom 19. d. M. bezeichnet Metternich den Tod Canning's als événement immense qui devoit faire crouler tout l'échafaudage dont il était le pivot. Hs.

** Die am 10. Juni den Dolmetschern der Großmächte übergebene Note des Reis-Effendi lehnte jede Vermittlung in der griechischen Frage ab; da „die hohe Pforte beschäftigt sei, diejenigen ihrer zinspflichtigen Unterthanen, welche sich empört hätten, auf ihrem eigenen Gebiete und nach ihrem heiligen Gesetz zu bestrafen" und fragte, ob nicht die hohe Pforte bei Denen, welche vermitteln wollten, Absichten voraussetzen müsse, welche dahin zielten, einer „Bande von Räubern Consistenz zu geben?" Die Times vom 4. August kritisirte dies türkische Manifest in scharfem, kriegerischem Ton.

*** Aehnlich sprach Gentz sich gegen den Herzog von Coburg aus. Vrgl. K. Mendelssohn-B. Fr. v. Gentz S. 99.

n. Sollte dies nicht geschehen, und Lord Landsdown oder Lord Holland
:es Ruders bemächtigen, so könnten wir noch dahin kommen, über
ning's Verlust zu weinen, obgleich auch in diesem Falle das Verderben
:r noch die Frucht der von Canning begangenen Verbrechen sein würde.
Gott befohlen!

Capodistrias ist über Berlin und Hamburg nach London gegangen,
hielt sich in Berlin ein paar Tage auf. Daher die äußerst wichtige
sche, von welcher ich Ihnen diesen Morgen schrieb.* — Welch ein
ig für Capodistrias, der auf Canning, wie wir jetzt bestimmt wissen,
:rtmal mehr als auf den Kaiser, alle seine Hoffnungen gebaut hatte!

Königswart, Mittwoch, den 15. August.

Gestern erhielt ich Ihren lamentabeln Zettel vom 11. Bis jetzt (früh
Uhr) haben wir von der türkischen Post noch nichts erhalten. Der
aber, der über Ihr Billet lachen mußte, glaubt, daß Ihre Leidens-
hte bloß in der Abwesenheit des B. Stürmer ihren Grund gehabt,
:aß man Ihnen vor Absendung der Depeschen wohl Kenntniß davon
:n haben werde. — In wie fern diese Vermuthung gegründet war,
sich wahrscheinlich im Laufe des heutigen Tages aufklären.

Ich übersende Ihnen hier einen Artikel für den Beobachter,** bei

---

Vom 4. August. Hj. Metternich bedauerte, „da die Dinge sich so kategorisch ge-
ätten," nicht, daß der Divan sich präcis und energisch ausgesprochen habe, das
lecht sei auf Seite des Sultans u. s. f. S. Seite 245.

Beobachter vom 20. August 1827.
ie Staatsmänner, welche seit einiger Zeit in der Times das große Wort
:, haben die wichtige Entdeckung gemacht, daß das Manifest der Pforte vom
ii das Werk des österreichischen Cabinets sei, und dieses, mit der ihneu eigenen
nntniß und Zuversicht in einem ihrer Artikel vom 4. August augenscheinlich dar-
. Verschiedene französische Journale haben diesem Artikel, in welchem die Un-
theit mit der Unverschämtheit um den Rang streitet, die Ehre erzeugt, ihn aufzu-
ı, und anstatt ihn mit verdientem Spott zu behandeln, beinahe ernsthafte Betracht-
darüber anzustellen. Folgendes liest man z. B. in der Quotidienne vom 9.:
Man beschäftigt sich fortdauernd mit der Declaration der Pforte, und dem von
imes darüber gelieferten Artikel. Dieser ist" (in seiner Art allerdings!) „nicht
er merkwürdig, als das Document, worauf er sich bezieht. Die Sprache des
ns athmet nichts als Frieden; die des Liberalismus scheint Krieg zu verkündi-
Wenn die Erklärung des Divans vom Koran eingegeben war, so sind die Be-
ngen des englischen Aeolus sicher nicht im Geiste des Evangeliums geschrieben.
erwarten mit Ungeduld die Antwort des Oesterreichischen Be-
)ters, und begnügen uns, die letzten Worte der türkischen Note zu wiederholen:

welchem vorausgesetzt wird, daß Sie das Manifest der Pforte zuvor, oder wenigstens gleichzeitig im Beobachter gegeben haben. Der Artikel der Times selbst ist zu niederträchtig, und zu persönlich gegen den Fürsten, als daß wir uns mit dessen Abdruck befassen könnten.

Im Vergleich mit dem vorgestrigen stürmischen Tage, an welchem nicht weniger als vier Expeditionen von hier nach Wien abgingen, außer zweien nach Teplitz — war der gestrige sehr ruhig. Ich fuhr um 10 Uhr nach Marienbad eine Stunde von hier, und hielt mit dem dortigen Brunnen-Arzt Heidler ein langes medizinisches Gespräch, wovon das Resultat war, daß ich es mit dem Kreuzbrunnen versuchen sollte! — Zu Mittage speiste der Prälat von Toepl mit uns. — Nachher las ich eine sehr voluminöse Expedition aus Rio Janeiro und hielt dem Fürsten Vortrag darüber. (Der Don Pedro hat am 26. Mai einen äußerst vortheilhaften Frieden mit Buenos Ayres geschlossen, wodurch er Herr v. Montevideo und der banda oriental bleibt; man hielt aber den Traktat noch geheim — obgleich Marschall die Substanz desselben vollständig mittheilt — weil man nicht ganz zuversichtlich wußte, ob die Ratification die in 50 Tagen zu Montevideo erfolgen sollte, nicht von Seite des Senats der Republik noch Schwierigkeiten finden könnte. Emanuel Garcia der republikanische Negociateur, begab sich am 31. Mai selbst mit dem sub spe rati von ihm unterzeichneten Traktat, nach B. Ayres) — Abends machte ich, wie vorgestern, die Lhombre-Partie mit dem Fürsten, Neumann und Mercy.

Diesen Morgen war der Fürst während meines Frühstücks eine Stunde lang bei mir, als er die Nachricht erhielt, daß Tatitscheff, der schon gestern von Carlsbad erwartet wurde, angekommen sei. Hier suspendire ich mein Schreiben. Bitte Sie jedoch noch, unsern Leiden, wenn er nicht etwa schon abgereist ist, zu sagen, daß es mir gut geht, und daß ich von einem Tage zum andern seinem Erscheinen entgegensehe.

„Heil und Frieden demjenigen, der auf dem Wege der Gerechtigkeit „wandelt."

Wir bedauern, die ungeduldige Erwartung der Quotidienne nicht anders befriedigen zu können, als, indem wir den, in jeder Bedeutung des Wortes radicalen Unsinn der Times seinem unvermeidlichen Schicksal ruhig überlassen. Denn mit Lesern — wenn es deren wirklich geben sollte — die an solchen diplomatischen Entdeckungen Geschmack finden könnten, uns in irgend eine Discussion einzulassen, wäre nicht allein ein fruchtloses, sondern auch ein unserer Stellung durchaus nicht würdiges Unternehmen.

Königswart, Freitag, 17. August.

Gestern früh erhielt ich Ihr Schreiben vom 12. und 13., durch eben
n Courier, welcher uns die türkische Post brachte. Mit dieser beschäftigten
r uns bis Mittag im Cabinet des Fürsten. Dann fuhr die ganze
sige Gesellschaft nach Marienbad, wo unsere Ankunft einen völligen
rlauf veranlaßte, und wo wir in einem Gasthofe, der alle Gasthöfe von
rlsbad und Töplitz, sowie die von Wien, weit hinter sich zurückläßt ein
sgezeichnet gutes Diner machten. Gegen 7 Uhr waren wir wieder in
nigswart. Ich beschäftigte mich noch ein paar Stunden mit Lesen der
iefe und Depeschen, worauf die gewöhnliche Partie folgte. Das Wetter,
lches vorgestern himmlisch war, wankte gestern schon wieder; gegen
end fiel einiger Regen; später zwischen 10 und 11 ließen sich auch Blitz
d Donner vernehmen, doch nur in sehr großer Entfernung; heute scheint
von Neuem sehr schön zu werden.

Was Sie mir über die türkische Post melden, verstehe ich nicht recht.
sehe aus einer Note an Wacken, daß er Ihnen die sämmtlichen „Ge-
erbeiten" mitgetheilt hat. Sollten Ihnen denn die Berichte ganz ent-
gen sein? — Der Beobachter vom 14. wird hierüber die Aufklärung
en. Wahr ist, daß Sie in den Depeschen, die in diplomatischer Hin-
t nicht ganz uninteressant sind, höchst wenig Thatsachen gefunden haben
rden. Ich theile Ihnen hier einige meiner Bemerkungen mit:

1. An dem Entschlusse der Pforte, die Intervention kräftigst zu ver-
rfen, kann kein Zweifel mehr bleiben. Mit den Krieges-Operationen
t es, wie immer, langsam und erbärmlich. Es scheint, daß die Com-
ndirenden den bestimmten Befehl erhalten haben, die Griechen zur Ver-
nung geneigt zu machen. Wenn aber, wie Hauenschild schreibt, Ibrahim
Absicht hat, das Kloster Megaspileo zu plündern, so möchten die Griechen
hl keine Lust zum Unterhandeln spüren.

2. Die Nachrichten aus Aegypten beweisen alle, daß bis zu Anfang
Juli der Vicekönig seine Expedition noch keineswegs aufgegeben hatte.
s weiter geschehen wird, läßt sich freilich nicht mit Sicherheit voraus-
en; und ich fürchte allerdings sehr, daß der, ungefähr am 13. oder 14.
li von London abgegangene Cradock, der sich über Corfu nach Alessan-
a begeben sollte, dem Vicekönige Erklärungen überbringt, die ihn plötz-
zum Stillstande bewegen könnten. Nichts desto weniger ist die, zuerst
den Times verbreitete, jetzt durch alle europäischen Zeitungen laufende

Nachricht, daß Mehmet-Ali wirklich schon abgetackelt, ja sogar der Pforte die Unterwerfung aufgesagt habe — eine der impertinentesten Lügen dieser Zeit; und ich wünschte sehr, daß Sie wenigstens in einer Note Gelegenheit nehmen möchten, diese freche Lüge, worüber unter andern die Allgemeine Zeitung vom 8. d. einen ganz infamen Artikel enthält, auf ihren wahren Werth zurückzuführen.

3. Der neue Spectateur Oriental, mit vortrefflichen Lettern gedruckt, gewährte mir einen höchst angenehmen Anblick. Folgendes schreibt der Internuncius über das dortige Zeitungswesen: V. A. recevra par le Courier d'aujourd'hui les premières feuilles du Spectateur Oriental renouvelé. Il se distingue très-avantageusement de l'ancienne feuille, tant sous le rapport du matériel, que sous celui de la rédaction. Je crains seulement, que ses rédacteurs, encouragés par les applaudissemens de personnes bien-pésantes, ne s'élancent avec trop de hardiesse dans le champ des discussions politiques. Les deux feuilles ci-jointes ont déjà donné lieu à Mr. de Ribeaupierre de critiquer sévèrement le ton qui y règne. (Sie sehen wohl, daß die Liberalen ganz allein sprechen, die ehrlichen Leute absolut verstummen sollen). Il est à remarquer, qu'au même moment, où cette feuille vient de paraître, où l'Observateur Impartial de Smyrne continue à s'imprimer, où une nouvelle feuille française va sortir des presses d'Alessandrie, les gazettes grècques d'Idre et de Nauplie viennent d'être supprimées. Ainsi l'Abeille Grecque reste seule chargée de la défense des principes révolutionnaires dans le Levant. Croit-on pouvoir se passer du secours de la presse, quand des escadres nombreuses viennent au soutien des libertés grecques?

4. Auf das Risico hin, daß Sie vielleicht doch den Bericht selbst in Händen gehabt und excerpirt hätten, muß ich Ihnen nachstehende, uns sehr nahe angehende Stelle noch copiren: Mr. de Guilleminot (dem Ottenfels bei mehreren Gelegenheiten das rühmlichste Zeugniß giebt) m'a prié de lui faire venir de Vienne toute la collection du Beobachter depuis le commencement des troubles de la Grèce, parcequ'il a acquis la conviction, que là seulement se trouve la vérité impartiale, qui peut servir un jour à l'histoire.

Dieser Aufforderung wünscht nun der Fürst, auf alle Weise Genüge zu leisten, und ich habe es übernommen, mich mit Ihnen darüber zu verabreden. Das Beste wäre unstreitig, die für mich angefertigte Sammlung

r türkischen Artikel dazu zu benutzen; aber, diese in ihrer Art einzige ammlung aus den Händen zu geben, das wäre schlechterdings nicht meine ache. Es wird daher wohl nichts übrig bleiben, als, aus den letzten hrgängen die Blätter, welche jene Artikel enthalten, auszuheben, und in iem oder einem Paar Bänden zu vereinigen. Denken Sie darüber nach, e dies am zweckmäßigsten geschehen könnte. Große Eile ist dabei nicht; d ich wünsche, in jedem Falle erst Ihr Gutachten zu vernehmen, bevor r irgend einen Schritt zur Ausführung beschließen.

Eod. Um halb 3 Uhr.

Das Paket soll gleich nach dem Essen geschlossen werden. Ich sehe s einem Schreiben des Hofrath Wacken, daß B. Stürmer am 13. in Stadt war. Ich begreife also nicht, daß nicht alle Stücke der türki- :n Expedition Ihnen mitgetheilt worden sein sollten.

Wir erwarten hier mit äußerster Ungeduld einen Courier aus Lon- l. Noch wissen wir, wie natürlich, von dem, was seit Cannings Tode gegangen sein mag, durchaus nichts. Die gestern angekommenen riser Journale vom 10. brachten uns auch nicht weiter. Im Grunde es immer genug, daß die Nachricht von dem wichtigen Ereigniß in nf Tagen von London nach Königswart gereist war. — Sie können leicht vorstellen, daß zehnmal am Tage der Name des großen Ver- henen hier genannt wird, daß der Gram darüber uns nicht eben ver- rt (auch nicht abhält, gleich dem Hospodar der Moldau, alle Abende mbre zu spielen) und daß noch Niemand darauf angetragen hat, ein elen-Amt für ihn abhalten zu lassen, so sehr er dessen auch wohl be- fen möchte!

Es ist nun ganz entschieden, daß der Fürst Montag den 20. seine ise nach Töplitz und Dresden antritt. Es begleitet ihn Niemand als Sohn und Peppy Esterhazy, welcher letztre eine Excursion von einigen gen nach Berlin machen will. Der Fürst versichert sehr bestimmt, er de am 29. d. wieder in Königswart sein.

Tatitscheff, der vorgestern hier speiste, und gleich nachher von hier h Töplitz abging, ist bisher die einzige Person der Carlsbader Gesell- ft, die wir gesehen haben. Der Fürst wird sich in Carlsbad nur nige Stunden aufhalten, und dort erwartet ihn Laferronnaye mit Sehn- ht.

Königswart, Sonntag, den 19. August.

Gestern Abend um 8 Uhr traf Leiden hier ein, der, wie er versichert, erst vorgestern (?) von Wien abgegangen ist. Er überbrachte die längst erwartete Expedition von London, datirt von demselben Tage, wo Canning den Schauplatz der Welt verließ, enthaltend die Geschichte der Negoziation mit den englischen Ministern über die portugiesischen Angelegenheiten. Diese haben plötzlich — erste glückliche Folge der erfolgten Veränderung — eine so erwünschte Wendung genommen, daß der gestrige Abend ein wahres Fest für uns wurde. Ich schreibe Ihnen darüber in meinem nächsten Briefe ausführlicher.

Haben Sie die Güte dem Schweitzer zu sagen, oder zu schreiben, ich würde nächstens mit großen Couverten in Noth und Verlegenheit kommen, wenn er mir deren nicht bald schickte.

Auch sei ich sehr böse auf Stöckel, daß er mir kein Obst geschickt. Denken Sie sich, daß es hier nicht eine genießbare Pflaume, viel weniger Pfirsische oder Feigen gibt. Dies ist eine wahrhaft schmerzliche Entbehrung für mich.

Königswart, Montag, den 20. August.

Ich erhalte soeben Ihr Schreiben vom 17., bemerke aber, daß wahrscheinlich ein früheres vom 16. abgeht. Denn es läßt sich nicht denken, daß Sie meine dreifache Expedition vom 13. ganz mit Stillschweigen übergangen hätten. Der Fürst war sehr befremdet, nirgends im Beobachter die Nachricht von Cannings Tode zu finden; vermuthlich steht sie aber in dem fehlenden Blatt vom 16. Auch verdrießt ihn, daß der Artikel, womit wir der Quotidienne antworteten, nicht erschienen sei. Dies mag wohl daher kommen, daß Sie das türkische Manifest erst so spät gegeben haben, welches ich, als ich jenen Artikel schrieb, nicht voraussetzen konnte. Das désaveu kömmt nun freilich etwas wie moutarde après diner; aber so ist es ja meistens mit unsern Artikeln; wir liegen zu weit ab, um uns in den activen Kampf der französischen und englischen Journale zu mischen. Uebrigens halte ich für ganz überflüssig, und sogar für übelberechnet, die

Sie als Quelle des Manifestes der Pforte — die niederträchtigen Times
ıfführen. Waren wir denn nicht autorisirt genug, dies Aktenstück ex
ıropriis, ohne allen Commentar zu liefern? Oder wollten wir Verdacht
ıf dessen Authentizität werfen? Ich verstehe nichts von diesem Calcul;
rgere mich aber, daß unsere gewohnte Filzigkeit sich nie verläugnet, daß
ıan nicht eine tägliche Stafette zwischen Wien und Königswart
ablirt hat, und daß daher die Communicationen langsamer und unre=
lmäßiger, als recht ist, vor sich gehen.

Vor einer Stunde — um 8 Uhr — fuhr der Fürst mit Victor
ıch Carlsbad ab, wohin Peppy und Neuman schon gestern gegangen
ıren. Morgen Abend wird er in Töplitz sein. — Ich mache eben eine
pazierfahrt nach Marienbad; das Wetter ist nach den gestrigen Gewittern,
von sehr leichter Natur waren, und um 3 Uhr völlig aufhörten, aber=
ıls vortrefflich geworden.

Eod. Um 5 Uhr Abends.

Meine Fahrt nach Marienbad war eine der angenehmsten. Solch
önes Wetter ist in Israel nicht erfunden. Heute habe ich zum ersten
ale die Anlagen und Etablissements in Augenschein genommen, und
t wahrem Erstaunen gesehen, wie in einem Zeitraum von etwa 10 oder
Jahren menschlicher Fleiß und Kunst, in einer ziemlich öden Gegend
ils durch Pflanzungen, theils durch Bauwerke im edelsten Styl ein
ines Paradies geschaffen haben, wogegen nun alle Bade=Oerter in der
onarchie, Carlsbad, Teplitz, Franzensbrunn, selbst Baden bei Wien, weit
rückstehen müssen.

Ich habe von Müller einen kurzen, trocknen, ziemlich verzweifelten
rief. Er dringt darauf, daß der Fürst sein Schicksal entscheiden soll.
ie kann das von hier aus, wie kann das von heute auf morgen ge=
ehen? Jetzt ist für Müller kein anderer Rath, als die Zurückkunft
s Fürsten abzuwarten. Mit der Idee, ihn von Leipzig abzuberufen, ist
r Fürst sehr einverstanden; er hat auch den aufrichtigen Wunsch, ihm in
ien eine bessere Anstellung zu bereiten; über das quomodo hat er
er noch keine bestimmten Ansichten, und, was die Archivarstelle betrifft,
nige Bedenklichkeiten, die sich vielleicht noch heben lassen. Patientia.

Königswart, Donnerstag, 23. August.

Ihre Briefe und Sendungen vom 17., 18. und 19. sind mir richtig zugekommen.

Was Sie von dem Eindruck sagen, den Canning's Tod in Wien gemacht hat, ist betrübt, aber freilich nicht unerwartet. Die Geldleute müssen jedoch ganz verrückt geworden sein; denn so sehr sie auch immer die Torys hassen mögen, sieht man nicht ab, warum die Ernennung eines Tory-Ministeriums, welches, wenn auch nur aus Opposition gegen das bisherige System, Friede und Freundschaft mit dem Continent befördern würde, die Fonds verschlechtern sollte!

Quoiqu'il en soit, eine solche Maßregel war unmöglich; in der activen Sphäre der Torys giebt es heute nicht ein einziges Individuum, welches das Ruder führen könnte, noch weniger aber 6 oder 8, um eine Administration zu formiren. Und da es sich einmal so verhält, so müssen wir Gott danken, wenn der König, wie es nun sicher scheint, den Entschluß gefaßt hat, Lord Goderich zum Chef zu ernennen. Er ist nicht ein Mann von glänzendem Genie, aber ein arbeitsamer, durchaus redlicher, vernünftiger, gemäßigter, bescheidener, friedliebender Mann, mit welchem sich raisonniren und tractiren lassen wird. Er ist mir, wenn ich Ihnen die Wahrheit sagen soll, lieber als Peel. In Hinsicht auf politische Grundsätze und Gesinnung stehen sie Beide ungefähr auf der nämlichen Linie; denn bloß der Zufall, daß Peel in der Katholiken-Frage ein Anti-Emancipator war, hatte diesen von Canning entfernt, mit welchem er in allen übrigen Punkten — vielleicht sogar mehr als Robinson — harmonirte, da Peel seines Zeichens ein nach Popularität strebender gemäßigter Reformer ist. Hingegen wird Robinson, sich selbst überlassen, höchst wahrscheinlich einen guten Weg betreten. Vergessen wir nicht, daß er ein Zögling, protégé, und warmer Freund des Lord Castlereagh war, der ihn ins öffentliche Leben einführte. Außerdem gehört er einer vornehmen Familie an, während Peel noch weit mehr parvenu als Canning, der Sohn eines reichen Woll-Spinners (quasi eines Neuwall!) ist. Das Fatalste ist der Umstand, daß Landsdown und seine Clique, wie es scheint, entschlossen sind, ihre Stellen unter Robinson zu behaupten, und daß man fortdauernd von Lord Dudley's Resignation, und Lord Holland's Eintritt ins Ministerium — wohl gar als Minister der auswärtigen Angelegenheiten — spricht. Alle diese Uebel sind jedoch nichts im Vergleich

t dem unermeßlichen Uebel, welches Landsdown's Erhebung zum Pre-
er theils unmittelbar, theils in hundert weitern Folgen gestiftet haben
rde. Wenn übrigens das von Canning's Despotismus erlöste englische
binet in allen großen politischen Angelegenheiten so verständig, so con-
ant verfährt als es — merkwürdig genug! — während Cannings
ankheit, und fast in seinen Todesstunden, in Ansehung der portugiesi-
n Frage verfuhr, die durchaus nach unsern Wünschen entschieden wurde,
dürfen wir noch — von englischer Seite wenigstens — auf bessere
ten hoffen.

Sie haben nicht Unrecht, gegen die doctoralen Artikel des Moniteur
eifern. Die meisten sind allerdings eben so impertinent als erbärm-
Unter andern war der letzte über den griechischen Traktat, welcher
Beispiele zugestandener Vermittelung fremder Mächte, die Ab-
tung dieser und jener Provinz durch Friedensschlüsse nach unglück-
en Kriegen, anführt — ein wahres Muster von Bestialität. Auch
über Cannings Tod enthält — neben einigen wahren Bemerkungen
scheußliche Paradoxa und niedrige Schmeicheleien. Wenn es nur ein
ttel gäbe, diesen Leuten die Spitze zu bieten! Wie leicht wäre der
npf und der Sieg! Aber wo ist die Arena?

Ein von Müller erhaltener zweiter Brief ist milder, und vernünf-
r, als der vorangehende. Ich bitte Sie, ihm zu sagen, ich würde
ch nach der Rückkehr des Fürsten von Töplitz seine Sache so ernst
dringend als möglich zur Sprache bringen. Der Fürst ist, wie ich
en bereits gemeldet, mit der Idee, ihm den Leipziger Posten abzu-
men, ganz einverstanden. Er scheut sich aber, wie mir vorkömmt, ihn
der Archivar-Rolle vorzuschlagen, weil er besorgt, daß dies von vielen
ten Beschwerde und Geschrei erregen würde. Ich finde diesen Einwurf
st unerheblich, sehe auch gar nicht, welche Competenten sich beklagen
nten, wenn ein Mann wie Müller zu einem solchen Posten befördert
de; und ich gebe daher die Hoffnung nicht auf, die Skrupel des Für-
vielleicht noch zu beseitigen. Daß ich mich in jedem Falle Müllers
ig und beharrlich annehmen werde, darf ich nicht erst versichern.

Erzählen Sie ihm gelegentlich, daß ich die ihm wohlbekannte Gräfin
k, eine äußerst verständige, von den vortrefflichsten Gesinnungen beseelte
au, unter andern große Freundin und Beschützerin Beckedorff's, nach
jähriger Trennung wieder gesehen habe. Sie war den Tag vor der
reise des Fürsten bei uns zum Mittagessen geladen; und ich besuchte

sie schon zweimal in Marienbad, einem Orte, in welchen ich mich je l
ger je mehr verliebe, und der freilich vor dem nicht sehr ansprechen
heute nun vollends in neuen Bauten und neuen Anlagen begriff
und deshalb schon unheimlichen Königswart, große Vorzüge hat.
einigen Tagen war ich sogar fest entschlossen, mich der dortigen Bäde
bedienen. Der Dr. Heidler aber, ein einsichtsvoller und ehrlicher
rieth es mir schlechterdings ab, in so fern ich mich nicht wenigstens
3 Wochen in Marienbad völlig niederlassen könnte und wollte. Da let
nun, aus vielen Gründen, unmöglich ist, so habe ich den Plan aufgeg
werde aber, so oft ich kann, nach Marienbad fahren, da es nur eine St
Weges von hier ist, und ich die Pferde des Fürsten täglich zu m
Disposition habe. Gestern, als ich zwischen 5 und 6 Uhr Abends
dort zurückkam, war die Luft, bei übrigens heiterm Himmel, so kalt,
ich einen Pelz hätte vertragen können. Gerade diese Temperatur
sichert, wie ich glaube, die Fortdauer des köstlichen Wetters, welches
jetzigen Sommer, wenigstens in unsern Gegenden, zu einem der schö
unserer Zeit macht.

Unsere Gesellschaft ist seit der Abreise des Fürsten sehr klein gewo
Sie besteht aus den beiden Prinzessinnen, Mlls. Tardiveau, Graf M
de Pont und Jude — oder Ritter von Neuwall. Ich bitte Sie
bemerken, daß ich während meines bisherigen Aufenthaltes in Königs
den Namen Leykam noch nicht habe nennen hören, daß keiner von
Familie sich hierher verloren, und daß der Fürst durch volle 14 T
nichts von derselben gesehen hat! Ich ziehe keine weitere Schlüsse
diesen Thatsachen; daß sie aber mit den früher allgemeinen, ja mit me
eigenen Erwartungen seltsam contrastiren, das läßt sich nicht leugnen

Der Rothschild'sche Courier, der die Nachricht von Canning's
nach Königswart brachte, hat den Befehl, hierher zurückzukehren.
erwarten ihn zwischen heute und morgen. Wenn dieser Courier mir
wenigstens eine Schachtel Obst — woran hier ein totaler, für mich b
empfindlicher Mangel ist — von Wien mitbringt, so wird über St
Schweitzer und alle meine Leute, ein hartes Ungewitter ausbrechen.

---

* Das allgemeine Gerücht und Gentz' Erwartungen sollten bald darauf durch
Heirath des Fürsten Metternich mit Marie Antoinette von Leykam Bestätigung fi

Königswart, den 25. August 1825.

Ich erhalte soeben die Nummer der Allgemeinen Zeitung vom 21.
it dem ersten Abschnitt des Aufsatzes über den Londoner Traktat.
Wie sich doch die Leute abmühen, eine grundschlechte Sache durch allerlei
unte und gehaltlose Phrasen zu vertheidigen! Es ist nicht ein Wort in
esem Aufsatz, das man nicht gleich zu Pulver zermalmen könnte, wie-
ohl er, nach dem Anfange zu urtheilen, wohl aus einer noch ziemlich
mäßigten Feder floß.

Wir erwarten mit Sehnsucht einen Courier, den Esterhazy, nach seiner
nkündigung vom 8., in wenig Tagen folgen lassen wollte. Ich bin
ute fast so begierig auf die Neuigkeiten aus London als auf die aus
onstantinopel. — Die schlechten Resultate des persischen Krieges für die
ussen kennen Sie. Was Lebzeltern mir darüber für den Fürsten ge-
ickt hat, ist im Grunde (das Hauptfactum der aufgehobenen Belagerung
mer ausgenommen) von keinem großen Belang; und da ihm Wellesley
: Nachrichten mitgetheilt hat, so sehe ich nicht recht ab, in welcher Form
er Rubrik man sie im Beobachter geben könnte.

Königswart, Sonntag, 26. August.

Der Thermometer erhebt sich nicht über 11 Grad. Bald werde ich
uben, was Neuwall von Morgen bis Abend uns vorsingt, daß dieser
rt ein für allemal im September nicht mehr bewohnbar ist.

Ich bekomme eben die französischen Journale vom 19. und 20. Der
treit, der sich zwischen dem Moniteur und den Times erhoben hat, be-
stiget mich. In dem Artikel über Canning hatte der Moniteur, Gott
iß aus welchem niederträchtigen Motiv, geschrieben, que le gouverne-
ent Anglais avoit coopéré à toutes les restaurations même
celle de 1823. Diese allerdings unverschämte Lüge, in welcher wir
ne platte Schmeichelei erblicken konnten, erklärt die Times für eine
oshafte Verläumdung, sowie die (in unserm Sinne ebenfalls an-
ößige und freche) Behauptung, Canning habe nur das System seiner
orgänger fortgesetzt, für eine grobe Injurie. So werfen sich die
arteien Fangebälle zu. Was soll man sagen, wenn Chateaubriand,* der

* Du projet de loi sur la police de la presse. Paris 1827.

schändlichste aller Apostaten unserer Zeit, in einer kürzlich erschienenen Broschüre schreibt: S'élever du mal au bien est ordre; descendre du bien au mal est désordre. Regiert Gott oder der Teufel die moralische Welt?

Königswart, den 29. August 1827.

Der Fürst kam gestern Nachmittag um 4 Uhr hier an, äußerst zufrieden mit seiner Reise und den Resultaten derselben. Der König von Preußen hat ihn mit ganz besonderer Auszeichnung und Freundschaft behandelt; meine Berichte aus Teplitz sind voll von der außerordentlichen Sensation, welche diese große Intimität bei der dortigen sehr zahlreichen Gesellschaft gemacht hat.

Das schlechte Wetter hat den Fürsten überall verfolgt. Er versichert, daß es nicht bloß in Teplitz, sondern auch in Dresden eben so kalt war wie hier; und das ist viel gesagt. Seit Sonntag 19., wo in Prag und im ganzen nördlichen Böhmen heftige Donnerwetter (von denen wir hier nur Streifposten empfingen) mit Sturm und Hagel gewüthet haben, ist der Sommer so gut als geschlossen. In den letzten 4 Tagen hat kalter Regen und unfreundlicher Nordwestwind uns nicht mehr verlassen; und es wird nicht blos in meinem Zimmer, sondern in jedem Winkel des Schlosses, wo es nur einen Ofen oder ein Kamin gibt, eingeheizt. Der Thermometer steigt höchstens auf 10°.

Eine der ärgsten französischen Infamien ist doch unstreitig die Medaille auf Canning, und das Einladungsschreiben des Hundsvotts Dupin's. — In Kurzem werde ich Ihnen eine vortreffliche Schrift mittheilen, mit deren Lesung ich eben beschäftigt bin.

Königswart, Freitag, 31. August.

Der heutige Tag war sehr unruhig. Drei Expeditionen, nach Paris, Petersburg und Wien sollten gemacht werden; es kam aber zu keiner; selbst dieser Brief wird morgen erst abgehen; und erst spät Abends beginne ich ihn.

Früh traf der Courier Dörr mit Depeschen aus Paris, London und Madrid ein. Also Lectüre und Conversation, die über 3 Stunden dauerte. Eine Stunde nachher — Peppy Esterhazy, der in aller Geschwindigkeit

urch Berlin und Leipzig geflogen war, und allerlei curiosa, auch manche
ir sehr angenehme Eß- und Trink-Artikel (z. B. Berliner Weißbier,
Marzipan, Sand-Torten rc.) mitbrachte, welches dann zu vielem Spaß und
irm Anlaß gab. Dazwischen Stafetten aus Teplitz, Marienbad rc. rc.
So verging der Vormittag, und obgleich seit der Rückkehr des Fürsten
n 5 Uhr gegessen wird, so blieben mir doch nur wenige Stunden, um
eine nothwendigsten Briefe zu schreiben.

Wie Sie Ihren diesmaligen türkischen Artikel, ich meine den vom 27.,
mponirt haben, verstehe ich nicht recht. Der endlich zu uns gelangte
rtikel vom 9. enthält ja wenig oder nichts; vermuthlich hat der Spec-
teur Oriental herhalten müssen, der uns aber nicht mitgetheilt worden
. Ich denke die Post vom 10. wird doch wohl einmal durch einen
urier hierher gesendet werden. Man treibt greuliche Knauserei mit
n Courieren. Für mich ist dabei mancherlei Nachtheil. Ich weiß, daß
ei oder drei Obstlieferungen (nachdem ich lange darum geseufzt hatte)
r mich abgegangen sind; mit der Diligence werden sie aber, Gott weiß
nn, und allem Vermuthen nach, verfault hier ankommen.

Sie erhalten anbei einen Brief an Müller von der Gräfin Voß,
: vorgestern über Prag nach Berlin zurückkehrte. Es ist eine herrliche
au, die weit mehr Geist hat als ihr Mann, ob ich gleich auch diesen
r schätze, und ihm schon dafür Dank wissen muß, daß er mich so un-
blich jung fand, und gar nicht aufhören konnte, sein Erstaunen
rüber zu äußern.

Daß Müller von seinem bisherigen Posten abberufen wird, scheint
so gut als entschieden. Wie kann aber Ihnen oder ihm einfallen,
dies geschehen sollte, bevor eine anderweite und eine vortheilhafte An-
llung für ihn ausgemittelt ist? Hier in Königswart die Sache ernst-
zu betreiben, wäre fruchtlos; ich habe vorher gewußt, daß dies unüber-
dliche Schwierigkeiten haben würde. Der Mann, den Sie nannten,
allerdings der für unsern Freund gefährlichste Competent. Noch ist
och nichts beschlossen; und am Ende wird es ja auch außer der Archiv-
elle noch Mittel geben, einen Mann von solchem Verdienst und solchen
higkeiten zweckmäßig zu benutzen.

Nach den Pariser Depeschen glaubte man dort, die erste Demarche
Trilateral-Missionen werde in Constantinopel am 20. August statt-
abt haben. Wir besitzen (durch russische Mittheilung) die sämmtlichen
structionen der Gesandten und Flotten-Commandanten, für die erste

und zweite Epoche der Negoziation. Sie lauten alle unglaublich fried-fertig. Ils doivent avec un soin extrême éviter tout ce qui pourrait dégénérer en hostilité contre la Porte. — — Les puissances n'ont d'autre but que de faire cesser la guerre; décidées à maintenir intactes les relations d'amitié existant entr'elles et la gouv Ottoman. — — Le Sultan, consultant sa propre sagesse etc. etc. Dabei aber sollen türkische, egyptische und afrikanische Schiffe, die sich nach Griechenland begeben wollen, angehalten und zurückgewiesen werden. Appony's Gespräche mit Villèle über die griechische Sache sind im höchsten Grade interessant.

Die portugiesischen Angelegenheiten nähern sich einem Schlusse, der alle Wünsche unseres Chefs krönen wird. Das englische Ministerium hat sich nach langen Zögerungen, am 7. August — 24 Stunden vor Canning's Tode — für die Anerkennung Don Miguels als Regenten, als für die einzige, unter den obwaltenden Umständen annehmbare Maßregel ausgesprochen. In einer Conferenz zwischen Lord Dudley und Esterhazy wurde Alles auf's Befriedigendste zu Stande gebracht. Beck wird nunmehr nach Rio Janeiro gesendet, und Don Pedro, in unserm und Englands Namen angekündigt, was über sein Königreich verhängt ist. In Raisonnements über diese Verhandlungen lasse ich mich, aus guten Gründen, nicht ein. Merkwürdig genug aber bleibt es immer, daß die Sache diese Wendung genommen hat, an die ich noch vor einigen Monaten nicht geglaubt hätte. — In Spanien sieht es wild aus; Brunetti's Lamentationen, über die gewaltthätigen Maßregeln gegen Recacho, und die Rebellionen in Catalonien sind schauerlich zu lesen. Nach seinen Ahnungen werden die sogenannten Apostolischen den König nächstens absetzen, und, mit einem ihnen besser anstehenden an ihrer Spitze, zur Eroberung von Portugal schreiten, wo sie weder den Don Pedro noch den Don Miguel dulden wollen.

Die Lectüre, welche ich Ihnen neulich ankündigte, ist die hierbei erfolgende treffliche Schrift über die Jesuiten; das Beste, was in unserer Zeit über die Sache erschienen ist. Man begreift kaum, wie ein mit so viel Kraft, Beredtsamkeit und Witz abgefaßtes Buch, selbst in unserer verderbten Zeit so wenig Aufsehen machen konnte. Der Verfasser heißt Bellemare, und hat neuerlich eine zweite Broschüre unter dem Titel Conseils aux Jésuites geschrieben, die ich ebenfalls besitze, und nächstens lesen werde.

Was es mit dem angeblichen Siege der Russen gegen die Perser auf

at, wird Ihnen der bloße Anblick der Karte, noch bestimmter aber
inliegende Auszug eines Berichtes aus guter Quelle (nicht von
. dessen Depeschen höchst mager sind), beweisen. Ich bitte Sie, die-
uszug dem Grafen Lebzeltern mitzutheilen.

Sie werden nicht ohne Aergerniß nächstens in den Berliner Zeitungen
, daß die Hufeland'sche Griechen-Collecte von Neuem dem Publicum
hlen wird; und zwar aus Anlaß eines von Eynard an den König
rten höchst dringenden Bettelbriefes. Ancillon, dessen politische
dsätze und Gesinnungen heute so vortrefflich sind, daß ich ihn ohne
ken in die erste Reihe der Advokaten der guten Sache stelle, hat, wie
andere ehrliche Männer, Alles aufgeboten, um diesen Rückfall in
rühere Thorheit zu verhindern. Der König aber bleibt hartnäckig
das Werk der Menschlichkeit und christlichen Liebe habe nichts mit
litik gemein. Nur den Titel: „Nochmaliger und hoffentlich letzter
uf für die unglücklichen Griechen" scheint er sich verbeten zu haben.

Ich freue mich, daß die Allgemeine Zeitung endlich in Frankreich
en wurde; gegen keinen Staat hatte sie schwerer gesündigt als gegen
. Fortwährend schändlich sind ihre Artikel über Canning; in dem
vom 27. wird er sogar gepriesen, daß er an der unpolitischen und
rechten Anklage der Königin — der größten Hure ihrer Zeit —
hatte Theil nehmen wollen.

Die alte Etoile, immer gleich nachlässig und incorrekt, sagt von Herries,
be meine Schriften über die englischen Finanzen übersetzt.
ist falsch. Er hat meine politische Schriften, gegen Hauterive,*
der das Gleichgewicht von Europa übersetzt. Immer Ehre genug
ich, daß er jetzt Kanzler der Schatzkammer wird. Er ist aber auch
hr geschickter Geschäftsmann.

Sonntag, 2. September.

Gestern hatten wir Laferronnaye hier, mit welchem der Fürst sich
nterhalten hat, und auf dessen Data und Urtheile über den Stand
inge in Petersburg und Paris er besondern Werth legt. Sehr
gend sind seine Conjecturen aber nicht; jedoch gestehe ich aufrichtig,
h nicht viel Neues von ihm vernommen habe. Die Sachen sind
inmal so fatal, und so namenlos verkehrt eingeleitet worden, daß

* Von dem politischen Zustand von Europa vor und nach der Revolution. Berlin
1802.

auch bei sehr verbesserten Maßregeln in Peterburg und London (die doch für jetzt nur in spe existiren) viel Zeit dazu gehören würde, wieder ins rechte Geleis zu kommen, nicht zu gedenken, daß die Türken, wenn sie sich plötzlich aufs hohe Pferd setzen sollten, uns eine Brühe einrühren könnten, an welcher die Cabinette lange zu saufen haben möchten.

Sonntag, 2. September.

Ich schicke Ihnen die uns doppelt zugekommenen Blätter des Spectateur vom 21. und 29. Juli. Sie sind voll von merkwürdigen, und überaus geschickt abgefaßten Artikeln.* Ich vermuthe, daß Rigny und selbst Guilleminot dahinter stecken. Denn im französischen Sinne ist Alles geschrieben. Der Artikel über den griechischen Traktat beweiset übrigens, wer auch der Verfasser sein mag, daß in der Türkei eine fast unbeschränkte Preßfreiheit herrschen muß. In welchem andern Lande würde man einem Zeitungsschreiber erlauben, über eine so halsbrechende Frage so freimüthig seine Meinung zu sagen? — An Ihrer Stelle würde ich die Artikel über Cochrane, über Fabvier 2c. ohne alle Verstümmelung rein weg übersetzen; etwas so Gutes liest man ja in keinem europäischen Journal mehr.

Königswart, den 4. September.

Ich ergreife die nämliche Gelegenheit, um Ihnen die interessanten Berichte von Prokesch und Gropius zu schicken. Es hat damit folgende Bewandtniß. Sie haben ganz richtig bemerkt, daß Prokesch den größten Theil seiner Data aus den Berichten des Gropius geschöpft zu haben scheint; dies hat in so fern wohl einen natürlichen Grund, als beide in Poro waren, dieselben Quellen benutzten, und vermuthlich Gropius dem Andern Vieles mittheilte, woraus dieser seinen Profit machte. — Ich habe den Fürsten mit der Lectüre des Communicats von Gropius nicht ermüden wollen; es ist das Werk eines reinen Gräcomanen und entschiedenen Mütz-Coujons, und unbegreiflich genug, daß er in diesem St[illegible]

* Ueber den geringen Erfolg den Cochrane, Fabvier u. a. Philhellenen bisher gehabt und den Undank, den sie geerntet hätten. Oesterreichischer Beobachter, 11. September 1827.

an den Internuncius (so scheint es wenigstens, wenn nicht die ganze Correspondenz ein Intercept ist) schreiben durfte. Sie werden indessen finden, daß verschiedene merkwürdige Details darin sind, und gewiß viele Umstände, die zur Vervollständigung der Prokeschischen Nachrichten dienen können. Nur müssen Sie mit Behutsamkeit dabei zu Werke gehen. Die Notizen des Prokesch (denen ich hier noch seine Privatschreiben an mich beilege) müssen Ihnen immer zur Basis bleiben. Sie werden solche ohne große reserve bearbeiten können, und sich, der guten Sache zu Liebe, allenfalls einem Wischer aussetzen. Sapienti sat. Der Fürst wünscht, daß Sie Alles, was Prokesch in beiden Berichten über die Intentionen der Griechen und Cochrane's, unsere Schiffe zu visitiren, und die endliche Verzichtleistung auf dieses Vorhaben sagt, in seinem ganzen Zusammenhange erzählen. Sie sollten, glaube ich, einen eigenen Artikel unter der Rubrik: Syra oder Poro daraus fabriziren.* Die Vorfälle gereichen unserer Flotte — in primo loco aber, den derselben neuerlich ertheilten Instructionen zur Ehre; und wem das Verdienst dieser Instructionen gehört, ist Ihnen hinlänglich bekannt.

Der Courier Beck hat in vergangener Nacht die längst erwartete Expedition aus London gebracht. Sie wissen, daß derselbe Beck nach Brasilien gesendet werden sollte. Daß dies bis jetzt nicht geschehen konnte, hat seinen Grund bloß darin, daß das englische Ministerium, in allen Hauptpunkten der portugiesischen Frage durchaus mit uns einverstanden, gewisse Clauseln vorschlug, die Esterhazy nicht auf sich nehmen konnte, und worüber unser Cabinet sich nun erst erklären muß. — Im Ganzen stehen die Sachen in England, obgleich noch sehr schwankend, doch dem Guten viel näher als dem Bösen. Es herrscht offenbar im Cabinet schon eine ausgesprochene Spaltung zwischen den Halb-Torys (unter welchen Lord Dudley, Lord Goderich u. A. sicher figuriren) und den Whigs; beide zusammen können nicht lange bestehen; Canning hat den Schlüssel, der dieses ultra-künstliche Schloß allein öffnen konnte, mit ins Grab genommen.

---

* Pilat fabricirte auch wirklich zwei Artikel: einen aus Poros über die von Cochrane projektirte Expedition gegen Alessandria, über Church, der außer seinem Titel Generalissimus nur Spott und Kränkung erfahre, über dessen Zwist mit Fabvier und die Nothlage der griechischen Regierung; den andern aus Syra über drei Versuche von Seiten der Griechen, österreichische Handelsschiffe zu visitiren, von denen in Folge der Instruktionen der k. k. Commandanten abgestanden worden sei.
Oesterr. Beob. 14. Sept. 1827.

Zerfallen muß die Maschine; und ich bemerke, mit unaussprechlicher Satisfaction, daß der König sich ganz und gar auf die Seite der bessern Partei neigt. Der wahre Probirstein seiner Beharrlichkeit im Guten wird der Ausgang der von den Whigs angezettelten, niederträchtigen Cabale gegen Herries sein. Diesen hatte der König in eigner Person und aus freier Bewegung zum Kanzler der Schatzkammer bestimmt; die Whigs trieben die Unverschämtheit so weit, die wichtige Stelle — für Brougham (!!) zu verlangen; und da der König nichts davon hören wollte, ließen sie in den Morning Chronicle den Artikel setzen, der Herries einer zu großen Intimität mit Rothschild anklagt. Sie wissen nun, wie Sie das, was Sie über diese Geschichte in den verschiedenen Zeitungen finden werden, zu erklären haben.

NB. Den Spectateur Oriental halte ich jetzt für eine Ihrer besten Quellen, die ich Sie sehr zu benutzen bitte. Der Aufsatz über den griechischen Traktat kann freilich im Beobachter nicht paradiren; und daran liegt auch nichts. Aber die andern sind desto brauchbarer.

Königswart, Donnerstag, den 6. September.

Gestern war ein sehr ruhiger Tag, dessen größern Theil ich in Marienbad zubrachte. Dafür brach heute eine wahre Sündflut von Unruhe bei uns ein.

Gleich beim Erwachen hörte ich, Hegele sei in der Nacht aus London gekommen. Da die wichtige Expedition, wovon Beck der Ueberbringer war, erst vorgestern (wie ich Ihnen meldete) eintraf, so mußte natürlich dieser heutige Courier sehr wichtige Sachen zu bestellen haben. Allerdings. Er brachte die Nachricht, daß Don Pedro (am 5. Juli) seinen Bruder Miguel zu seinem Lieutenant du royaume de Portugal ernannt habe, mit dem Befehl, sich sogleich nach Lissabon zu begeben und die Regierung zu übernehmen, selbst wenn er noch nicht majorenn sein sollte. Der Kaiser meldete dieses in zwei eigenhändigen Schreiben an den König von England und unsern Kaiser. (Letzterm war ein dito an den Fürsten beigefügt.) Zugleich wurde angekündigt, daß ein sichrer Commandeur Pereira (es ist der portugiesische Chargé d'affaires in Rio), unterwegens sei, um einen höchst wichtigen mündlichen Auftrag bei unserm Hofe auszurichten.

Diese Nachricht, begleitet von einer Menge andrer interessanter Umstände, erregte im ersten Augenblicke große Freude bei uns. Bei weiterm Nachdenken ergaben sich nun freilich mancherlei Anstände und mögliche neue Complicationen. Indessen blieb man geneigt, die Hauptsache für ein sehr günstiges Ereigniß zu halten, wovon ich jetzt, nachdem ich Alles gelesen und durchdacht habe, auch ganz überzeugt bin. (Zusatz vom 7.):

Während man mit der Lectüre der Depeschen (vom 31. August) beschäftigt war, und zunächst deliberirte, wie man den besagten Pereira unterwegens abfangen wollte, damit er nicht nach Wien, sondern zuerst nach Königswart steuere, kamen hier, in Zeit von einer Stunde, an: der Graf Kollowrat — dann der Baron Münch — endlich der Baron Wessenberg; und, ungeachtet meiner Begierde, einige der Depeschen, und besonders auch die englischen Zeitungen (wovon die Times vom 30. allein die Nachricht von Don Pedros Entschlusse lieferten) näher kennen zu lernen, mußte ich mich successive mit den obbemeldeten 3 Herren, da besonders die beiden ersten in ein paar Stunden wieder abreisen wollten, en venue unterhalten.

Die Familie Leykam war seit vorgestern zum Mittagessen auf heute angesagt und sollte zwischen 3 und 4 Uhr anlangen. Der Fürst wollte denselben um halb 1 mit seinen Töchtern entgegen fahren. Fast im Augenblick des Einsteigens in den Wagen kömmt — der Courier Rieper mit einer Expedition aus Constantinopel vom 22. August. Der Fürst konnte oder wollte seine Fahrt nicht aufgeben, und faßte daher den Entschluß, mir die ganze Expedition zu überlassen, woran ich nun ungefähr 3 Stunden zu lesen hatte.

Freitag, den 7. September.

Da man den Beschluß faßte, heute einen Courier abzusenden, so brach ich gestern mein Schreiben kurz ab, da ich ohnehin von Minute zu Minute unterbrochen ward. Es ist heute zwar nicht um Vieles besser; indessen giebt mir doch eine eben jetzt (um 2 Uhr) unternommene Fahrt nach Marienbad ein paar Stunden Ruhe.

Die unerklärbarer Weise Ihnen völlig entgangne Expedition aus Constantinopel enthält (neben vielen Raisonnements) nur eigentlich zwei interessante Thatsachen: 1) die am 16. August stattgehabte erste démarche

der coalisirten Minister, deren Erfolg durchaus so war, wie wir ihn
Bestimmtheit vorausgesehen hatten. Der Reis-Effendi weigerte sich,
nur die Note anzunehmen; sie wurde endlich, ohne daß es
zwischen ihm und den drei Dolmetschern, welche sie vereint überrei
zu irgend einer Erklärung gekommen wäre, ihm aufs Sopha gew
Er hat sich gehütet, auch nur die Hand danach auszustrecken, un
Pforte ist entschlossen, diese Pièce als non-avenue zu betrachten und
mit Stillschweigen zu beantworten. Zu bemerken ist dabei, daß de
Tractat und selbst in den uns mitgetheilten Vorschriften der Declarati
auf 4 Wochen fixirte peremtorische Termin, auf 14 Tage herab
worden; ob auf besondern Befehl, oder nach einer von den Ministe
Constantinopel beliebten Abänderung, weiß man nicht. — 2) der Au
der ägyptisch-türkischen Flotte aus Alexandria am 31. Juli; sie i
Segel und mit den in Navarin schon befindlichen Schiffen 120
stark. Wohin sie sich gewendet habe, wußte man noch nicht, betra
jedoch ihr Auslaufen als eine sehr entscheidende Begebenheit, die in
stantinopel ungeheure Sensation gemacht hat. Ich fürchte, diese
erscheint um ein Jahr zu spät.

Ich werde den Fürsten, wenn er von Marienbad zurückkehrt,
wegen suchen, daß er mich autorisire, Ihnen den Bericht, der den
Gegenstand betrifft (nebst Beilagen von Acerbi und Prokesch, welcher
am 2. August noch nichts vom Auslaufen der Flotte wußte) zu
senden. Viel werden Sie nicht daraus schöpfen.

Es ist mir unmöglich, Ihnen den tumultuarischen Zustand zu
dern, in welchem ich mich seit gestern befinde. Der seltsamste W
von Gegenständen, Menschen, Geschäften, Sorgen und Gefühlen alle
dreht meine Seele wie in einem Wirbel umher, und ich kann Ihnen k
größern Beweis meiner Treue geben, als den, daß ich mich unter sol
Constellationen fortwährend Ihrer erinnere.

Die Londoner, und besonders die brasilianische Expedition ver
uns in die frohste Stimmung. Das Decret in Betreff des Inf
war nicht der einzige Grund davon; es gesellten sich dazu noch andre
würdige Data, worüber ich vor der Hand schweigen muß. — Hin
wirkte die türkische Expedition höchst unangenehm auf den Fürsten, wen
obschon freilich nicht ganz beruhigend auf mich. Der Fürst war
unzufrieden mit dem Gange des Internuntius, welchen auch ich
fehlerhaft, jedoch sehr zu entschuldigen finde, weil das, was die Poli

bei zu tadeln haben möchte, vor dem Richterstuhl der Würde nur Lob ernten muß.*

Zu diesem Conflict fügen Sie nun die Bewegungen in unserm nern, welche die Ankunft der Familie aus Carlsbad nothwendig erregen ßte, und Vieles, was ich hier nicht sagen kann, — und Sie werden ich ein Bild des gestrigen Tages entwerfen können.

Eod. Abends um 8 Uhr.

Der Fürst hat beschlossen, daß vorläufig im Beobachter gemeldet rden soll:

„Nach zuverlässigen Privatbriefen aus Constantinopel vom 22. August ist die türkisch-ägyptische Flotte, 89 Segel stark, am 31. Juli aus dem Hafen von Alexandria ausgelaufen. Mit den bereits in Navarin liegenden Schiffen wird diese Flotte bis auf 120 Segel anwachsen. Sie haben 5 bis 6000 Mann Truppen an Bord."

Die etwaigen weitern Neuigkeiten, meint der Fürst, könnten füglich t nach Ankunft der Post vom 25. gegeben werden. Ich werde Ihnen von, so viel ich nur irgend kann, zuzuwenden suchen.**

Demnächst wünscht der Fürst, daß in einem kurzen Artikel das Haupt-ctum, welches die beigesandte Times vom 30. aus Brasilien giebt, mit führung dieses Blattes, gemeldet werde. Der Text desselben ist nicht rect, und daher am besten, sich nicht damit zu befassen. Ich werde nen morgen einige nähere Details über diese Sache (jedoch nicht zur blizität geeignete) mittheilen. — Heute bin ich au bout de mon latin.

* Metternich ertheilte dem Internuntius einen Verweis, weil er sich dem Schritt drei alliirten Mächte beim Divan nicht angeschlossen hatte. Ottenfels that es nun hträglich. Der österreichische Staatskanzler erklärte in einer Depesche vom 4. August, s gute Recht sei auf Seiten des Sultans, sein Entschluß sei wenigstens kräftig und , was einen Vortheil im Gegensatz zu der Unentschiedenheit der Mächte bedeute. Diese pesche bestimmte den Internuntius, dem Reis im Vertrauen mitzutheilen, der Kaiserhof ige den Entschluß des Divan, falls dieser die Folgen reiflich überlegt habe und die Kraft ich fühle, sein gutes Recht zu schützen. (Rapport de Constantinople 22 août.) Hf.

Der erwähnte Bericht von Prokeich (2. August) ging dahin: nirgends sei das echenland zu finden, zu Gunsten dessen man interveniren wolle. Wenn aber die rten Morea blokirten, so würde diese Provinz unabhängig werden, denn mit dem igen Verbindungsweg über den Isthmus könne eine Armee sich nicht erhalten.

** Oesterreichischer Beobachter vom 12. Sept. 1827.

Das Diner war spät und lang; und ich erwarte jeden Augenblick zur Partie gerufen zu werden.

N. S. Ich habe Unrecht gehabt, zu sagen, daß die Neuigkeiten aus Rio bloß in den Times ständen. Sie stehen auch in der Morning Post vom 31. und zwar mit vielen Zusätzen, die aber der Art sind, daß wir selbst das, was daran wahr sein würde, durchaus nicht geben dürfen; es bleibt daher bis auf weitre Ordre bei obiger Weisung.

Königswart, den 8. September.

Ein Artikel im Constitutionnel vom 31. August fängt mit den Wort[en] an: Le bruit du retour du fameux Roi Sebastien en Portugal n'a jamais aussi vivement agité les esprits, que celui de la prochaine arrivée de l'Emp. D. Pedro. — Und hierauf bemüht er sich, zu zeigen, daß diese prochaine arrivée eben so wahrscheinlich, als wünschenswürdig sei.

Die Geheimnisse von Rio Janeiro sind uns jetzt, Dank den au[s]führlichen und unbedingt zuverlässigen Berichten des Baron Marsch[all] alle bekannt. Von dem Project einer Reise nach Europa findet sich [in] diesen Berichten — kein Wort. Nachdem Don Pedro den unerwart[et] vortheilhaften Friedenstraktat mit Buenos-Ayres (dessen Ratification frei[lich] noch Zweifel zuläßt) unterzeichnet hatte, öffnete er gegen Marschall — aber nur gegen diesen — sein Herz, und vertraute ihm, wie er fest e[nt]schlossen sei, sein bisheriges Verhältniß mit der Marquise de Santos au[f]zugeben und zu einer neuen Heirath zu schreiten. Dieser Entschluß [war] einzig die Frucht religiöser Gefühle und Skrupel, und der lebendi[gen] Ueberzeugung, daß er Gott, sich selbst, seiner Familie und seinen Völk[ern] schuldig sei, das Beispiel eines ehrbaren Lebenswandels zu geben. [Es] war dies auch nicht etwa eine vorübergehende gute Regung; 14 T[age] nach seinem ersten vertrauten Gespräch mit Marschall ließ er der M[ar]quise in delicaten, schonenden und großmüthigen Ausdrücken melden, [daß] Er sie nicht mehr sehen werde, indem er sich verheirathen müsse [und] wolle, jedoch Alles zu thun bereit sei, um ihr künftiges Schicksal so [er]träglich und angenehm zu machen, als es ihm irgend möglich sein würde. Die Nachricht von dieser Trennung verbreitete sich schnell im Publikum und hat den Kaiser in der Achtung und Liebe aller rechtlichen Leute un[...]

00 Prozent gehoben, so daß er von nun an über die Umtriebe seiner
)emokraten lachen kann. Zugleich äußerte er gegen Marschall, daß er
ine künftige Gemahlin aus der Wahl und aus der Hand seines ange-
etten Schwiegervaters zu erhalten wünsche. — — Dies ist der Zweck
iner (von der Sendung des Commandeur Pereira ganz abgesonderten)
eheimen Sendung eines andern vertrauten Dieners, der in Kurzem
1 Wien eintreffen muß, und vielleicht schon eingetroffen ist.

Während der merkwürdigen Verhandlungen über diesen Gegenstand
wischen D. Pedro und Marschall (die Details sind unbeschreiblich curiös
nd unterhaltend) traf in Rio die Nachricht von der tödtlichen Krankheit
r Regentin von Portugal, von den — ob wahren oder erdichteten, weiß
ott — Ursachen dieser Krankheit, von den Cabalen des Dr. Abrantes
nd von dem gefahrvollen Stande der Dinge in Portugal ein; und in
eit von 24 Stunden faßte der Kaiser, fast ganz aus freier Bewegung,
n Entschluß, seinem Bruder sogleich die Regentschaft zu übertragen.
uch bei diesem Geschäft ging der Kaiser ausschließlich mit Marschall und
m Commandeur Pereira zu Rathe. Gegen Gordon und die Engländer
erhaupt hat er eine sehr prononcirte Abneigung, und G. verwünscht
inen dortigen Posten. Das Decret ernennt zwar den D. Miguel zum
Statthalter des Kaisers, mit dem Auftrage, Portugal in seinem
Namen zu regieren. Es ist aber völlig gewiß, daß, sobald er nur die
achricht von der guten Aufnahme der Maßregel in Europa, und Ant-
ort auf seine andre Proposition haben wird, er die junge Königin nach
uropa senden, und seinen Bruder als Regenten proclamiren wird.

Aus dem bisher Gesagten werden Sie den wahren Zusammenhang
les dessen, was jetzt vorgeht, inne werden. Ich bitte Sie, dasjenige,
as in diesen Datis das Heiraths-Projekt betrifft — es müßte denn
f andern Wegen transpiriren — zunächst für Sich zu behalten, und
r allein mit S. E. dem Grafen Sedlnitzky darüber zu communiciren.

Wollte Gott, daß die Sachen in den Dardanellen eben so gut stän-
n, als in Rio Janeiro! Was aber dort, gerade in diesen Tagen, vor-
gangen sein mag, kann man ohne eine gewisse Angst sich nicht vorstellen.
eruhigend ist dabei immer der Gedanke, daß, obgleich in der Welt blinde
Willkür und Gewalt nur zu oft über das Recht triumphirt, doch in sol-
en Fällen, wo neben der Ungerechtigkeit auch noch die höchste Unweisheit,
er höchste Grad von falscher, erbärmlicher, nichtswürdiger Politik im
Spiel ist, der Sieg des Bösen beinahe unmöglich wird. — Canning's Tod

kann nicht ohne Folgen bleiben, und es ist Gottlob überwiegend wahrscheinlich, daß er gute Folgen haben wird. Welch Unglück, daß er nicht 4 Wochen früher stattfinden konnte! — Wir haben die Nachricht aus Berlin, daß diese Begebenheit in Petersburg eine „unbeschreibliche Consternation“ erregt hat. Und daß sie uns — was man mir auch hiergegen einwenden mag — ein neues und besseres England bereitet, davon bin ich innigst überzeugt, und jeder Tag liefert mir neue Gründe, es zu glauben.

Die englischen Oppositions-Zeitungen sind jetzt wahrer Nectar für mich. Besonders lese ich den John Bull und den Watchman (der Standard steht tief unter den beiden und ist im Grunde eine schlechte und auch sehr mittelmäßig geschriebene Zeitung) mit unsäglichem Vergnügen. Den Watchman setze ich heute auf den ersten Platz. Das Stück vom 19. August ist so vortrefflich, daß ich mich nicht davon trennen könnte, wenn ich nicht für Pflicht hielte, es Ihnen zurück zu schicken und Ihnen nicht nur eine aufmerksame Lectüre, sondern auch eventuelle Benutzung desselben zu empfehlen. Sollte denn aus dieser Masse vortrefflicher Artikel nicht Manches für den Beobachter zugeschnitten werden können!? Sollte nicht selbst aus dem tollen Cobbet eine Anekdote, wie die, daß die Leute eine Viertelstunde von Chiswick — nicht einmal Cannings Namen wußten, zu extrahiren sein? Die Uebersetzung der griechischen Constitution hätte ich Ihnen gern erlassen; ich glaube nicht einmal, daß es im jetzigen Zeitpunkte recht schicklich war, sie zu geben. Die gränzenlose Platitüde dieses Werkes würde mich einigermaßen mit der Bekanntmachung im Beobachter versöhnt haben, wenn ich nicht wüßte, daß die meisten Leser desselben es dennoch für baar Geld nehmen, und aufrichtig bewundern.

Ich schließe, um sicher zu sein, daß dieser Brief heute noch auf die Post (in Sandau) kömmt. Morgen kann nicht mit der Post geschrieben werden; übermorgen soll es wieder geschehen. Bis dahin werde ich vermuthlich Ihre Lamentationen in puncto des Couriers vom 22. besitzen, dessen Geschichte mir in Bezug auf Sie immer noch Räthsel ist.

Seitdem Schönburg, Münch und Andre uns wieder verließen, ist folgendes der Bestand der (Tisch-)gesellschaft: Princeps, Victor, die beiden Prinzessinnen, Mlle. Tardiveau; Frau v. Leykam mit zwei Töchtern, F[illegible] Esterhazy, Wessenberg, Neumann, Neuwall, Mercy, Depont, Sieber, Schloßhauptmann Riebel aus Bromberg (Schöpfer des hiesigen Gartens

i einem ausgezeichnet schönen Styl), Dostal! — Ich wollte mich eben
l Uhr) eine Stunde im Garten aufhalten; es weht aber ein Nordwest,
ssen Hauch den Thermometer auf 8° herabsetzt. Leben Sie wohl!

Königswart, Sonntag, 9. September.

Ich sehe voraus, daß Sie einen Theil meiner gestrigen Präcautionen
cherlich finden werden; denn nach den gestern angekommenen französischen
itungen vom 2. und 3. Sept. war nicht nur die Ernennung des Don
iguel, sondern selbst das Heiraths-Projekt (das brasilianische nämlich)
reits le secret de la comédie. Indessen ist doch das Meiste, was
rüber geschrieben wird, noch so voll von Unrichtigkeiten, daß es uns
tlich nicht ziemt, darauf zu reflectiren, weil wir nothwendig damit an-
ngen müßten, es zu berichtigen; und dies ist um so unmöglicher, als
r heute der Kaiser die ersten Nachrichten von diesen Vorfallenheiten
hält.

In einem der neusten Stücke der Quotidienne (s. unten die Be-
tigung) soll über ein andres, uns noch näher liegendes Heiraths-Projekt
i ziemlich unbeliebiger Artikel aus dem englischen Courier stehen. Dieses
latt hat Jemand von der hiesigen Gesellschaft, dem es zuerst in die
ände gefallen, sofort zu beseitigen und zu verbrennen für gut befunden,
d ich habe es daher nicht gesehen. Die Sache selbst, auf welche es sich
zieht, ist übrigens, nach meiner Meinung, nicht dem mindesten Zweifel
hr unterworfen.

Ich sehne mich mächtiglich nach Hause. Der Aufenthalt hier wird
r seit einigen Tagen zu tumultuarisch. Jede Stunde gebiert und zer-
rt ein andres Projekt. Ein Besuch jagt den andern. Und, ob ich
ich manche wohlthätige Privilegien genieße und wahrlich über Niemanden
klagen habe, so wünschte ich doch in einem ruhigern Clima zu wohnen.
h hoffe noch immer, daß ich Donnerstag (13.) werde abreisen können.
Der Himmel ist prachtvoll; was hilft das aber, da die Luft fort-
hrend so kalt ist, daß ich nicht eine Stunde mit Vergnügen im Garten
en kann. Der Thermometer scheint auf 10 gebannt. Ich werde in
i letzten 8 Tagen dieses Monats, so Gott will, in einer wärmern
mosphäre athmen; in meinem Garten ist es gewiß besser zu leben.

Montag, 10. September.

So eben erhalte ich Ihr Schreiben vom 5. d. — nicht durch Schüle[r] der bereits gestern Mittag von Perßbeug hier anlangte, sondern durch di[e] Post. Ihre Klagen hatte ich vorausgesehen; wie die Sache aber eigentli[ch] gegangen ist, weiß ich auch jetzt noch nicht. Verloren haben Sie offenb[ar] nichts dabei. Denn von den diplomatischen Verhandlungen würde m[ir] Ihnen nicht erlaubt haben, irgend etwas bekannt zu machen; und [die] Nachrichten vom Auslaufen der ägyptischen Flotte habe ich Ihnen wen[ig]stens so früh ich konnte mitgetheilt, alles Uebrige, die Berichte [von] Prokesch, Gropius rc. besitzen Sie ebenfalls.

Was ich sehr bedauere ist, daß Sie in Ihrem Unmuth ganz [ver]gaßen, mir ein Wort über Lebzeltern zu schreiben. Zu meinem Erstaun[en] vernehme ich, daß er, der sonst allzeit fertige und prompte, diesmal, [wo] Eile so nöthig war, von Vorbereitungen spricht, und nicht früher als [den] 13. hier einzutreffen gesonnen ist. Dieser Umstand hat unter andern f[ür] mich die sehr unangenehme Folge, daß ich, wenn auch nur par procé[dé] wenigstens bis zum 15. werde bleiben müssen, anstatt, wie ich noch gest[ern] Abend mir schmeichelte, Donnerstag (13.) früh meine Reise antreten [zu] können.

Gestern hatten wir den Besuch des Herzogs von Coburg und Fürst[en] von Leiningen, die um 12 Uhr Mittags kamen und um 10 Uhr Abe[nds] nach Coburg zurück fuhren. — Auch war gestern Abend im Schlosse [ein] Ball veranstaltet, zu welchem man alle Königswarter Beamten und so[n]stige Honoratioren aus der Mittel-Classe geladen hatte, und wo ne[ben] Leontine und Antoinette auch Madame Dostal, Pauline (Leopolds Toch[ter]) mehrere Stadt- und Land-Damen, und neben Herzogen, Prinzen [und] Grafen — Schreiber und Amtleute tanzten. Dieses Fest dauerte [bis] Mitternacht.

Die Anwesenheit des Herzogs gab mir Gelegenheit, mich mit [ihm] in ein sehr ausführliches Gespräch über Hülsemann einzulassen, mit de[ssen] Resultat ich äußerst zufrieden war. Der Herzog ist bereit, Hülsemann [in] seinem activen Dienst, unter ganz andern Bedingungen, als die (oh[ne] sein Vorwissen) in dem bekannten Schreiben ausgesprochenen, zu verwe[n]den, und wünscht nur, daß zu dem Ende H. sich baldmöglichst nach Cob[urg] verfüge, wo er dann bestimmen wollte, ob er ihn in Wien oder ander[s]wo am besten würde gebrauchen können. — Ich habe mit ihm verabre[det]

nir die ganze Unterhandlung überlasse, weil es vor allen Dingen
ei, zu erfahren, ob H. nicht etwa, bei der nun ganz veränderten
z des Infanten, mit diesem ein Engagement genommen habe.
Sie also H. vorläufig mit dieser Verabredung bekannt; sobald
Wien sein werde, mag er mit mir das Weitre besprechen.

e hiesige Gesellschaft fängt an sich aufzulösen. Diesen Morgen
enberg abgereist; jetzt (zu Mittag) geht Peppy Esterhazy über
nach Prag und Wien. Leykams sollen morgen, wie es wenigstens
) heißt, gerade nach Wien zurückkehren. Wäre die verzögerte An-
s Lebzeltern und die unbestimmte des Portugiesen (der jedoch am
Frankfurt gewesen ist) nicht ein Grund zur Verlängerung des
altes, so würde der Fürst vermuthlich morgen schon abgehen.
so gut als cassirt; denn dort wird er in jedem Falle nur einen
Tag verweilen.

habe diesen Morgen erst — und nicht früher — den Augenblick
, wo ich dem Fürsten den Artikel des Beobachters über die Lon-
niversität vorlesen konnte.* Er fand ihn vortrefflich, trug mir
hen dem Fürsten Esterhazy mit einer eignen Depesche zuzufertigen,
llern seine höchste Zufriedenheit zu erkennen zu geben. Bei dieser
ssung urgirte ich dann von Neuem, wie Sie wohl denken können,
lichste Beschleunigung eines Entschlusses über Müller's Zukunft,
ber immer nur den Bescheid, daß sogleich, sogleich nach seiner

---

'am Müller hebt hervor, daß England durch die Gründung der Universität
nerst das Beispiel einer Geldcorporation zu geistigen Zwecken gegeben habe.
der Unterricht bisher von einer geistlichen Obrigkeit ausgegangen sei, gehe er
Gelde aus. Eine Actiengesellschaft wähle und beaufsichtige den Studienrath,
Professoren beruft und die wissenschaftliche Bildung der nachfolgenden Gene-
in letzter Instanz regiert, während er selbst wie die Götter des Alterthums
m, so vom Kurs und von der Vertheilung der Geldactien abhängt." Daher
neue Universität einen völlig kosmopolitischen Charakter. Die oberste Auto-
Actieninhaber bekenne sich zu keiner besonderen Confession; nicht einmal der
n die Einheit Gottes sei zur Aufnahme in die Universität erforderlich. Zwar
nicht wie der Mörder Louvel: Dieu n'est jamais venu sur la terre. Man
es vielmehr aufrichtig, daß dieser wichtige Lehrgegenstand um der vielen
m der beiden Indien wegen übergangen werden müsse; und, wie A. Müller
g anmerkt, um des Geldes und der Actien, jenes unbekannten Großmeisters
ener Universität willen. Die beste Inschrift des Universitätsgebäudes würde
bekannte Trinkspruch (Canning's) sein: Liberté politique et religieuse dans
ivers. Oestr. Beob. 1. Sept.

Rückkehr, ernsthafte Anstalten dieserhalb getroffen werden sollten. Was Sie mir neulich wegen anderweiter Besetzung des bewußten Postens gemeldet, ist *bestimmt falsch*; und ich bin sehr geneigt zu glauben, daß gerade auf diesem Wege für Müller gesorgt werden wird.

Nicht sowohl Ihretwegen — denn warum Sie nicht länger in einer Ungewißheit bleiben, die keinen weitern Einfluß auf Ihr Wohl und Weh hat — aber, weil Sie Alles, was ist Ihnen schreibe, meinem Wunsche gemäß, dem Herrn Grafen v. S. mittheilen, und weil ich es für Pflicht halte, diesen würdigen Mann aus einem Irrthum zu ziehen, den er in Kurzem aufgeben *muß*, — komme ich auf den Gegenstand zurück, den ich gestern berührte, und über welchen bisher die Meinungen so sehr getheilt waren, und versichre Ihnen, aus Gründen und Quellen, die keine Art von Zweifel mehr zulassen, daß das in Rede stehende Ereigniß *unwiderruflich* beschlossen ist,* und ehe der Monat Oktober endigt, in Erfüllung gehen wird. Wonach sich somit Jedermänniglich zu achten, und vor Schaden zu hüten hat!

Baron Münch kam diesen Morgen von Marienbad hierher, geht aber noch heute Abend über Pilsen nach Prag und Wien. Da Peppy früher als ich ankommen, und Sie wahrscheinlich aufsuchen wird, so bitte ich Sie, ohne affectirtes Stillschweigen (welches gegen ihn überflüssig wäre) nicht gerade zu gestehen, daß ich Sie von der Gewißheit und Unwiderruflichkeit des obgedachten Ereignisses *bestimmt* unterrichtet habe. Er selbst wird ohnehin dafür sorgen, allen Zweifeln ein Ziel zu setzen; und ich halte es sogar, rebus sic stantibus, für ein Uebel, daß man aufhöre, sich gegen eine Thatsache zu erklären, deren fernere Geheimhaltung keinen guten Eindruck machen kann. Alle wahren Freunde des Fürsten müssen jetzt ihre Partie ergreifen, und in geschlossenen Gliedern gegen diejenigen anrücken, die ihren unberufenen Tadel darüber *aussprechen* werden. Die Gedanken sind zollfrei.

Zu meinem großen Verdruß wird gegenwärtiges Schreiben auch heute nicht abgehen. Man bietet mir zwar an, es per estafette zu schicken; ich mag aber diese faveur nicht benutzen, weil ich weiß, was dieserhalb in der Kanzlei (denn der Fürst nimmt durchaus keine Notiz davon) für Grundsätze herrschen. Was also zwischen heute und morgen etwa noch vorgeht, wird Ihnen morgen gemeldet werden.

---

* Die Heirath des Fürsten mit der Leykam.

Dienstag, 11. September.

Lebzeltern ist nun doch gestern Abend angekommen, wie ich mir gleich vorgestellt hatte. Noch hilft mir seine Ankunft zu nichts. Der morgende Tag, wo die Leykam'schen wirklich abreisen sollen, wird wahrscheinlich die näheren Bestimmungen herbeiführen.

Der Bericht aus dem Lazareth von Toulon im beigehendem Courier français* (er steht auch in der Quotidienne) ist von so großem Interesse, und bestätigt zugleich (verstärkend) so sehr unsere Nachrichten über die Greuel in Nauplia rc., daß es mir höchst rathsam schien, solchen in den Beobachter aufzunehmen. Ich wußte nur nicht, ob der Fürst genehm halten würde, daß die bittern Stellen gegen die Engländer mit abgedruckt würden. Seine Meinung ist aber, nichts wegzulassen, und Sie werden also dieses gewiß merkwürdige Aktenstück in voller Freiheit übersetzen.

Ein anderer Artikel für den Beobachter hat mich etwas vexirt. Es ist der anliegende aus dem Portuguez vom 14. August, den der Fürst (gegen meine Ansicht) ganz abgedruckt haben will. Sie werden aus beiliegenden Blättern ersehen, daß ich bloß den Inhalt desselben anführen wollte. Da er aber auf seinem Willen bestand, so mußte ich die ganze Form abändern. Sehen Sie, was Sie mit dem Quark anfangen können. Ich habe sehr flüchtig und unter beständigen Störungen daran gearbeitet, und überlasse Ihnen — wenn nur die Hauptsache bleibt — die Redaction zu stellen, wie Sie es für gut finden werden.**

---

* Das Schreiben im Courier français nahm die französischen Philhellenen Fabvier und Rigny energisch in Schutz gegen die „feigen und verläumderischen Anklagen der Griechen." Es schilderte die Greuel des Bürgerkriegs in Nauplia, und maß die Schuld derselben dem englischen Philhellenen Church bei, der unlängst in Corinth geheime Gesellschaften nach Art der Karbonari's organisirt habe.

** Der „Portugiese" hatte von einem Schritt des österreichischen Gesandten zu Gunsten der Rückkehr Don Miguel's berichtet, dem gegenüber der englische Gesandte erklärt habe, daß England die Einmischung einer fremden Macht in die inneren Angelegenheiten Portugals nie zugeben werde.

Gentz bezeichnete diese Mittheilung im Beobachter vom 15. September als reine Erdichtung und alle Gerüchte von einer bevorstehenden Rückkehr des Kaiser Don Pedro als Lügen. Dagegen habe Don Pedro in den letzten Tagen des Juni den Entschluß gefaßt, den Infanten Don Miguel zum Regenten zu ernennen und diese Ernennung den englischen und österreichischen Cabinet notifizirt.

Eod. Nachmittags um 2 Uhr.

Sehr wohl haben Sie gethan, mir die Pariser Zeitung zu schicken, da ich den Artikel im Journal des Débats (nicht, wie man mir gesagt hatte in der Quotidienne) durch übertriebene Dienstpflichtigkeit eines unserer Freunde, wie oben erzählt, einbüßen mußte. Lesen Sie den beiliegenden verrückten Brief des F. Dietrichstein, eines, wie ich längst wußte, entschiedenen Advokaten der Heirath. Was er mit dem berichtigenden Artikel meint, kann ich kaum errathen. Vermuthlich ein feierliches Geständniß coram publico — daß es mit der Heirath voller Ernst ist? Dieses Blatt des Beobachters möchte dann wohl eine Auflage von 12,000 Exemplaren erleben; am folgenden Morgen aber würden Sie ihn vermuthlich ex pulvere machen. — Und doch — ist die Sache wahr.

Ich breche nun plötzlich ab. Wissen Sie, daß heute der erste, nicht nur herrlich-heitere, sondern warme, sogar sehr warme Tag ist, den ich hier erlebte. Ich begebe mich auf ein paar Stunden in den Garten. Die übrige Gesellschaft fährt nach einer entfernten Glashütte, die ich nicht sehen zu dürfen herzlich froh bin.

Königswart, Mittwoch, 12. September.

Ich schreibe Ihnen heute bloß, mein werther Freund, um Ihnen durch Lebzeltern, der vermuthlich Sonntag bei Ihnen eintreffen wird, das Budget der hiesigen Reise-Projekte mitzutheilen.

Zuerst also das Meinige. Ich fahre morgen früh von hier ab, und schlafe in Pilsen. Von da gehe ich übermorgen nach Prag, bleibe daselbst Sonnabend, und wahrscheinlich, wenigstens zum Theil, noch Sonntag; so daß ich, wenn Gott will, Mittwoch in Wien zu sein gedenke. Von Prag aus adressire ich Ihnen, unter Couvert des Grafen Sedlnitzky, wo ich selbst einen confidentiellen Brief schreibe, einen Auftrag für Siegmund, den Sie Dienstag, spätestens Mittwoch erhalten werden.

Der Fürst reist Sonntag, mit Leontine allein, nach Plaß, will dort nur etwa 24 Stunden bleiben, und hofft, Donnerstag (20.) Abends in Weinzierl, und Sonnabend in Wien zu sein.

Hermine, die Gouvernante, und sämmtliche Leykams reisen Montag gerade nach Wien.

Victor wird Sonnabend nach Paris expedirt.

Die beiden letzten Tage waren wunderschön. Heute Abend scheint
ch zu trüben. Indessen verliere ich den Muth nicht. Das gute
er hat sich so lange erwarten lassen, daß es unmöglich gleich wieder
ren kann.

Lesen Sie im Messenger vom 30. August den ersten Artikel, aus dem
iner, einem übrigens in sehr schlechtem Sinne geschriebenen Journal.
ist das Beste, was man je über Canning gesagt hat. Neumann,
ch darauf aufmerksam machte, war ganz meiner Meinung.

Ich komme von dem letzten Mittagsmahle, woran ich hier Theil ge-
nen habe. Wir setzten uns heute erst um halb 8 zu Tische. Eine
Spazierfahrt (sans moi comme de raison), Tatitscheffs Ankunft
Carlsbad und andere Umstände hatten es so verzögert. Die letzten
ge dieses Séjour waren höchst sonderbar, und bewiesen, wieviel der
nd der großen Welt, und eine gewisse künstliche Gutmüthigkeit in
procédés über die lebhaftesten Bewegungen in den Gemüthern ver-
Jeder wußte ungefähr, was jeder Andere dachte und fühlte; und
war Alles unter Demonstrationen von Freundlichkeit und Schmeichelei
egen, und der Friede keinen Augenblick gestört.

Hiervon mündlich ein Mehreres. Ich freue mich herzlich, Sie bald
r zu sehen.

1828.

Waltersdorf, 17. Juni.

Das beifolgende 2. Stück des Russischen Moniteurs enthält
nichts besonders Interessantes, wird Ihnen jedoch — wenn nicht
die Berliner Staats-Zeitung Sie bereits befriedigt hat — nicht un-
mmen sein. Die aus dem vorhergehenden Blatt im Beobachter ge-
en Artikel haben eine große Sensation im Publikum gemacht,* und
rscheinung des Russischen Moniteurs ist eine wahre bonne fortune

* Die Artikel enthielten Nachrichten über die Fortschritte der Russen vor Brailow,
ie Ankunft des Kaisers im Lager.

für uns andere ehrliche Leute; denn der Ton, in welchem die Cabinets-Artikel geschrieben sind, konnte nicht besser gewählt werden, um die Autoren zugleich lächerlich und verhaßt zu machen.*

Außerdem habe ich nun hier erst die neusten Berichte von Prokesch, Bandiera und Dandolo** kennen gelernt, die reichen Stoff zu Artikeln enthalten. Der erste Bericht von Pr. ist vom 5., der zweite vom 17. Mai. Der Fürst läßt Auszüge für Paris und London machen. Mit Ihnen soll ich verabreden, was für den Beobachter gebraucht werden kann. — Dies kann aber erst morgen geschehen. Ich fahre morgen früh um 7 Uhr von hier ab, und zwar gerade nach Weinhaus, von wo ich mich gegen 1 Uhr nach der Stadt begeben werde. In diesem Augenblick (12 Uhr) mache ich eine Excursion nach Baden, von da ich um 3 Uhr zum Essen wieder hierher zurückkomme.

Walterdorf, Dienstag, 24. Juni, um 11 Uhr N.-M.

Ich schicke Ihnen hier das ganze Paket mit den letzten Berichten von der Donau. Der Fürst wünscht, die Auszüge so kurz, so mager und so behutsam als möglich gestellt; und dies ist um so mehr unser Interesse, als die Berichte wirklich sehr lose und unzuverlässig sind, und wir uns, wenn wir sie anders behandeln, höchst unangenehme démentis zuziehen können.*** Ich würde daher nur in ganz allgemeinen Ausdrücken 1. das Faktum, daß Ibrailow bis zum 9. (oder 10.? oder 11.? ich weiß selbst nicht) sich noch hielt, 2. den Ausfall vom 31., ohne zu sehr ins Detail zu gehen, 3. desgleichen das Gefecht zwischen den Schiffen, endlich 4. die Einnahme von Isakschin, die von der einen Seite gewiß, von der andern wieder zweifelhaft scheint,† berühren, dabei Berichte aus Czernowitz vom 15. und aus Lemberg vom 17. als Quelle anführen, doch deutlich erklären,

---

* Die russischen Zeitungen sprachen damals in hohem Ton von der Wegnahme einiger türkischen Transportschiffe durch Admiral Greigh.

** Oesterreichischer Admiral und Befehlshaber im Mittelländischen Meer.

*** Am 28. Februar 1828 war die Kriegserklärung Rußlands an die Pforte erfolgt. Die Sympathieen in den leitenden Wiener Kreisen waren völlig auf türkischer Seite.

† Am 7. Juni vollzogen die Russen ohne Schwierigkeit den Donauübergang. Die nach Isaktschi geflüchteten Türken, die dem Uebergang in passend angelegten Verschanzungen die größten Hindernisse hätten bereiten können, ergaben sich ohne einen Versuch zur Gegenwehr zu machen.

man über alle darin enthaltenen Nachrichten noch bestimmtere und erläſſigere Angaben erwarte.

Wenn ich nicht auf das Intereſſe des Beobachters, und die Unge- d des Publikums Rückſicht nähme, würde ich freilich viel rathſamer en, von allen jenen Geſchichten gar nichts zu ſagen, ſondern das Journal Odeſſa abzuwarten.

Wir hatten geſtern während der Mahlzeit bei Rothſchild ein heftiges vitter. Gleich der erſte ſtarke Schlag erfolgte offenbar über unſern ptern, und ſoll auch ins Rathhaus zu Baden gefahren ſein. Dies bah ungefähr gegen 5 Uhr. Um 6 Uhr fuhr ich nach Waltersdorf, und das nach Oſten abgegangene Gewitter in der Ferne ſeine Blitze udern.

Hier iſt bis jetzt nichts Bedeutendes vorgefallen. Ich habe eben eine unde lang mit dem Fürſten conferirt, und erwarte übrigens heute eine nge von Beſuchern, unter andern auch Caraman, der uns zwar nicht Neues, und noch weniger Gutes aus Paris bringen wird.

Ich habe ſtark darauf gedrungen, daß ohne Zeitverluſt ein regel- ßiger Stafetten-Cours mit Czernowitz und Hermannſtadt etablirt werde, it wir die Berichte von dorther nicht ſo unanſtändig ſpät erhalten; der Fürſt hat mir verſprochen, dieſe Sache morgen mit der Hof- nmer zu reguliren. Geben Sie Herrn Baron v. Stürmer Nachricht en, damit er ſeiner Seits den Fürſten daran erinnere.

Ich fahre zwar morgen früh in die Stadt; da ich aber in Hetzendorf n muß, ſo werde ich Sie ſchwerlich vor ſpät Abends ſehen.

Waltersdorf, den 1. Juni, um 10 Uhr V.-M.

Ich überſende Ihnen hiebei das Manifeſt, worüber Sie bereits ein heil ausgeſprochen haben, mit welchem ich nicht unbedingt einverſtan- ſein kann;* vielmehr bedauere ich, daß eine ſo ausgezeichnet gute che nicht mit mehr Geſchicklichkeit vorgetragen werden ſollte. Das zig Gute iſt die Abweſenheit alles Ungemeſſenen und Wilden; die action ſelbſt kann man nur kauderwelſch nennen; und, wenn ſie Ein- ck machen ſollte, müßte man ſie mit großer Kunſt traveſtiren; eine

* Das türkiſche Kriegsmanifeſt erſchien erſt am 10 Juni, als die Ruſſen ſchon iſt in den Fürſtenthümern ſtanden.

für uns andere ehrliche Leute; denn der Ton, in welchem die Cabinets-Artikel geschrieben sind, konnte nicht besser gewählt werden, um die Autoren zugleich lächerlich und verhaßt zu machen.*

Außerdem habe ich nun hier erst die neusten Berichte von Prokesch, Bandiera und Dandolo** kennen gelernt, die reichen Stoff zu Artikeln enthalten. Der erste Bericht von Pr. ist vom 5., der zweite vom 17. Mai. Der Fürst läßt Auszüge für Paris und London machen. Mit Ihnen soll ich verabreden, was für den Beobachter gebraucht werden kann. — Dies kann aber erst morgen geschehen. Ich fahre morgen früh um 7 Uhr von hier ab, und zwar gerade nach Weinhaus, von wo ich mich gegen 1 Uhr nach der Stadt begeben werde. In diesem Augenblick (12 Uhr) mache ich eine Excursion nach Baden, von da ich um 3 Uhr zum Essen wieder hierher zurückkomme.

Walterdorf, Dienstag, 24. Juni, um 11 Uhr N.-M.

Ich schicke Ihnen hier das ganze Paket mit den letzten Berichten von der Donau. Der Fürst wünscht, die Auszüge so kurz, so mager und [illegible] behutsam als möglich gestellt; und dies ist um so mehr unser Interesse, als die Berichte wirklich sehr lose und unzuverlässig sind, und wir [illegible] wenn wir sie anders behandeln, höchst unangenehme démentis zuziehen können.*** Ich würde daher nur in ganz allgemeinen Ausdrücken 1. [illegible] Faktum, daß Ibrailow bis zum 9. (oder 10.? oder 11.? ich weiß selbst nicht) sich noch hielt, 2. den Ausfall vom 31., ohne zu sehr ins Detail [illegible] gehen, 3. desgleichen das Gefecht zwischen den Schiffen, endlich 4. die [illegible]nahme von Isakschin, die von der einen Seite gewiß, von der andern wieder zweifelhaft scheint,[†] berühren, dabei Berichte aus Czernowitz vom 15. und aus Lemberg vom 17. als Quelle anführen, doch deutlich erklären

---

* Die russischen Zeitungen sprachen damals in hohem Ton von der Wegnahme einiger türkischen Transportschiffe durch Admiral Greigh.

** Oesterreichischer Admiral und Befehlshaber im Mittelländischen Meer.

*** Am 28. Februar 1828 war die Kriegserklärung Rußlands an die Pforte erfolgt. Die Sympathieen in den leitenden Wiener Kreisen waren völlig auf türkischer Seite.

† Am 7. Juni vollzogen die Russen ohne Schwierigkeit den Donauübergang. Die nach Isaktschi geflüchteten Türken, die dem Uebergang in passend angelegten [illegible]schanzungen die größten Hindernisse hätten bereiten können, ergaben sich ohne einen Versuch zur Gegenwehr zu machen.

man über alle darin enthaltenen Nachrichten noch bestimmtere und
rlässigere Angaben erwarte.

Wenn ich nicht auf das Interesse des Beobachters, und die Unge-
d des Publikums Rücksicht nähme, würde ich freilich viel rathsamer
en, von allen jenen Geschichten gar nichts zu sagen, sondern das Journal
Odessa abzuwarten.

Wir hatten gestern während der Mahlzeit bei Rothschild ein heftiges
witter. Gleich der erste starke Schlag erfolgte offenbar über unsern
ptern, und soll auch ins Rathhaus zu Baden gefahren sein. Dies
hah ungefähr gegen 5 Uhr. Um 6 Uhr fuhr ich nach Waltersdorf, und
das nach Osten abgegangene Gewitter in der Ferne seine Blitze
ndern.

Hier ist bis jetzt nichts Bedeutendes vorgefallen. Ich habe eben eine
nde lang mit dem Fürsten conferirt, und erwarte übrigens heute eine
nge von Besuchern, unter andern auch Caraman, der uns zwar nicht
Neues, und noch weniger Gutes aus Paris bringen wird.

Ich habe stark darauf gedrungen, daß ohne Zeitverlust ein regel-
ßiger Stafetten-Cours mit Czernowitz und Hermannstadt etablirt werde,
it wir die Berichte von dorther nicht so unanständig spät erhalten;
der Fürst hat mir versprochen, diese Sache morgen mit der Hof-
nmer zu reguliren. Geben Sie Herrn Baron v. Stürmer Nachricht
on, damit er seiner Seits den Fürsten daran erinnere.

Ich fahre zwar morgen früh in die Stadt; da ich aber in Hetzendorf
n muß, so werde ich Sie schwerlich vor spät Abends sehen.

Waltersdorf, den 1. Juni, um 10 Uhr V.-M.

Ich übersende Ihnen hiebei das Manifest, worüber Sie bereits ein
heil ausgesprochen haben, mit welchem ich nicht unbedingt einverstan-
sein kann;* vielmehr bedauere ich, daß eine so ausgezeichnet gute
che nicht mit mehr Geschicklichkeit vorgetragen werden sollte. Das
zig Gute ist die Abwesenheit alles Ungemessenen und Wilden; die
action selbst kann man nur kauderwelsch nennen; und, wenn sie Ein-
ck machen sollte, müßte man sie mit großer Kunst travestiren; eine

---

* Das türkische Kriegsmanifest erschien erst am 10 Juni, als die Russen schon
ft in den Fürstenthümern standen.

wörtlich treue Uebersetzung (zumal da schon die französische holperig und unangenehm genug ist) wird eine schlechte Figur spielen. Wenn man mir 3 oder 4 Tage Zeit lassen will, so übernehme ich die Arbeit; da dies aber höchst wahrscheinlich nicht der Fall sein wird, so wünsche ich Ihnen dazu Muth und Geduld.

Der Fürst fährt diesen Abend um 6 Uhr (mit der Fürstin) nach Wien, ich zu gleicher Zeit nach Weinhaus, so daß ich diesen Abend oder morgen ganz früh zu Dero Diensten sein kann. Vermuthlich wissen Sie bereits Alles, was bei Brailow vorgegangen ist, welches die Russen zwar am 18. genommen haben, welches ihnen aber gegen 10,000 Mann, 2 Generale, 80 Offiziere rc. gekostet hat.*

Der Fürst speist morgen bei Lord Cowley. — Die Ankunft des Lord Heytesbury wird jeden Augenblick erwartet.

Ich höre eben, daß die Nachrichten vom Kriegsschauplatz in der Nacht angekommen sind. Sie werden also nicht viel davon wissen. Der Fürst wird sie diesen Abend mit nach Wien bringen. Ich habe alle Ursache zu glauben, daß die Sache von Brailow eine fürchterliche Katastrophe war; eine défaite der Russen, nicht ein Sieg; denn die Türken capitulirten nur, nachdem der Platz durch Brand-Raketen vom Grunde aus vernichtet war.

1829.

Königswart, Dienstag, den 11. August.

Die Reise war eine der angenehmsten, die ich gemacht habe, und zwar 1. wegen der absoluten Sicherheit, und da doch am Ende

* Gentz war ungenau berichtet. Als man russischer Seits nach gründlichen Vorbereitungen am 15. Juni zum Sturme auf Brailow schritt, blieben durch eine Irrung in den Signalen 2 Minen unangezündet und die Breschen waren in Folge der mangelhaften Explosion so unvollkommen, daß die Sturmcolonnen vor der tapfern Gegenwehr der Türken mit einem Verluste vom 2500 Todten und Kampfunfähigen zurückweichen mußten. Nachdem jedoch die russische Donauflottille die türkische zum Rückzug nach Silistria genöthigt hatte und die Festung Matschin, eine Art Brückenkopf von Brailow, ohne Grund und Noth kapitulirt hatte, bot Suleiman Bei, der Befehlshaber von Brailow, gegen freien Abzug nach Silistria die Uebergabe der Festung am 17. Juni an. Mit ihr fielen 300 Geschütze und eine Menge von Kriegs- und Lebensmitteln in die Hände der Russen.

ttdauernder Regen bei kaltem Winde mir lieber ist, als die bloße Mög-
lkeit der Gewitter, 2. weil ich mich so vollkommen wohl befand, daß
r von dieser Seite gar nichts zu wünschen blieb, 3. weil ich in dem
smal gewählten Wagen so unendlich bequem saß, daß ich vom Morgen
Abend (und ich fuhr immer von 5 Uhr früh bis 8 Uhr) nie das ge-
gste Bedürfniß fühlte, meinen Ort zu verändern, und daher nie aus-
g, als bei meiner Ankunft im Nachtlager; d. h. am ersten Tage in
ffritz, am zweiten in Wodniau, am dritten in Pilsen. Die einzige
snahme waren zwei Stunden, die ich Sonnabend in Elischau zwischen
razdiowitz und Klattau bei Graf und Gräfin Taaffe verweilte, 4. end-
, weil ich höchst interessante Lectüre bei mir hatte. Die beiden Bände
verruchten Fragolette gaben mir einen Genuß, den ich zwar nicht laut
nnen möchte, der aber deshalb nicht weniger Reiz für mich hatte.
r war, als ob ich in einem vornehmen Bordell, umringt de la
illeure compagnie, von höchst talentvollen Beutelschneidern und
ubernden Freudenmädchen, eine lasterhafte, aber von allem Cynismus
fernte Nacht zugebracht hätte. Ich begreife, daß dieser merkwürdige
man ein Publikum, wie das heutige französische, völlig berauschen
ßte. — Nachher las ich 15 oder 16 Hefte der Revue de Paris; eine
tschrift, welche den Geist der heutigen französischen Literatur von seiner
theilhaften Seite, immer noch gefahrvoll genug, offenbart.

Mit meinem hiesigen Aufenthalte bin ich bis jetzt sehr zufrieden.
n Fürsten habe ich sehr ruhig und heiter gefunden. Seine neuen An-
n beschäftigen ihn lebhaft; es macht ihm großes Vergnügen, sie seinen
ten zu zeigen; und es ist gewiß, daß Königswart in wenig Jahren ein
adies sein wird. Zum Glück für mich wird mir Laufen und Steigen
mal ziemlich leicht, und ich habe nicht nöthig, mich irgend einer Pro-
tade zu entziehen. Es wird um 2 Uhr zu Mittag gegessen, und Abends
9 — höchst überflüssiger Weise — soupirt; hierauf wurde vorgestern
gestern mit Baron Münch und Kreß, doch nur bis 12 Uhr Lhombre
ielt. Am Sonntage fuhren wir gleich nach dem Essen nach Sandau,
begegneten dem Baron Münch, der eben aus Frankfurt anlangte. —
tern Nachmittag fuhr ich allein nach Marienbad, und besuchte dort
Fürstin Louise Schönburg, die heute hier zu Mittag speisen soll. Diesen
nd kommen Taaffe's an, die einige Tage hier wohnen werden. Diesen
rgen bin ich mit dem Fürsten und Münch zwei Stunden lang im
rten herumgewandelt.

Königswart, Mittwoch, 12. August.

Das Wetter blieb gestern, nach einem kurzen Regen, schön. Die Fürstin Louise und eine sehr hübsche Frau v. Puteani geborene Merzin aus Prag, dann der Regierungs-Präsident Welden aus Baireuth, und ein Herr von Bonin, Schwiegersohn unseres Freundes Kampz zu Berlin essen zu Mittag bei uns. Nachmittag kam Leiden an, und durch diesen erhielt ich Ihre werthen Briefe vom 8. und 9. Hierauf machten wir eine Spazierfahrt nach dem auf einer Anhöhe, eine halbe Stunde vom Schlosse, liegenden Städtchen Königswart, und einem über demselben befindlichen sehr wirksamen Sauerbrunnen. Gleich nach unserer Zurückkunft trafen Graf und Gräfin Taaffe hier ein, die 3 bis 4 Tage bleiben werden. Diesen Morgen hat der Fürst ihnen die Herrlichkeiten seines Gartens gezeigt, und ich habe ihn daher noch nicht gesehen.

Die Nachrichten aus Constantinopel sind allerdings höchst traurig. Was mich noch einigermaßen beruhigt, ist, daß ich aus einem Bericht aus Odessa vom 2. d. M. ersehe, daß Diebitsch keine raschen Fortschritte macht, daß seine Armee nicht über 30,000 Mann stark ist, und daß die Pest ihm auf den Fersen sitzt. Wenn es Hussein Pascha mit seinen angeblichen 60,000 Mann, die doch wohl effective 15 bis 20,000 sein werden, nicht etwa gelingt, ihm eine Schlappe beizubringen, so wird er sich zunächst der ganzen Bay von Burun, einer für die Russen höchst wichtigen Position bemächtigen, aus der sie Niemand wieder vertreiben wird.

Die Correspondenz zwischen Dawkins und Cap.* können Sie ohne Bedenken geben; ich halte es sogar für überflüssig dieserhalb weiter anzufragen.

Ihre Divinationsgabe hat sich diesmal auf eine merkwürdige Weise bewährt. Denn Sie hatten nicht allein den Witterungswechsel, sondern auch die Stunde meiner Ankunft in K. aufs Genaueste vorher bestimmt.

---

* Zwischen dem englischen Residenten und Graf Johann Kapodistrias, betraf das Londoner Protokoll vom 22. März 1829, welches die Abhängigkeit Griechenlands und Grenzen von Volo bis Arta stipulirte. Mendelssohn-Bartholdy, Graf J. Kapodistrias S. 211.

Königswart, den 14. August.

Die große Neuigkeit aus Paris* verwischt und verschlingt in diesem
genblick alles Andere. Ich will Ihnen zuvörderst erzählen, unter wel-
n Umständen ich dieselbe gestern Abend genossen habe.

Wir fuhren gestern um 12 Uhr nach Marienbad in drei Wagen, der
rst mit der Gräfin Taaffe, dann Münch mit mir, dann Graf Taaffe mit
pont und Sieber. Wir machten dort mit der Fürstin Schönburg und
igen andern Personen ein gutes Diner, und nachher angenehme Spa-
gänge in den verschiedenen Bädern. Um halb 7 Uhr wollten wir nach
nigswart zurückfahren. Eine zufällige Zögerung von wenigen Minuten
te zur Folge, daß der Wagen, worin Münch und ich fuhren, hinter
andern beiden zurückblieb, und nun ein dummer Kutscher oder Roß-
ter aus Wien einen falschen Weg einschlug, und, von uns unbemerkt,
ange fortsetzte, bis wir uns nach einer starken Stunde, höchst uner-
tet, zu Kuttenplan — drittehalb Stunden jenseits K. — befanden.
dem Augenblick, wo diese fatale Entdeckung gemacht ward, zog eins
heftigsten Gewitter, welches ich noch eine Viertelstunde vorher nicht
nerkt hatte, gegen uns auf, und zwar mit solcher Schnelligkeit, daß
einer Viertelstunde der beinahe volle Mond schon weichen mußte.
tlerweile hatten wir in Kuttenplan einen Führer aufgenommen, der
den Weg nicht viel besser wußte, als der Kutscher, und so wurden
durch die infamsten Feldwege, unter beständiger Gefahr des Umwer-
von Dorf zu Dorf gezogen, bis wir endlich in Sichdichführ (ein
nöser Name!) anlangten. Die Blitze und Donnerschläge waren unter-
n so grob geworden, daß wir hier in ein elendes Wirthshaus ein-
ten, um die Wuth des Gewitters vorüber gehen zu lassen, worauf wir
n endlich um 11 Uhr in Königswart eintrafen, von wo man bereits
allen Seiten Boten ausgeschickt hatte. Für die Erzählung unserer
ntheuer fanden wir indeß nur kurzes Gehör; denn der Fürst und seine
llschaft, wozu aber auch Graf Bray gekommen war, waren von den
zösischen Neuigkeiten, die eine Estafette aus Frankfurt gebracht hatte,

---

* Am 7. August folgte an Stelle des Fusionsministeriums Martignac das Günst-
ministerium Polignac, dessen Name als das Symbol der Staatsstreiche und der
ssungsfeindlichen Reaktion galt. Am 8. August erschien die Liste der neuen Mi-
r im Moniteur.

so voll, daß sie kaum erwarten konnten, uns den glorreichen Moniteur vom 9. vorzulegen. Dies war nun freilich kostbarer Balsam auf alle ausgestandenen Widerwärtigkeiten. Seit Jahren hat mich, wie Sie denken können, keine Begebenheit so innig erfreut. Einen so großartigen Entschluß hat nur Gott dem schwachen Könige eingeben können, und wenn er den Muth, der ihn dabei beseelt haben muß, nicht wieder verliert, so muß dieser Entschluß in kurzer Zeit nicht nur Frankreich, sondern auch allen Angelegenheiten Europas eine neue Gestalt geben.

Wir blieben bis 1 Uhr versammelt, und begeisterten uns wechselseitig in Gesprächen über die möglichen Folgen dieser ungeheueren Revolution. Es wurde unter Anderm bemerkt, daß gerade an demselben Tage, den 13. August, in demselben Saale des Königswarter Schlosses, vor 2 Jahren die Nachricht von Canning's Tode zu uns gelangt war!

Es sollte aber auf die drei ersten Akte dieses merkwürdigen Tages für mich noch ein vierter folgen. Als ich nämlich in mein Zimmer kam, fand ich hier Ihren Brief vom 11. und ein höchst klägliches Schreiben des Baron Ottenfels vom 30. Juli,* aus welchen beiden ich sogleich den Schluß zog, daß der Fürst die von Wien eingegangenen türkischen Depeschen, da er deren mit keinem Worte erwähnt hatte, nicht gelesen haben mußte; und so ergab es sich dann auch am folgenden Morgen; und ich kann es Ihnen um so weniger zum Vorwurfe rechnen, als er uns dadurch eine unangenehme Unterbrechung unseres Jubels über die Contre-Revolution in Frankreich ersparte. — Was übrigens diesen vierten und letzten Akt, den der Hiobs-Posten aus Wien, vollendete, war, daß, indem ich im Bette die fatalen Briefe las — abermals starke Donnerschläge (zwischen 1 und 2 Uhr früh) erfolgten.

Ob ich gleich längst wußte, daß es mit den Türken aus ist, so haben mich doch die Briefe, Berichte und Jeremiaden vom 30. — worauf heute die von Hackman eingesandten fürchterlichen Bülletins gefolgt sind, nicht wenig erschüttert, und ich befinde mich heute in einer sonderbaren Mischung

* Der Balkanübergang Diebitsch's ward von der europäischen Diplomatie benutzt, um die Pforte zur Nachgiebigkeit gegen Rußland zu bewegen. General Müffling, der preußische Militärbevollmächtigte, suchte die Pforte zur unbedingten Unterwerfung unter die Großmuth des Zaaren zu bestimmen. Selbst der Internuntius rieth zum Eingeben auf die von den Westmächten angebotenen Verhandlungen und am 15. August erklärte sich die Pforte bereit, dem Londoner Märzvertrag über Griechenland beizutreten.

von Freude und Betrübniß. Doch hat jene noch die Oberhand. Einmal, weil das, was in Paris geschehen, so unerwartet war; und dann, weil ich den in Constantinopel entstandenen Alarm für übertrieben halte. Mit 30 oder 40,000 Mann marschirt Diebitsch nicht leicht gegen die Hauptstadt, wenn es auch wirklich — wie Ottenfels bestimmt versichert und ich seit 4 Wochen predige — keine Spur einer Reserve-Armee mehr giebt. Und, was die Hartnäckigkeit der Pforte, die nun an wirklichen Wahnsinn gränzt, betrifft, so muß diese in Kurzem ein Ende nehmen; denn binnen 4 Wochen giebt der Sultan entweder nach, oder es wird ihm der Hals abgeschnitten.

Freitag Abend.

Heute war wieder ein ziemlich böser Tag von oben. Von 4 bis gegen 8 Uhr tobten Gewitter auf Gewitter. Jetzt ist es still und mondhell. Vor einer Stunde erhielt ich Ihr Schreiben vom 12. Lord Cowley hat wegen der verwünschten Braunschweig'schen Sache* (an der ich den größten Theil des heutigen Tages habe arbeiten müssen) selbst an den Fürsten geschrieben, und dieser giebt ihm soeben eine völlig beruhigende Antwort. Nichts desto weniger danke ich Ihnen recht sehr, daß Sie mich aufmerksam gemacht haben.

Bereits gestern hatte ich für den Beobachter, nach dem Wunsche des Fürsten, den Artikel aus der Quotidienne über den Ausfall des Sebastiani gegen die Schweizer übersetzt. Ich hoffe, der Fürst wird seinen Entschluß, ihn drucken zu lassen, nicht ändern, obgleich, mit Gottes Hülfe, die Sebastiani und Consorten uns bald nicht mehr schrecken werden.

Sonnabend, den 15. Früh 8 Uhr.

Schon seit vorgestern war beschlossen, daß wir heute sammt und sonders nach Franzensbrunn fahren und dort zu Mittag essen sollten. Die Partie gefiel mir nicht, und die Wetter-Aspekten machten sie mir vollends widrig. Ich intrigirte daher am ganzen gestrigen Tage, um solche zu untergraben; und Alfred Schönburg, der von Marienbad zu uns ge-

* Des Herzogs Händel mit seinen Ständen betreffend; vrgl. Gervinus, Bd. VII. S. 226 ff.

kommen war, stand mir bei. Die Gräfin Taaffe war ebenfalls insgeheim der Meinung, daß es klüger wäre, in Königswart zu bleiben. Zu meiner großen Beruhigung erfahre ich soeben, daß der Fürst das Diner in Eger abbestellt hat. Der Himmel ist mit Regenwolken umzogen.

Wir erwarteten gestern mit wahrer Ungeduld die Ankunft eines Couriers aus Paris, oder wenigstens eine Stafette aus Frankfurt mit weitern Neuigkeiten aus Frankreich. Unsere Erwartung ward leider getäuscht; indessen wird der heutige Tag sicher nicht vergehen, ohne daß wir entschädigt werden. Alle meine Gedanken sind nach dieser Seite hin gerichtet. Während ich mit Abscheu und Ekel die türkischen Depeschen lesen, mit Unmuth und ennui an den Abstimmungen über den braunschweigschen Prozeß arbeiten muß, beschäftigt sich mein Geist nur mit Polignac, La Bourdonnaye, Montbel, Rigny 2c. Ich genieße zum Voraus die wüthenden Ergießungen der liberalen Blätter, die Diatriben der französischen, die Sticheleien und den verbissenen Grimm der deutschen Liberalen, besonders der Allgemeinen Zeitung. Vielleicht finde ich noch Stoff, dem gegenwärtigen Briefe, der erst gegen Abend expedirt wird, etwas zuzusetzen.

Königswart, Sonntag, den 16. August.

Diesen Morgen ist der beste Theil der hiesigen Gesellschaft davon gegangen; und ich vermisse sie sehr. Münch, mit welchem ich noch nie so angenehme Stunden zugebracht hatte, und die Gräfin Taaffe (nicht etwa ihr Gemahl!) eine überaus liebenswürdige Person, mit der ich große Freundschaft geschlossen habe, gehen mir empfindlich ab. Vor der Hand sind wir mit Graf Bray allein; und da er nicht einmal spielt, so bin ich recht froh, daß er übermorgen abmarschirt. Der Fürst fuhr Vormittag nach Marienbad; ich konnte ihn nicht begleiten, weil ich mit einer sehr schwierigen Arbeit, der französischen Uebersetzung der in den letzten Tagen mit vieler Sorgfalt redigirten österreichischen Abstimmung in der braunschweig'schen Sache, beschäftigt war. Ich hoffte, die Fürstin Louise sollte zum Essen hierher kommen; daraus ward aber nichts, weil sie etwas unpäßlich war. Wir hatten daher ein langweiliges Diner mit lauter Männern, die Sie nicht kennen, und von denen ich auch nur einen Magistrats- und Criminal-Rath Grüner aus Eger nennen will, welcher mir gestern früh 12 Bouteillen vortreffliches Egerwasser, mit einer kleinen poetischen

iftel übersendete. Nach dem Essen ging ich wieder an meine Arbeit. erhielt mich, als sie fertig war, eine Stunde lang mit dem Fürsten, d schreibe Ihnen jetzt (um 9 Uhr Abends) diese Zeilen. Keine Briefe, er von Wien noch von Frankfurt! Von letzterem Orte erhielten wir tern Abend ein großes Paket Zeitungen, aber leider keine neueren Pariser vom 9. Jene, die am 13. hier einliefen, und zwar bloß durch Sta- en, scheinen wirklich mit Luftballons geflogen zu sein. Uebrigens stand te, bei heiterm Himmel, der Thermometer den ganzen Tag auf 10. kam daher nicht aus der (eingeheizten) Stube, und war recht froh, en guten Vorwand zum Stillsitzen zu haben. Mein Fenster geht auf n der schönsten Theile des Gartens, und ich versichere Ihnen wieder- , daß Königswart kein ungefälliger Ort ist.

Der Fürst hat mir heute seine weiteren Projekte sehr bestimmt mit- eilt. Er will nächsten Sonnabend mit mir allein (während die andern ren über Pilsen nach Plaß geschickt werden) nach Carlsbad gehen, dort Nacht von Sonnabend zum Sonntag bleiben, und Sonntag die Reise Plaß fortsetzen. Wie lange er hier verweilen wird, weiß ich nicht u: er spricht von 8 Tagen. In jedem Fall sind wir also zu Anfang tember wieder in Wien.

Montag Mittag.

Es soll soeben eine Estafette nach Wien gesendet werden; ich habe r nur noch einige Augenblicke, um diesen Brief zu schließen. Ich lt heute Morgen den Ihrigen vom 14. Ich mache mir nichts aus Zeter-Geschrei der Liberalen, nichts aus dem Fallen der Fonds, würde t einen vorübergehenden Volksaufstand für kein großes Unglück, viel- t für einen Vortheil halten. Wenn der König nur fest bleibt und dies hoffe ich mit Zuversicht, weil er Männer, und keine Matz- en zu Ministern hat — so muß die Sache gut endigen. Sie haben uthlich die eben so witzigen als gottlosen, und mordbrennerischen horismen bemerkt, wovon der Figaro vom 8. voll war. Ich sehe iesem Tone der Gegner eher Verlegenheit und verzweifelte Wuth als ihl der Stärke. Gott verleihe uns seinen Segen.

Königswart, Dienstag, 18. A

Die gestern von Frankfurt angelangten Pariser Journale
und 12. habe ich mit unbeschreiblichem Interesse gelesen. Die Ar
Gazette, und selbst der Quotidienne sind mit so viel Wahrheit,
und Mäßigung abgefaßt, daß sie alle Besorgnisse leidenschaftlicher
nen zerstreuen. Dagegen hat die Wuth des Constitutionnel, des
und besonders des Journal des Débats,* welches jetzt in seine
Schändlichkeit erscheint, einen Charakter von Ohnmacht, in wel
eine Bürgschaft der Dauer der neuen Ordnung der Dinge erbli
bin begierig zu sehen, wie der Globe, den ich seit No. 61 nich
sich aussprechen wird. Noch haben wir seit der letzten Restau
keinen Courier aus Paris; und kennen daher die geheime Geschich
merkwürdigen Revirements nicht; ich bemerke aber in den Journ
der Parteien, daß man dasselbe mit der auswärtigen Pol

---

* Nach Ernennung des Ministeriums Polignac galt es in den liberal
für ausgemacht, daß ein Krieg auf Leben und Tod zwischen den Bourbons
Liberalismus erklärt sei, daß der König die Fahne der Gegenrevolution au
„So ist denn noch einmal," rief das Journal des Débats aus, „das Band
und des Vertrauens zwischen dem Volk und dem Monarchen zerrissen! N
wirft sich der Hof mit seinem alten Grolle, die Emigration mit ihren Vo
das Priesterthum mit seinem Freiheitshasse zwischen Frankreich und sein
Was es in 40 Jahren der Arbeit und des Unglücks eroberte, das raubt man
es mit aller Macht seines Willens, mit aller Kraft seiner Wünsche von sich
legt man ihm gewaltsam auf. Was vor Allem den Ruhm dieser Herrschaft a
die Mäßigung in der Ausübung der Regierungsgewalt, sie ist heute unm
worden. Die heute regieren, sie möchten gemäßigt sein wollen, sie könnten
Der Haß, den ihre Namen in allen Geistern erwecken, ist zu tief, um nicht
zu werden. Gefürchtet von Frankreich, werden sie ihm furchtbar werden.
in den ersten Tagen möchten sie die Worte Charte und Freiheit stammeln, i
schicklichkeit, diese Worte auszusprechen, wird sie verrathen; man wird nur di
der Furcht und Heuchelei darin hören. Was aber werden sie thun? W
eine Stütze in der Gewalt der Bayonette suchen? Die Bayonette sind heute
sie kennen und achten das Gesetz. Werden sie die Charte zerreißen, die die S
Nachfolgers Ludwig XVIII. ausmacht? Mögen sie sich wohl bedenken! D
ist jetzt eine Macht, an welcher alle Anstrengungen des Despotismus zerschellen
Das Volk bezahlt eine Milliarde dem Gesetz; es würde nicht 2 Millionen
ordnungen eines Ministers bezahlen. Mit den ungesetzlichen Auflagen w
Hampden erstehen, sie abzuwerfen! Hampden! Müssen wir noch einmal dieser
der Verwirrung und des Krieges nennen? Unglückliches Frankreich! Ung
König!"

nlich naher Verbindung glaubt; und in jedem Fall kann eine entschei-
de Rückwirkung auf die auswärtigen Verhältnisse nicht lange aus-
iben. Das neue Ministerium muß den Russen ein Greuel sein; und
Pozzo es nicht hat hintertreiben können, ist ein höchst auffallender
weis des Uebergewichtes, welches die antirussische Stimme beim Könige
ingt haben muß. Daß Polignac die türkisch-griechischen Fragen ganz
ers behandeln wird, als Portalis, und selbst Laferronnaye ist klar;
welch ein Unterschied, in dieser Beziehung, zwischen Hyde de Neuville
Rigny! — Eben so, welcher Gewinn für die geistlichen Angelegen-
en und das Departement des öffentlichen Unterrichtes, daß an die
lle eines Feutrier und Vatisménil, Männer wie Montbel und Fraissi-
s traten! Wie die neuen Minister sich aus den schweren Problemen
Wahl- und Preßgesetzgebung ziehen werden, läßt sich freilich noch nicht
hen; ich denke aber, sie werden einen Ausweg finden. Zum Glück
en sie nichts übereilen; sie können die Kammern so lange aussetzen,
ihnen beliebt; und das (zur größten Verzweiflung der Liberalen), nun
ıal sanctionirte Budget giebt ihnen alle nöthigen Mittel, die Krisis
iberstehen.

Es ist spaßhaft zu sehen, wie der infame Correspondent der Allge-
ien noch am 2. d. M. schreibt: „Herr v. Polignac sei mehr als je
Ministerium entfernt, seine Ernennung sei ganz unmöglich. — Ein
iisterium im Sinne des linken Centrums nennt er — eine Art von
:tschritt, den wir aber noch nicht erreicht haben!!"

Gestern speiste Geh.-Rath v. Kampz aus Berlin mit seiner Frau und
em Schwiegersohn, einem gewissen Herrn von Bonin, bei uns; sie
en, nach vollendeter Kur in Carlsbad, auf einige Tage nach Marien-
gegangen, mit der ausdrücklichen Absicht, den Fürsten zu besuchen.
machte nach dem Essen, während der Fürst in seinem gewöhnlichen
ırmschritte mit einigen Damen vor uns her flog, mit Kampz eine
menade von zwei Stunden, und fand ihn, wie immer, in den vor-
flichsten Gesinnungen. Er sagte mir Manches von Müffling, den er
au kennt, und sprach mit vielem Lobe von ihm, jedoch in einer Art,
meine Hoffnung, daß dieser Mann in Constantinopel Nutzen stiften
ıte, sehr gedämpft hat. Gestern Abend war von Fremden nur noch
th hier, der heute früh ebenfalls abreiste, so daß wir vor der Hand
z allein sind.

Der Aufsatz in der A. Z. „Forderungen der Zeit in der orientalischen

Angelegenheit"* — ist weder von Thiersch noch von Gagern. Wer aber der weise Staatsmann sein mag, der Griechen und Türken unter eine Vormundschaft zwölf europäischer Regierungen — mit Einschluß des deutschen Bundes! — setzen will, wäre der Mühe werth zu erforschen.

Eodem. Um 5 Uhr N.-M.

Wir hatten beim heutigen Diner doch wieder 6 Gäste, wovon 4 kurz vorher eingetroffen waren. Graf Bernstorff aus Wien, Gubernial-Rath Hoch aus Prag, Graf Kokorzowa aus Ludiß, Homlauer, Frank (von Regelsfürst) aus Brüssel und Schloßhauptmann Riedel; sie gehen, außer den beiden letzten, alle wieder davon. Das Gespräch bei Tische roulirte fast ausschließlich um die Eisenwerke in Plaß, war also für mich sehr langweilig. Mit Münch und besonders Gräfin Taaffe hat Königswart einen großen Theil seines Reizes bei mir verloren.

Riedel ließ gestern einige 30 der höchsten Bäume in der Nähe des Schlosses umhauen. Die Aussicht hat dadurch viel gewonnen. Bernstorff, der K. nicht kannte, und sich (wie Sie) eine falsche Vorstellung davon gemacht hatte, war ganz verwundert über die Schönheit und Großartigkeit dieses Landsitzes.

Ich kann es dem B. de Pont nicht genug danken, daß er die Veranstaltung getroffen hatte, uns die franz. Journale aus Frankfurt kommen zu lassen. Ich sehe aus Ihrem heute Mittag erhaltenen Briefe vom 15, daß Sie an diesem Tage noch keine Gewißheit von der Ministerial-Revolution hatten. Wären wir also auf die Wiener Neuigkeiten beschränkt, so erhielten wir die von einem der wichtigsten Ereignisse unserer Zeit erst morgen, anstatt daß wir sie jetzt schon seit vorigem Donnerstag besaßen. Welch ein Unterschied! Es thut mir leid, daß Sie den Artikel der Gazette nicht weiter übersetzt haben. Sie werden aber hoffentlich den

---

* Eine Reihe von Artikeln erschienen in der Augsburger Allgemeinen vom 4. bis 11. August betitelt: „Anforderungen der Zeit bei den Verhandlungen über die orientalische Frage." Die Redaction bemerkt dazu: „Dieser Aufsatz ward der Redaction der A. A. Z. von der Hand eines achtbaren deutschen Publizisten eingesandt, und sie glaubt, da sie in ihrem Blatte den verschiedenartigsten Urtheilen der englischen und französischen Journale freien Raum gab, auch dieser Mittheilung den ihrigen nicht versagen zu dürfen." Der Aufsatz war im streng türkenfeindlichen Sinne geschrieben.

1 10. geben, mit der Ueberschrift: „Keine Concessionen mehr, und le Reactionen.“ *

Die A. Z. vom 12. hat für gut gefunden, den unverschämten Auf- des General Richemont zu widerlegen.** Dieser von der Donau rte Artikel ist, ohne allen Zweifel, von unserm Freunde Meyen- ff, der klug genug war, um zu fühlen, daß man Rußland in der ntlichen Meinung einen schlechten Dienst leistet, wenn man es als verschwornen Frankreichs zur Wiedereroberung des linken Rheinufers tellt. Meine Meinung ist aber, daß auch wir zu jenem Aufsatz nicht eigen sollen, der dadurch noch ein besonderes Gewicht erhält, daß ihn atry so unmäßig herausstreicht. Ich werde Ihnen vielleicht morgen, n der Fürst damit einverstanden ist, einen kleinen Artikel schicken, in besonders das herausgehoben werden müßte, daß wir uns glücklich preisen haben, eine Faction gestürzt zu sehen, die offenbar mit den osesten Zerstörungs-Plänen schwanger ging.

Ich sehe aus Ihren Briefen, daß die Gewitter Sie weniger heimsuchten uns. Die beiden Tage der vergangenen Woche, Donnerstag und tag, waren hier sehr böse, und besonders in Carlsbad schrecklich. Am tage fuhr dort ein Blitz ins Rathhaus und schlug einen Polizeisol- n auf der Stelle todt. — Fürst Reuß, den man schon vor 8 Tagen

---

* Geschah aber auch nicht.

** Der französischen General Richemont hatte „Betrachtungen über die politische Europa's und die Interessen Frankreich's“ angestellt und in lithographirten Ab- en verbreitet, die von dem Deputirten Kératry in dem Courier Français kom- irt wurden. Kératry führte aus, jede Regierung solle zunächst für das eigene resse ihrer Nation besorgt sein und ihre Freunde unter solchen Völkern suchen, die gleiches, wenigstens kein entgegengesetztes Interesse haben. Dies würde meistens en entfernten Völkern der Fall sein; daher Frankreichs natürlicher Alliirter Ruß- sowie England und Oesterreich, der nahen Berührung wegen, seine gewöhnlichen de wären. Frankreich bedürfe der Rheingränze und diese könne es nur durch eine nz mit Rußland erhalten. Gegen diese Fantasieen war nun der Artikel in der L. vom 12. gerichtet. Es wurde namentlich als Entgegnung die Frage aufge- , wie und wodurch die verlierenden Theile zu entschädigen seien. Ein allgemeiner z werde in Aussicht gestellt; bei der gegenwärtigen Lage sei für Rußland eine ndschaft mit Oesterreich und Preußen viel wichtiger, ein neuer Napoleon müßte entstehen, Frankreich wieder im Besitz seiner alten Macht und Furchtbarkeit, Eng- und Oesterreich erst geschlagen sein. Der Artikel schloß: „Früher hat die liberale ei in Frankreich es ihren Gegnern sehr übel genommen, daß diese sich von den ken unterstützen ließen, jetzt möchte sie, so scheint es, das Experiment zu ihrem heil wiederholen.“

dem Tode nahe glaubte, ist immer noch in großer Gefahr; er soll, nach einigen, Geschwüre in der Lunge, nach andern, einen Aneurismus haben; es wäre ein Verlust, den ich unendlich bedauern würde. — Carlsbad ist in diesen Jahren vielen, sehr vielen Personen verderblich geworden.

Leben Sie wohl!

Empfehlen Sie mich dem Herrn Grafen von Sedlnitzky aufs Beste.

Welches Glück, daß das **einzige** französische Journal, das man mit wahrer Satisfaction lesen konnte, jetzt zugleich das **Ministerielle** geworden ist!

Königswart, Mittwoch, 19. August, um 6 Uhr Abends.

Ich erhielt gestern Abend durch Estafette einen zweiten Brief von Ihnen, den vom 16., und sah daraus, daß Sie auch an jenem Tage noch nicht die Bestätigung der Pariser Neuigkeit hatten. Der Beobachter führt uns bloß in Amerika, Afrika und Australien herum.

Gestern Abend kam Alfred Schönburg, der einige Tage hier bleibt, dann Baron Andlaw und Staatsrath Rehmann aus Carlsbad. Es wurde L'hombre gespielt. Um 10 Uhr erhielten wir aus Frankfurt die französischen Journale vom 12., mit deren Lectüre ist mich bis nach 1 Uhr beschäftigte.

Ich kann Ihnen nicht bergen, daß Sie mich einigermaßen erschreckten. Die Verwegenheit der Feinde geht weit; und, wie neben einer solchen Zügellosigkeit der Presse irgend ein Ministerium lange bestehen kann, begreife ich nicht recht. Die Einführung der Censur halte ich nichts desto weniger für unmöglich. Es bleibt also nichts übrig, als die Strafgesetze in ihrer äußersten Strenge zu handhaben. Vermuthlich wollen die neuen Minister, bei der ohnehin schon obwaltenden Gährung, nicht gleich große Exempel statuiren. Sonst müßte ein so ruchloser Bösewicht, wie der Redacteur des Albums, wenigstens auf Lebenslang zu den Galeeren verdammt werden.

Es ist ein Unglück, daß drei der neuen Minister — Montbel, Rigny und Courvoisier — zur Zeit ihrer Ernennung nicht in Paris waren, wodurch die übrigen in ihren Maßregeln einigermaßen gehemmt werden. Doch das Alles schlägt meine Hoffnungen nicht nieder. Wenn nur erst ein Courier ankommen möchte.

Den 21. August.

Ich habe soeben Ihr Schreiben vom 18. erhalten. Das lange Aus-
eiben eines Couriers aus Paris ist ein Umstand, der mich nicht wenig
unruhigt. In einer Krise wie die jetzige acht Tage lang auf die Decla-
ationen der Pariser Journale angewiesen zu sein, sich nur in Ver-
uthungen und unsicheren Berechnungen herum zu treiben, nicht einmal
n wahren Ursprung einer so großen Begebenheit zu kennen noch zu
issen, wie die, welche ihr am nächsten standen, von ihren wahrscheinlichen
olgen urtheilen — ist mehr als peinlich.

Indessen sind meine Hoffnungen noch nicht erschüttert. Das neue
Ministerium war die Frucht eines so herzhaften, ich möchte sagen, so ver-
eifelten Entschlusses, seine Stellung gegen seine zahlreichen Feinde ist
kategorisch, der Bruch zwischen dem König und der revolutionären
tion ist so unheilbar, daß diesmal nur eine gewaltsame Explosion das
bäude in die Luft sprengen kann. Der König ist zu weit gegangen,
die Männer, die er gewählt hat, besitzen zu viel persönliche Energie
Talente, als daß durch Hof- oder Partei-Cabalen irgend einer Art
e rückgängige Bewegung so leicht herbeigeführt werden könnte. Nur
vollständiger und blutiger Sieg der Revolution, in der ganzen
lle des Wortes, kann dieses Ministerium stürzen; für ein Mittelsystem
kein Platz mehr offen; La Bourdonnaye oder die Jakobiner — die
narchie oder die Republik — ist heute das Losungswort; und wenn
Gift nicht unglücklicher Weise schon zu tief in die Adern und Ge-
des politischen Körpers eingedrungen ist, so muß die heroische Arznei
überwältigen oder wenigstens neutralisiren. Ich glaube daher an den
tand der Regeneration, obgleich ich noch keine klare Vorstellung dar-
r habe.

Beinahe spaßhaft ist es zu sehen, wie die Oppositions-Journale nicht
ein den Herzog von Wellington, sondern auch den Fürsten Metternich
Urheber ihrer Niederlage anklagen. Wenn einer von ihnen auf ein
r Tage nach Königswart kommen wollte, wie würde er sich wundern
r unsern unschuldigen und harmlosen Lebenswandel! Wie würde er
wundern, daß wir bis zum heutigen Tage das Ereigniß, woran sie
nun schon matt geschrieben haben, nur aus den Zeitungen kannten!
llte Gott, sie hätten Recht! und die Ministerveränderung wäre wirk-
das Resultat eines geheimen Bundes der Cabinette, Lord Wellington

stände wirklich in Correspondenz mit Karl X. und die Rettung der Türkei hätte ein neues politisches System und dieses das neue Ministerium geboren. Ich will froh sein, wenn nur das Umgekehrte geschieht, wenn eine Veränderung, die vielleicht auf einem viel einfacheren Wege bewirkt wurde, das was nach den Fabeln der Liberalen ihre Ursache gewesen sein soll, zur Folge hat, wenn die neue Administration, ohne von einer Veränderung im politischen System geschaffen zu sein, das Bestehende gründlich reformirt.

Vor einer Stunde ist endlich der Courier Beck mit Depeschen aus London vom 12., aus Paris vom 16. angelangt. Tiefe und ganz befriedigende Aufschlüsse liefern diese Depeschen freilich nicht; mir genügt aber, daß sie nichts enthalten, was meine bisherigen Erwartungen und Raisonnements umstieße oder wesentlich alterirte. Es ist gewiß, daß noch am [illegible] die Ernennung des neuen Ministeriums unentschieden war, und daß sie so, wie sie ausgefallen, nicht stattgehabt haben würde, wenn man Martignac und Roy hätte bewegen können, zu bleiben. So ist es besser. Man versichert, daß Montbel allein, als Chef der ehemaligen Villèle'schen Partei über 104 Stimmen in der Deputirtenkammer disponiren kann, so daß man an einer Majorität in der jetzigen nicht verzweifelt.

Plaß, Dienstag, den 25. August.

Am Sonntag um 8 Uhr fuhren wir von Königswart ab, hielten uns eine Stunde in Marienbad auf, und setzten dann die Reise nach Carlsbad fort. Die neue Chaussee ist noch nicht an allen Stellen vollendet, von Petschau bis Carlsbad aber, durch das Thal der Tepel, von welchem Carlsbad der Schluß ist, sehr zweckmäßig gebaut und voll pittoresker Umgebungen. Carlsbad selbst, welches ich seit zehn Jahren nicht sah, hat durch neue Gebäude und Anlagen viel gewonnen, und war diesmal derart von Menschen (doch größtentheils unbekannten) angefüllt, wie ich es nie zuvor gesehen hatte.

Wir stiegen im Sächsischen Saale ab, und machten dort ein von Windischgrätz bestelltes Diner, mit den beiden Fürstinnen dieses Namens, der Fürstin Schönburg, Herr und Frau v. Malzahn, Graf Chotek und Lebzeltern. Nach Tische verfügten wir uns zu dem Kranken und fanden Fürst Reuß in einem Zustande, der zu seinem Aufkommen wenig Hoffnung

ung läßt. Daß er jetzt an Lungen-Geschwüren leidet, ist keinem Zweifel
ehr unterworfen. Ob diese aber der erste Grund der Krankheit oder
lge früherer Mißgriffe waren, darüber wird lebhaft disputirt, und zwei
rühmte fremde Aerzte, Rehmann aus Petersburg und Graeffe aus
rlin, werden wechselsweise von Anhängern der einen oder der andern
einung angeklagt. — Später ging ich mit Graf Chotek auf den Ball
n Sächsischen Saale, wo sich denn auch unsre Gesellschaft, doch nur auf
rze Zeit, einfand. Ich begegnete hier der Gräfin Wimpfen, über deren
treffliches Aussehen ich ganz erstaunt war. (Am folgenden Morgen
tte ich noch mit ihr am Neu-Brunnen ein langes Gespräch, und ver-
erte sie, daß sie allein mich mit Carlsbad wieder aussöhnen könnte.)
 sind eine Menge Engländer, doch meist unbekannte, dort; der einzige
haſte war Morrier, der Schriftsteller über Persien. Von dem Tanz-
e gingen wir um 9 Uhr zur Gräfin Palffy (Fi-Fi), wo, außer unsrer
ellschaft, nur der Graf Mobine, Oberstallmeister der Kaiserin von
land, und Morrier waren; und auf diese Soirée folgte eine zweite,
 vertraute, bei Windischgrätz, wo wir uns bis 12 Uhr äußerst ange-
m unterhielten.

Montag früh wandelten wir noch ein paar Stunden von einer
elle zur andern, und gegen 10 Uhr verließen wir Carlsbad. Ich fuhr
 dem Fürsten in einem Würstel, Leopold mit einem der Jäger in mei-
n Wagen. Alle Uebrigen, Herren und Bedienten, waren von Königs-
t über Pilsen nach Plaß vorausgeschickt worden. Der Weg von Carls-
geht Anfangs — 2½ Post — auf der prachtvollen Chaussee von
bad nach Prag, bis nach Libenz, von da fährt man durch Feldwege,
ei trockner Jahreszeit nicht übel, und, sobald man auf das Gebiet
Herrschaft Plaß kömmt, ausgezeichnet gut sind. Gegen 3 Uhr waren
in Plaß, wo mir, ehe ich noch vom Wagen absteigen konnte, De Pont
 erzählte, daß eine Expedition von Constantinopel eingelaufen sei.
Erste, was mir in die Augen fiel, als ich das mir angewiesene Zimmer
t, war ein Brief von Gordon*, worin ich folgende Worte las: I
 proud to have it in my power to cause your deserving
rt to swell with exultation. Know then, that the Porte

* Der englische Gesandte in Constantinopel. Die Betrachtungen, die Gentz über
thmaßlichen Ausgang der orientalischen Krisis anstellt, zeugen von dem höchsten
n; und was er voraussagte, traf buchstäblich ein.

adheres unreservedly to the treaty of London, and that
differ only on the question of limits. It besides consents
peace with Russia upon the very terms which have been c
cated from Berlin and other Cabinets, as having been e
laid down by the Emperor himself. (NB. Sie werden bal
men, daß dies Alles nichts weniger als buchstäblich richtig ist.)

Ich eilte zum Fürsten und las ihm den Brief vor, in welch
gens eine Menge freundschaftlicher Aeußerungen für den Fürs
mich und für Wien überhaupt standen, die Gordon zur Ehre
Der Fürst nahm von der ganzen Sache wenig Notiz. — Ei
Schaar hiesiger Beamten umringte ihn; das Haus wimmelte v
schen. Das Diner war angerichtet.

Nach Tische übergab er mir die ganze Expedition nebst sä
Extra-Berichten und den von Lord Cowley ihm mitgetheilten Go
Depeschen; und während der Fürst nach einem gewissen Eisenh
der ihn besonders interessirt, und der hier der große und ewig
stand aller Gespräche ist, sich begab, beschäftigte ich mich durch d
den mit diesen eben so merkwürdigen als traurigen Berichten.
sich daraus, daß Gordon im ersten Enthusiasmus des gelungene
doch etwas zu viel gesagt hatte, — daß die Pforte zwar dem
Traktat mit einigen nicht wesentlichen Modificationen in einer
lichen Erklärung beigetreten war, doch diese noch nicht schrif
stätiget hatte; — daß sie ferner bereit war, mit Rußland F
schließen, jedoch auf Bedingungen, die Rußland nimmermehr
wird; — daß diese ersten Concessionen ihr in den Conferenzen
beiden Botschaftern vor Müfflings Ankunft, unter dem Messer
lich steigenden Gefahr, abgedrungen wurden; — daß Müffling am
anlangend, am 6. in der Conferenz mit dem R.-E. erkrankt, de
Gesandten erklärte, er wisse von den Bedingungen, auf welche d
Frieden schließen wolle, Nichts; und daß die „very terms —
down by the Emperor" — aus keiner andern Quelle flossen,
einer unverdauten Communication, die das französische Cabinet
rern Wochen an seinen Botschafter erlassen hatte. — Unter die
ständen ging der Courier am 8. ab; und Sie sehen daraus, da
That (womit auch die Berichte des Internuntius völlig überein
die Negoziation über Griechenland noch höchst unreif, obgleich a
dem Abschluß nahe, die mit Rußland hingegen noch gar nicht

war. Die Türken wollten überdies keinen Bevollmächtigten ins russische Hauptquartier schicken, sondern bestanden darauf, Alles in Constantinopel mit den Botschaftern (die hierzu gar nicht autorisirt sind) abzuthun. — Dabei sagen aber alle Berichte einstimmig, die Pforte liege recht eigentlich in den letzten Zügen; ihre türkischen Unterthanen wollen sich nicht mehr schlagen; die christlichen verlassen und verrathen sie um die Wette; die Mittel zum Widerstande sind null und nichtig; die Unzufriedenheit ist so groß, daß das Leben des Sultans jeden Moment auf dem Spiele steht u. s. f. Es läßt sich daher mit Zuversicht voraussehen, daß der unglückliche Mahmud zuletzt Alles unterschreiben wird, was man ihm vorlegt; und, da die Kosaken bereits bis nach Kirklissa streifen, so wird nächstens Diebitsch entweder von Adrianopel aus, wo Alles zum Aufstande, nämlich gegen die Regierung, bereit war, oder vor den Mauern der wehrlosen Hauptstadt den Frieden dictiren.

Der Fürst hat sich erst heute entschließen können, einen Theil der Depeschen zu lesen; ein unbeschreiblicher Widerwille, vereint mit andern Hindernissen, in die ich heute nicht eingehen kann, erklärt diese Erscheinung. Ich habe ihn heute nach dem Essen gefragt, ob er etwas im Beobachter gesagt wissen wollte. Er schien auch hierzu wenig geneigt, antwortete mir aber, er wolle morgen eine Estafette nach Wien schicken, und zuvor mit mir überlegen, was etwa rathsam sei. Gegenwärtiger Brief geht diesen Abend durch einen Boten nach Pilsen, oder durch eine Estafette, die De Pont ohne weitre Anfrage absenden wird. Wenn Sie aufmerksam lesen und erwägen, was ich Ihnen eben mitgetheilt habe, so werden Sie selbst fühlen, daß es unendlich schwer sein wird, dem Publicum auch nur eine vorläufige Nachricht zu geben, da Alles, was man ihm sagen könnte, in gränzenloser Ungewißheit schwebt, nichts wirklich geschehen, nichts geschlossen ist, und die Gestalt der Dinge sich von einer Stunde zur andern abändern kann. Sollte der Fürst jedoch morgen besser dafür gestimmt sein, als heute, so will ich gern meinen Kopf anstrengen, um Sie zu befriedigen.

Von meiner hiesigen Lage können Sie sich kaum eine Vorstellung machen. Ich bin wie der Vogel auf dem Dache; der Fürst wünscht natürlich, daß ich an den Dingen, die ihn hier vorzugsweise beschäftigen, Antheil nehmen soll, obgleich sie mir theils gleichgültig, theils in der Seele zuwider sind. Wenn ich Zeit und Muße finden werde, Ihnen ein Bild von diesem melancholischen Orte zu entwerfen, Ihnen die Gefühle

zu schildern, die mich bei jedem Schritt durch diese Ruinen ergreifen — wenn ich Ihnen Alles beschreiben könnte und dürfte, was seit gestern in mir vorgeht, so würde nur das allein Sie wundern, daß ich noch im Stande war, Ihnen einen so langen Brief zu schreiben. Königswart erscheint mir jetzt wie der Himmel — ja selbst Carlsbad, welches ich nicht besonders liebe, wie ein halbes Paradies, wenn ich es mit Plaß vergleiche; und dennoch habe ich heute wenigstens 6 Stunden mit Gehen und Fahren zubringen müssen; und jetzt soll — wofür ich noch dem Himmel danke, weil wenigstens ein paar Stunden lang nicht von Eisenfabrikation und Schafzucht gesprochen werden wird — eine Partie mit Kreß und Rem... gemacht werden.

Ich schreibe Ihnen in jedem Falle morgen wieder. Ihren Brief vom 23. erhielt ich diesen Mittag. Zeigen Sie den gegenwärtigen außer dem Herrn Grafen v. Sedlnitzky, der Alles lesen kann, was ich schreibe — Niemanden. Ich konnte Ihnen zwar nicht die Hälfte von dem sagen, was in mir vorgeht; vielleicht werden Sie das Uebrige zum Theil errathen. Aber auch Das, was Sie hier lesen, ist schon für solche, die nicht in die arcana imperii domestici eingeweiht sind, zu viel.

Sechs Tage werden vergehen, das ist mein einziger Trost. Leben Sie wohl!

Plaß, Mittwoch, den 26 August. Abends um 7 Uhr.

Ich muß mich zuerst über Das erklären, was Ihnen am nächsten liegt. Mit dem besten Willen für den Beobachter haben wir doch endlich die Unmöglichkeit, von der Lage der Dinge in Constantinopel zu sprechen, anerkennen müssen. Was bis zum 8. au fait de négociation vergangen war, ist in so hohem Grade unsicher; unvollständig und unreif ... kann von einer Stunde zur andern so wechseln, und beruht so sehr auf bloß confidentiellen, ihrer Natur nach geheimen Mittheilungen, daß ... uns durch jede Publication, wie künstlich sie auch gestellt sein möchte, aufs Aeußerste compromittiren könnten. Der Beitritt der Pforte zu dem Londoner Traktat, oder besser, ihre nothgedrungene Ergebung in den Willen der Alliirten war zwar mündlich vom Reis Effendi ausgesprochen, aber durch nichts Schriftliches constatirt, und wird, wenn die Türken auch nur augenblicklich wieder Athem schöpfen, gewiß noch mit vielen Beschränkungen zu kämpfen haben; sie verlangen Manches, was, in Hinsicht auf die ...

ige Stellung der Griechen, schwer zu bewilligen sein wird. — Die erhandlung mit Rußland kann man schlechterdings nicht einmal als net betrachten; denn kein russisches Organ, kein von Rußland Bevollmächtigter hat bisher nur ein Wort hören lassen, und Müffling er- e sogar Denen, die ihn an seinem Krankenbette besuchten (unter an- Ottenfels, und Guilleminot, den er als alten Bekannten zuließ; von hatte ihn noch nicht gesehen), daß er die Bedingungen, auf welche Kaiser Frieden schließen würde, durchaus nicht kenne. Der wahre einzige russische Negociateur wird kein andrer als der General Die- sein. — Soll man endlich die Bedrängnisse und Gefahren des ischen Reiches, die allgemeine Defection, die halsbrechende Lage des ans schildern; dazu gäbe es allerdings nur zu viel Stoff; mit solchen eln würde aber weder Ihnen noch uns gedient sein. Es bleibt daher s übrig, als zu schweigen und abzuwarten, bis man irgend ein ultat, es sei nun erfreulich oder niederschlagend, anmelden kann. ist des Fürsten und unbedingt auch meine Meinung.

Wir haben heute durch eine Estafette aus Teplitz einen Bericht von ıer über ein kurz vor seiner Abreise von Berlin mit Ancillon ge- s Gespräch erhalten, welches den Fürsten bewogen hat, noch diesen d den Courier Vardioro nach Berlin zu senden.* Diese Expedition nich durch den ganzen heutigen Tag beschäftigt, um so mehr, als ich ıommen hatte, Ancillon in einem Privat-Briefe von mehrern Bogen

---

Ancillon ward, da Bernstorff leidend war, mit den auswärtigen Geschäften be- Die hier angedeuteten Verhandlungen mit dem österreichischen Cabinet betrafen ltung Frankreichs im Orient. „Ancillon," so berichtete man an den Fürsten rnich, „ist vollkommen mit uns." Die Expedition, welche von Karl X. zur Ver- ng Ibrahim's und zur Unterstützung der Griechen nach Morea unternommen , erschien in den Augen des preußischen Ministers als eine Concession, welche Regierung dem revolutionären Geist gemacht habe: Comme une concession d'un ple par trop encourageant pour ce parti.... L'on ne sauroit s'empêcher ibuer à l'expédition en Morée qui fait jouer à la France le rôle de l'Alliée Russie secondant ses opérations militaires le caractère d'une hostilité in- able, d'une mesure depassant la ligne des stipulations arrêtées par le du 6 juillet. Elle est envisagée sous le rapport administratif infiniment odieuse pour la France et il n'y a en dernière analyse qu'un seul point ıe sous lequel elle se présente d'une manière favorable. Ce n'est que ı'on l'envisage comme conducteur de la matière electrique répandue en e et comme moyen de diriger les idées de la nation sur un terrain ger qu'on peut en espérer un bien. Hſ.

eine Menge nützlicher Wahrheiten zu sagen, die man für eine offiziel Depesche nicht geeignet fand. Aus einem Schreiben von Werner erse ich, daß er gerade nach Wien gereiset ist, wo Sie ihn folglich bald seh werden. Sagen Sie ihm, ich mißbilligte höchlich, daß er nicht von Tep hieher gereiset wäre, wo seine Gegenwart sehr erwünscht gewesen sei würde; sagen Sie ihm, ich hätte eine Stunde vor Ankunft seiner Estafett einen langen Brief an ihn fertig gehabt, der nun ad acta gehen mu theilen Sie ihm zugleich das Vorstehende zu seiner Nachricht mit.

Donnerstag, den 27. Um halb 2 Uhr.

Ich habe Ihnen auf heute die Beschreibung von Plaß zugedacht, die Ihnen gewiß das größte Interesse gewähren wird. Ich wollte schon gestern Abend dazu schreiten, als ich von einem einsamen Spaziergange nach der Kirche oder Capelle, in welcher die Gebeine der Fürstin und der andern Familienglieder ruhen, und wo ich mir die Gruft hatte öffnen lassen, h bewegt zurückkam. Ich mußte mich aber begnügen, Ihnen über das N wendigste Courante zu schreiben. Die Courier-Expedition nach B unterbrach mich; hierauf folgte das (unnütze) Souper und eine P L'hombre mit dem Fürsten, Kreß und Neuwall. Der Fürst lebt u webt hier nur in seiner Oekonomie. Gestern fuhr er zu meiner gro Erleichterung auf die Jagd. Der langweilige Hruby und der nicht weniger langweilige Maurojeni erfreuten uns mit ihrem Besuch. He ist ein Schwarm von Geistlichen, Offizieren und Burgemeistern aus Pi hier eingekehrt, und die Tafel für 21 Personen gedeckt; Alles h trocken, und im auffallendsten Contrast mit Königswart, wo uns Nähe der Badeorte fast täglich die angenehmste Gesellschaft zuführte.

Diesen Morgen erhielt ich durch Leiden Ihren Brief vom 25.; danke Ihnen recht herzlich für die Nachrichten, die Sie mir von mei Hausgenossen gaben. Diese rühmen auch nicht wenig Ihre Güte.

Daß Tatitscheff, der sich wohl gehütet hat, den Fürsten auf Lande zu besuchen, jetzt eine insolente Sprache führt, wundert mich im Geringsten. Es ist das natürliche Vorspiel zu der, welche wir Kurzem von seinem Cabinet vernehmen werden. Die Aeußerungen Kaisers in Berlin konnten nur leichtgläubige Optimisten täuschen; ohne die ungeheuren Succesße der Armeen würden sie sich zeitig ge aufgeklärt haben, sobald es nur zur nähern Definition dieser dispo-

ition (soi-disant) pacifique gekommen wäre. Jetzt werden die bewaff-
neten Negociateure die wahre Erklärung von sich geben; sie werden den
Frieden dictiren, den der Kaiser hernach — vû le changement de cir-
constances, l'obstination aveugle de la Porte, et la force des choses
etc. etc. bestätigen wird, mit einem höflichen Entschuldigungs-Circular an
die europäischen Mächte. Tatitscheff weiß, was er sagt und thut.

Plaß, Freitag, 28. August.

Diesen Morgen erhielt ich Ihr Schreiben vom 26. und die Briefe
und Berichte aus Constantinopel vom 11. Die Unterhandlungen waren
noch immer zu keinem schriftlichen Resultat gediehen; und Ottenfels
schreibt mir, Gordon habe am Tage nach dem Abgang seines Couriers
vom 8. schon zu fürchten angefangen, daß er seinem Hofe und mir zu
viel Hoffnungen gemacht haben möchte. An eben diesem Tage hatte er
indessen eine lange Conferenz mit dem R.-E., in welcher die Sache etwas
vorrückte und ihm die Hoffnung erwuchs, in einigen Tagen eine
schriftliche Erklärung von der Pforte zu erhalten. Die gestern angeführ-
ten Gründe gegen eine Publication bestehen also noch fortdauernd, und
ich schmeichle mir, daß Sie selbst derselben Gerechtigkeit angedeihen lassen
werden.

Die Berichte lauten etwas weniger muthlos. Die Russen waren
nicht weiter als bis Jamboli, und man hoffte, daß Diebitsch in jedem
Falle nicht über Adrianopel avanciren würde. Wie sehr indessen der
Sinn des Sultans schon gebrochen sein muß, sehen Sie aus dem Um-
stande, daß er den Traktat vom 6. Juli, dessen bloßer Name ihm bisher
ein Greuel war, sich als Grundlage einer Unterhandlung gefallen läßt.

Den Bericht von Prokesch konnte ich noch nicht lesen. Ueber ver-
schiednes Andre muß ich heute weggehen. Denn der Fürst läßt mir keine
Ruhe; und die Herren wollen vor den Spazierfahrten die Estafette ab-
fertigen. Grüßen Sie Hussar bestens. Die Anekdote von Müffling*, die
den Fürsten sehr belustiget, gehört in das Verzeichniß der gewissen Worte,
die uns so besonders gefallen haben, und Sie hoffentlich in gutem An-
denken behalten.

* Vergl. den Brief vom 30. August.

— kaum möglich scheint. — Die Ordonnanz über die Wahlen, in welcher, implicite, die ganze Gesetzgebung von 1817, 1820 und 1828 gestürzt, und abermals, ohne es zu nennen, dem Comité directeur der Hals gebrochen wird, finde ich in allen ihren Dispositionen höchst lobenswerth.

Alles aber hängt von der Aufnahme dieser Maßregeln ab. Ich habe soeben die Journale vom 24. und 25. durchlaufen, und sehe, daß noch am Tage vor Publication der Ordonnanzen, weder Opposition noch Royalisten, den Schlag ahneten, oder so nahe glaubten. Wie es am 27. früh mit den Journalen ausgesehen haben wird — ist ein Problem, dessen Auflösung ich mit unbeschreiblicher Neugier erwarte.

Königswart, den 3. August.

Gestern Nachmittag um 5 Uhr kam eine Estafette aus Frankfurt, die Münch am 31. Juli um 7 Uhr Abends expedirt hatte. Durch diese wurde dem Fürsten die Ankunft eines Rothschild'schen Couriers aus Paris, mit übeln Nachrichten gemeldet. Es sollen am 27. große Unruhen ausgebrochen sein. Rothschild verweist auf das, was der Courier (der nicht mit Postpferden von Paris abreisen konnte) mündlich berichten würde; und diese mündlichen Aussagen lauteten äußerst alarmirend. Die Gewaltmaßregeln gegen Druckereien und öffentliche Orte, wo nichtautorisirte Journale ausgegeben wurden, scheinen die erste Bewegung hervorgerufen, bald darauf aber große Excesse zur Folge gehabt zu haben. Es heißt, die Nationalgarde habe sich von selbst reorganisirt und bewaffnet, die Börse sei geschlossen, die Fabrikherrn hätten ihre Arbeiter entlassen, die Attruppirungen in den Straßen wären so drohend geworden, daß das Militär habe zutreten müssen, ein Theil desselben habe den Dienst versagt, der General Gérard dirigire die Aufstände zc. zc. Ich gestehe Ihnen, daß ich dies Alles nur theilweise für wahr halte; der mysteriöse Brief eines zitternden Rothschild, und die Erzählungen eines Couriers sind zweideutige Quellen. Aber gut stehen die Sachen gewiß nicht; und, was ich gestern früh dem Fürsten vorgelesen hatte, geht, wie ich glaube, schon in Erfüllung. Es hätte ein Wunder geschehen müssen, wenn ein so unvorbereiteter, bis auf die elfte Stunde verschobener Schlag nicht auf die Hand, die ihn geführt, zurückprallen sollte. Mit solchen Waffen darf man nur spielen, wenn man seiner Kraft und seiner Mittel gewiß ist; Leute wie Polignac und Peyron-

Sonntag, 30. August.

Ne murdar herif imisch!* — Diese Worte belustigen mich so sehr,
ß ich den heutigen Tag damit beschließen muß. Schreiben konnte ich
hnen nicht, weil ich alle Zeit, die ich zu meiner Disposition hatte, auf
eine Briefe an Ottenfels und Gordon verwenden mußte, die ich nebst
m anliegenden an Hussar abzugeben bitte. Die Estafette soll morgen
üh abgehen. Vielleicht bleibt mir noch Zeit, Ihnen eins oder das andre
sagen.

Montag, 31. August. Um 8 Uhr früh.

Vorgestern und gestern waren wir ganz allein. Das Wetter war
ll und angenehm. Während der Fürst lange Fußpartien machte, an
nen ich nicht Theil nehmen konnte, begab ich mich zum zweiten Male
die Capelle, in welcher die Gebeine der lieben Antoinette und der beiden
dern Kinder, so wie der Eltern des Fürsten ruhen. Unter dem Altar
ser im edelsten Stil gebauten Capelle liegt in einem reich verzierten,
n vorn offnen und mit einer Glasscheibe geschlossnen, sarg-ähnlichen
hältniß, der von dem verstorbenen Pabste dem Fürsten zum Geschenk
nachte Leichnam der heiligen Märtyrerin Valentina, auf einem Parade-
te, in Wachs gearbeitet, nach dem Costüm der Zeit prächtig angezogen,
ihren Füßen eine Phiole, die ihr Blut enthält oder vorstellt. Diese
gur, die außer ihrer eigenthümlichen Schönheit auch im Gesicht eine
fallende Aehnlichkeit mit der verstorbenen Antoinette hat, machte gleich
m ersten Anblick einen außerordentlichen Eindruck auf mich und bewegte
r Herz und Eingeweide. Es ist etwas Göttlich-Trauriges darin, wovon
n sich nicht losreißen kann. Ich besuchte auch die Gruft selbst, an der
zwar nichts zu tadeln finde, die aber nach meinem Gefühl zu einfach
d nackend ist; indessen verdanke ich auch diesem Aufenthalt eine Stunde
er Rührung. Ich werde Ihnen eine in Prag verfertigte Abbildung
h. Valentina mitbringen, wenn Baron Hruby Wort hält, uns einige
mplare derselben aus Prag zu übersenden.

Die französischen Journale, weit entfernt mich niederzuschlagen, er-
en täglich meinen Muth. Das neue Ministerium hat sich auf eine

* „Was ist das für ein Schweinkerl?" so riefen die Türken aus, als der preuß.
andte Gen. Müffling in einer Conferenz mit dem Reis Effendi das heftigste Bauch-
men und Erbrechen bekam.

richtige und wohlberechnete Linie gestellt, und wird von Keinem de
die es täglich anbellen, erschüttert werden. Die Artikel der Gaze
der Quotidienne sind so stark, und großentheils so überzeugend,
ihre Wirkung unmöglich ganz verfehlen können, wie sehr sich
Mütz-Enjone aller Länder dagegen verschwören mögen. Ein Sti
ist auf jeden Fall gewonnen; dagegen wenn an die Stelle der Mo
auch nur eine Misch-Administration trat, wie die Gazette sehr ri
merkt, la durée de la monarchie n'étoit plus qu'une quest
tems.

Plaß, Mittwoch, den 2. September. Um 12 Uhr M

Wir fuhren diesen Morgen gleich nach 7 Uhr von hier
hatten, unter anhaltendem starken Regen, ungefähr 3 Stunde
zurückgelegt, als der Courier Springer uns begegnete, mit der u
lichen Nachricht, daß die Mies und andre Gewässer bei Pilsen d
dreitägigen Regen so angeschwollen sind, daß keine Möglichkeit
solche zu passiren. Es blieb also nichts übrig, als umzukehren,
hielten somit unsern Rück-Einzug in Plaß ohne irgend eine b
Vorstellung von unsern fernern Entschlüssen und Schicksalen.

Die Meinungen sind, wie immer in solchen Fällen, getheilt.
hiesige Leute glauben, es könne sich der Stand der Dinge bis
ändern; Andre sind der Meinung, es könnten viele Tage verge
die Gewässer abflössen; und der Anblick des Himmels spricht a
stark für das letztre. — Bestätiget sich dieses, so werden wir viel
nöthiget sein, die Straße über Prag einzuschlagen; aber um die
winnen, müssen wir von hier nach Libkowitz fahren, bis wohin un
falls ausgetretne Gewässer und sehr schlechte Wege erwarten wü

Beim Zurückfahren haben wir flüchtig die Constantinopelsche
schen gelesen. Einen Artikel zu schreiben, ist mir jetzt, aus tau
sachen, unmöglich. Die Estafette soll keinen Augenblick aufgehalten
Der Fürst befiehlt mithin,

> Sie sollen, im Einverständniß mit den Herren Hofräther
> im Beobachter anzeigen, die Pforte sei den Hauptbestimmun
> Traktats vom 6. Juli beigetreten, und habe, durch die v
> Vorstellungen der Missionen von England, Frankreich, Oe
> und Preußen bewogen, dem Großvezier den Befehl ertheilt,

mächtigte an den General Diebitsch zur unverzüglichen Eröffnung einer Friedens-Unterhandlung abzusenden.

Plaß, Donnerstag, 3. September. Früh um 9 Uhr.

Es ist wohl ein seltsames Abenteuer, daß der kaiserliche Staatskanzler
:r in einer Art von Gefangenschaft sitzen muß, weil es bei einer nam-
sten Kreisstadt, wie Pilsen, keine Brücke und auch kein andres Mittel,
ıen ausgetretnen kleinen Fluß zu passiren, giebt. Der Fürst nahm in-
ſen seine Partie mit gewohntem Gleichmuth, und ich ahmte seinem
eispiel nach. Ich hatte für mehrere Stunden zu lesen, und für noch
hrere zu denken genug. Der gestrige Tag verfloß daher recht still
d angenehm. Da der Koch mit Beck bereits abgegangen war, so lieferte
: Frau Ober-Amtmännin von Plaß ein kleines Diner, welches aber —
ı dies beiläufig zu bemerken — 50 Prozent besser war, als die des
rrn Chandelier. Abends wurde mit Kreß eine L'hombre-Partie gespielt.
:r Fürst, in der besten Laune, unterhielt sich mit uns bis 12 Uhr von
erlei mechanischen Vorrichtungen und Künsten, und hatte seinen Spaß
:r meine Stock-Unwissenheit in den gemeinsten Dingen, daß ich z. B.
ht wisse, wie man Brod bäckt, wie man Leder gerbt, wie man auf
pfer sticht rc. rc. Von Politik zu sprechen hatte er so wenig Lust als
. Was läßt sich auch in Plaß über einen Stand der Dinge, wie der
genwärtige, sagen?

Der Beobachter vom 31. August erweckt in mir seltsame Gefühle.
e Thatsachen in diesem Artikel bedürfen zwar keines Commentars; aber
: Ton, in welchem er geschrieben ist (und den ich keinesweges tadle)
ntrastirt doch aufs Gewaltsamste mit den lamentabeln oder furchtbaren
hilderungen, wovon sämmtliche Depeschen voll sind. Man muß Ihnen
ı Ruhm lassen, daß Sie Ihren Freunden bis in den Tod treu geblie-
ı sind. Wenn man Ihren Artikel lieset, sollte man kaum ahnen, wie
h die Noth des Sultans gestiegen ist.

Daß die Russen schon am 20. in Adrianopel einrücken würden,
eint man am 17. in Constantinopel noch nicht gefürchtet zu haben.
enigstens ist in den zahlreichen Berichten keine Spur davon. An Wi-
stand glaubte jedoch Niemand mehr. In einem der ruhigsten jener
richte heißt es: Tout ce que la Porte pourra faire, sera de réunir

Ich sagte Ihnen, der Sultan habe in seinen Capitulations-T
eine gewisse Besonnenheit an den Tag gelegt. Er ist zwar de
von London, disertis verbis — welches ich nicht gethan hätte
getreten; jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß die Sti
desselben sich nur auf die Morea und die Cycladen beschränk
Außerdem hat er verlangt, daß den Griechen nicht gestattet we
Truppen und Schiffe zu halten, als zur Aufrechthaltung der in
nung nöthig befunden werde. Ueber diese und noch einige and
wogegen Capodistrias mächtig protestiren wird, muß nun ers
scheidung der Londoner Conferenz erwartet werden. Sie sehe
daß von Resultaten, so sehr Sie auch in einem Ihrer letz
darauf pochen, und Schande und Spott über unser Stillschwei
immer noch nicht die Rede sein kann. Die Erklärung der Pfo
diplomatisches Aktenstück, im Laufe einer schwebenden N
Von einem solchen öffentlichen Gebrauch zu machen (da es
confidentiell mitgetheilt worden) wäre durchaus gegen unsre
und Manieren, ob ich gleich keinesweges zweifle, daß Winkel-Cor
ten es der Allgemeinen Zeitung und dem Constitutionnel
werden.

Die Unterhandlung mit Rußland steht auf ähnlichem F
Pforte hat ausgesprochen, auf welche Bedingungen sie Frieden z

›it d'élever. In dieser letzten Clausel sind die Entschädigungs-
derungen Rußlands, die man zu articuliren vermied, verborgen.

Diese Vorschläge sind nun an den Großvezier abgegangen; und Müff-
, (durch seinen Adjutanten Capitaine Clair) und Gordon und Guil-
inot haben solche mit dringenden Verwendungs-Schreiben an Diebitsch
eitet. Fürs Erste frägt sich nun, ob Diebitsch die Feindseligkeiten ein-
en, ob er der gloriole widerstehen wird, seinen Marsch bis nach
Hauptstadt fortzusetzen, da ihn nichts mehr daran hindern kann. Ge-
, er bleibe in Adrianopel, willige in einen Waffenstillstand und trete
e Weiteres mit den Bevollmächtigten des Großveziers in Unterhand-
g, — kann man, ohne mit offnen Augen zu träumen, sich einbilden,
er die Bedingungen der Pforte gelten lassen wird? Ist es nur denk-
daß Rußland, d. h. die Leute, die im Namen des Kaisers tractiren
den, gar keine Territorial-Cession fordern und auf die Geld-Entschä-
ngen Verzicht leisten sollten? Das Minimum, welches wir von
n zu erwarten haben, wird immer schmerzend genug von den Propo-
nen der Pforte abstechen. Sollen wir nun (denn was Andre thun
en, geht uns nichts an) diese unschuldigen Propositionen dem Gespött
opas Preis geben? Oder nennen sie dergleichen unförmliche, und
us sic stantibus, unannehmbare Capitulations-Artikel — Resultate?
n würde sie nicht einmal publiziren, wenn von der Uebergabe einer
ung die Rede wäre.

Was in diesem schrecklichen Augenblick für das türkische Reich noch
ttet werden kann, wird der Sultan ausschließend Gordon zu verdanken
n, der wie ein rechtschaffener Mann gehandelt, und wie ein Held
iörirt hat. Die Depeschen von Guilleminot sind nichts als eine fort-
ende Anklage, voll hämischer Insinuationen, das heißt, in unsere
rache übersetzt, ein Ehren-Monument für den englischen Botschafter.
Ne murdar ist ein gar erbärmlicher Diplomat, von dem sich nichts
Ruhm sagen läßt; und unser braver Ottenfels hat in der ganzen
is nur eine sehr secundäre Rolle spielen können.

1830.

Göffritz, Mittwoch, 28. Juli, Abend

Ich las in den Literaturblättern von zwei neuen Stücken eine wissen Grabbe, dessen Namen ich bisher nie gehört habe. Sie h Faust und Don Juan und Kaiser Friedrich Barbarossa. erste, welches Menzel eine tollschöne Dichtung nennt, muß an wegenheit und Gottes-Lästerung Alles überbieten, was ma Deutschland erlebt hat. Dies mögen sie aus folgender Stelle schli

> . . . Es gab einst einen Gott, der ward
> Zerschlagen — Wir sind seine Stücke — Sprache
> Und Wehmuth, Lieb' und Religion, und Schmerz
> Sind Träume nur von ihm,

so drückt sich unter andern Faust aus! Lassen Sie sich, ich bitte, beiden Produkte von Schallbacher für mich geben; sie müssen in j Falle sehr merkwürdig sein.

Budweis, den 29. Ju

Morgen gedenke ich zwischen 10 und 11 Uhr in Stiecna anzukom und dort den Tag zuzubringen, alsdann Sonnabend bis Pilsen Mies zu gehen, und Sonntag zum Mittagessen in Königswart zu alles salvo errore calculi, et praecipue tempestatum.

Ich unterhalte mich bis jetzt mit der Revue de Paris. Die zösische Literatur ist wirklich in einem eben so gräulichen Zustande, die französische Politik. Von allen Seiten Erscheinungen, die für die kunft zittern machen. Der Entschluß, alles Alte mit Füßen zu treten, ein geheimer Haß gegen das Christenthum, sind auch in der Literatu beiden vorherrschenden Züge; und an die Stelle des Verschmähten, nichts als der verworfenste Geschmack, und der trostloseste Skepticis gesetzt. Bonapartes Restauration war reines Gold gegen die Bourbon

Königswart, Sonntag, den 1. August

Meine Briefe aus Göffritz und Budweis werden Sie erhalten ha mein theurer Freund! Freitag Abend war ich in Klattau. Gestern f

hr ich von dort aus; und da ich in Wodniau erfuhr, daß Windischgrätz cht in Stieckna war, so setzte ich meine Reise unaufgehalten fort, und m gestern Abend um 7 Uhr in Königswart an.

Das Vorgefühl großer Neuigkeiten, die mich ein für allemal hier warten, hat sich diesmal auf eine höchst außerordentliche Weise bestätigt; un bereits eine Stunde jenseits Königswart erfuhr ich eine der erunnenswürdigsten. Der Fürst war nämlich mit Leontinen spazieren gehren; und ich begegnete ihm auf einer Wiese, die an der Straße liegt, eg, wie natürlich, aus, und vernahm nun sogleich, daß er, vorgestern er angelangt, an demselben Tage von B. Münch den Moniteur vom i. p. erhalten hatte. Dieses wichtige Blatt war zwar nach Carlsbad gendert, kam aber noch gestern Abend von dort zurück, nachdem mir der irst schon den Hauptinhalt desselben mündlich mitgetheilt hatte.*

Da wir bis zu dieser Stunde (ich schreibe um 2 Uhr Nachmittags) ch nichts weiter besitzen, als diesen trockenen, obgleich centnerschweren oniteur, so läßt sich auch über den Effekt jener ungeheuren Donnerläge noch keine haltbare und vernünftige Conjektur aufstellen. Ich rmuthe von einer Stunde zur andern Depeschen und Journale (???) s Paris. Unterdessen nur Folgendes: Der Bericht der Minister gelt mir nicht unbedingt, obgleich er einige sehr gute Paragraphen entlt. Das allgemeine Anathem gegen die presse périodique, worun· doch auch einige gute Journale begriffen sind, scheint mir nicht wohlstanden; warum nicht bloß gegen die presse séditieuse zu Felde ogen? — Die Ordonnanz gegen die Zeitungen und Bücher betrachte als ein colossales Wagstück, dessen Ausführbarkeit mir noch nicht recht leuchtet, und ohne Censur, — die jedoch nirgends genannt wird,

* Er enthielt die berühmten Ordonnances Karl X., die den Anstoß zur Julivolution gaben; die erste suspendirte die Freiheit der periodischen Presse, die zweite e die neugewählte Deputirtenkammer auf, die dritte führte ein neues Wahlreglement , kraft dessen, in Gemäßheit der Artikel 15, 36 und 50 der Verfassung, die Deputirtenmmer hinführo nur aus Departements-Deputirten bestehen solle. Ihre Zahl wird auf :, wie sie bei Octroyirung der Charte 1814 bestanden, verringert, die Deputirten ten auf 5 Jahre gewählt, und jährlich zum Fünftel erneuert werden. Die vierte bemmte die Versammlung der Wahlbezirkscollegien auf den 6. September und die der ahldepartementscollegien auf den 18. September, die Kammern der Pairs und die Deputirten wurden auf den 28. September einberufen. Außerdem stand noch die gabe des Ministeriums an den König, in welcher um diese Maßregeln gebeten rde, in dieser Nummer.

— kaum möglich scheint. — Die Ordonnanz über die Wahlen, in welcher, implicite, die ganze Gesetzgebung von 1817, 1820 und 1828 gestürzt, und abermals, ohne es zu nennen, dem Comité directeur der Hals gebrochen wird, finde ich in allen ihren Dispositionen höchst lobenswerth.

Alles aber hängt von der Aufnahme dieser Maßregeln ab. Ich habe soeben die Journale vom 24. und 25. durchlaufen, und sehe, daß noch am Tage vor Publication der Ordonnanzen, weder Opposition noch Royalisten, den Schlag ahneten, oder so nahe glaubten. Wie es am 27. früh mit den Journalen ausgesehen haben wird — ist ein Problem, dessen Auflösung ich mit unbeschreiblicher Neugier erwarte.

Königswart, den 3. August.

Gestern Nachmittag um 5 Uhr kam eine Estafette aus Frankfurt, die Münch am 31. Juli um 7 Uhr Abends expedirt hatte. Durch diese wurde dem Fürsten die Ankunft eines Rothschild'schen Couriers aus Paris, mit übeln Nachrichten gemeldet. Es sollen am 27. große Unruhen ausgebrochen sein. Rothschild verweist auf das, was der Courier (der nicht mit Postpferden von Paris abreisen konnte) mündlich berichten würde; und diese mündlichen Aussagen lauteten äußerst alarmirend. Die Gewaltmaßregeln gegen Druckereien und öffentliche Orte, wo nichtautorisirte Journale ausgegeben wurden, scheinen die erste Bewegung hervorgerufen, bald darauf aber große Excesse zur Folge gehabt zu haben. Es heißt, die Nationalgarde habe sich von selbst reorganisirt und bewaffnet, die Börse sei geschlossen, die Fabrikherrn hätten ihre Arbeiter entlassen, die Attruppirungen in den Straßen wären so drohend geworden, daß das Militär habe zutreten müssen, ein Theil desselben habe den Dienst versagt, der General Gerard dirigire die Aufstände rc. rc. Ich gestehe Ihnen, daß ich dies Alles nur theilweise für wahr halte; der mysteriöse Brief eines zitternden Rothschild, und die Erzählungen eines Couriers sind zweideutige Quellen. Aber gut stehen die Sachen gewiß nicht; und, was ich gestern früh dem Fürsten vorgelesen hatte, geht, wie ich glaube, schon in Erfüllung. Es hätte ein Wunder geschehen müssen, wenn ein so unvorbereiteter, bis auf die elfte Stunde verschobener Schlag nicht auf die Hand, die ihn geführt, zurückprallen sollte. Mit solchen Waffen darf man nur spielen, wenn man seiner Kraft und seiner Mittel gewiß ist; Leute wie Polignac und Peyron-

ct, wenn sie sich in diese Regionen versteigen, gehen zu Grunde. Dies
chicksal erwartet sie, nach meiner Meinung, in Kurzem; was aber der
Monarchie bevorsteht, ist heute noch vor unsern Augen verborgen.

Das Ausbleiben eines directen Couriers von Paris halte ich für ein
hr böses Omen. Freilich soll — zum größten Unglück — Apponyi das
rojekt gehabt haben, gerade am 26. auf ein paar Tage zu seiner Frau
ch Dieppe zu reisen; ist dies geschehen, so wird unsere Erwartung noch
nger hingehalten. Ich fürchte aber weit mehr, daß der Courier-Lauf
hemmt sein möchte; und bin überhaupt voll banger Vorgefühle.

Nichts desto weniger habe ich gestern hier einen sehr angenehmen
ag verlebt. Das Wetter war das schönste, welches in Königswart, wo
s schlechte zu Hause ist, uns je vorgekommen war. Der Fürst machte
selbe Bemerkung. Wir fuhren, gleich nach Empfang der Frankfurter
tafette, spazieren; und obgleich das Gespräch sich fast ausschließend um
 französischen Angelegenheiten drehte, war doch die Promenade selbst,
n welcher wir erst um 9 Uhr zurückkehrten, ein wahrer Genuß für mich.
h liebe nun einmal die hiesige Gegend, und sie wird durch den Fleiß
d die seltene Kunst des fürstlichen Gärtners von Tage zu Tage un-
ublich verschönert. — Beim Souper, wo wir ganz allein waren, das
st, der Fürst, seine beiden Töchter, Mlle. Tardiveau, De Pont, Dr.
ger und Reymond (Sieber hatte einen Flug nach Carlsbad gemacht),
ob sich ein höchst sonderbares Gespräch, welches, von kleinen unschul-
en Neckereien ausgehend, eine Wendung nahm, die mich äußerst heiter
mte. Nach dem Abendessen, zwischen 10 und 11 Uhr, fanden wir das
tter noch so reizend, daß wir beim schönsten Mondschein über eine
unde im Garten spazieren gingen, wobei ich den Damen eine ihnen sehr
kommene Vorlesung über den gestirnten Himmel hielt.

Mit Besuchen sind wir bisher ziemlich verschont worden. Am Sonn-
e aßen Louis Rohan (der gestern, von den besten Hoffnungen
seelt, nach Paris gereist ist), Camille Rohan und der württembergische
nister Maucler (ein erbärmlicher Hecht!) hier. Nach dem Essen mußten
 einem für mich nicht wenig langweiligen Scheibenschießen bei-
hnen, welches die fürstlichen Beamten veranstaltet hatten. Passionirte
hützen, wie Camille Rohan, und besonders Dr. Jäger, fanden dabei ihre
chnung; es wurde auch Ihrer öfter gedacht; ich aber war froh, diese
lettanten, die bis in die Nacht hinein geschossen haben, verlassen zu
nen. — Der Fürst ist in der besten Laune; so sehr auch die Krisis

in Frankreich ihn beschäftigen mag, fühlt er doch, daß wir sie
Hand als ein uns fremdes Schau= oder Trauerspiel betrachter
und daß das übrige Europa nichts davon zu besorgen hat, es m
zu den ärgsten Katastrophen kommen. Die Gespräche, die der
Teplitz mit dem Könige von Preußen gehabt, waren von der a
lichsten Art; und selbst die mit Nesselrode in Carlsbad, wenn g
eben vollkommen befriedigend, doch durchaus nicht geeignet, ir
Besorgniß zu erregen. Nesselrode geht in einigen Tagen nach
brunn, und während seines dortigen Aufenthalts werden wir
muthlich mehr als einmal sehen. Der Fürst läßt ihm unterde
mittheilen, was ihm von Paris zukömmt.

Ich bitte Sie, dem Herrn Grafen Sedlnitzky diesen Brief,
in extenso (wogegen ich nichts einzuwenden hätte), doch weni
seinen Haupt=Artikeln zu communiciren.

Königswart, den 3. August, Abends um 1(

Ich erhielt heute Nachmittag Ihr Schreiben vom 1. — W
möglich, mein lieber Pilat, daß Sie sich so blindlings der Fr
jene Begebenheit hingaben, deren Werth so unbedingt vom A
abhing? Und wie konnten Sie, bei der Ihnen eigenen Ken
Menschen und Dinge, auf die erste Nachricht von einer mehr a
ten, verzweifelten, tollkühnen Maßregel — von Siegen träum
Fürst kann mir bezeugen, daß ich mich diesmal nicht einen
geirrt, gleich nach der Lectüre des Moniteurs gesagt habe: R
auf dem Papier, aber ohne Wunder nicht ausführbar. Die
lagen nicht bloß, wie die Feinde sagen, hors de l'ordre légal;
der geringste Tadel gewesen; sie lagen hors de la nature des
et des choses. Wenn man die gefährlichste und verruchteste Fa
mal zu einer wirklichen furchtbaren Macht anwachsen ließ, dann
man ihr nicht mehr mit Zwirnsfäden den Hals ab.

Wir erhielten diesen Abend eine Stafette aus Frankfurt,
schrecklichen Journal de Francfort, welches Sie, zu gleicher Zeit m
Briefe, wo nicht früher, auch wohl genossen haben werden.

* Unvollständig bei Prokesch I. 91.

ecte Verbindung mit Paris gesperrt ist, hat keinen Zweifel mehr; und ; die Rebellion (um nicht zu sagen Revolution) in hellen Flammen steht, :ben Sie nicht länger verkennen. Was mich einzig beruhigt, ist, daß König in St. Cloud war; sonst gebe ich für sein Leben, wie für das ier Minister, keinen Heller mehr.

Der Courier aus Wien brachte uns, wie Sie wissen, die Expedition Apponyi vom 26.; für mich zwei Briefe von Hügel. Wenn ich Alles, mich diese Expedition lehrt, zusammen nehme, so muß ich schlechter- ⟨di⟩ngs glauben, daß der Entschluß zu dem Coup d'état erst nach dem 23., :inem Moment von Verzweiflung, von halber Raserei gefaßt worden Anders läßt sich auch das beispiellose Geheimniß, die Unwissenheit : Royalisten, die langen Gespräche, die Peyronnet nach dem 23. mit onyi hatte, und die sich alle auf das Projekt die Kammer zu versam- i bezogen, gar nicht erklären. Es ist wahr: Der König war verloren, nochte den einen oder den andern Weg betreten; aber mit dem lang- :n Tode bleiben doch noch Chancen des Lebens, dagegen jetzt das Ge- :e auf einmal in Blitz und Donner zusammenstürzt. Denn wie die iister aus diesem Abgrunde wieder aufstehen könnten — das geht über ie Begriffe.

Und Ihr unschuldiger Brief vom 1. August? — Mit wahrem Mit- habe ich ihn gelesen. Sie kommen mir wie ein gutes Kind vor, das Brand seines Hauses, oder wenigstens des benachbarten, für ein Freu- euer ansieht. Lesen Sie doch nur die Artikel, die der Constitutionnel, Courier, die Temps, der Globe, in den letzten 3 Tagen vor dem p d'état gaben* und dann — lesen Sie mit Bedacht die Ordon- :en! Ist hier irgend ein Verhältniß zwischen den Kräften sichtbar? in die sieben Minister lauter Chatham und Pitts wären, anstatt höchst elmäßige Menschen zu sein — so wie die Sachen einmal standen — ten sie zu Grunde gehen.

---

* Außer Angriffen auf das Ministerium und seine Verwaltung, brachten die ge- ten Blätter auch Schilderungen über die Stimmung aus den Provinzen und verschiedenen großen Städten des Königreiches, die Besorgniß erregend genug en.

Königswart, Mittwoch, den 4. August, um 11 Uhr Vorm

Heute früh kam ein Bericht von Buol aus Carlsruhe vo dessen Inhalt alle unsere bisherigen an Schrecklichkeit übertri Straßburg wollte man wissen, daß der König nach Lille gegang und die Regierung niedergelegt hätte, daß er die Pairs-Kammer, d tirten einberufen, und Marmont zum General-Commandanten de neten Macht ernannt habe, daß aus dem Elsaß und andern P bewaffnete Volkshaufen gegen Paris marschirten u. s. f.

Dies Alles mag wahr oder falsch sein; daß aber der Sc 26. Juli verfehlt, und Frankreich im Aufstand ist, das läßt leugnen.

Ich sehe aus einem der Apponyischen Berichte (vom 23.), große Majorität der Pairs-Kammer dem System der Minister geneigt war, und zum Voraus gegen jeden Gewaltstreich protestir Worauf rechneten diese Minister? Wenn sie weder der Pairs noch der Tribunäle, noch der Truppen sicher waren — womit w denn die Wahlversammlungen, die Journale, und alle moralische terielle Mittel einer zum Riesen angewachsenen Faction bezwi hätten dem Könige ihre Demission pure et simpliciter zu Fü sollen. Er durfte sie nicht abschaffen, ohne seine Prärogative promittiren; sie aber durften und mußten, im Gefühl der Pflicht, daß sie das Schiff nicht mehr zu lenken vermochten. Mit jeden Ministerium hätte die neue Kammer Frieden geschlossen. Auf b verderbliche Bedingungen, ich weiß es wohl; aber Alles war der unmittelbare Tod.

Wenn die Nachrichten immer schlimmer werden sollten, hal nicht für unmöglich, daß unser Aufenthalt in Königswart ab würde. Sprechen Sie aber (außer gegen Graf Sedlnitzky) gegen den von dieser Eventualität, weil es nur Alarm verbreiten wür trachten Sie solche bloß als meine Conjectur!

Ich erhielt gestern von der Gräfin Fuchs einen der liebensw Briefe, die je geschrieben worden sind. An einem stürmischen T der gestrige, that er mir ganz besonders wohl.

Das Wetter hält sich noch immer. Die Wärme ist sehr e Es ist wahr, daß ich wenig Gelegenheit habe, sie aus Erfahrung zu lernen. Denn außer einer sehr schönen Spazierfahrt, die ich vo

m Fürsten machte, sah ich Luft, Wiesen und Bäume nicht anders,
s dem Fenster. Gestern kam ich den ganzen Tag nicht über die
: (obgleich die unruhige Louise Schönburg hier war) und heute wird
hl dieselbe Wendung nehmen. Nichts desto weniger bin ich hier sehr
en. Ich lebe mit dem Fürsten und seinen Kindern in der glück-
Harmonie. Zu Mittage sind freilich fast immer Freunde am
Abends aber, wenn wir allein sind, unterhalten wir uns vortreff-
Jäger, de Pont, Sieber, Reymond, sind lauter gute und zum Theil
hme Menschen. Ein großer Theil des Tages gehört mir ganz, und
n ihn nach Belieben verwenden. Dabei hat die immerwährende
ung wichtiger Neuigkeiten einen großen Reiz, und es ist höchst be-
sich gar nicht deplaciren zu dürfen, um Alles aus erster Hand zu
n.

ben Sie wohl, mein Theuerster!

Königswart, Mittwoch, 4. August, Abends um 9 Uhr.

h wollte eben den beigehenden Brief nach Sandau schicken, von wo
gen mit der Post abgehen sollte, als eine Stafette aus Frankfurt
d. M. Abends hier eintrifft, die nichts mitbringt, als einen Mo-
r, datirt: 29. et 30. Juillet, von ungefähr 20 oder 30 Zeilen,
en halben Bogen, überschrieben Courier Français et Jour-
Commerce. Zum Unglück war Münch nach Mainz gefahren, um
Fest des Herzogs von Würtemberg zu Ehren des Geburtstages des
von Preußen beizuwohnen, und Weißenberg — incredibile dictu
nügt sich jene verstümmelten Blätter einzusenden, ohne auch nur
Augenblick nachzufragen, welche weitere Nachrichten in Frankfurt
Privat-Briefe (deren nach seinem lakonischen Bericht wirklich
men waren) constirten.

lem Vermuthen nach werden Sie in Wien gleichzeitig dieselben
lichen Neuigkeiten erhalten haben. Aus den verstümmelten Journalen
vor der Hand:

ß am 29. in Paris eine blutige und entscheidende Schlacht geliefert
sein muß, in Gefolge deren die Regierung völlig aufgelöst war;
ß am 30. ein Gouvernement provisoire von acht Radicalen ge-
ward;

daß Lafayette zum Général en Chef der Nationalgarde ernannt war; Que la Garde nationale étoit maitresse de Paris sur tous les points, und daß man das drapeau tricolor aufgepflanzt hatte.

Was aus dem Könige, den Ministern ꝛc. ꝛc. geworden, davon wissen wir kein Wort.

Nie habe ich die nächste Zukunft mit mehr Bestimmtheit vorausgesehen, als diesmal; ich habe dem Fürsten mein Prognosticon Sonntag früh gestellt; eine Stunde nach der Lectüre des Moniteur vom 26. war es mir klar, daß diese Maßregeln nur mit den heillosesten Katastrophen endigen konnten.

Königswart, Donnerstag, 5. August, um 12 Uhr Mittags.

Der Fürst hat soeben wieder eine Estafette aus Frankfurt, mit einem Schreiben des Grafen Apponyi an Baron Münch vom 30., und mehreren gräulichen Aktenstücken. Die Revolution und der bürgerliche Krieg sind nun proclamirt. Der König soll in Chambord sein, und den Duc d'Orléans, der sich selbst zum Lieutenant-Général du Royaume ernannt hat, hors la loi erklärt haben. Die Proclamation des Herzogs findet sich unter den uns zugesendeten pièces, nicht aber die des Königs.*

Der Fürst schickt einen seiner Jäger als Courier nach Wien mit diesen letzten traurigen Neuigkeiten. Wir fahren nach Marienbad, wo selbst seit einigen Tagen ein Diner verabredet war, welches der Fürst nicht mehr abbestellen wollte. Um 7 Uhr Abends werden wir wieder hier sein, und morgen früh geht Alles vor sich, wie ich es Ihnen in vergangener Nacht gemeldet habe.

Sie könnten mir in jedem Falle, und zwar durch Estafette nach Horn schreiben, wo ich Montag bei guter Zeit sein werde. Denn während der Reisetage werde ich aller fernern Neuigkeiten beraubt sein.

---

* Louis Philippe kündigte in dieser Proclamation an, daß er auf das Ersuchen der in Paris anwesenden Abgeordneten nicht gezögert habe zu kommen, um ihre Gefahren zu theilen, sich in die Mitte der heroischen Bevölkerung von Paris zu stellen, um sie vor Bürgerkrieg und Anarchie zu bewahren, mit Stolz die Farben tragend, die sie wieder angenommen; die Kammern würden sich vereinigen, um die Mittel zu berathen, die Herrschaft der Gesetze und die Aufrechterhaltung der Rechte der Nation zu sichern. „Die Charte wird fortan eine Wahrheit." Später wurde das mißliche „Die Charte" in „Eine Charte" umgewandelt.

ie Pakete, die Sie früher hierher gesendet haben, werden nun natürlich le zurückgehen. Sagen Sie Apel, es bleibt bei dem, was ich ihm geschrieben, enn mir nicht ein unvorhergesehener Unfall begegnet, oder arge Geitter (bei abnehmendem Monde!!) meine Reise derangiren, hoffe ich ienstag bei guter Zeit anzukommen. Noch ist das Wetter immer gleich ön. Adieu, mein guter lieber Freund!

Königswart, den 5. August, um halb 12 Uhr Abends.

Ich habe durch Prinz Ihre Briefe vom 2. und 3. diesen Abend erlten, und sehe daraus, wie wenig Sie bis dahin auf directen Wegen ch erfahren hatten, und wie wohl wir gethan, Estafette über Estafette nach ien zu senden. Diese Nacht geht nun noch einer der Jäger des Fürsten Courier. — Es bleibt dabei, daß wir morgen früh abreisen, der Fürst 10 Uhr, ich um 6 Uhr. Heute waren wir (beim Zurückfahren von arienbad) stark mit Gewitter bedroht; es kam aber zu nichts. — Ich chte mich fast kindisch vor der Reise.

Den Zustand von Agitation, in welchem ich mich seit 3 Tagen befinde, n ich nicht beschreiben. Die ewige Ankunft abscheulicher Nachrichten, plötzliche Aufbruch von hier, und die immerwährende Unruhe. — Diesen end war Tatitscheff, Wessenberg, Lebzeltern rc. hier. Daß von nichts den französischen Begebenheiten gesprochen wird, versteht sich von selbst.

Ich sehne mich nach einiger Ruhe. Und, wenn es Gott gefällt, mich Gewittern zu bewahren, so wird die Reise selbst eine wahre Erholung mich sein. Ich freue mich, Sie wieder zu sehen, mein theurer und er Freund.

Si fractus illabatur orbis
Impavidos ferient ruinae.

Preßburg, den 26. September.

Meine gestrige Reise war wohl eine der unangenehmsten, die ich je macht habe. Unter immerwährendem Regen, und bei einer empfindlichen te, kam ich um halb 6 Uhr hier an; eine halbe Stunde später hätte ich ausgetretene Donau nicht mehr, ohne einen ungeheuren Umweg, passiren nen. — Das Esterhazy'sche Haus, in welchem ich wohne, hat den einen Fehler, etwas weit vom Mittelpunkte der Stadt zu liegen; in jeder

andern Rücksicht befinde ich mich so bequem und elegant logirt, als ich es nur wünschen könnte.

Ich habe den gestrigen Abend mit dem Fürsten bei Zichy's zugebracht. Diesen Morgen war ich zwar lange, aber keinen Augenblick allein, bei ihm. Reviczky,* Nadasdy, Gervay rc. rc. — und von der andern Seite Tatitscheff,** Malzahn,*** Ziethen+ rc. rc. Es wurden letztern die Depeschen aus Berlin vom 20. vorgelesen, aus denen hervorgeht, daß die Volksaufläufe vom 19.++ noch fortdauerten, und zum 20. wieder vorher verkündigt waren. Als ich nach dieser Conferenz in meine Wohnung zurückgekehrt, las ich einen langen, und überaus interessanten Brief, den Werner mir adressirt hatte, und von welchem ich Ihnen weiter sprechen werde. Gefahr ist in Berlin sicher nicht; aber der bösen Zeichen der Zeit gar viele.

Sie können sich vorstellen, daß bei dem, auch heute, (trotz Ihrer gestrigen Prophezeihung) fortdauernden gewaltigen Regen, die Krönung+++ heute nicht stattfinden konnte. Alle andern Hindernisse waren aufs Glücklichste gehoben, und Sie können mir zuversichtlich glauben, daß zwischen dem Monarchen und den Ständen das beste Vernehmen obwaltet. Man würde die Opposition kaum bemerken, wenn nicht eine gewisse hohe Person*+ sie, leider, unter der Hand begünstigte. Diese Person wird aber nichts ausrichten.

---

* Königl. ungarischer Hofkanzler.

** Russischer Gesandter in Wien.

*** Preußischer Gesandter in Wien.

\+ Außerordentlicher Gesandter Preußens zur Krönung in Preßburg.

++ Es sind die Nachwirkungen der Julirevolution, die sich durch ganz Deutschland fortpflanzten. In Preußen waren sie von ganz ungefährlichem Charakter. Die Arbeiterbewegung in Verviers war zwar nach dem benachbarten Aachen hinübergeschlagen, aber ohne Aufwand von großen Mitteln — die Truppen waren gerade zu gemeinschaftlichen Uebungen um Coblenz concentrirt — durch den entschlossenen Polizeicommissar Brendamour unterdrückt worden. Die „Aufläufe" in der preußischen Hauptstadt beschränkten sich auf einen Schneiderkrawall, der nur übertrieben eifrigen Militärs als der Vorbote einer Revolution gelten konnte. cf. Gervinus VIII. 671.

+++ Die Krönung des Erzherzogs Ferdinand zum König von Ungarn fand erst am 28. statt. Die „Hindernisse," von denen Gentz spricht, bezogen sich auf die Forderungen, die einige Deputirte in das Inauguraldiplom aufgenommen haben wollten. Ihre Zahl war eine so große, ihr Inhalt ein so verschiedener, daß an ein entschiedenes Festhalten desselben von allen Seiten nicht zu denken war, daß, wie die Magnaten der Ständetafel vorwarfen, „die Debatte den Charakter einer durchaus unnützen, rein theoretischen Erörterung erhielt." cf. Springer, Geschichte Oesterreichs I. 420.

*+ Der Palatin, Erzherzog Joseph.

Von den französischen Journalen habe ich, da der Fürst das Wiener [illegible]let erst heute um 10 Uhr, als ich schon bei ihm war, eröffnete, noch [illegible]e Zeile lesen können. Ich bin in einer immerwährenden Bewegung. [illegible]r Fürst giebt heute ein Diner von 40 Personen. — Die Stadt, die [illegible]nebst über alle Maßen schlecht gepflastert ist, bietet einen traurigen [illegible]blick dar. Die Tausende von Menschen, die hieher strömten, müssen [illegible] alle in die Häuser verkriechen; und, wenn man gegen den Himmel [illegible]oltiren dürfte, so müßte hier der Aufstand unausbleiblich ausbrechen.

Ich wußte schon durch Gervay, daß in der Preßburger Zeitung eine [illegible]e Uebersetzung der bewußten Rede* stehe; und Gervay findet diese [illegible]ersetzung vortrefflich. Auch Graf Reviczky scheint mir dieser [illegible]inung zu sein. Beide sprachen von einem an Sie abgesendeten [illegible]ikel,** den sie ebenfalls außerordentlich loben. Ich soll morgen früh dem Verfasser dieses Artikels, Graf Majlath, Bekanntschaft machen. [illegible]fentlich wird diese zu einer Erklärung über die Correspondenz mit der Z. führen.

Ich schließe um 3 Uhr Nachmittags. Seit einer Stunde hat der [illegible]en wieder dergestalt überhand genommen, daß Alles verzweifelt.

Sie werden täglich Berichte von mir erhalten.

Totus Tuus.

Montag, den 27. September, um 10 Uhr V.-M.

Der Regen dauert ununterbrochen fort; obgleich, wie Graf Bray*** Andere behaupten, der Barometer fortdauernd steigt! Es herrscht [illegible]r immer noch die alte Ungewißheit wegen der Krönung. Für Tau-[illegible]e von Menschen, die hieher gekommen waren, um einem prächtigen [illegible]auspiel beizuwohnen, ist dies eine nicht geringe Calamität. Wir Pri-[illegible]zirte, die wir in guten Häusern wohnen, Pferde und Wagen zu unserer

* Die Rede, die Graf Reviczky am 14. September hielt, als der Kaiser den [illegible]den die königlichen Propositionen überreichte. Sie findet sich im Oesterr. Beob. v. [illegible] Sept.

** Er erschien im Oesterr. Beob. vom 27. Sept. und enthielt eine Schilderung des [illegible]usiasmus, den die königl. Resolution (Krönung betreffend) hervorgebracht haben [illegible], sprach von „der echt patriarchalischen Eintracht zwischen Thron und Volk, Herrscher [illegible] Nation" u. s. w.

*** Baierischer Gesandter in Wien.

Disposition, die beste Gesellschaft von Wien um uns her, und überdies Gegenstände in Menge haben, womit wir uns beschäftigen, und lebhaft unterhalten können, fühlen es weniger. Am unbehaglichsten ist mir die nasse Kälte, die selbst geheizte Zimmer durchdringt, nebst der Furcht vor dem ungarischen Fieber, wovon man hier den ganzen Tag spricht. — Gestern speisten 50 Personen, fast lauter diplomatische, beim Fürsten; und gestern Abend drängten sich mehr als 100 in einem kleinen Zimmer der Gräfin Molly zusammen, die der vornehmste, wo nicht einzige, Abendvereinigungspunkt der eleganten Welt ist.

Ich habe umsonst in den Journalen vom 17. nach den Artikeln gesucht, die Sie mir als so besonders drohend schilderten. Eine Rede des Ministers in der Pairs-Kammer finde ich nirgends; immer nur die alten Ausfälle gegen den Compte rendu in der Deputirten-Kammer. Bei Weitem das Stärkste ist die Stelle der Revolution, welche die Gazette vom 18. citirt. Der Globe, die Temps &c. wiederholen nur ihren alten Senf. Wie diese Artikel ein so großes Fallen auf Ihrer Scala bewirken konnten, begreife ich nicht.

Um 2 Uhr Nachmittags.

Ich wurde zum Fürsten gerufen, der, leider, eine gute Viertelstunde von mir entfernt wohnt. Seit einer Stunde theilen sich die Wolken: die Sonne bricht durch; Ihre gestrige Prophezeihung ist zwar nur halb eingetroffen; mein Satz aber, daß ein so heftiger Landregen nie über drei Tage anhält, zum Trost der hier Harrenden bestätigt. Morgen wird ohne allen Zweifel die Krönung stattfinden. Ich wollte, sie wäre vorüber. Denn in einer so unbequemen, so schmutzigen Stadt, von 6 Uhr früh an, in full dress oder doch à-peu-près, auf den Beinen oder in einem stoßenden Wagen zu sein, ist wahrlich durch keine Ceremonie bezahlbar.

Ich werde Ihnen morgen noch über andere Sachen schreiben. Jetzt muß ich mich mit einer langen Depesche nach Berlin beschäftigen, wo es, wie mir scheint, nicht zum Besten aussieht. Ich habe einen langen Brief von Werner,* (den mir der Fürst aber weggenommen hat) und worin höchst seltsame Nachrichten stehen.

* Legationsrath bei der österreichischen Gesandtschaft in Berlin.

Preßburg, den 30. September.

Ich habe gestern Abend mein Gespräch mit Graf Majlath gehabt, n welchem wir, wie ich glaube, eine sehr nützliche Acquisition gemacht aben. Er wird nicht nur fortfahren, alle für den Beobachter genügenden Ueberſetzungen zu liefern, sondern hat sich auch vollkommen bereit erklärt, Résumés der Landtags-Sitzungen, und andere ungarische Nachrichten für ie Allgemeine Zeitung zu liefern. Er war, wie er versichert, seit 0 Jahren in keiner Correspondenz mit Cotta, ob dieser gleich mehrere iner Schriften verlegt, und wünschte nicht mit eignem Namen aufzu-eten. Ich bedeutete ihm aber sogleich, daß letzteres gar nicht verlangt ürde, und daß diese Correspondenz ausschließend durch Sie gehen sollte. - Der Fürst war bei einem Theil dieser Unterredung gegenwärtig, und nctionirte Alles. Graf Majlath ist heute früh in einer Familienange-genheit nach Wien gereist, will aber Sonntag Abend wieder hier sein. ch glaube, es wäre sehr gut, wenn Sie ihn selbst in Wien aufsuchten, nd die Sache mit ihm weiter verhandelten. Sie werden vollkommen mit m zufrieden sein.

Wir haben gestern eine Menge interessanter Nachrichten aus Paris, rüssel, Frankfurt, Berlin erhalten. Ich habe jetzt keine Zeit, Ihnen Littheilungen zu machen, hoffe aber, es diesen Abend, oder morgen Vor-ittag thun zu können. Ich habe in diesen Tagen viel gearbeitet, und ich ute nicht ohne Nutzen.

Von unserer Rückkehr nach Wien ist noch gar nicht die Rede. Der ürst giebt auf den Sonntag den hiesigen Magnaten ein großes Diner. h danke nur dem Himmel, daß das Wetter so gut geworden ist.

Preßburg, den 30. September, um 3 Uhr Nachmittags.

Sie beklagen sich, liebster Freund, über die Langsamkeit der Commu-cation. Wenn Sie sich nur eine halb richtige, halb anschauliche Vor-llung von dem hiesigen Stande der Dinge machen könnten, so würden ie diese Klagen höchst ungerecht finden. Das Decousu (ich weiß kein sseres Wort), welches hier herrscht, und die daraus entspringende innere itation geht über alle Begriffe. Reviczky und Gervay, von denen doch e Mittheilungen, die Sie besonders wünschen, allein ausgehen könnten, id den ganzen Tag dergestalt bewegt, ballotirt, daß sie wie gekocht und

gebraten aussehen, und wissen nicht, was sie zuerst angreifen sollen. In unserm Intérieur geht es nicht viel besser. — Zwischen Conferenzen — diplomatischen Reunionen — Lectüre zahlloser Depeschen, und nebenher auch der Journale — Staats-Visiten bei Hofe, und sechs anwesenden Erzherzogen — dann doch auch Diners und Soireen — ist der Fürst so hin- und hergeworfen, daß er bei keinen Gegenstande einem Viertelstunde lang Stich halten kann. Ich wünsche mir wahrhaft Glück, ihn hierher begleitet zu haben; denn ich bringe wenigstens einige Sachen, z. B. die höchst wichtige Correspondenz mit Münch über die vom Bundestage zu ergreifenden Sicherheits- und Rettungsmaßregeln zu Stande.* Aber auch ich bin oft nahe daran, den Kopf zu verlieren, und weiß nicht mehr, wie ich den Tag eintheilen soll. Meine Entfernung vom Mittelpunkte der Stadt trägt noch dazu bei, die Confusion für mich zu vermehren; und so gut es mir in diesem Hause geht, verwünsche ich doch zehnmal am Tage, hier wohnen zu müssen.

Ich habe diesen Morgen das Unmögliche versucht, um den Fürsten über die deutschen Zeitungen zu beruhigen, ihm vorzustellen, daß seine Mercurialien zunächst Sie treffen würden, und daß es doch höchst billig sei, Ihnen vor allen andern den Gebrauch dieser Zeitungen zu überlassen. Es half aber Alles nichts und Sie werden von Graf Mercy ernsthaft darüber angegangen werden. Der Fürst will durchaus die Berliner Zeitungen sehen, und beschwert sich bitter, in dem heutigen Paket nur die Spener'schen vom 18. zu finden, welches freilich etwas alt ist. Ich benachrichtige Sie von diesen Umständen, damit Sie Ihre Partie zu nehmen wissen.

Sie haben, wie ich Ihnen heute früh schon meldete, den Grafen Majlath jetzt in Wien. Wenn Sie diesen für sich gewinnen können, so wird er Ihnen quoad Hungarica am allerbesten dienen können, und zehnmal mehr nutzen, als zehn Erinnerungen bei Reviczky und Gervay, die eben so schnell vergessen, als angebracht werden.

Wie es mit den französischen Journalen hier geht, mag ich Ihnen nicht schildern. Sie verweisen mich auf mehrere Artikel derselben; aber wenn ich auch immer die Zeit fände, sie zu lesen — wie und wo sie auftreiben?

* Der Präsidialantrag Oesterreichs vom 18. Sept. veranlaßte den einhellig gefaßten Bundesbeschluß vom 21. Okt. über gegenseitige Hülfsleistung der Regierungen wider die Revolution, Disponibilität der Contingente, strenge Censur besonders gegen jene Tagesblätter, welche, auswärtigen Angelegenheiten fremd, blos innere Verhältnisse behandeln.

Ihre Bemerkung, daß man doch etwas über Orloff* und Ziethen
:n müsse, fand der Fürst völlig gegründet, schimpfte aber, daß Sie die
unft dieser Herren nicht bereits vor 14 Tagen angezeigt hätten. Ich
de einen kleinen Artikel redigieren, ob ich gleich wahrhaftig selbst nicht
t weiß, wie ich ihn jetzt stellen, und an was ich ihn anknüpfen soll.

Ich schicke Ihnen einen Brief an Lord Cowley,** der diesen Morgen
) Wien gegangen ist, um Sonnabend, wie er sagt, zurückzukehren. Lassen
Apel gleich zu sich rufen, und sagen Sie ihm, dieser Brief müsse ohne
geringsten Zeitverlust bestellt werden. Er soll Cowley in der Stadt,
Weinhaus, im Theater, oder, wo er sein mag, aufsuchen, und nicht
: ruhen, als bis er den Brief abgegeben hat.

Sagen Sie Prokesch, ich ließe ihm für sein Schreiben, welches mir
wahren Erquickung in meinen hiesigen Leiden gedient hat, recht herz-
danken. Ich werde den besten Gebrauch davon machen.

Pour surcroit d'embarras ist nun auch noch die türkische Post an-
ıngt; und was noch ärger, geht übermorgen ab. Weder der Fürst noch
haben bis jetzt ein Wort davon gelesen; und da wir zu Mittage bei
itscheff essen, der ebenfalls am Ende der Welt wohnt, werden wir auch
l heute nicht dazu kommen. Ich sehe unterdessen aus Ottenfels Pri-
schreiben, daß sie nichts Bedeutendes enthalten kann.

Ich beneide Sie um Ihre Ruhe in Wien, und beschwöre Sie, sich
r mich nicht zu beklagen.

Preßburg, den 1. October 1830. Um 10 Uhr Vormittags.

Ich erhalte soeben Ihre Briefe und Pakete von gestern. Da ich
r zum Fürsten gerufen bin, so muß ich mich in diesem Augenblick be-
igen, Ihnen beiliegende Briefe zu empfehlen und Ihnen die Zeitungen
dem Orient zu schicken. Die Sachen der Pforte scheinen ganz übel
stehen. Der Vice-König von Egypten sendet dem Sultan 25 Millionen
ıster, und hat dessen Bevollmächtigten Reschid Eff. noch extra 1 Million
henkt.

Heute Abend werde ich Ihnen wieder schreiben.

* General-Lieutenant Graf von Orloff, Gen.-Adjutant und Vertreter des Kaisers
Rußland bei der Krönung. Vergl. Oesterreichischer Beobachter vom 12. October.
** Englischer Botschafter in Wien.

Preßburg, den 2. October, Abends um 8 Uhr.

Der hiesige Aufenthalt fängt an, mir sehr zur Last zu werden. Das Mißfällige der Stadt, die Nothwendigkeit eine Menge von Menschen zu sehen, die mich nur mittelmäßig interessiren, die unangenehmen Entfernungen, die wenigen freien Stunden, die mir bleiben — das Alles ermüdet mich. Man stellt sich in Wien vor, daß wir hier in einem beständigen Rausch ich weiß nicht welcher Vergnügungen schweben. Nichts ist ungegründeter. Alles klagt vielmehr über Langeweile, und die Diplomaten (Bray und Malzahns ausgenommen, die allenthalben ihre Rechnung finden), am meisten. Hof-Feste giebt es gar nicht; denn einige Cercles bei der Kaiserin wird doch Niemand als solche betrachten. Von einem Hof-Ball war zwar seit acht Tagen die Rede, er hat aber noch nicht stattgefunden. Mit den Diners, einige ungarische und militärische ausgenommen, steht es auch schwach genug. Der Fürst hat ein diplomatisches gegeben, und giebt morgen eins den vornehmsten Ungarn. Für die Abende hat die Gesellschaft, außer dem Theater, keine andere Ressource, als den — si diis placet — Salon der guten Molly, wo sich in zwei ganz kleinen Stuben, die Crême de l'élégance, 40, 50 bis 80 Personen stark, versammelt, in wildem Durcheinander, und mit einem Geschrei, daß man sein eigen Wort nicht versteht. In keinem andern Hause findet sich für den Abend ein Unterkommen.

Ich habe hier einen Mann wieder gefunden, mit welchem ich in kurzer Zeit in eine wirkliche Intimität gerathen bin. Das ist Graf Orloff, einer der liebenswürdigsten, unterhaltendsten und in jeder Rücksicht anziehendsten Menschen, die mir seit langer Zeit vorgekommen sind. Eine sonderbare Sympathie hat uns gleich Anfangs aneinander gekettet; und ob ihm gleich Alles die Cour macht, so darf ich mir doch fast schmeicheln, daß er unter seinen neuen Bekannten keinen lieber hat, als mich. Aber auch dieser dient mir häufig nur zur Qual. Er theilt mit unserm Fürsten, der ihm ebenfalls sehr wohl will, den Hang zur Neckerei, zum Muthwillen und zur Mystification; und ich bin täglich das Stichblatt seiner, bald mit dem Fürsten, bald mit der Melanie verabredeten Angriffe. Unter andern muß mein Verhältniß mit einer gewissen Fanny* ohne Unterlaß herhalten;

* Die bekannte Tänzerin Fanny Elsler.

Gespräch darüber versiegt nicht; jeden Tag erfinden sie neue Combi-
:nen, mich zu quälen; und obgleich die Verhandlungen über diesen
:nstand immer in den Schranken der Delicatesse, ja selbst des größten
:lwollens bleiben, so werden sie mir doch manchmal unerträglich. Gestern
:d saßen wir, der Fürst, Orloff und ich, weil das Umhergehen in den
n Stuben ganz unmöglich war, anderthalb Stunden lang, in einer
des Zimmers bei einander; und als wir uns um 12 Uhr trennten,
der Fürst: „Das glaubte doch gewiß kein Zeitungsschreiber, daß
drei durch anderthalb Stunden von nichts gesprochen haben, als von
:y!" Und so war es wirklich.

Hieraus können Sie die Physiognomie des hiesigen gesellschaftlichen
:s sattsam entnehmen. Von Politik wird freilich im Cabinet des
ten, und mit den Gesandten viel geredet, auch manches Gute geschrie-
und es würde dessen noch mehr geschehen, wenn nicht die immer-
enden Anfragen und Berathungen über die ungarischen Sachen, und
hligen Besuche von Reviczky und Gervay dem Fürsten mehr als die
: Hälfte seiner Zeit raubten. Die Nachricht vom Einmarsch der
:pen in Brüssel, die gestern Abend hier ankam, ist die einzige, die seit
:m Hiersein eine gewisse Bewegung erregt hat; denn um die Auf-
:e in deutschen Ländern und Städten bekümmert sich Niemand mehr.
Prophezeihungen des nahen Sturzes der französischen Regierung gehen
: alten Gang; und nach den letzten Depeschen des Grafen Apponyi*
: 20. v. M.), kann ich selbst mich des Glaubens an diesen Sturz kaum
erwehren. Wenn man dann aber wieder Artikel, wie den im Journal
Débats vom 21. liest, so wird es doch schwer genug, zu begreifen,
die Republik, nämlich die rein ausgesprochene, in Frankreich je auf-
:en könnte. Was ich am meisten besorge, ist, daß Orléans, aus
:muth, Ueberdruß und Verzweiflung, die Krone freiwillig niederlegen,
der Republik die Hand bieten möchte.

Die Artikel, worin die Gazette de France wiederholt beweist, daß
Republikaner und Ultra-Revolutionärs allein consequent, die neuen
:listen hingegen in den schnödesten Widersprüchen befangen sind, re-
:ire ich als Meisterstücke von Logik und Dialectik. Nur eins vergißt
Gazette, — daß die consequenten Leute und auch die consequenten
:wichter, nicht immer Recht behalten, und daß man die Monarchie in
:kreich nicht mit Raisonnements und Diatriben vernichtet. Wenn sogar
die alten Royalisten, verblendet und frevelhaft genug, zu wünschen

scheinen) die hundert und so viel neu zu erwählenden Deputirten, lauter Dupont de l'Eure und Salverte wären, so glaube ich dennoch nicht, daß es ihnen gelänge, das Königthum abzuschaffen. Und wenn man mir sagt: Aber welches Königthum? so antworte ich; auch das schlechteste ist immer doch, durch den bloßen Namen eines Königs, ein Band der Einheit, und einer gewissen Ordnung.' Reißt dieses Band, so ist die gränzenlose Anarchie, und mit ihr, der allgemeine Krieg unvermeidlich. Und da ich diesen für das größte und letzte aller Uebel halte, so bitte ich Gott, daß er ihn so lange als möglich entferne, et je plaide la cause d'un Mannequin sur le trône — pourvû qu'il y reste.

Als ich gestern die Repräsentation der Stände und die darauf erfolgte Resolution im Beobachter* las, konnte ich nicht umhin, aufrichtig zu bedauern, daß diese Aktenstücke zum Druck erschienen sind. Zum Glück sind sie so geschrieben, daß nur äußerst wenige Leser sie verstehen werden; die Feinde aber haben scharfe Augen, und es wird ihnen nicht entgehen, daß die Regierung zwar die Krönung durchsetzt, dabei aber (über das praestabilitum) einen harten Oppositions-Bissen zu verschlucken gehabt hat. Das wußten, selbst hier, wenige, und selbst ich habe es erst aus dem Beobachter gelernt. Wozu diese fatale Publizität?

Ich weiß wohl, daß ich Ihnen durch dergleichen Bemerkungen in die Seele greife; aber kann ich sie denn zurückhalten, wenn ein so großes Interesse publicum auf dem Spiele steht? Ich möchte um den ganzen ungarischen Landtag einen Vorhang ziehen, und nur die (durchaus untadelhafte) Krönung durchscheinen lassen; denn daß es in diesen Zeiten der Auflösung in einem Hauptstaat unserer Monarchie eine Constitution, und gar eine Constitution wie diese, geben muß, ist ja an und für sich ein ungeheurer Scandal.

Der Einmarsch des Prinzen Friedrich in Brüssel wird hier als eine sehr wichtige Begebenheit betrachtet; ich halte sie nur in so fern dafür, als sie nicht eine isolirte Maßregel, sondern der erste Schritt in einem System der Energie wäre, zu welchem die Regierung längst hätte greifen sollen. Denn die Niederländische Revolution, eine der schändlichsten, die es je gegeben, ist von solcher Art, daß sie auf conciliatorischen Wegen nie beendigt werden kann. Der Knoten ist so verwickelt, daß nichts als offne und siegreiche Gewalt ihn zu lösen vermag. Jetzt werden Sie wohl die

* Vom 30. September.

ischen Patrioten, für welche Sie eine Art von Vorliebe hatten, auf-
n, und eingestehen, daß Stassart, Brouckère, Merode, Vandeweier, Pot-
x. x. und die Redacteure des Courier du Pays Bas noch ärgere
lunken sind, als ihre französischen Waffenbrüder.

Ich theile Ihnen ein Schreiben des Fürsten Schönburg mit, woraus
unter Andern seine Explicationen mit Cotta ersehen werden. Was
iber den Hesperus sagt, finde ich sehr ungenügend; und die neusten
nmern dieses verruchten Blattes beweisen hinlänglich, daß die Laxität
es Censors eher zu- als abnimmt.

Es heißt, der Kaiser werde am 8. eine Reise nach Gran machen; in
m Fall will der Fürst nach Wien zurückkehren. Ich wünsche es mehr
ich es glaube; denn die Projekte bei Hofe ändern sich von einem Tage
den andern. Wenn jenes nicht zu Stande kommen sollte, so bitte ich
Fürsten, mich wenigstens in Gnaden zu entlassen; zumal da die
ntlichen Diplomaten gewiß kaum bis zu Ende dieser Woche hier aus-
n werden.

Der Fürst hält den Marschall Maison* keineswegs für einen un-
ldigen Obersten, sondern für einen höchst gefährlichen Intrigan-
Sagen Sie dies Prokesch, dem ich übrigens morgen unfehlbar schrei-
werde.

P. S. Den 3. Um 2 Uhr Nachmittags.

Es soll heute Abend ein Courier oder wenigstens eine Stafette
Wien gesendet werden, auch Wessenberg dahin abgehen, um sich auf
n Posten zu begeben. Es ist eine unerhörte Lésinerie, daß nicht
h eine Stafette nach Wien geht. Ich habe aber heute so darüber
t, daß ich es wahrscheinlich durchsetzen werde.

Wenn ich noch Zeit hätte, würde ich Ihnen über Das, was Sie von
Niederlanden sagen, antworten. Doch mein Brief zeigt Ihnen schon,
ich davon denke. — Da ich dem ungarischen Diner nicht beiwohne,
se ich heute mit meinem lieben Orloff bei Tatitscheff, und es ist 3/4
1 Uhr.

* Er war zum französ. Botschafter in Wien ernannt worden.

Preßburg, den 4. Oktober.

Ich hatte gestern Abend einen Brief angefangen, von welchem schon einige Seiten geschrieben sind. Ich lege ihn aber zurück, um Ihnen (durch eine an Graf Kollowrat heute Abend abgehende Estafette) die erste von Graf Majlath mir zugestellte Redaction für die A. Z. zu übermachen. Wie Sie damit zufrieden sein werden, weiß ich nicht; sie scheint mir etwas kurz und nüchtern; und der Schluß möchte wohl den Herren in Augsburg nicht eben gefallen.

Als ich gestern oder vorgestern über die Einrückung der Repräsentation in den Beobachter klagte, wußte ich noch nicht, daß Gentz selbst in diesem Punkte völlig meiner Meinung war. Erst heute früh erfuhr ich, daß er Sie, jedoch zu spät, aufgefordert hatte, die Pièce nicht zu geben. Dies nur zur Rechtfertigung meiner Ansicht durch eine ganz unverdächtige Autorität.

Heute ist wieder ein unruhiger Tag. Die ganze Stadt strömte nach einer großen Kirchen-Parade, die zu Ehren des kaiserl. Namenstages auf einem nahe gelegnen Felde abgehalten ward, und wovon Ihnen Gentz die Beschreibung geschrieben haben wird.* Zu meiner Pein war auch der Fürst hinausgefahren, und, da ich ihm eine Arbeit, woran ich gestern von 7 Uhr Abends bis 1 Uhr früh gesessen hatte, und die Orloff mitnehmen soll, vorlegen mußte, so traf mich das harte Schicksal, ihn durch 4 Stunden in seiner Kanzlei erwarten zu müssen. Zum Glück war Graf Zichy mit einer ziemlich interessanten Pariser Expedition (vom 25.) angekommen, deren Lectüre mir wenigstens einen Theil der Langenweile erleichterte.

Um 11 Uhr Abends.

Ich schicke Ihnen abermals einen Brief von Schönburg. Die Sachen stehen wirklich so wie er sagt, in Stuttgart. Nicht nur alle Censoren, sondern auch alle Richter sind Mütz-Cujons. Der König sagte selbst zu Tettenborn, der auf seiner Rückreise eine lange Unterredung mit ihm hatte: Ich habe mich in Ansehung der Preß-Licenz gröblich geirrt; heute möchte ich zwar den Schurken das Handwerk legen, aber ich vermag es nicht mehr; alle, die mir beistehen müßten, sind auf ihrer Seite.

---

* Sie erschien im österr. Beobachter vom 6. Oktober.

Ich bin von dem heutigen Tage so müde, daß ich nicht mehr schrei- kann; und somit Gott befohlen!

Preßburg, den 5. Oktober.

Ich habe in den verflossnen Tagen unsäglich viel geschrieben, und diesen Abend so wenig frei, daß ich zu beiliegendem Paket, dessen Be- erung ich Ihnen nicht dringend genug empfehlen kann, nur wenige rte zusetze.

Ich habe nie geglaubt, daß der Einmarsch des Prinzen Friedrich in ssel das Ende der belgischen Revolution sein würde, und besorge noch chen hinkenden Boten. So viel steht aber bei mir fest, daß diese olution durch keine Concessionen, selbst nicht durch solche, die r andern Umständen gut und gerecht gewesen wären, abgethan werden . Die Gewalt allein muß sie bezwingen. Die Belgier sind alle ins- mmt keinen Schuß Pulver werth; und doch kann Pulver allein sie raison bringen. Selbst die administrative Trennung der beiden Kö- eiche wünsche ich nicht. Diese Leute, Priester und Laien, Adlige und ger, haben sich durch ihre Verbindungen mit den verworfensten Libel- l so entehrt und so schwer versündigt, daß ich sie noch verächtlicher strafbarer finde, als die Franzosen.

Ich habe heute den ganzen Tag über noch kein Wort von Zeitungen Journalen lesen können. Ich weiß nicht, ob von der Petition gegen Volks-Gesellschaften schon darin die Rede ist. Ein Bericht des Gr. nyi vom 25. enthält darüber interessante Details.

Sie werden jetzt bereits den Artikel über die gestrige Kirchen-Parade en. Der Graf Revitzky und Gervay sind mit Stafetten freigebiger vir. Doch wird gegenwärtiges Schreiben per estafette nach Wien det. Ich wünsche nur, daß Sie sich recht früh auf die Staatskanzlei en, um es zur rechten Zeit zu erhalten.

Preßburg, den 6. Oktober. Um 2 Uhr Nachmittags.

Ich bitte Sie, liebster Freund, sich in Ihren Briefen, wenn Sie von französischen Journalen sprechen, nie des Ausdrucks die heutigen nale zu bedienen, sondern immer das Datum auszusprechen. Ich

werde hoffentlich Zeit finden, im Laufe dieses Briefes, den ich in der größten Eile beginne, Ihnen den Grund dieses Wunsches mitzutheilen.

Ich lese eben den gestrigen Beobachter, in welchem mir der Ausdruck die Unterwerfung der niederländischen Rebellen nicht wenig auffällt. Dies hier pro memoria; wir werden auf diesen Gegenstand zurück kommen.

Abends um 11 Uhr.

Ich erhielt vor einer Stunde Ihr Schreiben von heute Morgen. — Freilich haben Sie äußerst klug gehandelt, indem Sie sich nicht verleiten ließen, von den Siegen in Brüssel in hochtönenden Worten und mit Verspottung der Gegner zu sprechen. Seit drei Tagen ärgre ich mich zum Schwarzwerden über diese Geschichte. Der Fürst hat, aus welchem Grunde weiß ich selbst nicht recht, für gut befunden, auszusprechen: L'affaire des Pays Bas est finie, und alle Welt hat es ihm nachgesprochen. Noch heute Vormittag, als ich seiner letzten Conferenz mit Orloff beiwohnte, blieb er bei seinem Satze, obgleich Alles, was er uns vorlas, um ihn zu beweisen, vielmehr das gerade Gegentheil bewies. Ich hörte nie auf, zu protestiren; und ohne mich einen Augenblick irre führen zu lassen, sagte ich nicht bloß ihm, sondern ihm gegenüber zu Orloff: Mon opinion est que cette affaire n'est rien moins que finie. Vous penserez à moi; vous apprendrez en route, que j'ai eu raison. Er muß ungefähr um 6 Uhr in Wien angekommen sein, und wird also dort erfahren haben, was vorgegangen ist! — Ich kenne die Détails nicht. Als ich den Fürsten um halb 7 verließ, war er noch bei seinem alten Glauben. Eine Stunde nachher kam Sieber zu mir und meldete die Hiobs-Post, so wie auch, was in Hessen vorgeht. Ich hatte mir vorgenommen, um 10 Uhr zu Zichy's zu gehen, blieb aber zu Hause, weil ich keine Lust hatte, wieder zu disputiren. Es ist Zeit genug, wenn ich morgen früh meine traurige Satisfaction nehme, und Gott weiß, welche verwünschte Nachrichten höre.

Die Niederlande und Deutschland beunruhigten mich schon seit acht Tagen mehr als Frankreich. Obgleich der Fürst jeden Morgen und Abend den unverzüglichen Sturz der jetzigen Regierung predigt, so haben mich doch die letzten Depeschen des Grafen Apponyi (der wahrhaftig kein Optimist ist) gelehrt, daß die Krisis vom 24. und 25. Sept. offenbar zu

sten der gemäßigten Partei ausgefallen war, daß das Mini=
m nicht aufgelöset ward, Broglie, Guizot, Louis, Gerard nicht
aten und der Club der Volksfreunde sofort bei der Deputirten=Kam=
enunzirt werden sollte. Und so ist es geschehen; und das Honig=
Journal des Débats, welches Sie ja selbst im Beobachter reden
, hat nichts als die Wahrheit gesagt. Ich behaupte weniger als je,
Orleans sich erhalten wird; er wird fallen, — nicht aber aus den
den, die Sie und der Fürst, aus thörichtem Respect vor ein paar
tlichen Journalen, täglich voran stellen, sondern weil er ein Jean
ist, der nicht den geringsten Muth besitzt, und der von keinem an=
Mobil, als von einer niederträchtigen Furcht beseelt wird. Hätte er
4 Tagen zugeschlagen, ja, schlüge er heute noch zu, so würden alle
lätter, die Sie so fleißig mit Rothstift versehen, und die gelehrte
pitzfindige Gazette mit ihnen und die ganze Höllen-Rotte der neuen
likaner gar schnell zum Schweigen gebracht worden sein. Ohne
ab freilich nicht; aber Blut muß ja immer noch in Strömen fließen,
Partei auch die Oberhand behalten mag; und auf ein paar Tau=
öpfe kommt es hier nicht an. Daß Orleans ein eben so entschiedner
n ist, als Carl X. und der Dauphin, das, und das allein ist der
sel zu den neusten Begebenheiten in Frankreich.

Wann es mit unserm hiesigen Aufenthalt ein Ende nehmen wird,
ch nicht. Seit mehrern Tagen hieß es, der Kaiser wolle eine Reise
Gran und Komorn machen, erst wurde gesagt am 10., dann am 11.
weiß ich aus sichrer Quelle, daß dies Alles Lari fari war. Die
heit ist diese: Der Kaiser hat nicht die mindeste Lust zu dieser Reise;
iserin, heißt's, und alle Hof=Autoritäten sind dagegen; er hat Husten
Schnupfen. Des Kaisers erster und sehnlichster Wunsch ist, Preß=
zu verlassen. Darin hat er Recht. Sein zweiter Wunsch, so
er in Preßburg bleiben muß — und man behauptet, ob ich es
nicht einsehe, er müsse bis ans Ende dieses Monats hier verwei=
- nicht aus seiner Stube zu gehen. Und darin hat er abermals

Zu allen andern Annehmlichkeiten dieses Ortes gesellte sich heute
ine schneidende Kälte. Daß der Kaiser in den jetzigen Umständen
cht gern vom Fürsten trennt, darin hat er zum dritten Male Recht.
ederum habe ich keinen plausibeln Grund anzuführen, allein nach
zurückzukehren. Und so werde ich an diesem geliebten Orte, so sehr
n auch verwünsche, wohl noch ein Weilchen aushalten müssen.

Wenn die Molly und ihre Töchter nicht hier wären, so wäre eher Hoffnung erlöset zu werden.

Donnerstag, den 7. Oktober. Früh um 8.

Ich konnte gestern Abend nicht weiter schreiben; die Augen fielen mir zu, und ich war überdies voll Unmuth. Jetzt eben kommt Wenzel Lichtenstein an mein Bett, um mir Adieu zu sagen, bevor er nach Wien geht. Wir wohnten porte à porte, und ich unterhielt mich oft mit ihm über den Stand der Dinge. Er erzählte mir, daß gestern Abend bei Metternich große Consternation geherrscht hat, und der Fürst völlig demontirt war. Dies scheint nun nicht bloß Scham über seine lächerlichen Bravaden in den vergangnen Tagen, sondern auch der Effekt der Neuigkeiten aus dem Hessischen* zu sein, wo, nach dem, was Wenzel gestern Abend gehört, ein fürchterlicher Bauern-Aufstand ausgebrochen ist, gegen welchen der Bund marschiren läßt.

Das Alles werde ich in einer Stunde vollständiger erfahren, Ihnen aber heute, wenigstens in gegenwärtigem, nicht mehr mittheilen können, weil ich mein Paket jetzt, ehe ich ausfahre, schließen muß. Graf Haugwitz, der um 10 Uhr abreiset, nimmt es mit. Ueberdies erfahren Sie ja alle bösen und guten Neuigkeiten früher als wir. Ihr Schreiben von gestern Mittag bewies mir, wie tief Sie ergriffen sein mußten. — —

Jetzt kömmt Dietrichstein zu mir, mit dem ich sprechen muß. Ich habe vorgestern Abend auf einem Balle den Herzog von Reichstadt kennen gelernt und viel mit ihm gesprochen. — Ueber diese und andre Gegenstände von Wichtigkeit ein Mehreres, sobald ich nur etwas Luft habe.

Preßburg, 7. Oktober Abends.

Es war mein Vorsatz, Ihnen zu dem kauderwelschen Briefe, den Sie diesen Abend durch Graf Haugwitz erhalten haben müssen, einen Nachtrag zu liefern. Ich muß es aber auf morgen verschieben, weil ich dieses Paket, um nicht das Schreiben an Cowley warten zu lassen, sogleich schließen

---

* Vgl. Gervinus 8. 700 fg.

ß, wenn es auch nur mit dem morgen früh um 6 Uhr abgehenden wagen noch expedirt werden soll.

Ich werde Ihnen morgen schreiben, wie die Sachen hier stehen, und die eigentliche Ursache der — leider, ganz unbestimmte Verlängerung ers Aufenthaltes in Preßburg ist.

Haben Sie die Güte, den beigehenden Brief an Cowley sogleich dem l auf die Seele zu binden.

Vergessen Sie ja nicht, lieber Pilat, mir immer, so regelmäßig und ell wie möglich, die Spenersche Zeitung und auch die Staats-Zeitung, n darin von meiner Fanny die Rede ist, zu schicken. In Zeiten, wie unsrigen, kenne ich nur zwei Mittel, dem Geiste Heiterkeit und dem zen die gehörige Spannkraft zu bewahren: eine lebendige und tiefe igiosität — oder eine passionirte Liebe zu einem irdischen Gegenstand. ich nicht unter die Auserwählten gehöre, denen jene verliehen ist, so ß ich mich an diese halten; und ich kann mit Wahrheit sagen, daß mir bisher unvergleichlich gedient hat. Gute Nacht!

Sagen Sie der Gräfin Fuchs, sobald Sie können, daß es mir an , Ihr zu schreiben, gewiß nicht fehlt, daß aber meine Zeit mir gar zu p zugemessen ist. Ich denke übrigens oft an sie, und werde ihr bei ier Rückkehr nach Wien viel, sehr viel von Preßburg zu erzählen n.

Freitag, den 8. Oktober. Um 9 Uhr früh.

Sie erhalten hier einen Artikel, der, wie ich glaube, zunächst der ner Zeitung angehört, und über welchen Sie beschließen werden, was en beliebt. Sorgen Sie nur dafür, daß er recht bald erscheine (ich gaß, ihn meinem Paket von gestern Abend beizulegen) und berichtigen was in der Titulatur mangelhaft sein könnte.

Der Fürst will durchaus, daß der Brief von Kergorlay*, sowie der

* Es war theilweise schon in der Nummer vom 8. October geschehen und wurde die Mittheilungen in der vom 10. vervollständigt. — Am 23. Sept. hatte näm- Graf Florian de Kergorlay einen Brief an den Präsidenten der Pairskammer ge- t, in dem er seine Weigerung, den Eid auf die neue Charte zu leisten, zu recht- en suchte und zugleich gegen den Beschluß der Kammer vom 31. Aug. protestirte. diesem Beschlusse sollten alle Pairs, die dem neuen König und der neuen Charte Eid vor Ablauf eines Monats nicht geleistet haben würden, ihrer Rechte als Mit-

Artikel des Courier Français über diesen Brief, und die Bemerkung zu demselben in der Gazette de France vom 28. Sept. im Beobachter gegeben werde und hat sich so gegen mich ausgesprochen, daß ich kein Mittel absehe, dieser Communication auszuweichen, so sehr ich sie auch mißbillige. Sie werden also thun, was Ihres Amtes ist.

Ich erhalte soeben Ihr gestriges Schreiben. Was Sie die neusten Bundesbeschlüsse nennen, sind 1) die Präsidial-Propositionen vom 18. September, 2) die später wirklich ergriffnen militairischen Maßregeln gegen die Excesse im Churfürstenthum und Großherzogthum Hessen. Jene, die Propositionen, werden und können nie publizirt werden. Die andern wird man vielleicht auszugsweise bekannt machen. Doch muß dies auch noch in ernsthafte Ueberlegung genommen werden.

Preßburg, den 8. Oktober. Abends 7 Uhr.

Der Fürst geht morgen früh um 10 Uhr — nach Wien ab. Ich eine Stunde früher, hoffe also spätestens um 4 Uhr bei Ihnen zu sein. Diese Nachricht ist Ihnen gewiß angenehm, weniger vielleicht der Zusatz, daß wir nur 3 Tage in Wien bleiben und dann wieder an diesen traurigen Ort zurückkehren.

Der Kammerdiener Reymond, der heute Abend um 8 Uhr abgeht, wird Ihnen diese Zeilen morgen früh zustellen. Sobald ich ankomme, werde ich Sie benachrichtigen lassen.

Ich muß noch zu dem Artikel*, den Sie vermuthlich zu gleicher Zeit,

---

glieder der Pairskammer verlustig erklärt sein. Kergorlay hatte der Quotidienne und Gazette de France Abschriften dieses Briefes zugeschickt; der Duc de Broglie aber in der Sitzung vom 28. Sept. die Authenticität derselben angefochten, die der Graf in einem neuen Schreiben an den Präsidenten der Pairskammer ausdrücklich anerkannte. Auch dieses erschien in der Quotidienne. (Nummer vom 30.) Der Courier Français forderte die entschiedene Bestrafung Desjenigen, der sich in einer öffentlichen Erklärung weigere, die bestehende Regierung anzuerkennen. Die Gazette de France gab die Strafbarkeit einer solchen Erklärung unter dem früheren Regime zu, leugnete sie aber unter dem bestehenden. Unter diesem, das den Nationalwillen zum Princip habe, könnten nur Verschwörungen, wirkliche Attentate, Thätlichkeiten, als der Constitution zuwider betrachtet werden; die Meinungen aber müßten respectirt werden, denn sie seien die nothwendigen Elemente der Nationalsouveränetät.

* Erschien im österr. Beob. v. 11. Octbr. und meldete, daß Ziethen (der richtig als General der Cavallerie aufgeführt war) und Orloff das Großkreuz des königlich ungar. St. Stephansorden erhalten hätten.

richt später erhalten werden, bemerken, daß Graf Ziethen nicht Ge-
l der Infanterie, sondern General der Cavallerie ist, und daß
Orloff der Titel: General-Adjutant des Kaisers nicht vergessen
en darf.

Hier schließe ich die erste Periode unsrer sehr aktiven Preßburger
respondenz. Vermuthlich werde ich noch heute Abend oder morgen
ein Paket von Ihnen erhalten, und bin

ganz der Ihrige.

Sonntag, 10. Oktober.

Die Nacht ist glücklich vorüber gegangen, und ich wünsche, daß Sie
ut geschlafen haben mögen als ich. Das muß ich Ihnen aber sagen,
mich die ärgsten Artikel in den Journalen nicht so perplex gemacht
n, als Ihre gestrige Entmuthigung. Wenn das Salz dumm wird ꝛc.
habe in Preßburg Alles erfahren, was Sie wußten, und wohl noch
; zum Verzweifeln aber sehe ich noch gar keinen Grund. Es lebe
llgemeine Zeitung! wo Gift und Gegengift so tröstlich neben ein-
r steht. Hätte ich die vom 6. gestern, als Sie bei mir waren, schon
n gehabt, würde ich Sie noch etwas stärker angegriffen haben. Ich
Sie indessen auf Ihr Gewissen, ob meine Gemüthsstimmung, die
n vielleicht zum Aergerniß gereicht, nicht zehnmal nützlicher ist als
brige? Sie wissen nicht, wie viel Gutes ich seit 4 Wochen ge-
, wie viel Uebles verhindert habe.

Uebrigens haben wir gestern unsre Geschäfte ganz vergessen, und
nde im heutigen Beobachter keine Spur der Ihnen zugesendeten oder
Fürsten aufgetragnen Artikel. Selbst der Brief von Kergorlay wurde
nserm Gespräch nicht einmal berührt. — Expergiscere!

Dienstag, 11. Oktober Abends.

Sie legen zu viel Gewicht, liebster Freund, auf eine unruhige Nacht.
scheinen mir überhaupt etwas zu viel über Ihren Gesundheitszu-
zu speculiren. Sie sind, so wenig als ich, ein Cholera-Candidat.
was geht uns am Ende der Cholera-Stand an? Wenn ich die
era-Artikel aufsuchen müßte, würde ich schon längst keinen mehr

gelesen haben; daß ich solche in den Zeitungen nicht vermeiden kann ist eine große Calamität für mich.

Die Artikel in der Tribüne sollen ihrem Richter nicht entgehen. Daß eine starke Maßregel dagegen ergriffen wird, ist nun schon ausgemacht. Es frägt sich nur noch, ob wir (aus procédé) in München Satisfaction (NB. eclatante!) verlangen, und im Weigerungsfall mit einem Schritt beim Bundestage drohen, oder, ob wir ohne Weitres diesen Schritt thun sollen. Das erste ist die Meinung des Fürsten, das andre die meinige. Wir wollen nur den Schluß der Schandschrift, wozu übrigens ein Ungar den Stoff geliefert haben muß, abwarten, und dann gleich drein schlagen.

Der in der vorigen Nacht hier (nicht über Wien) angekommene Courier aus Paris vom 3. hat vortreffliche Nachrichten gebracht. Mit dem désarmement geht es nach Wunsch; Sie werden sich über das bereits Beschlossne wundern und freuen, um so mehr, als unsere Instructionen vom 3. Juni als Basis der ganzen Verhandlung angenommen worden sind. Die französische Regierung bittet, die Sache vor der Hand noch geheim zu halten, um unzeitigen Lärm der Opposition zu verhüten. Périer ist der erste Mann in Europa!

Morgen werde ich in jedem Fall das Vergnügen haben, Sie zu sehen.

11. Oktober.

Der eigentliche Grund unsrer Differenz liegt freilich in unsrer wechselseitigen Gemüthsstimmung; ich respectire die Ihrige; gönnen Sie mir die meinige; ich weiß am besten, was ich ihr zu verdanken habe; und mehr als einer meiner Freunde hat mir schon Glück dazu gewünscht; von Ihnen kann ich nur Duldung verlangen.

Was nun aber die Fragen des Augenblicks selbst betrifft, so haben Sie nun einmal beschlossen, die infamsten revolutionären Blätter nicht bloß wie die Stimme Frankreichs, sondern beinahe wie die Stimme des Himmels zu betrachten, während ich darin nichts als die Organe einer im Verhältniß mit der immensen Majorität ohnmächtigen Fraction sehe, welche dieselbe Sprache, die Sie heute so erschreckt, seit 15 Jahren, oder seit 40 Jahren, ohne Unterlaß geführt hat. Die großen Monarchien werden bestehen, so gut wie nach allen Siegen und nach allen Schrecknissen der sogenannten Reformation die katholische Kirche noch heute besteht.

Da unsre Feinde hoffen, que les monarques absolus précipitent la dernière lutte — so ist es offenbar unser Interesse und Pflicht, d'éviter soigneusement cette (soi-disant) dernière. Und hiezu ist die ruhigste Stellung, sowohl der Einzelnen als Staaten, gewiß das beste Mittel.

Preßburg, den 16. Oktober.

Die Schadenfreude, mit welcher die Gazette jeden Abend die revoläuren Journale den gemäßigten entgegen setzt, damit die vernünftigen in und außerhalb Frankreich ja nicht einen Tag aufhören, vor dem folgenden zu zittern, hat wenigstens das Gute, daß man manchen l kennen lernt, den man sonst nie gesehen hätte. So in der tte vom 8. der Artikel aus dem Journal du Havre, der die Stim in den Departements verräth, welchen selbst der Courier „une ation de modération" zuschreibt. Ich bin kein Lobredner der jetzigen rung. Das weiß der Himmel, ich fürchte aber täglich weniger, daß stürzt werde; und solche Unglücksvögel, wie La Tribune, la Révo, le Patriote scheinen mir, wie einer dieser Hunde seine Gegner, plus importuns qu'importans.

Die niederländische Revolution ist ohne Krieg vorüber gegangen; ihr Ende hat sie erreicht. Der König von Holland hat seinen erdienten Lohn, und mag sich mit den 100 Millionen brüsten, die t Sacke hat und auf wenig ehrenvolle Weise zusammen scharrt. man hört, daß er nach dem Budget 82,000 Mann auf den Beinen sollte, und nie mehr als 30,000 erhielt, und das übrige Geld mit Bucherern zu Vermehrung seiner Capitalien verwendete — kann man undern, daß ein solcher — Land und Leute verlor?

Den 17. Abends um 8 Uhr.

Der gestern Nacht angekommene Courier aus Paris und London hat Erfreuliches gebracht. Die Ultra-Nullität der englischen Reng ist höchst lamentabel. Und was Apponyi aus Frankreich schreibt, ich nichts weniger als tröstlich, obgleich nicht unmittelbar drohend. onnte gestern Abend nicht mehr schreiben, weil ich zu einer soirée

dansante bei der Gräfin Carl Zichy geladen, die — Dank sei es der Liebenswürdigkeit des Fürsten und der Melanie — sich *für mich* bis halb 2 verlängerte.

Preßburg, Montag den 18. Oktober. Früh.

Ich erhielt vor einer Stunde Ihr Schreiben von gestern. Ein großer Theil des gestrigen Tages verfloß über der Lectüre der Depeschen aus Paris und London. Einige chiffrirte aus Madrid hat der Fürst erst später erhalten; was an der Carlistischen Verschwörung ist, weiß ich daher noch nicht, werde es aber heute wohl erfahren.

Ich sehe diesmal den Fürsten weit mehr und weit anhaltender, als während unseres ersten Aufenthaltes in Preßburg. Er ist äußerst ruhig und heiter, und in den Soireen bei Molly, wo größtentheils ein a parte zwischen ihm, Melanie und mir stattfindet, während die Uebrigen den kleinen Salon mit ihrem Geschrei und Gelächter (wobei Leontine sich besonders auszeichnet) erfüllen, liebenswürdiger, graziöser und — ich darf hinzusetzen — freundschaftlicher und zärtlicher für mich, als ich ihn fast je gefunden habe. Dieser Umstand erheitert mir nicht wenig den Séjour an diesem Orte, der sonst nichts Erfreuliches für mich hat.

Die belgische Sache wird in jedem Falle ein friedliches Ende nehmen; darauf können Sie mit der größten Zuversicht rechnen. Die Nothwendigkeit der absoluten Trennung der beiden Staaten ist von allen Seiten anerkannt; wahrscheinlich wird man den Prinzen von Oranien zum Souverän (vielleicht König) von Belgien ernennen; die republikanische Partei, an deren Spitze Potter nebst einigen ähnlichen Mütz-Cujons und die französischen Clubs stehen, hat gar keine Hoffnung, ihre Pläne durchzusetzen; selbst die französische Regierung wird Alles aufbieten, um diese Partei aus dem Felde zu schlagen. An Krieg ist nicht zu denken; die englische Regierung will *das Wort* nicht aussprechen hören, und sie wird genug zu thun haben, um den Frieden im eignen Lande zu erhalten; der Brief des Colonel Jones im Morning Chronicle zeigt, was es in England für Leute giebt; und überhaupt ist es klar, daß die Minister der Eröffnung des Parlaments nicht ohne die größte Bangigkeit entgegen sehen. Von der andern Seite will in Frankreich Niemand einen Bruch mit England; selbst Die, welche offen oder insgeheim einen Continental-Krieg *wünschen*, würden einen Krieg mit England als die größte aller

amitäten betrachten; und der König soll geäußert haben, er würde lieber
ı Thron steigen, als dieses Unheil über Frankreich verhängen. Ich
e alle Gründe zu glauben, daß eine Negociation über die niederlän-
he Angelegenheit zwischen London und Paris bereits im Gange ist.

Ob die Kaiserin ihren Namenstag hier feiern will, weiß ich nicht;
aber weiß ich, daß von Rückkehr nach Wien im Laufe dieser Woche
keinen Fall die Rede sein kann.

Vale et fave!

Preßburg, Dienstag, 19. Oktober. Um 9 Uhr Vormittags.

Ich weiß noch nichts von den Verhandlungen über Luxemburg. Der
:st fuhr gestern um 11 Uhr nach Carlsburg und kam erst gegen 6 Uhr
ück; alle Zichy's, Malzahns, Tatitscheff rc. speiseten hierauf bei uns,
gleich nach dem Essen ging der Fürst zum Kaiser, welches jetzt ein
allemal Abends geschieht; ich aber ging nach Hause. Es war der
e wirklich schöne Tag, den ich hier erlebte. Auch entschloß ich mich
die Fahrt nach Carlsburg mir nicht behagte) mit Sieber eine Prome-
e auf den Schloßberg zu machen, und — was Sie am meisten ver-
ndern wird und seit sehr langer Zeit nicht geschehen war — ich ging
ihm anderthalb Stunden zu Fuße, ohne, daß ich die geringste Er-
erung an den Brustkrampf gespürt, der vor der Hand gänzlich ver-
unden scheint.

Das Portrait des Fürsten, welches Sie mir geschickt haben, hat
ern fureur gemacht. Ich produzirte es bei Tische, und das Geschrei
Gelächter, welches sich darüber erhob, können Sie sich nicht vorstellen.
r Fürst trug mir auf, von Ihnen noch vier Exemplare zu ver-
zen. Sieber wollte zwar behaupten, er habe die Fratze bereits vor
Jahren im Gundelhofe gesehen; man ließ ihn aber durchaus nicht
kommen. Ich und Sie wurden schrecklich ausgelacht, daß wir die Sache
ernsthaft nähmen. Man wollte zwar eine Adresse an Graf Sedl-
zky erlassen, konnte aber, wegen des greulichen Lärms, der eine halbe
unde dauerte, nicht darüber einig werden.

Der Fürst will heute einen Courier nach London schicken; ich habe
er viel zu thun. Zum Glück hatte ich meine ganze Privat-Correspon-
z schon gestern Abend geschlossen. Die Conferenzen über die nieder-

ländischen Angelegenheiten werden wahrscheinlich in London gehalten werden. Alles hängt davon ab, ob und wie man die Pottersche Fraction zu Boden schlagen wird. Da sie aber alle großen Mächte (die französische Regierung nicht ausgenommen), alle Güterbesitzer in den Niederlanden selbst, und, wie man bestimmt versichert, auch die dortige Geistlichkeit wider sich hat, so zweifle ich nicht, daß man diesen Hunden bald den Garaus machen werde. Daß es ohne Blutvergießen geschehen sollte, glaube ich kaum.

Im Laufe dieser Woche kehrt der Kaiser gewiß nicht nach Wien zurück. Was uns in der nächsten bevorsteht, getraue ich mich noch nicht zu bestimmen.

Vale et fave Tuissimo.

Preßburg, Freitag, 22. Oktober.

Ich habe diesen Morgen schon ein Paket durch Graf Dietrichstein nach Wien gesendet.

Die Verheißung des Grafen Reviczky ist nicht, wenigstens nicht buchstäblich in Erfüllung gegangen. In einer merkwürdigen Landtags-Sitzung, der ich selbst während einiger Stunden beigewohnt habe, die aber bis 8 Uhr Abends gedauert hat, und wobei mehr als 80 Deputirte und Magnaten gesprochen haben, ist es endlich nur dahin gekommen, daß die Magnaten-Tafel die Repräsentation der Stände, welche von der Krone Nachweisung über die Anzahl der zu stellenden Rekruten und über den Zweck (sic), zu welchem sie gefordert würden, verlangte — mit nur zwei dissentirenden Stimmen verworfen hat. Heute wird nun in einer so genannten Zirkel-Sitzung über eine neue Repräsentation berathschlagt; und da die entschiedene Mehrheit der untern Kammer für unbedingte Vollziehung der Proposition ist, so glaubt man nicht, daß die Opposition im Stande sein wird, die Sache weiter hinzuhalten. Indessen müssen in jedem Fall noch 8 Tage verfließen, ehe der definitive Beschluß erfolgen kann; und da dies bis ans Ende des Monats führt, so läßt sich wohl nicht bezweifeln, daß der Kaiser den Namenstag der Kaiserin in Preßburg celebriren wird.

Meine öftern Gespräche mit Ungarn, vorzüglich aber mit Graf Majlath, der ein äußerst unterrichteter und eben so unbefangner Mann

, haben mich in der Kenntniß der hiesigen Verhältnisse viel weiter ge-
acht, als ich je gewesen war; und ich werde wenigstens künftig über
ieles, was mir sonst dunkel war, Rede und Antwort geben können.

Wenn General Kentzinger von dem bisherigen Erfolg seiner Mission
och nicht offiziell informirt sein sollte, so können Sie ihm sagen, daß
an seinem Herrn gemeldet hat, der Kaiser werde ihm das erbetne Asyl
icht versagen, müsse aber seine Alliirten über den Wunsch des Königs vor
llem zu Rathe ziehen, und es seien dieserhalben die nöthigen Befehle
ach London ergangen. — Wenn Carl X. seinen wahren Vortheil ver-
eht, so wird er niemals und unter keiner Bedingung England verlassen,
lange man ihn dort dulden will.

Ueber den Prospectus des neuen französischen Journals, der mich
icht wenig erschreckt hat, werde ich Ihnen nächstens meine Meinung er-
fnen.

Ich habe vor ein paar Tagen einen Brief von Hülsemann erhalten,
n ich Ihnen mittheilen werde, zuvor aber dem Fürsten zeigen will, weil
rselbe, obgleich alt (vom 18. August), doch einige wahrhaft interessante
emerkungen enthält.

Wir sind diesen Morgen durch einen Bericht aus Petersburg vom
d. M. gewaltig alarmirt worden. Es ergiebt sich daraus, daß die
holera morbus in Rußland die furchtbarsten Fortschritte macht, daß sie
gar Moskau erreicht hat, daß die Provinzen am Asowschen Meer davon
imgesucht sind, Georgien beinahe ausstirbt, daß man in Petersburg
entliche Gebete verordnet hat, und sich ohne Unterlaß mit Vorkehrungen
gen diese schreckliche Krankheit beschäftiget. Noch vor ein paar Wochen
terhielt man sich davon bei uns, nur um Spaß damit zu treiben, und
onders mich, wie man sich einbildete, zu schrecken, oder vielmehr, sich
rüber zu ärgern, daß auch diese neue Gefahr mich in meiner vermein-
n Ruhe so wenig störte. Heute ist es voller Ernst, und kein Zweifel
hr, daß das Uebel unsre höchste Aufmerksamkeit fordert. Ich hatte
sen Morgen eine lebhafte Debatte mit dem Fürsten, sowohl über diese,
die moralische und politische Noth der Welt, zuletzt aber die Satis-
tion, daß mir der Fürst vollkommen eingestand, daß es, wie er auch
r die Größe und Nähe der Gefahren denken möge, offenbar in seinem
teresse liege, wenn seine Diener und Vertrauten keine alarmirende
rache führten, und folglich meine heutige Stellung und Sprache
s so sei, wie sie sein soll.

Die Cholera kömmt nicht bis nach Wien. Der Fürst ärgert sich ge-
ltig über mich, daß ich selbst beim Anmarsch dieses neuen Feindes die
ntenance nicht verliere. Er hat jedoch gestern, am Schlusse einer langen
ebatte, recht freundlich eingestanden, es sei ihm viel lieber, daß ich so
ire, wie ich bin, als wenn ich in die Lärm-Trompete mit einstimmte.
h sagte ihm: Sie thun ja genug, um den Leuten die Hölle heiß zu
chen; lassen Sie doch Ihre Diener und Vertrauten die Sprache der
ruhigung führen! Da gab er mir lächelnd Recht.

Ich las vor einigen Tagen in der Allgemeinen Zeitung, die jetzt
ben dem Beobachter meine Haupt-Quelle ist, da ich die französischen
urnale schon aus Mangel an Zeit kaum ansehe — einen Artikel des
tional über die Inconsequenz und Ungereimtheit der Schritte der
mmer in Bezug auf die Abschaffung der Todesstrafe. Diesen Artikel
terschreibe ich, so boshaft er auch ist. Ob die Minister gerettet werden
er nicht, halte ich für eine ziemlich secundäre Frage; wenn sie aber vom
olk gestraft würden — das wäre ein Unglück ohne Gleichen; und dieses
glück hätten die Kammern durch ihre übel verstandenen Finessen her-
geführt. Einem philanthropischen Träumer wie Tracy verzeihe ich, in
em Augenblick, wie der jetzige, auf Abschaffung der Todesstrafe (die ich
vertheidigen gar nicht geneigt bin) in einem Augenblick wie der
tige zu bringen; einer gesetzgebenden Versammlung verzeihe ich es nicht.

Wir waren in den letzten Tagen mit den niederländischen Angelegen-
iten stark beschäftigt, und ich habe viele und ich glaube gute Depeschen
rüber geschrieben. Die eingeleiteten Conferenzen werden hoffentlich nicht
r das Problem selbst glücklich auflösen, sondern auch zwischen der fran-
ischen Regierung und den übrigen Mächten ein für die Ruhe von Eu-
pa sehr wohlthätiges rapprochement bewirken. —

Ich habe nichts dagegen, daß Sie mit dem Morning Herald den
ang des Herzogs von Gotha musterhaft und nachahmenswerth finden.
er, lieber Freund, welchen Gebrauch könnte denn ein großer Staat
n diesen Prozeduren machen? Unsre Pflicht ist freilich, von oben aus
reformiren, so viel wir können; wenn wir aber anfangen wollten, die
lksfreunde zu consultiren, so hätten wir auch bald zu consultiren auf-
hört.

„Langsam, aber sicher schreitet" — der ungarische Landtag vor. Nach-
n mehre Tage darüber gestritten worden, ob und wie fern der Hof
halten sei, den Ständen die Motive der Rekruten-Stellung zu eröffnen,

ist vorgestern ein Rescript an den Palatinus ergangen, des Inhalts, daß die Regierung einem Ausschuß beider Kammern die gewünschten Data mittheilen lassen wolle. Diese freiwillige Erklärung wurde dann cum summo applausu angenommen; und gestern hat gedachter Ausschuß, bei welchem, nebst dem Palatinus, der Feldzeugmeister Giulay das Wort führt, seine erste Sitzung gehalten. Bei einem großen diner, welches der Fürst Esterhazy nach dieser Sitzung in dem Palais, worin ich wohne, einigen 40 Deputirten und Baronen gab (und wobei ich unter andern mit Nagy Paul Bekanntschaft machte) wurde mir anvertraut, der Ausschuß habe nunmehr die hochwichtige Entdeckung gemacht, es sei Gefahr vorhanden! und werde sich heute mit der Frage, was nach dieser Entdeckung zu geschehen habe, beschäftigen. In einigen Wochen wird man wohl mit dieser Deliberation zu Ende kommen. — Der Fürst sagt immer noch allen Leuten, er gehe zu Ende der Woche nach Wien. Was er sich dabei denkt, weiß ich nicht. Diesen Abend giebt er einen Ball, wozu 100 Personen eingeladen sind.

So eben theilt mir Jemand einen Brief aus Paris mit, worin es heißt: Les anciens ministres sont perdus sans espoir. Le moindre mal seroit, que la Chambre des Pairs les condamnât à mort; car si cela n'arrive pas, le peuple, et même les Gardes Nationales, s'en vengeront infailliblement sur eux de tous les maux, qu'on a soufferts et qu'on souffre encore, et dont on les croit seuls responsables. — Sie sehen, wie sehr dies mit meiner obigen Meinung übereinstimmt.

In Ihrem gestrigen Schreiben empfehlen Sie mir einen Artikel der Tribune. Ich las ihn so eben. So gering ich auch die Autorität schätze, will ich doch aus diesem Artikel zweierlei schließen, 1) daß Frankreich in militärischer Rücksicht zu schwach ist, um einer preußischen Invasion ein paar Regimenter entgegen zu stellen. — Tant mieux pour ceux, qui ne désirent que la paix. 2) Daß das jetzige Ministerium auf schwachen Füßen steht. — A la bonne heure; wenn Dupont de l'Eure, oder Lafitte, oder ich weiß nicht wer, die Ruhe erhalten, und den vor Hunger sterbenden Arbeitern Brot verschaffen können, so gebe ich ihnen morgen meine Stimme, und werde wahrhaftig über Guizot's und Broglie's Austritt nicht weinen.

Der Himmel schütze uns vor solchen Gästen wie Rivaliere und alle seines Gleichen! Wir brauchen keinen einzigen dieses Gelichters. Was in

ukreich und sonst vorgeht, wissen wir besser als sie; und für ihre thschläge bedanken wir uns schönstens.

Preßburg, 26. October.

Die Depeschen, die Leiden aus Haag und Paris mitgebracht hat, sind er gestern Abend hier angekommen, aber nicht eröffnet worden. Es r gestern ein unruhiger Tag. Um die Vorbereitungen zum Ball zu eichtern, hatte sich der Fürst bei der Gräfin Karolyi zum Essen ange- st. Dort blieben wir bis 6 Uhr. Dann ging er zum Kaiser, und um lb 9 fing der Ball an. Ich fuhr um 1 Uhr nach Hause. Damals r das Souper noch in futuro und der Ball sehr animirt; es waren er 100 Personen versammelt. Melanie erschien in einer Schönheit und acht, die sie als die Königin des Festes charakterisirte. — Von en Seiten erwartet man eine baldige Declaration der Heirath. Ich er, der ich dies Verhältniß besser kenne, als irgend Jemand, weiß be- mmt, daß die Sache so noch nicht steht, obgleich ich nicht leugne, daß durch den Aufenthalt in Preßburg viel gewonnen hat.

Nachmittags 4 Uhr.

Ich habe nun Alles gelesen, was aus den Niederlanden gekommen Ich glaube, diese Sache haben wir überstanden, obschon noch mancher dere Knoten dabei zu lösen bleibt. Zum Glück ist der Prinz von anien ein schlechter Mensch, dessen Benehmen ich weit entfernt bin, gut heißen. Aber er hilft uns aus der Noth. Der Grund ist nun gelegt. : Conferenz wird nichts desto weniger stattfinden, und mehr als eine le Frage zu beantworten haben. Krieg aber bricht nicht mehr darüber . — Die Nachrichten aus Italien lauten höchst befriedigend. In utschland ist vor der Hand auch nicht viel zu besorgen. — Bleibt also Frankreich. Daß es dort zu einer Ministerial-Revolution kommen ', bezweifle ich nicht. — Sebastiani hat zu einem Freunde gesagt: entrant au Ministère, je Vous ai dit, que nous nous rendrions tres de la presse, et que sous cette condition nous tien- ons. Je Vous laisse à juger, si dans l'état actuel des choses, s pourrions encore tenir. Je voudrai au moins mourir les armes

à la main, tandis que mes Collègues, excepté Gérard, se laisseraient égorger comme des moutons! — Sie mögen gehen!

Rothschild war gestern hier, gesund und heiter und gutes Muthes. Auch Hussar, so langweilig wie immer, ist angerückt. Baron Sternfels meldete die Herzogin von Cöthen an. Sagen Sie Prokesch, sein vorgestriger politischer und Privat-Brief hätten mir gleiches Vergnügen gemacht.

Ich esse mit dem Fürsten und Tatitscheff bei Molly; und sage Ihnen Adieu.

Preßburg, den 27. October.

Ich sammle beim Lesen Ihrer Briefe und der Journale Stoff genug, um Ihnen zu schreiben, liebster Freund; nur die Zeit fehlt mir. Ich erwache jeden Morgen um 6 Uhr, und stehe ohne Ausnahme um 7 Uhr auf; aber die Stunden verfließen, wie feiner Sand durch einen Trichter. Neben 3 oder 4 Stunden Lecture oder Conferenz (mit Tatitscheff und Malzahn) beim Fürsten, wieder 2 bis 3 Stunden zur Eßzeit bei ihm, oder bei andern mit ihm, dann aber von 10 bis 12, oft 1 Uhr, bei Molly — Depeschen, zahlreiche Privatbriefe, unvermeidliche Besuche, die ich annehmen muß, ohne sie zurück zu geben — endlich das durchaus nothwendige Journal-Lesen, ob dies gleich hier sehr beschränkt ist, und sich manchen Tag nicht über den Beobachter und die allgemeine Zeitung erstreckt — wo soll ein Raum bleiben für Briefe, und gar für Controversen, wie unser Briefwechsel sie fast unausbleiblich herbeiführt?

Heute aber habe ich Ihnen etwas zu melden, das mich in hohem Grade erfreut, und hoffentlich auch Ihnen nicht unlieb sein wird. Unser hiesiger Aufenthalt naht mit starken Schritten seinem seligen Ende. Nach dreitägigen lebhaften Debatten ist gestern die Rekruten-Stellung (30,000 Mann gleich und 20,000 im März) im Ausschuß bewilligt worden; heute geht der Bericht des Ausschusses an die beiden Kammern, wo keine weitern Schwierigkeiten zu erwarten sind, weil die Hauptmitglieder der Opposition, 22 Köpfe stark, bereits im Ausschuß gesessen haben; und bis zum Sonntag wird die ganze Sache beendigt sein, deren wahre Geschichte, sowie manche Merkwürdigkeit dieses Landtages ich der mündlichen Erzählung vorbehalte.

Dem zufolge — will nun der Fürst, wie er heute wenigstens avis

mmteste erklärt hat, Sonntag oder spätestens Montag nach Wien
l, und zwar, ohne nach Preßburg zurückzukehren. Er versichert, der
r werde wenige Tage nachher ein Gleiches thun, und erklärt alle hier
in Wien verbreitete Sagen von Feier des Namentages der Kaiserin,
Verlängerung seines Aufenthaltes bis zum 15. xc. xc. für lauter eitles
dummes Gewäsch.

Ich, meines Theils, hoffe, was auch geschehen mag, Sonntag von
abzufahren. Da ich Ihnen noch mehr als einmal schreiben werde, so
: ich, wenn dieses Vorhaben durch Umstände, die man hier nie aus
Augen verlieren darf, vereitelt werden sollte, Sie zur rechten Zeit
ı unterrichten.

Die letzten 14 Tage erscheinen mir, wenn ich darauf zurückblicke, wie
albes Jahr! So viel habe ich in diesem kurzen Zeitraum gedacht,
n, geschrieben und erlebt! Eins der sonderbarsten Kapitel in meiner
des Fürsten Lebensgeschichte! Fragmente daraus werden Sie in großer
hl vernehmen.

Grüßen Sie Prokesch. Ich schriebe ihm gerne, aber ich kann nicht.
Wagen, um zum Essen zu fahren, steht schon wieder vor der Thür.
er Gräfin Fuchs habe ich mich schwer versündigt. Ich will es morgen
gut zu machen suchen.

Die beiden im Hesperus angestrichenen Stellen haben Sie mir, wie
ermuthe, als Warnungs-Anzeigen mitgetheilt. Ich danke für die
Intention.

Preßburg, den 27. October, Abends.

Sie sollen aus beiliegendem Briefe, unter dem Titel: Privatschrei-
aus St. Petersburg, einen Artikel für den Beobachter machen.*
Die Cholera hat wenigstens das Gute, daß sie ein Antidot gegen die
esluſt ist; man müßte nach russischen Armeen verdammt lüstern sein,
sie jetzt zu begehren. Wenn die Krankheit weitern Fortgang haben
. müßte man vielmehr bald einen Cordon gegen Rußland ziehen.

Er erschien in der Nummer vom 30. und enthielt Mittheilungen über den
: der Cholera, über die Maßregeln der Regierung und besonders über die Hin-
g des Kaisers, der sich sogleich nach Moskau begeben habe, „um den Nothleidenden
zu bringen und die Bewohner durch seine Gegenwart zu trösten."

Die Allgemeine Zeitung, die überhaupt in Allem, was die Niederlande angeht, classisch ist, bemerkt sehr richtig (Beilage zum 23. October), daß der Prinz von Oranien in eine (scheinbare oder wahre) Opposition mit seinem Vater getreten war, ehe er seine Proclamation erließ. Mit andern Worten: in eine freundschaftliche Rebellion. Er sendete einen Adjutanten an den König, und ließ ihm melden, er kenne kein anderes Mittel mehr, als sich selbst an die Spitze der Revolution zu stellen. Der König, höchst aufgebracht, gab anfänglich keine andere Antwort, als „er könne thun, was er wolle; nur wünsche der König nie wieder etwas von ihm zu hören." Nachdem der erste Zorn vorüber war, entschloß sich jedoch der König, dem Prinzen einen trockenen Brief zu schreiben, worin er ihn allerdings autorisirte, jede Maßregel zu ergreifen, welche die gebieterische Nothwendigkeit ihm zur Pflicht machen würde, jedoch unter 3 Bedingungen, 1. dem Vorbehalt der Einwilligung der Mächte, 2. der gänzlichen Trennung des Großherzogthums Luxemburg von Belgien, und dessen fortdauernder Verbindung mit dem Deutschen Bunde, 3. daß die königlichen Truppen in den von ihnen noch besetzten Festungen und Distrikten, bis nach ausgemachter Sache verbleiben.

Hierauf erließ der Prinz die bekannte, höchst unwürdige Proclamation.

Es ist sehr übel, daß die Conferenz der fünf Mächte nicht bereits in vollem Gange ist. Denn der Himmel weiß, was der Prinz, ohne sich an diese Conferenz zu kehren, mit den Brüsseler Insurgenten-Chefs beschließen wird. Die Franzosen haben verlangt, die Conferenz in Paris zu etabliren, wovon aber England und die andern nichts hören wollen. Ueber diese Frage correspondiren die Höfe schon seit einigen Wochen. Ich zweifle nicht, daß es bei London bleiben werde.

Den 28. Oktober, früh.

Der Fürst wünscht für den Beobachter einen Auszug aus dem Artikel der Gazette sur les rassemblements aux frontières de l'Espagne, mit Weglassung der beiden roth eingeklammerten Stellen und bis zu dem Strich.*

---

* Es geschah in der Nummer vom 30. In dem betreffenden Artikel theilte die (bourbonische) Gazette de France mit, daß die beabsichtigte Expedition der nach Frankreich geflüchteten spanischen Liberalen unter den Augen und mit der Unterstütz-

Wir sprachen gestern lange über diese unerhörte Expedition, die die
[…]lischen Journale seit zwei Monaten angekündigt hatten. Der Fürst
völlig überzeugt (sagt wenigstens so), daß sie gelingen wird. Man
[…]n freilich heute nichts mehr für unmöglich erklären; und auf eine Wette,
der Fürst mir anbot, lasse ich mich nicht ein. Indessen glaube ich vor
Hand doch, daß die Cholera mehr zu befürchten ist, als Mina. —
[…] haben Sie neulich das Decret des Königs Ferdinand hergenommen,
[…]ches im Beobachter* stand? Wir finden es hier in keinem der fremden
[…]rnale.

Ich habe eben das Protokoll der Bundesversammlung vom 14. d.
haltend die Abstimmungen über die Präsidialpropositionen vom 18. Sep-
[…]ber gelesen. Ich wünschte es öffentlich bekannt gemacht. Es gereicht
[…]n Bundestage zu großer Ehre. Einige Vota, unter andern das bä-
sche, sind vortrefflich. Baiern allein hat sich das Protokoll offen
[…]alten, weil die Instruction des Hofes so schändlich war, daß Lerchen-
[…] Bedenken trug, damit herauszurücken. Ich höre, daß der Milch und
[…]sser-Bray** heute nach Preßburg kömmt. Ich freue mich darauf ihn
die Enge zu treiben.

Ueber das neue Journal von La Mennais,*** welches ich zum Voraus
horrescire, wollte ich Ihnen schon vor einigen Tagen schreiben. Ich
[…]e aber, daß der Fürst einen Bericht von Senfft, mit einem Briefe von
Mennais erhalten hat, den ich lesen soll, sobald er vom Kaiser zurück
[…] wird. Ich will diesen also abwarten. Wenn ich recht verstanden
[…]e, ist selbst Senfft in Verzweiflung über die Extravaganz seines
[…]undes.

Bis jetzt (Donnerstag um 3 Uhr) führt der Fürst in puncto seiner
[…]reise von hier noch die gestrige Sprache. Einige erlauben sich Zweifel.

---

französischen Regierung betrieben werde, daß Mina zum Oberbefehlshaber bestimmt
u. s. w. Louis Philipp begünstigte in der That die ganze Bewegung, um Fer-
[…]and VII. zur Anerkennung seiner Regierung zu zwingen; als sich der König von
[…]anien in gewohnter Weise vor den Drohungen des Julikönigthums gedemüthigt
[…]te, erging der strenge Befehl von Paris, jeden von Frankreich aus versuchten Ein-
mit Gewalt zu verhindern. cf. Rochau, Geschichte Frankreichs I. 298.

* In der Nummer vom 23. Oktober. Das Dekret vom 1. Oktober d. J. war
[…]en die Versuche der vertriebenen Liberalen gerichtet und enthielt in 9 Artikeln die
[…]irfsten Bestimmungen gegen etwaige Ruhestörungen.

** Baierischer Gesandter in Wien.

*** Der Avenir.

Ich hoffe, daß er in jedem Falle mich nicht länger als bis Sonntag hier festhalten wird.

Die französischen Blätter vom 19., wovon ich eben die Tems und die Révolution mir zu Gemüthe führte, sind schrecklich. Aber, wenn die wilden Thiere sich unter einander zerreißen, essen die Menschen ruhig ihr Mittagsbrod.

Preßburg, den 29. October.

Wir haben mit dem ersten Bericht des Baron Wessenberg die wichtigen Neuigkeiten erhalten, welche Sie in dem beigegebenen neugebackenen Journal verzeichnet finden. Der König, wie Sie aus der Botschaft an die General-Staaten ersehen, leistet auf Belgien völlig Verzicht, und will nur noch für Holland leben. Es ist der weiseste Entschluß, den er fassen konnte; und ich freue mich fast eben so sehr darüber, als wenn ich selbst ein Holländer wäre. Die Züchtigung der Niederländer überlasse ich der Nemesis; nach meinen Wünschen kann sie nie strenge genug ausfallen, wenn auch das, was von Brüssel noch stehen geblieben ist, darüber zu Grunde gehen sollte.

Der Prinz von Oranien ist der Gegenstand der allgemeinen Verachtung. Es war eine falsche Nachricht, die uns der gottlob selige Mier gegeben hatte, daß der Prinz im Gefolge eines Briefes vom Könige, seine schändliche Proclamation erlassen habe. Das Beste ist aber, daß er von allen Parteien verläugnet und angespieen wird. Die Minister haben ihn verlassen; der König desavouirt ihn öffentlich und aus dem Journal de Francfort vom 24. werden Sie ersehen, wie das provisorische Gouvernement und Potter mit ihm umgehen.

Der Beobachter von gestern ist ja ein wahres Beruhigungsblatt. Wenn das neue Ministerium so componirt wird, wie der Globe es ankündigt, so ziehe ich es dem gegenwärtigen, wahrscheinlich bereits verstorbenen, ohne Bedenken vor. — Casimir Périer, Röderer, unser Freund Beliard, Portal gehören zu den besten Geschäftsmännern in Frankreich; und Benjamin Constant, der übrigens kaum mehr kriechen kann, wird das Unterrichtssystem nicht schlechter machen als es schon war.

Die angeklagten Minister müssen auf eine oder die andere Art sterben. Wenn sie vor dem Urtheilsspruch, auf dem Wege von Vincennes nach dem Luxembourg massacrirt würden, so würde ich mich trösten; durch den

:theilsspruch, i. e. durch einen Justizmord, oder nach demselben, wenn : Kammer sie losgesprochen hätte, wäre zehnmal ärger.

Ich schicke Ihnen das Journal de Francfort nicht, weil Sie es ätestens morgen durch die Post erhalten müssen. Ich bitte mir aber den tikel von Potter besonders aus. Die Naivität dieses wackern Gesellen, ı Eckstein und La Mennais als ihren Gewährsmann citiren!! gefällt r gar zu sehr.

Der Tag der Abreise schwankt schon wieder. Die gestrige Zirkel-tzung fiel nicht so aus, wie man hoffte. Noch habe ich aber keinen :und zu besorgen, daß ich nicht wenigstens Montag in Wien sein sollte.

29. October.

Ich habe Ihnen vor einer Stunde durch Brockhausen* geschrieben. e gestrige Zirkel-Sitzung hat auf heute ajournirt werden müssen, weil Meinungen zu getheilt waren, um zu einem Beschluß zu gelangen. — an hatte uns geschmeichelt, daß mit den Debatten in der Commission es geendigt sein würde. Es ist nicht das erstemal, daß man uns täuschte. hoffe, der Fürst wird bei seinem Vorsatz bleiben, oder mich wenig- ıs Montag nach Wien gehen lassen, obgleich ich wohl einsehe, daß er ch nicht füglich entbehren kann. Daß aber der Kaiser in der nächsten oche Preßburg noch nicht verläßt, das wollte ich verbürgen.

Preßburg, 30. October.

Zu meinem größten Verdruß muß ich Ihnen melden, daß unsere reise von hier wieder auf mehrere Tage verschoben ist, daß ich sie vor ittwoch oder Donnerstag für unmöglich, und selbst dann noch für sehr ifelhaft halte. Die unangenehmen Ursachen dieser Verzögerung werde Ihnen morgen, da es mir heute an Zeit dazu fehlt, mittheilen. — Ich ıme eben von einer harten Discussion über die Beschwerden, welche thschild gegen den Beobachter führt, an welchen Sie allerdings un- ıldig sind, die ich jedoch für gegründet halte. Auch davon nächstens das ehrere.

* Preußischer Gesandtschafts-Secretair in Wien.

Preßburg, den 31. October. Um halb 10 Uhr Abends.

Die Hoffnung durch die dreitägigen Verhandlungen mit einem Ausschusse, die Frage wegen der Rekrutenstellung abgethan zu sehen, war ein eitler Wahn. Dieselben Menschen, die man in diesen Verhandlungen beruhigt, oder zum Schweigen gebracht zu haben glaubte, traten gleich am folgenden Tage in einer Zirkel-Sitzung mit allen ihren Einwürfen, und einem halben Dutzend neuer Motionen wieder auf; die einen wollen für jetzt nur 12,000, die andern 20,000, wieder andere 28,000, jedoch lieber 31 oder 32 als gerade 30,000 Rekruten stellen, um nicht die Zahl zu votiren, die der Hof verlangt. In Ansehung des Nachschusses von 20,000 Mann wollen sie sich mit allgemeinen Versprechungen von Subsidien aller Art, im Fall der Hof dergleichen nöthig finden sollte, begnügen. Am liebsten möchten Sie, und zwar gleich, die Insurrection auf die Beine bringen, wovon aber, wie sich von selbst versteht, die Regierung nichts hören will. Es ist voraus zu sehen, daß vor Ende dieser Woche kein Beschluß zu Stande kommen wird; und da ich heute (so sehr mich auch der Fürst darüber ausgescholten hat) den Wiener Stadt-Gerüchten mehr glaube, als den Reden der Minister, so halte ich es für sehr wahrscheinlich, daß der Kaiser nicht vor dem 10. von hier abgehen wird.

Ich wollte Ihnen jetzt von den Discussionen, wozu die Rothschild'sche Beschwerde zwischen dem Fürsten und mir Veranlassung gegeben, (die übrigens in den freundschaftlichsten terminis geführt werden) Nachricht geben. Aber ich erhalte gerade Ihr Paket aus Wien, Briefe aus Frankfurt, Briefe von Rothschild ꝛc. ꝛc. Um 10 Uhr nimmt der Courier, der über Berlin nach Petersburg geht, die Briefe mit; und ich muß mich zu einer Soirée bei der Fürstin Grassalkowicz begeben. Ich muß also für heute abbrechen. Morgen denke ich gewiß eine freie Stunde zu finden, die ich gern Ihnen widmen will.

Preßburg, den 1. November, um 2 Uhr Nachmittags.

Ich finde überaus klug, daß das Journal des Débats den Ministern anräth, sich zurückzuziehen, und den Enragés Platz zu machen. Den nämlichen Wunsch habe ich schon längst ins Geheim genährt; nicht aus den treulosen Motiven der Gazette, die die Guillotine und die Massacres

ßerbeiruft, um ihren Luft-Schlössern in dem allgemeinen Brande Horizont zu öffnen, sondern, weil ich glaube, daß das Regiment ltra-Liberalen von kurzer Dauer sein, und daß ihre Unfähigkeit zu :n, Frankreich auf lange Zeit von ihnen befreien wird. Eine Krisis ıun einmal eintreten; ich sage mit den Débats: Je früher, je

Wenn die jetzigen Minister nicht, bei aller ihrer doctrinären Weis- larren, und der König ein J. F. wäre, so sollten sie alle freiwillig gehen. Nach 4 Wochen Mord und Todtschlag. Die ich den Fran- immer gönne, riefe man sie zurück. Dieser König kann zurück- n werden; mais les Bourbons — jamais.

Bei Gelegenheit der Anzeige des Grafen Mercy über die Rothschild'sche verde wurde die Frage wegen des Alarmirens oder Nicht-Alarmirens ıblikums zwischen dem Fürsten und mir zweimal lebhaft verhandelt. :rstemal in seinem Cabinet, nachdem kurz zuvor eine in den streng- Grundsätzen abgefaßte Arbeit von mir verlesen worden war, die des n und besonders Tatitscheff's schmeichelhaftesten Beifall gehabt hatte. h fühlte mich daher gegen die leidenschaftlichen Argumentationen, mit man mich angriff, etwas stärker als gewöhnlich. Ich verlangte, man mir nachweisen, was man eigentlich dabei gewönne, wenn man ublikum ohne Unterlaß mit Schreckbildern ängstigte, und stellte vor, nwürdig es sei, diese Schreckbilder noch dazu aus den schmutzigen ɩfen der verworfensten Journale herauf zu holen. Der Fürst blieb, atürlich, bei seinem System, ich bei der nachdrücklichsten, wenn auch ichtigen Protestation gegen dasselbe. — Abends wurde bei Molly, cht durch mich, wie Sie denken können — nachdem man ein Paar :en lang über äußerst heterogene Materien gesprochen und gescherzt — die Frage von Neuem aufs Tapet gebracht, und ich mußte mich die vereinten Kräfte, und mit Geschrei und Sarkasmen nicht übel enen Batterien des Fürsten, des Tatitscheff, der Molly und der ıie wahren; Mayendorff allein ließ von Zeit zu Zeit ein Wort für ausrücken. Die Bataille schloß zuletzt mit der sehr richtigen Be- ng des Fürsten, der ganze Streit habe seinen Grund mehr noch in erschiedenheit unserer Charaktere, als unserer Ansichten: und mit der ıich befriedigenden, bereits bei früheren Gelegenheiten ausgesprochenen, r es als ein Glück betrachte, in mir ein lebendiges Gegengewicht seinen ewigen Drang, den Feind bei der Gurgel zu packen, zu be- und hinwiederum meinen entschiedenen Abscheu vor gewissen Maß-

... Gefährlichkeit in Schranken zu halten; im Verstande ... ganz einig, in allem übrigen einer des andern ...

... Gespräche werden, wie der Fürst sich sinnreich ausdrückt, ... Tafel, bei welcher Melanie präsidirt, und nur 6 bis 8 ... geführt, während die untre Tafel, bei welcher Henriette ... oder mehr junge (und schöne) Köpfe stark, die currenten ... bespricht, und besonders — sich über ihren Nächsten lustig ... Leontine, Caroline Zichy, Szandor, und die beiden jüngern ... Roisin) die Hauptrollen spielen.

Gestern Abend erhielt ich beiliegenden (ostensibeln, neben einem ...) Brief von Rothschild, der offenbar eine retraite forcée, ... eine höchst ungeschickte ist. Lassen Sie um Himmels willen nicht merken, daß ich Ihnen diesen Brief mitgetheilt habe. — Was ich ... darauf antworten werde, weiß ich noch nicht. Der Fürst hat mir gesagt, er müsse auf ein Paar Tage nach Wien gehen, weil Kollowrat ... dringend verlange; und da überdies in dieser Woche hier nichts zu Stande kommen würde, so wolle er gleich gehen, und dann wieder zurückkehren, doch würde er erst mit dem Kaiser und mit dem Kanzler sprechen und mir heute Abend Bescheid ertheilen. Da ich diesen Bescheid gewiß erst nach Abgang aller Dienst-Pakete erhalte, so habe ich mir vorgenommen, an Rothschild eine Stafette zu senden, wenn es auch noch so spät sein sollte.

Vermuthlich werden wir uns bald sehen. Denn, es sei denn, daß der Fürst ausdrücklich wünschte, daß ich hier bliebe, ich benutze die Gelegenheit, um nach Wien zu gehen, sauf ce qui en aviendra.

Ich schließe das Paket. Durch Rothschild werden Sie erfahren, was ich ihm geschrieben habe. Das ewige Schwanken zwischen Bleiben und Gehen ist das Odiöseste bei diesem Aufenthalt, und macht den Fürsten selbst so verdrießlich, daß man sich zuweilen nicht traut, ihn um irgend etwas zu fragen, was darauf Bezug hat. Leontine möchte hier Hütten bauen: die versichert, sie habe sich noch nie besser amüsirt als hier.

Preßburg, den 2. November, früh um 8 Uhr.

Ich habe gestern Abend durch Estafette an Rothschild geschrieben, daß der Fürst nicht nach Wien geht, und er (R.) morgen hierher kommen ...

ge. Man sagt, die hiesigen Geschäfte sollen seit vorgestern, nach einer :len Explication zwischen dem Palatinus und Graf Reviczky (deren hselseitige Erbitterung gegen einander der eigentliche Grund aller un= zenehmen Stockungen bei dem diesmaligen Landtage ist) eine bessere ndung genommen haben. — Der Fürst lacht jetzt selbst mit uns andern r die Heftigkeit, womit er mich vor 8 oder 10 Tagen anließ, als ich h unterstand zu behaupten, der Namenstag der Kaiserin würde in sburg gefeiert werden. Ich unterstehe mich heute, zu glauben, daß wir dem 10. d. nicht definitiv von hier scheiden können; obgleich ich an= me, daß der Fürst durch die dringenden Aufforderungen des Grafen Lowrat veranlaßt werden kann, früher auf 24 Stunden nach Wien gehen.

Da Sie gerade in ihrem gestrigen Briefe so schwere Klagen über die rnale führen, so wird es Ihnen interessant sein, die beiliegenden Akten= ke aus Leipzig kennen zu lernen. Böttiger und den Hesperus gebe Ihnen unbedingt Preis; was aber die Artikel aus Haag in der A. Z. :ifft, so bin ich darüber nicht ganz Ihrer Meinung, die Belgier haben mit mir auf immer verdorben; selbst diejenigen unter ihnen, die wahn= tig genug waren, dem Liberalismus der holländischen Regierung ein ndniß mit dem ärgsten französischen Radicalismus entgegen zu stellen, dienen alles Unheil, was sie treffen kann. Seitdem vollends der König : Holland auf Belgien Verzicht geleistet hat, bin ich mit Leib und Leben n Alliirter, und lese daher die Artikel aus dem Haag, sie mögen ge= ieben sein, von wem sie wollen, mit wahrem Vergnügen. Die katho= he Partei in den Niederlanden kann mich nur wieder gewinnen, wenn sich frank und frei gegen die Potter'sche Faction ausspricht; so lange dies nicht thut, steht sie in den Reihen des Feindes und hat keinen An= ach auf Schonung, viel weniger auf Begünstigung, wenn auch 10 Mennais sich ihrer annehmen sollten.

Ich werde den wichtigen Artikel des Globe vom 23., den auch die zette vom 25. aufgenommen hat, für den Beobachter übersetzen,* und achrichtige Sie vorläufig davon. In unserer heutigen Conferenz mit titscheff hat dieser Artikel Veranlassung zu interessanten Gesprächen eben.

Mir ist sehr bange für Spanien; und das Unglück, welches dies Land

* Vrgl. die Nummer vom 5. November.

treffen könnte, wäre um so fürchterlicher, weil Italien so leicht davon ergriffen werden könnte.

Ein Bericht von Fiquelmont* vom 19. meldet, daß in den letzten Tagen die Cholera, die schon abzunehmen schien, neue Fortschritte gemacht hat. Im Gefolge eines Kirchenfestes am 1./13. October, wo eine Menge Menschen sich in den Kirche versammelt hatten, wurden am 15. 200 Personen von der Krankheit befallen, wovon in den ersten 24 Stunden 50 gestorben waren. Die Cholera ist in Georgien auch diesseits des Kaukasus; und General Paskiewicz hat sie in Stawropol gehabt, ist aber glücklich durchgekommen.

Seit drei Tagen hört hier der Sturm kaum auf, und der Himmel sieht immer aus, als ob Schnee fallen wollte. Welch ein trauriger Herbst war das! Man sagt, in Wien sei das Wetter noch schlechter als in Preßburg.

Preßburg, den 3. November.

Sie werden es diesem Artikel wohl ansehen, daß ich ihn invita Minerva geschrieben habe. Ich that was ich konnte, um den Fürsten davon abzubringen, hatte ihn auch heute früh schon wankend gemacht, mußte mich aber zuletzt mit einigen Modificationen des Einganges begnügen. Wie kann man solche Worte, ohne ihnen die nachdrücklichsten Protestationen beizufügen, durch den Beobachter colportiren lassen? Wie kann man sich einbilden, daß die Liberalen davor erschrecken werden? „Das verhaßte Prinzip der Legitimität göttlichen Ursprungs" — „der Einsturz der Religion" u. s. f. das sind ja Alles ihre Gedanken und ihre Wünsche! — Das Unglück ist, seinem Zorn Luft machen zu wollen, und sich selbst Schläge zu versetzen, wenn man den furchtbaren Gegner nicht erreichen kann.

Rothschild habe ich sehr ruhig gefunden. Er gesteht, daß er heute um 10 Millionen ärmer ist, als vor 6 Monaten, will aber nun eine Pause machen, in kein neues Geldgeschäft eingehen, und hat ganz Recht. — Die Kriegslustigen werden sich wohl an andere Banquiers wenden. Vielleicht wird Ouvrard ein neues Anleihe-System erfinden.

Was mich heute am meisten schreckt, ist die Unternehmung des Ministeriums gegen Spanien. Nicht bloß wegen Spanien selbst, sondern wegen des

* Oesterreichischer Gesandter in Petersburg.

zlichen (der Fürst sagt, unfehlbaren) Einflusses auf Italien. Denn
: dieser Seite kann das Verderben über uns kommen; und ich habe
: nur noch Augen und Ohren für uns. Wenn ich regieren müßte,
de ich mir heute den Dr. Francia zum Muster wählen; welch ein
tliches Paraguay ließe sich aus der österreichischen Monarchie machen!
in einziger Alliirter wäre der Pabst. Den müßte ich mir aber erst
st ernennen dürfen.

Die Börsen-Gerüchte sind zu abgeschmackt. Vielleicht würden sie
iger schädlich sein, wenn der Kaiser in Wien wäre. Und warum ist
nicht in Wien? Das werde ich Ihnen sagen, wenn ich selbst dort sein
de.

Donnerstag, 4. November.

Es ist ein eignes Unglück, daß die berühmtesten Advokaten katholischer
hte in unserer Zeit zwei der verworfensten und gefährlichsten Menschen
. Potter in den Niederlanden und O'Connell in Irland. Für diesen
en Hund ist nun wirklich kein Galgen zu hoch, und ich hoffe auch mit
ersicht, daß er nicht auf eine ehrliche Art endiget. Wenn es heute
e Protestanten in Irland gäbe, wäre das Land für England verloren.
in die dortigen Katholiken scheinen um kein Haar besser zu sein, als
belgischen. Der König von Holland kann Belgien entbehren. Aber
land ohne Irland! wäre eine schreckliche Erscheinung!

Die heute angelangte Expedition von Paris vom 25. v. M. klingt
: so übel. Seitdem Apponyi seine Creditive überreicht hat, behan-
er den neuen Hof glimpflicher, sieht allerlei günstige Chancen, und
ht von den Enragés und dem Pöbel wie man von Pestbeulen spricht,
nicht, wie Sie und der Fürst Metternich wie von einer puissance.
Ministerial-Veränderung ist unwiderruflich beschlossen und zwar mit
immung derer, welche austreten. Dies sind Broglie, Guizot und
s. Dieser wird durch Lafitte, G. durch Cas. Périer ersetzt. Alles
mt nur darauf an, ob irgend ein Administrations-Genie Mittel findet,
Volke Futter zu verschaffen; wenn sie zu leben kriegen, lassen sie
die Minister leben. Der König ist fortdauernd beliebt, und die Re-
ik das Gespenst einiger Träumer. Nach den Journalen, die Sie
so vieler Begierde lesen, frägt wirklich Niemand mehr. Das bestätigt
Hügel.*

* Botschaftsrath bei der österr. Gesandtschaft in Paris.

Preßburg, den 7. November.

Das größte Leiden für mich, welches mich mehr ängstigt und abmattet, als alle politischen Calamitäten, ist der immerwährende Drang der Zeit, der seinen Grund in der unsäglich schlechten Wirthschaft hat, die mit der Zeit getrieben wird. Unser Aufenthalt hier liefert zu dieser Wahrheit einen Commentar, den ich nie vergessen werde. Ich will mich keineswegs für besser ausgeben als Andere; auch ich verwende auf gesellschaftliche Verhältnisse, Privat-Correspondenzen u. s. f. mehr Stunden als vielleicht recht ist; ich gehöre aber in die Classe von Verschwendern, die wenigstens in ihrer Oekonomie eine gewisse Ordnung zu erhalten wissen; und wenn ich Zeit depensire, so weiß ich wenigstens immer, wozu und warum. Aber 4, 5, 8 Stunden jedes Tages recht eigentlich zu vertrödeln, wie ich gezwungen bin, es zu thun, das ist zu arg.

Dies ist die Vorrede zum heutigen Tage. Ich muß jetzt (um 10 Uhr) zum Fürsten; um 1 Uhr zum Essen nach Kitsee, weil ich mich einer Einladung des F. Esterhazy (bei dem ich wohne, und der mich mit Höflichkeiten wirklich überhäuft) nicht entziehen konnte. Auf den Abend: Ball bei der Gräfin Crescence Zichy. Doch das Alles sind nur die Contouren des Gemäldes; daß wir nicht vorwärts kommen, liegt in der Art, wie sie ausgefüllt werden.

Der Artikel, den Majlath für die A. Z. geschrieben hatte, ist verworfen worden, mußte verworfen werden, weil in der A. Z. vom 2. November ein kurzer Artikel aus Preßburg, ich vermuthe von Ihnen, stand, mit welchem jener zu sehr contrastiren würde. Seien Sie fest versichert, daß wir seit 14 Tagen fertig wären, wenn man die Sache besser geleitet hätte; aber Iliacos intra muros etc. etc.

Eine meiner liebsten Beschäftigungen wäre wahrlich, an Sie zu schreiben; aber das Feuer brennt mir immer so auf den Nägeln, daß ich Ihnen nichts als elende Rhapsodien liefern kann. Zum Lesen komme ich fast gar nicht; ich bin froh, wenn ich nur jeden Tag die A. Z. verschlucht habe. Die Frage von der Rückkehr nach Wien wird gar nicht mehr berührt. Deus dabit his quoque finem.

Preßburg, den 7. November.

Suchen Sie doch das letzte Heft der Rotteck'schen Annalen, welches in der Beilage zur A. Z. vom 3. angekündigt ist, habhaft zu werden. Unter

:n höchst verdächtigen Artikeln ist auch einer über das österreichische
bewesen von Schneller genannt, der wohl nähere Beachtung ver-
n möchte.

Scheint es mir nur so, oder ist es wahr, daß die Reichhaltigkeit der
. in der letzten Zeit auf eine lästige Weise zugenommen hat? Man
sich an einer Nummer müde; und doch kann man Sie nicht auslassen.
gefiel Ihnen der Artikel* über den Besuch des Prinzen Friedrich in
ig.

Den 8. November.

Wir haben Berichte aus Madrid vom 21. October, die überaus be-
zend lauten. Die Versuche der Rebellen sind auf allen vier Punkten
er Bidassoa — an den Gränzen von Arragonien — in Gallicien auf
Seite von Orense — und in Andalusien total gescheitert; sie haben
n Anhang gefunden, sind allenthalben zurückgeschlagen worden; die
lden, die sie arretirt hatten, sind ihnen davon gelaufen. Sämmtlich
ihren Complicen in Frankreich und England publicirten Bulletins
n alle Zeitungen voll sind, sind nach Brunetti's** Versicherung ein
:be schändlicher, in Bayonne geschmiedeter, oder von dort aus colpor-
· Lügen.

Diese Nachrichten haben für mich ein weit größeres Interesse, als die
isterial-Veränderung in Paris. Auf diese lege ich nicht viel Gewicht.
Eintritt zweier infamer Advokaten ist zwar ein Uebel; aber die
it-Departements bleiben in den Händen praktischer Männer. Uebrigens
t ja das Schicksal Frankreichs nicht an dieser oder jener Composition
onseils. Ganz andere Mächte müssen das entscheiden; und ich glaube
einmal steif und fest, daß die Partei der Enragés die Oberhand nicht
ten kann, und nicht wird. Blut muß noch fließen, das versteht
aber nicht nur Europa, auch Frankreich allein ist viel stärker als eine
Faction, die in ihrer eigenen Raserei ersticken muß. Nur Geduld!
Ich thue Ihnen zu wissen, daß ich heute den Fürsten um Erlaubniß
ı werde, auf einen oder zwei Tage nach Wien zu gehen. Was das
ltat meines Versuchs sein wird, sollen Sie gleich erfahren. In jedem
muß er eine Explication über die Dauer unseres hiesigen Aufenthaltes
folge haben.

* In der außerordentlichen Beilage der A. Z. vom 29. October.

** Oesterreichischer Gesandter in Madrid.

Preßburg, den 7. November.

Das größte Leiden für mich, welches mich mehr ängstigt und er-
mattet, als alle politischen Calamitäten, ist der immerwährende Druck
der Zeit, der seinen Grund in der unsäglich schlechten Wirthschaft hat,
die mit der Zeit getrieben wird. Unser Aufenthalt hier liefert zu dieser
Wahrheit einen Commentar, den ich nie vergessen werde. Ich will mich
keineswegs für besser ausgeben als Andere; auch ich verwende auf gesell-
schaftliche Verhältnisse, Privat-Correspondenzen u. s. f. mehr Stunden als
vielleicht recht ist; ich gehöre aber in die Classe von Verschwendern, die
wenigstens in ihrer Oekonomie eine gewisse Ordnung zu erhalten wissen,
und wenn ich Zeit depensire, so weiß ich wenigstens immer, wozu und
warum. Aber 4, 5, 8 Stunden jedes Tages recht eigentlich zu vertrödeln,
wie ich gezwungen bin, es zu thun, das ist zu arg.

Dies ist die Vorrede zum heutigen Tage. Ich muß jetzt (um 10 Uhr)
zum Fürsten; um 1 Uhr zum Essen nach Kitsee, weil ich mich einer Ein-
ladung des F. Esterhazy (bei dem ich wohne, und der mich mit Höflich-
keiten wirklich überhäuft) nicht entziehen konnte. Auf den Abend:
Ball bei der Gräfin Crescence Zichy. Doch das Alles sind nur die Contours
des Gemäldes; daß wir nicht vorwärts kommen, liegt in der Art, wie
sie ausgefüllt werden.

Der Artikel, den Majlath für die A. Z. geschrieben hatte, ist ver-
worfen worden, mußte verworfen werden, weil in der A. Z. vom 2. No-
vember ein kurzer Artikel aus Preßburg, ich vermuthe von Ihnen, stand,
mit welchem jener zu sehr contrastiren würde. Seien Sie fest versichert,
daß wir seit 14 Tagen fertig wären, wenn man die Sache besser geleitet
hätte; aber Iliacos intra muros etc. etc.

Eine meiner liebsten Beschäftigungen wäre wahrlich, an Sie zu
schreiben; aber das Feuer brennt mir immer so auf den Nägeln, daß ich
Ihnen nichts als elende Rhapsodien liefern kann. Zum Lesen komme ich
fast gar nicht; ich bin froh, wenn ich nur jeden Tag die A. Z. verschlungen
habe. Die Frage von der Rückkehr nach Wien wird gar nicht mehr
berührt. Deus dabit his quoque finem.

Preßburg, den 7. November.

Suchen Sie doch das letzte Heft der Rotteck'schen Annalen, welches in
der Beilage zur A. Z. vom 3. angekündigt ist, habhaft zu werden. Unter

sen, und der Fürst abermals so davon bezaubert, daß er ihn ohne :teres in den Beobachter setzen wollte. Ich muß daher zur Ueber- ıg schreiten, will aber doch Ihre Erklärung abwarten, bis einlassen.

Es ist gestern Abend ein Courier aus London und Paris ange- nen, der mir mehrere noch uneröffnete Pakete, einen Brief von Hügel 1. und Ihr Schreiben von gestern mitbrachte. Ich erhielt diese ke um halb 10 Uhr. Der Fürst war aber bereits bei Molly, und te sich nicht entschließen, nach Hause zu gehen, sondern blieb bis hr. Ich werde also erst in ein Paar Stunden erfahren, was dieser rier, über welchen ich wichtige Ahnungen habe, uns bescheeren wird. Die falsche Nachricht von dem neuen Ministerium (womit wir uns lächerlich gemacht haben), kam offenbar aus einer Rothschild'schen lle. Baron Münch hatte aber Unrecht, sie als ganz positiv zu geben. u.

Preßburg, den 10. November.

Ich sehe aus einem Journal, welches Hügel, nach dem Wunsche des ten, regelmäßig alle Tage führt, und worin er, mit Witz und Laune, Vorgänge in dem großen Tollhause erzählt, daß die Hauptschwierigkeit, ın sich die Composition des Ministeriums stößt, von dem infamen yette herrührt, der mit Gewalt Odilon Barrot hineinbringen will, r welchen alle übrigen (auch der König, der Minister von der linken e nicht will) außer Dupont de l'Eure protestiren. Es scheint daß der König und die gemäßigte Partei die große Revue am 31. n abwarten wollen, um zu sehen, wie sich die Nationalgarde bei r feierlichen Gelegenheit gebehrden würde. Diese Probe ist, nach :ls Berichten, ganz nach Wunsche ausgefallen, indem alle Acclama- n dem Könige, und fast gar keine dem Lafayette galten. Es ist mög- daß man, nach dieser Aufmunterung, die Regulirung des Ministeriums joben habe, bis die Kammern im Stande gewesen sein werden, sich ıſprechen.

Wir erhielten diesen Morgen einen vortrefflichen, aber höchst schreck- ı Bericht von Wessenberg, des Inhalts, daß, wenn die lange be- henen Conferenzen der Mächte nicht ohne den mindesten Verzug er- t werden, nicht allein Belgien ohne Rettung zu Grunde geht, sondern Holland in unmittelbarer Todesgefahr schwebt. Zwischen Eng-

land und Frankreich hat man durch mehrere Wochen über die Frage gestritten, ob diese Conferenzen in London oder in Paris stattfinden sollten? Endlich hat sich die französische Regierung das erste gefallen lassen. Ich bedauere sehr, daß man die Conferenzen nicht lieber in Haag etablirt hat, zumal ich voraussehe, daß das Zusammentreffen derselben mit der Eröffnung des Parlaments ihnen in London nicht sonderlich günstig sein wird.

Noch steht mein Projekt, mich Sonnabend nach Wien zu verfügen, unerschüttert, und ich besorge auch nicht, daß es scheitern könnte. Der Fürst erklärte diesen Morgen, im Beisein Tatitscheffs, daß er Sonntag oder Montag von hier abzugehen gedächte. Hiervon bin ich nun keineswegs unbedingt überzeugt, indem ich (nach einer luminösen Erörterung, die ich heute dem Grafen Majlath zu danken hatte,) die Beendigung der Angelegenheit, die uns so lange hier festgehalten hat, zwar nicht mehr sehr fern, aber nicht so nahe glaube.

Vale et fave.

Preßburg, den 11. November.

Es giebt glückliche und unglückliche Tage. Als ich diesen Morgen um 6 Uhr (wie täglich) erwachte, hatte ich das Vorgefühl, daß mir heute nichts als Angenehmes bevorstände. Und seitdem (jetzt ist es 2 Uhr) war der ganze Vormittag eine ununterbrochene Reihe guter Nachrichten und froher Gefühle.

Das Beste muß ich verschweigen, weil es mir als ein Geheimniß anvertraut ist. Vielleicht werden Sie es errathen.

Um 10 Uhr fuhr ich zum Fürsten, den ich (nach gestrigen starken Bourrasquen) in der mildesten, freundlichsten Stimmung fand. Ich las ihm meine Uebersetzung* vor, die ihn unendlich freute. Ich machte einige

* Die Uebersetzung eines in der Gazette de France vom 30. October erschienenen Artikels, der unter dem Titel Histoire de France eine „geistreiche Uebersicht der Begebenheiten der letzten vierzig Jahre enthielt, gegen deren historische Richtigkeit sich wohl nicht viel einwenden lasse.“ So leitete G. seine Uebersetzung ein, die im Oesterreichischen Beobachter vom 13. November erschien. Es ist immerhin von Interesse den Anfang und das Ende kennen zu lernen. „In einem Zeitraum von 40 Jahren haben die Franzosen zehn Constitutionen versucht, ehe sie zu der, die sie jetzt glücklich macht, gelangen konnten.“ Sie werden nun der Reihe nach durchgenommen und mit dem Jahre 1830 geschlossen: „Auf diese Weise erreichten endlich die Franzosen das gelobte Land; der Stern der Weisen war gefunden; die Monarchie wird eine Republik

Privatsachen (für Andere) die ich mehrmals ohne Erfolg betrieben hatte, zu meiner Zufriedenheit ab; und weil mir bei einer dieser Sachen Leontine beistand, so schloß ich mit ihr (nach einer seit drei Monaten zwischen uns bestandenen guerre sourde) einen förmlichen Frieden, unter Sanction ihres Vaters.

Mittlerweile erhielt ich ein Schreiben von Rothschild, der mir die Ernennung des neuen Finanzministers anzeigte. Schon seit mehreren Tagen (ich mochte mich gegen Sie nicht darüber auslassen) fand ich, daß die Aktien der jetzigen Regierung mächtig stiegen. Der Fürst, der mir dies gestern noch abdisputiren wollte — gab es mir heute zu. Das neue Ministerium ist ein Ministère du pouvoir; die große Mehrheit tüchtige Bonapartisten, Leute comme il en faut. Ich sehe nächstens Lafayette nach La Grange verbannt.

Gleich darauf stürzte Graf Revizky freudetrunken in die Stube und meldete, daß soeben die Rekrutirungsangelegenheit glücklich vollbracht war. 28,000 Mann gleich, 20,000 fürs künftige Jahr unter gewissen Bedingungen wurden von der untern Kammer bewilligt. Das Oberhaus war längst damit einverstanden, mithin ist die Sache aus.

Demnächst las der Fürst mit mir und Kreß eine sehr ausführliche Communication des preußischen Cabinets, die wegen des Großherzogthums Luxemburg vom Bunde zu ergreifenden Maßregeln betreffend. Diese Arbeit war so über alle Erwartung vortrefflich, daß wir sie nur mit immerwährenden Acclamationen begleiten konnten. Als die Lectüre vollendet war, sagte ich: Ich wußte ja, daß heute ein dies faustissimus sein mußte! Wie viele unnütze Klagen haben wir in der letzten Zeit über das preußische Cabinet geführt! Quid nunc dicemus?

In diesem Augenblick reichte mir der Fürst mit den Worten: Weil es ein so guter Tag ist — einen kleinen mit Bleistift geschriebenen Zettel, der etwas überaus Erfreuliches zu meiner Kenntniß brachte. — —

Ich suchte nun Kreß nach erhaltener kurzer Instruction aus dem Zimmer zu schieben, blieb dann noch bis 1 Uhr bei dem Fürsten allein,

---

die nun, wie es hieß, eine Monarchie sein soll; der König wird Bürger und jeder Bürger König. Nie hatte man die widersprechendsten Elemente zu einer so thätigen Wechselwirkung verbunden gesehen; Feuer und Wasser, der Himmel und die Erde vermischten sich, und die vollkommenste aller Regierungsformen war fertig. Hier endigt die französische Revolution."

und verließ ihn mit den Worten: Nun fort mit allen schwarzen Gedanken! Wir sterben nicht, Europa stirbt nicht; was wir lieben, stirbt nicht. Wie viel bilde ich mir darauf ein, nie verzweifelt zu haben!

Meine Uebersetzung wird Ihnen sicher gefallen. Ich glaube, nicht eine einzige pointe des Orginals verwischt, und den Ton desselben richtig beibehalten zu haben. Am Schlusse des vorletzten Paragraphen habe ich sogar das Original durch den kleinen Zusatz in einen leeren Raum wesentlich ergänzt, und verbessert.

Der Fürst ist der Meinung, daß dieser Artikel unter der Rubrik: Frankreich, und, wo möglich, ungetheilt erscheinen sollte.

Kennen Sie einen Menschen, der Eckstein heißt (mit dem Pariser hat er nichts gemein), der, von jüdischen Eltern geboren, katholisch geworden ist, seit einigen Jahren in Preßburg und Pest lebt, und Artikel für die A. Z. geschrieben hat, die großes Aufsehen gemacht hätten? Seine Signatur war E. N., und es sollen namentlich im Juni 1828 Artikel, worin die österreichische Politik sehr gepriesen wurde, von ihm in der A. Z. erschienen sein. Suchen Sie das zu verifiziren! Die Sache geht Sie näher an, als Sie glauben; und ich wünschte sehr, noch vor meiner Abreise von hier über diesen Punkt Antwort zu erhalten, die aber morgen Abend oder spätestens übermorgen früh hier sein müßte. Können Sie das mit dem Dienstpaket nicht erreichen, so bereiten Sie sich wenigstens vor, mir mündlich darüber Rede zu stehen.

Meine Abreise erfolgt nun in jedem Falle übermorgen, spätestens um 11 Uhr Vormittag. Ich vermuthe, der Fürst wird, da nun der Hauptknoten wirklich gelöst ist, bald nach mir ebenfalls in Wien sein.

Als ich zum erstenmale hierher reiste, glaubte ich, es würde höchstens auf 8 Tage sein. Der Aufenthalt in Preßburg hat, die 4 Tage, die ich in Wien zubrachte, nicht mitgerechnet, 6 volle Wochen gedauert, und ich werde ihn nie vergessen. Wir tappen stockblind durch das Leben; wenn es nur nicht so kurz wäre!

I.

Billets.

Mit Jahresangabe.



I.

Billets.

Mit Jahresangabe.

verloren, und stehe nun am Rande eines Abgrundes, dem
t mehr entrinnen könne, da alle Flucht ihm abgeschnitten sei.
ſt gar zu arg, und um so rasender, da doch auch wieder eingestan-
rd, daß er sich in Dresden befindet! Die Neuigkeit von Caulain-
Verhaftung ist wahrscheinlich vom nämlichen Kaliber; denn nach
isherigen Nachrichten saß dieser ja ganz ruhig in Nord-Amerika.
aß Talleyrand wieder in Paris ist, wirft nun auch fast das ganze,
reffende Gewäsch über den Haufen; doch das Alles verschlägt diesen
nichts; sie denken: Uno avulso non deficit alter. Et idcirco
rea censeo, publicationes periodicas (vulgo dictas Zeitungen)
liter esse delendas!

1817.

h war heute früh beim Fürsten. Die Geschichte von der Wart-
heint nach dem, was ich bei ihm gehört und gelesen habe, eine
nsthafte Wendung nehmen zu wollen, wenn nicht ein parturiunt
s herauskömmt. Da man Ihnen die Zeitungs-Berichte über diese
wahrscheinlich gleich abfordern wird, so schicke ich Ihnen hier die
: der Oppositions-Zeitung, die diesen Artikel enthalten, zurück, und
e zunächst zu hören, was man Ihnen von der Sache gesagt ha-
rd.

---

eber die eigentliche Veranlassung zu dem Streit zwischen Herrn
tzebue und dem Herausgeber der Nemesis und des Volks-
des, eine Sache, die in Weimar viel Aufsehen erregt, haben wir
des aus glaubwürdiger Quelle erfahren:
err v. Kotzebue bediente sich zum Abschreiben der Berichte, die er
eit zu Zeit über litterarische und andere nichtdiplomatische Gegen-
nach St. Petersburg sandte, eines Mannes, der in einer Weima-
Kanzlei arbeitete und der seine Nebenstunden dazu verwendete, für
-Personen gegen eine mäßige Retribution zu copiren. Dieser Co-
rstand die französische Sprache nicht, ein Umstand, der ihn für das
ische Geschäft, wozu er gebraucht wurde, desto zuverlässiger zu
schien. Der Zufall wollte aber, daß dieser Mann in einem und

gen, daß ich mit mir selbst noch nicht darüber einig bin, ob es g
sie im jetzigen Augenblick in unsern Zeitungen zu geben.

Ich schicke Ihnen hier einen Artikel, den ich Sie bitte, so sc
möglich dem Herrn Cotta mitzutheilen. Sie können ihm sagen
von mir ist; dies brauchen auch seine Leute in Augsburg nicht z

Sie erhalten hierbei auch einige sehr merkwürdige spanische
Das von der Madrider Zeitung ist im höchsten Grade spaßhaft
solche Unwissenheit sind doch die Pariser und Londoner Zeitung
wahre Fundgruben von guten Nachrichten. Die beiden Blätter
laya sind fürchterlich; sie präludiren auf die wahrscheinlich bevorst
Executionen einiger Liberales; als solche hat sie Genotte eingesen
bei allem seinem sonstigen Respect vor etablirten Regierungen,
heutigen spanischen mit Abscheu spricht.

Escoquiz hatte gegen Cevallos einen Verhaftsbefehl ausgewi
der König mit eigener Hand geschrieben hatte; der ganze St
machte aber so nachdrückliche Vorstellungen, daß der König sich zu
schloß, ihn wieder zu zerreißen.

Dies Buch wird Sie unterhalten; und da Chateaubriand
nicht Ihr Held ist, so werden Sie ihm eine Züchtigung wohl
Es hat den Fehler, um zwei Drittel zu lang zu sein; dadurch v
selbst die guten Sachen den Stachel. Aber einige Capitel, z. B. von
an, Campagne von 1792 und der Nordische Krieg, sind höchst fe

Ich habe diesen großen Mann nicht gesehen. In die Gesell
in denen ich mich befand, kam er nicht; und bei Mad. de Dura
Sammelplatz der Stock-Royalisten, wo er alle Abend ist, habe i
nie wollen introduciren lassen. Er soll höchst kalt, stumm u
angenehm sein.

1816.

Die Absurdität der auswärtigen Correspondenz-Artikel des C
übersteigt doch allen Glauben; und die schlechtesten Continental-Zeit
thun es dieser nicht gleich. Nach dem Courier vom 30. und 31.
sollte man glauben, Fouché habe erst jetzt eben, etwa vor 8 Tagen,

it verloren, und stehe nun am Rande eines Abgrundes, dem
iicht mehr entrinnen könne, da alle Flucht ihm abgeschnitten sei.
s ist gar zu arg, und um so rasender, da doch auch wieder eingestan-
wird, daß er sich in Dresden befindet! Die Neuigkeit von Caulain-
t's Verhaftung ist wahrscheinlich vom nämlichen Kaliber; denn nach
i bisherigen Nachrichten saß dieser ja ganz ruhig in Nord-Amerika.

Daß Talleyrand wieder in Paris ist, wirft nun auch fast das ganze,
betreffende Gewäsch über den Haufen; doch das Alles verschlägt diesen
en nichts; sie denken: Uno avulso non deficit alter. Et idcirco
eterea censeo, publicationes periodicas (vulgo dictas Zeitungen)
icaliter esse delendas!

1817.

Ich war heute früh beim Fürsten. Die Geschichte von der Wart-
g scheint nach dem, was ich bei ihm gehört und gelesen habe, eine
ernsthafte Wendung nehmen zu wollen, wenn nicht ein parturiunt
ntes herauskömmt. Da man Ihnen die Zeitungs-Berichte über diese
he wahrscheinlich gleich abfordern wird, so schicke ich Ihnen hier die
tter der Oppositions-Zeitung, die diesen Artikel enthalten, zurück, und
sche zunächst zu hören, was man Ihnen von der Sache gesagt ha-
wird.

Ueber die eigentliche Veranlassung zu dem Streit zwischen Herrn
otzebue und dem Herausgeber der Nemesis und des Volks-
ndes, eine Sache, die in Weimar viel Aufsehen erregt, haben wir
endes aus glaubwürdiger Quelle erfahren:

Herr v. Kotzebue bediente sich zum Abschreiben der Berichte, die er
Zeit zu Zeit über litterarische und andere nichtdiplomatische Gegen-
e nach St. Petersburg sandte, eines Mannes, der in einer Weima-
n Kanzlei arbeitete und der seine Nebenstunden dazu verwendete, für
at-Personen gegen eine mäßige Retribution zu copiren. Dieser Co-
verstand die französische Sprache nicht, ein Umstand, der ihn für das
anische Geschäft, wozu er gebraucht wurde, desto zuverlässiger zu
en schien. Der Zufall wollte aber, daß dieser Mann in einem und

demselben Hause mit einem gewissen Dr. Lindtner wohnt, welcher einer der Redacteurs des Oppositions-Blattes sein soll. Der Copist hatte Vertrauen zu diesem Dr. Lindtner, und fragte ihn öfters über Worte, die er nicht entziffern konnte, oder nicht verstand, um Rath. Eines Tages, wo dies geschah, vermochte Dr. Lindtner den Copisten, unter dem Vorwand überhäufter Geschäfte, ihm das Manuscript des Hrn. v. Kotzebue auf eine halbe Stunde in Händen zu lassen. Er benutzte die Zeit, um Auszüge daraus zu machen, die er auf der Stelle dem Professor Luden mittheilte. Professor Luden ließ diese Auszüge, ohne Weiteres, mit Anmerkungen begleitet, in der Nemesis abdrucken. Hr. v. K. erhielt jedoch zur rechten Zeit Nachricht von der Sache, um durch Dazwischenkunft der Großherzoglichen Regierung diesen Abdruck in der Nemesis zu hintertreiben. Zur nämlichen Zeit aber hatte Hr. Wieland, Herausgeber des Volksfreundes, einen Probebogen der für die Nemesis gedruckten Auszüge und Ludenschen Anmerkungen erhalten (von wem? wird nicht gesagt) und ließ sie nun auf eigne Gefahr in den Volksfreund einrücken. — Man sagt, daß der Russische Gesandte in Weimar über diesen Vorgang lebhafte Beschwerden geführt hat, und daß die Sache der Großherzoglichen Regierung im höchsten Grade unangenehm ist.

1819.

Die Sendung von Caraman ist mir sehr lieb zu hören, weil dadurch die Sache eine regelmäßigere Gestalt und Festigkeit gewinnt, so daß sich weiter auf diesem Grunde fortbauen läßt. Was mich eigentlich in Aachen hinderte, mit Richelieu direct darüber zu verhandeln, war gerade Caraman's bestimmter Wunsch, daß ich ihm die Sache überlassen möchte. Jetzt wird er hoffentlich auch thun, was die Umstände nur irgend zulassen; und die freiwillige Sendung sehe ich als ein gutes Omen an.

Der Artikel im Journal de Francfort ist von dem Zeichen ! an richtig. Wenn Sie die Quelle citiren, so sehe ich nicht, was darin weiter Anstößiges wäre. Allerdings hat Stadion diesem neuen Arrangement nicht sehr wohl gewollt; es ist aber zuletzt von unserm Hofe approbirt worden.

Schönfeld ist am 25. von Paris als Courier hierher abgegangen, hat aber, wie ich höre, keine Journale mitgebracht. Nach guten Nach-

war die Gährung im Ministerium noch nicht vorüber, vielmehr
es, daß am 24. Abends alle Minister, außer Richelieu, ihre
ion verlangt hatten, und der König soll entschlossen sein, sie lieber
entlassen, als Richelieu.

s soll in den Franz. Journalen — ich weiß nicht in welchen —
ein Aufsatz des Duc de Levis über das Fallen der Renten ge-
haben. Wenn Sie mir diesen verschaffen könnten, würden Sie
rbinden.

h aß heute bei Metternich, mit Stürmer Vater und Sohn, und der
es letzteren, Capodistrias, Lebzeltern, Bombelles, Golofffin, Gräfin
u 2c. Da ich nicht Lust gehabt hatte, Uniform anzuziehen — trotz
Hoffähigkeit und Freiherrlichkeit, auf welche Metternich nicht
pocht, um mich über das Stephanskreuz zu trösten — so ging ich
ach Tische weg, als der ganze hohe Adel in Gala zur Aufwartung
- Sie scheinen zu glauben, daß ich morgen bei Eskeles esse; das
: keineswegs mein Vorsatz; und sollten Sie etwa dieserhalb befragt
, so bitte ich, mich damit zu entschuldigen, daß ich die Sonnabends-
vergessen, und ein anderes Engagement angenommen hätte.

o eben erhalte ich Ihr zweites Billet. Daß Schönfeld nicht nach
n geschickt worden ist, wissen Sie nun aus dem Obigen. Gelegent-
ll ich Ihnen erzählen, wie die Sache mit Spanien steht. Im
hter davon sprechen zu lassen, würde wohl sehr große Schwierig-
haben. Woher die neuesten Gerüchte kommen, weiß ich nicht, finde
: natürlich, daß man einer Regierung, die so zu Werke geht, die
isten Katastrophen prophezeit.

---

h werde erst diesen Abend oder diese Nacht die ganze Debatte le-
d Ihnen nachher meine Meinung darüber sagen. Allerdings klingt
e von Louis kriegerisch; aber es ist doch ganz klar, daß er nur
eidigungskrieg waget. Die Franzosen, auch die klügsten (ich
faktisch) sind voll von der Furcht, daß man sie von neuem an-
werde. Da dies nun sicher nicht geschehen wird, so werden sie
ich sicher wieder zur Ruhe begeben. Die Renten sind übrigens
en.

h aß heute bei Pechier mit Saurau, der mir auf eine ungewöhn-
d ganz unerklärliche Art die Cour machte. Er drückte sich über

Kotzebue's Ermordung sehr correkt aus, welches ich um so mehr bemerken muß, als man das Gegentheil verbreitet hatte.

Der Großherzog von Baden hat mit einer sehr energischen Depesche, die Berstett viel Ehre macht, unter anderm die Proclamation mitgetheilt, die man in der Tasche des Mörders fand. Sie werden sie zu lesen bekommen. Es ist gerade wie ein Capitel aus Arndts Geist der Zeit

---

Der Artikel über die Preßfreiheit im gestrigen Journal des Débats beweiset, daß die, welche sagen: On ne peut pas gouverner avec la liberté de la presse — vollkommen Recht haben. Wenn selbst die Royalisten die Preßfreiheit auf eine so empörende Art mißbrauchen, wie es sich das Journal des Débats und die Quotidienne täglich erlauben, was soll man von den Jakobinern (die heute freilich die Gemäßigten sind!) unter veränderten Umständen erwarten? Setzen sie ein anderes Ministerium an die Stelle des jetzigen: wie kann es bestehen, wenn andere Journale es eben so behandeln dürfen, wie jene das heutige behandeln? Die Royalisten haben in den letzten sechs Monaten, durch den Gebrauch, den sie von der Preßfreiheit gemacht, der Sache der Ordnung in Frankreich eine unheilbare Wunde geschlagen; sie werden es vielleicht einst bitter bereuen. In jedem Falle wird es ein großer Skandal sein, wenn es so weit kommt, daß man den Satz: on ne peut pas gouverner avec la liberté de la presse — aus den Diatriben der Royalisten beweisen muß. Und doch ist es so. Welch eine Zeit, wo man stets vor den Freunden mehr zittern muß als vor den Feinden!

Ich habe, wie Sie wissen, nicht den mindesten Einfluß auf die Entscheidung über Abdruck oder Nicht-Abdruck des Artikels gehabt, kann Ihnen aber jetzt, da die Sache entschieden ist, nicht bergen, daß ich sehr zufrieden bin, ihn nicht abgedruckt zu sehen. Hier hätte er seine Wirkung doch auf jeden Fall verfehlt; denn ich frage Sie, wer lieset, und wer versteht hier so etwas? Diejenigen in Wien, die Wenigen, auf die es eigentlich abgesehen ist, lesen ihn in der A. Z. sicher.

Wenn ich mit Metternich nach Rom reise, will ich Alles thun, was Sie von mir verlangen. Unterdessen hat sich heute (wir aßen bei Steigentesch) Stadion sehr bestimmt gegen die Bibel-Gesellschaften erklärt, und zwar

wesenheit eines östr. Consuls aus Petersburg, der große Augen als ich mich über Pinkerton und seine Succeſſe in Rußland lustig . Der Kerl ist wahrscheinlich ein Socius dieser Leute.
ch speise morgen um 4 Uhr bei F. Dietrichstein.

Freitag Abend.

ch schicke Ihnen hier die letzten Blätter der Zeitschwingen, von de- ie vielleicht einige nicht kennen, bitte Sie aber, mir solche gelegent- restituiren. Börne soll nach Paris gegangen sein, und Görres, ch die Preuß. Requisition zu seiner Verhaftnehmung in Frankfurt sich von dort weggezogen haben.
ch habe nun (mit Ausnahme der neuesten Stücke des Journal de Alles gelesen, was bis jetzt in Frankreich über die Bundes-Beschlüsse :ben worden ist; demnächst auch die Rheinischen Blätter, die Aarauer g 2c. 2c. Bestürzung und Furcht scheinen mir allenthalben vorherr- , so hatte ich mir den Ausgang der ersten Schlacht nicht vorge- Daß man jetzt eine Menge neuer Batterien aufstellen wird, versteht n selbst; aber der Carlsbader Congreß wird seine Stelle in der hte der Zeit doch zu behaupten wissen.
ch werde morgen gegen 10 Uhr zum Frühstück gehen, und einen aus London mitbringen, der vermuthlich dem Beobachter zu Theil wird.

Sonnabend Abend.

s thut mir leid, daß die Lage der Sache Ihnen so erscheint; ich ie von der einen Seite nicht schlechter, von der andern unendlich als zuvor, mithin ein sehr überwiegendes + in der Rechnung. Im stande sehe ich nur auf die Fehler meiner Freunde, die dem Feinde te kommen; solche habe ich seit Carlsbad nicht bemerkt.
Bas Schlosser betrifft, so kann ich Ihnen sagen, daß sein Dimissions- in Carlsbad bereits geschrieben, und (laut Müllers Aeußerung) ›rt nach Berlin gesendet war. In jedem Fall rührt also der Ent- nicht von den neuesten Vorfällen her.
Bas Sie unter „Reformation des Urtheils der Mecklenburgischen

Justizstelle" verstehen, leuchtet mir nicht ein. Wenn Riemann einer von denen ist, gegen welche die Untersuchungs-Commission procediren wird, so wird man sich wenig darum bekümmern, ob er in Mecklenburg freigesprochen wurde oder nicht. Findet sich kein Grund, ihn in Mainz zu vernehmen, so wird man ebensowenig danach fragen. Von einer „Reformation des Urtheils kann also in keinem Falle die Rede sein. Wozu also dies elende Interlocut verbieten? Die Wenigen, die einen solchen Artikel vermißt haben würden, sind gerade die, denen man nicht ihren Willen thun muß. Da dies schon früher mein Grundsatz war, so werde ich ihn heute sicher nicht aufgeben.

Sonnabend Abend.

Die Debatte in der Deputirten-Kammer war, nach meinem Gefühl, ein fast eben so großer Skandal als die Wahl selbst.* Es ist ein Unglück, wenn man in der Form Unrecht hat, wie gut auch die Absicht sein mag. Die Royalisten — auch Lainé mit eingeschlossen — ließen sich von blinder Leidenschaft verleiten. Das einzig Vernünftige, was in dieser Sitzung gesprochen wurde, hat Courvoisier gesagt. Nach jeder gesunden Logik mußte die Frage, ob Grégoire's Wahl gültig sei, zuerst verhandelt werden. Ward diese Frage verneint — woran gar kein Zweifel ist — so fand sich die Kammer durchaus nicht mehr in dem Falle, den Kerl zu verwerfen; denn alsdann war er ja nicht Deputirter. Die Art, wie Ravez zuletzt die Frage stellte, war ganz willkührlich; die linke Seite hatte unbedingt Recht, indem sie bis auf den letzten Moment gegen diese Stellung protestirte. Diese Sitzung betrachte ich als ein wahres Unglück: hier haben selbst die Besten unter den Royalisten gezeigt, mit wie wenig Besonnenheit sie zu Werke gehen, wenn sie in kritische Fragen verfallen. Für die Sache selbst haben sie nichts gewonnen, was sie nicht auch ohne

* Am 1. Dezember 1819. Bei der bloßen Verlesung von Grégoire's Namen brachen die Ultras in den wilden Ruf aus: „Keinen Königsmörder!" Marcellus und Lainé protestirten mit Worten des tiefsten Abscheus gegen den Gedanken an die Möglichkeit einer Kollegialität mit dem Königsmörder. Labourdonnaye hielt eine wüthende Rede gegen die erfolgte Wahl, welche mit den Worten schloß: „Grégoire muß als Königsmörder aus der Kammer verjagt und ausgeschlossen werden." Die Wahl ward mit entschiedener Stimmenmehrheit verworfen, und G. für unwürdig erklärt, an den Kammersitzungen Theil zu nehmen.

fe unanständigen Scenen gewonnen hätten; was sie verloren haben, rd sich in der Folge ergeben. — Es ist doch eine herrliche Sache um s Repräsentations-System!

1820.

Ich weiß von den Vorfällen in Madrid nicht viel mehr, als Sie zu ssen scheinen.* Ich konnte wegen einer Conferenz, die bis 3 Uhr dauerte, t spät zum Fürsten gehen, und, da er die Depeschen beim Kaiser gesen hatte, nur das erfahren, was er mir aus dem Gedächtniß sagte. och habe ich die beiden Decrete vom 7. und 8. gelesen, wovon das letztere erdings erklärt, daß der König die Constitution von 1812 bewören wollte! Gefährliche Symptome, die sich bereits am 7. in Madrid enbart hatten, und eine neue Schandthat des Verräthers Abisbal schein die nächsten Veranlassungen zu dem heillosen Entschlusse gewesen zu n. Es ist unstreitig eine der unglücklichsten Begebenheiten unserer Zeit.

1822.

Ich habe das Journal des Débats vom 24., aber nicht das vom 23. halten.

Die Todesanzeige von Stollberg haben Sie mir nicht geschickt; in : Hamburger Zeitung steht blos die Erklärung von Voß an die Familie audius.

Mir hat die Minerva No. 98 viel Spaß gemacht, und ich verstehe ht, wie Sie darin Stoff finden konnten, Striche ab irato anzuingen; sie beweist mir blos, wie schlecht unsere Gegner im Ganzen doch hen. Und warum ab irato? Müssen Sie nicht bei ruhiger Ueberung selbst fühlen, daß ich Recht hatte? Kann denn die Weltordnung stehen, wenn jeder Einzelne von dem Satz ausgeht, die Regierungen rstehen nichts, und ihn müsse man anhören oder sterben?

Die Judenbriefe aus Lübeck werde ich später lesen und Ihnen darüber reiben.

---

* Ferdinand VII. unterzeichnete am 7. Juni 1820 Abends 10 Uhr die Constituon der Kortes, und erließ am Morgen des 8. ein Dekret, in welchem er ausdrücklich gte: daß die neuen Kortes nach der Constitution von 1812 einzuberufen seien.

Baden, den 6. Juni.

Ich habe soeben Ihr Schreiben und Paket erhalten. Ich werde morgen früh von hier abfahren, wahrscheinlich aber nicht vor 10 Uhr in Wien sein. In jedem Fall treffen Sie mich nach 11 Uhr auf der Staatskanzlei.

Ich schicke Ihnen hier drei Blätter, die über den gräßlichen Fonk'schen Prozeß* hinreichende Auskunft geben. Da diese Sache in den Zeitungen und namentlich im Beobachter, auf eine so unvollständige und kauderwelsche Art dargestellt war, daß Niemand daraus klug werden konnte, so wird es Ihnen gewiß willkommen sein, hier bessere Data darüber zu erhalten.

Scheint nicht in dem Namen Sand etwas Ominöses zu liegen? Ist es nicht wenigstens höchst sonderbar, daß eine Justizperson, gegen welche sich so schwere Anklagen erheben, gerade diesen fürchterlichen Namen führen muß?

Sehen Sie doch zu, ob der absurde Artikel aus Linz, den die A. Z. giebt, wirklich im Moniteur gestanden hat.

Baden, Sonntag, den 16. Juni, um 12 Uhr.

Der Artikel** ist gestern um 11 Uhr von hier abgegangen. In der Ordnung müssen Sie ihn also um 2 Uhr gehabt haben.

---

* Der Kaufmann Peter Fonk war angeklagt, den Handlungsdiener Koenen in der Nacht vom 9./10. Nov. 1816 ermordet zu haben. Der Prozeß beschäftigte die Gerichtshöfe von Köln, Coblenz, Trier und Berlin über fünf Jahre lang. Im Verlauf des Prozesses widerrief der Zeuge Hamacher seine gegen Fonk gerichtete Aussage und behauptete der Generaladvokat H. v. Sandt habe die Sache so mit ihm ausgedacht, um mittels dieses erdichteten Geständnisses Fonk überführen zu können. Es war ein ergreifender Augenblick als Hamacher nach dem Schluß des Zeugenverhörs, seine Ketten schleppend, sich dem Richterstuhle mit dem Ausruf nahte: „So wahr Christus gekreuzigt ist, Alles ist falsch, was ich wider Herrn Fonk gesprochen habe." Sandt vertheidigte sich energisch gegen Hamacher's Beschuldigung und erklärte, daß dieser ihm das Geständniß wider Fonk aus freien Stücken gemacht habe. Die Geschworenen bejahten schließlich die Schuld des Fonk.

** Der Artikel ist merkwürdig, weil er die Art der Polemik, die Gentz und Metternich gegen die liberalen Blätter führten, völlig charakterisirt. Vgl. Beobachter vom 20. Juni 1822.

Nichts ist in der Regel vergänglicher als der Eindruck, welchen die politische

Gestern Mittag stiegen hier plötzlich, auf allen Punkten des Horizonts zugleich, die schwärzesten Wolken auf. Ein Ausbruch schien unvermeidlich. Man hörte auch ein paarmal in der Ferne donnern; aber in weniger

Tagesblätter zurücklassen. Bei der ungeheuren Anzahl dieser Blätter und ihrer Verbreitung von einem Lande zum andern, bei der Mannigfaltigkeit der Gegenstände, die sie besprechen, bei dem stets erneuerten und nie gesättigten Bedürfniß der Leser, dem Laufe der Weltbegebenheiten nicht blos zu folgen, sondern voranzueilen, wird heute gewöhnlich schon vergessen, was man gestern oder vorgestern gelesen hat; und Wenige finden es der Mühe werth, bei dem zu verweilen, was dieser oder jener Journalist vor vier Wochen geschrieben haben mag. Es giebt jedoch in den öffentlichen Debatten über große politische Fragen — unter welche die über die Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit eines Krieges im südöstlichen Europa ohne allen Zweifel gehört — gewisse Augenblicke, wo es wenigstens für gründlichere Menschen von wahrem Interesse, ja von wesentlichem Nutzen sein kann, zu bemerken, auf welchen Punkt oder vielmehr auf welche von einander abweichende Punkte die Journale der Hauptparteien, in welche die öffentliche Meinung sich nun einmal gespalten hat, in Bezug auf jene Fragen vorgerückt waren. Ein solcher Augenblick ist der gegenwärtige.

Die Tagesschriftsteller der liberalen Partei haben aus Bewegungsgründen, in deren Würdigung wir für jetzt nicht eingehen wollen, seit einem Jahre, besonders aber in den letzten sechs Monaten, einen Krieg gegen die türkische Macht nicht blos als wünschenswerth, vernunftmäßig nothwendig und heilig, sondern zugleich als unausweichlich dem Ausbruch ganz nahe, ja hundertmal als bereits ausgebrochen verkündiget. Wenn gegen ihre Behauptungen und Weissagungen von anderer Seite Thatsachen oder auch nur Zweifel geäußert wurden, so haben sie solche in einem schnöden, hämischen, wegwerfenden Tone zurückgewiesen und sich bald auf ihre aus besseren Quellen geschöpften Nachrichten, bald auf das, was sie unwiderlegliche Vernunftgründe nennen, mit solcher Zuversicht gestützet, daß fast allenthalben der größere Theil des Publikums, durch ihre prophetische Kühnheit fortgerissen, für ihre Ansichten gewonnen und gegen jede andere mißtrauisch ward. Endlich kam ein Zeitpunkt heran, wo Muthmaßungen und Prophezeihungen ihr Ziel erreichen, wo die Resultate sprechen, wo Wahrheit und Wirklichkeit wieder in ihre Rechte eintreten mußten. Der von der wahrhaft aufgeklärten Klasse der Zeitgenossen aus guten Gründen gefürchtete, von den Anhängern des Constitutionnel, des Morning Chronicle und der Neckarzeitung sehnlich erwartete Krieg war von einem Monat zum andern ausgeblieben; die Ueberzeugung, daß die ersten europäischen Höfe, keinen ausgenommen, mit gemeinschaftlich unermüdeter Anstrengung an der Aufrechthaltung des Friedens arbeiteten, hatte, allen Gerüchten und Hirngespinnsten von eingebildetem Zwiespalt zum Trotz, durch überwiegende Zeugnisse und Thatsachen allmälig Wurzel gefaßt; und es blieb den Kriegspredigern nichts mehr als die Hoffnung, daß der Divan, von blindem Fanatismus getrieben, alle Bemühungen der christlichen Mächte fruchtlos machen würde. Endlich ward durch die Nachricht, daß die Pforte sich nicht nur bereit erklärt, sondern wirklich Maßregeln ergriffen hatte, ihren Verpflichtungen gegen die Nachbarstaaten Genüge zu leisten, auch diese letzte Hoffnung vereitelt.

Was war nun zu thun? Ein Einzelner giebt in solchem Falle mit möglichst guter Manier eine Stellung auf, die er länger nicht zu halten vermag; ein der Rein-

als einer Viertelstunde war Alles verflogen. Der Himmel wurde zwar nicht wieder heiter, indessen blieb der ganze Tag still und schwül.

Abends zwischen 9 und 10 Uhr blitzte es in Süden und Südosten

---

heit seiner Absichten sich bewußter Mann kann ohne Gefahr und selbst ohne Scham gestehen, daß er in dieser oder jener Berechnung geirrt habe; von einer geschlossenen Partei ist solch' ein Geständniß nie zu erwarten. Ueberdies hatten die liberalen Schriftsteller ihre Dreistigkeit und ihren Uebermuth diesmal so weit getrieben, daß sie den Gedanken eines demüthigenden Rückzuges kaum mehr ertragen konnten. Sie handelten also, wie sie früher bei ähnlichen Unfällen gethan. Sie nannten das Licht des Tages Finsterniß und die Wahrheit eine Lügnerin, sie fuhren fort, jede Nachricht, die ihre tausendfältigen Verheißungen zu Schanden machte, aus welcher Quelle sie auch fließen mochte, für verdächtig oder falsch zu erklären; sie setzten jeder fremden Autorität die ihrer vorgeblichen oder wirklichen Correspondenten, oft auch blos ihre eigene entgegen, sie brachten nicht nur erdichtete Mittheilungen, sondern sogar erdichtete Aktenstücke in Umlauf; und für den Fall, daß das ganze Gerüst des Truges dennoch zusammenstürzen möchte, hielten sie sich alle Hinterthüren offen, die entlarvten, aber unerschrockenen Quacksalbern, wenn ihre Kunst auch vor aller Welt Schiffbruch gelitten hat, immer noch zu Gebote stehn.

Dies ist das Schauspiel, welches in den letzten Tagen des vorigen und in den ersten des laufenden Monats die Journalisten der liberalen, d. h. der revolutionären Partei in Frankreich geliefert haben, und wobei Deutsche, von gleichen Grundsätzen und Gesinnungen beseelt, ihre treuen und thätigen Gehilfen gewesen sind.

Ein kurzer Ueberblick ihres hartnäckigen, wenngleich ohnmächtigen Strebens, ihren eigenen sinkenden Credit, hauptsächlich aber die Hoffnungen, den Muth und das Selbstvertrauen ihrer Partei zu retten, wird vielleicht zum nützlichen Gebrauch in ähnlichen kritischen Momenten, deren uns noch manche bevorstehen, in jedem Fall aber als augenblickliche Unterhaltung unsern Lesern nicht unwillkommen sein.

Den ersten Anlaß zu einer allgemeinen Bewegung im Zeitungsreiche gab ein Artikel des Oesterreichischen Beobachters vom 20. Mai, der die in Constantinopel beschlossene Zurückberufung der türkischen Truppen aus der Wallachei und Moldau, als bloßes Faktum, und ohne alle weiteren Bemerkungen angezeigt hatte.

Dieser Artikel scheint durch Privatmittheilungen ziemlich schnell nach Paris gelangt zu sein; der Constitutionnel gab ihn am 29. Mai. Am nächsten Tage glaubte er seine wohlwollenden Leser über dessen alarmirenden Inhalt beruhigen zu müssen. Er versicherte sie, die Räumung der Fürstenthümer an der Donau beweise nichts gegen den unmittelbar bevorstehenden oder bereits erfolgten Ausbruch des Kriegs; sie sei vielmehr eine Bestätigung des letztern, indem die Pforte sich zu dieser Maßregel blos entschlossen, um den Anmarsch der russischen Truppen dort nicht abzuwarten, sondern den Kriegsschauplatz auf das rechte Donauufer zu verlegen. Er berief sich auf ein an demselben Tage (unerklärbar genug) in das Journal des Débats aufgenommenes Privatschreiben aus Wien, worin erzählt wird, „ein Courier aus Bukarest habe die Nachricht vom Einrücken der russischen Armee in die Moldau und vom schleunigen Rückzuge der Türken über die Donau gebracht." Die Schlüsse, welche aus den von Beobachter gemeldeten Thatsachen gezogen werden könnten (der Beobachter selbst hatte keine gezogen) glaubte der Constitutionnel durch seine direkten Briefe aus Constan-

stark. Auch dies ging ohne Folgen vorüber. Gegen 11 Uhr fielen einige Regentropfen. Heute ist Alles beim Alten, doch die Luft etwas unruhiger und etwas kühler.

---

nopel, vor Allem aber durch Ansehen und Gewicht seiner Frankfurter Correspondenten! — hinreichend widerlegt.

Der Courier Français führte, wie sich leicht vermuthen ließ, eine ähnliche Sprache. Dies Journal, das Produkt einiger berühmten Publicisten von der Linken, äußerte unter andern nicht geringes Befremden darüber, daß man dem Oesterreichischen Beobachter in Paris so viel Glauben bemessen könne, da er doch bekanntlich „nicht für die Franzosen, sondern für die deutschen Unterthanen des Kaisers geschrieben werde." Diese höchst naive und charakteristische Bemerkung verdient ihre Stelle in einem Gemälde der politischen Schriftstellerei unserer Zeit.

Das Journal de Paris, von gestürzten Ministern und einem bittern Oppositionsgeiste geleitet, stellte sich auf die nämliche Linie.

Die Gazette de France ließ sich schon am 30. Mai über die Verwegenheit, mit welcher alle diese Journale ihre auf nichts als seichte Hypothesen oder armselige Correspondenzen gebaute Meinung verfochten, in folgenden Worten aus: „Wir wissen wohl, daß ein Krieg im Orient für unsere Revolutionärs ein Gegenstand des Jubels sein würde, und begreifen, daß man sich ungern von lange genährten Hoffnungen trennt; welche Verblendung aber, unter den jetzigen Umständen, und nachdem alle zur Störung des Friedens in Europa seit Jahr und Tag geschmiedeten Ränke ohne Erfolg geblieben, an diesen Krieg fortdauernd zu glauben! Was hilft es den liberalen Blättern, die glaubwürdigsten Nachrichten aus Deutschland zu verfälschen, alte Muthmaßungen mühsam wieder aufzuwärmen, politische Correspondenzen, die offenbar in Paris fabrizirt sind, als Zeugnisse aufzuführen, mit einem Worte, die Wahrheit und den gesunden Menschenverstand auf die Folter zu spannen, um einen Wahn aufrecht zu halten, der doch in wenig Tagen ohne Rettung zerstieben wird?

Bald erklärte sich auch das Journal des Débats für eine unbefangenere Ansicht der Dinge. — „Die Räumung der Fürstenthümer" — schrieb es am 1. Juni — „sei ein unverkennbarer Schritt zur Erhaltung des Friedens, eine der Hauptforderungen Rußlands sei hiermit erfüllt — von Befreiung des Peloponnes und anderer von Griechen bewohnten Länder habe kein officielles Aktenstück Erwähnung gethan, — man müsse sich jetzt wohl ein paar Monate gedulden, und den Erfolg der fernern Verhandlungen abwarten" u. s. w.

Dies Alles blieb ohne Wirkung. Die Kriegesverkündiger waren entschlossen, das Feld nicht zu räumen, bevor sie noch einen Hauptschlag gewagt hatten. Am 2. Juni gab der Constitutionnel ein von St. Petersburg, 14 Mai, datirtes Manifest des Kaisers von Rußland, welches ihm aus Frankfurt von unbekannter Hand zugekommen sein sollte; und zwar mit dem hinterlistigen Zusatz: „er habe eben so viel Gründe, das Aktenstück für ächt, als es für unächt zu halten."

Am folgenden Tage erklärte das Journal des Débats mit einiger Schonung, doch mit sehr bestimmten Ausdrücken, die Gazette de France mit gerechter Strenge, das angebliche Manifest für eine frevelhafte Erdichtung. Zugleich erschien im Moniteur, als Auszug aus dem Journal l'Etoile, ein Aufsatz, worin dieser letzte und frechste Betrug

Gestern hat Jemand hier versichert, es sei seit länger als zwei Monaten auch in **Ungarn** — auch in **Mähren** — kein Regen gefallen. Was wird denn also aus allen den Wolken, die wir täglich jenseits der

---

einer wider den Frieden der Welt verschworenen Faktion in den grellsten Farben dargestellt ward.

Ein so handgreifliches Falsum hätte ehemals einen Schriftsteller um Ehre und guten Namen gebracht. Heute ist das anders. Die Redacteurs des Constitutionnel und des Courier bleiben fortwährend schätzbare Bürger, und üben fortwährend das Privilegium aus, Alle, die nicht ihres Sinnes sind, die Regierung nicht ausgenommen, für Landesverräther zu erklären.

Während dies in Paris geschah, waren die deutschen liberalen Blätter hinter ihren französischen Mustern nicht zurück geblieben. Zur Probe mag dienen, wie die **Neckarzeitung**, deren Herausgeber und Mitarbeiter uns wahrscheinlich Dank wissen werden, wenn wir sie als das beharrlichste und consequenteste Organ dieser Partei in Deutschland betrachten, in den letzten vierzehn Tagen die Frage von Krieg oder Frieden behandelte.

Am 26. Mai gab diese Zeitung einen sehr verkürzten und verstümmelten Auszug aus den im Oesterreichischen Beobachter vom 30. Mai enthaltenen Nachrichten, und fügte hinzu:

„Durch alle diese Nachrichten **scheint** der Oesterreichische Beobachter **andeuten zu wollen**, daß die Pforte sich den Bedingungen des russischen Ultimatums bequemt, und mit deren Vollzug den Anfang gemacht habe, und daß mithin an Erhaltung des Friedens nicht mehr zu zweifeln sei." Und gleich darauf fährt sie fort: „**Anders** der englische Courier vom 17. Mai. Dieses **Ministerial-Blatt** sagt, ein von St. Petersburg sehr schnell in England angelangtes Schiff habe Briefe vom 4. Mai mitgebracht, nach welchen der Kaiser Alexander zur Armee abgereist war u. s. f." — So siegreich war der Beobachter lange nicht widerlegt worden.

Am 30. lieferte die **Neckar-Zeitung** einen Correspondenzartikel, von **Frankfurt** datirt, worin die letzten Neuigkeiten des Beobachters, unter dem ungereimten Vorwande, „sie beruhten blos auf Berichten aus Bukarest" angefochten, dagegen aber **Briefe aus dem Norden** citirt wurden, nach welchen „das russische Kabinet, der Ausflüchte des türkischen Ministeriums müde, mit Bestimmtheit entschlossen sein sollte, **nicht länger als bis gegen die Hälfte des Monats Juni** auf eine kategorische Antwort zu warten."

Den Werth solcher Mittheilungen kann jetzt Jedermann beurtheilen; was wir aber in diesem Artikel nicht ungerügt lassen dürfen, (und was beinahe allen unter der Rubrik **Frankfurt** von den Kriegs-Herolden verbreiteten gemein ist), das sind die immerwährenden hämischen Anspielungen auf die Finanz- und Credit-Verhältnisse der österreichischen Monarchie, die unerlaubte und ehrenrührige Voraussetzung, daß ein unter unmittelbarer Aufsicht einer allgemein verehrten Regierung erscheinendes öffentliches Blatt sich zum Werkzeuge der Papierkrämer und Agioteurs herabwürdigen könnte. Wenn sich französische Journal- oder Libell-Fabrikanten in ihrer Unwissenheit oder Bosheit dergleichen schimpfliche Vermuthungen erlauben, so verachtet man einen Unfug, den die Anarchie der Presse **erklärt**, und wenigstens in **einer** Beziehung entschul-

au ziehen sehen? Sollte die Qualität dieser Wolken die Ursache gänzlichen Ohnmacht sein?

So viel ist gewiß: Ohne Wasser stehen alle elektrischen Er-

; daß ähnliche Dinge täglich in deutschen Bundesstaaten gedruckt werden können, werer zu erklären, und in keiner Beziehung zu entschuldigen.

In den folgenden Tagen schritt die Neckarzeitung, als wenn noch nichts ihre ren Ansichten gestört oder erschüttert hätte, auf dem bisher verfolgten Wege muthig t. Die drohendsten Briefe aus Wien, aus Petersburg, aus Paris, aus don mußten die nahe Explosion täglich verkündigen. In London wurde das ische Manifest mit jeder Stunde erwartet, obgleich der Ministerielle ier nur von einer Erklärung, nicht von einer Kriegserklärung des Kaisers ochen; „so aber" — hieß es — „drücken sich Ministerielle Blätter gewöhnlich wenn eine Sache durch Gründe der Vernunft und der Erfahrung außer Zweifel t, und nur noch nicht officiell bekannt ist!" — Aus Petersburg sollte am ai(!) geschrieben worden sein, das Manifest werde wahrscheinlich mit dem ersten tin zugleich ausgegeben werden.

Endlich gab diese Zeitung am 7. Juni das oben erwähnte, von den Verfassern Constitutionnel, oder einem ihrer Gesellen im Auslande muthwillig geschmiedete erliche Manifest, ohne den leisesten Zweifel gegen dessen Aechtheit, ohne d eine Bemerkung, Erläuterung, Widerlegung, mit einer Eilfertigkeit, die dem chen Geiste der Herausgeber zur geringen Ehre gereichen würde, wenn hier von heilen, und nicht ausschließend von Absichten die Rede sein könnte.

So viel von dem bisherigen Treiben einer Partei, deren ausgesprochenen Wünschen Zwecken die Unruhen im türkischen Reiche mehr als eine Art von Nahrung und ebigung darzubieten schienen. Zeitig genug werden wir inne werden, welchen ; und welche Sprache sie bei veränderten Umständen, aber gewiß unveränderten ebungen einhalten wird. Ehe wir aber den Schauplatz ihrer jetzigen Verlegenheiten Drangsale verlassen, wollen wir einer ihrer verzweifeltsten Apologien, weniger eigenen Merkwürdigkeit wegen, als weil sie einen auch von andern Seiten in zung gebrachten, nicht unwichtigen Punkt berührt, noch einige Bemerkungen ien.

In der Mainzer Zeitung vom 8. dieses Monats ist folgender Artikel zu :

Die Correspondenten von Odessa scheinen ihre Trompeten mit den Londoner und er Blättern vertauscht zu haben. Nachdem sie lange in die Kriegs-Tuba bliesen, n sie nun auf dem Friedensrohre. Da dieser veränderte Ton erst nach der Repri- de eines strengen Beobachters eintritt, so möchte man ihn eben so wenig ntrüglich halten als den ersten. — Ueberhaupt ist das Wesen, das seit einem Jahre auf dem Papier, und für die Papiere getrieben wird, noch etwas lächerlich als ärgerlich. Indem es nach und nach alle Glaubwürdigkeit zerstört, htet es auch alle Vortheile der Speculation, die nothwendig darauf ndet sind. Dies wäre anders, wenn geschähe, was ehemals geschah, wenn fficiellem Wege die Wahrheit durch Documente, nicht durch halbofficielle aussprechende Versicherungen ans Licht käme. — Man kann nicht hoffen, daß ultra-diplomatischen Mysterien das europäische Publikum von dem Antheil an den

scheinungen still; und es giebt diesen Sommer keine Gewitter, weil die Wolken keinen Wasserstoff zu haben scheinen. Woher nun dies wieder kömmt, mögen Sie (allenfalls mit Dittmar) untersuchen.

öffentlichen Angelegenheiten entwöhnen; das Mittel wäre schlecht gewählt u. s. f. Doch wir fühlen wohl, daß diese Bemerkungen in den Wind gesprochen sind; aber dann muß man sich auch nicht über falsche Nachrichten beklagen, wenn sie an die Stelle des mangelnden Wahren treten u. s. f.

Aehnliche Klagen haben schon früher, jedoch in einem anständigen und bescheidenen Tone, verlautet; in so ungereimter, und zugleich so anstößiger Form, wie hier, sind sie noch nicht ausgesprochen worden. Wir halten es daher für nöthig, uns darüber zu erklären.

Es sollte dem Schreiber des Artikels schwer werden, den Zeitpunkt nachzuweisen, wo die Regierungen auf officiellem Wege, und durch offizielle Documente von bestehenden, fortlaufenden, nichts weniger als geschlossenen diplomatischen Verhandlungen öffentliche Rechenschaft abgelegt hätten. Die Sache wäre ohnehin, sprächen auch nicht die wichtigsten Gründe dagegen, an sich selbst unausführbar; denn eine diplomatische Verhandlung bildet bekanntlich ein zusammenhängendes Ganzes; einzelne Stücke herauszureißen und bekannt zu machen, wäre Unsinn; die dergleichen verlangen, sollten lieber darauf antragen, daß von Zeit zu Zeit, etwa alle acht Tage, ein offizieller Bericht von dem Stande der Dinge an das Publikum erstattet würde. Eine Zumuthung dieser Art aber möchte man wohl kaum in Nordamerika, kaum in Columbia zulässig finden.

Wenn es aber auch nicht anerkannt falsch wäre, daß officielle Bekanntmachungen mitten im Laufe diplomatischer Geschäfte jemals stattgehabt hätten, und nicht anerkannt unmöglich, sie zu irgend einer Zeit und unter irgend einer Regierungsform einzuführen, so würde immer noch nichts zweckloser und nichts thörichter sein, als zu diesem unversuchten Experiment gerade den gegenwärtigen Zeitpunkt zu wählen. Was wäre dabei gewonnen? Würden die, welche halbofficielle Mittheilungen, sobald sie ihren Wünschen oder Meinungen nicht zusagen, mit entschiedener Verachtung behandeln, sich gutwillig durch officielle belehren lassen? Sie würden höchstens, und dies kaum, wenn das Kabinet oder der Minister, unter dessen Autorität solche Publikationen erschienen, ihnen noch einige Furcht einflößte, direkte Ausfälle dagegen vermeiden; nichts aber würde sie abhalten, sie mit kritischen Commentarien zu begleiten, aus jedem Worte falsche Folgerungen zu ziehen, jede angeführte Thatsache zu bezweifeln oder in ihrem Sinn auszulegen, nebenher ihre eigenen Ansichten, ihre eigenen Hypothesen, ihre wirklichen und erdichteten Correspondenz-Artikel, die Diatriben fremder Zeitungen, endlich ihre eigenen und ihrer Freunde Vernunftgründe in Reih und Glieder zu stellen; der Kampf würde nur noch verwickelter, bedenklicher und ärgerlicher, aber keineswegs fruchtbarer werden; und man würde dabei zuletzt noch den wesentlichen Vortheil einbüßen, wenigstens nach ausgemachter Sache die Wahrheit im Zusammenhange ans Licht zu stellen, und im Angesichte der Resultate alle Lügen-Systeme auf einmal zu zertrümmern.

Die Beschwerde über politische Geheimnißkrämerei ist nie so grundlos gewesen, als seitdem man uns täglich davon unterhält. Zu keiner Zeit haben die Regierungen, selbst die, welche man unbeschränkte zu nennen pflegt, so viel und so offen über die größten Angelegenheiten zum Publikum gesprochen. Kabinetsverhandlungen sogar —

Diesen Morgen war Herr Fürst bei mir, um sich meine Protection bitten. Wozu? Das verstand ich selbst nicht recht. Er hat allerlei : literarischen Inhalts, will nach Paris gehen u. s. w. Da er sich Alles sehr unbestimmt ausdrückte, so konnte auch ich mich mit unbe- ten Worten begnügen. Er sah übrigens nicht verlegen aus, und) über seine Trennung von Ihnen, zwar mit Anstand, doch ohne n Kummer.

---

h kein Staat und kein Staatenverband bestehen könnte, wenn sie auf offenem e betrieben werden sollten — sind gewöhnlich nur für kurze Zeit Geheimnisse im :rn Sinne des Wortes, und werden nur von Leuten, die (wie die meisten Zeitungs- :urs) durch ihre persönliche Lage zur Unwissenheit in diplomatischen Dingen be- t, und doch anmaßend genug sind, Alles wissen zu wollen, als ultra-diplomatische rien betrachtet. Die Regierungen, wenigstens die aufgeklärten und starken, lassen l als nur irgend ihre Stellung, und das Interesse ihrer Staaten erlaubt, zur ichen Kenntniß gelangen, und hindern Niemanden, das was zur Bekanntmachung iicht geeignet ist, durch eigene Nachforschungen zu ergänzen. Wenn nichts desto- :r über die politischen Verhältnisse der Mächte tausend und tausend der abge- ktesten Irrthümer in täglichem Umlauf sind, so hat dies nicht seinen Grund in erschlossenheit oder Pedanterei der Regierungen, sondern darin allein, daß die von kindischer Ungeduld getrieben, ohne Unterlaß Aufschlüsse verlangen, welche :gierungen, weil sie ihnen selbst noch abgehen, weil große Beschlüsse, oder große he Verwickelungen nur allmälig zur Reife gelangen, ihnen nicht zu geben :ande sind, indeß andere, von einem feindseligen Argwohn, oder von schlechten :bern bethört, das, was die Regierungen bekannt werden lassen, gerade deßhalb rdächtig oder als unwahr verwerfen. In beiden Fällen bleibt nichts übrig, als ıreinen Wässern zu schöpfen, was man aus reinen nicht abwarten, oder nicht nen mag; und daß es dieser Liebhaberei nicht an Nahrung gebreche, dafür ist in : Zeit hinlänglich gesorgt. Wenn aber in solcher babylonischer Verwirrung auch Stimme vom Himmel ertönte, sie würde bei denen, die einmal entschlossen sind, ı glauben, was ihnen gefällt, keinen Eingang finden.

Wir müssen von diesen Betrachtungen noch einmal auf den Mainzer Artikel zurück- n, um den Schluß desselben der allgemeinen Aufmerksamkeit zu empfehlen. Verfasser tritt nämlich mit folgender pathetischer Erklärung ab: „Ihr beklagt daß wir falsche Nachrichten verbreiten! — Schafft uns wahre! wo nicht: so seid gefaßt, daß wir fortfahren werden, falsche zu geben." Er scheint in seinem th nicht bemerkt zu haben, daß diese Drohung nicht die Regierungen, wie doch seine Absicht war, sondern allein die unschuldigen Zeitungsleser trifft. Für diese freilich, bei so löblichen Vorsätzen, keine Hülfe, wenn sie, trotz der abermals ge- n lehrreichen Erfahrung, dem Genusse, sich täglich an politischen Fabeln zu wai- icht entsagen, und in Ermangelung ächter Berichte, die sich nicht nach Willkür ı lassen, lieber falsche als gar keine, empfangen wollten. Indeß behält die Drohung ihren Werth; — denn dem Publikum im Voraus anzukündigen, wie man, zur fung eines Dritten, es fernerhin zu behandeln gedenkt, setzt einen Grad von ıeit und Gutmüthigkeit voraus, den man in einem calculirenden Zeitalter nicht erwartet hätte.

Von Ihren zwei Congressen will ich Ihnen die Hälfte gern schenken. Ich bin mit einem zufrieden; einer aber ist für das Heil der Welt so dringend nothwendig, daß er statthaben muß. Dieser Congreß wird auch — denken Sie an mich — wenn er zu Stande kömmt, der wichtigste aller bisherigen sein.

Wir haben hier zu unserer Gemüthsergötzung — Tatitscheff, Woronzoff, Steigentesch, Gordon, gestern auch Binder, Kreß und Navarro &c. — Was mir Baden lieb macht, ist, daß ich hier jeden Morgen wenigstens eine, absolut ruhige und sichere Stunde, mit dem Fürsten genieße, wo sich besser als es in der Stadt zuweilen in Monaten geschehen kann, sein Inneres aufschließt. Von Spaziergängen, Spazierfahrten u. dgl. ist bei mir nicht die Rede. — Mittwoch fahre ich gewiß in die Stadt.

Baden, Dienstag, den 18. Juni, um 1 Uhr N.-M.

Sie erhalten hiebei den gestern angekündigten Artikel. Da ich ihn nicht abschreiben lassen konnte, so bin ich wegen der Druckfehler nicht ohne Sorge; ich rechne jedoch auf Ihre Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit.

Der Artikel wird Wenigen schmecken, und von vielen Seiten bitter getadelt werden. Er ist rein polemisch, direct gegen die Zeitungsschreiber, indirect gegen das Publikum. Was soll man aber thun, wenn man einmal im Kriege steckt, und nothgedrungen rechts und links um sich her schlagen muß? Die französischen Journale müssen sich wohl noch ärgere Züchtigungen gefallen lassen; und nebenher wird doch auch manche gute Wahrheit gesagt, und die Würde unseres Hofes gegen die scheußlichen Skribler vindizirt.

Gut wäre es wohl, wenn das Ganze in einem Blatte gegeben werden könnte. Sollte dies indessen nicht möglich sein, so müßten Sie im zweiten Heft, da, wo der Tanz mit der Mainzer Zeitung anhebt, abbrechen. Da ich Sie morgen zu sehen hoffe, so werden wir das wohl noch näher verabreden können.

Baden, Sonnabend, den 22. Juni, Abends 9 Uhr.

Ich habe Ihr Schreiben von diesem Mittag erhalten, danke unterdessen für die überschickten Karten, werde aber wahrscheinlich die von der Moldau nicht brauchen können, will sie jedoch morgen am Tage untersuchen.

er Artikel über die Griechen ist in den Händen des Fürsten. Mit
Behutsamkeit (freilich ohne die Wahrheit zu verleugnen) ich auch
u Werke gegangen bin, so glaube ich doch, daß er einige Stellen
dern suchen wird.* Der Artikel ist so gestellt, als wenn der
hter nur seine eigene Sache führte; und wahrlich im Vergleich mit
Invectiven, als ich so eben in der Mainzer Zeitung gelesen, ist er
und Honig. Es wird sich morgen wohl entscheiden.
h werde hören, was der Fürst von Schlegels Wunsche denkt.
ie Notices sur la Turquie kenne ich nicht.
er Fürst geht Mittwoch oder spätestens Donnerstag nach Wien, und
icht wieder hierher zurück. An einem dieser beiden Tage, aber nicht
werde ich ebenfalls hinein fahren. Ob, und wie lange ich alsdann
der noch fortsetzen werde, hängt von einer Conferenz ab, die ich
ı dieserhalb zu halten gedenke. Der Staub auf der Chaussee soll
eheuer sein, daß ich mich schon deshalb scheue in die Stadt zu fah-
nd so sehr ich auch das schöne Wetter zu erhalten wünsche, so sehe
h voraus, daß es in 3 oder 4 Tagen einmal regnen wird.
ch lese unter anderm die Dix années d'Exil der Frau v. Staël,
gere mich zehnmal mehr über ihre unheilbare Narrheit,** als über
rannei Bonaparte's. Gegen diese Frau hatte Er eigentlich ganz
Adieu Mein Bester!

Baden, Sonntag, 23. Juni, früh 10 Uhr.

estern bei Sonnen-Untergang zeigten sich sowohl in Südwesten als
esten bedenkliche Gewölke; ein leichter Wind jagte sie schnell aus-
er, und der Abend blieb heiter. Gegen Morgen wehte ein starker
Um 8 Uhr früh bildete die Sonne in einem in Nordosten stehen-
ewölke einen schönen doppelten Regenbogen, der über eine Viertel-
dauerte. Jetzt ist der Himmel wieder ganz heiter. Thermometer
n 20; ich besorge, dieser Tag wird nicht ganz ruhig vorübergehen.
ie Karte von der Moldau schicke ich Ihnen zurück, und überzeuge

---

Dieser Artikel erschien nicht im Beobachter. Vrgl. den Brief vom 23. Juni.
Frau von Staël hat es dem General Bonaparte nie vergeben, daß er auf ihre
ige, „welche ihm als die erste der Frauen erschiene?" trocken erwiederte: Celle
ait le plus d'enfants.

mich von Neuem, daß Sie Recht haben, wenn Sie das Motto nicht gelten lassen wollen.

Sie erhalten hier noch die Zeitung zurück, welche die Preise der verschiedenen Journale angiebt. Ich halte diese Liste für falsch: wie wäre es möglich, daß die Allg. Zeitung in Paris 148 Thaler — und daß die Englischen Zeitungen in Hamburg 203 Thaler, und in Berlin nur 120 kosteten?

Um 1 Uhr N. M.

Ich habe nun mit dem Fürsten über Schlegels Wunsch wegen der Bibliothekar-Stelle gesprochen. Er hat die Sache mit Aufmerksamkeit und sehr gut aufgenommen, findet die Idee in jeder Rücksicht zweckmäßig, und hat mir sogar aufgetragen, Schlegel vorläufig zu benachrichtigen, daß er sich angelegentlich damit beschäftigen wird. Es bedarf also keines Schreibens von Schlegel und keiner Audienz, wie der Fürst ausdrücklich hinzusetzte. Der Vorschlag zu der Stelle hängt, wie Sie wissen, vom Obristhofmeister ab; diesen wird Metternich sicher stimmen, wenn nicht unglücklicher Weise irgend ein obscurer Candidat bei Stifft, oder in der Anti-Camera die Stelle durch einen coup de main davonträgt. Sie würden sehr wohl thun, mit Stifft darüber zu sprechen. — Baron Penkler war diesen Morgen bei mir, und hatte ebenfalls schon den Gedanken gefaßt, bei dieser Gelegenheit auf Schlegel Rücksicht zu nehmen.

Da mit dem Bibliothekar-Posten 3000, oder ich glaube gar 4000 Fl. Gehalt verknüpft sind, so würde dies, als ein Mittel der Staatskanzlei 2000 Fl. zu ersparen — nach unserer Art die Dinge zu behandeln — stark in Anschlag kommen. Dagegen würde ich sehr darauf halten, daß Schlegel zum Hofrath ernannt würde.

Was mit dem Griechen-Artikel geschehen wird, weiß ich selbst nicht. Der Fürst hat mir heute, obgleich Veranlassung dazu war, nicht davon gesprochen, und ich mag die Sache nicht urgiren, da ich nur zu gut weiß, wie es sich damit verhält. Der Geist ist willig, und das Fleisch ist schwach. Man konnte kaum erwarten, meinen Artikel fertig zu sehen, ob ich gleich nicht aufhörte vorzustellen, daß, so wie er nothwendig ausfallen müßte, man Bedenken tragen würde, ihn zu geben, um sich nicht gegen Rußland zu compromittiren. Jetzt findet man ihn wahrscheinlich zu stark,

ıb mag mir doch auch nicht zumuthen, ihn wesentlich zu schwächen. Ich nke, es wird sich in diesen Tagen wohl geben.

Carl kömmt so eben vom Schneeberge zurück, den er in der Nacht m Freitag zum Sonnabend bis auf den höchsten Gipfel bestiegen – n dann nichts als ein Wolkenmeer zu sehen.

Das Wetter wird wieder sehr schön. Leben Sie wohl!

Baden, Dienstag, 25. Juni, Abends 10 Uhr.

Wir waren heute, bei dem herrlichsten Wetter, in zahlreicher Gesell- jaft in Mörkenstein. Der Fürst ist später zurückgekommen als ich. So en höre ich, daß er wegen seiner Reise nach Wien auf Morgen noch ichts bestellt hat. Ich werde ihn also in jedem Falle vorher sprechen, nd nachfragen, wie es mit dem türkischen Artikel steht.

Der Graf Sedlnitzky hat immer Recht. Auch ich hätte den Artikel strichen. Er ist in der Allg. Zeitung viel werth, da diese ihn aber nmal übernommen hat, und die rechten Hunde (?) ihn wohl lesen wer- n, warum sollen wir zutreten? Haben Sie nur Geduld. Erinnern Sie h des vorigen Winters. Unsere Stunde, über die Griechen zu reden ird auch schlagen. Lassen Sie unterdessen die Bestien deraisonniren. — s geht den Griechen auch in Morea schlecht. Der Fürst hatte on am Sonnabend einen äußerst langen Brief aus Patras, den ich nur be lesen hören. Er ist Italienisch; der Henker mag ihn übersetzen. viel ich davon gefaßt habe, stand ein beträchtliches türkisches Corps Lala, schnitt die Communication zwischen dem Norden und Süden Halbinsel ab, und war im Begriff, nach Tripolitza zu marschiren. sen Sie nur erst eine tüchtige englische Flotte in diesen Gewässern er- inen; es wird bald anders aussehen.

Was bedeutet das Fest: Maria Schnee? welches am 6. August fällt.

Gordon hat noch einige Zweifel gegen den Tod der Königin. Ich ke aber, er wird sich bestätigen.

Mittwoch, um 11 Uhr.

Der Fürst hat sich so eben entschlossen, heute nicht nach Wien zu en. Es wird jetzt an 2 türkischen Artikeln gearbeitet, wovon Sie

den einen wahrscheinlich noch heute, den andern morgen erhalten werden.* Morgen wird sich der Fürst nach der Stadt verfügen.

Baden, Montag, 13. August.

Das Wetter war seit drei Tagen auch hier ganz so, wie Sie es beschreiben. Dicke, finstere Wolken hingen den ganzen Tag vom Himmel herunter, dabei aber eine bewegungslose, düstere Stille. Vorgestern Abend fiel ein paar Stunden lang Regen. Der gestrige Tag verging wieder unter den vorigen Aspekten; diesmal aber war die Auflösung ernsthafter. Die halbe Nacht hindurch, dem Vollmonde zum Trotz! hat eine Reihe der furchtbarsten Gewitter gewüthet.

Nach ein paar fernen, schwachen Donnern, auf die ich kaum achtete, geschah plötzlich, gerade um 9 Uhr ein ungeheurer schmetternder Schlag, gleichzeitig mit einem Blitze, der über unseren Köpfen herabfuhr, und der 6 oder 8 verschiedene Strahlen gehabt haben soll. Hierauf setzte sich der ganze Horizont in Feuer. Das erste Gewitter, welches jenen Schlag lieferte, scheint sehr schnell nach der Ebene gezogen zu sein; denn in Nordosten, wo vorher Alles sehr ruhig schien, ward es wie ein fortdauernder Brand. Inzwischen bildeten sich in Süden ohne Unterlaß neue Gewitter, die in allen Directionen über Baden zogen, doch nicht in hinreichender Nähe, um einen großen Effekt zu machen. Ich legte mich um 11 Uhr zu Bette, mit 4 dicken Wachslichtern und gehöriger Lektüre versehen. Um halb 12 Uhr wurde der Donner wieder mächtiger; gerade um Mitternacht erhob sich der Haupttanz. Es erfolgte kurz hintereinander ein Dutzend von Schlägen, die keine Batterie von 24Pfündern in dieser Stärke hätte produziren können. Ohne Uebertreibung sage ich Ihnen, daß das Haus und das Bette unter meinem Leibe zitterte. In und um Wien habe ich dergleichen bestimmt nie gehört; und obgleich alte Eindrücke dieser Art sich immer etwas verwischen, so möchte ich doch behaupten, daß ich ein Donnerwetter von dieser Stärke nie und nirgends erlebt habe. Es hatte sich zugleich ein heftiger Sturm erhoben; es schien aber, daß die von ihm gejagten Wolken immer wieder durch andere ersetzt wurden; denn eine halbe Stunde lang blieb die Gewalt der Explosionen unverändert dieselbe, und keine konnte mehr als 200 Schritte von uns entfernt sein. Um 1 Uhr

---

* Oestr. Beobachter vom 3. Juli 1822.

sich der große Lärm. Der Sturm tobte nachher die ganze Nacht
urch, und noch jetzt (10 Uhr Morgens) wirft er die Ziegel von den
)ern. Der Thermometer, der auf 11 stand, steht indessen jetzt auf 13,
es sieht aus, als wenn die Wolken sich brechen, und die Sonnen-
len (die wir hier seit 3 Tagen nie sahen) durchlassen wollten.

Ich bin sehr neugierig, diesen Abend zu erfahren, was sich in der
zen Nacht in und um Wien zugetragen haben wird. Mich dünkt,
Katastrophe wie diese mußte sich sehr weit verbreiten und konnte nicht
Baden beschränkt sein. Ich habe heute noch Niemanden gesehen, höre
, daß die Mitternachtsscene — besonders zwei schnell auf einander
nde Ausbrüche, die jede Kanonade überboten hätten — auch die Gleich-
gsten erschreckt hat.

Noch ist der Courier aus Constanz nicht angekommen. Der Fürst
estern Mittag ganz allein bei mir. Es soll übrigens, wie auch die
richten lauten mögen, jetzt ein großer Artikel über die Griechische
e geliefert werden, der mir, wie Sie sich vorstellen können, viel Sorge
t. — Die Artikel über die Soirées de Petersbourg las ich während
Gewitters in der Nacht, mit großem Interesse, und durchaus einver-
en mit dem Recensenten. Ich bejammere, daß dies Buch erschienen
weil es, seiner einzelnen Vortrefflichkeiten ungeachtet, dem Eindruck des
eren über den Pabst vielleicht noch mehr schaden wird, als der
e Theil von La Mennais dem ersten.

Der Fürst will Mittwoch in die Stadt fahren, ich nicht vor Sonnabend.

Baden, Sonnabend, 5. September.

Ich melde Ihnen meine nahe Rückkehr nach Wien an. Weitere Fort-
ng dieser Bäder, die mich vor der Hand sehr angegriffen haben, wäre
los; wenn die spätere Wirkung gut sein soll, kann sie es nach 30 Bä-
, wie nach 40 sein. Ueberdies sehne ich mich nach Erlösung aus die-
mir höchst widrigen Orte. Ich werde also Montag, nachdem ich noch
Caraman gegessen, von hier abfahren. Sind wir glücklich genug, dies
rgleichliche Wetter noch eine Zeitlang zu behalten, so möchte ich von
n aus eine Excursion von 6 oder 8 Tagen in schöne Gegenden machen;
Projekt, welches selbst mein Arzt allen Bädern und Arzeneien vor-
n würde, welches mich lebhaft beschäftigt, und zu dessen angenehmer
führung mir vielleicht die Gräfin Urban die Hand bieten wird.

Aus welcher Quelle kann denn die in beiligendem Blatte dem Kön von England zugeschriebene Rede geflossen sein? Ich habe nirgends etwa davon gesehen, und sie ist so bestialisch, daß ich sie fast für einen schlechte oder boshaften Spaß halte.

Ueber Schlegels und Anderer Phantasien in puncto der Griechen mag ich kaum mehr sprechen, kaum mehr denken. In dieser Sache, di der Teufel in die Welt gesetzt hat, habe ich mein ganz eigenes System: im Sinne dieses wird sie sicher nicht beendigt, wenn menschliche Rathschläge ihren Gang bestimmen; in so fern ist mir Alles, was noch darin verhandelt werden wird, im Voraus zum Ekel. Meine einzige Hoffnung ist: que la force des choses l'emportera sur la folie des hommes.

1823.

Dienstag Abend.

Ich habe mit dem Fürsten diesen Abend über das, was Sie wünschten, nicht sprechen können; er war heiser und offenbar nicht wohl; und als wir daher eine sehr wichtige Conferenz um 11 Uhr geendigt hatten, schickte er uns, woran er sehr wohl that, höflich nach Hause.

Die letzten Nachrichten aus Spanien sind übrigens von einer so ernsten Natur, daß diesmal nun wohl alle Rücksichten auf das Interesse des Beobachters, als solches, ganz schweigen müssen. Nach meiner Ansicht könnte für jetzt höchstens die Antwort auf die französische Note hier gedruckt werden. Grobe Injurien gegen uns selbst können wir nicht zugleich publiciren, wenn auch alle Allgemeine Zeitungen der Welt es thäten. Von Noten kann gar nicht die Rede sein, gegen diese würde ich wenigstens bis auf's Blut protestiren. Die ganze Sache muß reiflich überlegt werden, und an mir haben Sie dabei keinen Alliirten zu erwarten. Der Fürst kann beschließen was er will. Machen Sie nur, daß Sie wieder gesund werden, und behandeln Sie den Schaden am Fuß nicht mit Leichtsinn.

Montag Abend.

Ich habe meinen Besuch bei der Fürstin glücklich abgethan. Ob ich morgen in die Stadt komme, wird hauptsächlich von Ihren Nachrichten

hängen, es sei denn, daß mir der Fürst diesen Abend oder morgen früh das zugeschickt hätte, worüber ich mit ihm sprechen müßte. — Unterſen haben meine Leute die Anweisung, den Abgang des Boten so viel möglich zu beschleunigen.

Die Gestalt der Dinge gefällt mir keineswegs. Wenn auch, wie ich n gern glauben will, die Franzosen ungehindert in Madrid einziehen, werden doch dann erst unsre großen Tribulationen beginnen. Denn das französische Cabinet die Sache in unserm Sinne rein durchfechten lte, wird mir jeden Tag unwahrscheinlicher, wenn nicht ein deus ex ichina (aber ein ganz andrer als der König von Neapel) ins Mittel tritt.

1824.

Von der Nachricht aus Alexandrien weiß ich nichts.

Dagegen melde ich Ihnen; was wenigstens gewisser ist, daß Leiden ischen 1 und 2 Uhr hier angekommen ist. Er war am 20. April von sabon, am 1. Mai von London abgegangen. Von Neuigkeiten hat er chts. Seine Depeschen sind durchaus verdrießlichen Inhalts, lehren mich er nichts Neues. Denn daß die Welt mehr als je durch elende Leidenaften und niedrige Cabalen, und durch Stümper regiert wird — das auche ich nicht im Mai 1824 erst zu erfahren.

den 19. Juni.

Es ist eine nicht geringe Freude, nach so viel mißlungenen Versuchen ich an den rechten Mann gekommen zu sein. Diese Freude haben mir durch die gestern mitgetheilte Uebersetzung gemacht.* Von den ern erbärmlichen Probestücken will ich gar nichts mehr sagen; aber vor wenig Tagen hat mir ein übrigens verdienstvoller Mann, den jedoch für stärker hielt als ich ihn fand, von dem Briefe des Obersten inhope eine Uebersetzung geliefert, in der es mir unmöglich ward,

* Stanhope, L., Griechenland in den Jahren 1823 und 1824 in einer Reihe von fen über die griechische Revolution.

erscheinenden Zeitungen zu lesen und zu studiren; und ich bitte mir in dieser Sache auf alle Weise ferner beizustehen.

1827.

11.

Die beigehende Uebersetzung ist mir sauer geworden.* und für sich bei meiner Gewissenhaftigkeit eine sehr kritische Ar dabei das Gefühl, daß unter 500 Lesern des Beobachters nicht verweilen wird, und daß für den Fürsten die Sache bereits verloren hat! Ich hatte es einmal übernommen, und habe me digkeit gethan.

Die 5 oder 6 Tage werden freilich Müllern nicht sonderlic Was ist aber zu thun?

Die Allg. Zeitung hat mich heute nicht wenig geärgert. aber der Artikel aus Marseille. Die Expedition Cochrane's geht bar vor sich. Es ist klar, daß die verdammte Clique von Eyna distrias ꝛc. die größten Anstrengungen macht, und daß diese Mens unternehmen, als alle europäische Regierungen. Auch scheinen Nachrichten aus Griechenland — sämmtlich aus der Eynard'sch spondenz — weder so alt noch so unbedeutend als Sie mei

Ich weiß aber nicht mehr von wem, und wünsche, gelegentlich
here Bewandtniß der Sache zu vernehmen.
)ie beigehenden Journalstücke wünscht Schlegel zu haben.

Donnerstag Abend.

s ist ganz leicht, in dieser Sache Rath zu geben. Die Rede Can-
hat wenig oder keine glänzende und schlagende Stellen; sie ist
us raisonnirend; eine äußerst vernünftige Abhandlung über eine
politische Frage; sie in Auszügen zu geben, würde sie großentheils
:n. Die beiden letzten Colonnen hängen so genau zusammen, daß
:e unmöglich zerreißen kann. Das Ganze ist wieder sehr lang, und
ch am Ende ein zu locales englisches Interesse für ein gemischtes
es Publikum. Viele Stellen werden sehr schwer zu übersetzen
ch würde die Arbeit nie übernehmen, wenn man mir nicht wenigstens
ganz freie Tage dazu bewilligt. Wäre sie dann fertig — so würde
h großes Bedenken tragen, sie in den Beobachter einzurücken. Ich
hnen hier meine aufrichtige Meinung, weil ich voraussetze, daß Sie
ernehmen wollten. Ich halte es für keinen glücklichen Gedanken,
abstrakte, so grundgelehrte, und so rein englische Composition
ien deutschen Zeitungsboden zu verpflanzen. Von der andern Seite
: ich, daß, da Sie einmal in diesem kritischen Unternehmen vermuth-
on weit vorgerückt sind, Sie nicht gern umsonst werden gearbeitet
wollen. Ihr eignes Gefühl kann Sie allein aus diesem Dilemma

ch muß ich Ihnen eine Bemerkung mittheilen, die tief in meiner
liegt. Ich sehe nicht ab, warum wir gerade im jetzigen Augenblick
e Leser in die subtilsten Materien der englischen Constitution ein-
sollen. Die ganze Rede ist eine Vertheidigung der ächten bri-
n Freiheit (von welcher die Monarchie nur ein Theil ist) gegen
[sche. Wir haben mit der einen so wenig zu thun, als mit der
. Canning sagt: Ich spreche nicht darüber ab, ob die Demokratie
ine bessere Form ist, als die limitirte Monarchie; ich bin aber unter
ten geboren, und meine Pflicht ist, sie zu erhalten. Ganz nach
en Grundsätzen müssen wir sagen: Es kann sein, daß die limitirte
:chie vor der (sogenannten) absoluten den Vorzug verdiene; wir

leben unter dieser, und unser Beruf kann nicht sein, die Herrlichkeit des britischen Repräsentativsystems zu preisen. So erscheint die ganze Frage mir. In einer wissenschaftlichen Zeitschrift würde die Canning'sche Rede sehr an ihrem Platze stehen; sie in den Beobachter zu setzen, wäre mir nicht eingefallen. Nach Pflicht und Gewissen muß ich Ihnen daher bei der Auswahl der Stellen große Discretion empfehlen; Sie werden, nach meinem Urtheil, schon sehr viel geleistet haben, wenn Sie durch diese Mittheilung nicht schaden. — Mir wäre von allen einzelnen Stellen die, welche ich mit Bleistift und einem NB. bezeichnet habe, die liebste. Das lange Raisonnement über die Parlamentsreform wird Ihnen, das sehe ich im Voraus, zehnmal mehr Mühe kosten, als irgend ein Erfolg belohnen kann.

Ich schicke Ihnen hier meinen Entwurf zu der Note bei dem Artikel aus dem Spectateur.

Demnächst eine kleine Rüge der gar zu bestialischen Communication in der gestrigen Gazette de France.* Solche Hunde unterstehen sich, auf den Beobachter zu sticheln!

Ich möchte gern noch hinzusetzen:

Wie würde die Gazette, die sich fast täglich erlaubt von dem Oesterr. Beobachter mit Geringschätzung zu sprechen, uns behandeln, wenn sie uns jemals solcher Mißgriffe beschuldigen könnte!

Die Gazette de France vom 28. September widerlegt einen Artikel der Quotidienne über die neuesten diplomatischen Verhandlungen in Constantinopel, und sagt bei dieser Gelegenheit: „Wir geben heute eine authentische Uebersetzung des Ultimatums.“ So viel wir wissen, war das Original dieses Ultimatums in französischer Sprache abgefaßt, und der Ausdruck Uebersetzung folglich sehr seltsam gewählt. Noch weit befremdender aber ist, daß in dieser angeblich authentischen Uebersetzung der der Pforte zu ihrer Erklärung anberaumte Termin auf

---

* Gemäß dem Londoner Traktat vom 6. Juli 1827 sollte dem Divan ein Monat Frist zur Annahme der Vermittelung und der Waffenruhe bewilligt sein. Aber die Gesandten der drei Schutzmächte ließen in einer Collektivnote vom 16. August 1827 dem Reis nur eine vierzehntägige Frist, und übergaben am 31. August eine zweite Note, in der die Erzwingung der Waffenruhe angesagt war. Vrgl. Beob. 3. Okt. 1827.

er Wochen lautet, da doch heute alle Welt weiß, daß derselbe auf erzehn Tage herabgesetzt, und die Note in den französischen, wie in en andern europäischen Journalen mit dieser Abänderung publizirt rden ist.

Ich sende Ihnen hier Alles, was ich von Prokesch habe. Die 14 tikel in dem Privat-Briefe sind zwar gut zu lesen, aber keineswegs zu ıcken, da Prokesch selbst nicht einmal für die Genauigkeit derselben steht.

Die von Ihnen bemerkten Artikel im Spectateur sind höchst interesst, und verdienen allerdings (mehr als 50 südamerikanische und merinische) übersetzt zu werden.* Ob das Publikum sie nicht zu lang, und ı gegen die Abeille zu bitter finden wird, stelle ich anheim; in jedem lle müßte zu letzterem der Fürst seinen vorläufigen Consens geben. Die re unserer Marine fordert eine Rechtfertigung.

Den Bericht wegen Unterwerfung des Continental-Griechenlands be ich dem Fürsten gestern zurückgeben müssen, kann also nicht damit nen.

Ich muß morgen früh, d. i. gleich nach 8 Uhr in die Stadt fahren. enn Sie zwischen 9 und halb 10 Uhr zu mir kommen wollten, wäre mir wohl am bequemsten. Um 10 möchte ich den Fürsten aufsuchen, mit er nicht zu rasch vorschreite, ehe er mich gehört hat.

Lord Stanhope, der durchaus Alles sammeln will, was ich je gerieben habe, wünscht unter andern den Aufsatz zu haben, welcher den gehenden Band des Staatsmanns** eröffnete. Ich besitze kein einzelnes emplar von diesem Aufsatz; könnten Sie mir nicht vielleicht dazu verfen?

---

* Der Spectateur vom 1. September enthielt das Schreiben eines Abonnenten, rin dieser sich über die tendentiöse Darstellung der Abeille grecque beschwert. se hatte über die Befreiung von vier durch die Griechen gekaperten Handelsschiffen tens des Admirals Dandolo im griechischen Sinn berichtet. Oesterr. Beobachter Okt. 1827.

** Staatsmann, dritter Band, über den Zustand der Opposition.

Es wird auf Veranlassung des Streites zwischen dem Morning Chronicle und Courier in wenig Tagen eins unserer wichtigsten Aktenstück im Beobachter erscheinen.* Der Artikel wird Ihnen Freude machen; noch weit mehr aber, wenn es mir gelingt, den Fürsten dahin zu bewegen, daß er über den scheinbaren Widerspruch in dem Gange des Internuncius während der letzten drei Monate dem Publikum einen befriedigenden Aufschluß vorlegen läßt.

Sonntag.

Ich werde Vormittag nicht in die Stadt kommen, da ich mich um 5 Uhr zu Tatitscheff verfügen muß. — Schreiben Sie mir aber, wenn Sie von Ihrem Posten abgehen werden, ob sich nichts Besonderes zugetragen hat.

Es freut mich zu sehen, daß die Quotidienne doch auch auf den neuen Spectateur Oriental aufmerksam geworden ist. Der lange und langweilige Artikel in der gestrigen Gazette, zur Vertheidigung der drei Minister in Constantinopel ist besonders deßhalb höchst lächerlich, weil — auf ausdrückliches Begehren des französischen Cabinets — die Clausel, wegen Abganges der Gesandten unterdrückt worden war. Die Frage ist und bleibt daher blos, ob man diese Gesandten dort dulden, abschaffen, oder einsperren wird. Wären die Türken noch die Osmanen des 15. und 16. Jahrhunderts, so würden sie vermuthlich alle drei schon erdrosselt sein.

1828.

Auf die Frage: Was wird in Constantinopel geschehen?** habe ich bisher immer geantwortet: Da es keine Janitscharen mehr giebt, so glaube ich — nichts sehr Fürchterliches! Ich halte aber für nöthig hinzuzufügen:

---

* Der Oesterr. Beobachter vom 24. Dez. brachte anläßlich des Streites zwischen Morning Chronicle und Courier die Note des Internuncius an die Pforte vom 12. März 1827, worin Oesterreich Garantieen für das künftige Schicksal, für die bürgerliche Existenz und Wohlfahrt der Griechen bei ihrer Rückkehr unter die Autorität des Großherrn verlangte.

** Vrgl. den Beobachter vom 2. Januar 1828. Ueber die Aufregung, die unter den Türken nach Abreise der alliirten Gesandten herrschte.

rausgesetzt, daß die Janitscharen nicht wieder auferstehen.“ Ob dies
z unmöglich sei, darüber bitte ich Sie, das im heutigen Messenger
ende Privat-Schreiben aus Smyrna — den verständigsten und
reichsten Zeitungs-Artikel, der mir seit langer Zeit vorgekommen ist,
consultiren.

Ich habe dem Fürsten, Ihnen zu Liebe, von meinen Skrupeln nichts
agt, bin aber ganz darauf gefaßt, daß dieser Artikel,* wenigstens für
Beobachter, cassirt, oder, was mir noch unangenehmer wäre, auf's
ulichste castrirt werden wird. Ich werde Alles mit Langmuth
ragen.

Ich bemerke hier nur, daß ich die Worte Begnadigungen, Be-
adigungs-Artikel, geflissentlich gewählt habe, weil andere im
ande der Pforte ganz unpassend gewesen wären. Die Gesandten ver-
gen (in der Instruction vom 2.) Prärogativen, der Sultan konnte
r von Begnadigungen sprechen.

Ich lege hier diejenigen Aktenstücke bei, die sich allenfalls zur
blication eignen dürften; nämlich 1) die Instruction vom 2. December,
die Correspondenz zwischen Guilleminot und dem Internuncius über
hutz der religiösen Etablissements. 3) Die Abschieds-Correspondenz des

---

* Der Oesterr. Beobachter vom 6. Jan. 1828 berichtete über die Verhandlungen
Konstantinopel bis zur Abreise der alliirten Gesandten. Der letzte Versuch einer
näherung, in der Conferenz vom 24. Nov. 1827, scheiterte, da die Concessionen.
he der Reis Effendi im Namen des Sultans den Griechen verhieß, für ungenügend
mit den Stipulationen des Londoner Vertrags unvereinbar befunden wurden. Die
andten verlangten am 2. Dezember unverzügliche Annahme des Waffenstillstandes
der Vermittlung und Bewilligung der im Londoner Traktat den Griechen einge-
nten Prärogativen. Diese kategorischen Forderungen legte der Reis dem großen
an vor. Die Versammlung bestand aus mehr als 150 Individuen aller Klassen
Stände, während einige tausend Personen den Saal und den Palast des Groß-
rs umringten. Der Beschluß fiel dahin aus, daß die Anträge der drei Höfe in
reff der künftigen Verfassung Griechenlands nicht stattfinden könnten. Am 8. Dez.
ießen die alliirten Gesandten Constantinopel. In dem Bericht über die Conferenz
24. Nov. im Bureau des Reis ist in der That, den Gentz'schen Aeußerungen ge-
, von „der Bestimmung der von dem Sultan den Insurgenten zu bewilligenden
nadigungsartikel“ die Rede, und es wird hinzufügt, daß nach glaubwürdigen Zeug-
n während der ganzen Verhandlung von der Katastrophe zu Navarin keine Er-
nung geschehen, sowie auch das der Pforte so mißfällige Begehren einer Vermittlung
ausgesprochen worden sei.

englischen und französischen Botschafters mit dem Internuncius. — Nr. 1 zu drucken rathe ich nicht an, weil wir nicht dazu berechtigt sind; Nr. 3, weil die von den Botschaftern gewählten Ausdrücke nicht wenig zu ihrem Vortheil lauten. Wenn Nr. 2 allein gedruckt werden könnte, würde ich nichts dagegen haben; es stellt alle Theile, den Franzosen, den Internuncius und die Pforte recht gut.

April.

Sie haben gestern dem Bericht des Tricoupi über die Seeräubereien ein so unverdientes Lob ertheilt, daß ich fürchten muß, diese Piece nächstens dem Beobachter einverleibt zu sehen, und daher bei Zeiten gegen diese Einverleibung in bester Form protestirt haben will. Die Bemerkungen Rigny's gegen jenen Bericht, obgleich mit etwas französischer Hoffahrt geschrieben, bestätigen Alles, was ich seit dem Jahre 1824 — in gelehrten Noten, die Niemand gelesen hat — über die unvermeidlichen Folgen des den Griechen zugestandenen Visitations-Rechtes gesagt habe. Heute kommt dies, wie vieles Andere, zu spät.

Es thut mir leid, daß Müller so wenig Takt hat, zu glauben, dieser Artikel schicke sich für den Beobachter. Er ist so lang, und so gelehrt, daß ich ihn nach einer flüchtigen Lectüre noch nicht einmal recht gefaßt habe, viel weniger zu beurtheilen wage. Mein Gefühl aber sträubt sich dagegen. Indessen will ich mich neutral verhalten, um Sie nicht zu kränken. Ich halte es kaum für möglich, daß der Fürst über so compromittirende Gegenstände, wie — das Studienwesen — die Jesuiten — und die Baierschen Regierungs-Anstalten — dem Beobachter das Wort gönnen sollte. Ohne seine Zustimmung können Sie es in einer so hyper-bedenklichen Sache nicht nehmen. Versuchen Sie demnach Ihr Heil! Wenn ich gefragt werden sollte, sage ich unausbleiblich Nein! Für die Wenigen, die diesen Artikel auch nur halb verstehen, kömmt er in drei Monaten noch nicht zu spät. Müllers Billet an Sie ist übrigens ein so starkes Antidot, daß ich, selbst in einem gelehrten Blatte, nicht ohne Zittern vom Studien-Wesen gehandelt sehen würde, so lange das Unsrige ist — was es ist. Und nun gar im Beobachter!!

Das Wort vortrefflich ist seit einiger Zeit, gerade in unserem Kreise, so sehr gemißbraucht worden, daß ich, der ich auf Sprach-Richtigkeit halte, mich dessen künftig nur in äußerst seltenen Fällen bedienen werde. Müllers Noten haben großen Werth; ich wünschte mich über einige derselben näher gegen ihn zu erklären; für den Beobachter scheint mir der Aufsatz in mehr als einer Rücksicht nicht eben geeignet; doch läßt sich auch hierüber noch sprechen. Ich glaube, Sie könnten ihm unbedenklich anzeigen, daß ich ihn gelesen habe. Solche Artikel lasse ich mir auch im Manuscript gefallen; und das seinige war ja nichts weniger als unleserlich.

Ich habe die Briefe von Prokesch heute dem Grafen Kollowrat leihen müssen, der mir sie aber morgen gewiß zurückschickt.

Die Resultate der heutigen Conferenz kenne ich, indem ich mit dem Fürsten und Baron Münch bei Malzahn gegessen habe. Der Herzog von Wellington unterwirft sich blindlings Allem, was man ihm hier vorschreiben wird. Seine Ankunft wird also zum Frieden führen.

Ich hatte diesen Messenger ausdrücklich mitgebracht, um mit Ihnen über den Artikel Griechenland zu sprechen. Was ließe sich nicht sagen, wenn man die Infamie dieser fremden Abenteurer, welche die bereits zum Gehorsam zurückgekehrten Griechen zu neuer Apostasie verführen, beleuchten dürfte! Das heißt Frieden stiften!

Die Depeschen aus Paris aber haben mir allen Appetit benommen; und es wird viel dazu gehören, mich wieder auf die Beine zu bringen.

Aus purem Aerger über die Zuversicht, womit Sie von dem Inhalt der englischen Depeschen, die Sie doch kaum zu durchfliegen die Zeit gehabt, sprachen, wollte ich zu Hause von den Linien, die Diebitsch besetzt halten will, mir eine deutliche Vorstellung verschaffen. Ich habe leider zwei Stunden verloren, ohne meinen Zweck zu erreichen.

Eben so unklar bleibt mir immer noch die Gränze von Serbien, und die verfluchten 6 Distrikte, worüber die hierbei zurück erfolgenden Kopitarinen nur äußerst ungenügende Auskunft geben.

Das Uebel ist, daß die größeren und besseren Karten der Türkei immer

so zerschnitten werden müssen, daß man ohne die ärgste Unbequemlichkeit nichts darauf suchen kann; die kleineren hingegen, die ein Ganzes darstellen, leer und unzuverlässig sind.

Ich werde nächstens meine ganze Landkarten-Sammlung wegschenken, weil ich finde, daß die Geographie eine gar zu undankbare und zeittödtende Wissenschaft ist.

1830.

Suchen Sie doch baldmöglichst die in Göttingen erschienene Schrift habhaft zu werden, von welcher die Allgemeine Zeitung* spricht, und die mit dem wunderschönen Motto prangt: Wenn die Canaille rc. — so heißt sie Nation. Der Verfasser dieser Schrift soll (wie Maltzendorff mir sagt) ein Herr von Knesebeck sein.

1831.

den 22. April.

Nach Lesung dieser Debatten steigt mein Glaube an die Erhaltung des Friedens um 100 Procent. Der Fürst hat die Rede von Périer** zwar gelobt, aber nicht gelesen; sonst hätte er ganz anders davon sprechen müssen.

---

* In der Beilage vom 23. Oktober 1830 in einer Correspondenz von Göttingen. Die besagte Schrift, deren Inhalt G. anziehen mußte, erschien unter dem Titel „Deutschlands erlauchten Souveränen," verdammte die Revolution in Frankreich als verbrecherisch und allen Staaten gefährlich und rieth zur Abwendung ähnlicher Ueberl zu Maßregeln, die, wie die A. Z. sagte, einer napoleonischen Zeit oder den Tagen des Faustrechts ganz würdig gewesen wären. Das vorangedruckte Motto: „Wenn die Canaille die Oberhand gewinnt, so hört sie auf Canaille zu heißen, man nennt sie alsdann Nation," gab zu einigen Demonstrationen gegen den Verfasser Anlaß, die es demselben räthlich erschienen ließen, Göttingen zu verlassen.

** In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 12. April fertigte Sebastiani die Vorwürfe der Opposition mit überlegener Ironie ab, und erklärte schließlich die Regierung würde sich nicht erbärmlich von einigen Schwindelköpfen in einen Krieg ziehen

Wissen Sie denn, daß Rothschild einen Brief aus Breslau vom 19.
t, worin es heißt, Diebitsch sei über die Weichsel gegangen, und im
llen Marsch auf Warschau; man habe die Cassen der Bank geflüchtet?
Und Notabene dieser Brief kömmt nicht von einem Agiotar, sondern
n einem vernünftigen Manne, der das, was auf dem rechten Weichsel-
er vorging, recht gut zu kennen scheint. Indessen nennt er die Nach-
ht unverbürgt.

Rothschild hat den Brief dem Fürsten mitgetheilt, den er sehr er-
ut hat.

Sie wissen, mein lieber Freund, welches seltsame Schicksal ein für
lemal über den Besuchen waltet, die ich dem Fürsten bei seinen
ommer-séjours abstatte. Dies hat sich auch diesmal nicht verläugnet.
h war kaum eine Viertelstunde hier, als ich von den Maßregeln unter-
htet ward, die auf den Fall, daß die Cholera den letzten Cordon über-
reiten sollte, von Seiten des Kaisers beschlossen sind; wie diese Nachricht
ch afficirt hat, mag ich Ihnen nicht beschreiben; sie öffnet mir eine
ternative, wovon der eine Theil eben so furchtbar und grausam ist, als
: andere; und der Augenblick der Wahl wird für mich ein schrecklicher
n. Vielleicht ist im Himmel beschlossen, daß dieser unselige Augenblick
ht über uns komme.

Diesen Morgen hat Joelson — und zwar Er allein — weder der
rst, noch Maison, noch Rothschild — durch eine Stafette aus Paris
m 2. (!!) das Resultat der Präsidentenwahl erhalten, wie es die Dé-

---

en, dessen Dauer sie zu bemessen, dessen Gefahren sie vorauszusehen nicht im
ande seien. In der Pairskammer verkündigte Périer, daß die Regierung von dem
ener Hof die officielle Mittheilung und die bestimmtesten Versicherungen über den
marsch der österreichischen Truppen aus den römischen Staaten erhalten habe.
iese Mittheilung ist von Seite des österreichischen Hofes als Erwiederung auf eine
mmunikation erfolgt, die von unserm Botschafter in ruhigen, festen, würdevollen
sdrücken für die französische Regierung gemacht worden war. In dem Augenblicke,
ich hier spreche, sind von dem römischen Hof Befehle ertheilt worden, die römischen
aaten zu räumen und wahrscheinlich haben die Oesterreicher gegenwärtig diese Staaten
zlich verlassen. Wir halten uns übrigens für verpflichtet, zu erklären, daß der
rreichische Hof bereits vor den von der französischen Regierung gemachten Mitthei-
gen seinen Truppen den Befehl gegeben hatte, die päpstlichen Staaten wieder zu
lassen."

bats, der Temps und die Nouvelle France berichten. Man hält für fast gewiß, daß sämmtliche Minister sich zurückziehen; und Maison, der äußerst vernünftig über die Sache gesprochen hat, zweifelt gar nicht daran. Den Artikel im Temps, worin Hrn. Renier gerathen wird, seine Stelle nicht niederzulegen, erklärt er für eine reine Perfidie. Uebrigens glaubt er eben so wenig, daß ein Ministerium von Molé, Clauzel, Berenger, Humann sich gegen die Opposition in der Kammer behaupten könnte, und er scheint keinen andern Ausweg zu kennen, als, die Kammer sogleich wieder aufzulösen, deren schlechte Composition er einzig dem Umstande, daß die ehrlichen Leute zu träge oder zu furchtsam gewesen sind, an den Wahlen Theil zu nehmen, zuschreibt. Er betrachtet die Kammer als ingouvernelle, ist jedoch der Meinung, daß gegen ein Ministerium der Linken das ganze Land protestiren würde. Sein Raisonnement ist vollkommen richtig; aber wo soll der miserable Louis Philipp den Muth hernehmen, eine neue Kammer zu berufen?

Nach dem Essen erhielt der Fürst den Courier, der mir Ihr werthes Schreiben brachte, aus Wien mit der (offenbar falschen) Nachricht von der Ernennung des Lafitte. Es ist merkwürdig genug, daß heute Joelson mehr wußte, als alle Minister, Botschafter und Agioteurs!

Um dem heutigen Tag noch einen neuen Reiz zu geben — mußte auch ein Bericht von Colohn vom 28. melden, daß Paskiewitsch an diesem Tage sein Hauptquartier in Krakau hatte, daß seine Armee 65,000 Mann stark, daß Rüdiger mit 25,000 Mann über die Weichsel gegangen ist, und daß in 8 Tagen vermuthlich Alles aus sein würde.

Endlich ist hier seit 4 Uhr ein starkes Gewitter im Gange, und der Himmel finster wie meine Seele.

Das Gewitter hindert mich noch obendrein, zu Fanny zu fahren, die ziemlich weit von hier wohnt. — Mein einziger Trost ist Ihr Brief, weil Sie mir darin melden, daß die Cholera noch nicht in Preßburg ist. Schreiben Sie mir nur recht oft, besonders wenn Sie etwas Gutes wissen.

Das Gewitter hat zwischen 7 und 8 Uhr ein Ende genommen. Jetzt (es ist halb 12) war ich einige Stunden im Hellen und beim Souper der Fürstin.

Wir hatten einen großen Schrecken, als ein sichrer Doctor Meyer h melden ließ, um von dem plötzlich erfolgten Tode eines achtjährigen aben Bericht zu erstatten. Zum Glück ergab sich, daß man ihn geöff- t, und in seinem Magen 4 Belladonna-Kirschen gefunden hatte.

Tatitscheff, der ganz von Aerger und Angst verzehrt wird, sagte mir sen Morgen in einem Tone, der mich jammerte: Tempi calamitosi! h antwortete ihm: Calamitosissimi!

Morgen will ich, da ich allein hier bin, mit meiner Freundin nach lerkenstein fahren, und alle Leiden und böse Perspectiven zu vergessen chen. Leben Sie wohl, es ist Mitternacht.

Schicken Sie mir ja regelmäßig alle Stücke des Correspondent. Ich be heute wieder zwei herrliche Artikel darin gefunden.

Was sagen Sie zu der unglaublichen Scene am 29., wo der König d das ganze Volk, von einer Lüge hingerissen: Vivent les Polonois! d Mort aux Russes! brüllten? Die Welt ist doch wirklich rein toll worden.

---

den 9. August.

Da es nun einmal Mode geworden ist, daß wir die wichtigsten uigkeiten durch Joelson erhalten, so werden Sie sich nicht gewundert ben, von ihm auch diejenigen zu empfangen, die er Ihnen diesen Mor- n überbracht hat.

Hierbei erfolgt der Artikel zur Aufnahme derselben in den Beobach- .* Zwischen heute und morgen werden sich alle diese großen Verwick- ngen wohl näher aufklären.

Ich hoffe, das Ministerium Périer wird durch diese Krisis befestigt, r König von Holland gezüchtigt und der allgemeine Frieden consolidirt rden.

Ich wünsche, daß die Wahl für Leuchtenberg ausfalle, und bedaure n dummen Eigensinn des französischen Cabinets, in seiner Widersetz- keit gegen diese Wahl; bin übrigens ganz der Meinung des Hrn. Le-

* Beobachter vom 12. August. Das gemäßigte System C. Périers wird in Schutz nommen.

brun, daß mit Nemours* der Krieg unvermeidlich, mit Leuchtenberg kaum wahrscheinlich ist.

Mit vielem Danke für Ihren heutigen erfreulichen Bericht übersende ich Ihnen (um Zeit zu gewinnen, da ich schwerlich vor 2 Uhr in der Stadt sein werde):

1) Einen Artikel des Fürsten über die polnischen Geschichten, der nur einige kleine stylistische Verbesserungen erfordern, mithin Ihnen nicht viel Zeit kosten wird.

2) Meinen Artikel über den Krieg für und wider Cormenin.

Ich rathe Ihnen, wenn Sie irgend Zeit dazu finden können, den trefflichen Artikel im Journal des Débats vom 16. über die monströse Coalition zwischen den beiden Ultra-Parteien, zu Gunsten des allgemeinen Stimmrechtes zu lesen. Was ließen sich heute zur Belehrung der Welt für herrliche Sachen schreiben, wenn man nur Zeit, und, vor allen Dingen *Freiheit* hätte! So aber steht man immer zwischen zwei Klippen. Auf der einen Seite die Gefahr, durch Untersuchungen über den widerrechtlichen Ursprung, und die, als nothwendige Folge desselben, höchst gebrechliche Stellung der jetzigen Regierung, diese Regierung — deren Untergang, sei er durch Anarchie, Bürgerkrieg, oder auswärtigen Krieg herbeigeführt, *nach meiner innigsten Ueberzeugung*, den Untergang des ganzen gesellschaftlichen Gebäudes nach sich ziehen würde, in der Meinung noch mehr zu erschüttern. Auf der anderen Seite, indem man für ihre Aufrechthaltung kämpft, mit seinen eigenen Gefühlen, mit den Meinungen einer respectabeln (obgleich durch ihre Haupt-Organe höchst compromittirten und *geschändeten*) Partei, endlich mit den *geheimen Wünschen fast aller großen* Cabinette in einen fatalen Widerspruch zu gerathen, und indem man bloß le fait accompli, das heißt Vernunft und Wahrheit verkündigt, für einen Anhänger von Louis Philipp zu gelten. Ich frage Sie, ob dies nicht wirklich die Lage ist, in welcher die Aufge-

---

* Der französische Minister des Auswärtigen, Sebastiani, erklärte in der Deputirten-Kammer, daß Louis Philipp die Besteigung des belgischen Throns durch den Herzog von Leuchtenberg nicht gestattet haben würde. Das französische Kabinet habe die Krone für den Herzog von Nemours abgelehnt, weil es gewußt, daß man Krieg führen müsse, um sie zu nehmen, und dann abermals Krieg, um sie zu behalten. Die heutige Zeit gestatte nicht, daß man um Familien-Etablissements willen Krieg führe.

irten und Leidenschaftslosen unter uns sich gegenwärtig befinden? Der
ürst selbst hat es mir diesen Morgen zugeben müssen.

Donnerstag, 20. September.

Unter einer Menge boshafter und schändlicher Artikel in der Gazette
m 21. ist auch einer von Wien datirt, worin Nachrichten aus dem
eobachter, der Deutschen Tribune und der Allg. Zeitung so
ll durcheinander geworfen sind, daß man glauben sollte, die Volks-
umulte wegen der Cholera hätten auch hier stattgefunden. Prüfen Sie
ch das Gewäsch etwas näher, und sehen Sie zu, ob es der Mühe werth
ire, es zu berichtigen.

So eben erhalte ich Ihr Schreiben von diesem Morgen, womit ich
hr zufrieden bin. Ueber Krieg und Frieden können wir, wenn ich nicht
hr irre, vollkommen ruhig sein. Was aber die deutschen Angelegen-
iten betrifft, so wird sich in diesen, wenn wir nicht mit besonderer Vor-
ht zu Werke gehen, ein weites Feld von Unruhen und Gefahren eröffnen,
n deren baldige oder schnelle Beseitigung gar nicht zu denken ist.

Gestern Abend, da ich von 7 bis 12 ungestört in meinem Zimmer
ß, während oben Flügel gespielt ward, habe ich im Moniteur vom 20.
en meisterhaften Bericht von Berenger, und die Debatten über die
Rauguinschen Angriffe,* erst mit rechter Aufmerksamkeit gelesen, und bin

* In der Sitzung vom 19. September warf Manguin dem Ministerium vor, daß
durch seine Schwäche dem Ausland gegenüber den Fall Warschau's verschuldet und
e moralische Urheberschaft des Unterganges von Polen zu tragen habe. Er verlangte
aßregeln zur Sicherheit des Landes. Die Regierung müsse endlich die Augen öffnen
d von der Tribüne ohne Scheu an ihre Pflichten erinnert werden.

Der Minister des Auswärtigen berief sich dagegen darauf, daß die französische Re-
rung dem Kaiser von Rußland vorgestellt habe, daß die polnische Frage nicht blos
e innere, sondern auch eine europäische sei, daß das durch den Wiener Congreß ge-
ffene Königreich Polen als solches fortbestehen müsse. Frankreich habe somit seine
rmittlung in Petersburg angeboten, diese aber sei nicht angenommen worden. Ohne
opäischen Krieg hätte man die Mächte nicht zwingen können, den französischen Ver-
ttlungsantrag anzunehmen. Der Minister erinnerte an Washington, der unpopulär
orden sei, weil er die Einmischung der Union zu Gunsten Frankreichs im Jahre
'9 verhindert habe, und dessen Andenken dennoch gesegnet geblieben sei. Er machte

äußerst begierig auf die Folgen der letzteren, welche die heutigen Blätter bringen müssen. Ich glaube schwerlich, daß es den Canaillen gelingen wird, eine Enquête über das diplomatische Verfahren der Minister, worauf sie ausgehen, durchzusetzen, und, wenn sie diesmal geschlagen werden, so möchten auch wohl die Emeuten auf eine Zeitlang in Mißcredit fallen; denn von allen Ereignissen, die sie erzeugen konnte, war die Niederlage der Polen unstreitig die wichtigste und gefahrvollste.

Trotz der Einöde, werde ich das Vergnügen haben, Sie heute zu sehen.

Freitag, 30. September.

Es ist ein Courier aus Berlin angekommen, der den Fürsten — und mich, sehr beschäftigt; ich werde daher heute nicht in die Stadt fahren.

Ich schicke Ihnen hier den Moniteur zurück. Bemerken Sie (in der Rede von Lafayette) was dieser über die polnischen Circular-Depeschen sagt. Ich hoffe, daß dies unserm heutigen Artikel kein Dementi bereiten wird; Sie sehen aber, wie klug und nothwendig es war, unsere Argumentation nur auf eine hohe Wahrscheinlichkeit zu stellen.*

Ich erlaube mir noch kein definitives Urtheil über das Resultat der

---

kein Hehl daraus, daß das System der Regierung das des Friedens gewesen sei. Die Hoffnung, den Frieden zu erhalten, stütze sich auf das Interesse aller Mächte, auf die wirklichen Verpflichtungen und das wiederholte Verlangen, welches alle Mächte kund gegeben, ihre Streitkräfte wie die französischen zu vermindern.

* Unmittelbar nach Ankunft der Nachricht von der Einnahme der Stadt Warschau in Paris erschienen in den französischen Journalen zwei Circulare der polnischen Regierung an ihre Agenten im Ausland, wovon das eine, vom 15. August datirt, bittere Klagen über die europäischen Höfe, namentlich über das Verfahren des französischen Ministeriums, das andere vom 24. August, eine zwar späte, aber ziemlich treue Erzählung der Umstände, welche die Mordscenen in der Nacht vom 15. bis 16. August herbeigeführt hatten, enthielt.

Der Oesterr. Beobachter vom 30. September bezweifelte die Aechtheit dieses Circulars. Die Sprache sei zu leidenschaftlich, als daß sie den der gemäßigten Partei angehörigen Mitgliedern der Regierung zugeschrieben werden könne. Die Regierungsmitglieder hätten am 15. ganz andere Sorgen, und weder Neigung noch Muße gehabt, polemisirende Circulare gegen fremde Höfe in Umlauf zu setzen. Daraus ergebe sich, wo nicht mit Gewißheit, so doch mit dem höchsten Grade von Wahrscheinlichkeit, daß das Circular vom 15. August nicht an dem Tage, von welchem es datirt ist, abgefaßt worden, sondern ein späteres, und insofern schon verfälschtes Fabrikat gewesen sei.

:batte.* Die Rede des Thiers ist unstreitig die beste und schla- Gunsten der Minister. Mit Guizot bin ich nicht unbedingt er hat sich vom Eifer gegen die Opposition vielleicht zu weit lassen; und daß er das Wort intentions förmlich zurückneh- e, war sehr übel. Es ist auch zu viel Theorie, und zum Theil seiner Rede. — Barrot ist, wie Sie richtig bemerken, der prak- lichste Antagonist des Ministeriums und was er über die Non- on sagt, nichts weniger als befriedigend für uns.

sch ist gestern hier angekommen, und bleibt vor der Hand in o seine Freunde ihm eine Wohnung bereitet hatten. Meine ı wieder zu sehen, war groß; und der Fürst hat ihn überaus genommen. Was er mir von Italien erzählte, war äußerst er steht mit Leib und Leben dafür, daß die Insurrection nicht bricht.

---

er Sitzung der Deputirtenkammer vom 20. September meinte General s sei ein Leichtes gewesen, die Türkei mit Rußland zu entzweien; es han- ıt blos um Polen, sondern um Frankreich. Man dürfe sich bei den ewigen icherungen der Minister nicht für beruhigt halten. Thiers vertheidigte die ınd behauptete, sie habe nicht aus Selbstsucht, sondern im Interesse der Frieden vorgezogen. Der Friede habe die durch die Julirevolution ge- ung befestigt, während der Krieg sie dem Schicksal der Schlachten und den er Carlisten preisgegeben habe. Unter dem Waffengeräusch wohne die eit nicht. Der Frieden sei die Freiheit, der Krieg eitel Zufall. Napoleon rren Worten erklärt, Polen müsse endlich ganz unter russischen Einfluß fayette äußerte sich dahin, daß ihm bedünke, man hätte durch Anerkennung m Lande doch einen wesentlichen Dienst leisten können, und er könne Po- lnischen Agenten vorlegen, woraus hervorgehe, daß die polnische Regierung prechungen von Sebastiani erhalten haben müsse. Guizot griff die Oppo- rbitterung an. Sie stehe mit unedlen Leidenschaften, unreinen Gefühlen n Interessen im Bunde. Ihr Einfluß habe Polen und Italien geschadet, Völkern weder Freiheit noch Bürgschaft dafür gegeben, geschmeichelt, aber rund geführt. O. Barrot nahm die Opposition in Schutz, bekannte sich allein geltenden Propaganda, die aus den französischen Einrichtungen: Frei- e, der Presse, des gesellschaftlichen Lebens hervorgehe. Man solle zuerst in nfangen und sein Wohl durch gute Gesetze fest begründen. „Ohne Ord- Freiheit, ohne Freiheit keine Ordnung. Erst dann, wenn wir an 30 Menschen diese Erfahrung gemacht, wollen wir sehen, welchen Einfluß wir Völker ausgeübt haben.“

Montag, 3. Oktober.

Ich erhielt Ihr gestriges Billet in dem Augenblick, als ich in den Wagen stieg, zu Eskeles zu fahren. Bei meiner Zurückkunft hierher war keine Möglichkeit, die Sache zu besprechen. Es ist auch nicht viel daran gelegen, daß Sie den Bescheid erst heute erhalten; denn dieser Bescheid geht dahin, daß Sie vor der Hand das Schreiben nicht geben sollen.

Dagegen scheint der Fürst zu wünschen, daß von der Rechtfertigungsschrift des Krukowiecky* Gebrauch gemacht werde. Sie ist an und für sich sehr interessant, und die vollständigste Geschichte der letzten Tage des polnischen Kampfes. Es frägt sich nur, ob sie Ihnen nicht zu lang sein wird.

Wenn nur die menschliche Zeit nicht so kurz wäre! Die Debatte vom 22.** nimmt im Moniteur 30, schreibe dreißig Colonnen ein. So geht es nun seit drei Tagen! Die englischen Parlaments-Debatten *** dem

* Krukowiecky's Rechtfertigung über seine Amtsführung während der Belagerung von Warschau. Vergl. Oesterr. Beobachter vom 3. Okt und folgd.

** In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 22. September wurde die seit vier Tagen über das Benehmen der Minister hinsichtlich der auswärtigen Angelegenheiten fortgesetzte Debatte endlich geschlossen. Der von den Herren Ganneron und [illegible] gemachte Vorschlag, zur Tagesordnung mit Angabe der Gründe zu schreiten, wurde von dem Präsidenten vorgelesen. Er lautete: „Die Kammer, durch die von den Herren Ministern über die auswärtigen Angelegenheiten gegebenen Erklärungen befriedigt und auf ihre Sorgfalt für die Würde Frankreichs vertrauend, geht zur Tagesordnung über." Dieser Vorschlag wurde mit 221 gegen 136 Stimmen angenommen.

*** Am 19. beantragte Russell im Unterhaus die dritte Lesung der Reformbill. Die dritte Lesung ging mit 113 Stimmen gegen 58 durch. Am 20. that Herr Hunt eine Frage an den Kanzler der Schatzkammer, wegen des Nichterscheinens der Herzogin von Kent und der Prinzessin Victoria bei der Krönung; welche, nachdem die Aeußerung des Herrn Hunt (auf eine Weisung des Sprechers, daß gegenwärtig keine Debatte darüber stattfinde), daß er nicht wisse, wie er seine Frage eigentlich einrichten solle, großes Gelächter erregt hatte, von Lord Althorp dahin beantwortet wurde, daß die Herzogin von Kent, als sie gehört, daß die Krönung auf einen gewissen Tag festgesetzt sei, in einem Schreiben an Se. Maj. die Gründe auseinandergesetzt habe, warum sie wünsche, bei dieser Gelegenheit wegen ihres Nichterscheinens entschuldigt zu sein. Diese Gründe wären dem König als vollkommen genügend erschienen und Se. Maj. habe dem zufolge die Herzogin entschuldigt. Es komme ihm (Lord Althorp) nicht zu, die Irrthümer aufzuklären, welche über diesen Gegenstand verbreitet worden wären, nur könne er so viel sagen, daß die Angaben in den Zeitungen unrichtig seien. Herr Croker sagte, er finde die Frage des Herrn Hunt sehr angemessen und ganz England würde sich freuen, daß sie diese officielle Erklärung veranlaßt habe. Darauf folgten nachträgliche Debatten über die Reformbill.

n. (die Reden von Macaulay, von Croker ꝛc.) sind ebenfalls höchst
ıerkwürdig, würden in einer andern Epoche die höchste Aufmerksamkeit
eclamiren. Aber das bloße Lesen dieser Blätter verschlingt ja schon viele,
iele Stunden.

Eskeles hat mich angewiesen, mir von Ihnen den Aufsatz geben zu
issen, den er Ihnen mitgetheilt hat. Ich bitte Sie also, mir denselben
gleich als Sie Kenntniß davon genommen haben, zukommen zu lassen.

So eben erhalte ich Ihr gütiges Schreiben. — Ihre Wetter-Prophe-
iung vor einigen Tagen hatte mich sehr erschreckt: und da es gestern
bend in Süden und Südwesten stark blitzte, so besorgte ich schon, daß
Sie, wie oft, richtig geweissagt haben würden. Was Sie mir heute
hreiben, beruhigt mich.

Ich werde heute nicht in die Stadt fahren; ich habe viel zu thun,
nd soll auch mit der Fürstin einen Besuch im Hügelschen Garten machen.
Senden Sie mir die Journale, und, wenn Sie Zeit dazu finden, ein
aar Worte von Ihrer Hand, durch einen der Diener des Fürsten (wel-
her in die Stadt fahren will) oder — durch einen eigenen Boten.

15. Oktober.

Ich verzeihe Ihnen, daß Sie heute nicht Wort gehalten haben. Auch
ch mache Ihnen heute keinen Besuch, weil ich mit Prokesch eine kleine
Spazierfahrt verabredet habe.

Guizot's Rede steht auf derselben Höhe wie Royer-Collard,* mit dem
nterschiede nur, daß dieser mehr zum Herzen, jener noch mehr zum Ver-

---

* Royer-Collard sprach sich am 4. Oktober entschieden für die erbliche Pairie aus.
: erklärte, die Frage der Erblichkeit der Pairie sei keine Frage der Vernunft, sondern
ie Frage der Revolution; man versuche jetzt im Namen des Volkswillens nicht blos
: Form, sondern den Grund der Regierung zu ändern. Er appellire vom tumultua-
chen Parterre an das aufmerksame Parterre, von der Volkssouveränetät an die
ouveränetät der Vernunft. In gleichem Sinn sprach Guizot. Die Kammer er-
rte sich aber wider die Pairie, so daß es in Art. 23 fortan heißen sollte: „Die
hl der Pairs ist unbeschränkt. Ihre Würde wird auf Lebenszeit verliehen und ist
rch Erbrecht nicht übertragbar."

äußerst begierig auf die Folgen der letzteren, welche die heutigen Blätter bringen müssen. Ich glaube schwerlich, daß es den Canaillen gelingen wird, eine Enquête über das diplomatische Verfahren der Minister, worauf sie ausgehen, durchzusetzen, und, wenn sie diesmal geschlagen werden, so möchten auch wohl die Emeuten auf eine Zeitlang in Mißcredit fallen; denn von *allen* Ereignissen, die sie erzeugen konnte, war die Niederlage der Polen unstreitig die wichtigste und gefahrvollste.

Trotz der Einöde, werde ich das Vergnügen haben, Sie heute zu sehen.

Freitag, 30. September.

Es ist ein Courier aus Berlin angekommen, der den Fürsten — und mich, sehr beschäftigt; ich werde daher heute nicht in die Stadt fahren.

Ich schicke Ihnen hier den Moniteur zurück. Bemerken Sie (in der Rede von Lafayette) was dieser über die polnischen Circular-Depeschen sagt. Ich *hoffe*, daß dies unserm heutigen Artikel kein Dementi bereiten wird; Sie sehen aber, wie klug und nothwendig es war, unsere Argumentation nur auf *eine hohe Wahrscheinlichkeit* zu stellen.*

Ich erlaube mir noch kein definitives Urtheil über das Resultat der

---

kein Hehl daraus, daß das System der Regierung das des Friedens gewesen sei. Die Hoffnung, den Frieden zu erhalten, stütze sich auf das Interesse aller Mächte, auf die wirklichen Verpflichtungen und das wiederholte Verlangen, welches alle Mächte kund gegeben, ihre Streitkräfte wie die französischen zu vermindern.

* Unmittelbar nach Ankunft der Nachricht von der Einnahme der Stadt Warschau in Paris erschienen in den französischen Journalen zwei Circulare der polnischen Regierung an ihre Agenten im Ausland, wovon das eine, vom 15. August datirt, bittere Klagen über die europäischen Höfe, namentlich über das Verfahren des französischen Ministeriums, das andere vom 24. August, eine zwar späte, aber ziemlich treue Erzählung der Umstände, welche die Mordscenen in der Nacht vom 15. bis 16. August herbeigeführt hatten, enthielt.

Der Oesterr. Beobachter vom 30. September bezweifelte die Aechtheit dieses Circulars. Die Sprache sei zu leidenschaftlich, als daß sie den der gemäßigten Partei angehörigen Mitgliedern der Regierung zugeschrieben werden könne. Die Regierungsmitglieder hätten am 15. ganz andere Sorgen, und weder Neigung noch Muße gehabt, polemisirende Circulare gegen fremde Höfe in Umlauf zu setzen. Daraus ergebe sich, wo nicht mit Gewißheit, so doch mit dem höchsten Grade von Wahrscheinlichkeit, daß das Circular vom 15. August nicht an dem Tage, von welchem es datirt ist, abgefaßt worden, sondern ein späteres, und insofern schon verfälschtes Fabrikat gewesen sei.

Ich danke Ihnen recht sehr für die Abschrift des Artikels.

Sie haben wirklich errathen, lieber Freund, daß es mir jetzt ganz möglich ist, die Schriften über das Concordat zu lesen. Später werde mir sie wieder einmal ausbitten. Es drängen sich gar zu viel verschie- artige Dinge bei mir zusammen. Vermuthlich wird mir Pelicier (der bst Verleger von Dillon ist!!) jene Schriften ebenfalls schicken.

Was Sie von der Rede des russischen Kaisers gehört haben, ist nur zu wahr; aber Sie scheinen noch zu wenig davon zu wissen. Diese de wird wie ein elektrischer Schlag auf Deutschland und Europa wir- . In der Lage, in welcher wir namentlich uns befinden, ist sie nach iner Schätzung furchtbarer, als die 600,000 Mann längs den Gränzen. ich habe ich den Fürsten seit langer Zeit nicht so afficirt gesehen als ite, ob er gleich in seine Aeußerungen mehr Verdruß als Bestürzung t. Ich würde Ihnen die Rede (zu welcher übrigens noch ein Rapport Ministre de l'Intérieur gehört, der ebenfalls sein volles Gewicht hat) icken, wenn nicht Langenau, der eben bei mir war, mir beides mit Ge- lt entrissen hätte. Morgen in aller Frühe aber sind diese Stücke wie- : bei mir.

Bei C. esse ich Morgen nicht, weil Metternich die Mad. Parish ein- aden hat, und daher darauf bestand, daß ich mich einfinden sollte.

1832.

den 1. Januar.

Um lästigen Besuchen auszuweichen, will ich um 9 Uhr selbst aus- ren, zuerst nach Währing, zur Schweizer-Familie, und dann an ein ar andere Orte. Der Gratulation beim Fürsten glaube ich überhoben sein, sintemal ich gestern Abend einen Besuch im Salon abgestattet be, und nicht zum Diner eingeladen bin.

Ich werde Sie also vielleicht spät, vielleicht gar nicht sehen, liebster eund, und wünsche Ihnen schriftlich Glück und Segen für das bevor- hende Jahr. Der Fürst prophezeite gestern, in einer langen politi- hen Dissertation über die Tertian-Fieber, das Jahr 32 würde noch ser sein, als das Jahr 30; da er aber im Cabinet Gottes nicht Sitz

und Stimme hat, so konnte mich diese Ankündigung nicht sonderlich erschüttern.

Bleiben Sie, so viel Sie können, der Freund Ihres Excommunicirten.

den 12. Mai.

Non ita certandi cupidus — sondern blos für künftige ähnliche Fälle, bemerke ich, daß Sie mir seit voriger Woche dreimal geschrieben haben, Sie hielten das Unternehmen der Berry für ein sehr wichtiges Ereigniß, während ich es vom ersten Augenblick an für eine elende Mystification erklärte.

Ich las in der gestrigen Gazette (vom 4.) einen langen Artikel des National, auf welchen die Gazette sich viel zu Gute thut, und worin der Unterschied zwischen einer royauté définitive, und einer royauté transitoire (die letztere allein compatibel mit der Juli-Revolution!) historisch und politisch gezeigt wird. Seitdem ich diesen Artikel gelesen, ist mein Glaube an den Bestand der Regierung Louis Philipp's dergestalt befestigt, daß ich künftig Jedem, der mir sagt: La boutique s'écroule" nur schlechtweg den Rücken kehren werde.

Ich danke recht sehr für diese Mittheilung. Prokesch hat in allen Punkten Recht. Die Landung in Ancona ist eine unbedeutende Episode, die weder die Revolution in Italien neu entzündet, noch Périer den Hals gebrochen hat. Das Sturmläuten über Europa, woran wir es nicht fehlen lassen, wird gerade so viel wirken, wie jenes vom Thurm Notredame in Paris. Von Berlin weiß ich noch nichts, bin auch gar nicht begierig etwas zu wissen.

Dienstag, um 2 Uhr N.-M.

Mein erstes von heute werden Sie erhalten haben. — Mir mißfallen die Neuigkeiten nicht; und auch der Fürst ist nicht ganz unzufrieden damit. Denn 1) ist keine große Gefahr, wenn Frankreich im Sinne der Conferenzbeschlüsse, und folglich im Einverständniß mit den andern Mächten, Truppen in die Niederlande schickt.

2) Wird hoffentlich das Ministerium Périer durch diese unerwartete :gebenheit von Neuem befestigt.

Im ersten Augenblick könnte freilich in London der plötzliche, Nie- ındem zuvor angekündigte, doch durch die Dringlichkeit der Umstände tschuldigte Entschluß des französischen Cabinets übel genommen rden; aber einen Bruch zwischen England und Frankreich besorge nicht. Von Eroberungs-Projecten kann nicht mehr die Rede sein; da- r bürgt der Prinz Leopold, der auf einmal eine Hauptperson, und eine bstständige Macht in Europa geworden ist, und auf den ich heute mehr ue, als auf alle Conferenz-Minister in London. Der König von Holland rd, und mag immerhin die Zeche bezahlen. Er hat es in jeder Rück- ht verdient.

Seit ich in Baden bin, habe ich die Sonne noch nicht gesehen. estern hingen den ganzen Tag schauerlich finstere, schwarze, grüne, blaue Wolken am Himmel; aber erst um 11 Uhr Abends kam es zum Aus- uch, mit Blitz, Donner und Regengüssen, die bis gegen 2 Uhr anhiel- n, und mich, doch nur theilweise, im Schlafe störten. Heute sieht es ieder aus, wie gestern; und jetzt eben donnert es schon häufig in den ebirgen. Dieser fatale Ort behauptet seine Reputation. —

Um 6 Uhr Abends.

Die Estafette, die um 3 Uhr abgehen sollte, ist noch nicht expedirt. :ie werden diesen Brief also vor Morgen nicht erhalten.

Die Tischgesellschaft hier ist nicht zahlreich, aber desto lauter. Zu :n sonoren Stimmen der Fürstin, der Molly, der Caroline, der Leon- ne, gesellt sich die betäubende des Fürsten Lichnowsky; und der Lärm war eute so groß, daß die vier stillen Personen, der Fürst, Hermine, die :ardiveau und ich kaum ein Wort aufbringen konnten. Dabei wurde von ichts als der ewigen Cholera und dem langweiligen Louis Lichtenstein esprochen.

Es donnert übrigens und regnet immer fort. Das Gewitter in der erigen Nacht hat wie ein förmlicher Wolkenbruch gewüthet.

Ich übersetze (wenigstens theilweise) einen äußerst piquanten Artikel

aus dem Journal des Débats vom 4., über die Inconsequenz der Deputirten, die Périer nicht wollten, und doch jetzt klagen, daß er sich zurückgezogen hat.

Ich erfahre aus einem eben eingehenden Bericht vom Haag vom 2., daß der Entschluß des Königs (den selbst Binder höchlich zu mißbilligen scheint) bereits am 1. gefaßt war, und daß diesem Entschluß die ausgesprochene Hoffnung zum Grunde liegt, den allgemeinen Krieg in Europa anzuzünden. Die ganze holländische Armee ist nicht mehr als 36,000 Mann stark. Der König schmeichelt sich, Antwerpen auf immer zu zerstören. Aber Frankreich und England werden dies verruchte Project gemeinschaftlich zu hintertreiben wissen.

Bis jetzt habe ich heute noch nichts aus Wien erhalten, obgleich Senfft ein Paket an den Fürsten gesendet hat, welches um 4 Uhr hier angekommen ist.

Vergessen Sie nicht den Correspondent zu schicken, und bleiben Sie gesund.

II.

Billets.

Ohne Jahresangabe.

Dieser Aufsatz ist, nach meiner Einsicht, eine höchst flache und unbe-digende Arbeit. Die Gesinnungen sind die eines gutmüthigen Schwär-es, der Oesterreich einen Einfluß zutraut, den es nicht hat, sich nicht naßen, noch weniger verschaffen kann. — Die Prämissen, von denen er geht, sind ganz falsch. Wir sind weit davon entfernt, den Bund auf-en, oder auch nur wesentlich modificiren, oder gar heraustreten zu llen. Daß die Bundesversammlung (die nicht der Bund ist) in Meinung bald sinken mußte, war unvermeidlich. Die Meinung suchte ihr ein Corps législatif, wozu Schlegel, Schlosser u. A. nicht wenig getragen haben. Wir dachten uns im Bunde nie etwas Anderes als en politischen Verein, und im Bundestage den Repräsentanten dieses reins. Von dieser Ansicht können wir nicht mehr abgehen; ist dem undestag also nur dadurch zu helfen, daß wir ihn positiv gesetzgebend chen, so bleibt uns nichts übrig als ihn noch tiefer sinken zu lassen, bei ich auch — wenn nur die politische Idee und Existenz des undes gerettet wird, gar kein großes Uebel sehe.

Die sogenannten positiven Vorschläge sind zum Theil so allgemein unbestimmt, zum Theil so räthselhaft, daß sie offenbar zu Nichts füh-können. Verhandlung der kirchlichen Angelegenheiten (und besonders Schlegels Sinne) würde nur die Verwirrung noch größer machen. s über Preßfreiheit und Landstände gesagt wird, giebt nicht ein einzi-baares Resultat. Ich sehe überhaupt in dem Ganzen nichts als einen nschaftlichen Katholiken, einen leidenschaftlichen Oesterreicher und einen nschaftlichen Anti-Preußen. Aus solchen Elementen können wir kein künftiges System bauen. — Das Wichtigste was ich aus dem Aufsatze ne, ist die Bestätigung des früher vermutheten Verfalls des Bundes-s in den Urtheilen der dortigen Menschen. Ob das ein Unglück, ob

es ein Glück ist, wird vor Allem von Oesterreichs Benehmen in den nächsten drei, vier Monaten abhängen. — Gott behüte uns aber, Schlegel dabei zum Führer zu wählen.

Ich bitte Sie, mir Alles, was Sie von den Debatten über die Preßfreiheit in der Chambre des Pairs haben, zu schicken. Auch sogar die allerneuesten Moniteurs, die heutigen &c. nicht ausgenommen. Sie erhalten vor 2 Uhr Alles, was Sie brauchen, zurück.

Ich fand unter meinen Papieren beiliegendes Manuscript, welches ich Ihnen doch mittheilen muß. Es enthält zwar nichts als abgestandene Gemeinsätze, die heute wenig Werth noch Reiz mehr haben; merkwürdig werden Sie aber finden, daß ich schon so früh die ganze Idee eines deutschen Bundes gefaßt und vorgeschlagen hatte. Es ist daher kein Wunder, daß, als diese Idee 5 oder 6 Jahre später in allen Köpfen zu spuken begann, die meinige schon etwas weiter vorgerückt war, und daß mir Manches in der Ausführung zweifelhaft schien, was Andere noch als ewige Wahrheit anstaunten. In Einem Punkte bin ich mir immer gleich geblieben, nämlich, die Einmischung des Bundes in die innere Verwaltung der einzelnen Staaten abzuwenden; heute ist das gerade der Hauptzweck der Orthodoxen, eine solche Einmischung möglichst zu befördern. An dieser Klippe aber geht der Bund früher oder später zu Grunde.

Sonntag Abend um 11 Uhr.

Ich finde es höchst anstößig und fast strafbar, daß Sie die schändliche Debatte der Bayern im Beobachter gegeben haben. Hätte ich es früher bemerkt, ich hätte Himmel und Erde bewegt, um Ihnen die Fortsetzung untersagen zu lassen. Nun ist es zu spät. Machen Sie sich aber darauf gefaßt, für die Zukunft bei mir gegen solche scandalöse Artikel einen ernsthaften Widerstand zu finden. Ich sage es Ihnen offen und ehrlich, und unbeschadet meiner herzlichen Freundschaft für Sie. Ich werde Sie und Bretfeld gemeinschaftlich anklagen. Wir haben auch Offiziere und Soldaten, und Hornthals und Behrs genug. Soll der Beobachter diesen allen Vorlesungen über Rebellion halten? — Wie edel, mein Freund, hätten Sie sich aus dieser Sache ziehen können, wenn Sie in einem kur-

II.

Billets.

Ohne Jahresangabe.



und desto verdienstvoller in meinen Augen der heutige gegen Fievée. Auch sehr gute Notizen über die Gegenwart der Generale bei der Audienz des Königs, über Savary's Memoiren u. s. w., die doch nirgends sonst so gegeben worden. Meine alte Liebe zu der A. Z. erhält immer neue Nahrung.

Was ich aber nicht verstehe, ist wie in der gestrigen A. Z. (No. 87) gesagt werden konnte, der Courier lobe ungemein das Rekrutirungsgesetz, da doch der hierbei zurück erfolgende (ziemlich schlecht raisonnirte) Artikel eher das Gegentheil involvirt.

Ich danke Ihnen recht sehr für die interessanten Sachen, die Sie mir eben mitgetheilt haben. Pozzo's Anrede, eben so geschickt als würdevoll, wird in Europa, besonders aber in England, großes Aufsehen erregen. — Das Gedicht ist so köstlich, daß ich in der That wünschen würde, es im Wanderer gedruckt zu sehen, wenn es nicht ein gar zu bitteres Epigramm auf die neuen Minister, und auf die Monarchie selbst wäre.

Das Repräsentativ-System wird sich deshalb besonders schwer ausrotten lassen, weil es im Grunde die Eitelkeit der Machthaber eben so sehr nährt, als die der Schriftsteller. In unsern deutschen Staaten, wo dies System nichts als eine reine Last für die Minister ist, wird es nie großes Glück machen. In Ländern hingegen, wie Frankreich und England, wo Alles, was ein Maul hat, zu reden, und Alles, was Finger hat, zu schreiben versteht, schmeichelt es Männern, wie Canning und Chateaubriand, sich sagen zu können, daß sie eigentlich durch die Superiorität ihrer Talente regieren. Das System gefällt ihnen mit allen seinen Plagen. Die Art von Abgötterei, welche in solchen Ländern die, die man die Freunde der Minister nennt, mit ihnen treiben, ist etwas, wovon man in unsern disciplinirten Staaten kaum eine Vorstellung hat, und was sie gegen alle Verfolgungen der Opposition abhärtet.

Sonnabend Abend.

Ich war allerdings heute bei dem Aristokrato-Demokraten zum Essen eingeladen, habe mich aber mit der W. sehr gut unterhalten. Montag bin ich bereit, Sie zu empfangen.

es ein Glück ist, wird vor Allem von Oesterreichs Benehmen in den nächsten drei, vier Monaten abhängen. — Gott behüte uns aber, Schlegel dabei zum Führer zu wählen.

Ich bitte Sie, mir Alles, was Sie von den Debatten über die Preßfreiheit in der Chambre des Pairs haben, zu schicken. Auch sogar die allerneuesten Moniteurs, die heutigen rc. nicht ausgenommen. Sie erhalten vor 2 Uhr Alles, was Sie brauchen, zurück.

Ich fand unter meinen Papieren beiliegendes Manuscript, welches ich Ihnen doch mittheilen muß. Es enthält zwar nichts als abgestandene Gemeinsätze, die heute wenig Werth noch Reiz mehr haben; merkwürdig werden Sie aber finden, daß ich schon so früh die ganze Idee eines deutschen Bundes gefaßt und vorgeschlagen hatte. Es ist daher kein Wunder, daß, als diese Idee 5 oder 6 Jahre später in allen Köpfen zu spuken begann, die meinige schon etwas weiter vorgerückt war, und daß mir Manches in der Ausführung zweifelhaft schien, was Andere noch als ewige Wahrheit anstaunten. In Einem Punkte bin ich mir immer gleich geblieben, nämlich, die Einmischung des Bundes in die innere Verwaltung der einzelnen Staaten abzuwenden; heute ist das gerade der Hauptzweck der Orthodoxen, eine solche Einmischung möglichst zu befördern. An dieser Klippe aber geht der Bund früher oder später zu Grunde.

Sonntag Abend um 11 Uhr.

Ich finde es höchst anstößig und fast strafbar, daß Sie die schändliche Debatte der Bayern im Beobachter gegeben haben. Hätte ich es früher bemerkt, ich hätte Himmel und Erde bewegt, um Ihnen die Fortsetzung untersagen zu lassen. Nun ist es zu spät. Machen Sie sich aber darauf gefaßt, für die Zukunft bei mir gegen solche scandalöse Artikel einen ernsthaften Widerstand zu finden. Ich sage es Ihnen offen und ehrlich, und unbeschadet meiner herzlichen Freundschaft für Sie. Ich werde Sie und Bretfeld gemeinschaftlich anklagen. Wir haben auch Offiziere und Soldaten, und Hornthals und Behrs genug. Soll der Beobachter diesen allen Vorlesungen über Rebellion halten? — Wie edel, mein Freund, hätten Sie sich aus dieser Sache ziehen können, wenn Sie in einem kur-

In der Sache werde ich thun, was ich vermag. Nur muthen Sie r keine Persönlichkeiten zu; wie viel stärker wäre der erste Ar- :l im Beobachter gewesen, wenn ich jede polemische Phrase darin ver- eden hätte. Mit der Leidenschaftlichkeit ist nichts Neues mehr zu be- rken; alle Schimpfreden sind in dieser bösen Zeit erschöpft. Man ıponirt heute nur noch durch die größte Mäßigung. Fortiter in re, aviter in modo — ist forthin mein einziger Wahlspruch.

Ich schicke Ihnen blos die Rede des Kaisers. Mit dem übrigen Zeuge rde ich wohl fertig werden. Ich brauche die Abschrift nicht vor halb Uhr morgen. Sie darf nur auf beiliegendes Papier gemacht werden, d nicht sehr zierlich sein, weil es mir fürs Erste nur darauf ankömmt, zu haben.

Den Artikel über das Budget sollen Sie übermorgen ganz früh er- lten. Eigentlich ist er schon fertig. Ich habe aber einen Skrupel, über lchen ich erst mit Parish morgen eine kleine Conferenz halten will. :nn ich muß wenigstens für mich selbst ein reines Gewissen haben, wenn mich in solche Sachen einlasse. Die Engländer haben klug gehandelt, ß sie mich zu allen Zeiten an ihr Interesse fesselten. Denn ich könnte ınen heute, wenn ich sagen wollte, was ich denke und was ich weiß — mentlich über dieses letzte unerhörte Budget — einen Stoß beibringen, ı sie gewiß fühlen würden. Wozu aber der Zeit vorgreifen, da doch les geschehen wird, was geschehen muß.

Das Patent ist gar nicht so übel aufgenommen worden, als Sie zu ürchten schienen; vielmehr verstummen schon von Stunde zu Stunde Kritiken, eine nach der andern, und der Cours war heute auf 284. ietrichstein, bei dem ich gestern in Weidlingen aß, legte mir nicht we- ger als 52 Bemerkungen vor, die ich ihm in einer Conferenz von zwei unden, von der ersten bis zur letzten, siegreich und befriedigend zu be- tworten vermochte. Es giebt nur zwei bis drei gegründete Einwürfe gen das neue System; von diesen lassen sich aber, Gottlob, nur noch :nige träumen; und zuletzt werden sie auch überwältigt werden.

Wer ist denn jetzt der Redacteur der Vaterlands-Blätter? Und ließe

todt lachen werden. Merkwürdig ist aber der große Respect vor fremden Staaten, und die grelle Art, wie Behrs Motion zurückgewiesen wird.

Uebrigens bedauere ich, noch fernerweitig bemerken zu müssen, daß Behr diesmal vollkommen Recht hatte. Eine Censur-Instruction ist zwar nicht viel leichter zu entwerfen, als ein Preßgesetz; aber hierin liegt kein Grund, Alles der Willkür des Censors zu überlassen; man muß dieser Willkür vielmehr allerdings durch möglichst bestimmte Instructionen Schranken setzen. Das war immer auch meine Idee; und die Lehren des Herrn B. v. Grafenreuth wird mich nicht abhalten, sie in dem gewissen Second Canto ganz unbefangen auszusprechen.

Ich fürchte gar sehr, daß Sie etwa aus gutem Willen für mich einen Auszug in den Beobachter setzen, der mich vielleicht ärgern wird. Wenn Sie doch nur nicht gleich für morgen schon dran gegangen wären!

Freitag früh.

Ich habe für meinen Theil nichts zu erinnern, was aber Ihre Leser zu diesem Beobachter sagen werden, weiß ich nicht.

Ich begreife wohl, daß Ihnen der Aufsatz der Allgemeinen nicht gefällt; der Ton aber, in welchem Sie davon sprechen, ist nicht der, in welchem ich das Omen einer siegreichen Widerlegung erkenne. Ich zweifle nicht, daß Sie genugsam schimpfen werden; aber hier kömmt es aufs Argumentiren an; und überdies führt das Schimpfen zu nichts. Ich wünsche Ihnen viel Glück zu diesem Unternehmen.

Sie wissen und ahnen vielleicht nicht, mit wie großen und interessanten Gegenständen ich mich seit 14 Tagen beschäftiget habe, und wie gut es mir in dieser Hinsicht gegangen ist. Es gibt doch, gottlob, immer noch Dinge in der Welt, die den Geist wieder erwecken, und das Leben anfrischen, wenn nur der Kopf auf der rechten Stelle bleibt. Uno avulso non deficit alter. — Ich komme vielleicht heute zwischen 1 und 2 Uhr zu Ihnen.

Es lebe die Allgemeine Zeitung! Der Artikel vom Rhein in der gestrigen ist freilich nicht ganz in meinem Sinne; desto treffender aber

der trivialsten und unedelsten sind. Ich fühle mich etwas gedemüthigt, daß meine gestrigen Vorstellungen so wenig bei Ihnen gehaftet haben und werde Ihnen diese Ausrufungszeichen, weil sie gerade heute erschienen, sobald nicht vergessen.

Gestern Abend stieg der Barometer bei mir auf 10; und heute steht er gar auf 29. Ich wollte mich schon stark gegen diesen Unfug auflehnen; aber dieser Morgen rechtfertigt alles.

Der Artikel über die Journale im J. des Débats ist spaßhaft genug. Was er über den Beobachter sagt, hat einigen Grund, kann aber dem würdigen Redacteur nicht zur Last fallen. Auch scheinen die Franzosen zu vergessen, wie weit Wien von Paris und London ist. Die Aeußerungen über die A. Z. beweisen, daß die Leute keine recht klare Vorstellung vom fremden Zeitungswesen überhaupt haben. Denn die A. Z. „Le New-Times des bords du Danube" zu nennen, setzt eine grobe Unwissenheit voraus. Ueber solche Irrthümer sollte Malte Brun, vielleicht der einzige, der Deutsch versteht, herfallen.

Der gewisse Artikel aus der A. Z. scheint in der Censur stecken geblieben zu sein. Schreiben Sie mir doch, was damit vorgegangen ist.

Dienstag Abend.

Sie hätten mich am Tage unsrer letzten Correspondenz eben so leidenschaftlos und ruhig gefunden, als heute; was mich allein hätte kränken können, ist, daß Sie nicht früher das Bedürfniß hatten, Sich davon zu überzeugen.

Ueber die Sache selbst, liebster Freund, lassen Sie uns mündlich zu Rathe gehen. Sie wissen, daß ein für allemal, und ohne alle Ausnahme, Schreiben für mich eine Arbeit ist, und noch dazu eine verantwortliche, die ich daher nur im wirklichen Nothfall unternehme. Warum sollte ich nun meine überdies beschränkte Zeit auf Beantwortung eines Briefes, über den so viel gesagt werden müßte, verwenden?

Selbst diese Zeilen, die zugleich mit der Correctur abgehen sollten, habe ich unterbrechen müssen, weil zum Unglück — Parish — und Berg — fast in einem Moment mich heimsuchten. Erstern fertigte ich in eini-

gen Minuten ab; der letzte aber hat mich erst jetzt eben verlassen. — Ich muß also jede weitere Erklärung auf unser nächstes Gespräch aussetzen.

Sie scheinen mir in der That etwas toll, liebster Freund; doch hat Ihre Tollheit etwas Liebenswürdiges an sich. Es ist klar, daß Sie an dem Plane ersticken, wenn Sie ihn nicht bald von Sich geben; ich rathe Ihnen also, mir selbigen Morgen zum Frühstück aufzutischen. Ich wette zum Voraus, daß er nicht schlecht sein wird, nämlich in abstracto betrachtet; aber weit höher wette ich noch, daß seine praktische Unausführbarkeit, und folglich Unbrauchbarkeit, gleich aus den ersten Zeilen hervorspringt. Er wird auf Menschen berechnet sein, die wir nicht haben, und auf die, fürchte ich besonders, nicht berechnet sein, die wir haben müssen, nicht los werden, ja vielleicht nicht entbehren können.

Wenn Sie vielleicht den Gedanken gehabt hatten, mein lieber Pilat, den Tod meines Bruders in dem Beobachter anzuzeigen, so bitte ich Sie, es nicht zu thun. Hier hat ihn fast Niemand gekannt. Und da dieser Tod mich ohnehin ganz schrecklich afficirt hat, so wäre es mir äußerst unangenehm, daß nun viel Personen mich darüber quästionirten, condolirten rc. — Ich selbst spreche gegen keinen Menschen davon, und trage meine Trauer, die darum nicht weniger tief ist, in meinem Herzen.

Ich habe mich in diesen Tagen wieder viel mit A. Müller's Schrift beschäftigt, über welche — wie ich nicht zu vergessen bitte — ich bisher, außer gerechter Bewunderung der Tendenz und der Gesinnungen, noch mein Urtheil nicht ausgesprochen habe, und die ich gerade eben so gern refutiren als commentiren und preisen möchte. Bevor ich aber nur mit mir selbst über diese merkwürdige Erscheinung ins Reine kommen kann, muß ich Müller mit Haller confrontiren, und bitte Sie daher recht sehr, mir den ersten Theil des Haller'schen Werkes, den Sie dem verstorbenen Hudelist geliehen hatten, hoffentlich aber zurückerhalten haben werden, baldmöglichst zukommen zu lassen.

Wenn Sie etwas von einem Hauptmann Schramm (aber nicht

dem ehemaligen Hofmeister des Victor) wissen, so sagen Sie es mir auf den Abend.

Ich esse bei Palffy in Herrnals. Wenn ich die bewußten Exemplare nur bis 6 Uhr Abends erhalten könnte, so würde ich doch wohl nicht, bei meiner Zurückkunft von H., mein Packet schließen, und in die Stadt schicken können.

Sollten Sie heute, wie Sie mir früher sagten, bei Herz in Mödling essen, so thun Sie mir den Gefallen, denselben zum Dienstag bei mir einzuladen.

Es ist ein wahres Wunder, daß die Jahrbücher noch immer bestehen, noch immer gelesen werden. Ganze Bogen voll arabischer und persischer Buchstaben — und daneben solche philosophische Aufsätze, deren Sinn man halb errathen muß, und durch welche man, wie in tiefem Sande wadet, um zuletzt bei einem dicken Nebel anzukommen — das ist wirklich zu viel. — Wenn Müller nicht in diese Wüsten ein neues Leben zu hauchen versteht, so werde ich gewiß der Erste sein, der darauf anträgt, die 5000 Gulden für irgend einen bessern Gebrauch zu retten.

Da ich Sie schon so oft gebeten habe, mich von diesem Journal* zu befreien, dasselbe auch offenbar mehr Artikel über die Kirche als über irgend einen andern Gegenstand enthält, so daß Niemand größere Ansprüche darauf hat, als Sie, so ist nun unwiderruflich beschlossen, daß solches in Zukunft ausschließend von Ihnen gehalten und begehrt wird.

Ich komme in der deutschen Litteratur ganz zurück; von Hrn. Deinhardstein habe ich nie etwas gehört; und neulich mußte ich erfahren, daß Hr. Friedrich, von dem ich ebenfalls nie gehört, den Sie aber zu kennen scheinen, der erste Satyriker Deutschlands sei. Ebenso sprachen Sie neulich von einem mir ganz unbekannten Theaterdichter, als von einem Genie erster Größe: — Ich muß wieder in die Schule gehen. — Unterdessen schicken Sie mir meine Marmorplatten, und lassen Sie mich

---

* Heidelberger Jahrbücher.

wissen, was diese, und der Parmesan-Käse, — dessen Vortrefflichkeit nicht genug zu rühmen ist — kosten. Ich esse heute in jedem Falle bei Metternich, da er mich ausdrücklich einladen ließ.

Wissen Sie nicht, wo man englische oder französische glasirte Oblaten findet? die meinigen sind ganz ausgegangen.

Ich schicke Ihnen hier die Schrift von Goethe, von der ich nichts Besseres zu sagen weiß, als daß sie (um eins seiner eigenen Worte anzuwenden) „die tristeste aller Erscheinungen ist.“ S. 138, wo die allgemeinen Betrachtungen anfangen, hofft man einen Augenblick für die Leere der vorhergehenden Blätter entschädigt zu werden; aber gerade nun thut sich die wahre Misère erst auf. Es erregt ein Gefühl des tiefsten Mitleides, einen großen Schriftsteller zu solcher kläglichen, und unbegreiflichen Radotage herabsinken zu sehen.

Ich schicke Ihnen hier die beiden Couriers. — Die Discussion über die Assessed Taxes hat mit dem neuen Finanz-Plan noch nichts gemein und war schon früher auf dem Tapet. Es handelt sich um eine Art von Abonnement über gewisse Assessed Taxes. — Wenn Sie meinen Artikel vom vorigen Jahre durchgehen, so werden Sie finden, daß in demselben (freilich mit einigen Reticenzen) die ganze Geschichte von dem Defizit bereits ebenso dargestellt war, als sie jetzt förmlich ausgesprochen wird. Die 6 Resolutionen, an welche man sich halten muß, geben den wahren und klaren Stand der Dinge; in den folgenden Debatten wird vermuthlich Alles wieder dunkler werden.

Ebenso wichtig für den Augenblick als die Finanz-Artikel, ist die Debatte über die Bill wegen foreign enlistment. Wenn die ärgsten Revolutionärs in der französischen Kammer solche Reden hielten, wie Denman, und besonders Macdonald — so würde uns angst und bange werden. In verschiedenen dieser Reden wird auch von den hohen Alliirten in sehr feindseligem Tone gesprochen. — So hat sich überhaupt der wahre Geist der Opposition im jetzigen Parlament noch nicht manifestirt, wie bei dieser Discussion.

Ich werde um 12 Uhr in der Stadt sein, aber nicht lange zu Hause bleiben, weil ich zu Graf Stadion gehen will.

Diesmal wurde meine Erwartung nicht wenig getäuscht. Jene „vortrefflichen und tüchtigen" Reden von Liverpool und Castlereagh sind die schwächsten, die mir seit langer Zeit im Parlament vorkamen. Die Opposition war aber auch armseliger als das Ministerium. Nicht Ein vernünftiges Raisonnement weder von einer noch der andern Seite. Lauter abgenutzte, halb verfaulte Argumente, und ganz verrostete Waffen. — Geben Sie ja keine weitern Auszüge aus diesen Reden, sie scheinen überdies höchst uncorrect aufgezeichnet zu sein. Und von Allem, was Sie gestern bei Tische sagten, finde ich kaum eine Spur darin: vielmehr sehr unangenehme Tröstungen über die Dispositionen Rußlands, weil L. Castlereagh sich vor seinen eignen Besorgnissen fürchtet, und sich ärgert, daß Andre sie theilen.

Warum wird mir denn mit solcher Hartnäckigkeit der Artikel von Bonald über das Mandement vorenthalten?

Die englischen Minister haben Heiden-Glück. Ihre schlimmsten Feinde arbeiten an ihrer Erhaltung. Nachdem Lord Grosvenor's Motion am 11. — weil Lord Lauderdale die Sinecuren in Schutz nahm! — in einer kläglichen Minorität von 5 hatte unterliegen müssen, fällt Brougham am 18. mit seiner längst erwarteten und gefürchteten Schilderung des Zustandes der Nation — todt zur Erden. Seine Philippica gegen Castlereagh — für uns Andern höchst pikant — war ein ungeschickter, unanständiger, übel berechneter Klopffechter-Streich, der den Effect der übrigen Rede nothwendig zerstören mußte. Indessen ist auch die Rede selbst von mittelmäßigem Gehalt, voll schwankender Ansichten, unsichrer und gewagter Behauptungen, und ohne praktische Resultate. Die Antworten von Robinson und Castlereagh haben wirklich mehr Werth als die Rede. — Uebrigens kamen in dieser Sitzung die merkwürdigsten Geständnisse über das englische Handels- und Fabriken-System an's Licht: jetzt wünschte ich, daß das Parlament geschlossen würde; denn außer der Motion von L. Holland über Bonaparte, auf die ich mich freue, wird nun sicher nichts Interessantes mehr vorkommen.

Sie haben sich die Antwort schon selbst gegeben, indem Sie von den „Schwierigkeiten mit England" sprechen. England würde einer solchen

gen Minuten ab; der letzte aber hat mich erst jetzt eben verlassen. — Ich muß also jede weitere Erklärung auf unser nächstes Gespräch aussetzen.

Sie scheinen mir in der That etwas toll, liebster Freund; doch hat Ihre Tollheit etwas Liebenswürdiges an sich. Es ist klar, daß Sie an dem Plane ersticken, wenn Sie ihn nicht bald von Sich geben; ich rathe Ihnen also, mir selbigen Morgen zum Frühstück aufzutischen. Ich wette zum Voraus, daß er nicht schlecht sein wird, nämlich in abstracto betrachtet; aber weit höher wette ich noch, daß seine praktische Unausführbarkeit, und folglich Unbrauchbarkeit, gleich aus den ersten Zeilen hervorspringt. Er wird auf Menschen berechnet sein, die wir nicht haben, und auf die, fürchte ich besonders, nicht berechnet sein, die wir haben müssen, nicht los werden, ja vielleicht nicht entbehren können.

Wenn Sie vielleicht den Gedanken gehabt hatten, mein lieber Pilat, den Tod meines Bruders in dem Beobachter anzuzeigen, so bitte ich Sie, es nicht zu thun. Hier hat ihn fast Niemand gekannt. Und da dieser Tod mich ohnehin ganz schrecklich afficirt hat, so wäre es mir äußerst unangenehm, daß nun viel Personen mich darüber quästionirten, condolirten rc. — Ich selbst spreche gegen keinen Menschen davon, und trage meine Trauer, die darum nicht weniger tief ist, in meinem Herzen.

Ich habe mich in diesen Tagen wieder viel mit A. Müller's Schrift beschäftigt, über welche — wie ich nicht zu vergessen bitte — ich bisher, außer gerechter Bewunderung der Tendenz und der Gesinnungen, noch mein Urtheil nicht ausgesprochen habe, und die ich gerade eben so gern refutiren als commentiren und preisen möchte. Bevor ich aber nur mit mir selbst über diese merkwürdige Erscheinung ins Reine kommen kann, muß ich Müller mit Haller confrontiren, und bitte Sie daher recht sehr, mir den ersten Theil des Haller'schen Werkes, den Sie dem verstorbenen Hudelist geliehen hatten, hoffentlich aber zurückerhalten haben werden, baldmöglichst zukommen zu lassen.

Wenn Sie etwas von einem Hauptmann Schramm (aber nicht

auf ewig perhorresciren. Sie können sich kaum vorstellen, wie ich ihn angepackt habe.

Ist Ihnen die Anzeige des diplomatischen Plutarch im Deutschen Beob. entgangen? Was heißt das?

Die beiden Aktenstücke in der Bremer Zeitung — das Manifest von Mexico — und die Stelle aus der Predigt von Sauvin sind sehr merkwürdig.

Man muß die englischen Zeitungen immer alle mit Aufmerksamkeit lesen, so beschwerlich es auch sein mag. Ihr höchst magerer Auszug im Beobachter (vermuthlich aus einer andern schlechten Zeitung copirt) gab ja kaum einen Schatten des Festes zu Belfast, welches Sie billig in extenso und extensissimo hätten liefern sollen, indem es Groß und Klein, Klug und Dumm gleichförmig interessirt haben würde. Dies war ein ganz andrer Artikel als das franz. Budget, nach welchem kaum 6 Menschen in Wien fragen.

Nächstdem steht in der Times unter der Rubrik state of the Nation ein wirklich classischer Aufsatz über die gegenwärtigen Bedrängnisse des Landes, der bei verständigen Leuten tausendmal mehr Eindruck machen muß, als die bittersten Diatriben des Morn. Chronicle.

Ich schicke Ihnen auch sämmtliche Moniteurs zurück. Ich begreife nicht, warum Sie so sehr nach den Supplementen fragen. Die Rede von Corvetto enthält ja Alles, was ein Leser des Beobachters nur irgend zu wissen verlangen kann. Sie ist wichtig; auch klar und klug gestellt; so daß die Ultra's Mühe haben werden „wider den Stachel zu lecken." Nur einige Stellen wünschte ich heraus. Es wird ein falscher und gefährlicher Mode-Grundsatz darin sanctionirt. Auch finde ich das ganze Geschwätz über die Charte hier nicht an seinem Orte. Der Sieg der Minister ist übrigens, wie ich glaube, mehr als entschieden und die Opposition aufs Haupt geschlagen.

Ich habe erst gestern die Parlaments-Debatte über die Thron-Rede gelesen, und zwar mit Schrecken. Was Sie davon im gestrigen Beobachter gegeben haben, ist kaum der Schatten eines Schattens, und läßt nicht einmal ahnen, was in dieser fatalen Sitzung vorgegangen ist. Ich

Maßregel nie beitreten. In Aachen wurde einst etwas Aehnliches, in Ansehung der insurgirten spanischen Colonieen, von Frankreich und Rußland vorgeschlagen, aber von England sogleich beseitigt.

Kein europäischer Beschluß kann heute anders als durch die Quadrupel-Allianz gefaßt werden. Ehe die vier Höfe sich über einen solchen, wie Sie wünschen, vereinigen könnten, wird sich die Lage Spaniens schon hundertfältig geändert — vielleicht verschlimmert haben. Es bedurfte dazu wenigstens eines Congresses!

Von andern Einwürfen, deren es übrigens viele und starke geben muß, spreche ich nicht, da der hier angeführte vorläufig hinreicht, um Ihnen die Unmöglichkeit der Sache zu beweisen.

Ich hatte neulich Unrecht, wenn ich sagte, der Prinz Wilhelm von Gloucester sei nicht der Neveu des alten Königs von England. Ich glaubte einen Augenblick, sein Vater sei der Bruder des großen Herzogs von Cumberland gewesen, der des Königs Oheim war; er war der Bruder des kleinen H. v. Cumberland, und mithin des Königs selbst. Der jetzige Gloucester und die Prinzessin Mary sind also Geschwister-Kinder.

Ich habe mich über die Dreistigkeit gewundert, mit welcher Sie im heutigen Beobachter das Zeitungs-Magazin herausstreichen, und zum besondern Beweise die Biographie Unseres Allerglorreichsten Kaisers verführen.

Ich habe den gestrigen höchst traurigen Tag bei einer melancholischen, fürchterlichen, und doch sehr anziehenden Lectüre zugebracht. Drei Bände — eines Romans, habe ich hinter einander gelesen. Dieser so eben erschienene Roman heißt Glenarvon. Der Held desselben — eins der größten Ungeheuer, das die menschliche Imagination erschwingen konnte, ist, obgleich sehr maskirt, kein anderer als Lord Byron; und eine junge Frau, nicht viel weniger genialisch, und nicht viel weniger verderbt, als L. Byron selbst — Lady Caroline Lamb, ist die Verfasserin dieses merkwürdigen Produkts.

Ich danke für diese köstlichen Zeitungen. Die Hamburger enthalten recht erbauliche Artikel. Ich denke, wenn Schlegel meinen gestrigen Brief erhalten wird, muß er entweder Wasser in seinen Wein thun, oder mich

auf ewig perhorresciren. Sie können sich kaum vorstellen, wie ich ihn angepackt habe.

Ist Ihnen die Anzeige des diplomatischen Plutarch im Deutschen Beob. entgangen? Was heißt das?

Die beiden Aktenstücke in der Bremer Zeitung — das Manifest von Mexico — und die Stelle aus der Predigt von Sauvin sind sehr merkwürdig.

Man muß die englischen Zeitungen immer alle mit Aufmerksamkeit lesen, so beschwerlich es auch sein mag. Ihr höchst magerer Auszug im Beobachter (vermuthlich aus einer andern schlechten Zeitung copirt) gab ja kaum einen Schatten des Festes zu Belfast, welches Sie billig in extenso und extensissimo hätten liefern sollen, indem es Groß und Klein, Klug und Dumm gleichförmig interessirt haben würde. Dies war ein ganz andrer Artikel als das franz. Budget, nach welchem kaum 6 Menschen in Wien fragen.

Nächstdem steht in der Times unter der Rubrik state of the Nation ein wirklich classischer Aufsatz über die gegenwärtigen Bedrängnisse des Landes, der bei verständigen Leuten tausendmal mehr Eindruck machen muß, als die bittersten Diatriben des Morn. Chronicle.

Ich schicke Ihnen auch sämmtliche Moniteurs zurück. Ich begreife nicht, warum Sie so sehr nach den Supplementen fragen. Die Rede von Corvetto enthält ja Alles, was ein Leser des Beobachters nur irgend zu wissen verlangen kann. Sie ist wichtig; auch klar und klug gestellt; so daß die Ultra's Mühe haben werden „wider den Stachel zu lecken.“ Nur einige Stellen wünschte ich heraus. Es wird ein falscher und gefährlicher Mode-Grundsatz darin sanctionirt. Auch finde ich das ganze Geschwätz über die Charte hier nicht an seinem Orte. Der Sieg der Minister ist übrigens, wie ich glaube, mehr als entschieden und die Opposition aufs Haupt geschlagen.

Ich habe erst gestern die Parlaments-Debatte über die Thron-Rede gelesen, und zwar mit Schrecken. Was Sie davon im gestrigen Beobachter gegeben haben, ist kaum der Schatten eines Schattens, und läßt nicht einmal ahnen, was in dieser fatalen Sitzung vorgegangen ist. Ich

sage dies nicht Ihnen zum Vorwurf, ich wollte, Sie wären mächtig und geschickt genug, über die heutige Stimmung Englands den dicksten Schleier zu werfen; und ich bedaure Sie aufrichtig, daß Ihnen das mühselige Geschäft obliegt, diese unglückliche Parlaments-Debatte für unser Publikum zu bearbeiten.

Da heute, wie ich vernehme, eine Ministerial-Conferenz ist, werde ich vermuthlich nicht abkommen können. Sollte etwas Bemerkenswerthes vorgehen, so werden Sie mich wohl davon unterrichten.

In der Gazette de France vom 12. findet sich endlich einmal ein verständliches und möglichst treues (immer noch nicht vollständiges) Bild der Allgemeinen Zeitung: Une éternelle salle d'audience où l'on plaide toujours sans juger jamais — ist ein sehr treffender Zug.

Da Sie aus den Reden im Oberhause mir einen kurzen Auszug zu geben beschlossen (welches ich gewiß nicht mißbillige) so thut es mir leid, daß Sie aus der Rede des L. Wellington, anstatt der Sarcasmen über die armselige Geschichte von Terceira, nicht lieber das Wichtigste, was in den ganzen Debatten bisher gesagt ist, wählten; nämlich die Erklärung des Herzogs über die wahren Ursachen des Zustandes, den man die Landes-Noth nennt: die Concurrenz des Auslandes, und das Ueberhandnehmen des Maschinen-Wesens.

Der Pariser Correspondent ist ein Mensch von richtigem, aber nicht tiefdringendem Blick, den Alles, was er um sich her sieht und hört, zu dem natürlichen Schlusse führen mußte, daß Frankreich mit starken Schritten der Republik entgegen geht. Ich glaube, daß die immense Majorität der Revolutionärs keinesweges eine republikanische Verfassung (die sie vielleicht ebenso sehr fürchten als die Royalisten) sondern eine von den Kammern, den Wahl-Versammlungen und den Journalen abhängige, das heißt demokratische Monarchie, mit andern Worten eine Oligarchie, repräsentirt von einem Titular-Könige, will. In diesem Sinne wird allerdings das jetzige Ministerium, wenn es nicht stark genug ist, eine wesentliche Veränderung im Wahl-System zu bewirken — welches ich allerdings sehr besorge — das letzte ächt-monarchische sein.

Viel bedenklicher als das Schreiben selbst finde ich aber die Bemer-

kungen des englischen Journalisten. Einmal, weil er die Rettung Frankreichs einzig in einer neuen Capitulation des Königs mit den Häuptern der Demokratie sieht. Zweitens, weil er, nicht mit Unrecht, bemerkt, daß es, wenn die geistliche und weltliche Aristokratie gestürzt ist, bei der Unmöglichkeit des Absolutismus, keine andere Regierungsform mehr giebt, als die demokratisch-monarchische. Preußen, und alle die Länder, wo es keine selbständige Kirche und keinen selbständigen Adel mehr giebt, schwanken nur noch zwischen dieser Form und den Ueberresten der alten reinen Monarchie. Und, wenn es in Oesterreich so fortgeht, wie in den letzten 25 Jahren, so steht uns das nämliche Loos bevor. England wird blos deshalb der Gefahr einer Radical-Revolution länger entgehen, als alle übrigen Staaten, weil nirgends die Aristokratie so mächtig ist, und so tief Wurzeln geschlagen hat, als dort. Läßt der Adel die englische Kirche, so wenig Werth sie auch aus einem alt-katholischen Standpunkte betrachtet, haben mag, zu Grunde gehen, so ist er und die Verfassung halb verloren. Daher der Jubel aller Liberalen über die Emancipation der Katholiken, obschon sie ihnen ein Greuel sind.

Gestern Abend wurde diese merkwürdige Schrift beim Fürsten, in Gegenwart von Hardenberg, Hudelist und Mercy gelesen. Der Fürst war selbst der Lector. Es dauerte bis halb 12 Uhr. Mitnehmen durfte ich sie nicht anders als unter der Bedingung, sie heute um 11 Uhr wieder abzugeben. Ich hoffe, Pannoni, der gestern aus London gekommen ist, wird mehrere Exemplare gebracht haben.

Ich will Ihnen nur eine Stelle zum Besten geben. „Un homme de beaucoup d'esprit, et qui doit s'y connaitre, a dit de tel attentat (Enghien) que c'était plus qu'un crime, que c'était une faute. N'en deplaise à ce personnage, c'était un crime, et ce n'était pas une faute. Je sais fort bien la valeur des mots. Le délit de ce malheureux Prince se bornait à quelques misérables intrigues avec quelques vieilles Baronnes de Strasbourg.“ — Das Ganze giebt auf 151 nicht eng gedruckten Seiten die Geschichte seines Lebens bis zu seiner letzten Abdankung. Die ungeheuersten Begebenheiten werden mit 4, 5 Zeilen abgefertigt. Es ist Alles wie mit einem glühenden Griffel in weichen Stoff eingegraben. Weder Apologie, noch Lobreden; nicht die leiseste Spur von Eitelkeit, noch irgend einer Leidenschaft, noch irgend einem

menschlichen Gefühl. So kann nur der Teufel schreiben, wenn er in einen Thucydides oder Tacitus fährt.

Ich werde unterbrochen. Adieu.

Ich habe heute nicht zum Fürsten kommen können; und, da ich Donnerstag ein anderes Engagement habe, und morgen ohnehin für Sie ein Fasttag ist, so will ich morgen bei Metternich essen, und unser Weinhaus auf einen andern Tag verschieben.

Die Neuigkeit aus Paris macht mir ausnehmendes Vergnügen. Einmal schon, weil sie der ganzen Queue des Emigrés hier und anderwärts das Maul stopfen muß; und dann, weil ich hoffe, daß Frankreich nun bald mit Ehren sein Haupt erheben wird; welches, nach meiner Meinung, für Europa sehr nothwendig und ersprießlich ist.

Sie erhalten hierbei was ich von der Alemannia in Salzburg auffinden konnte.

Wenn ich dergleichen Artikel im Beobachter nicht zulässig finde, so ist es ja gar nicht, daß ich mir einbildete, die Facta selbst könnten verheimlicht werden. Mag doch ein Jeder sie in auswärtigen Zeitungen lesen, so viel er will! Warum aber sollen wir unser Blatt damit besudeln? Das Princip der Neutralität bei Mittheilungen dieser Art darf nicht zu weit getrieben werden. Schändliche Club-Debatten sind keine officiellen Aktenstücke. Sie würden gewiß eine Diatribe gegen den katholischen Gottesdienst, und wenn zehnmal ein Bischof sie gesprochen hätte, nie im Beobachter abdrucken lassen. Also de majori ad minus! — Wir mußten das Factam gleich ursprünglich in unsrer Form anzeigen (Mißbilligung hintennach würde hier nicht wohl angebracht sein), oder den Halunken, welche die Motion machten, nie die Ehre erzeigen, sie redend einzuführen.

Der Artikel des Moniteur ist ausschließend gegen die Ultras gerichtet, und namentlich gegen den Conservateur, wie Sie gleich aus den ersten Zeilen hätten ersehen können; certains hommes — se sont proclamés les plus habiles et les plus forts — geht ja wörtlich auf eine gewisse verrückte Stelle von Chateaubriand, die ich Ihnen zur Zeit als den Gipfel der Verblendung, oder der Vermessenheit dieser Partei bezeich-

net habe. Die Rede von Labourdonnaye, worüber ich Ihnen neulich nichts sagen mochte, weil Ihr Urtheil, wie gewöhnlich, schon fest stand, ehe Sie nur den Schluß gehört hatten — und eine gleichzeitige eben so heftige, wie eben so unpolitische von Villèle, haben die Ultras von Neuem sehr zurückgesetzt, und es ist noch höflich genug, daß der Moniteur sich begnügt, Chateaubriand anzugreifen. Serre und Courvoisier haben mit vieler Würde die Philippica von Villèle in L. B. beantwortet.

Meine Meinung ist übrigens, daß Sie besser thäten, den Artikel nicht zu übersetzen; und das zwar aus dem Grunde, weil er dem Fürsten bestimmt mißfallen wird. Und was für ein Interesse können Sie daran nehmen, da Sie nun einmal wissen, auf wen er gemünzt ist?

Die Rede von Corbières gegen dies Project der année financière, enthält einige classische Stellen, und unter andern ist der Schluß von höchster Vortrefflichkeit. Dans une position aussi nouvelle, l'esprit de votre Charte, Messieurs, est qu'on en respecte la lettre. Das nenne ich sprechen! Ueberhaupt haben die Minister in dieser Debatte Unrecht, und die Ultras Recht; die letzteren haben aber dafür gesorgt, ihr Recht bis zu einem zehnfach größeren Unrecht hinauf zu schrauben.

Der heutige Artikel aus dem Courier ist einer der vortrefflichsten. Seltsam genug, daß in demselben Lande, wo täglich das Stärkste im bösen Sinne geschrieben wird, auch das Stärkste im Guten sich fortdauernd Luft machen kann. Wenn politische Raisonnements bloß zur Unterhaltung und Bewegung des Geistes dienten, so müßte man sich schon deshalb für unbedingte Preßfreiheit erklären, weil nur diese solche Contraste schaffen, selbst solche Bedürfnisse erzeugen kann. Aber der Spaß ist zu theuer, wenn es sich um Leben oder Tod handelt.

Ich finde es unverantwortlich, daß Sie die tolle Rede von Causans — ohne irgend eine Bemerkung! — im Beobachter gegeben haben. Wenn Sie auch an dergleichen Zeuge noch so großes Wohlgefallen haben sollten, vergessen Sie denn ganz alle anderen Rücksichten? Ist es schicklich, daß wir offenbare Libelle gegen die französische Regierung nachdrucken?

Ist es anständig in unserm, und selbst Ihrem Verhältniß mit Caraman?

Wäre ich Censor des Beobachter, dieses Stück wäre unerbittlich gestrichen worden. Es hat mich aber unsanft daran erinnert, daß ich die Ehre habe, ein Mitarbeiter an demselben zu sein.

Ihre Bemerkungen über die beiden letzten Ministerialwechsel in Frankreich sind an und für sich ganz richtig; ich werde Ihnen aber bei nächster Gelegenheit beweisen, daß Decazes im November 1818 nicht anders über das Wahlgesetz dachte als im November 1819 — daß bloß die Neben-Umstände sich geändert haben — daß aber das wahre Uebel tiefer liegt, und durch das jetzige Ministerium ebenfalls nicht gehoben werden wird.

Ich habe mir von einer gewöhnlichen Censur nicht mehr versprochen, als Sie. Glauben Sie aber sicher, daß wir nicht auf halbem Wege stehen bleiben werden; wenn nicht unsere ganze Sache zusammenfällt, so sollen Sie sehen, ob zwischen hier und drei Monaten die Zeitungen nicht eine andere Gestalt gewinnen werden. Es ist mir sehr lieb, daß die Ueberzeugung von der Unzulänglichkeit der bisherigen Maßregeln jetzt bis zur Evidenz siegen muß.

Das preußische Universitäts-Reglement ist ein gründliches und vortreffliches Stück Arbeit. Diesem gegenüber werden wir doch vor einem elenden Mainzer Zeitungsschreiber noch nicht weichen. Nur Geduld! Es wird Alles werden.

Bemerken Sie doch, daß in dem Moniteur-Artikel jedes Alinea mit dem Worte liberté schließt! Es ist eine elende Stümperei, die höchstens dem Embarras des ersten Augenblicks verziehen werden kann.

Mich dünkt, der von Wien datirte Artikel über die Conferenzen, den, so viel ich mich erinnere, Sie an die Allg. Zeitung befördern wollten, hätte längst schon erscheinen müssen? Was halten Sie davon.

Etienne's Brief in der letzten Minerva ist von großer Kraft, höllischer Kunst, und großentheils schneidender Wahrheit. Man kann ihn nicht lesen, ohne für Decazes — also auch noch für mehr, zu zittern. Ins Lächerliche fällt Etienne aber, so oft er Decazes als persönlichen Urheber der neuen Crise, als frei-handelnden Steuermann anklagt, der

er doch nichts als ein von allen Winden und Wellen geschlagenes armes Fahrzeug ist, das auf falschen und gefahrvollen Wegen gehen muß, weil rund umher kein sicherer Weg zu finden ist.

Die Motive der treulosen Mäßigung der Royalisten, wovon ich keinen Augenblick die dupe gewesen bin, hat Etienne sehr treffend entwickelt.

Ich habe weder bei Ihren Auszügen aus den französischen Blättern in Betreff der Parlaments-Verhandlungen, noch bei dem Artikel über die französischen Studenten das Mindeste zu erinnern. Die Artikel in der Allg. Zeitung habe ich bis jetzt noch nicht gelesen.

Ich bedaure, daß ich Ihr Urtheil über den neuesten Artikel Ihres Freundes Etiennes nicht theilen kann. So anmaßend und so frivol zugleich, ist für einen Fremden zu viel. Seine Verfolgung gegen die Doctrinaires ist eine Art von Idée fixe, und daß Destrut-Tracy, dessen Namen kaum zehn Menschen in Deutschland je gehört haben, auf einmal alles Unheil stiften soll, ist läppisch, und wird, ohne Unterlaß wiederholt, ekelhaft. — Wie kömmt aber dieser superkluge Mann dazu, all seine frostigen Spöttereien mit der Versicherung zu beschließen, die Wahlen seien durchaus in keinem feindlichen Sinne gegen die Regierung und gegen die liberale Monarchie? — Nein! Ihr Freund mag ein guter Polizei-Commissär, auch kein ganz schlechter Neuigkeitshändler sein; aber für seine politischen Ansichten gebe ich keinen Heller.

Es wird mir leid thun, jenen Artikel im Beobachter zu sehen, in mehr als Einer Rücksicht leid; doch meine Protestation kömmt sicher zu spät, wenn sie auch sonst etwa geachtet worden wäre. Uebrigens bin ich sehr dafür, daß man diesen E—. zum Correspondenten für den Beobachter, selbst auf sehr gute Bedingungen, engagire, nur unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß wir bloß seinen Stoff annehmen, seine Artikel aber (die nicht einmal gut geschrieben sind) ganz nach Wohlgefallen umarbeiten dürfen.

Lord Stewart hat gestern über den Artikel England im Beobachter hart geklagt. Der Fürst wird Ihnen wohl davon sprechen. Ganz Unrecht hat Stewart vielleicht nicht; wenn ich englischer Botschafter in Wien wäre, würde ich auch klagen. Was aber unsere Politik unter den jetzi-

Ist es anständig in unserm, und selbst Ihrem Verhältniß mit Caraman?

Wäre ich Censor des Beobachter, dieses Stück wäre unerbittlich gestrichen worden. Es hat mich aber unsanft daran erinnert, daß ich die Ehre habe, ein Mitarbeiter an demselben zu sein.

Ihre Bemerkungen über die beiden letzten Ministerialwechsel in Frankreich sind an und für sich ganz richtig; ich werde Ihnen aber bei nächster Gelegenheit beweisen, daß Decazes im November 1818 nicht anders über das Wahlgesetz dachte als im November 1819 — daß bloß die Neben-Umstände sich geändert haben — daß aber das wahre Uebel tiefer liegt, und durch das jetzige Ministerium ebenfalls nicht gehoben werden wird.

Ich habe mir von einer gewöhnlichen Censur nicht mehr versprochen, als Sie. Glauben Sie aber sicher, daß wir nicht auf halbem Wege stehen bleiben werden; wenn nicht unsere ganze Sache zusammenfällt, so sollen Sie sehen, ob zwischen hier und drei Monaten die Zeitungen nicht eine andere Gestalt gewinnen werden. Es ist mir sehr lieb, daß die Ueberzeugung von der Unzulänglichkeit der bisherigen Maßregeln jetzt bis zur Evidenz siegen muß.

Das preußische Universitäts-Reglement ist ein gründliches und vortreffliches Stück Arbeit. Diesem gegenüber werden wir doch vor einem elenden Mainzer Zeitungsschreiber noch nicht weichen. Nur Geduld! Es wird Alles werden.

Bemerken Sie doch, daß in dem Moniteur-Artikel jedes Alinea mit dem Worte liberté schließt! Es ist eine elende Stümperei, die höchstens dem Embarras des ersten Augenblicks verziehen werden kann.

Mich dünkt, der von Wien datirte Artikel über die Conferenzen, den, so viel ich mich erinnere, Sie an die Allg. Zeitung befördern wollten, hätte längst schon erscheinen müssen? Was halten Sie davon.

Etienne's Brief in der letzten Minerva ist von großer Kraft, teuflischer Kunst, und großentheils schneidender Wahrheit. Man kann ihn nicht lesen, ohne für Decazes — also auch noch für mehr, zu zittern. Ins Lächerliche fällt Etienne aber, so oft er Decazes als persönlichen Urheber der neuen Crise, als frei-handelnden Steuermann anklagt, &c

Général nicht einverstanden war, und daß die Maßregel von der Regierung allein ausging. Ich kann mir durchaus keinen vernünftigen Zweck dabei denken.

Von der andern Seite ist das, was zu diesem Schritte die Veranlassung gegeben hat — eine Föderation gegen die Abgaben, worauf die revolutionären Journale schon lange trotzten — viel furchtbarer als die Ausschweifungen der Presse, und das Vorspiel einer wirklichen Revolution. Und in Verbindung mit den scheußlichen Scenen zu Lyon, il y a de quoi trembler de l'avenir.

Wenn die Minister entweder blind genug sind, auf ihre eigenen Truppen einzuhauen, oder in solcher Verlegenheit und Furcht, daß sie sich gezwungen glauben, gegen ihre Freunde zu wirken, um nur ihre Feinde zu erreichen, so steht es in jedem Falle äußerst schlecht mit ihnen.

Sie haben sich wahrscheinlich nicht die Zeit genommen, die ungeheure Controverse zu lesen, welche das Sendschreiben des nichtswürdigen Cormenin seit seiner Erscheinung veranlaßt hat. Hoffentlich wird diese Controverse das Gute haben, daß sie manchem vernünftigen, aber durch seichtes Geschwätz verführten Menschen den Appetit an dem sinnlosen Princip der Volks-Souveränetät vergehen machen wird.

Der Artikel, den ich Ihnen hier schicke, und bestens empfehle (er soll von Guizot sein), hat deshalb in meinen Augen so viel Werth, weil er die ekelhaften Berufungen auf die Logik, womit man uns seit einiger Zeit plagt und ermüdet, und in welcher die Gazette de France unter andern, ihre täglichen perfiden Waffen sucht, endlich auf eine so entscheidende Weise aus dem Felde schlägt, daß wenigstens Staatsmänner sich schämen müssen, noch fernerhin Gebrauch davon zu machen. Dieser Artikel ist mir wahrhaft aus der Seele geschrieben; der nämlichen Argumente hätte ich mich längst bedient, wenn es mir erlaubt wäre, einen Satz zu vertheidigen, den zwei bei uns so große Autoritäten, wie die Carlisten und die Radikalen, in brüderlicher Gemeinschaft, auf Tod und Leben verfolgen.

Haben Sie denn die Deutsche Tribüne vom 16. und die darin befindliche Rede des Ungarn Ballock gegen den Fürsten Metternich gelesen? — Der Herausgeber dieses verruchten Journals ist, wie ich aus der

gen Umständen gebietet, darüber bin ich mit mir selbst nicht recht einig. Wirken die Nachrichten von den Volks-Tumulten in England auf unsere Revolutionärs mehr ermunternd, als Beispiele gelungenen Frevels, oder mehr beschämend, als Proben, wohin das Uebermaß der regellosen Freiheit führt? — das ist die Frage, die wir entscheiden müssen. — In jedem Falle wäre es wohl gut, bei dergleichen Artikeln stets die Quellen zu bemerken, weil darauf allerdings viel ankömmt. Stewart beschuldigt den Beobachter, seine Nachrichten über England immer aus den französischen Blättern zu nehmen. Wir haben dies nicht aufkommen lassen, überdies aber ihm versichert, daß die anständigen französischen Blätter in der letzten Zeit oft nicht die Hälfte der Greuel gegeben hätten, von welchen die englischen (mit einziger Ausnahme des Courier) überflössen. — Ich benachrichtige Sie von dieser Sache, die wahrscheinlich jetzt oft zur Sprache kommen wird.

Freitag Abend.

Ich werde heute nicht ausfahren, weil das Wetter so sehr schlecht ist, und ich mich ohnehin nicht recht wohl fühle. — Haben Sie vielleicht während meiner Abwesenheit einige Stücke des Edinburg Review und Quarterly Review, die mir abgehen, zu sich genommen?

Der Artikel Méditations im Conservateur von Ch. N. (ich vermuthe Charles Nodier) ist sehr schön geschrieben, so daß Chateaubriand ihn nicht verleugnen dürfte. Am Schluß ist eine Stelle, in der ein tiefer Sinn liegt: Un autre Titan, coupable, comme lui, d'avoir conservé la civilisation par des moyens réprouvés du ciel, expioit son sacrilège.

Morgen gedenke ich einen großen Theil des Tages in der Stadt zuzubringen.

Sonntag Abend.

Die heutige Gazette hat mich nicht wenig erschreckt. Sie trösten sich leicht über diesen neuen Scandal, nennen es eine affaire de forme, und loben diese Art von Preßfreiheit? Die Bemerkungen der Gazette selbst aber scheinen mir klar zu beweisen, daß sie mit dem Procureur-

Général nicht einverstanden war, und daß die Maßregel von der Regierung allein ausging. Ich kann mir durchaus keinen vernünftigen Zweck dabei denken.

Von der andern Seite ist das, was zu diesem Schritte die Veranlassung gegeben hat — eine Föderation gegen die Abgaben, worauf die revolutionären Journale schon lange trotzten — viel furchtbarer als die Ausschweifungen der Presse, und das Vorspiel einer wirklichen Revolution. Und in Verbindung mit den scheußlichen Scenen zu Lyon, il y a de quoi trembler de l'avenir.

Wenn die Minister entweder blind genug sind, auf ihre eigenen Truppen einzuhauen, oder in solcher Verlegenheit und Furcht, daß sie sich gezwungen glauben, gegen ihre Freunde zu wirken, um nur ihre Feinde zu erreichen, so steht es in jedem Falle äußerst schlecht mit ihnen.

Sie haben sich wahrscheinlich nicht die Zeit genommen, die ungeheure Controverse zu lesen, welche das Sendschreiben des nichtswürdigen Cormenin seit seiner Erscheinung veranlaßt hat. Hoffentlich wird diese Controverse das Gute haben, daß sie manchem vernünftigen, aber durch seichtes Geschwätz verführten Menschen den Appetit an dem sinnlosen Princip der Volks-Souveränetät vergehen machen wird.

Der Artikel, den ich Ihnen hier schicke, und bestens empfehle (er soll von Guizot sein), hat deshalb in meinen Augen so viel Werth, weil er die fehlhaften Berufungen auf die Logik, womit man uns seit einiger Zeit plagt und ermüdet, und in welcher die Gazette de France unter andern, ihre täglichen perfiden Waffen sucht, endlich auf eine so entscheidende Weise aus dem Felde schlägt, daß wenigstens Staatsmänner sich schämen müssen, noch fernerhin Gebrauch davon zu machen. Dieser Artikel ist mir wahrhaft aus der Seele geschrieben; der nämlichen Argumente hätte ich mich längst bedient, wenn es mir erlaubt wäre, einen Satz zu vertheidigen, den zwei bei uns so große Autoritäten, wie die Carlisten und die Radikalen, in brüderlicher Gemeinschaft, auf Tod und Leben verfolgen.

Haben Sie denn die Deutsche Tribüne vom 16. und die darin befindliche Rede des Ungarn Balleck gegen den Fürsten Metternich gelesen? Der Herausgeber dieses verruchten Journals ist, wie ich aus der

gestrigen A. Z. ersehe — endlich! eingesperrt worden. Ich fürchte nur, nicht auf lange.

Ich werde heute etwas früher als gewöhnlich in die Stadt kommen. hoffe, Sie zwischen 12 und 1 Uhr bereits in Camera zu begrüßen.

Vor 6 Monaten prophezeite ich, daß das Prinzip der Non-intervention nicht das laufende Jahr überleben würde. Es ist in die Katzen gefahren. Das nämliche Schicksal, nur etwas später, kündigte ich erst vor 3 oder 4 Tagen dem Prinzip der Volks-Souveränetät an; und siehe — der verrückte Brief des Cormenin hat bereits Anlaß gegeben, dies unsinnige Prinzip zu definiren, id est, todt schlagen.

Die Gazette citirt einen überaus merkwürdigen Artikel des Journal de Paris, worin es heißt: La souveraineté nationale est tout simplement le droit du plus fort. — Elle est plus qu'un droit, elle est un fait.

Unverzeihlich ist es, daß Sie mir dieses Journal de Paris (welches der Fürst ohnehin nicht achtet) nicht angezeigt haben; denn der in Rede stehende Artikel enthält gewiß noch eine Menge anderer guter Gedanken, welche die Gazette mit Stillschweigen übergeht.

Der Zustand von Frankreich war allerdings zu Ende des Novembers nicht schlecht; daß ich ihn als sehr gut gepriesen hatte, ist falsch, obgleich keine menschliche Weisheit den jetzt erfolgten Schlag voraussehen konnte. Auch am 1. Januar 1819, und am 1. Februar, und bis zu dem Tage der wahnsinnigen Motion war er immer noch gut genug. Wer ist schuld, daß er heute entsetzlich ist?

Die Liste der neuen Pairs, die ich wahrlich nicht billige, ist das erste Strafgericht, welches die Urheber und Mitverschworenen dieses großen politischen Selbstmordes trifft. Es wird nicht das letzte sein. Wenn man das Feuer an allen Ecken anzündet, muß die Stadt wohl in Flammen aufgehen.

Ich werde heute nicht erscheinen, weil ich um 1 Uhr die Staatsvisite bei dem französischen Botschafter ablegen will.

Diesen Morgen hat sich bei mir etwas zugetragen, was ich noch in
:m Winter bemerkt hatte. Trotz des um 6 Uhr angefangenen starken
)eizens, bleibt die Temperatur im Zimmer so niedrig, daß jetzt
(zwischen 10 und 11) der Thermometer, zehn Schritte vom Fenster,
über + 9 steigen kann. Es ist eine beispiellose Calamität.

Ich las eben den Artikel des Globe über Niebuhr, wo unter andern
chweifenden Lobeserhebungen von ihm gesagt wird, „er verstehe die
:schen Alterthümer besser als Livius und Varro — und sein Styl
die Würde von Ennius und Cato 2c. 2c." Es ist gewiß, daß die
:alen sich auf das, was einer der Ihren Camaraderie littéraire
ıte, besser verstehen als wir. Was unter uns noch etwa Gutes und
ıngenes producirt wird, verhallt in dem nächsten Augenblick, wird sogar
denen, die ein persönliches Interesse hätten, es herauszuheben, sogleich
er vergessen. Ich habe davon noch kürzlich eine sonderbare Erfahrung
ıcht.

Gute Späße finden noch den besten Abgang. Zu diesen gehören
:eitig die in der Gazette de France abgedruckten poetischen Er-
ıngen einiger Romantiker über den Moyse von Chateaubriand, die ich
zu übersehen bitte.

Sie haben mir gestern Abend einen köstlichen Genuß verschafft. Die
ift von Benj. Constant ist ein kleines Bijou, der höchste Gipfel
Vollkommenheit in der polemischen Gattung, so zart, so urban und
ıt, daß man glauben sollte, er unterhielte sich mit seinen besten
nden, während er seine Gegner unvermerkt mehr als todt schlägt.
mögen Schlegel und andere von Constant sagen, was ihnen beliebt;
ı sie etwas in irgend einer Art gleich Vollkommenes hervorgebracht
n werden, dann will ich weiter mit ihnen sprechen.

Die Rede von Bonald ist die wahre Quintessenz des retrogradirenden
ems, welches man dem menschlichen Geiste jetzt aufdringen will. Von
r Seite sind selbst seine phantastischen Lehren über Staats-Credit und
ızen merkwürdig. Es soll nun einmal von Allem, was in den letzten
Jahren versucht und geleistet worden ist, keine Spur bleiben. — Es
übrigens in der Rede Stellen, die an die bösesten Zeiten der Revo-

lution erinnern. — Les hommes du 20 Mars — les génies malfaisans répandus dans l'atmosphère etc. — so sprachen St. Just und Hebert, wenn sie neue Verfolgungen im Sinne hatten! Auch wird nicht übel gedroht: „Qu'on respecte la conscience d'une Chambre, dont on a plus besoin qu'on ne pense!" — Wohin das Alles führen wird, mag Gott wissen. Wenn die in der Kammer herrschende Partei wenigstens allgemein respektirt wäre, so könnte man seine Partie nehmen, und sich sagen: Die Kammer verwaltet das Königsamt und Ludwig XVIII. ist maire du Palais. So ist es aber nicht; die herrschende Partei ist gehaßt und verachtet (vide das Schicksal der Denunciation von Blosseville und Consorten); sie wird und muß Widerstand finden; folglich wird sie sich immer mehr gereizt und zu den ärgsten Extremitäten immer geneigter fühlen. Daher kann ich nicht umhin, zu erklären, daß, wenn ich in Frankreich ansäßig wäre, ich gleich nach der Rede von Bonald den Wanderstab ergreifen würde.

Ich bin heute bei dem Diner des Grafen Zichy. — Von 6 Uhr an aber sicher zu Hause. — Man sagt die Kaiserin sei todt.

Chateaubriand's Schrift ist von der Art, daß ein gewöhnlicher Autor, der sich so etwas erlaubt hätte, ohne alle weitere Procedur eingesperrt werden würde; und zwar von Rechtswegen, weil sie ein directes Libell gegen das Ministerium, und ein indirecter Aufruf zur Rebellion ist. Sich seines persönlichen Ranges und Ansehens zu bedienen, um einen so hämischen Schlag auszuführen — das finde ich unedel und beinahe niedrig. Die ersten 40 Artikel haben nicht viel zu bedeuten; dann aber geht die Bataille los, und nie ist das englische Ministerium von Burdett und Cobbet schändlicher behandelt worden, als das französische von diesem christ-königlichen Folliculaire. Zum Glück ist die Abgeschmacktheit seiner Anklagen noch größer als die Bosheit derselben, und es ist kaum möglich, daß er Glauben finden sollte. Bis auf einige Stellen am Schluß, z. B. im Cap. 90 über die Geistlichkeit, wo die alte Beredtsamkeit hervortritt, ist das Ganze auch als Composition von gar keinem Werth. Da lobe ich mir Fievée, von dem man doch etwas lernen kann.

Chateaubriand's Rede will ich mit allem Fleiß übersetzen; sie ist der Mühe werth; auch enthält sie nur die gemäßigte Portion von Liberalismus, die einmal zu seinem System gehört, und — um die Wahrheit zu sagen — immer dazu gehört hat. Er heuchelte zu der Zeit, wo er sie verleugnete.

Mit Beaumont hingegen befasse ich mich nicht. Einzelne Stellen finde ich gut; andere mißfallen mir. Man würde die Rede in jedem Fall sehr castriren müssen, welches nicht meine Sache ist. Sollten Sie oder der Fürst anders denken, so würde ich doch sehr wünschen, daß man mir die Zeit ließe, die Chateaubriand'sche früher zu geben, damit der Eindruck derselben nicht geschwächt werde.

In der Version

. . . die wilde Anarchie
gigantischer Plane,

liegt zwar auch ein Sinn, aber lange nicht ein so guter als in der meinigen:

der wilden Anarchie
gigantische Plane.

Uebrigens ist dieser Artikel des Morning Herald mir lieber als alle andere. Denn die größte Infamie Cannings ist in meinen Augen immer seine Coalition mit Brougham und Consorten.

Ich überliefere Ihnen diese Uebersetzung, ohne mit mir selbst einig zu sein, was man damit machen soll. Der Glanz, in welchen die Rede gehüllt ist, kann uns gegen die revolutionären Grundsätze, und selbst gegen die schrecklichen Wahrheiten, die sie enthüllt, nicht verblenden. Chateaubriand bleibt, was er durch sein ganzes Leben war, ein talentvoller und gewissenloser Phantast. Einige Stellen sind für Menschen unserer Denkungsart so empörend, daß ich vor dem Gedanken, sie im Beobachter zu sehen, schaudere. Die Apostrophe an die Royalisten, vor welcher selbst die Gazette zurückbebte, müßte vielleicht mit einer Note begleitet werden, wenn es nicht zu gefährlich wäre, durch Tadel einer Stelle alle übrigen stillschweigend zu sanctioniren. Ueberlegen Sie das Alles. Ich glaube zum Eingange müßte man bloß sagen: Folgendes ist die in mehr als einer Rücksicht merkwürdige Rede, welche ꝛc. ꝛc.

Es ist sehr schade, daß man aus dem Manifest der Junta die Stelle nicht geben darf, wo Ferdinand der Große genannt wird; das Uebrige ist nur gar zu grob. „Les tyrans craignent la lumière et tremblent de voir leurs esclaves s'assembler; Ferdinand le Grand aime la publicité." Es geht übrigens recht brav vorwärts in Spanien. Man befragte mich von Prag aus, warum wir denn im Beobachter kein Wort gegen die spanische Revolution sagten. Antwort: „weil wir es unter unserer Würde finden, eine Sache anzugreifen, die in wenig Monaten in sich selbst zerfallen und der Abscheu von Europa werden muß."

Es gehört doch eine eigene Unbefangenheit von Seiten einer Regierung wie die unsrige, dazu, um einem Artikel wie der heutige Spanien im Beobachter das Imprimatur zu sichern. Ob diese Unbefangenheit der Effekt einer entschlossenen Verachtung der öffentlichen Meinung, oder bloß der Effect des Leichtsinns und der Dummheit ist, verdiente wohl näher geprüft zu werden. Unterdessen gaudeant bene nati.

Die beiden Ortsnamen heißen Lepenu und Katochi. Den ersten finde ich auf keiner Karte, und schreibe ihn bloß nach wie er im Bericht steht; mit dem andern hat es seine völlige Richtigkeit.

Stürmer hatte mir bereits von der Declaration des Königs von Spanien erzählt. Sie wundert mich im Geringsten nicht; ich war vielmehr ganz darauf vorbereitet. Ferdinand VII. muß heute thun, was Spanien will, nicht was das Journal des Débats oder Eskeles ihm rathen würde. Und, wenn die Könige einer verfälschten Volksstimme gehorchend, Constitutionen geben müssen, warum sollten sie sich nicht der wahren Volksstimme, die jetzt — mit Recht oder Unrecht — den rey netto verlangt, unterwerfen?

Wie wenig dies aber den Journal des Débats-Leuten gefallen wird, ergiebt sich von Neuem aus ihrer Note zu dem Artikel aus Lissabon.

---

27. September.

sende Ihnen den beiliegenden nicht uninteressanten Bericht zum gefälligen Gebrauch. Aus den französischen Depeschen, die ich t theilweise gelesen habe, und einem Privatbriefe des Internun- ie ich, daß die Pforte hauptsächlich deshalb gegen die Brandstifter schlaff zu Werke ging, weil sich unter denselben viele Individuen litär befanden, und daher das Gerücht sich verbreitete, der Sul- : nicht mehr auf seine Truppen rechnen. Man schreitet jetzt zu uration der Armee, durch die bekannten türkischen Mittel heim- :rosselungen und Ersäufungen. Die Russen sind an allen diesen Schuld; denn die Unzufriedenheit aller Stände rührt fast aus- von der Finanz-Verlegenheit der Regierung her.

Rede von Sebastiani ist erbärmlich; er hätte sich noch ganz an- heidigen können; Mauguin's niederträchtigen Angriff hat er mit Schonung behandelt.

Debatte im Oberhause — das Colloquium zwischen London- d Brougham — ist höchst merkwürdig.

Sonntag, 8. Oktober.

habe ich einen Artikel mit größerem Widerwillen geschrieben, als und dabei ahnet mir nun noch, daß ich ihn umsonst geschrieben rde. Ich zweifle, daß der Fürst ihn zuläßt; und in seiner Stelle ihn sicher verwerfen. Soll einmal gegen Schurken dieser Art n werden, so weiß ich keinen andern Ton zu finden; es ist aber veifelte Extremität, und wer sich mit Koth schlägt, besudelt sich . Hierzu kömmt, daß ich immer noch einiges Mißtrauen habe, uch auf ganz sicherm Wege sind, ob die infame Diatribe nicht doch in irgend einer griechischen Zeitung gestanden hat u. s. f. ich hätte lieber geschwiegen, da wir schon so viel verschlucken und vielleicht noch Aergeres uns bevorsteht.

werde dem Fürsten morgen früh sagen, ich hätte Ihnen den Ar- ickt. Kommen Sie um 11 Uhr, und melden Sie sich nicht eher, it Ihnen gesprochen habe. — Wer weiß, ob nicht bis morgen :der eine andere Gestalt annimmt.

Nach vollendeter Lectüre der Schrift, die wir diesen Morgen empfangen (der *perfidesten*, die je in Deutschland erschienen ist), wird der Wunsch der Zusammenstellung aller im Beobachter erschienenen Artikel über die Türken und Griechen nur noch lebhafter in mir. Jene Schrift rührt nicht etwa von einem Gräcomanen her. Keineswegs. Die griechische Sache ist nur *einer* der höllisch-geschickten Kunstgriffe, womit er einen ganz andern, und zwar weit mehr politischen als revolutionären Zweck zu erreichen sucht. Es handelt sich nämlich bloß darum, die *Furcht* vor *der Allianz zwischen den drei großen Mächten* zu entkräften, damit die Mittelstaaten Athem schöpfen, und (namentlich in Deutschland) *Oesterreich*, nun regelmäßiger, in *Bundesformen*, zu Leibe rücken sollen. Zu diesem Ende beweiset er durch sehr schlaue und für Millionen gewiß höchst verführerische Sophismen, daß die griechische Sache (aus der er sich gewiß eben so wenig macht als der *König*, zu welchem er redet) *die große Allianz aufgelöset hat, oder in Kurzem auflösen muß*. Das Alles mit vieler Sachkenntniß und nicht gemeinem Talent.

Da er indessen den *Beobachter* en passant zum Stichblatt genommen hat und uns die Begünstigung der Türken so hoch anzurechnen *scheint* — so wird es doch endlich einmal nothwendig werden, sich zusammen zu raffen. Ich bitte Sie daher inständigst, jene Sammlung ohne allen Verzug zu veranstalten; es können täglich auch noch *andere* Umstände eintreten, die uns das Bedürfniß derselben sehr fühlbar machen werden.

Zugleich schicke ich Ihnen hier das corpus delicti; aber unter der ausdrücklichen Bedingung, daß ich es morgen früh wieder haben muß, um dem Fürsten, der es heute auch gelesen hat, meine Meinung darüber mitzutheilen. — Ich rathe Ihnen nur, bei Lesung dieser Schrift alle gewohnten Standpunkte aufzugeben, wenigstens zu suspendiren. Dieser Mensch will eigentlich einen *deutschen Bonaparte*, der sich aber an die Spitze aller Freiheits- und Regenerations-Tendenzen stelle; und dieser deutsche Bonaparte soll einer der secundären deutschen Fürsten sein, der Oesterreich, dessen Lage er übrigens sehr sinnreich und sehr *acceptabel*, wenn gleich nicht der Wahrheit gemäß schildert, sein Spiel verderbe. Alles und Alles ist gegen *uns* gerichtet.

Die rothen Striche sind nicht von mir. Ich hätte ganz andere Stellen bezeichnet.

———

In der beiliegenden Schrift wird den armen Juden und ihren Beschützern wieder hart zugesetzt. Es ist sonderbar, daß sich Viele heute gegen die Juden derselben Argumente bedienen, womit orthodoxe Engländer die Katholiken angreifen. Nicht den einzelnen Katholiken — den Katholicismus bekämpfen sie, weil er mit der Staatsverfassung unvereinbar ist.

Die Judenfrage ist ohne Rettung verloren. Indessen dürfen sich die, die sich einmal für sie erklärt haben, doch nur mit einem gewissen Anstand zurückziehen.

Dem Wanderer gebührt wenigstens das Lob, daß er die schlechte Phrase zu verbessern gesucht und wirklich verbessert hat. Die Armseligkeit der Berichtigung liegt aber eigentlich in den Worten: „Gegenstände, welche das Dogma betreffen." Der Abfall der Protestanten betraf nicht allein das Dogma, sondern vor allen Dingen die Autorität der Kirche, gegen welche sie sich in Rebellionsstand versetzten. Es wäre eben so als wenn ein Souverain von denen, die sich zum Umsturz seines Thrones verschwören, weiter nichts sagen wollte, als: Er könne in Ansehung ihres politischen Systems nicht neutral sein! Es versteht sich von selbst, daß man gegen die, die einem den Krieg ankündigen, oder den Gehorsam aufsagen, nicht neutral sein kann; davon war gar nie die Rede; wohl aber davon, daß der rechtmäßige Souverain den Rebellen nicht gestatten wird, den Jahrestag ihrer Rebellion in seinem eigenen Hause zu feiern. — Sie sehen, was man hier gewinnt, wenn man in solchen Sachen Remedur sucht; der ursprüngliche Artikel war eine handgreifliche Dummheit; die Berichtigung ist ein wahrer Scandal, und sieht noch obendrein einem prämeditirten Scandal ganz ähnlich, obgleich wir recht gut wissen, auf welchem Stamme diese Blume gewachsen ist.

Ich danke Ihnen recht sehr für diese Sendung und werde die bezeichneten Stellen lesen.* Uebrigens ist es eine höchst seltsame Idee, daß ich die Bibel nicht gelesen, und viele- ja tausendmal darin gelesen haben sollte. Ich wußte sie ehemals beinahe auswendig. Noch im Jahre 1808

* Pilat schickte Gentz von Zeit zu Zeit Traktate, und wies ihn auf Bibelstellen, um ihn zur katholischen Kirche zu bekehren.

habe ich über den zweiten Brief Pauli an die Corinther halbe Nächte lang geweint, und bitte Sie gelegentlich, mir zur Satisfaction, die zweite Hälfte dieses Briefes zu lesen. Wie Sie doch in manchen Dingen so ganz unwissend in meiner früheren Lebensgeschichte sind! Ich kämpfte ja fünf Jahre mit dem Entschluß, katholisch zu werden!

Zweiter Theil.

Die Stelle, die mich im Jahre 1808 so tief ergriff, steht: 2 Cor. Cap. 7, Vers 10 und heißt:

„Denn die göttliche Traurigkeit wirket zur Seligkeit eine Reue, die Niemand gereuet; die Traurigkeit aber der Welt wirket den Tod."

In dieser Stelle fand ich einen Abgrund von Gefühl und Wahrheit, und Stoff zu einer Ewigkeit von Gedanken; sie umfaßt wirklich den ganzen ungeheuren Gegensatz des inneren und äußeren Lebens. Das Sonderbare in meinem Schicksale aber ist, daß der Ekel vor der Welt, der sich seit dem Jahre 13 meiner bemächtigt hat, anstatt mich zum inneren Leben, also auch zur Religion zurückzuführen, mich für die innere Welt eben so feindselig stimmte als für die äußere, und daß ich zuletzt in einer gewissen Neutralität der höheren Vernunft, der reinen Vernunft nämlich, meine einzige Zuflucht fand. Seitdem ist auch alle Poesie, alle Rührung, alle Wehmuth, aller Glaube und alle Hoffnung aus meinem Gemüthe verschwunden, und daß ich Ihnen dieses mit einer gewissen Ruhe sagen kann, beweiset Ihnen wenigstens, wie wahr es sein muß. Ich lobe diesen Zustand nicht, auch liebe ich ihn nicht; ich sehe aber die Möglichkeit nicht ab, mich in einen andern zu versetzen. Ich trage ihn wie ein vernünftiger Mensch einen siechen Körper, oder Armuth, oder andere Mängel und Widerwärtigkeiten trägt, gegen die er nun einmal keine Hülfe weiß. Wenn ich ehemals las, was Christus zu der Samariterin sagte: „Wer von diesem Wasser trinket, der wird ewiglich nicht dürsten, sondern es wird ihm ein Bronn werden, der in das ewige Leben quillt," so glaubte ich, früher oder später müsse dieser Brunnen sich wirklich in mir eröffnen. Kann ich dafür, daß es nicht geschehen ist? Und wenn ich dafür könnte, ob ich es mir gleich nicht bewußt bin, kann ich die ganze Vergangenheit mit ihren Wirkungen tilgen? Glauben Sie mir, lieber Freund, ich überhebe mich wahrhaftig nicht meiner Weisheit und habe mich von der Religion nicht mit Trotz oder Hochmuth getrennt. Ich habe nicht sie, sie hat mich

verlassen; und da mir das Unglück in einer ziemlich hohen Sphäre (wohin mein Verstand mich geführt hatte) begegnet ist, wie soll ich hoffen, sie in irgend einer, weniger hohen, wieder zu finden?

So steht es eigentlich mit mir. Und so müssen Sie mich heute beurtheilen, wenn Sie sich nicht in mir irren wollen. Für Ihre gute und redliche Meinung sage ich Ihnen übrigens den herzlichsten Dank.

Wollte Gott, die Völker hätten auf der Stufe stehen bleiben können, wo Worte und Ermahnungen, wie die des frommen Gruber,* ihre Wirkung thaten! Jetzt, wenn wir die letzte Volksclasse — und auch diese im täglichen Fortschritt zur Freiheit begriffen — ausnehmen, heißt es: Nemo percipit corde. — Ein solcher Hirtenbrief kömmt mir heute vor, wie ein altes Gemälde oder eine Rüstung aus einer Galerie des 15. Jahrhunderts.

Montag Abend.

Die Bemerkungen des verstorbenen Schlosser, die in der A. Z. gegegeben und commentirt werden, sind durchaus wahr und weise, und ich sehe nicht ab, wie halbe oder ganze Gegner daraus Argumente hernehmen könnten. Wenn Schl. vor 30 Jahren so dachte und schrieb, was würde er heute sagen? — Sein Vorschlag, daß die guten Schriftsteller die schlechten censiren möchten, ist ebenfalls höchst löblich; aber damals konnte er noch nicht voraussehen, daß eine Zeit kommen würde, wo die guten Schriftsteller allen Credit verlieren, und die schlechten allein die Erde überschwemmen würden. Zu seiner Zeit gab es noch in der Masse Respect vor etwas Höherem; heute — es ist traurig, es gestehen zu müssen — kann nur die reine Furcht noch der Gottlosigkeit einen Damm setzen. Oderint dum metuant! Damit allein wird die Welt noch vel quasi regiert.

Es ist ein Unglück, daß man sich durch die Flut von Lectüren, wovon eine die andere überstürzt — wie die Meeres-Wellen — nicht mehr durchschlagen kann, wenn man noch dreimal so viel Zeit darauf verwenden wollte und könnte, und daß das, was man am Morgen zu sich genommen hat,

* Bei Gelegenheit eines Hirtenbriefes des Fürstbischofs Gruber von Salzburg.

am Abend schon wieder todt im Magen liegt, unter zehn neuen Speisen erstickt.

Ich habe eben einige Stunden an den Prozeß gegen die Tribune und Revolution wegen Diffamation der Minister verwendet, den Sie vermuthlich schon vergessen haben. Welchen Stoff zu Reflexionen aller Art (unter andern über Preß-Gesetzgebung!) bietet dieser einzige Prozeß dar! Wer aber wird sich die Zeit nehmen, ihn zu studiren und zu besprechen? Der alte Metternich war nicht so dumm, als er sein Zeitungs-Bureau errichten wollte! Eine solche Anstalt könnte heute, in den Händen geschickter Menschen, äußerst nützlich werden; dagegen nichts absurder ist, als die Masse von Journalen, die man täglich en pure perte dem Fürsten verlegt, und die höchstens den Freunden und Freundinnen der Thürhüter zu Gute kommen.

Wenn ich mir nicht fest vorgenommen hätte, mich künftig so enge als möglich in die Gränzen meiner Censur-Pflicht einzuschließen, und wenn ich nicht wüßte, wie gleichgültig es am Ende ist, ob man dem Publikum Trüffeln oder Erdäpfel vorsetzt, so würde ich es bei dem ersten Wink, den ich Ihnen über den Artikel aus der Staatszeitung gegeben habe, sicher nicht bewenden lassen. Mit Erstaunen sehe ich, daß Sie ihn wirklich gegeben haben. Ich vermuthe, er ist von Bentzenberg. Mir ist lange nichts Schlechteres zu Gesicht gekommen. Bon soir.

Es freut mich sehr, Sie in so vortrefflichen Gesinnungen zu finden, und mich ganz zu überzeugen, daß Sie sich selbst von dem subtilen Gifte, welches täglich in Ihrer Nähe gekocht wird, rein zu erhalten wußten.

Es ist mir gelungen, wenigstens noch ein Paar kräftige bestimmende Worte in den Artikel wegen der Oeffentlichkeit zu bringen. Und auf diesen Sieg bin ich stolz. Wenn gleich nicht Alles gesichert ist — wer vermag heute noch durch todte Gesetze Alles zu sichern? — so haben doch nun die Regierungen, die nur einigermaßen das Vernünftige wollen, schon große Hülfe.

Die lateinische Stelle, die ich gestern (bloß aus dem Gedächtniß und ohne mich genau zu erinnern wo sie steht) citirte, sind Worte, die Cäsar öfter wiederholt haben soll: Si violandum est jus, regnandi gratia

olandum est; in caeteris aequitatem serva! — Die übersetze ich aber
: „Wenn selbst das Recht je verletzt werden darf, so geschehe es, um die
:chtmäßige Macht zu erhalten; in allem Uebrigen herrsche es unbe-
ngt." — Cäsar meinte, man dürfe es beugen, um zur Macht zu ge-
ıngen; das meine ich nicht.

Ueber unsern gestrigen Artikel denke ich gerade wie Sie. Ich hätte mich
gen die Idee einer geheimen Verbindung im guten Sinne nicht so sehr
voltirt, und den Feinden, die gerade nichts so schrecken kann, als der
edanke einer solchen Verbindung, die Freude nicht gemacht, sie für ein
eres Schreckbild halten zu dürfen.

Von der Bignon'schen Schrift habe ich noch nichts vernommen.

Ich habe in der Correctur einige Stellen bezeichnet, in welchen mir
r Styl verworren schien. Zu diesen scheint mir auch die letzte Zeile zu
hören.

— —

Ich bin zwar nicht wohl, und habe keine Lust über so unangenehme
inge zu schreiben; indeß sind diese Dinge doch zugleich von solcher Wich-
;keit, daß ich mich gern zusammennehme, um Ihnen meine ersten An-
bten mitzutheilen.

Allerdings ist der Angriff von einer solchen Art, daß Sie allein ihn
cht mehr durchfechten können. Man muß Ihnen zu Hülfe kommen;
ıd dies um so mehr, als die Bremer Libellisten sehr gut und bestimmt
ssen, daß der Beobachter unter unmittelbarem Einfluß des Fürsten steht;
her auch, nach Allem, was wir schon erlebt, die Frechheit, mit welcher
dießmal das österreichische Cabinet selbst herausfordern, mich wirklich
Erstaunen gesetzt hat.

Jetzt frägt sich aber — und dies überlegen Sie wohl, indem Sie
hern Beistand suchen! — wie kömmt man diesen Menschen bei? Be-
ılen können wir ihnen nicht; sie sagen in diesem nämlichen Aufsatz mit
rren Worten: „Wir sind eben so souverain als Oesterreich" — und
ben in jure, wie die Sachen einmal stehen, Recht. Es bleibt daher nur
: Weg nachdrücklicher Vorstellungen übrig. Von wem sollen diese aus-
,en? Es ist nicht, wie in andern kritischen Fragen, wo die Interven-
n der vier großen Alliirten eine Art von indirecter Gesetzeskraft hat.
ıglaud wird nie und nimmermehr an einem solchen Schritte Theil neh-
n, kann es auch nicht. Rußland aufzufordern, wäre wahrscheinlich eben

so fruchtlos, und dabei in andern Rücksichten äußerst bedenklich. Preußen hat alle Hände voll zu thun, um nur seine eigenen Unruhestifter im Zaum zu halten, und wird sich gewiß ungern, und gewiß sehr schwach (welches schlimmer ist als gar nicht) in die Disciplin fremder Zeitungs-Schreiber mischen. Mithin müßte Oesterreich allein vor den Riß treten. Mit welcher Hoffnung des Erfolges? Erinnern Sie sich an den unverschämten Widerstand der Lübecker und Frankfurter in der Juden-Sache, an die schnöden Antworten, die sie auf die höflichsten Noten von Oesterreich und Preußen ertheilt haben! Glauben Sie, daß Leute, die dem Beobachter, dem halb-offiziellen Journale unsers Cabinets Fristen setzen, mit unangenehmen Folgen drohen u. s. w. nicht längst ihre Partei ergriffen haben? Daß sie trotzend auf die Volksstimme im nördlichen Deutschland, auf ihre zahllosen Beschützer und Gesellen, auf die Bundes-Akte, auf den Bundes-Tag, auf eine Menge positiver und negativer Mittel, die ich nicht aufzählen mag, nicht vollkommen entschlossen sind, keiner Vorstellung Gehör zu geben, vielmehr ihr eingebildetes Recht (sei es auch mit dem Ruin aller öffentlichen Ordnung) bis aufs Aeußerste zu verfolgen? Seien Sie fest versichert, daß die Regierung, welchen Schritt sie auch hier versuchen mag, sich im höchsten Grade compromittiren wird, ohne Ihnen oder der Sache irgend zu helfen.

Ich kenne nur Ein radicales Mittel, um diesem Uebel, das nun schon zu einer so furchtbaren Größe angewachsen ist, daß keine Cabinets-Maßregel (wenigstens keine isolirte) ihm mehr steuern kann, Gränzen zu setzen. Man müßte den Muth haben, die Frage der Preßfreiheit je eher je lieber auf dem Bundes-Tage zur Sprache zu bringen, sie aber so zu stellen, daß, indem man den Grundsatz anerkennt, zugleich ein System von Schranken aufgeführt würde, dem alle deutschen Staaten sich unterwerfen müßten. Diese Aufgabe, eine der schwersten der ganzen Gesetzgebung, wird in Deutschland hundertfache Schwierigkeiten darbieten: mit vielem Verstand, vieler Ueberlegung und großer Festigkeit halte ich sie dennoch für auflösbar; nur müßten freilich ganz andere Hände als die von Buol und Spiegel sie bearbeiten.

Außer dieser großen und durchgreifenden Maßregel, wüßte ich wohl noch eine andere, unter der Autorität einzelner Staaten mögliche, die jedoch ebenfalls mit ganz außerordentlicher Kunst und nicht ohne mancherlei Rücksichten und Gefahren ergriffen werden könnte. Ich bin aber heute zu krank und zu unlustig, um mehr darüber zu schreiben. Wenn

Sie einmal zu mir kommen, will ich Ihnen meine Gedanken wohl mittheilen.

Vor der Hand sollten Sie, glaube ich, bloß antworten, daß, da die Bremer Zeitung für gut gefunden, den Streit in ein ganz anderes Gebiet (der Drohungen ꝛc.) zu verlegen, Sie forthin als Zeitungs-Redacteur nichts mehr mit ihr zu thun haben könnten, daß Sie keins Ihrer Worte zurücknehmen, und Alles zu beweisen wissen würden, fürs Erste aber entschlossen wären, abzuwarten, was man in der angedrohten Frist gegen Sie zu unternehmen gedenke.

Ich schicke Ihnen hier verschiedene vortreffliche und gewiß sehr lehrreiche Schriften über deutsches Kirchen- und Staats-Recht und singe mit dem Conversations-Blatt recht aus vollem Herzen

Der Uebel größtes
aber ist der Druck.

Ich war gar nicht im Irrthum über die bayerische Constitution. Eben weil der König die Dauer der Legislatur-Periode verlängern kann, besorge ich, man wird ihn nöthigen, es zu thun, um die Ausnahme gleich in die Regel zu verwandeln. Ob, wenn das einmal geschehen, die Demagogen sich dreijährige Pausen gefallen lassen werden — das ist die zweite Frage.

Ich hatte diesen fatalen Artikel bereits vor länger als 8 Tagen in der Börneschen Zeitung gefunden, wo er Ihnen entgangen zu sein scheint. Es ist das erstemal in meinem Leben, daß man mich mit mir selbst in einem wirklichen Widerspruch ertappt hat; dies Schicksal, welches Burke und so viele andre große Männer traf, hat mich immer verschont; und ich darf auch wohl sagen, daß es nicht eben verdiente. In diesem fatalen Falle haben die Feinde allerdings den défaut de cuirasse gefunden; und es ärgert mich nicht wenig.

Ihr weises Raisonnement ist bloß eine neue Probe Ihrer wundervollen Fähigkeit, alle subjectiven Beziehungen ganz zu vergessen und bietet nächstdem Stoff zu allerlei für mich besonders sehr trostreichen Reflexionen.

Qu' on me ramène aux carrières!

Ich bemerke so eben, daß Sie mir denselben angenehmen Artikel auch noch in andern Blättern vorsetzten. Wenn der verdammte Censur-Zwang nicht wäre — was würde Sie abhalten, ihn auch in den Beobachter aufzunehmen?

Es giebt eine rächende und strafende Gerechtigkeit über uns. Die Schrift vom Jahr 97 war die größte Sünde meines Lebens; und ich schrieb sie — da liegt eben die Schandthat — aus reiner Eitelkeit und schnöder Sucht, eine Rolle zu spielen. Jetzt bin ich dafür den Henkern überantwortet — die nur ihre Schuldigkeit thun.

Die heutige Allg. Zeitung läßt mich wieder recht lebhaft fühlen, welch ein Unglück es ist, daß wir diese tägliche Pestilenz unter uns dulden müssen. Es wird Ihnen wohl ebenfalls auffallen, was unter den drei Rubriken London, Paris und Constantinopel für eine Menge teuflischen Stoffes zusammengehäuft ist. Dürften diese Artikel beantwortet werden, so würden sie unser einem eher ein Fest bereiten. Daß aber die Preß-Licenz in Deutschland den Canaillen ausschließend zu Gute kömmt, das ist bejammernswerther als Alles.

Sollten Sie dieses Blatt Müllern mittheilen, so bitte ich Sie, gegenwärtiges Billet beizulegen. Vielleicht bringt es ihn auf einen oder den andern guten Gedanken.

Es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß die Allg. Zeitung — ihres Vortheils immer in primo loco eingedenk — unter den ernsten Debatten der jetzigen Zeit, gerade Heine zum offen anerkannten Correspondenten wählt, und daß dieser, mit notabler Frechheit, ohne sich auch nur etwas zu maskiren, als der wahre Heine auftritt und anstatt politischer Artikel Nachträge zu den Reisebildern giebt! Der Fürst, der hievon nichts weiß, war gestern entzückt über das vorgestrige Fragment, worin über Talleyrands 13. Eid so witzig gespottet wird. Nachdem er lange gefrohlockt, sagte ich ihm erst, daß er den Spaß dem Teufel in Person zu danken hätte. Der gestrige Artikel ist von einer Gottlosigkeit ohne Gleichen, unter andern die Stelle vom Haß der Götter gegen die edelsten Natio-

nen; aber welche Censur könnte ihm beikommen; und welcher Cato könnte ihn lesen, ohne sich einen Augenblick daran zu ergötzen!

Nicht verrückt — denn ich sehe nur zu klar, wie das Alles steht, und aus was für verschiedenartigen Quellen diese Verwirrung hervorgeht — aber höchst niedergeschlagen werde ich, je mehr der große Kampf um uns her eine bestimmte Physiognomie annimmt. Es drängt mich aus Deutschland. Hier finde ich Niemanden mehr, der meines Glaubens wäre. Die einen ziehen nach Rechts, die andern nach Links, und die Praxis ist in zu schwachen Händen, um die Mittelstraße zu retten.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

Druckfehler.

Band I.

S. 15	Z. 11 v. u.	aide	lies	aise
„ 22	„ 11 v. u.	Bundes	„	Landes
„ 27	„ 7 v. u.	21. July	„	2. July
„ 40	„ 16 v. u.	ihr Lob	„	Ihr Lob
„ 41	„ 1 v. o.	Lützen	„	Kitzen
„ 44	„ 1 v. o.	nescis	„	nescio
„ 45	„ 8 v. o.	Coblenz	„	Colberg
„ 170	„ 13 v. o.	Bacy	„	Baco
„ 419	„ 19 v. u.	Roeder	„	Roebiger
„ 463	„ 19 v. u.	aber ganz	„	aber nicht ganz

Register.

Druckfehler.

Die mannigfachen Druckfehler mögen durch die häufigen Undeutlichkeiten in den Originalbriefen, die dem Setzer vorlagen, Entschuldigung finden.

Band I.

S. 15 Z. 11 v. u. aide lies aise.
S. 20 Z. 1 v. o. wie befohlen lies nie befohlen.
S. 22 Z. 11 v. u. Bundes lies Landes.
S. 27 Z. 7 v. u. 21. July lies 2. July.
S. 40 Z. 16. v. u. ihr Lob lies Ihr Lob.
S. 41 (Anmerkung) Lützen lies K[illegible].
S. 43 Z. 20 v. o. Werken lies Wecken.
S. 44 Z. 1 v. o. nescis lies nescio.
S. 45 Z. 8 v. o. Coblenz lies Colberg.
S. 91 Z. 1 v. o. Cassel lies Castel.
S. 163 Z. 11 v. o. Stangers lies [illegible].
S. 170 Z. 13 v. o. Bacy lies Bacq.
S. 170 (Anmerkung) Geburtstag lies Namenstag.
S. 186 Z. 2 v. u. Uebersetzen lies Uebersehen.
S. 204 Z. 18 v. o. 21. October lies 3. October.
S. 214 Z. 13 v. u. Plante lies Planta.
S. 282 Z. 3 v. u. co lies cos.
S. 292 Z. 15 v. o. 12 lies 1.
S. 318 Z. 12 v. o. Reise lies Ruhe.
S. 358 Z. 17 v. o. futur lies futurs.
S. 393 Z. 12 v. u. Landesstaaten lies Bundesstaaten.
S. 396 (Anmerkung) Schumann lies Scheumann.
S. 398 " Aegid. lies Aegidi.
S. 419 Z. 19 v. u. Roeder lies Roediger.
S. 440 Z. 5 v. o. Ihres lies ihres.
S. 450 Z. 2 v. o. in Neapel mit lies in Neapel nicht mit.
S. 463 Z. 19 v. u. aber ganz lies aber nicht ganz.

Band II.

S. 21 Z. 1 v. u. zu lenken sieht lies sucht.
S. 30 zur Anmerkung: Der Laibacher Professor war Franz Xaver Richter, Prof. der Geschichte, der in Folge dieses Vorfalls abgesetzt und später Universitäts-Bibliothekar in Olmütz wurde, aber auch nicht blieb. 1849 denuncirte er Wattenbach wegen dessen „Beiträge" in einer Eingabe an die kaiserliche Akademie, indem er behauptete, das von W. entdeckte Schreiben Pabst Stephan VI. von 890 könne nicht echt sein, weil es nicht in den päbstlichen Regesten stehe (!) und böse Absichten zur Störung des kirchlichen und nationalen Friedens voraussetze. Es wurde in einer Sitzung der Akademie verlesen, zu der W. von Wolf eingeladen worden war.
S. 80 Z. 17 v. o. ihrer Wäscherin lies Ihrer.
S. 104 Z. 18 v. o. ihres lies Ihres.
S. 112 Z. 14 v. o. Feo d'Urgel lies Seo d'Urgel.
S. 181 Z. 12 v. o. 182[illegible] lies 1825.
S. 183 Z. 3 v. u. des lies der.
S. 216 Z. 14 v. o. Maulinger lies Straubinger.
S. 252 Z. 5 v. o. warum Sie lies warum sollten Sie.
S. 252 Z. 12 v. u. ein Uebel lies kein Uebel.
S. 283 Z. 6 v. o. Freunde lies Fremde.
S. 331 Z. 8 v. o. Todtschlag. Die lies Todtschlag, die.
S. 336 Z. 3 v. u. Revolutionssache lies Rekrutirungssache.
S. 336 Z. 14 v. o. Maugue lies Mauguin.
S. 336 Z. 14 v. o. Selverte lies Salverte.
S. 340 Z. 11 v. u. Garneron lies Ganneron.
S. 341 Z. 3 v. o. bis — tief lies bis wir uns tief.
S. 367 Z. 14 v. o. viel werth lies nicht viel werth.
S. 369 Z. 13 v. o. Constanz lies Constantinopel.
S. 399 Z. 5 v. o. inländisch lies irländisch.
S. 408 Anmerkung: Die tristeste der Erscheinungen waren wohl die „Wanderjahre,"
S. 433 Z. 8 v. u. daß es lies daß ich es.







